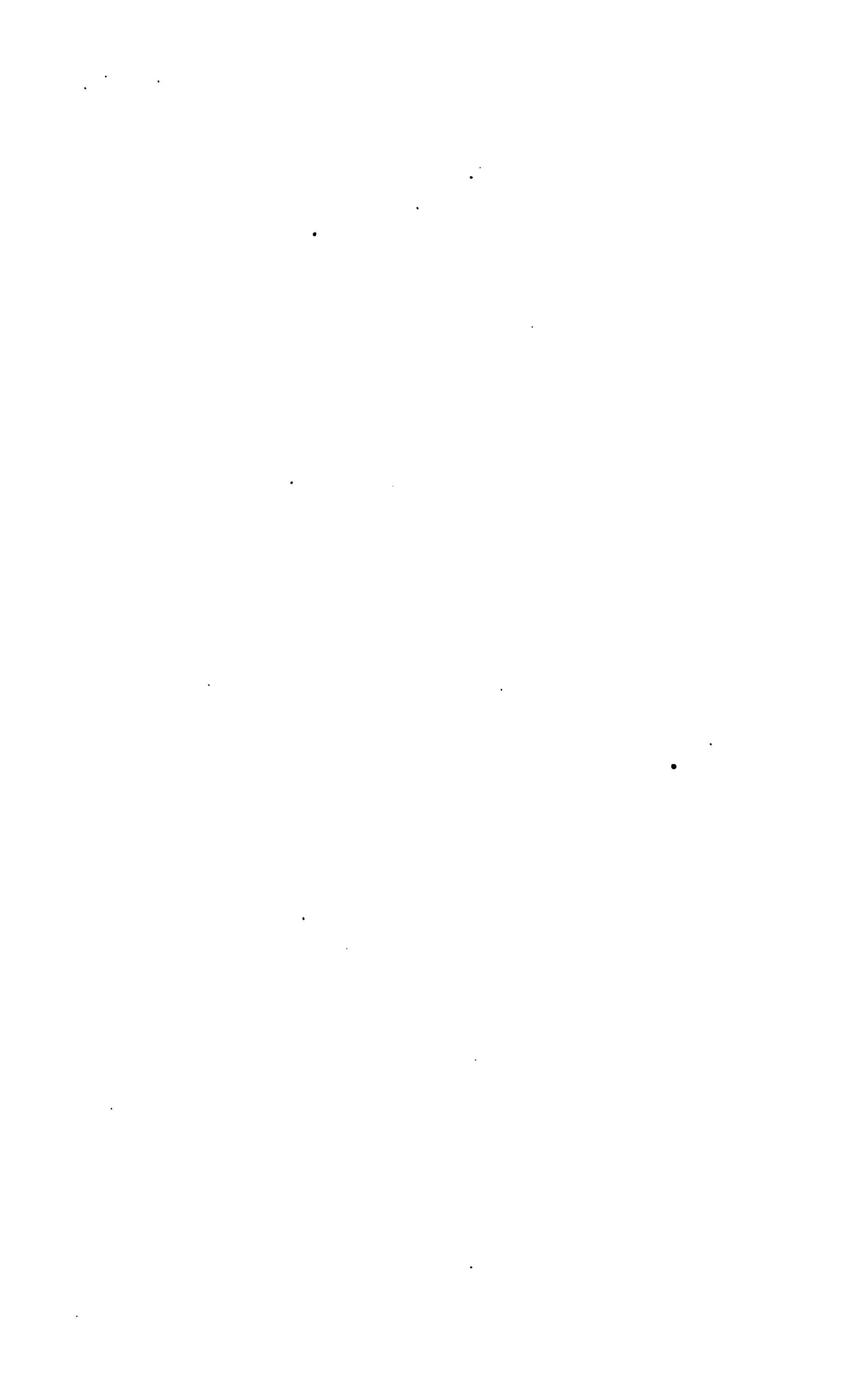
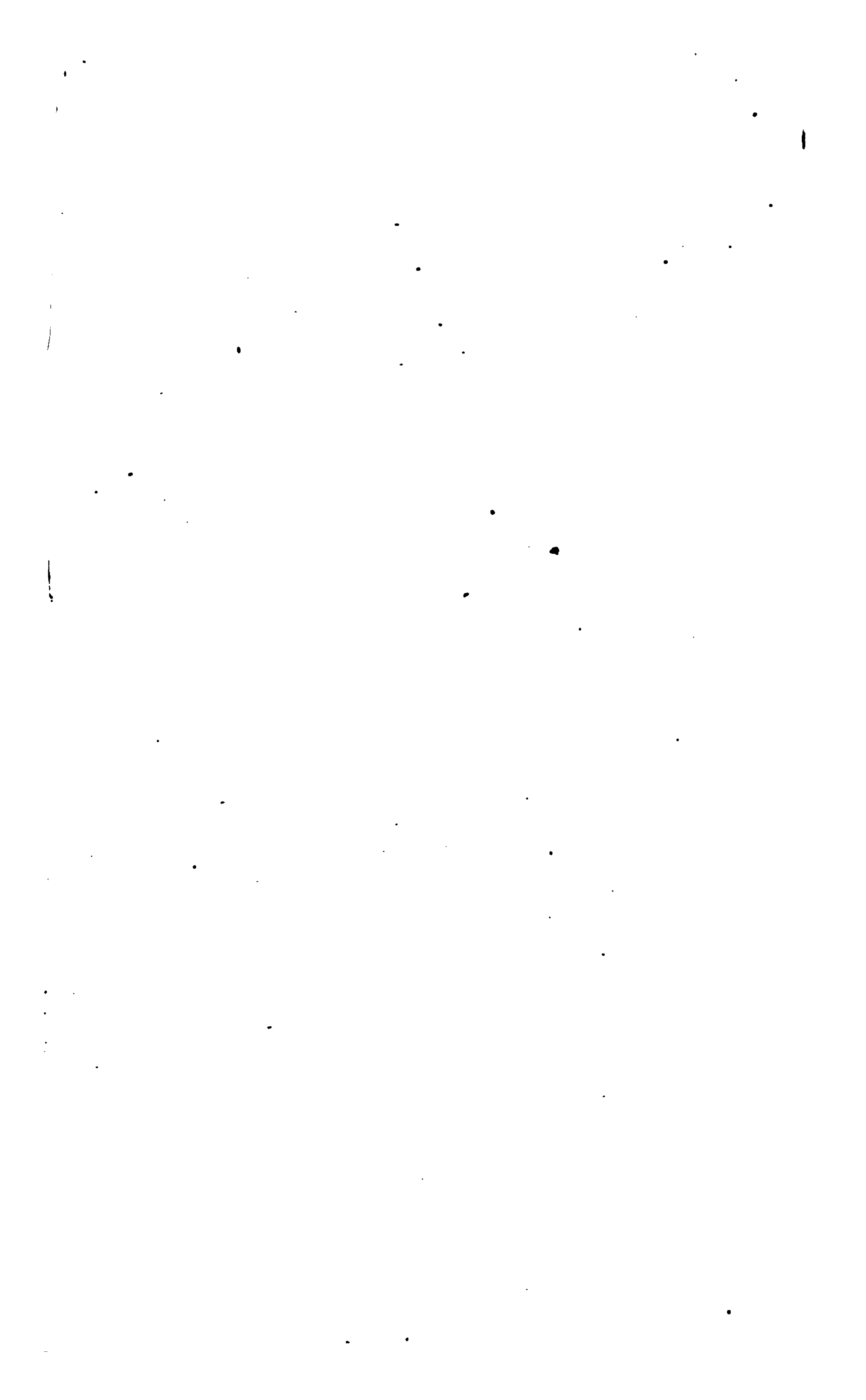












JAHRBÜCHER

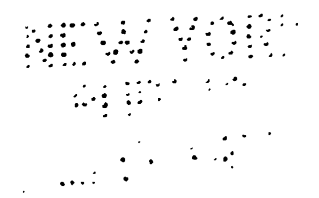
für

classische Philologie.

Herausgegeben

von

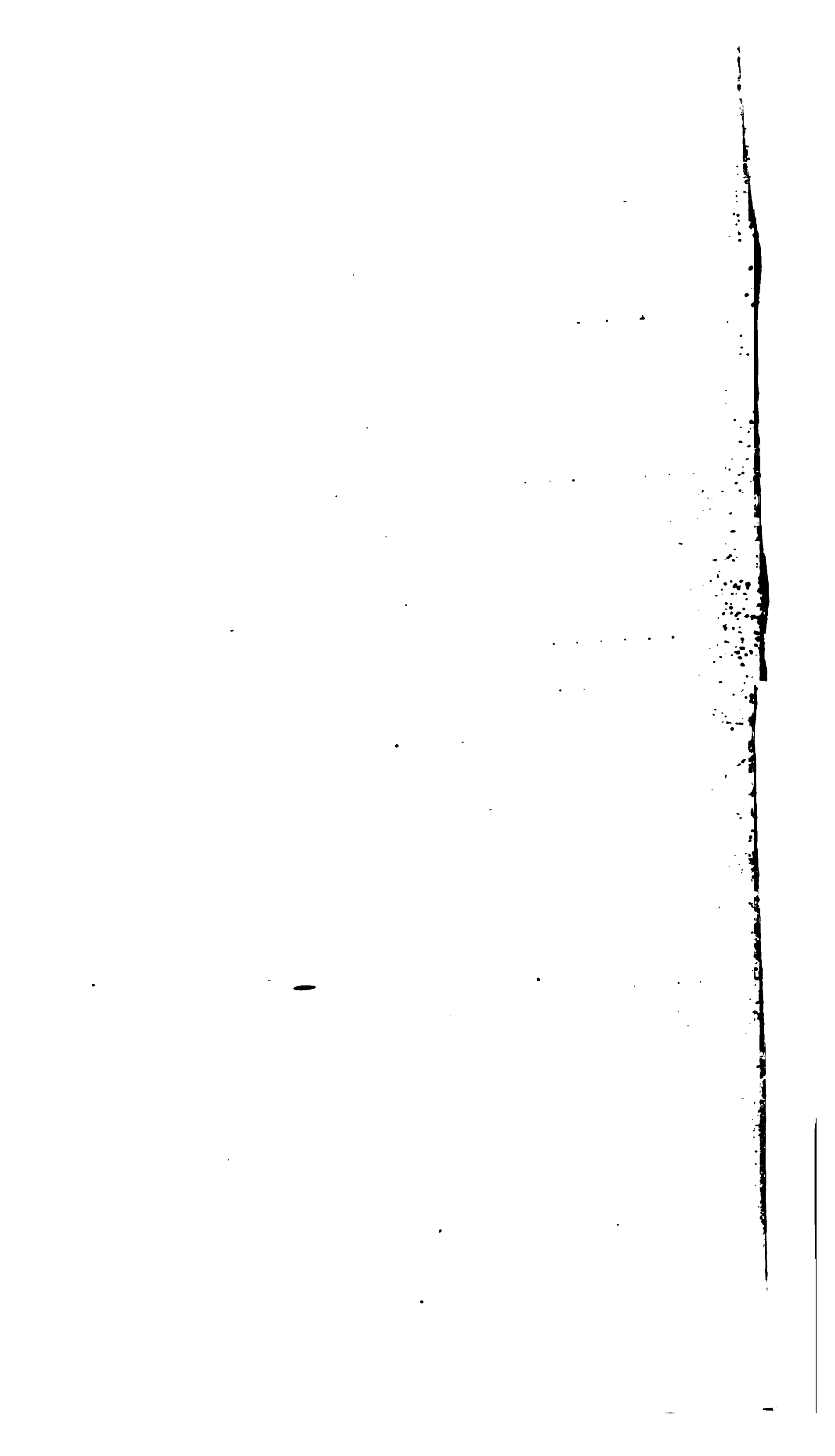
Alfred Fleckeisen.

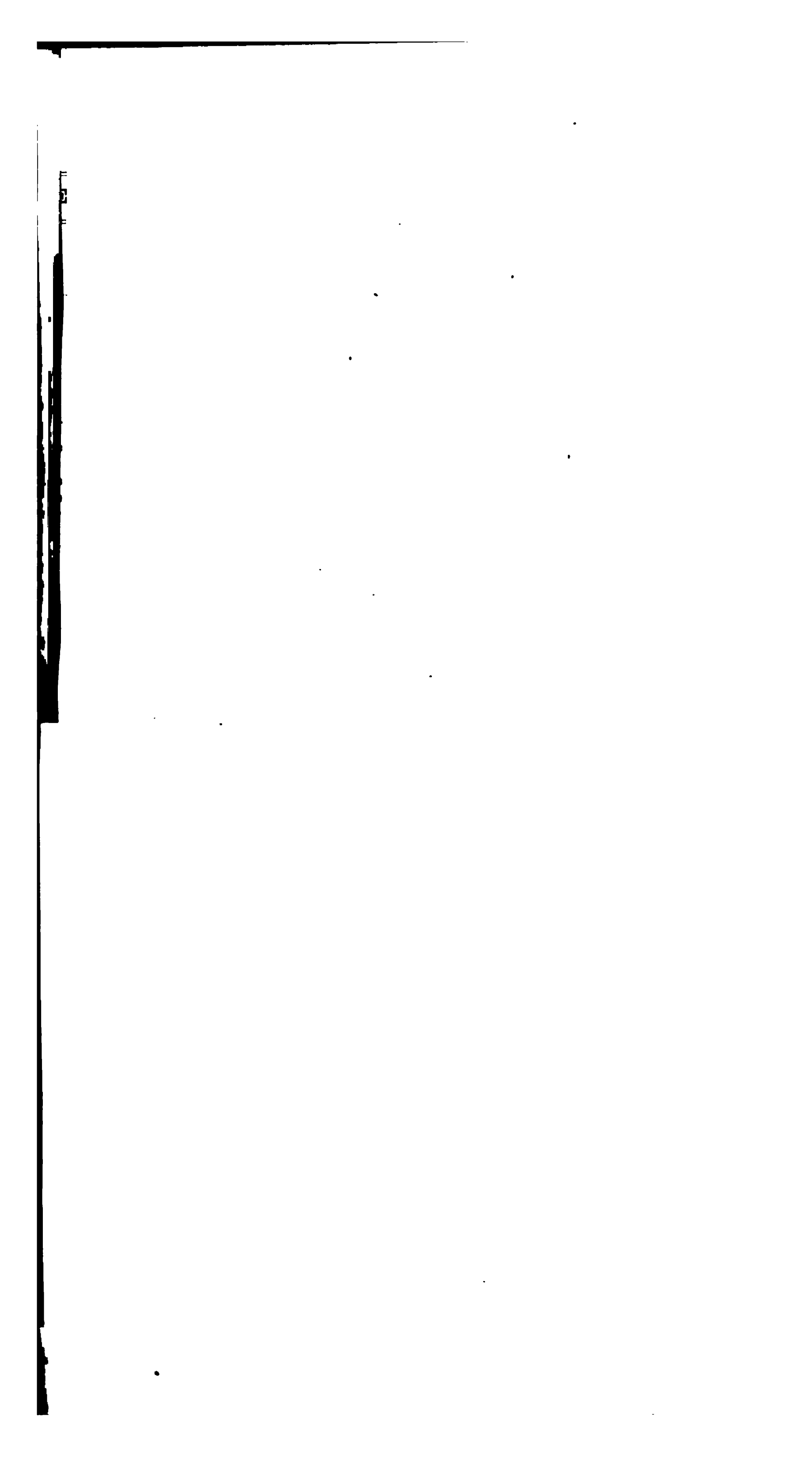


DRITTER SUPPLEMENTBAND.

Leipzig, 1857—1860.

Druck und Verlag von B. G. Teubner.








RAA
(Jahrbuecher)







1.

Ueber C. G. Cobets Emendationen im Thukydides.

Haben wir schon für jede philologische Arbeit, die aus Holland herüberkömmt, von Alters her die beste Meinung bereit, wie viel gröszer muste unsere Erwartung von dem Werke sein, das den Nachfolger eines Hemsterhuis und Ruhnken zum Verfasser und die Hauptthätigkeit des Philologen, die philologische Kritik selbst, zu seinem Gegenstande hat! Jetzt sind nahe an hundert Jahre verflossen, seit der Mann in Leyden lehrte, den sein gleich groszer Schüler einst mit Recht als das lebendige Muster der Kritik aufstellte; welchen Genusz und welchen Gewinn musten uns diese 'Variae Lectiones' Cobets bringen, wenn die Saat dieser Männer in den Enkeln ihre Früchte getragen hat! Freilich auf eins und das andere durften wir nach früheren *Arbeiten* desselben Verfassers uns schon gefaszt halten; von jener freundlichen, ja liebevollen Verbindung, die einst nicht blosz der Deutsche Ruhnken, sondern auch ein Hemsterhuis und Valckenaer oder später ein Wyttenbach mit ihren deutschen Zeitgenossen unterhielten, auch nur von einer Anerkennung deutscher Forschung, wie sie jenen alten Holländern eine Freude war, hatten wir in den früheren Schriften Cobets nicht gerade die redendsten Spuren gefunden, eher das Selbstgefühl bewuster Ueberlegenheit, die alles selbst glaubt schaffen zu können und Mitgenossenschaft verschmäht. Doch steigerte das anderseits wieder die Erwartung, und so überraschte es mich keineswegs, bald nach dem erscheinen des Werkes aus Nord und Süd in Deutschland über dasselbe die lautesten Stimmen des preisens zu lesen. Ein anderes aber ist es, den Prunk einer Schaustellung nach dem ersten Eindruck bewundern, ein anderes, die einzelnen Gegenstände im Gebrauch erproben. Mir will leider gar vieles von den schönen Sachen gleich bei der ersten leisen Berührung zerbrechen, und anderen, sehe ich, ergeht es nicht besser. Der einzelne, das zeigt sich auch hier, vermags eben nicht allein, und immer beschränkt ist, sei er auch der begabteste, wer nur so klug ist wie der eigne Verstand. Obgleich gerade die Philologie vor allem die Gemeinschaft der Arbeit fordert, in der jeder, wenn er weise ist, benutzt, was die Zeit vor und neben ihm schafft, so ignoriert doch Cobet, mit Ausnahme einiger weniger, selbst die besten, sucht häufig, wo andere schon gefunden

haben, und ist arm, wo ihm die fremden Schätze zum Gebrauche bereit liegen. Ich mache es ihm nicht zum Vorwurf, dasz er für unsere heutige deutsche Philologie wenig Herz zeigt, wenn es ihn auch, wie wir sehen werden, leider häufig genug in Schaden bringt und allerdings nicht gerade nach jenem Grundsatz ist, den Wyttenbach, das Wort eines Griechen sich aneignend, ausspricht: 'in erudita civitate nullos esse Batavos, nullos Germanos, nullos unius alicuius populi cives, omnes esse mundanos'; ich halte das lieber der Zeit selber zu gut, in der jetzt auch anderer Orten das Nationalgefühl vordrängt. Aber Cobet ist so sehr sich selbst genug, dasz er auch an die Heroen der eignen Heimat nicht anknüpft und gerade in der Hauptsache, in der Kritik, wieder von vorn anfängt und eigne Wege versucht, wo ein Hemsterhuis und Ruhnken schon so glücklich die Pfade gebahnt und die Marksteine gesetzt hatten. Die Grundsätze der Kritik, wie diese sie lehrten und anwandten, finden wir bei Cobet nicht wieder. Was ihnen das erste war, das vornehmste Mittel die Wahrheit aufzuspüren, dem jedes andere als ein secundäres sich unterordnen muste, nemlich die Sache selbst und der Zusammenhang der Rede, das ist Cobet das letzte, wornach er kaum fragt. Ihnen war daher jeder Schriftsteller selbst sein eigner bester Ausleger, und hatten sie zuvörderst aus ihm selbst herausgefunden, was er an einer zweifelhaften Stelle sagen muste, so würden auch, hofften sie, sich seine rechten Worte schon einstellen. 'Sui quemque scriptorem' das war Hemsterhuis Lehre und Ruhnkens mit ihm 'optimum interpretem esse', und wieder: 'vero critico vim ipsius sententiae et sermonis proprietatem bene perspectam facile id quod res postulet suppeditare', und der horazische Vers war auch ihr Wahlspruch: 'verbaque provisam rem non invita sequentur'. Die gröste Gefahr für die alten Classiker sahen sie in einer Kritik, die ohne Hingabe an den Schriftsteller nicht vorher einzudringen und zu verstehen sucht, bevor sie zum Brenneisen oder zum Messer greift: 'furorem iudicabant, quod non intelligas, statim urere et secare; amentiam, aegri capitis somnia in contextum invehere, abolita veterum librorum scriptura. Nam si hoc modo grassari liceret, brevi futurum ut calamitas, quam Gothi et Vandali bonis libris importassent, prae hac levis et tolerabilis videatur.' Cobet freilich wird sagen, dasz er sich von solcher Schuld frei wisse, dasz jener oberste Grundsatz seiner Vorfahren auch der seinige sei; wer sagt es nicht? aber die That wird zeigen, wie treu er ihn in den einzelnen Fällen befolgt hat, und ob ihm nicht ein unkritisches Lexikon, ein beschränkter Grammatiker, ein spätes Scholion oder eine halbe Nachahmung mehr gilt als der Schriftsteller selbst. Auch jene Männer wusten von diesen Mitteln an geeigneter Stelle wol ihren Nutzen zu ziehen; dem umsichtigen und gelehrten, wie sie waren, musz eben alles dienen; ja Hemsterhuis gerade hat das Verdienst, wie jeder weisz, seine jungen Freunde auf diese Mittel besonders hingewiesen und zur Bearbeitung und Nutzbarmachung derselben veranlaszt zu haben. Aber immer sind sie ihnen nur eine Aushilfe geblieben

und haben ihnen nie, wie das durch Cobet geschieht, gar eine gröszere Autorität bekommen als die alten Classiker selber. Doch es ist ohne Zweck und würde sich auch wenig geziemen, nach dem Eindruck, den im ganzen das Werk Cobets auf mich gemacht hat, diese Gegenüberstellung seiner Kritik und der Weise die mir die rechte scheint in allgemeinen Worten fortzusetzen; diese Angabe des Hauptunterschiedes reiche vorläufig aus, und sehen wir vielmehr, wie sich seine Kritik an den Schriftstellern selber bewährt hat. Da es jedoch grenzenlos wäre, wollte man alle seine unzähligen Vorschläge bis zu einem wo möglich sichern Ergebnis eines weitern untersuchen, ungerecht aber, unter den tausenden beliebig einzelne, etwa die weniger gelungenen auszuwählen, so bleibt nur der Ausweg, unter den Schriftstellern selber, denen die neue Kritik ihre Hilfe bringen will (und es ist fast kein Grieche leer ausgegangen), irgend einen beliebigen auszuheben, bei diesem aber keinen der Vorschläge zu übergehen und ohne Willkür, vielmehr der Reihe nach alle und jeden so weit zu beleuchten, bis eine Ueberzeugung für oder gegen gewonnen ist. So musz sich zeigen, wenn anders ich dazu fähig bin in meinen Lesern, wol gar in Cobet selber, solche Ueberzeugungen zu erzielen, wie schwer für die alten Griechen das Verdienst seiner neuen Kritik wiegt, ob sie in Wahrheit, wie sie nicht undeutlich auf jeder Seite vermerken läszt, die wunderbarerweise bis dahin ausgebliebene Hilfe ist, oder eher etwas mit jenem Vandalismus gemein hat, den schon Ruhnken von der temeritas des Kritikers fürchtet. Ich nehme also beliebig *einen* Schriftsteller heraus, und zwar denjenigen 'quem magistelli' wie Cobet S. 34 sagt 'multo peius quam vulgo creditur mulcarunt, ut in his *Lectionibus* primo quoque tempore ostendam', den Thukydides, zu dem denn auch die Lectiones diesem Versprechen gemäsz in ihrem Verlaufe einige siebenzig Verbesserungsvorschläge bringen. Wenn von den 73 Vorschlägen, wie ich darzuthun hoffe, nur ein einziger eine wirkliche neue Verbesserung ist, gegen die andern alle aber man abwehren musz, dasz der Text des Thukydides durch sie nicht verunstaltet werde, so kann ich mich wol über das Wesen solcher Kritik des weiteren Urteils enthalten; des Wortes bedarf es nicht mehr, wenn die Sache redet.

S. 17 gedenkt Cobet der Verbesserung Valckenaers *κοινανεόντων* in V 79, 18 (ed. ster. Bekk.) *ταὶ δὲ ἄλλαι πόλιες ταὶ ἐν Πελοποννάσῳ κοινανεόντων τᾶν σπονδᾶν καὶ τᾶν ξυμμαχιᾶν*, und fügt hinzu 'qui locus nondum persanatus est tamen, nam *τὰς ξυμμαχίας* reponendum'. Es ist das eine von den Conjecturen, die leichter gemacht als nicht gemacht werden; auch ist sie bereits, was ich beklage, von Bekker sogar in den Text gesetzt, was freilich Cobet, für den es keine Gemeinschaft philologischer Arbeit oder fast nur Philologen in Holland gibt, lieber nicht weisz. Wenn C. 78, 13 und 79, 16 von derselben Sache *σπονδὰς καὶ ξυμμαχίαν* gesagt ist, und es nach den Worten desselben Vertrags C. 80, 3 sogleich wieder heiszt: *αἱ μὲν σπονδαὶ καὶ ἡ ξυμμαχία αὕτη ἐγεγένητο*, so wird man, wie billig, sich wundern, C. 79, 19

es anders und τᾶν σπονδᾶν καὶ τᾶν ξυμμαχιᾶν zu finden. Es bedarf in solchem Falle nur einiges zufahrens, und die Aenderung ist auch gegen alle Handschriften gemacht. Es ist hier das Verdienst Poppos, bedachtsamer sich nach dem thukydideischen Sprachgebrauch umgesehen und dem Schriftsteller gegen Bekker das seine zurückgegeben zu haben. Wenngleich σπονδαί und der Sing. ξυμμαχία auszer an den schon genannten Stellen bei Thuk. vielfältig verbunden ist: III 114, 15; V 25, 1; 27, 17; 47, 13; auch ὅρκος καὶ ξυμμαχία I 102, 20; V 22, 31; V 47, 10 z. περὶ τῶν σπονδῶν καὶ τῶν ὅρκων καὶ τῆς ξυμμαχίας; ja II 9, 24 der Sing. ξυμμαχία, wo der Plural sehr gerechtfertigt und viel natürlicher wäre: so machen doch die beiden von Poppo angeführten Parallelstellen V 27, 11 und V 48, 19, wirklich auch die einzigen wo im Thuk. noch der Plural ξυμμαχίαι sich findet, die Richtigkeit des τᾶν ξυμμαχιᾶν in V 79, 19 unzweifelhaft. Diese beiden Stellen haben mit unserer auch das gemein, dasz auch in ihnen von ganz derselben Sache, für welche dieser Plural gesetzt ist, auch wieder der Singular erscheint: V 22, 31; 23, 22; 24, 32; 25, 1; 27, 17; und V 47, 13; 47, 10 z. In allen drei Stellen ist auch nicht die geringste Variante; vielmehr erscheint in dem münchner G (228) gerade dieses Plurals wegen an andern Stellen der Sing. in den Plural geändert, wie z. B. V 27, 17; 78, 12. Und ebensowenig würde die Palaeographie die Veränderung der drei Stellen ohne Bedenken finden, worauf doch gerade Cobet ein besonderes Gewicht legen müste. An unserer Stelle wäre die Verwechselung des ας und ᾶν, deren palaeographische Zeichen deutlich zu unterscheiden sind, des Accentes wegen noch weniger leicht (Bast 755), und V 48, 19 müste nicht blosz, wie es auch V 27, 11 nothwendig wäre, αἱ in ἡ, sondern auch ἐγένοντο in ἐγένετο oder sonst geändert oder umgesetzt werden, nach der Analogie wie I 102, 20 ὅρκοι καὶ ξυμμαχία κατέστη oder V 80, 3 αἱ μὲν σπονδαὶ καὶ ἡ ξυμμαχία αὕτη ἐγεγένητο gesagt ist. Materiell ist in dem Plural nichts zu suchen, wie die obigen Stellen genugsam zeigen; vielmehr hat der vorangehende Plural formell den späteren nach sich gezogen; ähnlich wie ein einziges mal λαμπρότητας nach τιμάς im Plural erscheint (IV 62, 10), während Thuk. sonst von dem Worte nur den Sing. gebraucht: II 64, 10; VI 16, 8; 31, 4 z.; VII 69, 6; VII 75, 24 z.; oder wie VI 77, 11 nach dem Plural σοφίσματα auch κατοικίσεις und ἐπικουρίας jedes von einem einzelnen Falle gesagt ist. Cobet hätte also gut gethan, wie wir sehen, sich hier und sonst lieber von Poppo über den Sprachgebrauch des Thuk. dankbar belehren zu lassen, als vorschnell und übermütig zu solchen Aeuszerungen wie S. 292 Anlasz zu nehmen.

S. 32 handelt Cobet nach dem Vorgang von Elmsley zu Eur. Herakl. 210 über die attischen Formen des Verbum ἔρχομαι, von dem allerdings auszer diesem Praes. Ind. keine andere Form bei Attikern vorkömmt. 'Miror virum acutissimum' fährt er fort 'in Thucydide ferre potuisse duos soloecismos tam putidos, quales leguntur IV 120, 24 περὶ δὲ τὰς ἡμέρας ταύτας, αἷς ἐπήρχοντο, Σκιώνη ἀπέστη et

IV 121, 20 ἰδίᾳ δ' ἐταινίουν τε καὶ προσήρχοντο ὥσπερ ἀθλητῇ, in hoc loco vera scriptura reponi poterat ex Polluce III 152 Ξενοφῶν γὰρ εἴρηκεν· ἐταινίουν τε καὶ προσήεσαν ὥσπερ ἀθλητῇ, errore Xenophontem pro Thucydide nominat, quem turpi soloecismo liberat. Videor mihi perspexisse unde invectum fuerit vitium.' Die echten attischen Formen, meint er nemlich, seien nicht ᾔεσαν, προσῄεσαν, ἀπῄεσαν gewesen, sondern ᾖσαν, προσῇσαν, ἀπῇσαν; zu solchem προσῇσαν des Thuk. hätten die 'magistelli qui Thucydidem multo peius quam vulgo creditur mulcarunt' προσήρχοντο hinzugeschrieben und so hätte sich dieses eingeschlichen. Nur beiläufig, weil es zur letzten Entscheidung über προσήρχοντο irrelevant ist, bemerke ich, dasz die echten Formen bei Thuk. keine anderen als die jetzt von allen Herausgebern recipierten ᾔεσαν, ἀπῄεσαν, προσῄεσαν sind. Wenn irgendwo eine constante Ueberlieferung der Hss. sich findet, so ist es hier. Ohne dasz auch nur ein einziges mal eine der von Cobet behaupteten Formen in einer einzigen Hs. gelesen würde, geben alle Hss. übereinstimmend überall ᾔεσαν: II 3, 8; III 22, 2; 24, 6; 80, 11; 107, 11; IV 72, 23; V 17, 2; VIII 92, 24; auch I 1, 5, wo mit Recht jetzt ᾖσαν vorgezogen wird, ist ᾔσαν in keiner Hs., nur ἦσαν wird gelesen und im Aug. ἤϊσαν. Ἀπῄεσαν: II 52, 16; III 103, 6; IV 39, 23 (darüber unten); V 36, 15; VI 94, 29; 102, 10; προσῄεσαν: II 47, 24; 81, 25. 30; VIII 66, 11, wo in éiner Hs. προσίεσαν statt προσῄεσαν. Von ᾖσαν für ᾔεσαν im Thuk. nirgends eine Spur. Und warum sollte auch zu προσῇσαν eher als zu προσῄεσαν jenes προσήρχοντο beigeschrieben sein? Wie wird es überhaupt beigeschrieben sein, nur hier, wenn ᾔεσαν und die Composita aller Orten im Thuk. vorkommen und es sonst nirgends geschieht? Aber Pollux an jener Stelle gibt προσῄεσαν. Aber er nennt auch Xenophon statt Thukydides und zeigt dadurch klar, dasz er aus dem Gedächtnis citiert und den Schriftsteller selbst nicht vor sich gehabt hat. Das ist schon das verständige Urteil des Petrus Faber Agon. S. 9, der für Thuk. meines wissens zuerst auf diese Stelle des Pollux hingewiesen hat. Aus Pollux sehen wir also für unsere Stelle mit Gewisheit nur das, wie er selbst sie verstanden hat. Doch es sei, er habe uns auch die echte Lesart erhalten; haben wir damit das Verständnis der Stelle? Wer kann sich dabei beruhigen, den Schriftsteller sagen zu lassen 'wie einen Hieroniken schmückten sie den Brasidas und giengen zu ihm'? Oder hätte προσῄεσαν etwa einen speciellen, gottesdienstlichen Sinn, durch den sich die nöthige Steigerung ergäbe? Solchen Sinn hat bis jetzt niemand für προσέρχομαι oder προσιέναι nachgewiesen, auch Abresch zu dieser Stelle nicht durch Hinweisung auf Aristides II p. 279 ὁπόταν προσίωμεν τοῖς θεοῖς, wodurch sich nichts anderes erweist als das selbstverständliche, dasz das hinantreten an die Altäre der Götter auch durch προσιέναι ausgedrückt werden könne. Aber selbst in dem Falle, dasz προσιέναι dafür der technische Ausdruck gewesen wäre — und ein weiteres behauptet Abresch nicht — müste man doch immer, da die Worte

ὥσπερ ἀθλητῇ sich auch mit ἐταινίουν verbinden, den Satz in der umgekehrten Wortstellung προσῄεσάν τε καὶ ἐταινίουν ὥσπερ ἀθλητήν erwarten, das specielle nach dem allgemeinen. Schon K. F. Hermann (Philol. X S. 243) hat hier, sich deswegen mit Cobets Vorschlage nicht begnügend, aber an ihn anschlieszend eine Aushilfe geboten. Er nimmt das προσῇσαν statt des προσήρχοντο von Cobet an, versteht es aber nicht von προσιέναι, sondern von προσᾴδειν, und gewinnt so neben dem speciellen ἐταινίουν einen andern speciellen Ausdruck, der ohne Zweifel einen Fortschritt und eine Steigerung ergeben würde: 'sie schmückten und besangen ihn wie einen Hieroniken'. Wie das ταινιοῦν ist ohne Frage auch das besingen der heimkehrenden Hieroniken allgemeine Sitte gewesen. Hermann führt zwar nur einzelne Fälle an, der Scholiast aber zu Pind. Ol. 9, 3 p. 209 B. stellt es uns als einen regelmäszigen Hergang dar: τρὶς ὑμνοῦντο οἱ νικηφόροι, ἅμα τῇ νίκῃ καὶ ἐν τῷ γυμνασίῳ καὶ ἐν τῇ πατρίδι. Von der Seite also wäre kein Hindernis. Doch zweifle ich, ob Hermann selbst den Vorschlag noch gemacht hätte, wenn er die Unsicherheit des Unterbaus, auf den er Cobet vertrauend sich verliesz, und die Kette der hiebei vorausgesetzten Verwechselungen: προσῇσαν — προσῄεσαν — προσήρχοντο, erkannt hätte. Zudem hat diese Erklärungsweise noch mancherlei andere Bedenken. Abgesehen davon dasz solcher förmlicher ἐπινίκιος, wie er dem rückkehrenden Sieger angestimmt wurde, nicht leicht improvisiert ist und nach der Erzählung des Thuk. zur Vorbereitung die Zeit gänzlich fehlte, wäre er auch schwerlich mehr eine Sache der einzelnen Privaten (ἰδίᾳ) zu nennen; soll aber unter προσῇσαν blosz ein zujauchzen der Menge verstanden werden, so wäre der Vergleich ὥσπερ ἀθλητῇ eben dadurch wenig passend und sodann nach ἐταινίουν das Imperf. προςῇδον durchaus unentbehrlich. Auszerdem wäre die gewöhnlichste Ehrenbezeugung, die jedem einziehenden Hieroniken vor allem wurde, hier nicht genannt, eine sonst überall bei solcher Gelegenheit erwähnte und so althergebrachte, dasz sie sogar auf den Empfang des von Kreta siegreich heimkehrenden Theseus zurückgeführt wurde, neben den ταινίαις die στέφανοι und die ἄνθη, die man dem Sieger zuwarf und auf seinen Weg streute, die sogenannte φυλλοβολία. Nachdem Suidas u. περιαγειρόμενοι all der Spenden und Geschenke gedacht hat, mit denen man den Sieger überschüttete, fährt er fort: ἔνιοι δὲ τοῦτο τὸ ἔθος (φασὶν) ἀπὸ Θησέως τὴν ἀρχὴν λαβεῖν· ἐκεῖνον γὰρ ἐκ Κρήτης κομισθέντα μετὰ τὸ ἀνελεῖν τὸν Μινώταυρον οἱ ἀπὸ τῆς χώρας ἄνθεσι καὶ φύλλοις ἔβαλλον καὶ τοῖς παροῦσι καρποῖς ἐτίμων. Vgl. Pind. Pyth. 9, 123 πολλὰ μὲν κεῖνοι δίκον φύλλ' ἔπι καὶ στεφάνους und Boeckh zu d. St. Pausanias VI 7, 1 erzählt von Diagoras und seinen Söhnen: νικήσαντες οἱ νεανίσκοι διὰ τῆς πανηγύρεως τὸν πατέρα ἔφερον, βαλλόμενόν τε ὑπὸ τῶν Ἑλλήνων ἄνθεσι καὶ εὐδαίμονα ἐπὶ τοῖς παισὶ καλούμενον. Vgl. noch Clemens Alex. II c. 8 (p. 49). Wenn einmal von einem Nichthieroniken gerade wie hier von Brasidas gesagt wird, dasz er einem Hieroniken gleich

geehrt worden sei, so sind es die Kränze und Blumen, die den Vergleich vermitteln. So erzählt Appian B. C. p. 444 von Curio: καί ποτε καὶ παρέπεμψαν αὐτὸν ἀνθοβολοῦντες ὥσπερ ἀθλητὴν μεγάλου καὶ δυσχεροῦς ἀγῶνος, und ebenso Plutarch Caes. 30 οἱ δὲ καὶ στεφάνους ἐπ' αὐτὸν ὥσπερ ἀθλητὴν ἀνθοβολοῦντες ἠφίεσαν. Den rückkehrenden Aristomenes empfangen die Frauen von Andania (Paus. Mess. IV 16, 4) ταινίας καὶ τὰ ὡραῖα ἐπιβάλλουσαι τῶν ἀνθῶν, wie denn gewöhnlich die ταινίαι und die στέφανοι unzertrennliche Gefährten sind: vgl. Xen. Hell. V 1, 3 ὁ μὲν ἐστεφάνωσεν, ὁ δὲ ἐταινίωσεν, οἱ δ' ὑστερήσαντες ὅμως καὶ ἀναγομένου ἔρριπτον εἰς τὴν θάλατταν στεφάνους. Philostr. Imag. 5 φοιτῶσιν ἐπὶ τὰς θύρας τοῦ σοφοῦ ταινίαις αὐτὸν ἀναδήσοντες καὶ στεφανώσοντες αὐτὸν θαλλοῦ στεφάνῳ. Diog. Laert. VIII 62 πωλεῦμαι μετὰ πᾶσι τετιμένος, ὥσπερ ἔοικεν, ταινίαις τε περίστεπτος στέφεσίν τε θαλείης. Diese Blumen und Kränze, die wir bei der Beschreibung einer Hieronikenfeier und also auch hier nicht entbehren können, hat Thuk. auch wirklich hier nicht vergessen; nur musz Cobet ihn nicht aus Misverstand seiner schönsten Ausdrücke berauben wollen, um etwas ganz schales an die Stelle zu setzen. Προσήρχοντο kömmt nicht von προσέρχομαι; von ἔρχομαι kennt Thuk. so wenig ein Imperf. ἠρχόμην wie ein anderer Attiker; sondern es kömmt von προσάρχομαι, und für das Verständnis dieses Wortes sollte Buttmann billigerweise seine eingehende Belehrung im Lexilogus I S. 101 ff. nicht vergeblich geschrieben haben: 'ἄρχεσθαι steht ganz eigentlich für wegnehmen von einem ganzen, einem Vorrath, als Erstling oder zum Zweck einer Weihe. Wenn man also den Begriff der Weihe schon im Sinne hat, so kann man ἄρχεσθαι in jeder Zusammensetzung ansehen wie den einfachen Begriff wegnehmen, schöpfen, mit dem Nebenbegriff den die Praeposition gibt; ἀπάρχεσθαι ist also ganz einerlei damit; dagegen in προσάρχεσθαι und ἐπάρχεσθαι tritt der Nebenbegriff der Praep. hervor'; in προσάρχεσθαι also die Beziehung der Weihe auf eine Person. Ist demnach προσάρχεσθαι 'jemandem die Erstlinge weihen', so ist dieses Wort hier von Thuk. sowol in Bezug auf den gegenwärtigen Frühling, wo die Skionaeer hier den Brasidas in ihrer Stadt feiern, wie auf die heroischen Ehren, die sie dem Sieger und Befreier von Hellas darbringen, gleich glücklich gewählt, und wir haben also auch in προσάρχεσθαι jene ὡραῖα τῶν ἀνθῶν des Pausanias oder die ἄνθη und die φύλλα ἀπὸ τῆς χώρας bei Suidas wieder und den ganzen Blumenfestschmuck, dessen der Held wegen des Beisatzes ὥσπερ ἀθλητῇ auch hier nicht entbehren durfte. Trägt aber jemand noch Bedenken hier für das historische Skione von Thuk. unter dem homerischen Worte das heitere Bild des Blumenregens und der grün und bunt bestreueten Straszen anzunehmen, der möge dasselbe προσάρχεσθαι bei Platon lesen, Theaet. 168ᶜ ταῦτα, ὦ Θεόδωρε, τῷ ἑταίρῳ σου εἰς βοήθειαν προσηρξάμην κατ' ἐμὴν δύναμιν, σμικρὰ ἀπὸ σμικρῶν, wo das Wort gerade seines tiefen Sinnes wegen bereits demselben Verdachte, aber ohne Schaden zu nehmen, ausgesetzt

gewesen ist, mit dem Cobet hier das thukydideische bedroht, hoffentlich aber auch ohne ihm weiter gefährlich zu sein.

Ueber die andere Stelle IV 120, 24 kann ich nach dieser Besprechung des *προσάρχεσθαι* kürzer sein. Cobet sagt dazu S. 34 'in altero loco quid sit *περὶ τὰς ἡμέρας ταύτας αἷς ἐπήρχοντο*, neminem vidi qui intelligeret, nam quod interpretantur esse *commeare, invicem visere, adire*, nauci non est. Aut monstri aliquid alitur in eo loco, aut *αἷς ἐπήρχοντο* ablegandum eo unde male pedem intulit'. Allerdings kann *ἐπήρχοντο* hier nicht *commeabant* heiszen; einmal gibt es ja von *ἐπέρχεσθαι* kein Imperf. *ἐπηρχόμην*, und sodann ist hier von einem zu einander wandern der paciscierenden Theile überhaupt nicht die Rede. Für jeden, der diese Capitel des Thuk. aufmerksam liest, ist es klar dasz die peloponnesischen Gesandten nur éinmal nach Athen gegangen sind und dort mit den athenischen Bevollmächtigten den Waffenstillstand abgeschlossen haben; die Worte des Scholiasten zu *αἷς ἐπήρχοντο: εἰς ἀλλήλους ἑκάτεροι*, beruhen daher auf einem Misverständnis und stimmen nicht zu der hinreichend klaren Darstellung des Thuk. Auch hier hat *ἐπήρχοντο* nichts mit *ἐπέρχεσθαι* zu thun, sondern ist auch hier das Imperf. von *ἐπάρχεσθαι* und bedeutet ganz dasselbe, was kurz vorher C. 119, 14 mit *ἐσπένδοντο* ausgedrückt ist; vgl. Buttmanns Lexilogus a. O. Dieses *σπένδεσθαι* ist vom Schriftsteller nicht wiederholt, sondern hier um so lieber *ἐπάρχεσθαι* gewählt, weil es seiner angestammten Bedeutung nach genauer als *σπένδεσθαι* das angibt, was hier zu bezeichnen war. Es sind 13 opfernde, die hier in der Reihe nach einander die Vertragsspende darzubringen haben, und dies nach einander opfern ist es gerade, wofür *ἐπάρχεσθαι* von Homer her der specielle Ausdruck war. Auch im Hymnos auf den Apollon 124 f. *ἀλλὰ Θέμις νέκταρ τε καὶ ἀμβροσίην ἐρατεινὴν ἀθανάτῃσιν χερσὶν ἐπήρξατο* steht das Wort in ganz ähnlicher Bedeutung, wenn man darauf achtet, einmal dasz es der Gott Apollon ist, dem hier gespendet wird, und sodann dasz die Themis ihm ihre Spende in der Reihe der übrigen Göttinnen darbringt. Für den Gebrauch des Wortes in historischer Zeit wird die eretrische Inschrift bei Boeckh C. I. G. II S. 176 Nr. 2144, 9 ausreichen: *ἐπάρχεσθαι δὲ τοὺς χοροὺς [χορ]είας τῷ Διονύσῳ*, ja vielleicht liegt für den etwa noch zweifelnden in vollkommenster Weise ganz nahe was man sucht beim Scholiasten zu Thuk. IV 118, 28 z., der daselbst zu *τέλος ἔχοντες* die Erklärung gibt: *ἀντὶ τοῦ, αὐτοκράτορες ὄντες· ὡς κύριοι εἶναι συμβῆναι ἄνευ τῶν πόλεων, οἷς ἐπήρχοντο.* Da nicht *αἷς*, sondern *οἷς* gesagt ist, dieses also nicht auf *πόλεων* geht, so wird man die Worte, wenn sie überall einen Sinn geben, wol so verstehen müssen: 'als in Vollmacht abzuschlieszen mit denen, mit welchen sie die Verträge schlossen'. Doch hoffe ich wird durch alles obige schon, auch ohne diese morsche Stütze des Scholiasten, das seltene Wort an jener thukydideischen Stelle guten Stand halten, bis ihm eine neue Parallele zum unzweifelhaften Siege verhilft.

Im Laufe der Verhandlung über die Imperfectformen von ἰέναι führt Cobet Beispiele an, wo ᾖσαν gegen ᾔεσαν vertauscht worden sei. 'Bis hoc' führt er S. 33 fort 'in Thucydide deprehendi. IV 39, 23 περὶ εἴκοσιν ἡμέρας, ἐν αἷς οἱ πρέσβεις περὶ τῶν σπονδῶν ἀπῄεσαν, iocularem errorem vides, et turpius etiam cap. 42, 5 ἐν Λευκαδίᾳ ἀπῄεσαν αὐτῶν πεντακόσιοι φρουροί.' An dieser zweiten Stelle haben nach Bauers Vorschlag schon Bekker und Krüger die richtige Lesart ἀπῆσαν in den Text aufgenommen, Krüger mit der Bemerkung, ἀπῄεσαν sei zu erhalten, wenn es heiszen könne 'sie waren fortgegangen'. Ganz ähnlich wie an dieser thuk. Stelle ist die überlieferte Lesart ἀπῄεσαν Xen. Hell. VII 5, 10 οἵ τε γὰρ ἱππεῖς αὐτοῖς πάντες ἐν Ἀρκαδίᾳ ἀπῄεσαν, doch kann es an beiden Stellen keinen Schutz finden weder durch Xen. Anab. I 7, 8 εἰσῄεσαν δὲ παρ' αὐτὸν οἵ τε στρατηγοὶ καὶ τῶν ἄλλων Ἑλλήνων τινές, wo ohne Zweifel die Worte οἵ τε στρατηγοὶ mit Schneider zu tilgen sind und εἰσῄεσαν das gewöhnliche Imperf. ist, noch durch die Beispiele, womit Poppo ἀπῄεσαν vertheidigt Bd. I 1 S. 178; denn in allen von ihm daselbst beigebrachten Stellen ist die Praep. ἐν durch ein beigesetztes Part. Perf. oder durch einen Perfectbegriff wie ἥκοντας vollkommen gerechtfertigt, was hier nicht der Fall ist. Gleicherweise wird auch IV 39, 23, wie Cobet es vorschlägt, ἀπῆσαν herzustellen sein, nicht aber weil Cobet hier ἀπῄεσαν schlechtweg éinen 'iocularis error' nennt, sondern weil auch VIII 87, 3 ganz ähnlich gesagt ist: ὥστε τροφὴν ἐν ὅσῳ ἂν αὐτὸς ἀπῇ διδόναι, und nach des Schriftstellers Art für dieselben Sachen dieselben Ausdrücke wiederzukehren pflegen.

S. 35 lehrt Cobet: '*λέγειν dicendi* et *loquendi* significationem in tribus tantum compositis retinet, ἀντιλέγειν, ἐπιλέγειν et προλέγειν'. Auch ἐκλέγειν ist hier aus Thuk. IV 59, 20 hinzuzufügen: καὶ περὶ μὲν τοῦ πολεμεῖν, ὡς χαλεπόν, τί ἄν τις πᾶν τὸ ἐνὸν ἐκλέγειν ἐν εἰδόσι μακρηγοροίη; in derselben Bedeutung, wie in dem auf diese Stelle zurückgehenden Gedanken διελθεῖν gesagt ist C. 62, 10 ἄλλα τε ὅσα ἐν μήκει λόγων ἄν τις διέλθοι ὥσπερ περὶ τοῦ πολεμεῖν. Man vgl. noch die ganz ähnliche Stelle II 43, 16, um sich zu überzeugen, dasz hier die Bedeutung 'auswählen' nicht statthat. Da die neueren Herausgeber über die Erklärung des Wortes schweigen, so freut es um so mehr, schon beim Scholiasten und auch in der Uebersetzung des Valla das rechte zu finden. Das ἐκ in dieser Composition bezeichnet also das vollständige zu Ende bringen, wie in ἐκπορθεῖν, ἐξοπλίζεσθαι, ἐκλογίζεσθαι, ἐκφθείρειν, ἐκδιδάσκειν = ἐκφράζειν Aesch. Prom. 952.

S. 56 erklärt Cobet in Thuk. VIII 48, 30 παρακληθείς für eingeschoben. 'παρακληθείς ab illo adiectum est qui ὑπὸ τῶν ἑταίρων non intelligebat. Bonum factum quod absurdum participium arripuit: non esset alia poena exsilio levior, si quis in integrum restitui posset ὑπὸ τῶν ἑταίρων π α ρ α κ λ η θ ε ί ς.' Er spricht von der Sache nach seiner Gewohnheit mit groszem Selbstvertrauen (vgl. S. 54); doch zeigen jene wenigen Worte, mit denen er das absurde dieses

Part. an der Stelle bezeichnet haben will, ganz zur Genüge, dasz es bei ihm nur an dem rechten Verständnis eben dieses Wortes παρακληθείς fehlt. Παρακαλεῖν findet sich im Thuk. passivisch auszer unserer Stelle nur noch 5mal: I 118, 17; V 27, 12; VI 87, 3; VIII 92, 29; V 31, 32, und zwar allemal in der Bedeutung 'zur Theilnahme, zum Beistand, zum mit Hand anlegen aufgerufen, aufgefordert werden'. Diese Bedeutung ist in Stellen wie I 118, 17 καὶ αὐτὸς ἔφη ξυλλήψεσθαι καὶ παρακαλούμενος καὶ ἄκλητος, und VI 87, 3 ξύμμαχοι δὲ καὶ νῦν καὶ πρότερον τοῖς ἐνθάδε ὑμῶν ἀδικουμένοις οὐκ ἄκλητοι παρακληθέντες δὲ ἥκειν durch den Gegensatz, sollte ich meinen, unbedenklich klar. Darnach ist also der Sinn unserer Stelle dieser: Phrynichos hatte von Alkibiades die Meinung, als sei es diesem weder um Oligarchie noch um Demokratie zu thun, sondern als trachte dieser nur darnach, wie er nach Umänderung der Verfassung, von den Clubbisten (zu diesem Werke) mitberufen, seine Rückkehr bewirke. Das Misverständnis Cobets liegt darin, dasz er κάτεισιν zunächst an die Worte ὑπὸ τῶν ἑταίρων παρακληθείς anschlieszt, statt sie vor allem auf das engste mit ὅτῳ τρόπῳ zu verbinden. Hätte Cobet so sehr auf den Inhalt der Rede Acht wie fast nur auf ihren formellen Ausdruck, wäre er zugleich, wie er es beim Thuk. nirgends zeigt, auch von der jedesmaligen Sachlage im Detail unterrichtet, so würde er auch hier schon von vorn herein dem Alkibiades nicht das als die letzte Absicht unterschieben wollen, ὅτῳ τρόπῳ ὑπὸ τῶν ἑταίρων κάτεισιν, wie er durch die ἑταῖροι zurückkehre, während es ihm, was Thuk. aller Orten hervorhebt, einzig und allein um die Rückkehr zu thun ist; das wie ist ihm vor der Hand gerade das gleichgiltige, was Phrynichos, welchem Thuk. selber beistimmt (Z. 27 ὅπερ καὶ ἦν), auch richtig erkannt hat. Die Athener, will Alkibiades, sollen ihn zurückrufen, nicht die ἑταῖροι, das ist die Sache, wie es C. 50, 28 heiszt: ὅτι ἔσοιτο περὶ τῆς τοῦ Ἀλκιβιάδου καθόδου λόγος καὶ ὅτι Ἀθηναῖοι ἐνδέξονται αὐτήν. Um diesen Preis der ἄδεια und der κάθοδος (C. 76, 25 ἣν αὐτῷ ἄδειάν τε καὶ κάθοδον ποιήσωσιν) ist er später dem Thrasybulos und dessen Freunden zu seinen guten Diensten bereit, wie er sich jetzt für denselben Preis den Oligarchen erbietet. Dieses klare Sachverhältnis legt sich auch in unserm Satze dar, so wie er ist und bleiben wird; es ist alles verwischt, wenn παρακληθείς fehlt, ja er litte auch sonst an einer Dunkelheit, die unleidlich wäre. Denn so wie nach Ausfall von παρακληθείς die Worte ὑπὸ τῶν ἑταίρων κάτεισιν eng zusammenrücken, treten die Worte ἐκ τοῦ παρόντος κόσμου τὴν πόλιν μεταστήσας nakt in den Satz, und es bliebe vollkommen räthselhaft, wie der ferne, nach seiner Rückkehr sich sehnende Alkibiades vorher einen Umsturz der Verfassung bewirken will. So zu erzählen wäre wenig nach des Thuk. Art. Vielmehr ist aber mit παρακληθείς alles rund und abgeschlossen. Der Hauptgedanke ist: ὅτῳ τρόπῳ κάτεισιν; an die Frage nach dieser Art und Weise reihen sich nun als Antwort sogleich die beiden Participialsätze an: nemlich wenn er die bestehende

Verfassung wird geändert haben, nachdem er von den *ἑταῖροι* zu diesem Werke berufen worden. Dieses *παρακληθῆναι ὑπὸ τῶν ἑταίρων* gibt ihm die Möglichkeit zu dem *μεταστῆσαι* usw., wie überhaupt dazu, seine Hände mit in das Spiel zu thun, und dieser Umsturz der Verfassung wird wieder für ihn die Rückkehr, welche der Preis für jenen ist. Man sieht also, das zweite Part. ordnet sich dem ersten unter und ist deswegen auch ohne Verbindung angefügt; ein Gebrauch der keinen weitern Nachweis erfordert. In dieser letzten Unterordnung aber ist *παρακληθείς* zugleich das Hauptmoment für die Erklärung des ganzen und daher so weit davon entfernt 'absurdum' zu sein, wie Cobet meint, dasz vielmehr alles Licht für den sonst ganz finstern Satz gerade erst von diesem Participium ausgehen musz.

Ich mag diese Stelle nicht verlassen, ohne von einer Verbesserung zu sprechen, welcher die kurz vorhergehenden Worte nothwendig bedürfen. Schon Göller und nach ihm Bloomfield und Dobree haben Z. 23 vor *σφίσιν αὐτοῖς* ein *ἐν* einzuschieben vorgeschlagen: *καὶ ἐν* oder *κἀν σφίσιν αὐτοῖς*, welches letztere Poppo angenommen hat, während Bekker und Krüger es beim alten belassen. Die Aenderung ist nach dem Sprachgebrauch des Thuk. nothwendig; man vgl. VI 103, 28 *τοὺς δὲ λόγους ἔν τε σφίσιν αὐτοῖς ἐποιοῦντο ξυμβατικοὺς καὶ πρὸς τὸν Νικίαν*. VIII 76, 30 *καὶ παραινέσεις ἄλλας τ' ἐποιοῦντο ἐν σφίσιν αὐτοῖς ἀνιστάμενοι*. V 69, 19 *καθ' ἑκάστους τε καὶ μετὰ τῶν πολεμικῶν νόμων ἐν σφίσιν αὐτοῖς ὧν ἠπίσταντο τὴν παρακέλευσιν τῆς μνήμης ἀγαθοῖς οὖσιν ἐποιοῦντο*. IV 130, 11 *αὐτοὺς κρίναντες ἐν σφίσιν αὐτοῖς*. VIII 63, 8 *καὶ ἐν σφίσιν αὐτοῖς ἅμα οἱ ἐν τῇ Σάμῳ τῶν Ἀθηναίων κοινολογούμενοι ἐσκέψαντο Ἀλκιβιάδην μὲν — ἐᾶν*, welche Stelle mit der unsrigen völlig übereinstimmt und auch zugleich dazu dienen kann, für *καὶ ἐν* gegen *κἀν* zu entscheiden. Ein bloszer Dativ kömmt in solchen Verbindungen im Thuk. nicht vor. Denn I 139, 14 *οἱ Ἀθηναῖοι γνώμας σφίσιν αὐτοῖς προὐτίθεσαν* wird man für das Gegentheil nicht anführen wollen, da, wenn auch *προτιθέναι γνώμας, διαγνώμην, λόγων ἀγῶνας* absolut gesagt wird (III 36, 24; 42, 9; 67, 31), doch auch, wie natürlich, ein Dativ dabei im Gebrauch ist, VI 14, 29 *καὶ γνώμας προτίθει αὖθις Ἀθηναίοις*. In den Fällen, wo andere bereits zugegen waren, würde *ἐν σφίσιν αὐτοῖς* auch voller durch *μεταστάντων τῶν ἄλλων* ausgedrückt werden können, so wie für V 111, 27 *σκοπεῖτε οὖν καὶ μεταστάντων ἡμῶν* gleich darauf C. 112, 32 *κατὰ σφᾶς αὐτοὺς γενόμενοι* gesagt ist. Ist also an jener Stelle das *ἐν* mit gutem Rechte aufgenommen, so ist es dagegen nicht gut gethan, wie bisher von den Auslegern auch im Thuk. allgemein geschieht, *ἐν σφίσιν αὐτοῖς* oder *ἐν ἑαυτοῖς* (Poppo zu IV 25, 34; Krüger zu IV, 25, 34 und VII 44, 12; Bernhardy Syntax S. 273; Arndt de pron. reflex. usu S. 11 ff.) mit *ἐν ἀλλήλοις* für gleichbedeutend zu erklären. Alle drei Fälle sind von Thuk. immer mit sorgfältiger Genauigkeit unterschieden. *σφίσιν αὐτοῖς* ist nie ohne einen bestimm-

ten Gegensatz gegen andere oder anderes gesagt; bei ἑαυτοῖς oder αὑτοῖς fehlt dieser Gegensatz durchaus, während zugleich das gegenseitige, einander, ausgeschlossen werden soll; ἀλλήλοις drückt nur dies letztere, die Gegenseitigkeit aus und läszt jene beiden anderen Begriffe gänzlich bei Seite. Für σφίσιν αὐτοῖς vergleiche man, um bei diesem Casus zu bleiben, auszer den obigen Stellen noch II 4, 9; II 88, 16; III 5, 34; III 82, 21; IV 34, 12; VII 67, 29; VII 84, 25; VIII 38, 4; für ἐν ἑαυτοῖς (αὑτοῖς) die beiden einzigen Stellen IV 25, 34; IV 34, 14; für ἑαυτοῖς sonst: VIII 3, 7; VIII 48, 12; VIII 58, 24; αὑτοῖς: III 56, 31; III 62, 22; IV 124, 13; V 49, 6; VII 44, 27 z.; für ἀλλήλοις, um hier mit den Stellen des ersten Buchs es genug sein zu lassen: I 2, 19; 18, 24; 24, 22; 30, 25; 44, 33; 49, 16; 49, 8; 50, 16; 73, 30; 140, 2. Sehr lehrreich ist für den Unterschied zwischen σφίσιν αὐτοῖς und ἀλλήλοις VIII 63. Z. 32 ist διά τὸ ἀλλήλοις ὑπόπτως ἔχειν gesagt, weil hier nicht von einem Gegensatz des athenischen Heeres gegen andere, sondern nur von dem gegenseitigen Verhalten im athenischen Heere selber die Rede ist; ebenso Z. 7 καίπερ ἐπαναστάντας αὐτοὺς ἀλλήλοις, wo bezeichnet wird, wie die Samier unter sich gegen einander gestimmt waren; dagegen heiszt es sogleich Z. 8: καὶ ἐν σφίσιν αὐτοῖς ἅμα οἱ ἐν τῇ Σάμῳ τῶν Ἀθηναίων κοινολογούμενοι, weil Thuk. sagen will, dasz die athenischen Oligarchen ohne Zuziehung von Samiern diese Berathung gepflogen haben. Der Unterschied zwischen ἑαυτοῖς und σφίσιν αὐτοῖς dürfte sich an folgenden Beispielen bei παρακελεύεσθαι leicht ersehen lassen. Zunächst wird man ἀλλήλους bei παρακελεύεσθαι nicht erwarten: denn wer selbst andere ermutigt, dem wird für den Augenblick in derselben Sache selber Ermutigung durch diese anderen nicht zu Theil; so kömmt denn auch diese Verbindung bei Thuk. nirgends vor; vielmehr hat Thuk. IV 25, 34 wolweislich ἐν ἑαυτοῖς gesagt; nur die éinen unter den Naxiern ermutigen durch ihren Zuspruch die anderen; auch ist hier an einen Gegensatz, was die Naxier für sich, anderen gegenüber, thun, nicht gedacht; es bleibt dem Schriftsteller also nur das zu setzen übrig, was er wirklich gesetzt hat: ἐν ἑαυτοῖς. Dagegen kann VI 68, 11 καὶ τοὐναντίον ὑπομιμνήσκω ὑμᾶς ἢ οἱ πολέμιοι σφίσιν αὐτοῖς εὖ οἶδ' ὅτι παρακελεύονται wegen des beabsichtigten Gegensatzes, wie man sieht, nur σφίσιν αὐτοῖς stehen. Ebenso ist es mit VIII 76, 30 καὶ παραινέσεις ἄλλας τ' ἐποιοῦντο ἐν σφίσιν αὐτοῖς ἀνιστάμενοι καὶ ὡς οὐ δεῖ ἀθυμεῖν ὅτι ἡ πόλις αὐτῶν ἀφέστηκεν. Das athenische Heer auf Samos, das in sich selber demokratisch und oligarchisch getheilt ist (Z. 22 — 24), erwägt hier in seinen demokratischen Parteihäuptern die Vortheile seiner Lage gegen die mit ihm im Zwiespalt begriffene jetzt oligarchische Stadt Athen: also σφίσιν αὐτοῖς; dagegen müssen wir ἀλλήλοις erwarten, wenn erwähnt werden soll, dasz jene beiden Parteien im samischen Heere mit einander zur Berathung zusammentreten; es ist also auch wirklich für diesen Fall C. 77, 1 ἐν ἀλλήλοις ἐκκλησιάσαντες gesagt; aber sogleich wird wieder mit den Worten καὶ παραθαρσύναντες σφᾶς αὐτούς fortge-

fahren, weil jenes erste Verhältnis (τοιαῦτα 77, 29) vollkommen wieder aufgenommen werden soll und παραθαρσύναντες so wenig wie das obige παρακελεύεσθαι ein ἀλλήλους verträgt. Die ängstliche Sorgfalt, mit der hier der Wechsel der Pronomina eintritt, zeigt besonders auf interessante Weise, wie klar und bewust dieser Unterschied im Sprachgefühl des Schriftstellers vorhanden war. Mit gleichem Wolbedacht sind auch VII 44 diese drei Pronomina verschiedentlich verwandt. Z. 12 ist οἵ τε Ἀθηναῖοι ἐζήτουν τε σφᾶς αὐτούς gesagt, wo freilich die Ausleger aus Misverständnis des dort entwickelten Vorganges bisher ἀλλήλους verlangt haben. Die nachrückenden Athener wissen nicht, wo sie die ihnen voraufgezogenen Kameraden, die aber schon geschlagen und zerstreut sind, finden sollen (Z. 5 οὐκ ἠπίσταντο πρὸς ὅ τι χρὴ χωρῆσαι); von diesen allein ist in den Worten ἐζήτουν σφᾶς αὐτούς die Rede, wie aus dem folgenden (Z. 12 καὶ εἰ φίλιον εἴη τῶν ἤδη πάλιν φευγόντων) erhellt, und es ist also nur für σφᾶς αὐτούς eine Stelle; dagegen muste es vorher in demselben Cap. Z. 32 ἀλλήλους heiszen, weil es sich hier im allgemeinen von dem gegenseitigen erkennen beim Mondlichte handelt. Die Stelle des dritten Pronomen αὑτοῖς Z. 27 f. ὥστε τέλος ξυμπεσόντες αὑτοῖς ist besonders anziehend, weil im Verfolg derselben Erzählung Z. 30 f. wiederum ein Uebergang in ein anderes, zu ἀλλήλοις nothwendig wird. Nur von den éinen der Athener geht natürlich die jedesmalige Täuschung, dasz sie ihre Freunde für Feinde halten, zuerst aus, deshalb bleibt auch anfänglich bei diesem Angriff auf ihre Kameraden die Gegenseitigkeit aus dem Spiel; es musz also in diesem Fall, wie es wirklich ist, αὑτοῖς, nicht ἀλλήλοις heiszen: der Angriff aber ruft auch bei den Freunden die Vertheidigung auf, und so wird es ein gegenseitiger Kampf, welcher Fortgang in den disjunctiven Partikeln und Sätzen οὐ μόνον ἐς φόβον κατέστησαν, ἀλλὰ καὶ ἐς χεῖρας ἀλλήλοις ἐλθόντες μόλις ἀπελύοντο sehr bestimmt bezeichnet ist. Auch VI 77, 10 durfte man nicht ἀλλήλοις für σφίσιν αὑτοῖς verlangen. Wie der Redner kurz vorher die sikelischen Griechen (Z. 8 ἡμᾶς αὐτούς) als ein ganzes den Athenern gegenüber gefaszt hat, so sind ihm hier auch die bereits von den Athenern unterjochten Griechen im Mutterlande ein anderes ganze denselben Feinden gegenüber; er stört sich die Reinheit und Klarheit des Vergleichs nicht durch andere Weitläuftigkeiten; später, wo ihn sein Gedanke auf die Trennung dieses ganzen führt, τοὺς μὲν — τοὺς δέ (Z. 20), sagt er wie natürlich (Z. 21) auch nicht mehr πρὸς σφᾶς αὐτούς, sondern πρὸς ἀλλήλους.

Ich kehre nach dieser Abschweifung zu Cobet zurück, darf es aber unterlassen auf sein demnächst folgendes Urteil hier weiter einzugehen, womit er S. 92 alle unschuldigen ἄν bei Futuren ohne jeden weiteren Beweis aus reiner Willkür verdammt; ich werde demnächst ausführlicher darauf zurückkommen.

S. 99 handelt Cobet von der Verwechselung der Futura und Aoriste. 'Perraro' sagt er 'pro aoristo futurum subrepit, contra

frequentissime. Etiam aliud est eiusdem fraudis indicium, cum aoristi et futura male et praepostere copulantur, ut in Thucydide IV 52 κακώσειν καὶ χειρώσασθαι. VI 24 οἴσειν καὶ προσκτήσασθαι. Idem genus vitii est ibidem VI 42 ὁρμεῖσθαί τε καὶ στρατοπεδεύεσθαι. VIII 75 πολέμιοί τε ἔσεσθαι καὶ οὐδὲν ἐπικηρυκεύεσθαι et quo nihil foedius vidi VIII 5 ἐνόμιζε κομιεῖσθαι — καὶ ποιήσειν καὶ Ἀμόργην — ἢ ζῶντα ἄξειν ἢ ἀποκτείνειν, si quis in huiusmodi loco admonitus non sentiet a Thucydide ἀποκτενεῖν scriptum esse, cum eo de aliis rebus quibuslibet malim quam de re grammatica aut critica disceptare.' Lobeck sagt einmal zum Phrynichos, indem er im allgemeinen von den alten griechischen Grammatikern spricht: 'multa non satis potuerunt concoquere veteres illi magistri, qui omnia mallent ad perpendiculum directa'. Auch Cobet hat sich diesen getreulich beigesellt; alles soll über dieselbe Form geschlagen sein; die feine Nüance in der Sache darf für ihn keine feine Biegung des Ausdrucks veranlassen. Wer wird in all jenen Stellen nicht einen Augenblick bei dem Wechsel der Redeform angehalten sein, nicht aber alsbald den guten Grund jedes ausbiegens durchgefühlt, ja wol sich dessen gefreut haben? Auch ist nicht éine jener Stellen, welche die deutschen Ausleger ohne eine Bemerkung vorbeigelassen hätten, doch so dasz der Text durch keinen den Schaden erleidet, den Cobet ihm anthun will. IV 52, 7 will er also κακώσειν und χειρώσεσθαι. Die mytilenaeischen Flüchtlinge wollen von Antandros aus das benachbarte Lesbos schädigen und die aeolischen Städte des Festlandes in ihre Gewalt zu bringen suchen. Jenes ist ein dauernder Zustand in der Zukunft, dieses geschieht je in einzelnen Momenten; glücklich ist die Sprache, meine ich, die das zu unterscheiden weisz, und Thukydides auch deswegen der gepriesene Schriftsteller, weil er so etwas, wie er es konnte, wirklich unterschied. So ist z. B. εἰκός, wo die Wahrscheinlichkeit des eintretens einer zukünftigen Handlung angegeben werden soll, bei Thuk. niemals mit dem Futur verbunden, stets mit dem Aorist: I 81, 17; 121, 26; II 11, 5 z.; 73, 17; III 10, 6; 40, 26; IV 60, 10; 85, 22; V 109, 27; VI 11, 6. 8; 36, 13; VII 87, 21, von welchen Stellen schon Krüger die meisten zur Rechtfertigung jenes χειρώσασθαι angeführt hat. Dagegen hat Thuk. auch wiederum éinmal nach εἰκός ein Praesens ἔχειν statt des Fut., III 13, 32, weil er hier einen Zustand und die Beziehung auf eine andere daneben gestellte Handlung auszudrücken hatte; im entgegengesetzten Satzgliede mit ἀλλά geht er sogleich in das Fut. ἀμυνοῦνται und ἀποχωρήσονται über. — Von derselben Art wie diese erste ist die zweite Stelle, VI 24, 18 f., wo Cobet nach οἴσειν auch ein Fut. προσκτήσεσθαι folgen lassen will. Der Grund des Uebergangs vom Fut. zum Aor. προσκτήσασθαι ist ganz derselbe wie dort, und darum würden schon diese Stellen allein sich gegenseitig eine Stütze sein; doch vgl. man noch VI 24, 7 f. ἐκπλεῦσαι nach ἀποτρέψειν, und IV 28, 35 χειρώσασθαι nach ἀπαλλαγήσεσθαι (Cobet S. 100. 117) und sogleich unten über VIII 5, 25 f. ἀποκτεῖναι nach

αξειν. Οἴσειν steht wie jenes κακώσειν von der Dauer, προσκτήσασθαι δύναμιν ist wie jenes χειρώσασθαι von dem einen, zu einer beliebigen Zeit gehofften Factum in der Zukunft gesagt; weil er für das folgende wieder die Dauer bezeichnen musz, kehrt er auch sogleich zum Futurum zurück: ὅθεν ἀΐδιον μισθοφορὰν ὑπάρξειν. — Anderer Art ist die dritte Stelle VI 42, 8 ὥσπερ ἔμελλον ὁρμιεῖσθαί τε καὶ στρατοπεδεύεσθαι. Zu ändern, das sieht ein jeder, ist hier viel leichter als stehen zu lassen: daher wird aber auch ein jeder etwas besonnene hier vor der constanten Ueberlieferung den grösten Respect haben. Auch haben andere bereits durch Parallelstellen den Weg zur Findung des Gesetzes und Verständnisses gebahnt. Wenn ein Casaubonus in ähnlichen Fällen Futura wollte und sie z. B. im Polybios an die Stelle zu setzen keinen Anstand nahm, so mochte das seiner Zeit seine Rechtfertigung haben, wo man erst zu beobachten anfieng und aus dem gröbsten arbeitete; für Cobet gibt es bei ähnlichem Verfahren jetzt keine Entschuldigung, dasz er sich die Fortschritte der drittehalb Jahrhunderte und besonders des gegenwärtigen nicht zu Nutze gemacht hat. Was z. B. unter anderen Lobeck zu Phrynichos S. 747 über den Wechsel der Tempora beigebracht hat, wird jeden überzeugen, dasz auch hier an dem Praesens lediglich deswegen weil ein Futurum vorausgehe, nicht zu rühren ist, und wird mit dem Wechsel ins Praesens einverstanden sein, sobald er an der Verschiedenheit der beiden Begriffe ὁρμίζεσθαι und στρατοπεδεύεσθαι auch den Grund der Unterscheidung in der Form absehen kann. Jenes, sich vor Anker legen, bezeichnet hier als Futur ὁρμιεῖσθαι das beginnen einer in der Zukunft sich wiederholenden Handlung; wäre es eine einmalige, würde der Aorist stehen; in dem Begriffe dieses, gelagert sein, will vor allem die Dauer zum Ausdruck kommen, und so konnte der Schriftsteller bei diesem die Zukunft in dem vorausgehenden ἔμελλον als genugsam bezeichnet erachten. — In der vierten Stelle VIII 75, 15 f. ist πολέμιοί τ' ἔσεσθαι ganz wie jenes obige κακώσειν und οἴσειν, und ἐπικηρυκεύεσθαι musz folgen, weil es sich hier, wie der Zusammenhang lehrt, gar nicht von der Zukunft, sondern von der Gegenwart handelt; die samischen Demokraten schwören, den Vierhundert in aller Zukunft feind zu sein und auch jetzt keinen Herold zu Unterhandlungen mit ihnen abzusenden; diese Unterhandlungen, die hier abgewiesen werden, rücken ganz in die Gegenwart, wenn man bedenkt, dasz zu dem Ende schon Gesandte von den Vierhundert (C. 72, 3; 77, 4) nach Samos unterwegs und bereits in Delos angekommen waren. Man vgl. für diese und die obigen Stellen den höchst interessanten und lehrreichen Satz in VII 56, 22 — 33, wo die Gründe des verschiedenartigsten Zeitenwechsels nach νομίζοντες: εἶναι, φανεῖσθαι, ἐλευθεροῦσθαι, ἀπολύεσθαι, ἔσεσθαι, ἐνεγκεῖν, θαυμασθήσεσθαι sich deutlich ergeben und für dunklere Fälle den Maszstab abgeben können. — An der fünften Stelle, VIII 5, 25 f. ἢ ζῶντα ἄξειν ἢ ἀποκτεῖναι, wo Cobet ἀποκτενεῖν verlangt, ist es bedenklich ihm zu widersprechen, wenn

man nicht, seiner Drohung gemäsz, auf immer das Vergnügen verscherzen will, je wieder in Sachen der Grammatik und Kritik mit ihm verhandeln zu dürfen. Das wäre mir leid, denn es könnte doch wol sein, dasz er auch einmal mit reiferen und durchdachteren Vorschlägen käme. Doch kann er im vorliegenden Fall leider auch durch diesen Trumpf das Spiel nicht gewinnen. Ἀποκτενεῖν, das er ohne alle Hss. durchaus will und das schon Reiske vor ihm für ἀποκτείνειν vorgeschlagen hatte, musz hier durchaus der Lesart des Vat. ἀποκτεῖναι nachstehen, die Bekker und Krüger bereits in den Text gesetzt haben. Der Fall ist wie der frühere IV 52 und VI 24; die vorausgehenden ξυμμάχους ποιήσειν und ζῶντα ἄξειν sind Handlungen nicht eines Moments, sondern der Dauer; das ἀποκτεῖναι musz zu irgend einem Zeitmoment in der Zukunft geschehen, ist daher vollkommen und bei Thuk. einzig passend im Aorist. Eine Parallelstelle mit dem Futur, die Cobet wol, wenn er auf sie aufmerksam geworden wäre, für sich angeführt hätte, kann dazu dienen, die Sicherheit dieser Auffassung und die auch im kleinsten beobachtete Sorgfalt unsers Schriftstellers ins Licht zu stellen. IV 28, 30 f. heiszt es in einem ganz ähnlichen Falle mit denselben Worten: ἢ ἄξειν Λακεδαιμονίους ζῶντας ἢ αὐτοῦ ἀποκτενεῖν; hier konnte Thuk. nur ἀποκτενεῖν schreiben, weil diesen Worten unmittelbar vorhergeht ἐντὸς ἡμερῶν εἴκοσιν, durch welche bestimmte Zeitangabe der aoristische Charakter, wann die Handlung einmal ausgeführt werden soll, hinwegfällt und der reine absolute Begriff des Futurs zur Geltung kömmt. Für das Praesens ἀποκτείνειν, das Poppo im Texte läszt und zu vertheidigen scheint, ist hier keine Stelle. Thuk. hat in den Fällen, die hier in Betracht kommen können, nur da ein Praesens für ein Futur, wo in einem Beisatze eine andere Handlung daneben gestellt ist, durch die das Praesens zu einer relativen Zeit wird. So I 93, 5 προφέρειν bei ναυτικοὺς γεγενημένους; I 127, 2 προχωρεῖν bei ἐκπεσόντος αὐτοῦ; VII 8, 3 εἶναι bei εἰ μὴ — ἀποστελοῦσιν, ähnlich wie an der schon oben angeführten Stelle III 13, 32 ἔχειν nach εἰκός bei der Nebenstellung ἢν — ἐπεσβάλητε τὸ δεύτερον; IV 127, 24 διαφθείρειν bei καταλαβόντες, wo Cobet auf derselben S. 99 ebenso vergeblich anräth: 'pro διαφθείρειν rescribe διαφθερεῖν', weil er auch hier nach dem flüchtigsten Eindruck urteilt und das Gesetz nicht erkannt hat.

Nachdem er S. 117 für Thuk. VII 14, 27 statt διαπολεμήσεται vorgeschlagen hat διαπεπολεμήσεται, was bei Bekker, Krüger und sonst bereits im Texte steht, will er S. 120 in IV 28, 24 ὥστε οὐκ ἔχων ὅπως τῶν εἰρημένων ἔτι ἐξαπαλλαγῇ das Wort ἐξαπαλλαγῇ in ἀπαλλαγῇ verändern, weil ετι und εξ palaeographisch schwer zu unterscheiden seien; 'Ionibus et Tragicis' sagt er 'relinquendum ἐξαπαλλάσσειν, Thucydidi et Atticis ἀπαλλαγῆναι in ea re perpetuum est, praepositionem peperit dittographia'. Man darf sich bei solchem Verfahren nur wundern, warum vor Cobet das Z. 21 in ähnlichem Sinne vorkommende ἐξανεχώρει Gnade findet, da auch dieses wie

jenes bei Thuk. hier allein vorkömmt, und sogar dieses auszer bei Herodotos VI 76, 16 und VII 11, 3 bei keinem ältern namhaften Schriftsteller sonst, während doch ἐξαπαλλαγῆναι auszer bei demselben Herodotos auch noch bei den Tragikern in Gebrauch war. Ἐξαπαλλαγῇ kömmt in dieser Form nur an unserer Stelle vor; wenn nun gar Hesychios gerade diese Form durch ὑποχωρήσῃ und dazu auch jenes andere ἐξανεχώρει durch ὑπέφευγεν glossiert, durch dieselben Worte also, für welche gerade Thuk. (Z. 18 und Z. 21) mit diesen ungewöhnlicheren abwechselt, so kann wol kein Zweifel sein, dasz schon für Hesychios oder für seine ältere Quelle ἐξαπαλλαγῇ an dieser Stelle des Thuk. gestanden hat. Und warum sollte denn nicht auch Thuk. dies Wort gebrauchen dürfen, wenn Herodotos es hat? Ein Dichter mag wol einmal des Verses wegen eine sonst unnöthige Composition oder selbst ein Flickwort sich erlauben, und selbst Sophokles, geschweige Euripides, hat es nicht selten gethan; dem Thukydides aber, von der Form abgesehn, ein Wort nicht zugestehen wollen, an dem man bei Herodotos nichts findet, allein aus dem Grunde weil dieser ein ionischer Schriftsteller ist, das gestehe ich hat für mich wenig Sinn. Freilich muste Cobet dem Herodotos V 4, 9 wol das ἐξαπαλλαχθείς lassen, weil hier zufällig kein ἔτι vorausgieng. So viel über das formelle der Sache. Materiell stellt sie sich noch ganz anders, und man sieht wieder auch an diesem Beispiele, was unsere alten Schriftsteller zu leiden haben, wenn die Kritik vorzugsweise eine äuszerliche ist und auf den Inhalt nur oberflächlich hinsieht. Hätte Cobet diesen überall da um Rath gefragt, wo ἐξαπαλλαγῆναι sich findet, so hätte er bald entdecken müssen, dasz ἐξαπαλλαγῆναι etwas ganz anderes ist als ἀπαλλαγῆναι und dasz hier bei Thuk. für ἀπαλλαγῆναι gar keine Stelle war. Dasz einer von etwas, von irgend einem bösen frei werde, dazu gibt es zwei Wege: entweder das böse wird fortgeschafft, oder man schafft sich von dem bösen fort; das haben die Griechen unterschieden: jenes ist ἀπαλλαγῆναι, dieses ἐξαπαλλαγῆναι. Will Thuk. III 94, 20 ausdrücken, die Akarnanen beabsichtigten durch die Eroberung der Stadt Leukas sich von dieser stets feindlichen Nachbarin zu befreien, so hat er dafür ἀπαλλαγῆναι; halten die Thraker das Leben für ein Jammerthal und preisen sie den glücklich, der durch den Tod herauskömmt und davon frei wird, so gibt uns dagegen Herodotos V 4, 9 für diese Art der Befreiung ἐξαπαλλαχθείς. In jenem Falle hört die Existenz des Uebels selber auf; in diesem besteht das Uebel fort, nur wir gehen ihm aus dem Wege. Man vgl. ἀπαλλαγῆναι bei Thuk. III 94, 20; IV 64, 25; 87, 27; V 100, 25; VII 42, 14; VIII 89, 22; IV 28, 35; VI 82, 6; II 42, 12; VII 53, 29; VIII 106, 16; VI 40, 12; dagegen für ἐξαπαλλάσσειν auszer der Stelle bei Herodotos: Soph. El. 1002; Eur. Hek. 1108; Iph. A. 1004 und unsere Stelle bei Thuk., und man wird zugestehen, wie treu dieser Unterschied eingehalten ist. Denn das was Kleon an unserer Stelle einmal herausgeprahlt hatte (C. 27, 7 ff.) blieb für ihn leider gesagt, er konnte nur sich selbst dem zu ent-

ziehen und sich herauszuwinden versuchen, wie er es (Z. 16 ἀνεχώρει καὶ οὐκ ἔφη αὐτὸς ἀλλ' ἐκεῖνον στρατηγεῖν) wirklich vorhat; ἀπαλλαγῇ wäre also dafür ungeschickt und nicht zutreffend gewesen; dagegen muste es etwas später (Z. 25), wo die verständigen unter den Athenern durch diese Prahlerei den Kleon loszuwerden hoffen dürfen, ἀπαλλαγήσεσθαι heiszen, wie wir es auch finden; denn in dem Falle bleiben sie wo sie sind, das Uebel aber selber, hoffen sie, verschwindet.

S. 132 entscheidet sich Cobet bei der doppelten Lesart in Thuk. IV 26, 34 ἀληλεσμένον oder ἀληλεμένον für die letztere nach einem Fragment des Amphis bei Athenaeus 642ª ἤδη πότ' ἤκουσας βίον ἀληλεσμένον; Jedermann sollte glauben, dasz dieser Vers, so überliefert und in dieser Ueberlieferung vollkommen untadelhaft, vielmehr für ἀληλεσμένον sprechen müste. Doch ist es Dobree einmal beigegangen, dies ἀληλεσμένον nach éiner Hs. als ἀληλεμένον in den folgenden nicht vollständig erhaltenen Vers zu bringen; und dies durch solches Verfahren und erst durch eine weitere Conjectur: ναί für αι (ἀληλεμένον; — ναί. — τοῦτ' ἐκεῖν' ἐστὶν σαφῶς) hier gewonnene ἀληλεμένον reicht für Cobet aus, dem ἀληλεσμένον ein für allemal den Process zu machen. In unserer Stelle des Thuk. haben die meisten guten Hss. ἀληλεσμένον; dasselbe ist bei Herodotos VII 23, 20, bei Arrian VI 23 § 6, in Anon. Oekon. 22 die alleinige unbestrittene Lesart; auch Suidas u. d. W., der jenen βίον ἀληλεσμένον erklärt, Porphyrios de abst. II 6, Dioskorides I 38 kennen nur ἀληλεσμένον, während sich für ἀληλεμένον nur einige Hss. an jener Stelle des Thuk. und jene éine Hs. des Athenaeus anführen läszt; so sollte ich glauben, würde viel richtiger geschlossen werden, dasz der in der Ueberlieferung mit ἀληλεσμένον gut gebildete Vers bei Athenaeus von Dobree nicht glücklich behandelt ist, da er dessen Constituierung nicht ohne die fast auf nichts sich gründende Form ἀληλεμένον zu bewerkstelligen wuste.

S. 149 behauptet Cobet bei Gelegenheit der Stelle des Lucian vita Dem. 37, 1 ὅσα ἢ λῃστὰς αἴρων ἔπραξεν ἢ ὁδοποιῶν τὰ ἄβατα: 'nihil est λῃστὰς αἴρων: dicebant Graeci eo sensu, quem locus postulat, καθαίρειν λῃστάς, λῃστήρια, λῃστικά.' Schlimm sei in dieser Hinsicht auch Thuk. zugerichtet, wo I 4, 8 Μίνως τῶν Κυκλάδων νήσων ἦρξε — τό τε λῃστικὸν ὡς εἰκὸς καθῄρει ἐκ τῆς θαλάττης das καθῄρει in ἐκάθηρεν zu verändern sei. Kennt man den Sprachgebrauch des Thuk. und läszt sich deswegen von der nicht weiter begründeten Behauptung Cobets über jenen allgemeinen Sprachgebrauch der Griechen nicht einschüchtern, so wird man diesen Vorschlag so ohne weiteres doch nicht hinnehmen wollen. Ueberall, wo Thuk. καθαίρειν gebraucht, steht die Sache die gesäubert wird im Accusativ, nicht das wovon sie gereinigt wird: I 8, 31; III 104, 16; III 104, 20; mit dem Ausdruck καθαίρειν sollte man also auch τὴν θάλασσαν ἐκάθηρεν τοῦ λῃστικοῦ erwarten. Daneben weisz ein jeder, dasz bei καθαιρεῖν auszer δύναμιν (V 14, 8) oder ἀρχήν (VI 11, 9) auch ein Acc. der Person nicht ungewöhnlich ist: III 13, 9;

IV 85, 37; ähnlich IV 83, 15. Wie nun aber, wenn gar derselbe Ausdruck καθαιρεῖν τὸ λῃστικόν selbst noch ein andermal bei Thuk. vorkömmt, gleichfalls wie an jener Stelle ohne alle Variante, und zwar so dasz eine Aenderung zugleich palaeographisch so gut wie ganz unmöglich wird: I 13, 2 ἐπειδή τε οἱ Ἕλληνες μᾶλλον ἐπλώϊζον, τὰς ναῦς κτησάμενοι τὸ λῃστικὸν καθῄρουν? Man sieht also, nicht die librarii haben hier den Thuk. übel zugerichtet, wie Cobet sagt, sondern er selbst ist auf dem besten Wege, mit seiner Art den Schriftsteller auch an den unzweifelhaftesten Stellen zu verunstalten. Hier hat er auf eine einzige Stelle des Platon hin, die er nicht richtig zu interpretieren verstand, erst willkürlich einen allgemeinen Sprachgebrauch praesumiert und sodann nach diesem emendiert, was ihm gerade in den Wurf kam. Denn wenn er sagt: 'dicebant Graeci eo sensu, quem locus postulat, καθαίρειν λῃστάς, λῃστήρια, λῃστικά', so ist das gänzlich aus der Luft gegriffen und er könnte aus der gesamten Graecität nur eine einzige Stelle aus Dio Cassius und auch diese kaum für sich anführen. Καθαίρειν ist überhaupt von der Vertreibung von Seeräubern mit Sicherheit nur ein einziges mal gebraucht und auch an dieser Stelle nicht einmal, wie es auch logisch unmöglich war, in der Construction die Cobet als den Sprachgebrauch angibt, von Plutarch Mar. 6, 2 μετὰ δὲ τὴν στρατηγίαν κλήρῳ λαβὼν τὴν ἐκτὸς Ἰβηρίαν λέγεται καθᾶραι λῃστηρίων τὴν ἐπαρχίαν, also nicht: τὰ λῃστήρια ἐκ τῆς ἐπαρχίας. Offenbar hat Cobet alles, was er von jenem Sprachgebrauch sagt, aus der éinen Stelle des Platon gezogen, die er anführt (Menex. 241[d] δίκαιον δὴ καὶ τούτων ἡμᾶς ἐπιμνησθῆναι, οἳ τοῖς τῶν προτέρων ἔργοις τέλος τῆς σωτηρίας ἐπέθεσαν, ἀνακαθηράμενοι καὶ ἐξελάσαντες πᾶν τὸ βάρβαρον [nicht βαρβαρικόν, wie Cobet hat] ἐκ τῆς θαλάττης), für die er auch schnell mit einer Emendation bei der Hand ist. Καὶ ἐξελάσαντες streicht er nemlich nach ἀνακαθηράμενοι als 'languidum et iners' und bekömmt dann freilich die Construction ἀνακαθαίρειν πᾶν τὸ βάρβαρον ἐκ τῆς θαλάττης, was er vorher schon, um es wieder für seine folgenden Emendationen zu gebrauchen, durch einen Machtspruch rasch zu jenem allgemeinen Sprachgebrauch umgestempelt hat. Jeder andere dagegen, der den Gebrauch von καθαίρειν und die Analogie berücksichtigt, wird vielmehr urteilen, dasz nur wegen des καὶ ἐξελάσαντες die folgende Construction eingetreten ist und dasz ohne diese Einschiebung des gangbaren Ausdrucks τὴν θάλατταν παντὸς τοῦ βαρβάρου auf ἀνακαθηράμενοι gefolgt sein würde. Wie ἐξελάσαι ist auch καθαιρεῖν für die Ausrottung der Seeräuber der natürliche, ungesuchte Ausdruck, dessen sich wie Thuk. auch die späteren bedienen, so Dio Cassius LV 34, 51 καὶ ταῦτα μὲν (neml. λῃστρικά τινα) ἄλλοι καθῄρουν, nach welcher Stelle man kein Bedenken tragen wird das an und für sich corrupte, sonst gänzlich allein stehende καθῆραι, wie es bei demselben Schriftsteller XXXVII 52, 42 ed. Reim. gedruckt ist, in καθαιρεῖν zu verändern. Denn freilich ist eine Verwechselung zwischen καθαιρεῖν, καθαίρειν, καταίρειν

nicht unerhört; wie könnte es anders sein? So war früher Xen. de re eq. 12, 6 nach Hss. καθαίρηται gedruckt, was Stephanus ungeschickt genug in καθαιρῆται verwandelt hat; der vorhergehende Gegensatz διαίρηται und ἐπαίρειν zeigt, dasz Schneider (G. A. Sauppe) richtig καταίρηται wiederhergestellt hat, was bei Xen. auch sonst wiederkehrt, de mag. eq. 6, 5. Ist nun freilich καθαιρεῖν für die Vertilgung der Seeräuber der passende und gangbare Ausdruck, so sieht man anderseits wahrlich nicht, warum αἴρων λῃστάς bei Lucian vita Dem. 37, 1 wie Cobet sagt, nichts sein soll, da jedermann, wie die Dichter so die Prosaiker, zumal die späteren, αἴρειν in derselben Bedeutung wie καθαιρεῖν gebraucht hat: Platon de rep. 578[e] ἄρας ἐκ τῆς πόλεως αὐτόν τε καὶ γυναῖκα καὶ παῖδας; Plutarch de contr. Stoic. 36, 1051[b]; Epict. diss. I 7, 5; Aristophanes Ach. 565; Euripides El. 942.

S. 153, wo es sich um Verwechselungen zwischen Adverbial- und Adjectivformen handelt, kömmt Cobet zweimal auf den Thukydides. IV 21, 6 will er ἀσμένους, nicht ἀσμένως, und (S. 154) IV 19, 6 hält er ἑκοῦσιν ἐνδοῦσιν für richtiger als ἑκουσίως ἐνδοῦσιν. Die Hss. an der ersteren Stelle variieren. Bekker und Krüger sind für ἀσμένως, Poppo will ἀσμένους. Zu den Stellen, welche Poppo hier aus Thuk. für die Adjectivform anführt, sind noch hinzuzufügen: VI 20, 13; III 84, 2; VIII 76, 26 z.; IV 106, 16; V 29, 15; IV 28, 32 (statt V 28 bei Poppo); IV 85, 3; VII 73, 18; VII 84, 24. An allen diesen Stellen, im ganzen 15mal, steht das Adjectiv ohne alle Variante; an der letzten nur gibt éine Hs. ἀσμένως. Auszer in dieser einzigen und in wenigen Hss. an jener Stelle IV 21, 6 kömmt im ganzen Thuk. ἀσμένως nicht vor. Wenn VII 84, 24 πίνοντά τε τοὺς πολλοὺς ἀσμένους oder VII 73, 18 ἄρτι ἀσμένους — ἀναπεπαυμένους gesagt ist, so sieht man wol, dasz dem Schriftsteller dies Adverbium nicht üblich war. An der andern Stelle IV 19, 16 haben alle Hss. πεφύκασί τε τοῖς μὲν ἑκουσίως ἐνδοῦσιν ἀνθησσᾶσθαι μεθ' ἡδονῆς, nur das Lex. Seg. (Bekk. Anecd. I 126) hat ἑκοῦσιν ἐνδοῦσιν, worüber Cobet bemerkt: 'quod rectius dictum est sed iniucundum accidit ad aures'. Auch Lobeck ist hier für ἑκοῦσιν ἐνδοῦσιν, zu Phrynichos S. 6, doch fügt er keinen positiven Grund für diese Entscheidung bei: 'neque τοῖς ἑκοῦσιν ἐνδοῦσιν Thucydidis auribus tam ingratum fuisse arbitror quam suis esse profitetur Poppo observ. crit. p. 43.' Die Kakophonie will freilich nichts entscheiden, doch ist ἑκουσίως schlechterdings nothwendig, und nicht etwa allein deswegen, weil alle Hss. hier in ἑκουσίως übereinstimmen, sondern weil der Sprachgebrauch es erfordert. Man beachte nur, wo Thuk. ἑκών, wo er ἑκούσιος gebraucht, und man wird sich seiner Unterscheidung bald bewust werden. Ἑκών hat er 24mal, an folgenden Stellen: IV 92, 2; II 89, 16; III 47, 2; VI 14, 34; I 52, 24; III 52, 12; III 63, 2; 65, 8; 67, 21; IV 98, 33; VII 57, 16; VIII 73, 32; I 96, 25; III 52, 10; VI 76, 34; III 39, 26; 47, 10; 58, 35; IV 73, 5; V 111, 18; VI 36, 13; VII 81, 19; VI 92, 26; VII 81, 8.

Ἑκούσιος hat er 10mal: III 33, 26; VII 57, 21 z.; VIII 68, 16; I 138, 20; III 64, 34; VIII 27, 7; I 32, 22; I 144, 29; VI 44, 3; VII 9, 12. Wenn Thuk. nichts weiter sagen will, als dass jemand aus freier Wahl etwas gethan habe, ohne dazu gezwungen zu sein, so gebraucht er *ἑκών*; es steht dies zunächst im bloszen Gegensatz gegen den Zwang. Daher ist auch oft dieser Gegensatz gegenübergestellt, wie III 63, 2 *ἀλλ' ἑκόντες καὶ οὐ βιαζόμενοι.* III 39, 26 *εἰ τοῖς τε ἀναγκασθεῖσιν ὑπὸ τῶν πολεμίων καὶ τοῖς ἑκοῦσιν ἀποστᾶσιν.* VII 81, 19 *καὶ τῆς ἁπάσης Ἑλλάδος ἑκούσης καὶ οὐ βίᾳ.* *Οὐχ ἑκόντες* also, die Verneinung dieser freien Wahl, ist gleich *βιαζόμενοι*, wie VIII 73, 32 *οὗτοι γὰρ οὐχ ἑκόντες — ἔφερον τὴν ὀλιγαρχίαν.* Wird diese Zwanglosigkeit in bedingter Weise ausgesprochen, so ist, aber auch nur in diesem Fall, *εἶναι* beigefügt; so II 89, 16 *τὸν δὲ ἀγῶνα οὐκ ἐν τῷ κόλπῳ ἑκὼν εἶναι ποιήσομαι.* VI 14, 34 *ὃς ἂν τὴν πατρίδα ὠφελήσῃ ὡς πλεῖστα ἢ ἑκὼν εἶναι μηδὲν βλάψῃ* 'oder wenigstens nicht freiwillig schadet', wobei also nicht geleugnet werden soll, dasz auch einmal dem Vaterlande von ihm ein Schaden erwachse; VII 81, 19 *νομίζων οὐ τὸ ὑπομένειν ἐν τῷ τοιούτῳ ἑκόντας εἶναι καὶ μάχεσθαι σωτηρίαν,* wenn ihnen die Wahl gelassen ist und sie weiter marschieren können. IV 98, 33 *τοῦ μὲν ἱεροῦ οὔτε ἀδικῆσαι ἔφασαν οὐδὲν οὔτε τοῦ λοιποῦ ἑκόντες βλάψειν,* konnte auch allenfalls nach VI 14, 34 *εἶναι* hinzugefügt sein, doch schlieszen sie die Möglichkeit aus, jemals ihrerseits durch ein Ungefähr in diesen Fall zu kommen. Wo dieser Begriff der Zwanglosigkeit ganz bei Seite bleibt, wo vielmehr gesagt werden soll, dasz jemand etwas aus eigner Wahl (bei *ἑκών* sagte ich: aus freier Wahl, worin der Gegensatz des Zwanges mit enthalten ist) gethan habe, wozu sich leicht der Nebenbegriff gern, bereitwillig gesellt, dann gebraucht Thuk. *ἑκούσιος*. Dabei können die Stellen nichts entscheiden, wo das Wort mit einem Hauptwort verbunden ist und also eine rein adjectivische Stellung einnimmt, in welcher Eigenschaft *ἑκών* nie gebraucht wird; so III 64, 34 *καὶ ἐς τὸν ὑμέτερον ἑκούσιον ἀττικισμὸν τοιαῦτα ἀποφαίνομεν*; VII 9, 12; anders aber und in der ihm zukommenden Bedeutung steht *ἑκούσιος* in Fällen wie VII 44, 3 *πολλὰ δὲ καὶ ἄλλα πλοῖα καὶ ὁλκάδες ἑκούσιοι ξυνηκολούθουν τῇ στρατιᾷ ἐμπορίας ἕνεκα*, oder VII 57, 21 z., weil *ἑκούσιος* hier praedicativisch gebraucht ist. Dagegen ist in dem von *ἑκούσιος* gebildeten adverbiellen Ausdruck wie in jenem adjectivischen die bezeichnende Bedeutung des *ἑκούσιος* untergegangen, weil von *ἑκών* selbst keine adverbielle Form in Gebrauch war; VIII 27, 7 würde also auch für *καθ' ἑκουσίαν* ein *ἑκούσῃ* an die Stelle treten können. Der Unterschied zwischen *ἑκών* und *ἑκούσιος* wird sich in kurzer Besprechung einiger Stellen deutlicher ergeben. Will der Schriftsteller in Bezug auf die vorsichtliche Vertheidigung des eigenen Landes dem angegriffenen den freiwillig angreifenden gegenüberstellen, so wird dieses freiwillige vorgehen des éinen der Zwanglage des andern gegenüber

mit ἑκών zu bezeichnen sein; daher IV 92, 2 οὐ γὰρ τὸ προμηθές, οἷς ἂν ἄλλος ἐπίῃ, περὶ τῆς σφετέρας ὁμοίως ἐνδέχεται λογισμόν, καὶ ὅστις τὰ μὲν ἑαυτοῦ ἔχει, τοῦ πλείονος δὲ ὀρεγόμενος, ἑκών τινι ἐπέρχεται. In allen Fällen wird es von einer eingeschlossenen Stadt, die sich nach Verhandlungen ergibt, bevor der Sturm sie bezwingt, heiszen müssen, nicht dasz sie es ἑκούσιος, sondern dasz sie es ἑκών gethan habe, wie III 47, 2; III 52, 10; 52, 12; 58, 35. Heiszt es von den Athenern, sie haben ihre Hegemonie nicht erzwungen, sondern die Bundesgenossen sind ihnen freiwillig gekommen, so ist wiederum nur für ἑκών eine Stelle; so I 96, 25 παραλαβόντες δὲ οἱ Ἀθηναῖοι τὴν ἡγεμονίαν ἑκόντων τῶν ξυμμάχων διὰ τὸ Παυσανίου μῖσος; VI 76, 34; VI 92, 26; III 63, 2; überhaupt also immer da, wo ein Gegensatz (nicht gezwungen, nicht gerufen usw.) ausgedrückt oder auch nur gedacht werden soll: VI 36, 13 ἐπ' ἄλλον πόλεμον οὐκ ἐλάσσω ἑκόντας ἐλθεῖν; I 52, 24; III 65, 8; 67, 21; VII 57, 16; III 39, 26; IV 73, 5; V 111, 18; VII 81, 8. Wenn Diodotos III 47, 10 sagt: καὶ τοῦτο πολλῷ ξυμφορώτερον ἡγοῦμαι ἐς τὴν κάθεξιν τῆς ἀρχῆς, ἑκόντας ἡμᾶς ἀδικηθῆναι, ἢ δικαίως οὓς μὴ δεῖ διαφθεῖραι, so räth er damit den Athenern an freiwillig auch einmal ein Unrecht zu ertragen, ohne dasz sie es müssen; keineswegs aber verlangt er von ihnen, dasz sie es ἑκούσιοι, aus eigener Wahl, mit freudigem, bereitwilligem Gemüte thun sollen; diese mehr einem christlichen Lehrer zukommende Ermahnung liegt auszer seiner Betrachtung. Anders ist es in dem, was Perikles sagt I 144, 29: ἢν δὲ ἑκούσιοι μᾶλλον δεχώμεθα. Hier konnte er nicht ἑκόντες gebrauchen, was für den der sich vertheidigt nie passt; wol aber konnte er von einem bereitwilligen aufnehmen des Krieges, der doch über kurz oder lang ausbrechen muste, den gewünschten Eindruck auf die Gegner erwarten. VI 44, 3 heiszt es, es seien der Flotte auch Kauffahrer des Handels wegen gefolgt; hier ist kein Gegensatz gegenüber, sie haben es aus eigner Wahl, nach ihrem eignen Wunsche, aus alleiniger Bereitwilligkeit gethan, also ist nur ὁλκάδες ἑκούσιοι ξυνηκολούθουν möglich, wie VII 57, 21 z. τῶν δὲ ἄλλων ἑκούσιος — ἡ στρατεία ἐγίγνετο, oder I 32, 22 ξύμμαχοί τε γὰρ οὐδενός πω ἐν τῷ πρὸ τοῦ ἑκούσιοι γενόμενοι, worauf hier die ganze Beweisführung der Korinthier zurückgeht: die Kerkyraeer haben bisher nie den Wunsch nach irgend einer Bundesgenossenschaft getragen. So ist denn auch VIII 68, 16 vom Antiphon vollkommen analog καὶ ἐς μὲν δῆμον οὐ παριὼν οὐδ' ἐς ἄλλον ἀγῶνα ἑκούσιος οὐδένα gesagt, weil es hier nicht in einem Gegensatze steht und gerade das von ihm bemerkt werden soll, dasz er nie den Wunsch nach einem Redekampf getragen, sondern absichtlich solchen vermieden habe. Mit Rücksicht auf I 32, 22 wird man sich hier übrigens, wo die Hss. beides geben, für ἑκούσιος gegen das Adverb ἑκουσίως zu entscheiden haben. Auch I 138, 20 λέγουσι δέ τινες καὶ ἑκούσιον φαρμάκῳ ἀποθανεῖν αὐτόν, wird man ganz in der Ordnung finden, weil die eigne, bereitwillige Entschlieszung bezeichnet wird

und nicht etwa ein Gegensatz einer Aufforderung oder eines Zwanges durch andere im Spiele ist; eben so endlich III 33, 26 ἔπλει διὰ τοῦ πελάγους ὡς γῇ ἑκούσιος οὐ σχήσων ἄλλῃ ἢ Πελοποννήσῳ, mit dem Wunsche, nirgends wo anders als im Peloponnes zu landen. — Hat man sich nun von diesem Gebrauche überzeugt, so hat die Entscheidung in der fraglichen Stelle IV 19, 16 ἑκουσίως ἐνδοῦσιν oder ἑκοῦσιν ἐνδοῦσιν keine Schwierigkeit mehr. Der blosze Gegensatz: freiwillig, oder gezwungen oder aufgefordert von seinen Rechten etwas aufgeben, ist hier gänzlich ausgeschlossen; ja man dürfte sogar eher sagen, dasz die Athener, wenn sie der jetzt an sie gestellten Aufforderung der Spartaner nachgeben, dies nicht ἑκόντες, sondern οὐχ ἑκόντες thun, eben weil sie dazu aufgefordert sind. Vielmehr handelt es sich an dieser ganzen Stelle von der milden, freundlichen Gesinnung, die gutwillig von der stricten Durchführung des Rechtes und Könnens läszt und den andern πρὸς τὸ ἐπιεικὲς καὶ ἀρετῇ (Z. 10) zu besiegen strebt; also sagen die Spartaner in diesem Sinne: auch sind die Menschen von Natur so beschaffen, dasz sie dem, der gern und bereitwillig etwas nachgibt, in Erwiderung dessen mit Freuden Vortheile einräumen; so dasz (auch schon wegen des ἀντί in ἀνθησσᾶσθαι) zwischen ἑκουσίως und μεθ' ἡδονῆς eine gegenseitige Beziehung zu denken ist. Ἑκουσίοις wäre auch nicht unmöglich, doch kömmt das hier nicht in Frage; das Adverb ἑκουσίως aber, das sonst bei Thuk. nicht weiter vorkömmt, ist durch seinen Gegensatz ἀκουσίως, das sich an zwei Stellen (II 8, 19 und III 31, 1) ohne alle Variante findet, gerechtfertigt genug.

S. 156 handelt Cobet von den Redensarten ἔχειν, διατιθέναι, διακεῖσθαι mit Adverbien, statt deren hie und da fälschlich Adjectiva gesetzt seien. 'Manifestior etiam' fährt er fort 'res est in talibus, quale est apud Thucydidem VIII 45, 33: ἵνα μὴ οἱ ναῦται τὰ σώματα χεῖρω ἔχωσι δαπανῶντες ἐς τοιαῦτα, ἀφ' ὧν ἡ ἀσθένεια ξυμβαίνει, quis nescit dici κακῶς ἔχω τὸ σῶμα et εὖ ἔχω, non κακόν et ἀγαθόν? Itaque rescribe χεῖρον et expuncto articulo ἀφ' ὧν ἀσθένεια.' Freilich wer kennt jene Redensarten nicht? Aber wie folgt daraus, dasz alles über diesen Leisten geschlagen werden musz; dasz der Grieche nicht ἔχω in der Bedeutung 'ich verhalte mich' mit einem Adverb und einem absoluten Accusativ, und wiederum auch, wenn ihm das bequemer war, ἔχω in der gewöhnlichen Bedeutung 'ich habe' mit einem directen Acc. und einer adjectiven Bestimmung sagen durfte? Wer den Thuk. kennt, weisz auch, dasz der Schriftsteller sogar das letztere gewöhnlich vorzieht, wenn diese adjective Bestimmung ein Comparativ ist. Was wird denn Cobet zu Stellen sagen wie diese: III 82, 29 ἐν μὲν γὰρ εἰρήνῃ καὶ ἀγαθοῖς πράγμασιν αἵ τε πόλεις καὶ οἱ ἰδιῶται ἀμείνους τὰς γνώμας ἔχουσι, oder wie VII 63, 20 τήν τε παρασκευὴν ἀπὸ τῶν καταστρωμάτων βελτίω νῦν ἔχοντας καὶ τὰς ναῦς πλείους, wird er diese und alle die ähnlichen, wo dieselbe ganz geläufige Redewendung vorkömmt, auch verändern wollen? wie VI 17, 30; VII 61, 18; VIII 86, 27; II 43, 14; VI 61, 22

(wo wegen 60, 33 *σαφές* vorzuziehen ist); VI 68, 7 u. a. Wie Cobet bei *ἔχειν* im Unrecht ist, so gleichfalls im folgenden bei *πράττειν*, wo er bei Isokrates de pace § 125 (*ὑπομένομεν τὸν δῆμον χείρω πράττοντα τῶν ταῖς ὀλιγαρχίαις δουλευόντων*) das *χείρω* in *χεῖρον* verändern will. Er fragt: 'quis ferat dicentem *πράττω κακά* pro *κακῶς*?' aber den Comparativ *χείρω* hat in derselben Redensart ohne alle Variante auch Thuk. VII 71, 18 *δεδιότες δὲ οἱ ἐπελθόντες μὴ τῶν παρόντων ἔτι χείρω πράξωσιν*, während derselbe nicht lange vorher (VII 67, 10) *ὡς τῶν γε παρόντων οὐκ ἂν πράξαντες χεῖρον* gesagt hatte. Wer die Stellen zu vergleichen weisz, dem wird auch der Grund dieser Abänderung nicht entgehen.

Der zweite Verbesserungsvorschlag, welchen Cobet für diese Stelle des Thuk. mit in den Kauf gibt, vor *ἀσθένεια* den Artikel auszulassen, würde sich wol, scheint er geglaubt zu haben, auch ohne weitere Begründung hinreichend selbst empfehlen. Doch ist der Artikel an der Stelle beredt genug, um nicht für immer, auch ohne meine Vertheidigung, seinen Platz zu behaupten. *ἀφ' ὧν ἀσθένεια ξυμβαίνει* würde schlechtweg und allgemein heiszen: 'wodurch körperliche Schwäche und Untüchtigkeit entsteht'; mit dem Artikel gehen die Worte in den Satz und auf *οἱ μὲν τὰ σώματα χείρω ἔχωσιν* zurück, so dasz wir weitschweifig übersetzen dürfen: 'wodurch solche besagte Untüchtigkeit entsteht, wie sie bei ihnen vorkömmt' oder kurzweg 'ihre Untüchtigkeit'. Wer möchte da ändern wollen, denn wer sähe nicht, welche von diesen beiden Fassungen bestimmter und fester gedacht ist?

S. 191 spricht Cobet von *καί*, das sich hie und da eingeschlichen habe, und meint: 'ineptius etiam *καί* insinuavit se in locum Thuc. IV 16, 11: *σῖτον ἐκπέμπειν τακτὸν καὶ μεμαγμένον*. Transpone *σῖτον μεμαγμένον τακτὸν ἐκπέμπειν*, nam sic quoque poterat scribere, et quam male abundet vocula intelliges.' Ob Thuk. auch so hätte schreiben können, mag füglich dahingestellt bleiben; aber er wollte nicht so schreiben, denn er wollte noch etwas anderes sagen, als was Cobet ihm in den Mund legen will. Ein anderes ist es zu sagen: 'zu Brot verbackenes Korn in einem vorgeschriebenen Masz'; und ein anderes: 'Korn in einem vorgeschriebenen Masz, u n d z w a r zu Brot verbacken'. Die besondere Bestimmung, wie der *σῖτος* beschaffen sein soll, trennt sich, wie sie im Gedanken für sich besteht, so auch im Ausdruck als eigner Zusatz ab, zumal bei dem Griechen, der, wie jedermann weisz, sogar auch da schon Adjectiva durch *καί* verbindet, von denen das zweite mit dem Subst. einen Begriff formiert, und also das erste Adjectiv sogar eine nähere Bestimmung des andern Adjectivs ist, wie gewöhnlich bei *πολύς*, aber auch sonst, wie in Platons Prot. 326 [d] *ἡ πόλις νόμους ὑπέγραψεν ἀγαθῶν καὶ παλαιῶν νομοθετῶν εὑρήματα*. Man sollte darüber eigentlich kein Wort mehr verlieren; jedes Beispiel, wo *καί* für unser 'und zwar' steht, deren es bekanntlich im Thuk. unzählige gibt, wäre für das *καί* an unserer Stelle eine ausreichende Verthei-

digung, selbst in dem Falle, wenn auch sonst ταχτός ohne ein solches καί mit einem andern Adjectiv zusammenstände. Das sollte man nemlich nach den Worten Cobets als den sonst üblichen Gebrauch voraussetzen. Es ist aber gerade das Gegentheil der Fall. Cobet hat schwerlich aus der ganzen Graecität auch nur eine einzige Stelle anzuführen, wo ταχτός ein anderes Adjectiv ohne καί neben sich hätte. Es gibt nemlich überall nur zwei Stellen auszer der unsrigen des Thuk., wo zu ταχτός noch eine andere adjective Bestimmung hinzugefügt ist, und beidemal schlieszt sie sich, wie hier bei Thuk., durch ein καί an. Die éine ist noch dazu unähnlich genug, Aristot. H. A. VIII 15 a. A. πλὴν κατά τινας χρόνους ταχτοὺς καὶ τοὺς αὐτοὺς ἀεί; die andere aber ist ganz wie die unsrige und würde allein schon die Sache entscheiden, wenn diese nicht schon ohnehin entschieden wäre, Plat. de legg. 746ᵃ χρήματά τε ἔχοντες ταχτὰ καὶ μέτρια διὰ βίου παντός.

S. 214 handelt Cobet über den Unterschied zwischen εἶναι ὑπό τινι und ἐπί τινι. Für den Ausdruck 'unter jemandem stehen, *non sui iuris esse*' kennt er nur ὑπό c. dat., und verlangt daher, dasz nach Stellen wie Xen. Hell. VI 2, 4 ὡς χρήσιμον εἴη τὴν Κέρκυραν μὴ ὑπ' Ἀθηναίοις εἶναι auch bei Thuk. VI 86, 18 καὶ ἀνέχοντας τὴν Σικελίαν μέχρι τοῦδε μὴ ὑπ' αὐτοὺς εἶναι für ὑπ' αὐτούς gelesen werde ὑπ' αὐτοῖς. Ich meine, Cobet würde bald von solcher Forderung abgestanden sein, wenn er sich nur etwas nach dem überdies hinlänglich bekannten Gebrauch von ὑπό umgesehen hätte. Schon das locale ὑπό steht mit dem Acc. und mit dem Dativ (ich sehe hier von dem Gen. der späteren ab); mit dem Acc. im Thuk. II 15, 15; II 17, 13; II 76, 4; II 99, 3; V 10, 18; Xen. Anab. III 4 § 37; VII 4, 5. 11; VII 8, 21; mit dem Dativ: Thuk. II 99, 5; IV 70, 21; IV 78, 10 z.; VIII 34, 6. Man wird wol den feinen Unterschied noch nachempfinden, wenn man beides so nahe bei einander hat wie II 99, 3. 5 οἳ ὕστερον ὑπὸ τὸ Πάγγαιον πέραν Στρυμόνος ᾤκησαν Φάγρητα καὶ ἄλλα χωρία (καὶ ἔτι καὶ νῦν Πιερικὸς κόλπος καλεῖται ἡ ὑπὸ τῷ Παγγαίῳ πρὸς θάλασσαν γῆ). Ganz eben so steht auch das übertragene ὑπό, das die Unterordnung unter einen andern anzeigt, bald mit dem Dativ bald mit dem Acc., und zwar gleichviel, ob diese Unterwerfung erst jetzt geschieht oder bereits zu einem Sein oder Zustande geworden ist. IV 60, 10 heiszt es: καὶ πλέονί ποτε στόλῳ ἐλθόντας αὐτοὺς τάδε πάντα πειράσασθαι ὑπὸ σφᾶς ποιεῖσθαι, und dagegen, sonst so ähnlich wie möglich, III 62, 22: Ἀθηναίων ὕστερον ἐπιόντων τήν τε ἄλλην Ἑλλάδα καὶ τὴν ἡμετέραν χώραν πειρωμένων ὑφ' αὑτοῖς ποιεῖσθαι, beidemal ohne die geringste Variante. III 59, 32 steht μὴ γενέσθαι ὑπὸ Θηβαίοις, und ähnlich VII 64, 10 f.; dagegen I 110, 24 Αἴγυπτος δὲ πάλιν ὑπὸ βασιλέα ἐγένετο, so dasz nur die Güte der Hss. entscheiden kann, wenn wie VI 86, 4 εἰ περιοψόμεθα ὑμᾶς ὑπὸ Συρακοσίοις und Συρακοσίους γενέσθαι gelesen wird. Ebenso ist es bei εἶναι: ὑπό mit dem Dativ steht dabei I 32, 32; II 72, 20; VI 82, 8. 10; Xen.

Hell. VI 2, 4; dagegen mit dem Acc. an unserer Stelle VI 86, 18 so gut ohne alle Variante wie an unzähligen andern bei Xenophon, z. B. Hell. V 2, 17 *εἰ δὲ ὑπ' ἐκείνους ἔσονται*; Kyrop. I 5, 3; III 3, 6; V 3, 47 gegen éine Hs.; V 5, 23; VI 2, 11; während bei Xen. Kyrop. II 1, 22 die Handschriften zu entscheiden haben. Es ist also, wie wir sehen, die naive Unschuld der Unkenntnis, wenn Cobet hier den Thuk. zu verbessern glaubt; denn er hätte sich doch wundern müssen, warum nicht längst vor ihm ein Philologe so schlau gewesen ist, in dem viel gelesenen Schriftsteller solche Fehler zu entdecken. Dieselbe Unschuld verschafft ihm ferner den Genusz, bei Gelegenheit desselben *ἐπί* und *ὑπό* auf derselben S. 214 der Verbesserer noch einer andern Stelle im Thuk zu werden. III 12, 8 haben nemlich in: *εἰ γὰρ δυνατοὶ ἦμεν ἐκ τοῦ ἴσου καὶ ἀντεπιβουλεῦσαι καὶ ἀντιμελλῆσαι, τί ἔδει ἡμᾶς ἐκ τοῦ ὁμοίου ἐπ' ἐκείνοις εἶναι*; die letzten Worte *τί ἔδει ἡμᾶς ἐκ τοῦ ὁμοίου ἐπ' ἐκείνοις εἶναι* den Auslegern von jeher viel Kopfbrechens gemacht. In der Unterscheidung jenes *ἐπί* und *ὑπό*, die übrigens, wie männiglich bekannt, jede Grammatik und jedes Lexikon bringt, hat Cobet die Mixtur gefunden, die auch dieser Stelle zur Gesundheit verhelfen musz. 'Expunge' sagt er '*ἐκ τοῦ ὁμοίου*, natum ex vicinis *ἐκ τοῦ ἴσου*, et scribe *τί ἔδει ἡμᾶς ὑπ' ἐκείνοις εἶναι*; si pares essemus viribus, quid attinebat nos illorum imperio esse subiectos?' 'Sunt haec' sagt er schlieszlich nach der Uebersetzung des letzten Satzes im Cap. 'tam aequa et iusta quam facilia et aperta ad intelligendum.' Freilich ist alles leicht zu verstehen, wenn man gar nicht im Zusammenhange der Sache ist, also auch nicht einmal eine Ahnung von den Schwierigkeiten hat, einem daher alles ziemlich gleichgiltig und recht sein kann, was der Schriftsteller sage. Hier steht Cobet so sehr auszerhalb des ganzen, dasz er nicht einmal den Grundgedanken gefaszt hat, der die Voraussetzung der ganzen Rede der Mytilenaeer ist, auf dem sie in allen Theilen sich aufbaut. Mit seinem *ὑπ' ἐκείνοις* hat er die sprechenden bereits schon zu untergebenen, zu Unterthanen der Athener gemacht, und das ist gerade das Schicksal, dem sie noch in der zwölften Stunde durch ihren beschleunigten Abfall, wo möglich gerade durch die Wirkung dieser Rede entgehen wollen. Ueberall, in jedem Satze haben sie es gesagt, dasz alle früheren Bundesgenossen der Athener bereits geknechtet, nur sie und die Chier allein noch zur Zeit in dem alten Verhältnis belassen sind. Ich darf daher füglich mir jedes weitere Wort gegen diesen Vorschlag Cobets ersparen und versuche lieber, bei dieser Gelegenheit, wenn ich es vermag, direct und so kurz wie möglich der Stelle selber zu dienen. Welcher Art Gedanken die fraglichen Worte enthalten müssen, gibt der Zusammenhang bestimmt genug an die Hand. Wir Mytilenaeer und Athener, sagt der Sprecher, sind so gegen einander angethan, dasz wer sich nur zuerst im Stande fühlt, auch zuerst das bisherige Verhältnis zu brechen bereit ist (Z. 3—5 *καὶ ὁποτέροις θᾶσσον παράσχοι — ἔμελλον*). Darum darf uns auch niemand einen Vorwurf daraus machen, dasz wir nicht

erst abgewartet haben, bis uns von ihnen etwas geschehen ist; wir sind nicht gleichvermögend wie sie zu beginnen oder abzuwarten; da vielmehr in ihrer Hand immer der Angriff ist, musz es uns wenigstens freistehen, Bedacht auf Abwehr zu nehmen. Man sieht, so gestellt hat die Gedankenfolge eine Lücke; soll sie fest zusammenschlieszen, so musz dieser letzte Gedanke noch seinen Gegensatz haben: wozu sogar die Mytilenaeer sich berechtigt glauben dürfen, wenn eine gleiche Macht ihnen wie den Athenern zur Seite stände. Die fraglichen Worte müssen die Antwort darauf geben und diesen Gegensatz ausdrücken. Also was dürften die Mytilenaeer in dem Fall gleichen Machtstandes gegen die Athener thun, wenn sie ihnen (was die Worte ἐκ τοῦ ὁμοίου sagen) gerade das und so viel erwidern wollen, als sie bisher von den Athenern befahren haben? Krüger, der überall gut zuweg ist, emendiert, nachdem schon Heilmann das τί zum vorhergehenden gezogen hat, ἐπ' ἐκείνους ἰέναι, und läszt die Mytilenaeer also sagen: wären wir den Athenern an Macht gleich, so müsten wir gegen sie ziehen; jetzt, wo wir es nicht sind, dürfen wir wenigstens auf Abwehr denken. Aber das ist doch 1) etwas über das Ziel hinausgeschossen, hat 2) das ἐκ τοῦ ὁμοίου entschieden gegen sich, und müste 3) noch das τί bei ἀντεπιβουλεῦσαι und ἀντιμελλῆσαι zu rechtfertigen wissen. Denn die Athener ihrerseits sind den Mytilenaeern gegenüber nie über das ἐπιβουλεῦσαι hinausgekommen, bei ihnen ist bis jetzt von einem ἰέναι ἐπὶ τοὺς Μυτιληναίους noch nicht die Rede gewesen. Die Mytilenaeer geben es freilich zu, beide Theile seien in ihrem gegenseitigen Verhältnis dem παραβήσεσθαί τι ganz nahe gewesen; nur an der ἀσφάλεια habe es beiden noch gefehlt, um über die Rechtsgrenze hinwegzugehen; auch ist es klar, dasz sie sogar, wenn sie selber jetzt nach Erlangung dieser ἀσφάλεια den weiteren Schritt vorwärts und zum Abfall thun, dabei aber doch nicht den Athenern im Unrecht voraus sein wollen, für diese in Gedanken das ἐπιβουλεῦσαι der schon ausgeführten That gleich setzen müssen. Sie thun es auch alsbald, wo sie es nicht mehr umgehen können. Nichtsdestoweniger wäre schon hier das bestimmte aussprechen dieser bloszen Voraussetzung als einer erfolgten That ungeschickt, wenigstens nicht meisterlich; auch zeigt der Beisatz ἐκ τοῦ ὁμοίου zur Genüge, dasz wirklich der Schriftsteller sich mit seinem Ausdruck genau innerhalb der Sachlage gehalten hat. Es war also ein schwankender Ausdruck zu suchen, gleichwie die Sache selbst noch eine schwebende war. Für solchen Bedarf ist eine Frage, auf welche die Antwort in Gedanken bleibt, das einfachste, natürlichste und vollkommen ausreichende Mittel, und deswegen schon darf man sich das τί von dem ἔδει nicht wegtrennen lassen; hier aber gar nicht, weil es bei ἀντιμελλῆσαι platterdings nicht, aber auch neben ἀντεπιβουλεῦσαι durchaus keine Stelle haben kann. Denn entweder musz das Object der Nachstellung, worin sie bestanden, in einem Acc. oder Inf. bestimmt angegeben werden, oder kann und soll das nicht geschehen und der Begriff unbestimmt

oder allgemein bleiben, so genügt dazu eben der nakte Ausdruck; ein bloszes τί thäte nichts hinzu, was nicht schon im Ausdrucke läge, und wäre hier zumal unstatthaft, wo das ἐπιβουλεῦσαι auf Seiten der Athener nicht auf irgend einen besondern Schaden, sondern, so allgemein also wie möglich, auf die gänzliche Unterwerfung der Mytilenaeer gerichtet ist. Abgesehn von den zwei andern Stellen, wo noch ἀντεπιβουλεύειν im Thuk. wieder erscheint, I 33, 29 und VI 87, 18, findet sich daher auch ἐπιβουλεύειν, wie zu vermuten war, im Thuk. an all den doch ziemlich zahlreichen Stellen nirgends mit einem τί, selbst auch da nicht, wo die Nachstellung irgend einen einzelnen Schaden bezweckte. Mit einem Acc. steht es 4mal: III 109, 25; VI 54, 8; VII 51, 13; VIII 60, 9; mit einem Inf. éinmal: III 20, 32; absolut 18mal: I 68, 23; 82, 19; 140, 34; II 5, 21; III 37, 6; 39, 34; 40, 25; 40, 3; 82, 9; IV 68, 25; 103, 1; 116, 3; VI 11, 27 z.; 18, 2; 60, 1; 86, 14; 87, 11; VIII 66, 9; worunter 5mal mit dem Dativ verbunden, auf wen die Nachstellung abgesehen ist, I 68, 23; II 5, 21; IV 103, 1; 116, 3; VI 60, 1; éinmal, IV 97, 16 ist ein Part. zur Erklärung hinzugefügt: καὶ τῷ Δηλίῳ ἐπεβούλευον ὡς προσβαλοῦντες. Müssen wir also aus obigem dreifachen Grunde die jedenfalls gutgedachte und allein den richtigen Weg wandelnde Erklärung Krügers zurückweisen, und haben wir uns durch die Abtrennung des τί von dem vorhergehenden die Frageform für den folgenden Satz erhalten, so ergibt sich nun nach dem bereits dargelegten und jener oben bezeichneten Grenze, welche der Gedanke wahren musz, der Inhalt dieser Frage von selbst. Von der Frage nach dem δίκαιον (C. 10, 25) hatte die Rede der Mytilenaeer begonnen; jetzt, am Ende von C. 12, wo dieser erste Theil der Rede schlieszt, und wo sie die feindliche, nachstellerische Gesinnung Athens gegen sich nachgewiesen haben, dürfen sie, wenn das δίκαιον ihnen gleiches mit gleichem (ἐκ τοῦ ὁμοίου) zu vergelten gestattet, im Fall gleicher Machtstellung jenes ἐπιβουλεῦσαι gleichfalls für sich in Anspruch nehmen, die feindliche Gesinnung also, die jeden günstigen Augenblick loszuschlagen bereit ist. Das thun sie, wenn wir die sonst alles Sinnes entbehrenden Worte mit geringer Veränderung so lesen: τίνας ἔδει ἡμᾶς ἐκ τοῦ ὁμοίου ἐπ' ἐκείνοις εἶναι; 'wären wir gleich mächtig wie sie, dasz wir ihnen wieder nachstellen und gegen sie auf der Lauer liegen könnten, was für Leute, welcher Art, welcher Gesinnung, müsten wir gleicherweise, also von Rechtswegen, gegen sie sein?' Die Antwort suppliert sich von selbst: auch wir dürften thun, was wir jeden Augenblick von ihnen erwarten müssen, also auch unsererseits mit den Feindseligkeiten beginnen. Und so sind die Mytilenaeer stillschweigend dazu gekommen, dem ἐπιβουλεῦσαι den ferneren Begriff ἐπιχειρεῖν substituieren zu können, den Begriff der allein logisch dem προαμύνεσθαι, dem letzten Ziel ihrer Rechtsdeduction, gegenüberliegt. Denn das προαμύνεσθαι der schwächeren wird ohne diese Voraussetzung des ἐπιχειρεῖν der stärkeren sogleich selbst ein ἐπιβουλεύειν und ἐπιχειρεῖν,

und Kleon hat daher von seinem Standpunkte aus Recht, wenn er seinerseits das Vergehen der Mytilenaeer III 39, 34 vielmehr mit diesen oder den gleichbedeutenden Ausdrücken *ἐπιβουλεῦσαι* und *ἐπαναστῆναι* beilegt. — Sprachlich wird gegen den Satz, wie er nach diesem Vorschlag ist, nichts einzuwenden sein. Das *ἐπ' ἐκείνοις* heiszt 'in Absicht auf sie', ist also das sehr gewöhnliche und bedarf eigentlich keines weiteren Beleges, doch vgl. man aus den beiden ersten Büchern des Thuk. I 124, 5; 69, 7; II 8, 26; 32, 5; 70, 7 *τοῖς ἐπὶ σφίσιν τεταγμένοις*. Mit dem fragenden *τίνας* wird also dies *ἐπ' ἐκείνοις* nichts anderes als jenes *ἐπιβουλεῦσαι* der Athener, welchen Begriff der Redner zunächst entweder nur wiederholen oder variieren durfte, wenn er im Verhältnis zu dem Benehmen der Athener angeben wollte, was nun auch für die Mytilenaeer das *δίκαιον* war.

S. 230 bringt Cobet für die nächste thukydideische Stelle, die er bespricht, sogleich wieder eine zwiefache Verbesserung. 'Locum Thucydidis VI 82, 14' sagt er '*ἦλθον γὰρ ἐπὶ τὴν μητρόπολιν ἐφ' ἡμᾶς μετὰ τοῦ Μήδου καὶ οὐκ ἐτόλμησαν ἀποστάντες τὰ οἰκεῖα φθεῖραι ὥσπερ ἡμεῖς ἐκλιπόντες τὴν πόλιν, δουλείαν δὲ αὐτοί τε ἐβούλοντο καὶ ἡμῖν τὸ αὐτὸ ἐπενεγκεῖν*, duplex mendum deturpat. Namque primum *ἐπὶ τὴν μητρόπολιν ἡμᾶς* est restituendum, quod exquisite dictum Graeculi dum interpretantur corrumpunt et *δουλεύειν* pro *δουλείαν*, quod adscriptum verbis *τὸ αὐτὸ* in verbi vicini sedem irrepsit.' In Bezug auf die erste Veränderung, die Ausstoszung der Praeposition in der Apposition, wird es Cobet, hoffe ich, ähnlich ergehen wie einst G. H. Schäfer, der auch einmal (zu Dion. Hal. de comp. verb. S. 327 f.) eine Praep. in Apposition in Platons Euthyphron 1[c] ausstoszen wollte, später aber (zu Gregor. Cor. S. 394), anderweitig eines bessern belehrt, den Irthum eingestanden und ferner solche Praepositionen in Ruhe gelassen hat. Dergleichen Praepositionen kommen nemlich in allen Schriftstellern in beglaubigtster Weise, meistens ohne alle Varianten vor, und so wird es genügen einige dieser Stellen hierher zu setzen, um Cobet auch über die Wiederholung der Praeposition an unserer Stelle zu beruhigen. Also auszer der Stelle in Platons Euth. 1[c] *ἔρχεται κατηγορήσων μου ὥσπερ πρὸς μητέρα πρὸς τὴν πόλιν* und einer ebenso auffallend wiederholten Praep. im Thuk. selbst: III 53, 30 *καὶ ἐν δικασταῖς οὐκ ἐν ἄλλοις δεξάμενοι — γενέσθαι*, vgl. Aristoph. Wolken 940 (947 Herm.) *τὸ πρόσωπον ἅπαν καὶ τὠφθαλμὼ κεντούμενος ὥσπερ ὑπ' ἀνθρηνῶν ὑπὸ τῶν γνωμῶν ἀπολεῖται*; ferner Platons Phaedros 250[d] *ὥσπερ δὲ ἐν κατόπτρῳ ἐν τῷ ἐρῶντι ἑαυτὸν ὁρῶν λέληθε*, während in demselben Vergleiche de legibus 905[b] *ὡς ἐν κατόπτροις αὐτῶν ταῖς πράξεσιν ἡγήσω καθεωρακέναι τὴν πάντων ἀμέλειαν θεῶν* die Wiederholung unterblieben ist. Wiederholt ist die Praeposition ferner: Platon de republica 553[a]; Phaedon 82[e]; 110[e]; 115[b]; Lysias in Andoc. VI 14 *ἐν Ἀρείῳ πάγῳ ἐν τῷ σεμνοτάτῳ καὶ δικαιοτάτῳ δικαστηρίῳ*; Lysias Epit. II 35 *οἱ μέλλοντες ναυμαχήσειν ὑπὲρ τῆς*

φιλότητος ὑπὲρ τῶν ἄθλων τῶν ἐν Σαλαμῖνι; Aristides II p. 119, 4. Alle diese Stellen werden durch keine Variante zweifelhaft gemacht, so wenig wie an unserer Stelle des Thuk. eine Variante vorkömmt; dagegen ist eine andere Stelle in Platons Phaedon 67 ᵃ ἐκλυομένην ὥσπερ ἐκ δεσμῶν ἐκ τοῦ σώματος von Seiten der Hss. nicht ohne alles Bedenken. Mehrere haben hier nemlich die erste Praeposition nicht, nur in éiner, Ven. a, ist die zweite radiert; so wird wol auch hier an beiden Stellen die Praep. sich richtig verhalten, da das fehlen der Praep. an erster Stelle bekanntlich nur bei Dichtern vorkömmt, bei Prosaikern dagegen gänzlich ohne Beispiel ist.

Auch die zweite Veränderung Cobets in diesem Satze des Thuk. wird eben so wenig eine Verbesserung sein. Es war doch gar so billig hier zu verändern, denn wer weisz nicht, dasz in Prosa βούλεσθαι allenfalls nur mit dem Acc. der Pronomina zu verbinden der Brauch ist, wie III 47, 4; IV 50, 11; VI 50, 9; VI 74, 27. Doch obgleich jedermann bei δουλείαν angestoszen hat (Bekker sagt 'lenius δουλεύειν'; Krüger 'δουλεύειν wäre üblicher') und δουλεύειν sich von selbst bietet, hat doch niemand darum ändern mögen. Eben weil die anderen besonnen sind und Respect vor ihrem Schriftsteller haben. Auch mochten sie wol noch ganz etwas besonderes in dem Satze verspüren. Denn so gar leicht ist es doch mit ihm nicht gethan. Wer den Thuk. kennt, erinnert sich bei αὐτοί τε ἐβούλοντο leicht der αὐθαίρετος δουλεία VI 40, 17; warum kehrt denn nicht auch hier lieber für dieselbe Sache derselbe gewöhnliche und so bezeichnende Ausdruck wieder, wie z. B. VI 80, 27 καὶ αἱρεῖσθε ἤδη ἢ τὴν αὐτίκα ἀκινδύνως δουλείαν ἢ — τούσδε μὴ αἰσχρῶς δεσπότας λαβεῖν? Muste es nicht dem Thuk. mit dieser fertigen Phrase wie von selbst in die Feder laufen zu schreiben: δουλείαν δὲ αὐτοί τε εἵλοντο; statt dessen jetzt ein ἐβούλοντο vielleicht gar mit einem begrifflichen Object in gewagtester Construction, und noch dazu ein Imperfect statt des nothwendigen Aorists? Denn wer sieht nicht, dasz hier der éine Act der Wahl so gut wie bei dem etwas früheren ἐτόλμησαν den Aorist verlangt? Auch Valla ist in der Uebersetzung auf ein *maluerunt* gekommen. So wenig der Begriff des αἱρεῖσθαι ein Imperfect zuläszt, es sei denn dasz verschiedene damit abwechseln (nur zweimal kömmt im ganzen Thuk. dies Imperfect von αἱρεῖσθαι vor, aber beidemal findet sich auch κατὰ μέρος dabei: III 49, 34 καὶ οἱ μὲν ὕπνον ᾑροῦντο κατὰ μέρος, οἱ δὲ ἤλαυνον, und IV 26, 29 αἱ μὲν σῖτον ἐν τῇ γῇ ᾑροῦντο κατὰ μέρος, αἱ δὲ μετέωροι ὥρμουν), ebenso wenig darf auch das was dafür substituiert wird im Imperfect erscheinen; also nicht ἐβούλοντο, sondern ἐβουλήθησαν, wie I 34, 3; II 42, 4; II 94, 17; III 113, 35; VIII 46, 20; VIII 56, 3; II 87, 6; II 62, 16; VI 78, 8; dann aber auch wiederum zu ἐβουλήθησαν nicht δουλεύειν, sondern δουλεῦσαι, wie in ähnlichen Fällen I 81, 17; V 92, 20; V 100, 27. Aber wiederum musz doch auch ἐβούλοντο im Satze stehen, denn der Gedanke der zweiten Hälfte, die Absicht καὶ ἡμῖν τὸ αὐτὸ ἐπενεγκεῖν, verlangt nichts we-

niger als einen Aorist, verlangt nothwendig für sich ein Imperfect: denn dies wollen ist nicht momentan, ist nicht mit éinem Acte gethan, ähnlich wie dasselbe Imperfect I 44, 21; VI 79, 2 und an unzähligen andern Stellen. Was ist aber endlich bei ἐπενεγκεῖν jenes τὸ αὐτό, steckt darin δουλείαν oder δουλεύειν? Da es gewönliche Phrasen sind: φέρειν δουλείαν: V 86, 16; I 122, 27, und ἐπιφέρειν δουλείαν: III 56, 25 ὅτε πᾶσι δουλείαν ἐπέφερεν ὁ βάρβαρος, so werden wir in jenem τὸ αὐτό doch wol zunächst δουλείαν suchen wollen und uns freuen es schon am Anfange des Satzes zu finden Was meint nun Cobet? Brauchen wir noch mit ihm blosz diesen Anfang δουλείαν in δουλεύειν zu verändern, um mit dem Satze im reinen zu sein? Vielmehr wollen wir froh darüber sein, dasz dieser Stein uns noch jetzt etwas im Wege steht als Zeichen der ursprünglichen Richtung, welche die Gedanken des Schriftstellers einschlagen wollten. Die Natur nemlich der Sache, meine ich, gab von selbst vollständig folgenden Ausdruck: δουλείαν δὲ αὐτοί τε εἵλοντο καὶ ἡμῖν ἐβούλοντο τὸ αὐτὸ ἐπενεγκεῖν; da aber αἱρεῖσθαι und βούλεσθαι verwandte Begriffe sind, die sich vertreten können, so hat es der Schriftsteller, der aller Weitläuftigkeit abhold ist, mit dem éinen Ausdruck genug sein lassen, ἐβούλοντο hat sich ihm an die Stelle des εἵλοντο geschoben und hat so ein Zeugma veranlaszt, das wol der grammatischen Folgerichtigkeit, nicht aber der Klarheit des Verständnisses Abbruch thut.

S. 246 stellt Cobet über προτεραία und ὑστεραία, προτέρα und ὑστέρα die Regel auf: 'ἡ προτεραία et ἡ ὑστεραία perpetuo usu de diebus dicitur, omisso semper ἡμέρα, quod si quando comparet additicium fere est, προτέρα et ὑστέρα de ceteris rebus quibuslibet repetitis, contione, proelio etc.' In dieser Fassung ist die Unterscheidung in beiden Theilen, sowol zwischen ὑστεραία und ὑστέρα wie zwischen προτεραία und προτέρα ungenau; es können daher auch die Verbesserungen, welche darnach von Cobet in den alten Schriftstellern gewaltsam vorgenommen werden, nur übel gerathen. Soll erstlich ὑστεραία, was aus Cobets Regel folgt, wie er es auch in seinen Correcturen durchführt, durchaus kein Hauptwort neben sich haben, da ἡμέρα dabei nach seiner Meinung immer ausbleibt, zu jedem andern Hauptwort aber sich ὑστέρα, nicht ὑστεραία zugesellen soll, so würde der Grieche eine Sache, die am folgenden Tage geschehen ist, kurz und genau gar nicht mehr bezeichnen können. Er soll also nur ὑστέρα ἐκκλησία sagen können, was aber nur allgemein heiszen würde: 'eine Volksversammlung die zu irgend einer späteren Zeit gehalten worden ist', wobei es unausgemacht bliebe, ob diese spätere Zeit nicht etwa der gleich nächstfolgende Tag gewesen ist. Dasz in diesem letztern Falle für jedes, was gleich am nächsten Tage geschehen ist, ὑστεραῖος im Gebrauch war, dasz dieses Adjectiv sich also mit jedem beliebigen Hauptworte verbinden konnte, zeigen Stellen der alten zur Genüge, wie anderseits auch der zweite Theil der Cobetschen Regel über ὑστεραία, dasz zu diesem Worte nie ἡμέρα hinzugesetzt worden sei, vor andern Stellen ebenso wenig bestehen kann.

Nach seiner Regel ändert nun Cobet ὑστεραίᾳ in ὑστέρᾳ an zwei Stellen: V 46, 16 τῇ δ' ὑστεραίᾳ ἐκκλησίᾳ, und VII 11, 31 καὶ μάχῃ τῇ μὲν πρώτῃ νικᾶται ὑφ' ἡμῶν, τῇ δ' ὑστεραίᾳ — βιασθέντες ἀνεχωρήσαμεν, wo an beiden von einer Variante nicht die Rede ist. Cobet würde sich vielleicht noch bedacht haben, was er thut, wenn er noch zwei andere Stellen im Thuk. gekannt hätte, wo gleichfalls keine Variante vorkömmt: III 91, 25 καὶ τῇ ὑστεραίᾳ μάχῃ κρατήσαντες, und I 44, 13 Ἀθηναῖοι δὲ ἀκούσαντες ἀμφοτέρων, γενομένης καὶ δὶς ἐκκλησίας, τῇ μὲν προτέρᾳ οὐχ ἧσσον τῶν Κορινθίων ἀπεδέξαντο τοὺς λόγους, ἐν δὲ τῇ ὑστεραίᾳ μετέγνωσαν, wo die Praep. ἐν es deutlich zeigt, dass auch hier zu ὑστεραίᾳ nicht ἡμέρᾳ, sondern aus dem früheren ἐκκλησίᾳ hinzuzudenken ist. Wie stellt sich also für Cobets Regel im Thuk. die Sache? Erstlich drückt ὑστεραία etwas ganz anderes aus als ὑστέρα; μάχη ὑστεραία heißt eine Schlacht die am nächstfolgenden Tage, μάχη ὑστέρα eine Schlacht die später, nur nicht Tags darauf geliefert ist. V 46, 16 τῇ δ' ὑστεραίᾳ ἐκκλησίᾳ übersetzt Poppo daher ganz richtig 'in contione postridie habita'; also auch hier hätte Cobet, dem diese Möglichkeit des Verständnisses nicht einmal beigeht, sich bei Poppo Raths erholen können. Für die Stelle VII 11, 31 haben Ausleger den Zweifel gehabt, ob unter der ὑστεραία μάχη wirklich eine Schlacht am folgenden Tage, oder nicht überhaupt eine spätere Schlacht gemeint sei; C. 5 und 6 zeige nicht bestimmt, dass Gylippos die zweite Schlacht sogleich Tags darauf geliefert habe. Wenn das, so würde gerade der Ausdruck ὑστεραία C. 11 uns noch nachträglich darüber belehren; doch kann auch schon nach dem Berichte C. 5 und 6 kein Zweifel darüber sein, dass die erste verlorene Schlacht von Gylippos gleich Tags darauf wiederholt worden ist; ihn hinderte nichts daran, vielmehr zwang alles sowol ihn wie auch den Nikias zur schnellsten Wiederholung, C. 6, 25 ff.; zudem verlegt auch Plutarch im Nikias 19 die zweite Schlacht bestimmt auf den folgenden Tag: εἰς δὲ τὴν ἐπιοῦσαν ἡμέραν ἔδειξεν ὁ Γύλιππος, οἷόν ἐστιν ἐμπειρία κτέ.; auch er also hat den Thuk. wie wir verstanden. Soll übrigens die Stelle in Lucians ver. hist. 26, 19 γενομένης δὶς ἐκκλησίας τῇ προτεραίᾳ μὲν οὐδὲν παρέλυσαν τῆς ὀργῆς, τῇ ὑστεραίᾳ δὲ μετέγνωσαν, bei deren Veranlassung uns Cobet diese seine neuen Lehren vorträgt, nicht ohne Reminiscenz oder Hilfe des Thuk. geschrieben sein, so würde die Parallelstelle aus Thuk. nur I 44, 11 sein können: γενομένης καὶ δὶς ἐκκλησίας τῇ μὲν προτέρᾳ οὐχ ἧσσον τῶν Κορινθίων ἀπεδέξαντο τοὺς λόγους, ἐν δὲ τῇ ὑστεραίᾳ μετέγνωσαν, diese aber, die glücklicherweise Cobets Händen entgangen ist, wiederum beweisen, mit welchem Unrecht er bei Lucian ὑστεραίᾳ in ὑστέρᾳ verändern will. Zweitens kömmt ὑστεραία mit einem andern Hauptworte als mit ἡμέρα verbunden ohne Variante im Thukydides an vier Stellen vor, ὑστέρα, das Cobet in solchen Fällen immer dafür setzen will, nur an einer einzigen, nemlich III 49, 5 ἡ δ' ὑστέρα αὐτῆς, wo τῆς μὲν προτέρας νεὼς vorhergieng, also die Frage nach der Zeit, ob hier ὑστέρα für ὑστεραία

sein könne, ganz auszer Betracht bleibt; dagegen an zwei andern Stellen ὕστερος von der Zeit: II 54, 15 ἦν δέ γε οἶμαί ποτε ἄλλος πόλεμος καταλάβῃ Δωρικὸς τοῦδε ὕστερος, und IV 90, 29 ὁ δὲ Ἱπποκράτης ἀναστήσας Ἀθηναίους πανδημεὶ — ὕστερος ἀφικνεῖται ἐπὶ τὸ Δήλιον, also beidemal gerade von einer beliebig späteren Zeit, nur nicht vom nächstfolgenden Tage; an der dritten Stelle, wo ὕστερος wieder erscheint, steht es in übertragener Bedeutung: VIII 68, 14 τῶν καθ' ἑαυτὸν ἀρετῇ — οὐδενὸς ὕστερος, kömmt also hier nicht weiter in Betracht. Auch bei anderen Schriftstellern ist ὑστεραία ohne Variante mit diesem oder jenem Hauptworte verbunden, z. B. mit προσβολή Xen. Hell. II 1, 15 τῇ ὑστεραίᾳ προσβολῇ κατὰ κράτος αἱρεῖ, was also heiszt: 'in einem zweiten Sturme am folgenden Tage nimmt er die Stadt'. Drittens: τῇ δ' ὑστεραίᾳ mit einem folgenden ἡμέρᾳ verbunden kömmt dagegen im Thuk. niemals vor, 38mal ohne dasselbe; dreimal so dasz ἡμέρᾳ kurz vorausgeht: IV 13, 18; VII 52, 25; VIII 28, 23. Wenn aber Cobet es nicht blosz für Thuk., sondern ganz allgemein ausspricht, auf ὑστεραία folge nie ἡμέρα, so hat er auch darin Unrecht und wird durch sichere Stellen ohne alle Variante aus Herodotos und Xenophon hinreichend widerlegt; vgl. z. B. Herod. VIII 22, 23 ἐντάμνων ἐν τοῖσι λίθοισι γράμματα τὰ Ἴωνες ἐπελθόντες τῇ ὑστεραίῃ ἡμέρῃ ἐπὶ τὸ Ἀρτεμίσιον ἐπελέξαντο. Xen. Anab. VI 2, 9 ἐπειδὴ δὲ ὑστεραία ἡμέρα ἐγένετο τῆς εἰς ταὐτὸν συνόδου. Demnach musz man also, statt auf die obige Cobetsche Weise, die Regel so fassen: ὑστεραία heiszt 'am folgenden Tage' und kann füglich mit jeder beliebigen Handlung, die Tags darauf geschehen ist, verbunden werden: μάχη, ἐκκλησία, προσβολή usw. ἡμέρα folgt meistens nicht, doch wird es auch in besonderer Absicht mitunter hinzugefügt. Dagegen heiszt ὑστέρα jede Sache, die später als Tags darauf erfolgt. — Was von ὑστεραία und ὑστέρα gilt, darf nicht auch von προτεραία und προτέρα gesagt werden; mit Unrecht hat Cobet beides über éinen Kamm geschoren. Es verfängt bei ihm nicht im mindesten, dasz seine Regel mit den besten Hss. auch anderer, eigentlich aller Schriftsteller, z. B. des Demosthenes, des Aeschines in stetem Streit liegt. Er will es einmal so, car tel est notre plaisir, auch wenn ein Mann wie Pollux I 65 mit den bestimmtesten Worten als Regel aufstellt, was mit allen besten Handschriften die beständigste, beste Freundschaft hält Hätte es solchem Uebermute und solcher Art gegenüber, die die Regeln sich aus den Fingern saugt, statt sie treu und gehorsam den alten Schriftstellern abzulauschen, nicht von jeher andere besonnene Leute gegeben, die guten alten würden uns längst zum guten Theil unter den Händen verschwunden sein. So z. B. hat Thuk. V 75, 21 geschrieben: τῇ δὲ προτέρᾳ ἡμέρᾳ; so haben nicht blosz alle besten, sondern fast alle Hss.; alle Herausgeber haben daher schon längst ohne Ausnahme diese Worte so drucken lassen. Weil nun Cobet nach seiner Regel προτέρα von einem Tage gesagt nicht dulden kann, so kommt er zu der längst verworfenen Lesart προτεραίᾳ zurück; was vermögen

alle guten Hss. gegen seinen Trotz? Doch auch so passt, was jetzt herauskömmt, zu seiner Regel noch nicht, bei προτεραίᾳ kömmt wiederum, meint er, ἡμέρα nie vor, also wird nun dieses ganz aus dem Texte geworfen, und so begibt es sich dasz Thukydides von seinen drei ursprünglichen Worten τῇ προτέρᾳ ἡμέρᾳ vor dieser Kunst der Kritik schlieszlich blosz das éine bescheidene τῇ glücklich hat davonbringen können. Für die Richtigkeit dieser ohnehin ‚unzweifelhaften Ueberlieferung τῇ προτέρᾳ ἡμέρᾳ wird sich sogleich noch ein anderer Grund ergeben. Thukydides hat mit einem Hauptworte nie προτεραία, sondern nur προτέρα verbunden, auch da wo von etwas Tags vorher geschehenem die Rede ist. I 44, 12; III 36, 29; III 41, 6; VII 36, 7; VII 37, 15 geht προτέρα immer auf den vorigen Tag. Dasz er jedoch auch προτεραία, ohne ἡμέρα, gebraucht hat, zeigt die Stelle I 54, 31 bestimmt genug, da hier alle Hss. übereinstimmend nur προτεραία geben. Anders verhält es sich mit der zweiten Stelle, wo noch προτεραία in Texten vorkömmt, VII 51, 19 τῇ μὲν προτεραίᾳ πρὸς τὰ τείχη τῶν Ἀθηναίων προσέβαλλον, worauf dann C. 52, 25 folgt: καὶ ταύτῃ μὲν τῇ ἡμέρᾳ ἀπεχώρησεν ἡ στρατιὰ τῶν Συρακοσίων· τῇ δ' ὑστεραίᾳ κτέ. Bekker und Poppo geben hier τῇ μὲν προτεραίᾳ, doch haben fast alle und die besten Hss. τῇ δὲ προτέρᾳ, was Krüger zu meiner groszen Freude in den Text gesetzt hat. Ueberall nemlich wo sonst προτεραία bei guten Schriftstellern die sichere Lesart ist, geht die Rede von dem spätern Tage zurück auf den frühern, ebenso wie es auch mit jener ersten Stelle im Thuk. I 54, 31 der Fall ist: καὶ ὅτι αὐτοῖς τῇ τε προτεραίᾳ πρύμναν κρουόμενοι ὑπεχώρησαν οἱ Κορίνθιοι; vgl. z. B. Platons Symp. 176ᵈ; Phaedon 58ᵃ; 58ᶜ; 59ᵈ; Theages 130ᵇ; Charm. 153ᵃ; nirgends geht hier der Gedanke von dem früheren Tage zu dem späteren vorwärts. Dieses letztere ist aber an jener zweiten Stelle des Thuk. VII 51, 19 offenbar der Fall, und daher um so weniger oder vielmehr gar kein Grund, dort die Lesart der besten Hss. zu verlassen. Wenn daher Cobet von dieser Stelle sagt: 'in Thucydide recte scriptum est VII 51 τῇ μὲν προτεραίᾳ', so geht er, wie wir sehen, hier im Thuk. eben so fehl, wo er einmal anderen folgt, als sonst, wo er seine eigenen Wege einschlägt. Zugleich haben wir nun durch diese Theorie für die Lesart τῇ δὲ προτέρᾳ ἡμέρᾳ in V 75, 21 gegen Cobets τῇ δὲ προτεραίᾳ noch einen neuen Grund gefunden, da auch hier die Erzählung (τῇ δὲ προτέρᾳ ἡμέρᾳ ξυνέβη τῆς μάχης ταύτης καὶ τοὺς Ἐπιδαυρίους πανδημεὶ ἐσβαλεῖν ἐς τὴν Ἀργείαν) mit dem ξυνέβη sich nicht rückwärts, sondern vorwärts wendet. Auch das zweite, was Cobet im allgemeinen von προτεραία sagt, wie er es mit allem Unrechte von ὑστεραία gesagt hatte, dasz es sich nie mit ἡμέρα verbunden habe, hält nicht ganz Stich. Nur mit seiner Willkür würde er eine Stelle wie Platons Phaedon 59ᵈ τῇ γὰρ προτεραίᾳ ἡμέρᾳ ἐπειδὴ ἐξήλθομεν ἐκ τοῦ δεσμωτηρίου ἑσπέρας gegen alle Hss. verändern können, selbst wenn diese Stelle der Art, wie ich glaube, die einzige wäre; durch die Analogie von ὑστεραία

und eine ähnliche Stelle, Xen. Kyrop. IV 2, 6 ἅτε τὴν προτεραίαν νύκτα ἀγρυπνήσαντες würde dies ἡμέρα bei προτεραίᾳ um so mehr hinreichend gesichert sein, da es hier durch den Hinblick auf die jüngst vergangene Nacht in einen Gegensatz tritt und also nicht ohne Nachdruck gesagt ist. Nach dem allen würde die Lehre über προτεραία und προτέρα folgende sein: προτεραία bezeichnet den vorigen Tag, und wird jedesmal gesagt, wenn die Rede wie von heute auf gestern sich zurückwendet, nicht wenn sie von dem vorigen Tage auf den folgenden fortgeht; ἡμέρα wird nicht hinzugesetzt, nur wenn der vorige Tag, wie das éine mal in Platons Phaedon, im Gegensatz zu der vergangenen Nacht steht. Mehrere eben vergangene Tage sind προτέραι ἡμέραι, nach Herod. IX 57, 35 τῇσι προτέρῃσι ἡμέρῃσι. Προτεραία mit einem andern Hauptworte verbunden kennt die griechische Sprache nicht, in dem Falle steht immer προτέρα, so dasz hier nur der Zusammenhang entscheiden kann, ob überhaupt irgend ein früherer oder bestimmt der jüngst vergangene Tag, die προτεραία gemeint ist.

Der nächstfolgende Verbesserungsvorschlag, den Cobet S. 253 für den Thuk. bringt, betrifft III 2, 7 ἀναγκασθέντες δὲ καὶ ταύτην τὴν ἀπόστασιν πρότερον ἢ διενοοῦντο ποιήσασθαι. τῶν τε γὰρ λιμένων τὴν χῶσιν καὶ τειχῶν οἰκοδόμησιν καὶ νεῶν ποίησιν ἐπέμενον τελεσθῆναι καὶ ὅσα ἐκ τοῦ Πόντου ἔδει ἀφικέσθαι, τοξότας τε καὶ σῖτον καὶ ἃ μεταπεμπόμενοι ἦσαν. 'Nonne est luce clarius' fragt er 'μεταπεπεμμένοι ἦσαν ab historico scriptum esse? neque enim pro μετεπέμποντο dici potest μεταπεμπόμενοι ἦσαν neque imperfecto ullus est in ea re locus. Opperiebantur, credo, quae ex Ponto arcessierant, non quae arcessebant.' Offenbar nimmt Cobet hier an μεταπεμπόμενοι ἦσαν nur Anstosz, weil er den Unterschied zwischen μεταπέμπεσθαι und μεταπέμπειν nicht kennt. Er wird, hoffe ich, selbst erschrecken, wenn er den wirklichen Sinn seiner Correctur erst eingesehen haben wird. Mit μεταπεπεμμένοι ἦσαν nemlich würde gesagt sein: 'sie warteten erst die Ankunft der Bogenschützen und des Getraides und der Dinge ab, welche sie sich herbeigeholt hatten' Also soll erst noch ankommen, was schon angekommen war. Besser als so etwas hineinzucorrigieren, hätte Cobet sich erst nach dem wirklichen Verständnis der Worte μεταπεμπόμενοι ἦσαν umsehen sollen. Thuk. hat die Worte μεταπέμπειν und μεταπέμπεσθαι oft genug gebraucht, um uns zu zeigen, in welchem Sinn er sie verstanden wissen will, das Activ 9mal, das Medium auszer unserer Stelle noch 11mal, éinmal das Passiv vom Medium μεταπέμπομαι, I 128, 17. Das Activ heiszt bei ihm allemal 'etwas herbeirufen, es kommen lassen, ohne es selbst zu holen'; das Medium 'etwas nicht blosz kommen lassen, sondern es selbst herbeiholen'. Das Activ z. B. I 112, 27 καὶ ἑξήκοντα μὲν νῆες ἐς Αἴγυπτον ἀπ' αὐτῶν ἔπλευσαν, Ἀμυρταίου μεταπέμποντος τοῦ ἐν τοῖς ἕλεσι βασιλέως; Amyrtaeos liesz die Schiffe kommen, holte sie natürlich nicht selbst. VII 15, 8 ἢ τούτους μεταπέμπειν δέον, ἢ ἄλλην στρατιὰν μὴ ἐλάσσω

ἐκπέμπειν; Nikias schrieb: sie müsten entweder die frühere Flotte kommen lassen, oder ein anderes, nicht geringeres Heer hinausschicken. In derselben Sache ebenso VII 8, 1. IV 30, 1 τὴν ἐπιχείρησιν παρεσκευάζετο στρατιάν τε μεταπέμπων ἐκ τῶν ἐγγὺς ξυμμάχων καὶ τὰ ἄλλα ἑτοιμάζων; Demosthenes rief die benachbarten Bundesgenossen auf zu kommen, er holte sie nicht selbst, er blieb mit seinem Heere bei der Insel. In derselben Weise steht das Activ noch VI 52, 8; VII 42, 26. 29; VI 71, 9; 88, 3 z. αὐτῶν τῶν Λακεδαιμονίων μεταπεμψάντων, die Lakedaemonier luden also den Alkibiades ein zu kommen, holten ihn nicht selbst ab; Alkibiades kam also nach Sparta durch eigne Mittel, wie er durch eigne (ἐπὶ πλοίου φορτηγικοῦ) von Thurii nach Kyllene gekommen war. Dagegen das Medium in der Bedeutung 'selbst holen oder holen lassen'; so VII 31, 13 καὶ μετὰ τοῦτο ἀφικόμενος ὁ Δημοσθένης ἐς τὴν Ζάκυνθον καὶ Κεφαλληνίαν ὁπλίτας τε παρέλαβε καὶ ἐκ τῆς Ναυπάκτου τῶν Μεσσηνίων μετεπέμψατο καὶ ἐς τὴν ἀντιπέρας ἤπειρον τῆς Ἀκαρνανίας διέβη, ἐς Ἀλυζίαν τε καὶ Ἀνακτορίαν. Demosthenes holte sich diese Hopliten selbst, eben so gut aus Naupaktos wie vorher aus Zakynthos und Kephallenia und nachher aus Alyzia und Anaktoria, überall ist er selbst gewesen, wie auch die Worte Z. 15 ὄντι δ' αὐτῷ περὶ ταῦτα und Z. 33 f. zeigen: Δημοσθένης δ' ἐκ τῶν περὶ Ἀκαρνανίαν χωρίων σφενδονήτας τε καὶ ἀκοντιστὰς ξυναγείρων. VIII 57, 1 μεταπεμψάμενος οὖν τοὺς Πελοποννησίους τροφήν τε αὐτοῖς δίδωσι καὶ σπονδὰς τρίτας τάσδε σπένδεται; Tissaphernes war selbst zu den Peloponnesiern gegangen (Z. 23 Τισσαφέρνης — παρέρχεται ἐς τὴν Καῦνον, βουλόμενος τοὺς Πελοποννησίους πάλιν τε κομίσαι ἐς τὴν Μίλητον) und hatte selbst sie zurückgebracht. IV 100, 32 καὶ οἱ Βοιωτοὶ εὐθὺς μεταπεμψάμενοι ἔκ τε τοῦ Μηλιέως κόλπου ἀκοντιστὰς καὶ σφενδονήτας — ἐστράτευσαν ἐπὶ τὸ Δήλιον; die Boeoter haben also diese leichte Truppe in der kürzesten Weise zu Schiffe aus dem melischen Meerbusen nach Oropos übergesetzt, um sie schnell gegen Delion verwenden zu können. VIII 5, 27 ὁ δὲ προσδεξάμενος τοὺς λόγους αὐτῶν μεταπέμπεται ἐκ Λακεδαίμονος Ἀλκαμένη τὸν Σθενελαΐδου καὶ Μέλανθον ἄρχοντας ὡς ἐς τὴν Εὔβοιαν· οἱ δ' ἦλθον ἔχοντες τῶν Νεοδαμωδῶν ὡς τριακοσίους, καὶ παρεσκεύαζεν αὐτοῖς τὴν διάβασιν. Agis, an den damals alles gieng, der damals so gut wie allein über Spartas Mittel verfügte (Z. 5 — 11), rief also die neuen Feldherrn nicht blosz herbei, sondern er schickte, wie man sieht, Schiffe, um sie mit den dreihundert Neodamoden zur Förderung des Abfalls von Euboea abzuholen. Eben so forderten die Athener den Abderiten Nymphodoros, ihren neuen Proxenos, nicht blosz auf zu ihnen zu kommen, sondern sie hatten die Artigkeit ihn in einem Schiffe herüberholen zu lassen, II 29, 11. Die Spartaner riefen den verdächtigen Pausanias nicht blosz zurück, sondern sie waren vorsichtig genug ihn holen zu lassen, I 95, 5. Von der besiegten Oligarchenpartei in Argos waren einige selbst nach Sparta gekommen, um sich

von da Hilfe zu holen, V 82, 8 ἕως μὲν αὐτοὺς μετεπέμποντο οἱ φίλοι, wie man aus dem folgenden sieht, Z. 11 δεομένων τῶν διαπεφευγότων. Von den Athenern, welche das befreundete Sikelervolk aufgeboten haben, ihnen auf dem Rückwege entgegenzukommen (C. 77, 6 hiesz es: προπέπεμπται δ' ὡς αὐτοὺς καὶ ἀπαντᾶν εἰρημένον καὶ σιτία ἄλλα κομίζειν), musz es demnach μεταπέμπειν, nicht μεταπέμπεσθαι heiszen, und Bekker hat daher nicht gut gethan VII 80, 33 die Lesart aller übrigen Hss., welche der Sache gemäsz μετέπεμψαν geben, gegen die Lesart des einen Vat. μετεπέμψαντο zu verlassen. V 47, 17 z. 20 z. und VIII 37, 23 steht μεταπέμπεσθαι in Verträgen und fällt hier also auszerhalb der Verantwortung des Thuk., doch wird das Medium auch an diesen Stellen nicht von des Thuk. eigner Redeweise abweichen, da beidemal an Schiffe gedacht werden kann, auf welchen die Athener oder der König ihre bundesgenössische Hilfe sich herüberholen. Bei aller Genauigkeit, mit der Thukydides stets zwischen μεταπέμπειν und μεταπέμπεσθαι gewissenhaft unterscheidet, hat er es doch nicht erreicht Grammatikern wie Thomas Magister oder Moeris verständlich zu werden. Es fehlt nicht viel, dasz Thomas Magister, der freilich zum öftersten, und so auch über das obige προτεραία nichts rechtes zu sagen weisz, dem Thukydides das Activ μεταπέμπειν eben so vorwirft, wie ein aristophanischer Scholiast das μετέπεμψα in den Wespen 680 gar εὔηθες findet. Ein athenischer Bürger soll sich also selbst den Knoblauch holen und nicht vielmehr seinen Sklaven schicken, deren er immer zur Hand hat. Die Bemerkung dieser Grammatiker, μεταπέμπειν stehe im Thuk. für μεταπέμπεσθαι, mag die Schuld tragen, dasz auch die Ausleger des Thuk. bis jetzt auf diese treue Unterscheidung nicht Acht gegeben haben. Hat man aber dafür einmal ein Auge gewonnen, so erkennt man auch, wie vortrefflich jenes μεταπεμπόμενοι ἦσαν, das Cobet verbessern will, von Thuk. geschrieben ist: die Mytilenaeer warteten vor ihrem Abfall auch noch erst die Ankunft alles dessen ab, was sie aus dem Pontus gerade zu holen unterweges waren. Hätte Thuk. μετεπέμποντο gesagt, so könnten wir das auch von einem augenblicklichen auslaufen von Schiffen verstehen, um die gewünschten Dinge aus dem Pontus zu holen; der Schriftsteller weisz uns aber mehr zu sagen und will uns bestimmt ausdrücken, dasz die Schiffe zu dem Zwecke schon abgesandt und unterwegs waren, und das leistete nur gerade das was er gesetzt hat: μεταπεμπόμενοι ἦσαν.

Cobet bemerkt bei dieser Gelegenheit im allgemeinen, die Abschreiber hätten häufig das Plusquamperfect mit dem Imperfect vertauscht, und will das nun auch S. 254 mit einigen Stellen aus Thuk. belegen. 'Apud Thucydidem' sagt er 'VII 2, 8 τὰ δὲ ἐξειργασμένα κατελείπετο scribitur male pro κατελέλειπτο'. Wenn er nur mit einem Worte gesagt hätte, was sein κατελέλειπτο heiszen soll! Es hat eben gar keinen Sinn. Vielleicht kann aber hier Poppo aushelfen, der zu κατελείπετο anmerkt: 'imperfectum ob notionem status perma-

nentis plusquamperfecti vim hic complectitur, *relicta erant* s. *remanebant'*. Auch Laurentius Valla, sehe ich, übersetzt *relictum erat*, doch zwingt ihn sogleich seine Logik, weil er das Wort doch im Zusammenhange geben musz, die Worte *ἐξειργασμένα* und *ἡμίεργα* umzusetzen; er sagt also: *et opus alibi perfectum*, *alibi semiperfectum erat relictum*. Aber auch so ist diese Uebersetzung für jeden der im Zusammenhang der Sache ist gänzlich unverständlich. Denn wo steht denn bis jetzt, dasz das Werk von Nikias bereits verlassen oder aufgegeben war? Bis jetzt, bis zur Ankunft des Gylippos, war daran gearbeitet worden (VI 103, 19—21) und damit das Verhängnis den Syrakusiern immer näher gerückt. Wie weit es mit diesem drohenden Werke bereits gekommen war, beschreibt uns Thukydides an dieser Stelle; dasz die Syrakusier den weitern Fortschritt der Arbeit verhindern wollen, sagt er erst später, C. 4 Z. 2 – 4; dasz Nikias in Folge der Ankunft des Gylippos an den Erfolg dieses Werkes den guten Glauben verliert, C. 4, 22 f.; dasz durch die zweite verlorene Schlacht für die Athener dieser ἀποτειχισμός ganz unmöglich geworden ist, erst C. 6, 11—13, und dasz demgemäsz Nikias das Werk wirklich aufgegeben hat, endlich C. 11, 2. Längst also, bevor es geschah, kann der Schriftsteller nicht sagen, dasz das Werk 'verlassen worden war'. Für ein Plusquamperfect also, für Cobets *κατελέλειπτο* oder Poppos *relicta erant* ist in diesem Sinne hier keine Stelle; gerade nur für ein Imperfect: 'als Gylippos ankam, wurde einiges halbfertig, anderes sogar ganz fertig verlassen, zurückgelassen'. Und dies ist wirklich sowol die durch die Bedeutung von *καταλείπεσθαι* allein mögliche, wie für den Zusammenhang und jedes einzelne im Satze durchaus zutreffende Auffassung. *Καταλείπειν* heiszt überall nur 'zurücklassen, hinterlassen'; das Passiv, das im Thuk. 8mal erscheint: II 43, 30; II 64, 11; II 64, 35; VII 75, 32; VIII 9, 30; VIII 22, 32; VIII 23, 8; VIII 32, 4, steht nur in diesem Sinn. Wie aber dem Griechen in dem Simplex *λείπεσθαι* die Begriffe 'übrig gelassen werden' und 'übrig bleiben, zurück sein' gänzlich zusammenflieszen, so sehr dasz er für das letztere neutrale, den weitern Zustand bezeichnende nur *λείπεσθαι* als den gewöhnlichen Ausdruck hat (vgl. VI 72, 21 *οὐδενὸς ξύνεσιν λειπόμενος*. I 131, 16 *εἶπον τοῦ κήρυκος μὴ λείπεσθαι*. I 144, 3; II 85, 28; V 69, 14; VII 70, 12; I 10, 26; *λειπόμενοι* also 'die übrig gelassenen, die übrigen': II 41, 18; I 34, 33; II 12, 33; II 46, 12; V 114, 19, welche letzte Stelle den Unterschied zwischen *λειπόμενοι* und einer Composition mit *μένειν* lehren kann: *λειπόμενοι παραμένοντες*; in III 67, 16 zeigt der Zusammenhang zur Genüge, wie vortrefflich an dieser éinen Stelle die Wahl des Perf. *λελειμμένοι* ist); so gebraucht er für unser 'zurückbleiben' gleichfalls nur *καταλείπεσθαι*, und es ist also für die griechische Auffassung gleichgiltig, ob wir hier an unserer Stelle: 'einiges wurde halbfertig zurückgelassen' sagen, oder 'einiges blieb halbfertig zurück'. Dem Griechen, der für beides denselben Ausdruck hat, ist beides eben das-

selbe, der Beginn des Zustandes geht ihm durch das Wort in die Dauer des Zustandes über. Man darf also gegen die zweite Uebersetzung Poppos *remanebant* nichts einwenden und wird erkennen, dasz Thuk. nicht blosz den Zustand des athenischen Werks beschreibt, wie es in dem Augenblick war, als Nikias es aufgab, sondern dasz er in die weitere Zukunft hinausblickend uns zugleich angibt, wie die Ueberreste des Werks auch später noch zu erkennen waren. — Hat Cobet aber, was man bei seiner Schweigsamkeit auch noch mutmaszen kann, dem Worte *καταλείπειν* etwa den Begriff 'übrig lassen' untergeschoben, und wäre er so auf seine Forderung des Plusquamperfects gerathen, in dem Sinne: 'Gylippos kam, als einiges (von dem Werke) halbfertig, anderes ganz fertig übrig gelassen war', so sieht man leicht, einmal, wie alsdann das *κατελέλειπτο* gar nicht zu dem *ἐξειργασμένα* passen würde und nur durch das gewaltsamste Zeugma erklärt werden könnte; sodann aber würde, von allem andern abgesehen, der Ausdruck *καταλείπεσθαι* eine solche Auffassung geradezu unmöglich machen, da in diesem Sinne Thuk., wie die übrigen Stellen zeigen, nur das Simplex *λείπεσθαι*, nie *καταλείπεσθαι* gebraucht.

Diesem seinem Vorschlage reiht Cobet S. 254 einen zweiten an, indem er fortfährt: 'IV 23 *ἀφικομένων δὲ αὐτῶν διελύοντο εὐθὺς αἱ σπονδαί*, inepte pro *διελέλυντο*.' Aber auch dieses Imperfect, gleichfalls hier ohne alle Variante, ist so weit davon entfernt unpassend oder ungeschickt zu sein, dasz es vielmehr in dieser Verbindung das durchaus nothwendige ist. Schon des *εὐθύς* wegen wird jeder kundige Leser des Thuk. zunächst ein Imperfect sehr natürlich finden, zumal wenn der anknüpfende Satz mit dem Verbum anhebt. So steht *εὐθύς* im Thuk. 87mal mit einem Imperfect, in der Regel, wie hier, demselben folgend; 4mal mit einem Plusquamperfect und immer demselben vorausgehend: IV 34, 34; VII 84, 28; VIII 2, 6 und VIII 66, 33. Oder liegt hier etwa die Ungeschicklichkeit in dem Begriffe *διελύοντο*, und musz dieser Begriff immer in einer Perfectform ausgedrückt sein, wie es C. 16, 19. 23 *λελύσθαι* heiszt? Wenn es C. 16, 4 heiszen konnte: *ἐγίγνοντο σπονδαὶ τοιαίδε*, so musz doch auch ebenso, sollte man glauben, ein Moment bezeichnet werden dürfen, wo die Verträge wieder aufhörten, und es fragt sich nur, ob für solche Angabe hier eine passende Stelle ist, oder ob der Schriftsteller vielmehr hier nothwendig schon die Zeit nach der Wiederauflösung der Verträge im Sinn haben muste. An jenen vier obigen Stellen ist das Plusquamperfect bei *εὐθύς* vollkommen in der Ordnung; die beiden letzten male ist es das Imperfect eines Perfectzustandes, die beiden ersten male ist es durch eine spätere Handlung bedingt. Mit unserer Stelle verhält es sich ganz anders. Hier folgt eine Angabe, *καὶ τὰς ναῦς οἱ Λακεδαιμόνιοι ἀπῄτουν*, welche nicht etwas aus dem schon wieder eingetretenen Kriegszustande mittheilt, sondern gerade das, womit erst die Wiederaufhebung der Verträge effectuiert wird. Kriegszustand war erst, wenn dies beschafft, dem

einen Theile die verpfändeten Mittel der Kriegführung dem Vertrage gemäsz wieder ausgehändigt waren. Also auch des folgenden ἀπῄτουν wegen wird man vorher διελύοντο erwarten. So passend daher das eine mal σπονδαὶ διελέλυντο gelesen wird (V 1, 14), wo der Schriftsteller C. 2 mit der Erzählung des wirklichen Krieges fortfährt, so geschickt hat er hier διελύοντο gewählt, wo er mit seinen Gedanken gerade noch auf dem Uebergange zwischen Frieden und Krieg verweilt. Auch noch ein andermal kehrt dieses Imperfect, wenn auch nicht das Comp., wieder: I 44, 17 ἐλύοντ' ἂν αὐτοῖς αἱ πρὸς Πελοποννησίους σπονδαί. Wie demnach sich das inepte des διελύοντο nirgends zeigen will, so läszt sich dagegen auf das entschiedenste darthun, dasz Thuk. nicht anders als διελύοντο geschrieben hat. Denn so wie Thuk ἀφικομένων δὲ αὐτῶν gesagt hatte, muste die Erzählung daran anknüpfend mit einem Imperfect oder einem Aorist fortfahren, nimmermehr mit einem Plusquamperfect. In diesem Falle würde ἐλθόντων δὲ αὐτῶν vorhergegangen sein. Wie hier folgt auf ἀφικομένων ein Imperfect noch: I 139, 8 τέλος δὲ ἀφικομένων τῶν τελευταίων πρέσβεων — οἱ Ἀθηναῖοι γνώμας σφίσιν αὐτοῖς προὐτίθεσαν. V 46, 35; VI 75, 16; ein Aorist II 67, 10; III 36, 4; VI 4, 11; VIII 95, 26; nirgends eine andere Verbindung. Und natürlich. Denn ἀφικομένων ist im Gebrauch ein Praesens und steht in der anreihenden Erzählung, ἐλθόντων bezeichnet die wirkliche fertige Vergangenheit. ἀφικομένων ist immer zu übersetzen 'als sie ankamen', ἐλθόντων 'nachdem sie angekommen waren'. Man vgl. jenen Stellen mit ἀφικομένων gegenüber die Stellen, wo im Thuk. ἐλθόντων erscheint, und wird sich von dem angegebenen Unterschiede und dem sorgfältigen Gebrauche des Thuk. leicht überzeugen: I 38, 27; 74, 9; 119, 19; III 52, 18; 72, 15; IV 16, 22; 21, 14; 46, 18; 50, 12; V 22, 25; 82, 13; VI 7, 13; VII 50, 22; VIII 30, 4; 71, 19. Da ἀφικομένων also seinem Sinne nach ein imperfectes Praesens ist, so bleibt für ἀφικνουμένων nur da eine Anwendung, wo entweder ein wiederholtes kommen bezeichnet werden soll, wie I 91, 24; I 95, 8; III 93, 2; V 16, 20, oder ein mögliches kommen, wie an der noch einzig übrigen Stelle IV 105, 4 μὴ ἀφικνουμένου αὐτοῦ τὸ πλῆθος — οὐκέτι προσχωροῖ 'wenn er etwa käme', wo die Worte C. 105, 33 ἐν τούτῳ zeigen, dasz was Brasidas thut, der Zeit nach mit der Sendung an den Thukydides parallel geht. Der Vollständigkeit wegen füge ich bei, dasz auch ἀφιγμένων neben ἐλθόντων sein bestimmtes abgegrenztes Gebiet hat. Steht dieses letztere in relativer Zeitbestimmung zum übrigen Satze, so ist dieses, ohne Beziehung zu einer andern relativen Handlung, adjectivisch: IV 8, 4; IV 27, 32; ähnlich auch die andern Casus VIII 79, 8; IV 18, 14; 85, 1; VIII 55, 10. — Wenn demnach Thuk. bei diesem seinem Sprachgebrauch ἀφικομένων sagte, so ist klar, dasz das was durch dieses sich erst vollendende ankommen bedingt ist, nicht schon als ein vollendet eingetretener Zustand bezeichnet werden kann; bei διελέλυντο hätte also auch die Ankunft durch ἐλθόντων als abgeschlossen angegeben wer-

den müssen, so wie in solchem Falle IV 16, 22 ἐλθόντων δὲ τὰς — σπονδὰς λελύσθαι auch wirklich gesagt ist.

Zur dritten Stelle, welche Cobet auf derselben S. 254 geändert wissen will, Thuk. IV 47, 24 ὡς δὲ — ἐλήφθησαν ἐλέλυντό τε αἱ σπονδαὶ καὶ παρεδέδοντο οἱ ἄνδρες, sagt er: 'recte ἐλέλυντο, sed παρεδέδοντο pro παρεδίδοντο aegrum et vitiosum est'. Wer hätte hier beim ersten lesen nicht Anstosz genommen und an παρεδίδοντο gedacht? Schon die alte münchner Hs. hat so geändert. Doch hat die neuere Zeit zum Glück vor den alten Lesarten des Thuk. mehr Achtung, als dasz sie wie Cobet gleich ändern sollte, wo sie zu lernen hat. So haben denn auch die neueren Herausgeber παρεδέδοντο nicht angerührt, ob sie gleich fühlen mochten durch ihre beigefügten Bemerkungen es nicht erklärt zu haben. Poppo verweist auf andere Plusquamperfecte, die nicht hierher gehören; Krüger sagt: 'παρεδέδοντο für παρεδίδοντο die besten Hss., das unverzügliche eintreten bezeichnend.' Dann aber müsten wir ein ähnliches Plusquamperfect noch an tausend andern Stellen im Thuk. haben. Doch man könnte sich die letztere Bemerkung noch gefallen lassen, wenn nur die ersten Worte 'παρεδέδοντο für παρεδίδοντο' es nicht aufdeckten, dasz auch Krüger nicht im Verständnis des Satzes ist. Denn παρεδίδοντο, was Cobet uns sogar in den Text zu setzen räth, konnte überall hier gar keine Stelle finden. Thuk. hätte hier, wie die Ausleger den Schriftsteller verstehen, nicht παρεδίδοντο, sondern παρεδόθησαν gesagt, wie er sogleich im Fortgang der Erzählung καθεῖρξαν, wie er IV 16, 25 dem momentanen Begriffe des Wortes angemessen αἱ νῆες παρεδόθησαν gesagt hat. Nur wo diese sonst in éinem Acte sich schnell abschlieszende Handlung sich wiederholt und so eine imperfecte ist, hat Thuk. ἐδίδοντο und ἐδίδου, zufällig allemal vom auszahlen des Soldes: VIII 29, 28; VIII 36, 33; IV 83, 20; VIII 29, 25; 99, 29. παρεδίδοντο kommt also gar nicht in Frage, und παρεδέδοντο will verstanden, nicht geändert sein. Ich meine, das Verständnis liegt auch nicht fern. Der kerkyraeische Demos hatte mit dem Beistande der nach der Vorschrift (IV 2, 18 ff.; IV 5, 32 ff.) auf Kerkyra gelandeten Athener seine Gegner auf der Insel bezwungen (C. 46, 6 ἐστράτευσαν μετὰ τῶν ἐκ τῆς πόλεως); diese gaben in einem Vergleiche ihre hundert Söldner preis (Z. 11 ὥστε τοὺς μὲν ἐπικούρους παραδοῦναι), bekamen dagegen für sich zugestanden, dasz sie von den athenischen Feldherrn in Verwahrsam gebracht und sodann zur Aburteilung an den athenischen Demos ausgeliefert werden sollten, wenn inzwischen keiner aus seinem Gewahrsam entwiche. Geschähe das, so habe für alle der Vertrag aufgehört. Wem also sind nach diesem Gegensatze die hundert Söldner ausgeliefert? Ohne Frage dem kerkyraeischen Demos, da die andern durch die Gunst des Vertrags in die Hände der Athener kommen. Wem fallen also auch die besiegten Kerkyraeer zu, wenn der Vertrag sie nicht mehr schützt? Gleichfalls ohne Zweifel dem kerkyraeischen Demos, dem vielleicht gar der Vertrag sie im Fall des Bruches mit einem ausdrücklichen Wort überantwortet

haben mag. Demnach heiszt der fragliche Satz: 'als einige auf ihrer Flucht ergriffen waren, waren damit die Verträge aufgehoben und sie alle den Kerkyraeern überlassen, übermacht, den Kerkyraeern anheim oder zugefallen'. Mit diesem *παρεδέδοντο* ist also hier noch nicht die wirkliche persönliche Auslieferung der gefangen gehaltenen angegeben, was als einzelner Act, wie oben bemerkt, nur durch ein *παρεδόθησαν* geschehen könnte (erst später Z. 32 heiszt es: *παραλαβόντες δὲ αὐτοὺς οἱ Κερκυραῖοι*), sondern ihre Ueberweisung an den kerkyraeischen Demos, die im Vertrage im Fall des Bruchs entweder bestimmt stipuliert oder, was auf dasselbe hinauskömmt, stillschweigend vorausgesetzt wurde. Dasz aber *παραδιδόναι* solches überlassen oder überweisen wirklich bedeute, ohne dasz dabei sogleich eine wirkliche Aushändigung der Sache erfolgt, versteht sich eigentlich von selbst; doch möge man dafür noch Stellen, wenn es deren bedarf, etwa wie I 25, 9. 7. 5; VIII 71, 13; V 16, 12 vergleichen.

S. 270 kömmt Cobet auf die Abbreviaturen, die für die Praepositionen gäng und gäbe gewesen sind, und macht sich nun zu einem langdauernden verwüstenden Feldzuge auf gegen alle die Verwechselungen, die in Folge der Aehnlichkeit der palaeographischen Zeichen für verschiedene Praepositionen in allen alten Schriftstellern entstanden seien. So sei kein griechischer Schriftsteller, in dem sich nicht *προστάττειν* und *πράττειν*, *πρόσταγμα* und *πρᾶγμα* verwechselt finde. Dann heiszt es weiter S. 271: 'in Thucydide locus est V 89, 35: *δυνατὰ δὲ οἱ προὔχοντες πράσσουσι καὶ οἱ ἀσθενεῖς ξυγχωροῦσι*, quem nemo capiet qui non Burgesii, si bene memini, coniecturam *προστάσσουσι* probabit'. Mit allen den andern bisherigen Auslegern des Thuk. musz es doch wunderbar bestellt sein; sie reden hier wol von manchen andern Schwierigkeiten; *πράσσουσι*, das gar nicht zu fassen sein soll, glauben alle zu verstehen; wenigstens schweigen alle darüber. *προστάσσουσι* also? Nur schade, dasz wir *προστάσσουσι* nothwendig emendieren müsten, wenn es dastände. *ἐπιτάσσουσι* hätte Thuk. noch gebrauchen können, wie Perikles I 140, 5 von den Lakedaemoniern sagt: *καὶ ἐπιτάσσοντες ἤδη καὶ οὐκέτι αἰτιώμενοι πάρεισιν*, oder wie es in derselben Sache I 139, 34 mit einem Acc. heiszt: *Λακεδαιμόνιοι — τοιαῦτα ἐπέταξαν*, oder, auch sonst dem ganzen Gedanken nach mit unserer Stelle vergleichbar, I 141, 23 *τὴν γὰρ αὐτὴν δύναται δούλωσιν ἥ τε μεγίστη καὶ ἐλαχίστη δικαίωσις ἀπὸ τῶν ὁμοίων πρὸ δίκης τοῖς πέλας ἐπιτασσομένη*; oder von Nikias übertriebener Forderung: VI 19, 5 *εἰ πολλὴν (παρασκευὴν) ἐπιτάξειεν*, oder ähnlich VI 82, 7. Auch *αἰτοῦσι* wäre allenfalls noch möglich gewesen nach VIII 56, 10 *ᾔτει τοσαῦτα ὑπερβάλλων ὁ Ἀλκιβιάδης*. Aber *προστάσσειν* kennt Thuk. in allen 22 Stellen, wo er es gebraucht, nur in den Bedeutungen 'jemandem einen Auftrag geben, jem. zu etwas bestellen, ihn beiordnen', wie VIII 87, 12; VIII 87, 2; VIII 5, 25 z.; VIII 28, 34; VIII 23, 14; III 16, 15; 26, 35; VI 93, 1; VII 19, 11; VIII 39, 30; VII 29, 21;

V 8, 29; VI 42, 13; I 136, 19; VII 70, 13; VIII 80, 20; VIII 8, 19; VI 31, 28; V 75, 30; VIII 26, 11; VIII 99, 30, und ähnlich II 87, 3 ᾗ ἄν τις προσταχθῇ 'wohin einer gestellt worden'. Jeder sieht leicht, dasz προστάσσειν mit diesen seinen Bedeutungen hier nicht zu verwenden, und überhaupt im Thuk. noch mit δυνατά gar nicht zusammenzudenken ist. Anderseits ist πράσσουσι so ganz an seiner Stelle und versteht sich hier so von selbst, dasz mit Recht die Ausleger darüber kein Wort verloren haben. Nur aus Achtung vor Cobet setze ich einige Stellen her, welche ihn wieder auf die rechte Fährte des Verständnisses bringen werden, die er offenbar nur in dem Eifer der Conjecturenjagd verloren hat. So sagen dieselben Athener, gleich offenherzig über ihre Politik, VI 87, 33: φαμὲν γὰρ ἄρχειν μὲν τῶν ἐκεῖ, ἵνα μὴ ὑπακούωμεν ἄλλου, ἐλευθεροῦν δὲ τὰ ἐνθάδε, ὅπως μὴ ὑπ' αὐτῶν βλαπτώμεθα, πολλὰ δ' ἀναγκάζεσθαι πράσσειν, διότι καὶ πολλὰ φυλασσόμεθα, oder in derselben melischen Verhandlung V 105, 24: οὐδὲν γὰρ ἔξω τῆς ἀνθρωπείας τῶν μὲν ἐς τὸ θεῖον νομίσεως τῶν δ' ἐς σφᾶς αὐτοὺς βουλήσεως δικαιοῦμεν ἢ πράσσομεν; oder es heiszt von ihnen mit demselben Worte IV 55, 26: οἷς τὸ μὴ ἐπιχειρούμενον ἀεὶ ἐλλιπὲς ἦν τῆς δοκήσεώς τι πράξειν, womit zu vgl. IV 63, 29 καὶ τὸ ἐλλιπὲς τῆς γνώμης, ὧν ἕκαστός τις (so zu lesen für τι) ᾠήθημεν πράξειν. I 130, 3 ἃ τῇ γνώμῃ μειζόνως ἐσέπειτα ἔμελλε πράξειν. II 89, 7 ἄξιόν τι τοῦ παρὰ πολὺ πράξειν. III 71, 14 μηδὲν ἀνεπιτήδειον πράσσειν. I 141, 17 τὰ οἰκεῖα πράσσουσιν. IV 17, 36 τὸ δέον πράσσειν; mit dem gleichen Gegensatz der Gerechtigkeit und der Gewalt wie hier IV 62, 15 καὶ εἴ τις βεβαίως τι ἢ τῷ δικαίῳ ἢ βίᾳ πράξειν οἴεται. Und ähnlich, wie man weisz, an unzähligen Stellen. Denn warum soll hier πράσσουσι nicht heiszen, was es immer bedeutet? Füllt doch der einfache Gedanke seinen Platz hier vollkommen aus: wer an Macht überlegen ist, thut was er kann, und die schwachen geben nach (vgl. dem Gedanken nach I 77, 3. 10). Nur musz man sich die Klarheit dieses Satzes nicht etwa dadurch trüben, dasz man δυνατά mit zu ξυγχωροῦσιν zieht; das würden die 23 Stellen, an denen dies Wort bei Thuk. vorkömmt, eben so wenig erlauben, wie es auch hier dem Gedanken nach unstatthaft wäre.

S. 273 handelt es sich um Verwechselungen zwischen ἐς und πρός. 'Exempla ipsa compluscula nunc expromam' sagt er, 'ad quorum modum et rationem unus quisque caetera eiusmodi corriget, qui modo sentiat quid quoque loco usus dicendi requirat.' Es stände um die alten gefährlich, wenn jemand nach dem Beispiele der drei Stellen aus Thuk., die diesen Reigen eröffnen, sich an die Arbeit machen wollte. Thuk. IV 22, 31 μὴ ἐς τοὺς ξυμμάχους διαβληθῶσιν, 'at dicitur semper διαβάλλειν πρός τινα, itaque πρὸς τοὺς emendandum'. Aber III 109, 20 f. steht auch wie hier: μάλιστα δὲ Λακεδαιμονίους καὶ Πελοποννησίους διαβαλεῖν ἐς τοὺς ἐκείνῃ χρῄζων Ἕλληνας, und hier wie dort ohne Variante. Dagegen ist im ganzen Thuk. nicht ein einziges mal διαβάλλειν πρός τινα, was Co-

bei als den Sprachgebrauch hineincorrigieren will. Wol aber findet sich statt ἐς auch noch der Dativ an zwei Stellen, VIII 88, 11 καὶ βουλόμενος αὐτὸν τοῖς Πελοποννησίοις ἐς τὴν ἑαυτοῦ καὶ Ἀθηναίων φιλίαν ὡς μάλιστα διαβάλλειν, und VIII 109, 9 διαβεβλῆσθαί τε νομίσας αὐτοῖς σφόδρα. Διαβάλλεσθαι in der Bedeutung 'sich überwerfen mit jem., gegen jem. aufgebracht werden' auch mit dem Dativ, 2mal: VIII 81, 18 und VIII 83, 17; denn wegen der ersten Stelle kann auch an dieser τῷ Τισσαφέρνει zu διεβέβληντο gehören. V 45, 5 steht διαβαλὼν αὐτούς mit der localen Bestimmung ἐν τῷ δήμῳ, sonst findet sich διαβάλλειν noch 12mal auszer dem Object ohne die Beifügung einer weiteren Beziehung: VI 83, 29; VII 48, 29; V 16, 2; VIII 86, 26; III 4, 17; IV 27, 35; V 17, 1; V 16, 14; V 46, 7; II 18, 8; VIII 54, 28; III 42, 21, und endlich noch 2mal, wo es 'übersetzen' heiszt, II 83, 8; VI 30, 24. Man glaube nun aber nicht, dasz εἰς bei διαβάλλειν blosz dem Thuk. eigenthümlich sei; er drückt sich darin aus wie andere auch; z. B. Platon de rep. 539[c] καὶ ἐκ τούτων δὴ αὐτοί τε καὶ τὸ ὅλον φιλοσοφίας πέρι εἰς τοὺς ἄλλους διαβέβληνται; oder epist. 343[a]; oder Xen. Hell. III 5, 2 εἰς τὰς οἰκείας πόλεις διέβαλλον τοὺς Λακεδαιμονίους. Wir erkennen den Cobet nur wieder in seiner Weise, wie er sich schon oben bei den Seeräubern gezeigt hat; er decretiert für sich mitunter ein eignes Griechisch und kann bei einem Schriftsteller selbst da von einem Sprachgebrauch sprechen, wo er aus demselben nicht eine einzige Stelle für sich anzuführen hat.

Cobet fährt fort: 'V 4, 21 ὁ δὲ Φαίαξ οὐκέτι ἐπὶ τοὺς ἄλλους ἔρχεται, Phaeax legatus veniebat, non hostis, itaque πρὸς τοὺς ἄλλους recipiendum est, quod in Vossiano codice est superscriptum.' Die Sache steht hier für Cobet um nichts besser als eben vorher; nach beiden Richtungen, in Bezug auf ἐπί wie auf πρός ist was er sagt rein ausgedacht. Hätte er sich doch nur etwas im Schriftsteller umsehen wollen. Bei Thuk. steht ἐπί eben so gut im freundlichen Sinn, und πρός eben so gut im feindlichen. Ich lasse die grosze Reihe von Stellen bei Seite, wo ἐπί in freundlichem Sinne bei Sachen steht; sogar auch die Stellen sollen noch nicht gegen Cobet beweisen, wo Gesandte, wie hier Phaeax, zu Körperschaften kommen, wie I, 90, 20 ὅτι οὐκ ἐπέρχεται ἐπὶ τὸ κοινόν; oder wo einem Orte freundliche Hilfe gebracht wird, wie VIII 15, 15 καὶ ὀλίγον ἐπράσσετο οὐδὲν ἐς τὴν βοήθειαν τὴν ἐπὶ τὴν Χίον; von allen den Stellen aber, wo ἐπί in freundlichem Sinne steht, weil es genügt, etwa nur I 37, 3 διὰ τὸ ἥκιστα ἐπὶ τοὺς πέλας ἐκπλέοντας; oder IV 85, 13 εἰ ἐπὶ οὓς πρῶτον ἤλθον ὑμᾶς — μὴ ἐδέξασθε, wo auch dasselbe Zeitwort nicht fehlt. Ja sogar bei χωρεῖν, was man eher meinen sollte, steht ἐπί nicht immer in feindlichem Sinne, so I 118, 3; I 122, 5. Anderseits steht πρός mit ἔρχεσθαι bei Personen auch in feindlicher Absicht, so VI 79, 1 ἐπεὶ οὐδὲ πρὸς ἡμᾶς μόνους ἐλθόντες καὶ μάχῃ περιγενόμενοι ἔπραξαν ἃ ἠβούλοντο. Wer aber aufmerkt, wird erkennen, warum hier wiederum nicht ἐπί gesagt ist. Denn Thuk. ist in allen

Stücken haarscharf und genau, und hat immer einen Grund, warum er variiert. Das Simplex ἔρχεσθαι ist bei ihm 271mal gebraucht, darunter 8mal mit πρός, 5mal bei Sachen, 3mal bei Personen, und zwar so dasz der Nebenbegriff 'eine besondere Richtung einschlagen, ablenkend seinen Weg irgend wohin nehmen' mehr oder weniger zu erkennen ist, wie VI 63, 8 καὶ πρὸς τὴν Ὕβλαν ἐλθόντες καὶ πειράσαντες οὐχ εἷλον 'sich von ihnen, den Syrakusiern weg nach Hybla wendend'; VI 71, 35 οἱ δὲ Ἀθηναῖοι πρὸς μὲν τὸ ἱερὸν οὐκ ἦλθον 'die Athener zogen nicht gegen das Olympieion, schlugen dahin ihre Richtung nicht ein'; die andern Stellen sind: VII 79, 16; II 68, 18; III 65, 3; VI 79, 1; hier überall in feindlicher Absicht; auszerdem noch VIII 93, 23 ἐλθόντες δὲ ἀπὸ τῶν τετρακοσίων τινὲς ᾑρημένοι πρὸς αὐτοὺς ἀνὴρ ἀνδρὶ διελέγοντο, in nicht feindlicher Absicht, aber in der Bedeutung 'an sie herangetreten'. An der neunten Stelle III 102, 26 οἱ γὰρ Ἀμπρακιῶται ἐλθόντες πρὸς αὐτοὺς πείθουσιν hat Thuk. πρός gesagt, um die Entfernung durch das feindliche Gebiet zu bezeichnen. Denn sonst wenn es sich, wie hier, vom ankommen einer Gesandtschaft handelt, um Verträge abzuschlieszen, gebraucht Thuk. bei ἔρχεσθαι nicht πρός, sondern παρά, wie I 35, 12; 40, 13; 115, 10; V 50, 5; V 56, 18. Wollte also Cobet doch einmal für die Stelle V 4, 21 eine Conjectur machen, so hätte er für ἐπί nicht πρός, sondern nach jenem Sprachgebrauch des Thuk. παρά vorschlagen müssen. Dann hätte ich ihn blosz darauf hinzuweisen gehabt, dasz an jenen Stellen παρά, womit sich der in ihm liegende Begriff der Nähe sehr gut verträgt, allemal mit ἐλθεῖν zusammensteht, wogegen an der behandelten Stelle das Praesens ἔρχεται auch jenes ἐπί hervorgerufen hat.

Endlich zur dritten Stelle, wo Cobet ein πρός hineinbringen will, sagt er: 'VIII 109, 15 πορεύεσθαι διενοεῖτο πρὸς αὐτούς, ὅπως μέμψηται — καὶ τὰς διαβολὰς ἀπολογήσηται emenda ὅπως μέμψεται — καὶ πρὸς τὰς διαβολὰς ἀπολογήσεται.' Ueber die alte Streitfrage ὅπως c. Ind. fut. oder Coni. aor. spricht Cobet wiederholt: S. 96, 102, 259, 359; ich komme darauf bei jener Gelegenheit des ἄν beim Futur; hier sei nur das πρός abgewehrt und der Acc. bei ἀπολογεῖσθαι sicher gestellt. Thukykides hat ἀπολογεῖσθαι im ganzen 10mal; éinmal mit πρός, das Cobet, wahrscheinlich als den alleinigen Sprachgebrauch hier hereinsetzen will, VI 29, 2 ὁ δ' ἔν τε τῷ παρόντι πρὸς τὰ μηνύματα ἀπελογεῖτο; 3mal mit περί: VIII 85, 30 καὶ περὶ αὐτοῦ ἅμα ἀπολογησόμενον; V 44, 28 καὶ περὶ τῆς Βοιωτῶν ξυμμαχίας ἀπολογησόμενοι, und I 72, 28 τῶν μὲν ἐγκλημάτων περὶ μηδὲν ἀπολογησομένους; 3mal mit dem Acc., auszer unserer Stelle noch VIII 68, 23 θανάτου δίκην ἀπολογησάμενος, und III 62, 27 καὶ τὰ μὲν ἐς τὸν μηδισμὸν τοσαῦτα ἀπολογούμεθα; auszerdem noch 3mal absolut: V 21, 10; VI 61, 31 und VIII 92, 11 z. Es bedarf keines weitern; ich lasse den Nachweis, dasz auch bei späteren, bei Plutarch, Dionysios der Acc. bei ἀπολογεῖσθαι nicht ungewöhnlich ist. Auch hat diese Emendation den eignen Beifall Cobets nicht ganz; später,

S. 368, kömmt er noch einmal auf diese Stelle zurück, um statt der Verbesserung durch πρός noch einen andern und wie er sagt besseren Vorschlag zu bringen. Er hätte sich hoffentlich diese Mühe erspart, wenn er jene andern Stellen mit dem Acc. hätte vergleichen können, und würde zugleich einen deutlichen Beweis weniger geliefert haben, wie er die alten zu lesen gewohnt ist. Er sagt nemlich daselbst: 'locus Thucydidis VIII 109 ὅπως μέμψηται — καὶ τὰς διαβολὰς ἀπολογήσηται secundis curis mihi retractatus meliorem correctionem admittit hanc: καὶ τὰς διαβολὰς ἀπολύσεται, quod verbum in hac re certam sedem habet et (quod rem conficit) cum ἀπολογεῖσθαι saepius confusum est. *Purgare crimina*, *diluere* proprie ἀπολύεσθαι τὰς αἰτίας, τὰς διαβολάς dicitur, aut simpliciter ἀπολύεσθαι, si non apud iudices res agitur. Thuc. V 75 καὶ τὴν αἰτίαν ἀπελύσαντο et, quod plane idem est, VIII 87 βουλόμενος ἀπολύεσθαι πρὸς αὐτοὺς τὰς διαβολάς.' Also weil dort, soll ἀπολύεσθαι auch hier das rechte sein? Mit welchem Genusz musz doch Cobet den Thuk. lesen, wenn er für die Schärfe, mit der der Schriftsteller für die veränderte Situation auch sogleich den veränderten Ausdruck gibt, gar keinen Blick hat? Ist man eben nicht im Zusammenhang, im innern der Sachen, so kann einem freilich in der Sprache alles recht sein, und man kann dann eben alles für alles setzen. Allerdings heiszt es VIII 87, 34 vom Tissaphernes, er machte sich nach Aspendos auf, βουλόμενος, ὡς ἐδόκει δή, ἀπολύεσθαι τὰς διαβολάς, durch die That wollte er, wie es damals allerdings den Anschein hatte, die peloponnesischen Beschuldigungen heben, endlich wirklich die phoenikischen Schiffe herbeiholen und den Peloponnesiern anderes zu Gunsten zu thun. Aber von dem allen hatte er doch inzwischen nichts gethan; jenes ὡς ἐδόκει δή C. 87 hatte sich nun C. 109 für die Peloponnesier als vollkommen trügerisch ergeben, von einem wirklichen ἀπολύεσθαι, einem thatsächlichen beseitigen der Beschuldigungen konnte nun nicht mehr die Rede sein; jetzt muste er Vorwände erfinden, und zwar solche die sich hören lieszen, warum die Schiffe nicht herbeigeholt, der versprochene Sold nicht gegeben und sonst in allem die Peloponnesier genarrt worden waren (C. 99, 28—2), und das ist es was Thuk. nicht mehr mit ἀπολύεσθαι τὰς διαβολάς, sondern auf das wählerischste und zutreffendste mit τὰς διαβολὰς εὐπρεπέστατα ἀπολογεῖσθαι auszudrücken gewust hat.

S. 275 handelt Cobet von Verwechselungen zwischen ἀπό und ὑπό und hat bei dieser Gelegenheit auch für Thuk. der Vorschläge die Hülle und Fülle. Freilich wenn man sich mit einseitig gefaszten und unrichtigen Lehren trägt und nur die Stirn hat, die auch gegen Wände geht, so wird man vieles in den alten zu ändern haben, nemlich überall da wo sie das richtige geben. Das muste auch Cobet bei seinem ἀπό und ὑπό begegnen, wenn er uns gleich durch seine Worte anfänglich ganz andere Erwartungen macht. 'Utriusque praepositionis significatio et usus' sagt er 'tam certis finibus sunt circumscripta, ut numquam altera in alterius dicionem transrepere possit

quin malum et fraus deprehendatur. Itaque nemo umquam dubius haerebit, qui utramque recte intelligat, utrum ἀπό an ὑπό sit retinendum an revocandum. Certa est ubique optio neque ulla permutatio per Graecitatis ingenium fieri potest.' Da er nun den Unterschied zwischen ὑπό und ἀπό, wie er S. 276 weiter angibt, darin gefunden zu haben vermeint, dasz 'ὑπό cum passivis iungitur, numquam ἀπό', so musz er freilich auf allen Stegen und Wegen verbessern; mich wundert nur, dasz der neue Zauberlehrling nicht auch vor allem Schwall des Wassers entsetzt ist. So ändert er 1) alle Stellen, wo im Thuk. ἀπό mit πράσσεσθαι verbunden ist: I 17, 20; IV 76, 3; VI 61, 13; VIII 48, 20 z.; VIII 68, 2. Hätte er gewust, dasz an den 45 Stellen, wo πράσσεσθαι im Thuk. passivisch, in der Bedeutung 'gethan, betrieben werden' vorkömmt, es niemals mit ὑπό, dagegen 5mal mit ἀπό (an jenen obigen Stellen), 5mal mit dem Dativ (II 101, 28; III 85, 20; IV 54, 1; IV 121, 26; VI 56, 24), 2mal mit ἐκ (V 46, 9; V 83, 32) erscheint, so hätte er wol, sollte ich glauben, an seiner Theorie etwas irre werden müssen. Er würde dann vielleicht aus diesen Stellen, aus andern Analogien des ὑπό mit Passivis und aus dem Begriffe selbst, der ὑπό und der ἀπό zum Grunde liegt, eingesehen haben, dasz ὑπό zu Passivis bei persönlichen, unmittelbaren Einwirkungen, ἀπό bei indirecten, durch andere Personen oder sonstwie vermittelten gesetzt wird. II 77, 31 heiszt es: ἄπορον εἶναι ἀπὸ τῶν παρόντων δεινῶν ἑλεῖν τὴν πόλιν, weil die παρόντα δεινά es mittelbar veranlassen, dasz die Stadt nicht einzunehmen ist; IV 34, 7 ist dagegen bei demselben Begriff ἄπορόν τε ἦν ἰδεῖν τὸ πρὸ αὑτοῦ ὑπὸ τῶν τοξευμάτων καὶ λίθων gesagt, weil die τοξεύματα und λίθοι es selbst und unmittelbar bewirken, dasz man nicht vor sich sehen kann. Unter jenen obigen Stellen ist in VIII 48, 20 z. τῶν ἀπ' Ἀλκιβιάδου καὶ ἐν τῷ παρόντι πρασσομένων das, was von Alkibiades betrieben wird, in der damals gehaltenen Versammlung durch die vorher bei ihm gewesenen Unterhändler (C. 48, 8 τῷ τε Ἀλκιβιάδῃ διαβάντες τινὲς ἐκ τῆς Σάμου ἐς λόγους ἦλθον) vermittelt, und es musz daher an der Stelle gerade ebenso ἀπ' Ἀλκιβιάδου 'von Alkibiades ausgehend' heiszen, wie vorher C. 48, 24 τὰ ἀπὸ τοῦ Ἀλκιβιάδου ἐσκόπουν gesagt war. Ja eher wäre zu fragen, ob nicht, analog diesem absoluten τὰ ἀπὸ τοῦ Ἀλκιβιάδου, auch jenes τῶν ἀπ' Ἀλκιβιάδου absolut zu fassen und von dem folgenden καὶ ἐν τῷ παρόντι πρασσομένων zu trennen ist, was ich sowol wegen des wiederkehrenden ἀρέσκειν οὐδέν verglichen mit dem obigen Φρυνίχῳ οὐδὲν ἤρεσκεν in Z. 26, als auch wegen des καὶ ἐν τῷ παρόντι für das richtige halte, so dasz die vorgeschlagene Aenderung Cobets doppelt unrichtig wäre. Es bedarf also noch eines andern Beispiels. In der ersten jener obigen Stellen I 17, 20 ist ἐπράχθη τε ἀπ' αὐτῶν οὐδὲν ἔργον ἀξιόλογον gesagt, eben weil das, was unter jenen Tyrannen geschah, nicht von ihnen allein persönlich ausgeführt wurde, sondern weil es genauer als von ihnen ausgehend bezeichnet werden sollte. Man sieht, wie gerade zu dem Be-

griffe πράσσεταί τι 'es wird etwas betrieben, wozu es anderer Vermittlung bedarf' sich naturgemäsz ἀπό gesellt, während dagegen an einer einzigen Stelle, wo diese Bedeutung nicht darin liegt, sondern vom eintreiben von Geldern die Rede ist, VIII 5, 18 ὑπὸ βασιλέως γὰρ νεωστὶ ἐτύγχανε πεπραγμένος τοὺς ἐκ τῆς ἑαυτοῦ ἀρχῆς φόρους, ὑπό erscheint, weil hier sehr wol an ein mahnen, das persönlich vom König herrührte, gedacht werden kann.

2) ändert Cobet ἀπό bei λέγεσθαι überall in ὑπό. Und doch steht ὑπό bei diesem Passiv im Thuk. nicht öfter, oder gar, da Cobet VIII 14, 17 λεγομένων liest, seltener als ἀπό. Λέγεσθαι kömmt passivisch im Thuk. überhaupt 74mal vor, darunter im ganzen 3mal mit ὑπό: II 48, 5; VIII 50, 30; VIII 94, 6; 3mal mit ἀπό, und stets ohne Variante: III 36, 28; III 82, 20 z.; VI 32, 24 (VIII 14, 17 ist nicht λεγομένων, sondern mit dem Vat. γενομένων zu lesen), sonst absolut. III 43, 8 τἀγαθὰ ἀπὸ τοῦ εὐθέος λεγόμενα gehört nicht hierher. Wo es sich um das handelt, was einer für sich persönlich gesagt hat, steht der Regel nach ὑπό; wo der redende die Mittelsperson für andere ist, die Rede von einer Partei ausgeht, ἀπό. Warum hat Cobet nicht auch V 82, 15 καὶ ῥηθέντων πολλῶν ἀφ' ἑκατέρων geändert? Nach dem angegebenen Unterschiede ist klar, warum auch hier ἀπό gesagt ist.

Cobet will 3) ändern VI 28, 23 μηνύεται οὖν ἀπὸ μετοίκων τέ τινων καὶ ἀκολούθων περὶ μὲν τῶν Ἑρμῶν οὐδέν; warum nicht auch VI 45, 25 τοῖς δὲ Συρακοσίοις ἐν τούτῳ πολλαχόθεν τε ἤδη καὶ ἀπὸ τῶν κατασκόπων σαφῆ ἠγγέλλετο? An jener Stelle könnte man gar noch sagen, es sei bei jenen μηνύσεις ἀπό gesagt, weil sie, wie bekannt, zuerst durch Vermittlung eines andern, des Pythonikos, und von Megara aus und schriftlich gemacht worden sind; doch sage ich das nicht; vielmehr ist wahrzunehmen, dasz Thuk. da, wo ein Wort einer Partei angehört, wie ich eben sagte, oder sonst einen öffentlichen Charakter trägt, ἀπό vorgezogen hat. Daher steht auch V 17, 3 παρασκευή τε προεπανεσείσθη ἀπὸ τῶν Λακεδαιμονίων περιαγγελλομένη κατὰ πόλεις ὡς ἐπὶ τειχισμόν, wie oben VI 45, 25 ἀπό, und ὑπό, was Cobet setzen will, würde vielmehr gegen die Analogie sein. Bei dem, was einen öffentlichen Charakter hat, kömmt es dem Schriftsteller nicht auf die persönliche Einwirkung an, vielmehr ist ihm der Begriff, dasz eine Sache von einer gewissen Seite kömmt und von da ausgeht, der vorwaltende. Das ist auch bei andern Passivis der Fall. Bei πέμπεσθαι hat Thuk. ἀπό. An diesen Stellen mag Cobet nicht rühren, s. S. 277; I 10, 6 ἀπὸ πάσης τῆς Ἑλλάδος κοινῇ πεμπόμενοι soll das ἀπό bleiben, 'ubi ὑπό' wie er hinzufügt 'depravaret sententiam, non enim dicit πᾶσα ἡ Ἑλλὰς ἔπεμψεν αὐτούς, sed ex communi Graecia copias esse collectas.' Gewis; aber wenn er sogleich fortfährt: 'similiter VIII 77, 3 ἀπὸ τῶν τετρακοσίων πεμφθέντες, qui dicuntur c. 86 οἱ ἀπὸ τῶν τετρακοσίων πρεσβευταί, ut nonnumquam dicitur πρεσβευτὴς ἀπό τινος', so sieht man, wie seine Theorie mit sich selbst im Kampfe liegt. Das 'simi-

liter' und das sonstige heiszt uns Sand in die Augen gestreut; wir sollen nicht sehen, dasz an jener Stelle Thuk. sehr wol hätte sagen können οἱ δέκα πρεσβευταί, οὓς οἱ τετρακόσιοι ἔπεμψαν ἐς τὴν Σάμον, wie er es C. 72, 3 wirklich gesagt hat, wornach also Cobet auch hier in ὑπό hätte verändern müssen, und VIII 89, 15 οἱ δ' ἐκ τῆς Σάμου ἀπὸ τῶν τετρακοσίων πεμφθέντες πρέσβεις. Wenn C. 86, 14 οἱ ἀπὸ τῶν τετρακοσίων πρεσβευταί jenem ἀπό bei πεμφθέντες in C. 77 vor Cobet Gnade verschafft, warum nicht auch jenes τὰ ἀπὸ τοῦ Ἀλκιβιάδου in C. 48, 24 jenem ἀπό bei πρασσομένων in demselben Cap. Z. 20 z.? Man sieht, hier wieder wie überall: car tel est notre plaisir. Was will es sagen, wenn er IV 73, 22 ὡς οὐδὲν ἀφ' ἑκατέρων ἐπεχειρεῖτο nicht anrühren will, 'quia significat ἑκατέρωθεν, ut in πολλοὶ ἀφ' ἑκατέρων ἔπεσον et similibus', wenn dagegen in einer ganz ähnlichen Stelle, IV 115, 12 τῇ δ' ὑστεραίᾳ μηχανῆς μελλούσης προσάξεσθαι αὐτοῖς ἀπὸ τῶν ἐναντίων das ἀπό einem ὑπό weichen soll? Wäre der beigefügte Grund 'quia significat ἑκατέρωθεν' auch richtig, was würde damit anderes bewiesen als was ich behaupte und was jeder aus Stellen wie die letzte zur Genüge ersieht, dasz durch ἀπό bei einem Passiv es dem Schriftsteller mehr darauf ankam, die Richtung der Handlung woher, als die bloszе Einwirkung des handelnden zur Geltung zu bringen? Doch wenn Cobet sich einmal, wie hier, herbeiläszt, ein weiteres Wort der Erklärung oder des Beweises hinzuzufügen, so hört es sich freilich immer wie ein Orakelspruch an, ist aber in der Regel gänzlich misrathen. Hier sagt er also: 'quia significat' (jenes ἀφ' ἑκατέρων) 'ἑκατέρωθεν, ut in πολλοὶ ἀφ' ἑκατέρων ἔπεσον et similibus.' Aber Thuk. hätte hier für ἀφ' ἑκατέρων nimmermehr ἑκατέρωθεν gebrauchen können. Wo er ἑκατέρωθεν hat, an 13 Stellen, steht es nie für Personen, sondern nur streng local: II 75, 15; 76, 23; III 6, 10; IV 31, 12; 32, 5; 33, 20; 47, 35; 69, 33; 124, 15; 130, 13; VII 34, 22; 78, 7. 11. Auch das folgende Wort 'ut in πολλοὶ ἀφ' ἑκατέρων ἔπεσον' ist ebenso ohne allen Boden, denn im ganzen Thuk. ist keine Stelle, wo ein solches πολλοί (oder dergl.) ἀφ' ἑκατέρων mit ἔπεσον oder einem gleichbedeutenden Ausdrucke verbunden vorkäme. Zur weitern Begründung des vorgetragenen und gegen Cobets Ausspruch S. 276: 'cum passivis ὑπό iungitur, numquam ἀπό' setze ich alle die Stellen aus Thuk. her, wo sich noch sonst, auszer den bereits angeführten, ἀπό und zwar in enger, abhängiger Construction bei Passiven findet: I 141, 24 ἀπὸ τῶν ὁμοίων πρὸ δίκης τοῖς πέλας ἐπιτασσομένη; VIII 89, 9 ὡς οὐκ ἀπὸ τῶν ὁμοίων ἐλασσούμενος; an beiden Stellen ist ὁμοίων Masculinum, wie auch I 77, 13 f. ἀπὸ τοῦ ἴσου und ἀπὸ τοῦ κρείσσονος Masculina bei Passivis sind; II 68, 3; VII 71, 28; VI 91, 28 z.; VI 4, 10 vgl. 5, 24; bei φέρεσθαι und dessen Compositis IV 34, 8; IV 87, 25; VI 20, 25; VI 91, 30 z.; bei γίγνεσθαι (obgleich Cobet ebd. sagt: 'pro οἱ σύμμαχοι λέγουσιν in usu est λόγοι γίγνονται ὑπὸ τῶν συμμάχων, non ἀπό') VIII 93, 30 ἀπὸ πολλῶν καὶ πρὸς πολλοὺς λόγων γιγνομένων; ebenso VIII 14, 17 vgl. VI 40, 18;

III 93, 29; VII 86, 3; II 48, 10; VII 70, 34 z.; V 116, 12; VIII 92, 21. Auszerdem steht ἀπό noch bei Passivis in loserer Verbindung, wo man es füglich durch 'in Folge' übersetzen kann: I 24, 23; I 71, 10; V 17, 1; III 64, 20; VII 67, 2, wie ähnlich ohne Passiv I 12, 31 ἀφ' ὧν ἐκπίπτοντες; I 23, 12; VIII 97, 32; VIII 100, 10. An zwei Stellen gehört das ἀπό zum Begriff des Worts, nicht zu der passiven Form desselben: I 95, 35; VII 41, 30.

Unter den Stellen, wo Cobet ἀπό bei λέγεσθαι ändert, führt er auch VIII 14, 17 auf: *τοῖς δ' ὀλίγοις παρεσκεύαστο ὥστε βουλήν τε τυχεῖν ξυλλεγομένην, καὶ λεγομένων λόγων ἀπό τε τοῦ Χαλκιδέως καὶ Ἀλκιβιάδου — ἀφίστανται Χῖοι — Ἀθηναίων.* Ich habe schon oben bemerkt, dasz der Vat. hier *γενομένων* gibt, welche Lesart schon von Bekker und Krüger mit Recht vorgezogen ist. Abgesehen davon dasz *λεγομένων* wegen des folgenden Part. *δηλωσάντων* gar nicht stehen könnte, es müste *λεχθέντων* heiszen, und dasz *λεγομένων* in der Nähe von *ξυλλεγομένην* und *λόγων* ohne Noth sehr unschön wäre, werden die folgenden Parallelstellen, hoffe ich, für *γενομένων* keinen Zweifel übrig lassen: II 5, 5 *λόγων πρῶτον γενομένων.* V 22, 30 *καὶ γενομένων λόγων ξυνέβησαν.* V 35, 4 *πολλάκις καὶ πολλῶν λόγων γενομένων — ἔπεισαν τοὺς Ἀθηναίους.* V 50, 6 *καὶ πολλῶν λόγων γενομένων τέλος οὐδὲν ἐπράχθη.* V 55, 31 *καὶ γιγνομένων λόγων Εὐφαμίδας ὁ Κορίνθιος οὐκ ἔφη τοὺς λόγους τοῖς ἔργοις ὁμολογεῖν.* VIII 92, 31 *τέλος δὲ πολλῶν καὶ στασιωτικῶν λόγων καὶ ὑποψιῶν προσγενομένων.* VIII 93, 31 *ἀπὸ πολλῶν καὶ πρὸς πολλοὺς λόγων γιγνομένων.* Vgl. noch IV 54, 35, wo aus gutem Grunde bei *γενόμενοι — λόγοι* nicht wie hier *ἀπό*, sondern der Dativ steht. Dagegen findet sich so etwas wie *λεγομένων λόγων*, ohne Adjectiv oder Pronomen oder Adverbium, im Thuk. nirgends; und wenn Poppo VI 68, 36 dafür anführt, dasz es auch ohne solchen Beisatz gesagt werde, so hat er an der Stelle das *καλῶς* bei *λεχθέντες* übersehen.

S. 279 gibt die nicht seltene Verwechselung von *παρά* und *περί* Cobet Veranlassung, zwei Stellen zu ändern; erstens IV 25, 29 *τῇ δ' ὑστεραίᾳ ταῖς μὲν ναυσὶ περιπλεύσαντες κατὰ τὸν Ἀκεσίνην ποταμόν* soll für *περιπλεύσαντες* gelesen werden *παραπλεύσαντες.* Die Karten weisen aber deutlich genug aus, dasz südlich von Naxos eine Landzunge vorspringt, um die herumfahren musz, wer an den Akesines gelangen will. Auch sonst, wo um einen Landvorsprung herumzufahren ist, z. B. um in einen Hafen einzulaufen, auch wenn die Fahrt vorher an der Küste entlang geht, sagt Thuk. wie natürlich *περιπλεῖν*; vgl. V 2, 2; III 81, 27; eben so wenn der Weg vorher um ein Vorgebirge geht und sich darauf in langer Strecke die Küste entlang fortsetzt, wie VIII 34, 31. — Die zweite Stelle, wo Cobet *παρά* für *περί* lesen will, ist IV 56, 8 *ἐκ δ' αὐτῶν περιέπλευσαν ἐς Ἐπίδαυρον τὴν Λιμηράν.* Das *ἐκ δ' αὐτῶν* ist aber 'aus Kythera'; schon die Fahrt von da nach Epidauros Limera um Malea würde jeder passend mit *περιπλεῖν* bezeichnen können. Hier aber macht der Zusammenhang der Erzählung, der freilich unsern Cobet wenig kümmert,

περιπλεῖν durchaus nothwendig, auch wenn Kythera östlicher gegen Malea läge als der Fall ist. Nikias ist nemlich vorher nicht blosz in Kythera, sondern auch jenseits Malea in Asine und Helos gewesen (C. 54, 7) und kehrt nun in diesen Worten an die Ostküste, diesseits Malea, zurück, wobei der Schriftsteller also sich des Ausdrucks περιπλεῖν zu bedienen gar nicht unterlassen darf.

S. 282 gibt Cobet vermeintliche Verwechselungen von ἐν und ἐπί; aus Thuk. éine: IV 55, 18 γεγενημένου μὲν τοῦ ἐπὶ τῇ νήσῳ πάθους ἀνελπίστου καὶ μεγάλου sei ἐπί in ἐν zu verändern. Ein zwingender Grund hier Cobet zu folgen ist nicht vorhanden. Das Misgeschick, das die Spartaner bei Pylos betraf, bestand allerdings vorzugsweise in der Gefangennahme der echten Spartiaten auf der Insel; demnach kann dieser Hauptsache nach ἐν stehen; auszer diesem Hauptschlage hatten sie aber dabei noch andere Verluste zu beklagen, die sie nicht unmittelbar auf der Insel erlitten, die Einbusze ihrer Flotte, die Wegnahme von Pylos und was damit zusammenhieng; soll das alles in éins zusammengefaszt werden, so musz es füglich ἐπὶ τῇ νήσῳ heiszen. Letzteres ist sogar, wie wir sehen, das genauere und wird daher gegen Cobet wol seine Stelle behaupten. Thuk. spricht von der alleinigen ξυμφορὰ ἐν τῇ νήσῳ da, wo er bemerkt, die Spartaner hätten den Glauben an ihr gutes Glück und mit ihm alle Unternehmungslust gänzlich verloren, so IV 55, 30; V 75, 17. An andern Stellen, wo es ihm darauf ankömmt an das ganze der Unternehmung der Athener gegen Pylos zu erinnern, wie VII 71, 18 z.; VII 86, 26, ist nicht blosz die Insel, sondern auch Pylos zugleich erwähnt, wie Thuk. denn offenbar an der zweiten Stelle für διὰ τὰ ἐν τῇ νήσῳ καὶ Πύλῳ füglich auch wieder διὰ τὰ ἐπὶ τῇ νήσῳ hätte sagen können, wenn er nicht des Demosthenes wegen auch Pylos namentlich hätte hervorheben wollen. Man wird nicht einwenden, dasz auch an unserer Stelle Pylos sogleich seine besondere Erwähnung finde; denn Πύλου δὲ ἐχομένης (Praes.) καὶ Κυθήρων geht auf den Zustand der spätern Zeit, während die Worte γεγενημένου (Perf.) — μεγάλου das ganze frühere Unglück bei der Insel begreifen. Wenn doch Thuk. in einem ähnlichen Fall, V 14, 10, wo auch dabei der späteren Plünderungen aus Pylos und Kythera gedacht wird, τῇ ἐν τῇ νήσῳ ξυμφορᾷ sagt, so ist er dazu durch den Beisatz οἵα οὔπω γεγένητο τῇ Σπάρτῃ gezwungen, während ihn wieder an unserer Stelle der ganze Zusammenhang und die Wendung der Rede auf ἐπί führen muste. τὰ ἄλλα, sagt er nemlich vorher, ἐν φυλακῇ πολλῇ ἦσαν, nachdem ihnen einmal b e i der Insel (durch die anfängliche Vernachlässigung von Pylos, kann man erklärend hinzusetzen) die Sache zu einem so unerwarteten und furchtbaren Misgeschick ausgeschlagen war. ἀνελπίστου καὶ μεγάλου sind als Praedicativbestimmungen an das Ende gebracht. Auch jetzt konnte ihnen, fürchten sie, wie damals aus einer kleinen Fahrlässigkeit groszes Unglück erwachsen.

In seinem Cap. X spricht Cobet von den Zusätzen, die in die alten Schriftsteller eingeschwärzt sind. 'Thucydidem' sagt er S. 289

'perquam multa deformant'; und sodann S. 291: 'apud Thucydidem, ut diximus, magna est emblematum frequentia, de quo numero nunc duo delibabo'. Wenn doch anzunehmen ist, dasz er als ein freundlicher Wirt uns diese zwei Beispiele als seine schmackhaftesten zu genieszen gibt, so darf er es uns nicht verübeln, wenn wir nach den übrigen kein groszes Verlangen tragen. 'Libro VIII cap. 37, 6' heiszt es bei ihm 'editur: ξυνθῆκαι Λακεδαιμονίων καὶ τῶν ξυμμάχων πρὸς βασιλέα Δαρεῖον καὶ τοὺς παῖδας τοῦ (lege τοὺς) βασιλέως καὶ Τισσαφέρνην σπονδὰς εἶναι καὶ φιλίαν κατὰ τάδε: qui hunc locum volet intelligere Ξυνθῆκαι in margine adscribito (ut passim in Thucydidis codicibus δημηγορία, ἐπιστολή et similia in margine adscribi solent, si qua contio aut epistola historiae inseritur) et Thucydidi relinquito Λακεδαιμονίων καὶ τῶν ξυμμάχων κτἑ.' Τοὺς vor βασιλέως haben schon Bekker und Krüger ediert, doch hat Poppo, wie ich finde, mit Recht τοῦ in Schutz genommen. Was nun die verlangte Ausstoszung von ξυνθῆκαι betrifft, so würde sie hier dem Satze eine Construction geben, die im Thuk. unerhört ist. Wir bekämen: Λακεδαιμονίων καὶ τῶν ξυμμάχων πρὸς βασιλέα Δαρεῖον — σπονδὰς εἶναι καὶ φιλίαν κατὰ τάδε. So hat es Thuk. niemals. Erstens steht bei ihm in solchen Documenten σπονδαί, ξυνθῆκαι oder dergl. dem Namen der paciscierenden immer voran: V 18, 20; V 47, 15; V 47, 5 z.; IV 118, 18; V 18, 28; I 112, 21; VIII, 58, 4. Dem ist V 79, 15 καττάδε ἔδοξε τοῖς Λακεδαιμονίοις καὶ Ἀργείοις σπονδὰς καὶ ξυμμαχίαν εἶμεν πεντήκοντα ἔτη nicht entgegen, wo der Dativ zu ἔδοξε gehört. Andere Stellen der Art gibt es im Thuk. nicht. Sodann steht bei σπονδὰς εἶναι im Thuk. nicht der Genetiv, sondern der Dativ, wie IV 118, 18; V 18, 28 ἔτη δὲ εἶναι τὰς σπονδὰς πεντήκοντα Ἀθηναίοις καὶ τοῖς ξυμμάχοις τοῖς Ἀθηναίων καὶ Λακεδαιμονίοις καὶ τοῖς ξυμμάχοις τοῖς Λακ. Auch bei σπονδὰς γίγνεσθαι steht der Dativ: I 23, 4; VI 10, 4; I 112, 21; V 41, 17. Nur an einer einzigen Stelle, VIII 58, 6 findet sich bei ξυνθῆκαι ἐγένοντο der Genetiv, den daselbst offenbar die vorangeschickte Zeitbestimmung τρίτῳ καὶ δεκάτῳ ἔτει veranlaszt hat.

Die andere Stelle, wo Cobet ein Einschiebsel sieht, ist VI 31, 35 μᾶλλον αὐτοὺς ἐσῄει τὰ δεινὰ ἢ ὅτε ἐψηφίζοντο πλεῖν, denn 'aliena manus' meint er 'adpinxit ἢ ὅτε ἐψηφίζοντο πλεῖν, ut μᾶλλον explicaretur.' Hier haben wir es endlich einmal so gut, dasz er sich weitläufiger über seine Verbesserung ausläszt. Er fährt fort: 'non tantum insipidum et inficetum hoc additamentum est, sed etiam rerum fidem et sententiam scriptoris violat, namque si istiusmodi quid ad μᾶλλον adiicitur, utroque tempore sollicititi fuisse intelligentur, et auctas tantum fuisse curas, quibus iam tum angerentur cum tantam rem susciperent. Contra μᾶλλον elliptice positum id significat, cum expeditionem iuberent sine cura fuisse, nunc cum res agi coepta esset, aliquam sollicitudinem subire animos, non magnam illam quidem sed aliquam tamen, si cum illa veteri confidentia conferretur, qua bellum in comitiis iussissent. Saepe μᾶλλον apud Thucydidem sic ponitur,

v. I 3 μᾶλλον καλεῖσθαι Ἕλληνας, cum antea illud nomen negaverit in usu fuisse, vel VIII 71 ἐκείνου μᾶλλον ἤδη προσδεχομένου, quod de eo dicitur qui paulo ante οὐδὲν ξυμβατικὸν ἀπεκρίνατο, et sic saepius.' So schön und gelehrt dies alles klingt, so gänzlich hohl ist es doch und zeigt, dasz eine etwas bessere Kenntnis der Sachlage und eine weniger oberflächliche Sprachforschung uns auch mit dieser Conjectur verschont haben würde. So wenig es denkbar ist, dasz den Athenern vor dem wirklichen auslaufen der sicilischen Flotte die Gefahren der Unternehmung gar nicht sollten beigegangen sein, so wenig sind sie vorher in Wirklichkeit alle ohne Besorgnis gewesen, und so wenig ist dies auch von Thuk. in seiner Darstellung verschwiegen. Zuerst berichtet er kurz, dasz nach dem eintreffen der athenischen Gesandten und der Egestaeer die Fahrt beschlossen wurde, VI 8, 4. Dann nach der Rede des Nikias spricht er es zuerst bestimmt aus, dasz es der in der Volksversammlung siegenden und die Fahrt abermals durchsetzenden Partei auch nicht an Widerspruch gefehlt habe, οἵ δέ τινες καὶ ἀντέλεγον, C. 15, 2, und kömmt auch nach der zweiten Rede des Nikias wiederum auf diese Bedenkentragenden zurück, C. 24, 21. Von dieser besiegten Minderzahl, die nicht blosz gegen die Unternehmung gestimmt war, sondern auch eine Zeitlang dagegen gestimmt hatte, sind natürlich die Worte μᾶλλον αὐτοὺς ἐσῄει τὰ δεινά nicht gesagt; auch würde ἔτι μᾶλλον gesetzt sein, wie z. B. I 13, 12. Die beiden anderen Möglichkeiten, αὐτούς entweder auf alle Athener zu beziehen, so dasz auch die überstimmte Minderzahl mitbegriffen würde, oder speciell auf die bei der Abstimmung siegreiche Mehrzahl, laufen am Ende auf dasselbe hinaus, da der Schriftsteller auch in jenem Fall doch nur a parte potiori gesprochen haben kann. Natürlich ist aber, dasz sein Gedanke in diesen Worten bei denen verweilt, deren ἔρως ἐκπλεῦσαι bei der letzten Abstimmung (ἀντιχειροτονῶν) er uns vorher C. 24, 13 nach den einzelnen Gruppen eines weiteren motiviert hatte, und deren jetzt veränderte Stimmung er uns hier beschreiben will. Diesen Gegensatz auch äuszerlich den Zeiten nach zu bezeichnen, eignete sich vorzüglich die Gegenüberstellung des ἐν τῷ παρόντι καιρῷ und ὅτε ἐψηφίζοντο πλεῖν, die nach dem vorhergehenden so vorbereitet und klar ist, dasz wir uns dies zweite Glied der Vergleichung von selbst hinzudenken könnten, was wir jedenfalls müsten, wenn es etwa nicht ausgeführt sein sollte. Doch steht dieser Zusatz ἢ ὅτε ἐψηφίζοντο πλεῖν so wenig müszig, dasz er uns vielmehr den gegenwärtigen Abschiedsklagen gegenüber auf das lebhafteste gerade jenen vom Schriftsteller ausführlicher beschriebenen Vorgang in der Volksversammlung wieder vorführt, wo der begeisterte Eifer der Mehrzahl vorher vor den übrigen die Fahrt durchgesetzt hatte. Daher heiszen denn auch die Worte ὅτε ἐψηφίζοντο πλεῖν, wie man nun sieht, nicht sowol, auf alle Athener bezogen: 'als sie die Fahrt beschlossen', als vielmehr speciell von der siegenden Partei gesagt: 'als sie für die Fahrt stimmten', und sind also in dieser sorgfältigen Darstellung

des Schriftstellers so wenig anstöszig, dasz sie vielmehr schön und unentbehrlich sind. Aber diesen ruhigen Genusz der Stelle will uns Cobet nicht gestatten. Er thut mit einer neuen Lehre über μᾶλλον Einspruch. Wird hier zu μᾶλλον die Vergleichung ausgeführt, sagt er, so heiszt das gegen den Sinn des Schriftstellers, die Athener hätten vorher auch schon Sorge um die Unternehmung gehabt; nur wenn μᾶλλον hier elliptisch steht, wird diese Sorge, wie es sich gehört, den Athenern blosz zur Zeit der Abfahrt zugeschrieben. Zunächst sehe ich freilich gar nicht, warum nicht auch dem eifrigsten Fürsprecher des Kriegs einmal der Gedanke an die Gefahren des Kriegs gekommen sein soll (ἐσῄει τὰ δεινά); ich fände das sehr wol miteinander bestehend und menschlich und natürlich. Doch abgesehn davon ist alles, was Cobet mit sehr weisem Munde über μᾶλλον vorträgt, nichts als seine eigne Fiction. Wenn ich bei μᾶλλον eine Vergleichung vorbereite, wie hier in einem sehr starken Ausdruck (ἐν τῷ παρόντι καιρῷ) geschehen ist, kann es für die Bedeutung von μᾶλλον nichts verfangen, ob ich diese Parallele in wirklichen Worten ziehe oder sie hinzudenken lasse. Cobet zeigt, dasz er den Gebrauch von μᾶλλον nicht kennt und kühn genug ist über diese so vielseitige und geistige Partikel nach einem oder dem andern Beispiele abzuschlieszen. Ich will mich hier, weil die Sache doch ihre Grenzen haben musz, auf die μᾶλλον im ersten Buch des Thuk. beschränken, stehe ihm aber, wenn er es wünschen sollte, auch mit den übrigen zu Diensten. Μᾶλλον steht in der Regel in einem Gegensatz, der entweder in bestimmten Worten auf sehr verschiedene Weise gegenüber gestellt oder auch oft aus dem Zusammenhange hinzuzudenken ist. Er ist ausgedrückt durch ein ἤ: I 10, 24; 22, 17; 33, 29; 34, 2; 37, 2; 40, 2; 50, 12; 69, 23; 72, 35; 73, 17; 73, 23; 77, 12; 91, 27; 95, 8; 121, 33; 140, 4; 141, 2; 144, 14; durch ἢ πρότερον: I 13, 12 ἔτι μᾶλλον ἢ πρότερον, wofür I 8, 5 μᾶλλον ἤδη gesagt war, womit zu vergleichen I 8, 11 und 49, 3; durch πρότερον und τότε: I 130, 30 vgl. 28; vgl. I 132, 10 und 133, 28; durch ἀντί: I 69, 19; durch einen Genetiv: I 85, 16; 138, 9; durch eine Negation: I 5, 18; 15, 7; 21, 25; 68, 15; 81, 15; 86, 6; 90, 30; 123, 19; 124, 2; 133, 28 mit τότε, die Negation geht schon 132, 15 voraus; 142, 11; οὐδὲν μᾶλλον bei gegenübergestellten Sätzen I 84, 29; durch καὶ μή: I 120, 34; durch blosze Gegenüberstellung der Begriffe: I 20, 21; 21, 32; 32, 2; 36, 2; 42, 28. Nicht ausgedrückt, aber aus dem Zusammenhange hinzuzudenken ist der Gegensatz I 2, 5; 4, 9; 7, 20, 25 im Vergleich gegen die ὅσαι μὲν — νεώτατα ᾠκίσθησαν; 28, 10; 51, 4; 52, 8; 81, 12; 82, 33; 87, 16; 105, 6; 132, 10; 140, 19; 144, 30; ἢ καὶ μᾶλλον: I 11, 15; 25, 24. Auszerdem kömmt μᾶλλον noch in seltneren Fällen vor in der Bedeutung 'mehr und mehr', so dasz dieselbe Handlung sich selbst in ihren verschiedenen Zeitpunkten entgegengestellt wird, wie I 3, 25; 5, 12; 13, 16; 13, 1; 73, 19. Dasz das, was Cobet über den Gebrauch des elliptischen μᾶλλον sagt, auf nichts beruht, zeigen erstlich alle die Stellen, wo bei vollständig ausgeführter Gegenüberstellung durch ἤ das μᾶλλον doch einem andern

gänzlich negierten gegenüber steht, so I 140, 4 *βούλονται δὲ πολέμῳ μᾶλλον ἢ λόγοις τὰ ἐγκλήματα διαλύεσθαι*, wo kurz vorhergieng: *οὔτε αὐτοὶ δίκας πω ᾔτησαν οὔτε ἡμῶν διδόντων δέχονται*; oder wenn man dieses Beispiel wegen des *βούλεσθαι* nicht für unbedenklich entscheidend halten sollte: I 72, 35 *νομίζοντες μᾶλλον ἂν αὐτοὺς ἐκ τῶν λόγων πρὸς τὸ ἡσυχάζειν τραπέσθαι ἢ πρὸς τὸ πολεμεῖν*, wo die Athener von ihrer Rede nur eine vom Kriege abschreckende, in keiner Weise ihn befördernde Wirkung erwarten; ähnlich I 22, 17; 34, 2; 73, 17; 73, 23; 10, 24. Sodann zeigt zweitens die Mehrzahl jener Stellen, wo zu *μᾶλλον* der Gegensatz hinzuzudenken ist, dass die Behauptung Cobets über das elliptische *μᾶλλον* auf sie keine Anwendung erleidet, wie z. B. für I 4, 9 *τοῦ τὰς προσόδους μᾶλλον ἰέναι αὐτῷ* niemand behaupten wird, es seien vorher dem Minos gar keine Einkünfte zugegangen; wodurch also diese neue Lehre nach beiden Seiten hin sich factisch ebenso unrichtig erweist, wie sie schon von vorn herein ohne alle rationelle Begründung ist.

S. 292 hält Cobet in Thuk. III 116, 16 *καὶ γῆν τινὰ ἔφθειρε τῶν Καταναίων, οἳ ἐπὶ τῇ Αἴτνῃ τῷ ὄρει οἰκοῦσιν, ὅπερ μέγιστόν ἐστιν ὄρος ἐν τῇ Σικελίᾳ* die Worte *τῷ ὄρει* für ein Einschiebsel. Wenn Thuk. auch III 105, 4 und VI 94, 30 die Stadt Inessa und die Inessaeer nennt, so wird er wol gewust haben, was wir aus Strabon 268 erfahren, dass nach diesem Inessa die nach Hierons Tode aus Katana vertriebenen Aetnaeer für ihren neuen Wohnsitz den Namen ihres verlassenen Aetna mitgebracht haben. Das durfte für ihn um so mehr eine Veranlassung sein, dem Namen *Αἴτνῃ* die Bezeichnung *τῷ ὄρει* beizufügen. Doch bedarf es dieser Erklärungsweise nicht einmal, um *τῷ ὄρει* an unserer Stelle ganz in der Ordnung zu finden. II 96, 1 heiszt es: *ὃς ἐκ τοῦ Σκομίου ὄρους — ῥεῖ*, und alsbald Z. 5 wiederum: *οἰκοῦσι δ' οὗτοι πρὸς βορέαν τοῦ Σκομίου ὄρους*. Und gleich nachher Z. 6: *ῥεῖ δ' οὗτος ἐκ τοῦ ὄρους, ὅθεν περ καὶ ὁ Νέστος καὶ ὁ Ἕβρος· ἔστι δὲ ἐρῆμον τὸ ὄρος καὶ μέγα*. Es ist dem Schriftsteller etwas ganz geläufiges, dem Eigennamen unmittelbar diese nähere Bezeichnung hinzuzufügen; m. vgl. II 96, 21; II 102, 17; III 106, 22; IV 96, 5; VIII 108, 27. Anderseits konnte in dem Relativsatze mit *ὅπερ* das *ὄρος* nicht fehlen, wenn das *μέγιστον* ausschlieszende Bedeutung haben sollte.

S. 298 heiszt es: 'multo etiam turpius est' (als ein anderes Einschiebsel im Lucian) 'quod apud Thucydidem legitur II 36, 11: *οἱ πατέρες ἡμῶν κτησάμενοι πρὸς οἷς ἐδέξαντο ὅσην ἔχομεν ἀρχὴν οὐκ ἀπόνως ἡμῖν τοῖς νῦν προσκατέλιπον. τὰ δὲ πλείω αὐτῆς αὐτοὶ ἡμεῖς οἵδε [οἱ νῦν ἔτι ὄντες] μάλιστα ἐν τῇ καθεστηκυίᾳ ἡλικίᾳ ἐπηυξήσαμεν*, ubi verba *οἱ νῦν ἔτι ὄντες* iis solis sunt utilia, qui non intelligunt haec Periclem vivum dicere ad cives suos, qui nondum essent mortui. Magistellus explicuit pueris *ἡμεῖς οἵδε*, et ne id quidem satis recte, quia haec verba non significant *ἡμεῖς οἱ νῦν ἔτι ὄντες*, sed *ἡμεῖς οἱ ἐνθάδε παρόντες*.' Aus dem vorausgehenden *πρόγονοι*, dem *οἱ πατέρες ἡμῶν* und dem *ἡμῖν τοῖς νῦν* ist klar, dasz Perikles oder vielmehr

Thukydides selbst hier die auch sonst von ihm auf gleiche Weise unterschiedenen Generationen einander gegenüberstellt, dasz demnach *ἡμεῖς οἵδε* nicht, wie Cobet will, 'wir die augenblicklich beim Begräbnis anwesenden' bedeutet, sondern 'wir die jetzt lebenden, die wir gerade jetzt noch in dem besten mittleren Mannesalter stehen, wir haben den Staat am meisten gefördert und ihn, dasz er sich selbst vollkommen genügt, mit allem für Krieg und Frieden ausreichend versehen'. Die ganze Bemerkung Cobets, zu der er sich auch hier einmal gegen seine Gewohnheit wieder herbeigelassen hat, zeigt, wie sehr er die Stelle misversteht, deren Verständnis sich doch von selbst ergibt. Hätte er nur dem von ihm vorausgesetzten 'magistellus' Gehör geben wollen; dann würde er wol bei richtig verstandenem *ἡμεῖς οἵδε* auch eingesehen haben, dasz die folgenden Worte *οἱ νῦν ἔτι ὄντες* sich auf das engste gerade mit dem *μάλιστα ἐν τῇ καθεστηκυίᾳ ἡλικίᾳ* verbinden, dasz diese letzten Worte ohne die Anknüpfung an *ὄντες* ohne Sinn gänzlich aus dem Satze fallen, und dasz die Worte *ἡμεῖς οἵδε* gerade dieser folgenden genauer bestimmenden Erklärung bedürfen, nicht sowol um nicht dem Cobetschen Misverständnis ausgesetzt zu sein, als um gerade gegen die früheren Zeitalter das eigne perikleische in schärferer Abgrenzung zu umschreiben. *Ἡμεῖς οἵδε* sagt Perikles, und Thuk. meint damit namentlich den Perikles selber und seine Staatsverwaltung; so wird wol auch das *ἔτι* und *μάλιστα* nach seinem Lebensalter auszulegen sein.

Auf derselben S. 298 eignet sich Cobet für Thuk. V 83, 32 den bereits von Duker gemachten und von Valckenaer gebilligten Vorschlag an, vor *αὐτόθεν* die Worte *ἐκ τοῦ Ἄργους* zu streichen. Er sagt: 'in Thucydide V 83, 32 editur: *ἐστράτευσαν ἐς τὸ Ἄργος — ὑπῆρχε δέ τι αὐτοῖς καὶ [ἐκ τοῦ Ἄργους] αὐτόθεν πρασσόμενον*, ubi puerile additamentum *ἐκ τοῦ Ἄργους* quamquam et ex se ipsum arguitur et plane conficitur scholio *αὐτόθεν: ἐκ τοῦ Ἄργους*, tamen fautores habet.' Er wird das 'puerile additamentum', hoffe ich, eilig genug zurücknehmen, wenn er im Zusammenhang der Sache ist und das Gesetz in Händen hat, wornach die Stelle geschrieben ist. Schon Duker hatte eben dieses Scholions wegen die Worte *ἐκ τοῦ Ἄργους* im thuk. Texte für Einschiebsel gehalten, und Valckenaer zu Herod. IV 135 geglaubt ihm beistimmen zu müssen, 'quia semper sic *αὐτόθεν* simpliciter ponit Thucydides'. Valckenaer würde also, wie wir sehen, nichts mehr gegen die angegriffenen Worte einzuwenden gehabt haben, wenn er die Stelle im Thuk. II 25, 7 gekannt hätte, wo es ebenso heiszt: *καὶ προσβοηθήσαντας τῶν ἐκ τῆς κοίλης Ἤλιδος τριακοσίους λογάδας καὶ τῶν αὐτόθεν ἐκ τῆς περιοικίδος Ἠλείων μάχῃ ἐκράτησαν*. Eine ähnliche Stelle aus Thuk. kannte Valckenaer bereits, III 81, 1 *οἱ δὲ πολλοὶ τῶν ἱκετῶν διέφθειραν αὐτοῦ ἐν τῷ ἱερῷ ἀλλήλους καὶ ἐκ τῶν δένδρων τινὲς ἀπήγχοντο*, wo das *αὐτοῦ* ihm denselben Dienst wie dieses *αὐτόθεν* hätte leisten dürfen; denn was bei *αὐτοῦ*, musz auch bei *αὐτόθεν* erlaubt sein. Noch eine vierte Stelle aus Thuk. gehört hierher, VIII 28, 12 *καὶ ἐς τὴν Μίλητον αὐτοῦ Φίλιππον καθιστᾶσιν*.

Aehnliches findet sich bei allen Schriftstellern wieder. Und wie sollte es nicht? Αὐτοῦ oder αὐτόθεν einem Eigennamen voran oder nachgestellt ist der nothwendige Ausdruck, dessen die Sprache zu bestimmten Bezeichnungen gar nicht entbehren kann. Ueberall, wo das einfache Pronominaladverb noch einen augenblicklichen Zweifel über die Beziehung lassen könnte, kömmt füglich dem schnellen und klaren Verständnis eine hinzugesetzte Epexegese zu Hilfe. In diesem Falle wird das Adverb in der Regel voranstehen; doch nicht nothwendig, weil ein sich aufdrängender Gegensatz auch die andere Stellung veranlassen kann. Stellen für solche Epexegese, die das voraufgegangene Adverb erklärt, sind auszer jenen aus Thuk.: II 25, 7; III 81, 1 noch folgende: Herod. VIII 64, 16; Xen. Kyrop. VII 1, 23; Anab. II 2, 1; Theopompos bei Athen. 532. Man hat in die erste Stelle, Thuk. II 25, 7 nur hineinzublicken, um die Nothwendigkeit einer Epexegese zu αὐτόθεν einzusehen und zu begreifen, warum sie hier dem Adverb nachfolgt. Nicht blosz wird dadurch die Lage von Pheia im Gegensatz zur κοίλη Ἦλις deutlicher angegeben, sondern sogar noch weiter ausgeführt, dasz nicht nur aus der nächsten Umgebung von Pheia, sondern überhaupt aus dieser περιοικὶς Ἦλις Vertheidiger herbeigeeilt waren. So, wie gesagt, die Stellung bei der Epexegese in den meisten Fällen. Dagegen wird die Wendung der Rede bei einer Epexegese nicht häufig zu einer Voranstellung des Eigennamens drängen, wie es Thuk. VIII 28, 12 geschehen ist. Weder ἐς τὴν Μίλητον noch das folgende αὐτοῦ könnten wir hier entbehren; doch geht hier die bestimmtere Angabe ἐς τὴν Μίλητον als ein anderer Amtsbezirk im Gegensatz zu dem vorher erwähnten ἐς τὴν Χίον billig voran; dem fügt sich aber wegen des Gegensatzes in ἀποστέλλουσι das αὐτοῦ so natürlich an, dasz man ohne dasselbe gar auf den Gedanken einer inzwischen erfolgten Ortsveränderung der Peloponnesier verfallen könnte. Sonst freilich ist in der Regel bei nachgestelltem Pronominaladverb von einer Epexegese wie hier nicht die Rede; vielmehr findet gewöhnlich in den Stellen dieser Art, wie es in dem Begriffe dieses Pronomens liegt, durch das Adverbium eine Begrenzung und Fixierung des Eigennamens auf seine engere Bedeutung statt. Ohne die Möglichkeit eines weitern oder engern Sinnes also, der zugleich in dem vorausgesetzten Eigennamen liegen kann, ist solcher Fall undenkbar; mit ihr dagegen ein durchaus nothwendiger Ausdruck des Gedankens. Unser Beispiel, das zur Verhandlung steht, wird die Sache anschaulich machen. Die Bürgerschaft in Argos war in Zwist. Der Demos hatte obgesiegt und die Oligarchen theils getödtet theils ausgetrieben. So gab es ein doppeltes Argos, eins in der Stadt, eins drauszen, das zum groszen Theil sich im phliasischen Gebiet aufhielt, V 83, 5. Beide Theile wenden sich nach Sparta, C. 82, 13 f. καὶ ὕστερον ἐλθόντων πρέσβεων ἀπό τε τῶν ἐν τῇ πόλει καὶ τῶν ἔξω Ἀργείων. Sparta entscheidet sich für die Oligarchen und will durch einen Feldzug ihnen zu Hilfe kommen. Der verzögert sich zwar anfangs, doch kömmt es endlich dazu; mit Ausnahme der Korinthier leisten alle

Bundesgenossen Zuzug. Jetzt fährt Thuk. C. 83, 31 fort: ὑπῆρχε δέ τι αὐτοῖς καὶ ἐκ τοῦ Ἄργους αὐτόθεν πρασσόμενον. Und was erfahren wir aus diesen Worten? Dasz also aus der Stadt Argos selbst, wo jetzt der Demos in der Herschaft war, eine Partei den Spartanern günstig gestimmt und ihnen, wenn sie herankamen, in die Hände zu arbeiten bereit war. Von dem Argos drauszen, dem in Phlius und sonst, war das zu erwarten, und auf dieses hätte jeder Leser zunächst den Ausdruck ἐκ τοῦ Ἄργους ohne den Beisatz αὐτόθεν bezogen. Die Gefahr dieses Misverständnisses sollte vermieden, die Stadt selbst und nur dieses Argos bezeichnet werden, wie es gleich nachher Z. 34 heiszt: τὰ ἐκ τῆς πόλεως δοκοῦντα προϋπάρχειν οὐ προὐχώρησεν ἔτι, und das ist durch den Zusatz αὐτόθεν in vollkommener Weise geschehen, wodurch der Begriff Ἄργος so zu sagen auf sich selbst, auf seine engste Begrenzung fixiert wird. Ist also αὐτόθεν noch etwa blosz eine Sache des Geschmacks? Ist es nicht vielmehr ein Stück der Erzählung selbst, ohne welches kein ganzes Verständnis wäre? Jetzt nach Aufdeckung dieses, eigentlich aber durchaus nicht verhüllten Zusammenhangs mag Cobet selbst sehen, wo und bei wem er sein obiges 'puerile additamentum' unterbringe. — Ohne ἐκ τοῦ Ἄργους aber hätte das blosze αὐτόθεν, in dem Sinne wie Cobet es will, auf Argos bezogen, überhaupt nicht gesagt werden können; es müste ἐκεῖθεν heiszen; αὐτόθεν für sich in diesem Satze könnte nur heiszen: in Sparta; das wird Cobet einsehen, wenn er den Sprachgebrauch von αὐτόθεν und ἐκεῖθεν genauer studiert haben wird. — Ganz ebenso steht αὐτόθεν, sogar nach demselben ἐξ Ἄργους bei Theokritos 25, 171. Hier wird von der That eines Argivers erzählt, und der Gesang fährt fort: οὐκ οἶδ' ἀτρεκέως, ἢ Ἄργεος ἐξ ἱεροῖο αὐτόθεν ἢ Τίρυνθα νέμων πόλιν ἠὲ Μυκήνην. Ein Argiver war jener, auch wenn er aus Tiryns oder aus Mykene war, vielleicht war er aber noch im engern Sinn ein Argiver, aus der Stadt Argos selbst. Warum spricht Cobet von dieser Stelle nicht? Er muste sie kennen, denn der ehrliche Valckenaer hatte sie auch für ihn in derselben Note zum Herodotos schon aufgeführt. Aber freilich aus dem Dichter läszt sich nicht beliebig ausstreichen wie aus der Prosa, wenn man von ihrem Zusammenhange abzusehen gewohnt ist. Mit Aristoph. Ach. 116 ἐνθένδ' αὐτόθεν gibt sich jedermann zufrieden, aber Xen. Hell. IV 8, 39 ἐν χώρᾳ αὐτοῦ hat auch schon das αὐτοῦ durch Morus verlieren sollen. Und doch ist dieses αὐτοῦ an der Stelle so ausnehmend schön und bezeichnend. Den andern räth Anaxibios, sowie der Hinterhalt des Iphikrates hervorbricht, zu fliehen; sie thun es auch, fallen aber doch alle nicht weit davon: οἱ δ' ἄλλοι φεύγοντες ἔπιπτον; er selbst, dem es (§ 38) ἐνθάδε καλὸν ἀποθανεῖν, weicht keinen Schritt, ἐν χώρᾳ αὐτοῦ μαχόμενος ἀποθνήσκει. Ἐν χώρᾳ hatten auch die andern ihren Tod gefunden, er allein und seine wenigen Begleiter, wie es echten Spartiaten zukam, ἐν χώρᾳ αὐτοῦ. Hat man so den Sinn des nachgesetzten Pronominaladverbs erkannt, so wird man eine andere Stelle nicht mehr zum Beleg des Gebrauchs anführen, wie es

von Valckenaer herab alle gethan haben. Xen. Hell. VII 4, 36 heiszt es: *οἱ μὲν Ἀρκάδες ἐν τῇ Τεγέᾳ αὐτοῦ ἐπικαταμείναντες ἐδειπνοποιοῦντό τε καὶ εὐθυμοῦντο καὶ σπονδὰς καὶ παιᾶνας ὡς εἰρήνης γεγενημένης ἐποιοῦντο.* Hier ist kein Gegensatz zwischen einem Tegea im engern und einem andern in weitern Sinne; auch von jener ersten Art der Epexegese ist hier, wie jeder leicht sieht, überall nicht die Rede. Auch ist die Sache hier eine ganz andere. Das *αὐτοῦ* schlieszt sich nicht an das vorhergehende *ἐν τῇ Τεγέᾳ* an, sondern hängt eng mit dem folgenden *ἐπικαταμείναντες* zusammen, so dasz man *αὐτοῦ ἐπικαταμείναντες* als einen Zwischensatz zu nehmen und *ἐν τῇ Τεγέᾳ* direct mit *ἐδειπνοποιοῦντο* zu verbinden hat. Die Worte *αὐτοῦ ἐπικαταμείναντες* sind aber mit gutem Bedacht hineingeschoben, weil, wie wir alsbald erfahren, nicht alle Arkader in Tegea geblieben waren, sondern die Mehrzahl der Mantineer (§. 37 a. E. *διὰ γὰρ τὸ ἐγγὺς τὴν πόλιν εἶναι σχεδὸν πάντες ᾤχοντο*) sich nach dem Friedensschlusz sogleich nach Hause aufgemacht hatte. Da Cobet über die ganze Sache, wie natürlich, im unklaren ist, weil ihm die Gesetze der Sprache mit den Sachen selbst in keinem Zusammenhange stehen, so streicht er dieses *αὐτοῦ* so gut wie jedes andere, das dem Eigennamen nachfolgt: denn, sagt er S. 299, 'nihil est magis inficetum quam si praemiseris *ἐκ τοῦ Ἄργους*, *ἐν τῇ Τεγέᾳ*, deinde subiicere *αὐτόθεν* vel *αὐτοῦ*'. Man sieht, er hat hier überall keine Ahnung von dem worauf es ankömmt.

S. 312 heiszt es: 'Thucydides IV 133, 16 non scripsit *ὅ τι ἦν αὐτῶν ἄνθος ἀπολώλει* sed *ὅ τι περ ἦν*, ut Dionis Cassii imitatio docet, quam indicavit Hemsterh. ad Lucian. T. I p. 171.' Wenn Cobet wirklich die Bedeutung von *ὅ τι περ* kennt, wie es unter anderm auch in dem von ihm angeführten Fragment aus Eupolis (Plut. Per. 3) vorkömmt, so ist wahrlich nicht abzusehen, warum an unserer Stelle noch ein *περ* nothwendig sein soll. Das *ὅ τι* ist hier gebraucht gerade so wie sonst: II 51, 7; 97, 5; III 37, 2; IV 17, 29; 22, 23; 37, 25; V 12, 19; 18, 30 z.; 23, 22; 29, 24; 30, 2. 21; 47, 16; IV 48, 29 *οὐ γὰρ ἔτι ἦν ὑπόλοιπον τῶν ἑτέρων ὅ τι καὶ ἀξιόλογον.* Die Blüte ihrer Mannschaft war umgekommen; eines weitern bedarf es hier nicht, während *ὅ τι περ ἦν αὐτῶν ἄνθος* 'was gerade die Blüte ihrer Mannschaft war' in der einfachen Begründung, die der Schriftsteller hier vorhat, so überflüssig wie ungehörig wäre. Dabei begegnet Cobet das Misgeschick, dasz er hier in den Thuk. hineincorrigieren will, *ὅ τι περ*, was im ganzen Thuk. nicht ein einziges mal vorkömmt. Aber Dio Cassius soll diese Stelle des Thuk. nachgebildet haben; wenn das, so musz gerade auch deswegen im Thuk. *ὅ τι ἦν* und nicht *ὅ τι περ ἦν* gelesen werden, denn Dio Cassius hat gerade an der von Hemsterhuis mit dem Thuk. verglichenen Stelle *τοῦτο μὲν γὰρ αἱ μάχαι, τοῦτο δὲ καὶ αἱ οἶκοι σφαγαὶ τὸν Σύλλειον τρόπον αὖθις γενόμεναι, πᾶν ὅ τι περιῆν ἄνθος αὐτῶν — ἔφθειραν*, wo Hemsterhuis zu *περιῆν* ausdrücklich bemerkt: 'non muto, quamquam videri possit *ὅ τι περ ἦν*'. Und gewis mit Recht läszt er *περιῆν* bestehn: denn er-

stens ist es durch das vorausgehende αὖθις γενόμεναι hinlänglich erklärt, und zweitens würde hier ὅ τι περ mit seiner Bedeutung gänzlich an der unrechten Stelle sein. Dagegen findet sich dieses Pronomen sehr statthaft an einer zweiten Stelle bei Dio Cassius L 16 (p. 615, 92): καὶ γὰρ πλῆθος πολὺ ὑμῶν ἐστὶ πᾶν ὅ τι περ ἄνθος καὶ παρὰ τῶν ὑπηκόων καὶ παρὰ τῶν συμμάχων ἐξειλεγμένον. Hier kann Antonius in seiner Rede sehr wol seinem Zwecke gemäsz sagen: 'gerade die Blüte der Mannschaft ist von den unterworfenen und den Bundesgenossen ausgehoben worden'. Aber wer darf hier des einzigen Wortes ἄνθος wegen von Nachahmung sprechen? Viel eher dürfte man das an einer dritten Stelle bei Dio Cassius LXIII 22 (1042, 78) ὅτι πᾶν τὸ ἄνθος τῆς βουλῆς αὐτῶν ἀπολώλεκεν, wenn doch überall nachgeahmt sein soll; nur schade dasz sich auch hier wieder von dem ὅ τι περ nichts findet.

S. 326 will Cobet in Thuk. IV 92, 10 Εὐβοίας in Εὐβοᾶς verändern, weil das die attische Form sei; 'similiaque omnia' fügt er schlieszlich bei 'similiter sunt corrigenda'. Der Acc. kömmt sonst im Thuk. nicht wieder vor, aber eben so nicht zusammengezogen Εὐβοίων I 98, 18; 113, 14; VIII 91, 20, nie anders; Δωριέα IV 64, 14; Δωριέων I 18, 30; VI 80, 22; aber éinmal Δωριῶν: VIII 25, 30; Δωριέας VII 57, 15; VII 57, 30; VII 57, 24 z.; Ἐρετριέων I, 15, 9; VIII 60, 8; VIII 95, 6, 13. 16; aber Ἐρετριῶν IV 123, 19, wobei in zwei Hss. (e g) die Variante Ἐρετριέων, und VIII 95, 1; Θεσπιέων IV 96, 25; IV 133, 13; VI 95, 8; VII 25, 1; Θεσπιέας IV 96, 23; Μηλιέως IV 100, 33, aber Μηλιῶς VIII 3, 31; Μηλιέας V 51, 11; Πλαταιέας II 76, 19; II 77, 13; III 52, 16, nie anders, dagegen überall Πλαταιῶν, nie Πλαταιέων; Τριταιέας III 101, 35. Der Acc. findet sich zusammengezogen nur éinmal, Ἑστιαιᾶς I 114, 2, und stets Πειραιᾶ, welches Wort überhaupt nur contrahiert erscheint. Gegen diesen fast constanten Gebrauch der nicht zusammengezogenen Formen will es nichts vermögen, wenn wir bei Apollonios Dyskolos de pron. p. 126 Bekk. lesen: Ἀττικοὶ Εὐβοᾶς φασίν, es ist nur ein Beweis mehr, deren im obigen schon andere vorgekommen sind, wie viel man ohne andere Zeugnisse diesen Grammatikern zu trauen hat.

S. 357 billigt Cobet für Thuk. III 82, 19 z. οὐ γὰρ μετὰ τῶν κειμένων νόμων ὠφελείας αἱ τοιαῦται ξύνοδοι, ἀλλὰ παρὰ τοὺς καθεστῶτας πλεονεξίᾳ. καὶ τὰς ἐς σφᾶς αὐτοὺς πίστεις οὐ τῷ θείῳ νόμῳ μᾶλλον ἐκρατύνοντο ἢ τῷ κοινῇ τι παρανομῆσαι die Conjectur Dobrees, der Advers. I p. 58 für οὐ τῷ θείῳ νόμῳ vorgeschlagen hat οὐ τῷ ὁσίῳ καὶ νομίμῳ: denn, sagt Cobet 'nemo — intelligere potest, quid sit τῷ θείῳ νόμῳ τὰς πίστεις κρατύνεσθαι'. Ich möchte vielmehr fragen, wer τῷ θείῳ νόμῳ nicht versteht? Vereinigungen und Verträge, die hier in Rede stehen, werden durch Eide befestigt, und es ist wol niemand, der bei τῷ θείῳ νόμῳ nicht sogleich an Eide denkt. So erklärt der Scholiast auch: ὅρκους διδόντες. Nach V 104, 15; 105, 31; 70, 26; 112, 37 hätte auch blosz τῷ θείῳ stehen können, wie es in einer sehr ähnlichen Stelle V 30, 16 in noch

mehr zusammengezogener Redeweise heiszt: *θεῶν γὰρ πίστεις ὀμόσαντες ἐκείνοις οὐκ ἂν εὐορκεῖν προδιδόντες αὐτούς*. Hier heiszen die gegenseitig gegebenen Treueversicherungen sogar *θεῶν πίστεις*, weil sie durch Eidschwüre, *θείῳ νόμῳ*, mit Berufung auf das göttliche Gesetz, auf die göttliche Ordnung, die den meineidigen straft, befestigt sind. Was bei den Göttern Gesetz ist, wie soll es anders heiszen als *θεῖος νόμος* oder *θεοῦ νόμος* (Eur. Ion 230) oder *δαιμόνων νόμος* (Eur. Suppl. 561)? Die gegebenen *ὅρκοι* nennen die Korinthier V 30, 18 f. *κώλυμα θεῖον*: ich meine, niemand könnte es auffallend finden, wenn sie vollständiger *τῷ θείῳ νόμῳ κώλυμα* gesagt hätten. Und ferner, warum sollen wir nach Cobets Urteil hier *τῷ ὁσίῳ καὶ νομίμῳ* hereinsetzen? Nachdem er einige Stellen herbeigezogen hat, in denen sich beides so zusammenfindet, heiszt es dann ohne weiteres zur Schluszfolgerung: 'ut Dobraei certa sit et manifesta emendatio'. Den Zusammenhang der Stelle würdigt er dabei nicht eines Blicks. Sonst hätte er bald herausmerken müssen, 1) dasz hier mit dem *τὰς ἐς σφᾶς αὐτοὺς πίστεις κρατύνεσθαι* nur *τὸ θεῖον*, wie *ὅρκοι, σπονδαί*, zu thun haben, ganz und gar aber nicht *τὸ νόμιμον*; 2) dasz die Frage nach dem *νόμιμον* schon vorher durch den Gegensatz *οὐ μετὰ τῶν κειμένων νόμων — ἀλλὰ παρὰ τοὺς καθεστῶτας* abgemacht war, und 3) dasz der Bau und die Symmetrie dieser ganzen Satzperiode, wo immer nur éin Begriff einem andern scharf entgegengesetzt ist, auch an dieser Stelle nur éinen Begriff, nicht den doppelten, *τὸ ὅσιον καὶ τὸ νόμιμον* verträgt.

S. 369 behauptet Cobet: 'nomina propria hominum et locorum servare solent apud Athenienses dialectum nativam. Apud Thucydidem VIII 55, 18 recte legitur *Ξενοφαντίδα*; IV 119, 15 pro *Ἐρυξιδαΐδα* lege *Ἐρυξιλαΐδα*; VIII 6, 24 pro *Μελαγκρίδου* corrige e Vossiano codice *Μελαγκρίδα*; VIII 62, 11 corrige *Δερκυλίδα* pro *Δερκυλίδου* et VIII 5, 28 *Σθενελαΐδα* pro *Σθενελαΐδου* et *Ἀρκεσίλα* pro *Ἀρκεσιλάου*. In libro IV 56, 4 pro *Ἀφροδισία* Stephanus Byzantius in libris repperit *Ἀφροδιτία* et pro *Μεθώνη* IV 45, 32. 34 restituendum esse *Μεθάνα* ex Strabone apparebit VIII 374.' Mich wundert nur, dasz er sich mit dieser kleinen Anzahl Veränderungen begnügt hat; freilich konnte auch wol einem so beherzten Manne, wie Cobet es ist, vor der ganzen Reihe der nach jener Regel nun im Thukydides nothwendig werdenden Verbesserungen bange werden. Auch *Λεωνίδου* I 132, 28 muste er verurteilen, auch *Ἀρκεσιλάου* auszer der éinen Stelle V 50, 31, die er anführt, noch V 76, 8; VIII 39, 25; auch *Παυσανίου* an allen diesen Stellen: I 96, 26; 107, 28; 114, 31; 132, 8; 133, 30; 134, 3; 135, 6; II 21, 20; III 26, 3; III 68, 7; V 16, 4; V 33, 18, wo eben so wenig wie bei jenen Genetiven sich eine Variante findet. Wozu soll ich ihm mehreres der Art vorführen? In den Documenten, zu denen auch IV 119 zu rechnen ist (über *Ἐρυξιδαΐδα* s. Lobeck Paralip. I 229, 10), ist Thuk. diplomatisch genau; in seiner Erzählung hat er niemals *Σπάρτα* gesagt, sich auch in der Flexion der Namen nur seiner attischen Sprache bedient, und der Ueberliefe-

rung aller Hss. nach niemals einen dorischen Genetiv auf -α, sondern immer den attischen auf -ου gebraucht. Was Cobet zu Anfang dieser seiner Vorschläge sagt: 'apud Thucydidem VIII 55 recte legitur *Ξενοφαντίδα*' beruht wol auf einem Druckfehler, da an der Stelle der Nom. *Ξενοφαντίδας* nöthig ist, den alle Texte geben. In Bezug auf IV 56, 4 hat Steph. Byz. allerdings: *Ἀφροδιτία, χωρίον Λακωνικῆς. Θουκυδίδης δ'*; doch hat derselbe auch unter *Ἀφροδισιάς: ζ' πόλις Λακωνικῆς μία τῶν ρ'*, womit wiederum nur derselbe Ort gemeint sein kann; also möglich, dasz er nur die Verschiedenheit des Accents bemerken wollte, wie er es häufiger thut, dabei aber, wenn sein Text richtig ist, sich in der Form des Wortes versehen hat. Für die Aenderung *Μεθώνη* in *Μεθάνα* führt Cobet Strabon VIII p. 374 a. E. an, doch sagt gerade Strabon: *παρὰ Θουκυδίδῃ δὲ ἔν τισιν ἀντιγράφοις Μεθώνη φέρεται ὁμωνύμως τῇ Μακεδονικῇ*, es ist also gerade auch durch Strabon die Form *Μεθώνη* für Thuk. als eine alte bestätigt. Auch noch an drei andern Stellen kömmt dies peloponnesische Methone bei Thuk. vor: II 25, 27. 34; V 18, 17, wo Cobet gleichfalls hätte ändern müssen, wo aber so gut wie IV 45, 32. 34 *Μεθώνη* die von allen Hss. überlieferte Form ist, die mit Thuk. auch andere alte Schriftsteller für diesen peloponnesischen Ort in Gebrauch gehabt haben.

Hamburg. *Ludwig Herbst.*

Aristophanes

und

die Götter des Volksglaubens.

Von

Carl Kock.

2.

Aristophanes und die Götter des Volksglaubens.

Wenn Sokrates wirklich mit derselben Miene nach Hause zurückzukehren pflegte, mit der er ausgegangen war, so beweist dies einen Gleichmut, der selbst bei einem Philosophen ungewöhnlich ist. Zwar Sokrates trug den Magnet in sich, der unverrückt durch die Schwankungen der Tagesereignisse nach dem Pol und Schwerpunkte seines und des Menschenlebens überhaupt hinwies. Ihm war die sinnliche Welt nur die Wolke, die das Licht der Idee trübte, seine Seele strebte über die Region des körperlichen hinaus dem reinen anschauen des schönen und wahren zu; auf den festen Fels des Selbstbewustseins tretend liesz er den flüchtigen Strom des vergänglichen ruhig an sich vorüberrauschen.

Bei einem Dichter, gar bei einem Komoediendichter von der sinnlichen Empfänglichkeit des Aristophanes wird man eine gleiche Gemütsruhe nicht voraussetzen. Durch die Bedingungen seiner Kunst auf das individuelle und wirkliche hingewiesen, mit allen lebhaften Trieben und Neigungen seiner Natur an die Sinnenwelt geknüpft, arbeitete sein Geist, sorglos und selbstvertrauend, mitten unter dem treiben des Tages bei unverschlossenen Thüren; mit offenen Sinnen nahm er jeden Eindruck des Augenblicks in sich auf, um ihn nach kurzer Sammlung in dichterischer Form zu reflectieren. Ein erklärter Feind philosophischer Grübelei, in der er nur eine Art geistiger Selbstentmannung sieht, voll von Mistrauen gegen die Resultate ernster Forschung, die er entweder auf offenbare Albernheiten oder gar auf verwerfliche Zwecke gerichtet wähnt, stützt er sich in glücklicher Selbstverblendung und Selbstüberschätzung auf die concrete Welt und auf das seiner Meinung nach in der Vergangenheit ausgeprägte Ideal hellenischen Wesens. Nicht dasz er die Wirklichkeit für vollkommen oder auch nur für gut und erträglich hielte; im Gegentheil sein klarer Blick sieht, wie allmählich in alle Adern des Staates das Gift moralischer Verderbnis eindringt; aber er vertraut der Kraft des Volksgeistes, dasz er die drohende Krankheit überwinden, er hofft dasz es seinem redlichen streben und dem zusammenwirken gleichgesinnter gelingen

werde dem drohenden Verderben einen Damm entgegenzusetzen. Jedoch die sittliche Fäulnis schreitet fort, ein Pfeiler der alten Zustände stürzt nach dem andern zusammen, das alte Athen wird vor seinen Augen von immer neuen Ausgeburten der Neuerung überwuchert. Das alte Palladium, für das er kämpft, verschwindet vor ihm, zum Theil auch in ihm.

Es war natürlich, dasz in dem heftigen Gährungsprocesse, in dem das griechische Volksleben begriffen war, der an die Stelle der alten Ordnung ein Chaos von widerstrebenden und gegen einander wirkenden Elementen setzte, die tieferen Geister sich von dem planlosen Wechsel der Auszenwelt in ihr Inneres zurückzogen, um sich hier mitten in dem allgemeinen Umsturz ein sicheres Haus zu gründen. Der Wiederaufbau der einstürzenden naiven Sittlichkeit konnte nur auf der Grundlage des Selbstbewustseins geschehen. Die edle Gesinnung, und wenn sie die Kraft besasz wie bei Ar., konnte ohne die Stütze klar erkannter sittlicher Principien das Verderben nicht beschwören, ja sie konnte sich selbst nicht einmal vor Schwankungen und Verirrungen sicher stellen. Das altgriechische Ideal herzustellen war ein schöner Gedanke, er konnte ein Dichtergemüt wol mit Begeisterung erfüllen, ohne deshalb ausführbar zu sein.

Die Tugend unseres Dichters liegt also im Streben, nicht im Erfolge. Bei aller Hingebung an sein Ideal kann er es weder auszer sich zu wirklicher Erscheinung bringen noch in sich in ungetrübter Reinheit erhalten. Wenn er auch nicht wie der Manteldreher Theramenes (Frösche 534 ff.) bei jedem umspringen des Windes nach der geschützten Seite des Schiffes eilt, so fehlt doch viel daran, dasz er wie eine Bildsäule des Glaubens und der Sitte unerschütterlich dasselbe Antlitz zeigte. Begnügen wir uns hier damit nachzuweisen, dasz seine Stellung dem Volksglauben gegenüber nicht in seinem ganzen Leben dieselbe blieb.

Aber ist denn aus den zahllosen Dichtungen eines Komikers ein sicheres Resultat über seine Lebensansicht, über seine Auffassung der ernstesten und heiligsten Dinge zu gewinnen? Heiszt es nicht Schatten greifen, wenn man hinter der derben Sinnlichkeit der aristophanischen Muse einen tieferen, idealen Gehalt sucht? Ist es denn glaublich, dasz diese Erzeugnisse zügelloser Laune ihren letzten Ursprung einer ernsten und planmäszigen Ueberlegung verdanken? In der That, noch sind die Stimmen derer nicht verhallt, die als die Grundstimmung der aristophanischen Muse die Frivolität ansehen und meinen, Ar. habe wirklich blosz, um das Zwerchfell der Zuschauer zu erschüttern, diese und jene Persönlichkeit aus dem bunten treiben des athenischen Lebens herausgegriffen, weil sie ihm besonders geeignet schien jenen ersten und einzigen Zweck erreichen zu helfen. Einer solchen Ansicht soll hier nicht mit dem vorhalten der Thatsache begegnet werden, dasz die alte Komoedie eine reale Tendenz hatte: denn wer diese bei Ar. leugnet, wird sie auch bei seinen Kunstgenossen zuzugeben nicht geneigt sein. Zudem da es feststeht, dasz einzelne Dichter der alten

Komoedie, namentlich Krates und Pherekrates, ihre Kunst in harmloserer Weise ausübten und darauf verzichteten mit der leichten Waffe des Spottes an die schwere Aufgabe politischer Umgestaltung zu gehen, so wäre es an sich nicht unmöglich, dasz auch Ar. diesen zaghafteren Naturen beizuzählen sei. Vielmehr soll hier ausdrücklich zugestanden werden, dasz der ursprüngliche Zweck der Komoedie allerdings die Darstellung des lächerlichen, und dasz bei einem Komoediendichter als Grundzug seiner Natur stets die Neigung alles in heiterem Lichte zu sehen und aufzufassen anzunehmen ist. Wer glaubt, dasz der Komiker blosz des strengen Ernstes wegen dichte und die Hilfsmittel seiner Kunst nur zu Hilfe nehme um bittere Wahrheiten für den Gaumen des Volkes zu versüszen, den bitten wir zu überlegen, ob der Scherz denn wirklich nur das Beiwerk der erhaltenen Komoedien ist, ob denn hinter jeder Scene, hinter jedem gelegentlichen Witze der Ernst als grimmiger Feind lauert, und ob nicht viele, oft die schönsten Partien sich einer tieferen Deutung geradezu entziehen. Wessen Natur nur die ernste Auffassung des Lebens kannte, wie sollte der auf den Einfall kommen öffentlich mit der Narrenkappe einherzugehen? Muste er nicht an sich und der Kraft seiner wahren Natur verzweifelt haben, ehe er sich entschlosz, um nur nicht seinen Lebenszweck aufzugeben, ihn unter dem Schein des Gegentheils zu verfolgen? Nun, solche in sich gebrochene und zerrissene Naturen sind die alten Komiker nicht; was uns an ihren Werken so sehr anzieht, ist gerade die Ursprünglichkeit und Unmittelbarkeit, und wir werden annehmen dürfen, dasz sie direct aus der Stimmung ihres Gemütes geboren sind, ohne Zuhilfenahme künstlichen Apparats. Aber es ist ein Beweis für die Tüchtigkeit des athenischen Volksgeistes mehr, dasz er an planloser Possenreiszerei kein Gefallen fand; es entspricht der Harmonie, in der sich der griechische Geist gerade in Athen entwickelte, dasz neben dem ideellen Behagen auch der praktische, auf die Wirklichkeit gerichtete Sinn in der Komoedie seine Befriedigung suchte. So ist das komische gewis der erste Zweck der Komoedie; aber es bleibt sich nicht Selbstzweck, es tritt in den Dienst der Wirklichkeit, der Gegenwart.

Die Beziehung auf die Gegenwart ist aber keine interesselose. Wenn die Betrachtung der Vergangenheit höchstens unser Mitgefühl erregt, so ruft die Richtung auf die Gegenwart den Trieb zur Thätigkeit wach. Namentlich war in Athen bei der Betheiligung des ganzen Volkes an den Staatsangelegenheiten, bei dem dadurch aufs höchste gesteigerten Interesse aller der Standpunkt ruhiger Beschaulichkeit der Wirklichkeit gegenüber unmöglich. Die blosze Nennung eines Namens erregte bestimmte Gefühle der Zuneigung oder des Widerwillens, ein bloszes Urteil enthielt eine Aufforderung, Lob war Empfehlung, Tadel Anklage. So muste denn die Komoedie eine Tendenz bekommen, sie muste sich der Wirklichkeit gegenüber zustimmend oder abwehrend verhalten. Das lächerliche setzt den Gegensatz zwischen Subject und Object voraus, und die Komoedie wurde durch ihre Natur selbst zur Polemik gedrängt.

Den polemischen Standpunkt hält die alte Komoedie fest, so weit sie in den Händen thatkräftiger Männer ist. Doch in der Richtung der Polemik zeigt sich wieder der reale Sinn des Alterthums. Die Komiker kämpfen gegen die Verirrungen und Gebrechen der Zeit an, doch nicht im Dienst einer neuen, ungeborenen Idee, nicht für das Phantasiebild einer unklaren, nebelhaften Zukunft. Sie ergreifen ihre Ideale da, wo sie in sichtbarer Verkörperung vorhanden waren oder doch vorhanden schienen, in der groszen, ruhmvollen, sittenreinen Vergangenheit. Kampf für das alte gegen das neue, Vertheidigung des bestehenden gegen seine Zerstörer war das Losungswort der alten Komoedie. Perikles, Kleon, Alkibiades, alle bedeutenden und unbedeutenden Staatsmänner, die das athenische Staatsschiff bewust oder unbewust der Klippe des Verderbens entgegensteuerten, haben den Stachel der Komoedie gefühlt. Euripides, Agathon und alle Dichter, welche von dem keuschen Vorbilde der alten Dichtung abwichen und die Gemüter der Zuschauer mit unsittlichen Leidenschaften aufregten, haben unter den unbarmherzigen Geiselhieben der komischen Dichter geblutet. Sokrates, Gorgias und alle Philosophen, welche an die Stelle des naiven Volksglaubens eine höhere Einsicht setzen zu können vermeinten, haben die Früchte ihres einsamen Nachdenkens auf der Bühne dem schallenden Gelächter der zahllosen Menge preisgegeben gesehen. Jede Neuerung in Staat, Religion, Sitte und Kunst hat die Feuerprobe öffentlicher Verspottung zu bestehen gehabt.

Aristophanes war einer der Vorkämpfer der alten Komoedie. Eine seltene Vereinigung von sinnlicher Empfänglichkeit und idealer Gesinnung, von ungestümer Heiterkeit und leicht aufwallender Zornesleidenschaft, dabei mutig, selbstvertrauend und übermütig, ausschweifend in Worten und züchtig in Gedanken, hatte er sich schon früh auf die Zinne des alten Athens gestellt, um es gegen den unermüdlichen Schwarm seiner Angreifer zu vertheidigen. Nicht dasz er vornehmlich meinte damit eine ernste Pflicht zu erfüllen oder sich ein hohes Verdienst zu erwerben; vermutlich ohne bedächtige Ueberlegung trieb ihn seine geniale Spottsucht und die Stimme seines sittlichen Bewustseins in vereinter Kraft, alles das, womit er sich äuszerlich und innerlich im Gegensatze fühlte, als lächerlich und verwerflich zugleich darzustellen.

Sehen wir zu, inwieweit Ar. selbst ein Bewustsein über die Bedeutung und den Zweck seiner Dichtungen ausspricht. Dasz er zunächst nur aus dem Drange, die Heiterkeit welche sein Herz erfüllte auch in anderen zu erwecken, die Bahn der Komoediendichtung betrat, hält er wahrscheinlich für überflüssig auseinander zu setzen. Er wuste dasz seine Zuschauer mit der Erwartung in das Theater kamen eine Komoedie zu sehen; ein Misverständnis brauchte er nicht zu befürchten, da er auch nicht im entferntesten daran dachte dazu Veranlassung zu geben. Hätte er geahnt, dasz seine leichtfertigen Stücke jemals eine Beute der ernsten Gelehrsamkeit werden könnten, so hätte er schwerlich verfehlt sich dem Wolwollen dieser strengen Richterin

bestens zu empfehlen und ihr in zierlichen Worten zu vermelden, dasz er 'kein schnöder Löwe noch eines Löwen Weib', sondern in Wahrheit ein Komoediendichter sei.

Dagegen hält Ar. es nicht für überflüssig auszusprechen, dasz seine Komoedien neben dem Scherze auch Ernst enthalten. Der Chor in den Fröschen, der V. 316 auftritt, besteht scheinbar aus Mysten der Unterwelt, welche eine feierliche Procession aufführen. Der Umstand, dasz in den Gesängen namentlich Iakchos gefeiert wird, beweist dasz die Festfeier eine Analogie von dem am 20n Tage (εἰκάς) des Monats Boëdromion von der ἀγορά unter Iakchosliedern nach Eleusis stattfindenden Aufzuge ist (vgl. die Scholien zu V. 320 und 324). Indes ist die Rolle der Mysten, welche durch die Handlung des Stückes geboten war, nicht festgehalten, und schon V. 352 beweist der Eintritt einer unregelmäszigen Parabase, dasz wir es mit dem gewöhnlichen komischen Chore zu thun haben. Dem entsprechen die vielen Anspielungen auf athenische Persönlichkeiten und Zustände, welche in den Chorliedern vorkommen. In dem ersten Gesange (324—336) bezeichnet der Chor die Feier, welche er beginnt, als ἀκόλαστος, φιλοπαίγμων τιμά, χαρίτων πλεῖστον ἔχουσα μέρος, ἁγνά, ἱερά. Wenn die gewählten Attribute dem Wesen der fingierten Procession nicht widersprechen, so passen sie doch ungleich mehr auf die gewöhnliche dionysische Festfeier. Später, nachdem der Chor seine wahre Natur schon unzweifelhaft enthüllt hat, bittet er (freilich in augenblicklicher Rückkehr zu der angenommenen Situation), Demeter solle ihm beistehen, ihn ungestraft den ganzen Tag scherzen und tanzen lassen und ihm zuletzt den Siegeskranz verleihen. Der Nachdruck, der auf das scherzen gelegt wird (der Ausdruck wird mehrmals wiederholt), endlich die Erwähnung des Siegeskranzes verräth aufs deutlichste die Beziehung auf die wirkliche Dionysosfeier. Von ihr wird es also auch gelten, wenn der Chor die Demeter anfleht, sie solle ihn am heutigen Tage viel scherzhaftes und viel ernstes sagen lassen (V. 389 καὶ πολλὰ μὲν γέλοιά μ' εἰπεῖν, πολλὰ δὲ σπουδαῖα). Die Vereinigung von Scherz und Ernst bezeichnet also der Dichter als das innere Wesen seiner Komoedie, wie er sie früher ἀκόλαστος, φιλοπαίγμων und ἁγνά, ἱερά nennt. Den Scherz stellt er beidemal an den ersten Platz und setzt ihm dann den Ernst als gleichberechtigt zur Seite.

Einen ähnlichen Fall finden wir in den Acharnern V. 496. Dikaeopolis soll dem Chor gegenüber seine Friedensliebe rechtfertigen. Er hält eine längere Rede über die verwerflichen Ursachen des Krieges und über seinen verderblichen Einflusz auf das Staatsleben. Doch fällt er hiebei völlig aus der Rolle. Nicht genug dasz er stellenweis geradezu im Namen des Dichters spricht (502. 515), der ganze Vortrag tritt fast auf den Boden der Wirklichkeit und ist von didaktischem Charakter. In Rücksicht hierauf beginnt er denn auch mit einer Entschuldigung. Zürnt mir nicht, Zuschauer, sagt er, wenn ich, ein Bettler, in einer Komoedie über Staatsangelegenheiten reden will, τὸ γὰρ δίκαιον οἶδε καὶ τρυγῳδία. Also ist es nicht der erste Zweck der

Komoedie ernste Wahrheit zu sagen, aber sie hat dazu volle Berechtigung.

Wir übergehen ähnliche Stellen, in denen sich das Bewustsein des Dichters von der Doppelnatur seiner Kunst angedeutet, wenn auch nicht offen ausgesprochen findet. Wichtig für unsern Zweck ist auch nur die zweite Seite der Komoedie, der Ernst. Nur was der Dichter in ernster Absicht sagt, kann uns einen Aufschlusz über seine wahre Gesinnung geben.

Da ist es denn eine Freude zu sehen, mit welcher Hingebung Ar. sich und seine leichtfertige Kunst einem ernsten Zwecke dienstbar gemacht hat. Er der es für die Aufgabe des Dichters hält, die Stelle des Lehrers bei den erwachsenen zu vertreten (Frösche 1054), der an Euripides nichts so sehr verabscheut als dasz er die Würde der tragischen Muse zu unsittlichen Zwecken entweiht habe, bändigt seinen Uebermut und beugt seine Genialität unter das Joch der Pflicht. Damit übernahm er eine Aufgabe, die nur von einem Genie zu lösen war, vor deren Lösung der nüchterne Verstand zurückschrecken muste. Einen ernsten Vorsatz beharrlich zu verfolgen, ohne von der Frische und Heiterkeit des Gemüts etwas einzubüszen, in Spott und Ausgelassenheit einherzuschreiten, ohne dem sittlichen Zwecke etwas zu vergeben, dazu gehörte eine harmonische Mischung kräftiger, edler Gesinnung und unverwüstlichen Frohsinns, wie sie, so scheint es, nur das griechische Volk hervorgebracht hat, und auszerdem ein stolzes Selbstvertrauen, das durch die tausend Enttäuschungen des Lebens nicht zum wanken gebracht werden konnte. Diese seine Harmonie, die Mäszigung des tollkühnen Uebermuts durch den zu Grunde liegenden Ernst, die Verklärung des trüben Ernstes durch die Einfälle übersprudelnder Laune hat, wenn auch nicht immer in ihrer Reinheit festgehalten und namentlich bisweilen im Streben nach drastischem Witze preisgegeben, ihren Ausdruck in der Sprache des Ar. gefunden. Wenn er auch bisweilen im Vertrauen auf den unveräuszerlichen Adel seiner Seele mitten durch den Schmutz einherschreitet, so zeigen seine Komoedien, wenn man den Maszstab der Natürlichkeit anlegt, doch mitten unter den tollsten Ausbrüchen zuchtloser Laune eine solche Reinheit und Grazie des Ausdrucks, dasz unser Gefühl selbst bei Obscenitäten nicht verletzt wird und wir mit dem Dichter selbst in die tiefsten Mysterien der Sinnlichkeit eintreten, ohne in unserer sittlichen Ruhe gestört zu werden. Diese Harmonie und Grazie meinte Platon, als er auf den Komiker, von dessen Kunst er sonst keine hohe Meinung hatte, jenes schöne Epigramm dichtete:

Αἱ Χάριτες τέμενός τι λαβεῖν ὅπερ οὐχὶ πεσεῖται
ζητοῦσαι ψυχὴν εὗρον Ἀριστοφάνους.*)

*) Freilich wird bestritten, dasz diese Verse von Platon gedichtet seien, unserer Meinung nach mit Unrecht. Gesetzt aber sie wären unecht, so bewiesen sie für unsern Zweck desto mehr: sie zeigten nemlich, dasz auch weniger bedeutende Geister als Platon die richtige Einsicht in das Wesen der aristophanischen Dichtung hatten.

Erhebend ist die Freudigkeit, mit der Ar. an seine schwierige Aufgabe geht, und der Stolz, mit dem er bei jeder Gelegenheit auf sie blickt. Namentlich in den Parabasen, und hier wieder vornehmlich in den Anapaesten, in denen der Chorführer oft als Vertreter des Dichters spricht, pflegt Ar. mit hohem Selbstbewustsein über seine Absichten Rechenschaft zu geben. In den Acharnern (682 ff.) vertheidigt er sich gegen den Vorwurf, als komme es ihm nur darauf an Staat und Volk zu verhöhnen, mit einem Nachweis der segensreichen Folgen seiner dichterischen Thätigkeit, die selbst im Auslande gebührende Anerkennung finde, und schlieszt mit dem Versprechen auch in Zukunft stets das gerechte und gute zu lehren. Darum, so ruft er aus, können mir alle Ränke meiner Feinde nichts anhaben, *τὸ γὰρ εὖ μετ' ἐμοῦ καὶ τὸ δίκαιον σύμμαχον ἔσται.*

In den Rittern 507 ff. erklärt der Chorführer, bisher hätten er und seine Standesgenossen es für ihrer unwürdig gehalten im komischen Chor aufzutreten; Ar. zu Gefallen thäten sie es jetzt, weil er den Mut hätte das Recht zu vertreten und selbst den allgewaltigen Kleon anzugreifen.

Die Wolken hatten beim Publicum keine günstige Aufnahme gefunden. Darüber beschwert sich der Dichter in der Parabase des umgearbeiteten Stückes bitter (517 ff.). Er habe in der Erwartung verständige Zuschauer zu finden die weiseste und mit gröstem Nachdenken gearbeitete Komoedie vorgeführt, aber sein Vertrauen sei schmählich getäuscht. Trotzdem wolle er an den einsichtsvollen, die ein ähnliches Stück von sittlicher Tendenz (Daetaleis) mit gröstem Beifall aufgenommen hätten, nicht zum Verräther werden. Er trete mit seinem Werke, schlicht und einfach, ohne sinnliche Reizmittel, ohne pöbelhafte Späsze, noch einmal vor das Publicum; er vertraue auf den Gehalt desselben (544). Unter der Weisheit, die er an den Wolken rühmt, versteht er weniger die künstlerische Vollendung als die sittliche Idee, unter der Einsicht der Zuschauer, an die er Berufung einlegt, weniger das Verständnis poetischer Schönheit als gerechte Würdigung seines Bestrebens. Dies geht klar aus der Parabase der Wespen hervor, die sich ebenfalls auf die ungerechte Beurteilung der ersten Wolken zurückbezieht (1015 ff.). 'Ich musz euch tadeln,' sagt Ar. zu den Athenern 'denn ihr habt mir viele Wolthaten mit Undank vergolten.' Nachdem er von seiner Thätigkeit als Komoediendichter überhaupt gesprochen und namentlich gezeigt hat, dasz ihn weder Gunst noch Furcht jemals habe bewegen können seinem moralischen Zwecke etwas zu vergeben (1028 *ἵνα τὰς Μούσας αἷσιν χρῆται μὴ προαγωγοὺς ἀποφήνῃ.* 1036 *τοιοῦτον ἰδὼν τέρας οὔ φησιν δείσας καταδωροδοκῆσαι*), und dasz er auch noch heute für das Wol der Athener kämpfe, fährt er fort: so habe ich auch im vorigen Jahr mit Sokrates (*μετ' αὐτοῦ.* Fritzsche quaest. Ar. S. 117) die Pestbeulen des Staats angegriffen (*ἠπίαλοι* und *πυρετοί*), die vom Gift der Impietät und gewinnsüchtiger Processwut geschwollen waren. Aber während ich so rettend und sühnend für euch sorgte, habt ihr mich verkannt und ver-

rathen. Im Frieden (734 ff.) preist Ar. seine Verdienste vor denen anderer Komoediendichter. Er hat, wie er behauptet, die Komoedie, welche sich früher mit verächtlichen Stoffen befaszte, in Wort und Inhalt zu einer hohen Kunst gemacht und wie Herakles das Vaterland von Verbrechern und Ungeheuern zu säubern gesucht. Mit dem Frieden schlieszt für eine Zeit von 15 Jahren die Reihe der Stücke, in denen Ar. ein Bewustsein von seinem sittlichen Zweck ausspricht. In den Vögeln findet sich auch nicht die mindeste Andeutung darüber, und auch in der Lysistrate und in den Thesmophoriazusen wenigstens kein bestimmter Ausspruch. Sollte dies ein bedeutsames Zeichen sein? Wir enthalten uns vor der Hand dies bestimmt zu bejahen. Erst in den Fröschen steht der Dichter wieder auf der Höhe seiner ernsten Tendenz, und es fehlt nicht an Andeutungen über sein Bewustsein darüber, von denen einige schon früher erwähnt sind. Der Chor selbst sagt V. 686 von sich: 'es ist billig dasz der heilige Chor dem Staate nützliche Rathschläge gebe', und diese folgen dann in einer Form, die zeigt dasz hier der Dichter seine eignen Gedanken ausspricht. In den Ekklesiazusen hören wir einen letzten schwachen Nachhall früherer Sprechweise, wenn der Dichter (1154) die weisen auffordert ihm wegen der Weisheit des Stückes den Sieg zuzuerkennen.

So wird denn zugegeben werden müssen, dasz Ar. in den meisten seiner Komoedien bewust einen sittlichen Standpunkt einnimmt. Auch kann nach dem früher gesagten nicht mehr fraglich sein, welche Sittlichkeit er vertritt. Es ist nicht die freie, welche allein im Gewissen ihre Quelle und Richtschnur findet: sie kennt er nicht, ja er verkennt geradezu ihre ersten Regungen in der Philosophie des Sokrates. Sein Ideal liegt in der Vergangenheit, es scheint ihm in dem denken, handeln, glauben und dichten der Männer der Perserkriege verwirklicht. Treues festhalten an der guten und schönen Sitte der Vorfahren, Hingabe an das Interesse des Staats und Gehorsam gegen die Gesetze, gläubige Demut gegen die Volksgötter, Heilighaltung des schlichten, sittlichen Geistes der alten Kunst, das sind die Cardinaltugenden, die er sich selbst bewahren, die er bei anderen, so weit sie verloren gegangen sind, wieder ins Leben rufen will. Eine ernste Natur hätte eine solche Aufgabe auf positivem Wege gelöst; Ar. versucht die Lösung negativ, indem er das unsittliche mit schonungslosem Spotte geiselt und wenigstens ideell, wenn er es real nicht vermag, zu vernichten strebt. Die Form, in der dies Streben sich äuszert, mag immerhin ungewöhnlich sein; psychologisch erklären läszt sie sich sehr wol. Wer die Rolle des Narren im König Lear bedenkt, der findet dasz die treueste Liebe sich unter Umständen in bitterem Hohn äuszert. Auch gibt es keusche, edle Naturen, die aus einer Art zartfühlender Scheu ihr Inneres der Welt geflissentlich verschlieszen und wol gar das Gegentheil ihres Wesens zur Schau tragen. Eine solche Natur ist in mancher Hinsicht Ar., und wer trotz allem aus der Keckheit seiner Spässe auf Leichtfertigkeit seiner Gesinnung schlieszen

will, dem müssen wir, weil über dergleichen Dinge zuletzt nur der gesunde Geschmack entscheidet, seine Ueberzeugung lassen, ohne ihn um sie zu beneiden.

Doch freilich, Ar. ist nicht consequent. Ihm ist der feste Punkt nicht gegeben, von dem aus der Philosoph die Welt aus ihren Angeln hebt. Er thut wol daran seinen Sokrates im Hängekorbe philosophieren zu lassen, damit nicht die Erde des denkens Flüssigkeit an sich ziehe: er selbst aber steht auf der Erde, und selbst die Schwungkraft seiner Gesinnung erlahmt an der allgewaltigen Anziehungskraft des irdischen. Die Sophistik, die ihm die Mutter alles bösen ist, die nach seiner Ueberzeugung das ganze athenische Leben zersetzt und vergiftet hat, eben diese verderbliche Sophistik schleicht unbemerkt in sein argloses Gemüt und wendet, ohne dasz er es merkt, das Steuer seiner Gedanken.

Um ein voreiliges Verdammungsurteil über den Dichter zurückzuhalten, wird es nöthig sein auf den ungeheuren Umschwung der äuszeren und inneren Verhältnisse von ganz Griechenland und namentlich Athen während der Lebenszeit des Ar. mit einem Worte hinzuweisen.

Wenn es unser Staunen erregt, in welcher Fülle und Reichhaltigkeit sich der griechische Geist in einer kurzen Spanne von Raum und Zeit nach den verschiedensten Richtungen hin entwickelt hat, so sind in dem Rahmen seines 70jährigen Dichterlebens äuszere Begebenheiten und innere Umwandlungen von einer Manigfaltigkeit eingeschlossen, wie sie selbst Griechenland nur in jener Periode so unmittelbar neben- und nacheinander aufzuweisen hat.

Geboren*) in der Zeit des kräftigsten Aufschwunges des athenischen Volksgeistes nach siegreicher Beendigung der Perserkriege, sah er als Mann sein Vaterland auf dem Gipfel der Macht in den verhängnisvollen Kampf um die Oberherschaft in Griechenland eintreten, der nach den erschütterndsten Wechselfällen mit vorübergehender Knechtschaft und dauernder Ohnmacht endete. Er sah mit dem Areopag die letzte Schranke der Freiheit, aber auch den letzten Hort der Ordnung und Sitte fallen und das entfesselte Volk in einen ruhelosen Process innerer Umgestaltung eintreten, in dessen stürmischem Wechsel die Fundamente des Staates selbst erschüttert, die Gesundheit und Kraft des Volksgeistes aufgerieben wurde. Vor seinen Augen war die Kunst zu einer nie wieder erreichten Blüte gelangt: sie hatte in Stein, Ton, Rhythmus und Wort unvergängliche Meisterwerke geschaffen, bis auch sie, in die Krisis des Volkslebens hineingezogen, in Entartung verfiel. Endlich der Volksglaube, die heiteren und harmlosen Götter Homers konnten in der Atmosphaere trüber Leidenschaft keine sichere Stätte haben, die naiven Eigenthümlichkeiten und Wider-

*) Als sein Geburtsjahr wird von den Gelehrten 444, 452 und 455 v. Chr. gesetzt. Wir folgen F. Ranke vita Ar. S. 192, der sich für das letzte Datum entscheidet.

sprüche ihres Wesens konnten vor dem argwöhnischen Auge spitzfindiger Forschung keine Gnade finden. An die Stelle concreter Götterindividuen wurde bald die abstracte Vernunft, bald das meinen und fühlen des einzelnen, bald die Idee des schönen und guten auf den Thron gehoben.

Welchen Eindruck musten alle gewaltigen Scenen dieses Dramas, durch die vielen Tage eines langen Menschenlebens in bunter Folge abgespielt, auf das Gemüt des Dichters machen? Wenn seine edle Gesinnung in der Vergangenheit einen Halt suchte, wenn sein entschiedener Wille das durch alle Poren eindringende Gift der neuen Ideen auszuscheiden suchte, besasz er denn den untrüglichen Probierstein, um das Gold von dem schlechten Metalle zu scheiden? Das ganze reich begabte Griechenthum, dessen gefährliche Blösze eben seine Unmittelbarkeit war, hat im Kampfe mit der Subjectivität erliegen müssen, und Ar. zeigt sich darin nur als echter Grieche, dasz er dasselbe Schicksal, wenn auch in kleinem Maszstabe theilt. Er zeigt grosze Festigkeit, wo sein klarer Blick hinreicht das wahre und falsche zu sondern, wo das unverdorbene Gefühl des natürlichen Menschen über gutes und böses ein vernehmliches Urteil spricht; er schwankt unschlüssig und strauchelt, wo das unvollständige Gesetzbuch unreflectierter Sittlichkeit ihn im Stiche läszt oder wo nur principielles denken zu einem Resultate führen kann. Denn Ar. ist sicherlich kein Philosoph, wie man wol gemeint hat. Gesetzt seine heitere und sinnliche Natur wäre nicht an sich ein Gegensatz gegen abstractes denken und interesseloses forschen gewesen, so zeigt schon sein Standpunkt, dasz von philosophischer Durchdringung der Welt und der sie bewegenden Mächte bei ihm nicht die Rede sein kann. Die unreflectierte Sittlichkeit der Marathonkämpfer, sein Ideal, lag vor der Philosophie, das philosophische denken muste sie entweder zum Bewustsein erheben und so in höherer Weise begründen oder sie zersetzen. Auszerdem verräth die ganze Art seiner dichterischen Darstellung eine Flucht vor dem Abstractum.

Wie bitter ist schon in den Wolken sein Spott gegen alles abstrahieren von der sinnlichen Erscheinung, wie materiell seine Auffassung philosophischer Bestrebungen, wie viel Misverständnis in der Darstellung derselben. Freilich kommt dies zum Theil auf Rechnung der komischen Kunst, die concrete Gestaltung fordert; doch ist damit nicht alles erklärt. Kein Gesetz seiner Kunst zwang ihn den Standpunkt des Sokrates mit dem der Sophisten zu verwechseln, und da dies doch geschieht, Ar. aber von absichtlicher Bosheit frei ist, so wird man wol annehmen müssen, dasz er zwei auf den ersten Anblick ähnliche Erscheinungen für identisch hielt. Ein eingehen auf das Princip des Sokrates findet sich in dem ganzen Stücke nicht, nur einzelne in die Augen fallende Consequenzen desselben, und gerade diese von Misverständnissen getrübt, werden vorgeführt und auch nicht principiell, sondern summarisch im Wege des Bagatellprocesses abgefertigt. Und doch konnte sich die komische Darstellung an das Princip

sehr wol heranwagen, ja wir zweifeln nicht, dasz selbst ein geringeres Talent als das des Ar. es in ergötzlicher Weise hätte verkörpern können. Zudem ist es offenbar die Absicht des Dichters die Sache auch theoretisch zu erledigen, und er macht einen Anlauf dazu in der Einführung der beiden Reden. Doch dieser Versuch misglückt, er bringt es nur zu einem freilich höchst poetischen Vergleich antiker Sittlichkeit mit den Resultaten sophistischer Bildung, ohne jemals die Oberfläche der Erscheinung zu verlassen.

Zu demselben Ergebnis führt die Betrachtung seiner andern Stücke. Wenn es sich in denselben meist um praktische Interessen handelt, wie Beendigung des Krieges, Brandmarkung der Demagogen, Verspottung der Processucht usw., so darf man doch wol behaupten, dasz dieselben in principiellerer Weise hätten erledigt werden können. Schon dasz das erstgenannte Thema den Stoff zu drei Komoedien abgeben konnte, deren keine eine Wiederholung der andern, obwol jede vortrefflich ist, beweist dasz in keinem Stücke die Sache erledigt ist. Man darf hinzusetzen, dasz sie in allen dreien nicht erschöpft wird. Der Anlage der Ritter fehlt alle Consequenz, ja nur durch ein geniales hinwegsetzen über den offenbarsten Widerspruch in der Rolle des Agorakritos kommt der Dichter zu dem beabsichtigten Ziele. Diese Kühnheit ist von echt komischer Wirkung; ob sie für den Zweck des Dichters förderlich ist, kann bezweifelt werden; ein philosophischer Kopf wäre jedenfalls vor ihr zurückgeschreckt. In den Wespen gesteht der Dichter seine Unfähigkeit die Ansicht der Gegner wirklich zu widerlegen offen ein (V. 650), und auch hier läszt der Schlusz eine wirklich befriedigende Lösung vermissen. Aehnliches liesze sich von allen andern Komoedien nachweisen, vielleicht mit alleiniger Ausnahme der Frösche. Hier ist der Dichter auf seinem eignen Grund und Boden, er dichtet selbst mit Bewustsein, und auch die Aufgabe der Dichtkunst hat er sich bis zu einem gewissen Grade zum Bewustsein gebracht. Er stellt ein Princip auf, freilich auch dies wieder von praktischer Tendenz: χρηστὰ διδάσκειν.

Man thut daher Ar. schwerlich Unrecht, wenn man bei ihm philosophische Anlage in Abrede stellt. Ist er aber kein Philosoph, so wurzelt er im concreten Leben, und es ist kein Grund vorhanden sich ihn von den realen Bedingungen desselben völlig unabhängig vorzustellen. Freilich man denkt sich unsern Dichter wol mit genialer Superiorität über allen irdischen Verhältnissen hinschwebend, und gesteht ihm das Recht zu über die Schranke des gewöhnlichen Gesetzes hinwegzuschreiten und mit den werthlosen Stoffen der Wirklichkeit ein heiteres Spiel zu treiben. Damit wäre denn die Willkür zum Gesetz erhoben, und von einer Inconsequenz könnte nicht ferner die Rede sein. Wir wollen nicht wiederholen, dasz Ar. gegen eine solche ihm zugemutete Souveränität selbst protestiert, indem er der Poesie und im besonderen seiner Dichtung bestimmte reale Zwecke stellt. Auch wollen wir es getrost dahin gestellt lassen, ob die Genialität in sich allein die Kraft hat von der Anziehungskraft des irdischen zu eman-

cipieren oder gar ohne Zuhilfenahme philosophischer Speculation über dem Volksglauben eine souveräne Stellung einzunehmen. Ar. jedenfalls war von solcher Genialität weit entfernt. Ihm war die Beschäftigung mit Staht, Sitte, Religion kein müssiges Gedankenspiel; Liebe, Hasz und alle Regungen eines echten Menschenherzens leiteten seine Entschlüsse und Pläne. Wem das eines Beweises bedarf, der vergegenwärtige sich den Wechsel der Stimmung, der sich in seinen Stücken so deutlich ausdrückt, je nachdem die Lage Athens Zuversicht oder Besorgnis erweckte. Welche Freudigkeit und Frische athmen seine Komoedien, so lange die Macht seines Vaterlandes ungebrochen den Feinden Stand hält und auch die inneren Zustände im ganzen gesund sind! Welchen phantastischen Uebermut erweckt in ihm das Unternehmen gegen Sicilien, und wie gebrochen zeigt er sich nach dem fehlschlagen desselben! Welcher Mismut, welche Verzweiflung spricht sich unter erzwungener Ausgelassenheit in seinen späteren Stücken aus, die unter dem Eindruck des allgemeinen Verfalls geschrieben sind! Fürwahr, wer so verzweifeln kann wie Ar. in den Fröschen und namentlich in den Ekklesiazusen, an dem hat sich die Genialität als weltüberwindende Macht schlecht bewährt.

So wird es denn begreiflich sein, dasz eine unmittelbare Natur wie die des Ar. in einer Zeit der allgemeinen Umwandlung den Zeitverhältnissen ihren Tribut zahlen muste. Diese Inconsequenzen fehlen selbst in praktischen Fragen nicht ganz, wie es denn bedeutsam ist dasz er, der in den Acharnern und in dem Frieden als eifriger Friedensfreund auftritt, in den Vögeln sich vom augenblicklichen Schwindel phantastischer Ruhmsucht und Kriegslust ergriffen zeigt und diesen Irthum später in der Lysistrate bereut, dasz er, der Vertheidiger der alten Sittlichkeit, stellenweis Impietät als etwas harmloses (Vögel 755 ff.), Ehebruch als ein ergötzliches Vergnügen (ebd. 793 ff.) darstellt und in den Rittern die Knabenliebe mehr als tolerant behandelt (namentlich V. 1385). Doch sind diese Schwankungen auf realem Boden theils vereinzelt, theils weniger erheblich und im allgemeinen schwerlich bedeutender, als sie auch bei minder lebhaften Naturen in weniger bewegten Zeiten vorkommen mögen. Im Gegentheil, es musz wiederholt werden, dasz den Verhältnissen der Wirklichkeit gegenüber in den meisten Komoedien eine grosze Stetigkeit zu Tage tritt, wenn dieselbe auch mehr in dem Grunde gleichen Gefühls als klar erkannter Ideen wurzelt.

Anders ist das Verhältnis des Dichters der übersinnlichen Welt gegenüber. Zwar das Reich des schönen ist seine Heimat, auf dem Gebiete der Kunst bewegt er sich sicher und findet ohne straucheln stets den rechten Weg. Aber wie soll der leichte, fröhliche Dichtergeist, der geneigt ist alle Dinge für das zu nehmen, was sie dem Auge zu sein scheinen, der sich in der Welt des greifbaren so wol und zufrieden fühlt, das ernste Räthsel lösen, das ihm der Unbestand aller objectiven Zustände vorhält? Mit heiterer Unbefangenheit in einer ernsten Zeit, mit liebender Zuneigung zu dem irdischen, dessen Nichtigkeit ihm

tausend Stimmen verkünden, philosophischen Bestrebungen gegenübergestellt, die er nicht begreift und nicht begreifen will und die ihn doch in seiner harmlosen Ruhe stören, wird er ein Spielball naiven Glaubens und sprunghafter Reflexion um so sicherer, als ihn abwechselnd der Drang seiner ursprünglichen Natur und die Macht der Zeitverhältnisse überwältigt. Er betritt die Bahn der Dichtung mit unbefangener Hingabe an die Volksreligion; gleich sein erstes Stück, die Daetaleis, deutet in seiner Tendenz auf treues festhalten an der alten Sittlichkeit und den alten Göttern. Denselben Geist athmen seine folgenden Komoedien, und die Wolken beweisen, dasz er fest entschlossen ist sich in seiner frommen Gesinnung durch sophistische Irrlehren nicht berücken zu lassen. Aber gerade der Umstand, dasz er gezwungen ist bei der Bekämpfung seiner Gegner über die Berechtigung seines Standpunktes zu reflectieren, muste die Unbefangenheit seines Glaubens vernichten und ihn entweder zu tieferer Begründung oder zum Zweifel führen. Eine Rechtfertigung durch das denken liesz die griechische Volksreligion nicht wol zu, und Ar. verfiel dem Zweifel. Vielleicht trug die Niederlage, die er bei Aufführung der Wolken erlitt, dazu bei ihn in seinem Bewustsein zu erschüttern, wie es denn auch auffallend ist, dasz er trotz wiederholter Versicherungen, gerade diese Komoedie sei sein weisestes und bestes Werk, und wie es scheint trotz wiederholter Ansätze nicht dazu gekommen ist die zweite Bearbeitung desselben zu beendigen. Doch ein entschiedener Charakter wie Ar. bleibt nicht lange auf der Scheidelinie von Glauben und Unglauben stehen; ist einmal der Zweifel in ihm erwacht, so thut er auch den entschlossenen Schritt völligen Abfalls. Dieser liegt im Frieden (421 v. Chr.) klar ausgesprochen, und die Hartnäckigkeit des Dichters mag Schuld sein, dasz er nach sieben vollen Jahren noch in den Vögeln (414 v. Chr.) ein heftiges Kriegsmanifest gegen die Götter des Volksglaubens schleudert.

Indes er hat seinen Unglauben eben so wenig vor sich gerechtfertigt wie früher seinen Glauben; er ist naiv und liegt mehr in einer Umwandlung der Gesinnung, als dasz er das Resultat eines Läuterungsprocesses seines denkens wäre. Er hat es nicht einmal dazu gebracht die Götter wirklich über Bord zu werfen; so sehr er sie schmäht und mishandelt, er kann sie nicht los werden, und er behandelt sie um so schonungsloser, als er sich trotz seines Abfalls innerlich an sie gebunden fühlt. Ein principieller Atheist hätte den Volksglauben ignoriert und verachtet; Ar., der sich im Drange des Affects auf die Bank der ungläubigen gesetzt hat, wird nicht müde sie, die ihm trotz aller Entfremdung ihre Realität behalten, mit immer neuem Spott und Hohn zu überschütten.

Ein solcher Standpunkt war in sich haltlos und hohl, und es bedurfte nur eines äusseren Anstoszes, um ihm die Haltlosigkeit desselben zum Bewustsein zu bringen. Dieser Anstosz war das über sein Vaterland hereinbrechende Verderben. So lange der heitere Strom des athenischen Volkslebens ungehemmt in seinem Bette dahintrieb,

hatte sich Ar. unbesorgt der allgemeinen Strömung überlassen können; als aber plötzlich die unaufhaltsame Flut an den Klippen des Verderbens aufschäumte und zurückprallte, schrak auch er entsetzt zurück und suchte einen festen Halt. Denn dasz nicht nur das Volk, sondern auch er diesen verloren hatte, muste ihm jetzt mit éinem Male klar werden. Das Volk hatte die festen Banden der alten Ordnung durchbrochen und dadurch die Elemente des Staatslebens der Auflösung nahe gebracht; es hatte den sichern Boden materieller Entwicklung überschritten und mit dem sicilischen Feldzuge nach einem Phantasiebilde gegriffen. Die Niederlage bei Syrakus erschütterte mit einem Schlage das stolze Gebäude athenischer Macht; der von allen Seiten heranrückende Schatten des drohenden Untergangs erschreckte auch das blödeste Auge. Es folgte ein allgemeiner Umschlag der Stimmung von Ausgelassenheit zur Besonnenheit; er konnte auch bei Ar. nicht ausbleiben. Hatte er sich ohne klares Bewustsein vom treiben des Volksgeistes mit fortreiszen lassen, so muste er sich jetzt besinnen und zu sich selbst zurückkehren. Er that es, und wie er in der Lysistrate wieder das alte Thema der Friedensliebe aufnimmt, das er in den Vögeln ganz vergessen zu haben schien, so kehrt er auch demütig zu den alten Göttern zurück, die er im Frieden und in den Vögeln so geschmäht hatte. Er hat das walten der Götter in den Schicksalen Athens gesehen, ihr Zorn hat das Unglück über das Vaterland heraufbeschworen; dies bringt ihn auf den Gedanken das dasein der Götter auch anderen aus dem vorhandensein einer strafenden Gerechtigkeit zu beweisen.

Aber verlorene Unschuld läszt sich nicht wiedergewinnen. Ar. ist wieder gottesfürchtig geworden, doch ohne die Freudigkeit seiner Jugend; er hat sich bekehrt, doch nur unter der gewaltsamen Einwirkung der Verzweiflung. Ist auch die Erschütterung, die seine Sinnesänderung bewirkt hat, stark genug gewesen um für längere Zeit nachhaltig zu wirken, so war sie trotz allem nicht durchgreifend genug um ihn völlig zu läutern. Zu völliger Einheit in seiner Ansicht von den Göttern kommt Ar. nicht mehr, und wenn er eine Zeit lang den Idealen seiner Jugend treu erscheint, so folgt noch zum Schlusz seines Lebens ein Rückfall zu der Periode des Unglaubens.*)

Hiemit soll in aller Kürze der religiöse Standpunkt unseres Dichters geschildert sein; wir gedenken die Widersprüche und Schwankungen desselben in der Folge bestimmter nachzuweisen. Aber wie, fragt man, so ist Ar. denn ein schwankendes Rohr, das von jedem Lufthauch hin- und herbewegt wird? Nein, er ist ein gewaltiger Geist, ein starker Wille, der aber in schwankendem Boden keine festen Wurzeln schlagen kann.

---

*) Wem eine solche innere Umwandlung des Dichters eine moderne Anschauung scheint, den verweisen wir darauf, dasz schon Bernhardy (griech. Litt. II S. 878) eine ähnliche Ansicht von Euripides aufstellt und dasz ihm Nägelsbach (nachhom. Theol. S. 466) ausdrücklich beistimmt. Euripides soll nemlich in den Bakchen eine ausführliche Palinodie seiner früheren skeptischen Ansichten vortragen.

Wenn Herodot (II 53) meint, Homer und Hesiod hätten die griechische Götterlehre geschaffen, so liegt hierin die Wahrheit, dasz die griechischen Götter rein poetische Gebilde sind. Nicht der Verstand hatte den Inhalt der Natur und des Menschenlebens zu jenen idealen Gestalten verkörpert, sondern die begeisterte Phantasie. Wie Pallas waren sie aus der männlichen, schöpferischen Seite des Menschengeistes hervorgestiegen, ohne objective Hingabe an das zu begreifende, ohne entsprechende Mitbetheiligung rein receptiver Thätigkeit. Auszerdem prägten sich die Vielseitigkeit, die theilweisen Gegensätze griechischer Volksthümlichkeit in einer fast unendlichen Manigfaltigkeit, selbst in Widersprüchen der Mythen aus. Die letzteren steigerten und mehrten sich, insofern die Götter einerseits Repraesentanten von Naturkräften und Naturprocessen, anderseits die Träger sittlicher Eigenschaften waren. Zeus als Vertreter des geordneten Weltzustandes hatte den Kronos, den Gott der gährenden und sich entwickelnden Welt, vom Throne gestoszen: insofern der erstere Zustand das Resultat des letzteren war, wurde er in menschlicher Auffassung zum Sohne jenes. Aber zugleich war Zeus als Ordner und Regierer der Welt der höchste Hort der Ordnung und Sittlichkeit, es wurde ihm die Dike zur Seite gegeben. In beiden Auffassungen, die gesondert und ohne Beziehung auf einander entstanden waren, lag ein unlösbarer Widerspruch: der gerechte Gott hatte zugleich das Beispiel gröster Impietät gegeben. Aehnliche Widersprüche waren in dem Wesen anderer Götter und in ihrem Verhältnis zu einander vereinigt. Sie wurden von dem unbefangenen Geiste kindlicher Zeiten ruhig ertragen; der erwachenden Reflexion, dem Resultate kühlerer Weltbetrachtung, konnten sie nicht entgehen. Der Sophistik wurde die Mythologie ein beliebter Tummelplatz: hier konnte die Spitzfindigkeit die grösten Triumphe feiern.

Wenn Ar. an dem poetischen Zauber, mit dem die Götter so reich ausgestattet waren, seine gröste Befriedigung finden muste, so war er doch zu sehr Kind seiner Zeit, um in seiner Unbefangenheit sein ganzes Leben auszuharren. Gesetzt, in ihm selbst wäre die Reflexion dem Gefühl so völlig untergeordnet gewesen, um ihn in seinem poetischen Traume nie zu stören, so konnten doch die Stimmen des Zweifels und des Unglaubens, die ihn umtönten, nicht wirkungslos verhallen. Keine Willenskraft, keine Charakterfestigkeit konnte die wachgerufene Reflexion niederhalten, und im Kampfe zwischen widerstrebenden und unvereinbaren Seelenkräften konnte er zu einer folgerichtigen Entwicklung nicht gelangen.

Doch genug der Behauptungen und Erklärungen; treten wir endlich an die Thatsache selbst heran. Weisen wir die verschiedenen Standpunkte des Dichters in seinen Stücken nach. Aber wie ist es überhaupt möglich dem Leichtsinn der Komoedie einen Beweis zu entnehmen? Wenn wirklich dem Scherze Ernst beigemischt ist, gibt es denn eine Methode beide Bestandtheile von einander zu scheiden? Wir wollen die Frage getrost bejahen, freilich aber auch zugeben

dasz die Methode nicht in allen Punkten untrüglich ist und immer ein Residuum unlösbarer Stoffe zurückläszt.

Den sichersten Anhalt bietet zunächst die Tendenz eines Stückes; sie ist der Ariadnefaden, der mit Sicherheit durch das Labyrinth komischer Irrgänge hindurchführt. Sie selbst und alles was aus ihr mit Nothwendigkeit folgt darf unbedenklich für die wahre, ernste Ansicht des Dichters genommen werden. Von der Tendenz haben wir die sinnliche Einkleidung derselben, die Fabel des Stücks zu unterscheiden. Darf sie an sich mit jener nicht in Widerspruch stehen, so braucht sie doch nicht in allen Momenten streng in ihr aufzugehen. Das Stück, welches eine nackte Verkörperung der Tendenz wäre, würde schwerlich eine gute Komoedie sein. Bei der concreten Gestaltung der Komoedie musz also möglichst darauf Rücksicht genommen werden, was mit der Tendenz in directem Zusammenhange steht und was nur poetisches Beiwerk ist: eine schwierige Aufgabe, deren sichere Lösung bis in alle Einzelheiten vielleicht unmöglich ist. Die Entwicklung des Dramas geschieht vornehmlich durch das mit- und gegeneinanderwirken verschiedener Persönlichkeiten. Diese Persönlichkeiten musz der Dichter individualisieren und in ihrer Besonderheit charakterisieren. Hier namentlich fragt es sich: welche Züge hat der Dichter in der Nebenabsicht der Charakterisierung beigegeben, welche sollen tieferen Sinn ausdrücken? Freilich, so weit sie mit der Tendenz im Einklang oder Widerspruch stehen, ist die Sache leicht aufgeklärt; aber wo finden wir ein Kriterium für solche, die sich indifferent gegen sie verhalten?

Aber noch sind unsere Hilfsmittel nicht erschöpft. Der Bau der alten Komoedie ist ein sehr lockerer: wie die Fabel selbst eine gewisse Selbständigkeit der Tendenz gegenüber behaupten kann, so treten auch einzelne Theile ganz unabhängig von der Handlung auf. Dies sind die gewöhnlichen Chorlieder, die in der Komoedie meist selbständiger Natur sind, und vor allem die Parabase. So weit sie sich nicht in der Rolle des Chors halten, können sie nur die Gedanken des Dichters aussprechen.*)

So glauben wir denn eine ziemlich sichere Basis für unsere eigentliche Untersuchung gefunden zu haben. *ὦ χεῖρες ἐμαί, ἐγχειρεῖν χρὴ ἔργῳ χαλεπῷ. πρόβαινε νῦν ὦ θυμέ, γραμμὴ δ' αὐτηί. ἕστηκας; οὐκ εἶ καταπιὼν Εὐριπίδην;* Wir entschlieszen uns das früher über die Schwankungen in der religiösen Ansicht des Ar. gesagte dahin zu praecisieren, dasz in den Acharnern, Rittern, Wolken und Wespen der naiv gläubige Standpunkt des Dichters ausgedrückt ist, im Frieden und in den Vögeln sein Abfall von demselben zur Erscheinung kommt, die Lysistrate das Stadium der Sammlung, die Thesmophoriazusen

*) Wir werden den Leser im folgenden bei Anführung einzelner Stellen nicht mit Angabe der Kriterien zur Verzweiflung bringen, die wir zur Ermittelung ihres Gehalts angewandt haben. Doch dürfen wir versichern, dasz wir dabei den hier ausgesprochenen Grundsätzen gefolgt sind.

und allenfalls die Frösche und Ekklesiazusen die Reaction und der zweite Plutus einen abermaligen Rückfall bezeichnet: *οἴμ' ὡς δέδοικα, κοὐκέτι σκώπτων λέγω.* Natürlich soll dies nicht den Sinn haben, als gedächten wir den reichen Gehalt eines Dichterlebens in pedantischer Weise zu schematisieren und seine Werke wie Aktenbündel ein für allemal in bestimmte Fächer zu bringen. Das ganze organische Leben zeigt individuelle Freiheit in dem allgemeinen Gesetz, und am wenigsten die Regungen eines Menschengeistes lassen sich auf das Streckbett eines todten Schemas spannen. Gelingt es uns die aufgestellte Eintheilung im allgemeinen an den Werken unseres Dichters durchzuführen, so geben wir Einzelheiten gern preis und glauben unserer Pflicht genügt zu haben. (*αἵρεσθ' ἡμῖν πολὺ τὸ ῥόθιον.*)

Es scheint rathsam die getroffene Eintheilung der Stücke zunächst aus dem allgemeinen Charakter derselben zu rechtfertigen; hoffentlich wird sich schon hiebei ergeben dasz sie nicht ganz willkürlich ist.

Die vier erstgenannten Komoedien, Acharner, Ritter, Wolken und Wespen stehen in vieler Beziehung auf ganz gleichem Boden. Sie haben alle eine ernste Tendenz und enthalten eine Kritik der Hauptseiten des damaligen politischen und sittlichen Lebens. Die beiden ersteren sind überwiegend politischen, die beiden letzteren mehr ethischen Inhalts. Die Acharner beleuchten die auswärtige Politik, die Ritter vornehmlich die inneren politischen Zustände, die Wolken kritisieren die moralische Entartung der Bürger als eine Folge der Sophistik, und die Wespen greifen speciell eine Krankheit des attischen Volksgeistes, die Processucht an. Alle vier zusammen enthalten gewissermaszen ein vollständiges Glaubensbekenntnis des Dichters in der Politik, Sitte und, wie sich später zeigen wird, auch in der Religion. Wie die Radien desselben Kreises weisen sie alle auf einen Mittelpunkt hin: die Begeisterung des Dichters für das altgriechische Ideal. Sie athmen sorglose Heiterkeit und Kraftfülle und haben dabei noch eine gewisse Selbstbeherschung und Mäszigung. In beiden Beziehungen bilden sie einen Gegensatz gegen die Werke der folgenden Perioden, deren nächste maszloser Uebermut und ausschweifende Zügellosigkeit kennzeichnet, während die darauf folgende von einer gewissen Beklommenheit zu Mismut, selbst zu offenbarer Verzweiflung übergeht. Auch ist schon im vorhergehenden nachgewiesen, dasz sich namentlich in den vier ersten Komoedien ein Bewustsein des Dichters von seiner ernsten Aufgabe ausspricht, das in den folgenden Stücken nur noch zweimal, im Frieden und in den Fröschen hervortritt. Wenn man zugesteht, dasz alle genannten Eigenthümlichkeiten mit ungebrochener Glaubenskraft wol vereinbar sind, so sind wir vorläufig befriedigt und enthalten uns weitere Folgerungen zu ziehen.

Die beiden Stücke, welche wir der folgenden Periode zuweisen, der Friede und die Vögel, haben auf den ersten Blick wenig gemeinsames. Die Tendenz des Friedens schlieszt sich sogar scheinbar den früheren Stücken aufs engste an, ja sie ist unleugbar dieselbe wie in

den Acharnern. Und doch bei Gleichheit in der abstracten Tendenz welche Verschiedenheit in den Motiven! Diese sind in den Acharnern sittlich. Während das Volk durch die glückliche Wendung des Kampfes bei Pylos der Erreichung seines sehnlichen Wunsches, der Demütigung Spartas, nahe gekommen zu sein glaubt, läszt sich Ar. durch diesen augenblicklichen Glücksfall nicht über die verderblichen Folgen des Kriegs verblenden: er will den Frieden, weil er ihn für den einzigen Zustand hält, in dem sich die gelockerten Verhältnisse des Staats wieder consolidieren können. Denn schon herscht in der inneren Verwaltung völlige Unordnung. Die Volksversammlung, die mit der Morgenröthe beginnen soll, wird erst gegen Mittag eröffnet (19 ff.); bis dahin steht das Volk schwatzend auf dem Markte umher, und selbst die Prytanen lassen sich nicht blicken. Der alte, redliche Dikaeopolis sitzt seit dem Morgen allein auf der Pnyx und hat volle Musze über den augenscheinlichen Verfall aller Ordnung seine Betrachtungen anzustellen. Endlich erscheinen die Prytanen und nun stürzt alles in Hast auf die ersten Plätze zu. Die Versammlung beginnt ohne Feierlichkeit, die einzige wichtige Frage wegen des Friedens wird ungestüm beseitigt und sogleich die Gesandten vom König der Perser und von Sitalkes mit ihren unverschämten Aufschneidereien angehört. Kurz der ganze Staat ist in endlose Verwirrung gerathen (541 ff.). Während Grauköpfe in Reih und Glied stehen und die Strapazen des gemeinen Kriegsdienstes ertragen, führen das Commando ehrgeizige Jünglinge, denen auch allein die Gesandtschaften und alle anderen einträglichen. Aemter zufallen (599 ff.). Die alten Helden, die bei Marathon ihr Blut verspritzt, werden in ihrem hilflosen Alter von nichtswürdigen Buben vor Gericht geschleppt, und weil ihre stammelnde Zunge nicht mit der Mundfertigkeit ihres Anklägers gleichen Schritt halten kann, ins bitterste Elend gestoszen (675 ff.). Diese und ähnliche Motive bewegen Dikaeopolis einen Separatfrieden zu schlieszen. Ist Trygaeos im gleichen Fall? Er wird als halb verrückt geschildert (54 u. 64 ff.) und damit von vorn herein nicht nur die sittliche, sondern auch die vernünftige Begründung seiner Friedensliebe aufgegeben. Mehr noch, hierin liegt ein Zug von Frivolität, eine Selbstironisierung des ernsten Zweckes. Was sodann den Trygaeos zu seinem Wagnis treibt, ist allein das Streben nach materieller Wolfahrt; ein ideelles Motiv ist ihm ganz fremd. Ar. klagt, oft im halben Spotte, über die Zerstörung und Verwüstung, die der Krieg über Hellas gebracht habe, und schwelgt dann im maszlosen Genusse der lang entbehrten Güter des Friedens. Die Tendenz des Stückes ist ohne Ernst erfaszt, ohne Kraft durchgeführt und wird von den üppigen Erzeugnissen frivoler Laune fast verdeckt.

Selbst also wenn sich im Frieden nicht directe Schmähung und Verspottung der Götter fände, würde sein Inhalt die Annahme einer Sinnesänderung des Dichters wol zulassen. Aber noch mehr rechtfertigt diese die Tendenz der Vögel. Es ist an einem andern Orte nachgewiesen, dasz Ar. hier selbst von dem Kriegsfeuer entflammt

erscheint, das er früher zu löschen versucht, dasz er in übermütiger Laune, von dem Frevel der Hermokopiden angeregt, geradezu den Olymp zu stürmen unternimmt. Der Bruch mit den Anschauungen seiner Vergangenheit liegt hier so klar zu Tage, dasz nur zu verwundern ist, wie er je hat übersehen werden können.

Aber zu dieser Verschiedenheit des Inhalts beider Stücke tritt als neues Moment eine charakteristische Divergenz der Form. Während die vier ersten Stücke trotz vieler kecker und überraschender Ideen noch eine gewisse Beschränkung in Sprache und Anlage verrathen, zeigen der Friede und die Vögel eine Kühnheit und Groszartigkeit des Ausdrucks und des Entwurfs, die selbst bei Ar. überraschend ist. Der Geist des Dichters hat alle Bande gesprengt, um nach allen Seiten ins schrankenlose hinauszustreben. Nicht zufrieden mit dem Horizonte der heimischen Verhältnisse erhebt er sich über das Vaterland und die Erde selbst und steigt entweder auf dem κάνθαρος in den Himmel empor, um den Frieden herabzuholen, oder er gründet der Schwerkraft zum Trotze zwischen Himmel und Erde ein neues Reich, das Menschen und Götter unter seine Botmäszigkeit zwingt. Ohne Zweifel hat das Genie des Ar. in dieser Periode seine höchste Entfaltung erreicht, aber um sie zu erreichen hat er wie der Volksgeist seine natürliche Basis aufgegeben: ein zusammenbrechen ist unvermeidlich.

Mit der Lysistrate tritt die Umkehr ein. Ueber dem Gedichte lagert eine Schwüle und Beklommenheit, die uns bei Ar. früher nie begegnet. Zwar er besitzt Elasticität genug, um sich über eine solche Stimmung zu erheben; er greift nach dem ersten Trugbilde, das ihm seine Phantasie vorführt. Je trüber ihm zu Mute ist, desto heiterer will er sein; je zweifelhafter die Rettung des Vaterlandes ist, desto gewisser soll sie scheinen. Er hat ja ein Heilmittel gefunden, das den vernichtenden Krieg beendet, — aber was für ein Heilmittel! Nicht genug dasz er selbst nicht daran glaubt, er kann auch bei andern keine Illusion hervorrufen. Er läszt die Männer selbst klagen, dasz sich in Attika nicht ein einziger Mann mehr vorfinde (524), und gerade dieser Umstand so wie die grosze Plan- und Kopflosigkeit in der Verwaltung des Staats (507 ff.) treibt die Weiber zu dem Entschlusse ihrerseits die Rettung des Vaterlandes zu versuchen. Es scheint dem Dichter geradezu das charakteristische des attischen Volksstammes alles zu spät zu thun (56), und in dem treiben des Volkes sieht er blosze Narrenspossen (170). Ja nüchtern sind seiner Ansicht nach die Athener überhaupt nicht bei Sinnen, und der Staat könnte nur gewinnen, wenn sie im Rausche über ihn Beschlüsse faszten (1227). Dabei ist die Verachtung der Sitte so hoch gestiegen, dasz Ehebruch keine Schande bringt, ja dasz manchem Ehemann ein Hausfreund etwas wünschenswerthes scheinen kann (404 ff.). Kommen zu diesen Klagen noch einzelne Ausdrücke offenbarer Reue über die Vergangenheit (s. m. Abh. 'die Vögel des Ar.' S. 15 = 385), die mit der Ausgelassenheit und dem Selbstvertrauen der früheren Komoedien sehr contrastie-

ren, so wird es zulässig sein auf eine abermalige Sinnesänderung des Dichters zu schlieszen. Dasz diese eine Umkehr zu der Vergangenheit ist, zeigt schon die Wiederaufnahme der Friedenstendenz. Nennen wir es auch schon hier auffallend, dasz die Götter in der Lysistrate zum Theil wieder in ihre Rechte eingesetzt sind.

Denselben Standpunkt verrathen im allgemeinen auch die folgenden Komoedien. Während Ar. in der zweiten Periode vom allgemeinen Strome fortgerissen mit dem Geiste der Zeit in Einklang steht, finden wir ihn hier wieder meist dem Leitstern seiner Jugend folgend. Aber seine Stimmung ist ernst und sie verdüstert sich immer mehr, je mehr der politische Horizont sich verfinstert. In dieser zunehmenden Schwermut liegt bei sonst unverkennbarer Aehnlichkeit ein deutlicher Gegensatz gegen die erste Periode. Ist er dort heiter, natürlich, wagelustig, so zeigt er sich hier gezwungen, bitter, verzweifelnd. Das Lachen wird zur Grimasse, die derbe Natürlichkeit zur wüsten Zote. Fast scheint es ein Mangel an Selbstachtung, wenn der Dichter bei jeder Gelegenheit in den tiefsten Koth tritt.

Die Thesmophoriazusen sind ein bloszer Schwank. Die Zeitverhältnisse zwangen den Dichter, wie er selbst andeutet (V. 963), das politische Feld zu vermeiden. Zwar fehlt es nicht an Merkmalen, die eine Analogie mit der Weise der ersten Periode zeigen; doch sind diese im ganzen unbedeutend und das Stück hier nur deshalb wichtig, weil es eine offene Wiederanerkennung der Götter enthält.

Die Frösche sind eine Kritik der entarteten euripideischen Poesie vom Standpunkte der aeschyleischen Kunst. Hier steht Ar. in seinem Urteil über Staat, Sitte und Kunst völlig in Uebereinstimmung mit den Anschauungen seiner Jugend, und es ist, wie sich später zeigen wird, für unsern Zweck wesentlich dieselbe hier über allen Zweifel festzustellen.

Die Hinneigung zum alten Griechenthum gibt sich in seiner Begeisterung für Aeschylos, seine Abneigung gegen die moderne Geistesrichtung in seinem Hasse gegen Euripides kund. Aeschylos scheint seinem dichterischen Ideal ziemlich nahe zu kommen: er heiszt *βακχεῖος ἄναξ* (1259), er hat die schönsten Lieder gedichtet (1255), und wenn auch sein Hang zu dunkeln und hochtrabenden Ausdrücken gelind ironisiert wird, so erkennt Ar. doch an, dasz hohe Gedanken angemessene Erhabenheit der Worte verlangen (1055). Nach Ar. Ansicht ist es die Aufgabe des Dichters, die Menschen zu bessern und zu belehren (1008). Er soll bei erwachsenen die Stelle des Lehrers vertreten (1053), d. h. er soll nicht den Neigungen des Publicums nachgeben, sondern dieselben auf den rechten Weg leiten. Deshalb darf er nur Beispiele des guten zur Darstellung bringen, gemeines und böses weder selbst ersinnen noch, wenn es in der Volkssage vorhanden ist, den Zuschauern vorführen (1052). Diesen Anforderungen nun hat Aeschylos genügt. Demeter hat seinen Sinn genährt, und sein Streben ist gewesen sich ihrer hehren Mysterien würdig zu zeigen (886). Dem Beispiele seiner Vorgänger folgend, die alle neben dem angenehmen

das gute und nützliche ins Auge fassten (1030), hat er durch den strengen, sittlichen Inhalt seiner Tragoedien die Athener zu kräftigen, braven Bürgern gemacht, die in Mannhaftigkeit, Vaterlandsliebe und Gehorsam ihren höchsten Ruhm suchten (1021. 1025). Selbst die Geschlechtsliebe in seine Dramen einzuführen hat er für eine Versündigung an der Dichtkunst gehalten. So sieht in ihm Ar. den wahren tragischen Dichter (1004) und zugleich einen Grundpfeiler der alten Zeit, in Euripides dagegen den Repraesentanten aller verderblichen Richtungen der Gegenwart.

Er hat die Tragoedie, die er von Aeschylos gesund und kräftig überkommen, durch systematische Hungercur kraftlos und nervenschwach gemacht (940), er hat den erhabenen tragischen Pomp bei Seite geworfen und die nichtswürdigste Zungendrescherei an dessen Stelle gesetzt (841 u. 955). Mit Verschmähung jedes würdigen Inhalts hat er in seinen Tragoedien ein Gewebe von Lug und Trug, von Listen und Kniffen aufgestellt, anstatt der Könige und Heroen Bettler und Krüppel auf die Bühne gebracht (845) und selbst in den Dramen der Demokratie dadurch Vorschub geleistet, dasz er gegen alten Brauch Sklaven und Mägde sich in wolgefälligen Reden ergehen liesz (950). Die Liebe, die Aeschylos vom Theater verbannte, hat er zur Triebfeder seiner Stücke gemacht und sich nicht mit der reinen, natürlichen Liebe begnügt, sondern die sündhaftesten Entartungen derselben zu tragischen Motiven benutzt (850. 1050. 1080). Aber Euripides ist nicht blosz der Verderber des Kunstgeschmacks, sondern geradezu der Wortführer der Auflehnung gegen das alte Ideal. Die Harmonie zwischen körperlicher und geistiger Ausbildung ist durch ihn gestört: denn wer will noch die Mühen der Palaestra ertragen, seit Körpertüchtigkeit für ein werthloses Gut gilt, Ehre und Einflusz nur dem zu Theil wird, der eine schlagfertige Zunge hat und im Recht und Unrecht zu siegen versteht? Darum ist die physische Kraft aus dem Volke gewichen (1084), es gibt keine rüstigen Krieger, keine gewandten Fackelläufer mehr, aber ein Heer von Schwätzern und Gesetzgebern. Ebenso hat Euripides den sittlichen Geist vergiftet. Sein spitzfindiges Raisonnement hat die Schlichtheit und Gutmütigkeit, seine sophistischen Gegenreden die Verträglichkeit der Bürger vernichtet und sie zu schlauen, argwöhnischen, engherzigen Menschen gemacht (957 u. 980), zu charakterlosen Subjecten, die nach ihrem Vortheil alle Rollen spielen, wie sein Schüler Theramenes (968 u. 534). Er hat die alte Treue, den Gehorsam gegen Gesetz und Obrigkeit so erschüttert (1072), dasz selbst die Disciplin der Flotte an dem Eigenwillen der Ruderknechte zu Grunde gegangen ist. Seine Lumpenhelden haben den Egoismus genährt (1062), seine skeptischen Philosopheme den Glauben an die alten Götter untergraben und einen neuen Schlag von Gottheiten eingeführt (889), die echten Schutzgötter der Sophistik. Endlich ist der Pesthauch seiner erotischen Dramen auch in das Familienleben eingedrungen, und die edelsten Frauen haben sich durch das Beispiel seiner Stheneboeen berücken lassen (1050).

Wem diese Blumenlese einzelner Aussprüche des Dichters zu lang erscheint, der wird wenigstens einräumen müssen, dasz der Mann, welcher den Verächter der alten Sitte und Religion mit so glühendem Hasse verfolgt, selbst von Verehrung für diese erfüllt sein musz. Gerade diese erbitterte Polemik enthüllt uns die innersten Ueberzeugungen des Dichters und ist ein Beweis sowol für den Grundzug seines Charakters als auch für die Ueberwindung der leichtfertigen Lebensanschauung in ihm und die Rückkehr zu seinen alten Grundsätzen, wie sie namentlich in den Wolken ausgesprochen waren. Diesen Grundsätzen angemessen sind denn auch die praktischen Rathschläge, die er zur Herbeiführung eines besseren Zustandes gibt, die aber anzuführen wir uns gern bescheiden.

Eben so versagen wir es uns auf viele Ausbrüche des Unmuts und der Verzweiflung hinzuweisen, die für diese Periode charakteristisch sind. Nicht dasz dieser Mismut in den Fröschen am stärksten aufträte, denn er ist in den Ekklesiazusen noch erheblich gesteigert, aber er ist auch hier stark genug, um die innere Gebrochenheit des Dichters zu beweisen. Aus dieser Gebrochenheit erklärt es sich vielleicht auch, dasz sich in den Fröschen einer im ganzen würdigen Auffassung der Götterwesen hin und wieder offenbare Frivolität beimischt.

Dreizehn Jahre liegen zwischen der Aufführung der Frösche und der der Ekklesiazusen. Was der Dichter gefürchtet hat, ist in ihnen zur Gewisheit geworden: Athen ist unter die Hand der Feinde gefallen und hat ihre Macht gefühlt. Zwar die Krisis ist überstanden, aber der entkräftete Staat hat die Folgen des gewaltigen Schlages nicht überwinden können. Anstatt der Heilung ist chronisches Siechthum gefolgt. — Mit dem alten Staate ist auch die alte Komoedie gefallen, und die Ekklesiazusen zeigen nicht blosz in der Form einen merklichen Unterschied gegen die früheren Stücke. Auch ihr Inhalt ist rein negativ, und nur in diesem negativen Verhalten gegen die Wirklichkeit zeigt hier Ar. ein festhalten an seinen alten Ueberzeugungen. Für positive Rathschläge ist die Zeit dahin: denn von Abstellung einzelner Misbräuche kann da nicht mehr die Rede sein, wo alles einzelne eben so schadhaft ist wie das ganze, wo kaum noch auf den Willen zu rechnen ist gutem Rath zu folgen. So entarteten Zuständen gegenüber kann nur die Flucht aus der Wirklichkeit einen Augenblick Trost gewähren, und die Muse, die ihren Liebling zu jeder Zeit mit der Fülle ihrer Gunst überschüttet hat, gewährt ihm auch diesen Trost einer augenblicklichen Illusion. Im Plutos ist das Verhältnis des Dichters zur Gegenwart nicht wesentlich geändert, nur dasz seine Stimmung ruhiger und weniger bitter ist. Er tadelt noch das Laster und selbst einzelne Schurken, aber ohne die Absicht der Besserung, und tröstet sich und die Zuschauer über den Jammer der Wirklichkeit durch Ausmalung fingierter Situationen. Die gröszere Milde, die sich überall kundgibt, könnte auf Rechnung des Alters geschrieben werden, wenn nicht die Frivolität, die sich in der Behandlung der

Götter wieder zeigt, es wahrscheinlicher machte dasz Ar., des vergeblichen Kampfes müde, seinen Frieden mit dem Geiste der Zeit geschlossen hatte.

Ist es nun wirklich gelungen nachzuweisen, dasz Ar. nicht wie eine kalte Marmorbüste den Schicksalen seines Vaterlandes gegenübergestanden, sondern eine den Fluctuationen des Volksgeistes analoge Entwicklung durchgemacht habe, so können wir mit einiger Zuversicht an unsere specielle Aufgabe gehen, darzuthun dasz sein Verhältnis zur Volksreligion ähnlichen Schwankungen ausgesetzt war.

Wir müssen es im Interesse des anzutretenden Beweises als einen groszen Verlust ansehen, dass uns die erste Komoedie des Dichters, die Daetaleis, nicht erhalten ist. Nach den Fragmenten und sonstigen Nachrichten, die wir über sie haben, dürfen wir annehmen, dasz sie uns nicht blosz von den sittlichen, sondern auch von den religiösen Ueberzeugungen, mit denen er sich seinem Dichterberufe widmete, ein deutliches und vollständiges Bild geboten hätte. Zwar enthalten auch die erhaltenen Stücke der ersten Periode genügendes Material zur Beurteilung seines religiösen Standpunktes, aber in erwünschter Vollständigkeit doch erst die dritte Komoedie, die Wolken, und indem wir die Untersuchung der Zeitfolge gemäsz mit den Acharnern beginnen, sind wir fast genöthigt zu einer petitio principii unsere Zuflucht zu nehmen. Denn um ehrlich zu sein, einen directen Beweis für die Gläubigkeit des Dichters geben die Acharner nicht, da sie sich fast ganz auf dem politischen Gebiete halten und von der Religion abstrahieren, und wenn man aus ihrer sittlichen Tendenz und der Anhänglichkeit des Verfassers an die alten guten Zustände folgern darf, dasz er auch in seinem Glauben auf dem Boden der Ueberlieferung steht, so kann diese Folgerung auf zwingende Beweiskraft allerdings keinen Anspruch machen. Einzelne Anrufungen der Götter, vielfacher Gebrauch von Schwurformeln mit Zuziehung eines Götternamens sehen auch wir nur als conventionelle Ausdrucksweise an, und so gewinnt die Vermutung, dasz Ar. in den Acharnern von naiver Frömmigkeit erfüllt ist, einen höheren Grad von Wahrscheinlichkeit erst durch die Wahrnehmung, dasz sie mit den Komoedien, welche positive Beweise von Gläubigkeit enthalten, in Ton und Auffassungsweise aufs innigste verwandt sind. Aeuszerungen, die mit ungebrochener Glaubenskraft in Widerspruch ständen, finden sich nicht.

Mit den Rittern erreicht unsere Untersuchung eine festere Grundlage. Ist auch die Tendenz wesentlich politisch, so verräth doch schon diese eine ernst sittliche Gesinnung, die mit wahrer Frömmigkeit wol verträglich ist. Die Aufgabe des Agorakritos beschränkt sich nicht auf den Sturz des Kleon: er soll das Staatsleben wieder gesund, das Volk wieder zu dem machen, was es unter Aristeides und Miltiades war. Die Scene, in der dies als erreicht dargestellt wird, hat geradezu einen feierlich religiösen Charakter. Unter εὐφημία und einem Paean wird der Retter des heiligen (1319) Athen und der verjüngte Demos, der durch Oeffnung der Propylaeen den Zuschauern

sichtbar gemacht wird, empfangen. Man darf bezweifeln, dasz ein Dichter, aus dessen Gemüt das Gefühl der Abhängigkeit von den Göttern gewichen war, die besprochene Scene in der Art eingekleidet hätte, wie sie uns vorliegt, während es anderseits natürlich war, dasz ein frommer Sinn der Verwirklichung seines Ideals gegenüber sich unwillkürlich zu religiösem Schwunge erhob. Indes brauchen wir auf diesen Umstand um so weniger Gewicht zu legen, als sich in den Rittern überzeugendere Indicien von der Frömmigkeit des Dichters finden. Wir rechnen hieher vor allem die Hymnen auf Poseidon und Athena (551 ff. 581 ff.), die der Chor in der ersten Parabase singt. Nun ist es freilich eine Thatsache, dasz manche Gelehrte in diesen Liedern nichts als eine Zusammensetzung herkömmlicher Phrasen sehen, und wir selbst sind nicht gesonnen sie in Hinsicht auf Tiefe und Adel der Gedanken unmittelbar neben die besten Chorgesänge eines Aeschylos oder Sophokles zu setzen. Indes ist in ihnen doch unserer Meinung nach so viel Würde und Feierlichkeit ausgedrückt, als in einer Komoedie überhaupt an seiner Stelle und von einem Komiker zu erwarten ist. Jedenfalls aber musz es dem Dichter, dem niemand Mangel an Vaterlandsliebe vorwerfen wird, Ernst damit sein, wenn er den Poseidon anruft, der seinen Mitbürgern in Seeschlachten den Sieg gegeben, wenn er Pallas besingt als die Schutzgöttin der im Kriege und in der Dichtkunst gewaltigen Stadt. Herkömmlich sind in der Komoedie Götterhymnen überhaupt nicht, da sie in vielen Stücken fehlen; wenn sie also gedichtet wurden, so muste wol der innere Drang den Dichter dazu vermocht haben. Mit solcher wahren Frömmigkeit stimmt es denn auch, wenn Ar. ohne Motivierung durch den Zusammenhang der Handlung die Ueberzeugung ausspricht, dasz Athen längst untergegangen wäre, wenn nicht Athena ihre schützende Hand (im komischen Ausdrucke χύτρα V. 1175) über sie hielte; wenn er es als eine Pflicht der Bürger ansieht, umsonst für Vaterland und heimische Götter zu kämpfen (576). Ebenso ist es schwerlich ganz bedeutungslos, dasz die meisten Phasen der Handlung mit religiösen Gebräuchen eingeleitet werden: wie Agorakritos, bevor er seine groszartige Bestimmung vernimmt, die Erde und die Götter anbeten musz (156), wie diese Bestimmung selbst durch ein (immerhin wunderliches) Orakel motiviert, wie Agorakritos vor seinem Gange zur Bule dem Zeus Agoraeos empfohlen wird (500), wie Kleon selbst zur Athena betet (763). Es zeigt gewis, dasz dem Dichter religiöse Uebungen noch geläufig sind, zumal sie auch in der Komoedie ohne alle Nebenabsicht eingeführt werden. Wenn ferner der eine Sklave (Nikias) das Dasein der Götter daraus folgert, dasz er ihren Hasz empfunden habe (32), so haben wir hierin sicher nur eine launige demonstratio ad hominem zu sehen, die uns zeigen kann, wie leicht sich der Dichter über scrupulöse Fragen hinwegzuhelfen weisz.

Haben wir aber so eine gerechtfertigte Ueberzeugung von dem gläubigen Sinne des Dichters gewonnen, so wird es uns wenig stören, dasz er mit den Orakeln ein wenig frei umgeht, zumal er nicht gegen

die Glaubwürdigkeit der Orakel überhaupt polemisiert, sondern nur das überfruchtbare Gehirn der Seher und Wahrsager verspottet. Und auch ein obscenes Omen (628) werden wir dem Dichter zu gute halten, der ja wol ein Recht hat in solchen dem Kern der Religion ferner liegenden Nebendingen einmal seiner Laune die Zügel schieszen zu lassen.

Mit den Wolken treten wir in den Mittelpunkt aristophanischer Denk- und Sinnesweise ein. Das Stück greift bekanntlich in Sokrates als dem vermeintlichen Hauptrepraesentanten der Sophistik die gesamte moderne Erziehung in ihrem Einflusz auf Körperentwicklung, Sittlichkeit und Glauben an. Enthält es somit eine ziemlich erschöpfende Zusammenstellung von Ar. Grundsätzen im Privatleben, so gibt es uns nicht weniger sein unumwundenes Glaubensbekenntnis. In beiderlei Hinsicht zeigt es den Dichter als begeisterten Vertheidiger des alten und als erbitterten Feind des neuen.

Um nicht in die Irrwege der vielen Fragen einzugehen, die von den verschiedenen Erklärern der Wolken angeregt sind (*ἐγὼ δ' ἀδελφόν, ὑπὸ Κλέωνος ἅπαθεν, ἐπίσταμαι διὰ τήνδε τὴν τρυγῳδίαν*), wollen wir als für uns wichtig nur den éinen Punkt kurz erörtern, ob Ar. um des Sokrates willen die Sophistik oder um der Sophistik willen den Sokrates verspottet. Denn wäre ihm die Verspottung der Person die Hauptsache, so hätten die schweren Anklagen, die er gegen die Lehre erhebt, als Mittel zum Zweck geringeres Gewicht. Platon stellt bekanntlich das Verhältnis des Ar. zum Sokrates keineswegs als persönliche Feindschaft dar, und da er für seine Zeitgenossen schrieb, denen beide Männer hinlänglich bekannt sein musten, so wüsten wir schwer einen Grund zu finden, weshalb er durch directe Umkehrung der Wahrheit den Widerspruch des allgemeinen Bewustseins hätte hervorrufen sollen. Wol möglich, dasz er das Verhältnis schildert, wie es einige Zeit nach Aufführung der Wolken sich gestaltete. (Die fingierte Situation im Symposion fällt ins Jahr 416, also 7 Jahre nach den Wolken.) Aber wenn sich dies in der Zwischenzeit geändert hatte, so läszt sich eher erwarten, dasz persönliche Berührung den schroffen Meinungsstreit, der auf einer Verwechslung beruhte, gemildert, als dasz Verwandtschaft der Ansichten die persönliche Abneigung überwunden habe. Auszerdem leuchtet aus dem Stücke selbst ein, dasz Ar. den Sokrates vor seinem Angriffe gegen ihn wenig gekannt hat. Jemand, der den Philosophen genau kannte, hätte ihn nur aus giftiger Bosheit zum Vertreter der Sophistik machen können: eine solche Bosheit verträgt sich aber nicht mit der hochherzigen Gesinnung unseres Dichters. Ebensowenig konnte ihm jemand, der sich nur ein wenig genauer um ihn bekümmert hatte, offenbaren Diebstahl und schamlose Gewinnsucht vorwerfen. Nun gar den Sokrates als einen dem Leben abgewendeten Grübler sich im Hängekorbe über Astronomie usw. nachsinnend vorzustellen lag nur einem Dichter nahe, der ohne hinreichende persönliche Bekanntschaft dem ersten besten Phantasiebilde folgte, das seiner ungefähren Vorstellung von dem Wesen des Denkers

entsprach. Nur seine Unbekanntschaft kann es rechtfertigen, dasz er aus Hasz gegen die Lehre, die jener nach Ansicht des Dichters vertritt, auch die Person mit den Farben malt, die ihm seine Erbitterung gegen jene an die Hand gibt. Ar. kannte wol von Sokrates nur das wunderliche der äuszern Erscheinung, und wenn diese seiner Spottsucht einen trefflichen Anhalt bot, so lenkte seinen Hasz auf ihn wol nur das Ansehen, das er namentlich als Athener vor anderen Philosophen genosz. So trat er gegen den Menschen auf, weil er in ihm die lächerliche Verkörperung des verhaszten Princips sah, nicht gegen die Lehre, weil sie von einem ihm verhaszten Manne vertreten wurde.

Jedoch wenn zugegeben wird, dasz dem Angriffe des Dichters persönliche Feindschaft nicht zu Grunde lag, war das ganze nicht vielleicht blosz ein harmloses Possenspiel, das des bloszen Scherzes wegen erfunden das Gelächter des Publicums zum letzten und einzigen Zwecke hatte? Nun, Ar. hoffte allerdings schwerlich das was er den Athenern anrieth jedesmal in der nächsten Volksversammlung zum Gesetz erhoben zu sehen, und man mag daher der Lust am Scherze immerhin ihr Recht widerfahren lassen. Doch hiesze es ohne Zweifel den Scherz etwas weit treiben, wenn der Dichter etwa blosz um eines schönen Schlusztableaus willen auf der Bühne einem Manne das Haus über dem Kopfe anzünden liesz, dem er in Wahrheit alles gute wünschte, wenn er eben diesem Manne Verbrechen zur Last legte, die nicht Gelächter erregen, sondern die allgemeine Verachtung und bittere Strafe nach sich ziehen. Nein, die Wolken für so leichte Waare zu halten verbittet sich Ar. selbst, wenn er wiederholt auf die Weisheit der ihnen zu Grunde liegenden Ideen hinweist (522 ff.) und von der Mühe spricht, die er auf ihre Composition verwandt habe. Zu einem solchen im Grunde gleichgiltigen Verhalten gegen das behandelte Object passt sehr schlecht die Begeisterung, mit welcher er das Ideal der alten Erziehung schildert, und die Bitterkeit der Schmähungen, die er gegen die Entartung seiner Zeit schleudert. Beides zeigt, dasz die Sache für die er kämpft ihm Herzenssache ist, dasz die Tendenz die er verfolgt auch sein Gefühl aufregt.

Jeder der Sympathie für Gefühlsregungen hat, wie sie in der Rede des gerechten zum Ausbruch kommen, wird es daher für eine ausgemachte Sache halten, dasz Ar. einen ernsten Zweck verfolgt, und zwar nicht zum kleinen Theile den, die Volksgötter gegen die Angriffe der Sophisten zu vertheidigen. So rechtfertigt er selbst die Verbrennung der Denkanstalt damit, dasz Sokrates und sein Anhang die Götter beleidigt habe (1506), und der Chor ruft zum Schlusse (1507) dem Strepsiades zu, in der Verfolgung der Sokratiker nicht nachzulassen *πολλῶν οὕνεκα, μάλιστα δ' εἰδὼς τοὺς θεοὺς ὡς ἠδίκουν.*

Wir können es uns demnach hier ersparen aus einzelnen Aussprüchen und Situationen die Gläubigkeit des Dichters nachzuweisen, da die Tendenz und fast der ganze Verlauf der Handlung für sie das

kräftigste Zeugnis ablegen. Wie sicher Ar. in seinem Glauben steht, beweist am besten im Gegensatze die Gottheit, die er den Sokrates anbeten läszt. Wenn er in der Maske der Wolken ohne Zweifel das schwankende, unstete, unzuverlässige der Resultate der Sophistik verkörpern will, so musz er in den Gottheiten, denen er vertraut, doch wol das feste, sichere, zweifellose sehen. Und das um so deutlicher, als er selbst zum Schlusz des Stückes die Truggottheit die Larve abwerfen und das Ideal, das sie dem Auge des Sokrates vorgehalten, zerstören läszt. Auch im Verlaufe des Stückes ist er geflissentlich darauf bedacht der Wolkengottheit jeden Schein der Realität zu nehmen, indem er den Chor nicht blosz in der Parabase, wo dies nicht auffallend wäre, sondern auch in der Parodos (299 ff.) die wahren Götter besingen läszt; und wenn Gelehrte in diesen Hymnen Ironie gewittert haben, so ist nur zu bedauern, dasz sie nicht Ar. selbst wegen der völligen Verkennung seiner Intention in einem ironischen Liede preisen kann. Wir lassen dahin gestellt, ob er dies in der Weise: *μάκαρ ὦ Στρεψιάδες, αὐτός τ' ἔφυς ὡς σοφός, οἷόν τε τὸν νοῦν τρέφεις* gethan oder sie in parabatischer Form begrüszt hätte: *ἄγε δὴ φύσιν ἄνδρες ἀμαυρόβιοι, φυλλῶν γενεᾷ προσόμοιοι*, glauben aber jedenfalls in seinem Sinne zu handeln, wenn wir ihnen ein wolgemeintes *εὐφημεῖν χρὴ κἀξίστασθαι τοῖς ἡμετέροισι χοροῖσι* zurufen. Sowol Form als Inhalt der Lieder ist ernst und würdig gehalten, ihr Ernst harmoniert vollkommen mit dem Grundgedanken des Stückes, und es gehört offenbar eine privilegierte Art von Scharfsinn dazu, um einen Anhalt für ironische Deutung zu finden. Denn darauf wird man sich wol nicht berufen wollen, dasz Ar. auch sonst in den Wolken die Götter an einzelnen Stellen ironisiert, wie wenn er den Strepsiades sich den Regen als eine allerhöchsten Orts stattfindende Entleerung des für die Ernährung des Körpers überflüssigen Wassergehalts durch das medium eines Siebes vorstellen läszt (371). In solchen Fällen setzt er den Spitzfindigkeiten des Sokrates des komischen Contrastes wegen nicht seine eigene Ansicht, sondern die grobsinnliche Vorstellung einer Bauernphantasie entgegen, die er natürlich bei aller Ehrfurcht vor den Himmlischen ebenso lächerlich finden kann, als ihm die Philosophie des Sokrates verwerflich erscheint.

Die Quelle, welche in den Wolken so reichlich gesprudelt hat, dasz wir nur aus dem vollen zu schöpfen brauchten, rinnt in den Wespen wieder spärlich; doch hält es nicht schwer auch hier ihre Spur zu verfolgen. Wir weisen dies Stück mit Recht der ersten Periode des Dichters zu: denn es gibt mit den drei früheren Komoedien zusammen ein Gesamtbild von der ursprünglichen Weltanschauung desselben, und Ar. selbst spricht in ihm indirect ein Bewustsein über die Gleichheit seines Standpunktes in den Wolken und Wespen aus. Wenn er in der Parabase (1037) in stolzem Selbstgefühl die Athener schmäht, dasz sie die sittliche Tendenz der Wolken nicht nach Gebühr gewürdigt, sondern ihm den verdienten Lohn vorenthalten hätten, und hieran die Aufforderung knüpft in Zukunft für weise Ge-

danken ihrer Dichter (er meint natürlich zunächst die Wespen) mehr Empfänglichkeit und Achtung zu beweisen, so kann diese Aufforderung doch wol nur darin ihren Grund haben, dasz Ar. die Wespen ihrem Charakter nach mit den Wolken für gleichartig hält. Ein Zwiespalt zwischen seinen jetzigen und seinen früheren Ansichten konnte ihm jedenfalls noch nicht zum Bewustsein gekommen sein.

Und in der That zeigt Ar. in den Wespen im allgemeinen noch ungebrochenen Glauben, wiewol sich die ersten Vorboten eintretender Sinnesänderung dem aufmerksamen Auge nicht entziehen. Wir wollen nicht unbedingt behaupten, dasz sich die letztere schon darin verräth, wenn Philokleon ein Orakel vom Apollon erhalten haben will (158), er werde verdorren (ἀποσκλῆναι), sobald durch seine Schuld ein angeklagter freigesprochen werde. Philokleon wird ja als halb verrückt dargestellt, und so mag es denn auch nur zur Ausmalung seines Geisteszustandes dienen, wenn er in der Sehnsucht aus seinem Kerker loszukommen zum Zeus betet (323), der Gott möge ihn in Rauch verwandeln, ihn zu Staub verbrennen und dann fortblasen, oder ihn zum Steine machen, ἐφ' οὗ τὰς χοιρίνας ἀριθμοῦσιν. Eine ähnliche Deutung mag es zulassen, wenn derselbe die Doppelgestalt des Kekrops heiter ironisiert (435), dem Heros Lykos eine sehr schadenfrohe Gesinnung zutraut (386), seine Richtergewalt mit der Macht des Zeus gleichstellt (620) und die Götter alles Ernstes wegen der Freisprechung eines angeklagten um Verzeihung bittet (1007). Man kann zugeben, dasz solche Züge zur Charakteristik der Rolle gehören, obgleich dabei genau genommen noch immer die Frage zu beantworten bleibt, was den Dichter gezwungen habe der Rolle gerade diese Auffassung zu geben. Bedenklich aber ist es jedenfalls, wenn der Chor die Mysterien in τὰ τοῖν θεοῖν (Cobet) ψηφίσματα parodiert (376) und den Karkinos in seinem Spotte zum meergewaltigen König Poseidon umwandelt (namentlich V. 1532).

Es mögen dies, wie gesagt, Vorboten einer Sinnesänderung sein: denn wirklich vollzogen ist sie in den Wespen noch nicht. In der Hauptsache geht Ar. noch immer von ernst religiösen Voraussetzungen aus. So läszt er, da Worte bei Philokleon nichts ausrichten, den Bdelykleon zunächst den Versuch machen, den Vater durch religiöse Sühne und Reinigung von seiner Verrücktheit zu heilen (118). So fordert der Chor den Philokleon auf, vor seinem Fluchtversuche zu den heimischen Göttern zu beten (388); so erklärt derselbe Chor, von den überzeugenden Worten des Bdelykleon über die Verderblichkeit und Verkehrtheit der Processucht ergriffen, dem Redner stehe offenbar ein Gott bei und zwar zum Heile (732). Auch die komische Gerichtsverhandlung wird mit einem Gebete eingeleitet (862), in dem die ernste Idee ausgesprochen ist, Apollon möge nicht blosz den Philokleon, sondern alle Athener von der Processucht heilen. Kommt nun hinzu dasz in der Parabase (1085), die doch vor allem die ernste Ansicht des Dichters auszudrücken pflegt, die Siege in den Perserkriegen als Werk der Götter, namentlich der Athena gedeutet werden,

so haben wir keinen Grund zu bezweifeln, dasz bei Abfassung der Wespen in dem Dichter noch ein Fond von Frömmigkeit vorhanden gewesen sei.

Freilich ein nicht gar zu groszer: denn schon in der Komoedie des folgenden Jahres, dem Frieden, finden wir ihn in offenem Abfall. Dasz sich dieser so schnell vollzieht, steht hoffentlich nicht im Widerspruch mit der Heftigkeit seines Naturells, wie denn auch dieser Abfall selbst nicht auf speculativen, sondern auf gemütlichen Motiven beruht. Ar. hat früher nie ausführlich zu beweisen gesucht, dasz die Götter des Volksglaubens reale Existenz haben; er befaszt sich auch jetzt nicht damit ihre Existenz zu leugnen. Wie er früher über das abstracte Bewustsein ihrer Existenz hinaus sich sofort zu gläubiger Verehrung aufschwang, so schieszt er jetzt in seinem Ungestüm neben der bloszen Negation hinweg zu Verspottung und Blasphemie. Er wird also kein Gottesleugner, sondern ein Gottesverächter. Bei solchem Gemütszustande bleibt es noch immer möglich, dasz er in einzelnen unbedeutenden Formen, die ihm äuszerlich und unbewust bleiben können, der allgemeinen Sitte folgt, wie wenn er die Befreiung der Friedensgöttin mit einer Art von Gebet einleitet, das ganz allgemein und ohne Wärme, genau genommen auch nur an den Frieden und den Dionysos gerichtet ist (432), und auch am Schlusse in allgemeiner Weise die Götter um materielle Güter bittet (1320). Die innerlich mit ihm vorgegangene Veränderung hat nicht so durchgreifend gewirkt, dasz sie die ganze Form seiner Dicht- und Handlungsweise umgestaltet hätte. Deshalb kann er auch noch immer in den Naturprocessen, wie in der Parabase (1140 u. 1172), oder selbst in günstiger Gestaltung der Zeitverhältnisse (943) das wirken göttlicher Wesen sehen.

Aber in seinem Herzen hat er sich von den Himmlischen losgesagt und ihnen Fehde geschworen. Wie könnte er auch sonst Trygaeos zum Himmel aufsteigen lassen, um Zeus wegen seiner Verwaltung der hellenischen Angelegenheiten zur Verantwortung zu ziehen und, falls er sich weigern sollte Rede zu stehen, gegen ihn die Anklage zu erheben, dasz er Hellas an die Barbaren verrathe (105)? Zwar dies ist nur die Absicht des Trygaeos, und Trygaeos ist durch den Gram über das Unglück des Vaterlandes halb um seinen Verstand gekommen, aber wolgemerkt, er hat eine andere Bedeutung als Strepsiades in den Wolken, als Philokleon in den Wespen: er ist der Träger der Tendenz des Stückes, und für seine Motive ist daher der Dichter mit verantwortlich.

Doch wir wollen kurzen Process machen, wie Ar. selbst, und die Lächerlichkeit und Verächtlichkeit der Götter ohne weitern Commentar nach des Dichters Vorstellung in ein Bild zusammenfassen. Da sitzt denn Zeus im Himmel und macht sich einen Zeitvertreib daraus Hellas auszufegen (59). Als er sich damit genugsam divertiert und ihn wahrscheinlich der Staub incommodiert, zieht er mit seiner Familie in eine ruhigere Himmelsgegend und läszt zur Be-

wáchung der olympischen Bettelwirtschaft (201 *χυτρίδια καὶ σανίδια κἀμφορείδια*) den Hausknecht Hermes zurück, der in Grobheit, Gemeinheit und zartfühlender Empfindlichkeit für ein Trinkgeld seinen irdischen Collegen nicht nachsteht. Als Trygaeos mit der Ungeschliffenheit eines commis voyageur seinen Einzug in den Himmel hält (179), überfällt ihn jener mit einem Ungewitter von Flüchen, das sich aber bei der Aussicht auf das Trinkgeld (193) sofort zu dem Sonnenschein dienstbeflissener Höflichkeit aufklärt. Freilich, als Trygaeos Miene macht dem Verbote des Zeus zuwider die Friedensgöttin zu befreien, tritt ein Rückfall der Grobheit ein, aber er hält nicht zu lange an. Trygaeos pariert seine Drohungen mit gebührender Verachtung, verspricht ihm zur Beschwichtigung seiner Gewissensbisse und als Schmerzensgeld für etwaige Mishandlungen von Zeus (416) die Uebertragung aller Götterfeste — selbst der Panathenaeen! — auf ihn und schenkt ihm endlich als Handgeld eine goldene Schale — zum spenden! Jetzt natürlich weiss der Ehrenmann nichts mehr von Gebot und Pflicht und geruht selbst bei der Befreiung der Friedensgöttin zu assistieren.

Um zu solchen Göttern zu gelangen, ist denn der übelriechende Mistkäfer das geeignetste Vehikel, zumal er selbst als eine Emanation des Zeus *καταιβάτης* göttlichen Ursprungs ist (42). Möchte immerhin Trygaeos als Ritter des Pegasos ihnen tragischer erschienen sein (135), der Himmel ist für den *κάνθαρος* nicht zu sauber. Wenn der Thron des Zeus neben Hurenwirtschaften stehen kann (849), darf neben ihm auch der Mistkäfer an Stelle des emeritierten Adlers den Posten des Blitzträgers versehen (721), und die Ambrosia des Ganymedes, das Deputat für seine Dienstleistung, wird kaum von anderem Stoffe sein als sein Futter im Stalle des Trygaeos.

Man hat darüber gestritten, wie viel wahres an der Darstellung des Kleon in den Rittern sei, und in ihr wol gar ein in der Hauptsache treues Bild der Wirklichkeit sehen wollen. Ohne den Demagogen in Schutz nehmen zu wollen, darf man wol behaupten, dasz eine Phantasie, der sich die aetherischen Gebilde der alten Götter in einer Anwandlung von Unwillen in solchen Schmutz verwandelten, auch den politischen Gegner schwerlich im reinen Spiegelbilde wiedergegeben habe. Doch dem sei wie ihm wolle: die Götterbilder sind dem Dichter von ihren Gestellen hinab in den Koth gesunken, und er nimmt keinen Anstand die Opora und Theoria, welche als Begleiterinnen der Friedensgöttin auf die Erde kommen, in lasciver Weise als Hetaeren darzustellen (namentlich 871—908). Auch ihnen wird für den Verlust der Ambrosia mit einer wüsten Zote Entschädigung versprochen (855).

Hiergegen ist es ein schwaches Zeichen von Impietät, wenn der Dichter an die Möglichkeit denkt, dasz die griechischen Götter von den Barbarengöttern unterjocht werden könnten (406), und die schnöde Behandlung, welche der Seher und Priester Hierokles erfährt (1046), hat vielleicht wirklich nichts zu bedeuten, da Leute seines Schlages überhaupt wenig Achtung genieszen mochten.

Was im Frieden unzweifelhafte Thatsache ist, die Abwendung des Ar. von den Göttern, erscheint in den Vögeln auf die Spitze getrieben. Wir können die Vögel in dieser Hinsicht das entgegengesetzte Extrem zu den Wolken nennen. Dort hatte Ar. alle Kraft zusammengenommen die Burg der alten Volksgötter zu vertheidigen; hier geht er daran den Olymp zu stürmen. Wenn dies hochverrätherische Attentat wie im lustigen Rausche vollführt erscheint, so weist der hohe Grad der Impietät gleichwol auf éine durchgreifende Umstimmung der Gesinnung hin. Denn das möge sich niemand einreden wollen, dasz der Grieche seinen Göttern so völlig frei gegenüberstand, um in der éinen Stunde das freventlich zu lästern, was er in der folgenden inbrünstig verehrte. Wir tragen der Beweglichkeit des griechischen Naturells volle Rechnung, wollen auch dem komischen Dichter die Freiheit seiner Kunst nicht durch grillenfängerisches moralisieren verkümmern; aber kein Mensch, kein tieferer Geist kann mit religiösen Begriffen, die in seinem Innern noch Wurzel haben, ein so vermessenes Spiel treiben wie Ar. mit den Göttern in der vorliegenden Komoedie. Denn dasz man ihn nicht etwa mit ironischer Deutung des Stückes rechtfertigen kann, glauben wir an einem andern Orte nachgewiesen zu haben.

Es gilt also den Sturz der regierenden Götterdynastie, nicht durch speculative Negation, sondern durch einen heroischen Entschlusz. Wie Strepsiades will Ar. den Göttern zeigen, dasz er sie verachtet und sie nicht einmal anblicken würde, wenn sie ihm auf der Strasze begegneten. Die schwachen, armseligen Vögel, die man in Netzen und Schlingen fängt, die man dutzendweis für einen Obolos kauft, die man brät und mit Sauce begieszt, sollen den Olymp einnehmen und von nun ab göttliche Ehre genieszen. Sie können den Menschen doch etwas helfen, die Saaten von Ungeziefer reinigen, Glück und Unglück verkündigen, und sind dabei anspruchslos und genügsam, während Zeus faul über den Wolken renommiert (727), Demeter bei Hungersnoth auf Bitten um Brot mit Ausflüchten antwortet (581), Apollon trotz seiner angemaszten Heilkunde nicht helfen kann (584), Athena, ein Weib, sich erfrecht einen Staat von Männern beschützen zu wollen (829). Und dabei verlangen diese unnützen Götter prachtvolle Tempel, kostspielige Opfer, demütige Verehrung. Darum nieder mit den Tyrannen! Der Vogelstaat, zwischen Himmel und Erde gegründet, soll ihnen die Zufuhr von Opferdampf abschneiden, sie durch melischen Hunger (186) zur Vernunft bringen und ihren erotischen Vergnügungsreisen nach der Erde den Weg versperren (554). Dann mögen sie zusehen, ob ihnen die Renommisterei (825), mit der sie im phlegraeischen Gefilde die Giganten übertölpelt haben, etwas nützen wird.

Nephelokokkygia wird gegründet, die neue Dynastie proclamiert sich, die Menschen huldigen und schicken Ergebenheitsadressen. Die Götter hungern und stecken die Nothflagge auf. Iris geht mit einem Mahnbriefe wegen rückständiger Opfergebühren nach der Erde

ab, wird aber durch die wachsame Vogelpolizei sistiert. Die Behandlung, welche sie von Peisthetaeros erfährt, ist für sie als Göttin und Jungfrau gleich schmeichelhaft. Ein Triorchos soll sie festnehmen (1205). Warum sie von keinem Vogelarchon ein *σύμβολον* erhalten (1215)? Sie habe den Tod verwirkt (1223). Sie möge nicht glauben einen Lyder oder Phryger vor sich zu haben, der sich durch Drohungen des Zeus einschüchtern lasse (1238); man werde ihm in seiner Burg einheizen, dasz er seinen Hochmut bald aufgeben solle! Mit einem Schluszcompliment, das nichts geringeres als eine Androhung der Nothzucht enthält, wird die Verhandlung geschlossen und ihr der Pass nach dem Himmel zurückvisiert (1258).

Bedarf eine so edle Zuversicht noch der Ermutigung, so erhalten die Vögel diese durch Prometheus. Er hat die Götter nie geliebt, meldet jetzt mit Schadenfreude die wachsende Hungersnoth, den Aufstand der Triballer gegen die Olympier und räth auf Abtretung der Weltherrschaft des Zeus mit allen Emolumenten, z. B. der *λοιδορία*, dem *κωλαγρέτης* und *τὰ τριώβολα* (1541) zu bestehen. Natürlich zwingt der leere Magen die Götter zur Nachgiebigkeit. Eine Gesandtschaft kommt um zu capitulieren, wo möglich auf erträgliche Bedingungen. Sie haben die richtigen Männer gewählt. Poseidon, dumm und altersschwach, läszt sich übertölpeln; Herakles, sehr wütend, aber noch mehr hungrig, findet dasz Rache süsz, aber ein solides Frühstück unter Umständen angenehmer ist; der Triballer, das Urbild des Stumpfsinns, versteht nichts und wird nicht verstanden, läszt aber alles geschehen. Das Resultat der Unterhandlung, in der beiläufig vom möglichen Tode des Zeus die Rede ist (1645) und das solonische Gesetz auf die Götter angewendet wird (1656), ist Abtretung des Scepters und der Basileia an die Vögel. Zum Schlusz wird das Beilager des Peisthetaeros mit der Basileia in demselben Liede gefeiert, das die Moeren am Brautlager des Zeus und der Hera gesungen (1731).

Die Götter sind abgesetzt, und kommt hiezu noch, dasz in den Anapaesten und epirrhematischen Theilen der Parabase, die sonst vom Inhalte des Stückes unabhängig ernste Gedanken des Dichters auszusprechen pflegen, die Berechtigung der Vogeldynastie mythologisch gerechtfertigt und gefeiert wird, so musz es wol jedem, der nicht dem Grundsatze des Chremylos folgt: *οὐ γὰρ πείσεις, οὐδ' ἢν πείσῃς*, einleuchtend sein, dass wir es hier mit einem Abfall des Dichters von den heimischen Göttern zu thun haben. Dem widerspricht es nicht, wenn er, um den lieblichen Gesang der Nachtigall zu preisen, Apollon ihn auf der Phorminx accompagnieren und die Götter dabei vor Freude jubeln und tanzen läszt (215); denn dies ist die Vorstellung des harmlosen Epops und dient im Grunde mehr zur Verherlichung der Nachtigall als der Götter. Auch ist es mit unserer Ansicht durchaus nicht unvereinbar, dasz der Chor der Vögel sagt (737), er pflege dem Pan und der Rhea zu Ehren heilige Reigen aufzuführen, und (769) ein Schwanengesang zur Feier des Apollon hätte

den ganzen Olymp in das höchste Entzücken versetzt. Es mag dies im Munde der Vögel, die eben die Weltherschaft an sich reiszen wollen, ungewöhnlich klingen, ohne deshalb ungereimt zu sein. Das gesagte bezieht sich nemlich auf die Vergangenheit, und wenn der Dichter hiebei alten Anschauungen folgt, so thut er dies nur, um die Vogelmuse mit dem schönsten im Volksbewustsein vorhandenen Bilde zu feiern. Von wirklicher Anhänglichkeit an den Volksglauben findet sich in den Vögeln nicht die leiseste Andeutung: das ganze Stück verräth gegen ihn offenbare Verachtung.

So hat denn Ar. den leichten Dichterkahn ohne Anker, ohne Compass auf die hohe See hinausgesteuert. Da kommt der Sturm dahergebraust, der selbst das mächtige Staatsschiff auf die Klippen wirft, und erschreckt wendet der Dichter sein gebrechliches Fahrzeug zum schützenden Lande. Möge freilich niemand erwarten Ar. mit einem Sprunge mitten in die Ueberzeugungen seiner Jugend zurückgekehrt und vor den Bildern der verspotteten Götter Busze thun zu sehen. Einen völlig festen Standpunkt erreicht er überhaupt nicht mehr, und aus seinem nächsten Stücke, der Lysistrate, ist bei sonst untrüglichen Zeichen der Umkehr nur mit Mühe ein Schlusz über seine Ansicht von den Göttern zu gewinnen.

Der Inhalt dieser Komoedie liegt vom religiösen Gebiete weit ab, und wenn auch hin und wieder sich eine Aussicht nach ihm hin eröffnet, so wird es uns doch nicht möglich dasselbe klar zu überschauen. Nur so viel wird uns deutlich, dasz der Standpunkt, von dem aus es uns der Dichter zeigt, ein anderer ist als in den Vögeln. Dies beweist von vorn herein der Umstand, dasz beide streitende Parteien, die Männer wie die Weiber, ihr Verfahren durch Berufung auf Athena rechtfertigen (303. 341—349), indem jene den Angriff auf die Akropolis als eine Pflicht gegen die Schutzgöttin derselben darstellen, diese aber den Beistand derselben für die Vertheidigung erflehen. Darauf deutet ferner ein ernstes Gebet der Lakedaemonier zur Artemis (1262—1272) und ein zweites zur Artemis und Athena (1314), so wie die feierliche Anrufung der Artemis, des Dionysos, des Zeus, der Hera und der Aphrodite von Seiten der Athener. Aber mit diesen Indicien ist auch unser Beweis für eine ernstere Behandlung der göttlichen Dinge geschlossen: denn auf den wiederholten Gebrauch des Ausdrucks *θεοῖς ἐχθρός* zur Bezeichnung verhaszter Personen legen wir kein Gewicht (371. 397. 635), zumal derselbe an einer Stelle durch die Verbindung *Εὐριπίδῃ θεοῖς τε πᾶσιν ἐχθρός* (283) ins komische gezogen wird.

Halten wir indes jene einzelnen Symptome gröszeren Ernstes mit der Tendenz des Stückes zusammen, so gewinnen wir ein Recht eine in der Gesinnung des Dichters eingetretene Umwandlung vorauszusetzen, und wir werden höchstens an der Vollständigkeit der Bekehrung zweifeln können, wenn wir auf einzelne Stellen stoszen, die einige Verwandtschaft mit den Vögeln und dem Frieden verrathen, wie eine etwas frivole Behandlung der heiligen *κυνῆ* (751), ein etwas

lascives Orakel (770) und eine wenig würdevolle Anrufung des höchsten Gottes (972).

In den Thesmophoriazusen ist die Thatsache der Rückkehr des Dichters zur Frömmigkeit nicht zweifelhaft. Mag auch der Tendenz selbst kein bestimmter sittlicher Gedanke zu Grunde liegen, mag auch das Gebet, das Mnesilochos (286) an die Thesmophoren richtet, uns etwas befremden, so ist doch so viel leicht ersichtlich, dasz Ar. in seiner Polemik gegen Euripides auch dessen Neuerungen in der Götterlehre angreift. Als dieser dem Mnesilochos einen Eid beim Aether, der Wohnung des Zeus, leisten will, wird er derb abgewiesen und gezwungen schlicht und einfach bei allen Göttern zu schwören (272), und an einer andern Stelle (452) wird Euripides beschuldigt bei den Männern den Glauben an die Götter untergraben zu haben. Ein indirecter Vorwurf gegen den Tragiker ist es auch, wenn sein Schwiegervater, der im allgemeinen in euripideischen Anschauungen steht, die heiligen Götterbilder als werthloses Material zu seinen unheiligen Zwecken benutzt (774) und sich nicht scheut den Altar der Thesmophoren für ein Grabmal auszugeben (886). Folgern wir hienach dasz Ar., weil er die Gottlosigkeit anderer angreift, selbst zur Gottesfurcht zurückgekehrt sein musz, so wird die Richtigkeit dieses Schlusses auch durch andere Indicien bestätigt. Ar. erkennt die Götter ausdrücklich wieder an, und zwar in einer Weise, wie sie unserer Meinung nach vor allem bei einem wiederbekehrten natürlich ist. Er läszt den Chor weitläufig erörtern (667), dasz der Frevel des Mnesilochos gegen die Thesmophoren nicht ungestraft bleiben dürfe. Gerade die Bestrafung soll zeigen, wohin gottlose und ungerechte Thaten führen; sie soll den Frevler selbst und auch die andern Menschen das Dasein der Götter erkennen lassen. Tritt die Bestrafung ein, dann musz es Männern und Weibern einleuchten, dasz die Gottheit Ungerechtigkeit und Gottlosigkeit auf der Stelle straft.*)

Man wird sich in allen früheren Stücken des Dichters vergeblich nach einem ähnlichen Versuch umsehen das Dasein der Götter zu beweisen, und zwar wol deshalb, weil das Bedürfnis eines Beweises erst aus dem Zweifel folgte. Erst nachdem Ar. selbst im Glauben gewankt hatte, sah er sich nach einer Stütze um, und weil er durch das Unglück, das die Götter als eine Strafe des Unglaubens über das Vaterland verhängt zu haben schienen, wieder zum Glauben zurückgeführt war, hält er die Strafe überhaupt für das wirksamste Mittel zur Ausrottung der Gottlosigkeit.**) Von ähnlicher Anschauung geht er aus, wenn er an einer andern Stelle (715) die Ueberzeugung

*) Die Stelle ist im einzelnen corrupt, ihr Sinn aber nicht zu verkennen. **) Ich ersehe nachträglich aus Nägelsbachs nachhom. Theol. S. 28 ff., dasz die Strafgerechtigkeit nach griechischer Ansicht fast die wesentlichste Eigenschaft der Götter war und die factisch meist stattfindende Bestrafung des Unrechts als ein Hauptbeweis für das Dasein der Götter galt; vgl. namentlich S. 31. Somit haben wir es hier mit einem unzweifelhaften Beweise für das Dasein der Götter zu thun.

ausspricht, dasz kein unsterblicher Gott dem ungerechten Beistand leisten könne.

Götterlieder mochten durch die Situation des Stückes selbst gefordert werden, und so wollen wir denn auch einem längeren Gebete und feierlichen Gesange, mit dem im Thesmophorion die Verhandlung gegen Euripides eingeleitet wird, keine weitere Beweiskraft beilegen (312). Fraglich ist, ob es an sich geboten war, fast alle Chorlieder zu einer Apostrophe an die Götter zu machen, wie dies in der vorliegenden Komoedie geschieht, und im Hinblick auf die Länge des éinen (959—1000) und die Feierlichkeit des andern (1136) dieser Gesänge entscheide ich mich dafür, auch hierin mehr als Convenienz zu sehen. In keinem Falle aber wird man in der Verspottung der Götterhymnen des Agathon (101) Frivolität suchen dürfen, da diese dem Dichter, nicht dem Gegenstande seiner Dichtung gilt.

In den Fröschen stellen sich unserer Untersuchung scheinbar unüberwindliche Hindernisse entgegen, und wir haben mit gutem Grund im vorhergehenden ausführlich erörtert, dasz Ar. bei der Anlage des Stückes streng sittliche Zwecke im Auge hatte. Steht es nemlich fest, dasz er nicht blosz das Urteil der Athener über die Kunst des Euripides aufklären, sondern sie vor dem in seinen Tragoedien verborgenen Gifte der Unsittlichkeit warnen wollte, so dürfen wir an die Betrachtung des religiösen Standpunktes unseres Dichters mit dem guten Glauben gehen, dasz er mit den euripideischen Ansichten wenig Verwandtschaft haben werde. Streng sittliche Gesinnung dürfte mit Frivolität bei einer naiven Natur, wie Ar. war, überhaupt wenig verträglich sein.

Nun ist es, um nichts zu verschweigen, allerdings auffallend, dasz Ar. bei seinem Angriffe gegen Euripides sich nicht auf eine irgend ausführliche Kritik seiner religiösen Ansichten einläszt, da ihm das Thema des Stückes hiezu die beste Gelegenheit bot, und wir können uns dies nur so erklären, dasz er das Gefühl hatte einer wirklichen Widerlegung nicht gewachsen zu sein. Denn dasz er sich nicht gleichgiltig gegen diese Seite der euripideischen Dichtungen verhielt, beweisen einzelne Stellen, in denen er beiläufig seine spitzfindige Auffassung und Umgestaltung der alten Götterlehre bitter verspottet (100, bes. 892. 935) und ihm den Aeschylos nicht blosz als groszen und sittlichen Dichter, sondern auch als treuen Bekenner des alten Glaubens gegenüberstellt (886). *)

Indes mögen diese Stellen für unsere Nachweisung immerhin wenig ergiebig sein, sie würden in Verbindung mit der Tendenz der Komoedie und dem Inhalte mehrerer feierlicher Götterlieder, wie des Iakchosliedes (324—336. 340—351), der Anrufung der Athena Soteira (377), des Gebetes zur Demeter (382) und des Preises der heiligen Mysterien (454) genügen, um die gläubige Frömmigkeit des

*) Hieher gehört auch die Verspottung des Sokrates (1491) und der Vorwurf, dasz Euripides die Tempel zu Wochenstuben mache (1080).

Ar. ausser Zweifel zu stellen, wenn nicht alle diese Einzelheiten Werth und Bedeutung verlören durch einen Blick auf die klägliche und verächtliche Rolle, welche der Dichter auf der Bühne selbst die Gottheit und zwar seinen Gott Dionysos in eigner Person spielen läszt. Denn dasz Herakles derb sinnlich dargestellt wird (38 ff. 503. 516. 550), kann man dem Dichter wol verzeihen, obgleich es immer ein starkes Stück sein mag, dasz selbst die Göttin Persephone auf die Nachricht von seiner Ankunft im Hades es für zeitgemäsz hält, auszer einem entsprechenden Vorrathe an fester und flüssiger Nahrung für ihn auch ὀρχηστρίδας ἄρτι παρατετιλμένας (516) in Bereitschaft zu setzen. Jedoch das mag ein Zeichen sein, dasz die alte Götteraristokratie die Naturwüchsigkeit dieses halbschlächtigen Emporkömmlings mit Humor ertrug, und ebenso mag es dem Dichter hingehen, dasz er den Aeakos aus seiner hochansehnlichen Stellung als Richter und Schlüsselbewahrer zum gemeinen Haussklaven degradiert (738 ff.). Aber dasz er seinen Schutzgott sich auf dem Wege nach der Unterwelt bei Herakles nach den Hurenwirtschaften und den Gasthäusern mit den wenigsten Wanzen (108) erkundigen, dasz er ihn auf der Fahrt über den See des Hades als Dickwanst (200) schwitzen und aposteriorische Bauchrednerei treiben (236), dasz er aus Furcht vor Aeakos sein Herz in die Hosen fallen (479) und ihn, um nicht alle Einzelheiten aufzuführen, sogar weidlich durchprügeln läszt (645), kann man das auch beschönigen und anders als offenbare Frivolität nennen? Denn mag es immerhin richtig sein, dasz gerade die Persönlichkeit des Dionysos im Bewustsein des Volkes nur theilweise die Würde und Erhabenheit hatte, die wir als nothwendiges Attribut des göttlichen Wesens zu denken gewohnt sind, so musz man doch immer fragen, wie es einem religiös gestimmten Gemüte beikommen konnte Natürlichkeit zu gemeinem Schmutze herabzuziehen? Um nicht weit auszuholen: der Dionysos in den Fröschen ist gar nicht der Gott, dessen Namen er trägt. Es kann unmöglich die Absicht des Dichters sein, den Dionysos die Rolle des verkannten spielen zu lassen. Die Frösche der Unterwelt stimmen bei der Ueberfahrt des Gottes über den See dasselbe Lied an, mit dem sie in Limnae den Dionysos umhüpft haben (211). Ohne Zweifel hüpfen und schwimmen sie auch jetzt um ihn herum; aber der Gott musz sich seit seiner Abreise aus Athen sehr verändert oder die Frösche ihr Gedächtnis auf der Oberwelt gelassen haben, denn sie erkennen ihn nicht. Ja obgleich er sie anredet, so verharren sie doch in ihrer verstockten Blindheit und haben nicht üble Lust ihn auszuschelten (228); ἀρίγνωτοι δὲ θεοί περ. Kommt hiezu nun, dasz weder die Gastwirtinnen des Hades noch die Dienerin der Persephone noch selbst Aeakos den Dionysos erkennen, so scheint es in der That möglich, dasz ihn auch die Zuschauer verkannt haben. Freilich nimmt er bald zu Anfang des Stückes Gelegenheit sich selbst zu nennen (22), aber nicht als Διόνυσος Διός, sondern als υἱὸς Σταμνίου, eine Bezeichnung die man freilich in einem andern Falle für einen bloszen Witz halten könnte.

Um uns nicht in Spitzfindigkeiten zu verlieren und zu fragen, ob es nicht in der Macht des Gottes gestanden habe seinen Liebling auf der Oberwelt zu behalten und sich dadurch die lange Fuszreise zu ersparen, dürfen wir es gewis auffallend nennen, dasz ihm der Dichter in seinem Incognito auch sein gewöhnliches Gefolge genommen und ihm auf die Wanderung nur den einzigen Xanthias mitgegeben hat, der in allem das Abbild eines gewöhnlichen attischen Sklaven ist. Ihm gegenüber bewegt sich Dionysos selbst durchgängig in der Rolle eines gewöhnlichen Atheners. Denn konnte der Gott sagen, er werde stets ein Jahr älter, wenn er die abgedroschenen Späsze gewisser Komiker hörte (16)? Konnte der Gott, selbst aus Renommisterei behaupten, er habe eine Seeschlacht mitgemacht und auf dem Schiffe die Andromeda gelesen (49. 52)? Durfte der Schutzgott der dramatischen Kunst darüber in Ungewisheit sein, ob Iophon seine Stücke selbst gedichtet habe oder nicht (75)? Durfte ein Gott die spitzfindigen Ansichten des Euripides von den Göttern bewundern, obgleich er wuste dasz sie unsittlich seien (100. 104)? Ein Witz konnte in diesen Stellen durch Beziehung auf den wirklichen Dionysos nur theilweise erzielt werden, und es wäre sicher auch nur ein sehr plumper Scherz gewesen, wenn Herakles als das einfachste Mittel in den Hades zu gelangen dem Gotte gerathen hätte sich zu erhängen, zu vergiften oder von einem Thurm hinabzustürzen (120). Ob ferner Ausdrücke wie *τίν' αἰτιάσωμαι θεῶν μ' ἀπολλύναι;* (310) und *οὐκ ἄν γ' ἕτερος ταὖτ' εἰργάσατ' ἀνήρ* (488) im Munde des Dionysos den Dichterruhm des Ar. erheblich gesteigert hätten, überlasse ich dem Urteil anderer; ich für meinen Theil versichere, dasz selbst der Schwur, mit dem Dionysos für den Fall des Eidbruchs Verderben auf sich, sein Weib und seine Kinder herabfleht (585), von dem wirklichen Gotte geleistet mich nur mäszig erschüttern würde. Nun, der Geschmack ist verschieden; aber was in aller Welt trieb den Dichter dazu, bei dem Wettstreite zwischen Aeschylos und Euripides seinen Gott durch Misverständnisse aller Art als einen vollständigen Ignoranten der tragischen Kunst zu prostituieren? Um die Sache endlich zum Abschlusz zu bringen, erkläre ich mich mit denen völlig einverstanden, welche unter der Maske des Dionysos gar nicht den Gott, sondern einen Menschen gesucht haben. Doch hat die Rolle zu wenig individuelles, um auf einen einzelnen bestimmten Athener zu passen (etwa auf Kallias, wie Hennicke meint im Osterprogramm des Gymn. in Cöslin von 1855); sie vertritt den Gattungsbegriff des athenischen Publicums. Das athenische Publicum sehnt sich nach dem gestorbenen Euripides, es möchte ihn von den todten zurückholen: ihm will Ar. die Belehrung ertheilen, dasz nicht Euripides, sondern Aeschylos der gröste Tragiker ist. Seine mangelhafte Einsicht verspottet er, und um es nicht mit einer abstracten Allgemeinheit zu thun zu haben, verkörpert er das Publicum der Dionysosfeste zum Dionysos selbst.*)

*) Ungefähr dieselbe Ansicht vertritt R. Enger in den Jahrb. für

Wir bescheiden uns die Richtigkeit dieser Deutung hier im einzelnen nachzuweisen, da es uns nur auf die Begründung der negativen Seite der Frage ankommt, der Unmöglichkeit nemlich den Dionysos der Komoedie für den wirklichen Gott zu nehmen. Denn ist Dionysos nicht der Gott selbst, so kann ihn der Dichter, ohne sich der Frivolität schuldig zu machen, ungescheut dem Gelächter preisgeben. Auch das *κάλει θεόν* (479) können wir dann allenfalls dem Dichter noch verzeihen, da es im Munde eines solchen Gottes nur auf seinesgleichen gehen mag, und selbst die *χρυσοῖ θεοί* (483) lassen eine Art von Rechtfertigung zu, wenn wir uns erinnern was für ein Gott es ist, der sich seines Goldgehalts entleert hat. Sehr stark sind diese Ausdrücke freilich und der Zeùs *ὁμομαστιγίας* (756) dagegen nur ein unschuldiger Scherz. Läszt sich hieneben noch die Frage nicht unterdrücken, ob es erlaubt war einem so verächtlichen Wesen, wie die Personification des Publicums ist, die Maske eines Gottes zu leihen, so können wir als Schluszresultat unserer Betrachtung der Frösche nur hinstellen, dasz Ar. in ihnen zwar von sittlichem Geiste und im allgemeinen auch von Pietät gegen die Götter erfüllt ist, dasz aber die letzte Gemütsstimmung nicht rein, sondern von unverkennbaren Regungen der Leichtfertigkeit durchkreuzt ist.

Ueber die vorletzte Komoedie, die Ekklesiazusen, wollen wir uns kurz fassen. Könnte es doch auch fast eine Verwegenheit scheinen, aus den sehr unerheblichen Andeutungen derselben eine bestimmte Folgerung zu ziehen, zumal sie durch einen Zeitraum von 13 Jahren von den Fröschen getrennt ist. Indes verräth sie denselben Mismut über die politischen Zustände wie jene, nur in gesteigertem Masze, und auch die wenigen Beziehungen auf die Religion die sie enthält sind den Anschauungen des Dichters der Frösche verwandt. Ein Bürger, ein echter Repraesentant des damaligen verkommenen und engherzigen Bürgerthums, spricht (778) einem braven Manne gegenüber den Grundsatz aus: ein wahrer Athener müsse nicht geben, sondern nur nehmen wollen, denn dasselbe thäten auch die Götter. Bäte man sie um etwas gutes, so hielten sie dem bittenden die Hände (*ὑπτίας*) entgegen, nicht um etwas zu geben, sondern um zu nehmen. Freilich identificiert sich der Dichter nicht mit der Person welche dies sagt; aber er hält es auch nicht für nöthig gegen diese ruchlose Ansicht durch den Mund des braven Bürgers Einspruch zu thun. Hiemit stimmt dasz er den Blepyros bei schwerem Stuhlgange die Eileithyia anrufen läszt, ein sehr drastischer aber leichtfertiger Scherz (369). Von der entgegengesetzten Stimmung dagegen geht er aus, wenn er es den Weibern nachrühmt, dasz sie die Geheimnisse des Thesmophorienfestes nicht ausplaudern (443). Dies ist die geringe Ausbeute, welche die Ekklesiazusen unserer Untersuchung liefern; denn die vielfachen inbrünstigen Anrufungen der Aphrodite und des Eros in

---

class. Phil. 1856 S. 346 ff.; vgl. Th. Kock in der Einleitung zu seiner Ausg. der Frösche des Ar. S. 29 ff.

der Hetaerenscene übergehen wir als für unsere Frage bedeutungslos mit Stillschweigen.

Dem Plutos, dem letzten erhaltenen Stücke (ὡς ἥδομαι καὶ χαίρομαι κεὐφραίνομαι) müssen wir eine Tendenz im strengen Sinne des Wortes absprechen. Möglich dasz das ältere Stück gleiches Namens eine solche hatte; das uns vorliegende fällt in eine Zeit, in der die Komoedie aus den Wogen politischer Leidenschaft sich unter das windstille Ufer allgemeiner Sittenschilderung oder zu den heiteren Höhen mythologischer Wolkengebilde geflüchtet hatte. Die ganze Komoedie ironisch zu verstehen verbietet die ernsthafte Auseinandersetzung über den wolthätigen Einflusz der Armut auf die menschlichen Verhältnisse und vor allem die Ausschlieszung der gottlosen und namentlich der Sykophanten vom Genusse des Reichthums. Eine ernste Absicht aber kann ihr deshalb nicht untergelegt werden, weil die ganze Handlung ins frivole gezogen wird und die Consequenzen der Voraussetzung zuwider nichts weniger als sittlich sind. Dem Stücke fehlt die Würde der alten Komoedie, es ist charakterlos.

In Uebereinstimmung hiemit steht die Behandlung der Götter, die zum Theil lebhaft an den Frieden und die Vögel erinnert. Chremylos wird uns als ein wackerer und gottesfürchtiger Mann geschildert; er spricht wiederholt seinen Abscheu gegen Unsittlichkeit und Gottlosigkeit aus, wie er denn auch nur den gerechten von seinem Reichthume mittheilen will. Aber derselbe Mann, der in gläubigem Vertrauen zu Apollon gegangen ist, um sich über die Erziehung seines Sohnes Rath zu holen, der sich vor der Zumutung entsetzt, er könne den Apollon bestohlen haben (359), der es für das sicherste Mittel hält den Plutos sehend zu machen, wenn er ihn im Heiligthum des Asklepios schlafen lasse (410), der endlich in einer weisen Vertheilung des gewonnenen Reichthums ein Mittel sieht alle Menschen wieder rechtschaffen und gottesfürchtig zu machen (494), was nach seiner Meinung der gröste Segen wäre: derselbe Mann findet es mit seiner Rechtschaffenheit wol verträglich von Plutos zu verlangen, er solle sein Haus mit Schätzen füllen καὶ δικαίως κἀδίκως (231), scheut sich nicht den Gott des Reichthums bald κράτιστε πάντων δαιμόνων, bald δειλότατε πάντων δαιμόνων zu nennen (233. 123), erklärt die Herschaft des Zeus nicht mehr drei Obolen werth, wenn Plutos das Augenlicht wiedergewinne (124), beweist diesem, dasz er mehr vermöge als Zeus (127), da dem Zeus gegen des Plutos Willen niemand mehr opfern werde (137), und macht ihm begreiflich, dasz er es somit in seiner Hand habe die Macht jenes zu stürzen (142). Wenn es ferner Penia für einen Beweis von der Armut des Zeus hält, dasz er die Sieger zu Olympia nur mit den Zweigen des wilden Oelbaums bekränzen läszt (582), so sieht Chremylos darin schmutzigen Geiz (587 ff.) und in dem heiligen Kranze selbst einen bloszen λῆρος.

Ist nun der Charakter des Trägers der Handlung mit solcher

Leichtfertigkeit angelegt, so tritt in dem Sklaven Karion die Geringschätzung und Verachtung der Götter ohne allen Beisatz auf. Er macht es dem Apollon zum Vorwurf, dasz er seinen Herrn in Wahnsinn gestürzt (8), deutet des Gottes Orakel als eine Aufforderung an Chremylos, seinen Sohn zu einem Schufte zu erziehen (45), erzählt groszprahlend, dasz er im Tempel des Asklepios einen Topf mit Mehlbrei gestohlen habe, und zwar mit vollem Rechte, da sich auch der Priester des Gottes kein Gewissen daraus mache die dargebrachten Opfer zu seinem Nutzen zu verwenden (672). Um den Diebstahl sicher auszuführen, ahmt er das zischen der heiligen Schlange nach (689) und begrüszt die Erscheinung des Gottes selbst mit einer übelriechenden Ehrensalve a posteriori (698). Den Gott Hermes behandelt er aufs frechste und unverschämteste (1120. 1124. 1129. 1138. 1142). Jedoch das letztere ist ihm wol zu verzeihen: denn ein Gott, wie ihn Ar. im Hermes schildert, kann auf Verehrung keinen Anspruch machen. Seitdem den Göttern nicht mehr geopfert wird, findet Hermes das Leben bei ihnen wenig vergnüglich: er kommt auf die Erde herab und bettelt um Brot und Fleisch (1136). Er bittet den Karion flehentlich ihn als Hausgenossen und Collegen aufzunehmen; er ist bereit seine Mitgötter für immer zu verlassen, und preist sich glücklich, nachdem er in allen übrigen Qualitäten abgewiesen ist, als ἐναγώνιος eine interimistische Anstellung zu finden und mit dem ehrenvollen Amte die Gedärme zu waschen betraut zu werden (1147—1169). Auch Plutos hat von seinen Mitgöttern keine hohe Meinung; denn er sagt, Zeus hasse die gerechten und habe ihn zur Blindheit verdammt, damit er nicht jenen seine Gaben zuwende (87). Den Schlusz des Stückes bildet denn auch eine förmliche Absetzung der Götter, namentlich des Zeus. Da zum Tempel des Zeus Soter nicht mehr opfernde kommen, sondern ἀποπατησόμενοι πλεῖν ἢ μύριοι (1184), so ist natürlich auch dem Priester die Lust vergangen bei diesen neuen Opfern zu assistieren: er geht zu dem neuen Gotte über, der sich in Wahrheit als Zeus Soter bewährt (1186 ff.).

Dies ist das Ende des Plutos und zugleich der Abschlusz der religiösen Entwicklung unseres Dichters. Wem derselbe düster erscheint, der hat insofern gewis Recht, als er die blosze Negation des Volksglaubens ist und nicht die Keime einer wahreren Gotteserkenntnis enthält. Fast noch mehr als der Verfall des Alterthums selbst hat der Untergang des alten Glaubensideals in einem der begabtesten Geister des griechischen Volkes geradezu etwas erschütterndes. Vom unbefangenen Glauben ausgehend hat Ar. das Gut seines Herzens selbst in der Kraft seines Lebens nicht zu bewahren vermocht, und wenn er später das verlorene auch zum Theil wiedergefunden, so hat er es noch am Abend seines Lebens unwiederbringlich der Vernichtung anheimfallen sehen. Die Sonne zeigt sich an den Bergspitzen, ehe sie die ganze Erde mit ihrem Lichtstrom erfüllt: so erscheint der schwarze Schatten des Todes an den hervorragendsten

Geistern, ehe er die gesamte Welt des Alterthums einhüllt und in Nacht versenkt. —

Man mag die hier versuchte Deutung überzeugend finden oder nicht: um das éine bitten wir, sie nicht für den unerwogenen Einfall eines Augenblicks zu halten. Sollte der Gegenstand einer eingehenden Prüfung von anderer Seite unterzogen werden, so könnte dies dem Verfasser unter allen Umständen nur erwünscht sein, gleichviel welches das Resultat derselben wäre. Er darf versichern, dasz es ihm nur um die Wahrheit zu thun ist, und dasz er im vorhergehenden eine Ansicht entwickelt hat, die er nach den ihm zu Gebote stehenden Kriterien für Wahrheit halten musz. Einzelheiten, das verhelt er sich nicht, werden in anderer Weise besser gedeutet werden; in der Hauptsache hofft er den rechten Weg nicht verfehlt zu haben. Doch dem sei wie ihm wolle, die Pietät gegen den groszen Komoediendichter ist ihm durch das Ergebnis dieser Untersuchung nicht erschüttert. Was an Ar. schwach erscheint, ist im Grunde nicht seine Schwäche, aber was an ihm stark ist, seine Stärke: kurz 'er ist ein Mensch gewesen, und das heiszt ein Kämpfer sein.'

Vorliegende Abhandlung war eben beendet, als C. F. Nägelsbachs 'nachhomerische Theologie des griech. Volksglaubens' (Nürnberg 1856) im Buchhandel erschien. Die Hoffnung den hier behandelten Gegenstand in diesem Werke des hochverehrten Alterthumskenners einer Besprechung unterzogen zu finden ward nicht getäuscht. Im achten Abschnitt, welcher die Auflösung des alten Volksglaubens behandelt, wird eine Lösung des Problems gegeben. Zunächst wird als unzweifelhaft anerkannt (S. 471), dasz man bei Ar. den ernsten Willen vermuten dürfe, den auflösenden und zerstörenden Tendenzen seiner Zeit, so weit er es als Dichter vermag, entgegenzuwirken, und namentlich aus den Rittern und Wolken nachgewiesen, dasz in dieser conservativen Tendenz auch die Ehrfurcht vor dem alten Glauben eingeschlossen ist. 'Aber' heiszt es S. 472 weiter 'während die Komoedie gewis mit ernstem Conservativismus der zerstörenden Richtung ihrer Zeit entgegentritt, ist sie gleichwol ein Kind ihrer Zeit und mit der ganzen Frivolität derselben behaftet. Ihr Mutwille kennt Ehrfurcht und Pietät, kennt Scham und Zucht so wenig als die von ihr gezüchtigte Welt. Um deren Tollheit, in deren Gebiet sie sich bewegt, ganz toll zu machen, schont sie das heilige, dessen gutes Recht sie verfechten will, gerade am wenigsten.' Weiter unten fährt der Vf. fort: 'am allergrausamsten aber geht die Komoedie mit den Göttern um. Was die Mythe von den Lastern und Verbrechen derselben sagt, wird zu komischen Zwecken höchst geistreich zwar, aber zugleich auch vollkommen schonungslos benützt. Aber auch sonst wird des komischen Contrastes willen alles mögliche lächerliche den Göttern angedichtet.' Es folgen einzelne Be-

lege für diese Behauptung. Was hier von der Komoedie im allgemeinen gesagt wird, bezieht sich speciell auf Ar., den einzigen uns erhaltenen Repraesentanten dieser Dichtungsart. Leider spricht sich der gelehrte Forscher nicht direct darüber aus, ob er die ernste Tendenz und die Frivolität des Dichters sich in zeitlicher Aufeinanderfolge denkt; aber wir irren wol nicht, wenn wir aus seiner Darstellung den Schlusz ziehen, dasz er ein gleichzeitiges nebeneinandersein beider annimmt. So bereitwillig wir uns nun in anderem der Gelehrsamkeit und dem Scharfsinn des berühmten Philologen unterordnen, eben so bestimmt müssen wir die gleichzeitige Vereinigung zweier unvereinbarer Dinge in Abrede stellen. Den Beweis für die Gleichzeitigkeit hat Nägelsbach begreiflicherweise nicht unternommen, da er nicht vermutet hat dasz sie bestritten werde. Ist unsere Untersuchung nicht ganz fruchtlos gewesen, so hat sie die zeitliche Aufeinanderfolge beider Geistesrichtungen dargethan. Doch glauben wir es der Autorität N.s schuldig zu sein, unser dissentierendes Votum noch einmal in Kürze zu motivieren.

Wir wollen nicht erörtern, ob ernstes verfolgen eines Zweckes mit frivolem abspringen von demselben bei einer gesunden Geistesanlage vereinbar ist: unserer Ansicht nach würde das gleichzeitige auftreten beider Extreme das Selbstbewustsein und somit die Möglichkeit einer bestimmten Tendenz überhaupt aufheben. Wer die Götter lächerlich macht, kann nicht in demselben Augenblicke die Absicht haben Ehrfurcht gegen dieselben zu erwecken; wer sich die Vertheidigung des Glaubens zur Aufgabe stellt, kann diese Aufgabe nicht durch Verspottung der Glaubensobjecte lösen wollen. Auch dürfen wir dem Komiker so viel Continuität des Bewustseins zutrauen, dasz er beide Gegensätze nicht nur in der Spanne einer Scene, sondern auch in dem ziemlich engen Rahmen eines Stückes wird auseinanderhalten können. Aber N. geht noch weiter; er sieht in der Vereinigung dieses Gegensatzes das Wesen der Komoedie. Denn (S. 472) 'sie feiert bei jeder Gelegenheit das Gemeinwesen Athens, und gerade der volksherliche Demos ist in den Rittern, in den Ekklesiazusen, in den Wespen, und wo eigentlich nicht? mittelbar oder unmittelbar die Zielscheibe ihres beiszendsten Spottes. Sie wird nicht müde die alte Zucht und Sitte, namentlich die Sorge für die Keuschheit der Jugend zu preisen, und geht doch in ihren Darstellungen des Thieres im Menschen bis zur keckslen, frivolsten Schamlosigkeit.' Die erste dieser Behauptungen beruht auf einer Verwechslung. Ar. feiert das Gemeinwesen Athens, aber wolgemerkt nicht das bestehende, sondern das untergegangene, und ist also nur consequent, wenn er in der Begeisterung für den volksherlichen Demos der Vergangenheit das entartete Geschlecht der Gegenwart aufs bitterste geiselt. Wie er die mannhaften Marathonkämpfer stets preist, so schmäht er unablässig die modernen Helden der Volksversammlungen, das feige und selbstsüchtige Heer der Zungendrescher und Gesetzesschreiber. Auch dürfte es schwer sein zu beweisen, dasz er (wenige Fälle, nament-

lich aus der Periode seines Abfalls abgerechnet) neben der Sorge für die Keuschheit in wirkliche Zucht- und Sittenlosigkeit verfällt. Das Thier im Menschen kommt in der Komoedie zu voller Geltung: denn diese zeigt den Menschen gerade in seiner Natürlichkeit, und das komische Ideal, das in gleicher Entfernung unter der Mittagshöhe des gewöhnlichen Lebens liegt, wie sich das tragische über dieselbe erhebt, bringt zugleich eine nach unseren Begriffen sehr derbe Darstellung dieser natürlichen Seite mit sich. Doch liegt zwischen dieser grobsinnlichen Natürlichkeit und wirklicher Unsittlichkeit noch eine weite Kluft. Unser aesthetisches Gefühl wird durch die Keckheit der Witze in der Komoedie oft genug befremdet; unser sittliches Gefühl läuft selbst bei offenbarem Schmutz keine erhebliche Gefahr. Ar. wollte eine sittliche und keusche Jugend, aber keine nervenschwache, prüde und ascetische.

Im Gegentheil, man wird der realen wie der idealen Welt gegenüber Ar. im allgemeinen in einer bestimmten, klar ausgesprochenen Stellung finden, nur dasz sich dieselbe im Laufe seines langen Lebens verrückt. Er beginnt mit strengem festhalten an den Idealen der Vergangenheit, seine Strenge wird unter dem erschlaffenden Einflusse der Zeit gelockert, und als ihm das Unglück des Vaterlandes über seine Verirrung die Augen öffnet, faszt er den Vorsatz der Umkehr und führt ihn auch wirklich aus. Aber der innere Halt seines Lebens ist vernichtet, er kann zu einer Festigkeit nicht wieder kommen und die Versöhnung bleibt aus. Daher kommt es, dasz er vornehmlich in seinen frühesten Stücken ein so freudiges Selbstbewustsein von seinen sittlichen Zwecken ausspricht, während dieser herzerhebende Klang später fast gar nicht mehr zu hören ist. Daraus erklärt sich die streng sittliche Tendenz seiner früheren Komoedien, während spätere entweder tendenzlos oder geradezu frivol sind. Deshalb zeigen die Werke seiner Jugend bei aller Heiterkeit noch eine gewisse Mäszigung und Selbstbeschränkung, während die nächstfolgenden ins schrankenlose hinausstreben. Darin endlich finden die unbefangene Fröhlichkeit, welche die Acharner, Ritter, Wolken und Wespen athmen, und das Gemisch von Verzweiflung und erzwungener Ausgelassenheit, welches das Gepräge seiner letzten Komoedien ist, ihre natürliche Deutung.

Anclam. *Carl Kock.*



Ueber die

Bosianischen Handschriften

von

Ciceros Briefen an Atticus.

Von

Detlef Detlefsen.

3.

Ueber die Bosianischen Handschriften von Ciceros Briefen an Atticus.

Die Enthüllungen, welche Prof. M. Haupt im Lectionskatalog der berliner Universität für das Sommersemester 1855 über die Handschriften gemacht hat, deren Simeo Bosius sich für seine Ausgabe von Ciceros Briefen an Atticus bedient haben will, haben der Kritik dieses unschätzbaren Werkes einen ganz andern Weg vorgezeichnet, als sie bis dahin eingeschlagen hatte. Die 'familia Gallicana', wie Orelli jene Handschriften taufte, deren Werth von allen neueren Gelehrten dem des cod. Mediceus vorgezogen wurde, verlor dadurch ihre beiden wichtigsten Mitglieder, und auch die Autorität des letzten noch übrigen oder vielmehr die Autorität der bis dahin für hinreichend verbürgt gehaltenen Nachrichten über dasselbe wurde dadurch nicht wenig geschmälert. Aus einer von Th. Mommsen vor 12 Jahren in Paris gemachten Abschrift des cod. regius 8538 A, der schriftliche Bemerkungen des Bosius zu jenen Briefen enthält, weist Haupt eine Anzahl von Beispielen nach, wo derselbe Gelehrte aus denselben Hss. von denselben Stellen zu verschiedenen Zeiten ganz verschiedene Lesarten mittheilt. Der Schlusz, dasz hier eine groszartige Fälschung stattgefunden, ist sehr nahe liegend; einzelne Beispiele aus jenem unedierten Manuscript, besonders das letzte, in welchem ein mehrfaches verbessern schon hingeschriebener Varianten vorkommt, haben so sehr alle Anzeichen einer willkürlichen Aenderung, dasz gewis wenige Leser gewesen sind, die nicht jenem Urteil beigestimmt haben.

Haupt beleuchtet die Frage über die Echtheit der Bosianischen Codices nur von der éinen Seite, die wir angegeben haben; er glaubt schon von da aus genügende Gründe vorgebracht zu haben, um für immer den Glauben an die Existenz jener angeblich ältesten Hss., des cod. Decurtatus oder der Scidae und des Crusellinus völlig vernichtet und die Echtheit der Lesarten, welche Bosius aus dem dritten, dem Tornaesianus, anführt, in Frage gestellt zu haben. Auszer den von ihm mitgetheilten Beweisstellen hat Haupt, wie er sagt, noch eine Reihe von anderen, deren vollständige Vorlage bis jetzt noch nicht gemacht

ist, so dasz es mit einiger Gefahr für uns verbunden ist eine Ansicht auszusprechen, die mit der von ihm aufgestellten nicht ganz harmonieren wird. Wir glauben indes mit Wahrscheinlichkeit vermuten zu dürfen, dasz die Beispiele, welche Haupt gegeben hat, die wichtigsten von denen sind, die ihm zu Gebote stehen. Seit zwei Jahren warteten wir vergeblich darauf, dasz von irgend einem der vielen Gelehrten, die durch ihre Studien auf die ciceronischen Briefe geführt und mit ihnen vertrauter als wir geworden sind, eine Aeuszerung der Zustimmung oder des Zweifels in jener Frage fallen würde; wir hatten auch den Widerspruch nicht für unmöglich gehalten und hofften auf eine Entgegnung, bei der einige Ansichten über die Art und das vorgehen der Kritik in der französischen Philologie und überhaupt in den früheren Jahrhunderten ausführlicher dargelegt würden.

Maszen wir es uns auch nicht an in diesen kitzlichen Fragen ein sicheres Urteil abzugeben, so glauben wir doch zur richtigen Erkenntnis derselben einiges beitragen zu können, indem wir die Notizen zusammenstellen, welche uns in Bezug auf die französischen Hss. der Briefe ad Atticum und die Gewährsmänner derselben bekannt sind. Wir können über diese noch einiges beibringen, was Orelli und Haupt, wie den anderen neueren Gelehrten, die sich mit jenen Briefen befaszt haben, völlig entgangen zu sein scheint.

Ein von vorn herein schon nicht ungewichtiger Verdachtsgrund gegen die Bosianischen Codices liegt darin, dasz dieselben nach dem Tode des Bosius völlig verschwunden sind. Kein anderer gleichzeitiger oder späterer Gelehrter hat, so viel wir wissen, eine Notiz hinterlassen, aus der hervorgienge, dasz er sie mit eigenen Augen gesehen hätte. Der Tornaesianus freilich, gegen dessen Existenz wenigstens Haupt keine Zweifel erhebt, ist ebenso untergegangen oder wenigstens bis jetzt in Verlust gerathen; aber über ihn haben wir Nachrichten von sehr verschiedener Seite. Wie die Sachen nun früher standen, wäre es Pflicht der Herausgeber gewesen zu sammeln, was überhaupt aus jenen Hss. und über dieselben noch erhalten war. Dann hätte sich folgendes herausgestellt. In Betreff der Scidae und des Crusellinus sind wir zwar allein auf die Referate des Bosius beschränkt; doch existierten schon vor dem Mommsenschen Funde mehrfache Quellen, aus denen die Kenntnis derselben vervollständigt werden konnte: für den Tornaesianus treten auszer Bosius und Lambin auch noch J. Cujacius, P. Pithoeus und besonders A. Turnebus als Gewährsmänner auf. Aus der Vergleichung ihrer Mittheilungen unter einander hätte man schon vor Mommsen und vor Haupt in Betreff der Benutzung derselben bedenklich werden sollen[1]. Diese Sätze werden wir jetzt der Reihe nach belegen und ausführen.

1) Wir wissen nicht, ob sich Haupt auf ähnliche Untersuchungen bezieht, wenn er S. 16 sagt: 'sed quod homines docti, si diligentius attendissent, dudum suspicari poterant, codices illos Bosii decurtatum et Crusellinum nullos umquam fuisse, sed commentum eos esse Bosium fraude et fallacia, id' usw.

Bosius Ausgabe von Ciceros epistolae ad Atticum erschien in Limoges 1580. Sie machte ein solches Aufsehen, dass noch in demselben Jahre als Beigabe zum Commentar des P. Manutius zu den Briefen ad Atticum ein Nachdruck derselben bei A. Wechel in Frankfurt herauskam [2]). Eine dritte Ausgabe folgte 1582 bei Chr. Plantin in Antwerpen, eine vierte ebenda 1585. Aus Orellis Onom. Tull. I S. 300 setzen wir hier folgende Worte her: 'in Iacobi Bongarsii inedita ad Petrum Danielem Lutet. IIX Novemb. a. 1579 [?] epistola, quae asservatur in bibliotheca publica Basileensi, haec leguntur: «Simeonis Bosii in M. Ciceronis epistolas ad Atticum emendationes prodierunt apud Lemovices; quas d i l i g e n t i u s e x p r e s s a s Patissonius dabit; eam editionem exspectes suadeo.» Ea tamen nunquam prodiit.' Ein anderer Zeitgenosse des Bosius, Lud. Carrio, hat in seinen Emendationes et observationes (Paris 1583, auch im 3n Bande von Gruters Lampas) I c. 15 folgende Worte bei Gelegenheit einer Emendation zu den Briefen ad Att. XVI 6, 1: '*pedibus et equis* rectum ne esse existimem facit varietas scripturarum, quarum una habet *pedibus et equis*, altera *pedibus aequis*, tertia, etiam Tornaesiani codicis omnium optimi, *pedibus equis*. haud dubie vera. nam Lambinus qui illud *et equis* plane delet, est frustra. vult Cicero se sinibus propter maris recessum siccis pedibus vicem equorum usum fuisse. qua de re cum ad doctissimum virum Simeonem Bosium retulissem: is ante mortem bonis et doctis omnibus vehementer luctuosam nefario scelere a sceleratissimis hominibus clam illatam paucis diebus inter cetera hunc in modum rescripsit: «Locum epistolarum ad Atticum relegi et cum antiquis meis iterum contuli. nihil variant, nec mendi quicquam subesse puto. nam *equis pedibus* est quod Graeci aiunt πεζῇ καὶ σὺν ἵππῳ, hoc est terrestri itinere [!], cui opponitur κατὰ θάλασσαν. dictum est autem ἀσυνδέτως, ut illud alterum *equis viris*. hinc Macrobii locus (Sat. VI 4), quod tu recte indicas, emendandus. Epistolas ad Atticum ea occasione relegi et recensui, multa addidi, quae praeterieram, praeter ea quae in libro tuo annotaram et tu ad Plantinum miseras, in quibus haec haud inscita necdum a quoquam satis intellecta, de perscriptionibus, plurium nominibus et parariis, de servorum, qui populo placuerant, coacta manumissione, de Gentis populis [?], de matrum testamentis ante S. C. Orphitianum, de legibus viaria et alimentaria Curionis, de praediatoribus, de Ἡρακλειδίῳ Ciceronis, de Varronis πέπλῳ et alia pleraque. sed et in epistolis ad Q. fratrem et ad Brutum multa emendavi, non

2) Auf dem Titel dieser Ausgabe heissen die Animadversiones S. Bosii 'diu hactenus expetitae' und in der Vorrede weiss der Hg. sie nicht hoch genug zu schätzen. Auch Lambin spricht in einer Anmerkung zu VII 2 seiner zweiten Ausgabe des Cicero von 1577 (sie erschien nach seinem 1572 erfolgten Tode bei Santandreas 'ex postrema Dionysii Lambini Monstroliensis emendatione') und in der dritten von 1584 (die von des Planches besorgt wurde) erwartungsvoll von derselben und erwähnt auch sonst öfter des Bosius. Ich habe leider nur dessen beide Ausgaben von 1580 benutzen können. Der frankfurter Nachdruck ist fast fehlerlos.

pauca explicavi. omnia propediem ad te mittam, ut tu porro ad tuum Plantinum. Vigiliarum editionem in aliud tempus reiiciam.»'[3]) Auch dem Lambin hat Bosius Mittheilungen über seine Hss. gemacht, und wahrscheinlich ist auf die Scidae zu beziehen, was jener in seiner zweiten Ausgabe zu VII 18, 1 *repuderit* hat: 'sed S. Bosius dixit mihi se reperisse in suo item mscpt. antiquissimo ita scriptum: *quae quidem si repudiarit*, *repudierit. iacebit*, *si acceperit.* unde coniicit ille sic esse legendum: *quae quidem si repudiarit*, *repudio erit.*' (Diese Lesart und Conjectur führt übrigens Bosius in seiner Ausgabe nicht an. Auch fehlen sie bei Orelli.) Aehnliche Stellen finden wir in der zweiten Ausgabe des Lambin öfter, aber nicht in der ersten. Nirgendwo wird jedoch etwas specielles aus oder über die Hss. des Bosius gesagt, und es scheint dasz dieser dem Lambin bei einem Besuche in Paris, der vor das Jahr 1570 fiel[4]), nur mündlich einige Conjecturen mittheilte, die dieser nicht einmal überall richtig wiedergab[5]) und die jener in seiner Ausgabe zum Theil schon wieder mit anderen vertauscht hatte, wie V 4, 2. VIII 5, 1. 6, 3. 15, 1. IX 18, 3. X 1, 3. 8, 4. 12, 7. Endlich finden wir noch aus späterer Zeit eine beachtenswerthe Angabe über schriftliche Aufzeichnungen des Bosius in der Ausgabe der Briefe von Graevius (Amsterdam 1684) praef. ad lect.: 'praeter notas, quas ipse publici iuris fecit Bosius, leges hic nonnullas ineditas ante, quibus priores auxerat sua manu. eas excerpsit et mihi misit civis Bosii Stephanus Balusius.' Man findet sie zerstreut unter den Add. et Corr. der Ausgabe. 'Vellem' fährt Graevius fort 'in Balusii manus incidissent quoque, quae Bosius paucis diebus ante mortem ... ad amicum suum Ludovicum Carrionem se notis suis adiecisse scripsit', womit die oben angeführten Worte gemeint sind.

Wir haben hier also schon Nachrichten von verschiedenen schriftlichen Aufzeichnungen des Bosius. Die 'antiqui libri' und der 'manuscriptus antiquissimus', auf die er sich dem Carrio und Lambin gegenüber beruft, können offenbar nur der Decurtatus und Crusellinus sein (in dem Briefe an Carrio auch noch der Huraltinus, den auszer ihm ebenfalls Lambin benutzte); und auf diese wird er gewis in der neuen Recension, von der er dem Carrio schreibt, zurückgegangen sein. Es ist ungewis, in welchem Jahre Bosius starb; die Angaben schwanken

3) So viel wir wissen, sind diese nie erschienen. 4) S. Lambin zu V 12, 1: '*nisi omnia ἄκρα τηρέων ἴυγγα vidissem*] ... sic hunc locum emendavit Simeo Bosius, ut pluribus iam verbis ostendi in comm. Lucretii sec. edit. ad illum locum lib. V *Nec poterat quemq.*', worüber es in der 1570 erschienenen Ausgabe heiszt: 'quod idem ille Bosius mihi nuper cum esset domi meae indicavit.' 5) S. Lambin zu X 13, 3: 'probo S. Bosii coniecturam *habes κέλητα ὄνον*', vgl. mit Bosius Anmerkung: 'falsum est quod scribit Lambinus me hic legendum putasse *κέλητα ὄνον*. nunquam enim id ei dixi aut scripsi. aut igitur id somniavit, aut, quod puto, aliter mea verba accepit, quam ego dixeram. Ei enim aliquando indicaram suspicionem meam de hoc loco, et paucis demonstraram hic reponendum videri *κέλητα ᾆοκνον*, unde ille nescio quem asinum veredum commentus est.'

zwischen 1580, 81 und 82 (er soll etwa 45 Jahre alt geworden sein); die Vorrede seiner Ausgabe ist 'V Idus Octobres' unterzeichnet, es fehlt die Jahreszahl. Jene neue Recension der Briefe, von der er spricht, musz später als die Ausgabe erfolgt sein; denn sonst wären die Gegenstände aus den römischen Rechtsalterthümern und der Litteraturgeschichte, von denen er spricht, die sich alle an die Briefe ad Atticum anschlieszen, in dieselbe aufgenommen, was nicht geschehen ist. Nur der *lex viaria* des Curio geschieht im Commentar zu VI 1 eine sehr kurze Erwähnung. Eigenthümlich bleibt es bei alle dem, dasz Bosius seiner eigenen Ausgabe nicht gedenkt, statt dieser aber von Anmerkungen spricht, die er in einem Exemplar des Carrio beigeschrieben und die dieser an Plantin geschickt habe. Auch diese werden nach der ersten Ausgabe geschrieben sein. Man wird aber dadurch an die Plantinsche Ausgabe von 1585 erinnert, die sich auf dem Titel eine 'editio ab emendatione ipsius auctoris ultima' nennt, wonach Orelli in seiner ersten Ausgabe gemeint hatte 'fortasse emendatiorem et auctiorem esse'. Wenn derselbe dagegen in der Hist. crit. S. XLVII der zweiten Ausg. von ihr behauptet: 'prorsus nihil additum aut mutatum repperi, ita ut hoc quoque unum sit ex solitis illis typographorum sec. XVI mendaciis, quibus emptores allicere conabantur', so glauben wir doch bei der bekannten Eilfertigkeit Orellis in Benutzung seiner kritischen Hilfsmittel, dasz eine nochmalige Einsicht derselben wünschenswerth wäre. Vielleicht lieszen sich aus Vergleichung dieser Ausgabe des Bosius mit den früheren schon einige Verschiedenheiten derselben unter einander nachweisen.

Mit jenen Randbemerkungen sind möglicherweise identisch diejenigen Bosianischen Noten, die Balusius dem Graevius übersandte. In Betreff ihrer heiszt es in den Add. et Corr. der Ausgabe des letzteren zu I 4: 'sic scriptum se reperisse in vet. cod., ut Casaubonus coniecerat, nimirum *Q.* pro *quod*, testatur S. Bosius in notis manuscriptis, quas apposuit editioni suae'; zu IV 10: 'plane sic quoque, ut ego sentiebam, coniecit ac scivit legendum esse Bosius, qui margini ed. suae adscripsit: *mehercule ut a ceteris oblectationibus deseror voluptatum, sic*' und zu VI 1: 'videtur postea in suis codicibus id quoque [nemlich *iterum iam tibi*] reperisse Bosius. nam sic legendum esse editionis suae margini adscripserat.' Endlich ist auch zu IV 15. VI 5. XII 25. XVI 6 ausdrücklich von 'curis secundis' desselben die Rede. — Ob auch der Ausgabe von Bosius Emendationen, die Patisson 'diligentius expressas' herausgeben wollte, ebenfalls handschriftliche Bemerkungen des Bosius beigefügt werden sollten, oder ob dies nur eine Buchhändlerspeculation wie der Wechelsche Nachdruck war, oder wie es sich sonst damit verhielt, müssen wir ganz im dunkeln lassen. Aus der Jahreszahl jenes Briefes könnte man schlieszen, dasz der Druck der Ausgabe von Limoges im J. 1579 begonnen (wonach auch die Vorrede derselben in dieses Jahr fallen würde), aber erst im J. 1580 beendet sei. Doch ergehen wir uns hier nicht weiter in Vermutungen, über welche die Entscheidung uns nicht möglich ist.

Was wir bisher ausgeführt haben, sollte nur Daten liefern, an die sich vielleicht die von Mommsen abgeschriebenen Anmerkungen des Bosius anschlieszen lassen. Zwar sagt Haupt a. O. S. 16 von diesem Codex, er enthalte 'Simeonis Bosii animadversiones in libros septem posteriores epistularum ad Atticum, non quas postea edidit, sed quales primum conscripserat'. Ob letztere Behauptung sich auf eine beigefügte Jahreszahl oder ein anderes äuszeres Beweismittel stützt, ist nicht gesagt; die inneren Gründe, welche man aus den mitgetheilten Proben dafür geltend machen könnte, scheinen uns nicht zwingend zu sein. — Aus der bisherigen Darstellung geht aber überhaupt hervor, dass Bosius seine Thätigkeit für die Briefe ad Atticum auf Grund seiner Hss. jedenfalls nicht mit der Ausgabe von 1580 abgeschlossen, sondern bis an sein Ende neue Emendationen und Erklärungen zu denselben auch schriftlich abgefaszt und in Umlauf gesetzt hat. Es wäre gewis wichtig für die Beurteilung seines Werthes zu erfahren, in welchem Verhältnis diese zu der gedruckten Ausgabe stehen. Stimmen auch sie nicht mit ihr überein, was wäre dann von Bosius zu halten?

Schon ehe der pariser Codex von Mommsen aufgefunden war, hatten wir in der Ausgabe der Briefe von Graevius Notizen zweiter Hand des Bosius. Ihre Anzahl ist zwar nur gering, sie umfassen aber nicht blosz die letzten 7, sondern alle 16 Bücher. In den wenigsten sind Lesarten bestimmter Hss. mitgetheilt, sondern gewöhnlich heiszt es nur, so und so sei zu lesen, einigemal auch ganz allgemein 'in V. C. (d. i. vetere codice) scriptum est' usw. Mehrere dieser Stellen treffen zusammen mit solchen, über deren Schreibung sich Bosius schon in seiner Ausgabe geäuszert hatte. Es sind dann neue Besserungsvorschläge, wie IV 10 (s. oben), VI 1, 22 (wo er 'ut iam ante alii', z. B. Lambin, lesen will *litterarum datarum dies pridie Kalend.*), 5, 3 ('Bosius .. legi rectius censet *reliqua vide et quantum potest perspice. Nos etsi annuum*'; in seiner Ausgabe liest er hier 'ex prisco Decurtato' *reliqua videt, et quantum fieri potest, perspicit animus*, an der vorhergehenden Stelle *litteras daturus pridie Kalendas;* so habe es 'castigatissime Decurtatus'), X 24 (wo nur die Interpunction geändert wird). Niemals geschieht aber an diesen Stellen einer Hs. Erwähnung: sie geben sich ganz unverfänglich als die Früchte einer neuen Durchsicht des Textes. Widersprüche lassen sich dem Bosius hier nicht nachweisen.

Sucht man nach solchen in den von ihm selbst herausgegebenen Anmerkungen, so lassen sich folgende anführen. In der Note zu XIV 19, 1 *assentiris enim* heiszt es: 'hoc loco defecerunt Scidae nostrae magno studiosorum omnium detrimento' (vgl. die Vorrede), und trotzdem folgen zu XV 29 *sed quorsus* diese Worte: 'Manutius ex coniectura *quorsus:* quae liquida est scriptura Decurtati'; und zu XVI 1: 'scripsi ex Tornaesiano et Decurtato *postridie iens ad Brutum in Nesidem* reiecta vulgata lectione, a qua aberat *postridie;* endlich in der ersten Ausgabe von 1580 zu XV 5: 'emendavi auctore Decurtato *qui*

quidem se actutum', wo indes der Wechelsche Nachdruck 'auctore Crusellino' schreibt. (Orelli nimmt alle diese Stellen als unverfänglich an.) Schlimmer ist fast noch folgendes Versehen. Zu XI 6, 2 f. *ΔΡΟΜΟΘΕΝ nunc ad Oppium* heiszt es: 'nihil hic me iuverunt Scidae, in quibus non modo maxima pars huius epistolae deerat, sed etiam tres proxime antecedentes.'[6]) Trotzdem ist zu 5, 3 zu lesen: 'Tornaesianus et Crusellinus *nihil omnino ad vos scriptis litteris*. sed illud *scriptis litteris* abest a Decurtato et puto ex glossemate profectum esse.' Anderer Art und leichter zu entschuldigen sind die Stellen, wo Scidae und Decurtatus als verschiedene Hss. aufgeführt werden, wie zu II 16, 2: 'scripsi, ut erat in Scidis et Decurtato *se leges Caesaris*'; zu VIII 5, 1: '*cum ante lucem*] haec multo castigatius leguntur in Scidis, Tornaesiano et Decurtato, quam in vulgatis' usw.[7]), und zu XIII 33: '*memini enim tuum*] edidi scripturam Scidarum et Decurtati' usw. Auszer diesen mitgetheilten Widersprüchen verschiedener Art haben wir übrigens keine Beispiele in den Anmerkungen des Bosius auffinden können. Sie beziehen sich alle auf den Decurtatus.

Vom Crusellinus gibt Bosius in der Einleitung an, er habe nicht den Codex selbst gehabt, sondern nur eine lyoner Ausgabe der Briefe 'ad cuius libri oras doctus ille vir (Petrus Crusellius, medicus apud nostrates celeberrimus) varias lectiones appinxerat, a se, ut ipse dicebat, diligentissime et summa fide e vetustissimo et castigatissimo libro Novioduni (d. i. zu Soissons) descriptas'. Die Zahl der aus dieser Hs. mitgetheilten Lesarten ist daher auch bedeutend geringer als der aus dem Decurtatus und Tornaesianus. Da wo der Decurtatus fehlt kommen sie indes weit häufiger vor als die aus dem Tornaesianus. In Betreff des Crusellinus haben wir nichts widersprechendes von Bosius mitgetheilt gefunden.

Wir kommen zum Tornaesianus oder, wie er bei Lambin stets heiszt, Turnesianus, von dem wir schon oben sagten, er sei auch in den Händen des Cujacius, P. Pithoeus, A. Turnebus gewesen. Die Vermutung Orellis a. O. S. 21 der 1n, S. LIX der 2n Ausg., manche Randnoten der Cratandrischen Ausgabe des Cicero seien 'ex codice aliquo simillimo sane Tornaesiani', ist keineswegs sicher begründet; wir können sie im folgenden nicht weiter berücksichtigen, da uns jede Norm fehlt zu bestimmen, welche von den Noten aus jener Quelle stammen, und überdies manche von ihnen wol nur beliebige Conjecturen sind. Dasselbe müssen wir gegen Orelli einwenden, wenn er meint (S. 24 der 1n, S. LXI der 2n Ausg.): 'magni momenti ad criticam harum epistolarum tractationem sunt Lambini Curae secundae . . partim in earundem (Repetitionum Lambb.) margine reperiendae . . habet inter-

6) Vgl. in der Einleitung vor den Noten zu l. I: 'erant in eo (Decurtato) multa lacera, deerantque alicubi integrae paginae', wozu Belege in den Noten zu VI 1, 25. VIII 11, 4. IX 15, 2 wie zu II 12, 1. VII 7, 1 zu finden sind. 7) Den in dieser Stelle enthaltenen Irthum weist auch Haupt a. O. S. 14 nach.

dum margo illa lectiones nec Lambino in Annotatt. neque Bosio memoratas, sed manifesto itidem petitas e Cod. familiae Gallicanae, videlicet, ut opinor, e Tornaesiano (exempli causa *sumptorum* pro *scriptorum* XII 18, 1), quapropter hanc marginem integram meis inserui annotationibus.' Bosius musz den Tornaesianus schon gekannt haben, bevor die Ausgabe Lambins von 1577 erschien; denn in der Note zu IV 16, 12 sagt er: 'litterae R et S adeo ambigua forma expressae sunt in codice Tornaesiano, ut vix alteram ab altera internoscas, incertumque sit, *Sopolidis* an *ropolidis* hic exaratum sit. qua re olim inductus putavi legendum esse *e rhopopolidis pictoribus*, auctorque fui Lambino, ut ita corrigeret. verum postea nactus codicem Decurtatum' usw.; er erhielt den Decurtatus aber erst um 1565 (s. Bosius Einleitung vor den Animadvv.). Unter den Angaben, die Bosius über den Tornaesianus macht, finden wir wenigstens keine, die unter sich in Widerspruch stehen, wenn auch manche nicht mit den von anderen mitgetheilten übereinstimmen. Auf diese werden wir später zurückkommen.

Cujacius emendiert nur gelegentlich ein paar Stellen nach dem Tornaesianus; s. Opera III 216 C D. IX 400 D. X 663 vgl. mit Bosius zu III 17, und Opp. III 140 (= Emendd. VI 2) vgl. mit Lambin in den spätern Ausgaben und Bosius zu VI 3. — Dasz Pithoeus den Codex kannte, wissen wir nur aus einer Anmerkung Lambins in den spätern Ausgaben zu X 4: 'cod. Turnesianus habet *quorum ut iam acta aetas*, unde Pithoeus suspicatur legendum *quorum utinam acta aetas*.' Wir haben zwar bisher keine Schrift des Pithoeus auffinden können, in der diese Emendation sich findet; doch halten wir es für wahrscheinlich, dasz er auf den Turnesianus zurückgeht in einigen Stellen seiner Adversaria subseciva, Basileae 1574. Wir geben vollständig, was wir in dieser Beziehung in ihnen gefunden haben. Es heiszt da II c. 8: 'apud Cic. l. I (18, 5) Epp. ad Att. ubi scriptum est in vulgatis libris *Metellus est consul egregius et nos amat, sed imminuit auctoritatem suam, quod habere dicit causam promulgatam. Illud idem de Clodio*, vetus et optimus liber habet *sed imminuit auctoritatem suam, quod habet dicis causam promulgatum illud idem de Clodio.* unde coniicio reponendum *quod habet dicis causa promulgatum illud idem de Clodio* [8]) .... Apud eundem Ep. prima (§ 1) in eodem exemplari sic scriptum reperi *Aquilium non arbitramur qui et negant et iuravit morbum et illud suum regnum iudiciale opposuit.* itaque sic lego *qui et negavit et iuravit morbum.*' [9]) Dann Adv. II c. 15: 'apud Cic.

---

8) Lambin in den Ausgaben von 1577 und 1584 sagt über diese Stelle: '*quod habet dicis causa promulgatum*] sic legendum est.. sic habet plane cod. Turnes., nisi quod habet *causam* pro *causa*', und Bosius: 'ex codice Tornaes. iamdudum viri docti sic hunc locum restituerunt (wir wüsten nicht, auf wen er sonst Rücksicht nehmen könnte als auf Pithoeus und Lambin; doch nennt er jenen sonst nie bei Namen) *quod habet dicis caussa promulgatum illud idem de Clodio:* quomodo etiam in Scidis exaratum est.' Vgl. Orellis zweite Ausgabe. Der Med. ist hier lückenhaft. 9) Lambin in den eben genannten Ausgaben: '*qui et*

l. III (23, 3) Epp. ad Att. rogationis cuiusdam verba sic lego QVOD. EI. QVI. PROMVLGAVIT. ABROGAVIT. DEROGAVIT. OBROGAVIT. EA. RES. POENAE. MVLTAEVE. NON. SIT. E. H. L. N. R. posteriorum notarum, quae in optimo exemplari corruptae fuerant, interpretatio a Probo tradita haec est *Eius hac lege nihilum rogatur.*' 10) Endlich Adv. II c. 18: 'apud Cic. lib. II (3, 2) Epp. ad Att. in optimo exemplari sic scriptum reperi *Cyrus aiebat viridiorum διάφασεις latis luminibus non tam esse suaves.* 11) vulgo tamen legitur *radiorum* . . adiicit rationem quae fortasse veteris lectionis exturbandae causam praebuit *Nunc fit lepide illa ἔκχυσις radiorum* . . . . Placet et hic ex pluribus locis, quos in illis ad Att. Epistolis vel ex recta vetustissimi libri, quem tantopere laudamus, scriptura vel reliquis ipsius vestigiis ducti ex ingenio emendavimus, alterum his adiicere. nec me quisquam putet, cum toties veterum et manuscriptorum librorum mentionem facio, Scyllas aut Chimeras dicere. serio verum amo et quod mihi aliquando videre contigit, testis oculatus bona fide refero. canes, rabulas, denique vitilitigatores nihil moror. atque hoc pace omnium semel dixisse liceat. apud Cic. igitur lib. II (6, 1) ad Att. in eo codice sic scriptum est *Quinetiam dubitem an hic Antii considam et hoc tempus omne consumam, ubi quidem ego mallem Duumvirum quam Romae fuisse.* 12) quid est vero hac scriptura tersius, quid elegantius?' Die Angabe Lambins, dasz Pithoeus den Turnesianus in Händen gehabt habe, auf der éinen Seite, auf der andern die Mittheilungen des Pithoeus aus und über eine alte Hs. verglichen mit den wesentlich verschiedenen Lesarten des Mediceus, der samt seinen Abkömmlingen und dem Turnesianus im J. 1574 noch die einzige Grundlage des Textes der Epp. ad Att. bildete, machen es höchst wahrscheinlich, dasz jener Gelehrte an den angeführten Stellen auf den von Lambin ihm anvertrauten gallicanischen Codex zurückgeht. Nur an zweien dieser Stellen, I 18, 5 und 1, 1, haben wir durch Lambin und Bosius ebenfalls Mittheilungen aus demselben, und an der letzteren stimmen diese Gewährsmänner nicht ganz genau mit jenem. Ob dadurch unsere Vermutung alle Wahrscheinlichkeit verliert, möge der Leser aus dem weiteren Verlauf dieser Untersuchung abnehmen.

---

negavit et iuravit morbum] sic legendum et ita scriptum est in cod. Turnes. antiquissimo'; Bosius: 'in Tornaes. et Crusell. est *qui et negavit.*' Der Med. hat *qui denegant.* 10) Bosius führt als Lesart des Decurt. an *quodve ei qui promulgavit, abrogavit, derogavit, obrogavit, ob eam rem poenae, multaeve sit,* E. H. L. N. R. Im Med. fehlt *abrogavit* und *obrogavit* und steht sonst *quod vel qui* und weiter *multe ut sit* und EN. INR. 11) Bosius sagt zu dieser Stelle: 'scripsi *viridariorum,* fidem secutus eorum omnium, quos habui'. Im Med. steht *aieabatur idiorum* und *latcis.* 12) Bosius: '*an hic an Antii*] . . . ante vocem *Antii* librariorum incuria atque imperitia excidit *an* particula dubitandi, quae tamen extat in Decurtato et quibusdam aliis veteribus, ut testatur Malaspina' und '*Duumvirum quam Romae*] totus hic locus ita legitur in Scidis *vbi quidem ego mallem Duumvirum quam Romae me fuisse.*' Der Med. liest *an hic Antii,* dann *diu nimirum* und läszt *me* aus.

Möglich dasz auch eine Collation des Tornaesianus gemeint ist in den Worten des Graevius in seiner Vorrede: 'Bernhardi (matheseos Oxonii professoris celeberrimi) liberalitati debeo praeter haec editionem Lambini omnium Ciceronis operum Argentoratensem, quam cum vetere codice commisit ὁ πάνυ Petrus Pithoeus.' Dieser Collation geschieht aber in den Noten des Graevius, wenigstens zu den ersten Büchern, keine Erwähnung. Jedenfalls wird sowol Cujacius als auch Pithoeus in dem 'index eorum qui in emendando Cicerone aliquid operae posuerunt' vor den Ausgaben des Lambin mit aufgeführt.

Der erste aber, welcher gröszere Mittheilungen aus dem Tornaesianus machte, war A. Turnebus in seinen Adversaria (von denen der erste Band [l. I—XII] 1564, der zweite [l. XIII—XXIV] 1565, der dritte und letzte [l. XXV—XXX] von seinem Sohne zugleich mit den vorhergehenden als opus postumum 1573 herausgegeben wurde). Zwar nennt er nirgendwo den Namen dieser Hs.; dasz dieselbe jedoch bei einer sicher zu bestimmenden Reihe seiner Emendationen gemeint sei, ist als unzweifelhaft nachzuweisen. In den Adv. XXIII 28 sagt er: 'hisce diebus primum mihi videre licuit exemplaria duo manuscripta epistolarum ad Atticum, unum summo beneficio Memmii viri clarissimi et literarum patroni' (gewis ist darunter der Huraltinus zu verstehen, den Memmius auch dem Lambin und Bosius verschafft hatte), 'alterum Lambini viri in literis primarii et familiam, ut ita dicam, gregemque ducentis.' Derselbe Codex ist dann offenbar gemeint Adv. XVIII 10: 'cum tamen reperiam in optimo libro, cuius mihi copiam vir et humanissimus et doctissimus Lambinus fecit, ἀρκλίαν, labor' usw. Dasz diese Hs. keine andere sei als der Tornaesianus, geht nicht nur aus den mitgetheilten Lesarten derselben hervor, die völlig von denen des Mediceus und seiner Nachkommen abweichend zum groszen Theil mit den von Lambin und Bosius aus dem Tornaesianus angeführten stimmen, sondern ganz unumstöszlich aus folgenden Worten Lambins in den Emendationes, 1e Ausg. t. III p. 474 zu XVI 6: '*quid fugientem periculumne?*] etiam hic locus ope Turnesiani praeclare restitutus. omnino hic codex et antiquissimus et longe optimus est, eiusque fide et veritate freti locos complures in his epistolis restituimus. quem cum A. Turnebo ostendissem et commodato dedissem, is libros Adverss. componens et concinnans saepe hoc libro inspecto et consulto in easdem atque ego coniecturas incidit.' Die hier gemeinten Conjecturen theilt Turnebus eben in der oben angezogenen Stelle XXIII 28 seiner Adv. mit. Lambin schreibt ferner in der ersten Ausg. t. III p. 469 zu VII 13: '*in eo aestuavi diu*] cum hic locus quattuor iam fere mensibus ante impressus esset, A. Turnebus in Advers. tomo secundo hanc eandem coniecturam hoc loco fecit ex cod. Turnesiano, quem a me commodato rogarat.' Die hier gemeinte Conjectur und eine Anzahl anderer findet sich Adv. XXI 7. Aus der zweiten Lambinschen Ausgabe kommen noch folgende Beweisstellen hinzu, zu IX 9, 1: '*festivo enim simili urus decurro atque in decursu θέσις*] .. omnino sic in Turnes., quem cum A. Turnebo utendum dedissem atque hanc lectionem

prius ad oram mei libri impressi adscripsissem, ille quoque hoc animadversione dignum existimavit et in Adverss. libros retulit', und zu X 7, 1: 'Turnes. *fretensi tensi Curio.* quod cum vidisset Turnebus (hunc enim librum ei utendum dederam), putavit legendum *fretensi Curio.*' Die erste dieser Conjecturen gibt Turnebus Adv. I 21, die zweite ebd. XVIII 10; an beiden Stellen läszt er aber kein Wort über den Turnesianus fallen, sondern seinen Ausdrücken nach müste man gerade denken, er habe diese Hs. hier nicht zu Rathe gezogen. Zwar sagt er in Betreff der ersten Stelle: 'inspectis apicibus veteris scripturae propius et diligentius, erui legendum videri *Quae mihi quiddam* etc. (IX 7, 1) . . quod autem ait *festivo enim simili urus decurro* valet festiva similitudine et imagine'; aber von der andern heiszt es dagegen: 'epistola sequenti scribitur in pluteariis veterum bibliothecarum libris, ut Victorii boni et eruditi viri fide referimus (d. h. also im Mediceus) *Adriatico mari Dolabella*, *fretensi Curio.*' Was sollen wir hiervon denken? Turnebus und Lambin haben sich auch sonst um das Eigenthumsrecht ihrer Conjecturen gestritten. — Turnebus kommt in den Adv. häufig auf einzelne Stellen der Epp. ad Att., bisweilen behandelt er auch in eigenen Capiteln eine gröszere Anzahl von solchen. Nicht selten gibt er blosz Erklärungen; oft sieht man auch, dasz er nur zufällige Vermutungen vorbringt; bei manchen liegt indes die Möglichkeit nahe, dasz sie auf handschriftlicher Gewähr, auch vielleicht des Turnesianus, beruhen. Dasz dieser Codex in XVIII 10 und XXIII 28 sicher zu Grunde liegt, geht aus den oben mitgetheilten Stellen hervor; als höchst wahrscheinlich diesen anzuschlieszen führen wir XIII 5 und XVIII 9 an. Er beruft sich hier auf einen 'liber vetus' oder 'antiquus', der nach den angeführten Stellen zu urteilen wol dem Turnesianus entspricht. Die Lesarten, welche von denen des Mediceus und der damals gangbaren Texte bedeutend abweichen, stimmen genau oder doch ziemlich genau mit den von Lambin und Bosius aus jener Hs. angeführten überein. Alle sonst, besonders in den 12 ersten Büchern der Adv. angeführten Conjecturen (s. I 25. VIII 24. IX 13. 22. XII 2. 4 u. a.) berücksichtigen wir im folgenden nicht. Dasz Turnebus dort öfters auf andere Quellen als den Turnesianus zurückgeht, beweist deutlich die Vergleichung von IX 22 mit XXIII 18. An beiden Stellen bespricht er die griechischen Worte in XVI 1, 1 der Briefe; dort conjiciert er von der Vulg. ἔλθωμεν ausgehend θέωμεν, hier führt er als Lesart des Turnes. ἔτι ἰῶμεν an. Als die Zeit, in welcher Turnebus diese Hs. in Händen hatte, ergibt sich mit ziemlicher Sicherheit das Jahr 1564.

Wir kommen jetzt zu Lambin, der zuerst in seiner Ausgabe des Cicero vom Jahre 1566 den Codex benutzte, aus dem dann zahlreiche weitere Lesarten in der Santandreanischen Ausgabe (1577) und der von des Planches (1584) mitgetheilt sind. Lambin führt in seinen Emendationes viele Lesarten mit ausdrücklicher Nennung der Hs. an; bisweilen spricht er auch nur von seinem 'liber manuscriptus antiquissimus' oder 'longe optimus', mit welchen und ähnlichen Aus-

drücken nur der Turnesianus gemeint sein kann. Zweifelhafter ist dies, wo er nur 'libros veteres' nennt, während man doch wieder den Turnesianus einschlieszen darf, sobald 'omnes codices' angeführt werden.

Vergleichen wir nun aber die einzelnen Angaben, die Lambin aus seiner Haupthandschrift in der ersten Ausgabe von 1566 und in den späteren von 1577 und 1584[13]) macht, so finden wir da folgende Widersprüche: es heiszt

zu I 1, 2 in a: 'Turnes. .. *libenter nunciteri concili acciderunt*'; in b c: '.. *libenter nunciteri consili acciderunt.*'

Zu I 17, 4 in a b: '*optimorum saepe hominum*] sic habent omnes libri manuscripti, et tamen quidam legi volunt *saepe virorum*, quod usitatius est'; in c: '*optimorum saepe virorum*] sic habent omnes libri manuscripti.'

Zu II 1, 3 in a: 'cod. Turnes. habet *posse describere*, quod magis probo'; in b c: 'Turnes. *posse discribere*, quod probo.'

Zu II 2, 2 in a: '.. *mihi credes* .. habent et nonnulli Memmiani et Turnesianus'; in b c: '.. *mihi credas* legendum est .. quomodo et nonnulli Memmiani et Turnes. ipse.'

Zu IV 3, 5 in a: '*Publium praetorem* etc.] cod. Turnes. habet ordine converso *praetorem Publium*, *nisi ante* .. mendose autem hic operae *Tribunum* ediderunt pro *Praetorem*'; in den Omissis desselben dritten Bandes dieser Ausg. p. 565 heiszt es dagegen: 'cod. Turnes. habet .. *reum Publium nisi ante* .. *praetorem Publium* tamen pro *reum Publium* non displicet', und diese Note ist dann auch mit einigen Erweiterungen in b c aufgenommen.

Zu V 14, 1 in a: 'Turnes. habet *aggerebantur*'; in b c: 'Turnes. .. *adgerebantur*.'

Zu VI 1, 25 in a tom. I Omissa p. 382: '*Caesarem in Marathone aedificando* etc.] hic scriptura antiqua corrupta est. sic enim habent scripti manu codices, in his Turnes. *Caesarem in mentor aedificando* etc.'; in b c: 'nostri codices partim *in menore*, partim *in mentores*.'

Zu VII 2, 3 in a: 'Turnes. pro *ex libella* habet *ex libertum*, quod ad reliqua pro *ex teruncio*, *extarvacus* plane mendose'; ebd. in den Omissis hinter tom. I p. 382: 'admonui iam in aliis notis ita legi in Turnes. *fecit palam te exlibertum extarvacus*' (diese Lesart führt auch Bosius aus dem Tornaes. an); endlich in b c: 'Turnes. *me exlibertum me extarvacus*.'

Zu VIII 1, 2 in a: 'in omnibus libris legitur *tutissime*'; in b c folgt der Zusatz: 'Turnes. .. habet *turpissimo*.'

Zu XII 3, 2 in a: 'Turnes. habet *Clypo*'; in b c: 'Turnes. habet *Elypo*.'

Zu XII 5, 1 in a tom. I Omissa p. 382 wie in b c: '.. in Turnesiano scripturae veteris vestigia contentis oculis inspexi attenteque consideravi, quae talis est *quod autem osin hanc rem*', wogegen es

---

13) Wir bezeichnen sie der Reihe nach mit a b c.

in a tom. IV Omissa p. 625 heiszt: '.. omnes libri habent *Quod autem osim hanc rem.*' (Der Widerspruch ist offenbar aus der Schreibung *osī* entstanden.)

Zu XII 37, 1 in a: '*Tuae litterae* etc.] legendum ut habet Turnes. *quae litterae* etc.'; in b c: 'legendum ut habet cod. Turnes. *hae litterae*' (Bosius: 'veteres nostri *hae litterae*').

Zu XII 44, 4 in a tom. I Omissa p. 382: 'Turnes. plane habet ut vulgati *nec Cartini Pompeium teneri*'; in b c: 'Turnes... *nec Cartani Pompeium teneri.*'

Zu XIII 11, 1 in a: 'Turnes. habet οὐ γαρ ὄνειδος, quod malo'; in b c: 'Turnes. οὐ τάτ' ὄνειδος.'

Zu XIV 7, 2 in a b: '*litterae sane πεπ·νωμέναι*] sic legendum et ita scriptum est in codicibus Memmianis et Turnes.'; in c: '*litterae sanae πεπινωμέναι.*'

Zu XVI 1, 1 in a tom. I Omissa p. 382: 'Turnes. habet *Obvius enim recesis multa* etc.'; in b c: 'manuscripti *Ovius enim recesis.*'

Zu XVI 8, 2 in a: 'Turnes. habet ἀσφ. *h. is locus fugam Romam*'; in b c: 'Turnes. ἀσφ. *habet hic locus fugam Romam.*'

Zu XVI 13a, 2 in a: 'in Turnes. legitur *et via matta*'; in b c: 'Turnes. *et via mata*' (letzteres gibt auch Bosius an).

Zu XIV 15, 3 in a: '*certissimum video discrimen*] sic habent libri veteres fere omnes et inprimis Turnes.'; nach b c soll er haben: *certissimum video esse discrimen.*

Zu XVI 15, 5 in a: '*prudentissime hoc Cicero*] .. in Turnesiano'; in b c: '*pudentissime* ..] .. in Turnes.'

Die Anzahl von Widersprüchen des Lambin mit sich selber ist also nicht so unbeträchtlich; wir haben nicht weniger als 20 aufgezählt, während sich die Anzahl der Stellen, an denen er sich ausdrücklich auf den Turnesianus beruft, im ganzen auf 294, an denen dieser Codex wahrscheinlich mit inbegriffen ist, auf 62 beläuft. (In der ersten Ausgabe waren nur bezüglich 132 und 22 solcher Stellen angeführt.) Uns scheint danach Grund genug vorzuliegen, wenn man den Bosius wegen ähnlicher Widersprüche für einen Fälscher erklärt, denselben Vorwurf auch dem Lambin zu machen. Zwar beruht an manchen jener Stellen der ganze Unterschied nur auf éinem oder zwei Buchstaben; doch ist er an anderen auch bedeutender, und einige Fälle wie I 17, 4. IV 3, 5. VII 2, 3 sind kaum weniger bedenklicher Natur als die von Haupt dem Bosius nachgewiesenen Widersprüche. Nun ist es zwar richtig, dasz Lambin in der ersten Ausgabe oft über die Druckfehler klagt, von denen der eigentliche Text voll sei, und solche können auch in den Anmerkungen stecken; aber alle jene Abweichungen nur auf Rechnung solcher errata zu stellen ist doch schwerlich erlaubt, zumal an jenen Stellen selber Lambin solcher nie erwähnt. Ein gröszerer Theil der Schuld wird in der Eile und Art mit der Lambin arbeitete zu suchen sein, über die er selbst in der Vorrede vor dem ersten Bande folgendes angibt: 'biennium cum anno dimidio et paullo amplius partim in consulendis antiquis exemplaribus (cuius tamen rei

onere et molestia magnam partem me levavit Memmius, duobus iuvenibus eruditis et oculatis, qui omneis veteris scripturae dissimilitudines fidelissime ex libris antiquis expressas atque effictas ad oras duorum librorum vulgatorum ascriberent, impendio conductis), partim in uno exemple Ciceronis, quod sequeretur typographus, meo arbitratu concinnando, adornando et apparando, partim in conscribendis emendationum rationibus, partim in toto Cicerone typis excudendo consumptum est' usw. Zur Illustration dieses Bekentnisses führen wir auf die Gefahr hin weitläuftig zu werden nur éin Beispiel an, Lambins eigene Worte in den Omissis t. III p. 565 der ersten Ausgabe zu den Epp. ad Quintum fr. III 8, 5, wo in seinem Texte steht *Crassum Licinianum:* 'legendum, ut habent omnes libri, *Crassum Iunianum*. erratum est operarum. et tamen aliqua mea negligentia est. nam cum e vocis regione *Iunianum* ascripsissem Manutii coniecturam *Licinianum*, illi quod erat in textura orationis reiecerunt: ego autem debueram delere, antequam excuderent.' Schwerlich wird dies das einzige Beispiel der Art sein, das in der textura orationis vorgekommen ist; und auch die trotz mancher trefflichen Emendation doch offenbar sehr eilfertig gemachten 'Emendationes' werden mit daran leiden.

Auf eine diplomatische Genauigkeit, wie man sie von dem jetzigen Philologen fordert, kann man ja überhaupt so wenig bei den Franzosen wie bei den Italiänern, ja selbst nicht bei den Holländern der früheren Zeiten rechnen. Ueberall wo man sich noch auf ihre Collationen angewiesen sieht, wird eine Revision ihrer Quellen noch manches neue zu Tage fördern und zugleich manchen von ihnen begangenen Fehler berichtigen. Sie selbst beanspruchen ja auch gar nicht diese philologische Tugend des 19n Jahrhunderts, deren Werth ihnen noch nicht klar geworden war. Für Lambin insbesondere führen wir zum Beweis dies éine Beispiel an, wie er mit dem Turnes. zu Werke gieng; seine Anmerkung zu XVI 1, 1 lautet in a: '.. hic ibidem θέωμεν edendum curavimus pro eo, quod erat in vulgatis codd. ἔλθωμεν, cod. Turnes. secuti'; in b c hat er ihr noch folgende Worte angehängt: 'quamquam ex eodem licet legere ἔτ' ἐῶμεν sive ἐῶμεν.' Was ist da die wirkliche Lesart der Hs.? — Die Durchführung einer methodischen, auf der Grundlage der positiven handschriftlichen Gewähr beruhenden Emendation der Texte lag noch so sehr auszer dem Gesichtskreise jener Männer, dasz sie in genialen, dem Sinn und Charakter der ihnen vorliegenden Schriftstücke entsprechenden Conjecturen das höchste Ziel ihres Strebens sahen. Wie oft führen sie daher alle nur das an, was sie auf Grund ihrer Codices vorschlagen, ohne es der Mühe werth zu achten anzugeben, was denn genau in diesen geschrieben stand. Daher das sowol bei Lambin als auch bei Bosius und Turnebus häufig vorkommende 'scripsi ex codicibus', bei welchen Stellen gar keine Gewähr gegeben ist, dasz sie die wirkliche handschriftliche Lesart angeben. Dasz bei solcher Bewandtnis ihre Mittheilungen die Hälfte ihres Werthes verlieren, ist die natürliche Folge; dasz dieselben jedoch von dem Kritiker eine gewissenhafte Berück-

sichtigung fordern dürfen, glauben wir nichtsdestoweniger behaupten zu müssen.

Von Lambin wenden wir uns zunächst zu Turnebus, dessen Angaben aus dem Turnesianus in den neueren Ausgaben der Epp. ad Att., so viel wir sehen, noch gar keine Berücksichtigung gefunden haben. Auch er bietet eine Reihe von Beweisstellen für unsere oben ausgesprochene Ansicht. Vergleichen wir seine Mittheilungen mit denen Lambins, so finden wir schon einige kleinere und gröszere Widersprüche. In den Adv. XVIII c. 9 behandelt er eine Anzahl von Stellen aus dem 9n und 10n Buch der Briefe und theilt folgendes mit: zu X 8, 4: 'scripturam sic constituendam suspicor e vetere libro: *quod malum scilicet tantum? denique quid turpius?*' usw., wogegen es bei Lambin in a b c heiszt: 'Turnes. *quod malus scilicet tantum denique, an quid turpius*' (Bosius: 'in omnibus meis manuscriptis *Quod malus scilicet tantum?*'). In den Adv. XXIII c. 28 (c. 29 der Ausg. von 1580), welches das letzte Buch der Briefe betrifft, finden wir zu den oben aus Lambins Emendd. schon mitgetheilten Stellen XVI 1, 1 folgendes: 'hoc quoque reperi [in cod. Lambini] *Redeo ad meum igitur ἔτι ἐῶμεν*' (Bosius sagt: 'veteres codices *ΕΤΕΩΜΕΝ*'); weiter zu ep. 8, 2: 'quod subiiciam, testor in antiquis libris me invenisse nullo apice mutato ... *Rursum ἀσφάλειαν habet is locus fugae an Romam?* et (ep. 11, 1) *ast aegre me tenui* ... (ebenso bei Bosius 'veteres libri'; dagegen bei Lambin in a b c: 'cod. Turnes. habet *Aste egrae*') ... Lego etiam (ibid.) *ex quo ἄνθη ipsa posuisti. ante* quidem in omnibus libris exstat. (Lambin in a b c: 'lego *ex quo anthe ipsa posuisti. anthe* autem, id est flores, ἄνθη. et vero ut ita legendum iudicem, movet me primum codicis Turnes. auctoritas.' Bosius: 'legendum, ut recte Lambinus emendavit, *ἄνθη ipsa*. nam librarii vitiose Latinis litteris scripserunt *ante* pro ἄνθη') .. Illud quoque sic scribo (ep. 11, 2) .. *Illud etiam malo indignius esse hunc vivere* ...' (Lambin in b c: '*illud etiam malo indignissimum esse h.* .. quomodo fere habet codex Turnes.' Bosius: 'vulgati libri *indignius esse*. sed potius credendum Tornaesiano et Crusellino ita referentibus *indignissimum est*').

Bei der geringen Anzahl von Lesarten, die Turnebus überhaupt aus dem Turnesianus anführt, scheinen uns die obigen Stellen Widersprüche genug zu enthalten, um ihn dem Lambin gegenüber für noch nachlässiger zu erklären als diesen selbst in seinen verschiedenen Ausgaben. Wir sehen aber diese Nachlässigkeit sich überall mit der grösten Naivität vertragen, ganz unbekümmert, ob sie einmal ertappt werde, und sicher ohne eine Ahnung, dasz man sich dadurch jemals zum Zweifel an der Echtheit der Hss. selbst könne hinreiszen lassen. Die Consequenz der Hauptsachen Verdächtigung des Bosius müste aber, wie uns scheint, nothwendig dahin führen. Das Dasein des Turnesianus überhaupt zu leugnen wird bei der gröszeren Anzahl von Gewährsmännern für denselben schwerlich jemandem beifallen können.

Die Widersprüche, welche Haupt dem Bosius nachweist, sind keineswegs so viel gröber als die des Lambin und des Turnebus. Wir stellen hier die verschiedenen Lesarten, die Bosius in seiner Ausgabe und in seinem unedierten Manuscript mittheilt, kurz zusammen, so weit sie von Haupt a. O. angeführt werden:

Ausgabe.	Manuscript.
X 6, 2 Scidae *De Q. F.*, Crus. *De Quincto filio*	Scidae *de Q. frat.*
X 11, 1 Dec. *ΔΕΙ ΤΙΝΕ ΕΤΙ*, Crus. et Torn. *DE ITINE ET*	Dec. *ΔΕΙ ΤΙΤΙΝΕ*, Crus. *de ititne*
X 12, 2 Dec. *ΠΑΡΟΡΑ ΟΤΑΙ-ΤΕΟΝ*, Crus. et Torn. *ΠΑΡΑ ΟΤΔΕΙΤΕΟΝ*	veteres codices *παραθλειπεον*
X 12, 7[14]) Scidae *ΔΑΧΙΔΛΟ-ΔΟΝ*, Crus. Torn. *ΑΚΙ ΑΔ-ΛΟΔΟΝ*	Scid. *ακηαλοδον*, Torn. *ακιμο-λον*
XI 9, 1 Scid. *cessim iis*, Torn. *cessim his*	Scid. *cessi in iis*, Torn. *cessim his*, Crus. *cessi ut iis*
XI 12, 1 Dec. *Nilo meo*, 'alii libri hic misere corrupti'	Crus. *ilomeo*, Torn. *lomeo*, de Decurtato tacet
XI 14, 3 Dec. *parantem*, reliqui *parentem*	Dec. *perotem*, Torn. *parentem*
XI 17, 1 Scid. . . *ad modum con-solantis scripsisti pro tanta tato me scripsisse*	Scid. . . *admodum consolandis scripsisti protanta oeu me scripsisse*
XI 25, 3 Dec. . . *apud epistonilas velim, ut possim aduertas*	Dec. *opus de epistolas velim ut possim advertas*
XII 14, 4 *Piliam angi vela: satis solitus es moerere*[15]) *pro om-nibus* ex fide Decurtati	Dec. *angi vetabatis solitus est moerore ei pro omn.*
XII 28, 2 Dec. *mitius*, Torn. *in-tus*	Torn. et Crus. et Dec. *sed in-tus erat ubi acquiescerem*
XII 46 manuscripti nostri EX-TO[16])	Torn. et Crus. *exto*, Dec. ξεστῷ
XIII 10, 3 Scid. *sponsor Suni factus est*	Dec. *sponsor summe*
XIII 31, 3 Dec. et Crus. *ΚΕΚΙ-ΒΙΚΑ*, Torn. *ΚΕΚΒΙΚΑ*	Dec. *κεραικα*, Torn. et Crus. *κε-ρικα*
XIII 33, 2 Dec. et Crus. . . *desti-nat tum habet res* . . .	Crus. et Dec. . . *destinatum habet, habet res* . .

14) Der Mediceus hat nach der Collation von del Furia *ΑΚΙΜΟ-ΔΟΝ*, nach Mommsens Angabe bei Haupt *ΑΚΙΜΟΑΟΝ*. 15) In den beiden Ausgaben von 1580 steht *moerere*, nicht *maerere*, wie Haupt schreibt. 16) So und nicht EXSTO, wie Haupt angibt, haben beide Ausgaben von 1580.

Ausgabe.	Manuscript.
XIII 42, 3 omnes antiqui EATVR MIAC ΚΟΡΔΟΥ	Torn. *fatur*, Crus. *fartu*, Dec. *faretur*
XV 4, 1 manuscripti nostri *quoniam caretur Butrotis*	Torn. *quoniam caretur Buthrotiis*, Crus. *quoniam aquaretur Buthrotiis*
XV 11, 4 Crus. . . *potest ad idque adeo* . .	Crus. *idque ad te eo.* 'sed iterum his deletis eandem coniecturam (*idque ad θεῖον*) retinuit, Crusellinum scripsit habere *idque ad θεο.* deprehendimus hominem in ipsa mendaciorum officina.' Haupt.

Wir haben uns bis hierher darauf beschränkt die Angaben zweier Gewährsmänner für Lesarten des cod. Turnesianus unter einander zu vergleichen, deren Wahrhaftigkeit von Haupt nicht angefochten ist. Die Thatsachen welche wir neben einander stellten müssen, wie wir glauben, von jedem Kritiker eine Entscheidung fordern, die entweder auch jene beiden Gelehrten, Lambin und Turnebus, für Schwindler erklärt oder sie zugleich mit Bosius als spruchfähige Zeugen, wenn gleich nicht von der unbedingten Glaubwürdigkeit, welche ihnen früher beigelegt wurde, anerkennt. Die Vollständigkeit unserer Arbeit verlangt, dasz wir jetzt auch diejenigen Stellen sammeln, in denen die Mittheilungen der Ausgabe des Bosius mit denen jener Männer (natürlich nur in Bezug auf den Turnesianus, den sie allein vor sich hatten) in Widerspruch treten. Es sind folgende:

I 1, 2. Zu der aus Lambin schon mitgetheilten Stelle heiszt es bei Bosius: 'Tornaes. *cum libenter m um citeri Con s ili acciderunt.*'

I 18, 2 Lamb. b c: 'cod. Turnes. sic habet plane *sed spero non corrigendae* . . .' Bos.: 'in Tornaes. exaratum erat *spe r e corrigendae*, non ut falso tradit Lambinus *spe r o corrigendae.*'

Ebd. 5 Lamb. b c: 'cod. Turn. habet *sine s u s piritu*, aut ne mentiar *sine s i s piritu.*' Bos.: 'in Torn. *suspiritu.*'

Ebd. 5 Lamb. b c: '*quod habet dicis causa promulgatum*] sic legendum est . . . sic habet plane cod. Turn., nisi quod habet *cau s a m* pro *cau s a.*' Bos.: 'ex cod. Torn. iamdudum viri docti sic hunc locum restituerunt *quod habet dicis cau s s a promulgatum* . .'

I 19, 2 Lamb. b c: 'cod. Turn. habet *puer m a l a m pugn.*' Bos.: 'liber Torn. *puer male.*'

II 3, 1 Lamb. b c: 'cod. Turn. habet plane scriptum *K a tilio.*' Bos.: 'sinceram lectionem retinuerunt Dec. et Torn. in quo utroque exaratum est *K. Atilio.*'

IV 1, 1 Lamb. b c: 'in Turn. plane scriptum *nec etiam propter meam in te observantiam.*' Bos.: 'in Torn. *propter i t a meam in te observantiam.*'

IV 9 1 Lamb. b c: '*suavissime m e herc. eff.*] sic habet cod. Turn. sine ulla varietate.' Bos.: 'libri nostri *suavissime hercule effusus.*'

VI 1, 18 Lamb. a b c: 'legendum ut habet Turn. *Rhosica vasa mandavi* seu *Rhosiaca.*' Bos.: 'ego ex Scidis et Torn. *Rhosiaca vasa mandavi.*'

Ebd. 25 ist zu den Mittheilungen Lambins folgende des Bosius hinzuzufügen: 'veterum codicum lectio . . . *in memorem.*'

VII 2, 3. Zu den schon oben mitgetheilten Widersprüchen des Lambin mit sich selber kommt folgende Angabe des Bosius: 'in Torn. . . . *fecit palam te exlibertum extarvacus*', die mit der zweiten Angabe Lambins stimmt.

VII 10 Lamb. b c: 'omnes libri veteres . . . ad unum sic habent *coartatatus et stupens:* certe ne mentiar, *coartatus sed stupens.*' Bos.: '*Et stupens*] emendavi *stupens:* cuius meae castigationis approbatores habeo Decurt. Torn. et Crus.'

VIII 5, 1 kommt zu den mitgetheilten Angaben Lambins folgende des Bosius: 'integrum versum ita referunt Scidae et Torn. πολλὰ μάτην κεράεσσιν ἐς ἠέρα θυμήναντα.'

VIII 12 A 3 heiszt es bei Bosius: 'nostri omnes *se per mantis explicare*'; vgl. über Lambin oben.

Ebd. 4 Lamb. b c: 'Turn. et nostri fere omnes manuscr. habent, ut Italici *placitum est mihi alcia video censori, M. Marcello.*' Bos.: 'in Scidis *ac ita video censeri M. Marcello.* prorsus recte. in Torn. pro *ac ita* corrupte exaratum est *altia.* in ceteris ei convenit cum Decurtato.'

IX 10, 3 Lamb. a b c: '*alia mens mea*] secutus sum codices et Memmianos et eos in quibus ita scriptum esse testatur Malaspina, et Turn.' Bos.: 'iisdem etiam libris (Scidis et Torn.) auctoribus scripsi *alia res nunc tota est alia mea.*'

Ebd. Lamb. a b c: 'codex autem Turn. *sive periculose.*' Bos. (an die obigen Worte anschlieszend): 'et mox *si vel periculose experiundum erit.*'

IX 17, 2 Lamb. b c: 'sic habet codex Turn. *Qui autem veniunt inni admodo nuntiant.*' Bos.: 'Torn. *vero in id modo.*'

X 6, 1 Lamb. b c: 'cod. Turn. et alii fere omnes habent *et tamen reticeret.*' Bos.: 'cod. Torn. *recitet et.*'

X 16, 6 Lamb. a b c: 'Turn. . . . habet *no vum morbum.*' Bos.: 'perspicue legitur in Torn. et Dec. *ne dum morbum*, ut in libris Malaspinae, cuius hic iudicium sequor.'

XI 3, 2 Lamb. b c: '*quae tu profecto vides et graviss.*] sic habet cod. Turn.' Bos.: 'secutus sum Torn. et Crus. haec ita referentes, *quae tu profecto vides, ut sunt, et gravissima esse* etc. nam in vulgatis hae duae voces *ut sunt* non leguntur.'

XI 23, 3 Lamb. b c: 'manuscripti vero, in his Turn. . . hoc tantum ab eis (a vulgatis) discrepant, quod pro *vel Metellae* habent *vel in Metellae.*' Bos.: 'in Torn. est *velim Metellae.*'

XII 37, 1 Lamb. a b c: 'in Turn. sic legitur *accepique ab Aegypta L. eodem die* etc. *L.* autem valet *liberto.*' Bos.: 'veteres nostri . . mox *ab Aegypta liberto.*'

XIII 17 Lamb. b c: 'nunc autem codicis Turn. scriptura repetita et retractata quae talis est *5 Kal. exspectabam* etc.' Bos.: 'auxilio Scidarum et Torn. initium huius epistolae correxi, reposita veteri scriptura, quam ii libri in hunc modum referebant *V. KAL. expectabam* . . .'

XIII 23, 3 Lamb. b c: '*quam confice* εὐλαβῶς] sic est plane scriptum in Turn.' Bos.: 'Victorius legit εὐλόγως: Lambinus εὐλαβῶς: nos ex Decurtato εὐαγώγως: cuius scripturae extant etiam in Torn. vestigia quaedam satis conspicua in hunc modum *ΕΥΑΓΩΣ*.'

XIII 47, 1 Lamb. b c: '*tetigit aureis nuntius* . .] sic habet cod. Turn. et Huraltinus et unus ex Memmianis.' Bos.: '. . priscos manuscriptos secutus sum, qui hunc locum ita referunt . . *tetigit aures nuncius*.'

XV 20, 2 Lamb. b c: 'cod. Turn. habet *quo causa cursus est*.' Bos.: 'cod. Torn. *qua caussa cursus est*.'

XVI 2, 3 Lamb. b c: '*sed in plaudenda*] sic habet cod. Turn., non *laudando*.' Bos.: 'legendum, ut est in meis, *in plaudendo*.'

XVI 4, 4 Lamb. a b c: '*Etesiis utemur*] sic edendum curavimus cod. Turn. secuti.' Bos.: 'manuscripti nostri *et estis*; unde recte Lambinus reposuit *Etesiis*.'

Endlich kommt noch folgender Widerspruch des Bosius mit Turnebus aus XVI 6, 2 hinzu, über welche Stelle letzterer Adv. XXIII c. 28 folgendes hat: 'quod subiiciam, testor in antiquis libris me invenisse nullo apice mutato . . *periculumne? at id nunc* . .', während Bosius sagt: 'praescribentibus Tornaesiano et Cruselliano edi iussi . . *periculumne? id nunc* . .'

Hiemit sei diese Untersuchung beendet. Wir haben die uns bekannten Thatsachen zusammengestellt, welche ein Licht über die Bedeutung der aus den 'gallicanischen Handschriften' der Briefe ad Atticum mitgetheilten Lesarten zu verbreiten geeignet sind; wir haben die verschiedenen Gewährsmänner selbst reden lassen und enthalten uns aller weiteren Bemerkungen über ihre Glaubwürdigkeit im einzelnen wie im ganzen. Mag man auch in Zukunft den Bosius zu den Fälschern zählen, und in diesem Falle würde ihm ein Platz oben an gebühren, oder ihn gleicher Ehren mit Lambin, Turnebus, Pithoeus würdigen, lauter leeres Stroh gedroschen zu haben glauben wir doch nicht, indem wir wenigstens einige den neueren Kritikern bisher entgangene Quellen zur Kenntnis des Tornaesianus wieder geöffnet, andere angedeutet haben.

Wien. *Detlef Detlefsen.*



Ueber die

Telemachie,

ihre ursprüngliche Form und ihre späteren Veränderungen.

Ein Beitrag zur Kritik der Odyssee.

Von

P. D. Ch. Hennings.



4.

Ueber die Telemachie, ihre ursprüngliche Form und ihre späteren Veränderungen.

I.

§ 1. In dem vortrefflichen Buche 'de Graecae tragoediae principibus' hat A. Boeckh, der allverehrte Meister der griechischen Alterthumswissenschaft, das Wesen der höheren Kritik festgestellt, indem er Cap. I sagt: 'eius duo imprimis genera sunt: alterum in universis operibus aut incertum aut nullum auctoris nomen praeferentibus, cui eripiat, cui vindicet, inquirit; alterum dignoscit, utrum liber, quem tractat, primitiva et genuina forma servatus an non modo labe temporis et transcribentium oscitatione, quod est verbalis criticae, sed etiam emendatorum sive bonorum sive malorum opera auctus, mutilatus, immutatus varie ad nos pervenerit: utrumque tam late patet in utriusque (Graecae et Latinae) linguae monumentis et in ipsis signis lapideis, ut dubites, utrius esse debeat maius imperium.' Beide Arten der höheren Kritik verschlingen sich aufs innigste bei der Untersuchung über die homerischen Gesänge. Denn wer keine Interpolationen annimmt, kann seinen Homer als Kunstdichter der Ilias und Odyssee schon retten, aber nur mit dem Zugeständnis, dasz er ein Sammler älterer Lieder war, und dasz diejenige Kunst der Erzählung, die wir als die homerische bewundern, fälschlich ihm zugeschrieben wird. Wer dagegen davon ausgeht, dasz die homerischen Lieder mit Zusätzen bereichert, verstümmelt und manigfach verändert auf uns gekommen sind, dem musz sich nothwendig bei richtiger Handhabung der Kritik der éine Homer, da seine Existenz nicht einmal in dem Schutz historischer Ueberlieferung einem ernsten Angriff Stand hält, in mehrere auflösen.

§ 2. Denn dasz von den griechischen Schriftstellern seit dem sechsten Jahrhundert wirklich éin Homer für den Verfasser der Ilias, der Odyssee und der Hymnen, ja sogar des ganzen epischen Kyklos ausgegeben wurde, daraus kann nichts über die Person und die Le-

bensverhältnisse dieses Homer geschlossen werden. Es ist das Verdienst von M. Sengebusch, hier die Nachrichten gesammelt und ihrem historischen Gehalte gemäsz gewürdigt zu haben. Alle jene Fabeln von einem blinden Sänger, der in Ionien und auf den Inseln umherreiste und mit dem Hesiodos auf Delos wetteiferte, sind theils aus den Gedichten selbst genommen, von denen man voraussetzte dasz Homer sie gesungen habe, theils in den Orten, wo die homerischen Studien blühten, in übertriebenem Eifer für vaterstädtischen Ruhm erdichtet worden. Eine ganze Reihe von Städten stritt sich bekanntlich um die Ehre Geburtsort des Nationaldichters zu sein. Sengebusch hat aber aufs scharfsinnigste nachgewiesen, dasz in dem Jahre, in welchem Homer in der jedesmaligen Stadt geboren sein soll, nur die homerische Poesie hier eingeführt worden ist. Ferner wissen wir aus einer Menge von Zeugnissen alter Schriftsteller, die keinen Zweifel an der Glaubwürdigkeit des Factums zulassen, dasz zuerst unter Peisistratos die vorher zerstreuten Lieder, welche in der Ilias und Odyssee enthalten sind, zu dem ganzen vereinigt wurden, welches wir jetzt besitzen, und dasz unsere Ilias und Odyssee erst von dieser Zeit an als Bücher existiert haben. Vorher sind die homerischen Lieder von den Rhapsoden einzeln gesungen worden. Ueber die Art und Weise, wie dies geschah, haben wir noch eine sehr wichtige historische Notiz. Solon nemlich befahl ungefähr ums Jahr 590 v. Chr., dasz die Rhapsoden an den Panathenaeen, an denen nur homerische Lieder vorgetragen wurden (Lykurgos g. Leokr. § 102), sich an eine gewisse sachliche Reihenfolge binden sollten. Dies überliefert uns Diogenes Laërtios I 57: *τὰ δὲ Ὁμήρου ἐξ ὑποβολῆς γέγραφε ῥαψῳδεῖσθαι, οἷον ὅπου ὁ πρῶτος ἔληξεν, ἐκεῖθεν ἄρχεσθαι τὸν ἐχόμενον.* Dieses solonische Gesetz hat schon F. A. Wolf richtig erklärt in den Prolegomenis S. CXLI: 'Solon mihi videtur hoc instituisse, ut, cum prius singulares rhapsodiae sine ullo ordine rerum et temporum canerentur, id est ut in uno conventu primum Ulixis *Νίπτρα* (Od. τ) aut *Μνηστηροφονία* (χ), mox *Νέκυια* s. *Νεκυομαντεία* (λ), tum *τὰ ἐν Πύλῳ* (γ) ... itemque ex Iliaco orbe *Ἀγὼν ἐπιτάφιος* (Ψ), deinde *Ὁπλοποιία* (Σ), tum *Λιταί* (I), postremo *Λοιμός* (A) caneretur, ita partes distribuerentur pluribus rhapsodis, ut alio alium excipiente deinceps perpetua et commoda *ῥαφὴ* efficeretur' (vgl. Sengebusch Hom. diss. II S. 107 ff.). Diese sachliche Reihenfolge, vermöge deren der éine Rhapsode da anfangen konnte, wo der andere aufhörte zu singen, war im wesentlichen durch den Zusammenhang der Sage gegeben. Wenn aber Solon durch ein eigenes Gesetz den Rhapsoden erst befehlen muste ihre Lieder so vorzutragen, so müssen diese eben vorher nicht so vorgetragen worden sein. Von dieser Zeit an aber musz das Bestreben da gewesen sein, alle einzelnen Lieder an einander zu schlieszen, so dasz gar keine Lücke zwischen ihnen blieb. Darum war auch zu Peisistratos Zeit die Möglichkeit von selbst gegeben, aus einer Menge von Liedern, die von verschiedenen Rhapsoden vorgetragen wurden, ein ganzes herzustellen. Vor Solon dagegen wird das Bestreben ein zusammenhängendes ganzes daraus zu machen

eben nicht da gewesen sein, sondern jeder Rhapsode trug die Lieder die er wuste aus dem Gedächtnis vor, ohne sich darum zu kümmern, ob sie unter sich zusammenhiengen.

Es wurde aber die homerische Poesie früher namentlich in gewissen Sängerinnungen gepflegt, in welchen die Kunst des Vortrags sich forterbte vom Vater auf den Sohn. Solche Sängerinnungen haben in mehreren Städten auf der westlichen Küste Kleinasiens und auf den anliegenden Inseln bestanden. Bekannt ist das Geschlecht der Kreophylier auf Samos, nach dessen Stammtafel Herodot das Zeitalter Homers berechnete; vor allen berühmt aber ist das Geschlecht der Homeriden auf Chios, welches schon im 10n Jh. Lieder aus dem troischen Sagenkyklos gesungen und erfunden haben soll. Homer galt als Eponymos und Stammvater dieser Homeriden. Es ist aber wahrscheinlich, dasz es sich mit dem Stammvater dieses Geschlechts ähnlich verhalte wie mit den Stammvätern anderer Geschlechter der Urgeschichte Griechenlands. K. Müllenhoff (zur Geschichte der Nibelunge Not, Braunschweig 1854, S. 71) hat die Bedeutung des Namens 'Homeros' folgendermassen bestimmt: 'dasz Ὅμηρος ... aus ὁμ- und ἄρειν gebildet ist, beweisen das Appellativum ὅμηρος, das Adjectiv ὁμήρης = συνήρης und vor allem die Verba ὁμηρεῖν ὁμηρεύειν ... Die Bedeutung kann eine dreifache sein, die active «Zusammenfüger», welche sprachwidrig ist, abgerechnet. Der Name kann einfach Gesell, Genosse bedeuten, aber auch wol wie ἐρίηρος ἀοιδός, wenn dies der allen willkommene Sänger ist, oder endlich bestimmter nach dem hesiodeischen φωνῇ ὁμηρεῦσαι Theog. 39 von der Ausübung der Sängerkunst verstanden werden.' Den Vorgang, wie der Name sich für éinen Homer fixierte, beschreibt G. Curtius 'de nomine Homeri' (ind. schol. Kil. hib. 1856) also: 'wie die Eumolpiden ursprünglich εὔμολποι genannt wurden von dem Amte dem sie vorstanden, und später als Urheber der gemeinschaftlichen Thätigkeit, die sie ausübten, den Eumolpos hinstellten, sich aber zu Nachkömmlingen dieses Eumolpos, zu Eumolpiden machten, so werden die Homeriden anfangs ὅμηροι geheiszen haben, d. i. die vereinigten; dann haben sie sich als Urheber ihrer gemeinschaftlichen Thätigkeit einen Stammvater Homeros gesetzt, sich selber aber mit dem Patronymicum Homeriden genannt.' Man sieht wol, ein anderer ist der Ursprung des Namens Homeros, ein anderer der Ursprung der homerischen Gesänge. Die Existenz éines Homer als Verfassers der Ilias und Odyssee läszt sich durch äuszere historische Zeugnisse nicht erweisen. Zu Peisistratos Zeiten wuste man schon nichts sicheres über seine Person; und wie sollte man auch, da in den ältesten Zeiten die Schreibkunst fast gar nicht geübt ward, sondern, was die Nation als solche bewegte, durch Tradition sich fortpflanzte? So viel steht aber fest, dasz vor Solon die homerischen Lieder einzeln gesungen wurden. Dem entspricht auch ihre Bezeichnung. Das einzelne epische Lied bezeichnete man zu jenen Zeiten mit dem Singular οἴμη als Einheit, während der Inbegriff epischer Lieder, die den troischen Sagenkreis behandelten, nicht τὸ ἔπος hiesz, sondern durch den Plural τὰ ἔπη als Mehrheit hingestellt ward.

§. 3. Die sichersten Resultate über den Stand und die Verhältnisse der Sänger oder des Sängers, dem wir die Ilias und die Odyssee verdanken, werden jedenfalls aus diesen Gedichten selbst zu gewinnen sein. Nun steht es fest, dasz diese nicht von einem schreibenden Dichter für ein lesendes Publicum können verfaszt sein, sondern dasz sie zuerst von singenden Dichtern zur Kithar gesungen und dann von Rhapsoden vorgetragen worden sind vor einem Kreise von Zuhörern. Dies ist nicht allein von Alters her überliefert, sondern es wird auch aufs entschiedenste durch eine Betrachtung des epischen Stils bestätigt. G. Hermann sagt darüber sehr schön (de iteratis apud Homerum, Leipzig 1840, z. A.): 'nam et conformatio coniunctioque sententiarum et orationis ad numeros accommodatio et vocabulorum ornantium adiectio et praedicatorum rebus commemoratis additorum positura evidentissime eo conspirant, ut non ad legendum sed ad audiendum facta esse carmina illa appareat. etenim quae solis auribus percepta delectare volumus, ea, quoniam vox, simulatque audita est, irrevocabilis abiit, ante omnia oportet plana et perspicua esse, ut sequi recitantem commode possint audientes nec moretur eos aliquid avertatque attentionem a proxime succedentibus: sic enim fatigaret magis auditio mentes quam afficeret voluptate. hinc omnis oratio maxima simplicitate ex brevibus membris contexta est, quae neque inter se implicata sunt nec longos verborum conexus efficiunt, sed alia aliis deinceps adiuncta singula per se constant, ita ut, si quando interpositis alienis suspensa maneat sententia, nunc ab novo initio quae reliqua erant adiiciantur, nunc ipsa vocis temperatione quae intermedia sunt distinguantur a ceteris: cuiusmodi exemplum est in Il. XIII 674—680. deinde quae narrantur ita solent describi, ut semper ex praegressis aliqua pars repetatur: quo fit ut et ea quae iam audita sunt facilius retineantur firmiusque imprimantur animis, et laxius atque remissius fluat oratio, quam si novis semper constipatis attentionem difficilem et molestam redderet. ad eandem consuetudinem pertinet quem grammatici vocant *τρόπος ἐτυμολογικός*, cum quod uno vocabulo dictum est pluribus explicatur, ut *κύνας κηρεσσιφορήτους, οὓς Κῆρες φορέουσι μελαινάων ἐπὶ νηῶν· δώδεκα δ' ἵππους, πηγούς, ἀθλοφόρους, οἳ ἀέθλια ποσσὶν ἄροντο.* mirifice porro et recitanti poetae memoriam et audientibus facilitatem perceptionis adiuvat summa illa orationis cum numeris versuum conspiratio, cuius haec virtus est, ut, cum fere singulis versibus versuumque partibus singulae sententiae absolvantur, ipsi numeri terminos constituant, quos intra conclusae esse debeant sententiae. itaque etiam qui loquentes introducuntur, integro versu et incipiunt verba facere et perorant: idque factum est eo quoque loco, quo solo ex obliqua oratione in rectam transitur, Il. IV 303. eodem referendae sunt alloquendi formulae integrum versum explentes, ut *Ἀτρείδη κύδιστε, ἄναξ ἀνδρῶν, Ἀγάμεμνον.* omninoque plurimum conferunt ad hanc orationis cum numeris convenientiam vocabula ornatui destinata . . . haec omnia ut soli auditioni factam esse illam poesin produnt, sic etiam ostendunt quam facile fuerit istiusmodi carmina ex tempore

fundere: ex quo apparet ne opus quidem fuisse litteris, ut conderentur carmina, quae et memoria retineri facillime a poeta possent, et si quid excidisset paratam haberent ad supplendum materiam amplissimam … verissime enim Caesar B. G. VI 14, ubi Druidum discipulos magnum numerum versuum ediscere iussos narrat, ut ne litteris confisi minus memoriae studerent, fere plerisque accidere dicit, ut praesidio litterarum diligentiam in perdiscendo ac memoriam remittant.' Den homerischen Dichtern war der Gebrauch der Buchstabenschrift unbekannt. Erst die lyrischen und kyklischen Gedichte sind sogleich niedergeschrieben worden. Die homerischen Lieder sind aus dem Gedächtnis gesungen. Deste schwieriger war die Ausübung dieser Kunst. Sie muste angelernt werden; vgl. Od. χ 345—349:

> *αὐτῷ τοι μετόπισθ' ἄχος ἔσσεται, εἴ κεν ἀοιδὸν*
> *πέφνῃς, ὅς τε θεοῖσι καὶ ἀνθρώποισιν ἀείδω.*
> *αὐτοδίδακτος δ' εἰμί, θεὸς δέ μοι ἐν φρεσὶν οἴμας*
> *παντοίας ἐνέφυσεν· ἔοικα δέ τοι παραείδειν*
> *ὥς τε θεῷ· τῷ μή με λιλαίεο δειροτομῆσαι.*

Die Sänger bildeten einen eigenen Stand; vgl. θ 479—481:

> *πᾶσι γὰρ ἀνθρώποισιν ἐπιχθονίοισιν ἀοιδοὶ*
> *τιμῆς ἔμμοροί εἰσι καὶ αἰδοῦς, οὕνεκ' ἄρα σφέας*
> *οἴμας Μοῦσ' ἐδίδαξε, φίλησε δὲ φῦλον ἀοιδῶν.*

Wie sie von der Mnemosyne, der Muse des Gedächtnisses, unterwiesen wurden und ein Gott das Lied auf ihre Zunge legte, so standen sie auch im Schutze des Zeus und aller Götter. Bei frohen Mahlen der Fürsten und Zusammenkünften des Volkes erfreuen sie die Herzen der Zuhörer durch Gesang. Von den Fürsten werden sie hochgeehrt (vgl. γ 267 ff. θ 43 ff. 472 u. 477 ff.). Bei den Freiern singt Phemios gezwungen die Schicksale der Helden. Dem blinden Demodokos lauschen die Fürsten der Phaeaken. Selbst Achilleus verherlicht die Thaten der Männer beim Spiel der Phorminx *I* 186—190:

> *τὸν δ' εὗρον φρένα τερπόμενον φόρμιγγι λιγείῃ*
> *καλῇ δαιδαλέῃ, ἐπὶ δ' ἀργύρεον ζυγὸν ἦεν·*
> *τὴν ἄρετ' ἐξ ἐνάρων, πόλιν Ἠετίωνος ὀλέσσας·*
> *τῇ ὅ γε θυμὸν ἔτερπεν, ἄειδε δ' ἄρα κλέα ἀνδρῶν.*

Von den Städten werden Sänger eingeladen zur feierlichen Begehung von Festen; vgl. ρ 382—387:

> *τίς γὰρ δὴ ξεῖνον καλεῖ ἄλλοθεν αὐτὸς ἐπελθὼν*
> *ἄλλον γ', εἰ μὴ τῶν οἳ δημιοεργοὶ ἔασιν,*
> *μάντιν ἢ ἰητῆρα κακῶν ἢ τέκτονα δούρων,*
> *ἢ καὶ θέσπιν ἀοιδόν, ὅ κεν τέρπῃσιν ἀείδων;*
> *οὗτοι γὰρ κλητοί γε βροτῶν ἐπ' ἀπείρονα γαῖαν·*
> *πτωχὸν δ' οὐκ ἄν τις καλέοι τρύξοντα ἓ αὐτόν.*

Das neueste Lied gefällt auch am meisten; α 351 f.:

> *τὴν γὰρ ἀοιδὴν μᾶλλον ἐπικλείουσ' ἄνθρωποι,*
> *ἥ τις ἀκουόντεσσι νεωτάτη ἀμφιπέληται.*

Dem Liede selbst wird ein Vorspiel vorangeschickt; α 155:
ἤτοι ὁ φορμίζων ἀνεβάλλετο καλὸν ἀείδειν.

Das einzelne Lied enthält eine einzelne Begebenheit aus dem Sagencomplex; θ 73—80:

Μοῦσ' ἄρ' ἀοιδὸν ἀνῆκεν ἀειδέμεναι κλέα ἀνδρῶν,
οἴμης τῆς τότ' ἄρα κλέος οὐρανὸν εὐρὺν ἵκανεν,
νεῖκος Ὀδυσσῆος καὶ Πηλεΐδεω Ἀχιλῆος,
ὥς ποτε δηρίσαντο θεῶν ἐν δαιτὶ θαλείῃ
ἐκπάγλοις ἐπέεσσιν, ἄναξ δ' ἀνδρῶν Ἀγαμέμνων
χαῖρε νόῳ, ὅτ' ἄριστοι Ἀχαιῶν δηριόωντο.
ὣς γάρ οἱ χρείων μυθήσατο Φοῖβος Ἀπόλλων
Πυθοῖ ἐν ἠγαθέῃ, ὅθ' ὑπέρβη λάινον οὐδόν.

Den Demodokos fordert Odysseus auf eine solche Oeme zu singen, θ 492—495:

ἀλλ' ἄγε δὴ μετάβηθι, καὶ ἵππου κόσμον ἄεισον
δουρατέου, τὸν Ἐπειὸς ἐποίησεν σὺν Ἀθήνῃ,
ὅν ποτ' ἐς ἀκρόπολιν δόλῳ ἤγαγε δῖος Ὀδυσσεύς,
ἀνδρῶν ἐμπλήσας οἳ Ἴλιον ἐξαλάπαξαν.

Der Inhalt dieses Liedes wird nachher kurz angegeben, θ 499—520:

ὁ δ' ὁρμηθεὶς θεοῦ ἤρχετο, φαῖνε δ' ἀοιδὴν
ἔνθεν ἑλὼν ὡς οἱ μὲν ἐυσσέλμων ἐπὶ νηῶν
βάντες ἀπέπλειον κτλ.

Jedem einzelnen Liede scheint ferner auszer der Anrufung göttlichen Beistandes eine kurze Angabe der Situation und der Verhältnisse vorangegangen zu sein, an welche dasselbe anknüpft. Erhalten sind in den homerischen Liedern nur drei solche Prooemien: zu *A*, α und *B* 484 ff. Was ferner der Boeoter, dem wir den Schiffskatalog der Griechen verdanken, von seinen Genossen versichert *B* 486: ἡμεῖς μὲν κλέος οἶον ἀκούομεν, οὐδέ τι ἴδμεν, das gilt im allgemeinen von den Dichtern jener Zeit. Der Dichter jener ältesten Zeiten erdichtete nicht die zum Spiel der Leier vorgetragenen Mythen, sondern die im Munde des Volkes umgehenden, allbekannten Erzählungen brachte er in ein poetisches Gewand und überlieferte sie der Nachwelt. *Semper ad eventum festinat et in medias res non secus ac notas auditorem rapit*, rühmt Horatius von Homer. Daher genügte es auch zur Orientierung der Zuhörer, wenn ein Held blosz mit dem Patronymicum bezeichnet ward, wie es Il. *A* 307 geschieht.

Ueber éinen Dichter als Verfasser der Ilias und Odyssee ist in ihnen selbst nirgends eine Notiz. Ueberall treten uns mehrere entgegen. An einen zusammenhängenden Liederkyklos wird bei Homer nirgends gedacht; überall ist nur von einzelnen Liedern die Rede. Auch hiernach also steht es frei mehrere Dichter der Ilias und Odyssee anzunehmen.

§ 4. Was vermöge der Analogie aus der Natur der ältesten Poesie bei anderen Völkern über die griechischen Nationalepen geschlossen werden könnte, will ich nicht in den Kreis dieser Betrachtung hereinziehen, sondern sogleich zu der Frage übergehen, deren Beantwortung eigentlich alles entscheidet, ob denn wirklich die erhaltenen

Gesänge der Ilias und Odyssee so unter einander zusammenstimmen, dasz sie von éinem verfaszt sein können, oder ob es aus sachlichen und stilistischen Widersprüchen zwischen ihnen wahrscheinlich wird, dasz Lieder verschiedener Verfasser von den Genossen des Peisistratos zu einem nur scheinbaren ganzen vereinigt sind. Diese Frage ist für die Ilias durch K. Lachmanns Scharfsinn entschieden. Lachmann hat nachgewiesen, dasz in der Ilias achtzehn ältere einzeln gesungene Lieder vorliegen, welche von verschiedenen Verfassern herrühren und erst durch Füllstücke aus späterer Zeit in einen mehr als sachlichen Zusammenhang gebracht worden sind. Nun könnte man sagen, die Ilias sei allerdings aus Liedern verschiedener Verfasser zusammengesetzt, aber diese sei auch älter als die Odyssee. Nachdem man erst den glücklichen Versuch gemacht habe jene verschiedenen Lieder an einander zu schlieszen, habe éin Dichter nach dem Beispiel der Ilias die ganze Odyssee verfaszt. Ich habe diese Ansicht selbst von einem sehr erfahrenen Schulmann gehört. Auch F. A. Wolf bewunderte noch die 'göttliche Einheit' der Odyssee. Und doch hängen auch in der Odyssee die einzelnen Bestandtheile nicht mehr mit einander zusammen als es bei Liedern die éinen Sagenstoff behandeln an und für sich nothwendig ist. Wenn ich es wage hierüber einige Untersuchungen zu veröffentlichen, nach denen verschiedene Verfasser der Odyssee angenommen werden müssen, so habe ich mir nicht verhelt, auf ein wie schlüpfriges Terrain der höhern Kritik ich mich hiermit begebe. Man wird die künstliche Anlage und den Plan hervorheben, der sich sichtlich durch die ganze Odyssee hindurchziehe; man wird vielleicht die Gleichmäszigkeit des epischen Stils betonen, die nur durch Annahme éines Dichters sich erklären lasse; man wird endlich darüber streiten, wie grosze Freiheiten einem epischen Dichter überhaupt zugeschrieben werden können; aber jeder besonnene Forscher, der vorurteilsfrei an die Sache herantritt, wird die jetzt vorhandenen Inconvenienzen und Widersprüche zwischen einzelnen Theilen der Odyssee doch als so grosz, so unverzeihlich erkennen, wenn sie sich der Dichter wirklich hätte zu Schulden kommen lassen, dass er lieber in der Annahme mehrerer Dichter eine Erklärung dieser Thatsache suchen als mit 'Genialität' in der Production entschuldigen wird, was dem gesunden Menschenverstand als abnorm erscheint. Wenigstens hat man in anderen Zweigen der Litteratur ähnliche Indicien als sichere Beweise verschiedener Urheberschaft angesehen. Ich erinnere beispielsweise an die ῥητορικὴ πρὸς Ἀλέξανδρον, welche schon Victorius dem Aristoteles abgesprochen hat und über welche L. Spengel 'de artium scriptoribus' (1828) S. 182 kurz und bündig bemerkt: 'quae ad Alexandrum scripta Aristotelis nomen fert ars, eam huic abiudicandam esse et alii viderunt et facile quisque agnoscat; iis enim, quae verus Aristoteles in rhetoricis tradit, plura sunt contraria, plurima diversa, pauca et apud hunc et illum inveniuntur, quod non negligendum.' Dieses gemeinsame können beide, sowol Aristoteles als der Verfasser der Rhetorik an Alexandros, aus einer gemeinschaftlichen Quelle (aus Isokrates Rhetorik?)

geschöpft haben. Freilich sind selbst entgegengesetzte Urteile nur dann ein Zeichen verschiedener Verfasser, wenn es zugleich unwahrscheinlich ist, dass der Verfasser der einen Schrift zu einer andern Zeit, da er die andere Schrift ausgearbeitet haben könnte, seine frühere Denkweise verändert habe. Finden sich also in zwei Denkmälern der Litteratur, die demselben Verfasser zugeschrieben werden, bedeutendere sachliche Widersprüche, so handelt es sich, so lange nicht andere Indicien wie stilistische Verschiedenheiten u. dgl. m. hinzukommen, nur darum zu bestimmen, ob des Verfassers Ansicht in dem fraglichen Punkte zu verschiedenen Zeiten wahrscheinlich verschieden gewesen sei oder nicht. Wahrscheinlich sage ich; denn die Wahrscheinlichkeit ist in solchen Untersuchungen der höhern Kritik fast immer der höchste Grad der zu erlangenden Gewisheit. Die Widersprüche nun, welche sich zwischen einzelnen homerischen Gesängen finden, bestehen meist darin, dass der Erzählung entgegengesetzte Verhältnisse, mehr oder weniger ausgebildete Sagen zum Grunde liegen. Zum Beispiel zeigen die Lieder über Telemachos Reise nach Pylos und Sparta eine hinreichende Bekanntschaft mit den Odysseus-Sagen; dagegen kommt in den Liedern vom heimkehrenden, umherirrenden, die Freier rächenden Odysseus über eine solche Reise des Telemachos durchaus nichts vor; nach ihnen kann eine solche Reise gar nicht stattgehabt haben. Nun könnte Homer allerdings anfangs eine Reihe von Liedern gedichtet haben, in denen Telemachos sich von Ithaka nicht entfernt, später aber, weil sich vielleicht die Volkssage gerade nach diesem Punkte hin weiter ausgebildet hatte, der Annahme gefolgt sein, dass Telemachos in derselben Zeit, während der er nach der Auffassung der früheren Lieder auf Ithaka ist, eine Reise macht zu Nestor und Menelaos. Denn wenn die Gedichte doch einzeln vorgetragen wurden, könnte man sagen, so durfte der Dichter sehr wol in zwei verschiedenen Liedern zweien verschiedenen Sagen folgen. — Allein dies ist unwahrscheinlich aus zwei Gründen. Einmal haben wir oben gesehen, dass es nach den historischen Zeugnissen über die ältere Zeit der homerischen Poesie eben so erlaubt ist mehrere Homere anzunehmen als éinen; und dann ist die Annahme mehrerer Verfasser in unserm Fall die weniger künstliche, die einfachere; zweitens aber unterscheiden sich jene Lieder vom Telemachos auch in Bezug auf den Stil so sehr von den Odysseus-Liedern, dass sie in ziemlich viel späterer Zeit entstanden sein müssen.

§ 5. Da die einzelnen Oemen ursprünglich einzelne bedeutendere Ereignisse schilderten, so ist der Umfang jedes homerischen Gesanges auch dem Inhalte nach zu begrenzen. Die jetzige Eintheilung der Ilias und Odyssee in je 24 Rhapsodien rührt von dem alexandrinischen Grammatiker Zenodotos (270 v. Chr.) her. Mehrere Titel dieser Rhapsodien scheinen noch den ursprünglichen Umfang homerischer Gesänge richtig zu bezeichnen, wie die *Δολώνεια*, *Μῆνις Ἀχιλῆος*, *Ὀδυσσέως σχεδία* u. s. m. Aber nicht immer sind die alten Oementitel nachzuweisen; gar oft stimmt der Umfang der Rhapsodie nicht mit dem des

ursprünglichen Liedes überein. Zum Beispiel die *Βοιωτία* steht jetzt, obwol sie ein selbständiges Stück ist, innerhalb der zweiten Rhapsodie des Zenodotos; und die beiden Rhapsodien ζ [1]) und η [2]) dürften ursprünglich nur éin Lied gebildet haben. So viel ist also klar, dass eine kritische Untersuchung nicht gerade jede einzelne Rhapsodie als ganzes voraussetzen darf, sondern sachliche Abschnitte neu suchen musz. Dem Inhalte nach zerfällt die Odyssee in vier Hauptheile: 1) die Telemachie α—δ und o; 2) des Odysseus Heimkehr ε—ϑ und Anfang von ν; 3) des Odysseus Irrfahrten ι—μ; 4) die Freierrache ν—ψ 296. Düntzer nimmt in diesen Jahrb. Bd. LXIV S. 126 f. nur drei Theile an, indem er die beiden mittleren zusammenläszt. Wir werden aber sogleich sehen, dasz die Lieder, welche des Odysseus Rückkehr erzählen, nicht zu verbinden sind mit den Liedern von seinen Irrfahrten. Von der Rückkehr des Odysseus haben wir nur drei Lieder, nemlich ε, ζ = η und ϑ. Von ϑ [3]) aber fehlt der echte Schluss in unserer peisistrateischen Sammlung. In dem ursprünglichen Schlusse des Liedes ϑ, den wir nicht mehr haben, wurde nach der ganzen Anlage der vorhergehenden Erzählung zu schlieszen erzählt, wie Odysseus am Abend des Tages, an dem ein Schiff von den Phaeaken für ihn ausgerüstet war, sich auch wirklich eingeschifft habe. Was jetzt am Schlusse von ϑ erzählt wird, dasz Demodokos das hölzerne Pferd des Epeios besingt, dass dieser Gesang den Odysseus zu Thränen bewegt und dasz Alkinoos dadurch veranlaszt wird ihn nach seinen Schicksalen zu fragen, dies alles ist unecht und erst damals interpoliert, als die *ἀπόλογοι Ἀλκινόου* in diesen Zusammenhang eingeschaltet wurden. Nach der sonstigen homerischen Zeitberechnung sind sie jedenfalls viel zu lang, als dasz Odysseus sie an jenem Abend vollständig hätte vortragen können. Aus der Erzählung selbst kann man durchaus nicht sehen, für welchen Ort und für welche Zeit der Dichter sie bestimmt hat. Sie brauchte nicht um ein Iota verändert zu werden, wenn man annähme dasz Odysseus sie bei Eumaeos oder bei der Kalypso vorgetragen hätte. Auf die Anwesenheit der Phaeaken wird in ihr weiter keine Rücksicht genommen, als dasz sie deswegen mit dem Schiffbruch an der Küste von Ogygia abgebrochen wird. Daraus folgt aber nicht dass sie sich ursprünglich nicht weiter erstreckt habe. Denn angenommen dass sie ursprünglich länger war, so muste der Interpolator, welcher die *ἀπόλογοι* zwischen ϑ und ν eingeschoben hat, sie jedenfalls da schlieszen, wo die Bekanntschaft der Zuhörer mit den Schicksalen des Odysseus beginnt, also jedenfalls mit dem Eintritt des Odysseus in die Königsburg des Alkinoos. Deshalb aber hat der Diaskeuast sie schon bei dem Schiffbruch an der Küste von Ogygia ganz plötzlich abgebrochen, weil er nicht allein

---

1) Für unecht halte ich die Verse ζ 144. 329—331, vgl. Nitzsch zu d. St. und Sengebusch Aristonicea (Berlin 1855) S. 15. 2) Unecht scheinen mir η 1. 53—77. 79—81. 87. 94. 103—131 (Friedländer im Philol. VI S. 669 ff.). 225. 255. 3) Unecht sind V. 22. 23. 58. 81. 82. 206. 215—229. 240. 266—369.

das Lied ϑ berücksichtigte, sondern auch das Lied ζ = η. Denn so heiszt es ausdrücklich μ 450 ff.:

τί τοι τάδε μυθολογεύω;
ἤδη γάρ τοι χθιζὸς ἐμυθεόμην ἐνὶ οἴκῳ
σοί τε καὶ ἰφθίμῃ ἀλόχῳ· ἐχθρὸν δέ μοί ἐστιν
αὖτις ἀριζήλως εἰρημένα μυθολογεύειν.

Freilich hatten die Phaeaken auszer Alkinoos und Arete von dem Aufenthalt bei der Kalypso und der Ankunft auf Scheria noch nichts gehört; aber jener Interpolator, der die Verse μ 450 ff. gemacht hat, wollte jedenfalls verhindern dasz wieder dasselbe erzählt würde, was in ζ = η schon erzählt war. Dies zu verhindern hatte er keinen Grund, wenn ζ = η sowol wie ϑ und die ἀπόλογοι einzeln für sich gesungen worden wären. Er wollte also und dachte, dasz die Rhapsodien ζ — ν (oder ε — ν) uno tenore éine nach der andern vorgetragen würden. Er betrachtete diese Reihe von Liedern als ein zusammengehöriges ganzes. Solche Sammlungen mehrerer Lieder zu gröszeren ganzen scheinen aber der ältesten Zeit der homerischen Poesie fremd zu sein. Denn Sammler sind nicht mehr Dichter, ἀοιδοί. Sie ahmen in den Stücken, durch welche sie die einzelnen schon vorgefundenen Lieder verbinden, Ton und Stil der früheren Lieder nach. Sie wollen durch Verbindung dieser Lieder einem höhern Interesse Genüge leisten. Auch das Publicum, dem es gefiel eine Anzahl von Liedern in zusammenhängender Reihenfolge auf einmal zu hören, ist verschieden von demjenigen, welches mit einfacherem Sinne an einzelnen Liedern sich am meisten erbaute. Sowol die Sammler der Lieder als das Publicum, für welches sie sammeln, gehören einer jüngeren mehr vorgeschrittenen Zeit an. Sehr treffend heiszt es in der Anzeige der Lachmannschen 'Betrachtungen über die Ilias' in den 'Blättern für litterarische Unterhaltung' 1844 S. 507: 'Lachmann hat in den einzelnen, relativ in sich abgeschlossenen, der Anfügung an verwandte Lieder an sich d. h. durch ihre allgemeine poetische Natur nicht widerstrebenden Liederstücken den Sitz der Poesie und poetischen Kunst nachgewiesen, von der man sonst voraussetzte, dasz sie nur in dem planmässig entworfenen ganzen ihren Sitz haben könne. Er hat nicht blosz im allgemeinen behauptet, sondern auch im besonderen und im einzelnen nachgewiesen, dasz die Kunst, welche aus jenen zerstreuten Stücken mit Absicht und Berechnung ein ganzes zusammengefügt hat, nicht nur nichts mit jener echten Kunst der Poesie, aus welcher die einzelnen Stücke der Poesie hervorgegangen sind, gemein hat, sondern dasz durch sie die letztere nicht selten ausdrücklich getrübt, verunstaltet, unterdrückt worden ist.' Nach der eben so klaren wie überzeugenden Darstellung von G. Curtius (Andeutungen über den gegenwärtigen Stand der homerischen Frage, Wien 1854, S. 46—49) haben wir fünf Factoren anzuerkennen, durch welche die Odyssee nicht minder als die Ilias allmählich zu dem geworden ist, was sie den Griechen nach Peisistratos war, nemlich die Sage, die Dichter, die Nachdichter, die Rhapsoden und die Ordner. Diese Factoren haben nun freilich nicht einzeln jeder

für sich, noch auch streng in der Reihenfolge eingewirkt, in der sie hier aufgezählt sind; wenigstens sind die Rhapsoden öfter zugleich Nachdichter und Ordner gewesen. So hat der Interpolator, welcher die Lieder ζ—ν oder ε—ν zu einem ganzen vereinigte, diese Lieder nicht allein so geordnet, dasz sie hinter einander gesungen werden konnten, sondern auch in der Absicht dies zu erreichen, ohne dasz sich eine Lücke in der Erzählung bemerklich machte, ziemliche Stücke eingeschoben am Schlusz von θ (ich möchte glauben von V. 486 an), am Anfang von ι bis V. 39, in der Mitte von λ V. 328—384, am Schlusz von μ und am Anfang von ν. In des Odysseus Erzählung selbst ist nicht die mindeste Veranlassung oder Vorbereitung auf das Gespräch λ 328—384 gegeben (vgl. J. F. Lauer quaest. Homer. I, Berlin 1843, Cap. III). Da λ 385 mit 329 oder 327 sehr gut zusammenhängt, so kann das eingelegte Gespräch ohne Nachtheil wieder ausgeschnitten werden. Nun gleitet die Rede des Odysseus zwar auch ohne Sprung in den Anfang dieser Interpolation hinüber, aber zwischen dem Schlusz derselben und der Fortsetzung der oben unterbrochenen Erzählung des Odysseus ist dem Interpolator eine Verbindung keineswegs geglückt. Auf die Bitte des Alkinoos λ 370 ff.

ἀλλ' ἄγε μοι τόδε εἰπὲ καὶ ἀτρεκέως κατάλεξον,
εἴ τινας ἀντιθέων ἑτάρων ἴδες, οἵ τοι ἅμ' αὐτῷ
Ἴλιον εἰς ἅμ' ἕποντο καὶ αὐτοῦ πότμον ἐπέσπον..

antwortet Odysseus:

εἰ δ' ἔτ' ἀκουέμεναί γε λιλαίεαι, οὐκ ἂν ἔγωγε
τούτων σοι φθονέοιμι καὶ οἰκτρότερ' ἄλλ' ἀγορεῦσαι,
κήδε' ἐμῶν ἑτάρων, οἳ δὴ μετόπισθεν ὄλοντο (vgl. α 5 f.),

und nach diesem Versprechen sollte der Dichter ihn so abrupt in die oben abgebrochene Erzählung wieder hineinfallen lassen, wie es hier geschieht:

αὐτὰρ ἐπεὶ ψυχὰς μὲν ἀπεσκέδασ' ἄλλυδις ἄλλην
ἁγνὴ Περσεφόνεια γυναικῶν θηλυτεράων,
ἦλθε δ' ἐπὶ ψυχὴ Ἀγαμέμνονος κτλ.?

So läszt er den Odysseus ja nicht auftreten als den der die Erzählung macht, sondern als den der die gemachte wörtlich referiert. Der Interpolator hat eben die Erzählung fix und fertig vorgefunden und den Versen 384 ff. keine andere Gestalt geben wollen als die welche sie schon hatten; eine Pietät gegen die Ueberlieferung, welche für jene Zeiten überhaupt charakteristisch gewesen sein musz, da man Kritik wenig oder gar nicht übte. So kommt es öfter vor, dasz wol der Anfang interpolierter Stücke mit dem vorhergehenden, nicht aber ihr Schlusz mit dem folgenden gehörig zusammenhängt (vgl. unten über β 17—24. 382—392). Der Grund nun, warum die Verse λ 328—384 in den Verlauf der Erzählung eingeschoben sind, trägt eben so viel zur Bestätigung unserer Annahme bei, wie er sich leicht aus ihr ergibt. Unsere Annahme ist ja doch die, dasz die *ἀπόλογοι* ebensowol wie die Phaeakenlieder ε ζ = η und θ ein selbständiges Stück Poesie sind, dasz aber ein Rhapsode, der beide ohne Beziehung auf einander

gedichteten Stücke vorfand, die ἀπόλογοι vor der Abreise des Odysseus von Scheria, also am Schlusz von θ hat einschalten wollen aus kyklischem Interesse, damit aus zwei unverbundenen Stücken ein in sich geschlossenes ganzes würde. Nun sind zu der Zeit, wo der Nachdichter oder Ordner den Odysseus konnte anfangen lassen zu erzählen, die Phaeaken schon beim Abendmahle gewesen; die Erzählung aber, die er vorfand, war so lang, dass nach Beendigung derselben nicht mehr an die versprochene Abfahrt des Odysseus gedacht werden konnte. Der Nachdichter muste also Anstalten treffen, dasz diese Abfahrt mit allseitiger Einwilligung auf den folgenden Tag verschoben würde. Er liesz ganz richtig den Odysseus freilich mitten in der Erzählung zu einer Zeit abbrechen, wo der Schlaf sich schon als nothwendig ankündigt und Odysseus selbst auf die Abfahrt für diesen Tag verzichten musz (λ 330 ff.):

ἀλλὰ καὶ ὥρη
εὕδειν, ἢ ἐπὶ νῆα θοὴν ἐλθόντ' ἐς ἑταίρους
ἢ αὐτοῦ· πομπὴ δὲ θεοῖς ὑμῖν τε μελήσει.

So kann es denn abgemacht werden, dasz Odysseus noch mehr Gastgeschenke haben und bis zum nächsten Tage bleiben soll. Dann möge er an diesem Abend seine Erzählung noch vollenden. Wenn diese Erklärung richtig ist, so müssen auch diejenigen Verse, welche vor ι 38 die Einschaltung der ἀπόλογοι motivieren, und die Verse nach μ 450, welche wegen Einschaltung der Erzählung und Verschiebung der Abreise um éinen Tag hinzugefügt werden musten, von demselben Ordner herrühren, der die Verse λ 328—384 eingeschoben hat. Der Vers ν 27 würde auch an und für sich betrachtet auf die Annahme einer späteren Abfassung führen, indem es dort heiszt: μετὰ δέ σφιν ἐμέλπετο θεῖος ἀοιδός. Dasz μέλπεσθαι bei Homer nicht 'singen' sondern 'spielen und tanzen' bedeutet, hat schon den Aristarch bewogen einige Diplen zu setzen: vgl. Schol. MQ zu δ 19 mit Schol. BEHPQ zu ζ 101 und Schol. V zu α 152 (nach W. Dindorf). Erst in einer spätern Zeit der epischen Dichtung hat es die Bedeutung 'singen' angenommen. Der ganze dritte Tag, den Odysseus auf Scheria zubringt, wird förmlich verschwendet. Die Sage hatte offenbar nichts davon erzählt; so weisz denn der Dichter auch nichts, als dasz sie beim Gelage sitzen und Odysseus sich nach Hause sehnt. Die Abfahrt geschieht am Abend, wie sie auch ursprünglich nach den Versen θ 468 ff. erzählt sein wird, so dasz man auf die Vermutung kommen könnte, von ν 89 an folge der echte Schlusz des Liedes θ. Doch dies ist sehr problematisch. Sicher scheint mir nur, dasz Odysseus nicht diese lange Erzählung von ι—μ den Phaeaken vorgetragen hat an dem Abend, wo ihm die Abfahrt versprochen war. Vielmehr sind die ἀπόλογοι und die drei Phaeakenlieder ursprünglich einzeln und ohne Beziehung auf einander gedichtet und vorgetragen worden, bis ein Rhapsode den Plan faszte beide mit einander zu verbinden. Zu dem Ende hat er jene oben angegebenen Interpolationen eingefügt. Wenn nun dem einzelnen Liede ein Prooemium vorangeschickt ward zur Einleitung in die Situation,

so ist es auch nicht unwahrscheinlich, dasz der Ordner der Rhapsodien $\zeta - \nu$ oder $\varepsilon - \nu$ diesem grösseren ganzen eine Einleitung vorangeschickt habe, wodurch die Zuhörer auf diese längere Reihe von Liedern vorbereitet wurden. Diese Einleitung ist uns noch erhalten. Doch davon später.

Man gestatte mir hier auf die Hypothese des éinen Homer zurückzukommen.

Es scheint mir unglaublich, dasz derselbe Dichter anfangs die Apologen, darauf die drei Phaeakenlieder ausgearbeitet, beide als selbständige Stücke, und endlich auf nicht sehr geschickte Weise die erstere Partie in die zweite sollte eingeschachtelt haben, auf dasz das ganze uno tenore vorgenommen werden könnte. Verband er selbsterfundene Lieder mit einander, so würde man die Art und Weise, wie er sie schont, hölzern nennen müssen, während ein Ordner, der mehrere Jahrhunderte später lebte als der Dichter jener Partien, aus Pietät am überlieferten so wenig wie möglich ändern durfte. Wenn trotz alle dem um die griechische Litteratur hochverdiente Männer wegen einer falschen Ableitung des Namens Homeros von ὁμοῦ und ἄρω und eines traditionellen Glaubens an der Ansicht festhalten, dasz éin Homer die Ilias und die Odyssee wie sie jetzt sind verfaszt habe, so müssen sie, wie mir scheint, zuerst diesem Homer die Kunst absprechen, mit welcher uns die liebenswürdige Nausikaa, der mutwillige Euryalos, der täppisch-rohe Polyphemos geschildert wird; und zum zweiten müssen sie eingestehen, dasz diejenige Kunst, welche allein für den 'göttlichen Sänger' übrig bliebe, die vorgefundenen Lieder zu sammeln und zu einem fortlaufenden Werke zu verbinden, nicht allein nicht bewunderungswürdig ist, sondern unbedeutend und dem ursprünglichen Charakter der Volkspoesie, wie sie sich fast überall zeigt, vollständig fremd. Man wolle einem jungen unbekannten Philologen nicht Unbescheidenheit vorwerfen, wenn man ihn über so verwickelte Fragen urteilen hört. In solchen Dingen kann keine Autorität des bloszen Namens gelten. Bei einem Kampf um die Wahrheit handelt es sich nur darum, sich der vorhandenen Erkenntnismittel zu bemächtigen.

§ 6. Vorläufig genügt es erwiesen zu haben, dasz der Theil der Odyssee, den Düntzer von $\varepsilon - \nu$ ausdehnt, wie dem Inhalte nach in die Lieder von der Rückkehr und von den Irrfahrten des Odysseus, so auch der Form nach in zwei verschiedene, ehemals nicht zusammenhängende Hälften auseinanderfällt. Wenn ich nun im folgenden zu der Telemachie übergehe, so verhele ich mir nicht, dasz es nicht leicht ist überall dem Erfinder einer richtigen Erklärung die gebührende Ehre zu geben; denn bei einer so groszen Menge von Büchern, wie über den Homer geschrieben sind, kann es nicht fehlen, dasz ich nicht viele anzuführen unterlassen habe, wo sie zu erwähnen waren, und mehrere nicht einmal habe einsehen können, wo ich es muste. Ein Fehler im Studium ist dies jedenfalls nicht so sehr, als wenn man sich mit einer gewissen Selbstachtung dabei beruhigt die Ansichten der Gelehrten kennen gelernt zu haben. Von der Telemachie glaube ich nach-

weisen zu können, dasz sie jünger ist als die meisten Lieder vom heimkehrenden und die Freier strafenden Odysseus, und welche Veränderungen sie erlitten hat, ehe sie von der Commission des Peisistratos in der jetzigen Gestalt niedergeschrieben wurde. Die hierüber gefundenen Resultate halte ich für der Mühe werth zu veröffentlichen, weil jede Discussion über diese Fragen der Wissenschaft nützt, und auch weil die Gegner Lachmanns auf die nicht vorhandene Einheit der Odyssee ihre Abneigung gegen seine auf die Regeln der Kritik gegründeten Ansichten von der griechischen Volkspoesie zu basieren geruht haben.

---

§ 7. Ueber die Verse α 1—10 sind zu vergleichen B. Thiersch 'über die Urgestalt der Odyssee' § 10 und A. Jacob 'über die Entstehung der Ilias und der Odyssee' (Berlin 1856) S. 360. Der letztere sagt darüber: 'er (der Eingang der Odyssee) mag irgend ein alter Eingang zu den Liedern von den Fahrten des Odysseus gewesen sein', aber ohne diesen Gedanken irgend weiter zu verfolgen. Die Verse α 1—10 vertreten zwar die Stelle eines solchen Prooemiums, wie es ursprünglich jeder οἴμη vorangeschickt worden sein mag, aber sie bereiten den Hörer oder Leser eben so wenig auf das einzelne folgende Lied vor, wie auf die ganze Odyssee. Sie schweigen ganz über des Telemachos Reise nach Pylos und Sparta, die den Kern der folgenden Lieder bildet, sie erwähnen auch nichts von des Odysseus Aufenthalt bei Eumaeos und von der Freierrache. Sie erwähnen nur die Irrfahrten und die schlieszliche Heimkunft des Odysseus. Sie würden daher auch eine sehr passende Einleitung sein zu den Rhapsodien ε—ν, während sie mit der Telemachie nicht im mindesten zusammenhängen. Die nüchterne Aneinanderreihung von Gemeinplätzen, welche I. Bekker in diesen Versen aufs gründlichste nachgewiesen hat in den Monatsberichten der berliner Akademie von 1853 S. 635 ff., trägt eben so wenig den Stempel homerischer Einfachheit und Klarheit, wie in unserm Heldengedicht von der Nibelunge Nôt das Prooemium die echte Form der epischen Erzählung bewahrt. Es liegt daher nahe sie einem spätern Rhapsoden oder Ordner zuzuschreiben, welcher die Odysseus-Lieder von ε—ν in éinem Werke zusammenfaszte und dieses uno tenore vorgetragen wissen wollte. Denn nur auf diese Lieder weist der Inhalt des Prooemiums hin. Ueber α 10 sagt G. Hermann in einem Briefe an Bekker, der a. O. S. 637 Anm. veröffentlicht ist: 'auch kündigt sich der Dichter, der das ἁμόθεν schrieb, dem ἔνθεν ἑλών VIII 500 gleichkommt, gleich selbst durch καὶ ἡμῖν als einen von dem ursprünglichen Sänger' [richtiger würde es vielleicht heiszen: von anderen früheren Sängern] 'verschiedenen an.' Wenn Lachmann, in der Kenntnis der griechischen und deutschen Volkspoesie bei weitem die erste Autorität, in den 'Betrachtungen über Homers Ilias' (Berlin 1847) S. 2 beiläufig bemerkt, dasz mit ἔνθα α 11 die Erzählung der Odyssee anfange, so folgt daraus nicht dasz er die Verse α 1—10 für jüngeren Ursprungs gehalten habe als die Verse α 11 ff. Denn erzählt wird

freilich in dem Prooemium α 1—10 nichts, sondern es wird nach Anrufung der Mnemosyne nur die Zeit näher bestimmt, von welcher die Erzählung anhebt. Es lassen sich die Verse α 1—10 von dem folgenden gar nicht trennen. Denn würde nicht eben die Partikel ἔνθα, da sie einen bestimmten Ort oder eine bestimmte Zeit bezeichnet, uns, wenn das Prooemium davor fehlte, zu der Annahme zwingen, der Rhapsode hätte seinen Zuhörern, ehe er das Lied selbst vorzutragen begonnen, mit kurzen Worten diesen Ort oder diese Zeit, von welcher nachher die Rede sein würde, näher angegeben? Es hebt aber die Erzählung von der Zeit an, in der Odysseus nach vielem erduldetem Unsal und nach Verlust aller Gefährten auf Ogygia von der Nymphe Kalypso wider seinen Willen zurückgehalten wird. Und gerade dies ist in den ersten 10 Versen geschildert (vgl. G. W. Nitzsch quaest. Hom. spec. I, Hannover 1824), so dasz die Rede zwischen V. 10 und 11 nicht klafft. 'Damals' sagt der Dichter 'waren die übrigen Achaeerfürsten, so viele den Gefahren des Krieges und des Meeres entgangen waren, zu Hause; nur ihn allein, nemlich den vorher bezeichneten Odysseus, hielt die Kalypso fern vom Vaterlande zurück. Die Götter aber beschlossen in der Abwesenheit des Poseidon, der dem Feinde seines Sohnes Polyphemos nie verziehen hatte, die Heimkehr des Helden.' Diese Götterversammlung musz im zehnten Jahre nach der Eroberung von Troja gehalten sein. Nicht lange vorher hatte Orestes den Aegisthos getödtet und sein väterliches Reich wieder in Besitz genommen. Zwischen der Bestrafung des Aegisthos und der Rückkehr des Odysseus schien dem Verfasser dieser Verse nichts sich zugetragen zu haben, was den Kreis der Odysseus-Sagen näher berührte. Deshalb liesz er den Zeus in der Götterversammlung seine Rede mit der Bestrafung des Aegisthos eröffnen.

§ 8. V. 23 u. 24 wird man Anstosz nehmen an der Analepsis, welche in der Ilias freilich 9mal *B* 671. 837. *Z* 154. 396. *H* 138. *M* 96. *Υ* 372. *Χ* 138. *Ψ* 642, aber in der Odyssee sonst nirgends vorkommt. Dazu kommt das unnöthige der Notiz, dasz die Aethiopen theils im Aufgang, theils im Untergang der Sonne wohnen. Ein Rhapsode hat hier müszige Gelehrsamkeit anbringen wollen, wo sie nicht am Orte war.

Auch die Verse 29—31 sind in dieser Götterversammlung mehrfach für unecht erklärt worden. In den homerischen Gedichten sind oft zwischen die Formel durch welche jemand als redend eingeführt wird (wie α 28), und den Vers womit seine Rede selbst beginnt, noch ein oder mehrere Verse eingeschoben. In diesen Versen wird meist durch Anreihung eines Particips oder Attributs an das vorhergehende Substantiv über den Zweck oder die Person des sprechenden etwas ausgesagt (vgl. α 57. δ 70. ρ 592. β 16. 158. ω 450. β 400. ε 86. ϑ 475. ι 346. ρ 343. γ 76. ξ 460. 485. ο 305. π 395. σ 350); theilweise enthalten sie auch einen neuen Satz, den ein Pronomen mit dem vorhergehenden verbindet (η 156. λ 343. κ 225. σ 322); nur in wenigen Fällen hängen sie grammatisch gar nicht mit dem vorhergehen-

den zusammen wie hier (η 134. ν 254. ω 423). Wenn der Formel, durch welche jemand als redend eingeführt wird, noch ein vollständiger Satz folgt, so pflegt jene wiederholt zu werden (β 158—160. ω 452—454. η 156—158. 234—236. π 395—399. σ 322—326. ω 423 —425), weshalb δ 661. 662 auch in grammatischer Beziehung verdächtig sind. Nur éinmal wird diese Formel in der Odyssee in solchem Fall nicht wiederholt, ν 255, weil auch der zwischengeschobene Satz sich auf die folgenden Worte bezieht. — Wegen ihrer grammatischen Form also unterliegen α 29—31 nicht dem Verdacht der Interpolation. Die Redeformel ist wiederholt (vgl. 28. 32). Aber wegen ihres Inhalts können sie wol unecht sein. Denn erstens kann Aegisthos an derselben Stelle, wo der Dichter von ihm sagt dasz er wegen seines Frevelmutes umgekommen sei, doch nicht tadellos genannt werden. Die homerischen Dichter sind auch in ihren epithetis ornantibus gerecht. Sengebusch freilich hat diesen Widerspruch zu entkräften gesucht (Aristonicea S. 22). 'Die scharfsinnigste Erklärung' so sagt er ungefähr 'hat wie fast überall so auch hier Aristarch gegeben, und sie ist die einzig richtige. Der Dichter nemlich sagt, dasz Zeus sich derjenigen Zeit erinnert habe, in welcher Aegisthos noch tadellos gewesen sei, oder, um es noch genauer auszudrücken, er gedachte wie Aegisthos damals gewesen sei, als er noch tadellos war. Dies konnte der Dichter sehr wol bezeichnen, indem er sagte: er gedachte der einstigen Unbescholtenheit des Aegisthos, welchen nemlich damals gerade (ῥα) der weitberühmte Agamemnonide Orestes getödtet hatte. In diesem Satze aber kann das Wort «einstig» ausgelassen werden, ohne dasz der Sinn sich ändert. Gar nicht anders ist es, wenn wir sagen: er gedachte der schönen Stadt, die nun seit Jahren in Trümmern lag, und ähnliches.' Wie nun? Kann man es leugnen, dasz ein griechischer Dichter mit demselben Rechte bei dem Zeitworte 'gedenken' eine zeitliche Beschränkung eintreten lassen konnte, mit dem wir es tagtäglich thun? Aber die Möglichkeit entspricht nicht immer der Wirklichkeit. Grammatisch richtig läszt sich ohne Zweifel ἀμύμων in jener zeitlichen Beschränkung bei μνήσατο setzen, aber dies dürfte doch dem Sinne nach hier weniger passend sein. Denn Aegisthos kann nach der homerischen Sage doch höchstens so lange für unbescholten gelten, als Agamemnon zu Hause weilte. Es handelt sich hier aber gerade von der Zeit, wo Aegisthos die Klytaemnestra verführte trotz der Warnung des Hermes:

οἱ δὲ καὶ αὐτοὶ
σφῇσιν ἀτασθαλίῃσιν ὑπὲρ μόρον ἄλγε' ἔχουσιν,
ὡς καὶ νῦν Αἴγισθος ὑπὲρ μόρον Ἀτρεΐδαο
γῆμ' ἄλοχον μνηστήν.

Nicht sowol der Gedanke, dasz sonst ganz unbescholtene Menschen so schwach sind gegen die Verführung zum bösen, als der, dasz sie wissentlich ins Unglück stürzen, bewegt das Herz des Zeus. — Auszerdem enthalten die Verse 29—31 über die Gesinnung und Stimmung des Zeus nichts, das nicht aus der Rede desselben von selbst sich

ergäbe. In allen übrigen oben angeführten Beispielen wird doch wenigstens etwas über den Erfolg und die Persönlichkeit des sprechenden ausgesagt, was nicht aus der Rede selbst klar ist. Sehr richtig ist daher σ 213, weil er nur bekanntes zu der Formel, durch welche Amphinomos redend eingeführt wird, hinzufügt, als unecht gestrichen. Mit gleichem Rechte scheinen mir die Verse α 29—31 eingeklammert zu werden, zumal da sie eine blosze Nachahmung von δ 187—189 sind. Hier heiszt es:

μνήσατο γὰρ κατὰ θυμὸν ἀμύμονος Ἀντιλόχοιο,
τόν ῥ' Ἠοῦς ἔκτεινε φαεινῆς ἀγλαὸς υἱός.
τοῦ ὅ γ' ἐπιμνησθεὶς ἔπεα πτερόεντ' ἀγόρευεν.

Das ist aber mutatis mutandis ganz dasselbe, was wir α 29—31 lesen; nur dasz Antilochos mit Recht ἀμύμων genannt wird, Aegisthos mit Unrecht.*)

§ 9. Der Inhalt der echten Verse α 11—22. 25—28. 32 ff. ist folgender: Zeus führt an dem Beispiel des Aegisthos aus, dasz die sterblichen, wenn sie auch wissentlich ins Unglück gestürzt sind durch eigenen Frevelmut, doch immer die Ungerechtigkeit der Götter anklagen. Athene meint, Aegisthos sei zwar mit Recht gestraft, aber Odysseus werde bei der Tochter des Atlas von der Heimkehr zurückgehalten, obschon er gegen die Gottheit nicht gesündigt. Zeus erwidert darauf, dasz Poseidon ihm ja bis jetzt fortwährend gezürnt habe wegen der Blendung seines Sohnes Polyphemos. Aber jetzt, da dieser bei den Aethiopen sei, könne ja von den übrigen Göttern die Rückkunft des Odysseus zum Beschlusz erhoben werden. Sogleich verlangt Athene, wenn sich kein Widerspruch dagegen erhebe, die Absendung des Hermes nach Ogygia, damit er der Nymphe den Götterbeschlusz verkünde. — Dann fügt aber Athene noch hinzu V. 88—95, so wie jetzt in der Odyssee erzählt wird, sie selbst wolle unterdes den Sohn des Odysseus zu einer Reise nach Pylos und Sparta bewegen, auf dasz er sich nach dem Schicksal seines Vaters erkundige. Und diesen Plan führt sie sogleich aus (vgl. Lauer quaest. Hom. I S. 6 f.). Es ist auffallend, dasz sie zwei Pläne auf einmal vorschlägt, ehe sie weisz dasz der erste gebilligt ist; noch seltsamer, dasz sie den Telemachos nach Sparta schicken will, während Odysseus von ganz anderer Seite her nach Hause zurückkehrt; am wunderlichsten aber ist, dasz sie sofort, nachdem die Worte ausgesprochen sind, wie ein Kind das aus Freude über einen neugefaszten Gedanken in hastigen Eifer übergeht, davonfliegt, ohne erst zu hören, ob dem Zeus denn auch der zweite Vorschlag gefalle. Hält sie des Zeus Einwilligung für unnöthig? Der Dichter erzählt nichts weiter davon, sondern es folgt nach der peisistrateischen Anordnung der homerischen Gedichte sogleich die Reise der Athene. — Dies kann aber nicht von Anfang an der Fall gewesen sein. Die Verse α 88—95 streiten mit der Weisheit der Athene, mit der Macht

*) Oder ist hier am Anfang von α ein so schlechter Dichter zu praesumieren, dasz ihm α 29—31 gut genug waren?

des Zeus, mit der Absicht des Dichters selbst; denn die vorhergehende Erzählung ist so angelegt, dasz nothwendig sogleich die Absendung des Hermes nach Ogygia erfolgen muste. In den Versen α 1—22. 25—28. 32—87 läszt sich nicht der mindeste Grund erkennen, warum von der Reise des Hermes plötzlich zu der der Athene übergegangen wird. Wegen einer solchen Ungeschicklichkeit könnten wir den Dichter höchstens entschuldigen wollen; jedenfalls aber ist eine solche Manier den Inhalt der ersten vier Bücher mit dem der folgenden Lieder zu verknüpfen sehr künstlich und gesucht. Das richtige wird auch in diesem Fall die einfachere Erklärung treffen, nach welcher wir annehmen, dasz ursprünglich auf die von α 11 an beschriebene Götterversammlung des Hermes Absendung nach Ogygia gefolgt ist. Wir sind in diesem Augenblick noch ganz unbekümmert darum, zu wie gewagten Behauptungen eine solche Hypothese führen wird, vertrauen aber darauf, dasz sie sich eben durch die Wahrscheinlichkeit der daraus folgenden Sätze noch mehr bewähren wird.

Es folgt dann zuerst daraus, dasz die Verse 88 ff. nicht von dem Dichter herrühren, welcher die Götterversammlung erzählt hat, dasz vielmehr die Verse 88—95 erst in späterer Zeit zwischen das voraufgehende Stück und das folgende Lied gesetzt sind, damit die Reise der Athene eine Folge derselben Götterversammlung zu sein scheine, in welcher des Hermes Absendung zur Tochter des Atlas beschlossen wird.

§ 10. Des Hermes Abreise zur Kalypso wird erst im 5n Buch der Odyssee (ε 43 ff.) erzählt. Die Einleitung zum 5n Buche besteht auch in einer Götterversammlung, die dem Inhalte nach sich weniger von der im ersten Buche unterscheidet, aber meist aus anderswo schon gebrauchten Versen zusammengestückt ist (vgl. J. C. Schmitt de secundo in Odyssea deorum concilio interpolato eoque centone, Freiburg 1852). Dasz ε 1—27 unecht sind, ist nach G. Hermanns vortrefflicher Abhandlung 'de iteratis apud Homerum' S. 6 unschwer zu beweisen. Wiederholung derselben Verse ist auch innerhalb éines und desselben Gedichtes nicht anstöszig in zwei Fällen: 1) 'quae per ipsum rerum narrandarum ordinem saepius redeunt, per se patet rectius iisdem quam aliis verbis dici, ut ἀράβησε δὲ τεύχε' ἐπ' αὐτῷ etc. molesta enim esset variatio exilemque magis diligentiam poetae quam occupatum gravioribus animum proderet.' 2) 'mandata iisdem verbis quibus accepta sunt perferuntur: quod ut antiquae simplicitatis est, ita eo quoque commendatur, quod alioqui parum fidus esse nuntius videretur.' Unter diesen zwei Bedingungen, bei Botschaften und bei Formeln, erlauben sich die homerischen Dichter die Wiederholung éines oder mehrerer Verse. Alle übrigen wiederholten Verse zeigen Nachahmung und rühren von einem späteren Dichter her. Wenn innerhalb eines Liedes éin oder mehrere Verse zweimal vorkommen, ohne jenen Bedingungen zu unterliegen, so sind sie an der éinen Stelle unecht, falls nicht an der éinen Stelle eine directe Anspielung auf die andere vorliegt. Wenn aber in zwei verschiedenen Liedern éin oder mehrere solche Verse

sich wiederholt finden, so sind sie in beiden Liedern echt, natürlich abgesehen von dem Fall, dasz die éine von beiden Stellen von einem Rhapsoden interpoliert ist. Wenn éin oder mehrere wiederholte Verse in zwei verschiedenen Liedern passend und echt sind, dann wird der Urheber des éinen Liedes jünger sein als der Verfasser des andern, falls nicht an der éinen Stelle eine directe Anspielung auf die andere vorliegt oder beide Stellen aus einer gemeinschaftlichen Quelle geschöpft sind; und der ältere von beiden Dichtern wird dann derjenige sein, bei dem die Verse besser in Zusammenhang und Stil hineinpassen. Für die hier vorgetragenen Sätze werden im Verlauf der Abhandlung sich Beispiele genug finden. Wir wenden sie hier sogleich an auf den Anfang von ε.

ε 1. 2 sind = Λ 1. 2. Es fragt sich, an welcher Stelle sie ursprünglich sind. Sie scheinen nicht formelhaft zu sein. Sie können an keiner von beiden Stellen Zusatz eines Rhapsoden sein. Dasz der Dichter des Liedes, zu dem Λ 1. 2 gehören, den Anfang von ε nachgeahmt habe, ist sehr unwahrscheinlich. Es ist nicht nöthig anzunehmen, dasz beide Stellen nach einer dritten verlorenen Stelle gemacht sind. Also ist vorläufig anzunehmen dasz ε 1. 2 aus Λ 1. 2 wiederholt sind. Dem steht um so weniger etwas entgegen, als auch die meisten übrigen Verse der Einleitung von ε aus anderen Liedern entnommen sind.

ε 8—12 = β 230—234. Da sie in β viel besser passen, werden sie hier auch ihre ursprüngliche Stelle haben.

ε 13—17 = δ 556—560. Sie können an keiner Stelle fehlen. Eine Anspielung der éinen Stelle auf die andere ist nicht vorhanden. Der Verfasser des Cento, welcher den Anfang von ε ausmacht, kennt die vorhergehenden Rhapsodien; denn ε 18—20 und 25—27 beziehen sich auf den Schlusz von δ. Also sind ε 13—17 aus δ 556—560 entnommen.

ε 18—20 sind aus δ 727. 701. 702 entnommen.

ε 23. 24 sind aus ω 479. 480 wiederholt (vgl. Faesi zur Odyssee Vorr. S. XXXVII: 'dazu kommt dasz die Verse ε 23 f. hier keine ganz ungezwungene Beziehung haben und ω 479 f. ursprünglicher und leichter zu deuten scheinen').

ε 4 οὔ τε κράτος ἐστὶ μέγιστον kann genommen sein aus α 70. Ν 484. Ω 293. 311. Β 118. Ι 25.

ε 7 kann genommen sein aus θ 306. μ 371. 377. Auch ε 21. 22 sind formelhaft.

Es ist also in der That die zweite Götterversammlung grösstentheils aus wiederholten Versen zusammengesetzt, von denen mehrere dem Sinne nach nicht einmal gut angebracht sind. Dies genügt um zu beweisen dasz jene ursprünglich nicht zur Ὀδυσσέως σχεδία gehört hat, dasz sie unecht ist im fünften Buche. Sie ist jünger als die Telemachie, die Nachstellungen der Freier (Schlusz von δ), die erste Götterversammlung (worauf angespielt wird ε 23) und als ω 413—548. Sie kann endlich erst gedichtet sein, nachdem die Telemachie vor die

Ὀδυσσέως σχεδία gestellt war. Denn dies war anfangs nicht der Fall, wie wir später sehen werden. Bei einer kritischen Untersuchung über den Anfang der Odyssee ist es nicht zu vermeiden, mitunter auf Resultate Rücksicht zu nehmen, welche später erst ihre gehörige Begründung und Würdigung finden können.

Die Verse ε 28 ff. hängen mit der Ὀδυσσέως σχεδία, d. h. mit der οἴμη die im 5n Buch enthalten ist, wol zusammen; nur dasz die gleich folgenden Worte des Zeus auch vielleicht von demselben Rhapsoden, der seinen Geist bei der Anfertigung der voraufgehenden Götterversammlung angestrengt hatte, mit Zusätzen bereichert sind. Dasz die Verse ε 39. 40 aus ν 135 f. unpassend wiederholt sind, hat schon G. W. Nitzsch bemerkt (Sagenpoesie der Griechen S. 151). Aber da Hermes von seiner Botschaft der Nymphe nichts berichtet auszer was in den Versen ε 31. 41. 42 enthalten ist, so möchte es nicht unwahrscheinlich sein, dasz auch ε 33—38 interpoliert sind, zumal da ihr Inhalt von einem Rhapsoden leicht aus den folgenden Liedern entnommen werden konnte. Theilweise sind sie auch anderswoher wiederholt (vgl. ε 33 mit 338, 34 mit ζ 170, ε 35. 36 = τ 279. 280, ε 36—38 = ν 135 ff.).

§ 11. Von den Versen ε 33—40 abgesehn folgt von ε 28 an gerade die Erzählung, welche auf die Götterversammlung im ersten Buch ursprünglich gefolgt sein musz. ε 28 ff. befiehlt Zeus dem Hermes, der Kalypso die Entlassung des Laërtiaden zu gebieten, und Hermes vollzieht sogleich diesen Befehl. Man hat schon längst gesehen, dasz die Götterversammlung, aus welcher bei der jetzigen Anordnung der homerischen Lieder jener Befehl des Zeus resultiert, unecht sei; und es ist klar, dasz dennoch eine Götterversammlung vorangegangen sein musz. Wie diese abgefaszt gewesen sei, darüber gibt G. Hermann in einem Briefe an I. Bekker vom 17n Nov. 1841 (vgl. berl. Monatsber. 1853 S. 637 Anm.) einige nicht uninteressante Mutmaszungen. Auch er verlangt für die Götterversammlung in α eine solche Fortsetzung, wie sie ε 28 ff. folgt. Während er nun die ersten Verse in α einem Ordner zuschreiben konnte, welcher der Odyssee ein ähnliches Prooemium vorsetzen wollte, wie vor der Ilias steht, wuste er mit den Versen ε 1—12, obschon er diese nach den Gesetzen, die er selbst für die Beurteilung wiederholter Verse im vorhergehenden Jahr aufgestellt hatte, als unecht hätte verwerfen müssen, doch nichts besseres anzufangen als sie an den Anfang der ursprünglichen Götterversammlung zu stellen. Mit Auswerfung also von α 1—49 läszt er auf ε 1—19 (doch wol 1—12?) α 50—87 (doch wol 48—87?), dann ε 21, darauf ναὶ δὴ ταῦτά γε πάντα, τέκος, κατὰ μοῖραν ἔειπες (= σ 170) und zuletzt ε 28 ff. folgen. Allein bei dieser Hypothese sieht man nicht ein, wie die jetzige Gestalt der beiden Götterversammlungen sich daraus habe bilden können. Auch sind die Verse ε 1—12 jedenfalls unecht. Mit gewaltsamen Umstellungen kann man Unwahrscheinlichkeiten der Erzählung schwerlich heben. — Andere Erklärer haben die Sache einfacher aufgefaszt: s. W. Müller hom. Vorschule 2e Ausg. S. 108;

L. Kayser de diversa Hom. carminum origine (1835) S. 11, de interpolatore Homerico (1842) S. 34; Lauer a. O.; Düntzer in diesen Jahrb. Bd. LXIV S. 116. Keiner von ihnen bezweifelt es, dasz die ganze Götterversammlung des ersten Buches ursprünglich vor ε 28 ff. gestanden habe; aber ihre Ansichten sind verschieden über den Anfang, der entweder α 11 oder α 1 gesetzt wird, und über das Ende derselben, das sich ja doch an ε 28 wo möglich anschlieszen musz. Da ist die Frage, ob alles echt sei bis α 87 oder ob 80. 81 unecht sind, oder ob 80—87 alle mit zu der folgenden Interpolation (88—95) gerechnet werden müssen. Das doppelte μέν (εἰ μὲν δή 82, Ἑρμείαν μὲν ἔπειτα 84) fordert eine grammatische Entsprechung, wie sie zwar 88 ff. αὐτὰρ ἐγὼν κτλ. gegeben ist, aber, wenn ε 28 ff. sich gleich daran schlieszen, vermiszt wird. Lauer behauptet freilich a. O. Anm. 12: 'quod vocabulum μέν (α 84) nullum δέ sequitur, id saepius apud Homerum fieri constat, cf. Od. I 78. Il. V 901. VII 357.' Ich weisz nicht ob er diese Beispiele irgendwo sonst angegeben gefunden hat; aber sie beweisen nicht, was er sagt. Die Verse α 84—87 werden jedenfalls richtiger mit den folgenden verbunden bleiben, zumal da α 86. 87 aus ε 30. 31 wiederholt sind. Dasselbe wird von α 80—83 gelten, wenn nicht vielleicht deren ursprüngliche Form jetzt verändert ist. Es wäre nemlich kein Grund an ihrer Echtheit zu zweifeln, wenn α 82 etwa lautete: ἦμιν δὴ νῦν τοῦτο φίλον μακάρεσσι θεοῖσι. Doch dies mag dahingestellt bleiben; sicher scheint mir nur, dasz α 1—22. 25—28. 32—79 von demselben Dichter herrühren und ursprünglich vor ε 28 gestanden haben.

Dasz sich ε 28 nicht unmittelbar an α 79 anschlieszt, ist kein Grund daran zu zweifeln. Denn einige Verse zwischen α 79 und ε 28 können sehr wol bei der Abtrennung verloren gegangen sein. Auch besorge ich nicht den Einwurf zu hören, α 1—22. 25—28. 32—79 hätten freilich vor einem Liede gestanden, worin Hermes Absendung zur Kalypso erzählt ward, aber nicht vor diesem das wir jetzt noch haben; diese Ὀδυσσέως σχεδία scheine einer viel älteren Zeit anzugehören als die Götterversammlung in α. Denn erstens ist gar kein Grund vorhanden noch eine andere Ὀδυσσέως σχεδία anzunehmen als die uns erhaltene; zweitens könnte die Götterversammlung in α nur dann nicht ursprünglich vor der Rhapsodie ε gestanden haben, wenn sie nicht einer jüngeren, sondern einer älteren Zeit angehörte als diese.

§ 12. Uebrigens ist in der That die Götterversammlung in α viel jüngeren Ursprungs als die echten Verse von ε. Wir vermissen in jener die Klarheit und Einfachheit des Ausdrucks, wodurch sich die älteren homerischen Lieder alle auszeichnen. Diesen aesthetischen Unterschied hat I. Bekker a. O. mit grösstem Rechte hervorgehoben. 'Der anruf an die muse und die ankündigung, womit die Odyssee anhebt, sind den entsprechenden und ebenso ineinander verschlungenen theilen der Ilias zwar höchst ähnlich, ja man dürfte sagen nachgebildet, unterscheiden sich aber doch auch merklich genug, und zwar durch eine sonst gar nicht homerische unbestimmtheit des ausdrucks und un-

deutlichkeit der meinung .. der name Odysseus bleibt gegen 20 verse lang unausgesprochen; und was von merkmalen kennzeichen umschreibungen angehäuft wird, ist zum grösten theil wenig charakteristisch... erst v. 8 und 9 enthalten endlich einen individuellen zug.' Ganz richtig bemerkt Horatius über dieses Prooemium: *non fumum ex fulgore, sed ex fumo dare lucem cogitat, ut speciosa dehinc miracula promat.* Dies ist aber sonst keine Eigenschaft des homerischen Stils. Künstlich ist sodann die Art, wie in der Götterversammlung die Rede auf den Odysseus gebracht wird. 'Zeus eröffnet die verhandlung. wovon wird er sprechen, bei einem dichter der *semper ad eventum festinat?* sicherlich von Odysseus. nicht also! sondern Aegisthos fällt ihm ein, und an dessen .. unthat knüpft er eine betrachtung, wofür er leicht tausend andere anknüpfungspunkte finden konnte. . . erst auf Athenens ausdrückliche erinnerung lenkt er ein.' Geringere Kunst der Erzählung ist nun allerdings kein sicheres Merkmal späterer Zeit, aber sie wird doch nicht leicht einem echten homerischen Sänger zugeschrieben werden können, wie der Dichter der Ὀδυσσέως σχεδία gewesen ist. — Was aber die Hauptsache ist, die Beziehung unseres Prooemiums ist verschieden von derjenigen, die in den Prooemien der einzelnen Lieder ursprünglich obgewaltet haben musz. Denn α 1—10 bereiten den Sinn des Lesers nicht auf ein einzelnes Lied vor, sondern auf alle die Lieder welche die Abenteuer des heimkehrenden Odysseus besingen ε — ν; und da es also in kyklischem Interesse geschrieben ist, so musz es auch einer Zeit angehören, wo man bestrebt war die einzelnen homerischen Lieder zu gröszeren Kyklen zusammenzuordnen. Aus einer solchen Zeit aber stammt die Ὀδυσσέως σχεδία sicherlich nicht. Mithin sind die Verse α 1—22. 25—28. 32—79 jünger als das Lied vor dem sie ursprünglich gestanden haben.

§ 13. Wir haben oben (S. 145) gesehen, dasz der Schlusz von ϑ (486 ff.), der Anfang von ι (1—38), die Mitte von λ (330 oder 328—384), das Ende von μ und der Anfang von ν alle in derselben Absicht interpoliert sind, die Phaeaken-Lieder mit den Apologen des Alkinoos zu einem ganzen zusammenzufassen. Der Ordner, welcher diese Absicht ausgeführt hat, wird seiner Sammlung auch ein Prooemium vorangeschickt haben, das sich auf den ganzen Inhalt derselben bezog. Die Verse α 1—22. 25—28. 32—79 sind nun ohne Zweifel die Einleitung, welche der erste Ordner der Odyssee jener Sammlung vorangeschickt hat, und sie beweisen zugleich dasz ε das erste Lied in dieser Sammlung gewesen ist. — Ferner haben wir oben (S. 136) gesehen, dasz solche Vereinigungen mehrerer homerischer Lieder zu einem Kyklos sich erst um die Zeit des Solon ungefähr Geltung verschafft haben. Denn wenn Solon durch ein Gesetz befahl, die Rhapsoden sollten die homerischen Lieder nach dem sachlichen Zusammenhang vortragen, so musz dies vorher eben gar nicht oder doch nicht oft geschehen sein. Ich vermute also, dasz um den Anfang des sechsten Jahrhunderts vor Chr. einer von den Rhapsoden die Phaeakenlieder (ε ζ = η und ϑ) und die Apologen des Alkinoos (ι κ λ μ),

welche bis dahin ohne Beziehung auf einander vorgetragen waren, durch Interpolationen am Anfang von ε, zwischen θ und ι, in der Mitte von λ und zwischen μ und ν zu einem ganzen vereinigt hat, indem er von der Fiction ausgieng, Odysseus habe noch am Abend vor seiner Abfahrt von Scheria den Phaeaken alle seine Abenteuer so weitläuftig erzählt, wie es in den Apologen geschieht. Ihren Abschlusz hatte diese Sammlung wol mit der Ankunft des Odysseus auf Ithaka, wo ihn die Phaeaken schlafend ans Land setzen. Wenigstens sehe ich noch nicht, dasz sie mehr Lieder umfaszt hat. Als vollkommen ausgemacht kann ich freilich jenes Factum für die Geschichte der homerischen Poesie nicht hinstellen; aber es hat die gröste Wahrscheinlichkeit für sich, da alle oben angegebenen Interpolationen in der That auf dasselbe Bestreben hinausgehen, die Apologen des Alkinoos in den Zusammenhang des letzten Phaeakenliedes hineinzuarbeiten, und da ein solches kyklisches Streben mit Sicherheit erst der solonischen Zeit vindiciert werden kann. Nun hätte sich diese Sammlung aber doch wahrscheinlich nicht so treu erhalten, dasz sie noch deutlich aus der Masse des vorhandenen heraustritt, wenn sie nicht schon damals gleich niedergeschrieben war. Ich vermute also auch, dasz damals wenigstens die Rhapsodien ε — ν in einem schriftlichen Exemplar existiert haben.

§ 14. Zu jener Zeit haben vor ε 28—32. 41 ff. nicht die Verse ε 1—27 gestanden, sondern vielmehr α 1—22. 25—28. 32—79. Diese Verse müssen damals das echte Prooemium verdrängt haben, das früher vor ε 28 gesungen war und nur auf dieses einzelne Lied sich bezog. Diese echte Einleitung ist darüber verloren gegangen. Vielleicht sind aus ihr manche Verse in die spätere, jetzt in α erhaltene Einleitung übergegangen. Doch wie dem auch sein möge, nachdem α 1—22. 25—28. 32—79 schon vor ε gesetzt waren, hat in noch späterer Zeit ein anderer Rhapsode diese Verse wieder vom Anfang der Rhapsodie ε weggenommen, die bis dahin weder das fünfte Buch noch überhaupt ein Buch der Odyssee gewesen war — denn diese als ganzes existierte noch nicht — und an den Anfang von α gestellt. Warum er dies gethan, wird sich später ausweisen. Dadurch geschah es aber, dasz der Befehl des Zeus, Hermes solle der Kalypso den Götterbeschlusz über des Odysseus Heimkehr melden, gewissermaszen in der Luft schwebte. Jener Rhapsode muste also schon seine dichterischen Fähigkeiten und seine Erfindungsgabe oder auch sein treues Gedächtnis zusammennehmen, um eine neue Einleitung an Stelle der weggenommenen zu dichten. Und dies sind die Verse ε 1—27, welche jetzt noch an derselben Stelle stehen. Dieser Rhapsode hat an die Einordnung der Ὀδυσσέως σχεδία und der folgenden Lieder in das jetzige ganze der Odyssee die letzte Hand angelegt. Er wird also nicht lange vor Peisistratos gelebt und geblüht haben. So erklärt sich auch, dasz die Verse ε 1—27 (und 33—40) aus wiederholten Versen zusammengestoppelt sind und von den Fähigkeiten des Verfassers einen so schlechten Eindruck hinterlassen. — Nicht besser ist es

ihm gelungen im ersten Buche. Denn auch davon hatte er noch Arbeit, dasz er die Einleitung des 5n Buches mit dem Anfang des ersten Liedes verband. Dieses fieng, ehe α 1—22. 26—28. 32—79 von dem zweiten Ordner der Odyssee (so wollen wir ihn nennen im Gegensatz gegen den ersten, welcher ε—ν ordnete) davor gestellt wurden, gar nicht mit einer Götterversammlung an. Athene kann sich nach der ursprünglichen Erzählung der Telemachie nicht gut in Folge einer Götterversammlung zum Telemachos begeben haben. Doch musz ich hier den Leser bitten, für eine Voraussetzung, die ich gleich benutzen werde, den Beweis erst später zu erwarten. Eine petitio principii habe ich mir hoffentlich nicht zu Schulden kommen lassen. Mit der Berathung der Göttin und des Telemachos, der Volksversammlung auf Ithaka und der Reise nach Pylos und Sparta, d. i. mit dem ganzen Inhalt der Telemachie, gehen acht Tage hin. Am 8n Tage nach der Ankunft des Mentes in dem königlichen Palast auf Ithaka landet Telemachos nahe der Wohnung des Sauhirten Eumaeos, und trifft hier mit seinem Vater zusammen. Odysseus wurde acht Tage, bevor er sich seinem Sohn zu erkennen gibt, auf gebrechlichem Flosz von den Meereswogen zwischen Ogygia und Scheria geschaukelt. Wie sollten die Götter damals wegen des Odysseus oder wegen des Telemachos in der Halle des Zeus sich versammelt haben? Nicht in Folge eines Götterbeschlusses erschien an jenem Tage Pallas dem Sohne ihres Günstlings. — Und so wird es ja auch jetzt nicht einmal erzählt α 88—96. Aus eigner Vorsorge für den Telemachos faszt Athene den Entschlusz ihn zu einer Reise zu spornen. Keiner der übrigen Götter billigt oder misbilligt ihre Absicht. Also in der Sage, die von Alters her im Volke umgegangen und vom Dichter zur Telemachie geformt ist, war die Reise der Athene gar nicht so dargestellt, als ob sie auf Götterbeschlusz beruhte. Warum wird sie trotzdem jetzt aus einer Götterversammlung hergeleitet? Doch wahrhaftig nur deshalb, weil das Prooemium, mit dem sie jetzt zusammenhängt, einmal zur Einleitung in die ganze Odyssee am passendsten schien. Nun stand aber dieses Prooemium ursprünglich vor ε. Damals war mithin der Telemachie eine Götterversammlung nicht vorangeschickt; und die Verse 80 bis wenigstens 96 ὣς εἰποῦσ᾽ müssen, da sie nur dazu dienen das vorangestellte Stück mit der Telemachie zu verbinden, von demjenigen Rhapsoden stammen, welcher eben α 1—22. 25—28. 32—79 vorangestellt hatte, d. h. von dem zweiten Ordner der Odyssee, der auch ε 1—27 und vielleicht auch ε 33—40 gemacht hat. Mit α 88 werden wir unversehens, woran Düntzer, Lauer u. a. mit Recht Anstosz genommen haben, in ein neues Argument hinübergeführt, welches nicht mit der Absendung des Hermes zur Kalypso zusammenhängt. Und leicht hat der Interpolator sich die Sache gemacht. Was Zeus als erster unter den Göttern befehlen muste (84—86), hat er der Athene in den Mund gelegt, damit die Göttin, ohne dasz er selbst noch viele Kunst der Composition aufzuwenden brauchte, sogleich hinzufügen könnte, was sie dem Telemachos für einen Rath geben würde (αὐτὰρ ἐγὼν — ἔχῃσιν).

Dieser Rath muste natürlich vollkommen dem, was im ersten und zweiten Buche der Odyssee darüber erzählt wird, entsprechen. Und so ist es auch. Aber er entspricht nicht der jetzt vorhergehenden Situation. Denn in demselben Augenblick konnte doch nicht die weiseste Göttin betreiben, dasz Telemachos um Erkundigung nach seinem Vater einzuziehen weite Reisen machte (denn dies ist in der That der einzige Anlasz dazu), und dasz Odysseus unterdes auf einem ganz anderen Wege in die Heimat zurückkehrte. Daher erklärt es sich, dasz der zweite Ordner der Odyssee es vorgezogen hat, der Athene noch ein anderes Motiv unterzuschieben:

νόστον πευσόμενον πατρὸς φίλου, ἤν που ἀκούσῃ,
ἠδ' ἵνα μιν κλέος ἐσθλὸν ἐν ἀνθρώποισιν ἔχῃσιν
(vgl. ν 422).

Auch mit V. 96 fängt noch nicht die echte Erzählung der Telemachie an. Die Verse α 96—102 scheinen ebensowol interpoliert zu sein wie 80—95. Dasz sie sehr wol fehlen können, ist bei der Breite des epischen Stils kein Grund zur Athetese. Aber es kommt hinzu, dasz sie aus andern Liedern wiederholt sind, 96—98 aus ε 44—46, 99 aus *K* 135 oder *E* 745, 100 und 101 aus *E* 746. 747, 102 aus *H* 19 oder ω 488. Den Versen 97—101 hat schon Aristarch Obelos und Asteriskos vorgezeichnet nach den Scholien MT zu ἀμβρόσια χρύσεια und HV zu 99. Die Verse 96—98 waren auch schon vor Aristarch athetiert, weil jene merkwürdigen Sandalen, welche die Göttin über Meere und Länder dahintragen, besser für den geflügelten Götterboten passen (vgl. ε 43 ff. *Ω* 389 ff.) als für Pallas Athene. Ferner gehört die Lanze, mit welcher Pallas die Reihen feindlicher Männer bändigt, nicht in diesen Zusammenhang; und daraus folgt, dasz die Verse 99—101 interpoliert sind. Endlich gefällt auch das Attribut ἀΐξασα hier nicht so gut wie *H* 19. Die Verse α 96—102 stammen von demselben zweiten Ordner der Odyssee her, der 80—95 interpoliert hat. Diesem lag nemlich daran, das erscheinen der Athene auf Ithaka mit ganz ähnlichen Versen aus der Götterversammlung herzuleiten, als mit denen des Hermes Reise zur Kalypso sich an sie angeschlossen hatte.

Mit α 103 fängt die echte Erzählung der ersten Rhapsodie an. Vor diesem Verse ist sehr wenig verloren gegangen. Die Erzählung würde schon vollständig sein, wenn es nur hiesze βῆ δὲ κατ' Οὐλύμποιο θεὰ γλαυκῶπις Ἀθήνη. Vor diesem Verse würde nur noch eine kurze Ankündigung des Inhalts und ein Anruf an die Götter vorangegangen sein. Dasz wirklich der Sache nach in der Erzählung vor α 103 nichts weiter vermiszt werden kann als der Name der Athene, sieht man aus dem Anfang der 4n Rhapsodie, in der vor V. 20 vielleicht nur 1 und 2 gesungen sind.

§ 15. Es bleibt nun noch übrig eine abweichende Lesart zu beurteilen, welche Zenodot in seiner Ausgabe α 93 gesetzt hatte. Dort nemlich las Zenodot:

πέμψω δ' ἐς Κρήτην τε καὶ ἐς Πύλον ἠμαθόεντα.

Aristarch las wie wir: ἐς Σπάρτην τε. An den Stellen, wo angegeben

wird, wohin Telemachos Reise gehen solle, setzte Zenodot beständig Kreta an die Stelle von Sparta und Idomeneus an die Stelle von Menelaos. Nemlich

α 285 las er: κεῖθεν δὲ Κρήτηνδε παρ' Ἰδομενῆα ἄνακτα·
ὃς γὰρ δεύτατος ἦλθεν Ἀχαιῶν χαλκοχιτώνων.
und β 214 = β 359: εἶμι γὰρ ἐς Κρήτην τε καὶ ἐς Πύλον ἠμαθόεντα.

Gegen diese Lesarten des Zenodot hat Aristarch an mehreren Stellen punctierte und einfache Diplen gesetzt, zu α 93. 285. β 214. 359. γ 313. δ 702. Welchen Grund die Aristarcheer dem Zenodot für seine Lesart zuschrieben, lernen wir aus den Scholien HMQR zu γ 313. Telemachos nemlich wird von Nestor, bevor er noch zu ihm gesagt hat dasz er auch nach Sparta reisen werde, vor zu langem umherirren gewarnt fern vom Vaterhause, wo ihm die Freier Hab und Gut verzehrten; er solle blosz noch zu Menelaos reisen, der neulich erst von seinen Irrfahrten heimgekehrt sei und vielleicht von Odysseus etwas gehört habe. Diese Worte sollen den Zenodot überzeugt haben, dasz Telemachos Reiseplan noch weiter gegangen sei als nach Sparta, und dasz er dies vorher einmal dem Nestor mitgetheilt; nun sei er aber durch dessen Rath bewogen worden davon abzustehn und seine Reise blosz zu Menelaos hin fortzusetzen. Daraus erklärt sich allerdings, warum Zenodot in seiner Ausgabe der homerischen Gedichte einen andern entfernteren Ort an Stelle des sicherlich in den meisten Handschriften damals überlieferten Sparta gesetzt hat, nicht aber warum er gerade Kreta wählte. Gerechtfertigt ist daher Düntzers Vermutung (de Zenodoti studiis Hom. S. 42), dasz Zenodot hierin der kretischen Ausgabe der homerischen Gedichte gefolgt sei. Die kretische ist eine von den sieben ἐκδόσεις κατὰ πόλεις, über welche Sengebusch Hom. diss. I S. 188 ff. zu vergleichen ist. Die Kreter glaubten den Ruhm ihres Vaterlandes zu vermehren, wenn sie bei Homer den Idomeneus, ihren Stammhelden, dem pylischen Nestor gleichstellten. Dabei sind sie aber unbedachtsam verfahren. Denn sie haben sowol den Grund, weswegen die Göttin dem Telemachos α 285 auszer dem durch seine Erfahrung berühmten Nestor einen andern durch seine weiten Reisen berühmten Helden zu besuchen räth, mit Unrecht auf den Idomeneus bezogen, während Menelaos nach der Volkssage wirklich als der letzte von allen Achaeern, die Troja zerstört, heimgelangt war, als auch den Rath der Athene, wenn er nach Pylos und Kreta gieng, nur theilweise in Erfüllung gehen lassen. Die städtischen Ausgaben der homerischen Gedichte haben auch im allgemeinen durchaus keine so grosze Autorität, dasz Zenodot éiner von ihnen gegen alle übrigen Handschriften folgen durfte. Die meisten dieser städtischen Ausgaben scheinen erst in der zweiten Hälfte des 5n Jh. gemacht zu sein, also lange nach Feststellung des Textes unter Peisistratos. In der diplomatischen Kritik können wir uns fast unbedingt auf Aristarchs Autorität verlassen.

II.

Erstes Lied der Telemachie.

§ 16. Das erste Lied der Telemachie ist arm an Handlung; es führt uns ein in die Verhältnisse auf Ithaka. α 103—324 wird folgendes erzählt:

Athene tritt in Gestalt des Taphierkönigs Mentes in den Hof der Wohnung des Odysseus. Als ob kein fremder zugegen wäre, ergötzen sich da die Freier an einem Spiel, während Herolde ein Gastmahl bereiten. Telemachos gedachte seines Vaters und der Rache. Da, so wie er den fremden sieht, springt er auf und führt ihn ins Haus, damit ihm der Lärm der Freier nicht lästig falle. Dann läszt er ihn sich an Speise und Trank erquicken. Nicht lange, so kommen auch die Freier herein zum Schmause. Nach dem Schmause Spiel und Tanz. Phemios sang ihnen vor, weil er muste. Mit leiser Stimme, damit die andern es nicht verstehen, sagt Telemachos zur Göttin: 'du wirst nicht zürnen über das was ich dir sage, o Fremdling. Jene haben es leicht sich an Zitherspiel und Gesang zu ergötzen, da sie prassen von dem Gut eines verschollenen. Wenn ér nur wiederkehrte, da würden sie schnelle Beine machen. Aber diese Hoffnung ist jetzt dahin. Sag mir aber doch, wer du bist und woher? Vielleicht schon ein väterlicher Gastfreund?' Athene antwortet: 'mein Name ist Mentes, ich bin der Sohn des Anchialos und Taphierkönig. Ich steure mein Schiff nach Temesa, Eisen gegen Erz umzutauschen. Wol bin ich dein väterlicher Gastfreund. Das kann der alte Laërtes bezeugen, von dem man mir sagte, dasz er jetzt fern von der Stadt lebe mit einer alten Dienerin und seine Zeit mit Klagen verbringe. Ich bin hier gelandet, weil es hiesz, dein Vater sei zurück. Aber wenn er auch von den Göttern noch fern gehalten wird, verzweifle nicht an seinem Leben. Wahrhaftig, er weilt noch irgendwo auf einer Insel des weiten Meeres; wilde Männer halten ihn mit Gewalt zurück. Aber glaube mirs, er wird leicht einen Weg finden ihnen zu entfliehen. Uebrigens nimmt mich doch Wunder, dasz du schon ein so groszer Sohn des Odysseus bist. Wie sehr bist du ähnlich deinem Vater, mit dem ich oft zusammenkam, ehe er nach Troja gieng!' Telemachos versichert, seine Mutter habe ihm gesagt dasz er ein Sohn des Odysseus sei. Er selbst habe ihn gar nicht gekannt; und keiner kenne ja seinen Erzeuger. 'Ich wollte dasz ich eines glücklicheren Mannes Sohn wäre, der nicht fern von allen sterblichen, sondern daheim ein ruhiges Leben führte.' Nachdem Athene den Jüngling mit wenigen Worten getröstet, fragt sie, ob die übrigen vielleicht ein Fest feierten, oder ob sie sich das fröhliche Mahl schändlicherweise angemaszt hätten. Nun setzt Telemachos seine und der Penelope traurige Lage aus einander: sein väterliches Reich sei reich und unbescholten gewesen, so lange der Herr zu Hause war; aber nun sei er durch den Willen der Götter schon längst zu Grunde gegangen. Wäre er nur vor Troja bei Freunden kämpfend gefallen, wenigstens

Ruhm hätte er seinem Sohn hinterlassen; nun hätten ihn aber ruhmlos die Harpyien dahingerafft. Ihm selber sei nichts als Jammer und Weh geblieben. Denn von allen vornehmen Ithakas und der umliegenden Inseln werde seine Mutter zur Gattin begehrt, und da sie zögere sich zu entscheiden, seine Habe in täglichen Gelagen aufgezehrt. Nächstens würden sie ihn selbst wol auch verderben. Von Entrüstung und Mitleid ergriffen ruft die Göttin aus: 'fürwahr, da entbehrst du das Schwert des Odysseus zur Rache. O dasz er jetzt in der Thür stände mit Helm und Schild und zwei Speeren bewaffnet, wie ich ihn zum ersten Mal sah auf seiner Rückkehr von Ephyra. Die Hochzeit würde ihnen versalzen werden zu einer Rachezeit und Mordzeit. Aber du selber muszt einen Anschlag machen, wie du sie los wirst aus deinem Hause. Höre meinen Rath. Morgen lade alle Achaeer zu einer Versammlung, und befiehl ihnen einem jeden zu seinem Herd zurückzukehren. Rufe die Götter dabei zu Zeugen an. Deine Mutter aber, wenn sie wieder zu heiraten begehrt, lasz sie zu ihrem Vater ziehen. Du selber schiffe sodann mit zwanzig Gefährten zu Nestor und Menelaos, das Schicksal deines Vaters zu erforschen. Wenn du hörst dass er noch lebt und wiederkommt, so ertrage die Quälereien der Freier noch ein Jahr. Hörst du aber dasz er todt sei, so gib ihm die letzten Ehren und deine Mutter einem Manne. Hast du deine Reise vollendet, so erwäge im innersten Herzen, wie du die Freier in deinem Hause tödtest mit List oder Gewalt. Du bist schon zu alt, um dich noch kindisch zu gebahren. Oder weist du nicht, wie grossen Ruhm sich Orestes gewonnen, indem er Aegisthos, seines Vaters Mörder, tödtete? Auch dir ist Kraft genug deinen Namen auf die Nachwelt zu bringen. — Aber jetzt musz ich aufs Schiff zurück, damit meine Gefährten nicht ungeduldig werden. Nimm dir meine Worte zu Herzen. Leb wol!' Telemachos bittet den Mentes doch nicht sogleich fortzueilen: 'wolwollend wie ein Vater hast du mit mir geredet. Deinen Rath werde ich nie vergessen. Aber so bleib doch, bis ich dir ein Gastgeschenk gegeben, wie der Wirt es dem Gastfreunde zu geben pflegt.' Athene aber eilt weg: auf der Rückreise wolle sie das Geschenk abholen, und ein der Gegengabe würdiges. Damit flog sie davon. Telemachos erkennt es dasz eine Gottheit mit ihm gesprochen, und mit gehobenem Mute denkt er noch mehr als vorher des Vaters.

§ 17. Als unecht habe ich ausgeworfen die Verse α 135. 139. 140. 171—173. 185. 186. 238. 277. 278.

V. 135 ist überflüssig. Der vorhergehende Satz hat auch schon eine Finalpartikel und erklärt hinreichend, warum Telemachos den Gastfreund ins innere Haus geführt hat. Im zweiten Absichtssatze (135) tritt ein anderes Subject ein, ohne dasz dies durch ein Pronomen angedeutet ist. Dann ist es nicht einmal wahr, dasz seine Absicht sei den fremden nach Odysseus zu fragen. Er selbst verzweifelte ja nicht allein an seiner Rückkehr, sondern sogar an seinem Leben (166—168). Endlich kommt auch derselbe Vers noch einmal vor: γ 77, und hier ist er sehr passend. Alle Verse aber (mit Ausnahme der formelhaften usw.),

welche in der Telemachie zweimal vorkommen, sind an der éinen Stelle sicher interpoliert.

V. 139. 140 dürften als überflüssige richtiger ausgeworfen werden als 141. 142, weil ja zubereitetes Fleisch vorhanden war und den Gästen das beste vorgesetzt wird. Dagegen sind im vierten Buch der Odyssee, wo dieselben sieben Verse sich finden (α 136—142 = δ 52—58), wieder die Brotstücke dem Fleische vorzuziehen, weil man dort nicht sieht, woher das Fleisch kommen soll, wol aber, warum es von einem Rhapsoden hinzugefügt worden ist. Als nemlich am Anfang von δ die Hochzeiten der Hermione und des Megapenthes interpoliert waren, schien es nicht freundlich, wenn die Gäste blosz mit Brot tractiert würden. — Noch ein drittes Mal kehren dieselben Verse in der Telemachie wieder ο 135—141, wo F. A. Wolf V. 139 richtig eingeklammert zu haben scheint. Wenn wir nun die echten Verse an jenen drei Stellen mit einander vergleichen, α 136—138. 141—143 mit δ 52—56 mit ο 135—138. 140. 141, so sehen wir dasz an jeder ausser den wiederholten formelhaften Versen doch noch etwas verschiedenes und eigenthümliches ist, welches den jeweiligen Verhältnissen entspricht. — Dieselben fünf Verse finden sich ferner η 172—176 (κ 368—372 sind unecht), wie denn viele andere Verse der Telemachie auch schon in den Phaeakenliedern vorkommen. Wo es sich um die Abfassungszeit der Telemachie handelt, wollen wir hierauf näher eingehen.

Zu α 148 ist in den Hss. die Glosse νώμησαν] ἐμέρισαν erhalten. Sie wird von den Herausgebern der Scholien auf einen von den alexandrinischen Grammatikern ausgeworfenen Vers bezogen. Wie dem sei, weisz ich nicht; aber wenn der Vers νώμησαν δ' ἄρα πᾶσιν ἐπαρξάμενοι δεπάεσσιν in allen Hss. stände (er findet sich nur bei Eustathios und in éiner Hs.), so würde er ohne Zweifel nach α 148 folgen, vgl. Α 174—178. γ 338—343. φ 270—273. η 183 f.

Die Verse 171—173 haben schon Obelos und Asteriskos von Aristarch. Schol. HM: . . . οἰκειοτέρως ταῦτα ὑπὸ Εὐμαίου ἂν λέγοιντο. διὸ ἔν τισιν οὐκ ἐφέροντο. Vgl. Schol. HQ zu ξ 188: ὁπποίης δ' ἐπὶ νηὸς ἀφίκεο] ἀστερίσκος πρόσκειται ἄχρι στίχων γ', ὅτι νῦν ὡς πρὸς ῥάκεσιν ἠμφιεσμένον ὀρθῶς λέγονται. ὡς δὲ πρὸς τὴν Ἀθηνᾶν ὁμοιωθεῖσαν Μέντῃ καὶ βασιλικὴν ἔχουσαν στολὴν οὐ πάνυ. Dieselben drei Verse werden, wie man sieht, ξ 188—190 und noch einmal π 57—59 dem Odysseus gegenüber angewandt. Ich stimme Aristarch durchaus bei, wenn er in dem letzteren Scholion sagt, dasz jene Frage in der Rhapsodie α minder passend sei. Zweifelhaft scheint es, ob das ἔν τισιν im erstern Scholion alte Handschriften oder Ausgaben bezeichnen soll. Aber von den Versen 185. 186 wird bestimmt gesagt, dasz sie in einigen Handschriften fehlten und deshalb schon vor Aristarch von Aristophanes athetiert seien. Schol. HMQR: προηθετοῦντο δὲ ὑπὸ Ἀριστοφάνους. κατ' ἔνια δὲ τῶν ἀντιγράφων οὐδ' ἐφέροντο. Da diese Verse nun jener Frage 171—173 entsprechen, so scheint auch deren Athetese die handschriftliche Autorität für sich zu haben.

V. 207—224 könnten fehlen. Aber zur Athetese ist doch kein Grund. Denn die Wiederholung der Formel 206 = 224 scheint in diesem Gedichte nicht anstöszig zu sein (vgl. 169 u. 174, 271 u. 279 u. 305). Athene wuste zwar schon, dasz sie mit des Odysseus Sohn rede, aber sie wundert sich nur über seine Grösze (207). Die Lesart Wolfs *αἰνῶς γὰρ* (208) ist schon von Bekker in *αἰνῶς μὲν* geändert, wie auch Aristophanes und Aristarch hatten. V. 215 erklärt sich aus der naiven Einfachheit der homerischen Zeit (vgl. δ 387). *γόνος* (216) bezeichnet zwar nicht den Vater nach homerischem Sprachgebrauch, wol aber im allgemeinen den Ursprung und das Geschlecht (vgl. λ 234. τ 166).

Die Verse 235—241 können fehlen; aber sie sind nicht unpassend. Sie sind eine Nachahmung von ξ 368—371. Nitzsch nimmt Anstosz an der Redensart *ἐποίησαν ἄϊστον περὶ πάντων ἀνθρώπων*. *ᾧ παιδὶ* könnte ξ 370 nicht anders heiszen, dagegen sieht man nicht ein, warum nicht α 240 (vgl. 242) *ἐμοὶ* gesagt ist. Deshalb freilich schreibe ich die Verse 235—241 noch nicht einem Rhapsoden zu; denn der Verfasser dieses Liedes kann auch selbst die Stelle in ξ nachgeahmt haben. Aber V. 238 ist nicht allein überflüssig sondern schleppend, da dasselbe schon 237 gesagt ist. Die Verse α 238 und ξ 368 dürften aus δ 490, wo der Vers richtig gesetzt ist, interpoliert sein (vgl. G. Curtius in der Z. f. d. österr. Gymn. 1850 S. 104).

V. 275. 276 werden der Athene richtig in den Mund gelegt, weil Telemachos gesagt hatte, seine Mutter zögere sich zu entscheiden (249—251). Die Göttin gibt ihm nicht den Rath seine Mutter zu verstoszen, wie der freche Eurymachos wagt β 194 f., sondern 'wenn sie heiraten will,' sagt Athene 'so lasz sie zum Ikarios zurückziehen.' Die folgenden Verse 277. 278 kehren wieder β 196. 197. Hier können sie nicht fehlen. Sie sind aber überflüssig in α. Also da solche Verse sich in den vier Liedern der Telemachie nie zweimal finden, ohne dasz sie an éiner Stelle leicht athetiert werden, so glaube ich dasz α 277. 278 von einem Rhapsoden interpoliert sind.

§ 18. V. 324 kehrt die Erzählung zu den Freiern zurück und macht dann erst wieder einen Abschnitt mit V. 427.

In diesem Stück (α 325—427) scheinen unecht zu sein die Verse 356—359, denen schon Aristarch Obelos und Asteriskos vorgezeichnet hat. Schol. HQR: *ἐπὶ τοῦ Ἕκτορος εὐπρεπῶς εἶχον οἱ στίχοι πρὸς Ἀνδρομάχην* (Il. Z 490) *καὶ ἐν τῇ τοξείᾳ τῶν μνηστήρων* (Od. φ 350). *τινὲς οὖν ἀθετοῦσιν. ἐν δὲ ταῖς χαριεστέραις γραφαῖς οὐδ' ἦσαν* (vgl. Schol. HM und EHMQR bei Dindorf). Entlehnte Verse sind in diesem ganzen Stück genug; aber da sie in den bessern Handschriften gefehlt haben, so scheint es fast als ob sie in dem peisistrateischen Exemplar noch gar nicht gestanden hätten, sondern erst später von Rhapsoden zugesetzt wären. Jedenfalls sind sie genommen aus der sehr ähnlichen Stelle φ 350 ff. (α 360 ff. = φ 354 ff.).

Dagegen dürfte α 344 nicht als unecht auszuwerfen sein. Dieser Vers hängt grammatisch mit dem vorhergehenden wol zusammen, da

ἀνδρός Object zu μεμνημένη ist. Sengebusch freilich meint, dasz die Verse α 344. δ 726. 816. ο 80 gegen Ende des 5n Jh. noch nicht in guten Handschriften des Homer gestanden hätten. 'Maximi facienda sunt' sagt er Hom. diss. I S. 141 'quae Thucydides I 3 dicit οὐδαμοῦ Homerum Ἕλληνας appellare universos Graecos sed solos τοὺς μετὰ Ἀχιλλέως ἐκ τῆς Φθιώτιδος. ex his verbis consequitur, Thucydidem ne nosse quidem istos versus Odysseae, quibus Ἑλλάς dicitur Graecia' usw. Aber in jenen Versen wird ja auch nicht ganz Griechenland Ἑλλάς genannt. Wenn das der Fall wäre, so würde der Vers einen ganz ähnlichen Sinn haben, als wenn einer sagte: 'Napoleons Ruhm erscholl weithin in Europa und Schweden.' So ist es nicht. Ein nördlicher Theil von Griechenland wird dem südlichen entgegengesetzt. Also wenn auch jene Verse in der Handschrift des Thukydides standen, von der wir nicht einmal wissen wie gut sie gewesen sei, so konnte er doch mit gutem Gewissen versichern, dasz allein das Reich des Achilleus von Homer Ἑλλάς genannt worden sei.

Am Gesang erfreuen sich die Freier α 154 f. Als Telemachos sich unter sie mischt α 325, wird erzählt dasz Phemios ihnen die Rückkehr der Achaeer vorsingt. Ihn hört aber auszer den Freiern auch Penelope. Der Inhalt dieses Liedes stimmt sie zu trübe. So steigt sie vom Söller herab mit zwei Mägden und gebietet dem Phemios, damit sie nicht länger mit der Erinnerung an den abwesenden Odysseus gequält werde, ein anderes Lied zu singen. Aber Telemachos vertheidigt den Sänger: 'gutes und übles gibt Zeus den sterblichen; nicht den Sänger darfst du anklagen, der immer das neueste Lied singt, als welches den Hörern am meisten gefällt. Daher bezwinge deine Wehmut. Es sind ja auszer dem Odysseus noch viele andere Männer umgekommen.' Erstaunt über diese Worte ihres Sohnes steigt Penelope wieder auf den Söller und beweint den Odysseus, bis Athene Schlaf auf ihre Lider senkt. Den Freiern aber war durch ihre Anmut das Herz zu Liebe entzündet. Sie erheben jetzt einen solchen Lärm, dasz Telemachos sie mit harten Worten anläszt und erklärt, er werde vor einer Versammlung aller Achaeer am morgenden Tage jedem befehlen an seinen Herd zurückzugehen. Er wolle nicht seine Habe von fremden so verzehren lassen. Die Götter rufe er zu Zeugen an. Antinoos wünscht, der kühne Jüngling möge nie König von Ithaka werden. Eurymachos aber versichert, dasz niemand ihm seine Habe entreiszen solle, mit lügnerischen Worten. Dann fragt er nach, wer der fremde gewesen sei, welcher so schnell sich wieder entfernt habe, und was er denn gewollt, ob er vielleicht von des Odysseus Rückkehr etwas berichtet. Telemachos antwortet, um Nachrichten über Odysseus Rückkehr kümmere er sich gar nicht mehr. Der fremde sei Mentes, König der Taphier, gewesen; im Herzen meinte er die Göttin. Die Freier wenden sich jetzt wieder zu Tanz und Gesang bis zum Abend. Nach Untergang der Sonne gehen sie nach Haus und zu Bett; und auch Telemachos begibt sich zu Bett und denkt der Zukunft.

Und hier ist wol wieder ein Abschnitt der Erzählung. Dieses Stück ist kurz und sehr fleiszig im Philologus VIII S. 1 ff. kritisiert von F. Meister, indem er nachweist dasz es groszentheils aus wiederholten, und zwar aus unpassend wiederholten Versen besteht. Es musz von einem wenig geschickten Rhapsoden verfaszt sein.

Zuerst ist es ganz gegen die homerische Auffassung von dem Hause des Odysseus, dasz Penelope auf dem Söller gehört haben soll, was Phemios im Männersaale sang. Mehr als éinmal wird in der Odyssee erzählt, dasz sie von dort hinabsteigt und sich in den Männersaal begibt; φ 5 (= α 330) hat Athene sie bewogen des Odysseus Bogen den Freiern zum wettschieszen zu geben. Dort stellt sie sich wie hier neben den Thürpfosten, das Gesicht mit einem Schleier verhüllt (φ 63—66 = α 332—335), von zwei Mägden begleitet. Ein andermal (σ 158) wird sie von der Athene bewogen die Freier zur Liebe zu entflammen. Auch dort steigt sie mit zwei Mägden vom Söller hinab (α 330—335 = σ 205—210), weil sie es nicht wagt allein vor ihnen zu erscheinen (σ 148); und den Freiern wird auch sogleich das Herz zu Liebe entzündet (σ 213 = α 366, wo dieser Vers hinterherhinkt). Endlich π 409 ff. steigt sie vom Oberstock hinunter, weil sie von Medon gehört hat dasz die Freier ihrem Sohne nach dem Leben trachten, um dem Antinoos seine Schlechtigkeit vorzuhalten. Einmal wird erzählt, dasz sie gehört habe, was im Männersaale geschah ρ 492 ff.; aber dort ist sie nicht oben, sondern unten im Hause, nicht weit von der Thür des Männersaales. Also dasz Penelope in irgend einer Absicht vom Söller hinab und zu den Freiern kommt, damit beginnen mehrere ältere Lieder der Odyssee; dasz sie dort hören kann, was im Männersaale gesagt wird, ist höchst unwahrscheinlich. Mithin hat der Verfasser dieser Interpolation, die wir jetzt behandeln, in dem Anfang derselben die Erzählung älterer Lieder nicht geschickt nachgeahmt. Dann misfällt es auch, dasz Telemachos hier seiner Mutter unerträgliches zu ertragen befiehlt, da er doch sich sonst durch die gröste Liebe zu seinen Eltern auszeichnet. Ferner sind α 360—364 aus φ 354—358 entnommen. Die beiden letzten Verse finden sich auch am Schlusz von τ und am Schlusz des Stückes π 409—451. — Das folgende ist durch V. 365 nur locker mit dem vorhergehenden verbunden; dennoch scheint mir nicht mit diesem Vers eine neue Erzählung zu beginnen, wie ρ 360. δ 768; sondern die Freier machen Lärm, weil die von allen geliebte Penelope durch Telemachos harte Worte aus dem Saal vertrieben ist. Und hieran knüpft nun der Interpolator einen Tadel der Freier, wie er ähnlich auch in älteren Liedern sich fand (σ 399 = α 365. σ 410. 411 = α 381. 382; υ 268—270 = α 281—283). Der Interpolator konnte aber gerade hierzu sich berechtigt glauben, weil Telemachos Mut durch die Ermahnung der Göttin gehoben war (α 321). Aber wieder hat er sich die Sache zu leicht gemacht, indem er fremde Verse benutzen wollte (α 374—380 = β 139—145) und sich darauf beschränkte eine grund- und folgenlose Ankündigung der morgenden Versammlung zu geben. 'Welchen Sinn hat es' sagt Meister a. O. S. 2 'wenn Tele-

machos jetzt, wo er zum heitern Genusz auffordert, selbst einen solchen Zündstoff in die Gemüter wirft? Und weiter, betrachten wir nur, wie ganz ungeschickt gerade diese Verse aus der Schilderung des zweiten Buches herausgegriffen sind. Telemachos ist dort ziemlich mäszig und zurückhaltend; er bittet die Freier sein Hab und Gut fortan zu schonen β 68 ff. Erst als ihn Antinóos gereizt und auf das bestimmteste erklärt hat, dasz sie alle nicht eher gehen würden, als bis Penelope einen von ihnen geheiratet habe, erst als jener verlangt dasz er seine Mutter aus dem Hause stoszen solle: erst da fordert Telemachos die Freier bestimmt auf seinen Palast zu verlassen und wünscht auf sie den Fluch der Götter herab. Dort also sind die Verse ganz in Ordnung, hier kommen sie wie ein Blitz aus heiterem Himmel.' Der Dichter, von dem β 139—145 ihren Ursprung haben, hätte sicherlich, wenn er die Interpolation α 324 oder 325—427 kannte, jene Verse nicht unverändert in sein Lied herübergenommen. Weder die Freier noch Telemachos läszt er sich der Unterredung in α erinnern. Ihm müssen die Verse α 325—427 unbekannt gewesen sein. Also haben sie auch einen andern, und zwar späteren Verfasser als den, welcher die Telemachie gedichtet hat, deren einzelne vier Lieder vollkommen in sich zusammenhängen und mit einander übereinstimmen. — Es folgen auf Telemachos Worte zwei aus σ 410 f. (oder υ 268 ff.) genommene Verse (α 381 f.). — V. 414 haben die Hss. ἀγγελίης ἔτι πείθομαι: πείθεσθαι aber bedeutet sonst nie bei Homer 'glauben'; ungefähr so viel wie 'überzeugt sein' heiszt es an zwei Stellen Θ 154 und κ 192, aber ohne einen Dativ der Person zu regieren; an mehr als 70 Stellen müssen wir es mit 'gehorchen, folgen' übersetzen. ἐπιπείθεσθαι heiszt allerdings éinmal 'auf etwas vertrauen' Ξ 55. Soll man aber die überlieferte Lesart ändern? — Dann das εἴ ποθεν ἔλθοι ist entweder auf ἀγγελίη zu beziehen oder auf den Odysseus. Ich möchte das erstere vorziehen, weil es leichter und einfacher ist (vgl. ξ 374). — Die neueren Herausgeber sind in der Erklärung dieser Stelle verschiedene Wege gegangen. Povelsen und Ameis ändern die überlieferte Lesart wegen des abweichenden Sprachgebrauchs in οὔτ' οὖν ἀγγελίης ἔτι πεύθομαι (wie es β 255 heiszt ἀγγελιάων πεύσεται εἰν Ἰθάκῃ). Aber dann kommt ein fremdartiger Sinn in diese Stelle hinein, worauf mich Hr. Prof. G. Curtius aufmerksam machte, als zufällig das Gespräch unter uns auf jene Conjectur kam. Denn Telemachos kann nicht behaupten, dasz er keine Nachricht über Odysseus bekomme, da doch öfter umherschweifende Männer erdichtetes von seiner Heimkehr erzählten; sondern er will nur sagen, dasz er selber auf solche Nachrichten, wie sie ihm wol zu Ohren kämen, nichts mehr gebe, ebenso wenig wie auf eitle Wahrsagungen; Geschwätz kümmere ihn nicht. Nun wird allerdings der Plural ἀγγελίης wol in den Singular zu verändern sein, weil ἔλθοι sich darauf bezieht und auch im folgenden Satz ein Singular θεοπροπίης entspricht. Wir lesen also weder ἀγγελίης ἔτι πείθομαι noch ἀγγελίης ἔτι πεύθομαι noch ἀγγελίῃ ἐπιπείθομαι, sondern mit Bekker und Faesi ἀγγελίῃ ἔτι πείθομαι. πείθεσθαι

hat eben wirklich an dieser Stelle eine vom sonstigen homerischen Sprachgebrauch abweichende Bedeutung; und daraus folgt wiederum dasz hier ein anderer und späterer Dichter oder Rhapsode spricht, nicht ein homerischer der alten guten Zeit, nicht derjenige der das erste und zweite Lied der Odyssee gedichtet hat. Auch darin stimmt α 414 nicht mit der echten Erzählung des ersten Buches, dasz Telemachos dort gegen Nachrichten über das Leben seines Vaters mit nichten gleichgültig ist. Er will ja selbst die Reise nach Sparta antreten, um seines Vaters Schicksale zu erforschen (α 444). Warum er den Freiern hätte verheimlichen sollen, was er über den Rath des Mentes dachte, sehe ich nicht ein, zumal da er weder freundschaftliche Gesinnung noch Furcht den Freiern gegenüber zeigt. — Die Verse α 421—423 sind aus σ 304—306 wiederholt, und α 370. 371 aus ι 3. 4. Also musz der Verfasser der Interpolation α 325—427 nach Solon gelebt haben, wenn wir anders richtig die Einleitung von ι oben einem Rhapsoden der solonischen Zeit zugeschrieben haben.

α 424 = *Α* 606. Ψ 58. η 229. ν 17.

α 426 ist so seltsam, dasz auch er nur aus ξ 6 entlehnt sein wird.

Die Interpolation schlieszt mit α 427. Denn da V. 422 u. 423 durch eine gewisse Assonanz der Buchstaben zusammenhängen und dem Sinne nach nicht auseinanderfallen, so läszt sich kein anderer Schlusz finden als entweder α 427 oder 444. Aber die Verse 428—444 würden nur dazu dienen den Vers 427 weitläuftiger zu umschreiben. Deshalb halte ich dies letzte Stück für den echten Schlusz des Liedes α, da der Faden der Erzählung doch bis zum Abend des Tages ausgedehnt sein wird. Freilich ist zwischen α 323 oder 324 und 428 eine Lücke, und es läszt sich nicht einmal finden, was in dieser Lücke gestanden haben mag. Aber ich wüste doch auch nichts gegen die Echtheit der Verse α 428. 429. 436—444 anzuführen.

Die Verse α 430—435 nehme ich aus; diese sind offenbar später interpoliert. Dies sieht man aus drei Umständen. Erstens ist am Schlusz der Interpolation, damit die Erzählung durchaus nicht unterbrochen scheine, derselbe Satz wiederholt, an den sich V. 436 anschlieszen würde, wenn die eingeschobenen Verse fehlten (*ἧ οἱ ἅμ' αἰθομένας δαΐδας φέρε*). Aber darauf folgt doch noch erst wieder etwas allgemeineres (*καί ἑ μάλιστα δμωάων φιλέεσκε καὶ ἔτρεφε τυτθὸν ἐόντα*), was der Verbindung störend in den Weg tritt. Zweitens ist α 430 wiederholt aus ο 483. Drittens endlich ist das Subject zu *ᾤιξεν* Telemachos selbst. Dieses ergänzt sich aber viel leichter, wenn die Verse 430—435 fehlen.

Es gehören also nach meiner Ansicht zum ersten Lied der Telemachie die Verse α . . 103—134. 136—138. 141—170. 174—184. 187—237. 239—276. 279—323 (oder 324) . . . 428. 429. 436—444. In den letzten Versen wird erzählt, dasz Telemachos sich zu Bett begibt und die ganze Nacht über die von der Athene ihm angerathene Reise nachdenkt.

Das zweite Lied der Telemachie.

§ 19. Dieses ist viel weniger als das erste durch Interpolationen entstellt. Es zeichnet sich durch einfachen und durchsichtigen Stil aus. Der Inhalt ist dieser:

Am frühen Morgen des folgenden Tages (s. β·262) befiehlt Telemachos den Herolden das Volk zu einer Versammlung zusammenzurufen. Athene hatte ihrem Günstling Anmut um Haupt und Schultern gegossen. Vor dem Volke erhebt zuerst der alte Aegyptios seine Stimme und lobt den, welcher seit des Odysseus Abwesenheit zum ersten Mal die Ithakesier versammelt habe. Getrost bekennt Telemachos, er habe es nicht des allgemeinen Besten wegen gethan, sondern in seiner eignen Privatangelegenheit. 'Von einem doppelten Leid' sagt er 'bin ich bedrückt; meinen Vater habe ich verloren, der euch ein milder König war, und mein Vermögen wird in kurzer Zeit aufgezehrt sein von den Söhnen der vornehmsten Leute, die hier anwesend sind. Indem sie meine Mutter gegen ihren Willen zur Gattin begehren, werben sie nicht um sie bei ihrem Vater Ikarios, wie es sich ziemte, sondern in meinem Hause schmausen sie Tag für Tag von dem meinigen. Diese Unbilligkeit kann ich allein weder verhindern noch ertragen. Schmählich schwindet dahin mein väterliches Gut. Schämt euch doch solches thuns, scheut das Urteil der umwohnenden Männer und fürchtet den Zorn der Götter. Beim olympischen Zeus und bei der Themis beschwöre ich euch, steht ab von solcher Unbill. Oder denkt ihr vielleicht ein von Odysseus euch angethanes Unrecht zu rächen, indem ihr diese Männer in ihrer Schlechtigkeit bestärkt? Mir wäre es noch lieber, wenn ihr selbst meine Habe verzehrtet; denn von euch würde ich wenigstens Entgelt des zugefügten Schadens erlangen.' Mit diesen Worten warf er sein Scepter zur Erde. Thränen glänzten in seinem Auge, und alle die ihn sahen wurden von Mitleid ergriffen. Nur Antinoos wagte es ihm zu widersprechen: 'ungerecht hast du uns Schande aufzubürden gesucht, o Telemachos. Nicht die Freier klage an, sondern deine Mutter, welche mit Hinterlist drei Jahre lang die Achaeer hingehalten hat. Erst im vierten Jahre hat uns eine von ihren Mägden verrathen, dasz sie in der Nacht jedesmal von dem Leichengewand des Laërtes was am Tage von ihr gewebt war selbst wieder aufgetrennt habe. Und da hat sie es nun im vierten Jahre endlich vollenden müssen. Weil sie nun selbst versprochen hat nach Vollendung dieser Arbeit einen aus unserer Mitte zu heiraten, so antworten dir die Freier: es ist deine Pflicht deine Mutter zu ihrem Vater zurückzusenden und ihr zu befehlen, dasz sie denjenigen von uns heirate, der ihr und ihrem Vater am meisten gefällt. Wir weichen nicht aus deinem Palast, als bis Penelope ihren harten Sinn gewandelt.' Voll Unwillen verwirft Telemachos die Zumutung seine Mutter, die ihn geboren und erzogen, wider ihren Willen aus dem Hause zu stoszen. 'So zehrt denn' ruft er aus 'von meiner Habe, wenn keine Scham mehr in euch ist. Ich will die unsterblichen Götter anflehen,

dasz sie eure Ungerechtigkeit strafen, wie sichs gebührt.' Seinen Worten sendet Zeus ein günstiges Wahrzeichen vom Himmel, und der Greis Halitherses, der Mastoride, weissagt sogleich aus dem Flug der Adler den Freiern ein schleuniges Verderben, die baldige Ankunft des Odysseus. Er warnt deshalb die Freier vor der Fortsetzung ihres ungerechten thuns. Es werde genau so eintreffen, wie er es dem Odysseus vor seinem Weggang von Ithaka prophezeit habe, dasz er nach zwanzig Jahren unerkannt sein Vaterland wiedersehen werde. Aber den Greis verspottet Eurymachos mit so bittern und drohenden Worten, dasz niemand sonst von den Ithakesiern es wagt den Telemachos gegen die unverschämten Verschworenen zu vertheidigen. Zugleich erneuert er mit wo möglich noch frecheren Worten des Antinoos Vorschlag in Betreff der Penelope. Da Telemachos also diese Sache verloren sieht, so verschmäht er es hierüber noch einmal zu sprechen und wendet sich zu dem zweiten, das Athene ihm gerathen hatte im ersten Liede, nemlich zu der Reise nach Pylos. Er bittet die Achaeer ihm ein Schiff und zwanzig Gefährten zu geben. Jetzt endlich erhebt sich einer von den alten Freunden des Odysseus, Mentor mit Namen, und wirft dem versammelten Volke seine Undankbarkeit vor gegen den verschollenen Odysseus, der ihnen einst ein so gütiger König gewesen; und nun erhebe sich keiner aus der Menge gegen die wenigen Freier. Mentor erreicht nichts, als dasz Leiokritos der Euenoride ihn schmäht und rühmend die Zahl der Freier erhebt, deren so viele seien, dasz auch Odysseus, wenn er denn heimkehrte und sie zu vertreiben versuchte, dem augenblicklichen Tode nicht würde entrinnen können. Und dann befiehlt er der Menge nach Hause zu gehen. 'Dem da' sagt er auf Telemachos weisend 'werden schon seine väterlichen Gastfreunde Mentor und Halitherses ein Schiff ausrüsten.' So zerstreuen sich denn die übrigen Ithakesier; die Freier aber begeben sich in den Palast des göttlichen Odysseus. Fast trostlos geht Telemachos an das Meeresufer und fleht zu Athene um Hülfe, da die Freier alle seine Pläne vereitelt. Athene erscheint ihm in Gestalt des Mentor, spricht ihm Mut ein und verspricht ihm noch den nemlichen Tag ein schnelles Schiff und zwanzig Gefährten zu verschaffen und ihn selbst auf der Reise zu begleiten. Dann kehrt der Jüngling nach Hause zurück, um seiner Amme Eurykleia zu befehlen, dasz sie zum Abend Mundvorrat und Wein für seine Genossen bereit halte. Antinoos will ihn aufhalten, er solle nur in gewohnter Weise mit ihnen essen und trinken. Allein Telemachos weist die ihm dargebotene Hand zurück und eröffnet den Freiern mit drohenden Worten, dasz er trotz ihrer seine Reise auf fremdem Schiffe antreten werde. Das hatten sie nicht gedacht, dasz es ihm gelingen würde. Theils fürchten sie jetzt, dasz ihnen diese Reise zum Verderben ausschlagen werde, indem Telemachos sich vielleicht Hülfe hole aus Pylos oder Sparta oder Gift aus Ephyra; theils hoffen sie auch dasz er auf dem Meere umkommen werde. Telemachos war unterdes mit der Eurykleia in seines Vaters Vorratskammer hinuntergestiegen und befiehlt ihr zwölf Krüge mit Wein und zwanzig Schläuche

mit Mehl zu füllen. Nach Sonnenuntergang werde er den Vorrat in Empfang nehmen, wenn seine Mutter des Schlafes pflege. Nach Pylos und Sparta wolle er zu Schiff und sich nach dem Geschick seines Vaters erkundigen. Die besorgte Alte, welche ihn beschwört sich doch nicht dem Meere anzuvertrauen und ihn vor den Nachstellungen der Freier warnt, verpflichtet er durch einen Eid, seiner Mutter vor dem elften oder zwölften Tage nichts von der Reise zu sagen, wenn sie nicht selbst nachfrage. Die Schaffnerin gehorcht. Telemachos mischt sich wieder unter die Freier. Doch alsobald werden diese von der Athene eingeschläfert und entfernen sich. Die Göttin ruft den Telemachos, natürlich wieder in Gestalt des Mentor, aus dem Gemach heraus und führt ihn nach dem Schiff, wo zwanzig Gefährten seiner harren. Diese holen den Wein und das Mehl aus des Odysseus Hause. Sie schiffen sich ein, und mit günstigem Winde durchschneidet das Schiff in der Nacht die Meerflut.

§ 20. Als unecht habe ich ausgeworfen die Verse 17—24. 191. 214—223. 255. 256. 274—280. 306—308. 316. 317. 322. 382—392. 401.

Die Verse 17—24 können fehlen. Sie enthalten eine Nachahmung von ω 422 ff.; und diese Verse sind, wie das ganze Stück von dem Kriege zwischen Odysseus und den Ithakesiern sicherlich jünger als die echten Verse der Telemachie:

> τοῖσιν δ' Εὐπείθης ἀνὰ θ' ἵστατο καὶ μετέειπεν·
> παιδὸς γάρ οἱ ἄλαστον ἐνὶ φρεσὶ πένθος ἔκειτο,
> Ἀντινόου, τὸν πρῶτον ἐνήρατο δῖος Ὀδυσσεύς.
> τοῦ ὅ γε δακρυχέων ἀγορήσατο καὶ μετέειπεν.

Die Rede, welche diesen Worten folgt, zeigt wirklich das erbitterte Gemüt des Eupeithes. Es ist aber unsinnig, wenn β 17—24 ähnliches von Aegyptios erzählt wird, weil dieser in Wirklichkeit mit keinem Wort eine trübe Stimmung verräth. Es kann also unmöglich von ihm heiszen: τοῦ ὅ γε δακρυχέων ἀγορήσατο κτλ. Er wird ja doch nicht geweint haben, wie alte Weiber zuweilen thun, wenn etwas feierliches sich ereignet.

V. 191 scheint hier interpoliert zu sein aus Δ 562 (s. Nitzschs Anm.).

Die Verse 205—207 soll Aristophanes athetiert haben, weil die Bedeutung, welche ἀρετή hier habe, nur bei späteren Dichtern sich finde. Aber ἀρετή wird hier ganz ähnlich gebraucht wie σ 251. Dasz ein doppelter Accusativ von διατρίβειν abhängt, dürfte nicht anstöszig sein. Und V. 206 erkennt wenigstens schon Antisthenes als homerisch an (s. Schol. zu ε 211).

Die Verse 214—223 sind mit Diplen versehen in dem codex (M) Venetus der Marciana Nr. 613. Der Schreiber dieser unserer ältesten Hs. der Odyssee hat die kritischen Zeichen nachlässig unter einander vertauscht. Noch an zwölf Stellen, wenn mir keine bei Dindorf entgangen ist, sind kritische Zeichen in derselben angewandt: β 214—223. γ 232—238. γ 244—246. η 251—258. λ 435—442. μ 375—389 (wo 374 und 380 auch zu bezeichnen waren). ν 430—433. ξ 160—164 (wo Sternchen statt der Obeli gesetzt sind und auch 158. 159 mit einem

Obelos bezeichnet werden musten). ξ 174—184. ξ 503—506 (wo im Ambrosianus Q nur zu 504—506 Obeli sind). ο 78—85. π 247. 249. 250. 251 (wo die Obeli vielleicht für Sternchen gesetzt sind und dasselbe Zeichen bei mehreren Versen fehlt, die es auch haben müsten). Um das Verzeichnis der Stellen der Odyssee, die noch in unsern Hss. mit den kritischen Zeichen der alexandrinischen Grammatiker versehen sind, vollständig zu machen, will ich noch erwähnen dasz auch im Vindobonensis Nr. 133 Sternchen bei τ 4—12 (V. 13 sollte auch damit bezeichnet sein) und in Q Obeli bei ι 33—35 gesetzt sind, während vielleicht ι 29—36 alle dasselbe Zeichen haben sollten. — Nun ist es sicher, dasz bei β 214—223 Aristarch wenigstens Sternchen gesetzt hat, um zu bezeichnen dasz diese Verse auch schon im ersten Buche vorkommen. Darum kann er aber doch auch noch Diplen oder Obeli gesetzt haben. Da der Schreiber von M auch sonst nachlässig gewesen ist in den kritischen Zeichen, so kann er auch hier Diplen und Obeli vertauscht haben. Auch Cobet hält die Verse β 214—223 für verdächtig; ich zweifle nicht dasz Aristarch sie mit Strichen und Sternchen (— ⁜) versehen hat, um zu bezeichnen dasz sie hier unecht sind, echt dagegen α 281—283. 287—292. Dasz in unsern Scholien hierüber nichts gesagt wird, ist kein Grund diese Annahme zu bestreiten, da sie bekanntlich sehr mangelhaft excerpiert und lückenhaft überliefert sind, wie denn auch Aristarchs Athetese von ξ 174—184 allein aus den kritischen Zeichen in M feststeht. An sich ist es freilich nicht unzulässig, dasz dieselben Verse in verschiedenen Liedern sich wiederholen, namentlich wo wie hier gewissermaszen nur ein empfangener Auftrag wörtlich ausgerichtet wird. Allein deshalb können die Verse 214—223 hier nicht echt sein, weil die Freier V. 325—330 es gar nicht zu wissen scheinen, weder wohin die Reise des Telemachos gehen soll, noch in welcher Absicht sie unternommen wird. Und dasz sie dies nicht wissen, musz auch Aristarch angenommen haben nach dem Schol. EM zu β 335: *ἦ μάλα] βεβαιωτικὰ ταῦτα τὰ ἔπη τοῦ μὴ εἰρῆσθαι ὑπὸ Τηλεμάχου τοὺς προηθετημένους στίχους . . . 316. 317 . . . ἀποροῦντες γὰρ λέγουσιν «ἦ μάλα Τηλέμαχος», οὐκ ἂν ἀπορήσαντες οἱ προακηκοότες.* Leiokritos freilich weisz es nach der jetzigen Erzählung β 255 f., in welcher Absicht Telemachos ein Schiff verlangt, und Antinoos β 306—308, dasz er nach Pylos reisen wird. Aber diese fünf Verse β 255 f. und 306—308 können ebenso wie 214—223 fehlen, ohne dasz der Zusammenhang irgend unterbrochen wird. Dagegen β 325—330 können nicht fehlen.

Telemachos läszt β 209 den ersten Antrag, den er gestellt, gänzlich fallen, weil doch gegen die rohe Gewalt keine Ueberlegung gilt, und geht scheinbar auf etwas ganz neues ein, das in keiner Verbindung mit dem Uebermut der Freier zu stehen scheint:

ταῦτα μὲν οὐχ ὑμέας ἔτι λίσσομαι οὐδ' ἀγορεύω·
ἤδη γὰρ τὰ ἴσασι θεοὶ καὶ πάντες Ἀχαιοί.
ἀλλ' ἄγε μοι δότε νῆα θοὴν καὶ εἴκοσ' ἑταίρους,
οἵ κέ μοι ἔνθα καὶ ἔνθα διαπρήσσωσι κέλευθον.

Er brauchte das Schiff zu einer Fahrt und selbst hatte er keins; warum sollte er vorher von dem nützlichen Gebrauch Rechenschaft ablegen? Gerade deswegen, weil er jetzt eine zweite Bitte ans Volk gebracht hat, die mit der Anklage und den Gegenforderungen der Freier keinen Zusammenhang zu haben scheint, erhebt sich sogleich Mentor voll Entrüstung, dasz die gerechte Sache des Telemachos abgethan sein soll, ohne dasz das Volk sie gebilligt. Ueber die Reise schweigt er ebenso wie Leiokritos. Gleichwol durfte keiner von beiden, wenn es öffentlich ausgesprochen war, warum Telemachos ein Schiff und zwanzig Gefährten gefordert, über den Grund und Anlasz der Reise schweigen. Mentor hätte sie loben müssen als einen neuen Ausweg, den Streit mit den Freiern gütlich beizulegen; Leiokritos hätte des Jünglings gespottet, dasz er vergeblich Zeit und Mühe verschwende, da sein Vater lange todt sei. Da dies nicht der Fall ist, so halte ich *β* 214—223. 255. 256 und 306—308 für spätern Zusatz eines Rhapsoden.

Die Verse *β* 274—280 enthalten nur das Geschwätz eines redseligen Rhapsoden, welches kein verständiger für homerisch ausgeben wird.

Die Verse *β* 316. 317 sind nach dem Schol. EM zu *β* 335 von Aristarch verworfen (s. oben). Abgesehen hiervon ist es auch nicht einmal wahr, was im Schol. ES zu *β* 316 versichert wird: *κακὰς ἐπὶ κῆρας*] *οὐκ ἀνέχεται τωθαζόμενος, ἀλλ' εἰς ἄπειρον ὀργὴν ἦλθεν, ὥστε καὶ γυμνοῦν τὴν ἐπιβουλήν.* Telemachos reist mit nichten um Hülfe zu suchen nach Sparta. Und warum ihn denn der Zorn zu einer bloszen Drohung, die nicht erfüllt werden konnte, sollte fortgerissen haben, sehe ich auch nicht. Beide Verse können aber fehlen. Dann haben wir im vorhergehenden ein Anakoluth, wie es mehrmals in der Telemachie vorkommt. Die Rede des Telemachos bleibt lebhaft und einem leidenschaftlich aufgeregten Gemüt entsprechend, wenn der Dichter im dunkeln läszt, was Telemachos damit sagen will, er sei schon aus den Kinderschuhen heraus.

V. 322 haben Aristophanes und Aristarch *ὡς περιττόν* athetiert. Er ist nicht allein überflüssig, sondern auch unpassend. Denn *οἱ δὲ* bildet einen Gegensatz gegen den Telemachos und nicht gegen die Freier. Auch kommt gar nichts darauf an, ob die Freier beim Mahl waren oder nicht.

Die Verse 382—392 können fehlen. Denn dasz Athene dem Telemachos ein Schiff und zwanzig Gefährten wirklich schafft, würde jeder von selbst annehmen, der sich ihres Gespräches mit Telemachos nach Auflösung der Volksversammlung erinnert. Sie hatte es ja versprochen. Auch meldet sie selbst den Erfolg ihrer Bemühung *β* 402 f. — Dasz *β* 382—392 unecht sind folgt aus vier Gründen. Erstens ist die Formel mit der sie beginnen gegen den homerischen Gebrauch angewandt. *ἔνθ' αὖτ' ἄλλ' ἐνόησε* wird concinn nur dann angewandt, wenn ein in den vorhergehenden Versen beschriebener Zustand oder Handlung jetzt durch eine neue Handlung absichtlich in-

hibiert oder verhindert wird (vgl. Ψ 140. 193. ε 382. ζ 112. σ 187. ζ 251. Ψ 242. δ 795. δ 188 und 219. δ 674 und π 409). Aber Athene faszt in dieser Stelle gar keinen Gedanken, der dem entgegengesetzt wäre, was Telemachos und Eurykleia im vorhergehenden ausmachen. Die Göttin nimmt weder darauf noch auf das zusammensein des Telemachos mit den Freiern (381) die mindeste Rücksicht. Dazu kommt dasz dieselbe Formel in zwölf Versen zweimal angewandt (382 und 393) nicht sehr gefällt. Wenn dagegen 393 unmittelbar auf 381 folgt und die jetzt dazwischen stehenden elf Verse unecht sind, so ist die Formel ἔνθ' αὖτ' ἄλλ' ἐνόησε richtig angewandt. Denn dann heiszt es eben vorher dasz Telemachos sich unter die Freier gemischt habe, und nun wird erzählt dasz Athene dieses zusammensein der Freier und des Telemachos aufhebt, indem sie jene einschläfert und diesen aus dem Gemach herausruft. — Zweitens klafft die Erzählung zwischen 392 und 393. Wenn der Dichter eben gesagt hat: θεὰ δ' ὤτρυνεν ἕκαστον, so kann er nicht von derselben Göttin weiter erzählen, wie von einer neuen handelnden Person: ἔνθ' αὖτ' ἄλλ' ἐνόησε θεὰ γλαυκῶπις Ἀθήνη, sondern das Subject hätte nicht wiederholt werden dürfen. Dagegen konnte es einem Rhapsoden leicht begegnen, dasz er an V. 381 vermittelst desselben Verses, der doch folgen sollte (382 = 393), also grammatisch richtig aber dem Sinne nach verkehrt, insofern ἔνθ' αὖτ' ἄλλ' ἐνόησε nicht eine blosze Uebergangsformel ist, etwas neues anknüpfte, dasz er aber nun den Schlusz seiner Interpolation, da sie von der Athene handelte, nicht gehörig zu verbinden wuste mit dem was nachher von derselben Göttin Athene erzählt wird. — Drittens warum wird in den Versen 382—392 gesagt, dasz Athene mit einem Mal Telemachos Gestalt annimmt, da sie ihm doch als Mentor versprochen hat ein Schiff zu verschaffen? da sie doch nachher als Mentor ihn zum Schiff begleitet? Warum die Göttin so handelt, läszt sich durchaus nicht absehen; warum der Verfasser dieser Verse so erzählt, wird aus δ 649—651 offenbar. Deshalb nemlich weil Noëmon dort erzählt, dasz Telemachos selbst ihn um sein Schiff gebeten habe. Also β 382—392 sind von dem Liede über den λόγος μνηστήρων abhängig. Nun werde ich aber unten beweisen, dasz dasselbe später gedichtet ist als die Telemachie und von einem andern Dichter. Also musz auch der Verfasser von α 382—392, welcher eben die Absicht gehabt hat, die Erzählung des zweiten Buches mit demjenigen, was von δ 625 an erzählt wird, übereinstimmend zu machen, bedeutend jünger sein als der Dichter des zweiten Liedes der Telemachie. — Dazu kommt endlich, und das ist der vierte Grund, dasz β 382—392 der Zeit nach nicht auf β 297—381 folgen, sondern ihnen parallel laufen. Zu derselben Zeit musz Telemachos mit der Eurykleia gesprochen haben und Athene mit den Ithakesiern. Allein was gleichzeitig geschehen sein soll, ist einem epischen Gedicht unangemessen hinter einander zu erzählen. Die Malerei kann coincidierende Thatsachen neben einander darstellen, weil die Einbildungskraft ein Bild als ganzes zugleich übersieht; aber die redenden Künste müssen darauf verzichten, weil sie durch das hinter

einander gesprochene Wort wirken. Ausnahmen sind von dieser Regel nicht anders möglich, als wenn der Erzähler geradezu andeutet, dasz dieses oder jenes dieser oder jener vorher erzählten Begebenheit gleichzeitig gewesen sei. Doch wird dies in den homerischen Gedichten vermieden, weil es der Kunst nicht entspricht. Und so gibt die kritische Betrachtung der griechischen Volkspoesie noch manche feinere Bestätigung der Sätze, in denen Lessing im Laokoon den Cardinalunterschied der redenden und malerischen Künste für alle Zeiten festgestellt hat. — Derselbe Rhapsode, welcher Athene in des Telemachos Gestalt hatte auftreten lassen, muste ihr die Rolle Mentors wiedergeben, sowie sie mit Telemachos selbst zusammenkommt. Dies hat er bewirkt durch Einschiebung von β 268 hinter β 400. Der Vers β 401 ist auch an sich zu anstöszig, um echt sein zu können. Denn wenn der Dichter nicht unsere Erwartung durch ungeschickte Erzählung täuschen wollte, so muste er die Rückumwandlung der Göttin sogleich nach V. 394 oder wenigstens nach 399 angeben. Auch pflegen nicht gern zwei so ganz verschiedene Participien wie ἐκπροκαλεσσαμένη und εἰδομένη zwischen die Ankündigung einer Rede (399) und diese selbst (402 ff.) zu treten.

Das zweite Lied der Telemachie mag mit V. 433 geschlossen sein, wenn nicht im Vortrag sogleich das dritte Lied sich daran anschlosz. Denn β 434 hängt mit dem ersten Verse des dritten Liedes grammatisch eng zusammen:

παννυχίη μέν ῥ' ἥ γε καὶ ἠῶ πεῖρε κέλευθον·
ἠέλιος δ' ἀνόρουσε λιπὼν περικαλλέα λίμνην κτλ.

Das dritte Lied der Telemachie.

§ 21. Dieses hat einen so einfachen Gang der Erzählung, dasz von den Rhapsoden nur wenige Zusätze hinzugefügt werden konnten. Unecht dürften die Verse 78. 131. 199. 200. 214. 215. 232—238. 309. 310. 327. 328 sein. Der Inhalt ist dieser:

Telemachos landet mit seinen Gefährten und der Athene bei Pylos. Nestor, gerade mit einem Opfer am Gestade beschäftigt, empfängt ihn freundlich. Von den Irrfahrten des Odysseus, und ob er noch lebe, weisz er so gut wie nichts. Aber was ihm selbst und den andern Fürsten der Achaeer seit Trojas Zerstörung begegnet sei, erzählt er ausführlich. Dann ermahnt er den Jüngling sich an den Freiern zu rächen, lobt den Orestes und räth ihm nicht weit umherzuschweifen nach Erkundigung über seines Vaters Schicksal, sondern nur noch zu Menelaos zu reisen, welcher erst neulich von seinen weiten Irrfahrten heimgekehrt sei. Am Abend entfernt sich Athene, ehe noch die Pylier zur Stadt zurückkehren. Beim Weggang wird sie von Nestor erkannt und angebetet, und der Greis gelobt ihr am folgenden Tage eine Kuh zu opfern, die noch nie unters Joch gebeugt sei. Telemachos geht mit Nestor und übernachtet bei ihm. Am folgenden Tage wird die Kuh der Göttin geopfert. Nach dem Opfer fährt Telemachos weg,

begleitet von Nestors Sohn Peisistratos, auf dem Wege nach Sparta. In der ersten Nacht bleiben sie bei Diokles in Pherae. Am zweiten Tage gegen Abend kommen sie in Sparta an.

§ 22. Die Verse γ 71—74 sind = ι 252—255 = hymn. in Apoll. 452—455. Aristarch hat sie in γ, Aristophanes in ι athetiert. Ich sehe nicht ein, warum sie an éiner von den beiden Stellen besser weggelassen werden. Sie sind so sehr formelhaft, dasz man nicht einmal mit Sicherheit bestimmen kann, ob dem Verfasser der éinen Stelle wirklich die andere vorgeschwebt habe.

Unecht ist aber ohne Zweifel γ 78, weil unconcinn und überflüssig. Der Vers ist wiederholt aus α 95. Auch werden nie bei Homer zwei Finalsätze unmittelbar hinter einander gestellt mit der Partikel ἵνα (vgl. Ameis in diesen Jahrb. 1856 S. 564).

Der Vers γ 131 ist hier interpoliert aus ν 317, also erst nachdem ν 311—351 von einem Rhapsoden, dem γ 218 ff. vielleicht vorschwebten, interpoliert waren (vgl. Meister im Philologus VIII S. 8 f.). Faesi sagt darüber im Anschlusz an Nitzsch: 'βῆμεν — Ἀχαιούς scheint aus ν 317 hierher gekommen zu sein, aber unpassend, da durch θεὸς — Ἀχαιούς als die letzten Worte des Vordersatzes schon dem Nachsatze καὶ τότε δὴ — Ἀργείοις vorgegriffen und überhaupt das κεδάσαι Ἀχαιοὺς zu früh erwähnt wird. Uebrigens ist Zeus der oberste Lenker aller Schicksale, daher unsere Stelle nicht im Widerspruch mit α 327.'

Die Verse γ 199 f. sind von Aristophanes und Aristarch athetiert. Mit vollem Recht; denn solche Verse finden sich innerhalb der Telemachie nie zweimal, ohne dasz sie an éiner Stelle unecht sind. Echt sind sie α 301 f. Uebrigens werden die alexandrinischen Grammatiker wol noch einen andern Grund zur Athetese gehabt haben.

Die Verse γ 212—215 sind eine Nachahmung von π 92—97, welche im Zusammenhang jener Stelle nicht gut fehlen können. Aber γ 214. 215 können nicht allein fehlen, sondern sind auch vom Uebel. Telemachos antwortet nachher auch nicht mit einem einzigen Worte auf die Frage die in diesen beiden Versen enthalten ist. Fehlen sie aber, so schlieszt sich alles gut an einander; und man ergänzt V. 216 auch leichter den Namen des Odysseus, der γ 209 erwähnt ist. Wenn Nestor γ 212 sagt, dasz er schon längst von dem Uebermut der Freier gehört habe, so stimmt dies mit dem zweiten Liede der Telemachie, wo es heiszt dasz die Freier schon ganze drei Jahre um die Penelope geworben.

Die Verse γ 216. 217 sind von Aristarch mit Diplis periestigmenis bezeichnet. In Zenodots Ausgabe stand nemlich:

> τίς δ' οἶδ', εἴ κέ ποτέ σφι βίας ἀποτίσεαι ἐλθών,
> ἢ σύ γε μοῦνος ἐὼν ἢ καὶ σύμπαντες Ἀχαιοί;

Dem Aristarch ergab sich eine abweichende Lesart als richtiger:

> τίς δ' οἶδ', εἴ κέ ποτέ σφι βίας ἀποτίσεται ἐλθών,
> ἢ ὅ γε μοῦνος ἐὼν ἢ καὶ σύμπαντες Ἀχαιοί;

Zenodot schrieb 228: εἰ μὴ θεοὶ ὣς ἐθέλοιεν, und athetierte 231. Aristarch behielt die Lesart, welche wol in den Handschriften gestanden

hat: *οὐδ' εἰ θεοὶ ὧς ἐθέλοιεν* und den V. 231 als mit 216 völlig übereinstimmend, sowie dort nur die Rache der Freier auf Odysseus bezogen wird. Und dies scheinen doch die Worte *ποτὲ* und *ἐλθών* zu erheischen. Auf Telemachos Klage, er müsse die Unbill der Freier geduldig ertragen, antwortet Nestor mit Hinweisung darauf, dasz ja Odysseus noch immer zurückkehren könne. Und indem er nun bedenkt, dasz dessen Tapferkeit den Telemachos von seinen Feinden befreien wird, fährt er so fort: 'wenn Athene dich nur ebenso lieben wollte, wie sie einst deinen Vater geliebt hat, fürwahr die Freier würden die Hochzeit bald vergessen.' Telemachos versichert dasz er alle Hoffnung aufgegeben habe, selbst wenn die Götter es auch so beschlossen hätten. In diesen Worten lag ein Zweifel an der Macht der Gottheit. Darum entgegnet ihm Athene: 'Gottes Wille führt leicht jemanden wolbehalten durch alle Gefahren ins Vaterland zurück.' Sie meint den Odysseus. Man sieht dasz alles wol zusammenhängt, wenn wir nur Aristarchs Lesarten annehmen. Aber dasz die Götter keinen sterblichen unsterblich machen können (*γ* 236—238), gehört nicht hierher. Auch die Verse 232—235 sind überflüssig. Telemachos berücksichtigt in seiner Antwort nur V. 231. Daher folge ich dem Aristarch auch in der Athetese von *γ* 232—238. (Schol. EHMQR zu 232: *ἀθετοῦνται στίχοι ἑπτὰ ἀπὸ τοῦ «βουλοίμην δ' ἂν ἔγωγε» μεχρὶ τοῦ «μοῖρ' ὀλοή», οἱ μὲν πρῶτοι τέσσαρες ὡς οὐκ ἀκολούθως τοῖς προκειμένοις ἐπενεχθέντες, οἱ δὲ ἑξῆς τρεῖς διὰ τὸ ἀσύμφωνον. ἐνάντιοι γάρ εἰσι τῷ «ῥεῖα θεός γ' ἐθέλων καὶ τηλόθεν ἄνδρα σαῶσαι».*)

Dagegen möchte ich Aristarchs Urteil nicht unterschreiben, wenn er auch *γ* 241. 242 als unecht verwirft. Telemachos hat von Nestor nichts erfahren, woraus er schlieszen könnte dasz Odysseus noch lebe. Daher verzweifelt er an der Hoffnung ihn wiederzusehn. Diesem Mismut gibt er einen Ausdruck *γ* 227 f. und, wie denn die Trauer jede Gelegenheit sich auszudrücken gern ergreift, mit andern Worten wiederum *γ* 241 f. — Ebenso dürften wol 244—246, bei denen in M von neuerer Hand Obeli gesetzt, und welche auch nach dem directen Zeugnis der Scholien von Aristarch athètiert sind (*ὡς περιττοί — παρὰ τὸ ἐν Ἰλιάδι* (*Α* 562) *πεποίηται «μετὰ δὲ τριτάτοισιν ἄνασσεν»*), aus der Stimmung des Telemachos sich rechtfertigen. Telemachos gibt deshalb alle Hoffnung auf das Leben seines Vaters auf, weil er Nestors Erfahrung und Kenntnis der Dinge so hoch schätzt, dasz er meint, wenn Odysseus überhaupt noch irgendwo existiere, so müsse ér es wissen. Wenn uns aber irgend welche lautere Motive zu einer Ansicht führen, welche den anderen unerwartet kommt, so pflegen wir namentlich in aufgeregterer Stimmung auch jene der Vertheidigung halber irgendwie mit auszusprechen. Wenn Telemachos also hier zu erkennen gibt, wie hoch er Nestors Erfahrung anschlage, so finde ich das psychologisch sehr richtig. Allerdings wird *Α* 562 fast dasselbe über Nestor und zwar einfacher ausgesagt. Aber warum könnte denn unser Dichter nicht jene Stelle vor Augen gehabt haben?

Die Verse 309 f. (Schol. HMQRT: *ἔν τισι τῶν ἐκδόσεων οὐκ ἦσαν*)

scheinen von einem Rhapsoden interpoliert zu sein, welcher es hier nicht verschweigen zu dürfen glaubte, dasz auch Klytaemnestra von Orestes getödtet worden sei. Mit der Partikel ἤτοι fangen Interpolationen öfter an (vgl. γ 236. δ 238. μ 86. ο 222). Besonders anstöszig ist hier aber die Wiederholung des Participis ὁ τὸν κτείνας und die Structur des ganzen Satzes: ὁ τὸν κτείνας δαίνυ τάφον μητρός τε καὶ Αἰγίσθοιο. Die homerische Sage wuste überhaupt noch nicht, dasz Orestes seine Mutter getödtet habe und von den Erinyen verfolgt worden sei.

Auffallend ist die Wiederholung von V. 308, den wir unter den echten Versen der Telemachie schon dreimal gefunden haben: α 300. γ 198. γ 308. Da er sich zweimal in demselben Liede findet, so dürfen wir wol einen gewissen formelhaften Gebrauch desselben voraussetzen.

Die Verse 327. 328 sind aus γ 19. 20 wiederholt. An beiden Stellen hat Bekker Aristarchs Lesart αὐτός statt αὐτόν wieder hergestellt. An der éinen weigert sich Athene, anstatt des Jünglings vor Nestor zuerst das Wort zu ergreifen; er soll es selber thun. An der andern kann an etwas ähnliches gar nicht gedacht werden. Auch sind die beiden Verse 327. 328 überflüssig.

Es bleiben nach Abzug der Interpolationen folgende echte Verse für das dritte Lied der Telemachie: γ 1—77. 79—130. 132—198. 201—213. 216—231. 239—308. 311—326. 329—497.

Das vierte Lied der Telemachie.

§ 23. Am Ende des dritten Liedes wird erzählt, dasz Telemachos und Peisistratos von Pylos nach Pherae, von Pherae am folgenden Tage nach Sparta fahren. Daran schlieszt sich unmittelbar δ 1 an, aber nicht ohne dasz man merkt, es folge ein neues Lied. Denn vorher hatte es schon geheiszen: 'sie waren am Ziel ihrer Reise'; nun fängt die Erzählung gleichsam von neuem an:

> οἱ δ' ἷξον κοίλην Λακεδαίμονα κητώεσσαν,
> πρὸς δ' ἄρα δώματ' ἔλων Μενελάου κυδαλίμοιο.
> (ἔνθα μὲν) ἐν προθύροισι δόμων αὐτώ τε καὶ ἵππω,
> Τηλέμαχός θ' ἥρως καὶ Νέστορος ἀγλαὸς υἱός,
> στῆσαν.

Ich habe die Verse 3—19 gleich ausgelassen, weil sie interpoliert sind (vgl. B. Thiersch a. O. § 11. H. Rumpf de Γαμοποιΐᾳ Menelai. Gieszen 1846). Denn obwol es von den Jünglingen ausdrücklich erzählt wird, sie hätten damals den Menelaos bei der Vermählungsfeier seines Sohnes und seiner Tochter angetroffen, so erscheinen doch in den folgenden Versen von 20 an so gut wie gar keine Spuren eines Hochzeitschmauses, ja es sind nicht einmal Gäste da, die mit dem König zur Tafel sitzen. So geschah es dasz die alten und neueren Erklärer, einer auf diese, ein anderer auf jene Weise, entweder den Widerspruch zu heben oder den Dichter zu entschuldigen suchten. Athenaeos von Naukratis, der fast alle Pflichten eines guten Wirtes

aus der vierten Rhapsodie der Odyssee abgeleitet hat, sagt über die Hochzeit bei Menelaos Deipnos. V p. 180[b] (V 216 Schwgh. I 330 Mein.) also: τὸ δ' ὅλον τὸ πρὸς τὰ τοιαῦτα νενευκὸς τοῖς μνηστῆρσι καὶ τοῖς Φαίαξιν ἔνειμεν, ἀλλ' οὐχὶ Νέστορι οὐδὲ Μενελάῳ· οὗ ἐν τῇ γαμοποιίᾳ μὴ συνέντες οἱ περὶ Ἀρίσταρχον ὅτι συνεχοῦς οὔσης τῆς ἑστιάσεως καὶ τῶν ἀκμαίων ἡμερῶν παρεληλυθυιῶν, ἐν αἷς παρείληπτο μὲν ἡ γαμουμένη πρὸς τοῦ νυμφίου, πέρας δ' εἶχεν ὁ τοῦ Μεγαπένθους γάμος, αὐτοὶ δὲ μονάζοντες διῃτῶντο ὅ τε Μενέλαος καὶ ἡ Ἑλένη, μὴ συνέντες ἀλλ' ἐξαπατηθέντες ὑπὸ τοῦ πρώτου ἔπους (V. 3) προσσυνῆψαν τοιούτους τινὰς στίχους (V. 15—19) μετενεγκόντες ἐκ τῆς Ὁπλοποιίας (Σ 604—606) σὺν αὐτῷ γε τῷ περὶ τὴν λέξιν ἁμαρτήματι. οὐ γὰρ ἐξάρχοντες οἱ κυβιστητῆρες, ἀλλ' ἐξάρχοντος τοῦ ᾠδοῦ πάντως ὠρχοῦντο. τὸ γὰρ ἐξάρχειν τῆς φόρμιγγος ἴδιον . . . Διόδωρος δ' ὁ Ἀριστοφάνειος ὅλον τὸν γάμον περιέγραψε, τοπάζων πρώτας ἡμέρας εἶναι κτλ. Hierüber fällt A. Jacob (Entst. d. Il. u. Od. S. 378 f.) ein Urteil, welches dem meinigen ganz entgegengesetzt ist: 'dieser Eingang (des 4n B.) mag irgend anderswoher an diese Stelle gekommen sein. Bemerkenswerth ist dabei, dasz die folgenden, ebenfalls, wie bereits ältere Kritiker bemerkt haben, nicht wol in die Stelle passenden fünf Verse (15—19) von Aristarch eingefügt sein sollen, indem es danach scheint, er habe gegen die Eingangsverse wenigstens kein grosses Bedenken gehabt. Bedeutend aber ist sein Verfahren für unsere Fragen überhaupt deshalb, weil wir daraus sehen, nicht nur dasz er bei seiner homerischen Kritik doch zuweilen von andern als dem, wie es scheint, sonst bei ihm vorwaltenden Grundsatze der Enthaltsamkeit ausgegangen ist, sondern zugleich dasz man auch in so später Zeit noch, und dasz sogar ein Mann wie Aristarch sich erlaubt hat fremde und so wie diese weder an sich schöne noch in die Stelle passende Verse in die homerischen Dichtungen einzuschalten.' Ich hege keinen Zweifel, dasz nicht dem Aristarch sondern dem Athenaeos selbst oder seiner Quelle hier ein Misverständnis Schuld gegeben werden musz. Aristarch wird die Verse 17—19 mit Obelos und Asteriskos versehen haben — mit dem Obelos allein vielleicht auch die vorhergehenden —, um zu bezeichnen dasz sie hier unecht, an einer andern Stelle (Σ 604—606) aber echt seien. Ein so verständiger ausgezeichneter Kritiker wie Aristarch sollte sie unbesonnenerweise interpoliert haben? vielleicht um zu probieren, wie viel die Leute seiner Autorität glauben würden? Credat Iudaeus Apella. Aristarch war kein Rhapsode mehr. Allerdings pflegt der Dichter anzugeben, womit der Wirt bei Ankunft der Gäste beschäftigt gewesen sei, aber nicht bevor sie den Wirt selber gesehen haben. Da sind nun an unserer Stelle Telemachos und Peisistratos noch nicht einmal in das Haus eingetreten, geschweige denn vor das Angesicht des Menelaos gekommen; und die Verhältnisse lassen hier keine Entschuldigung der verfrühten Angabe zu, wie ξ 5 ff. und Λ 771 ff. Um auf die Sache selbst überzugehen, so folgt nicht aus Τ 299, dasz am Tage nach der Hochzeit das Volk oder die Hausfreunde wiederum zu einem fröhlichen

Mahl geladen zu werden pflegten. Es musz hier aber jedenfalls von einem Hochzeitsmahl die Rede sein. Nitzsch, der sich durch seine erklärenden Anmerkungen zu den ersten 12 Büchern der Odyssee ein so groszes Verdienst um die Auslegung des Dichters erworben hat, hat an dieser Stelle die Idee eines ἔρανος (I S. 230 f.), wie mir scheint, nicht genug fern gehalten. Den ἔρανος erklären die Scholiasten und Eustathios als τὸ ἀπὸ συμβολῆς δεῖπνον oder τὴν ἀπὸ τῶν συμβαλλομένων εἰσαγωγήν, und Nitzsch selbst I S. 41 f.: 'der ἔρανος ist ein in der Regel mäsziges Mahl von Freunden aus eigenen Beiträgen, wozu sich namentlich die Geronten täglich beim König zu versammeln pflegten, z. B. die Phaeaken bei Alkinoos (vgl. α 266. λ 414).' Wie kann hier aber an gemeinschaftliche Beiträge der Fürsten zum Mahl gedacht werden, da es doch ausdrücklich von Menelaos heiszt V. 3: τὸν δ' εὗρον δαινύντα γάμον und die ἔται auch sicherlich nicht identisch sind mit den ἐρανισταί. Obgleich also nur an einen wirklichen Hochzeitschmaus gedacht werden kann, so sind doch weder Menelaos noch die verheirateten Paare selbst dabei; Hermione soll nichtsdestoweniger schon nach Phthia abgereist sein (V. 8) und Menelaos sitzt im Männersaal als wisse er von nichts. Dazu kommt dasz die Verse 17—19 aus Σ 604—606 wiederholt sind. Die Sagen, welche δ 3—19 zum Grunde liegen, sehen ganz danach aus, dasz sie aus nachhomerischer Zeit stammen. Bei Homer werden sie sonst nirgends berücksichtigt. In der 15n Rhapsodie wird Megapenthes wieder genannt, aber seiner kürzlichen Verheiratung wird gar nicht gedacht. Endlich haben schon die alten an dem Worte δούλης mit Recht Anstosz genommen. Die Verse δ 3—19 rühren von einem Interpolator her, welcher die Gewohnheit Homers anzugeben, bei welcher Beschäftigung die ankommenden Gäste den Wirt angetroffen, benutzte, um einige Kenntnis später ausgebildeter Sagen anzubringen.

Fehlen aber die Verse δ 3—19, so haben auch 57. 58 keine rechte Beziehung (vgl. Nitzsch Sagenpoesie S. 157 und Faesis Anm.). Wir haben schon oben S. 163 bemerkt dasz sie unecht sind. — Auch von V. 66 hat Nitzsch bewiesen, dasz er nur von einem Rhapsoden eingefügt sei, welcher für den Hochzeitsbraten ein zu gutes Gedächtnis hatte. — Ferner ist die Partikel αὖτε (V. 20) nur eingefügt wegen der Verse 3—19, in denen nicht von Telemachos und Peisistratos gehandelt war, so dasz die Rede mit einer Partikel des Gegensatzes zu ihnen zurückkehren muste. Das war denn freilich leicht bewerkstelligt; aber eben so leicht ist die Wiederherstellung des ursprünglichen, nur ungewis. Ich habe oben ἔνθα μὲν statt τὼ δ' αὖτ' gesetzt; mögen andere etwas besseres finden. — Vielleicht ist auch noch der Anfang der folgenden Erzählung von demselben Rhapsoden umgestaltet, der alberner weise des Menelaos Kinder hat Hochzeit machen lassen. Nemlich sowie Eteoneus, der Diener des Atriden, die fremden kommen sieht, läuft er schnell ins Haus zurück um den König zu fragen, ob man sie leutselig aufnehmen oder weiter schicken solle zu einem andern Wirt. Menelaos gibt ihm wegen dieser Unhöflichkeit eine ver-

dienste Zurechtweisung und befiehlt ihm die fremden sogleich hereinzuführen. Das Betragen des Eteoneus hat Voss nur damit entschuldigen zu können geglaubt, dasz es vielleicht bei einem hochzeitlichen Feste nicht Convenienz gewesen sei Gäste anzunehmen; denn zu einer andern Zeit scheine es doch ungesittet und eines hellenischen Mannes unwürdig in der Ausübung des Gastrechts Bedenken zu tragen. Aber erstens ist es unnöthig, dasz Menelaos selbst den fremden zum Willkommen entgegengeht; und zweitens hat der Verfasser dieser Stelle, wer es denn auch gewesen sein mag, jedenfalls sehr wol gewust was sich zieme. Läszt er doch den Menelaos zornig werden über seinen Diener. Und daher ist es auch Unsinn, wenn ein Scholion meint, Menelaos habe überhaupt gegen die Sitte der übrigen Hellenen seinen Dienern die fremden vorher anzumelden befohlen, weil er einstmals von Paris betrogen worden war. Telemachos weigert sich ο 508 ff. und π 69 ff. nur deshalb einen fremden in sein eignes Haus aufzunehmen, weil er fürchtet ihn gegen den übermütigen Mutwillen der Freier nicht vertheidigen zu können. Allerdings könnten die Verse δ 23—37 ausgelassen werden, ohne dasz die Continuität der Erzählung gestört würde:

22 ὁ δὲ προμολὼν ἴδετο κρείων Ἐτεωνεύς,
23 37 ὀτρηρὸς θεράπων Μενελάου· κέκλετο δ' ἄλλους
ὀτρηροὺς θεράποντας ἅμα σπέσθαι ἑοῖ αὐτῷ.

Allein ich weisz doch nicht, ob sich wirklich das Betragen des Eteoneus nur mit seinem Glauben, die Gäste könnten der Hochzeit wegen ungelegen kommen, entschuldigen läszt. Der Dichter verband vielleicht andere Intentionen damit. Ein Interpolator würde über seine eigene Erfindung doch wol nicht selbst den Menelaos haben sagen lassen: ἀτὰρ μὲν νῦν γε πάις ὣς νήπια βάζεις.

§ 24. Der Inhalt der folgenden Verse bis 305 ist dieser:

Eteoneus schirrt mit den andern Dienern die Rosse vom Wagen, führt sie zur Krippe, stellt den Wagen an die Seite und bringt die Gastfreunde dann selbst ins königliche Haus. Diese verwundern sich über die Pracht der Wohnung; es war darin wie der Sonne oder des Mondes Glanz. Nachdem sie sich in einem Bade erquickt, treten sie in den Saal. Sie setzen sich neben Menelaos; Speise und Trank wird ihnen gereicht. Menelaos ladet sie freundlich ein zuzulangen und nach dem Mahl ihre Namen zu nennen. Sie stillen ihren Hunger. Telemachos flüstert dem Peisistratos zu, wie herlich und prächtig doch die Wohnung des Menelaos mit Erz und Gold und Elektron und Silber und Elfenbein geziert sei; schöner könne ja selbst die olympische Halle des Zeus nicht sein. Menelaos verwahrt sich gegen diesen Vergleich. Mit den unsterblichen zu wetteifern würde er sich als gottlosen Hochmut auslegen. Die Schätze habe er sich erworben auf seiner langwierigen, achtjährigen Heimfahrt von Troja, die ihn nach Kypros, Phoenizien, Aegypten und nach dem herdenreichen Libyen geführt habe. So habe er die köstlichsten Schätze eingesammelt, Denkmäler der genossenen Gastfreundschaft. Aber unterdes sei ihm sein Bruder durch die

schändliche Heimtücke seiner eignen Gattin ermordet, und die verlorene Ruhe des Gemüts könnten ihm noch so grosze Reichthümer nicht wiedergeben. Ja mit dem dritten Theil seiner Habe wolle er zufrieden sein, wenn nur jene Männer, die mit ihm vor Troja gekämpft hätten und dort gefallen wären, noch lebten. Das Andenken an ihr Schicksal versetze ihn oft in grosze Bekümmernis; aber am wehmütigsten stimme ihn doch die Erinnerung an Odysseus, der die grösten Drangsale von allen Achaeern erduldet und doch nur Unglück für sich, beständige Trauer für seine Freunde zu Wege gebracht habe. Das ausnehmende Lob des Odysseus erschüttert den Telemachos so sehr, dasz er sein Haupt verhüllt und weint. Schon vermutet der Atride dasz er mit dem Sohn des Odysseus spreche, als Helena aus der Gynaekonitis hereinkommt, an Anmut der Artemis gleich, und sich auf einen Stuhl neben die Männer setzt, um zu spinnen. Sofort erkennt sie den Telemachos an der groszen Aehnlichkeit mit seinem Vater, welche jetzt auch dem Menelaos auffällt. Peisistratos antwortet statt seiner und entschuldigt ihn, dasz er lieber dem Menelaos habe zuhören als unbesonnen seiner Zunge freien Lauf lassen wollen. Der Atride preist sich glücklich, dasz er den Sohn seines liebsten Freundes bei sich als Gastfreund bewirte. 'Wenn Odysseus selbst in seine Heimat zurückgekehrt wäre,' sagt er 'so hätte nichts als der Tod unsere Freundschaft scheiden sollen'. Alle werden bis zu Thränen gerührt. Da mischt Helena ein aegyptisches Heilmittel in den Wein, wodurch jede traurige Stimmung der trinkenden entfernt wird. Sie erzählt, wie Odysseus einst als Bettler verkleidet sich kühn nach Troja hineingeschlichen und des Nachts viele Feinde getödtet habe. Menelaos berichtet ein ähnliches Beispiel der Klugheit des Odysseus, wie er im hölzernen Pferd des Epeios allen Fürsten der Achaeer das Leben gerettet. Telemachos klagt, dasz er sich doch nicht selbst vom Tod gerettet habe. Uebrigens waren er und Peisistratos von der langen Reise ermüdet, und so gehen sie alle zu Bett.

§ 25. Als unecht habe ich auszer 3—19. 57. 58 und 66 noch 62—64. 94—96. 109—112. 163—167. 174—177. 189—218. 238. 239. 247—249. 285—289 ausgeworfen.

V. 61. Ueber die homerischen Mahlzeiten hat Aristarch genaue Untersuchungen angestellt zu *B* 381 (vgl. Lehrs de Aristarchi stud. Hom. S. 132). Das *ἄριστον* wird früh morgens genommen, das *δεῖπνον* ist die Mittags-, das *δόρπον* die Abendmahlzeit. Drei Mahlzeiten pflegt man täglich zu halten. Aber wenn morgens dringende Geschäfte da sind (vgl. *B* 381), so fällt das Frühstück aus. Das *δεῖπνον* ist die Hauptmahlzeit, welche man sich nie versagt; wenn man den Tag über zu thun hat (wie an unserer Stelle), so wird sie des Morgens und des Abends bereitet. — Erst nach dem Mahl pflegten fremde vom Wirt gefragt zu werden, woher sie kämen und was sie wollten (s. *η* 237. *γ* 70 ff. *α* 124. *ξ* 46). Also die Worte *εἰρησόμεθ' οἵτινές ἐστον* (*δ* 61) genügen schon. Die Verse 62—64 sind von Zenodot, Aristophanes und Aristarch nach dem Schol. HM zu 62 mit Obelis versehen. Die alten

Grammatiker nahmen Anstosz an dem Pronomen *σφῶν* oder *σφῷν*. Denn diese Form für *σφῶιν* ist attisch und kommt bei Homer sonst nicht vor. Ferner schien es ihnen durchaus unnöthig, dass die Jünglinge hier belobt würden. *σφῷν οὐκ ἀπόλωλε γένος* für 'ihr seid nicht von unedlem Geschlecht' ist auch sehr ungewöhnlich. V. 64 kommt auch ganz ähnlich wieder im 3n Hymnos auf Aphrodite V. 132 vor. Düntzer hält die drei Verse auch wegen des Genetivs *ἀνδρῶν*, der hier keine ordentliche Beziehung habe, wie *δ* 138, für interpoliert (de Zenodoti stud. Hom. S. 190).

Zu V. 93 steht in den Hss. HMQ folgendes Scholion ohne Lemma: *ἔν τισιν* (sc. *ἐκδόσεσιν*) *ὑπὸ τοῦτον φέρεται στίχος «οὐδέ τι βουλόμενος, ἀλλὰ κρατερῆς ὑπ' ἀνάγκης» γελοίως. οὐδεὶς γὰρ μετὰ ἀνάγκης ἀνάσσει χρημάτων. τὸ γὰρ προειρημένον ἱκανὸν ἔχει νοῦν.* Die letzten beiden Sätze (oder wenigstens der vorletzte) müssen später zugesetzt sein. Denn der angeführte Vers kann gar nicht auf V. 93 gefolgt sein, sondern entweder auf 92 oder auf 100. Und dass er auf V. 100 wirklich ursprünglich gefolgt sei, bestätigt sich aus einem Scholion, welches zu diesem Verse gesetzt ist, ohne doch dazu zu gehören: *ἀλλ' ἔμπης*] *ὀβελίζουσι τινὲς τὸν στίχον, λέγοντες αὐτὸν εἶναι περιττόν. διὰ μέντοι τῶν Ἀρισταρχείων ὑπομνημάτων οὐδὲν φέρεται περὶ τοῦ ἔπους.* V. 100 kann aber keinenfalls athetiert sein. Also das Lemma *ἀλλ' ἔμπης* ist verkehrt. Das Scholion bezieht sich vielmehr auf jenen oben angeführten Vers *οὐδέ τι βουλόμενος κτλ.*, welcher vielleicht in den aristarchischen Ausgaben ganz fehlte, aber in anderen aus schlechten Hss. nach *δ* 100 eingefügt war. Man sieht, in welcher Verwirrung die Scholien zur Odyssee auf uns gekommen sind.

Die Verse 94—96 unterbrechen den Zusammenhang.

Die Verse 109—112 müssen deshalb unecht sein, weil Menelaos mit nichten von sich behaupten kann, er wisse durchaus nicht, ob Odysseus noch lebe oder schon todt sei. Erzählt er doch selbst nachher des Proteus Weissagung, woraus hervorgeht dass Odysseus noch lebt (*δ* 498. 555 ff.). Sehr richtig heisst es im Schol. Q: *ὀδύρονταί νύ που*] *ἅπερ ἔμελλεν ἐρωτήσειν ὁ Τηλέμαχος, ταῦτα φράσας ὁ Μενέλαος ἐκφέρει, καὶ γίνεται τὸ πᾶν νοούμενον περιπαθές. ἀλλὰ καὶ τὴν ὁμοιότητα ἐκφεύγει ὁ ποιητής· παρὰ γὰρ Νέστορι ὁ Τηλέμαχος ἤρχετο τῶν λόγων.*

Zu *δ* 158 steht in den Hss. HMQR das Scholion: *ἀλλὰ σαόφρων*] *παρὰ τὰ πάτρια καὶ οὐχ ἁρμόττοντα τῷ Πεισιστράτου προσώπῳ. καὶ τὸ νεμεσσᾶται ἀντὶ τοῦ αἰδεῖται οὐχ Ὁμηρικῶς. καὶ αἱ ἐπεσβολίαι δὲ γέλοιαι. ὅθεν Ζηνόδοτος μεταποιεῖ «ἐπιστομίας ἀναφαίνειν». ἀθετοῦνται δὲ* (*δὲ* fehlt in HQ) *στίχοι ε´* (*πέντε* HQ) *ὡς περιττοὶ καὶ ὑπὸ νέου παντάπασι λέγεσθαι ἀπρεπεῖς. ἄλλως τε οὐδὲ συμβουλευσόμενος τῷ Μενελάῳ πάρεστιν, ἀλλ' «εἴ τινά οἱ κληηδόνα πατρὸς ἐνίσποι»* (*δ* 317). Die zweite Hälfte von *ἀθετοῦνται* an hat Buttmann von der ersten getrennt; mit vollem Recht. Das Urteil, welches im ersten Theile steht, dürfte nicht gebilligt werden können; die zweite Hälfte bezieht sich gar nicht auf V. 158 ff. Nitzsch hat in seinen erkl. Anmerk. V. 158 ff.,

wie mir scheint, sehr gut vertheidigt, indem er sagt: 'Telemachos findet es unschicklich' (νεμεσᾶν bezieht sich nicht allein auf vergangene Dinge, sondern streift ganz nahe an die Bedeutung von αἰδεῖσθαι heran, vgl. α 158. β 64. Ο 115. Π 544) 'sogleich bei seiner Ankunft, statt dich zu hören, mit seiner Rede hervorzubrechen. Dieselbe Rücksicht gibt Peisistratos durch den Plural τερπόμεθα von sich zu erkennen. Endlich . . liegt es auch in der Pflicht der Gastfreundschaft, den geleiteten dem neuen Wirte zu empfehlen.' Die Worte des Peisistratôs sind also gar nicht so ungeziemend und unpassend für den Sohn des weisen und maszvollen Nestor. Mit Zenodot ἐπιστομίας zu lesen wäre zu kühn, so lange die Wahrscheinlichkeit dafür ist dasz ἐπεσβολίας in den Hss. stand. 158—162 können gar nicht fehlen, ohne dasz der Zusammenhang vollständig unterbrochen wird. Daher meint Nitzsch, obwol er das Urteil der alten Grammatiker selbst nicht billigt, dasz nicht fünf sondern nur die drei Verse 158—160 athetiert seien; derselben Ansicht ist W. Dindorf, welcher in seiner Ausgabe der Scholien die Worte ἀθετοῦνται (δὲ) στίχοι ε' verändert in ἀθετοῦνται δὲ στίχοι γ'. Davon hätte den verdienten Herausgeber der Scholien zur Odyssee zurückhalten sollen, dasz im Ambrosianus und Harleianus ausdrücklich πέντε geschrieben ist, und dasz alle Hss. übereinstimmend von fünf athetierten Versen sprechen. Dagegen kann man doch nicht in die Wagschale legen ein anderes Scholion des Harleianus, nach welchem Rhianos die drei Verse 158—160 ausgeworfen hat. Denn die Athetese, von der in dem oben angeführten Scholion die Rede ist, bezieht sich doch ohne Zweifel auf den Aristarch aus Samothrake und nicht auf den Rhianos, einen wenig bekannten kretischen Grammatiker und Dichter. Aristonikos erklärt hier die Obeli, welche Aristarch in seiner Ausgabe an den Rand gesetzt hatte. Fünf Obeli müssen es gewesen sein; die können aber nicht bei 158—162 gestanden haben. Um die Schwierigkeit welche sich hieraus ergibt zu lösen, müssen wir einen Augenblick dabei verweilen, wie die Hss. der Odyssee geschrieben sind. Nach Dindorf Vorr. S. VII u. X ist der Text in den Hss. meistens früher geschrieben als die Scholien. So geschah es leicht, dasz die Scholien wol auf den ersten Seiten noch dem Text entsprachen, später aber weit von der Stelle des Randes entfernt niedergeschrieben wurden, welche dem jedesmal zu erklärenden Verse gegenüberlag. Deshalb wurde denn jedem Scholion ein Lemma vorangesetzt, d. h. der Anfang derjenigen Stelle auf welche es sich bezog. Jedoch waren die Schreiber hierin öfter nachlässig. Es finden sich viele Scholien ohne Lemma, und diese sind öfter von Porson, zuweilen auch von Buttmann, sehr selten von Dindorf auf eine verkehrte Stelle bezogen. Diese Bewandtnis hat es auch mit unserm Scholion, nemlich mit demjenigen welches mit ἀθετοῦνται beginnt. Dieses hat kein Lemma; also kann es nicht ohne weiteres auf die Verse bezogen werden, von denen im vorhergehenden die Rede gewesen ist, sondern es fragt sich zu allererst, welche fünf Verse von Aristarch als περιττοὶ καὶ ὑπὸ νέου παντάπασι λέγεσθαι ἀπρεπεῖς athetiert sein können.

Dies müssen die Verse δ 163—167 gewesen sein, welche sehr gut fehlen können und müssen. Besonders daran erkennt man ihre Unechtheit, dass die Antwort des Menelaos mit 158—162 sehr wol zusammenhängt, auf 163—167 aber nicht im mindesten Bezug nimmt. Zu welchem Zweck Telemachos ihn besuche, fragt der Atride erst am folgenden Tage. Auf Aristarchs Athetese von 163—167 bezieht sich auch das Scholion HMQR zu δ 163: *ὄφρα οἱ] προειρηκότος τοῦ Μενελάου «οὐδέ τι ἴδμεν, ζώει ὅ γ' ἢ τέθνηκεν» ψυχρὸν ἦν ἐπαγαγεῖν ὅτι ἧκεν ὁ Τηλέμαχος πευσόμενος περὶ τοῦ πατρὸς εἰ ζῇ. ἐπ' ἄλλο οὖν μεταβαίνει, ὅτι μαθήσεως καὶ ὠφελείας τυχεῖν βουλόμενος ἧκει διὰ τὰ ἐνοχλοῦντα ἐν τῇ πόλει. τὸ δὲ ἦθος οὐ συνιέντες τινὲς ἠθέτησαν τὰ ἔπη.* Schon vor zehn Jahren hat H. Rumpf diese Bemerkung in seinem oben erwähnten Programm 'de *γαμοποιΐᾳ* Menelai' gemacht. — Um noch zwei ähnliche Beispiele zu erwähnen, in denen ich mit Dindorf nicht übereinstimme, so bezieht sich die Athetese, welche Dindorf auf λ 435—440 beschränkt hat, wol auf λ 435—443, da in M Obeli stehen bei 435—442; und das Schol. H zu ο 19: *ἔνιοι τοὺς γ' νοθεύουσιν, ὅτι μηδὲν τούτων ἐπανελθὼν ποιεῖ· εἰ μὴ περισσὸν ἦν καινοτομεῖν, ἥκοντος τοῦ πατρός* dürfte vielmehr zu ο 24—26 gehören.

Die Verse δ 174—177 weichen von der alten Einfachheit zu sehr ab (s. Nitzsch z. d. St.). Sie scheinen von einem Rhapsoden herzurühren, welcher die Grösze der Freundschaft zwischen Menelaos und Odysseus bis über die Grenzen der Billigkeit hinaus übertrieb.

Ueber die folgenden Worte des Menelaos musz man entweder dem Schol. MQ zu 185 beipflichten: *οὐχ ὅτι πέπεισται τεθνηκέναι αὐτὸν (πιστεύει γὰρ αὐτὸν ζῆν, ἐξ οὗ τοῦ Πρωτέως ἀκήκοεν), ἀλλὰ τὸ μηδέπω παραγεγονέναι ἀπολοφύρεται*, oder man musz sie als unecht einklammern, so gut wie 109—112.

Die Verse 187. 188 sind psychologisch sehr schön. 'Der Gedanke an eigenen Verlust und das Gefühl des eigenen Leides werden leicht durch fremde Trauer aufgeregt, und die Theilnahme an dieser geht leicht in jene über' (vgl. *Τ* 302 f. 338 f. *Ω* 166 f.). Aber die folgende Unterredung zwischen Peisistratos und Menelaos ist so albern, dasz ich mich wundern musz, warum sie nicht schon lange als unhomerisch verworfen worden ist. Wie sollte Peisistratos, nachdem ihn eben das Mitgefühl fremden Unglücks zu Thränen gerührt, plötzlich ausgerufen haben, zum weinen sei morgen noch Zeit genug? Mit so rauher Kälte konnte nur ein Interpolator die allgemeine Trauer stören. Peisistratos hebt damit an den Atriden zu loben, und fordert dann dasz er ihm zu Willen sei. Ihm gefalle das nicht nach der Mahlzeit zu jammern, wie sehr auch die Billigkeit es erheische die gestorbenen zu beweinen und das Haupthaar abzuscheren. Aber morgen sei auch noch ein Tag. Auch ihm sei ein Bruder vor Troja gefallen, unter allen Achaeern der tapferste und schnellste. Menelaos dankt dem Peisistratos für die Lobeserhebungen, indem er versichert, er habe sehr verständig gesprochen, würdig seines Vaters. 'Wir wollen das jammern lassen und uns wieder ans essen machen. Mit Telemachos will ich mich morgen wei-

ter besprechen.' Alle gehorchen und fangen wieder an zu schmausen. Wann sie aufgehört, wird nirgends gesagt. — Dies ist der Inhalt von δ 189—218. Er ist nicht nur schlecht erfunden, sondern er unterbricht auch den Zusammenhang. Unsinn ist, was im Schol. QR zu 190 behauptet wird, nur Peisistratos als der am wenigsten beim weinen betheiligte hätte das Gespräch wieder anknüpfen können. Viel schöner ist es, wenn 189—218 fehlen und Helena mit listigem Zaubertrank der trüben Stimmung der trinkenden ein Ende macht. Dagegen schlieszt sich das ἔνθ' αὖτ' ἄλλ' ἐνόησ' Ἑλένη sehr schlecht an V. 218 an, weil diese Formel einen praegnanten Sinn hat (s. oben S. 173 f.). Sie zeigt eben an, dasz eine vorhergehende Situation oder Handlung absichtlich inhibiert oder verändert wird: und wie ε 328 f. ζ 110 ff. ψ 242 f., so wird auch an unserer Stelle ausdrücklich angegeben, welchen Zustand Helena hat ändern wollen. Die Traurigkeit, welche sich in Folge der Erinnerung an das Los des herlichen Odysseus der Gemüter bemächtigt hat, will sie in Fröhlichkeit umwandeln. Wenn die andern sich aber von neuem ans essen gemacht hatten, so that dies gar nicht mehr nöthig. Wenn Menelaos schon dafür gesorgt hatte, so brauchte sie nicht erst künstliche Mittel anzuwenden. — Ferner bezieht sich das ἀμειβομένη V. 234 sicherlich nicht auf 203 ff. sondern auf 168 ff. — Dazu kommen nun in den Versen 189—218 einige Unwahrscheinlichkeiten. Zuerst V. 192 ist das ἀλλήλους ἐρέοιμεν entweder verkehrt, da Nestor seinen Sohn nicht über diese Dinge befragen konnte, oder wenigstens ungenau. Aristarch hat den Vers deshalb athetiert; aber auch die andern müssen athetiert werden. V. 190. 191 sind aus γ 328 entnommen. V. 194 kann μεταδόρπιος nichts anderes bezeichnen als μετὰ δόρπον 'nach der Abendmahlzeit' (s. Lehrs de Arist. stud. Hom. S. 132); und Menelaos sagt daher ganz richtig 213: δόρπου ἐξαῦθις μνησώμεθα 'wir wollen uns von neuem an die Abendmahlzeit machen.' Doch haben wir gar nicht gewust dasz sie unterbrochen war. Zweimal zu speisen war nicht nöthig, da Telemachos und Peisistratos erst am Abend gekommen waren. Warum V. 61 das Wort δεῖπνον statt δόρπον gebraucht sei, erklärt Lehrs ganz richtig, indem er sagt: 'potest fieri, ut, quod aliis iam δόρπον, id ipsis impransis δεῖπνον sit, i. e. prima lautior, qua eo die fruuntur, cena.' — V. 195. 196 sind aus ω 264 f. entnommen. — Das abscheren des Haares (V. 198) ist durchaus nur ein Gebrauch der leidtragenden bei einer Bestattung, nicht aber eine allgemeine Aeuszerung groszes Schmerzes (s. Nitzsch). Dieser Gedanke steht daher nur in sehr loser Verbindung mit dem übrigen. — V. 202 ist aus γ 112 wiederholt. — Warum ein Interpolator die Verse 189—218 eingeschoben hat, läszt sich leicht absehen. Er glaubte, Menelaos müsse nach der Mahlzeit den Telemachos nach seinem Anliegen fragen. So läszt er denn die Mahlzeit trotz V. 68 nur unterbrochen und dann die speciellere Unterredung des Menelaos und Telemachos auf den folgenden Tag verschoben werden, damit die Leute den Abend noch Zeit genug hätten zu schmausen.

V. 222—232 könnten von einem Rhapsoden der Ausschmückung

halber hinzugefügt sein. Jedoch damit ist nicht gesagt dasz sie unecht seien. Wie viele andere ähnliche Stellen empfehlen sie sich eben durch eine gewisse angenehme Breite des Stils, welche dem griechischen Epos eigenthümlich ist. Die Volkspoesie schildert überhaupt den Ursprung unwesentlicher Dinge, wenn sie nur den Hörern interessant sind, mit nicht minderer Vorliebe als grosze Begebenheiten; und sie gibt ihnen allen poetisches Interesse dadurch, dasz sie jede Beschreibung in die Form einer Erzählung kleidet.

V. 238. 239 scheinen mir auch von dem Interpolator herzurühren, welcher 189—218 eingeschoben hat. Der Helena geziemte es ja doch eigentlich allein als der Hausfrau, die anwesenden, mochten sie auch aus eigenem Antrieb die Mahlzeit erneuert haben, zum essen und trinken wieder einzuladen. Doch lassen sich die beiden Verse vertheidigen, wenn *δαίνυσθε* auf das trinken allein sich beziehen kann.

Dasz V. 244 ff. eine sogenannte doppelte Recension vorliegt, hat Nitzsch bemerkt (Sagenpoesie S. 140 ff.). Odysseus wird nicht zugleich die Gestalt eines Bettlers und eines Sklaven angenommen haben; éins von beiden genügte. Aristarch hat *δέκτῃ* richtig als Appellativum aufgefaszt. Andere erklärten den *Δέκτης*, um den Widerspruch zwischen 245 und 248 zu heben, als *πανδήμιον ἴσως τοῖς ἐν Τροίᾳ Ἕλλησιν ὄντα πτωχόν, ὁποῖος ἦν καὶ τοῖς Ἰθακησίοις ὁ Ἶρος*, obschon es nirgends überliefert wird, dasz ein solcher Bettler bei den Griechen sich aufgehalten habe. Die ursprüngliche Erzählung scheint diese zu sein:

244 *αὐτόν μιν πληγῇσιν ἀεικελίῃσι δαμάσσας,*
σπεῖρα κάκ' ἀμφ' ὤμοισι βαλών, οἰκῆϊ ἐοικὼς
246. 249 *ἀνδρῶν δυσμενέων κατέδυ πόλιν· οἱ δ' ἀβάκησαν*
250 *πάντες. ἐγὼ δέ μιν οἴη κτλ.*

Ein Rhapsode setzte an die Stelle dieser Verse folgende:

247 *ἄλλῳ δ' αὐτὸν φωτὶ κατακρύπτων ἤισκεν,*
δέκτῃ, ὃς οὐδὲν τοῖος ἔην ἐπὶ νηυσὶν Ἀχαιῶν.
τῷ ἴκελος κατέδυ Τρώων πόλιν, οἱ δ' ἀβάκησαν
πάντες. κτλ.

Vielleicht ist auch das letztere echt und das erstere von einem Rhapsoden. Genug, beide Formen wurden nun bei der Redaction nach einander eingelöthet.

Ebenso wurden unten die Verse 285—289 anstatt der Verse 280—284 von einem Rhapsoden vorgetragen. Aristarch athetierte 285—289, weil Antiklos in der Ilias gar nicht erwähnt werde (vgl. Schol. H: *ὁ Ἄντικλος ἐκ τοῦ κύκλου. οὐκ ἐφέροντο δὲ σχεδὸν ἐν πάσαις οἱ πέντε· καὶ γὰρ τῆς διαθέσεως ψυχρά*). Die éine Recension widerspricht der andern (vgl. 283 u. 286; s. G. Curtius in der Z. f. d. österr. Gymn. 1850 S. 42); und zwar erscheint die zweite Recension (285—289) als die spätere, weil sie den Erfolg des Odysseus als schwieriger beschreibt. Denn wer hätte wol ein geringeres Lob des Helden an die Stelle des gröszeren gesetzt? Es kommt hinzu dasz dem Rhapsoden

die Verse β 82—84 vorgeschwebt zu haben scheinen. Aber wirft man nun δ 285—289 heraus aus dem Text, so fehlt ein concinner Schlusz der Erzählung. Vielleicht lautete V. 284 einstmals so:

ἀλλ' Ὀδυσεὺς κατέρυκε, σάωσε δὲ πάντας Ἀχαιούς.

Als nun aber bei der Redaction 285—289 mit eingereiht wurden, muste man 284 verändern. Doch wollte man die blosze Möglichkeit festhalten, so würde sich die Wahrheit verstecken. Es ist eben so wahrscheinlich, dasz man bei der Einfügung von 285—289 éinen oder mehrere Verse wegliesz, welche ursprünglich auf 284 gefolgt waren.

V. 292 erklärt das Scholion BEPQ ganz richtig: δεινότερον τὸ περὶ Ὀδυσσέα πάθος, εἰ οὕτω σοφὸς ὢν οὐδέν τι ἀπήλαυσε τῆς σοφίας, ἀλλ' ὑπὸ τῆς εἱμαρμένης ἐκρατήθη, καὶ ὁ τοὺς ἄλλους σώσας ἑαυτὸν σῶσαι οὐ δεδύνηται. Weil Menelaos noch gar nichts darüber bemerkt hat, dasz Odysseus noch lebe, schlieszt Telemachos wieder wie γ 226 ff., dasz sein Vater schon lange in den Hades hinabgestiegen sei.

§ 26. Wir kommen jetzt zum zweiten Tage des vierten Liedes, zum sechsten der Telemachie. Die Erzählung von δ 306—619 ist diese:

Am andern Morgen früh fragt Menelaos den Telemachos, warum er denn nach Sparta gekommen sei. Telemachos schildert die Frechheit und den Uebermut der Freier und beschwört den Atriden bei den groszen Verdiensten des Odysseus um ihn, er solle ihm seines Vaters Schicksal, so traurig es auch sein möge, ohne Schonung berichten; um Erkundigung darüber einzuziehen, habe er seine Reise nach Sparta angetreten. Da ruft Menelaos aus: 'wie ein Löwe die in seinem Lager ruhenden Hirschkälber zerfleischt, so wird Odysseus die schändlichen Freier mit dem schmählichsten Tode heimsuchen.' Dann erzählt er sehr weitläuftig sein Abenteuer mit dem Proteus auf der Insel Pharos. Ueber den Odysseus verkündigte der Meergreis dem Menelaos, dasz er auf der Insel der Kalypso verweile; so sehr er sich auch nach seinem Vaterland zurücksehne, so lasse sie ihn doch nicht weg, und er habe weder Schiffe noch Gefährten. Darauf ladet Menelaos den Telemachos ein, elf oder zwölf Tage sein Gast zu bleiben, und verspricht ihm Wagen und Pferde als Gastgeschenk. Aber ihn duldet es nicht länger, da er weisz dasz Odysseus noch lebt. Er fürchtet dasz seine Gefährten in Pylos ihm es übel nehmen würden, wenn er sie so lange warten liesze. Das Gastgeschenk schlägt er dankend aus, weil Ithaka nur Ziegen weide. So verspricht ihm denn der Atride einen sehr kostbaren Mischkrug zum Andenken zu geben, ein Werk des Hephaestos.

Nun erwartet man dasz Telemachos sogleich Abschied nehme; aber die Erzählung bricht plötzlich ab.

§ 27. Unecht scheinen mir in dem eben durchgenommenen Stück die Verse 341—346. 353. 443. 511. 514—520. 553. 561—569. 606.

Die Verse 341—346 halte ich aus mehreren Gründen für unecht. Erstens genügt es, wenn Menelaos den Freiern éinmal den Tod wünscht (330—340). Ja das erste Mal in dem Gleichnis verkündigt er ihn ganz bestimmt, und die Kraft der Versicherung (ἐφήσει) wird abgeschwächt

durch den folgenden Wunsch. Zweitens scheinen 341—346 den Versen *α* 253—267 nachgebildet zu sein. Beide Stellen haben wenigstens sehr ähnlichen Inhalt und den nemlichen Schlusz (*δ* 345. 346 = *α* 265. 266). Da die Verse 341—346 im Bericht des Telemachos *ρ* 132—137 wiederkehren, so wäre es möglich dasz sie nur gemacht sind, um die Zuhörer auf den bald hernach folgenden Wettkampf des Odysseus mit Iros vorzubereiten.

V. 353 war schon dem Zenodot verdächtig. Offenbar hat hier ein Rhapsode seinen Vortrag benutzt, um für seine Zuhörer eine Regel der Frömmigkeit einflieszen zu lassen; gerade wie wenn unsere Fabeldichter den Lesern an die Hand gehen eine Moral aus ihren Geschichten zu entnehmen. Vgl. über *δ* 353 auszer dem Schol. und Nitzsch in den erkl. Anmerk. zu d. St. noch dessen Sagenpoesie S. 169.

Warum der Versteck des Menelaos 441 unangenehm oder schlimm genannt wird, hat der Dichter sogleich selber angezeigt: *τεῖρε γὰρ αἰνῶς φωκάων ἁλιοτρεφέων ὀλοώτατος ὄδμη.* Wir erwarten nunmehr kein zweites 'denn'. Was soll also der Zusatz: 'denn wer möchte auch neben einem Meerungeheuer ruhen?' Um der wunderbaren Begebenheit einen lächerlichen Effect zu geben, fragte ein Rhapsode seine Zuhörer, was sie zu der Lage des Menelaos meinten.

Denselben Ursprung hat *δ* 511, wie schon Eustathios oder seine Vorgänger richtig herausgefühlt haben: *τοῦτον τὸν στίχον φασὶν οἱ παλαιοὶ ἐν οὐδεμιᾷ ἐκδόσει φέρεσθαι διὰ τὸ λίαν εὐτελές. διὸ θαυμάζουσιν, πῶς ἔλαθεν Ἀρίσταρχον ὀβελίσαι αὐτόν, ἔχει δὲ εὐτέλειαν ὁ στίχος οὐ διὰ τὴν φράσιν ἀλλὰ διὰ τὸν νοῦν. μὴ χρῆναι γὰρ δοκεῖ ἀπαθῶς οὕτω φράσαι καὶ οἷον ὡς ἐν ἀστεϊσμῷ. ἀστείως γὰρ πάντως καὶ οὐ κατά τι σπουδαῖον ἐρρέθη ἔξω καιροῦ τὸ «ἐπεὶ πίεν ἅλμυρον ὕδωρ».* Vgl. das Schol. HP und Nitzsch zu d. St.

Was die Verse 514—520 anlangt, so müssen zuerst, wie Büchner angegeben hat (s. Nitzsch Sagenp. S. 114 Anm.), die beiden Verse 519. 520 vor 517. 518 gestellt werden, damit kein Unsinn herauskommt. Aber auch so kann ich die ganze Stelle nicht für echt halten, weil Proteus kein unnützes Geschwätz macht. Wenn schon gesagt ist, Here habe den Agamemnon aus Meeresgefahren errettet, so war es vollständig unnütz, hinterher ihn noch einige Hin- und Herfahrten machen zu lassen. Die geographische Schwierigkeit dieser Stelle hat Nitzsch berührt Anmerk. I S. 279. Auch der Plural *οἴκαδ' ἵκοντο* ist wenigstens auffallend, wenn von den Gefährten des Agamemnon vorher gar nicht die Rede gewesen ist. Die Erzählung ist einfach und klar, wenn man 514—520 in Klammern setzt. Ein Rhapsode glaubte vielleicht, eine Fahrt von Troja nach Argos müsse jedenfalls mit Gefahren verknüpft gewesen sein.

Die Verse 561—569 können sehr gut fehlen und hängen mit dem vorhergehenden gar nicht zusammen. Proteus hat V. 560 schon alles berichtet, was dem Menelaos wissenswürdig schien. Die elysischen Gefilde, wohin nach Hesiodos Weltansicht treffliche und ausgezeichnete Männer nach dem Tode versetzt wurden, sind dem Homer sonst unbe-

kannt. Es ist klar: ein Rhapsode hat dem Menelaos die gröste Wolthat der Götter zu Theil werden lassen, um das Interesse der Zuhörer an dem Helden zu steigern. Gleichwol entgieng ihm nicht, dasz an dieser Stelle durchaus kein Grund vorliegt, warum der Atride einer so groszen Belohnung für würdig erklärt wird. Denn er selbst hat sich einen Grund ausgedacht: *οὕνεκ' ἔχεις Ἑλένην καί σφιν γαμβρὸς Διός ἐσσι.* Aber Verwandtschaft mit Zeus macht nicht so viel aus bei Homer. Homer kennt noch nicht einmal die Mythen, nach denen begünstigten sterblichen von den Göttern ewiges Leben verliehen werden kann. An der ganzen Stelle hat auch A. Jacob Anstosz genommen (a. O. S. 383).

Den V. 605 wendet Horatius einmal an, wo er davon spricht, er könne wol einmal in die Lage kommen dem Maecenas alle seine Geschenke zurückzugeben, in der herlichen 7n Epistel des ersten Buches V. 34 ff.:

haud male Telemachus, proles patientis Ulixi:
non est aptus equis Ithace locus, ut neque planis
porrectus spatiis nec multae prodigus herbae.

Telemachos entschuldigt diesen Mangel seiner Insel damit, dasz er allen Inseln sonnige Blachfelder und grasreiche Wiesen abspricht:

οὐ γάρ τις νήσων ἱππήλατος οὐδ' εὐλείμων,
αἵ θ' ἁλὶ κεκλίαται· Ἰθάκη δέ τε καὶ περὶ πασέων.

Diese Entschuldigung stimmt nicht mit V. 606, wo Telemachos eine Insel, welche Ziegen nährt, einer andern, welche Pferdecultur gestattet, vorzieht. Dazu kommt in V. 606 eine gewisse Härte der Structur, da nicht allein das Verbum, sondern auch ein Substantivum fehlt. Der Vers hat so etwas in sich, was an ein Sprichwort erinnert. Der Interpolator, welcher ihn hierher gesetzt hat, hat übersehen dasz Telemachos jeder Insel die Tauglichkeit für Pferdecultur abspricht.

Man könnte sich darüber wundern, dasz der Dichter den Mythus von Proteus so vollständig in seine Erzählung eingewebt hat, da doch wenige Verse, nemlich δ 347—350. 556—560 = ρ 137—146 genügten, um über das Schicksal des Odysseus aufzuklären. Allein es fehlt viel, dasz solche Episoden wie diese hier in δ von der epischen Erzählung vermieden worden wären. Wenn Menelaos überhaupt den Proteus redend einführen musz, so verlangen wir auch zu wissen, wann und wo der Atride mit ihm gesprochen und wie es ihm gelungen sei den listigen Meergreis zu überlisten. Denn gutwillig weissagte er keinem. Auch würde die blosze Angabe seiner Worte über den Odysseus unser Gefühl und unsere Erwartung mit nichten befriedigen. Hat doch der Dichter die Erkundigungsreise des Telemachos für wichtig genug gehalten, um sie in mehreren Liedern zu verherlichen. Aber bis zu dem Augenblick, wo er schon wieder an die Rückkehr denken musz, sind Telemachos Nachforschungen durchaus vergeblich gewesen. Muste der Dichter sich nicht bemühen, das wenige, was er ihn zu guter letzt erfahren läszt, durch Ausschmückung so wunderbar und interessant wie möglich zu machen? Wir müssen bekennen dasz es ihm gelungen ist.

Telemachos dagegen brauchte natürlicherweise in dem Bericht, welchen er seiner Mutter in ρ abstattet, nur das wesentliche aus dieser Episode auszuziehen.

§ 28. Anders verhält es sich mit dem Theil von δ, der nach V. 619 folgt; diesen kann man nicht als Episode auffassen. Hier wird erzählt, dasz die Freier auf Ithaka von der Reise des Telemachos für ihre eigene Wolfahrt fürchten und ihm unterwegs aufzulauern beschlieszen, um ihn zu tödten, dasz seine Mutter Penelope es erfährt und in verzweifelte Klagen ausbricht, zuletzt aber im Gebet an die Athene Trost sucht und findet. Diese Ereignisse liegen von Telemachos Aufenthalt in Sparta fern ab; sie unterbrechen die Continuität der Erzählung. Sie können ursprünglich nicht mit δ 619 in so enger Verbindung gestanden haben, dasz sie éin Lied mit dem vorhergehenden ausmachten.

Die Erzählung des vierten Liedes hinwiederum kann, wie man gemerkt haben wird, mit δ 619 nicht abgebrochen sein. Hier ist nichts weniger als ein Abschnitt.

Nun ergibt sich zum Ueberflusz auch noch aus anderen Indicien, dasz ursprünglich nach δ 619 anderes erzählt worden ist als jetzt geschieht. Zuerst aus jenem Bericht des Telemachos in ρ. Ueber das Buch ρ gibt es ein Programm von A. Rhode 'Untersuchungen über das 17e Buch der Odyssee' (Dresden 1848), worin auszer anderem auch dies nachgewiesen ist, dasz ρ 1—182 aus jüngerer Zeit stammen als die echten Theile jenes Buches. Aus dieser Partie hat R. Volkmann in den 'commentationes epicae' (Leipzig 1854) wieder den Hauptbestandtheil ausgeschieden, nemlich die *Τηλεμάχου ἐπάνοδος* (ρ 1—44. 107—150), welche vielleicht einst auch für sich allein vorgetragen worden ist; daran hat ein Interpolator, damit des Theoklymenos Ankunft im Hause des Odysseus nicht vermiszt würde, die Verse 151—166 und, damit die ganze Partie zusammen mit der alten homerischen *Ὀδυσσέως ἐπάνοδος* vorgetragen werden könnte, die Verse 167—181 angeknüpft. In der *ἐπάνοδος Τηλεμάχου* hat der Berichterstatter bei der Kürze, deren er sich befleiszigt, sich nicht immer durchaus genau ausdrücken können, z. B. V. 120 f.:

εἴρετο δ' αὐτίκ' ἔπειτα βοὴν ἀγαθὸς Μενέλαος
ὅττευ χρηΐζων ἱκόμην Λακεδαίμονα δῖαν.

Sonst gebraucht Homer das *αὐτίκ' ἔπειτα* nur von solchen Handlungen, die unmittelbar auf einander folgen. Menelaos fragt aber den Telemachos erst am zweiten Tage seiner Anwesenheit nach dem Grund seiner Reise. Doch kann man nicht leugnen, dasz dies für Telemachos gewissermaszen das nächste ist, was ihm passiert, nachdem er die Helena gesehen; und so läszt sich der Ausdruck mit der Erzählung der Telemachie, welche der Verfasser der *ἐπάνοδος Τηλεμάχου* durchaus zu Grunde gelegt hat, sehr wol vereinigen. — Die Verse ρ 147—149 gehören jedenfalls nicht dem Ordner an, welcher die folgenden Verse interpoliert hat; sondern da sie den Bericht des Telemachos erst abschlieszen, so müssen sie auch nothwendig mit zu der *ἐπάνοδος*

Τηλεμάχου gerechnet werden. Dasz ϱ 148. 149 aus δ 585. 586 wiederholt sind, ist kein Grund dagegen, da auch die meisten übrigen Verse des Berichts nicht originell, sondern von einem Nachahmer aus δ wiederholt sind. Was Faesi darüber in seiner Ausgabe sagt, kann man nur dann billigen, wenn man den Secundanern oder Primanern gegenüber éinen Homer als Dichter der Odyssee um jeden Preis festhalten will; allein in kritischer Hinsicht ist es durchaus falsch. Er meint nemlich: 'ταῦτα τελευτήσας κτἑ. Ein nicht ganz passender noch richtiger Schlusz der Erzählung; denn eigentlich vollbracht, ausgerichtet hatte Telemachos nichts. Auch wird die Heimfahrt zu kurz abgethan.' Wenn auch das Verbum τελευτᾶν in dem Munde des Menelaos δ 585 f. viel passender ist, so wird man doch auch sicherlich nicht in Abrede stellen, dasz Telemachos wirklich etwas zu Ende geführt hat. Wenigstens gebraucht Athene denselben Ausdruck von der Reise ihres Schützlings. Den zweiten Einwand Faesis, dasz ταῦτα τελευτήσας νεόμην nicht richtig sei (er denkt daran dasz Telemachos nach der jetzigen Darstellung der Odyssee noch über zwanzig Tage in Sparta bleibt), hat auch Rhode schon gemacht, aber sogleich selber verbessert (S. 10): 'Endlich befremden die Worte 147—149. Denn so kann Telemachos nicht sprechen, wenn er über einen Monat bei Menelaos geblieben ist. Freilich ist mit diesem Umstand nicht blosz diese Stelle, sondern auch noch manches andere im Widerspruch: dasz Telemachos trotz seiner dringenden Eile seinen Besuch so sehr verlängert; dasz nachher diese lange Abwesenheit weder in ο erwähnt wird noch in π, während sich dazu öfter Gelegenheit bietet; dasz die Gefährten in Pylos, als er zu ihnen zurückkehrt, kein Wort darüber verlieren, obgleich er schon zu Menelaos am zweiten Tage gesagt: ἀλλ' ἤδη μοι ἀνιάζουσιν ἑταῖροι ἐν Πύλῳ ἠγαθέῃ· σὺ δέ με χρόνον ἐνθάδ' ἐρύκεις (δ 598 f.); desgleichen auch die Freier nicht in π, über deren Geduld man sich nicht genug wundern kann, wenn sie so lange auf Telemachos im Hinterhalt gewartet. . . Wahrscheinlich ist das Ende von δ mit ο zu verbinden, die Verse ο 301—492 sind herauszunehmen und der Schlusz des Liedes vom heimkehrenden Telemachos ist zu suchen π 324 ff.' Dieser Vorschlag Rhodes ist nun allerdings nicht genau und nur theilweise richtig; aber die Grundvoraussetzung von welcher er ausgeht ist richtig: ein Nachdichter konnte den Telemachos gar nicht berichten lassen, er sei sogleich nach erhaltener Auskunft von Sparta wieder weggereist, wenn nicht eben dasselbe in seiner Quelle, im vierten Liede der Telemachie erzählt war. Hier ist keine Entschuldigung mehr möglich, als ob der Ausdruck nur unpassend gewählt sei; und für so gedankenlos werden wir den Nachdichter doch auch nicht halten, dasz er vollkommen unrichtiges erzählt hätte. Hier ist kein Ausweg. Wir werden zu dem folgerechten Schlusz gedrängt: zu der Zeit, als die ἐπάνοδος Τηλεμάχου gedichtet ward, wurde in der Telemachie noch erzählt, dasz Telemachos sogleich, nachdem er über das Schicksal seines Vaters Auskunft erhalten, von Menelaos Abschied nimmt und wegreist. —

Wir haben oben gesehen, dasz eben dies noch auf δ 619 gefolgt sein musz und dasz alles, was jetzt nach δ 619 kommt, ursprünglich nicht in directem Zusammenhang mit dem vierten Liede der Telemachie gestanden hat. Entweder musz also der ursprüngliche Schlusz des Liedes δ verloren gegangen sein, oder er steht jetzt, wie wir ja auch von der Einleitung der Ὀδυσσέως σχεδία nachgewiesen haben, an einer verkehrten Stelle der Odyssee.

Nun weiter. — In den ersten vier Büchern der Odyssee werden sechs Tage beschrieben. Im 5n Buche sendet Zeus auf anrathen der Athene den Hermes zur Kalypso, um ihr zu melden dasz die Götter des Odysseus Heimkehr beschlossen haben. Vom zweiten Tage bis zum fünften nach des Hermes Ankunft auf Ogygia (ε 225. 228. 262) zimmert Odysseus sich ein kleines Schiff. Am sechsten Tage (ε 264) tritt er allein die Heimfahrt an und schifft siebzehn Tage in éinem fort, ohne dasz ihn ein Sturm ereilt hätte. Am 23n Tage (d. i. am 29n der ganzen Odyssee) sieht er von ferne Scheria, die Insel der Phaeaken. Da aber kehrt Poseidon von den Aethiopen zurück und zertrümmert ihm sein Schiff in furchtbarem Sturm. Odysseus schwimmt drei Tage lang umher, ein Spielball der Winde und Fluten. Mit Leukotheas Hülfe rettet er sich. Am 25n Tage steigt er nackt ans Ufer der Phaeakeninsel (ε 388. ζ 170). Am folgenden Tage nimmt ihn Alkinoos bei sich auf. Am 27n Tage erzählt er den Phaeaken seine Abenteuer. Am dritten Tage nach seiner Ankunft auf Scheria schifft er sich Abends ein (ν 73 ff. 93 ff.) nach Ithaka und wird hier noch vor Tagesanbruch schlafend ans Land gesetzt. Nach der jetzigen Anordnung der Odyssee ist er also am 29n Tage nach der Götterversammlung in ε wieder auf heimatlichem Boden (wenn wir die ursprüngliche Gestalt von ϑ für die Berechnung zum Grunde legten, wäre es am 28n Tage; eine Differenz von éinem Tage ist aber irrelevant). Athene erscheint ihm hier, ermahnt ihn an den Freiern Rache zu nehmen, und damit er weder von Eumaeos noch von den übrigen Ithakesiern erkannt werde, verwandelt sie ihn in einen Bettler. In der Rhapsodie ξ ist Odysseus bei Eumaeos. In ο fängt wieder ein neuer Tag an, der 30e nach der Götterversammlung in ε, der 36e nach der Berathung des Telemachos und Mentes; und an diesem Tage soll Telemachos von Sparta weggereist sein, nachdem er 31 Tage dort gewesen ist (vgl. Faesis Einl. S. XXXII ff. der 3n Ausg. B. Thiersch a. O. § 29). δ 619 ist er schon im Begriff Abschied zu nehmen. Schon Nestor hatte ihm gerathen γ 313—317 (= ο 10—14) nicht zu lange fern von der Heimat umherzuschweifen; so schlägt er denn δ 594—599 eine Einladung des Menelaos, noch elf oder zwölf Tage bei ihm zu bleiben, entschieden aus. Auch fürchtet er, seine Gefährten in Pylos möchten ungeduldig werden. — Wie sollte er da freiwillig noch so lange bei Menelaos geblieben sein? — Dazu kommt dasz nirgends in der Odyssee direct oder indirect angegeben wird, Telemachos habe sich so lange in Sparta aufgehalten. Nicht einmal die Freier klagen in π über die lange Zeit, die sie vergeblich hätten auf der Lauer liegen müssen.

Auch die Gefährten des Telemachos stellen sich *o* 217 ff. nicht an, als ob sie auf ihn zu lange hätten warten müssen. Telemachos scheint nur deshalb so lange in Sparta geblieben zu sein, weil zwischen *δ* und *o* so viele Tage beschrieben werden. Wenn wir *δ* mit *o* verbinden, so hebt sich die ganze Schwierigkeit. In *o* ist gerade dasjenige enthalten, was nach *δ* 619 noch vermiszt wird. Aber freilich fängt hier die echte Erzählung nicht mit dem ersten Verse an, sondern mit V. 93:

ἦ ῥα καὶ ᾗ ἀλόχῳ ἠδὲ δμωῇσι κέλευσεν
δεῖπνον ἐνὶ μεγάροις τετυκεῖν ἅλις ἔνδον ἐόντων κτλ.

Den echten Anfang von V. 93 hat der Interpolator, von dem *o* 1—92 herrühren, verändert in αὐτίκ' ἄρ'.

§ 29. Ehe wir die echte Erzählung des vierten Liedes der Telemachie weiter verfolgen, will ich nachweisen dasz sowol *o* 1—92 als auch *ν* 412—428. 440, mit denen sie zusammenhängen, und *ξ* 174—184 interpoliert sind.

Die Verse *ν* 412—428. 440 erweisen sich als unecht durch zweierlei. Erstens dadurch dasz sie den Zusammenhang stören. Die Göttin hatte gesagt, sie wolle den Odysseus in einen Bettler verwandeln (*ν* 398—401). Sie wird ihren Willen ausführen, so wie er ausgesprochen ist, und sich nicht vorher noch erst mit Odysseus über Telemachos unterhalten. Es musz also 429 ff. unmittelbar auf 411 gefolgt sein. Zweitens verrathen sich die Verse 412—428 als Interpolation durch den Zweck, weswegen sie hierher gesetzt sind. Der Zweck ist das Lied *ν* und *o* 1—92 mit einander zu verknüpfen. Athene sagt, sie wolle nach Sparta gehen und den Telemachos auffordern heimzukehren. Am Vormittag geht sie von Ithaka weg; *o* 1 trifft sie Telemachos und Peisistratos schlafend, da es mitten in der Nacht ist. Die Göttin kann aber doch wol schneller von Ithaka nach Sparta kommen, als es nach dieser Erzählung geschehen ist.

Dasz *ξ* 174—184 unecht sind, erkennt man sehr leicht. Denn wenn Eumaeos eben vorher gesagt hat:

αὐτὰρ Ὀδυσσεὺς
ἔλθοι ὅπως μιν ἔγωγ' ἐθέλω καὶ Πηνελόπεια
Λαέρτης θ' ὁ γέρων καὶ Τηλέμαχος θεοειδής,

so würde der Dichter ihn sicherlich nicht haben fortfahren lassen:

νῦν αὖ παιδὸς ἄλαστον ὀδύρομαι, ὃν τέκ' Ὀδυσσεύς,
Τηλεμάχου κτλ.

Wie ich aus Dindorfs Ausgabe der Scholien zur Odyssee (II S. 586) sehe, haben auch alexandrinische Grammatiker hier Anstosz genommen: in M sind die elf Verse mit Obelis bezeichnet. Vielleicht standen sie nicht einmal in allen Handschriften.

Die Verse *o* 1—92 scheinen von demselben Interpolator gemacht zu sein wie *ν* 412—428. Zeit und Ort der Unterredung zwischen Telemachos und Menelaos sind *o* 93 ff. dieselben wie *δ* 619. Es ist früh morgens und vor der Thür. Natürlich muste der Interpolator von *o* 1—92 seine Erzählung so einrichten, dasz sie damit stimmte. Was dann

nach *o* 93 folgt, geschieht an dem übrigen Theil des Tages, welcher *δ* 307 anfieng. Zu welchem Zwecke der Interpolator den Schlusz vom vierten Liede der Telemachie abgetrennt und zu einer selbständigen Rhapsodie vervollständigt hat, ersieht man leicht, wenn man erwägt, welche Veränderung dadurch in der ganzen Anordnung der Odyssee herbeigeführt ist. Sowie Telemachos von seiner Reise zurückgekehrt ist, trifft er bei Eumaeos mit seinem Vater zusammen. Wenn also die Abreise des Telemachos von Sparta mit im vierten Liede der Odyssee stand, so war, falls die jetzige Anordnung der Odyssee im Auge behalten wird, was jetzt unmittelbar auf diese Abreise folgt, davon durch die Rhapsodien *ε*—*ξ* getrennt. Dies wollte er vermeiden. — Ich will nicht verkennen dasz seine Aufgabe sehr schwer war; aber er hat sie nicht gut ausgeführt. Gleich im Anfang hat er sich ganz unsinnig ausgedrückt. Er sagt V. 4—8, Telemachos und Peisistratos hätten geschlafen, Telemachos aber hätte die Nacht schlaflos zugebracht. Es hilft gar nichts, zwischen beide Sätze ein 'wenn schon' einzuschieben, wie Faesi thut: '*εὕδοντε* auf beide bezogen, w e n n sich s c h o n nachher e r g i b t dasz Telemachos n i c h t w i r k l i c h schlief; vgl. Il. *Α* 611 mit *Β* 2.' Auch die Vergleichung mit der Stelle der Ilias nützt nicht viel: denn *Α* 611 und *Β* 2 sind von verschiedenen Verfassern (vgl. Lachmanns Betrachtungen S. 2). Es ist allerdings nicht ganz unwahrscheinlich, dasz der Interpolator, mit dem wir es zu thun haben, jene Stelle der Ilias hat nachahmen wollen, aber darum nicht weniger absurd. — Ferner zeigen V. 8 (vgl. *Ψ* 62. *υ* 56. *ψ* 343) und V. 90, wie sehr Telemachos hofft dasz sein Vater von Ogygia bald daheim sein werde. Eine solche Hoffnung gestattete ihm nicht dreiszig Tage in Sparta zu verschwenden. That er dies wirklich, so läszt ihn der Dichter ein unwahres Gefühl aussprechen. Athene erscheint ihm nicht in Gestalt einer andern Person. Sie redet ihn an:

Τηλέμαχ', οὐκέτι καλὰ δόμων ἄπο τῆλ' ἀλαλῆσθαι,
κτήματά τε προλιπὼν ἄνδρας τ' ἐν σοῖσι δόμοισιν
οὕτω ὑπερφιάλους· μή τοι κατὰ πάντα φάγωσιν
κτήματα δασσάμενοι, σὺ δὲ τηΰσίην ὁδὸν ἔλθῃς.

Diese Verse sind wiederholt aus *γ* 313—316, nur dasz es dort in dem ersten Verse heiszt: *καὶ σύ, φίλος, μὴ δηθὰ δόμων ἄπο τῆλ' ἀλάλησο,* an welchen Imperativ sich das folgende *μή* enger anschlieszt. Es verräth den Interpolator, dasz dieselben Worte der Göttin in den Mund gelegt werden, welche Nestor unter andern Umständen, da noch an ein umherschweifen des Telemachos wirklich gedacht werden konnte, und viel passender schon gebraucht hat. — V. 16 heiszt es, dasz Penelope von ihren Brüdern und ihrem Vater Ikarios angetrieben werde einen von den Freiern zu heiraten. Ihre Brüder weisz Eustathios freilich bei Namen zu nennen; aber die homerischen Dichter kennen sie sonst wenigstens noch gar nicht; ihren Vater nennen sie wol, aber es wird nicht recht klar, ob er auf Ithaka gewohnt habe oder nicht. — V. 8—24, d. i. 17 Verse hinter einander schlieszen fast alle mit einem Amphibrachys (vgl. C. A. J. Hoffmann quaest. Hom. II S. 179.

I S. 110). Das ist zum wenigsten eintönig und dem Ohre lästig. — V. 17 περιβάλλειν ist nur hier und Ψ 278 für ὑπερβάλλειν gesetzt. — Das Schol. H, das bei Dindorf zu V. 18 gesetzt ist, bezieht sich auf 24—26. Diese drei Verse können zwar fehlen; aber darum sind sie in dieser Umgebung noch nicht unecht. Die ganze Partie V. 20—26 steht durchaus im Widerspruch mit dem, was in der Telemachie über die Verhältnisse der Penelope berichtet ist. Stand doch die Eurykleia der Penelope zur Seite, als die treueste Dienerin und Amme des Odysseus (α 428 ff. β 345 ff.), ἣ πάντ' ἐφύλασσε νόου πολυϊδρείῃσιν. Der Athene ziemt es mit nichten, den Ruf der standhaften Penelope zu schmälern. — V. 22 ist κουριδίοιο φίλοιο nicht bezeichnend genug für den Gatten. Beide Epitheta werden z. B. auch dem Hause gegeben. — V. 29—32 sind wiederholt aus δ 671. 823. ν 426—429. Diese Verse würden nur dann hier am Orte sein, wenn δ 625—786. 842—847 in den Zusammenhang des vierten Liedes der Telemachie hineinpassten. Aber sie gehören nicht zur Telemachie, sondern sie sind von einem andern spätern Dichter gemacht. Zwar wird δ 842 ff. nur éine Insel, Asteris, genannt, bei welcher sich die Freier auf die Lauer legen wollen. Der Interpolator hat hier aber dem Singular ἑκὰς νήσου den Plural ἑκὰς νήσων vorgezogen, weil der Dichter nachher in einem echten Verse ο 299 sagt: ἔνθεν δ' αὖ νήσοισιν ἐπιπροέηκε θοῇσιν, d. h. 'er richtete den Lauf seines Schiffes nach den Inseln hin.' Also Telemachos hätte sich gerade gegen das Gebot der Göttin in Gefahr gestürzt? Im Gegentheil: das Gebot der Göttin ist untergeschoben. — Die Anweisungen, welche Athene dem Telemachos V. 34—42 gibt, sind von dem Interpolator richtig dem Erfolge gemäsz erdichtet. — V. 38. 39 sind aus ν 404 f. wiederholt. — V. 45 ist nicht allein von Wolf und Bekker, sondern auch von den alten Grammatikern verworfen. Mit Unrecht. Ein Schol. H und Vindobon. 133 sagt darüber: νοθεύεται ὡς διαπεπλασμένος ἐξ ἡμιστιχίου τῆς κ Ἰλιάδος (158). ἐκεῖ γὰρ προσηκόντως Νέστωρ κοιμώμενον Διομήδην ἀνίστησι, κύψαι κατοκνήσας διὰ τὸ γῆρας. Im Dammschen Lexikon ist der Vers verkehrt erklärt. λὰξ ποδί bezeichnet dasselbe, nemlich 'mit dem Fusze'. Da der Dativ steht, so kann es nicht der Fusz des berührten, sondern nur der Fusz des berührenden Mannes sein. Telemachos stöszt mit seinem Fusze den Peisistratos an, um ihn aufzuwecken, ebenso wie Nestor den Diomedes *K* 158. Ich finde darin nichts auffallendes. Man denke sich nur den Telemachos und Peisistratos in éinem Bette schlafend. Allerdings ist ο 45 aus *K* 158 wiederholt; allein daraus folgt nur dasz der Interpolator, welcher alle diese Verse gemacht hat, später lebte als der Dichter der Doloneia. Dazu kommt: wenn V. 45 gestrichen würde, so würde auch die Formel fehlen, welche den Telemachos redend einführt. — V. 46. 47 scheinen eine Nachahmung von γ 475. 476. — V. 54. 55: eine allgemeine Sentenz an dieser Stelle ist langweilig. — V. 63 ist sehr auffällig wegen der Wiederholung des Subjects (59. 62). Er scheint in den Hss. nur an den Rand geschrieben gewesen zu sein (aus ο 554. ρ 3. υ 283) und wird wol mit Recht

eingeklammert. — Menelaos fängt mit éinem Mal V. 68 ff. auch an sententiös zu sprechen. In fünf Versen δ 70—74 reiht er vier moralische Sätze an einander; aus allen vieren folgt weiter nichts, als dasz Menelaos der Abreise der Jünglinge nichts in den Weg legen will (vgl. β 274—280). Sie haben hesiodeischen oder theognideischen Charakter; homerisch sind sie gewis nicht. Die gnomische Poesie blühte ja viel später als das Epos, *quod semper ad eventum festinat et in medias res rapit attentum auditorem.* — Ueber V. 74 urteilten die alten sehr richtig. Schol. HQ Vindob. 133: *ἐν πολλοῖς οὐκ ἐφέρετο. καὶ ἔστιν Ἡσιόδειος τῆς φράσεως ὁ χαρακτήρ. εἰ δὲ δεχοίμεθα αὐτόν, πρὸ τῶν πρὸ ἑαυτοῦ δύο στίχων ὀφείλει γράφεσθαι.* Im peisistrateischen Exemplar der Odyssee hat er entweder gar nicht gestanden oder nach V. 71. — V. 75—77 sind wieder dem Erfolge gemäsz erdichtet. — V. 78—85 haben Obeli in M und fehlen ganz in éiner wiener Hs. Aristarch hat sie nach dem Schol. H (vgl. das Schol. zu λ 496 und Lehrs de Arist. stud. Hom. S. 232 f.) dem Homer abgesprochen. Dem Interpolator, mit dem wir es hier zu thun haben, konnte so etwas wol in den Sinn kommen. Freilich von der homerischen Einfachheit sind sie ich weisz nicht wie weit entfernt. Denn Menelaos schwatzt entweder, oder er gibt seinem Gast zwei schwer verdauliche Malicen, einmal indem er ihm Beistand und Geleit anbietet, falls er sich weiter in Phthia und mitten im Peloponnes umhertreiben wolle, da er doch eben gehört hat dasz Telemachos sehnlichst nach Hause verlangt; und dann auch indem er ihn erinnert, wie viele Gastgeschenke er sich dabei zusammenreisen könnte. Ob vielleicht der Interpolator meinte, dasz auch Menelaos nur deshalb acht Jahre lang fern vom Vaterland umhergeschweift sei?

Wir haben gesehen dasz ο 1—91 unecht sind. Der Interpolator, von dem sie herrühren, hat weder die Reden den Charakteren der redenden Personen ziemlich und angemessen gemacht, noch eine genügende Fertigkeit im erzählen bewiesen; sondern fast alles, was er nicht dem Erfolge gemäsz einrichten muste, verletzt unser Gefühl in irgend einer Weise; er wird sententiös, wo schlichte Einfachheit am Orte war; er hat die Verhältnisse des Telemachos und der Penelope, wie sie in der Telemachie beschrieben sind, nicht scharf genug aufgefaszt, um nicht zuweilen gegen seine Absicht ihnen zu widersprechen; er hat aus anderen Liedern der Odyssee in unpassender Weise eine Anzahl von Versen wiederholt, damit doch einige Ausdrucksweisen unzweifelhaft homerisch wären; endlich hat er gegen alle Wahrscheinlichkeit den Schein herbeigeführt, als ob Telemachos 31 Tage in Sparta sich aufgehalten hätte. Dies hat er gethan, um die einzelnen Rhapsodien der Odyssee bis zur 16n so hinter einander ordnen zu können, dasz sie einem Zuhörer, welcher nicht kritisch prüfen, sondern ungestört genieszen wollte, ein Continuum zu bilden schienen. Dies letzte zeigt eine in der Geschichte der epischen Poesie berechtigte Tendenz. Dasz der Interpolator das grosze Werk der Nation zu einem gewissen Abschlusz und zu einer Art von Einheit zu bringen an seinem

Theil geholfen hat, söhnt uns mit der Ungeschicklichkeit wieder aus, die er dabei bewiesen hat. Hätte er sich keine Blöszen gegeben, so würden der Nachwelt vielleicht die Spuren seiner Thätigkeit verborgen geblieben sein und wir wären um ein Stück Geschichte der homerischen Poesie ärmer. Uebrigens haben wir seine Bekanntschaft schon einmal gemacht; wir kommen darauf später zurück.

δ 620 und ο 92 sind nur Uebergangsverse.*)

§ 30. Mit ο 93 ἦ ῥα καὶ ᾗ ἀλόχῳ κτλ. wird die δ 619 abgebrochene Erzählung fortgesetzt (s. oben S. 194):

Nach diesem Versprechen befiehlt Menelaos seiner Gattin und ihren Dienerinnen ein Mahl herzurichten. Das ist ganz natürlich, da seine Gastfreunde die Rückreise nach Pylos antreten wollen. In solchen Fällen war es Sitte nicht ein ἄριστον, sondern gleich ein δεῖπνον herzurichten. So befiehlt Menelaos denn obendrein noch dem Eteoneus Fleisch zu braten. Dann steigt der Atride mit seiner Gattin und seinem Sohn Megapenthes in den Thalamos hinunter, wo seine Kostbarkeiten lagen. Er selbst nimmt einen Doppelbecher, Megapenthes den versprochenen silbernen Mischkrug, Helena ein schönes, glänzendes Kleid, ein von ihr selbst gefertigtes. Diese Geschenke bringen sie dem Telemachos und wünschen ihm dabei eine glückliche Rückkehr. Voll Freuden nimmt Telemachos sie an. Peisistratos legt sie in den Wagen. Dann erquicken sie sich an Speise und Trank. Nach dem essen schirren sie die Pferde vor ihren Wagen und fahren aus dem Thorweg hinaus. Der Atride trinkt zum Abschied noch auf ihr Wolsein einen Becher Wein und bittet den Nestor zu grüszen. Telemachos dankt ihm dafür im Namen des Peisistratos: 'wir wollen es bestellen, o König. Ich wollte dasz ich ebenso wie Peisistratos (Faesis Erklärung «so gewis» stimmt nicht mit dem Ausgang; denn Telemachos bestellt den Grusz nicht) meinen Vater zu Hause träfe und ihm erzählen könnte, wie liebevoll und gastfrei du uns aufgenommen hast.' Bei diesen Worten fliegt zu seiner Rechten ein Adler ganz nahe vorbei, mit einer weiszen Gans in den Klauen, die er eben vom Hof geraubt hatte. Das war ein günstiges Omen. Helena deutet es so, dasz Odysseus wirklich in kurzer Zeit heimkehren und sich an den Freiern rächen werde; vielleicht sei er schon zu Hause und bereite allen Freiern Verderben. 'Das gebe Gott' sagt Telemachos und spornt die Pferde

*) Ich habe später gefunden, dasz ο 1—91 auch schon von A. Heerklotz in den 'Betrachtungen über die Odyssee' (Trier 1854) als unecht ausgeworfen sind. Es ist keinem zuzumuten, dasz er dieses mit offenbarem Leichtsinn nach ungenügender Vorbereitung geschriebene Buch durchlese. Der erste Theil desselben ist eine nichtkritische Betrachtung der Odyssee; der zweite macht den Anspruch eine kritische zu sein. Hier hat der Vf. B. Thiersch fleiszig benutzt und öfter eine Ahnung des richtigen, aber keine Spur von gründlicher, zwingender Methode. Nach seiner Ansicht musz δ 306 unbedingt ein neues Lied anheben; δ 486—497 sind interpoliert; das fünfte Lied bricht ab δ 608 und wird fortgesetzt ο 92 mit αὐτὰρ ἐπεὶ κτλ.; δ 609—624 und ο 1—91 sowie ο 217—287 werden für unecht erklärt usw.

an zum laufen. Schnell fahren sie durch die Stadt ins Flachland hinein. Nach Sonnenuntergang sind sie in Pherae und übernachten hier. Es wird wieder Tag und sie kommen nach Pylos. Telemachos bittet seinen Freund, weil er fürchtet, Nestor möge ihn noch länger aufhalten, ihn sogleich zum Schiff zu fahren. Peisistratos willfahrt ihm; er legt die Geschenke aus dem Wagen ins Hintertheil des ithakesischen Schiffes. Telemachos befiehlt seinen Gefährten sich sogleich einzuschiffen. Mit günstigem Winde fahren sie am Abend bei Pheae und Elis vorüber. Von da steuern sie nach den Inseln. Früh morgens des andern Tages (d. i. am 7n Tag nachdem sie abgereist sind) landet das Schiff am heimatlichen Ufer von Ithaka. Man nimmt ein Mahl ein am Lande. Dann befiehlt Telemachos den Gefährten zur Stadt zu schiffen; er wolle unterdes seine Herden inspicieren; aber gegen Abend werde er auch in die Stadt kommen, und am folgenden Tage wolle er ihnen ein Gelage geben, eine Belohnung der geleisteten Dienste. Er geht alsobald zum Sauhirten Eumaeos. Die anderen schiffen zur Stadt. — Das ist das Ende des vierten Liedes der Telemachie.

§ 31. Als unecht habe ich ausgeworfen: ο 113—119. 139. 208—216. 222—291. 295. 300. 301—494. 508—649.

Ueber ο 113—119 sagt G. Hermann 'de iteratis apud Homerum' S. 11: 'nullum incredibilius exstat iterationis exemplum quam Od. IV 613—619 = XV 113—119, quibus versibus Menelaus craterem describit, quem hospitii causa donaturus sit Telemacho... plane absurdum est, istis quos dixi versibus id quod semel factum est bis referri.' Fürwahr es wäre ganz unsinnig, dem Menelaos dieselben Worte, mit denen er ein Gastgeschenk versprochen hat, in dem Augenblick wieder in den Mund zu legen, wo er es bringt, zumal da das Versprechen zwanzig Verse vorher gegeben ist. Und was sollte man nun gar dazu sagen, da er selbst dem Telemachos mitnichten den in jenen Versen beschriebenen Mischkrug, sondern einen Pocal bringt:

ὣς εἰπὼν ἐν χερσὶ τίθει δέπας ἀμφικύπελλον
ἥρως Ἀτρεΐδης· ὁ δ' ἄρα κρητῆρα φαεινὸν
θῆκ' αὐτοῦ προπάροιθε φέρων κρατερὸς Μεγαπένθης,
ἀργύρεον. Ἑλένη δὲ παρίστατο καλλιπάρῃος
πέπλον ἔχουσ' ἐν χερσίν, ἔπος τ' ἔφατ' ἔκ τ' ὀνόμαζεν.
δῶρόν τοι καὶ ἐγώ, τέκνον φίλε, τοῦτο δίδωμι κτλ.

Das Praesens *δίδωμι* ist hier am Orte; das Futurum wäre unangemessen gewesen. Die Verse ο 113—119 können nicht gut eher aus δ 613—619 wiederholt sein, als ο 1—92 interpoliert waren.

V. 139 ist überflüssig: er ist = α 140. δ 56. η 176. ρ 95. κ 372.

V. 160—181 fällt es auf dasz Helena dabei anwesend ist, wie Telemachos und Peisistratos wegfahren. Denn es wird nur von Menelaos gesagt, dasz er sie begleitet habe V. 147: *τοὺς δὲ μετ' Ἀτρεΐδης ἔκιε ξανθὸς Μενέλαος.* Ein ähnlicher Fall ist V. 100. Da wird ausdrücklich bemerkt: er gieng nicht allein: *οὐκ οἶος, ἅμα τῷ γ' Ἑλένη κίε καὶ Μεγαπένθης.* Man musz die Verse 160—181 schon mit der sogenannten Reticenz des Homer entschuldigen. Denn wenn man be-

denkt, dasz δ und ο mit Ausschlusz der unechten Verse von einem und demselben Dichter herrühren, so wird man sehr geneigt sein ihre Echtheit anzuerkennen. Die verschiedenen Charaktere spiegeln sich in ihnen ganz ähnlich ab wie δ 113—157, wo Menelaos gerade überlegt, ob er den Telemachos bei Namen nennen oder noch warten soll, als Helena sofort nachdem sie den Sohn des Odysseus gesehen hat, dessen auszerordentliche Aehnlichkeit mit seinem Vater erkennt und mit beredter Zunge die Zweifel ihres Gatten abschneidet. Gerade so nimmt auch hier Helena dem Menelaos, während er noch überlegt was er dem Telemachos antworten soll, die Deutung des Wunderzeichens schnell vorweg. — Auch erklärt sich die nachherige Ungeduld des Telemachos nach Hause zu kommen viel schöner, wenn Zeus ihm ein so günstiges Wahrzeichen gesendet hat, wie wir es ο 160—181 lesen.

V. 195 ff. sind von R. Volkmann comment. epicae S. 84 mit Unrecht getadelt: 'Telemachus subito Pisistratum interrogat «num promissis tuis stare vis?»; at nihil Pisistratus Telemacho promiserat.' Es ist mit Faesi zu erklären: 'willst du mir nicht meinen Vorschlag gewährend erfüllen?' Peisistratos soll es zur selben Zeit gewähren und erfüllen. Den Vorschlag macht Telemachos aber erst in den folgenden Versen. — Auch die Verse 206. 207 hat Volkmann verdächtigt. 'ἐξαίνυτο' sagt er 'non est ἐδέχετο sed ἐξῃρεῖτο. qui autem in navi stat, non potest dona e curru depromere. praeterea vero Telemachus a Menelao non amictum et aurum sed poculum argenteum in summa parte auratum, a Megapentheo cratera argenteum, ab Helena denique amictum acceperat. narratio igitur est parum accurata ideoque parum Homerica, quia Homerum vel in minutiis describendis summa diligentia versatum esse scimus.' Aber der elliptische Ausdruck malt sehr schön die Eile des Peisistratos. Er nimmt die kostbaren Gastgeschenke aus dem Wagen heraus und legt sie ins Hintertheil des Schiffes; er legt sie aus dem Wagen ins Schiff. χρυσός geht nicht allein auf den oben vergoldeten Mischkrug, sondern auch auf den Pocal, der ohne Zweifel ganz golden war. Also diese Verse sind nicht unecht.

Aber in den Versen ο 208—216 verräth sich ein Interpolator. σπουδῇ bedeutet bei Homer sonst nie 'rasch, in Eile', sondern immer nur 'kaum, mit Mühe' (s. Lehrs de Arist. stud. Hom. S. 122). — V. 211 = Δ 163. — V. 212 ist aus Σ 262 entnommen. Den durch maszvolle Weisheit berühmten Nestor kann der Dichter nicht von seinem eignen Sohn gewaltthätig und leidenschaftlich nennen lassen. Und wie sollte Nestor denn den Telemachos mit Gewalt zurückgehalten haben, da er ihm selber rieth so bald als möglich heimzukehren γ 313? — Dasz Peisistratos Abschied nimmt von Telemachos, versteht sich von selbst, wenn der Dichter es auch nicht ausdrücklich bemerkt.

V. 221 bricht die Erzählung ohne Grund ab. Hier musz ursprünglich gleich V. 292 gefolgt sein. Denn nachdem man sich auf die Ruderbänke gesetzt hat, pflegt auch sogleich das rudern zu beginnen (vgl. δ 577—580. ι 103 f. 471 f. 177—180 = 561—564). Dies

wird unnöthig, wenn ein günstiger Wind sich erhebt. In welcher Weise eine Einschiffung vor sich geht, sieht man aus λ 1—9. μ 144—151 und β 415 ff. Die Verse ο 287—291 scheinen mir fehlen zu können; und da sie doch nur wörtlich aus β 422—426 wiederholt sind, so möchte ich sie demselben Rhapsoden zuschreiben, welcher 222—286 eingeschoben hat. Diese Verse enthalten einen Mythus, der erst in sehr später Zeit in die Odyssee hineingebracht zu sein scheint. Die alten homerischen Oemen (vgl. θ 74. 481. χ 347) wurden einzeln gesungen. Als man später sich bemühte sie zu éinem Werke zu vereinigen, sind sie mit manigfaltigen Interpolationen versetzt worden, theils damit sie sich besser an einander anschlössen, theils der Ausschmückung wegen. Der Ausschmückung wegen sind ο 222—291 interpoliert. Man sieht hier, wie leicht sich die Rhapsoden solche Einfügungen zuweilen machten. Den Anfang des eingeschobenen Mythus bildet die Wiederholung der vorhergehenden Situation: ἤτοι ὁ μὲν τὰ πονεῖτο. Dann heiszt es, dasz Telemachos zu den Göttern fleht und der Athene libiert (vgl. β 432 ff.). Dabei unterbricht ihn Theoklymenos. Darauf folgt eine in dunklem unhomerischem Stil gehaltene Geschichte des Melampus und des Theoklymenos, welche man ohne anderweitige mythologische Hülfsmittel gar nicht verstehen kann. Zum Beispiel bezeichnet V. 228 δὴ τότε nicht wie gewöhnlich 'damals aber', sondern 'nicht lange nachher'. V. 273 sieht man nicht gleich, ob es die Verwandten des Mörders oder des getödteten sind, welche unter den Achaeern ein groszes Ansehen genieszen. V. 250 widerspricht den religiösen Vorstellungen der homerischen Welt, nach denen sterbliche weder in den Olymp gehoben werden noch überhaupt ewiges Leben erlangen können. Der Stil der ganzen Partie erinnert mehr an Hesiodos; bis V. 255 ist die Erzählung genealogisch. V. 267 ff. stehen in vollkommenem Widerspruch mit dem was wir in δ gelesen haben. 'Formula εἴποτ' ἔην est dolentium, non esse quid amplius: ut vim eius Germanice sic exprimas, leider nicht mehr.' G. Hermann zu Vigerus S. 946 der 3n Ausg. Also Telemachos verzweifelt an dem Leben seines Vaters? Der Dichter erinnert nur nicht, dasz Telemachos in Sparta gehört hat, Odysseus lebe noch. Vielleicht erinnert er absichtlich nicht daran? Telemachos hatte hier noch gar keinen Grund sich zu verstellen. — Uebrigens setze ich die ganze Interpolation besonders auch deshalb in sehr späte Zeit, weil Telemachos in seinem Berichte ρ 107—149 den Theoklymenos mit keiner Silbe erwähnt.

V. 295 fehlt in den Hss. der Odyssee: er steht nur zweimal in Citaten bei Strabo. Er gehört aber gar nicht hierher: man hat ihn hier eingeschaltet aus dem Hymnos auf Apollon V. 425.

V. 300 ὁρμαίνων ἤ κεν θάνατον φύγοι ἤ κεν ἁλῴη kann sich nur auf den Hinterhalt der Freier beziehen, der dem Telemachos ganz unbekannt war. Wenn er aber Nachricht davon bekommen hätte, so wäre er sicherlich nicht eben dahin gesteuert, wo seine Feinde ihn erwarteten.

Dasz V. 301—494 aus ο herauszunehmen sind als ein Stück, das

ursprünglich weder mit den vorhergehenden noch mit den nachfolgenden Versen zusammen vorgetragen sein kann, hat schon Rhode a. O. S. 10 angedeutet. Kurze Zeit bevor Telemachos seine Heimfahrt vollendet hat, befinden wir uns plötzlich in der Wohnung des Eumaeos. Nach dem Abendmahl stellt Odysseus dessen wolwollende Gesinnung auf die Probe. Er gibt vor den nächsten Tag in die Stadt gehen zu wollen, um sich seinen Unterhalt durch betteln zu suchen; auch sei er sehr kundig in häuslichen Arbeiten; die Freier würden ihn wol als Diener annehmen. Das redet ihm Eumaeos aus, der Uebermut der Freier sei ganz unerträglich; er solle nur, bis Telemachos käme, bei ihm auf dem Lande bleiben. Darauf erzählt er ihm auf seinen Wunsch des Laërtes und der Antikleia und seine eigenen Schicksale. Sehr spät in der Nacht gehen sie zu Bett. V. 495 wird die Erzählung von der Heimfahrt des Telemachos wieder fortgesetzt, so dasz die ganze Episode dazwischen ohne Nachtheile weggelassen werden kann. Nur V. 495 wird anders gelautet haben. Volkmann a. O. S. 84 schlägt vor *αἶψα γάρ* in *αἶψα δ' ἄρ'* zu ändern. Allein dies dürfte doch nicht genügen. Man stelle nur o 299 davor:

> *ἔνθεν δ' αὖ νήσοισιν ἐπιπροέηκε θοῇσιν.*
> *αἶψα δ' ἄρ' ἠὼς ἦλθεν ἐύθρονος. οἱ δ' ἐπὶ χέρσου*
> *Τηλεμάχου ἕταροι λύον ἱστία κτλ.,*

so wird man finden dasz der Gedanke dann wol passt, aber nicht die Form. — Nun fragt es sich, was wir mit den ausgeworfenen Versen o 301—494 anfangen sollen. Sie sind weder eine blosze Interpolation noch ein selbständiges Lied. Wir lesen ϱ 515 eine Zeitbestimmung über des Odysseus Aufenthalt bei Eumaeos. Eumaeos erzählt der Penelope, dasz er den fremden Bettler drei Tage und drei Nächte bei sich bewirtet habe. Am Schlusz von ν hat Athene den Odysseus durch jene Verwandlung allen unkenntlich gemacht. Er geht noch an demselben Tage, da ihn die Phaeaken in Ithaka ans Land gesetzt hatten, d. i. am 29n nach der Götterversammlung in ε zu Eumaeos. Damit nun nicht éin Tag in der Geschichte des Odysseus ganz überschlagen wird, musz man vorläufig annehmen, dasz dasjenige was o 301—494 erzählt wird am folgenden Tage, dem 30n geschieht.*) Am An-

*) Daran kann uns nicht hindern, dasz dann die Erfindung des Diaskeuasten, welcher Athene von Ithaka sich nach Sparta begeben liesz (ν 412—428. 440. o 1 ff.), noch viel unüberlegter gewesen sein musz. Oben haben wir als das wahrscheinlichste angenommen, dasz Athene in der Nacht nach dem Tage, an dem sie mit Odysseus spricht, in Sparta anlangt. Allein wenn wir davon ausgehen, dasz alles, was jetzt in der Odyssee nach einander erzählt wird, auch in derselben Reihenfolge als nach einander geschehen gedacht worden ist, von demjenigen wenigstens, der es so geordnet hat, so kommen wir zu einem andern Ergebnis. Nemlich wenn o 301—494 zum 30n Tage gehören, so ist Telemachos am 29n Tage von Sparta ausgefahren. Also musz Athene in der Nacht nach dem 28n Tage ihn dazu aufgefordert haben. Aber erst am Morgen des 29n Tages (ν 412 ff.) hat sie dem Odysseus versprochen dafür zu sorgen, dasz Telemachos wolbehalten nach Ithaka

fang von π wäre Odysseus dann zwei Tage und zwei Nächte bei Eumaeos gewesen. Die Rhapsodie π beschreibt den dritten Tag; was in ρ erzählt wird, geschähe also am vierten Tage nach der Aufnahme des Odysseus bei Eumaeos. Also nach dieser Zeitordnung würde Eumaeos ρ 515 richtig zur Penelope sagen:

τρεῖς γὰρ δή μιν νύκτας ἔχον, τρία δ' ἤματ' ἔρυξα
ἐν κλισίῃ· πρῶτον γὰρ ἔμ' ἵκετο νηὸς ἀποδράς.

Umgekehrt folgt nun, dasz zu der Zeit, als das Lied oder Stück, zu dem ρ 515 gehört, gedichtet wurde, die Verse ο 301—494 schon so gestellt waren, dasz sie auf den 30n Tag nach der Götterversammlung in ε bezogen werden musten. Aber ρ 492—606 sind nicht aus sehr alter Zeit. Wir erfahren in ihnen nichts weiter, als dasz Penelope mit Odysseus eine Zusammenkunft für den Abend verabredet und dasz der Sauhirt sich entfernt. Rhode a. O. S. 46 ff. hat schon nachgewiesen dasz sie interpoliert sind. Bei einer andern Gelegenheit werde ich über die Interpolationen und die Entstehung der Odysseus-Lieder hoffentlich weitläuftiger handeln können. Für unsern Zweck genügt es hier angedeutet zu haben, dasz wir die ursprüngliche Bestimmung der Verse ο 301—494 doch aus ihnen allein finden müssen. — Nun ist es sehr auffallend, dasz ο 301—494 nur den Abend eines Tages in Anspruch nehmen. Ferner hängen π 1 ff. sehr gut mit dem Schlusz von ξ zusammen. Es scheint nicht, dasz die Sage zwischen die beiden Tage, welche in π und ξ beschrieben werden, ehemals irgendwelche Ereignisse gesetzt habe. ο 301 ist = π 1 und ο 304 = ξ 459. Nach ξ 459 wird ebenso wie nach ο 304 erzählt, dasz Odysseus die wolwollende Gesinnung des Eumaeos auf die Probe stelle. Also die Erzählung von Odysseus in ο hat den Gedanken, von dem sie ausgeht, gemeinschaftlich mit dem Schlusz von ξ. Dies rechtfertigt die Vermutung, dasz wir von dem Schlusz des Liedes ξ zwei Recensionen besitzen: ξ 456—533 und ξ 456. ο 304—495. Welche die ältere sei, will ich nicht entscheiden. Als die zweite Recension abgetrennt war, setzte ein Diaskeuast die Verse ο 301—303 davor. Dasz ο 364 (vgl. π 118 ff.) der Antikleia, des Laërtes Gattin, mehrere Kinder zugeschrieben werden, läszt sich zwar mit der Erzählung anderer Lieder nicht vereinigen; aber es ist weder an sich tadelnswerth noch ein Zeichen von Interpolation. — Es scheint den Erklärern entgangen zu sein, dasz zwischen ο 379 und 381 die Erzählung einen zu groszen Sprung macht, wenn nicht ξ 139—141 nahe genug, um sogleich den Zuhörern wieder einzufallen, d. h. in demselben Liede stehen. Aus den Worten des Eumaeos ξ 138 ff.:

οὐ γὰρ ἔτ' ἄλλον
ἤπιον ὧδε ἄνακτα κιχήσομαι, ὁππόσ' ἐπέλθω,
οὐδ' εἴ κεν πατρὸς καὶ μητέρος αὖτις ἵκωμαι
οἶκον, ὅθι πρῶτον γενόμην καί μ' ἔτρεφον αὐτοί

---

zurückkomme. — Eine solche Verwirrung der Chronologie wollen wir nicht dem Homer oder vielmehr einem Homer zuschreiben, sondern den Ordnern und Diaskeuasten.

könnte man leicht schlieszen, dasz er schon erwachsen gewesen sei, als die Phoenizier ihn gefangen wegführten und nach Ithaka hin verkauften. Nun erzählt Eumaeos o 363 ff., dasz Antikleia ihn mit ihrer Tochter Ktimene zusammen erzogen habe:

οὕνεκά μ' αὐτὴ θρέψεν ἅμα Κτιμένῃ τανυπέπλῳ,
θυγατέρ' ἰφθίμῃ, τὴν ὁπλοτάτην τέκε παίδων·
τῇ ὁμοῦ ἐτρεφόμην, ὀλίγον δέ τί μ' ἧσσον ἐτίμα.
αὐτὰρ ἐπεί ῥ' ἥβην πολυήρατον κτλ.

Danach verbessert Odysseus jetzt die obige irthümliche Vermutung, indem er sagt o 381:

ὢ πόποι, ὡς ἄρα τυτθὸς ἐών, Εὔμαιε συβῶτα,
πολλὸν ἀπεπλάγχθης σῆς πατρίδος ἠδὲ τοκήων.

Gegen den Schlusz der Rhapsodie o kommt Theoklymenos wieder zum Vorschein. Natürlich muste der Diaskeuast, welcher den Theoklymenos in Pylos auf das Schiff des Telemachos gebracht hat, ihm auch auf Ithaka eine sichere Zuflucht verschaffen. Das hat er versucht, kurz bevor Telemachos und seine Gefährten sich trennen V. 508—546. Jener will schon landeinwärts fortgehen, als ihn der Wahrsager fragt, zu wem er denn gehen solle. Telemachos räth ihm sich zu Eurymachos, des Polybos Sohn, dem mächtigsten unter den Ithakesiern, zu begeben. Plötzlich fliegt zu seiner Rechten ein Adler mit einer Taube in den Krallen zwischen ihm und dem Schiffe hindurch. Da nimmt Theoklymenos den Telemachos auf die Seite und versichert ihm, dasz nur dem Geschlecht des Odysseus die Herschaft über Ithaka bestimmt sei. Hierüber erfreut empfiehlt Telemachos ihn, bis er selbst nach Hause zurückkehren werde, dem Peiraeos, einem von seinen Gefährten. — Wie konnte Telemachos aber vorher einen von den Freiern empfehlen, denen er sonst Tod und Verderben wünscht? Warum er sich zweideutig ausgedrückt oder den Theoklymenos auf die Probe gestellt haben sollte, sieht man wenigstens nicht ein. — Wenn wir nun aber von V. 507 gleich weiter lesen mit 547, so ist Telemachos Subject in ὡς εἰπὼν κτλ. und dann misfällt der Befehl an seine Gefährten, das Schiff flott zu machen, da er mit den Worten 503—507 schon Abschied von ihnen genommen hat. Es ist daher in V. 550 statt Τηλέμαχος δ' der Anfang von 547 ὡς εἰπὼν zu setzen und das vorhergehende demselben Interpolator zuzuschreiben, welcher dem Theoklymenos gastfreie Aufnahme verschafft hat. — Die Athetese von o 508—549 und die von o 222—291 stützen sich gegenseitig.

§ 32. Mit V. 550—557 wird das Lied, das des Telemachos Reise zum Menelaos beschreibt, sehr gut abgeschlossen. Der nächstfolgende Gesang π 1 ff. setzt allerdings etwas ähnliches voraus, wie am Schlusz von o erzählt ist; aber er bildet doch unverkennbar ein selbständiges Lied. Nirgends wird erzählt, dasz Telemachos das o 506 f. seinen Gefährten gegebene Versprechen erfüllt hat. Die Verse π 322 ff. stehen durch die Botschaft an Penelope in anderem Zusammenhang.

Nachdem wir jetzt die ursprüngliche Gestalt der Telemachie, so weit es nach der Ueberlieferung möglich war, festgestellt haben, wol-

len wir uns die vier Lieder, aus denen sie besteht, noch einmal im Zusammenhang vergegenwärtigen.

Vom ersten Liede der Telemachie sind 222 Verse erhalten: ... α 103—134. 136—138. 141—170. 174—184. 187—237. 239—276. 279—324 ... 428. 429. 436—444.

Das zweite besteht aus 386 Versen: β 1—16. 25—190. 192—213. 224—254. 257—273. 281—305. 309—315. 318—321. 323—381. 393—400. 402—434.

Das dritte umfaszt 480 Verse: γ 1—77. 79—130. 132—198. 201—213. 216—231. 239—308. 311—326. 329—497.

Das vierte umfaszt 653 Verse: δ 1. 2. 20—56. 59—61. 65. 67—93. 97—108. 113—162. 168—173. 178—188. 219—237. 240—246. 250—284 ... 290—340. 347—352. 354—442. 444—510. 512. 513. 521—552. 554—560. 570—605. 607—619. ο 93—112. 120—138. 140—207. 217—221. 292—294. 296—299 ... 495—507. 550—557.

III.

§ 33. Diese vier Lieder sind nun nach meiner Ansicht von éinem und demselben Dichter gedichtet.

Zuerst leugne ich, dasz zwei Argumente auf dieselben Anwendung finden, welche eine verschiedene Autorschaft constatieren würden. Ich benutze sie als negative Beweise meiner Ansicht.

Also erstens haben keine zwei Lieder der Telemachie irgendwelche Verse gemeinschaftlich, deren Wiederholung einen verschiedenen Verfasser verrathen würde. Wiederholte Verse deuten nur dann einen verschiedenen Verfasser an, wenn sie nicht formelhaft sind und weder den Bericht eines Boten noch sonst eine absichtliche Anspielung enthalten. Denn andere Verse zwei- oder dreimal zu gebrauchen erlaubt sich nur die Armut des Geistes. Nun findet sich allerdings jetzt innerhalb der Grenzen der Telemachie eine Menge von Versen zwei- oder dreimal gesetzt in verschiedenen Liedern. Aber alle diese sind entweder unecht oder formelhaft und überhaupt von der Art, dasz ein Zuhörer der alten einfachen Zeit nicht Anstosz daran nehmen konnte, auch wenn sie in éinem und demselben Liede mehrmals wiederkehrten. Als unecht haben wir z. B. ausgeworfen α 135 (= γ 77), α 238 (= δ 490), α 277. 278 (= β 196. 197), β 214—223 (= α 281—283. 287—292), γ 199. 200 (= α 300. 301), δ 345. 346 (= α 265. 266), ο 285—291 (= β 417. 418. 422—426). Mit Ausnahme dieser und einiger anderer Verse, die wir oben meist aus anderen Gründen und zum Theil auch schon nach dem Vorgang des Aristarch ausgeworfen haben, findet sich kein Vers aus éinem Liede der Telemachie in einem andern wiederholt, der nicht mit vollem Rechte von éinem und demselben Dichter mehrere Male hätte gesetzt werden dürfen. Bei dem

Mangel an Leben, welchen der Stoff der Telemachie hat, konnte es nicht fehlen, dasz nicht bei denselben Personen öfter dieselben Handlungen des gewöhnlichen Lebens wiederkehrten. An allen diesen Stellen war es erlaubt sich derselben Ausdrücke und Formeln zu bedienen. Aber in keinem von den vier Liedern der Telemachie kommt ganz das nemliche wieder vor, das schon in einem andern derselben erzählt war; in jedem wird die Handlung oder der Zustand von einer etwas andern Seite aufgefaszt, je nachdem sich die Lage der Dinge verändert hat, zuweilen blosz der Variation halber. Der Leser mag sein eigenes Urteil befragen. Er vergleiche nur α 136—138. 141. 142 mit δ 52—56 und ο 135—138; α 144—150 mit γ 338—343; α 195—200 mit δ 555—560; α 200. 201 mit ο 172. 173; α 298—302 mit γ 195 f. 201 ff.; α 309 f. mit δ 587 f., wo man zugleich den Grund erfährt, warum Telemachos an jener Stelle das dem Gastfreund angebotene Geschenk ein κειμήλιον genannt hat; β 1 ff. mit γ 404 ff. und δ 306 ff. und γ 1 ff.; β 337 ff. mit ο 99 f.; β 418 ff. mit ο 217—221. 292—294; γ 123—125 mit δ 142 f. 149 f.; γ 397—403 mit δ 296—305; γ 464 ff. mit δ 48 ff.; γ 475—477 mit ο 218—220; δ 60 f. mit α 123 f. γ 67 f. § 46. Daraus dasz nicht wenige einzelne und formelhafte Verse nicht allein in der Telemachie, sondern auch in vielen anderen homerischen Liedern vorkommen, wie α 169 = α 206. 224. δ 486. ϑ 572. λ 139. 169. 369. 456. π 137. ω 255. 286. Κ 384. 405. Ω 380. 656 und δ 67 f. = α 149 f. ο 142 f. ε 200 f. ϑ 71 f. 484 f. ξ 453 f. π 54 f. Α 91 f. 221 f. ρ 98 f. Ω 627 f., kann natürlich nichts geschlossen werden.

Ein zweiter Gesichtspunkt, aus dem man auf verschiedene Autorschaft mehrerer Lieder schlieszen darf, sind sachliche Widersprüche. Dergleichen finden sich zwischen den vier Liedern der Telemachie mit nichten; sie athmen alle denselben Geist; die Charaktere sind überall scharf ausgeprägt, consequent festgehalten. Während z. B. Antinoos mit gefühlloser Härte und mit Unverschämtheit — man sträubt sich davor es nachzudenken — dem Telemachos räth seine vollkommen schuldlose Mutter aus dem Hause zu stoszen, obwol er seine Pietät hinlänglich kennen muste, sagt ihm Athene, wo sie ihm die Möglichkeiten sich von den Freiern zu befreien vorhält, nicht μητέρα ἀπόπεμψον, sondern mit veränderter Structur (α 275 f.):

μητέρα δ', εἴ οἱ ϑυμὸς ἐφορμᾶται γαμέεσϑαι,
ἂψ ἴτω ἐς μέγαρον πατρὸς μέγα δυναμένοιο·

'wenn deine Mutter sich wieder verheiraten will, so lasz sie zu ihrem Vater zurückkehren.' — Besonders des Telemachos Charakter ist so psychologisch wahr und gleichmäszig in den vier Liedern der Telemachie geschildert, dasz es unmöglich scheint sie verschiedenen Dichtern zuzuschreiben. Telemachos verzweifelt fast an der Rückkehr seines Vaters; aber für möglich hält er sie noch; und wenn er käme, so wäre zugleich die Freierwirtschaft zu Ende. Die Hoffnung darauf ist das einzige Interesse, welches den Jüngling bewegt. Er widerspricht dem Mentes, der ihm mit tröstenden Worten versichert, Odysseus lebe

noch, indem er klagt, schon zu lange habe ihn kein Mensch irgendwo gesehen. Aber als ihm der väterliche Gastfreund sodann gerathen hat nach Pylos und Sparta zu reisen und Erkundigung nach ihm einzuziehen, da beschlieszt er sogleich diesen Plan auszuführen. Vollends muste ihn darin die Erkenntnis bestärken, dasz eine Göttin mit ihm gesprochen; die ganze Nacht denkt er daran. In der Volksversammlung in β beklagt er öffentlich sein Unglück: er habe seinen Vater verloren und seine Habe werde ihm wider seinen Willen von den Freiern durchgebracht. V. 132 läszt er durchblicken, dasz er an dem Leben seines Vaters nicht verzweifle: πατὴρ δ' ἐμὸς ἄλλοθι γαίης, ζώει ὅ γ' ἢ τέθνηκε. Telemachos richtet beim Volke fast nichts aus. Die Weissagung der Halitherses, dasz Odysseus bald zurückkommen werde, den Freiern zum Verderben, wird von Eurymachos mit Verachtung zurückgewiesen: Ὀδυσσεὺς ὤλετο τῆλε. Telemachos verlangt jetzt ein Schiff, aber er sagt nicht wozu. Man sagt ihm, er solle sich an seine Freunde wenden. Er fleht zur Athene am Gestade des Meeres. Athene verspricht ihm ein Schiff. Nun droht er den Freiern: οὐδ' ἁλίη ὁδὸς ἔσσεται ἣν ἀγορεύω. An seine Hoffnung von Odysseus etwas zu hören denken sie nicht; sie meinen, er werde sich Hülfe holen vom Festland. Aber der treuen Eurykleia entdeckt er dann seinen Plan:

εἶμι γὰρ ἐς Σπάρτην τε καὶ ἐς Πύλον ἠμαθόεντα,
νόστον πευσόμενος πατρὸς φίλου, ἤν που ἀκούσω.

Das Bedenken der Eurykleia: ὁ δ' ὤλετο τηλόθι πάτρης διογενὴς Ὀδυσεύς schlägt er einfach mit den Worten nieder: οὔ τοι ἄνευ θεοῦ ἥδε γε βουλή, die uns an α 320 ff. erinnern. Da nun Nestor vom Schicksal des Odysseus nichts weisz, dem er jedenfalls sichere Kunde darüber zugetraut hatte, so ist es freilich sehr natürlich, dasz in seiner Seele die Schale der Hoffnung steigt und die des Zweifels sinkt. Nestor räth ihm noch zu Menelaos zu reisen, der vielleicht auf seinen langwierigen Reisen etwas über Odysseus erfahren habe; nun antworten allerdings Telemachos und Athene nicht, dasz dies auch von vorn herein ihre Absicht gewesen sei. Aber dasz es mit dem ursprünglichen Plan übereinstimmt, deutet der Dichter doch, wie mir scheint, hinlänglich an, indem er die Athene den Nestor um sicheres Geleit für den Telemachos bitten läszt. In δ endlich entwickeln sich die Verhältnisse wieder ganz ähnlich. Weil Menelaos anfangs über den Odysseus spricht, als wäre er für immer verschwunden (δ 104—108. 181. 182), wird Telemachos wieder hoffnungslos (292 οὐ γάρ οἵ τι τά γ' ἤρκεσε λυγρὸν ὄλεθρον). Aber am folgenden Tage, nachdem er von Menelaos gehört hat dasz sein Vater wirklich noch lebe, wird er voll Mut für die Zukunft. Der Helena, welche ein günstiges Omen auf des Odysseus baldige Heimkehr und Bestrafung der Freier deutet, antwortet er freudig: οὕτω νῦν Ζεὺς θείη, und eilt so schnell wie möglich nach Ithaka zurück.

§ 34. Ich sage also: weder aus sachlichen Widersprüchen noch aus wiederholten oder nachgeahmten Versen läszt sich nachweisen, dasz die vier Lieder der Telemachie von verschiedenen Verfassern

sind; ich sage jetzt weiter: aus mehreren Gesichtspunkten lässt sich das Gegentheil wahrscheinlich machen, dasz sie von éinem Verfasser sind.

Erstens aus Anspielungen. Die Verse β 262—266 setzen nicht nur den Inhalt des ersten Liedes voraus, sondern der Ausdruck in V. 264 (vgl. 359. 360) scheint absichtlich an α 281 ἔρχεο πευσόμενος πατρὸς δὴν οἰχομένοιο zu erinnern; und β 372 stimmt mit α 323. Ferner die Verse γ 12. 29. 30 scheinen mit bewuster Gleichmäszigkeit den Versen β 416. 405. 406 entsprechend gesetzt zu sein. Was Peisistratos δ 161. 162 ausspricht, war im dritten Liede erzählt. Ferner stimmt δ 547 durchaus mit γ 309 f. überein. Endlich ist Telemachos Bitte an Nestor und Menelaos in ganz gleichen Versen ausgedrückt (γ 92—101 = δ 322—331).

Zweitens aus dem überall hervortretenden Bestreben, bei passenden Gelegenheiten in die Erzählung, welche an sich nicht reich an Handlung ist, verwandte Mythen einzuweben. Eustathios nennt es πλατυσμός und ποικιλία τῆς ποιήσεως. Der Plan der Telemachie ist sehr einfach. Telemachos will sich von der Freierwirtschaft befreien. Ihm selbst gelingt es nicht. Er entschlieszt sich zu einer Erkundigungsreise nach dem Odysseus; er fährt nach Pylos, nach Sparta. Von Menelaos erfährt er, Odysseus lebe noch. Rasch eilt er zurück. Dieser Stoff war arm an Handlung, an spannenden Ereignissen. Für die Behandlung desselben muste ein Hauptaugenmerk sein, der Ausschmückung halber an Stellen, die sonst leer an Interesse waren, verwandte Mythen in die Unterredungen einzuweben. Dies ist weniger geschehen im ersten Liede, wo die Hörer vor allen Dingen in die Verhältnisse auf Ithaka eingeführt werden musten, und im zweiten, wo die Verhandlungen in der Volksversammlung und die Vorbereitungen der Reise einen hinlänglich reichen Stoff darboten; aber desto mehr im dritten und vierten, da Telemachos in Pylos und Sparta sein Geschäft bald abgemacht hatte. Verfolgt man nun, welche Sagen zur Ausschmückung des Stoffes benutzt sind, so zeigt sich eben in der Auswahl derselben ein bestimmter Gesichtspunkt so entschieden und consequent durch die Telemachie hindurch festgehalten, wie es mehrere verschiedene Verfasser kaum gethan hätten. Es sind nur solche Mythen ausgewählt, welche den Inhalt der homerischen Gesänge berührten und doch mehr oder weniger noch nicht in ihnen behandelt waren. So wird in der Telemachie berichtet: α 259 dasz Odysseus vor seiner Reise nach Troja nach Ephyra gekommen sei; α 286 dasz Menelaos zuletzt von allen Helden mit Ausnahme des Odysseus seine Heimat wieder betreten habe; α 188 ff. welches Leben Laërtes geführt; β 93 ff. durch welche List Penelope sich drei Jahre hindurch vor den unbilligen Anträgen der Freier gerettet habe; γ 105 ff. welche Helden vor Troja gefallen; γ 130 ff. die nächsten Ereignisse nach Trojas Zerstörung, ferner des Diomedes und Nestor eigene Rückkehr; γ 187 ff. welche Achaeer überhaupt die Heimat wiedergesehen; γ 255—312 die Ermordung des Agamemnon; δ 71—79 wie grosze Reichthümer Menelaos gesammelt; δ 241—264 wie Odysseus die Trojaner einst während

der Belagerung überlistet; δ 270—284 wie er durch seine Klugheit die im hölzernen Pferde des Epeios versteckten Achaeer gerettet; δ 351 ff. die Bezwingung des Proteus und Unterredung desselben mit Menelaos, in welcher auch über das Schicksal des Aias, Oïleus Sohn, des Agamemnon und des Odysseus kurz berichtet wird. Fast alle diese Mythen hängen mit dem eigentlichen Inhalt der Telemachie wenig oder gar nicht zusammen. Einige werden mehrmals vorgetragen, wie die Ermordung des Agamemnon, aber dies geschieht dann auf verschiedene Weise, so dasz im Grunde nicht zweimal dasselbe erzählt wird. Man erkennt hier die Absicht und Berechnung éines Dichters, welcher gezwungen war die Dürftigkeit seines Stoffes geschickt zu verdecken.

Drittens scheint mir der Inhalt jedes einzelnen Liedes der Telemachie von dem Inhalt der übrigen so abhängig, mit ihnen so zusammengehörig zu sein, dasz ich mich nicht überreden kann, der Dichter, welcher éins von den vier Liedern ausarbeitete, habe nicht auch die übrigen drei ausgearbeitet. Nun können allerdings die vier Lieder der Telemachie sowol einzeln als im Zusammenhange vorgetragen worden sein. Die epische Volkspoesie, sofern sie auf einem Sagencomplex beruht, schafft überhaupt nur Lieder, die einer Anfügung unter einander fähig sind. Aber die Einheit der Telemachie ist eine höhere. Es scheint mir kein Lied der Telemachie concipiert sein zu können ohne die andern drei. Jedes epische Lied soll als Erzählung eine Handlung in Worten nachahmen. Da nun der Ursprung jeder Handlung in den Willen des Menschen gelegt und sodann die Durchführung eines Plans oder einer Begierde nach der Gerechtigkeit Gottes an bestimmte Gesetze gebunden ist, so dasz nichts ohne einen genügenden Grund geschehen kann, so musz auch die Erzählung, wofern sie unserer Erwartung Genüge leisten will, beides, sowol den Ursprung der Handlung, welcher in der menschlichen Brust liegt, als auch die Durchführung der That unter den gegebenen Bedingungen umfassen. Mithin ist das erste Lied der Telemachie eine durchaus unvollständige Erzählung, wenn es nicht darauf berechnet ist dasz die drei anderen unmittelbar darnach folgen. Daraus folgt allerdings noch nicht umgekehrt, dasz die drei anderen auch darauf berechnet sind dasz das erste vorangehe. Nachdem diese schon existierten, könnte ein späterer Dichter oder Nachdichter das erste gewissermaszen als Exposition davor gesetzt haben. Allein auch die andern Lieder sind doch jedes einzeln für sich ohne eine rechte Einheit. Das zweite Lied setzt den Inhalt des ersten, das dritte den des zweiten, das vierte den des dritten voraus. Bei einer solchen Beschaffenheit der Sage, welche in der Telemachie behandelt ist, kann man sich nicht gut der Annahme entziehen, dasz sie auch von éinem und demselben Dichter behandelt ist, welcher im ersten Liede die Verhältnisse auf Ithaka darstellte und den Plan des Telemachos begründete und diesen Plan in den drei folgenden Liedern ausführen liesz. Aus dem zweiten Liede würde man unmittelbar gar nicht erkennen, in welchem Zusammenhang die Reise

des Telemachos mit seinem ersten Antrag in der Volksversammlung steht, da wir die Verse β 214—223 als unecht haben auswerfen müssen. Dagegen ist das Verfahren des Telemachos von der Athene α 270—297 auf das bündigste und gründlichste vorausbestimmt. Der Leser musz mir verzeihen, dasz ich hierauf noch einmal zurückkomme. Die Göttin sagt so zu Telemachos:

'Ueberlege wie du die Freier aus deinem Hause los wirst.'

I) Zuerst versuche es auf gütlichem Wege.

1) Berufe morgen eine Volksversammlung und befiehl ihnen, jedem an seinen Herd zurückzukehren. Wenn deine Mutter sich wieder verheiraten will, so kann sie ja zu ihrem Vater zurückgehen, und die Freier brauchen dich nicht zu belästigen.

Für den Fall dasz Telemachos so seinen Zweck nicht erreicht, wie er es denn nach der Erzählung in β wirklich nicht thut — für den entgegengesetzten Fall war kein Rathschlag mehr nöthig —, sagt die Göttin weiter:

2) Darnach besteige ein Schiff und fahre zu Nestor und Menelaos, um dich nach dem Schicksal deines Vaters zu erkundigen.

a) Wenn du auf der Reise vernimmst, Odysseus lebe noch, so dulde die Freier noch éin Jahr (natürlich um zu warten, ob Odysseus nicht während dieser Zeit erscheine; denn das wissen wir schon aus α 266, der würde den Freiern leicht die Hochzeit versalzen).

b) Wenn du aber hörst dasz er todt sei, so gib ihm die letzten Ehren und lasz deine Mutter sich wieder verheiraten. In diesem Fall wäre also die freche Freierei jedenfalls am Ende. Athene räth ihm aber weiter für den Fall dasz sich aus der Reise nicht ein Resultat herausstelle, wodurch die Freier unmittelbar aus Telemachos Hause entfernt werden. Sie geht also auf den Fall I 2 a ein.

Da handelt es sich also nach der Reise darum, ob Odysseus innerhalb éines Jahres zurückkehren wird oder nicht. Diese letzte Möglichkeit, dasz Odysseus noch lebt und doch nicht zurückkehrt, wird gar nicht berücksichtigt; sondern der folgende Rathschlag schlieszt sich unmittelbar an denjenigen Fall an, der nachher wirklich eintritt, dasz Odysseus bei Telemachos Rückkunft von Sparta schon auf Ithaka ist. Athene weisz dies als Göttin im voraus, sagt es aber dem Telemachos nicht. Nur räth sie ihm, ohne darum, wie der Erfolg lehrt, mit dem Rath I 2 a in Widerspruch zu gerathen, sogleich nach seiner Rückkehr, da die gütliche Entfernung der Freier unmöglich war,

II) sie mit List oder Gewalt zu verderben.

Man sieht dasz in dem ganzen Rath der Göttin nichts sich widersprechendes enthalten ist, dasz er vollkommen mit der Erzählung der Telemachie stimmt, und dasz der Dichter, indem er die Göttin nach der Kenntnis der kommenden Dinge eine stillschweigende Voraussetzung machen läszt, die ganze Telemachie eben darauf angelegt hat, dasz die Freierrache in der Weise darauf folge, wie sie nachher in den Rhapsodien π ff. erzählt ist. Er hat diese Rhapsodien schon gekannt und sich ihnen angeschlossen.

Viertens wird unsere Annahme, dasz die vier Lieder der Telemachie von éinem Dichter stammen, durch die grosze Aehnlichkeit des Stils bestätigt, in welchem sie abgefaszt sind. Da das Wesen des Stils in der besonderen Art und Weise besteht, wie die Worte, der Ausdruck den Gedanken adaequat gemacht, und wie die Gedanken selbst an einander gereiht werden, so läszt sich der Stil eines epischen Liedes ebensowol wie jedes andern Werkes mit der Schärfe des Verstandes nicht anders auffassen und bestimmen, als wenn man gleichsam mit dem Messer eines Anatomen die ganze Erzählung seciert und die aufgelösten Glieder einzeln untersucht. Diese Arbeit ist unendlich; viel natürlicher ist es dem Menschen, sich mit dem Gefühl und der Phantasie in die Eigenthümlichkeiten und Empfindungen des Dichters oder Schriftstellers zu versenken. Urteile über Stil und Schreibweise haben daher leicht eine gewisse subjective Unbestimmtheit an sich. Um dieses zu vermeiden, will ich mich darauf beschränken einige Eigenthümlichkeiten aufzuzählen, welche gleichmäszig in den vier Liedern der Telemachie wahrgenommen werden können. Einige homerische Lieder zeichnen sich durch herliche ausgeführte Gleichnisse aus. In der Telemachie finden wir nur sehr wenige und kurze:

α 308 ὥς τε πατὴρ ᾧ παιδί.
α 320 ὄρνις δ' ὣς ἀνοπαῖα διέπτατο.
β 47 πατὴρ δ' ὣς ἤπιος ἦεν.
γ 73 οἷά τε ληιστῆρες.
δ 32 πάις ὥς.
δ 45 ὥς τε ἠελίου αἴγλη πέλεν ἠὲ σελήνης.
δ 335—340 ὡς δ' ὁπότ' ἐν ξυλόχῳ ἔλαφος κρατεροῖο λέοντος
νεβροὺς κοιμήσασα νεηγενέας γαλαθηνοὺς
κνημοὺς ἐξερέῃσι καὶ ἄγκεα ποιήεντα
βοσκομένη; ὁ δ' ἔπειτα ἑὴν εἰσήλυθεν εὐνήν,
ἀμφοτέροισι δὲ τοῖσιν ἀεικέα πότμον ἐφῆκεν,
ὣς Ὀδυσεὺς κείνοισιν ἀεικέα πότμον ἐφήσει.
δ 413 νομεὺς ὣς πώεσι μήλων.
δ 535 ὥς τίς τε κατέκτανε βοῦν ἐπὶ φάτνῃ.
ο 108 ἀστὴρ δ' ὣς ἀπέλαμπεν.
ο 152 πατὴρ ὣς ἤπιος ἦεν.

Dies sind sie alle und von diesen waren mehrere schon in älteren Liedern angewandt. Das Bemühen durch Vergleichungen die Rede anziehender zu machen finden wir also in den vier Liedern der Telemachie fast gar nicht. Es fehlt in ihr überhaupt an Bewegung, Leben und Frische; schon in den Gesprächen, wie viel mehr noch in der Erzählung. Die Reden sind oft weitschweifig, springen von der Sache ab, enthalten das wesentliche in einer umhüllenden Menge von anderen Sagen, die nur zur Ausschmückung dienen. Zuweilen sind einzelne Sätze etwas schleppend durch Anfügung von Participien, wie α 187—192. β 96—102 u. a. m. Auffallend häufig ist der Gebrauch der Condicionalsätze. Wo lebhaftere Empfindungen wiedergegeben werden

sollen, verläszt der Dichter zuweilen die einfache Redeweise und nimmt seine Zuflucht zum Anakoluth (vgl. α 255—266. 275 f. β 115—125. 312—315. 317. γ 218—224. δ 100—106). Indem alle Personen, welche redend eingeführt werden, mit Ausnahme der in ihrem Uebermut gebrandmarkten Freier, fromm und demütig sich unter die Macht der Gottheit beugen und weder durch Leidenschaften zu unbesonnenen Handlungen fortgerissen werden noch durch den Hasz der Götter ins Unglück stürzen, ist eine gewisse Ruhe und Stetigkeit der Seele über die einfache Erzählung mit allen ihren eingelegten Mythen ausgebreitet, welche die Zuhörer gewis gemütlich angeregt haben wird. Ueberall, auch wo die Erzählung öfter wiederkehrende Handlungen schildert, ein Mahl, ein Opfer, eine Einschiffung, Fahrt usw., werden auch die geringsten Umstände immer in gehöriger Ordnung mit einer fast ängstlichen Genauigkeit vorgetragen, so dasz sich die Telemachie mehr als die übrigen homerischen Lieder in der sogenannten epischen Breite, von der so oft geredet worden ist, hervorthut.

Das fünfte Argument ist von besonderer Wichtigkeit. Jedes homerische Lied, welches älter ist als eins von den Liedern der Telemachie, ist auch älter als die übrigen drei; und jede Nachdichtung oder Interpolation, welche jünger ist als éines, ist auch jünger als die übrigen drei Lieder der Telemachie. Um nicht den folgenden Untersuchungen vorzugreifen, will ich hier keinerlei Beweis dieser These geben. Aber da ich durch die ganze Telemachie hindurch die einzelnen Verse mit ähnlichen Stellen der übrigen Odyssee und Ilias verglichen habe, so glaube ich jene Behauptung mit gutem Gewissen aussprechen zu können. Wenigstens wenn man sie vorläufig als Hypothese betrachtet, wird man kein Beispiel finden, das ihr widerstreite.

Bewiesen ist jetzt, dasz die Telemachie von éinem Dichter gedichtet ist, aus formellen und sachlichen Gründen.

Um den Faden des vierten Liedes der Telemachie nicht zu verlieren, haben wir oben δ 621—847 überschlagen. Wir müssen jetzt den Beweis nachholen, dasz diese ganze Partie später gedichtet worden ist als die Telemachie.

§ 35. Ueber die Verse δ 621—624 ist Spohn 'de extrema parte Odysseae' S. 9 zu vergleichen. δαιτύμονες kann nur Gäste bezeichnen, die beim Schmaus sind. Da Odysseus erst V. 625 genannt ist, musz θείου βασιλῆος auf Menelaos bezogen werden. Wenn unter den δαιτύμονες V. 621 die Freier der Penelope verstanden wären, so müste V. 623 auf die ungetreuen Mägde der Königin gehen. Aber diese schickten keine Speise von anderswoher; sie brachten sie selbst aus den Vorratskammern des Odysseus. Damit stimmt die Lesart ἔνειχαν für ἔπεμπον. Allein ἔπεμπον steht im Harleianus und ist das einzig richtige. Denn die Freier saszen nicht beim Gelage, sondern übten das Diskos-Spiel, wie gleich nachher bemerkt wird. Auch werden jene δαιτύμονες ausdrücklich durch die Partikeln μὲν — δέ den Freiern entgegengesetzt. Also musz man an ein Gastmahl des Menelaos denken.

Freilich sind Menelaos selbst und Telemachos nicht dabei; dies anzunehmen verbieten wieder die Partikeln μὲν — δέ (620 f.). Es bleibt nichts übrig als mit Nitzsch die Gäste für eben die Nachbarn und Verwandten des Menelaos zu erklären, welche δ 3 genannt sind. Diese kommen hier jeder mit seinem Beitrag, um ein gemeinschaftliches Mahl mit dem Menelaos einzunehmen. Gegen die Sache selbst läszt sich nichts einwenden; aber die Beschreibung des ἔρανος ist so abrupt und bedeutungslos mitten zwischen die Unterredung des Telemachos mit Menelaos und die Erzählung von den Freiern gesetzt, dasz sie nur einem Interpolator zugeschrieben werden kann, der den sonst noch schrofferen Uebergang vermitteln wollte. Schon F. A. Wolf sprach sie dem Homer ab Proleg. S. CXXXI ff.

§ 36. Die übrigen Verse von δ zerfallen in drei verschiedene Theile. Den ersten bilden die Verse δ 625—673. 769—786. 842—847. Hierin sind 661. 662 unecht. Der Inhalt ist folgender:

Die Freier ergötzen sich am Diskos- und Speerwurf. Antinoos und Eurymachos sitzen dabei. Da tritt Noëmon zu ihnen, des Phronios Sohn, und fragt sie, ob sie nicht wissen, wann Telemachos von Pylos zurückkomme. Er habe ihm sein Schiff geliehen und müsse es jetzt selbst gebrauchen. Alle Freier erstaunen darüber, dasz der kühne Jüngling wider ihren Willen die Reise angetreten hat; 'wann und mit wem ist er denn weggereist?' fragt Antinoos 'und hast du ihm freiwillig oder gezwungen dein Schiff gegeben?' Noëmon antwortet, er habe ihm auf seine Bitte freiwillig das Schiff gegeben; edle Jünglinge aber und Mentor hätten ihn begleitet. Dann geht er nach Hause. Sofort macht Antinoos den ergrimmten Freiern den Vorschlag, sie sollten ihm auch ein Schiff ausrüsten und mit zwanzig Gefährten bemannen; dann wolle er dem Telemachos bei seiner Rückkehr zwischen Ithaka und Samos auflauern. Die Freier folgen seinem Rath. 'Also den Mördern ihres Sohnes bereitet Penelope die Hochzeit' rufen sie mit frechem Hohne aus. Antinoos verbietet ihnen dergleichen Reden zu führen, damit ihr Vorhaben nicht im Hause bekannt werde. Dann wählt er sich zwanzig Gefährten aus, nimmt ein Schiff und segelt am Abend zur Insel Asteris, welche in der Meerenge zwischen Ithaka und Samos liegt, um sich dort auf die Lauer zu legen.

V. 661 f. sind aus *A* 103 f. wiederholt; vgl. zu α 29.

V. 785 und 842 widersprechen sich, wenn die Vulg. beibehalten wird:

ὑψοῦ δ' ἐν νοτίῳ τήν γ' ὥρμισαν, ἐν δ' ἔβαν αὐτοί·
ἔνθα δὲ δόρπον ἕλοντο, μένον δ' ἐπὶ ἕσπερον ἐλθεῖν.
842 μνηστῆρες δ' ἀναβάντες ἐπέπλεον ὑγρὰ κέλευθα.

Wir müssen mit Povelsen (emendationes locorum aliquot Homericorum, Kopenhagen 1846) und Faesi nach einigen Hss. den V. 785 ändern in ἐκ δ' ἔβαν αὐτοί, wie es ähnlich geschieht ξ 347. Und dann ist für μνηστῆρες δ' V. 842, welches erst nach Aufnahme des eingeschobenen Liedes 787—841 in den Text gesetzt ward, αὐτὰρ ἔπειτ' oder etwas ähnliches wieder herzustellen:

ἀνά θ᾽ ἱστία λευκὰ πέτασσαν.
τεύχεα δέ σφ᾽ ἤνεικαν ὑπέρθυμοι θεράποντες.
ὑψοῦ δ᾽ ἐν νοτίῳ τήν γ᾽ ὥρμισαν, ἐκ δ᾽ ἔβαν αὐτοί·
786 *ἔνθα δὲ δόρπον ἕλοντο, μένον δ᾽ ἐπὶ ἕσπερον ἐλθεῖν.*
842 *αὐτὰρ ἔπειτ᾽ ἀναβάντες ἐπέπλεον ὑγρὰ κέλευθα,*
Τηλεμάχῳ φόνον αἰπὺν ἐνὶ φρεσὶν ὁρμαίνοντες.

Diese Erzählung von den Nachstellungen der Freier steht mehrfach im Widerspruch mit der Telemachie. Einmal ist den Freiern, nach ihr zu schlieszen, des Telemachos Abreise mehrere Tage lang unbekannt geblieben, gegen *β* 318 ff. Dann hat Noëmon, wie er hier sagt, dem Telemachos selbst sein Schiff gegeben, gegen *β* 287 ff. 402 ff. (vgl. zu *β* 382—392). Ferner im vierten Liede der Telemachie ist auch nicht mit einem Worte auf die Gefahr Bezug genommen, welche dem Telemachos auf seiner Rückfahrt drohte: denn *ο* 300 ist unecht und *ο* 299 spricht eher für das Gegentheil. Also sind die Nachstellungen der Freier nicht von dem Dichter der Telemachie; sonst hätte er diese danach geändert. — Mit keinem Worte wird uns angedeutet, dasz Noëmon gerade am 5n Tage nach Telemachos Abreise zu den Freiern gekommen ist, obschon die ganze Erzählung an einer Stelle in die Telemachie eingeordnet ist, welche keine andere Annahme gestatten würde. Antinoos fragt ausdrücklich *πότ᾽ ᾤχετο*; aber Noëmon antwortet ihm nicht darauf. Die Nachstellungen der Freier sind ursprünglich gar nicht gedichtet um nach *δ* 619 gesungen zu werden, sondern sie wurden für sich allein vorgetragen. Wenn sie dennoch den hauptsächlichen Inhalt der Telemachie voraussetzen, so müssen sie also in späterer Zeit als diese gedichtet sein.

§ 37. Dasselbe gilt von dem zweiten Gedichte, das wir nach *δ* 625 finden. Nemlich die Verse 675—767 müssen als ein besonderes Lied betrachtet werden. Die Verse 761—767 hängen nicht im mindesten mit 769—771 zusammen. Denn die Freier konnten sicherlich nicht hören, was Penelope auf dem Söller gebetet hatte, selbst wenn sie im Männersaal sich befanden, geschweige denn wenn sie drauszen im Hofe conspirierten. V. 768 ist aus anderen Stellen wiederholt und dient hier blosz den Uebergang zu vermitteln. Ebenso V. 674; man sieht durchaus nicht ein, warum denn die Freier sich sollten ins Haus hinein begeben haben. Die Worte des Antinoos *δ* 775 *μή πού τις ἐπαγγείλῃσι καὶ εἴσω* deuten eben auf das entschiedenste an, dasz die Freier noch drauszen sind.

In den Versen *δ* 675—725. 727—734. 742—753. 758—767 wird folgendermaszen erzählt:

Der Herold Medon hatte die Unterredung der Freier gehört und meldet ihren schändlichen Plan der Penelope, welche damals von der Reise des Telemachos noch gar nicht unterrichtet war. Sie war lange sprachlos vor Schrecken. Dann klagt sie über das unglückliche Los, das die Götter über sie verhängt haben; sie schilt ihre Mägde aus, dasz sie ihr die Abreise des Telemachos nicht angezeigt; sie hätte ihn wol noch zurückhalten können. Eurykleia, die alte Amme des

Odysseus, nimmt alle Schuld auf sich: 'mir allein hat Telemachos gesagt wohin er wollte, aber er hat mir durch einen schweren Eid Stillschweigen auferlegt, um dir den Kummer zu ersparen.' Sie räth ihrer Herrin im Gebet an die Athene Trost zu suchen. Penelope steigt in den Söller hinauf und fleht zur Göttin, dasz sie ihren Sohn wolbehalten nach Ithaka zurückführe. Athene erhörte ihr Gebet.

Als unecht habe ich ausgeworfen die Verse 726. 735—741. 754—757.

V. 726, welchen schon Aristarch athetiert hatte nach dem Schol. A zu *I* 395, ist nicht weniger überflüssig und schleppend als 816 (vgl. zu *α* 344).

V. 735—741 befiehlt Penelope den Dolios zu holen, ihren Diener und Gärtner; er solle so schnell als möglich den Laërtes von der Gefahr des Telemachos benachrichtigen. V. 754—757 antwortet Eurykleia, es sei grausam den Greis auch noch mit der Meldung des verbrecherischen Anschlags auf das Leben seines Enkels zu betrüben; des Arkesios Geschlecht sei den Göttern gewis nicht so verhaszt, dasz sie auch den letzten Sprosz desselben würden umkommen lassen. Weder 735 ff. noch 754 ff. hängen mit den jedesmal folgenden Versen irgendwie zusammen. Es ist wunderlich, dasz die Dienerinnen nicht sogleich den Dolios holen, sondern zu warten scheinen, bis Eurykleia ihrer Herrin geantwortet hat. Allerdings war der Befehl der Penelope unbesonnen und übereilt; denn was hätten Laërtes Klagen am Ende beim Volk ausgerichtet? Wenn wir jene Verse 735—741 und 754—757 auslassen, so schreitet die Erzählung sehr schön fort. Sie werden natürlich von demselben Interpolator stammen. Aber, wirft man mir ein, ein Rhapsode konnte doch auch nicht leichthin eine Anzahl von Versen einschieben, welche den Fortgang der Erzählung so ganz inconcinn stören, zumal da der eingeschobene Gedanke sogleich als übereilt wieder zurückgenommen wird. Er musz irgend eine Absicht damit verbunden haben, oder konnte er nur dem Kitzel nicht widerstehen einige Verse seiner eignen Fabrik in den Homer hineinzusetzen? Dasz er einen bestimmten Zweck damit verfolgt hat, ergibt sich, wenn wir annehmen, dasz er den Complex der Odyssee als éin Werk betrachtete. Laërtes befindet sich *α* 189 ff. nur mit éiner Dienerin fern von der Stadt auf einem Landgut:

> *Λαέρτην ἥρωα . . οὐκέτι φασὶ πόλινδε*
> *ἔρχεσθ᾽, ἀλλ᾽ ἀπάνευθεν ἐπ᾽ ἀγροῦ πήματα πάσχειν*
> *γρηὶ σὺν ἀμφιπόλῳ, ἥ οἱ βρῶσίν τε πόσιν τε*
> *παρτιθεῖ, εὖτ᾽ ἄν μιν κάματος κατὰ γυῖα λάβῃσιν*
> *ἑρπύζοντ᾽ ἀνὰ γουνὸν ἀλωῆς οἰνοπέδοιο.*

In der letzten Rhapsodie der Odyssee bebaut derselbe alte Dolios, von dem in *δ* die Rede ist, mit sechs Söhnen den Wein- und Obstgarten des Laërtes. Dasz diese beiden Berichte, in *α* und *ω*, sich widersprechen, hat schon Spohn bemerkt (de extr. p. Od. S. 56—59). Aber der Widerspruch hebt sich wenigstens scheinbar, wenn wir inzwischen hören, dasz Dolios Gärtner ist und so zuweilen zu Laërtes geschickt wird.

Der Inhalt der Erzählung, welche in den Versen δ 675—725. 727—734. 742—753. 758—767 enthalten ist, ist vollständig abhängig von dem was wir β 1—381 gelesen haben; auch von der Sage, nach welcher die Freier dem Telemachos Nachstellungen bereiten. Also stammt sie wol sicher aus späterer Zeit als die Telemachie. Dasz sie von demselben Dichter herrührt wie die Nachstellungen der Freier, wage ich nicht zu behaupten. Jedenfalls sind diese für sich vorgetragen; denn an δ 847 können sie sich noch weniger anschlieszen als an δ 673, der Zeitordnung wegen.

§ 38. Das dritte Lied, welches am Schlusz von δ steht, V. 787—815. 817—841, kann nicht von demselben Dichter gemacht sein wie das zweite, in welchem Penelope von der Eurykleia getröstet und ihr Gebet von der Athene erhört wird. Denn derselbe Dichter konnte sie nicht wiederum ganz trostlos und der Verzweiflung hingegeben darstellen, wie sie δ 787 im Thalamos liegt. Aber einen andern Dichter, der an andere Verhältnisse anknüpfte, hinderte nichts dies zu thun. Nach den Anfangsworten zu schlieszen:

ἡ δ' ὑπερωΐῳ αὖθι περίφρων Πηνελόπεια
κεῖτ' ἄρ' ἄσιτος ἄπαστος ἐδητύος ἠδὲ ποτῆτος

ist sie schon einmal in Klagen ausgebrochen, vielleicht unten im Hause, sodann aus der Gegenwart ihrer Mägde auf den Söller geflohen, und gibt sich hier von neuem ihrer Verzweiflung hin. — Vielleicht hat auch ein späterer Nachdichter die Worte θεὰ δέ οἱ ἔκλυεν ἀρῆς weiter ausführen wollen. — V. 814 ff. kommen dieselben Gedanken wieder vor, die der Verfasser des vorhergehenden Liedes schon benutzt hat, und zwar, wie mir scheint, etwas outriert; das dritte Lied wird später gedichtet sein als das zweite. Der Verfasser desselben ist in homerischen Vorstellungen und Ausdrücken lange nicht so gewandt wie der des zweiten. — V. 796 heiszt es, dasz Athene ein Schattenbild zur Penelope schickt; dies ist gegen die Gewohnheit der homerischen Lieder. Sonst erscheint die Göttin immer selbst, in fremder Gestalt. Hiergegen hätte der Nachdichter, mit dem wir es zu thun haben, doch wol kaum verstoszen ohne Veranlassung. Eine solche scheint er in der That selbst zu offenbaren V. 826:

τοίη γάρ οἱ πομπὸς ἅμ' ἔρχεται, ἥν τε καὶ ἄλλοι
ἀνέρες ἠρήσαντο παρεστάμεναι.

Man bemerke wol, dasz da nicht οἴχεται steht, sondern ἔρχεται. Deshalb weil die Göttin selbst den Telemachos zum Nestor begleitet, schickt sie einen Schatten, um die Penelope zu trösten. Denn sie vermag zwar vermöge ihrer Allweisheit und Allmacht alles zu wissen was in jedem Augenblick geschieht und darein einzugreifen, nicht aber selbst an verschiedenen Orten Hülfe zu bringen. Also entweder hat der Verfasser angenommen, dasz Athene ihren Schützling auch nach Sparta begleitet, und dann musz er ja verschieden sein von dem Dichter der Telemachie, oder er folgt der Darstellung desselben, nach der sie ihn nur nach Pylos begleitet, und dann ist es auch nicht anders. Dann wird aber Iphthima schon zur Penelope geschickt, ehe Athene

den Telemachos verläszt, d. i. am zweiten oder dritten, nicht aber am sechsten Tage der Telemachie. Also kann das Lied ursprünglich gar nicht in dem Zusammenhang gestanden haben, in dem wir es jetzt finden, sondern es ist ursprünglich für sich vorgetragen. — Dies beweist auch V. 841. V. 842 wird die Erzählung von den Nachstellungen der Freier fortgesetzt. Die Freier schiffen sich nach V. 786 am Abend ein. Aber erst in dunkler Nacht ist Penelope durch den gottgesandten Traum getröstet.

§ 39. Der Schlusz der Rhapsodie δ von 625 an umfaszt also drei Lieder oder Liederstücke, welche in später Zeit erst zu der Telemachie hinzugedichtet sind. Diese drei Lieder sind ursprünglich alle für sich vorgetragen; jetzt aber ist das zweite und dritte episodenartig in das erste eingeschaltet. Zu der Zeit, als die Telemachie gedichtet ward, hatte sich die Sage noch nicht so weit fortgebildet, dasz sie von Nachstellungen der Freier gegen den Telemachos während seiner Heimfahrt etwas wuste. Aber es waren damals die Motive zu einer solchen Fortbildung der Sage schon in ihrer Darstellung vorhanden (vgl. Nitzsch zu δ 625). Schon α 251 glaubt Telemachos, die Freier würden ihm bald Verderben bereiten; β 325 ff. versprechen sich die Freier von Telemachos Reise nichts gutes; β 322 ff. wünschen sie seinen Untergang; β 367 f. vermutet Eurykleia etwas ähnliches, wie am Schlusz von δ erzählt wird:

οἱ δέ τοι αὐτίκ' ἰόντι κακὰ φράσσονται ὀπίσσω,
ὥς κε δόλῳ φθίῃς, τάδε δ' αὐτοὶ πάντα δάσονται,

und Telemachos besorgt β 376, dasz Penelope sich über seine Reise abängstigen werde; endlich spricht Antinoos δ 775 ausdrücklich seine Furcht aus, dasz sein Anschlag der Penelope gemeldet werde. Unter diesen Umständen muste sich die Sage von Telemachos Reise allmählich erweitern. Die mythische Sage ist in Griechenland überhaupt von den Uranfängen her in einer beständigen Entwicklung begriffen. Die homerischen und hesiodischen Dichter haben sie zuerst fixiert; im Volke lief sie um; sie gaben ihr zuerst poetischen Ausdruck. Aber da man nun auf der epischen Darstellung weiter fortbaute, erhielt sie mit der Zeit einen noch reicheren, mehr abgerundeten Inhalt. So spannen sich aus den oben angeführten Andeutungen über das Verhältnis der Penelope und der Freier zu Telemachos Reise verschiedene Sagen hervor. Und nun traten begabtere Nachdichter auf und behandelten sie nach homerischer Weise. Ueber die Nachstellungen der Freier haben wir in δ éine Relation gelesen, über die Klagen der Penelope zwei, eine frühere bessere und eine spätere schlechtere; vielleicht hat es noch viel mehr gegeben.

§ 40. Auch in der Rhapsodie π, welche überhaupt aus manigfachen Elementen zusammengewürfelt ist, finden sich noch zwei kleine Nachdichtungen, die hierher gehören. Die erste ist eine Fortsetzung des Liedes δ 625 ff. Sie umfaszt die Verse π 342—408 und υ 241—247:

Die Freier sind benachrichtigt, dasz Telemachos wieder heimgekehrt sei. Kaum haben sie den Beschlusz gefaszt den Antinoos aus

seinem vergeblichen Hinterhalt zurückzurufen, als man sein Schiff zurückkommen sieht. Antinoos ist ergrimmt darüber, dasz sein sorgfältiges auflauern alle die Tage daher ohne Erfolg gewesen ist, zumal da er fürchten musz, Telemachos werde das Volk auffordern das Verbrechen zu richten. Daher macht er den Vorschlag, den Telemachos fern von der Stadt auf dem Lande zu überfallen und zu tödten. Die Aussicht auf Theilung seines Vermögens vermag die Freier nicht zur Beistimmung zu bewegen. Amphinomos, des Nisos Sohn, erhebt sich gegen den gottlosen Vorschlag; man solle erst den Willen der Götter in dieser Beziehung erforschen. Alsobald fliegt ihm zur Linken ein Adler, mit einer Taube in den Klauen. Dies schlechte Omen schreckt alle Freier von dem Verbrechen zurück. Sie gehen wieder in die Wohnung des Odysseus zum gewohnten Schmause.

Die Verse υ 241—247 stehen an jener Stelle ohne gehörige Beziehung. Man kann nicht annehmen, dasz die Feier dort in öffentlicher Versammlung (υ 146) über die Ermordung des Telemachos berathschlagen. Im Gegentheil spielt υ 241:

> *μνηστῆρες δ' ἄρα Τηλεμάχῳ θάνατόν τε μόρον τε*
> *ἤρτυον*

ganz offenbar auf die Situation in den Versen π 364—393 an. Ohne Aenderung können die Verse υ 242—247 an ihre ursprüngliche Stelle zurückgesetzt werden:

π 405 «εἰ δέ κ' ἀποτρωπῶσι θεοί, παύσασθαι ἄνωγα.»
π 406. υ 242 ὣς ἔφατ'. αὐτὰρ ὁ τοῖσιν ἀριστερὸς ἤλυθεν ὄρνις,
υ 243 αἰετὸς ὑψιπέτης, ἔχε δὲ τρήρωνα πέλειαν.
τοῖσιν δ' Ἀμφίνομος ἀγορήσατο καὶ μετέειπεν
«ὦ φίλοι, οὐχ ἡμῖν συνθεύσεται ἥδε γε βουλή,
Τηλεμάχοιο φόνος· ἀλλὰ μνησώμεθα δαιτός.»
υ 247 = π 406 ὣς ἔφατ' Ἀμφίνομος, τοῖσιν δ' ἐπιήνδανε μῦθος.
π 407 αὐτίκ' ἔπειτ' ἀνστάντες ἔβαν δόμον εἰς Ὀδυσῆος.

§ 41. Von dem folgenden Liede ist es zweifelhaft, von welcher Zeit es handelt. Es umfaszt die Verse π 409—451. Der Anfang desselben scheint abgekürzt zu sein. Medon hat der Penelope hinterbracht, dasz die Freier im Saal auf das Verderben ihres Sohnes sinnen. Sie steigt vom Söller hinunter und hält dem Antinoos seine Undankbarkeit für die von Odysseus einst empfangenen Wolthaten mit beredten Worten vor. Eurymachos beruhigt sie mit dem Versprechen, dasz er den Telemachos gegen alle seine Feinde mit dem Schwert vertheidigen wolle, indem er zugleich durch die Erinnerung, wie sehr Odysseus ihn einst geliebt habe, sich selbst scheinbar eine Verpflichtung dazu auflegt. ὣς φάτο θαρσύνων, sagt der Dichter, τῷ δ' ἤρτυεν αὐτὸς ὄλεθρον. Dies würde der Dichter doch wol kaum von ihm gesagt haben, wenn die Freier schon durch ein Wahrzeichen des Zeus von dem Plane des Antinoos abgeschreckt waren. Die Situation ist hier eine andere als π 393, wo die Freier am Hafen sind, und als in δ, wo sie im Hofe conspirieren. Man sieht aus den Versen

π 409—451 gar nicht, ob Telemachos noch auf der Reise oder schon bei Eumaeos ist; man sieht nicht einmal, ob die Freier noch ihre Fahrt antreten wollen oder ob sie schon davon zurückgekehrt sind. Diese Unbestimmtheit ist sicher unhomerisch. Da die Sage überliefert zu haben scheint, dasz der Plan des Antinoos den Telemachos auf Ithaka selbst zu tödten sogleich wieder aufgegeben sei, so führen mich die Worte V. 448, in denen es von Eurymachos heiszt, dasz er dem Telemachos Verderben bereitete, zu der Vermutung, dies ganze Lied sei der Zeit nach parallel demjenigen, welches δ 675 anfängt. Wie dem nun auch sein möge, jedenfalls ist es später als die Telemachie gedichtet.

§ 42. Eine sechste von der Telemachie abhängige Nachdichtung haben wir schon oben S. 191 f. erkannt, ich meine den Bericht des Telemachos ρ 1—44. 107—150. Dasz er später gedichtet ist als die Telemachie, dürfte man schon daraus schlieszen können, dasz er so ganz und gar den Charakter einer Nachdichtung an sich trägt. Er schlieszt sich durchaus an die Darstellung der Telemachie an; die meisten Verse desselben sind nicht originell.

Von Interpolationen, welche von Ordnern oder Rhapsoden herrühren und natürlich wieder noch jünger sind als jene Nachdichtungen, haben wir schon eine grosze Menge erkannt, in α, β, γ, δ, im Anfang von ε, am Schlusz von ν, in der Mitte von ξ, in ο und am Anfang von ρ; ich will sie hier nicht wieder aufrechnen. Wir werden noch einige andere, auch von der Telemachie abhängige in π finden.

§ 43. Aelter als die Telemachie sind die meisten übrigen Lieder der Odyssee, in denen Odysseus den Mittelpunkt der Sage bildet. Die Reise des Telemachos wurde ursprünglich gar nicht in ihnen erwähnt. Allerdings wird jetzt darauf angespielt ε 18—20 und 25—27; aber wir haben gesehen, dasz die Verse ε 1—27 vom zweiten Ordner der Odyssee stammen. Nachher wird Telemachos erst wieder genannt λ 185, wo Antikleia ihrem Sohn in der Unterwelt Bericht von den Verhältnissen auf Ithaka abstattet. Aber hier werben noch nicht einmal Freier um Penelopes Hand, und Telemachos lebt in Frieden und Freundschaft mit allen, hochgeehrt vom Volke. — Die Verse ν 412—428 und ξ 174—184 sind wieder unecht, wie wir S. 194 nachgewiesen haben. — Ferner ξ 515—517 werden im Harleianus, Palatinus und drei wiener Hss. ausgelassen und sind in den Ausgaben lange eingeklammert als aus ο 337—339 wiederholt. — Die Verse ο 337—339 gehören zu der Fortsetzung des Liedes ξ, welche die Verse ο 301—494 umfaszt. Eumaeos ladet hier den Odysseus ein bei ihm zu bleiben, bis Telemachos komme. Aber wie unbestimmt scheint doch das αὐτὰρ ἐπὴν ἔλθῃσιν Ὀδυσσῆος φίλος υἱός! Den Fall angenommen aber nicht eingeräumt, dasz Eumaeos von des Telemachos Reise nach Pylos gehört hatte, so konnte er doch unmöglich davon überzeugt sein, dasz Telemachos vorerst nach seiner Rückkunft die Herden besichtigen werde; sondern jedenfalls muste ihn das Wahrscheinlichste dünken, dasz er zuerst mit seinen Gefährten nach der Stadt zurückkehren würde. Also

zu Eumaeos kam Telemachos nach der wahrscheinlichsten Vermutung aus der Stadt und nicht unmittelbar von Pylos. Entweder ist nun o 337 dieses kommen aus der Stadt bezeichnet oder die Rückkehr von Pylos. Ist die letztere gemeint, so sagt Eumaeos ganz im allgemeinen: 'wenn Telemachos erst nach Ithaka zurückgekehrt sein wird (vgl. α 77. γ 422. ξ 398-395), der wird dir Mantel und Kleider geben und dich schicken wohin du es wünschest.' Dann wäre der Gegensatz da: 'jetzt ist Telemachos nicht zu Hause, jetzt schalten und walten die Freier uneingeschränkt.' Dergleichen hätte dann dem Zusammenhange nach vorangehen müssen. Da dies nicht der Fall ist, so kehren wir zu der andern Erklärung zurück, und sie ist auch die natürlichere. Wir übersetzen die Worte einfach, wie sie sich geben: 'bleib bei uns; du bist uns nicht lästig. Wenn Telemachos einmal aus der Stadt zu mir gekommen sein wird, wird er dich kleiden und dich schicken, wohin dein Herz verlangt.' Nun wird vielleicht jemand Lust bekommen die Verse für interpoliert zu erklären, deshalb weil Eumaeos hier so spreche, als ob Telemachos in der Stadt sei, da er doch nach der Darstellung der Telemachie auf dem Wege von Sparta nach Pylos ist. Allein dies geht schon wegen der Antwort des Odysseus nicht an, welche unsere obige Erklärung bestätigt:

νῦν δ' ἐπεὶ ἰσχανάας, μεῖναί τέ με κεῖνον ἄνωγας.

Das konnte der Dichter sehr wol voraussetzen, dasz Telemachos, ich will nicht sagen in bestimmten Fristen, aber doch zuweilen aufs Land gekommen sei, um die Herden zu besichtigen, insbesondere zu Eumaeos, welcher mit treuester Anhänglichkeit das Gedächtnis des Odysseus, seines Vaters, bewahrte. — Nun fragt es sich aber, was daraus geschlossen werden darf. Können wir dem Eumaeos denn vollkommene Kenntnis dessen, was in der Stadt vorgieng, beimessen? Könnten wir das, so würde es über allen Zweifel sein dasz der Dichter von ξ die Reise des Telemachos noch gar nicht gekannt habe. Aber wir dürfen es nicht. Denn Eumaeos kommt selten zur Stadt nach der Darstellung dieses Liedes; ξ 372 sagt er selbst:

αὐτὰρ ἐγὼ παρ' ὕεσσιν ἀπότροπος· οὐδὲ πόλινδε
ἔρχομαι, εἰ μή πού τι περίφρων Πηνελόπεια
ἐλθέμεν ὀτρύνῃσιν, ὅτ' ἀγγελίη ποθὲν ἔλθοι.

Seiner Diener einen schickt er täglich mit einem Schwein zur Stadt. Dieser konnte ihm allerdings Nachrichten bringen von denen in der Stadt; aber er brauchte nicht darum zu sorgen. Also hat des Eumaeos Kunde von Telemachos Reise nur eine bedingte Nothwendigkeit. Dennoch, da alle Odysseus-Lieder von ε—ξ von einer Reise des Telemachos nach Pylos nichts wissen, so geben die Verse o 337—339 für die Ansicht den Ausschlag, dasz die Dichter dieser Lieder wirklich noch keine Telemachie gekannt haben. — Aber schon nimmt unser Gegner seine Zuflucht zur Rhapsodie π; auf sie hat er alle seine Hoffnung gesetzt, dasz die Anstalten der 'Liederjäger' zu Schanden werden. Die sechzehnte Rhapsodie nennt sich Τηλεμάχου ἀναγνωρισμὸς Ὀδυσσέως. In der Fortsetzung des Liedes ξ weisz Eumaeos nichts von

Telemachos Reise. Im Anfang von π kommt dieser zu ihm. Wir erwarten also nicht, dasz er ihn aufnehmen wird als eben von Pylos zurückgekommen. Er thut es nichtsdestoweniger.*) Wir haben oben aus π als nicht dazu gehörig die Verse 342—408 und 409—451 ausgeworfen. Die übrig bleibenden Verse können nicht gut alle von demselben Dichter herrühren. Sie tragen die deutlichsten Spuren einer späteren Ueberarbeitung.

Früh morgens, als Odysseus und Eumaeos ein Frühstück bereiten, kommt Telemachos an. Eumaeos freut sich um so mehr über seinen Besuch, da er (V. 23. 24) so eben eine gefährliche Seereise nach Pylos bestanden hat und da er so selten aufs Land kommt. Der Jüngling fragt ihn (30—39), ob seine Mutter schon geheiratet habe. Von dieser Furcht befreit tritt er ins Haus. Der als Bettler verkleidete Odysseus erhebt sich von seinem Sitz. Telemachos bittet ihn seinen Platz zu behalten. Dann nimmt er ein Frühstück ein und fragt den Sauhirten nach der Herkunft des fremden. Eumaeos antwortet ihm, dasz er aus Kreta sei; von einem thesprotischen Schiff habe er sich durch schwimmen ans Land gerettet und bei ihm eine Zufluchtsstätte gefunden. Er wolle ihn dem Telemachos hiemit empfohlen haben. Telemachos aber weigert sich aus Besorgnis, dasz die unverschämten Freier ihn nicht ungehudelt lassen würden, ihn mit sich in die Stadt zu nehmen. Uebrigens wolle er ihm Kleider schenken und ihn schicken, wohin er begehre. Odysseus spricht seine Verwunderung darüber aus, dasz er nicht Herr sei in seinem eigenen Hause. Telemachos erzählt ihm, wo-

*) Rhode urteilt darüber a. O. S. 6 ff., so weit es den λόχος μνηστήρων betrifft, ganz richtig: 'ρ 41 zwingt uns nichts anzunehmen, dasz Penelope die Nachstellungen der Freier im Sinn hat, von denen ihr Medon in δ gesagt. Wir müssen ihre Worte sogar sehr karg finden, wenn wir an jene Stelle δ 816 ff. denken. . . Auch Telemachos muste, statt sich mit einem so allgemeinen φυγόντι περ αἰπὺν ὄλεθρον zu begnügen, seiner Mutter erzählen, wie er durch Athene gerettet sei. Auch aus den Worten, womit Eumaeos den Telemachos in π empfängt, geht nicht hervor dasz Eumaeos die Gefahr kannte, in welcher Telemachos sich befunden. Während er nemlich in ξ 174—182 dem fremden Bettler erzählt . . ., denkt er, als Telemachos in seine Hütte tritt, gar nicht an diesen λόχος μνηστήρων; und doch muste er sehr überrascht sein, ja viel überraschter als Penelope in ρ, welche auf die Ankunft des Telemachos durch Eumaeos und den κῆρυξ in π vorbereitet war, den Jüngling so plötzlich wolbehalten in sein Gehöft treten zu sehen, und muste also in bestimmteren Ausdrücken seine Freude über diese Rettung zu erkennen geben. Ich stehe um so weniger an zu behaupten, dasz wir aus jener Stelle in π nicht sehen, ob Eumaeos von dem λόχος unterrichtet ist, als dasselbe auch von Telemachos und Odysseus gilt, wenn wir von π 462—475 absehen. Denn es bleibt immer merkwürdig, dasz zwischen Vater und Sohn von diesem Anschlage der Freier auf das Leben des letzteren gar nicht die Rede ist, obgleich dieser Gegenstand doch wichtig genug ist um zur Sprache zu kommen. π 134 aber ist wieder so allgemein, dasz sich nichts bestimmtes aus den Worten schlieszen läszt. Also die Stelle in π entschuldigt nicht etwa die in ρ, sondern beide sind auffallend, wenn man sie mit δ, ν, ο, ξ und dem Schlusz von π vergleicht.'

her das komme. Dann schickt er den Eumaeos in die Stadt, um der Penelope seine glückliche Heimkehr von Pylos heimlich zu melden. So wie Eumaeos weg ist, stellt Athene die eigentliche Gestalt des Odysseus wieder her und ermahnt ihn mit seinem Sohne die Bestrafung der Freier zu verabreden. Nun folgt V. 177—220 die schöne Erkennungsscene zwischen Vater und Sohn. V. 221—320 berathschlagen sie über ihr Verfahren gegen die Freier; Odysseus erzählt seine Rettung durch die Phaeaken und Telemachos setzt die Verhältnisse im Palast näher aus einander. V. 322 kehrt die Erzählung ganz plötzlich zu den Schiffsgenossen des Telemachos zurück, die wir am Schlusz von *ο* verlassen haben. Sie fahren zur Stadt, bringen die Gastgeschenke in das Haus des Klytios und schicken einen Herold zur Penelope, um ihr die Rückkehr ihres Sohnes zu melden. Der Herold trifft unterwegs mit dem Eumaeos zusammen. Mitten unter den Mägden ruft er der Penelope entgegen: 'dein Sohn, o Königin, ist wieder zurück.' Dann erzählt Eumaeos der Königin allein, was Telemachos ihm aufgetragen hatte. Dies gethan kehrt er zu seinen Schweinen zurück (341). Am Abend (452) langt er wieder an. Telemachos und Odysseus bereiten gerade ein Abendmahl. Athene verwandelt ihren Schützling wieder in den Bettler, als welchen ihn Eumaeos kannte. Telemachos fragt den Sauhirten (460), ob die Freier schon von ihrem Hinterhalt zurückgekehrt seien. Eumaeos erwidert, er habe sich keine Zeit dazu gelassen, danach zu forschen. Aber auf dem Rückwege habe er ein Schiff in den Hafen einlaufen sehen, voll gewaffneter Männer. Das wären sie wol gewesen (—477). Nach dem Abendmahl gehen sie alle zu Bett.

Der wesentliche Theil dieses Liedes ist das Gespräch, worin Telemachos und Odysseus sich verständigen. Darin ist nicht die Rede davon, dasz Telemachos jetzt von Sparta zurückkehre, dasz er dort schon gehört habe, sein Vater werde bald wieder auf Ithaka herschen; dasz Menelaos ihn so gastfreundschaftlich aufgenommen (vgl. *ο* 156 ff.). Nichts dergleichen ist auch nur im entferntesten angedeutet. Die übrigen Theile der Rhapsodie *π*, in denen die Reise des Telemachos, ja auch der *λόχος μνηστήρων* erwähnt wird, sind leicht auszuscheiden. Es sind die Verse 23. 24. 30—39. 130—153. 322—341. (342—451.) 460—477 (vielleicht gehören auch 17—21 dazu). Sie sind alle interpoliert. — Die grosze Freude des Eumaeos über den Besuch des Telemachos wird hinreichend erklärt durch die Verse 25—29:

ἀλλ' ἄγε νῦν εἴσελθε, φίλον τέκος, ὄφρα σε θυμῷ
τέρψομαι εἰσορόων νέον ἄλλοθεν ἔνδον ἐόντα.
οὐ μὲν γάρ τι θάμ' ἀγρὸν ἐπέρχεαι οὐδὲ νομῆας,
ἀλλ' ἐπιδημεύεις· ὣς γάρ νύ τοι εὔαδε θυμῷ,
ἀνδρῶν μνηστήρων ἐσορᾶν ἀΐδηλον ὅμιλον.

Hätte Eumaeos wirklich geglaubt, dasz der Jüngling von Pylos heimkehre, so brauchte er jene Verse nicht anzuführen, oder er muste wenigstens seine Verwunderung darüber aussprechen, warum Telemachos so allein zu ihm komme und nicht gleich mit den Gefährten zur Stadt

gefahren sei. — Ferner ist es passender, wenn Eumaeos ihm gleich seine Lanze abnimmt, d. h. wenn V. 40 auf 29 folgt. V. 33—35 fragt Telemachos im Ernste, ob seine Mutter schon einen Freier geheiratet habe, eine Möglichkeit welche ihm Athene in der Interpolation am Anfang von ο V. 15 ff. vorgestellt hatte, die aber nach der Darstellung der Telemachie sowol als der Odysseus-Lieder ganz unglaublich ist. — Da der Bericht des Herolds und des Eumaeos sich in einander verschlingen und 468 f. darauf wieder angespielt wird, so müssen die Verse 130—153. 322—341. 460—477 von demselben Verfasser herrühren. Der Vorschlag in Betreff des Laërtes 136—152 ist hier eben so bedeutungslos und verfehlt wie der ganz analoge δ 735—741. 754—757. Uebrigens sieht man dasz dieser Interpolator, mit dem wir in π zu thun haben, wirklich der Annahme folgt, Laërtes sei dort in δ von der Gefahr des Telemachos benachrichtigt worden. Und nun veranstaltet er die Absendung einer alten Dienerin an ihn, um ihn wieder zu beruhigen. Dieselbe Dienerin treffen wir in ω neben dem Dolios auf dem Landgut des Laërtes (vgl. S. 215). V. 132 sagt Telemachos, er wolle auf dem Lande bleiben; ο 505 in der Telemachie hatte er versprochen am Abend in die Stadt zu kommen. Auch hatte Telemachos daselbst seinen Gefährten nicht befohlen einen Boten an die Königin zu schicken. Er besorgte es gar nicht, wie π 331 behauptet wird, dasz seine Mutter sich über ihn abgeängstigt. Hatte er doch die Eurykleia β 373—378 schwören lassen seine Reise zu verheimlichen. Also diese Partien in π stimmen nicht einmal mit der Darstellung der Telemachie überein. V. 326 ist unpassend wiederholt aus π 360 und δ 785. In éinem Punkte hat der Interpolator die ursprüngliche Erzählung total verändert. Nemlich er läszt jetzt dem Eumaeos befehlen, dasz er der Penelope die glückliche Rückkehr ihres Sohnes melde. Auch in der ursprünglichen Erzählung musz Eumaeos zur Stadt gegangen sein, aber aus einem andern Grunde. Telemachos und Odysseus berathen sich nach der Sage in seiner Abwesenheit. Diese war am natürlichsten motiviert, wenn Eumaeos für die Freier ein Schwein in die Stadt trieb, was er täglich entweder selbst thun oder einem Sklaven befehlen muste (vgl. υ 162 ff. § 26). — Die Verse 460—477 scheiden sich wieder ohne irgendwelche Schwierigkeit aus. — Mit dem Eumaeos hat der Interpolator deshalb einen Herold von den Gefährten des Telemachos zusammentreffen lassen, um daran sogleich die beiden ursprünglich selbständigen Erzählungen π 342—408. 409—451 anfügen zu können. Die erstere fängt damit an, dasz die Freier eben gehört haben, Telemachos sei wieder da. Eumaeos hatte der Freier wegen, die dem Telemachos schon auf dem Meere aufgelauert hatten — der Interpolator kennt ja die Nachdichtungen von dem λόχος μνηστήρων — eben den Auftrag gehabt es der Königin insgeheim zu sagen. Da wird denn von den Gefährten des Telemachos, welche natürlicherweise nicht so genau instruiert sind wie der Interpolator selbst, ein Ausrufer abgeordnet, welcher der Königin laut verkündet, ihr Sohn sei zurück; und nun schlieszt sich π 342 ganz gut an das vorhergehende an. — Der Dia-

skeuast, welcher die Verse π (17—21?) 23. 24. 30—39. 130—153. 322—341. (342—451.) 460—477 eingeschoben hat, charakterisiert sich als einen Ordner durch den Zweck, den er verfolgt und theilweise auch erreicht hat. Dieser Zweck ist ein doppelter. Einmal wollte er eben die beiden Nachdichtungen π 342—408. 409—451 an einer passenden Stelle in den Zusammenhang der Odyssee einfügen. Es mag sein, dasz er sie dabei namentlich am Anfang und Ende etwas veränderte. Zweitens aber und besonders bezweckte er die Rhapsodie π mit der Telemachie in Einklang zu setzen. Dabei zeigt er sich nicht sehr gewandt und begabt. Freilich war die Aufgabe die er sich gestellt hatte auch zu schwierig, und es gereicht ihm zur Entschuldigung, dasz er die echte Erzählung so viel wie möglich schonen muste. Der Dichter, von dem das echte alte Lied herrührt, welches in π enthalten ist, wuste eben so wenig wie die vorhergehenden Odysseus-Lieder von einer Reise des Telemachos nach Pylos und Sparta. Auch in den echten Versen der Rhapsodie ϱ und so bis ψ 296 hin ist nicht die leiseste Ahnung derselben, obschon öfter Gelegenheit sich findet, wo der Dichter sie erwähnen muste, wenn sie ihm nicht unbekannt war.

Da also, wie von S. 219 an bewiesen ist, in keinem der Lieder, welche vom umherirrenden, heimkehrenden, die Freier strafenden Odysseus handeln, bis zu ψ 296 hin, abgesehen von den interpolierten Versen, des Telemachos Reise erwähnt wird, im Gegentheil aber Eumaeos ihn während der Zeit, wo er nach der Darstellung der Telemachie fern von Ithaka ist, auf der Insel anwesend glaubt, so haben wir hiermit eine sichere Basis gewonnen, um das Zeitverhältnis der Telemachie zu den andern Liedern der Odyssee genauer zu bestimmen.

Wir haben in der Einleitung gesehen, dasz die homerischen Dichter sich nicht als Erfinder der Mythen hinstellen, sondern nur als Bildner der überlieferten Sage. Es ist kein Grund da zu zweifeln, dasz die Sache sich wirklich so verhalten habe. Die Sage also, welche in den Liedern von Odysseus enthalten ist, liesz den Telemachos sich während der Zeit, da Odysseus nach Hause zurückkehrt, von Ithaka nicht entfernen. Als aber die Telemachie gedichtet wurde, liesz die Sage den Telemachos sechs Tage, bevor sich ihm sein Vater bei Eumaeos zu erkennen gibt, aus Ithaka fortreisen nach Pylos und Sparta. Es kann keine Frage sein, welche Version die ältere, welche die jüngere ist. Es musz eine geraume Zeit darüber verflossen sein, ehe sich die Ueberlieferung von einer Reise des Telemachos im Munde des Volkes an die ursprüngliche Gestalt der Odysseus-Sage angesetzt hatte. Die Telemachie ist bedeutend jünger als die Lieder von Odysseus. Sie ist nicht etwa ganz unabhängig von diesen entstanden; in der Telemachie erfahren wir schon, dasz Odysseus bei der Kalypso wider seinen Willen auf Ogygia bleiben musz, aber in kurzer Zeit, im zwanzigsten Jahre nach seiner Abfahrt von Ithaka, allen unerkannt heimkehren wird, den Freiern zum Verderben (s. α 195—205. β 163—173. δ 555—560. ο 172—178). Durch Wahrzeichen und Weissagungen werden wir darauf vorbereitet.

§ 44. Wenn nun daraus mit eben so groszer Sicherheit geschlossen werden kann, dasz dem Dichter der Telemachie die Odysseus-Sage bekannt ist, wie wir oben aus dem entgegengesetzten geschlossen haben, dasz den Dichtern der Odysseus-Lieder die Sage von einer Reise des Telemachos nach Sparta nicht bekannt war, so fehlt es auch dafür nicht an Beweisen, dasz der Dichter der Telemachie speciell diese Bearbeitungen der Odysseus-Sage sehr wol gekannt hat, welche in der Odyssee vorliegen.

Dies beweist nicht nur die ganze Anlage der Telemachie, sondern auch eine grosze Menge von Nachahmungen.

Die Anlage der Telemachie beweist es, insofern die ganze Erzählung basiert ist auf den Rath der Athene α 270 ff. und mit der Ankunft des Telemachos bei Eumaeos schlieszt. Von dem Rath der Athene haben wir schon oben gesprochen S. 210. Der letzte Theil desselben involviert die stillschweigende Voraussetzung, dasz Telemachos, nachdem er von seiner Reise glücklich heimgekehrt ist, den Odysseus schon auf Ithaka anwesend trifft. Denn er allein hätte sich nie getraut die Freier mit List oder Gewalt zu verderben. Der Dichter der Telemachie hat also seine Lieder darauf angelegt, dasz der Sache nach sich die *Τηλεμάχου ἀναγνώρισις Ὀδυσσέως* π 1—16. 21... 25—29. 40—100. 102. 103. 105—129... 154—320. 452—459. 478—481 daran anschlosz. — Ferner ist in der Erzählung der Telemachie durchaus kein Grund zu finden, warum Telemachos bei der Landung auf Ithaka es vorzieht sich zu Eumaeos zu begeben, während seine Gefährten allein zur Stadt fahren. Der Dichter wuste eben, dasz der Sage nach auf Telemachos Reise nach Pylos die Zusammenkunft mit seinem Vater folgen muste. Diese Zusammenkunft fand bei Eumaeos statt. Liesz er also den Telemachos mit seinen Gefährten zur Stadt fahren, so gieng nicht allein ein ganzer Tag ungenutzt vorüber, sondern es blieb auch die Frage noch wieder offen, warum Telemachos denn nun nachher aus der Stadt zu Eumaeos gekommen sei. Daher liesz er ihn lieber gleich die Wohnung seines treuen Sauhirten aufsuchen. Einem späteren Diaskeuasten blieb es vorbehalten in π einige Verse einzuschieben, in denen Telemachos empfangen wird als von einer langen Reise zurückgekommen, und Eumaeos, statt dasz er sonst ein Schwein zur Stadt trieb, von Telemachos mit einer Botschaft an dessen Mutter geschickt wird. Es kann nicht klarer sein. Die Telemachie wurde unter der Voraussetzung concipiert, dasz darauf die Zusammenkunft des Telemachos mit seinem Vater und der Anschlag gegen die Freier folgen sollten.

§ 45. Eine genaue Bekanntschaft des Dichters der Telemachie mit den Odysseus-Liedern zeigt sich nun namentlich in einer Menge von Nachahmungen.

α 154 ist genommen aus *χ* 330 f.:

Τερπιάδης δέ τ' ἀοιδὸς ἀλύσκανε κῆρα μέλαιναν,
Φήμιος, ὅς ῥ' ἤειδε μετὰ μνηστῆρσιν ἀνάγκῃ.

Hier muste der Grund hinzugefügt werden, warum Odysseus den Sänger verschont.

Mentor, welcher β 225 für den Telemachos das Wort ergreift als alter Freund und Genosse des Odysseus, ist derselbe, dessen Gestalt Athene annimmt χ 205 ff.:

τοῖσι δ' ἐπ' ἀγχίμολον θυγάτηρ Διὸς ἤλθεν Ἀθήνη,
Μέντορι εἰδομένη ἠμὲν δέμας ἠδὲ καὶ αὐδήν.
τὴν δ' Ὀδυσεὺς γήθησεν ἰδὼν καὶ μῦθον ἔειπεν.
«Μέντορ, ἄμυνον ἀρήν, μνῆσαι δ' ἑτάροιο φίλοιο,
ὅς σ' ἀγαθὰ ῥέζεσκον· ὁμηλικίη δέ μοί ἐσσι.»

Dieselbe Verwandlung der Athene ist beibehalten β 267 f.

Ferner α 259 ff. erzählt Mentes, dasz Odysseus sich einst von seinem Vater Anchialos Gift geholt habe, Männer tödtendes, um die Pfeilspitzen damit zu bestreichen. Gift kommt sonst bei Homer fast nie vor. In der Ilias werden die Pfeile nicht vergiftet. Die alexandrinischen Grammatiker haben mit Recht die Frage aufgeworfen, weshalb Homer an dieser Stelle von vergifteten Pfeilen des Odysseus gesprochen habe, und sie sehr richtig beantwortet. Schol. EQV zu α 261: προκατεσκεύασεν, ἵνα μὴ ζητῶμεν, πῶς ἀπὸ μιᾶς πληγῆς ἀναιροῦνται οἱ μνηστῆρες. So heiszt es nemlich in der μνηστηροφονία χ 116 ff.:

αὐτὰρ ὅ γ', ὄφρα μὲν αὐτῷ ἀμύνεσθαι ἔσαν ἰοί,
τόφρα μνηστήρων ἕνα γ' αἰεὶ ᾧ ἐνὶ οἴκῳ
βάλλε τιτυσκόμενος· τοὶ δ' ἀγχιστῖνοι ἔπιπτον.

Ephyraeisches Gift wird auch β 328 ff. erwähnt.

Ferner sind zu vergleichen β 464—468 mit ψ 154—157. 163; δ 294. 295 mit ψ 254 f.; α 146 ff. und γ 338 ff. mit φ 270—273; β 205 mit φ 205 f.; α 715 f. mit υ 224 f.; α 227 mit υ 170 f.; β 127 f. mit σ 288 f.

Die Verse α 245—251 sind aus π 122—128 entnommen, wo sie nicht fehlen können. Vgl. auch γ 212 f. mit π 93 f.; α 147 mit π 51; β 245 mit π 88; γ 218—228 mit π 241—244. 254—257. 260 f.

Die Verse α 236. 237. 239—241 sind entnommen aus ξ 365—367. 369—371. Mit denjenigen Liedern, welche des Odysseus Irrfahrten behandeln (ι—μ), hat die Telemachie besonders nur Formeln und Redeweisen gemein. Eine andere Aehnlichkeit konnte bei der Verschiedenheit des Inhalts nicht gut eintreten. Man vergleiche β 345—353 mit ι 204 ff.; γ 71—74 mit ι 252—255; δ 538—541 mit κ 496—499; δ 240 f. mit λ 328 und 517; δ 535 mit λ 411; β 419—429 mit μ 144 ff. (und Α 478—483); von der Kirke kann es eher heiszen dasz sie günstigen Wind geschickt habe, als von der Athene, die selbst mit im Schiffe sitzt.

Am häufigsten hat unser Dichter die Phaeakenlieder benutzt oder nachgeahmt; aus einem ganz natürlichen Grunde: weil es in ihnen ebenso wie in der Telemachie auf Ausübung der Gastfreundschaft ankam. Man vergleiche nur β 405 f. und γ 29 f. mit ε 192 f. und η 37 f.; δ 559 f. mit ε 141 f.; α 320 und γ 76 mit ζ 140; γ 208 f. mit ζ 190—

192; γ 410 mit ζ 11; γ 479 f. mit ζ 76 f.; δ 236 f. mit ζ 188 f. und ξ 444 f.; δ 52—56 und α 136—138. 141. 142 und ο 135—138 mit η 172—176; δ 44. 47. 72 ff. mit η 84—102. 132—134; β 15 f. mit η 155—158; β 122 mit η 299; γ 399. 402 f. mit η 345—347; δ 45 f. mit η 84 f.; δ 47 mit η 134 und κ 181; δ 296—300 mit η 335—339; δ 304 f. mit η 346 f.

Ferner β 1 f. γ 404 f. δ 306 f. mit ϑ 1 f.; β 12 mit ϑ 19; β 9 mit ϑ 24 und Α 57; β 285 mit ϑ 150; γ 406 mit ϑ 6; δ 49 f. mit ϑ 454 f.; δ 590—592 mit ϑ 430—432; ο 180 f. mit ϑ 465. 467.

Sodann sind β 6—8 aus Β 50—52 genommen; γ 5—8 nach Β 591—602 und γ 244—246 nach Α 252 gemacht.

Ich will das Verzeichnis der ähnlichen Stellen auch für die Ilias vollständig machen; es sind zu vergleichen α 437 mit Β 34; α 146 ff. und γ 388 ff. mit Α 174—178; β 80 mit Α 245; β 260 ff. mit Α 349 ff.; γ 446—463 mit Α 458—466 und Β 421 ff.; ο 497—499 mit Α 435—437; β 257 f. mit Τ 276 f.; ο 99—109 mit Ζ 288—296; β 70 mit Χ 416, wo dieser Vers viel passender ist; und endlich δ 104 f. mit Χ 424 f.

Ich wage nicht zu behaupten, dasz in jedem einzelnen Falle der Dichter der Telemachie die verglichene Stelle im Sinne gehabt habe; einiges kann auch ganz anders erklärt werden. Aber die Menge der Stellen gibt sich doch gegenseitige Gewähr.

§ 46. Der Dichter der Telemachie hat die meisten Odysseus-Lieder gekannt, vieles aus ihnen benutzt, und zwar mit Verstand; er hat seine Erzählung darauf angelegt, dasz die Erkennungsscene zwischen Telemachos und Odysseus sich daran anschlosz. Es wäre höchst interessant, wenn wir seine Blütezeit mit einiger Genauigkeit feststellen könnten; doch bezweifle ich, dasz es nach den vorhandenen Erkenntnismitteln möglich ist. Jedenfalls wird sie beträchtlich älter sein als Eugammons Telegonie. Eugammon war aus Kyrene und soll Ol. 53 geblüht haben. Um diese Zeit herschte in der Ueberlieferung der homerischen Poesie schon weitaus ein kyklisches Interesse. Zu Solons Zeiten wurden die Rhapsodien ε—ν zu éinem Werke zusammengefaszt. Vor diese Periode, in welcher man bestrebt war aus den homerischen Liedern über Odysseus éin ganzes zu machen, fallen alle jene Nachdichtungen, die wir oben aufgezählt haben, drei in δ, zwei in π und éine in ρ, welche noch darauf berechnet waren für sich vorgetragen zu werden. Sie verdanken ihre Entstehung der weiter entwickelten Sage von Telemachos Reise nach Pylos und der noch nicht ganz erstorbenen Kraft des epischen Einzelgesanges. Die Verfasser derselben können noch Anspruch darauf machen zu den Aoeden gerechnet zu werden. — Um die solonische Zeit, vielleicht schon einige Decennien früher musz unter den Rhapsoden, welche an den Panathenaeen die homerischen Gesänge vortrugen, das Bestreben sich geltend gemacht haben, die einzelnen homerischen Lieder alle in einen grószeren Zusammenhang einzuordnen, durch Ausfüllung der Lücken, Einschaltungen, Ausscheidung des zu sehr widersprechenden. Man wollte sich einmal nicht mehr mit dem Vortrag einzelner Lieder begnügen; man

wollte die ganze Epopoee, welche dem Heros eponymos der Homeriden zugeschrieben wurde, als ganzes, als éin Werk genieszen. Die Naturwüchsigkeit der Volkspoesie hatte aufgehört. Im Anschlusz an die alte Kosmogonie bildete sich schon die ionische Physik. Die Speculation bemächtigte sich der Gemüter. Der alte einfache Glaube wurde erschüttert. Die mündliche Ueberlieferung der Mythen im Volke hörte nach und nach auf; man überliesz ihre Fortbildung allein den gebildeten, der Litteratur. Bei dem groszartigen Verkehr, der damals in Griechenland blühte, und dem Aufschwung, den die Nation nahm, schärfte sich der Sinn für den geschichtlichen Zusammenhang der Dinge. Die epische Kunst einzelne Facta zu erzählen gefiel nicht mehr ausschlieszlich. Die einzelnen Erzählungen sollten auch in einer gewissen Ordnung auf einander folgen. So war es denn ganz im Geiste der Zeit, dasz Solon das Gesetz gegeben hatte, es sollten an den Panathenaeen die homerischen Lieder ἐξ ὑποβολῆς ῥαψῳδεῖσθαι, οἷον ὅπου ὁ πρῶτος ἔληξεν, ἐκεῖθεν ἄρχεσθαι τὸν ἐχόμενον. So ähnlich und an einander gepasst waren aber die einzelnen Lieder nicht, dasz dies ohne Verletzung des überlieferten hätte durchgeführt werden können. Zu der Zeit, da die Apologen des Alkinoos in die Phaeakenlieder eingeschaltet wurden, ist z. B. das echte Prooemium von ε unterdrückt worden; an dessen Stelle sind die Verse α 1—22. 25—28. 32—79 getreten. In noch späterer Zeit hat ein zweiter Ordner der Odyssee diese Verse aus dem Aufang von ε wieder weggenommen (s. S. 157 ff.) und sie vor α gestellt. Er hat die Ὀδυσσέως σχεδία mit einer neuen Einleitung versehen ε 1—27 und durch Einschiebung der Verse α 80—102 das vorhergehende Stück mit der Telemachie verbunden. Er läszt den Zeus ε 23 f. auf die jetzt am Anfang der Odyssee stehende Götterversammlung anspielen; und die Verse ε 18—20. 25—27 beziehen sich auf den λόχος μνηστήρων, der jetzt am Schlusz von δ erzählt wird. Er hat also offenbar gewollt, dasz die vier ersten Rhapsodien vor der 5n vorgetragen würden. Ursprünglich waren sie entweder gar nicht in einer bestimmten Reihenfolge mit den Odysseus-Liedern vorgetragen oder vor ο. Jetzt sollten sie den Anfang der Odyssee bilden. Ursprünglich war der Plan der Athene, den Telemachos zu selbstthätigem handeln gegen die Freier aufzufordern, gar nicht aus einer Götterversammlung hergeleitet. Jetzt beginnt die Odyssee mit einer Berathung auf dem Olympos, welche für die ganze folgende Erzählung sowol von Telemachos Reise als von Odysseus Heimkehr den Ausgangspunkt zu bilden scheint, und mit einem Prooemium, welches den Leser auf eine ganze Reihe von Liedern vorbereitet. Der Ordner wollte eben die Odyssee ähnlich beginnen lassen wie die Ilias. Er durfte diese Verse darum nicht in ε stehen lassen, damit, wenn α—δ im Vortrage vorangiengen, nicht auf éinmal gleichsam von neuem ein in sich abgeschlossenes Werk anzufangen scheine. — Dies ist aber noch nicht der Gesichtspunkt, von dem aus man seine ganze Thätigkeit übersehen kann. Vor seiner Zeit war das vierte Lied der Telemachie überhaupt noch nicht in zwei Theile gespalten. Auf δ 619

folgte noch o 93 ἦ ῥα καὶ ᾗ ἀλόχῳ κτλ. Die vier Lieder existierten noch getrennt von den Odysseus-Liedern. Sie umfassten 7 auf einander folgende Tage; am 8n landete Telemachos wieder auf Ithaka und gieng zu Eumaeos. Es konnte also, falls der Vortrag sich in einem Continuum hätte bewegen sollen, nach ihnen nur das Lied π folgen. Dieses muste aber auch auf das Lied ξ folgen, wenn anders die Reihenfolge der Tage in Bezug auf die Erlebnisse des Odysseus nicht unterbrochen werden sollte. So hatte also der Vortrag, wenn er die homerischen Lieder nach einer sachlichen Reihenfolge umfassen sollte, für denselben Ausgang zwei Anfänge; die Reihenfolge war nemlich ε, $\zeta = \eta$, ϑ, ν, ξ, π und wiederum α, β, γ, $\delta = o$, π. Der erste Ordner der Odyssee schaltete die Erzählung des Odysseus von seinen Irrfahrten zwischen ϑ und ν ein und liesz die Telemachie abseits. Ein zweiter Ordner, eben der von dem wir oben gehandelt haben, stellte sich die Aufgabe die Telemachie auf ähnliche Weise in den Zusammenhang der Odyssee einzuordnen. Ohne gewaltsame Umstellungen war dies nicht möglich. Seine Absicht war in der Richtung der Zeit begründet. Wie sehr er also auch dabei gegen alle Gesetze der Wahrscheinlichkeit verstoszen hat, so verdient er doch durchaus deshalb entschuldigt zu werden. Er liesz den letzten Theil der Telemachie unmittelbar vor π stehen und schob in diesen von o 301—494 die éine von den beiden Fortsetzungen des Liedes ξ hinein. Sie füllt gerade die Zeit zwischen o 296 und 495 aus. Dadurch erreichte er, dasz weder der in o beschriebene Tag mit dem in ξ identisch, noch éin Tag für die Odysseus-Sage ganz verloren schien. Er übersah aber, dasz von der Telemachie in o zwei Tage beschrieben werden. Nun hätte er das vierte Lied der Telemachie ganz zwischen ξ und o, die ersten drei aber vor ε stellen können. Dann wäre der Schein hervorgerufen, als ob Telemachos und Peisistratos, um von Pherae nach Sparta zu kommen, circa 30 Tage gebraucht hätten. Oder er hätte alle vier Lieder der Telemachie zwischen ξ und π stellen können; dann wäre die Erzählung von Odysseus durch 7 Tage unterbrochen gewesen. Beides schien nicht so passend, als wenn Telemachos in Sparta selbst, wo er so gastfreundschaftlich und liebevoll aufgenommen war, 30 Tage länger blieb als er es sonst beabsichtigt hatte. Deshalb brach der Ordner die Erzählung des vierten Liedes der Telemachie am zweiten Tage ab und stellte den éinen Theil vor ε, den zweiten zwischen ξ und π. Aber bei welchem Verse sollte die Erzählung nun in δ schlieszen? Sie konnte es nicht, ehe Menelaos den Telemachos nach seinem Begehr gefragt hat. Dies geschieht erst am Morgen des zweiten Tages. Telemachos erkundigt sich nach seinem Vater. Menelaos gibt ihm Antwort bis δ 586. Aber weil er erwartet, Telemachos werde sogleich nach erhaltener Auskunft wieder Abschied nehmen, knüpft er sogleich eine Einladung auf 11 bis 12 Tage daran an V. 587—592. Daher absolviert der Ordner auch noch erst die Ablehnung der Einladung bis δ 619, ehe er das vierte Lied abbricht. Er hat aber übersehen oder sich absichtlich darüber hinweggesetzt, dasz ein fer-

nerer Aufenthalt des Telemachos in Sparta schon gar nicht mehr glaublich ist. Menelaos will nur noch die Geschenke holen; darnach eilt der Jüngling fort. — Mir scheint, der Ordner hätte noch besser daran gethan V. 620 nach 586 zu setzen und 587—619 mit in die 15e Rhapsodie hinüberzunehmen. Doch auch so wäre ein dreiszigtägiger Aufenthalt des Telemachos in Sparta mit nichten wahrscheinlich gewesen. — Dass die ersten drei Lieder der Telemachie und das vierte bis δ 619 vor ε, ο 93 ff. aber zwischen ξ und π gestellt wurden, ist die Basis der Einordnung der Telemachie gewesen. Warum nun weiter α 1—22. 25—28. 32—79 aus ε vor α gestellt sind und was damit weiter zusammenhängt, haben wir schon betrachtet.

Damit wird hoffentlich die Erzählung von α 1 bis δ 619 vollständig verständlich sein. Wenn nicht, so liegt es gewis nur an meiner Darstellung der Sache.

Ein anderer Grund, warum die Erzählung der Telemachie kurz vor ihrem Ende abgebrochen ist, liegt in der Einordnung der Nachdichtungen, die jetzt am Schlusz von δ stehen. Sechs Nachdichtungen waren abhängig von der Telemachie. Drei fielen in die Zeit zwischen der Abreise und Rückkunft des Telemachos, nemlich

δ 625—660. 663—673. 769—786. 842—847;
δ 675—725. 727—734. 742—753. 758—767;
δ 787—815. 817—841;

éine fällt nothwendig auf den Tag, an dem Telemachos heimgekehrt ist, π 342—406. υ 242—247; éine auf den Tag, an welchem er seine Mutter wiedersieht, in ρ; von éiner ist es zweifelhaft, ob sie vor die Rückkunft des Telemachos oder nach Rückkunft der Freier fällt, ich meine von π 409—451. Die drei ersten hat der Diaskeuast, dessen Thätigkeit wir verfolgen, am Schlusz von δ eingeordnet. Wäre es unmöglich gewesen, sie irgendwo zwischen Telemachos Abreise und Rückkunft einzuschalten, so hätte er ihnen in der Odyssee gar keinen Platz anweisen können. Es ist nicht uninteressant zu betrachten, wie rasch er mit der Sache fertig geworden sein musz. In allen dreien ist keine bestimmte Zeitangabe enthalten. Er hat also angenommen, dasz sie alle in denselben Tag gesetzt werden können. Und zwar hat er sie alle in den fünften Tag der Telemachie gesetzt, der ja in δ beschrieben ist. Dies geht für die erste Nachdichtung sehr wol, da Noëmon dem Telemachos sein Schiff nicht freiwillig gegeben haben würde, wenn er es am zweiten oder dritten Tage selbst gebrauchen muste. Es geht demzufolge auch für die zweite ganz gut. Allein der Verfasser der dritten Nachdichtung δ 787 ff. glaubte, wenn auch keine directe Angabe darüber vorliegt, doch wahrscheinlicherweise (s. S. 216 f.), dasz die Freier schon am Tage nach Telemachos Abfahrt den Anschlag auf sein Leben gemacht hätten. — Nun weiter. Die erste Nachdichtung δ 625 ff. dehnt sich am längsten, nemlich vom Nachmittag bis in die Nacht hinein aus. Deshalb hat der Ordner die andern beiden in diese eingeschaltet; und zwar die éine sogleich nachdem die Freier zu dem Plan des Antinoos ihre Zustimmung gegeben haben, δ 675.

In die Erzählung, die eigentlich auf δ 673 hätte folgen sollen, hat er am Schlusz der zweiten Nachdichtung einen ziemlich leichten Uebergang gefunden durch Einschiebung von δ 768; und damit es nun wahrscheinlicher scheine, dass die Freier den Ruf der Penelope (δ 767) gehört haben, und zugleich um δ 678 einen gewissen Ruhepunkt der vorherigen Action eintreten zu lassen, läszt der Ordner die Freier sich δ 674 (gegen V. 775) ins innere des Hauses hineinverfügen. Denn kurz vor der Abfahrt der Freier hat er die dritte Nachdichtung in die erste eingeschaltet, ohne irgendwelche weitere Zusätze und Veränderungen, als dasz er V. 842 an die Stelle von αὐτὰρ ἐπεὶ die Worte μνηστῆρες δ' setzte. Es kümmert ihn nicht, dasz Penelope das Traumgesicht erst in der Nacht hat, die Freier dagegen am Abend schon abfahren. — Damit hatte er die eine Hälfte seiner Arbeit vollbracht. Es blieb noch übrig, den Rest des vierten Liedes der Telemachie ο 98 ff., welcher von δ 619 getrennt war und den Tag vor π ausfüllen sollte, mit einem neuen Anfang zu versehen. Er setzte die Verse ο 1—92 davor und veränderte den Anfang von ο 93 ἦ ῥα καὶ in αὐτίκ' ἄρ'. Durch die vorgesetzten Verse knüpfte er die Rhapsodie ο an den Schlusz von ν. Er konnte sie nicht gut anderswo anknüpfen. In dem Liede ξ kommt Athene gar nicht vor; und Athene ist es, welche er dem Telemachos eine Mahnung zum Aufbruch bringen läszt. Er erdichtete also, dasz Athene mit Odysseus hierüber spricht ν 412—428 und dasz sie sich direct von Ithaka (ν 440) nach Lakedaemon begibt. Da ist es ihm wieder ganz gleichgültig, ob die Zeit einigermaszen auskommt (vgl. S. 194 ff. 202 f.). Auch die Verse ξ 174—184 sind wahrscheinlich von ihm, sonst jedenfalls von einem späteren Rhapsoden. Die Verse ο 113—119 kann auch ein Rhapsode eingeschoben haben, aber jedenfalls nach der Zeit des zweiten Ordners. Wer die Interpolationen von Theoklymenos ο 222—291. 508—546 eingeschoben hat, bleibt zweifelhaft. Aber V. 300 möchte ich wieder dem zweiten Ordner zuschreiben. — Vor der Einordnung der Telemachie in den für fortlaufende Recitation bestimmten Zusammenhang der Odyssee wurden die vier Lieder derselben wol meist einzeln gesungen. Dasz nach ihr Telemachos nicht von der Stadt, sondern von seiner Reise zu Eumaeos kommt, mag auf die Darstellung des Liedes π, welche ursprünglich anders war, kaum influiert haben. Aber wenn nun vor π die Rhapsodie ο gesungen werden muste, so war es nothwendig beide durch Einfügung einiger Stellen in π in Einklang mit einander zu bringen. Diese Reflexion und die Harmonie der Gedanken zwischen π 30—39 und ο 1 ff. rechtfertigt es wol genügend, wenn wir dem zweiten Ordner der Odyssee auch die jetzige Recension von π zuschreiben. Er ist es gewesen, der π (17—21.) 30—39. 322—341. 460—477 einschob und 23. 24. 130—134 anderen Versen substituierte. Die Verse 135—153 scheinen von demselben Interpolator zu stammen, welcher δ 735—741 und 754—757 eingeschoben hat (vgl. S. 223 und 215 f.). Ist es nicht der zweite Ordner gewesen, so war es ein späterer Rhapsode, der sie einfügte. Durch die Verse π 322—341 hatte der zweite Ord-

ner die Einfügung von 342—408 und von 409—451 vorbereitet (s. S. 223).

Der zweite Ordner der Odyssee ist also der eigentliche Redactor der Telemachie, so wie sie jetzt in die Odyssee hineingeordnet ist. Er hat das vierte Lied der Telemachie gespalten, die ersten drei Lieder und den ersten Theil des vierten Liedes vor ε gesetzt, das Prooemium aus ε zur Einleitung der ganzen Odyssee gemacht und an dessen Stelle in ε ein anderes eingeschoben. Er hat den Schlusz der Telemachie mit Einfügung einer Fortsetzung des Liedes ξ zu einer selbständigen Rhapsodie geformt und durch die davorgesetzten Verse ο 1—92 an den eben für diesen Zweck interpolierten Schlusz von ν geknüpft. Er hat diejenige Rhapsodie, welche nun in dem für fortlaufenden Vortrag bestimmten Exemplare der Odyssee auf ο folgen musz, dem entsprechend geändert und wol auch in ξ eine Hindeutung auf Telemachos Reise nach Pylos und die Nachstellungen der Freier einflieszen lassen. Er hat endlich die Nachdichtungen von den Nachstellungen der Freier und der Bekümmernis der Penelope in die Rhapsodien δ und π eingeordnet. Von ihm rühren die Verse α 88—102. (β 382—392.) δ 620. (621—625.) 674. (735—741. 754—757.) 768. ε 1—27. (33—40.) ν 412—428. 440. (ξ 174—184.) ϱ 1—92. (300.) π (17—21.) 30—39. 130—134. (135—153.) 322—341. 460—477 her. Es sind über 200. Sie sind fast alle mehr oder minder schlecht, unhomerisch oder anderswoher entlehnt. Diejenigen, welche ich oben eingeklammert habe, können auch von anderen, späteren Rhapsoden interpoliert sein. Durch so gewaltsame Umstellungen, Aenderungen und Interpolationen, wie wir sie so eben betrachtet haben, muste der Charakter des homerischen Einzelliedes hinter dem der Rhapsodien zurücktreten; die Rhapsodien sollen Theile eines ganzen sein, die Lieder bestanden selbständig für sich.

Unter Peisistratos, wahrscheinlich während seiner dritten Tyrannis, hat eine Commission von drei Männern, Onomakritos aus Athen, Zopyros von Herakleia und Orpheus von Kroton die jetzige Gestalt der Odyssee und Ilias als in sich abgeschlossener Werke des Homer für alle Folgezeit festgestellt. Der fabelhafte Konkylos beruht nur auf einem Misverständnis (s. H. Keil im rhein. Mus. N. F. VI S. 116, K. L. Roth und F. Ritschl ebd. VII S. 137 ff.). Ob derjenige, welchen wir oben den zweiten Ordner der Odyssee genannt haben, einer von den drei Genossen des Peisistratos gewesen sei, kann erst durch weitere Untersuchungen entschieden werden.

Kiel. *P. D. Ch. Hennings.*

Inhalt.

De

Granii Liciniani

fragmentis nuper repertis.

Scripsit

C. M. Francken.



5.

De Granii Liciniani fragmentis nuper repertis.

I.

De Granio Liciniano scriptore, quo ante paucos menses nos donavit C. Pertzii diligentia, si iam nunc diligentius exposuerim, vereor ne nonnullis operam videar lusisse, differendam potius disquisitionem hanc existimantibus, donec aliorum sagacitas litterarum ductus melius distinxerit, quam adhuc a Pertzio factum sit, aut certe probaverit, nullam esse spem ut Pertzii lectiones portentorum subinde similes unquam expellantur; etenim fragmenta Liciniani nunc ita truncata esse, ut raro aut nusquam bene ligata oratio conspiciatur, sententia saepe sine audacissimis coniecturis emergat nulla. Quod cum facile largiar, caute et parce utendum esse puto iis argumentis, quae ex unius cuiusdam verbi constructionisve non repetito usu, uno alterove soloecismo similibusque petuntur; nihilo minus totum genus orationis ex iis quae adhuc certo cognita sunt satis notari posse puto; tum de multis rebus a Liciniano traditis ita constat, ut ex nova collatione non multum debeat lucis exspectari. Singula Liciniani verba ubique praestare nec volo nec possum, neque emendationem periclitabor nisi quatenus est ea ad praesentem usum plane necessaria. Propositum autem mihi est dispicere quid ex his fragmentis ad historiae Romanae notitiam lucremur. Sed quoniam illa disputatio recte suscipi non potest, nisi cuius temporis haec sint constet, et C. Pertzius aequali Caesaris ea adscribere non dubitavit, hunc errorem statim paucis refellere lubet; dein ex ordine rerum, quae traduntur, cuius generis sint hi 'Liciniani annales' ostendam resque ipsas explorabo.

Igitur in notanda oratione Licinianea parum illa eleganti et abrupta ne cupidius quam verius versetur oratio, non undecunque exempla colligam, sed unam alteramque columnam percurram totam. Facile, opinor, apparebit, scriptorem hunc, etsi nusquam ad sinceritatem melioris aevi adspiret, tamen magis etiam propter balbutientem brevitatem quam propter soloecas structuras reprehendendum esse. Evolvam unam ex iis, quae minimum detrimenti per temporis iniuriam passae sunt, fol. 6r A[1] (p. 27 S, 15 et 38 P): *Nolani progressi oppidum*

1) Folia notavi numeris, quibus nunc in codice notantur, in quibus nulla potest esse perturbatio. Ii cum C. Pertzii et Bonnensium paginis sic conveniunt (S = Bonnenses):

Abellam [cod. *Abella*, quod male retinet P] *incenderunt*. Inutile additamentum *progressi* est, cum ubi constiterint in proximis non sit dictum; *portis egressi* vel simile quid opus erat. *Marius Servilium apud Ariminum fugat, paucos occidit, reliquos quos corripuerat* [cod. *corruperat*] *accipit in deditionem*. Omitto nunc de Servilio; sed vide, quam praefracte ex Campania ad ultimas Umbriae oras nos releget, proxime sequentibus verbis ad Campaniam post hanc bellam παρέκβασιν redituros. Tum quos tandem in deditionem Marius accipit? Singulos quos *corripuerat*; sed quos prehendimus non *in deditionem accipimus*, quod non dicitur nisi de populo aut exercitu aut urbe, quae nondum sunt in potestate, de quibus rursus; si in verbis *reliquos quos* vitium odorere, *corripuisse* non aptum est. Multo tamen minus probandum quod Pertzius dedit *corruperat*, quo Marius diceretur maiorem numerum corrupisse quam interemisse, quod absurdum. Voluit epitomator: *quos in urbem compulerat* aut *circumdederat*; sed iustum vocabulum ei non succurrebat. Iamque ad Samnites Nolanosque redimus per transitum qui nullam habet nisi brevitatis commendationem *que: senatusque per Metelli legatos consultus de voluntate Samnitium, qui se negabant aliter in pacem venturos, nisi civitas ipsis et perfugis* [Pertzius legit PERIUCIS] *omnibus daretur, bona redderentur* [cod. *bono redderetur*], *abnuit dignitatem antiquam prae se ferentibus patribus* [sic S pro *dig|nitatem antivem prae|sentib. patrib.*]. In quibus novata sunt *voluntas* (= postulata), *in pacem venire* (= pacem accipere), *bona reddere*, quod ut recte Livius de possessione regibus reddenda dixit, ita si sermo est de postulata satisfactione rebusque repetendis non est aptum, obscurum si de agris reddundis agitur [2]). Proxima recte emendaverunt Bonnenses; quamquam alia etiam possunt excogitari, veluti *dignitatem antiquam P. R. tuentibus patribus*. Quae in eadem columna praeterea leguntur pauca verba sic scripta: *quibus cognitis Cinna per Flavium Fimbriam in leges quas postulabant eos recepit et copiis suis iussit*, non habent quod magnopere offendat; quanquam dubito an

---

11^{r}	= p.	3 S	—	3 P	2^{r}	= p.	23 S	—	18 et 35 P
11^{v}	= „	5 „	—	4 et 29 „	2^{v}	= „	25 „	—	14 et 36 „
12^{r}	= „	7 „	—	25 et 45 „	6^{r}	= „	27 „	—	15 et 38 „
12^{v}	= „	9 „	—	26 et 45 „	6^{v}	= „	29 „	—	16 et 39 „
13^{r}	= „	11 „	—	7 et 31 „	3^{r}	= „	31 „	—	17 et 39 „
13^{v}	= „	12 „	—	8 „	3^{v}	= „	33 „	—	18 et 40 „
10^{r}	= „	13 „	—	5 et 30 „	7^{r}	= „	35 „	—	19 et 40 „
10^{v}	= „	15 „	—	6 et 30 „	7^{v}	= „	37 „	—	20 et 41 „
8^{r}	= „	17 „	—	12 et 35 „	4^{r}	= „	39 „	—	22 et 43 „
8^{v}	= „	19 „	—	11 et 34 „	4^{v}	= „	41 „	—	21 et 42 „
1^{r}	= „	— „	—	9 „	5^{r}	= „	43 „	—	23 et 44 „
1^{v}	= „	21 „	—	10 et 32 „	6^{v}	= „	45 „	—	24 et 44 „

Apud Pertzium turbae etiam auctae sunt eo, quod numerorum notis Romanis et Arabicis promiscue utitur. 2) Eodem referendum Dionis Cassii fr. Urs. 166 (οἱ Σαυνῖται) οὔτε τι τῆς λείας ἣν εἶχον ἀποδοθῆναι ἤθελον. Alterum fortasse ex altero sumptum. Praeda tum quidem impedimento esse non poterat; Samnites, puto, agros sibi reddi postulabant.

optima aetate *recipere aliquem in leges* non dictum sit; neque enim cum hoc comparari potest *recipere in deditionem, in ius dicionemque, in fidem*, quae alius sunt generis.

Non melioris notae sunt quae leguntur fol. 1ʳ (p. 21 S, 32 P); eam paginam cum Pertzius uterque, pater et filius, contulerint, minor metus est, ne litterarum apices rimantes nova suscepta collatione operam nos perdidisse postea appareat. Ibi quod legitur initio col. A: *matrona quaedam qua(si)* [3]) | *mente commota sed'* (= *sedit*) | *in consilio Iovis*, paene ridiculum est; nam etiamsi largiar *mente commotum* dici posse lymphaticum vel cerritum (Hor. sat. II 3, 209. 278), nego tamen illam significationem voculam *quasi* pati; ac si quis hanc scriptori nostro quasi bono (venia sit verbo) condonaverit, ne forte particula sua, qua mirifice delectatur (cf. fol. 18ʳ A 8 *quasi fabula*, 2ʳ B 8 *quasi oppressus*, 7ʳ B 8 *quasi meliore nomine*), spoliatus abeat, addam nullum scriptorem (nam poetas mitto) optimae aetatis *mente commoveri* aliter dixisse quam de gravi metu, dolore aliave animi affectione, non vero de insaniae quadam forma. Sed huic initio respondet quod sequitur *in consilio* [sic] *Iovis sedit*, ubi monachum agnoscere tibi videaris; coniecit nescio quis apud Bonnenses: *consedit in solio Iovis*, quod mallem recepissent quam *nostro corde noscere* (p. 11) excogitassent, quod non valde praeferendum est lectioni Pertzianae *nostro corpore noscere*, merito ab illis explosae. Codex habet *tantūde* | *opusfuitnostrocor* | *enoscere*, pro quo legere malim: *tantum modo opus fuit nos recognoscere*. Dicere videtur se de rebus gestis P. R. tantum *repetere* et *explorare* velle, quantum memoriae tradere operae sit. Sed etsi non monachus illa scripsit, non tamen ut bonum Romanum horum auctorem credamus quisquam efficiet. In iis quae sequuntur notabile inest documentum, unde quam subinde scriptorem verba defecerint apparet. Ibi sic legendum: *et die quodam ante ludos qui futuri erant* [animadverte verbosam diligentiam] *cum tubicines apud aram concinerent, angues nigri subito apparuerunt, neque ante arae incurrere* [cod. .. *ae concurrere* vel .. *se concurrere*; illud G. H. Pertzius; duae litterae sunt omissae] *et moribus multos invadere* [decerent talia poetam] *desiverunt, quam tubicines conticuissent, nec usquam derepente apparuerunt. Non apparere* cum non denotet unam temporis momento consummatam actionem, tam inepte *derepente* adiunctum habet, quam si dicas *subito non vixit* pro eo quod est *subito mortuus est*. Fugiebat, opinor, scriptorem nostrum *evanescendi* verbum.

Haec similiaque vitia, quibus haec fragmenta scatent, etiamsi expellas furca, tamen usque recurrent. Quare mirari subit, C. Pertzium haec Caesaris aequali Granio Flacco, qui nomen aliquod inter scriptores optimae aetatis nactus est, adscribere potuisse. Non negaverim continuo Granii Flacci, qui ad Caesarem librum de indigitamentis

3) Litteras, quae a Pertzio certo distingui non potuerunt, subscripto puncto indicavi.

scripserit (Cens. de die nat. 3), aliquas partes in hoc opere esse posse, sed ipsa verba huius nos legere sine ulla haesitatione negandum esse puto. Non hic illic vitium deprehendimus, sed perpetuo scriptor titubat, ut sermo eius paene nullius aetatis dici debeat. Quae cum ita sint, sequitur ut hunc librum a recentiore quodam scriptore, cui sermo Latinus non admodum fuerit familiaris, compositum esse putemus; in quo labore aut unum aut plures fontes habere potuit, aut sua ex memoria depromere. Nos ut existimemus epitomen hanc potius esse unius scriptoris, quam aut farraginem ex multis consarcinatam aut breviarium quoddam ab homine non plane imperito ex notitia sua depromptum, facit externa libri conformatio et habitus argumentorumque ordo. De quo ut iudicari possit ordinem rerum describam.

Lib. XXVI (XXVII G. H. Pertz.) fol. 11ᵛ = XIᵛ [4]). Pugna acerrima, in qua equites fortiter rem gesserunt (A 3 *semet etiam devovebant*; 9 (*equum*) *hostibus immisit*). Equitum ratio olim a Tarquinio mutata.

Lib. XXVIII (XXXVIII p) fol. 12ᵛ = Xʳ S, Vᵛ p. Referenda quae hic leguntur ad annum 592; nam de Gracchi altero consulatu (591) paulo ante se dicit 'meminisse' (B 3), quae autem fol. 13ʳ sequuntur pertinent ad a. 592. — Historiam Antiochi IV Epiphanis anno 591 mortui ab initio regni repetit; eius exsequiae; Olympieum Athenis ab eo instauratum.

Fol. 13ʳ = IXᵛ S, XIIᵛ p. Prodigia quaedam narrantur. Tib. Gracchus cum senatu per litteras communicat se vitio tabernaculum cepisse, cum superiore anno comitia consularia haberet.

Fol. 10ᵛ = XIIʳ S, Xʳ p (hoc quoque folium ut superius ad lib. XXVIII pertinet, sed duae paginae inter 13ʳ et 10ᵛ legi non potuerunt). Lentulus consul suffectus a. 592 olim praetor urbanus coëmpto agro Campano rem publicam iuverat. Regnum Antiochi Epiphanis senatus dat Antiocho puero, spreto Demetrio Seleuci filio.

Bis igitur hoc libro res Syriae tanguntur, sed ex uno fonte haec hausta videntur; non enim altero loco eaedem res referuntur (quod facile fieri potuisset, si duos auctores secutus esset), sed historia continuatur; quae interposita sunt, illo loco sunt inserta propter temporis consecutionem. Exorsus erat scriptor a nuntio mortis Epiphanis (ad a. 591 ab eo relatae); paulo post consules munere se abdicaverunt, postquam multa multis ex locis prodigia, tandem etiam ab ipso Gracchо ex Sardinia nuntiata sunt. Quae proxime secuta sunt interierunt; sed supersunt quibus alterius consulis *suffecti* merita in rem publicam praedicantur; itemque refertur, quid senatus de Syriae regno statuerit; id datum est Antiocho puero a. 592.

---

4) Numerorum notae Romanae indicant ordinem quem folia tenebant in codice Syriaco, cum G. H. Pertzius primus de Latinis quaedam describebat. Quae folia suis numeris significet G. H. Pertzius, non semper inter Bonnenses et C. Pertzium convenit. Sic, ut hoc utar, numero V significasse G. H. Pertzium Carolus putat folium quod nunc est 12, Bonnenses quod est 4. — (Brevitatis causa porro G. H. Pertzium notabo P, Carolum Pertzium p.)

Lib. XXXIII (?) fol. 8ʳ = Iᵛ. Anno 649 M. Aurelius Scaurus in bello Cimbrico interficitur. Discidium Manlii consulis et Caepionis proconsulis; Caepio a Cimbris funditur.

Fol. 8ᵛ = Iʳ continere videtur cladem Manlio inflictam.

Fol. 1ᵛ = VIIIʳ. Prodigia a. 649 commemorantur. Cn. Manlius consul huius anni [postea] est civitate eiectus. Eius collega bellum Cimbricum parat.

Folia haec duo 1 et 8 iuncta sunt, quod tamen non impedit quominus 8 ponatur ante 1, et vicissim; apud p paginae sic succedunt: 1ʳ (vacua), 1ᵛ *matrona*, 8ʳ *vocitati*, 8ᵛ (paene deleta). Bonnenses 8 ante 1 posuerunt, interiore latere folii extra converso 8ʳ 8ᵛ, 1ʳ 1ᵛ, quod propter rerum narratarum seriem nobis praestare visum. Interdictum ne quis iuniores in navem reciperet, ut Italia iuventutem haberet ad hostem propulsandum (1ᵛ), bene convenit eum testimoniis Sall. Iug. 114 et Orosii V 16 de Italia post cladem Manlii ita metu perculsa ut *confestim crederent Cimbros Alpes esse transgressuros Italiamque deleturos.* Post illam cladem et prodigia sequebatur narratio de Caepione hoc anno damnato; eaque data opportunitate scriptor quod Manlio postea a. 651 accidit hic iam occupaverat, argumenti similitudinem secutus; utriusque damnationem epitomator simul verbo tangit, male priorem locum Manlio tribuens. Manlii calamitate exposita ad superiora respiciens addit sub finem, quid *collega Manli* Rutilius peregerit. Quae verba ita demum commode possunt explicari, si ab epitomatore ipso mentio facta erat de Manlio; quare Bonnensibus non assentimur verba *Cn. Manlius — eiectus* secludentibus. De tempore Caepionis condemnati cf. Liv. epit. 67, Mommseni hist. Rom. II p. 178 ann. (ed. alt.). Verba *hoc anno Cn. Pompeius natus est — Cicero* ab aliena manu profecta male hic intrusa esse optime viderunt Bonnenses.

Proximum fragmentum de bello civili Mariano quattuor continet paginas continuas.

Lib. XXXV fol. 2ʳ = VIIʳ S, VIᵛ p. Cinna ab Octavianis a. 667 urbe pulso purgat se Octavius coram senatu. Censet senatus non videri quicquam contra *R. P. eum facere, nisi quod illaesum misisset*[5]) Cinnam. Vaticinium de Cinna tribunisque pellendis palam recitatur[6]). Auspicium Mario (Minturnis) oblatum *superiore casu.* Marius ceterique exules in Italiam redeunt et Cinnae se iungunt; duces in Cinnano exercitu sunt Sertorius, Carbo, Milonius ...[7]).

---

5) Ita fere legendum pro: *ipsumfacerenisiquod* | *illaeuasisset.* Octavius moderatior erat quam pro bello civili et displicuisse propterea videtur Sullanis; emisit Cinnam ex urbe, cum praehendere potuisset. Vell. Pat. II 22 *Octavius vir lenissimi animi.* App. civ. I 64 fin. ἐς τὸ τῶν Διοσκούρων ἱερὸν παρῆλθε, τὸν Κίνναν ἐκτρεπόμενος. Auct. de vir. ill. 69 (*Cinna*) *urbe profugit.* — *Facere* pro *fecisse*, οὐδὲν ἀδικεῖν. 6) A 3 *nusquam alias nisi pro collegio?* 7) Plane incerta sunt quae Bonnenses hic proponunt; ut unum afferam: *subrepseratmo* ... | *narbonesosportum* ... (ternae litterae desunt) ita refinxerunt: 'subrepserat Marius *in Ostiensem* portum'. In reliquis ea tantum tangam, a quibus

Fol. 2ᵛ = VIIᵛ S, VIᵛ p. Marius per Valerii (ut videtur L. Valerii Flacci) proditionem Ostia potitur, deinde Ianiculo. Interim Pompeius Strabo, legatis de proditione frustra ad Cinnam missis, palam senatus causam agere coeperat Octavioque a Cinna presso sex cohortes subsidio misit; Milonius dum pugnat inter Marianos in Ianiculo caeditur, Marius et milites repelluntur post ingens proelium. Debellari eo die potuit, si Pompeius voluisset; sed dum bellum trahere studet ad comitia consularia, Crassus eo iubente a persequendis hostibus revocatur[8]). Eius consilium bene perspicientes quidam senatores Metellum enixe rogaverunt, ut patriae subveniret. — In pugna quae commissa est inter Sertorium et Pompeium frater fratrem occidit[9]).

In his, ut apparet, pleraque iusto ordine commemorata sunt, sed sententiae male conexae; omnia ἀσυνδέτως aut per coni. *et* iuxta collocata, non apte vincta sunt. Nimirum sequebatur epitomator ordinem scriptoris, quam iustus ille fuisset parum perspiciens; quin ubi superioris temporis res gestas scriptor interposuerat, ut praesentia illustraret, eius vestigiis epitomator institit, sed tempora confudit. Nam fol. 2 A 10 *referam et* (cod. PETERAT) *auspicium* [*et*] *superiore casu Mario oblatum* admodum probabile est scriptorem continuasse historiam Marii ab eo tempore quo a Sulla urbe pulsus fuerat; sed epitomator inde unum auspicium sumens perpetuitatem orationis interrumpit. Fol. autem 2ᵛ A 8 ne animadvertit quidem narratione ad remotius tempus scriptorem redire; eius narratio sic procedebat: 'Ostia capta Pompeius palam restitit Cinnanis. Quae res magna laetitia senatum affecit, vix tale quid sperantem. Namque clam a Pompeio legati missi erant ad Cinnam; sed cum Cinna superiorem se existimans facile victorem futurum putaret, condiciones Pompeio non satisfecerant. Itaque illi infecta re redierant. Igitur paulo post, cum Ianiculum esset obsessum' rell. Hunc narrationis cursum non animadvertit epitomator, qui *et frustra legati missi sunt* subiungit, non sentiens haec ad superius tempus esse referenda. In proximis iusta orationis compages desideratur; pro *et Octavius* melius erat *tum Oct.;* coniunctiones omissae ante *ceciderunt*, *potuit*, *Pompeius*. Pergit scriptor:

(fol. 6ʳ = IIIᵛ) Nolani Abellam incendunt; Marius Servilium fundit apud Ariminum. (Quibus cladibus permotus senatus Metellum cum Samnitibus de pace agere iussit.) Sed de condicionibus non convenit; iis quod negabat senatus Cinna concessit. Interim Pompeius (Metellum timens) non desinebat miscere omnia et clam Octavio[10])

---

sententia pendet, omittens ea quae propter insolentiam verborum notari possent, ut supra 13 *conclave fugiens* (de eo qui inclusus evadit) pro *e conclavi*, 16 *cibariis* (aselli) pro *pabulo*. 8) A 23 *potuit capi (Ia)niculum eodem die* a Sullanis (ut efficere possumus ex sequentibus), sed tamen ab iis occupatum est. Vitium est epitomatoris. Quod sententia postulat supra dedi. Tum legendum (omisso *nisi*)*: Pompeius — non fuit, sed* (cod. *fuisset* ex *fuit set*). 9) *bello* B 14 = proelio: cf. Flor. IV 2, 47.

10) Non probo B 9 *detegebat* (Bonn.), sed *tegebat*, propter sententiam necessarium.

reliquisque cum Cinna (rursus) agere. Italici quoque spem patrum frustrati sunt, paucis tantum cohortibus missis. Ad haec belli mala accessit pestis, qua exercitus vastatus est. Pompeius et ipse morbo correptus fulmine 'afflatus'

(fol. 6ᵛ = III ʳ) post diem tertium obit, cum Cassius a senatu missus iam vivo successisset. Eius funus. Pompeianus exercitus in castra Octavii traducitur. Metellus cum copias suas contra Cinnanos eduxisset, animadvertit milites a proelio aversos, itaque ut milites reduxit, legati eo auctore de pace missi sunt, in quibus Crassus fuit. Discidium Crassi et Metelli[11]).

Singulorum cohaerentiam verbis quibusdam interpositis iam indicavi. Videmus rursus maiorem similitudinem et quasi affinitatem rerum internam, quam verbis epitomator indicaverit. In postremis eadem fuisse rerum consecutio videtur atque apud Appianum civ. I 69 med. Primum *castra* (6ᵛ B 6) posuerunt Sullani, at apud Appianum legimus, ad montem Albanum; pugna non commissa in urbem reditur; senatus mittit legatos de pace ad Cinnam; in his Crassus est, ut Licinianus innuere videtur; legationis princeps (Crassus?) recusat Cinnam consulem salutare et infecta re revertitur (App.). Inde altercatio inter Crassum reducem et Metellum (cuius discessus, de quo Plut. Mar. 42, paulo post, ante ingressum Marianorum factus est). Praeterea epitomae ratio etiam cognoscitur ex usu quodam relativi pronominis; eo subinde res satis graves subiunguntur et appendicis loco accedunt: 6ʳ B 10 *dediticiis omnibus civitas data, qui polliciti multa milia militum vix XVI cohortes miserunt.* 2ᵛ A 18 *quos subsidio Milonio Sertorius miserat.* Ib. B 8 *qui timebatur* vix sanum est. Similia vide in Livianis epitomis: 73 *qui ab iis interfectus est.* 83 *qui orationem in senatu habuit.* 85 *ad quem se nobilitas omnis conferebat.* 93 *qui omnibus belli artibus par fuit.*

Sequebantur quattuor minimum paginae, quibus scriptor de Mario et Cinna in urbem receptis et de caede optimatium exposuerat, quae hodie interierunt; reliqua folia referuntur etiam ad eundem librum XXXV. Fol. 3ʳ = VIᵛ S, VIIʳ p continuit Mithridatis in Graeciam invasionem, obsidionem Athenarum et pugnam Chaeroneensem. Initio enim paginae, ex qua paene nihil potest legi, apparent nomina *Dorylai* et *Archelai*, discernuntur porro *regis*, *Sulla*, *castra*; cf. etiam proximam paginam.

3ᵛ = VIʳ S, VIIᵛ p. Sulla (ex Boeotia) Athenas reversus in noxios defectionis graviter animadvertit. Inde rursus in Boeotiam profectus conflixit cum Dorylao et Archelao. Archelaus vix Chalcidem evadit[12]). (Eodem tempore) Philippi a Romanis (duce Valerio) capti

---

11) In fol. 6ᵛ pleraque incerta; sed ea quae dedi satis manifesta. Omisi pugnam cum Fimbria B 23, quia pro more epitomatoris haec h. l. interposita esse potuit, cum temporis ordine prior fuerit. B 16 lego: *de pace mitti censuit* (cf. si tanti Liv. II 5 al.). 17 *de legatione regresso Crasso?* 19 *Metello, cum si mittatur ipse?* 22 *commisso cum Fimbria proelio.* 12) Omnia quae in col. A legi possunt referenda sunt ad pugnam

sunt, quo facto regii Abderae locum tenere non potuerunt[13]). Archelaus (tum de Mithridatis causa desperans) de condicionibus pacis cum Sulla deliberavit Aulide.

$7^r = II^r$. Regem ipsum Sulla apud Dardanum convenit; ibi pax inita iis legibus quas Sulla proposuerat. Mithridates in Pontum vehitur. Hortensius interim in Europa Maedos et Dardanios subiicit; in eos Sulla iam antequam in Asiam transmitteret arma moverat; omnes in deditionem accepti. Sulla Ephesi res Asiae ordinat et Nicomedem in regnum Bithyniae restituit.

$7^v = II^v$. (Socrate Chresto propter incertas proditionis suspiciones a Mithridate necato fuerunt qui[14])) Mithridati invidiam moventes exponerent quam adversam Socrates habuisset fortunam. Puer ille cum sorore[15]) a Nicomede Euergete (II) fuerat Cyzicum amandatus. Post, cum frater Nicomedes Philopator in regnum successisset, Socrates uxorem fratris bellum contra Mithridatem cupere animadvertens rem ad regem defert[16]); a quo falsa spe impletus regni Bithyniae

---

Orchomeniam. Cum iis quae leguntur l. 11 et 13 cf. App. Mithr. 49. Plut. Sull. 20. — L. 17 sermo esse videtur de insulis maris Aegaei eodem tempore a regiis Zenobio fortasse duce vastatis, cf. App. 45. 48. — L. 19 *Archelai filius* recte suppletum videtur: cf. Plut. 21, 18. App. 49 s. f. *Pontici* sunt milites ex Ponto, non ex reliquis Asiae regionibus, quos exercitus regis praeterea continebant (App. 41). — L. 24 *castra capiunt:* cf. Plut. 21, 27. App. 50. — B 6 *parvulo navigio Chalcidem deportatur* (male pro *navigat*)*:* cf. App. 50 s. f. Numeri quos supplent Bonnenses parum conveniunt cum Plutarcho, Appiano, Orosio (VI 2); tum quod addunt A 16 *septuaginta circiter milia* nihil habet probabilitatis. Ex Archelai priore exercitu supererant decem milia (App. 45. 49). 13) Vide infra. 14) Res haec in coniectura posita est. Fol. 7^r B 20 agnosco haec vocabula: *faveret Romanis delatus* (cod. *foueretromanisdel* . | *tus*), 22 *invocaret fidem per nefas* (cod. . . | *uacaretfidempernefa* . .), 24 *alter et alter* (cod. *alteretetal* . .), proxima linea (7^v A 1) *invidiose exequebatur* (cod. . . *uidioseexequebatur*). Ex his apparet expositam fuisse caedem quandam nefariam. In proximis autem res Socratis Chresti narravit scriptor; nam etsi mentio est etiam de Nicomede, hic tamen potius propter Socratem commemorari poterat quam contra Socratis tota historia ad res Nicomedis explicandas necessaria erat. Cf. inprimis 7^v B 16 sqq. Mithridatem interfecisse Socratem olim a se cultum et regno Bithyniae ornatum novimus ex Iustino XXXVIII 5, 8, quod perfidum factum hoc loco apte memorari potuit. Si coniectura nostra vera est, Socratis animus, cum a Mithridate se proditum videret, magis inclinabat ad Romanos, eaque res Mithridatis suspicionem movit; res deinde vel a propinquis Socratis vel ab inimicis Mithridatis delata est ad Sullam, ut regi invidiam moverent. Nec pugnat quod Mithridates apud Iustinum l. l. se *in gratiam Romanorum* Chrestum interfecisse dicit, cum sui purgandi causa Romanis ibi calumnietur. 15) A 11 *ex concubina . . . et filium Socraten nomine, illumque Cyzicum cum sorore et.* Excidit nomen concubinae et filiae; cf. B 16 *occisa sorore.* Cyzici nomen efficitur maxime ex B 18 coll. 12. *Et quingentis talentis* corruptum est; summa est enormis. A 2 legendum *quantam expertus in priore vita fortunam* vel similiter. 16) B 3 cod.: *haec* | *Socratesadregemfecit* | *regemrefertbellumcō* | *trafratremincitauisse.* Lego: *hanc Socrates ad bellum contra regem refert fratrem incitavisse.* Verba *regem refert* cum dittographia *regem fecit* alieno

adipiscendi Romam proficiscitur. Unde cum infecta re redisset, inopia pressus sororem interficit, mox ex Asia pulsus Euboeam vehitur . . .

Si vera est nostra coniectura de transitu a pace ad res Socratis facto, iustus ordo in his non desideratur, sed digressio inest de Socrate, quae potius amplam rerum enarrationem quam brevem conspectum decet. Haec narratio quoniam epitomatori maxime placebat, minus fuit contracta quam reliqua, quae inaequabilis excerpendi ratio non est ab isto genere hominum aliena, ut ex Iustino satis notum est. Epitomam item agnosco fol. 7ʳ B 1 sqq. Verba enim *quo Dardanos — in deditionem recepit* non referuntur ad proxime praegressa *Sulla exercitum in Maediam induxerat:* nam si hic Maedos in deditionem accepisset, non fuisset Hortensii opera necessaria. Interposita sunt, quae per brevitatem scribendi suo loco omiserat, quae iam ad illud argumentum delatus ex superioribus repetit. Alia res est in verbis *gratia P. R. reconciliata Ariobardianen ut servum respuit* (A 18), quae a librario alieno loco inserta esse et ex eventu quaedam subiungere viderunt Bonnenses.

Lib. XXXVI fol. 4ʳ = Vʳ S, IXᵛ p[17]). Triumphat Pompeius ex Africa a. d. IV id. Mart. (673), Murena ex Asia, Valerius Flaccus ex Celtiberia et Gallia. Lucullorum magnifica aedilitas (675). Volaterrani eodem anno se dedunt, ante occiso Carbone, qui proscriptos ex oppido dimiserat. Hoc Nolani quoque antea fecerant, ne obsiderentur metuentes; quo tempore Papius Mutilus urbe pulsus mortem sibi conscivit.

Mira obscuritate et brevitate haec dicta sunt; epitomator per saturam quaedam ex his annis congessit. Ex toto anno 674 nihil refert nisi forte duos triumphos. Pauca autem de proximo anno 675 retulit, dein rursus ad superiora tempora redit, non in eo auctorem suum secutus, sed ex memoria similium rerum depromens, quod suo loco oblitus erat aut studio omiserat. *Iam ante* (*anno superiore* abeat unde pedem intulit) Samnites quoque, qui Nolam tenebant, proscriptos emiserant metu obsidionis. Carbo Volaterris similiter proscriptos emisit; hic igitur stabat a partibus Marii; tamen epitomator: *quem Sulla*, inquit, *praefecerat*. Vides, quam imperite haec sint consarcinata[18]), quam male etiam per *et* particulam conglutinata.

---

loco erant inserta. Nysa, Cappadocum regis a Mithridate expulsi filia, ad bellum contra Mithridatem suscipiendum Nicomedem incitabat, ut criminabatur Socrates, Nicomedis frater. Structura est impeditior, sed qualem apud Licinianum possis ferre. 17) C. Pertzius hoc folium hodie 4ᵛ esse dicit, olim IXᵛ. Res ad liquidum perduci nequit nisi denuo inspecto codice. Tamen manifesto errat in eo quod folia 4 et 10 olim iuncta fuisse dicit. Nam pag. praef. sexta indicat hunc fuisse horum foliorum olim ordinem 10ʳ 10ᵛ, 4ʳ 4ᵛ, sed postea (p. 5. 6. 21. 22) haec ita se excipiunt 10ʳ 10ᵛ, 4ᵛ 4ʳ, qui ordo in iunctis foliis nunquam usu venire potest. 18) Defendit Licinianum, si recte intellego, Mommsenus sic (II p. 329 ed. alt.), ut *Volaterrani se Romanis dediderunt ante occiso — Carbone* explicat: 'cum ante a Sullanis militibus esset occisus dux Carbo'; *proscriptos ex oppido dimiserat:* 'ex pacto inviolatos abire passus erat'. Mihi secus videtur. Periti iudicent. — S.

Lib. XXXVI fol. 5^r = IV^r (nam 4^v legi non potest) refertur ad a. 676. Mortuo Sulla L. Philippus cremandum corpus censuit; amplissimo funere sepultus est in campo Martio. Sallustii copiam improbat scriptor. Lepidus negat utile esse restitui tribuniciam potestatem. Idem tamen legem frumentariam pertulit et res Sullae rescindere conatus est.

5^v = IV^v bellum continet inter Lepidum et Catulum.

De errore historico qui in his inest post videbo. Sallustii mentio inde repetenda, quod eius Historiae inde ab hoc anno (676) populi Romani res continebant.

II.

Apparet ex iis quae adhuc exposuimus, Granii Liciniani qui feruntur libros esse epitomen operis historici; epitomatorem autem temporis ordinem esse secutum, nisi ubi brevitatis causa aliquid ex praeteritis repeteret aut ex consecutis occuparet in similium rerum commemoratione; subinde etiam digressiones scriptoris contraxisse videri; in copia autem et ambitu narrationis parum sibi constitisse, et modo satis prolixe singula enumerasse, modo festinanter totius anni res gestas verbo tetigisse. In rebus subinde graviter illum errare passim iam monui et pluribus postea demonstrabo. Oratio nobis visa est parum Latina et per brevitatem et ἀκυρίαν obscura. Copiosius haec persequi non a proposito alienum erat, quoniam ex ordine, quem in rebus enarrandis secutus sit, quantum ad historiam illustrandam prosit maxime pendet; simul quod externa indicia, nomen dico auctoris ipsiusque testimonia de consilio et ratione operis, partim incerta sunt, partim ita comparata, ut in errorem potius ducant quam lucem quaestioni offundant. De testimoniis illis iam videamus.

Atque in his agmen ducat locus lib. XXXVI, fol. 5^r A 18 sqq., in quo cardo rei vertitur. Is distinctis vocabulis suppletisque quae dubia non sunt sic in cod. exstat. *Sallusti opus nobis occurrit, sed nos ut instituimus moras et non urgentia omittemus; nam Sallustium non ut historicisunt sed ut oratorem legendum; nam et temp(ora) reprehendit sua e(t) delicta carpit et cont .... ingerit et dat ince ... loca montes flum(ina) et hoc genus amo ... et culta et conpa ... disserendo.* In quibus pro *historicisunt* fortasse legendum *historicum puto;* Bonnenses *historicum scribunt*, quo putant epitomatorem respicere ad aequalium iudicium de Sallustio; verba igitur *nam Sallustium — legendum* tanquam recentius additamentum a reliquis secludunt, ita manifestam cohaerentiam quae est inter verba *nam et tempora* rell. cum superioribus dissolventes. Postrema sic corrigenda et supplenda videntur: *et contiones inserit et adiicit incerta, loca montes flumina et hoc genus amat, et culpat et confutat disserendo.* Scriptum fuit *con-*

---

verba *iam ante anno superiore* essent cum superioribus iungenda, eiicerem cum Bonnensibus; absurde enim adderentur; sed *iam ante* B 12 iungendum cum *et Samnites; anno superiore* verba librarii cuiusdam, non epitomatoris sunt.

tiones, quod verius puto quam *convitia ingerit* probatum Mommseno et Bonnensibus; cf. Iust. XXXVIII 3 s. f. (*Pompeius Trogus*) *in Livio et Sallustio reprehendit*, *quod contiones directas pro sua oratione operi suo inserendo historiae modum excesserint*. Aliter indicat Seneca controv. 3 praef. In sequentibus ETDATINC natum esse videtur ex ADICITINC. Mommsenus *et dat in censum*, quod mihi quidem aliunde non notum; incerta erant multa in orationibus; tum ex *amo* ... Pertzius *amovenda*, quod propter spatium vacuum nimis exiguum verum esse non potest; Bonnenses *alia*. Denique *conparat disserendo* (iidem) non videtur probandum, quia hic in malam partem aliquid dictum fuerit necesse est; comparatio autem, nisi quis *disserat*, non potest recte institui; sed hoc reprehendebant quod Sallustius in Catilina et alibi per digressiones elevaret aut deprimeret civium mores et in principes homines evectus modum excederet.

Sed haec nunc minora; gravius illud ut cuius tandem sit hoc de Sallustio iudicium anquiratur. Is qui digessit hoc breviarium *sibi occurrisse* dicit Sallustii opus; efficiendum inde videatur, alia quoque opera eum contulisse et ex pluribus decerpsisse quae maxime placerent; inde quis cum veri specie contendat, esse hoc opus farraginem petitam ex diversis auctoribus potius quam unius epitomen. Quo semel probato fieri non potest, quin Granius ille, quem liber prae se ferat, non sit aequalis Caesaris, sed sequioris aetatis scriptor. Ita vero decurreremus ad fortuitam quandam nominis neque admodum vulgaris et compositi similitudinem. Contra si asseveremus pronuntiatum esse hoc indicium ab eo, qui Sallustii Historias modo editas cognovisset, qui tandem librum hunc nos epitomatori debere tuebimur?

Sed aliter rationem concludimus. Apparuit enim nobis, manifesta hunc librum epitomes indicia ostendere. Homo qui istum scripsit ita erat bardus et stupidus, ut censeri non debeat ex pluribus fontibus historiam suam temperavisse. Fac vel maxime istum aliquando Sallustii Historias manu trivisse, censebimusne hominem, cuius opus alibi manifesto quam parum iudicio valuerit identidem declaret, in hoc repente tam perspicacem factum, ut sanum de hoc rerum scriptore iudicium interposuerit? Ne ille parum noverat Sallustii Historias, qui Lepidum post Sullae mortem putaret optimatium causam sustinuisse (B 12). Et ne hoc quidem concesserim, epitomatorem, cum forte fortuna incidisset in alterius iudicium quoddam de Sallustio, hoc quasi a Granio profectum interposuisse, ut librum suum vendibiliorem faceret; vix enim puto apto loco, qualis est hic, illum hoc recordaturum fuisse. Iudicium hoc de Sallustio non minus quam reliqua ex Liciniani veteris scriptoris est opere petitum, sed ab epitomatore immutatum eadem licentia, qua grassatus est in reliquis, in quibus cultioris sermonis vix ullum vestigium animadvertimus. Tenemus non epitomatorem tantum sed impostorem, qui epitomen suam pro Liciniani opere pleno venditavit; quapropter ut speciem quandam et dignitatem operi suo conciliaret, simul et imperitorum oculos praestringeret, saepe et graviter subinde de instituto suo iactat. Sic fol. 13 A 23 (p. 11 S) post pro-

digia cum lectore communicata: *nec opplendae sunt*, inquit, *huius modi cognitionibus chartulae;* cf. praeterea fol. 11ᵛ A 22 sqq., 12ᵛ B 3, 10ᵛ A 2, 2ʳ A 10, 3ᵛ B 17. Neque quod paulo post dicit *exstare* Lepidi *orationem* suo Marte asseveravit; ipsius Lepidi oratio procul dubio non exstitit; neque enim nomen eius inter oratores usquam exstat, neque profecto per turbas mox secutas orationem illum edidisse probabile est, cum praesertim ardente etiam bello civili mortuus sit; sed quod Licinianus narravit inveniri Lepidi orationem in Sallustii Historiis, male epitomator intellexit. Ipse si Historias illas etiam festinanter percurrisset, non de argumento tam turpiter errasset.

Nimis 'liberalem' fuisse Pertzium statuentem codicem primo p. Chr. n. saeculo esse confectum[19]) comparanti antiquissimam scripturam, quae exarata exstat in Sallustii editionis Kritzianae volumine tertio, statim comparebit; inter utrosque enim litterarum ductus formamque mirum quantum interesse videbit. Immo scriptura etiam paulo recentior videtur quam in palimpsesto Pliniano, cuius imaginem F. Monius proposuit in editionis Silligianae volumine sexto quique ab eo refertur ad saec. IV vel V iniens. Unde codex Liciniani, qui praeterquam quod non est antiquissimus, etiam neglegentius exaratus videtur, non multo excedere saeculum VI putaverim[20]). Non esse autographum epitomatoris apparet non tantum ex multis scribendi vitiis, quibus intellectus impeditur, sed ex glossis et additamentis e margine alieno loco inter verba scriptoris transpositis. Cf. fol. 1ᵛ B 10 *Rutilius consul collega Manli* [*hoc anno Cn. Pompeius natus est — solus superiore ponit — aeque atque Cicero*] *cum metus adventantium Cimbrorum*[21]) rell. Quod emblema tam manifestum est, ut praeter Pertzium neminem dubitaturum putem. Adscripserat hoc aliquis anno 649, in quo vel suam vel Liciniani sententiam secutus esse potest. Licinianus quid statuerit efficias ex fol. 4ʳ A 2, ubi: *Pompeius*, inquit, *annos natus XXV — triumphavit IIII idus Martias*. Triumphavit a. 673; si tum, ut Licinianus testatur, annum agebat vigesimum *sextum* (quem ingressus est pridie kal. Oct. a. 672), natus est ex eiusdem sententia a. 647; sin minus accurate locutus epitomator *annos natus XXV* dixit pro *anno aetatis XXV*, ut Liciniani ratio cum Livii epit. 89 (*quattuor et viginti annos natus triumphavit*) conveniat, retulit Pompeii natales ad a. 648. Utrumcunque statuit Licinianus, annotatio illa in margine alieno posita est loco. Similis ratio est fol. 7ʳ A 18: *his ipse Mithridates cum Sulla aput Dardanum conpositis reliqua classe* [*gratia P. R. reconciliata Ariobardianen ut servum respuit*] *in Pontum proficiscitur*. Ex his igitur intellegitur nostram epitomen esse utique

---

19) Postea sententiam retractavit saeculo secundo aut tertio codicem adscribens, gött. gel. Anz. a. 1857 p. 1916. 20) In fragmentis palimpsestis Taurinensibus orationum Tullianarum formae exstant litterarum, quatenus ex imagine aeri incisa satis rudi illa iudicare licet, Licinianeis plane similes. Imago exstat etiam in C. Beieri editione. 21) *solus superiore ponit* Bonnenses; codex *solussuperrep.onit* in quo quid lateat hariolari non lubet.

libro scripto i. e. saeculo sexto antiquiorem. Post Hadriani autem regnum confectam esse perspexit vir doctus apud Bonnenses p. XVIIII ex fol. 12[v] B 22, ubi narratur Antiochus IV Epiphanes aedem Iovis Olympii Athenis inchoasse, deinde additur: *aedes nobilissima Olympii Iovis Atheniensis* [*Athenis?*] *diu inperfecta permansit* [cod. *permanse*], quod apparet ab eo demum scribi potuisse, qui templum ab Hadriano perfectum novisset; de quo cf. Paus. I 18, 6. Dio Cass. LXIX 16. Spartianus v. Hadr. 12. Philostr. vit. soph. I 25 p. 533 Ol. His igitur terminis circumscribitur confectae epitomes tempus; nec ante saec. II nec post saec. V composita est. Accuratius eius aetatem definire nunc supersedeo, quoniam huic quaestioni nova lux oborietur, si forte nova folia invenire contigerit, cuius rei spes propter miram bibliothecae Nitriacae turbationem subest[22]).

Postquam G. H. Pertzius a. 1855 Londiniensibus valedixit et Berolini quae de codicis condicione compererat et descripserat cum sodalibus Academiae communicavit, ordo foliorum, quod admodum doleas, a bibliopego mutatus est, unde factum ut de nomine auctoris minus iam constet. Nam cum antiqui numeri, quibus in notandis paginis usus fuerat Pertzius maior, in paginis non notati sint, quas paginas nomine auctoris inscriptas fuisse ille dixerit, difficile est coniectu. Certe C. Pertzius tam parum pristinum ordinem indagavit, ut etiam doceri potuerit ab iis qui codicem nunquam viderant. Nam errasse C. Pertzium cum ex aliis paginis manifestum est, ubi inscriptionem a patre lectam non invenit, tum ex pag. (hod.) 13, ubi pater *Lib. XXVIII*, filius *Liciniani* exstare testatur, quod satis probat illos eandem paginam ob oculos se habere ratos diversas explorasse. Hunc nodum pro virili solverunt Bonnenses, ut tamen omnis dubitatio non sit remota. Nam fol. (hod.) 4 verba *Lib. XXXVI* G. H. Pertzius solus legit, eodem verso *Liciniani* solus Carolus. In hoc inextricabili errore diutius tempus terere non lubet; nos hunc nodum Gordianum in praesentiarum sic solvamus, ut nihil esse dicamus cur G. H. Pertzio viro in legendis codicibus admodum exercitato fidem denegemus referenti nomen *Grani Liciniani* in folio quod tunc erat IX saepius et perspicue a se visum esse; praenominis etiam vestigia apparebant 'a ductibus litterarum *Gai* haud multum diversa'. *C. Liciniani* nomen Pertzius filius legit fol. 5[v]. Sed de praenomine quid sit statuendum parum interest.

Granii fragmenta pleraque indicaverat iam G. I. Vossius in additamentis ad librum de historicis Latinis p. 261, de gente Grania quaedam collegerat Carrio emendd. in Gruteri Lamp. III p. 97. Plenius eius librorum reliquias dederunt Bonnenses p. 46 sqq.; sed de historiis aut

22) Quaedam de hac bibliotheca admodum lectu digna refert Dr. J. P. N. Land, qui nunc Syriacos codices explorat, in diario *Algemeene Konst- en Letterbode* huius anni num. 14 (3 Apr.). Bibliotheca continet voluminum duo milia et olim, ante sexcentos annos, ordinata est a monacho, qui in ea re satis neglegenter est versatus. Continet non tantum libros ligatos sed etiam multa folia in sarcinas collecta.

annalibus nec vola nec vestigium. Nam quod apud Macrobium Sat. I 16, 28 sq. (fr. 1) dicitur Granius Licinianus libro secundo narravisse lege Hortensia (a. 466, cf. Niebuhrii hist. Rom. II p. 243) nundinas fastas esse factas, cum antea feriae fuissent, ex libri numero solo iam perspicitur non ex historia petitum esse. Potius sumptum est ex opere quodam antiquario, fortasse ex eodem quod fr. 2 (Serv. ad Verg. Aen. I 737) *coena* inscribitur: *nam apud maiores nostros feminae vino non utebantur nisi sacrorum causa certis diebus. denique femina, quae sub Romulo vinum bibit, occisa est a marito; Mecennius absolutus est, id enim nomen marito. sic Granius Licinianus coenae suae* [unde in historiis lectum est Romanorum: vini usus Romanis feminis ignotus fuit, ne scilicet in aliquod dedecus prolaberentur]*. De postremis quidquid statuitur, apparet nihil commune illa habere cum Granio; excidit libri numerus *V* ut videtur, quod facile ante *Vnde* omitti potuit. Inscriptio autem libri sponte δειπνοσοφιστῶν memoriam movet. Coena fuit hominum litteratorum res ex antiquitate petitas sermone docto exponentium. Carminum orationumque recitationes doctaeque confabulationes in conviviis iam Catulli tempore vigebant apud Romanos: cf. Catulli carm. 44, 10. Oblique hoc genus litteratorum importune doctrinam venditantium tangit Horatius carm. III 19 (*quantum distet ab Inacho* rell.). De tota hac re copiose exposuit Riedelius ad Hor. ep. ad Aug. p. 350 sqq.

Fatendum est his duobus tantummodo fragmentis diserte Granium Licinianum memorari. Quaeritur autem, utrum Granius Flaccus, Granius, Granius Licinianus sint eiusdem hominis varia nomina, an plures his scriptores significentur. At si in ea re, quae natura sua omnem dubitationem excludere non potest, probabilitate contentus esse velis, non dubitabis quin Granius, vir 'in doctrina praecipuus' (fr. 8, Arnob. adv. nationes III 31 p. 148 Oehl.), qui cum Aelio Stilone componitur (fr. 9, ib. III 38 p. 154), idem sit atque Granius Flaccus, qui una cum Varrone commemoratur (fr. 5, Macr. Sat. I 18, 3) et scripserat de indigitamentis (fr. 4, Cens. de die nat. c. 3) et de iure Papiriano (fr. 6, Paulus lib. X ad leg. Iul. Pap. Digest. XVI 144 p. 70 de verborum sign. ed. Cramer.) argumento proxime cum antiquitatibus sacrorum iuncto (cf. Pernice in Encycl. Halensi v. *Papirianum ius*). Alter de Minerva, de Novensilibus (fr. 8 et 9) exposuerat, de Apolline et Baccho, de Genio et Lare alter (fr. 4 et 5). Denique Granius Licinianus ubi de nundinis agit, sacrum refert *Flaminicam* omnibus nundinis facere (fr. 1), Granius rica *Flaminicam* pro vitta uti refert (fr. 11, Fest. v. *ricae* p. 277 M.). Omnia haec ad unum auctorem Granium Flaccum Licinianum referenda esse videntur Caesaris aequalem. Nam Censorinus cum dicat: *Granius Flaccus in libro quem ad Caesarem de indigitamentis scriptum reliquit*, Caesarem Imperatorem significari, non Lucium Caesarem grammaticum (de quo cf. Nipperdeius ad Caes. p. 785) aliumve quendam magis obscurum hominem demonstratione non puto egere. Ac vellem tam certo historicum [C.] Granium Licinianum eundem

esse atque antiquarium Granium Flaccum Licinianum probari posset. Omnis enim demonstratio consistit in nominis similitudine. Nam quod de Sallustii Historiis tanquam recens editis in Liciniani annalibus mentio exstare putatur (Pertz. p. XIV, Bonn. p. XV), est hoc eius modi, ut aliis argumentis leve momentum addere possit, per se tamen ubi spectatur, nihil in alteram utram partem probat. Tum quae in antiquarii fragmentis (3 et 10) narrantur de origine nominis Messapiae et de Aulo sive Olo, a cuius capite Capitolium nominatum sit, non necessario ex annalibus petita sunt. Sed alterum quod dicebam argumentum mihi quidem gravissimum videtur: nam similitudo nominum Granii Liciniani tam esset mira, ut ad illam fortuitam convenientiam sine necessitate confugiendum esse non videatur. Silentium autem scriptorum de annalibus Granii inde facile potest explicari, quod opus illud longe inferius videretur Sallustii Liviique libris, quorum in describendo evidentia, eloquentia in orationibus multo magis placuerit quam arida et ieiuna antiquarii eruditio. Et vero magnopere scriptorem delectatum fuisse prodigiis ostentisque et mirabilibus historiolis, eloquentiam, quam in historico requirebant veteres, aspernatum fuisse, ipsae reliquiae declarant.

III.

Si iam constat, de quo amplius dubitandum esse non videtur, apte structam et Latinam orationem in his fragmentis desiderari, si constat brevem illum conspectum nulla dispositionis arte esse conspicuum, restat ut de rebus a Liciniano traditis dicatur; nam de ambitu operis post Bonnenses inutile videtur exponere. Sed ecqua sit auctoritas in rebus historicis his reliquiis tribuenda necne, sic demum constabit, si quae nova contineant disceptaverimus, quae a reliquis auctoribus diversa qualisque illa farinae disquisiverimus. Etenim quae de fontibus operis Licinianei sciri possunt admodum sunt exigua et levia. In rebus Syriacis Polybium secutus esse videtur: cf. Pol. XXVI 10 s. f., XXXI 4 cum fol. 12ᵛ, XXXI 12 (p. 1075, 1 Bekk.) cum fol. 10ʳ; historiam quae est de Corfidiis (aut Corticiis) fratribus fol. 13ʳ accepit a Varrone, cuius matertera (maior?) nupta fuerat Corfidio illi, qui hic revixisse narratur (Plin. N. H. VII 53), unde non erat quod de primo auctore huius narrationis dubitaret Pertzius p. XX; et scripsit Licinianus certe post annum a. u. c. 719, quo Sallustii Historias editas esse probabile est; cf. Kritzii proleg. p. 24. Narratio de Gracchi augurio, quam fol. 13ʳ sagaciter eruerunt Bonnenses, habet Cicero cum alibi tum de divin. I 4, 11; quod tamen nihil nobis prodest, nisi forte eo quod verba *hortos Scipionis* apud Ciceronem, non iniuria Heindorfio suspecta, novo adminiculo muniuntur. Calonum et lixarum in pugna Arausiaca *quadraginta milia* (?) interempta esse fol. 8ᵛ, videtur iuxta cum Livio (epit. 67) nimis credulus ex Valerio Antiati repetivisse (Oros. V 16; nempe si legatur B 10: *non minus XLMIL;* cod. SEMEL). Quae fol. 1ᵛ prodigia duo deinceps memorantur et conveniunt cum Iulio Obs. 102, vix possunt ex Livio, unde ille sua hausit,

sumpta esse, siquidem Livii septima decas, qua huius temporis exposita erat historia, aliquot annis post tertiam edita est, quae emissa est post a. 735 (cf. Weissenbornii introd. p. 9); quare communem quendam fontem annales maximos statuere Pertzium non miror (p. XIX), qui sciam quam inconsulte ac temere omnia prodigia, quorum auctor latet, in illos annales tanquam in sentinam coniiciantur; quem errorem merito castigavit I. G. Hullemannus in libello de annalibus maximis (Amstelod. 1855). Quod de fratre fratrem interficiente in pugna ad Ianiculum commissa fol. 2ᵛ habet, Sisennae potest acceptum referre, qui eandem rem teste Tacito Hist. III 51 memoravit, cui Livius fortasse (epit. 79) sua debet. De Lucullorum magnifica aedilitate tradiderat Fenestella (Plin. N. H. VIII 7)[23]. Sed parum proficit haec animadvertisse, cum singulae hae res a pluribus commemorari potuerint nec de aetate Liciniani tam certo constet, ut quaecunque a Livio et recentioribus afferantur cum fiducia excludere liceat, quod nostro sint auctore recentiora. Seposita igitur tota hac de aetate fontibusque Liciniani quaestione res ipsas quae in fragmentis afferuntur exploremus, in quo ab exstantioribus quibusdam erroribus incipere lubet.

Fol. 10ᵛ A 4 [*P. Lentulo*] *praetori urbano senatus permisit agrum Campanum — coëmeret.* Referenda haec ad a. 582; cf. Liv. XLII 19. Eo anno praetor urbanus fuit C. Licinius Crassus (ib. 10). Errorem Liciniani corrigere licet ex Cic. or. de lege agr. II 82, qui *princeps senatus* cum esset, Lentulum hanc provinciam suscepisse narrat.

Fol. 8ʳ A 18 *Manlius consul litteris supplicibus cum Caepionem orasset.* Consul proconsulem? Dio Cass. fr. 98 τὸν Σερουΐλιον μετεπέμψατο· ὁ δὲ ἀπεκρίνατο τὴν ἑαυτοῦ (suam ripam Rhodani) ἑκάτερον δεῖν φυλάττειν.

Ib. B 12 *legatos* [*Cimbrorum*] .. *agros petentes frumentumque quod sererent, ita contumeliose submovit.* Videtur Licinianus condiciones a. 645 a Cimbris Silano consuli propositas, de quibus cf. Florus III 3 et Liv. epit. 65, temporibus confusis male ad hunc annum (649) retulisse.

---

23) De narratione mortis Papii Mutili fol. 4ʳ B p. 39 S, 43 p ita C. Pertzius gött. gel. Anz. 1857 p. 1922: 'es findet sich (bei Lic.) — eine Anekdote aus der Zeit des ersten Bürgerkrieges, von Lic. wahrscheinlich nach authentischen Berichten einfach erzählt, welche wir bei Livius, der ohne Zweifel eben diese Stelle vor Augen hatte, in poetischer Fassung wiederfinden (S. 43 Anm. 10).' Iuvat utrumque locum adscribere; Liciniani: *Papiusque Mutilus inde fugiens, cum ne ab uxore quidem Bassia noctu Teani reciperetur, quod erat in proscriptorum numero, usus est pugionis auxilio.* Livii epit. 89: *Mutilus, unus ex proscriptis, clam capite adoperto ad posticas aedes Bastiae uxoris cum accessisset, admissus non est, quia illum proscriptum diceret. itaque ipse se transfodit et sanguine suo fores uxoris respersit.* Quod in his animum gravius feriat est res potius communicata quam verba et oratio; si tamen poetae sunt assumendi, eodem iure possis *pugionis auxilio usus est* poeticum dicere ac *sanguine suo fores uxoris respersit.* Levi vel potius nullo argumento alterum ab altero sua mutuatum esse statuit; procul dubio enim res a multis fuit narrata.

Cimbros iam victoriam praecipientes et quidvis potius quam de agri cultura cogitantes non est probabile tunc illas iteravisse.

Fol. 3ᵛ B 11 *colloquium Sullae et Archelao in Aulide fuit.* Delii reliqui auctores; error, si utique error dici potest, levior est; gravius contra leges linguae peccavit.

Fol. 7ʳ A 2 [*Mithridates*] *Q. Oppium et M.' Aquilium legatos redderet.* Sed M.' Aquilius auro in os infuso dudum erat a Mithridate interfectus: v. App. Mithr. 21, intpp. ad Vell. II 18, 3 et ad Liv. epit. 77 et 78. Sed L. Cassius et Q. Oppius erant a Sulla liberati; cf. App. 112, quanquam de L. Cassio dubitatur, quia hic in tempore Rhodum evasit, App. 24 (cf. Schlosser univ. hist. Ueb. II 2 p. 373 m). In eo quoque fallitur quod Oppium legatum dicit: cf. App. 24.

Fol. 4ʳ A 2 *et Pompeius annos natus XXV — triumphavit.* Supra iam dixi convenire haec sic demum cum reliquis auctoribus, si *annos natus XXV* dictum credimus pro *anno aetatis XXV*. Utrius sit error, Liciniani an epitomatoris, incertum.

Ib. B 2 *et Volaterrani se Romanis dediderunt ante occiso per seditionem lapidibus Carbone praetorio quem Sulla praefecerat. is Cn. Carbonis frater fuit et proscriptos ex oppido dimiserat, quos equites a consulibus Claudio et Servilio missi conciderunt* (leg. *conciderant*). Volaterrani se Sullanis dediderunt ante occiso duce, *quem Sulla praefecerat*, ut testatur epitomator. Quod si verum est, Volaterrae defecerunt a Sullanis, tum iterum expugnatae sunt; altera haec obsidio et expugnatio facta esset a. 675; nam Carbo ille Sullanus, quo interfecto urbs circumdata esset a Sulla, caesus dicitur Claudio et Servilio cos., a. 675. Ergo epitomator, si modo quod dicebat bene intellexit, sic rem factam finxit. Tradiderunt se Volaterrani Sullae ea lege ut qui in urbe essent proscripti intra moenia tuti essent. Tum Sulla Volaterris praeposuit Carbonem praetorium, fratrem Cn. Carbonis Mariani; qui cum ex lege deditionis proscriptis parcere deberet, tamen, cum lubenter Sullae vellet gratificari, fraudem excogitavit. Persuasit proscriptis ut urbem relinquerent, obiiciens eos equitibus, quos de composito missos a consulibus adesse sciebat. Quem dolum malum ut plebs comperit, lapidibus Carbonem obruit; Volaterrae tum rursus obsidione cinctae brevique captae sunt. Sed primum bis oppugnatam urbem nemo retulit, quod profecto non tacuissent auctores; tum Strabo V p. 223 de Etruscis et proscriptis qui illuc fugerant: ὑπόσπονδοι, inquit, παρεχώρησαν. Denique Carbonem hunc fuisse Sullanum non admodum est probabile. Quare verba *quem Sulla praefecerat* potius per errorem addita puto (v. supra p. 245) et rem sic explico: Carbo praetorius cum Volaterras contra Sullanos defenderet videretque se (post duorum annorum obsidionem) urbem tenere non posse, permisit clam perfugis qui in urbe erant ut fuga sibi consulerent. Quo facto plebs iam magno orbata praesidio tumultuose concurrit et per seditionem Carbonem, quem proditionis insimulabat, lapidibus obruit a. 675, cos. Claudio et Servilio. Unum in his cum reliquis auctoribus pugnat, quod de proscriptis a duce ipso emissis dicit, cum Strabo referat illos ὑπο-

σπόνδους παραχωρῆσαι. De Carbone praeposito, post lapidibus obruto nusquam praeterea mentio exstat; cum tamen tota res obscura fuerit epitomatori ipsi, caute his utendum puto. Sed maioris est momenti quod annus expugnatae urbis ex his constat; Nola quando expugnata sit dubium manet, quoniam verba *anno superiore*, ut mihi quidem videtur (v. supra l. l.), spuria sunt. Volaterras noveramus obsessas sub finem a. 673 (quo tempore Sulla erat in castris ad Volaterras, cf. Cic. pro S. Roscio § 20. 105, Fischerus ad a. 673), per biennium porro oppugnatas (cf. Strabo l. l.). Convenit cum hoc rerum ordine Liv. epit. 89 med. et 90, ubi res sic se excipiunt: Pompeii triumphus (673); Norbani mors. Mutilus Papius manus sibi iniicit. Sulla Nolam recipit. Leges agrariae (a. 673: cf. Fischerus ad h. a. num. 2). *Volaterrae se dedunt. Sulla dictatura se abdicat et moritur* a. 675 et 676.

Fol. 5ʳ B 8 *veru(m ubi) convenerant* [post Sullae exsequias] *tribuni plebis co(nsu)les uti tribuniciam (po)testatem restitue(rent), negavit prior Lepid(us) et in contione m(ag)na pars adsensa est (dicen)ti non esse utile re(sti)tui tribuniciam p(otes)tatem. et extat ora(tio)* (sic S). Priora obscura, posteriora etiam vitiosa, de quibus supra iam dixi. Vitium epitomatoris potius quam scriptoris videtur: namque manifesto hoc testimonium de Lepido pugnat cum sequentibus: *et legem frumentariam (pertulit).*

Haec igitur vitia sunt manifesta; quae tamen non omnia sunt Liciniani, sed partim epitomatoris, partim non tam gravia, ut propterea nullius fidei auctor Licinianus haberi debeat. Quare operae pretium est, illa quoque, quibus a reliquis auctoribus dissentit, explorare, de quibus quid sit statuendum dubium videri possit. Nova si quae sunt, quae cur in dubium vocemus nihil impellit, verbo indicasse sufficiet. Omitto locum de equitibus admodum dubium fol. 11ᵛ.

Fol. 12ᵛ B 5 *(p)erit nocturno. corpus eius cum Antiochiam portaretur, exterritis subito iumentis in fluvium abreptum non com(pa)ruit.* De morte Antiochi Epiphanis duae exstant relationes Maccab. II 1, 14 sqq. 9, 5 sqq. coll. I 6, 8—16, App. Syr. 66; cum neutra illud *(p)erit nocturno* bene convenit; ex priore a sacerdotibus Naneae interfectus est, ex altera phthiriasi correptus periit (App. φθίνων ἐτελεύτησεν: num φθειριῶν?) in montibus. Hinc fortasse legendum *in itinere perit nocturno:* cf. Maccab. II 9, 4. Morbo correptus iter fortasse acceleravit, quo celerius domum rediret. Scriptor Maccab. l. l. eum sepultum dicit, quod verius procul dubio quam quod Licinianus refert esse videretur, si Maccabaeorum liber maiorem haberet auctoritatem. Cum verbis *Hierapoli Diana(m duc)ere uxorem* operae est conferre eundem II 1, 14.

Ib. B 13 *duos colossos — ex Media unum Olympio, alterum Capitolino Iovi (dedicavit?).* Liv. XLI 20 *Antiochiae Iovis Capitolini magnificum templum — pollicitus — non perfecit* (lego *Iovi Capitolino*). Polyb. XXVI 10 μάλιστα δὲ πρὸς τοῖς ἀργυροκοπείοις εὑρίσκετο καὶ χρυσοχοείοις, εὑρεσιλογῶν καὶ φιλοτεχνῶν πρὸς τοὺς τορευτὰς καὶ τοὺς ἄλλους τεχνίτας.

Fol. 13^r A 3 *Aemiliam nobilem feminam rogo impositam tubicinum concentu ad vitam excitatam.*

Fol. 10^v. Cum his, quae sunt de agro Campano publice a Lentulo empto et locato, cf. Liv. XLII 19, qui iam superiore anno 581 a Postumio consule agrum reciperatum dicit, hoc anno 582 M. Lucretium tribunum plebis promulgasse, ut censores fruendum locarent. Post reciperationem Postumii manserant possessores in agro iam rei publicae assignato. Lucretius lege sua ut cederent cogere illos voluit. Videntur tum apud senatum gravati esse, etiam privatos esse agros inter reciperatos, quos iure suo obtinerent; senatusque ut rem componeret Lentulum principem senatus misit (cf. supra), qui agrum qui diceretur privatus coëmeret, sed fruendum relinqueret possessoribus annuo 'pretio indicto' (recte sic S), certo pretio ab ipso constituto, non per licitationem (cf. Cic. de lege agr. II 82, ubi recusat privatus aliquis agrum suum vendere). Tabula in aes incisa, de qua solus Licinianus, continuit formam agrorum, conductorum nomina et quid quisque quotannis deberet. Quam Sulla correpit, sive possessores nobiles Romanos annuo tributo levare cupiens, sive quod res publica per bellum sociale ita erat mutata et turbata, ut nullius usus esset antiquae tabulae.

Fol. 8^r B 1: gloriabatur Caepio *timenti consuli se auxilium laturum.*

Ib. B 8: senatus mittit legatos petentes, ut Manlius et Caepio *concordes sint simulque rem publicam iuvent.* Caepionem ante Manlium victum esse tradit etiam Dio Cassius fr. 98.

Fol. 1^v A 1: matronae cuiusdam prodigium et Capitolium lustratum.

Ib. B 16: per exspectationem novi belli Cimbrici ius iurandum a iunioribus exactum, ne quis extra Italiam proficiscatur neu minores annis triginta quinque navem adscendant.

Haec omnia quae ad bellum Cimbricum referuntur, si excipias legationem senatus, pro qua non pugnaverim, mihi fide digna videntur. Caepionem ante Manlium fusum esse non est in dubium vocandum; iactationis plenus consulemque contemnens medius inter Gallos et Romanos reliquos consedit: cf. Dio Cassius l. l. et Tac. Germ. 37.

Fol. 2^r: quod in libris fatalibus scriptum erat palam recitatur, *quod numquam alias* (*nisi*) *pro collegio*, XVvirorum puto, qui ipsi *ad libros Sibyllinos quasi ad oraculum adeunt* (Gell.) et quae invenerunt explicata demum (*interpretes* sunt oraculorum) cum senatu communicant; qua explicatione non illa quidem nova, sed tamen non alibi tam diserte commemorata res proditur. Huius oraculi, quo sex tribuni pellendi esse dicebantur, alibi mentio non exstat.

Fol. 2^v A 13: verius Licinianus de hoc portento Mario oblato prodere videtur quam Plutarchus c. 38, cuius narratio habet futile quid et puerile, et Valerius Maximus I 5, 5. Postquam ex custodia missus est, portentum ei oblatum est.

Ib. B 1: M. Iunius Brutus, *τυραννοκτόνου* pater, de quo hic sermo, a Sulla a. 666 proscriptus erat (App. I 60, cf. Plut. Sull. 9). Hunc in

Hispaniam tum secessisse hinc discimus, neque proinde memoratur inter exsules qui redeuntem ex Africa Marium comitabantur (App. 62 s. f.). Postea a Pompeio interfectus est.

Ib. B 12 *et praefecit* (= *praeposuit*) *eum Sertorio et Papirio, item Milonio*. Milonii partes apud Licinianum sunt paulo maiores quam apud reliquos. Ab Appiano semel memoratur I 65 τῷ Κίννᾳ προσέφυγον ἀπὸ τῆς βουλῆς — Γάϊός τε Μιλώνιος καὶ Κόϊντος Σερτώριος καὶ Γάϊος Μάριος ἕτερος. Inter principes Marianos hic memoratur et infra fol. 2ᵛ A 16 et 19, ubi partem exercitus in pugna Ianiculari ducens occiditur.

Fol. 2ᵛ A 3 *Marius Ostia urbe potitur per Valerium, cuius equites praesidebant*. Nomen ducis, cuius proditione Marius Ostiam occupaverat, ignorabatur; fuisse tamen hunc proxime sequentis anni consulem suffectum L. Valerium Flaccum plane incertum est.

Ib. A 5 *nec Pompeius a Sertorio bellum abstinuit* rell. Duo proelia fuerunt; alterum inter Sertorium et Pompeium (A 4 sq.), alterum Marium inter et Octavium; huc referendum A 14 *et Octavius acceptis sex cohortibus a Pompeio*. Sed quemadmodum in urbe Pompeius Octavio subsidium mittit, ipse autem auxilium non fert, sic apud Cinnanos Sertorius copias auxilio mittit Milonio, qui cum Mario in Ianiculo pugnat: cf. A 19. Utrumque hoc proelium simul gestum; dum Marius in Ianiculum prorumpit, Sertorius ut Pompeium ab Octavio distrahat, hunc interim adoritur. Sertorio Cinna copias iunxerat; namque *magnum et atrox proelium, quo cum Cinna Pompeius conflixit* apud Velleium II 21, 3 hoc ipsum esse videtur. Quod Appianus in brevi narratione I 68 οὗτοι μὲν (Μάριος καὶ Κίννας) αὐτίκα (τοῦ Ἰανούκλου) ἐξεώσθησαν, Ὀκταουΐου καὶ Πομπηΐου σφίσιν ἐπιδραμόντων haec duo proelia confundit, sicut Liv. epit. 80, non mirum est. Oros. V 19 *Cn. Pompeius — contemptus a Mario vel Cinna ad Octavium — sese contulit et mox cum Sertorio conflixit*. Licinianus ipse paulo post: *bello* (i. e. *proelio*) *quod inter Pompeium et Sertorium fuit*.

Ib. B 3: Pompeius Octavium *ut Crassum revocaret impulit*; Crassus Marium insequens extra urbem proruperat cum parte exercitus. Eiusdem legationem ad Cinnam memorat Licinianus infra fol. 6ᵛ B 17. Est P. Licinius Crassus Dives Lusitanicus; consul fuerat quinque annis ante; paulo post, cum a Cinnanis ad mortem quaereretur, sua se manu interfecit: cf. etiam App. I 69.

B 4: Pompeius res trahere cupit usque ad comitia consularia; quae cum illo tempore haberi solerent mense Quinctili, apparet urbem post hoc proelium etiam paene per semestre spatium restitisse; nam Marius et Cinna paulo ante kalendas Ianuarias recepti sunt: cf. Beckeri antiq. Rom. II 2 p. 103, Flor. III 21, Plut. Mar. 45.

Fol. 6ʳ A 4 *Nolani progressi oppidum Abellam incenderunt*. Cf. Mommseni hist. Rom. II p. 308. Sunt Samnites, qui Nolam dudum tenuerant.

Ib. A 8 *Marius Servilium apud Ariminum fugat*. Ariminum iam ante pugnam in Ianiculo commissam expugnatum fuisse a Cinna testa-

tur Appianus I 67. Servilius igitur, quisquis ille fuit, urbem hanc rursus eripere Cinnanis nitebatur.

Ib. A 21 *Cinna per Flavium Fimbriam — (Samnites) recepit.*

Ib. B 10 *dediticiis [Italicis] omnibus civitas data.* Cf. Mommsenus II p. 245 ann. Illud vocabulum si usurpatum est, dicis causa adiectum est, ut satisfieret iis qui 'antiquam dignitatem' senatus tuebantur; neque enim dediticiis aliud quid significare tum poterat quam hoc: iis qui in senatus potestate se futuros dixissent.

Ib. B 17: quae in hac et proxima pagina de morte Pompeii Strabonis referuntur nusquam praeterea tam sunt copiose exposita; et sunt satis veri similia. Apparet Cassium quendam (de quo non liquet: papae *Crassi* nomen substitueris) iam vivo Pompeio missum esse, qui ei succederet. Ceterum vide etiam quae supra de hoc loco dicta sunt.

Fol 3ᵛ A 1: *Sulla Athenas re(ve)rsus in principes se(diti)onis et noxios anim(advertit).* Sequitur deinceps narratio pugnae ad Orchomenum commissae. Ergo Licinianus fere eundem rerum ordinem statuit fuisse atque Pausanias I 20. Dum Athenae obsidentur, Sulla parte exercitus relicta Taxilae obviam ivit; eo ad Chaeroneam pulso cum arcem interim captam inveniret, de noxiis poenas sumpsit. Apud Plutarchum Sull. 14 s. f. res aliter se habet, quanquam hic quoque arcem aliquanto post urbem captam dicit, neque ab ipso, sed a Curione (Κουρίωνος ἐπὶ τούτῳ τεταγμένου); aliter etiam apud Appianum Mithr. 41. Piraeum captum ante proelium Chaeroneense diserte Appianus testatur; hunc autem post arcem Plutarchus. Quare manifesto pugnant hi scriptores cum Pausania et Liciniano. Ac vereor ne maiorem fidem invenire debeat Plutarchus, qui sua, partim certe, ex Sullae commentariis habet. Poena illa de noxiis sumpta apud Plutarchum ex testimoniis Atheniensium relata anteponitur ab eo Piraeo arcique captis.

Ib. B 8 *regii qui Abderae praesidebant captis Philippis dilabuntur.* Memoratur hoc post pugnam Orchomeniam, ante conventum Archelai et Sullae. — Expugnata erat Macedonia, Amphipolis capta a Taxila paulo ante Chaeroneensem pugnam, id est mense Martio: cf. Memnon 32. Eodem fere tempore Hortensius cum supplemento copiarum ex Italia advenit (Plut. Sull. 15). Post pugnam Chaeroneensem Valerius Flaccus in Graeciam appellit, διαπεράσας τὸν Ἰόνιον κόλπον (Plut. Sull. 20. App. Mithr. 51); cuius milites quidam in Thessaliam praemissi (μέρος τι προπεμφθὲν ἐς Θεσσαλίαν, App. 51) ad Sullam transfugerunt. Quem ille propterea declinans, oram legens ex Thracia a Byzantio Chalcedona transmisit, in quo itinere regium praesidium Philippis intactum relinquere non potuit. Interim Dorylaus cum regio exercitu navibus per Euboeam in Graeciam delatus erat, non per Macedoniam profectus ut ante Taxilas, ne Valerio occurreret; et pugna ad Orchomenum commissa erat. Quod autem Sulla apud Appianum 58 a se subiectam Macedoniam dicit, rhetorice suam operam coram rege exaggerat, quemadmodum in reliqua etiam oratione de Valerio et Fimbria plane tacet. Nullo pacto potuit ante colloquium Deliacum urbs a Sulla expugnari, nisi statuere velis cum Mommseno II p. 293, Sullam

Philippis occupatis redisse in Thessaliam cum exercitu in hiberna; quod mihi parum videtur probabile. Nam Delium procul dubio ad colloquium erat constitutum, quod Sullae in vicinia erat. Hiberna fuerunt in Thessalia a. 668—669 (App. Mithr. 51) eademque hieme colloquium Delii habitum, ita ut a. 668 (86) Athenae sint expugnatae kalendis Martiis et duo deinde proelia commissa. De quo quoniam mihi non convenit cum Mommseno et a tanto viro temere dissentire non decere puto, quae pro mea sententia facere putem afferam. Patat igitur Mommsenus Orchomeniam pugnam factam esse a. 669. Idem vero assentitur pugnam Chaeroneensem commissam mense Martio a. 668; sic igitur Sulla per maiorem anni partem desedisset, nec facile intellegeretur (quod ipse Mommsenus concedit), cur Valerium non insequeretur. Ex nostra ratione hoc satis manifestum est; exspectabat iam tum regium exercitum Dorylao duce a rege missum, qui deinde ad Orchomenum profligatus est. — Porro Lucullus a. 669 ineunte aestate est in oris Asiae; hic enim cum caelum tractabile factum esset (πλοῦ φανέντος = πλωΐμων γενομένων Plut. Luc. 3), vela a Cypro dederat initio mensis Februarii (cf. intpp. ad Hor. carm. I 4, 2 et 10) a. 669, cum aut exeunte a. 667 aut proxime superiore 668 missus esset (Plut. c. 2). Anno demum 670 illum advectum fuisse cum classe et per se est improbabile et propter res Valerii Flacci et Fimbriae. Lucullus autem offendit Fimbriam Pitanen obsidentem (App. Mithr. 52 f., Plut. Luc. 3). Is post Valerium Flaccum, qui consul etiam tum erat (App. l. l.), ergo anno 668 exeunte interfectum, a. 669 aliquot proelia non sane gravia cum Mithridatis filio, tum cum rege ipso commisit, quem Pergami primum, deinde Pitanae obsedit, quod factum esse probabile est post aliquot menses, aestate igitur ineunte a. 669. Hoc igitur tempore Lucullus est in oris Asiae, unde recta navigat in Hellespontum Sullam transmissurus (App. Mithr. 56). Factum id igitur a. 669 aestate; ex Mommseni autem ratione Sulla traiecit a. 670. — Appianus civ. I 76 ἔτεσιν οὐδ' ὅλοις τρισίν debellatum cum Mithridate dicit; iam Sulla Italiam reliquit a. 667 ineunte (cf. Fischerus ad h. a.); exeunte igitur a. 669 pacem iniit. — Flaccus interfectus est a. 668 aut, ut aliis placet (cf. Ruhnkenius ad Vell. Pat. II 24) 669 ineunte (cf. ipse Mommsenus p. 295); sed id factum post pugnam Orchomeniam (Liv. epit. 82), quae proinde gesta est a. 668, non 669. — Res gestae Sullae in Asia sane non magnae fuere, nec tales sunt ad quas annus requiratur (cf. Mommsenus p. 293 ann.); sed aliquamdiu tamen in Asia moratus est Sulla; ibi exercitus luxuriae et mollitiae se dedit (Sall. Cat. 11). Porro res Asiae ordinavit. — Denique etiamsi haec omnia redarguas, tamen ex Liciniano utique nullum argumentum peti debet (cf. Mommsenus l. l.), ex quo nihil amplius apparet quam a. 668 redisse Sullam Athenas; sed redisse sub adventum hiemis non dicit. Sciens praetereo λη̃γούσης ἄρτι τῆς ρογ' Ὀλυμπιάδος App. Mithr. 52 et Livii epit. 83; nam neuter locus in ullam partem multum probat.

Fol. 7[r] A: in condicionibus pacis nonnullis dissentiunt auctores. De Gallograecis unus Licinianus, quos mirare ab aliis praetermissos,

quoniam rex eorum tetrarchas interfecerat: cf. App. Mithr. 46. Quod dicit *in primis excepti Macedones* (i. e. diserte additi, cf. Liv. XXI 19), utrum librariis an Liciniano imputem dubius haereo; sed Macedones excipi nihil cogebat, nisi forte rex iis illatum damnum restituere iubebatur; silent reliqui auctores. Cappadocia omissa esse videtur per neglegentiam librarii: nam additamentum *gratia P. R. reconciliata Ariobardianen ut servum respuit*, quod recte a reliquis seiunxerunt Bonnenses (A 18), facit ut credamus scriptum fuisse illud nomen paulo ante inter Licinianea. Est illud ex eventu additum et illustratur loco App. Mithr. 64 οὐ γάρ πω οὐδ' Ἀριοβαρζάνῃ πᾶσαν ἐβεβαίου Καππαδοκίαν, ἀλλ' ἔστιν αὐτῆς ἃ καὶ τότε κατεῖχεν. Memn. 36. Ac fortasse dolose Mithridates pacis leges interpretatus est, ex quibus regnum erat futurum τῶν ἐκ γένους βασιλέων (Memnon l. l.), ad quos Ariobarzanes referri non poterat, qui Romanis concedentibus, ut est apud Strabonem XII p. 540, κατὰ χειροτονίαν a Cappadocibus regnum acceperat. Hunc 'respuit ut servum', non ex regia stirpe oriundum ideoque δοῦλον ex ratione orientis.

Ib. A 23 sqq.: in enumeratione populorum, quos Hortensius et Sulla subiecerunt, variant auctores Plut. Sull. 23, App. Mithr. 55, Auctor de viris ill. 75, Eutr. V 4, 7. Apud neminem hac in re partes Hortensio adscribuntur; Licinianus diligentius qui ab Hortensio, qui a Sulla subiecti sint distinguit. Maedi (Thuc. II 98, 2. Plin. N. H. IV 18. Steph. Byz. s. v., Strab. VII p. 316, Iul. Obs. c. 113) prius pulsi ab Hortensio sunt, tum subiecti a Sulla. De Dardaniis cf. Strabo l. l. et IV 1.

Ib. B 16: de regibus Bithyniae quaedam comperimus aliunde non nota. Nicomedes ille, qui nunc auctoritate nummorum, ut putatur, Epiphanes dicitur (secundus), h. l. appellatur Euergetes (fol. 7ᵛ A 4), ut procul dubio recte Bonnenses restituerunt. Minus constat de emendatione fol. 7ʳ B 17 *Nicomedi — qui post est appellatus Philopator*. Sed quamvis haec emendatio sit improbanda, de cognomine huius Nicomedis (tertii) constat tamen ex Appiano Mithr. 7. Post hunc etiam quartum regnavisse auctor est idem l. l., qui hereditate regnum suum Romanis reliquerit. Nicomedes II uxorem habuit, ut testatur Licinianus, Aristonicam, Nicomedes III Nysam. Sed Memnon c. 30 cum dicit Nicomedem III filium Nysae, Nicomedi II Nysam dat uxorem; sed Nysam fuisse uxorem Nicomedis III cum Liciniano testatur Sallustius Hist. fr. IV 20, 9 (Kritz.), unde efficitur ut aut pater et filius eiusdem nominis uxores habuerint, aut (quod praefero) vera retulerit Licinianus narrans Nicomedis II uxorem fuisse Aristonicam. Fuit haec 'saltatrix', ut contumeliose dicit Mithridates apud Iustinum XXXVIII 5, quo significat Graecam ἑταίραν, ut mihi videtur comparanti quae de Aristonico rege refert idem XXXVI 4, 6. Sed Nysa uxor Nicomedis III regia erat stirpe oriunda, ut iam ex Liciniano discimus; filia erat Ariarathis regis Cappadociae (7ᵛ B 2). Huius Nysae filius Nicomedes, qui si unquam regnasset, quartus fuisset eiusdem nominis, a Romanis exclusus regno est, quia pater illud testamento populo Romano dedisset (Sall. l. l.; Appianus errare hac in re videtur). De Nysis accurate egit

Baiterus in Onom. Tull., quae tamen iam mutanda erunt. Si fides est Iustino XXXVIII 1, 1, Nicomedes II praeter Aristonicam etiam Laudicen sororem Mithridatis, viduam regis Ariarathis duxit; ita Nicomedes III filiam novercae suae uxorem habuisset. Sed mirum in modum Iustinus secum ipse pugnat XXXVII 1, 4.

De cognominibus regum quominus Liciniano fidem habeamus non impediunt nummi. Est in illis inscriptio ΒΑΣΙΛΕΩΣ ΕΠΙΦΑΝΟΥΣ ΝΙΚΟΜΗΔΟΥΣ cum numero anni aerae cuiusdam Bithynicae 150—211: cf. Eckhel D. N. II p. 444 sqq. Philopatoris nullus est nomine inscriptus. Non improbabile videtur *Epiphanis* cognomen potius tanquam appellativum (= *Augusti*) regis titulo quam nomini proprio additum esse, quia ΕΠΙΦΑΝΟΥΣ semper ponitur post ΒΑΣΙΛΕΩΣ nomen. Alii reges, qui illud cognomen sumpserunt veluti Antiochus rex Syriae, postponunt nomini suo ut par est.

Fol. 7ᵛ B 10 *Romam ad regnum expetendum frustra profectus.* Iam Hortensius regem Nicomedem in senatu defendit a. 663: cf. Cic. de orat. III s. f. coll. initio libri. Id de quo hic loquitur Licinianus nec cum Sullae nec cum M.' Aquilii legatione quicquam commune habet (a. 662 et 664); sed de eadem re dicere videtur Memnon c. 30 s. f. (Dionis Cassii fragmenta 170 et 171 Ursini inverso ordine posita puto.) Res a Mithridate gestae ante bellum cum Romanis susceptum sic succedere sibi videntur.

De imperio Cappadociae contendentes Nicomedes II (Euergetes) Laudicen, Mithridates Gordium Romam mittunt. A Romanis praeficitur Ariobarzanes (Iust. XXXVIII 2), qui a Mithridate pulsus restituitur a Romanis (App. Mithr. 10). Sullae haec provincia mandatur a. 662: cf. quos laudat Fischerus ad h. a.

Nicomedes III mortuo patri succedit. Frustra Socrates Chrestus Romae illud sibi petit a. 663: cf. Memnon c. 30 *τῆς γὰρ ἐν τῇ Ῥώμῃ συγκλήτου Νικομήδην τὸν ἐκ Νικομήδους καὶ Νύσης βασιλέα Βιθυνίας καθιστάσης Μιθριδάτης Σωκράτην τὸν Χρηστὸν ἐπικληθέντα Νικομήδει ἀντικαθίστη. ἐπεκράτει δὲ ὅμως ἡ Ῥωμαίων κρίσις καὶ ἄκοντος Μιθριδάτου.* Cic. de orat. III s. f., Licinianus.

Ariobarzanes instigante Mithridate a Mithroa et Bagoa ducibus Tigranis fugatur (App. l. l. Iust. XXXVIII 3). Eodem fere tempore, a. 664, rex questus de iniuria sibi a Nicomede illata (App. c. 57 med.) a Romanis iubetur Cappadociae regnum Ariobarzani restituere et a Nicomede abstinere (Dionis C. fr. Urs. 171). Quo iusso neglecto Mithridates Socratem cum exercitu mittit in Bithyniam, qui pellit Nicomedem. — Hunc et Ariobarzanem eodem tempore (*τοῦ αὐτοῦ χρόνου*) pulsos dicit Appianus l. l., anno 664 ut puto coll. Liv. epit. 74. Paulo post, eodem anno, M.' Aquilius in Asiam legatur, qui Ariobarzanem et Nicomedem in regna sua restituat. Cui primo non resistit rex, sed a. 666 iniuria Ariobarzanis provocatus hunc et Nicomedem rursus pellit, Aquilium interficit: cf. Liv. epit. 76 sq., alii.

Si vere a Sulla Ariobarzanem non regno donatum, sed *reductum* (a. 662) dicunt Liv. epit. 70, Plut. Sull. 5, neglegentius superiorem

expulsionem omisit Iustinus; nam verba quae leguntur c. 2 extr. illuc referri non possunt. In hoc quoque fallitur, quod *eodem tempore*, quo per Tigranem pulsus est Ariobarzanes, mortuum dicit Nicomedem (II), qui uno duobusve annis ante iam decesserat et in cuius locum iam filius successerat. Imperium accepisse hunc a. 663 efficere possumus ex epitomis Livianis. Epit. 70, ubi de uno Ariobarzane, nondum de Nicomede sermo est, pertinet ad a. 662; epit. 74, qua agitur de a. 664, Nicomedes et Ariobarzanes a Mithridate pulsi commemorantur; de filio autem Nicomede ibi agi vel ex Iustino certum. Ergo successit intra a. 662 et 664.

Fol. 4r A 6 *Pompeius — pro praetore ex Africa triumpharit IIII idus Martias* (a. 673). De aetate Pompeii supra iam dictum est.

Ib. A 16 *et Valerius Flaccus ex Celtiberia et Gallia.* C. Valerius Flaccus in Gallia pro praetore fuit a. 671 (Cic. or. pro Quintio 6). Triumphus et victoria de Celtiberis ignorabantur.

Ib. B 16 *Papiusque Mutilus inde* [*Nola*] *fugiens, cum ne ab uxore quidem Bassia* [Liv. *Bastia*] *noctu Teani reciperetur — usus est pugionis auxilio.*

Fol. 5r A 1 ... *condi corpus iusserat, non comburi.* Nova haec sunt, si Sullae nomen in superiore pagina lectum fuit, quod paene certum est. Contrarium refert Cic. de legibus II 22: *primus e patriciis Corneliis igni voluit cremari*, cum quo consentit Plinius N. H. VII 55. Liciniano quam Ciceroni maiorem fidem habet Mommsenus II p. 376. Et sane quod addit L. Philippum *cremandum potius censuisse*, *ne idem Sullae eveniret quod C. Mario*, aliquantum momenti narrationi Liciniani addit; nam Philippum, cuius magna tum in senatu erat auctoritas et qui aetate et consilio ceteros anteibat (Cic. Brut. 47, 173. Sall. Hist. fr. I 55), tale quid suasisse, si a Sulla ipso praescriptum non fuerit, satis est probabile. Accedit quod de Sullae actis procul dubio multa ficta fuerunt, quo refero quod de elogio narrat Plutarchus Sull. s. f. Et haec fortasse causa est cur Appianus de combustione ab ipso Sulla praescripta taceat. Sed ut verum fatear, tota haec narratio mihi quodam modo suspecta est. Nam Marii *corpus*, inquit, *milites inimici extractum monimento disiecerant;* Cicero l. l.: *C. Marii sitas reliquias apud Anienem dissipari iussit Sulla victor;* et matronas *toto anno luxisse* eum, cuius immani crudelitate multae filios maritosque amiserant, quis credat?

Potest et hoc et reliquis locis, in quibus manifestos errores nobis deprehendere visi sumus, aliquid epitomatoris inscitiae adscribi; sed facit hoc ipsum ut horum fragmentorum, qualia nunc sunt, admodum sit exigua auctoritas. Hic illic pro exiguo reliquiarum ambitu satis multa vestigia inveniuntur, unde apparet scriptorem fontes adisse nobis hodie negatos, neque omnino esse videtur cur excerpta haec esse negemus ex libro optima aetate et a locupleti auctore confecto; sed cum epitomatoris tanta sit imperitia, ut interdum auctorem suum non intellegat et pugnantia scribat, cum

multa vera non sint nova, nova quaedam non vera, relegandum hunc puto ad scriptores historiae Romanae minores, ubi inter Sextum Rufum et Sextum Aurelium Victorem et Eutropium dignum locum sortiatur.

Dabam Groningae mense Maio a. MDCCCLVIII.

C. M. Francken.

Zur

Erklärung und Kritik

von

Aristophanes Ekklesiazusen.

Von

Carl Kock.



6.

Zur Erklärung und Kritik von Aristophanes Ekklesiazusen.

V. 20—23 ἡ δ' ἐκκλησία
αὐτίκα μάλ' ἔσται· καταλαβεῖν δ' ἡμᾶς ἕδρας,
ἃς Φυρόμαχός ποτ' εἶπεν, εἰ μέμνησθ' ἔτι,
δεῖ τὰς ἑτέρας πως κἀγκαθεζομένας λαθεῖν.

Sowol der Sinn als auch der Text dieser Stelle sind unsicher. Gehen wir von dem unzweifelhaften und sicheren aus und sehen wir zu, ob es uns vielleicht einen Fingerzeig für die Deutung des zweifelhaften gibt. — Praxagora wundert sich, dasz noch keine von ihren Mitverschworenen sich einfindet, obgleich schon die Morgendämmerung beginnt. Die Volksversammlung, sagt sie, wird sogleich stattfinden, wir aber müssen Sitze in Beschlag nehmen und uns unbemerkt niederlassen. — Zunächst ist zu beachten, dasz von dem eigentlichen Plane der Verschworenen noch nicht die Rede war, und auch die hier zu besprechenden Verse die Neugier der Zuschauer mehr spannen als befriedigen. So viel jedoch soll jeder aus der vorliegenden Stelle begreifen, dasz die Weiber Sitze in der Volksversammlung einnehmen wollen. Zu diesem Wort 'Sitze' tritt nun als attributive Erklärung: ἃς Σφυρόμαχός (Φυρόμαχος oder nach einer vom Scholiasten bezeugten Lesart Κλεόμαχος) ποτ' εἶπεν, εἰ μέμνησθ' ἔτι. Sicher ist hier εἰ μέμνησθ' ἔτι und somit, dasz die im vorhergehenden berührte Thatsache entweder geringfügig und somit leicht zu vergessen, oder zwar nicht unwichtig, aber schon so lange vergangen war, dasz sie mancher Zuschauer vergessen haben konnte. Mit Anspielungen auf die entferntere Vergangenheit befaszt sich Ar. nicht eben häufig, wenn es nicht Sachen von solcher Bedeutung gilt, wie die vorliegende offenbar nicht hat, da wir sonst wol auch anderweitig über sie Kunde hätten und dann das εἰ μέμνησθ' ἔτι wiederum keinen Sinn gäbe. Ceteris paribus ist also die Wahrscheinlichkeit dafür, dasz eine an sich unerhebliche Thatsache hier behufs eines Witzes angezogen wird. — Nun geben

die Scholien zu dieser Stelle eine doppelte Notiz. Einmal wird vermutet, dasz Kleomachos, ein tragischer Schauspieler, bei irgend einer Gelegenheit das Wort ἕδρα gesprochen habe und wegen der Nebenbedeutung desselben (πρωκτός) verspottet worden sei. Zweitens wird berichtet, Sphyromachos habe einen Volksbeschlusz beantragt, Weiber und Männer sollten (offenbar im Theater) gesondert sitzen und die Hetaeren wiederum getrennt von den edlen Weibern. Die erste Thatsache wäre an sich unerheblich, so dasz sie vergessen werden konnte und einer besonderen Auffrischung bedurfte, die letztere an sich bedeutend genug, um geraume Zeit im Gedächtnis des Volkes zu haften. Der Zusatz εἰ μέμνησθ' ἔτι macht es also wahrscheinlich, dasz die Anspielung auf den komischen Unfall des Kleomachos gehe. — Sehen wir nun zu, was durch Annahme der éinen oder anderen Lesart für den Sinn gewonnen wird. Gesetzt, Praxagora sagte: 'wir müssen die Sitze einnehmen, die uns Sphyromachos angewiesen hat', so wäre ich wenigstens der glückliche nicht, der ihrem Gedanken auch nur auf eine gute Sonnenentfernung nahe käme. Die Weiber gehen nach der Pnyx (V. 281. 283. 384), und auf die dortige Volksversammlung kann sich der Antrag des Sphyromachos nicht bezogen haben. Sie wollen keinesweges abgesonderte Sitze einnehmen, sondern unter den Männern sitzen, wenn auch der Rednerbühne möglichst nahe (V. 86 u. 87). Die Hetaeren endlich bleiben ganz aus dem Spiel. Der Antrag des Sphyromachos kann also zur Erklärung des Vorhabens der Weiber unmöglich beitragen und scheint von dem Schol. nur aus Verzweiflung, die Stelle zu deuten, herbeigezogen, weil in ihr auch von Sitzen und, wie sich später zeigen wird, von ἑταίραις die Rede war. Die Notiz über Kleomachos läszt uns in der vorliegenden Stelle freilich auch nicht eine solche erkennen, die in einer Blumenlese aus den Werken des Dichters um keinen Preis zu entbehren wäre; doch gibt sie einen Sinn. Kleomachos hatte in einer Tragoedie durch das Wort ἕδρα die Heiterkeit der Zuschauer erregt. Ob er ein anderes Wort ungeschickt wie ἕδρα gesprochen, ob der Dichter des Stücks das sonst ganz harmlose Wort in einer Verbindung gebraucht, welche eine Nebendeutung nahe legte, bleibt zweifelhaft. Genug, das Wort hatte humoristische Gedanken erregt und war belacht: dies benutzt Ar. ganz wie das γαλῆν ὁρῶ des Hegelochos (Frö. 303). Wie der Wiesel des Hegelochos in den Fröschen gar keinen Sinn gibt, sondern nur das Wort, das er in 'Wiesel' verstümmelt hatte, so passt hier ἕδρα nur in seiner eigentlichen Bedeutung, nicht in der welche ihm die Laune des Publicums unterschob. Aber weil hier wie dort ein wirkliches Misverständnis nicht möglich ist, kann Ar. in komischer Weise ein solches Misverständnis absichtlich nahe legen. — Prax. sagt also: 'wir müssen Sitze auf der Pnyx in Beschlag nehmen (ihr besinnt euch wol, Kleomachos brauchte einst das Wort) und uns unbemerkt niederlassen.' Es bleibt nur noch die Frage, ob im letzten Verse δεῖ τὰς ἑτέρας πως, oder nach einer alten Conjectur, die Bergk billigt, δεῖ τὰς ἑ τ α ί ρ α ς zu lesen ist. Das erstere würde die Sitze als die bekannten anderen, von einer anderen

bekannten Art verschiedenen bezeichnen. Es könnten nur die ἕδραι in dem bekannten Sinne sein, in welchem die Athener das Wort bei der genannten Gelegenheit faszten. Dann würde mit der falschen Nebenbedeutung hier vollkommen Ernst gemacht, sie würde nachdrücklich als die richtige hervorgehoben. Was als Andeutung Witz ist, würde in Wahrheit Unsinn; über die Absicht der Weiber würden die Zuschauer in völligem Dunkel gelassen. Dasz πῶς dann matt und undeutlich wäre, braucht nicht urgiert zu werden. Offenbar will aber Prax. das Vorhaben der Weiber wenigstens in verständlicher Weise andeuten. Dies geschieht, wenn τὰς ἑταίρας gelesen wird. Wenn ἑταίρα im attischen Dialekt meist den Sinn von 'Freudenmädchen' hat, so fehlt doch viel daran, dasz die Attiker das Wort nur in dieser Bedeutung gebraucht hätten, wie man nach den gewöhnlichen Wörterbüchern fast glauben sollte. Wenn Ar. in den Rittern V. 589 neben der Pallas die Nike anruft τὴν ἐν στρατιαῖς τε καὶ μάχαις ἡμετέραν ξυνεργόν und dann hinzusetzt ἡ χορικῶν ἐστιν ἑταίρα, so ist klar dasz das Wort hier nur 'Gefährtin' bedeuten kann. Ebenso kann es Lys. 701 und Ekkl. 528 keinen obscönen Nebensinn haben. An unserer Stelle ist ἑταίρα in einer Bedeutung gebraucht, die das Wort sonst nicht hat. Wie ἑταιρία nemlich eine politische Genossenschaft bezeichnet, so kann ἑταίρα auch ein Mitglied derselben, die Theilnehmerin an einem politischen Unternehmen sein. Dasz sich das Wort sonst in diesem Sinne nicht findet, ist natürlich, da ein politisches Unternehmen von Weibern in Wirklichkeit unerhört und eine Fiction der Komoedie ist. Aus demselben Grunde finden sich in den Ekkl. Worte wie κηρύκαινα (V. 713) und ἡ στρατηγός (V. 727). Solche Worte machte die Situation des Stücks unentbehrlich. Aber gerade dasz ἑταίρα hier in ungewöhnlichem Sinne gebraucht wird, machte eine Corruption des Wortes natürlich.

V. 76—82. ΓΥ. Ζ. ἔγωγέ τοι τὸ σκύταλον ἐξηνεγκάμην
τὸ τοῦ Λαμίου τουτὶ καθεύδοντος λάθρα.
ΠΡΑ. τοῦτ' ἔστ' ἐκείνων τῶν σκυτάλων ὧν πέρδεται.
ΓΥ. Η. νὴ τὸν Δία τὸν σωτῆρ' ἐπιτήδειός γ' ἂν ἦν
τὴν τοῦ Πανόπτου διφθέραν ἐνημμένος
εἴπερ τις ἄλλος βουκολεῖν τὸν δῆμον.

Der Anfang dieser Stelle ist klar; die Schwierigkeit liegt im Ende. Prax. hat beifällig bemerkt, dasz sich die Weiber der Verabredung gemäsz mit Männerkleidung und Stöcken versehen haben. Darauf weist ein Weib, ohne Zweifel die Frau des Lamias, wolgefällig auf den gewaltigen Knüttel hin, mit dem sie dem schlafenden Lamias davongegangen. Der Name Lamias weckt in Prax. die Erinnerung, dasz Krates die Lamia in dem gleichnamigen Drama ebenfalls mit einem schweren Knüttel eingeführt hatte, unter dessen Gewicht sie eine der Gesundheit an sich nicht nachtheilige Selbstentäuszerung a posteriori erlitt (vgl. übrigens Fri. 1176). Nun ist Lamias ein gemeiner Kerl, ein Gefängniswärter, der, wie es scheint, seine spärlichen Revenüen durch Holzhacken verbesserte. Er trägt einen Knüttel wie Lamia, er wird

mit seinem Windvorrat auch nicht zurückhaltend gewesen sein: was liegt dem Dichter näher als dasz letzteres die Folge des ersteren sein musz? So sagt denn Prax.: τοῦτ' ἔστ' ἐκείνων τῶν σκυτάλων ὧν πέρδεται. Die Assimilation (Attraction) ὧν = οἷς, an sich nicht gewöhnlich, mag durch den partitiven Sinn, welcher genau genommen der Verbindung des Relativs mit dem Praedicat hier zu Grunde liegt, erleichtert sein. Von seinem Vorrat an Knütteln trägt Lamias immer nur éinen, so dasz immer nur éiner von allen die bezeichnete heilsame Wirkung auf seinen Unterleib ausübt. — Durch die Worte der Prax. ist einem anderen Weibe (offenbar spricht V. 79 nicht wieder γυνὴ ζ, die Frau des Lamias, da kein Grund ersichtlich ist, weshalb diese sich in einer so wenig zärtlichen Art über ihren Eheherrn auslassen sollte) die ganze ungeschlachte und brutale Erscheinung des Lamias ins Gedächtnis gerufen. Sie hat in dem Inachos des Sophokles den hundertäugigen Argos die Io bewachen sehen, dies Urbild eines Schergen indes nicht schrecklich und kräftig genug repraesentiert gefunden. Das wäre eine Rolle für den Lamias, denkt sie, der ja ohnehin δεσμοφύλαξ ist. Diesen Gedanken sprechen ihre Worte aus: 'ja beim Retter Zeus, das wäre der geeignete Mann, in der διφθέρα des allsehenden den Kuhhirten zu spielen.' So weit ist alles klar; aber was sollen die letzten Worte τὸν δήμιον? Argos hütet ja die Io, weshalb soll Lamias im Costüm des Argos den δήμιος hüten? Wozu bedarf der des Hüters, der selbst der schrecklichste Hüter ist? Man hat τὸν δῆμον ἄν, τὸ δήμιον verbessert; aber hilft denn das aus der Noth? Ganz abgesehen davon, ob τὸ δήμιον in der gewöhnlichen Sprache des Tages (an eine Parodie des aeschyleischen Ausdrucks ist hier kaum zu denken) wirklich für Volksgemeinde gebraucht wurde, und ob das ἄν in der ersten Vermutung unmittelbar am Ende des Verses und der Rede sich nicht mindestens wunderlich ausnimmt, welche Wirklichkeit der athenischen Zustände bot denn einen Anhalt für Bildung der Vorstellung, dasz Lamias mit der Keule im Fell des Panoptes einen trefflichen Hüter des Volks nach Art des Argos abgeben würde? Man hat an die Σκύθαι oder τοξόται gedacht, welche auch bei den Volksversammlungen eine Art Polizeidienst versahen; aber wo findet man eine Andeutung, dasz das Volk in diesen jemals seine Hüter gesehen habe? Sie schritten nicht selbständig ein, sondern handelten als Werkzeuge der Behörden, waren nicht einmal freie Bürger, und dem Volk hat sicher nichts ferner gelegen als sich in ihrer Hut zu denken. Schreckliches Aussehen war bei diesen Handlangern der Gerechtigkeit schwerlich unerläszliches Erfordernis, und die Vorstellung wäre gewis wunderlich, dasz sich die athenische Volksversammlung durch ein paar ungeschlachte, entsetzlich vermummte Sklaven hätte in Schrecken setzen lassen. — Die überlieferte Lesart gibt keinen Sinn, die Verbesserungen auch nicht, und ich lese getrost τῶν δημίων. Freilich δήμιος wird gewöhnlich im Singular gebraucht, und der Sinn des Worts scheint nur 'Henker' oder 'Scharfrichter' zu sein. Herodian (Lobeck Phryn. S. 474) erklärt es ὁ ἀπάγων τὴν ἐπὶ θανάτῳ, offenbar viel zu eng, wie Lobeck

zu der Stelle bemerkt. δήμιος ist auch ὁ τῶν ἐπὶ θανάτῳ καταδικασθέντων φονεύς (vgl. namentlich Lysias XIII 56) und ὁ παραλαμβάνων τοὺς ἀνῃρημένους (vgl. Plat. Rep. IV 439ᵉ). Ein δήμιος in diesem strengen Sinne des Wortes war nun freilich Lamias nicht, sondern ein δεσμοφύλαξ. Aber éinmal scheint δήμιος auch im weiteren Sinne gebraucht zu sein, wie denn auch Lobeck aus Aeschines und Hesychios die Bedeutung 'Foltermeister' nachweist, und anderseits ist es auch ganz natürlich, dasz die Frau in ihrem Unwillen das verhaszte Amt des Lamias zu dem allerverhasztesten steigert. Sie faszt alle, die mit den verurteilten zu thun haben, in éine Classe zusammen, nennt sie δήμιοι und spricht über Lamias die Anerkennung aus, dasz die charakteristischen Eigenschaften seiner Collegen in ihm ihren Blütepunkt erreicht haben. Wenn irgend einer der gestrengen Herren (εἴπερ τις ἄλλος), so wäre Lamias der Mann dazu die Rolle des Argos würdig zu spielen. Er bedürfte dazu keiner weiteren kosmetischen Mittel, höchstens die διφθέρα könnte zur Feststellung der Identität wünschenswerth sein.

V. 82—101. Der Gedankenzusammenhang dieser Stelle leuchtet nicht sofort ein. Mir scheint es folgender zu sein. Praxagora sagt: da nun das übrige (namentlich die Vermummung) der Verabredung gemäss ausgeführt ist, so müssen wir den kurzen Rest der Nacht zu den sonst nöthigen Vorbereitungen benutzen, da schon mit der Morgenröthe die Volksversammlung beginnen soll. Unter den noch zu treffenden Vorbereitungen meint sie, wie sich später zeigt, zunächst die Einübung der zu haltenden Reden. Einer Frau, welche an die Nothwendigkeit solcher Vorübung nicht gedacht hat und etwas ängstlich ist, schwebt in ihrer Hast nur das Bedürfnis vor, die vordersten Plätze möglichst schnell in Beschlag zu nehmen, und sie gibt der Prax. einen dahin zielenden Rath. (σὲ V. 86 geht auf Prax., und der Pluralis ἕδρας ist so zu erklären, dasz der Anführerin das zugeschrieben wird, was auf ihre Anordnung von einer Mehrheit geschieht.) Diese Hast setzt eine andere Dame von phlegmatischem Temperament, die überdies zu sehr Hausfrau ist, um diesen Charakter selbst jetzt dem einer Staatsbürgerin zu opfern, in Erstaunen. Wie, ruft sie, jetzt schon aufbrechen? Was soll aus meiner Wolle werden, die ich, während das Volk sich versammelt, krämpeln wollte? Sie hat also die Absicht, erst wenn die Männer schon versammelt sind sich nach der Pnyx zu begeben, denn dort konnte sie offenbar nicht Wolle krämpeln wollen, weil sie sich dadurch als Weib verrathen hätte. Prax. findet diese Absicht naiv, aber wolgemerkt, nicht etwa, dasz sie sich überhaupt mit einem so gewöhnlichen und kleinlichen Geschäft befassen, sondern dasz sie dies noch während der beginnenden Versammlung thun will, denn sie fragt nicht: ξαίνειν, τάλαινα; sondern πληρουμένης, τάλαινα; und der Sinn dieser Frage ist: dann ist ja zum Wollekrämpeln nicht mehr Zeit, dann muszt du schon an Ort und Stelle sitzen. Da aber auch dies der braven Hausmutter nicht einleuchtet, und sie meint, aus Liebe zu ihren nackten Kindern dürfe sie wol etwas länger arbeiten und später als Prax. eintreffen,

so sieht sich diese genöthigt ihr die Gefahr des zuspätkommens deutlich zu erklären. Geh nur mit deinem krämpeln, sagt sie. Weiszt du denn nicht, dasz du den versammelten Männern nichts von deinem Körper zeigen darfst? Es würde uns gut ergehen, wenn du, nachdem die Versammlung voll ist, nach irgend einem noch unbesetzten Platze übersteigen wolltest, das Kleid aufnähmest und den Männern deine Blösze zeigtest! Wir müssen uns vorher (ehe die Männer kommen) niederlassen und uns geschickt in unsere Mäntel hüllen, damit wir uns nicht verrathen. — Dasz ἀναβάλλεσθαι V. 97 die Bedeutung hat 'den Mantel aufnehmen, damit er beim übersteigen nicht hindere', beweist die Analogie von ἀναστέλλεσθ' ἄνω τὰ χιτώνια V. 268 und von ἐπαναβάλεσθε τὰ ἱμάτια τὰ ἀνδρεῖα V. 276. Es ist wol kein Zweifel, dasz an beiden Stellen die Weiber aufgefordert werden ihre Kleidung zum bevorstehenden Gange nach der Pnyx aufzuschürzen. Das Wort ὑπερβαίνουσα V. 96 wird vom Schol. irthümlich durch ἐπὶ τὸ βῆμα ἀναβαίνουσα gedeutet. Beim gehen nach der Rednerbühne wäre an sich ein ὑπερβαίνειν auch möglich, obgleich dasselbe im vorliegenden Falle dadurch vermieden wird, dasz die Weiber die vordersten Plätze bei der Rednerbühne in Beschlag nehmen. Aber mit einem besteigen der Rednerbühne hat die hier erwähnte Frau gar nichts zu thun.

V. 151—155. ἐβουλόμην μὲν ἕτερον ἂν τῶν ἠθάδων
λέγειν τὰ βέλτισθ', ἵν' ἐκαθήμην ἥσυχος·
νῦν δ' οὐκ ἐάσω, κατά γε τὴν ἐμήν, μίαν
ἐν τοῖς καπηλείοισι λάκκους ἐμποιεῖν
ὕδατος. ἐμοὶ μὲν οὐ δοκεῖ μὰ τὼ θεώ.

Anfang der Rede, die ein Weib in der Volksversammlung zu halten gedenkt. Sie hätte es am liebsten gesehen, dasz einer von den gewöhnlichen Rednern über ein dringendes Bedürfnis des Staates das Wort genommen hätte, damit sie in Ruhe hätte sitzen bleiben können; da dies aber niemand thut, will sie wenigstens, so weit es in ihrer Macht liegt, verhindern, dasz in Zukunft in den Weinschenken Wasserbehälter angelegt werden (damit der Wein nicht so leicht verfälscht werde). Der Sinn ist selbstverständlich, und es fragt sich nur, wie μίαν V. 153 grammatisch zu construieren ist. Man hat es fälschlich zum Subject des folgenden Infinitivsatzes gemacht. Will die Frau sagen: ich werde nicht gestatten dasz irgend eine (Weinhändlerin) Wasserbehälter anlege, so dasz also ihr Gedanke wäre: keine soll Wasserbehälter anlegen, so müste sie οὐδεμίαν sagen, wofür τινὰ allenfalls erträglich wäre. μίαν könnte nur bedeuten: éiner einzelnen will ich dies nicht gestatten, wol aber den anderen. Auch würde dies Verbot der Frau zu keinem Ziele führen, wenn es nur die Weinhändlerinnen träfe, nicht auch die weinspendenden Individuen männlichen Geschlechts. μίαν gehört also zu τὴν ἐμήν, wobei natürlich γνώμην zu ergänzen ist (V. 349), und die falsche Beziehung des Wortes scheint daraus entstanden, dasz man nicht beachtete, weshalb die Frau die Absicht so sehr als wenigstens die ihrige hervórhebt. Dieser Grund liegt in den Einleitungsworten deutlich genug. Die Frau wundert sich dasz noch kei-

ner der gewöhnlichen Redner die hochwichtige Sache berührt hat, und sieht dies als eine Pflichtverletzung, gleichviel ob aus Feigheit oder einem andern Grunde an. Sie aber, und stände sie auch ganz allein, fände sie auch gar keine Unterstützung, will ihre Pflicht thun. Daher auch V. 156 noch einmal das nachdrückliche ἐμοὶ μὲν οὐ δοκεῖ. — Man wendet ein, dann wäre μίαν falsch, es müste μιᾶς heiszen. Der Genetiv wäre gewis das natürlichste, obgleich ihn Ar. nicht gesetzt haben kann, weil μιᾶς sofort die Frau verrathen hätte. Doch läszt sich auch μίαν rechtfertigen. ἡ ἐμὴ μιᾶς γνώμη hiesze: meine, der einzigen die über diesen Punkt redet, Meinung; ἡ ἐμὴ μία meine, die einzige die über diesen Punkt geäuszert wird.

V. 193—203. Praxagora setzt an mehreren äuszeren Fällen den unglücklichen Zustand des Staats aus einander, in dem alles schwankend und unsicher ist. Kaum ist das langersehnte (boeotische) Bündnis zu Stande gekommen, so erregt es allgemeines Misfallen, und der Redner, der es empfohlen, musz zu seiner Sicherheit auf und davongehen. Die armen verlangen Ausrüstung einer Flotte (gegen die Spartaner), die Landleute und reichen Städter sind dagegen. Man hat den Korinthern gezürnt (weil ihre Bundestreue eine Zeitlang zweifelhaft schien); aber nun sie ihre Schuldigkeit thun, lassen die Athener es an der ihrigen fehlen. Der einsichtige Argeios gilt für einfältig, der thörichte Hieronymos für weise. Kurz alles ist aus den Fugen, und selbst das gute verkehrt sich in sein Gegentheil oder hat wenigstens einen Beisatz vom schlechten. Dies sagen auch die beiden letzten Verse: ein Rettungsstrahl zeigt sich, aber die Rettung ist eine von Thrasybulos octroyierte. Der Gegensatz wird sehr scharf hervorgehoben: σωτηρία παρέκυψεν (vgl. Thesm. 797), d. h. noch zeigt sich die Rettung nur ganz verstohlen, und schon ist das unwürdige des Rettungswerkes auszer allem Zweifel, denn Thrasybulos versucht es αὐτὸς οὐχὶ παρακαλούμενος. Diese Antithese leuchtet ein trotz der Verderbnis der Stelle; sie wird völlig klar, wenn man das sinnlose ὀρίζεται in ὠστίζεται verwandelt. ὠστίζεσθαι ist ein bei Ar. sehr gebräuchliches Wort, und der Scholiast zu Plut. 330 sagt: ἔστι δὲ τὸ ὠστίζειν (εσθαι) τὸ εἰσέρχεσθαί τινας ἀλλήλους ὠθοῦντας ἐπὶ τῆς θύρας. Der Zusatz ἐπὶ τῆς θύρας entspricht einem besondern Zwecke und findet aus Ar. sonst keine Begründung. Ach. 24 lesen wir ὠστίζεσθαι περὶ πρώτου ξύλου, sich um den vordersten Platz in der Volksversammlung drängen; in demselben Stücke V. 42 zur Bezeichnung derselben Sache: εἰς τὴν προεδρίαν ὠστίζεσθαι. Ach. 844 wird Dikaeopolis glücklich gepriesen, dasz er ruhig auf seinem Markte sitzend οὐκ ὠστιεῖται Κλεωνύμῳ. Ein Object des Ziels, nach dem ein drängen stattfinden könnte, fehlt; doch ist es leicht zu supplieren: es handelt sich hier um ein drängen nach den Ständen der Markthöker. Lys. 330 erzählt eine Frau, sie komme eben mit Wasser von der Quelle, wo sie sich mit Sklavinnen habe drängen müssen (ὠστιζομένη), natürlich um zuerst zum Wasserschöpfen zu kommen. Plut. 330 finden wir ὠστίζεσθαι ἐν τῇ ἐκκλησίᾳ um eines Triobolon willen. Nur wer zur rechten Zeit kam, erhielt den Ekkle-

siastensold, deshalb fand beim Eintritt des kritischen Zeitpunktes ein Gedränge statt, weil jeder noch nach einem Platze wollte. — Aus diesen Stellen geht zuverlässig hervor: ὠστίζεσθαι heiszt 'sich mit anderen nach einem Ziele hin drängen', und wie Ach. 844. Lys. 330. Plut. 330 beweisen, kann dies Ziel, sobald es selbstverständlich ist, ausgelassen werden. An der von uns behandelten Stelle würde zu Θρασύβουλος ὠστίζεται aus σωτηρία παρέκυψεν etwa ἐπὶ τὴν σωτηρίαν oder allgemeiner ἐπὶ τὸ σῴζειν ergänzt werden müssen. Natürlich drängt sich Thrasybulos um den Vortritt mit denen, welche den gleichen Beruf zur rettenden That in sich spüren. Gestehen wir übrigens offen, dasz ὠστίζεσθαι in unserer Stelle von dem sonstigen Gebrauch des Wortes insofern etwas variiert, als es mehr in figürlichem Sinne zu nehmen ist. Dies mochte der Grund sein, weshalb die Stelle nicht verstanden und corrumpiert wurde. Sehr ähnlich ist Vö. 32 ὁ μὲν γὰρ ὢν οὐκ ἀστὸς εἰσβιάζεται sc. ἐς τοὺς ἀστούς. Ueber die factischen Verhältnisse, auf welche die Worte Bezug nehmen, haben andere das nöthige zu ermitteln versucht.

V. 255. Auf die Frage, was sie thun werde, wenn der triefäugige Neokleides sie schimpfe, antwortet Prax. τούτῳ μὲν εἶπον ἐς κυνὸς πυγὴν ὁρᾶν. Hier ist zunächst das μὲν anstöszig. Dies wäre nur passend, wenn die Frage in Betreff des Neokleides die erste wäre und von Prax. noch eine zweite oder dritte in Betreff ähnlicher Personen erwartet würde. Keins von beiden ist der Fall, da im Gegentheil Prax. schon eine ähnliche Interpellation wegen Kephalos beantwortet hat (so dasz ihre zweite Antwort anstatt des μέν gerade ein δέ erwarten läszt) und eine fernere auf eine bestimmte Person gerichtete nicht mehr folgt. Sodann ist der Gebrauch des Ind. aor. im Nachsatz eines Bedingungssatzes mit ἐάν meines wissens weder mit Parallelstellen belegt noch überhaupt begreiflich. Wenn der Vordersatz eines Bedingungssatzes den bloszen Ind. aor. ohne Conjunction hat, wie V. 179 ἐπέτρεψας ἑτέρῳ· πλεῖον' ἔτι δράσει κακά, so läszt sich dafür wol ein Grund finden. In lebhafter Auffassung wird eine Möglichkeit als schon verwirklicht gesetzt. Dasz dagegen zu einem Bedingungssatze mit der Idee eventueller Verwirklichung in der Zukunft der Nachsatz oder die zukünftige Folge durch ein nicht weiter modificiertes Tempus der Vergangenheit ausgedrückt werden kann, widerspricht dem logischen denken. — Beide Schwierigkeiten werden gehoben, wenn man für μὲν εἶπον liest δ' ἂν εἴποιμ'.

V. 259. Auf die letzte Frage des examen rigorosum, was sie zu thun gedenke, wenn die τοξόται sie packen um sie fortzuschaffen, erwidert Prax. ἐξαγκωνιῶ ὡδί· μέση γὰρ οὐδέποτε ληφθήσομαι. Sie will also die Ellenbogen in die Seite stemmen, um nicht in der Mitte gefaszt zu werden. Das Mittel ist natürlich und allbekannt. Es entsteht blosz das Bedenken: läszt Ar. die Frage stellen, um als Antwort ein allbekanntes Mittel angeben zu können? Sollen wir uns ferner Prax. als ein solches Mannweib denken, das es im Kampfe mit mehreren Skythen aufnehmen kann? Ich glaube keins von beidem; gegen die

letztere Annahme spräche auch ausdrücklich V. 539. Ar. läszt die Frage stellen wie V. 256: τί δ', ἢν ὑποκρούσωσίν σε; einer gelinden Obscönität zu Liebe. Es ist eine Lieblingsvorstellung von ihm, Männer die sich nicht anders leiten lassen unter Handhabung ihres eignen Vortheils fortbewegt zu denken: vgl. Lys. 1119 u. 1121. Ekkl. 1020 (etwas anders Wespen 1343 ff.). Von dieser dem Publicum der Komoedie nicht mehr ungewöhnlichen Art der Fortbewegung kann dann Prax. mit Recht sagen, sie werde auf sie keine Anwendung finden. Hierbei ist namentlich zu beachten, dasz die gemeinte Armstellung einen Mann gegen ähnliche Angriffe auf das Centrum nicht sicher stellen würde.

V. 392 f. Als Blepyros nicht mehr zweifeln kann, dasz er keine Aussicht hat für diesmal den Ekklesiastensold zu erhalten, sagt er:

'Αντίλοχ', ἀπολίμωξόν με τοῦ τριωβόλου
τὸν ζῶντα μᾶλλον.

Wie der Scholiast bemerkt, sind die Worte eine Parodie auf eine Stelle in Aeschylos Myrmidonen: 'Αντίλοχ', ἀπολίμωξόν με τοῦ τεθνηκότος | τὸν ζῶντα μᾶλλον. Ohne Zweifel läszt Aeschylos dies den Achilleus mit Rücksicht auf den Tod des Patroklos sagen, und τοῦ τεθνηκότος ist der Gen. comparationis. Die Parodie begnügt sich mit der leichten Aenderung von τεθνηκότος in τριωβόλου, und sie würde um so gelungener sein, wenn auch die grammatische Beziehung des untergeschobenen Wortes dieselbe wäre wie die des ursprünglichen. Dies ist aber nicht der Fall. Blepyros kann unmöglich meinen, sein Unglück sei gröszer als das des Triobolon, man müste denn etwa dem Dichter den geistreichen Gedanken unterlegen wollen, das Triobolon sei unglücklich, weil es nicht in Blepyros Hände gekommen. Es bleibt also nur übrig τοῦ τριωβόλου als Gen. des Grundes zu fassen, wie es bei Verbis des Affects in der Ordnung ist. Der Sinn ist also: 'Antilochos, bejammere mich wegen des (verlorenen) Triobolon', und es fragt sich nur noch: was soll der Zusatz τὸν ζῶντα μᾶλλον? μᾶλλον verlangt eine zweite verglichene Person, und ganz natürlich verfällt man auf den todten Patroklos. Die ganze Stelle sagt also: 'bejammere nicht den todten Patroklos, sondern mich, den lebenden, wegen des (verlorenen) Triobolon.'

V. 426. Der Scholiast ist in Zweifel, ob Nausikydes ein Getraidehändler oder ein armer war, und ob also die Worte bedeuten: alle sollen das Glück des armen Nausikydes haben, nemlich von den Getraidehändlern freiwillige Spenden zu erhalten, oder: alle sollen vom Getraidehändler Nausikydes den Vortheil ziehen, nemlich ihr Brot umsonst zu haben. Der Zweifel läszt sich lösen. Die Wortstellung zunächst macht es rathsam, Ναυσικύδους von ἀπέλαυσαν abhängig zu fassen, nicht von τἀγαθόν, da kein Grund ersichtlich ist, weshalb im zweiten Falle der Genetiv nicht seine regelmäszige Stellung hinter dem Artikel hätte. Wird es schon hieraus wahrscheinlicher, dasz Nausikydes ein reicher Getraidehändler war, so sprechen dafür noch andere Gründe. Weshalb sollte Ar. einen Bettler, der von Almosen lebte, hier öffentlich nennen, zumal derselbe nicht etwa in anderer Hinsicht

eine bekannte Persönlichkeit war? Dagegen konnte er mit gutem Grunde die Gelegenheit wahrnehmen, einem reichen Getraidehändler (ihr Gewerbe war nicht eben beliebt) durch Aussicht auf unfreiwillige Getraidelieferungen das Herz bange zu machen. Ferner waren etwaige Spenden an arme etwas freiwilliges; hier dagegen handelt es sich um directen Zwang (παρέχειν ἢ κλάειν μακρά), und für den Fall dasz Nausikydes ein durch freiwillige Gaben unterstützter Bettler gewesen wäre, bot seine Lage für den gegenwärtigen Vorschlag keine Analogie.

V. 453. Ohne Grund hat man an den Worten ἀλλὰ πολλὰ κἀγαθά Anstosz genommen. In der Rede des Chremes V. 446—450, die nur durch einen Vers welchen Blepyros spricht unterbrochen wird, findet sich zweimal ein Verbum des sagens, V. 446 ἔφη und V. 450 ἔφασκε. Musz ein solcher allgemeiner Begriff des sagens nun zu den Infinitiven οὐ συκοφαντεῖν, οὐ διώκειν ff. suppliert werden, so sehe ich kein Bedenken ihn auch bei πολλὰ κἀγαθά zu ergänzen. Bestimmt ausgedrückt müste er hier λέγειν lauten, und die ganze Phrase ἀγαθὰ λέγειν wird im folgenden Verse durch εὐλογεῖν wieder aufgenommen (vgl. V. 435).

V. 503 αὗται γὰρ ἥκουσιν πάλαι τὸ σχῆμα τοῦτ' ἔχουσαι. Der éine Theil des Weiberchors ist aus der Volksversammlung zurückgekehrt und damit beschäftigt das Männercostüm abzulegen. Die Weiber treiben sich gegenseitig zur Eile beim umkleiden an, zumal so eben auch Praxagora mit der zweiten Hälfte des Chors auftritt, πάλαι τὸ σχῆμα τοῦτ' ἔχουσαι. Welches Aussehen? An sich wäre es für die früher angekommenen ein triftiger Grund zur Eile, dasz an derselben Stelle noch die Umkleidung der nachfolgenden geschehen soll, und in diesem Falle wäre τὸ σχῆμα τοῦτο das Aussehen das auch der erste Theil der Weiber noch hat. τοῦτο hätte dann seine natürlichste Bedeutung. Wirklich gibt auch Prax. gleich nach ihrem auftreten Befehl zu sofortiger Ablegung der Männertracht, und da nicht gesagt wird, dasz dieser Befehl sich nur auf die erste Hälfte des Chors bezieht, dürfte man ihn wol als an den von ihr geführten Theil gerichtet ansehen. Indes gegen eine solche Auffassung streiten erhebliche Bedenken. Zunächst, weshalb traf der zweite Halbchor später ein als der erste? Beide gehen aus der Volksversammlung nach demselben Ziele, dem Hause der Praxagora, und musten also zusammen eintreffen, wenn die éine Hälfte nicht aufgehalten wurde. Sodann zeigt sich V. 510, dasz Prax. unmittelbar nach dem Befehl zur Umkleidung selbst schon in Weibertracht ist, und was von ihr gilt, wird auch von ihrer Chorhälfte angenommen werden können. Der erste Theil des Chors begann die Umkleidung V. 493 und hatte sie V. 503, also nach einem G e s a n g e von zehn Versen noch nicht beendet: sollte der zweite Theil nachdem kaum sechs Verse g e s p r o c h e n sind, also nach einer viel kürzeren Zeit damit fertig sein? Gewis nicht; vielmehr trat die zweite Chorhälfte schon umgekleidet auf, und das Geschäft der Umkleidung gerade hatte sein auftreten verzögert. Dem entspricht, dasz ihr Aussehen als ein solches bezeichnet wird, das sie πάλαι haben. Es war ein Grund zur Eile für den zweiten Halbchor, dasz der erste mit der Beschäfti-

gung, die für jenen noch dauerte, schon seit geraumer Zeit fertig war. — Weshalb aber läszt der Dichter éinen Theil der Weiber sich vor dem Publicum umkleiden, den andern im verborgenen? Gewis hätte er sich die ganze Umkleidung besser erspart, zumal sie während eines sehr matten Chorliedes vor sich geht. Aber die Weiber waren vermummt abgezogen, und die reale Wahrheit erforderte, dasz sie, schon zur Feststellung der Identität, wieder auftraten wie sie abgezogen waren. Einen vollen Chor von 24 Personen öffentlich eine Umkleidung vornehmen zu lassen, die jedenfalls umständlicher war als Ach. 626 und Fri. 775, wäre wol φορτικόν gewesen, namentlich da dem Dichter in diesem Falle kein Witz zur Verfügung gestanden zu haben scheint, mit dem er sich beim Publicum entschuldigen konnte. Deshalb beschränkte er die Operation auf die Hälfte, die unmittelbar in der Orchestra auftrat, während der mit Prax. erscheinende Halbchor über die Bühne kam. Seine Identität wurde durch die Anrede von Seiten der bereits in der Orchestra anwesenden constatiert.

V. 554 κάθησο τοίνυν σηπίας μασωμένη. Blepyros will seiner Frau, die sich arglos und unwissend stellt, den in der Volksversammlung gefaszten Beschlusz mittheilen und fordert sie auf ruhig zu sitzen und ihn anzuhören. Die Art des anhörens schildert σηπίας μασωμένη. Dasz Ar. oft den Gesichtsausdruck als das Resultat der Einwirkungen genossener Speisen schildert, ist bekannt: wir erinnern zum Ueberflusz an Ach. 254. Fri. 1184. Wespen 455. Ekkl. 293. Wenn hiemit die Stimmung als Grund des Gesichtsausdrucks angedeutet wird, so bleibt es doch bei der Andeutung: der Dichter malt die äuszere Erscheinung und läszt auf das innere Motiv schlieszen. Eine entfernte Analogie bietet der vorliegende Fall, wenn Blep. seiner Frau sagt, sie solle ruhig dasitzen und Sepia kauen. Die Sepia beschäftigt die Phantasie des Dichters oft, namentlich in gebratenem Zustande; vgl. Ach. 1041. Ekkl. 126. Sie mochte ein Essen sein, bei dem man sich behaglich fühlte. Dasz sie ein kostbarer und stolzer Genusz war, wie man nach der Deutung des Schol. (die sich, mit einem Irthum, auch bei Suidas findet) schlieszen sollte, dazu fehlt es an allen Andeutungen. Wir glauben den Ausdruck 'Sepia kauen' nicht besser erklären zu können als mit unserem 'sich gebratene Tauben in den Mund fliegen lassen'. Die σηπίαι sind das Bild für das neue Glück der Weiber, μασᾶσθαι der sinnliche Ausdruck für geistigen Genusz.

V. 573 ff. Die gewöhnliche Lesart ist:

κοινῇ (κοιναῖς Bergk) γὰρ ἐπ' εὐτυχίαισιν
ἔρχεται γνώμης ἐπίνοια, πολίτην
δῆμον ἐπαγλαϊοῦσα
μυρίαισιν ὠφελίαισι βίου, δη-
λοῦν ὅ τι περ δύναται.
καιρὸς δέ usw.

An πολίτην δῆμον nehme ich keinen Anstosz: vgl. Fri. 921 τὸν δημότην ὅμιλον. Dagegen sehe ich nicht ein, wie man nach dem ge-

wöhnlichen Texte δηλοῦν ὅ τί περ δύναται grammatisch oder logisch rechtfertigen kann. Soll es grammatisch zu ἔρχεται gehören, so fehlt für die Verbindung von ἔρχεσθαι (auszer in Phrasen wie παρὰ μικρὸν ἔρχεσθαι usw.) mit dem Infinitiv jeder Beleg. Der Inf. wäre hier um so wunderbarer, als unmittelbar des Part. ἐπαγλαϊοῦσα vorhergeht. Logisch ist ein so farbloser abstracter Zusatz hinter einer lebhaften und concreten Ausmalung des Zweckes, wie sie in πολίτην δῆμον usw. liegt, ganz unerträglich. In der That, mit dieser Participialconstruction ist jede mögliche Bestimmung zu γνώμης ἐπίνοια ἔρχεται gegeben, und wir setzen hinter βίου getrost einen Punkt. Mit zwei weiteren sehr leichten Aenderungen ist dann im folgenden ein ganz angemessener Sinn hergestellt. Das δὲ hinter καιρὸς setzen wir hinter δηλοῦν und verwandeln δύναται in δύνασαι. Nachdem der Chor in hohen Worten den Plan der Prax. gerühmt, setzt er mit gutem Grund hinzu: 'aber es ist Zeit zu zeigen was du kannst', und hieran schlieszt sich wieder ganz passend die Begründung: 'denn unser Staat bedarf einer weisen Erfindung.'

V. 582 ἀλλ' οὐ μέλλειν, ἀλλ' ἅπτεσθαι καὶ δὴ χρὴ ταῖς διανοίαις. Bei ἅπτεσθαι vermiszt man mit Befremden ein Object; ein Fall für den absoluten Gebrauch des Verbi, als Gegensatz zu μέλλειν, im Sinne von 'Hand ans Werk legen' ist mir nicht bekannt. Sodann stört ταῖς διανοίαις. Nicht mit Gedanken soll Prax. an das (weiter gar nicht bestimmte) Werk gehen, sie soll nicht irgend etwas bei sich überlegen, sondern sie soll ihren Gedanken, ihren Plan nunmehr darlegen. Daher vermute ich τῆς διανοίας als Object zu ἅπτεσθαι im Sinne von 'Vorhaben'. In ähnlichem Sinne steht V. 589 ἐπίνοια. — Wie ich nachträglich sehe, hat schon Faber diese Lesart vorgeschlagen.

V. 622. Bergk vermutet τοῦ σοὶ ξυγκαταδαρθεῖν, was Prax. zu Blepyros sagen soll, während καὶ σοὶ τοιοῦτον ὑπάρχει auf einen zweiten Mann gienge, der mit Blep. in gleichem Falle wäre. Dann müste also in μαχοῦνται V. 621 das Subject 'die häszlichen Weiber' liegen. 'Die häszlichen Weiber werden nicht darauf bestehen von dir und deinem Freunde den Tribut zu empfangen, da ihr wenig anziehendes habt.' Dies Subject könnte dann nicht aus den unmittelbar vorhergehenden Worten des Blep. ergänzt werden, da hier der betreffende Begriff nur als Dativ eines Nebensatzes vorkommt, sondern aus den entfernteren der Prax. V. 617. Nun wäre es allerdings denkbar, dasz Prax. auf die Worte ihres Gatten wenig Rücksicht nähme und absichtlich an ihre Gedankenreihe wieder anknüpfte. Jeder Zuschauer aber muste zunächst in μαχοῦνται auf dasselbe Subject rathen, das im vorigen Satze gelegen hatte, und dies war logisch τοὺς πρεσβύτας. 'Wie sollen wir alten bei deinen Einrichtungen bestehen?' war der Sinn in der Frage des Blep. Er sagte dies als Vertreter seiner Altersgenossen und in seinem eignen Interesse. Daher geht auch Prax. auf die Lage der Greise und dann speciell auf die ihres Gatten ein. — Der Sinn der Verse 619—622 ist also folgender. Blep. fragt: 'wie soll bei so vielen Zwischenstationen mein und der anderen Greise spärliches Viaticum bis ans Ziel der Reise

vorhalten?' Prax. beruhigt ihn: 'sie (die Greise) werden keine Umstände machen.' 'Wogegen?' fragt Blep. Prax., die sich an der Besorgnis ihres Ehegemahls weidet, wiederholt trocken: 'sei ohne Sorge, sie werden keine Umstände machen', und erst auf seine erneuerte Frage setzt sie hinzu: 'gegen die ihnen auferlegten Contributionen; auch dich kenne ich von dieser Seite.' Die Stelle scheint mir also nichts weniger als schwierig, wiewol viel mehr unflätig als witzig. Gegen Bergks Vermutung streitet auch noch der Umstand, dasz Prax. sich selbst ein schlechtes Compliment machen würde, wenn sie die Bereitwilligkeit der andern Weiber auf die Liebesdienste ihres Ehegemahls zu resignieren als zweifellos hinstellte. Im Stücke findet sich kein Beweis dafür, dasz Blep. oder gar der angeredete zweite Mann alles Liebreizes in so bedauerlichem Masze baar und ledig gewesen wäre. Blep. hatte ja eben erst die junge und verständige Prax. geheiratet (V. 323) und konnte ihr doch nicht so abschreckend erschienen sein.

V. 638—640:

οὐκοῦν ἄγξουσ' εὖ καὶ χρηστῶς ἑξῆς τὸν πάντα γέροντα
διὰ τὴν ἄγνοιαν, ἐπεὶ καὶ νῦν γιγνώσκοντες πατέρ' ὄντα
ἄγχουσι. τί δῆθ', ὅταν ἀγνὼς ᾖ, πῶς οὐ τότε κἀπιχεσοῦνται;

Blepyros geht bei seinen Befürchtungen in Betreff des *ἄγχειν* und des *ἐπιχέζειν* nicht von demselben Grunde aus. Zu der ersteren kann ihn doch wol nur die Schluszfolgerung leiten: die Jünglinge mishandeln ihre Väter, weil sie ihre Väter sind. Müssen sie nun in Zukunft in jedem Greise ihren Vater vermuten, so werden sie alle Greise mishandeln. Der Grund seiner Befürchtung ist also dann das Vergnügen, welches die Jünglinge darin finden, gerade ihre Väter zu mishandeln (vgl. Vö. 1352). Aus einem Vordersatze: die Jünglinge mishandeln ihre Väter, obgleich sie dieselben als solche kennen, liesze sich eine begründete Folgerung der Art nicht herleiten, sondern gerade die Grösze der Impietät zwischen Sohn und Vater ist die Praemisse, aus der gefolgert wird. Bei der Furcht vor dem *ἐπιχέζειν* ist dagegen die Vorstellung eine andere. Einem wirklichen Vater eine solche liebevolle Berücksichtigung angedeihen zu lassen, ist bisher unter der gottlosen Jugend nicht Sitte gewesen; gegen einen Greis, den sie nicht genau als Vater kennen, dürften die Jünglinge sich dergleichen wol erlauben.

V. 652 *λιπαρὸν χωρεῖν ἐπὶ δεῖπνον*. Der Rav. hat *λιπαρῶς*, und im vorigen Verse für *σοὶ δὲ μελήσει* — *σὺ δὲ μελήσει*. *λιπαρῶς* konnte offenbar eher aus *λιπαρῷ* corrumpiert werden als aus *λιπαρόν*, um so eher als nach dem unsinnigen *σὺ* der Dativ keine Beziehung mehr hat. An sich ist nach *σοὶ* der regelmäszige Ausdruck *λιπαρῷ*, und ich trage kein Bedenken ihn in den Text zu setzen.

V. 656 *πόθεν ἐκτίσει ταύτην; οὐ γὰρ τῶν κοινῶν γ' ἐστὶ δίκαιον.* Es wäre nicht unmöglich *δίκαιον* als substantiviertes Adjectiv zu nehmen und davon *τῶν κοινῶν* abhängen zu lassen (vgl. Dem. XII 21 und XXII 70) in dem Sinne: 'es ist nicht Pflicht der Staatscasse, einen Privatprocess zu bezahlen'. Doch bezweifle ich sehr, dasz *τὰ κοινά* den Athenern, wie uns die Staatscasse, zu einem personificierten Begriff

geworden ist, indem sie dieselbe sich als thätig und zahlend, überhaupt als einer Pflicht unterliegend gedacht hätten. An sich ist es auch natürlicher, in dem begründenden Satze dasselbe logische Subject anzunehmen wie in der Frage. Falls also in der Stelle nicht eine Emendation vorzunehmen ist, die mir nicht einfällt (man könnte *οὐκ ἀπὸ τῶν κοινῶν* vermuten, wenn nicht das begründende *γάρ* unerläszlich wäre), so sehe ich nur die éine Möglichkeit, sich den bloszen Genetiv *τῶν κοινῶν* des Parallelismus mit *πόθεν* wegen gesetzt zu denken. Die Hinzufügung einer Praeposition wäre freilich das gewöhnliche.

V. 662. Dieselbe Person, welche die Prax. so eben mit *διδάσκεις* anredete, konnte wol schwerlich noch in demselben Verse in der dritten Person von ihr reden. Dies hat man schon längst gefühlt und *τουτί τις νῦν φρασάτω μοι* oder *τουτὶ τοίνυν σὺ φράσον μοι* vermutet. Eine leichtere Aenderung ist es jedenfalls, die Worte von *τουτὶ* bis *ἀπορήσειν* V. 664 dem zweiten Manne zu geben, dem Bergk schon mit vollem Rechte V. 658 *κἀγὼ ταύτην γνώμην ἐθέμην* zutheilte. Dasz nemlich nicht Blepyros der Prax. allein gegenübersteht, geht schon aus V. 587 *μηδεὶς ὑμῶν ἀντείπῃ* hervor. Von dem Chor, der auf ihrer Seite steht, hat sie einen Widerspruch nicht zu befürchten. Ebenso beweisen dies V. 728 u. 729, die schon wegen des Gegensatzes *ἐγὼ δὲ* unmittelbar zu dieser Scene zu ziehen sind. Mit diesen Worten geht der zweite Mann in sein Haus, trifft die Vorbereitungen zur Ablieferung seiner Habe und erscheint dann nach dem jetzt fehlenden Chorliede wieder auf der Bühne. — Ist also sicher neben Blepyros ein zweiter Mann Ohrenzeuge von der Auseinandersetzung der Prax., so ist wol die Annahme gerechtfertigt, dasz sich dieser V. 662 an den beistimmenden Blepyros mit seinem Bedenken wendet, somit von Prax. in der dritten Person spricht und sie erst später direct anredet (V. 664 *τοῦτο γὰρ οἶμαί σ' ἀπορήσειν*). Ob diesem zweiten Manne nicht noch manche andere Verse dieser Scene zuzuweisen sind, lasse ich bei dieser Gelegenheit dahingestellt.

V. 668 f. *οὐκ, ἢν οἴκοι γε καθεύδῃς,*
οὐδ' ἤν γε θύραζ' ὥσπερ πρότερον.

Zu ergänzen ist *ἀπέδυσαν*, nicht *ἐκάθευδες*. Ein so kurz ausgedrückter Vorwurf einer Frau gegen ihren Mann, dasz er die Nacht öfter auszer dem Hause zugebracht, hat wenig Wahrscheinlichkeit. Prax. beantwortet die Frage des Blep. erst scherzhaft und, wie schon Faber richtig bemerkt, *παρὰ προσδοκίαν* (denn freilich, wer das Haus hütet, ist vor Kleiderdieben sicher); später geht sie auf den wahren Sinn seiner Frage ein: 'auch wenn du erst spät nach Hause kommst, wird es dir nicht wie früher manchem ergehen.'

V. 678—680. *καὶ ῥαψῳδεῖν ἔσται τοῖς παιδαρίοισιν*
τοὺς ἀνδρείους ἐν τῷ πολέμῳ, κεἴ τις δειλὸς γεγένηται,
ἵνα μὴ δειπνῶσ' αἰσχυνόμενοι.

Faber sagt: «*ἵνα μὴ δειπνῶσι*, mutatio numeri: debuerat dicere *ἵνα μὴ δειπνῇ*.» Gegen diese Auffassung hat, so viel mir bekannt, niemand

etwas eingewendet. Die Uebersetzer haben sich ihr angeschlossen. Der Zweck der Einrichtung die Prax. trifft, dasz die allgemeinen Mahlzeiten durch Loblieder auf die Tapferkeit und Spottlieder auf die Feigheit gewürzt werden sollen, wäre demnach nur, dasz die feigen aus Scham nicht äszen. Um diesen Sinn zu erreichen, wäre also der Plural *δειπνῶσι* und *αἰσχυνόμενοι*, der viel wahrscheinlicher auf den in *ἀνδρεῖοι* und *τὶς δειλός* auseinandergenommenen Begriff 'Bürger' geht, dem ersten Theile ganz entzogen und dem zweiten, der unglücklicherweise im Singular steht, angepasst. Ist dies dem unmittelbaren Sprachgefühl zuwider, so befriedigt auch nicht einmal der so gewonnene Sinn. Eine so allgemeine Einrichtung, die zumal in Sparta und anderen Staaten, auch schon bei den homerischen Helden, einen ganz anderen Zweck hatte, sollte blosz deshalb getroffen werden, damit den feigen der Bissen im Munde stecken bliebe? Und gesetzt, der Dichter hätte dies sagen wollen, hätte er sich bei seinem sonstigen Streben nach concreter Individualisierung mit einem so farblosen Ausdrucke wie *μὴ δειπνῶσι* begnügt? Schwerlich. — Schon Homer nennt Kithar und Gesang *ἀναθήματα δαιτός*, die Heroenzeit hatte die Sitte musikalischer Begleitung der Gastmähler und öffentlichen Mahlzeiten den Nachkommen überliefert, und der feine attische Geschmack hielt blosze Befriedigung thierischer Eszlust in gröszeren Gesellschaften ohne Herbeiziehung geistigen Genusses, den am allgemeinsten die Musik gewährte, für unanständig. Rigoristen wie Platon giengen selbst hierüber hinaus und sahen geistreiche Unterhaltung für ein unumgängliches Requisit gebildeter Tischgesellschaft an. Ar. steht auf der Mittelhöhe des Geschmacks und begnügt sich mit dem allgemein als schicklich geltenden. Das *μὴ* der Stelle gehört also nicht allein zu *δειπνῶσι*, sondern zu dem vereinigten Begriff *δειπνῶσ' αἰσχυνόμενοι*, und die Absicht der Prax. ist: die Knaben sollen bei den Mahlzeiten singen, damit auch den höheren Anforderungen der Geselligkeit Genüge geleistet werde und die Mahlzeiten nicht blosze Abfütterungen seien, deren sich gebildete Leute wie die Athener zu schämen hätten.

V. 720. Wenn man die Lesart der Hss. *ἔχωσιν αὗται* beibehalten will, so musz diese Antwort auf die Frage des Blep. dem zweiten Manne gegeben werden. Im Munde der Prax. passt *αὗται* nicht, da sie ihre Einrichtungen nicht völlig uneigennützig für die anderen Frauen (die hier durch den Chor, *αὗται*, vertreten waren) trifft, sondern sich selbst dabei berücksichtigt. Prax. fährt dann, diese Unterbrechung nicht beachtend, V. 721 *καὶ τάς γε δούλας* fort. Der Rav. hat bei V. 721 auch eine Personenänderung.

V. 735 f. Der Mann, welcher sein Hausgeräth in Procession nach dem Markte führen will, sagt beim Anblick seines groszen Kochtopfes (unterschieden von den *χυτρίδια* V. 745):

νὴ Δία μέλαινά γ' οὐδ' ἂν εἰ τὸ φάρμακον
ἕψουσ' ἔτυχες, ᾧ Λυσικράτης μελαίνεται.

Der Schol. gibt dazu die Notiz: *ὡς τοῦ Λυσικράτους φαρμάκῳ μελαίνοντος αὐτοῦ τὰς πολιάς*. Küster und Bergler geben die Erklärung:

'vertendum est: per Iovem, nigra sane; adeo ut non fores nigrior, etiamsi pharmacum (vel pigmentum) coxisses, quo Lysicrates comas denigrat.' Der Sinn wird durch eine Ellipse erlangt. 'Integra oratio foret: *νὴ Δία μέλαινα (ὥστε οὐκ ἂν εἴης* [vielmehr *ἦσθα*] *μελαντέρα) οὐδ' εἰ τὸ φάρμακον'* usw. Wenn Küster diese Ellipse 'elegans' nennt, so hat diese Bezeichnung schon Schäfer zurückgewiesen; ich bestreite auch ihre Zulässigkeit. *οἶδ' ἐγὼ τὸ πρᾶγμα τοὔθ' ὅθεν πάλαι κάττύεται.* Man sucht in der Stelle einen ganz falschen Gedanken. Weil die *κιναχύρα*, die Zugführerin der Procession, als *ἐντετριμμένη* (V. 732) d. h. mit Mehlstaub bedeckt bezeichnet ist, macht man den braven Bürger zum liederlichen Hausvater und denkt sich sein Prachtstück, den groszen Kochtopf, so mit Rusz bedeckt, dasz er nicht schwärzer aussehen könnte, selbst wenn Lysikrates seine schwarze Haartinctur in ihm gekocht hätte. Ein Mehlsieb pflegt aber auch bei guten Hausfrauen Spuren des Gebrauchs zu tragen, ohne dasz die Töpfe dadurch nothwendig sich mit Rusz überziehen müssen. Hier muste das erstere als geschminkt oder gepudert ausdrücklich bezeichnet werden, weil es mit einer Kanephore verglichen wird. Bei Kanephoren aber waren kosmetische Mittel üblich. — Um ohne Praejudiz und mit dem richtigen unmittelbaren Gefühl an die Worte des braven Bürgers zu treten, ist es nicht unerheblich zu bedenken dasz er eben der brave Bürger ist, und dasz sein Hausgeräth dem schlechten Bürger reizend genug erscheint, um ihn auf den Gedanken zu bringen, sich ein oder das andere Stück anzueignen (V. 869 ff.). Von diesen Voraussetzungen ausgehend haben wir nur nöthig seine Worte unbefangen anzusehen. *μέλαινά γ' οὐδ' ἂν* vertritt, wie *ἂν* beweist, das Folgerungsglied eines hypothetischen Satzes, der mit *εἰ τὸ φάρμακον ἕψουσ' ἔτυχες* eingeleitet ist. Dasz ein Infinitiv mit *ἂν* oder ein Participium mit dieser Partikel vielfach einen solchen Nachsatz vertritt, ist bekannt; für ein Part. wird ein Adjectiv, gewöhnlich mit *ὤν*, *οὖσα* wol stehen dürfen. Stände *οὖσα* neben *μέλαινα*, so wäre die Sache auf den ersten Blick klar; hier ist *μέλαινα* unmittelbar attributiv zu dem vocativisch gebrauchten *ἡ χύτρα* bezogen. Wäre der Gedanke nicht in die Form des Ausrufs gekleidet, so würde er heiszen: *ἡ χύτρα οὐδ' ἂν ἦν μέλαινα, εἰ τὸ φάρμακον ἕψουσ' ἔτυχε.* Der wackere Bürger setzt also seinen Stolz in blank gehaltenes Küchengeräth und sagt beim Anblick seines Kochtopfes: 'blank bist du, und solltest nicht einmal beruszt sein, wenn Lysikrates seine Haartinctur in dir gekocht hätte; ich würde die Spuren schon haben wegputzen lassen.' Hinter *μέλαινά γ'* eine Interpunction zu setzen ist sinnwidrig. Uebrigens wird hier und im folgenden das Bild der Procession festgehalten: wie früher die *κανηφόρος* das Sieb selbst war, so ist *διφροφόρος* der Topf, so genannt, weil er im Aufzuge unmittelbar auf die *κανηφόρος* folgen sollte. Aehnlich ist V. 737 die *κομμώτρια* ein Stück des Inventars, wol der Besen, *κόρηθρον*, wie denn später (V. 739) die *κιθαρῳδός* ohne Zweifel die Handmühle ist.

V. 772 *ἀλλ' ἰδὼν ἐπειθόμην.* Brunck vermutet: *ἀλλ' ἰδὼν ἂν ἐπιθόμην.* Will man die Aussage hypothetisch nehmen, so läge näher:

ἂν ἰδὼν ἐπειθόμην, da der Mann *B* auch V. 831 auf die Worte des ersten mit relativischer Anknüpfung antwortet. Doch liegt kein Grund vor, den Worten hypothetischen Sinn unterzulegen, und die Lesart der Hss. gibt einen ganz angemessenen Sinn. Wie bei Plautus Mil. glor. 1005 Pyrgopolinices aus der Gegenwart sagt: *quod video, id credo mihi*, so kann hier ohne Zweifel der schlechte Bürger aus der Vergangenheit reden: 'meine Lebensregel war: erst sehen und dann glauben.' Er läszt dabei natürlich den hörenden den Schlusz ziehen: er musz auch jetzt erst sehen, um zu glauben. Möglich dasz die ganze Phrase sprüchwörtlich war.

V. 776 *ἐπιτρίψουσι γάρ* sc. *τὸν ἀποφέροντα.*

V. 781—83 *ὅταν γὰρ εὐχώμεσθα διδόναι τἀγαθά,*
ἕστηκεν ἐκτείνοντα τὴν χεῖρ' ὑπτίαν,
οὐχ ὥς τι δώσοντ' ἀλλ' ὅπως τι λήψεται

sc. *τὰ ἀγάλματα.* Im ersten Verse heiszt *εὔχεσθαι* 'anflehen', nicht 'geloben', wie dies schon aus der Parallelstelle Xen. Mem. I 3, 2 *εὔχετο πρὸς τοὺς θεοὺς ἁπλῶς τἀγαθὰ διδόναι* ersichtlich ist. Wenn der Sinn wäre 'den Göttern etwas geloben', so würde die im folgenden beschriebene Haltung der Hände, die auf das nehmen berechnet ist, nicht überraschend sein. Der Scherz entsteht erst durch den Widerspruch zwischen der Absicht des betenden und der der Götter. Auch passt nur so der Vergleich mit der wirklich vorliegenden Situation. Der Staat fordert die Preisgebung des Vermögens von Seiten der Bürger, worauf die Antwort des schlechten Bürgers lautet: nicht geben, sondern nehmen ist heimische Sitte. Dasselbe Verhältnis besteht zwischen Gott und Mensch. Der Mensch bittet um Gewährung der himmlischen Güter, aber der Gott streckt nur die Hand hin um zu empfangen. Man vergleiche zum Ueberflusz Ach. 622. Welches übrigens die in *τἀγαθά* gemeinten gewöhnlichen Güter sind, finden wir Vö. 729 ff. mit einigen komischen Zusätzen erläutert. Es fragt sich nur noch, wie die *χεὶρ ὑπτία* zu denken sei. *ὕπτιος* als Gegensatz zu *πρηνής* heiszt 'mit dem Rücken nach unten gewandt'. So bei Homer *πέσεν ὕπτιος*, er fiel mit dem Rücken auf die Erde; so schnarcht Ri. 104 Kleon *ὕπτιος*, auf dem Rücken liegend; so musz ferner Ach. 583 der Schild (*ἡ μορμών*) *ὑπτία* gelegt werden, weil er nur so zum Spucknapf dienen konnte. In gleicher Weise hält denn auch der Gott nach Ar. Vorstellung die Höhlung der Hand nach oben, damit der betende sein Opfer hineinlegen kann. Der bildende Künstler hatte bei dieser Stellung der Hände die entgegengesetzte Absicht. Eine 'offene Hand' bezeichnet ja auch die Bereitwilligkeit zu geben; eine nach unten geöffnete könnte das Geschenk verdecken.

V. 787 ff. *B. τῆς μωρίας,*
τὸ μηδὲ περιμείναντα τοὺς ἄλλους ὅ τι
δράσουσιν, εἶτα τηνικαῦτ' ἤδη — A. τί δρᾶν;
B. ἐπαναμένειν, ἔπειτα διατρίβειν ἔτι.

Der Inf. *τί δρᾶν*; bildet einen sehr schroffen Uebergang. *B.* beendet seine Rede nicht, indem er den zu *τὸ μηδὲ περιμείναντα* gehörenden

Infinitivbegriff entweder selbst unterdrückt oder durch die schnelle Frage von *A.* an Beendigung des Satzes gehindert wird. Nichts läge näher als τί δρᾶν; im Sinne des ausgelassenen Inf. als einen in Frageform umgesetzten Imperativ des Ausrufs, nach τῆς μωρίας, zu fassen: '*B.* Welch eine Thorheit ist es, ohne abzuwarten, was die andern thun werden, jetzt schon — *A.* Was zu thun?' Indes eine solche Frage wäre sehr überflüssig, da der Begriff dessen was gethan wird und nach *B.*s Ansicht eine grosze Thorheit ist, nicht zweifelhaft sein kann. Die Antwort ἐπαναμένειν usw. zeigt auszerdem dasz τί δρᾶν ein Inf. iussivus in fragender Form ist. Ganz unmotiviert ist das plötzliche auftreten des jussiven Sinnes nicht, insofern der Ausruf τῆς μωρίας neben einem lebhaft tadelnden Urteil über die gegenwärtige Thätigkeit die Aufforderung zu einer anderen andeutend enthält.

V. 795 f. *B.* μὴ γὰρ οὐ λάβοις, ὅποι
θάρρει καταθήσεις.

γὰρ nimmt die letzte Aeuszerung von *A.* als ironische Begründung auf, und insofern in der ersteren eine Besorgnis ausgedrückt war, folgt μὴ οὐ: vgl. Krügers Sprachl. § 54 Anm. 9 u. 13. Bei ὅποι ist aus καταθείην die 2e Person καταθείης zu ergänzen. Mit θάρρει wird aus der Ironie in die Wirklichkeit übergegangen. Das Activum καταθήσεις ist übrigens richtig, und auch V. 795 ist statt καταθείμην zu lesen καταθείην. Das Medium hätte an sich einen guten Sinn; doch braucht Ar. in dieser Scene stets das Activum, vgl. V. 746 καταθήσω, V. 769 καταθεῖναι, V. 855 καταθείς, V. 871 κατατιθῶ.

V. 804 σὺ δ' ἐπιθυμήσεις φέρειν. Das Futurum drückt eine gegenwärtige Handlung hier als auch noch in der Zukunft fortdauernd aus. Auf dem letzteren Moment liegt der Nachdruck.

V. 806 ff. πάνυ γ' ἂν οὖν Ἀντισθένης
αὔτ' (sc. τὰ χρήματα) εἰσενέγκοι· πολὺ γὰρ ἐμμελέστερον
πρότερον χέσαι πλεῖν ἢ τριάκονθ' ἡμέρας.

Wenn es nicht ohnehin anderweitig feststände, könnte man aus der Häufung von Witzen, wie der vorliegende, schlieszen dasz die Ekklesiazusen das Werk des gealterten Aristophanes sind. Sie verrathen eine Stockung in der geistigen Production wie in den körperlichen Verrichtungen des Dichters. — Um nicht in das Gebiet der Träume zu gerathen, wie manche andere Ausleger bei dieser Stelle, müssen wir streng an dem festhalten, was wir von Antisthenes wissen. Aus V. 366 geht hervor dasz er εὐρύπρωκτος war und nur mit Seufzen an ein Geschäft gieng, das man vor zarten Ohren nicht nennen darf, obgleich es nach Goethes bekannter Verleumdung selbst zarte Herzen nicht entbehren können. Wegen dieses Mangels an Selbstentäuszerung und zugleich, wie der Scholiast berichtet, wegen seiner Armut wird der unglückliche hier zum zweiten Male dem Gelächter preisgegeben. Antisthenes, sagt der schlechte Bürger, wird freilich sein Vermögen abliefern. Er denkt als Grund: denn er hat nichts; aber in seiner Wut gegen das abliefern und bei seiner Bekanntschaft mit der habituellen Leibesverstopfung desselben verwandelt sich der Wille abzuliefern

was man nicht hat, sofort in die Vorstellung von ausscheiden wollen was man nicht kann, und er sagt: denn es ist ihm viel bequemer (als resultatlos sich täglich abzumühen) mehr als dreiszig Tage vorher sein Deputat zu deponieren. πλεῖν ἢ τριάκονθ' ἡμέρας ist sprüchwörtlich; vgl. Ach. 858. Das 'vorher' wird so stark betont, weil nach der Ansicht des redenden die Ablieferung des Vermögens viel zu frühzeitig geschieht.

V. 890 τούτῳ διαλέγου. Das Verständnis des Ausdrucks musz der begleitende Gestus gegeben haben, der nicht überliefert ist. Nachdem sich die alte in Bereitschaft gesetzt hat den ersten ankommenden Mann in Beschlag zu nehmen, tritt ihre junge Nebenbuhlerin auf und erklärt dasz sie ihr Bemühen vereiteln werde. Die Antwort der alten: τούτῳ διαλέγου, mit der sie sich von jener abwendet und den Flötenbläser anredet, heiszt da wol am natürlichsten: 'was redest du mich an? ich höre nicht auf dich' (vgl. Frö. 176. Ekkl. 930); 'rede mit diesem.' Wenn nun aber der Schol. τούτῳ mit τῷ αἰδοίῳ erklärt, so beachtet er eben nicht dasz die alte hochmütig der jüngeren den Rücken zuwendet und einen dabei mehr in die Augen fallenden Körpertheil meint. Ein ähnliches höfliches Anerbieten sprüchwörtlich V. 255. Die Stelle wird von den Erklärern ganz anders verstanden. τούτῳ soll auf einen Greis gehen im Gegensatz zu einem Jünglinge, den die alte für sich haben will, und διαλέγεσθαι soll synonym mit συνουσιάζειν sein. Es ist indes weder ein Greis noch ein Jüngling (mit Ausnahme des Flötenbläsers) auf der Bühne. Die alte hat ja V. 877 geklagt: τί ποθ' ἄνδρες οὐχ ἥκουσιν; ὥρα δ' ἦν πάλαι, und die folgenden Worte stellen es auszer Zweifel, dasz sie sich noch immer vergebens nach ihnen sehnt. Der einzige Mann der in der Scene noch auftritt, ist der unglückliche Jüngling, der V. 933 von der alten bemerkt wird. Damit fällt von selbst die Annahme, διαλέγεσθαι sei hier gleich συνουσιάζειν, ein specieller Nebensinn des Worts, den es nur haben kann, wenn ihn der Zusammenhang mit Nothwendigkeit ergibt.

V. 899 ἀλλ' ἐφ' ἕτερον ἂν πέτοιτο. Die Stelle bedürfte wahrlich einer Erklärung nicht, wenn nicht unbegreiflicherweise die älteren Ausleger Anstosz an ihr genommen hätten. Subject in πέτοιτο ist τὶς aus V. 896 in dem Sinne: eine jüngere, die sich die alte als Gegensatz denkt. Sie rühmt sich ihrer beständigen Liebe (V. 896 στέργειν) und warnt vor der Unbeständigkeit der Jugend, die durch πέτεσθαι charakteristisch bezeichnet ist.

V. 903 ἐπὶ τοῖς μήλοις. Ich stimme dem Schol. bei, welcher ταῖς παρειαῖς erklärt, namentlich wegen des in ἐντέτριψαι folgenden Gegentheils.

V. 938 ff. Das Metrum ist vom Harmodiosliede entlehnt, wol nicht ohne Absicht: vgl. V. 941 und 945.

V. 938 ff. Um die Darstellung der folgenden Scene auf dem Theater richtig zu fassen, bedarf es einiger Ueberlegung. Sichtbar auf der Bühne war zunächst nur der Jüngling. Die alte und das Mädchen hatten sich V. 936 u. 937 in das Haus zurückgezogen, und der Jüngling,

welcher nun auftritt und die junge allein zu finden wünscht, sieht also weder sie noch die alte. V. 942 ff. singt die alte im Hause und 946 tritt sie nur an ein Fenster, um den Jüngling zu beobachten. Dasz sie nicht offen auf die Strasze tritt, beweist V. 947 u. 948: denn der Jüngling weisz noch immer nicht, ob sein Wunsch in Erfüllung gehen wird. Aber auch nicht vom Jüngling unbemerkt kann die alte die Strasze betreten haben, denn ihr folgender Gesang V. 952 ff. tönt aus dem Hause. Der Jüngling nemlich, welcher die singende nicht sieht, glaubt die Stimme des Mädchens zu vernehmen und bittet diese zu öffnen V. 962. Noch genauer, der Ton musz aus dem Oberstock kommen: denn er fordert sie auf herabzukommen und die Thür zu öffnen. Dieselbe Bitte, ohne Erwähnung des herabkommens, wird nach V. 974 wiederholt, und erst V. 977 tritt die alte auf mit den Worten: *οὗτος, τί κόπτεις; μῶν ἐμὲ ζητεῖς;* Das Mädchen endlich erscheint zwar V. 949 u. 950 wieder auf der Bühne, hält sich aber bis V. 977 verborgen, wo die Gefahr den Jüngling zu verlieren sie aus ihrem Versteck lockt. Dasz sie nicht etwa erst V. 1037 hervortritt, beweist V. 989, wo sie der Jüngling bereits gesehen haben musz. — Was die Anordnung der einzelnen Rollen betrifft, so haben Beer und Bergk mit Unrecht V. 969—972 der alten gegeben. Das wiederholte eintreten des Wechselgesangs, wie V. 893—923. 938—945. 952—968, macht es auf den ersten Blick freilich begreiflich, in den metrisch sich entsprechenden Partien von V. 969—972 und 973—976 ebenfalls einen Wechselgesang zu suchen, zumal sonst der Jüngling eine ungewöhnlich lange Gesangpartie erhält 960—976. Gleichwol ist eine solche Annahme hier unstatthaft. Abgesehen davon dasz die Worte V. 969 *καὶ ταῦτα μέντοι μετρίως πρὸς τὴν ἐμὴν ἀνάγκην εἰρημέν' ἐστίν* offenbar viel passender im Munde des Jünglings sind, der im vorhergehenden sein Liebesleid geklagt hat und sich hier im Ausdrucke noch selbst steigert (die alte brauchte der inbrünstigen Bitte des Liebhabers gegenüber nicht ihren Schmerz zu klagen, sondern einfach zu öffnen), so kann V. 971 *ἄνοιξον* nur vom Jünglinge gesagt werden. Wie kann die alte bitten die Thür zu öffnen, da dies ganz in ihrer Gewalt steht? Wie kann sie den Jüngling darum bitten, der es beim besten Willen nicht kann und noch V. 976 durch anklopfen das öffnen zu erreichen sucht? Dasz zudem die Partie des Jünglings erheblich länger als die der alten ist, liegt in der Natur der Sache, da er der bittende, jene oder vielmehr die dem Jüngling vorschwebende jüngere die gebetene ist.

V. 982. Aus diesem und dem folgenden Verse zu schlieszen, dasz Processe in Athen, mochten sie Privat- oder Staatshändel betreffen, über 60 Jahre dauerten, scheint nicht geboten. Die Redefigur ist dem Processwesen, die Zahlen sind dem wirklich gemeinten Gegenstande entnommen.

V. 987. Der Dativ *τῷ βουλομένῳ* erklärt sich daraus, dasz dem Jüngling aus dem *εἰσάγειν δοκεῖ* V. 986 der Begriff der Nothwendigkeit und somit ein Adiectivum verbale auf *τέον* vorschwebt; vgl. V. 989. Was den *ἐν πεττοῖς νόμος* betrifft, so scheint aus der Stelle so viel

hervorzugehen, dasz er sich auf das εἰσάγειν bezieht. Dies Wort wird in Verbindung mit dem Brettspiel schwerlich etwas anderes bedeuten, als einen Stein nach einem bestimmten, vielleicht für die Entscheidung des Spiels wichtigen Punkte ziehen. Der gemeinte Zug mochte unter Umständen bedenklich sein, so dasz es dem Gutdünken des Spielers überlassen sein muste ihn zu wagen oder nicht. Ob εἰσάγειν specieller heiszt 'den Stein zwischen zwei feindliche ziehen, so dasz er geschlagen werden konnte' (vgl. Beckers Charikles I S. 485), wage ich nicht zu entscheiden; unmöglich wäre es nicht.

V. 1006 οὐδ' ἀνάγκη, was Rav. hat, ist ohne genügenden Grund aufgegeben. οὐδέ erklärt sich durch die Ellipse: 'abgesehen davon dasz ich nicht will, brauche ich es auch nicht'. Was den Gedanken dieses und des folgenden Verses betrifft, so wird man ihm wol immer nur durch Vermutungen nahe kommen können. Ich bescheide mich auf die Erklärung hinzuweisen, die Boeckh Staatsh. d. Ath. I S. 676 der 2n Ausg. versucht hat.

V. 1035. Auf die beruhigende Versicherung der alten, sie wolle den Jüngling so befriedigen, dasz er ihr noch eine στεφάνη kaufen würde, antwortet dieser: νὴ τὸν Δί', ἥνπερ ᾖ γέ που τῶν κηρίνων, oder ἣν περιῇς γέ που τῶν κηρίνων, oder ἣν περιῇς γέ που τῶν κηριῶν. Alle drei Lesarten sind mir gleich unverständlich. Die erste würde nur einen Sinn geben, obgleich nur einen dürftigen, wenn man den todten wächserne Kränze aufgesetzt hätte, was meines wissens nicht überliefert ist. Bei der zweiten Lesart würde man den Genetiv τῶν κηρίνων entweder partitiv zu fassen haben und ἣν περιῇς 'wenn du die Strapaze lebendig überstehst'. Dann wäre der Gen. part. ohne jedes Beziehungswort sehr hart gebraucht, und was der wächserne Kranz bei lebenden sollte, wie in der Darbringung desselben ein Witz liegen könnte, begreife ich nicht. Oder man macht den Genetiv von περιῇς abhängig: 'wenn du die wächsernen Binden überlebst', was ich eben so wenig verstehe. Die dritte Lesart ἣν περιῇς γέ που τῶν κηριῶν ist zwar an sich gleich unverständlich, doch scheint sie den Weg zum wahren zu zeigen. Ich nehme τῶν κηριῶν an und lese die vorhergehenden Worte: ἥν περ ᾖ γέ που. στεφάνη ist zunächst offenbar 'Binde', wie man schon daraus ersieht, dasz Pollux dem Worte auch die Bedeutung σφιγκτήρ beilegt. Freilich wird es meist im Sinne von Hauptbinde und Kranz gebraucht. Der Jüngling erklärt sich bereit der alten eine στεφάνη in der ursprünglichen Bedeutung zu kaufen, aber eine κηρία, die als Bandage bei kranken gebraucht wurde. Dann passt auch der Grund vortrefflich: οἶμαι γὰρ ἔνδον διαπεσεῖσθαί σ' αὐτίκα. Mit der κηρία soll sie ihrem auseinanderfallenden Bündel von Gliedern wieder einen Halt geben.

V. 1057. Von den beiden Erklärungen des Schol. folge ich der ersteren, welche den Ausdruck auf das Safrankleid der alten bezieht.

V. 1065. Weshalb Bergk die dritte Frau mit der ersten für identisch hält, sehe ich nicht ein, da alles für das Gegentheil zu sprechen scheint. Jedenfalls kann ich in V. 1071 keinen Beweis dafür sehen,

dasz der Jüngling in ihr die erste wiedererkennt. Die verzweifelten Ausrufungen V. 1068 f. verrathen nur sein Entsetzen über die alles dagewesene überbietende Häszlichkeit des dritten Scheusals, was dann im folgenden Verse mit klaren Worten ausgesprochen wird. In V. 1071 geht der Jüngling daran, sich die unbegreifliche Widerwärtigkeit irgendwie zu erklären. Dagegen ist es allerdings wahrscheinlich, dasz derselbe Schauspieler das erste und dritte Weib darstellt. V. 1044 nemlich tritt die erste alte ab mit der Drohung sich an dem jungen Mädchen zu rächen. Dies sieht man aus V. 1045 f., die der Jüngling nur sprechen kann, wenn die erste alte ihre Ansprüche aufgegeben und das Feld geräumt hat. V. 1049 redet die zweite alte mit *αὕτη* das Mädchen an, wie man aus der Erwiderung des Jünglings sieht. Wenn nemlich die erste alte noch auf der Bühne war, so konnte er dieselbe schwerlich mit *ἐκεῖνο* (*τὸ κακόν*) bezeichnen. Zwischen V. 1044 und 1065 hatte nun der Schauspieler wol Zeit das Costüm zu wechseln. — Uebrigens musz man sich denken dasz der Jüngling V. 1066 u. 1067 spricht, indem er von der zweiten alten nach dem Hause gezerrt wird und der dritten den Rücken zuwendet. V. 1068 hat ihn dann die zweite losgelassen, und er sieht mit gesteigertem Entsetzen seine Retterin. — Wenn der Jüngling nach Bergks Ansicht in Nr. 3 wirklich Nr. 1 erkannt hätte, so muste er doch durch irgend ein Wort seine vergleichsweise Tröstung aussprechen, einer wenigstens um etwas jüngeren als Nr. 2 in die Hände gefallen zu sein; aber seine Verzweiflung wächst bei ihrem Anblick ersichtlich. Auch nähme eine solche Fiction des Dichters der Scene alle Pointe. Das komische liegt darin, dasz das Gesetz seinen strengen Lauf hat und der Jüngling das Opfer der ältesten und häszlichsten wird.

V. 1083 *βαδιεῖ δεῦρο*. Das Futurum vertritt nicht einfach den Imperativ, sondern bezeichnet die Handlung als eine (in Folge des Gesetzes) nothwendig bevorstehende. Deshalb fallen die Worte mit gröszerem Recht der *γυνὴ Γ* zu. Ebenso würde V. 1085 *ἀλλ' οὐκ ἀφήσω μὰ Δία σὲ* der dritten Frau zu geben sein. Als die gesetzlich bevorrechtete spricht sie zuerst und mit gröster Entschiedenheit.

V. 1090 *βινεῖν δεῖ με διαλελημμένον* ist das zu einem ganzen Satze aufgelöste Praedicat zu *τουτὶ τὸ πρᾶγμα*: vgl. Thuk. II 40, 3 *ὃ τοῖς ἄλλοις — ἀμαθία μὲν θράσος, λογισμὸς δὲ ὄκνον φέρει*, wo das Praedicat sogar zu zwei selbständigen Sätzen erweitert ist. — Was das Gesetz des Kannonos betrifft, so lautete es (vgl. K. F. Hermann griech. Staatsalt. § 133, 11) *ἐάν τις τὸν τῶν Ἀθηναίων δῆμον ἀδικῇ, δεδεμένον ἀποδικεῖν ἐν τῷ δήμῳ*. Der Schol. bezieht dies Verfahren mit Recht auf die Eisangelie und erklärt *δεδεμένον* der vorliegenden Stelle zu Gunsten wol etwas zu speciell: *κατεχόμενον ἀμφοτέρωθεν*. Ich bezweifle nicht dasz, wenn der angeklagte sich gefesselt vertheidigte, zu beiden Seiten Skythen standen, um so noch mehr zu bezeichnen dasz er ein Staatsgefangener sei. Diesen Umstand benutzt Ar. als den für ihn wesentlichen Punkt des Gesetzes, weil er allein, obwol freilich nicht ganz genau, auf den vorliegenden Fall passte. Die

beiden alten Weiber sind die Skythen. Inwiefern der Vergleich nicht ganz passt, liegt auf der Hand. Auch das διαλεληµµένον ist mit humoristischer Uebertreibung dem Gesetze aufgebürdet.

V. 1091 δικωπεῖν ἀμφοτέρας sc. κώπας, was ein Accusativ des Inhalts ist. Erst durch den Nebensinn, in welchem δικωπεῖν hier gebraucht ist, erhält auch das zu ergänzende Substantiv die Bedeutung 'beide Weiber'. Bei ἀμφοτέρας unmittelbar γυναῖκας oder γραῦς zu supplieren halte ich nicht für zulässig.

V. 1088—1094 vertausche ich die Rollen von γυνὴ *B* und *Γ*. Es ist festzuhalten dasz *Γ* als die häszlichste und älteste dem Gesetze nach die zunächst berechtigte ist und sich auch, wie früher, zuerst in den Besitz des Jünglings setzen will. *B* macht gegen sie nur Opposition und steht in zweiter Linie. Deshalb sagt *Γ* V. 1088 σιγῇ βάδιζε δεῦρο, *B* als Opponentin μὰ Δί' ἀλλ' ὡς ἐμέ. V. 1092 kommt auch *Γ* zu. V. 1094 spricht *B* zur Tröstung. Der Jüngling soll nicht allein dem alten Scheusal überlassen werden: sie, die jüngere alte, will ihn begleiten. Als das geringere von zwei Uebeln kann sie mit Recht in sich einen Trost für den Jüngling sehen.

V. 1104 halte ich gegen Bergk und gegen das συνείρξομαι des Rav. an συννήξομαι fest. Es ist nicht zu übersehen, dasz Ar. hier Bilder aus dem Seeleben mit Vorliebe wählt (vgl. V. 1086. 1091. 1106). Der Jüngling sieht sich als einen schiffbrüchigen an, der unter und mit den Seethieren zusammen schwimmend (hier ist der Sinn natürlich obscön) dem Hafen zustrebt. Eine freilich nicht genau passende Analogie für unsern Fall findet sich bei Lukian ver. hist. 33, wo wir ganz ähnliche Worte lesen: συννηχόμεθα τῷ περιέχοντι τούτῳ θηρίῳ. Das von Ar. gebrauchte Bild dürfte mindestens eben so passend sein wie bei δικωπεῖν, ἐλαύνειν usw. Sollte dem Erfinder des Ausdrucks Arion vorgeschwebt haben?

V. 1105—1111. Den Verbesserungsvorschlägen Bergks, die übrigens nicht in den Text aufgenommen sind, kann ich nicht beipflichten. Zunächst ist ὅμως δ' gegen αὐτῶ δ' festzuhalten. Der Jüngling hat sich im vorhergehenden schwer beklagt, dasz er mit diesen Frauenzimmern zusammengekettet ist, und gegen diese Klage bildet sein folgender Wunsch, dasz sie auch noch nach dem Tode mit ihm vereinigt werden sollen, einen so starken Gegensatz, dasz ὅμως δὲ ganz an seinem Platze ist. Ebenso scheint mir die Veränderung V. 1108 von τὴν in τήνδε keineswegs nöthig: vgl. Krügers Sprachl. § 50, 1, 5.— Freilich bleibt in der Stelle noch manches zu erklären: zunächst V. 1105 die Verbindung von τὶ mit πολλὰ πολλάκις. Man sagt euphemistisch πάσχειν τι für 'sterben'. Indem der Jüngling τὶ sagt, findet er dasz der Ausdruck seinem Schicksal nicht entspricht, sondern viel zu schwach ist, und er erläutert oder berichtigt ihn mit πολλὰ πολλάκις. Gleichwol ist τὶ unentbehrlich, weil es erst mit πάσχειν verbunden die Bedeutung 'sterben' hervorbringt; aber insofern πάσχειν τι nicht wirklich 'sterben' heiszt, kann die eigentliche Bedeutung durch den Zusatz mit Recht gesteigert werden.

V. 1107. Obwol der Schmutz in dieser Scene so reichlich ist, dasz niemand ein Bedürfnis nach Vermehrung desselben empfinden wird, kann ἐπ' αὐτῷ τῷ στόματι τῆς εἰσβολῆς nur in der allerunsaubersten Bedeutung genommen werden. εἰσβολή kann nicht die Thür des Hauses bedeuten. Der Jüngling hat es mit zwei κασαλβάδες zu thun und erwartet von ihnen den Tod; daher ist es natürlich, dasz er beide in seinem Testamente, das er hier macht, bedenken wird. Die éine, in deren Armen er stirbt (er meint wol Γ), soll — eine ungeheuerliche Phantasie — sein Grab sein (vgl. Vö. 475), die andere (V. 1108 καὶ τήν) soll ihm als Leichenstein dienen.

V. 1108 ἄνωθεν, das an sich nicht deutlich genug ist, wird durch ἐπιπολῆς τοῦ σήματος erklärt.

V. 1111 πρόφασιν ἀντὶ ληκύθου. Dasselbe Verhältnis wird durch πρόφασιν subjectiv und durch ἀντί objectiv bezeichnet: unter Vorschützung des Grundes, dasz sie die Stelle einer λήκυθος vertrete.

V. 1138 τασδὶ τὰς μείρακας erklärt der Schol. τὰς τοῦ χοροῦ. Zwar bestand der Chor aus verheirateten Frauen; doch scheint eine andere Deutung nicht möglich. Dasz die Gattin (offenbar Praxagora) zum Vergnügen ihres Eheherrn Hetaeren habe holen lassen, wie die alten Erklärer annehmen, ist kaum glaublich, zumal sie selbst V. 718 erklärt hatte, dasz sie ihnen das Handwerk legen wolle. Auch antwortet der Chor, oder genauer der Chorführer, auf diese Einladung offenbar V. 1151, indem er sich zum Abzuge anschickt. Insofern μειράκιον ein junger Mann unter zwanzig Jahren ist, kann μεῖραξ gewis auch eine Frau gleiches Alters bezeichnen. Auf Verheiratung oder ledigen Stand nimmt das Wort keine Rücksicht.

V. 1144—1150. Die Vertheilung, welche Bergk mit diesen Versen vornimmt, scheint mir nicht passend, vielleicht weil ich seine Gründe nicht kenne. Dasz etwa die Dienerin eine zu lange Partie erhält, wenn man sie V. 1136—1148 sprechen läszt, wird die Veranlassung kaum gewesen sein, da sie V. 1112—1126 gerade noch zwei Verse mehr im Zusammenhange redet. Auch stimmt der Inhalt von V. 1144—1148 ganz zu einer Rede der Dienerin. Wie sie im vorhergehenden (V. 1141) gesagt hat, auch das wolgeneigte Publicum sei zur Mahlzeit geladen, so fordert sie nun den Chor auf diese Einladung direct zu bestellen. In Folge dessen stimmt denn auch der Chor V. 1162 ein μέλος μελλοδειπνικόν an, welches der an ihn ergangenen Aufforderung, wenn auch in freierer Weise, entspricht. Wollte man die Verse 1144—1148 dem Chor beilegen, so könnte sie im Namen des Chors nur der Chorführer sprechen und die Choreuten auffordern, die Einladung an das Publicum zu richten. Dasz nemlich V. 1146 γέροντα, μειράκιον, παιδίσκον nur das Publicum bezeichnen können, geht daraus hervor, dasz die Bürger des Stücks sämtlich schon gespeist haben (V. 1131 ff.). Der Chor kann nicht etwa die Dienerin veranlassen wollen die Einladung auszusprechen, da sie es einmal in aller Kürze schon gethan hat und es in der Folge mit keiner Silbe mehr thut. Uebrigens bin ich sehr geneigt auch noch V. 1149 u. 1150 der

Rolle der Dienerin beizulegen und stütze mich auf Rav., der V. 1151 eine Personenänderung eintreten läszt. Dadurch würde jene, was freilich von untergeordneter Bedeutung ist, hier gerade ebenso viel Verse sprechen wie V. 1112—1126. Sodann würde das ἐγὼ δὲ usw. V. 1149 dem was der Chor thun soll als Gegensatz sehr gut entsprechen, auch die Antwort des Chors V. 1151: 'weshalb zögerst du noch, da du doch gehen wolltest?' ganz passend sein. Hiezu kommt ein Grund, den ich für schlagend halte. ἔχουσά τοι καὶ δᾷδα ταυτηνὶ καλῶς (oder ἔχω δὲ Rav. u. Bergk) V. 1150 kann nur die Dienerin sagen. Der Chor ist seit langer Zeit unbeweglich in der Orchestra, ist am hellen Tage ohne Fackeln gekommen und kann sich jetzt nicht daran erinnern, dasz er à la bonne heure gerade Fackeln bei sich habe. Diese beiden Verse unter Aufnahme des ἔχω δὲ (was ich für einen aus der Aehnlichkeit des vorigen Versanfanges entstandenen Schreibfehler des Rav. halte) dem Herrn, Blepyros, beizulegen, scheint mir unstatthaft. Der Herr ist seiner Dienerin gegenüber sehr wortkarg gewesen (V. 1130 u. 1135) und wol schon V. 1137 abgegangen, da es für ihn von keinem Interesse sein konnte die weiteren Herzensergieszungen der Magd mit anzuhören. Wie wenig er sich um die Worte der letzteren bekümmert hat, zeigt V. 1135 die Frage derselben: ποῖ ποῖ βαδίζεις; Sie hat nur einen Sinn, wenn die Dienerin erstaunt darüber ist, dasz der Herr schon gleich nach ihren ersten Worten, ohne die Hauptsache gehört zu haben, sich zum weitergehen anschickt. Sie hält ihn mit dieser Frage natürlich noch einen Augenblick auf und zwingt ihn wenigstens noch einiges anzuhören. Uebrigens enthält der Schlusz der Ekklesiazusen manches belehrende über die Aufführung der Komoedien. V. 1146 ff. beweisen dasz die Ekkl. das letzte Stück des Tages waren: denn es ist kaum glaublich dasz die Zuschauer nach dem δεῖπνον, das gegen Abend gehalten wurde, und zwar in diesem Falle zu Hause, noch einmal in das Theater gekommen seien. Steht dies fest, so geht aus V. 1157 ff. hervor, dasz an jedem Tage, und zwar an letzter Stelle, nur éine Komoedie aufgeführt wurde. Die Ekkl. sind die erste der aufgeführten Komoedien und spielten am Nachmittag des ersten Festtages.

V. 1155. Dasz κρίνειν in diesem und den folgenden Versen die praegnante Bedeutung 'vorziehen, für den Sieger erklären' hat, beweist auszer manchem anderen schon die starke Form des Pron. pers. ἐμέ, nicht μέ. Beurteilen müssen die Richter natürlich alle Dichter, die eine Komoedie aufgeführt haben; für den Sieger erklären sollen sie im Gegensatze zu den anderen i h n.

V. 1166 καὶ τάσδε νῦν λαγαρὰς τοῖν σκελίσκοιν τὸν ῥυθμόν. Zu ergänzen κίνει. Vorher waren die Choreuten des éinen Halbchors aufgefordert worden die Füsze in kretischem Rhythmus zu bewegen; jetzt knüpft καί ein neues Object der Bewegung an. τάσδε λαγαράς kann auch ich nur von den hohlen, leeren Magen verstehen. Sie sollen auch die leeren Leiber in der geforderten Weise bewegen. Dem entspricht der V. 1168 mit γάρ angeknüpfte Grund, dasz die Strapaze bald reichlich

belohnt werden solle. *τοῖν σκελίσκοιν* ist Dativ, *τὸν ῥυθμόν* Accusativ des Inhalts zu *κίνει*, gleich *ταύτην τὴν ῥυθμικὴν κίνησιν*.

V. 1179 *αἴρεσθ' ἄνω* ist auch an die Zuschauer gerichtet, die nach beendigtem Stücke zum *δεῖπνον* nach Hause gehen.

Anclam. *Carl Kock.*

Studien

zur griechischen Mythologie.

Von

August Friedrich Pott.



7.

Studien zur griechischen Mythologie.

I. Der Mythus von Io und Argos.

Nicht leicht ist im allgemeinen ein Mythus durchsichtiger und verständlicher als der von der Io. Um so geringer daher auch die Gefahr des irrens, wenn man sich an ihm mit der Bezeichnungsweise vertraut zu machen sucht, wie sie von der mythologischen Sprache überhaupt geliebt wird. Und doch erhebt sich wieder anderseits eine nicht unbedeutende Schwierigkeit bei Behandlung gerade dieses Mythus: nemlich wegen dessen unleugbarer Verflechtung mit Aegypten und in Betreff der Frage, ob und in wie weit hieraus geschichtliche Schlüsse zu ziehen uns zustehen mag.

Bekanntlich beginnt Herodot sein Werk mit dem wechselseitigen Raube zwischen Europa und Asien von den vier Weibern Io, Europa, Medeia und Helena; und seltsam genug sollen sie es gewesen sein, welche den ersten Anlasz gegeben hätten zu den groszen Kämpfen beider Welttheile mit einander. Noch seltsamer, dasz sie auszerdem sämtlich, wenigstens nach der Darstellung von Gerhard gr. Myth. I 523, 'Mondheroinen' wären, was auch in der That viel für sich hat. *Io bedeutete*, wird angegeben, in argivischer Mundart den Mond, und auch *ioh* ist, freilich als Masc., im Koptischen dasselbe, und läszt deshalb gegründetermaszen auf gleichen Brauch bei den alten Aegyptern zurückschlieszen. — Ἑλένη vergleicht Preller gr. Myth. II 73 geradezu mit Σελήνη und meint, indem er an den Zeus Hellanios und die Ἕλλοι oder Σελλοί zu Dodona (vgl. auch Gerhard gr. Myth. I 154) erinnert, es sei ein weiblicher Helios. Das Appellativum ἑλάνη Athen. 15 p. 699 oder bei Hesych ἑλένη, der übrigens auch σέλαιναι· λαμπάδες anführt, wird als vorn digammiert aufgeführt (Thiersch gr. Gr. S. 225. Giese aeol. Dial. S. 284), was, wie der letztere auseinandersetzt, etymologische Vereinigung mit σέλας, σελήνη, in denen hinter Sigma kein Digamma nachweislich, oder gar mit ἥλιος (skr. *sûr-ya*, lat. *sol*, eig. caelestis aus *svar* caelum), welche alle Creuzer Symb. IV 153 mit einander in éinen Topf thut, erschwert, wo nicht gar unmöglich macht.

Wie dem nun sei: ἑλένη, wovon sich Ἑλένη nicht wird trennen lassen, obschon nach Giese es ungewis wäre, ob aeolisch wirklich der Name Digamma gehabt habe, bedeutet Fackel; und warum sollte sich das nicht auf den Mond deuten lassen? Man nehme doch nur Hor. 4, 6, 37: *rite Latonae puerum canentes, | rite crescentem face Noctilucam*, wo natürlich vom Monde mit zunehmendem Lichte die Rede ist. Ein solcher Name, der an sich, jedoch eher als Mond denn als Fackel (selbst wenn Hochzeitsfackel), für eine Frau sich schickte, ist aber in der troischen Sage, worin mehrere Eigennamen dem Charakter der Personen und ihrer Aufgabe zu sehr entsprechen, um nicht mit einer gewissen Absichtlichkeit gewählt zu sein, von einer Bedeutsamkeit, die nicht rein zufällig sein möchte. Wie also wenn Helena die Kriegsfackel, fax belli (KZ. VII 91), wäre, welche die gegenüber liegenden Küsten des östlichen und westlichen Welttheiles zu einem so hartnäckigen und langwierigen Kriege entzündete? Ἕλενος, auszer dem Oenopiden dieses Namens Il. 5,707, heiszt auch wol als nicht grundloses Gegenstück zur Helena der berühmte troische Wahrsager (etwa: als Sonnengott Apollon Leuchte in der dunkeln Zukunft?), welcher, da nach des Paris Tode ihm Deiphobos als Gemal der Helena vorgezogen wird, sich auf den Ida zurückzieht und, von den Griechen gefangen, ihnen eine verrätherische Mittheilung über seine Vaterstadt machen will. Er war der einzige von Priamos Söhnen, welcher den Fall von Troja überlebte und, dem Pyrrhos, dem Sohne des Achilleus zugefallen, sogar dessen Nachfolger in Epirus wurde. Sicher der Grund, warum später König Pyrrhus seinen Sohn Helenos hiesz (Plut. Pyrrh. 9).

Wir kommen zur Europa. Ich halte es durchaus nicht für unwahrscheinlich, dasz diese Tochter des Agenor (tüchtiger Mann) und der Telephaëssa (fernhin leuchtend, was nicht nothwendig blosz bildlich zu verstehen wäre) oder der Argiope *) (d. h. also: weiszen Antlitzes, wie der Mond sich oft zeigt), einer Tochter des Neilos; nach Homer des Phoenix (also aus dem Volke der Phoeniken, Heyne Obss. ad Apolld. S. 212), mit ihrem Bruder Kadmos, wie man vermutet hat, den gleichsam verschwisterten Gegensatz von Abend- und Morgenland vorstelle, und zwar in Namen, welche der phoenikischen Sprache angehören: nemlich hebr. *'ereb* (vespera), woher arab. *gherb* (occidens), *gherbi* (pars occidentalis), ital. *garbinó* (Südwestwind) im mittelländischen Meere (Diez etym. WB. S. 163), und das Königreich *Al-garbes* in Portugal, sowie *meghreb* (occidens), und auf der andern Seite hebr. *kedem*, *kadim* (oriens); vgl. etym. Forsch. II 190. Mit dem Abend beginnt nach der Herschaft der Sonne die des Nachtgestirns; und es hat sicherlich einen tieferen Grund, wenn auch Europa, wie Io, der Hörner des Mondes wegen, selber zur Kuh wird, durch Zeus wenigstens in Gestalt

*) Auch Thamyris, ein alter thrakischer Sänger, hatte Φιλάμμων und Ἀργιόπη zu Eltern (Apolld. 1, 3, 3. Paus. 4, 33). Das verstehe ich nicht anders als Χιόνη (Schneeland), nemlich: weisz (von Schnee) anzusehen, d. h. Thrakien, da Eumolpos, Sohn der Chione, auch Φιλαμμονίδας.

eines (billigerweise nur für eine Kuh sich schickenden) Stieres entführt wurde. Dasz der Grieche, wie er in fremden Wörtern pflegte, auch in *Εὐρώπη* ein einheimisches Wort zu hören glaubte und es demgemäsz sich ein wenig für sein Ohr und seinen Mund wolgefälliger zustutzte, kann durchaus kein Befremden erregen. Uebrigens hat er es doch nicht völlig zu *εὐρύωψ* (weitblickend) umgemodelt, obgleich er an dies einheimische Wort bei *Εὐρώπη* zunächst gedacht haben mag. Es scheint sich aber weglassen von *υ* aus *εὐρύ* selbst nicht durch *εὐρωπός* und *εὐρώδης* als genügend berechtigt zu erweisen. Sonst liesze sich 'weitblickend' allerdings auch zur Noth vom Monde sagen; ja mit Cassel magyar. Alterth. S. 288 sogar von unserem Welttheile als 'weit ausschauendem', d. h. sich weithin erstreckendem Lande, wie er Japhet auch als latitudo = late patens (terra) versteht. Ihm ist dann Europa auch gewissermaszen Kuh, wie im Skr. *go* Kuh und Erde (so auch Wiswamitra's Kuh, die Allernährerin). Bei Paus. 7, 4, 1 hatte Asios der Samier gedichtet, *ὡς Φοίνικι ἐκ Περιμήδης* (die gar kluge, um Rath nicht verlegene) *τῆς Οἰνέως*, Königs in Aetolien (vgl. der geographischen Lage nach einigermaszen *Δωδών* Sohn des Zeus und der Europa) *γένοιτο Ἀστυπάλαια καὶ Εὐρώπη*. Also auch hier in dem Schwesternpaar, welches auf den Eponymus der Phoeniken zurückgeleitet wird mit einer Europaeerin im Westen Griechenlands, der Gegensatz zwischen den beiden Welttheilen. Astypalaea, d. h. doch wahrscheinlich hier nicht etwa als alte Stadt Samos gemeint, sondern das durch alte Handelsstädte hochberühmte Phoenikien. Vgl. *Παλαίχθων* (Altland) als mythischen Urahn von Griechenlands Urbewohnern, ausgedrückt durch: Vater des Pelasgos. *Ποσειδῶνος δὲ καὶ Ἀστυπαλαίας εἶναι παῖδα Ἀγκαῖον* (vielleicht: Entzünder, nemlich des Tages, bei Sonnenaufgang), *βασιλεύειν δὲ αὐτὸν τῶν καλουμένων Λελέγων. Ἀγκαίῳ δὲ τὴν θυγατέρα τοῦ ποταμοῦ λαβόντι τοῦ Μαιάνδρου* (also in Kleinasien) *Σαμίαν* (also eponym mit der Insel Samos) — *καὶ Σάμον* (eben so). *Ἀγκαίῳ — ὃν Ἰμβρασίοισι παρ' ὕδασιν* (aus Samos) *Ἀστυπάλαια τίκτε Ποσειδάωνι* Apoll. Rh. 2, 866. *Ἀστυπάλαια*, wie auszerdem z. B. sporadische Insel bei Kreta, auch alter Name von Kos. Sollte des Ankaeos Bruder Eurypylos (Weitthor) — doch s. später — unsern Welttheil vorstellen, der brüderliche Ankaeos aber, als Sonnenaufgang, Asien? d. i. etymologisch, wie etym. Forsch. II 190 gezeigt worden, *γῆ ἠῴα*. Vgl. auch den phoenikischen *Ἄδωνις* (d. i. Herr, dominus, im Hebr.) = *Ἀῷος* (orientalis) usw. Ahrens KZ. III 173.

Endlich Medeia hat zum Monde allerdings auch einen Bezug theils wegen ihrer Herkunft aus dem Sonnenlande, theils in ihrer Eigenschaft als Zauberin, weil man Zaubereien gern Nachts, bei Mondenschein, vollbrachte, wie z. B. aus Theokr. 2, 10 f. erhellt. — Den Zank zwischen Europa und Asien, oder zwischen Abend und Osten, um den Mond scheinen wir uns aber wirklich aus der Naturbeobachtung deuten zu müssen, dasz der Mond, freilich wie alle Gestirne, dem Europaeer Griechenlands gleichwie von der asiatischen

Küste herüberkommend, und dem Asiaten als sich von ihm gen Europa (man dachte: gezwungen, nicht gutwillig) entfernend sich darstellen muste; — und dabei nun das Wunder, wie im Westen verschwindend der Mond immer doch von neuem wieder im Osten (also doch wol, so lange man nicht von der Kugelgestalt der Erde wuste, sondern sie sich als Fläche dachte, durch dunkle, lichtlose Gegenden, mithin des hohen Nordens, worauf die kimmerische Finsternis lagerte, dahin zurückgekehrt) seine Reise am Himmel antrat!

Bei Herodot hat sich der Mythus gleichsam in ganz natürlich verlaufende Menschengeschichte verwandelt, indem er alles wunderbaren entkleidet worden. Was aber die Erzählung von der Io im besondern angeht, so bleibt die göttliche Dazwischenkunft des Zeus, welche ursprünglich, wo darunter der Mond gemeint war, nothwendig dazu gehörte, ganz aus dem Spiele. Merkwürdigerweise aber wusten zufolge Herodot von der Io, also auszer den Griechen, auch Phoeniken und Perser, ja nicht minder Aegypter, was von weiter Verbreitung der Io, mindestens als Gegenstand der Unterhaltung, wo nicht der Verehrung, zu Herodots Zeit unbestreitbares Zeugnis ablegt. Ihm zufolge erzählten nun die Perser von einem Raube der Io aus Argos durch phoenikische Kaufleute, während die Phoeniken selbst (Kap. 5), vermöge des im Alterthum oft wiederkehrenden Strebens nach Ehrenrettung oder Verherlichung des eigenen Volkes oder Stammes, in beschönigender Weise blosz verbotenen Umgang des Schiffshauptmanns mit ihr einräumen, wogegen sie selbst, zwar aus Scham vor den Eltern, sonst freiwillig ihm gefolgt sei. Vgl. ähnliches von der Phoenikin im Hause von des Eumaeos Vater Od. 15, 414. Uebrigens von Wichtigkeit ist, dasz Io — jedenfalls also ein Zug welcher der Geschichte wesentlich angehören musz — zuletzt, wie zum Schlusse ihrer Irrfahrten als Kuh bei den Dichtern, auch hier nach Aegypten gelangt; und zwar um so mehr, als das gleiche von der Helena erzählt wurde (Preller II 75).

Gierig zu Ov. M. 1, 747 hat folgendes: '*Epaphus* ab Aeschylo Prom. 319 vocatur *δῖος* (caelestis oder auch a Iove oriundus) *πόρτις* (vitulus i. filius) *βοός*. Eusebius tamen in Chronico ad a. 481 auctor est, ex Telegono (Sohn des Proteus, der sich ja auch besonders in Aegypten aufhält, KZ. VI 121, wol wie der Nil durch seinen angeblichen Namen *Ὠκεάνης*, Diod. S. 1, 19, zu einem Verwandten des Okeanos gemacht werden soll), cui iuxta Apollod. postea nupsit Isis, genitum esse hunc Epaphum: v. Burmannus ad h. l. Apud Aesch. Iupiter non concumbit cum Io, sed ad Nilum placide manu palpans gravidam eam reddit: *ἐπαφῶν ἀταρβεῖ χειρὶ καὶ θιγὼν μόνον.* | *ἐπώνυμον δὲ τῶν Διὸς θιγημάτων* | *τέξεις κελαινὸν Ἔπαφον κτλ.* v. 849. Is Graecis i. q. Aegyptiis Apis Herod. 2, 153. 3, 127.' Vgl. Creuzer II 934, der das berühren auf den Blitz deutet. Schwarz, als sich auf Aethiopen beziehend, die nachmals durch Phaëthons Unglücksfahrt schwarz gebrannt werden, oder weil Aegypten *KHME*, *XHMI* (daher Alchemie, als ars Aegyptiaca, und nicht als Schwarzkunst?) heiszt von *kame* (schwarz); s. meine Versch. der Rassen S. 62. 67. *Χέμμις* als alter

König Aegyptens Diod. S. 1, 63 vermutlich auch, obwol auch Stadt. *Χημία* als *μελάγγειος* Plut. Is. et Os. c. 33 p. 364. Vgl. auch von der schwarzen Farbe der Taube zu Dodona, *ὅτι Αἰγυπτίη ἡ γυνὴ ἦν*, Her. 2, 58. Imgleichen *Μελάμποδες*, nach Apolld. 2, 1, 4 der alte Name der Aegypter, was, obschon von einigen verdächtigt, doch nach Heyne not. crit. S. 118 nicht braucht in *μελάμβωλον* geändert zu werden. Dahin gehört auch unstreitig der Seher *Μελάμπους*, von dessen früher mir unklarer Benennung (KZ. VI 114) ich nunmehr in Her. 2, 49 (vgl. Creuzer III 161) den Grund glaube entdeckt zu haben. Er war es nemlich, welcher die Griechen in aegyptischen Heiligthümern unterwies. Nach Schol. Theokr. 3, 43 hiesz er so, weil *μόνους ἦν γυμνὸς τοὺς πόδας καὶ ἐξεκαύθη ὑπὸ τοῦ ἡλίου*. Hingegen: *Ἔπαφον παῖδα· ὅτι ὁ Ζεὺς ἐπαφησάμενος τῆς Ἰοῦς πάλιν εἰς γυναῖκα αὐτὴν μετεμόρφωσεν*, Schol. Eur. Phoen. 633. Heyne Obss. ad Apolld. S. 103. Gewis: tactus, palpatus oder tangendo procreatus kann der Name grammatisch unmöglich bedeuten, wäre dies auch sonst nicht ein abenteuerlicher Sinn. An Aeschylos ist man es gewohnt, dasz er mit Namen spielt. So mit der Helena als *ἑλένας, ἕλανδρος, ἑλέπτολις* Agam. 696. Desgleichen beim Epaphos, wo er deshalb auch des Activs *ἐπαφῶν* statt des sonst üblichen Mediums sich zu bedienen kühn genug ist. Preller II 30 räth bei Epaphos auf den Abendstern, und ist nun anders der Name wirklich aus griechischen und nicht etwa aus aegyptischen Mitteln zu erklären, so nähme ich zwar auch, man müste denn, des vordern ε wegen nicht recht glaubhaft, Annahme einer reduplicierten Form vorziehen, *ἐφάπτω* zu Hülfe, allein in dem bei Soph. Trach. 933 wenn auch nur figürlich angewendeten Sinne des Anzündens; m. vgl. bei den Römern die *prima fax* oder *lucernae* geheiszene Tageszeit, wenn man das Licht anzündete. Vgl. *ἁφὴ λύχνων* Herod. 7, 215. Das bleiben von π in *ἐπαφή* usw., ohne sich vor dem Spiritus von *ἁφή* in φ zu verwandeln, hat seinen Grund wol in dem Streben nach Vermeidung zweier gleicher Consonanten, wie denn auch *ἄφθαι*, eine Art Entzündung, sacer ignis, den Spiritus mildert, welchen doch *ἑφθός* als Asper beibehalten hat. An *ἐπαφίημι*, gegen einen loslassen, das allenfalls auch noch in Frage käme, wüste ich viel weniger eine Anknüpfung zu versuchen. — Wenn nun zufolge Herodot 3, 28 *ὁ δὲ Ἆπις* (so Reiz st. *Ἄπις*) *οὗτος ὁ Ἔπαφος*, so könnte vielleicht jemand auf den Gedanken verfallen, die griechische Form sei von der aegyptischen nur verschieden durch den aeg. männlichen Artikel *Π* oder *Φ*, in welchem die Griechen aber, ihrer Umdeutung aus *ἐπαφάομαι* zu Liebe, die Kürzung von *ἐπί* gefunden hätten. Doch erscheint auch mit dem kurzen α in *Ἔπαφος* die Länge in *Ἆπις* nicht gut vereinbar. Creuzer I 485 gibt, auszer der Erinnerung an den aeg. Monat *Epiphi*, noch die nicht sehr einleuchtenden Erklärungen als Vater-Stier (also aus kopt. ⲁⲡⲁ Abbas, senior, pater; asceta) nach Zoëga, oder Haupt-Stier nach de Rossi, aus ⲁⲡⲉ, ⲁⲫⲉ, caput, princeps, summitas, vertex, zumal für Apis selbst im Koptischen sich kein Wort im Sinne von Stier vorfindet. Nicht besser steht es um die Gleichstellung mit *Apophis*,

was Riese sein soll (IV 180). Vgl. den *Apepi* DMZ. X 206. 210. — «*Hapi*(Apis) war nicht nur der Name des Stieres von Memphis, sondern auch der heilige (hieroglyphische) Name des Nils, und drittens der Name desjenigen der vier unterweltlichen Osirissöhne, welcher den Kopf des dem Monde heiligen Kynokephalos zu tragen pflegte. Aus den Nachrichten der Schriftsteller geht unzweifelhaft hervor, dasz der Stier Apis auch von den Priestern in einer doppelten Naturbezeichnung verehrt wurde, nemlich als Symbol des Mondes und als Symbol des Nils» usw. Lepsius DMZ. VII 427.

Ovid läszt nun unseren Epaphos, also einen Sohn der Io (d. h. der Mondgöttin) von Zeus, dem obersten aller Götter, mit dem Apollosohne in Streit gerathen, weil der Sole natus Phaëthon, d. h. der leuchtende, sich einstmals seiner vornehmen Herkunft (von Phoebos und der Nymphe Klymene) gegen ihn berühmt. Was dann bekanntlich das Motiv herleiht, wie Phaëthon zur Beglaubigung seiner Geburt die Erlaubnis zur Besteigung des väterlichen Wagens sich erwirkt. Phaëthon gleicht beim niederfallen einer Sternschnuppe: *longoque per aëra tractu | fertur; ut interdum de caelo stella sereno, | etsi non cecidit, potuit cecidisse videri.* Vgl. auszer den Auslegern zu Ov. M. 2, 321 ital. *stella cadente* KZ. II 426; und so mag Beobachtung von Sternschnuppen mit in die kosmogonische Speculation über Unterschied der Klimate und deren Entstehung hineinspielen, wie man sie im Mythus von Phaëthon sich offenbar klar zu machen suchte. Den ungeschickten Führer des Sonnenwagens — *excipit Eridanus*, ein Flusz im fernen Westen, also in der Gegend des Sonnenünterganges. Preller I 297 übersetzt Ἠριδανός mit 'Frühstrom [?], vielleicht eig. der des Lichtes, da der Flusz auch Φαέθων geheiszen haben soll, Serv. V. A. 6, 659.' Sollte aber in diesem mythischen Strome, der also doch wol nicht eigentlich östlicher heiszen kann und nur mit Unrecht in der Wirklichkeit auf der Erde gesucht würde, blosz ein Gegenstück zur Milchstrasze gemeint sein? deren Entstehen man daher leitet, dasz Hera (Wolkenhimmel), durch List dazu vermocht den ihr verhaszten jungen (Sonnenheros) Herakles an ihre Brust zu legen, ihn, als er zu gewaltig sog, von sich warf. Vielleicht mit Hinblick auf das sog. Wasserziehen der Sonne gedacht, womit ähnliches zu vergleichen in Anakreons 19r Ode samt den Auslegern; s. Cic. Arat. 389 (145) Vol. IV 2 p. 538 Or.: *namque etiam Eridanum cernes in parte locatum | caeli, funestum magnis cum viribus amnem, | quem lacrimis maestae Phaëthontis saepe sorores | sparserunt, letum maerenti voce canentes.* Eine gewisse Analogie bietet, auszer dem nur scheinbar gleich abfallenden Ῥόδανος oder Ἰάρδανος in Kreta und Ἰαρδάνης in Elis, der Ἀπιδανός, ion. Ἠπιδανός in Thessalien oder, nach Steph. B., auch in Troas. Ich weisz übrigens nicht: sieht Preller darin Comp. mit Wörtern wie *Danuvius*, *Tanaïs* = Don (ossetisch *don* Flusz) oder eine blosze Herleitung in Analogie mit τηλεδανός, οὐτιδανός, μηκεδανός, πευκεδανός, ἠπεδανός u. ä.?

Die drei Heliaden, Phaëthusa (also die weibliche Form zu

Phaëthon), Lampetie (d. h. leuchtend, daher mit dem Beiworte *candida*, etwa von einer Form aus λάμπω, die analog gebildet mit πυρετός usw.) und Aegle (αἴγλη Glanz) oder Phoebe (Fem. zu Φοῖβος) werden zu Pappeln, und das ausflieszende Harz, ihre Thränen, erhärtet an der Sonne (ἠλέκτωρ Il. 6, 513) zu Bernstein (im Deutschen nach der Brennbarkeit, engl. to burn, brennen, so genannt), gr. ἤλεκτρον, d. h. glänzender Stoff, was zu skr. *râg´* leuchten (vgl. ῥηγεύς Färber) gehört, woher *rakta* roth und *ârakta* röthlich stammen; s. etym. Forsch. I 237. KZ. VI 357.

Epaphos vermählte sich sodann mit Μέμφις, der Tochter des Fluszgottes Neilos, und nach ihr sollte die Stadt Memphis in Mittelaegypten benannt sein, Apolld. 2, 1, 4. Eben da § 5 aber ist sie Gemalin des Danaos, was ziemlich auf eins hinausläuft, indem dieser zum Bruder des Αἴγυπτος (also auch des Niles) gemacht wird. Ἔπαφος, König in Aegypten, Erbauer von Memphis Pind. P. 4, 19. N. 10, 5. Dagegen bei Clem. Alex. 1 p. 139 (Lepsius über den Apiskreis DMZ. VII 434): Ἆπίς τε ὁ Ἄργους (als ob von τὸ Ἄργος, d. h. der Stadt Argos, und nicht von Ἄργος, ου; Ἆπις, ιδος oder ιος aber Sohn des Phoroneus, Schol. Il. 1, 22) Μέμφιν οἰκίζει, ὥς φησιν Ἀρίστιππος ἐν πρώτῳ Ἀρκαδικῶν. τοῦτον δὲ ὁ Ἀριστέας ὁ Ἀργεῖος (also ein Schriftsteller aus Argos, womit eben der Io-Hüter Argos in Verbindung gebracht wurde) ἐπονομασθῆναί φησι Σάραπιν καὶ τοῦτον εἶναι ὃν Αἰγύπτιοι σέβουσιν. Vgl. Heyne Obss. ad Apolld. S. 97 und Lepsius a. O. S. 428. Bei Steph. B. ist Ἀπιδών ein Flusz, wovon man die Ἀπιδόνες (vgl. Μακεδόνες; Ἀηθεδόνος, ὄνομα πηγῆς Suid.) oder Ἀπιδανεῖς als Einwohner von Ἀπία (angeblich alter Name des Peloponnes, s. Buttmann Lex. I 67 ff.) herleitet. Auch wol einer von den mancherlei Anlässen, die Geschichte der Io mit aegyptischen Verhältnissen (hiebei mit dem Apisstier) in Zusammenhang zu denken. So lassen einige, unter ihnen Varro und Augustinus (de civ. dei 18, 5) — entgegen anderen, welche aegyptische Colonien (im ganzen wenn auch schwerlich mit mehr Wahrheit, doch mit mehr Schein) nach Griechenland versetzen — Apis mit griechischen Ansiedlern nach Aegypten wandern und den Bewohnern jenes sicherlich doch vor den Griechen cultivierten Landes Bildung bringen, wofür zum Danke sie ihn zum Gotte gemacht hätten und als Serapis verehrten.

Wie ungläubig man sich nun auch bei solchem, oft auf bloszem haschen nach Namensähnlichkeiten beruhenden Sagengewirr gegen eine Beziehung griechischer Mythen überhaupt zu Aegypten und im besondern gegen die von der Io verhalten mag: so scheint doch ein Rest übrig zu bleiben, der wenn auch nur vergleichsweise spätere Mythenvermengungen zwischen Aegypten, Asien und Griechenland als unabweisbar darzuthun das Ansehen hat.

Io (von der reden wir jetzt) kommt nach ihren langen Irrfahrten als Mondkuh endlich nach Aegypten, und, wieder in eine Jungfrau zurück verwandelt, *nunc dea linigera colitur celeberrima turba*, wie Ovid sagt, d. h. als Isis. Αἰγύπτιοι καὶ τὴν Ἰὼ Ἶσιν ὁμοίως προσηγό-

ρεύσαν, Apolld. 2, 1, 4. Und daher dann auch Epaphos oder Apis, ihr Sohn. Vielleicht gibt uns der Name der Io noch weiteren Aufschlusz. Versuchen wir es zuerst mit einem griechischen Etymon. Da Preller II 27 Ἰώ mit 'Wandlerin am Himmel' wiedergibt, so kann er füglich an nichts anderes gedacht haben als an ἰέναι, als wäre es gleichbedeutend mit ἰοῦσα. Die Bezeichnung 'Gängerin' wäre etwas allgemein und bliebe, weil der richtige Hinweis auf Irrfahrten gerade am Himmel dabei fehlte, ohne die zur Charakterisierung nöthige Farbe, selbst wollte man, der Wandelbarkeit des Mondes in seinen Phasen wegen, z. B. den auch an sie gebundenen Wechsel der Zeit (χρόνος — ἰών Soph. Oed. Col. 617) mit in Anschlag bringen. Ἰώ (auch lat. *Io* Ov. M. 1, 584. 588. 629) hat langes Iota, und das allein schon verbietet Herleitung von εἶμι. Mich bekehrte zu solchem Glauben auch nicht die Zuflucht zum Ὑπερίων, dem hoch über allem daher wandelnden Sonnengotte, ἠέλιος θ' ὑπεριέμενος (s. Schneider WB.). Die Länge des ι in diesem nemlich hat einen besonderen Grund. Entweder läge darin noch, wie metabatisch in ὑπείρ (vgl. ἐνί, εἰν, ἐν), der Schluszvocal von skr. *upari* (über), welcher dann mit dem *i* der Wurzel eine Contraction eingieng, vgl. Ἀμφίων, ονος und *Amphīonis arces* (Ov.), der auch wol daher seinen Namen hat, dasz er Theben mit Mauern umgab (gls. umgieng, *ambiens*). Oder die Länge würde einer patronymischen Form verdankt, wie die Grammatiker an eine Kürzung aus Ὑπεριον-ίων denken, was unter Hinblick auf Ἀμφιεῖον, Ἀμφεῖον oder Ἄμφειον, das Heiligthum des Amphion in Theben, oder Ποσειδῖον, Ποσείδειον, gar nicht unmöglich wäre, obschon, bei Zulässigkeit einer Urform auf -ιο-ς, nicht dringend nothwendig. Freilich wäre patronymische Form doch eigentlich nur für Helios als Sohn des gleichnamigen Titanen in der Ordnung, während letzterer, ein Sohn des Uranos und der Gaea, unzweifelhaft den Himmel vorstellt über uns. Ὑπεριονίδης (Helios), wie, nur scheint es nicht gerade gleich letzteren mit gehäufter patronymischer Endung (ιων- und -ιδης): Ἰαπετῑονίδης, auch Ov. M. 4, 632; Ἐλατίδης = Ἐλατιονίδης; Ταλαϊονίδης = Ταλαονίδης, Sohn des Ταλαός; *Acrisioniades*, d. i. Perseus Ov. M. 5, 70, aber *Acrisioneus* Argiver, entweder auch von Acrisius oder von einer Stadt Acrisione in Argolis, Verg. Aen. 7, 410; Ἱκεταονίδης Sohn des Ἱκετάων, während Ἱκεταΐδας von Ἱκέτας; Βορειόνεος παῖς = Βορεάδης, Βορηϊάδης. Den Namen Ὑπερίων behandelt ausführlicher A. Haacke: quaest. Homericarum capita duo (Nordhausen 1857). Rücksichtlich des ῑ müsse man Il. 14, 247 Κρονίονος und 2, 350 Κρονίωνα vergleichen. Die Verlängerung sei vom ω auf das ι übertragen, wie στήομεν, στέωμεν; τεθνηότος, τεθνεῶτες. Entstehung aus ὑπέρ und einer mit ἰών gleichbedeutenden Form will er nicht gelten lassen, obschon er nichts desto weniger auch an einen drüber hin fahrenden Sonnengott denkt. Statt dessen denkt er an Ableitung nach Analogie von Ἀσφαλίων, Βουκολίων, Δευκαλίων, Ἐρευθαλίων. Allerdings könnte ihm ein etwa mit lat. *superi*, *superae aurae* usw. stimmendes Adj. (vgl. die Männernamen *Superianus* KZ. VI 252 und Ὑπε-

ρος Athen. 1 p. 31, wo nicht als Mörserkeule gemeint) von ὑπέρ, oder auch blosz dies selbst zum Grunde liegen. Vgl. Ὑπερίδης und Ὑπείρων, ονος Troer Il. 5, 144, was dem Sinne nach wol s. v. a. Ὑπειροχίδης, Ὑπεροχίδης, Ὑπερεχίδης. Ὑπερείδης, insofern nach 1r Decl., könnte auf ein Adj. zu ὑπέρευ rathen lassen, wie Ἀχιλλείδης, Ἀτρείδης von Ἀχιλλεύς, Ἀτρεύς usw. Die Genetivform Ὑπερείδους Inscr. 2418 jedoch geht nothwendig auf εἶδος zurück und bezeichnet demnach 'von vorzüglicher, das gewöhnliche Masz überschreitender Schönheit, εὐειδής'. — An ἴον (viola) kann, trotz ἴον λευκόν und trotzdem dasz Io in eine w e i s z e Kuh verwandelt war, schon um deswillen nicht gedacht werden, da es auch ἴον κρόκεον (viola flava, gelber Lack) gab, und für gewöhnlich bei mangelndem Beiwort das b l a u e Veilchen (μέλαν) darunter verstanden wurde. Auszerdem liesze das ihre Uneinigkeit in der Quantität nicht zu. Allein auch ἰός (das geworfene, Geschosz, Pfeil) gäbe trotz seiner Länge nur eine gesuchte Erklärung, möchte man es nun auf Strahlen (gls. Pfeile, was doch für das stechende der Sonne viel passender wäre als für das milde Licht des Mondes) oder auf die Geschosse der Artemis als Jagdgöttin beziehen.

Besteht man übrigens auf Herleitung von Ἰώ aus dem Griechischen, dann möchte die aus εἶμι immer noch am erträglichsten sein. Wir haben bis jetzt einen zweiten Namen zurückbehalten, welcher, ohne die Sache beweisen zu können, sie doch in einem von Seiten des Begriffs nicht ungünstigen Lichte darstellt. Zufolge Schol. Arat. 161 gebar Io als Priesterin der Hera, welche Göttin bekanntlich in Argos (daher Ἀργεία, *Iuno Argiva* Verg. Aen. 3, 547) hoch verehrt wurde und je zuweilen selbst in den Begriff der I o und M e n e, ja des M o n d e s hinüber schillert (Creuzer II 548. 556. 576), einen Sohn T r o c h i l o s 'qui aurigandi arte inventa (also von τροχός Rad; obschon sonst τροχίλος Vögelarten: Strandläufer und der flinke Zaunschlüpfer) in caelo A u r i g a e sidus factus' (Heyne Obss. ad Apolld. S. 101), dessen Name in letzter Instanz desgleichen im 'laufen' seine Wurzel hat. Paus. 1, 14, 2 kennt seinerseits Τρόχιλος als Hierophanten aus Argos, der nach Attika floh und dort mit einer Eleusinierin den Triptolemos zeugte. Nicht unwahrscheinlich, man habe im Trochilos als Sohn der den Mond vorstellenden Io, falls nicht ein dem Sonnenwagen entsprechendes Fuhrwerk, im Gegensatz zur Sonne ein D e m i n u t i v (vgl. z. B. Χοιρίλος) erblickt entweder im Sinne von τροχός (runde S c h e i b e, z. B. κηροῦ) oder als τρόχος (Lauf; als K r e i s l a u f z. B. der Sonne), wie δρόμοι (Lauf, und zwar der geregelte in der Rennbahn) mit Bezug auf die Io Aesch. Prom. 833 gebraucht. *Ambitu breviore luna currit quam sol*, Plin. N. H. 2, 23, 21. *Solis cursus lunaeque meatus* Lucr. 5, 77. *Cursus lunae* 5, 629; *solis, lunaï* 419. Gewis aber hat der Gedanke nichts gegen sich, wenn man an die W a n d e r u n g e n und W a n d l u n g e n des Mondes in Person der I o, und als gls. davon ausgehend den T r i p t o l e m o s anknüpft, worin ich, zufolge dem von mir KZ. VI 350 f. gesagten, als Grundidee glaube richtig ebenfalls einen W e c h s e l, nur der d r e i alten J a h r e s z e i t e n erkannt zu haben und der Menschen K a m p f (πτόλεμος) mit ihm. Sinnig gab man aber

dem Triptolemos einen *Εὐβουλεύς* (Paus. a. O.) zum Bruder, indem der Mensch bei der Arbeit (im Kampfe mit den Jahreszeiten) stets der Ueberlegung und des guten Rathes benöthigt ist. Wesentlich gleich gemeint wie *Εὔχειρ ὁ Εὐβουλίδου*, indem der geschickten ausübenden Hand des Bildhauers (Eucheir ist aber ein mythischer Name) auch wolberathene Schöpferkraft des Geistes zur Seite stehen, ja ihr (gls. als Vater) vorausgehen musz. — Uebrigens liegt uns, wie so oft, was übrigens bei der Eifersucht griechischer Stämme auf einander nie Verwunderung erregen kann, eine doppelte Angabe vom Trochilos vor, deren éine als attische Erzählung mit der argivischen in Streit liegt.

Wir müssen nun aber eine zweite Möglichkeit uns vor Augen halten: ob der Name *Ἰώ*, was natürlich, insbesondere auch daraus flieszender historischer Folgerungen wegen, äuszerst erwünscht wäre mit Sicherheit zu wissen, nicht griechischen Ursprungs sei, sondern aegyptischen. Eustathius zu Dion. 92 (p. 23) hat die höchst beachtenswerthe Notiz: *Ἰὼ γὰρ ἡ σελήνη κατὰ τὴν τῶν Ἀργείων διάλεκτον*, woraus dann Heyne Obss. S. 100 nicht mit Unrecht schlieszen mag: 'fuisse suspicor nomen hoc caputque feminae cornutum symbolum Lunae apud Argivos antiquissimum.' Griechisches Indigenat des Wortes folgte daraus indes leider immer noch nicht mit ausreichender Sicherheit. Ein passendes Etymon auf dem Boden Griechenlands dafür ausfindig zu machen gelang uns, wenn ja, nur unvollkommen. Wer gibt uns zudem über die eigentliche Gebrauchsweise des Wortes bei den Argivern Aufschlusz? Io vertritt mythisch den Mond; und da die Geschichte hievon ganz besonders in Argos spielt, könnte es uns nicht befremden, wenn die Argiver Io, obschon nur eig. durch Uebertragung, für Mond auch appellativ, ja vielleicht selbst in der täglichen Rede verwendet hätten, wie Dichter *Ceres* und *Bacchus* für Brot und Wein gebrauchen, *sub Iove* = *sub divo* u. dgl. — Gesetzt, es wäre barer Zufall, immer bliebe es ein höchst neckischer und seltsamer Zufall, dasz im Koptischen *ioh* der gewöhnliche Ausdruck für Mond (s. davon nachher) ist; ich weisz aber nicht, in wie weit bei den alten Aegyptern unter diesem Namen mythisch gewendet. Schwer läszt sich aber glauben, dies *ioh* sei als echtes Appellativ aus Aegypten nach Argos gewandert, etwa wie L. Ross: Italiker und Graeken S. 11 um des widderköpfigen *Ἄμμων* (daher auch die Ammonshörner als Muschelart) willen den Griechen ihr *ἀμνός* als von Aegypten eingeführtes Wort aufzwingen will. Als ob die Lämmer schon Hörner hätten! Dasz Io aber als mythische Person einen aegyptischen Namen trüge, hätte nichts an sich wunderbares und unglaubliches wegen der vielfältigen Beziehungen, wodurch sie mit dem Nillande in Verkehr steht. Wir stoszen indes auch bei dieser Annahme noch auf eine besondere Schwierigkeit. Einmal in Betreff des Lautes. Der Mond heiszt im Koptischen *ioh*, allein auch *oih*, *ooh* und *oou* (Parthey vocab. Copt. S. 385. Champollion gramm. Egypt. S. 75). Dagegen hat Brugsch DMZ. VI 255. *Aah* (Selene) vgl. X 176 Anm. Dann zweitens will der Umstand berücksichtigt sein, dasz im Koptischen die Wörter für Mond

sämtlich den männlichen Artikel *pi* vor sich nehmen und demzufolge der Mond, wie z. B. im Deutschen (s. meinen Art. 'Geschlecht' in Ersch u. Grubers Encycl. S. 447), auch bei den Aegyptern männlich gedacht wurde. 'Im Koptischen' bemerkt W. v. Humboldt Versch. des Sprachb. S. 459 'sind Sonne (*Ph-re*) und Mond (letzterer *pioh*) männlichen Geschlechts, und auch die Hieroglyphe des Ioh, des Mondgottes, trägt kein weibliches Zeichen'; indes wird weiter hinzugefügt: 'dasz auch der mythologische Begriff der Mondgöttin in das männliche Geschlecht hinüberschweifte, ist schon durch andere Untersuchungen bekannt (Hirt Abh. der berl. Akad. 1820—21 S. 133. Creuzer Symb. II 8 ff.).' Sichere Nachweise des asiatischen Men als mannweiblich bei Gerhard gr. Myth. I 523. Deshalb acceptiert denn auch Ross (Italiker und Graeken S. 84)—freilich dicht hinter *Ra*, *Re*, der, was ganz unmöglich ist, ebenfalls *Ἥλιος Sol* sein soll (s. Curtius KZ. I 29) und in Gemeinschaft noch anderer Götternamen, die, so läszt er sich von Röth einreden, Griechenland sich aus Aegypten geholt hätte — dankbarlichst 'den Mondgott *Ioh* weiblich als die gehörnte *Ἰώ*'. Vgl. Preller II 137: 'ohne Zweifel ist diese wunderbare Hirschkuh mit den goldenen Hörnern [da doch sonst Hindinnen keine Hörner haben, wol androgyn!], die ein Jahr lang und bis zu den Hyperboreern herumläuft, bis sie endlich zu dem Ausgangspunkte zurückkehrt [im wesentlichen die Wanderungsgeschichte auch der Mondkuh Io!], der Mond am arkadischen Himmel, als ob er von dem Sonnenhelden gejagt würde.' — Wenn nun Io später in Aegypten als Isis verehrt wurde, so könnte das freilich 1) nur so viel heiszen: als der Grieche mit aegyptischer Religion bekannter wurde, trat ihm in der Isis manches vor Augen und Seele, was ihn lebhaft an den Mond, zumal an seine argivische Io im besondern erinnern muste. Man nehme doch die Isis (ist die anders wirklich in solchem Falle gemeint) mit der Scheibe auf dem Kopfe, die mit Stier- (wirklich nicht Kuh-?) Hörnern (also *cornua lunae*) eingefaszt ist (Creuzer I 494 und unter den Abbildungen Tf. I Fig. 1 ein Kopf mit Hörnern und drei Sternen). Es erzählt aber Plutarch Is. et Os. c. 52 von der heiligen Kuh als lebendem Bilde der Isis, welche man beim Solstitium siebenmal um den Tempel führte. Ihm zufolge setzen ferner die Aegypter die Macht des Osiris in den Mond und stellen die Isis, welche die fruchtbaren Eigenschaften der Natur anzeigt, als von ihm [das wäre also wie Io vom Zeus] schwanger vor. Demzufolge nennen sie den Mond die Mutter der Welt und stellen ihn sowol männlich als weiblich dar: indem er die Emanation der Sonne empfängt, wird er befruchtet und verbreitet dann wiederum seinen befruchtenden Einflusz durch die Luft. Vgl. Prichard aeg. Myth. S. 60. — Oder 2) wäre auch denkbar, der Name der Io samt einem Theile desjenigen, was man von ihren Schicksalen sich erzählte, stamme von vorn herein und wirklich aus Aegypten. *Οὕτω μὲν Ἰοῦν ἐς Αἴγυπτον ἀπικέσθαι λέγουσι Πέρσαι, οὐκ ὡς Φοίνικες*, berichtet in seiner seltsam nüchternen und vermenschlichten Weise der Vater der Geschichte. Die Erzählung von der Io muste also,

wenn auch hie und da zu kühler Prosa abgeschwächt, in drei Welttheilen bekannt sein, und es wäre unter solchen Umständen allerdings möglich, die Griechen seien deren Verbreiter. Die eigentlichen Erfinder von ihr, das folgt mindestens gar nicht, brauchten sie darum doch nicht zu sein, und es stände kaum etwas besonderes der Meinung entgegen, versetzte man ihre eigentliche Geburtsstätte nach dem Nillande. War Ioh auch seinem grammatischen Geschlechte nach ein Gott, so hat sich doch schon auf aegyptischem Boden die Vorstellung vom Monde mit der Isis vermengt, und kein Wunder, wenn nun in Griechenland, in Gemäszheit mit der einheimischen *Σελήνη* oder *Ἄρτεμις*, daraus eine Göttin wurde. Vom hinzudichten des Argos später. — Das Neupersische hat den grammatischen Geschlechtsunterschied der Wörter eingebüszt, und deshalb ist auch *mâh*, *meh* (luna, mensis) geschlechtslos. Vom gleichbedeutenden *mâoṅh*, Nom. *mâo* im Zend kenne ich nicht mit Sicherheit das Geschlecht; allein nach skr. *mâs*, woraus es entstand, zu schlieszen wäre es männlich. Auch im Phoenikischen, kam anders der in ihm für den Mond übliche Ausdruck mit hebr. ירח und nicht vielmehr mit לְבָנָה (eig. Weisze, albedo) überein, wäre der Mond, wie bei uns, ein Mann. Auch, einige sonst freilich bei unserer Frage unbetheiligte Sprachen noch zu erwähnen, gelten in den sonst geschlechtslosen finnischen Sprachen Sonne, Mond und Sterne als männliche Götter (Castrén finn. Myth. S. 53). Ferner ist bei den Kassias, einem rohen Bergvolke im nördlichen Indien, wie die vorgesetzten Artikel zeigen, zufolge v. d. Gabelentz (Gramm. der genannten Sprache S. 8) Sonne und Tag *ka sngi* weiblich, aber in derselben auffallenden Weise wie im Deutschen der Mond *u bynai* (vgl. noch § 45) männlich. — Sollte nicht *Ἄμσησσα*, der Name einer Frau (Inscr. 4670) bei Edessa, durch Umstellung des *μ* aus hebr. שֶׁמֶשׁ m. (sol) mit Artikel *ha-* entstanden sein, also ein Fem. zu *Schimschon* N. pr. viri? *Βαισάμψα*, Stadt am arabischen Meerbusen (St. B.) erkläre ich domus, aedes (arab. بيت bait) Solis, als Status constr. mit anderer Stellung des Genetivs, sonst analog mit *Ἡλιούπολις*. Auch *Βαιταρρούς*, *οῦντος* in Palaestina gewis vorn mit hebr. בית.

Es geschieht ganz im Interesse der Sache, wenn wir an dieser Stelle noch auf einige andere Vorstellungen uns einlassen, die man mit dem Monde verbunden hat. Heyne fährt in der oben abgebrochenen Stelle vom argivischen Namen der Io und dem hohen Alter ihrer Verehrung in Argos so fort: 'videtur hoc ipsum offerre expeditissimam rationem Arcadum fabulae, quod se *προσελήνευς*, ante lunam ortos dicerent, h. e. antiquiores ipsis Argivis.' Ich möchte die Erklärung nicht gerade so weit herholen, sondern eben so gern in ganz buchstäblichem Verstande in der Weise nehmen, dasz sich die Bewohner Arkadiens, wohin man die patriarchalische, dabei etwas rohe Sitte der Vorzeit verlegte, überhaupt, nicht blosz mit Rücksicht auf Argos, für uralt und gleichsam 'vormondig' hielten. Man musz ja auch das analoge *βεκκεσέληνος* Arist. Nub. 398 für *ἀρχαῖος* hinzunehmen, samt

β. λῆρος bei Plutarch für altmodische, alberne Possen. Wer sich der Historie vom Psammetich bei Herod. 2, 2 entsinnt, wie er an zwei Kindern das Experiment anstellte wegen der Frage, welches Volk das älteste sei, könnte wol darauf verfallen, das *βέκος*, was sie nach zwei Jahren hören lieszen, in *βεκκεσέληνος* zu finden. Dasz ich des Königs Psammetich Schlusz aus jenem Umstande (einmal die Wahrheit des Geschichtchens auf einen Augenblick zugegeben) nicht entfernt als gerecht anerkennen, sondern höchstens daraus folgern würde, die Kinder hätten jenen Laut den Ziegen (*μηκάδες*) abgehorcht, welche der Hirt ihnen zum saugen zuführen muste; — nun, das thut nichts zur Sache. Es reicht hin, wenn die Erzählung in Griechenland verbreitet genug war zu der Möglichkeit, sie in *βεκκεσέληνος* mit dem anmaszlichen Vorgeben der Arkader in Verbindung zu bringen. Dann war es ja äuszerst natürlich, alles, worauf man den Ausdruck anwendete, als den Charakter von Ammenmährchen an sich tragend zu bezeichnen. Das Doppel-*κ* wenigstens legte der Herleitung aus dem Neutrum *βέκος* (also Gen. *βέκε-ος*) so wenig ein Hindernis in den Weg, dasz sie sich vielmehr mit *πέλεκκον* (*κκ* aus *κε* wegen *πελέκεως*?) in ziemlich gleichem Falle befinden möchte. Ich will übrigens nicht damit zurückhalten: mir ist noch ein anderer Einfall gekommen. *Ἔτος* (Jahr) ist bekanntlich digammiert. Nähmen wir nun in *κκ* eine Assimilation aus *τ-κ* (Suff. *-ικος*, wie zweifelh. *θερικός* von *θέρος*) an, so erhielten wir vielleicht in dem Worte, insbesondere unter Vermittelung des lat. *vetus*, den Begriff: vom alten Monde her. Wie dem auch sein möge, es liegt Grund vor, namentlich um Erklärung des Namens Isis als A l t e willen (wovon nachher) uns noch einige andere einschlägige Vorstellungen vom Monde in Betreff seines Alters nicht entgehen zu lassen. Dahin gehört die Bemerkung in Junius Fabers (pseud. st. Baron v. Merian) Synglosse S. 87: 'im Araukanischen bedeutet *kujen* Mond, und *kuje* alt; auf gleiche Weise nennen die Samojeden den Mond *ira*, *ire*, welches der A l t e bedeutet; und bei den Ostiaken von Lumpokolsk heiszt der Mond *iki*, d. i. Greis.' — Sonne, Mond und Sterne sind bei den Finnen allerdings (s. o.) männliche Gottheiten, deren die ersten beiden bei Werbung um eine Jungfrau aus gar nicht üblen Gründen den Korb bekommen, während der Stern Erhörung findet (Castrén Myth. S. 53). Zudem aber der Ausdruck '*Päiviläinen ilman ukko*, der Greis der Luft', worin der Sonnengott mit *Ukko* (eig. 'Groszvater' S. 28) verwechselt worden (S. 59), trägt zu der Wahrscheinlichkeit obiger Etymologien nicht unwesentlich bei. In Castréns Wörterverz. der s a m o j e d i s c h e n Sprachen S. 14: jurakisch *jirŷ*, *jirî* Mond, Monat; *jiri* Groszvater (*jieru*, *jeru*, *jierwu* Wirt, Herr, Richter, Fürst, etwa auch daher als Ehrentitel, wie frz. *seigneur* aus *senior* usw., wie desgleichen die Götter als mehr oder minder reiche und mächtige H a u s w i r t e vorgestellt wurden, s. Castrén Myth. S. 51). Ferner S. 103: ostiak-samoj. *äré* Mond, aber hinten mit *a*: *ärá* Greis, wie anderwärts mit gleicher Unterscheidung *iré* Mond, *irá* Greis (S. 107). Vgl. noch das deutsch-samoj. WB. u. alt, Greis, Mond. — Rücksicht-

lich des Araukanischen, d. h. der Sprache von Chile, musz ich aber aus Febres gramm. de la lengua Chilena (1846) S. 15. 28 bemerken, dasz zwar Luna *cùyen*, allein Vieja *cosa cuje*, also nicht mit *y*, sondern mit hartem spanischen *j* (dagegen Viejo: *vúcha*) und im Dicc. Chileno S. 16 *cuyen* Luna, o mes, aber S. 14 zwar *cuyvi* Antiguamente, *cuyvi che* (*che* Gente) Los antepasados, neben *cuje* Vieja, cosa vieja: *cujen* Envejecerse la mujer, casas, o cosas femeninas: ser, o estar vieja (mithin nur von weiblichen Personen oder Dingen: vetulam cet. fieri).

Hiemit stände nun in gewis beachtenswerthem Einvernehmen eine Notiz bei Jo. Lydus de mens. p. 78, wonach Isis in der aegyptischen Sprache die Alte bezeichnen soll, d. i. den Mond (Luna, nicht Lunus): *παλαιὰ — τοῦτ' ἔστιν ἡ σελήνη*. Vgl. Creuzer IV 80. Eine Nachricht welche wir auch Diod. S. 1, 11 lesen: *τόν τε ἥλιον καὶ τὴν σελήνην, ὧν τὸν μὲν Ὄσιριν τὴν δὲ Ἶσιν ὀνομάσαι, ἀπό τινος ἐτύμου τεθείσης ἑκατέρας τῆς προσηγορίας ταύτης. μεθερμηνευομένων γὰρ τούτων εἰς τὸν Ἑλληνικὸν τῆς διαλέκτου τρόπον εἶναι τὸν μὲν Ὄσιριν πολυόφθαλμον.. τὴν δὲ Ἶσιν μεθερμηνευομένην εἶναι παλαιάν, τεθειμένης τῆς προσηγορίας ἀπὸ τῆς ἀειδίου καὶ παλαιᾶς γενέσεως.* Ich wage nicht zu behaupten, dasz die von Diodor gegebenen Erklärungen der beiden aegyptischen Hauptgötter unbedingt die wahren seien. So viel aber folgt mit unverbrüchlicher Gewisheit daraus, und das wird mir zu meinem Zweck im folgenden genügen, man hat einmal an deren Richtigkeit geglaubt, und es liegen uns noch zur Stunde im Koptischen Wörter vor, welche zum mindesten den Anlasz zu solcher Deutung vollkommen einleuchtend machen. So hat sich *as* im sahidischen und *es* im baschmurischen Dialekte für vetus, antiquus erhalten. Ein derartiger Name 'die Alte' läszt übrigens auch eine gewisse mythische Vieldeutigkeit zu, und aus diesem Grunde könnte z. B. auch Herod. 2, 156 im Rechte sein mit seinem *Αἰγυπτιστὶ — Δημήτηρ δὲ Ἶσις*, vgl. 59, indem unter anderem Gesichtspunkt die Alte hienach freilich eher die Erde wäre als der Mond. Ja, ihm zufolge wären Artemis *Βούβαστις* (also doch wol der Mond) und Apollon *Ὧρος* (Sonne?) Kinder *Διονύσου* (d. h. des Osiris) *καὶ Ἴσιος*, Leto aber deren Amme. Herodot sah natürlich das aegyptische Göttersystem mit griechischen Augen an, d. h. nothwendig getrübt und unter ein schiefes Licht gebracht. Sonst gibt es auch der Fälle genug, dasz obere Götter bald allgemeiner und mehrumfassend (deus supremus), bald besonders (z. B. als Sonne, Mond) und gleichsam in nur éiner hervorstechenden Eigenschaft genommen werden. Und so kann es kommen, dasz solche Götter, scheinbar widersinnig, zuweilen wie die Väter von sich selbst aussehen, wenn sich derselbe oder ein ähnlicher mythischer Begriff, nur ausschlieszlicher auf einen bestimmten Gegenstand (z. B. Sonne, Mond) beschränkt, unter dem üblichen Bilde genealogischer Abstammung aus ersterem wieder herausspinnt. Griechische Erklärungen des Namens Isis bei Plut. de Is. et Os. c. 2 p. 351. 3, 352. 60, 375 (vgl. auch Creuzer IV 540), z. B. aus *ἴσον*, ver-

dienen als in sich lächerlich gar keine Beachtung, ausser in dem Betracht, dasz man aus ihnen lernt, wie weit sich oftmals griechische Deutesucht sogar an fremdsprachigen Namen und Wörtern vergriff.

Die Erklärung πολυόφθαλμος, welche auch Plutarch a. O. c. 10 p. 355 vom Ὄσιρις gibt, weisz dieser sogar durch Angabe der auseinandergelegten Bestandtheile ΟΣ· τὸ πολύ, und ΙΡΙ· ὁ ὄφθαλμος, und in der That glaubhaft gegen viele andere Deutungen und Misdeutungen (Prichard aeg. Myth. S. 81) zu begründen. Im Koptischen haben wir sowol *osch*, *ósch* (multus) als *iorh* (pupilla oculi), *iorem* (intentis oculis adspicere). Ein Name, der jedoch viel besser auf den zur Nachtzeit allerdings vieläugigen Himmel passte als auf die eher einäugige, obschon überallhin mit ihren Stralen blickende Sonne (wie Diodor will), welche ohnedies ja gewissermaszen schon im Himmel einbegriffen ist. So erklärt sich auch leicht, warum einige den Osiris gleichsam mit einem gefleckten Hirschkalbfelle (νεβρίς) vorstellen, nemlich wegen der Manigfaltigkeit der Sterne die ihn umgeben (Prichard a. O. S. 24). Ein Symbol ähnlich dem Schweife des junonischen Vogels, und vielleicht einer der Gründe, warum man häufig den Osiris, statt mit Zeus, mit dem griechischen Dionysos verglich. Νεβριδόπεπλος, νεβριδόστολος wurden ja Bakchos und Bakchanten von ihrer Kleidung zubenannt. Man nehme hinzu, was Brugsch in DMZ. X 661. 680 bemerkt, wie auf einer Stele im Museum zu Neapel vom Nomosgott Chnum (hieroglyphisch) gesagt wird: 'sein rechtes (östliches) Auge ist die Sonnenscheibe, sein linkes (westliches) der Mond, seine Seele ist der Sonnenschein.' Vgl. dazu Lepsius ebd. VII 436. Die Sonne als ὄμμα αἰθέρος Arist. Wolken 284 mit Schol.

Wem müste bei so bewandten Umständen nicht eine gewisse Gleichheit des Verhältnisses zwischen diesem vielgeaugten Osiris und der alten Isis unwiderstehlich in den Sinn kommen gegenüber jenem des hundertäugigen Argos zu der Mondkuh Io, zumal wenn man Entstehung dieses letzten Namens durch Umformung aus dem allerdings masc. kopt. *ioh* (Mond) in ein allerdings schon des -ώ wegen (Ahrens KZ. III 88 f.) jetzt ein völlig griechisches Gesicht schneidendes Ἰώ als richtig gelten läszt? Nehmen wir nun an, was nach solchen Vorlagen gewis nichts wunderbares hätte, die Erzählung von der Io, wie sehr sie nachmals anders gewendet und ausgeschmückt worden, wurzele ihrem ersten Grunde und Anstosze nach in der aegyptischen Göttergeschichte: dann erklärte sich, hauptsächlich unter Anleitung von Namenanklängen, warum man griechischerseits die Scene, freilich um sie gleichsam zum Schlusz des Dramas wieder nach Aegypten zurückzuspielen, in den alten berühmten Griechenstaat Argolis verlegte, welcher dafür wunderbar genug, als wäre es durch eine praestabilierte Harmonie, gleichwie geschaffen sich darbot, ohne dasz es gerade viel mühsamen suchens hiezu bedurft hätte. Der Hauptort der erwähnten Landschaft konnte zum Behuf der Io-Geschichte durch seinen Namen ('die leuchtende'), wenn schon nicht dem wahrscheinlichen Sinne desselben nach, der, so wird berichtet, 'Ebene'

gewesen, doch vermöge bestechenden Scheines in seinem Klange einen gleichlautenden Argos ('leuchtender'), ich will nicht behaupten ins Dasein rufen, allein mindestens eine auch ohne Rücksicht auf die Stadt Argos bereits so geheiszene mythische Persönlichkeit (s. später) mit seiner Oertlichkeit aufs innigste geschichtlich (richtiger gesagt: mythisch) verflechten. Dazu ward Hera, die Himmelsfürstin, zu Argos von uralters her — deshalb ja auch im Troerkriege auf Seiten der Griechen und ihres vornehmlichsten Heerführers, des Argeierfürsten Agamemnon — hoch in Ehren gehalten; und wenn diese Göttin, welche den unteren Wolkenhimmel vorstellt, sich der Mondin, d. h. Io, aus wolbegründeter Eifersucht auf ihren Ehegemal (den oberen Himmel oder Aether) seiner Buhlerei mit der genannten glanzvollen Heroine wegen, aufs äuszerste gram und feindlich erweist, so werden wir dies physisch daraus erklären dürfen, dasz Mond (*luna imbribus densa* Val. Fl.) und Sterne den Blicken oft durch meteorische Vorgänge entzogen werden. — Einen anderen legendarischen Anknüpfungspunkt fand man in dem Namen von Agamemnons Residenz *Μυκῆναι* oder *Μυκήνη*, welche Stadt zufolge Od. 2, 120 nach der *Μυκήνη*, einer Tochter des Inachos und Gemalin des Akestor, benannt sein soll, die demnach eine Schwester wäre von der Io als (der üblichsten Vorstellung nach) auch *Ἰναχίς* (Creuzer III 94). Eine von den sechs auf Namendeutung gegründeten Stiftungslegenden von Mykenae, die Creuzer I 787 f. zusammengestellt hat. Zufolge einer anderen Sage hat Mykenae davon den Namen, dasz Io brüllte (*μυκήσασθαι*), als sie hier in eine Kuh verwandelt wurde (Steph. B.). *Ἄργος*, das weisz auch Apolld. 2, 1, 3, *ἐκ τῆς ἐλαίας ἐδέσμευεν αὐτήν, ἥτις ἐν τῷ Μυκηναίων ὑπῆρχεν ἄλσει.* Wieder eine andere Meinung wollte, Mykenae sei, wie oft rein willkürlich, allein nach mythischer Schlusszfolge derlei Namenwechsel behauptet wird, zuerst — Argeion geheiszen vom vieläugigen Argos. Im Sinne dieser Meinung soll die Umänderung des Namens in Mykenae vom Gebrüll nicht der Io herrühren, sondern von dem welches die Schwestern der Medusa voll Mitgefühls über deren Tod ausstieszen (*μυκηθμὸν ἀνέδωκαν*), als sie von weiterer Verfolgung des Mörders Perseus an dieser Höhe, der Vergeblichkeit inne werdend, abstanden.

Unter Schillers Räthseln lautet das eine bekanntlich:

> Auf einer groszen Weide gehen
> Viel tausend Schafe silberweisz:
> Wie wir sie heute weiden sehen,
> Sah sie der allerält'ste Greis.

Und weiter:

> Ein Hirt ist ihnen zugegeben
> Mit schön gebognem Silberhorn.

In dieser aenigmatischen Fassung wären also die Sterne eine Herde von (weiszen, *ἄργυφος*) Schafen; ihr Hirt aber der — Mond, was den alten Griechen und Römern nicht so leicht in den Sinn kommen konnte, weil ihnen letzterer weiblichen Charakter besasz. Augenscheinlich

hat der deutsche Dichter gar nicht oder nur ganz entfernt an das Verhältnis von Argos als Hüter der Mondkuh gedacht, gegen welches das von ihm angenommene sich zum geraden Gegensatz herumgedreht hat. Was dort Hirt, der éine aber vieläugige, ist bei ihm die vielheitliche Herde; und an Stelle des einzigen Gegenstandes der Bewachung, der einsamen Mondkuh, im Alterthum setzt sich bei dem neuern Dichter der Hirt.

Persönlichkeiten mit Namen Argos erschuf die Phantasie der Griechen je nach verschiedenen Gesichtspunkten, selbst nach anderem Etymon, mehrere. So verdankt zuerst der eine Argos, aus begreiflichem Grunde Sohn des Phrixos oder auch gleich dem Argos πανόπτης (in Folge synkretistischer Durchmischung) Arestoride, natürlich dem Argoschiffe, als dessen Erbauer man ihn brauchte, Dasein und Namen. Ἀργώ als wirkliches Schiff gedacht kann aber im Namen nur einen 'Schnellsegler', wie θοαὶ νῆες, anzeigen wollen, aus ἀργός 'schnell', wiewol man nicht durchaus sicher ist, ob unter diesem wundersamen Fahrzeuge nicht noch ein anderer Gedanke (z. B. 'eilende Wolken, Segler der Lüfte') versteckt liegt, worauf selbst 'leuchtend' (von der Sonne beschienen) passte. Preller sieht in dem Widder des Phrixos (gr. Myth. II 211, vgl. KZ. VII 108) ein Symbol der befruchtenden Wolke*), weshalb denn auch die Gemalin des Phrixos, Tochter des Aeetes in Kolchis, aus triftigem Grunde, nemlich des Donners wegen, Χαλκιόπη (Ap. Rh. 3, 428. Apolld. 1, 9, 1) heiszt, d. i. 'mit eherner Stimme', wie der weithin seine Donnerstimme erschallen lassende (εὐρύοπα) Zeus. Vgl. χαλκοβόας, χαλκεόφωνος, und auch von der Stimme (*vox*), nicht vom Gesicht, Καλλιόπη; *Thelxiope* (durch Gesang bezaubernd, wie die Sirene Θελξιέπεια bei Eust.), wenn Cic. N. D. 3, 21, 54 so statt *Thelxinoë* (den Sinn bezaubernd, auch Θελξινόη Frauenname) zu lesen erlaubt ist. Eine zweite Χαλκιόπη, Tochter des Rhexenor und Gemalin des Aegeus (von αἶγες, was zu Artemidors Zeiten 2, 12 grosze Wellen? vgl. v. Hahn alb. Studien S. 224) in Attika (Apolld. 3, 15, 6) verstehe ich dagegen von dem tosen der Meeresbrandung (*vastus illic fragor canumque circa mare* Plin. Ep. 6, 31, 17), zumal der Ῥηξήνωρ in dieser Verbindung nicht, wie als Beiwort des Achilleus 'Männerschaaren durchbrechend' (von ῥήγνυμι φάλαγγα, ὅμιλον, στίχας ἀνδρῶν) sein, sondern, vermute ich, einen Brechung (ῥῆξις) der Meereswellen (ῥηγμῖν θαλάσσης, vgl. ῥήγνυτο κῦμα Il. 18, 67) am schroffen Ufer (*scopulus frangit fluctus*) hervorbringenden Mann vorstellen soll. Oder als Phaeake: die Wellen mit Ruder und Kiel durchbrechend, wie *amnem frangere nando* Luc. 8, 374 und *puppis scindit aquas* Ov. Trist. 1, 10, 48. Das gibt mir aber den Mut, auch noch einer dritten, welche so heiszt, ihres Namens Grund zu deuten. Ich meine Chalkiope, Tochter des Königs Εὐρύπυλος in Kos, Mutter (warum?) des Repraesentanten von Thessa-

*) *Vellera — nebulas aequantia* Ov. M. 6, 22, und Vergleich der *nubeculae* mit *lanae vellera* Verg. Ge. 1, 397.

lien, Thessalos, vom Herakles (Apolld. 2, 7, 1 u. 8. Il. 2, 677). Etwa weil Eurypylos Sohn der Astypalaea, was zufolge Strabo 14, 657 unter anderem alter Name der Stadt Kos, und demnach als Bruder des Ankaeos, wie oben berührt, in Verbindung wenigstens mit der Aetolerin *Περιμήδη*? Da Eurypylos Sohn des Poseidon heiszt, liesse sich bei dem 'weitthorigen' an das weite Meer (*latum mare* Cic.) mit seinem Getose denken. Die Beziehung zu der Insel Kos aber, wovon Nisyros, unter welcher *Πολυβώτης* 'der Brüller' (KZ. VI 49) liegend vorgestellt wurde, sollte losgerissen sein, und die *Λακητήρ* geheiszene Landspitze von Kos (Strabo 14, 657), was auch, sei es nun 'Zerreiszer' oder 'Lärmer' (z. B. von der Skylla Od. 12, 85) von *λάσκω*, *λακεῖν*, aber dor. mit langem *α* (*λακέω* st. *ληκέω*) hedeuten könnte, diese Umstände lieszen hier in der Chalkiope auch etwa auf Donnergebrüll eines Vulcanes rathen, der selbst als klaffender Krater die Benennung 'weitpfortig' zuliesze. Man denke nur z. B. an das Erdbeben von 1856 auf den griechischen Inseln.

Ein zweiter *Ἄργος*, als Eponymos von *τὸ Ἄργος* (laut Strabo maked. und thess. eine Ebene), ist nach Weise des Alterthums erst aus dem Namen der Stadt herausgeklaubt und zu deren vermeintlichem Erbauer gestempelt. Am gewöhnlichsten wird Io zur Tochter des alten Inachos gemacht. Also eines Fluszgottes, was zum Theil wol auch darin seinen Grund haben mag, dasz, wie Aelian V. H. 2, 33 über die bildliche Darstellung der Flüsse ausführt, letztere häufig *βοῶν εἶδος* erhielten; vgl. KZ. VI 48. Das Rind als wasserausströmend Gerhard gr. Myth. I 19, wie die Ganges-Quelle Gomukhi (kuhmäulig). Auch der Flusz Gomatî heiszt 'rinderreich'. Herodot scheint von dem Vater der Io nichts angegeben zu haben. Wenigstens ist *τὴν Ἰνάχου* (oder auch etwa *Ἰάσου*), wie F. A. Wolf Anal. IV 510—514 näher begründet, mit Recht für verdächtig erklärt worden. So hohe Abstammung hätte sich kaum für die Io geschickt, von welcher Herodot schreibt, indem sie in dessen Bericht als rein menschliche Person erscheint. Apollodor: *Ἄργου δὲ καὶ Ἰσμήνης τῆς Ἀσωποῦ παῖς Ἴασος, οὗ φασὶν Ἰὼ γενέσθαι.* Dürfen wir *Ἴασος* (daher Io als *virgo Iasia* vorn mit langem *i* Val. Fl. 4, 353, trotzdem dasz kurz vorher 350 *Inachis*) als 'erfrischenden Nachtthau' aus *ἰαίνω* deuten (s. KZ. VI 336 ff.), so gäbe das für den thauigen Mond (*roscida luna*, von *ros* und *cadere*) keinen üblen Vater, zumal wenn man weiter den *Ἄργος* als sternfunkelnden Nachthimmel und Gottheiten von Gewässern (Inachos, Asopos) hinzunimmt, aus welchen zur Nachtzeit feuchte Dünste emporsteigen. *Κάστωρ δὲ — καὶ πολλοὶ τῶν τραγικῶν Ἰνάχου τὴν Ἰὼ λέγουσιν. Ἡσίοδος δὲ καὶ Ἀκουσίλαος Πειρῆνος αὐτήν φασιν εἶναι.* Als Mutter wird z. B. *Πειθώ* ans Pherekydes genannt, was etwa durch den Asopos (hier sikyonischer Flusz und nicht der Boeotiens) mit herbeigeführt sein mag, weil die *Πειθώ* (Suada) besonders in Sikyon und Athen berühmte Tempel hatte. Vielleicht aber auch, weil man die Mondgöttin als Vertraute von Liebenden sich mit der Göttin der Ueberredungskünste in Einverständnis dachte, welche Zeus auch selbst ge-

gen die Io in Anwendung bringt (Ov. M. 1, 585 usw.)? Unter dem Πειρήν mag der Πείρανθος (rings blühend? KZ. VI 336) oder Πείρας verborgen liegen, der kurz zuvor bei Apollodor mit dem Iasos zusammen als Sohn des Ἄργος gilt, den dieser mit der Εὐάδνη (wolgefällig, lieblich), einer Tochter des Flusses Strymon und der Neaera (Neumond?) gezeugt haben soll. Preller gr. Myth. II 27 behauptet mit Bezug auf Peiren, dieses Wort bedeute in der ältesten griechischen oder in einer ausländischen Sprache 'Wasser, Flut, Quelle'. Zu dem Ende wird an die Quelle Πειρήνη (vgl. Ἰσμήνη, Ἰσμηνός in Betreff der Endung) in Korinth, an die Flüsse Πεῖρος (auch Πίερος, etwa durch Umdeutung gls. fett, fruchtbar) in Achaja samt der Stadt Πειραί an ihm (Paus. 7, 18, 1), und Περόη in Boeotien, an Πηρώ die Mutter des Fluszgottes Asopos usw. erinnert. Diese Bemerkung könnte für die ethnographischen Verhältnisse des allerältesten Griechenlands wichtig werden, wenn man damit, und das scheint mir gar nicht unüberlegt, Wörter solcher Bedeutung in Einvernehmen setzt, welche sich vielleicht aus dem höchsten Alterthum in Sprachen jener Gegenden erhalten haben. Vgl. Schaffarik Slovanské Starožitnosti S. 404 (slaw. Alterth. I 502. 506), wo Δανάπρις (tautologisch, vgl. oss. *don* Flusz) und *Pruth*, Πυρετός, Ποράς, Acc. Πορᾶτα aus einer getisch-illyrischen Benennung für Flusz gedeutet werden. Nemlich albanesisch bei v. Hahn Studien II 99. 178 περρούα-οι Flusz-, Bachbett, Thal, und Bach, Waldstrom, was ngr. ῥεῦμα und süddeutsch *rain*. — Bei dieser Gelegenheit mag auch noch einiger anderer Flusznamen mit wahrscheinlich in sich verwandtem Schlusse gedacht werden. Eine Μετώπη war Gemalin des Σαγγάριος (Flusz in Bithynien) und Mutter der Hekabe (Apolld. 3, 12, 5). Ὁ δὲ Ἀσωπὸς ποταμός (hier, es gab aber mehrere Flüsse des Namens, in Boeotien), Ὠκεανοῦ καὶ Τηθύος (also hienach sehr hoher Abkunft) — οὗτος Μετώπην (trotz der weiblichen Endung Flusz in Arkadien; πλάξιππον ἃ Θήβαν ἔτικτεν, also mit Boeotien nahe verwandt, Pind. Ol. 6, 85) γημάμενος. Λάδωνος (Flusz in Arkadien, allein auch Bach in Boeotien; daher wol die Verwandtschaft) δὲ τοῦ ποταμοῦ θυγάτηρ αὕτη· δύο μὲν παῖδας ἐγέννησεν, Ἰσμηνὸν (Flusz in Boeotien) καὶ Πελάγοντα (wol wie ein Meer austretend, nach Analogie von ποταμὸς πελαγίζει), εἴκοσι δὲ θυγατέρας· ὧν μὲν μίαν Αἴγιναν (Nymphe der so geheiszenen Insel; bei Pindar daher Ἀσωπίς, weil auch auf Aegina ein Flusz Asopos) ἥρπασε Ζεύς. Asopos verfolgte den Räuber. Ζεὺς δὲ Ἀσωπὸν μὲν κεραυνώσας διώκοντα, πάλιν ἐπὶ τὰ οἰκεῖα ἀπέπεμψε ῥεῖθρα. διὰ τοῦτο μέχρι καὶ νῦν ἐκ τῶν τούτου ῥείθρων ἄ ν θ ρ α κ ε ς φέρονται. Geht der Flusz etwa durch Steinkohlenlager? Ἀσώπιχος in Deminutivform heiszt bei Pind. Ol. 14 ein Orchomenier und Ἀσωπόδωρος ein Thebaner Herod. 9, 69 nach dem Asopos in Boeotien; dagegen ein zweiter Ἀσωπόδωρος (vom Asopos Gaben empfangend) Phliasier Athen. 14, 631[f] unstreitig nach jenem Ἀσωπός, der nach Paus. 2, 5 König in Phlius war, sowie Ἀσωπόλαος ein Plataeer Thuk. 3, 52, unstreitig in Erinnerung an einen anderen Ἀσωπός, König der Plataeer Paus. 9, 1, 2. Die Quantität des α,

das in ἄσις (zurückbleibender Schlamm eines übergetretenen Flusses) Il. 21, 321 und ἄσιος kurz ist, samt dem Mangel des Iota verbietet Einigung dieses Wortes mit Ἀσωπός, dessen α lang ist. — Auch Σινώπη (ι lang) Tochter des Asopos Ap. Rh. 2, 946 und die Stadt Paphlagoniens an einem gleichnamigen Flusse. Erstere erinnert wegen ihrer Gemeinschaft mit Apollon, aus welcher am Pontos Euxeinos ein Syros (Syrer) geheiszener Sohn hervorgieng (Diod. S. 4, 72), vielleicht nicht minder an Ἰνωπός, Quelle und Bach auf Delos, wie dieses mit seinen Anfangslauten an Ἴναχος, deren beiderseitiges ι Länge hat. — Νησώπη eine Insel (also doch wol von νῆσος, vgl. die Nereide Νησώ) bei Lesbos (Steph. B.). — Ἐσῶπις Berg bei Lokri (Strabo 6, 259). — Hiezu andere mit η oder langem α: Αἴσηπος (Accent auch anders als in Ἀσωπός) Flusz in Kleinmysien. Daher auch mit dem Πήδασος zusammen, welcher augenscheinlich die gleichnamige Stadt der Leleger am Satnioeis vertreten soll, Söhne der Najade Ἀβαρβαρέη (gls. Ggs. von Βαρβάρα?) von Βουκολίων (Rinderhirt), Laomedons Sohne (Il. 6, 21). Als Fluszgott aber, wie viele andere seines gleichen, in erklärlicher Weise Sohn des Okeanos und der Tethys. Skr. *nadanipati* Herr der Flüsse, d. i. das Meer. — Σεληπιάδης ist Εὔηνος Il. 2, 693. Letzterer unstreitig nach dem so geheiszenen Flusse in Mysien (Strabo 13, 612), wie Εὔηνος, Sohn des Ares und der Demonike und Vater der Marpessa (daher Εὐηνίνη Il. 9, 553; vgl. ἡ Μάρπησσος Stadt in Troas), als König von Aetolien schwerlich etwas anderem seinen Namen verdankt als dem gleichnamigen Strome daselbst. Indem für Μάρπησσος, den Berg auf Paros mit Marmorbrüchen, auch Μάρπησσα gebraucht sein soll, erklärt sich, wie zwei Elegiendichter aus Paros zu dem Namen Εὔηνος kamen. Man benutzte die obige Verwandtschaft, um, wie oft bei Personennamen der Fall, an Namen von Flüssen den der Kinder anknüpfen und zugleich ihm eine patriotische Wendung geben zu können. — Ferner, so wäre nicht unwahrscheinlich, Ἀπιδανός, ion. Ἠπιδανός, der Flusz in Thessalien. Auch etwa Ἀπία (mit langem α vorn) Aesch. Suppl. 790, wenn für Peloponnes, als Halbinsel, gls. Wasserland? Ἀλθηπία γῆ bei Sikyon (Paus. 2, 30, 5) von einem Sohne des Poseidon, Ἄλθηπος. Μεσσαπία angeblich von dem Boeoter Μέσσαπος. Der Grund solcher Annahme liegt in nichts als dasz es in Boeotien τὸ Μεσσάπιον ὄρος gab (Strabo 9, 405) und dasz man nun beide Ortsnamen durch eine erdichtete Ansiedelung unter Führung eines gemeinschaftlichen Eponymos in Verbindung brachte. Möglich dasz der wirkliche Sinn für Messapia in Unteritalien eig. *ora maritima* ist, als an (und zwischen) Wasser gelegener Landstrich. Dasselbe gälte vom messapischen Berge bei Anthedon (Strabo 9, 405), am euboeischen Meere (Paus. 9, 22, 5). Auch Messapier, ein Volk in Lokris zwischen Tritaea und Chalaeon, Hafenstadt der ozolischen Lokrer (Thuk. 3, 101). Μεσσαπέαι, Flecken in Lakonien, und Μέταπα, feste Stadt in Aetolien, ἣ κεῖται μὲν ἐπ' αὐτῆς τῆς Τριχωνίδος λίμνης καὶ τῶν παρὰ ταύτῃ στενῶν κτλ. Pol. 5, 7, falls deren α lang ist, allenfalls auch von ihrer Lage zwischen Gewässern, wie

Interamna usw. — Es wäre hübsch, wenn sich von dem sonst im Griechischen verschollenen Ausdrucke für Wasser, lat. *aqua*, lith. *uppė* (mit *u* durch Einflusz des homorganen *p*) Flusz, Strom, in den aufgeführten Ortsnamen noch ein verdunkelter Rest geborgen hätte. Walach. *apă* f. (im Plur. *ape*) ist jedoch nur die gewöhnliche Umbildung von lat. *aqua*, wie z. B. *ėpa* (*equa*) und eine Menge anderer. Auszerdem darf nicht auszer acht gelassen werden, dasz im Skr., auszer der sonstigen Verwendung von *ap* f. mit Kürze, einzig der Nom. Pl. *âpas* gegen den Acc. *apas* eine solche Länge hat, welcher allenfalls gr. ω und η, ᾱ gleichgestellt werden dürfte; und selbst in Compp. steht nur *ăpa:* vgl. Böhtlingk WB. und Bopp Gr. crit. S. 207. — Ich reihe hieran der Verwandtschaft des Gegenstandes wegen noch mehrere griechische Flusznamen, die sich dem Laute nach gleich gut an skr. *nada* m. und *nadî* f. Flusz (vom rauschen, *nad*), oder an holl. *nat* (das Nasz, allerhand Flüssigkeiten, z. B. Brühe), *nat* = ahd. *naz* (madidus, humidus), goth. *natjan* (irrigare), ahd. *nazjan* nässen, netzen (zu lat. *madere?*) anknüpfen lieszen. Nemlich *Νέδα* oder *Νεδέη*, von welchem letzteren durch das Gentile auf -ητης hindurch *Νεδεήσιος*, Grenzflusz zwischen Messenien und Elis. Ferner *Νέδων*, ωνος, allein auch participial *Νέδοντος*, woher *Νεδούσιος* st. όντ-ιος. 'Der Name *Νεδουσία* [Strabo 8, 353. 360] für Athena steht (*νεδίαι* Seeraben) in Verbindung mit der Sage des Nestor (Rückert Athena 145).' Gerhard gr. Myth. I 235. Also *Νέστωρ* (etwa 'Rauscher'?) eig. dem Flusse *Νέδων*, der bei Pharae in den messenischen Meerbusen fällt, gleich gedacht? Als Neleide konnte er das um so wahrscheinlicher, weil *Νηλεύς* ja sogar als Sohn des Wassergottes Poseidon und der Tyro gilt, und *Πειθώ*, welche dem Nestor in hohem Grade eigen war, desgleichen als Tochter des Okeanos, obschon von der Tethys. Etwa in diesem Zusammenhange *Πειθώ* gedacht als 'Beschwichtigerin der Wogen' gleich der Nereide *Κυματολήγη* (vgl. *κοίμησε* Il. 12, 169)? Neleus zog aus Thessalien nach Messenien, hatte aber zur Tochter *Τρμίνη* (Schol. Ap. Rh. 1, 172), während diese bei Paus. 5, 1, 6 als Tochter des Epeios und der Anaxiroë (Königin der Ströme?) aufgeführt wird, was ich daraus erkläre, dasz Epeios, um der *Ἐπειοί* als alter Bewohner von Elis willen, einen König dieser Landschaft vorstellt, *Τρμίνη* aber als Gegenstand der Wirklichkeit und nicht blosz der Phantasie, eine Stadt in Elis war (Il. 2, 616. Strabo 8, 343). Aus ähnlichem Grunde hat Schol. Ap. Rh. 1, 156 *Φάρη* als Gemalin des Neleus, indem *Φᾶραί*, ion. *Φηρή*, Stadt in Messenien am Nedonflusse, auf diese Weise mit dem Neleus in Verbindung gebracht werden sollte. Indes wäre nach Paus. 4, 30, 2 vgl. 7, 22, 5 *Φάρις* (besser wol *Φᾶρις?*), Sohn des Hermes und der Philodameia, Erbauer des eben genannten Pharae (ein anderes in Achaja). Bei Homer bezeichnet *Πύλος* das ganze Gebiet des Nestor in Elis an beiden Ufern des Alpheios, das sich bis nach Messenien hin erstreckt, während Strabo 8, 350 f. das triphylische Elis für seinen eigentlichen Sitz hält. Neleus herschte aber im messenischen Elis (so dasz hier also die Herschaft von Elis und Messenien etwas in einander flieszt) am

Pamisos nach Paus. 4,2,6. 4,36 ff. Thuk. 4,89.—Νέστος heiszt ein Flusz in Thrakien. Die Form Νέσσος Hes. Th. 341 wol durch Assimilation entstanden und Νέσος wieder vereinfacht (vgl. μέσσος, lat. *medius*, und μέσος).—Vielleicht gar der Kentaur Νέσσος. Dieser ward bekanntlich am aetolischen Flusse Euenos, als er der Deïaneira Gewalt anthun wollte, vom Herakles mit einem vergifteten Pfeile getödtet, während das mit seinem Samen und Blute getränkte Gewand nachmals den Herakles zu verzweifelnder Wut brachte. Auch wieder, so muss man fast glauben, einer der vielen Kämpfe zwischen Sonne (Herakles) mit ihren Pfeilen (Stralen) gegen das Nasz in Wolken (Kentauren, s. KZ. VII 87) und Flüssen, welche ihrerseits sich dafür an dem Sonnenhelden rächen, indem sie mit ihren Dünsten (Samen und Blut), welche die Sonne selber (auch als Δηϊάνειρα, d. h. wahrsch. in Possessivform: einen feurigen, δήϊον πῦρ, d. h. den Herakles, zum Manne habend) ihnen entlockte, wiederum letztere bekriegen und verdunkeln. Die Kentauren suchte man in Thessalien: dies wol mit ein Grund, warum Νέσσων ein Sohn des Thessalos (Strabo 9, 444). Sonst auch hiesz so, zufolge Steph. B. und Suidas, eine Stadt in Thessalien, wonach Νεσσωνίς alter Name dieser Landschaft. Sonst ἡ Νεσσωνὶς λίμνη bei Larissa in Thessalien. — Etwa auch Νεστάνη Flecken in Arkadien mit einer πηγή (Paus. 8,7, 4), und Νοστία? Und gar Νεστὶς αἶα, das Land des illyrischen Volkes Νεσταῖοι?

Bei der Frage, ob der Mythus von der Io eigentlich aegyptischen oder überhaupt nichthellenischen Ursprungs sei, käme natürlich deren elterliche Herkunft mit in Frage. Indes haben wir gesehen, neben der Io eine der wichtigsten Persönlichkeiten, Argos, hängt durch Namen (wenigstens dem äuszeren Klange nach, obschon innerlich unwahr) und Genealogie mit Argolis und seiner Hauptstadt Argos aufs innigste zusammen, indem ja sogar bald er, bald der Io Vater Inachos der letzteren Erbauer sein soll. Warum dies aber für Graecität des Mythus nicht völlig entscheidend ist, liegt darin, dasz der Name Io in der That aegyptisch 'Mond' bezeichnet und Argos zum mindesten Anbequemung an den Osiris sein könnte, dessen Name entweder wirklich oder, was für unseren Fall auf dasselbe hinausliefe, wenigstens einer durch das Alterthum bestätigten Meinung nach einen 'vieläugigen' bezeichnete. Offenbar nemlich ist ja der dritte Ἄργος, d. h. der Hüter der Mondkuh Io, nichts anderes als durch Zurückziehung des Accents zu einem Proprium gestempeltes ἀργός, weisz. Ein passender Name das: 'der hell, wie Silber (ἄργυρος, was von gleicher Wurzel) leuchtende, weisze', weil die Gestirne von dieser Farbe (*stella splendens, candida*) sind. Dieser Argos, der Allschauer (πανόπτης), μυριωπὸς βούτας Aesch. Prom. 569, *stellatus oculis custos virginis* Nemes. Cyneg. 31, heiszt seiner vielen Augen wegen scherzhaft bei Plautus *oculeus*, d. h. gleichsam nur aus Augen (als seinem Stoffe) bestehend, nach Analogie von *vitreus ferreus* usw. Wenn er bei Aeschylos überdem aber als γηγενής bezeichnet wird, so erkläre ich das, sicherlich doch in schönem Einverständnis mit der

Unendlichkeit des Himmelsraumes: 'gigantisch', weil man Giganten für γηγενεῖς ausgab. Die Auslegung als 'plebejisch', wie zuweilen *terrae filii* d. i. *ignotis parentibus nati* (Lact. de falsa relig. I p. 19) gebraucht ward und wie Heyne Obss. ad Apolld. S. 101 will, hätte höchstens im Munde der Io, weil sie von seiten des Argos sich über drückende Behandlung zu beklagen hatte, einen gewissen schicklichen Sinn (bäurisch, grob), auszerdem nicht, und halte ich daher meinen Vorschlag für annehmlicher. Hiemit vergleicht sich nun aufs trefflichste, ohne dasz sich daraus gerade auf mythischen Zusammenhang rathen liesze, nicht nur die indische Bezeichnung der Nacht, *çatâxi*, die hundertäugige (vgl. αἰόλα Νύξ, wenn die bunte, Soph. Trach. 94), sondern auch die beiden Epitheta *sahasrâxa*, *sahasradrç* tausendäugig (vgl. oben μυριωπός) für den Gott des Himmels Indra. *Centum luminibus cinctum caput Argus habebat: inde suis vicibus capiebant bina quietem, cetera servabant atque in statione manebant.* So Ovid M. 1, 625 ff. D. h., wenn auch einige Gestirne im Westen untergehen (gls. einschlafen), bleiben noch andere am Himmel dem Blick offen und sichtbar. *Centum excubiis unam servat iuvencam* Claudian 21, 313. — Zuletzt wird Argos — denn wenn der Tag wieder anbricht, verschwinden die Nachtlichter am Himmel — durch Hermes den Argostödter, Ἀργειφόντης, umgebracht, *centumque oculos nox occupat una.* | *excipit hos volucrisque suae Saturnia pennis* | *collocat, et gemmis caudam stellantibus implet.* Ov. M. 1, 721 ff.; aber 15, 385: *Iunonis volucrem, quae cauda sidera portat.* Sehr erklärlich und naturgemäsz. Der Pfau gibt durch seinen sternenbesäten Schweif gleichsam ein Bild des gestirnten Himmels (vgl. auch pfauenschwänzige Rosse des Indra KZ. IV 422) und gilt deshalb mit Recht als ein der Himmelskönigin Hera geweihter Vogel (Paus. 2, 17, 6. Preller gr. Myth. I 112). Er ist aber in Indien zu Hause und von da erst nach Europa gekommen. Irre ich mich nicht, so hat Voss in seinen myth. Briefen gezeigt, wie man meinte, über Samos, was inzwischen auch blosz der *Samia Iuno* zu liebe könnte aufgebracht sein. Siehe über die Benennungen des Pfau*) meine Sammlungen in Lassens Ztschr. IV 28 und vgl. ferner meine Zigeuner II 147. 362, wo dargelegt worden, wie man die Benennungen *le coq d'Inde* usw. nicht auf Ostindien, sondern auf das nach des Columbus irriger Vorstellung für 'Indien' gehaltene Land Amerikas, nemlich Westindien und Nordamerika beziehen müsse, wo der Puter wirklich zu Hause ist. Obgleich A. W. v. Schlegel (ind. Bibl. I 343)

*) Man füge hinzu Hemachandra WB. S. 247 und z. B. skr. *tshandrakin*, *tshandrakavat* mit Möndchen (*tschandraka* Mond, allein auch Auge im Schweife des Pfauen) versehen. *Kântapaxin* lieblicher, schöner Vogel. *Nartaka* (Tänzer) wegen seiner oft seltsamen Geberden. *Dârvaṅḍá* (Holzeier legend; etwa weil mit härterer Schale?). *Nîlakaṅṭha*, *Kâlakaṅṭha* d. i. Blau-, Schwarzkehle. *Sitâpânga* mit weiszen Augenwinkeln. *Vîrandhara* (etwa einen Helden darstellend, eig. haltend? da es auch fighting with wild beasts sein soll?). Von seinem Geschrei *kèkâ* auch *kèkin*, *kèkâbala*. Tibetisch *madscha* Schmidt Gramm. S. 34. Maldivisch *nimeri*, *samara* (Peacock) Journ. Roy. As. Soc. XI 62.

den Truthahn auf indischen Bronzen 'meisterlich charakterisiert' (?!) gesehen haben will und über den Mangel eines skr. Namens im Amarakoscha sich selber verwundert: blieb ihm doch der wahre Grund, dasz dies unmöglich sei, verborgen. Durch briefliche Mittheilung weisz ich seit lange vom Prof. Hermann Brockhaus zu Leipzig, dasz sich zu den *tûkkim* der Bibel in Indien wirklich die Form *tôgai* findet, dem auch das griech. ταώς nahe kommt. Afghanisch *tâoos* Leach S. 10 wol nach dem arab. طاوس, das erst wieder aus dem Griechischen stammen möchte, schon des verrätherischen Schlusz-Zischlautes halber. 'Im Tamulischen kommt das Wort *tògai* oder wol besser *tôghai* wirklich in der Bedeutung Pfau vor; das gewöhnlichste Wort dafür ist *mayil*, was auch in der tamulischen Bibelübers. Buch d. Kön. gebraucht worden. Classische Belegstellen: 1) in dem ältesten WB. des Tamulischen, das wie der Amarakoscha ein nach den Materien geordnetes Verz. der Synonyma in Versen ist, von Divâgaram (Çendan' ṛivâgaram. Madras 1839. 8) steht Cap. III Sûtra 145 (S. 67) das Wort *tôgai* als Synonymon von *mayil*, Pfau. 2) Ebenso in dem gleichmäszig eingerichteten WB. des Cûḍâmaṇi (Cûḍâmaṇi nigaṇḍu. Madras 1839. 8. Cap. III V. 50 S. 74). Auch Rottler in seinem Tamil Dict. (Madras 1834. 4) u. *tôgai*. Danach bedeutet das Wort auch Pfauenfeder.' So weit mein Freund. Ob das Wort aber aus dem skr. *çikhin* (eig. cristatus) entstellt sei, wie Lassen Alterth. I 538 wahrscheinlich findet, wage ich nicht, zumal des fremden Vocales wegen, zu behaupten. — Von ganz besonderem Belange, wegen möglicher Wurzelgemeinschaft mit Ἄργος wäre noch, dasz skr. *arjuna* nicht nur 'weisz' bedeutet (vgl. ἄργυρος Silber, ἀργύφεος, ἀργυφής weiszglänzend, doch wol st. -φαής von φάος, wie σαφής, σαφηνής, dor. σαφανής, wol 'mit Licht' aus σα- älter als ἁ-, ἀ-, luce clarius), sondern auch einen Sohn des Himmelsgottes Indra, ja selbst einen Pfau. Letzterer vielleicht aber nur als 'leuchtend', vgl. Wz. *râj*.

Längst hat man erkannt, wie die Bildung von Ἀργειφόντης, soll das Wort in Wirklichkeit 'Argostödter' bedeuten, sich schwer rechtfertigen lasse. Die Ausrede, der Diphthong ει sei durch das Versbedürfnis des Hexameters an die Stelle von ο gedrungen, verfängt wenig. Dazu hätte schon einfache Verlängerung des ο zu ω ausgereicht. Hermes ist in dieser Verbindung der Tag, welcher dem leuchten der Sterne ein Ende macht. An φαίνω kann wegen ἱεροφάντης usw. oder wegen Namen auf -φων unmöglich gedacht werden, und ein Neutralsubstantiv: 'Glanz' u. dgl. (da Ἄργος die Stadt nicht in Frage kommen kann), was etwa im Dativ stände, wie in ὀρείνομος (auf dem Berge weidend) usw., gibt es nicht. Rein grammatisch genommen könnte man aus dem Worte: 'den Argiver' (und das wäre nun etwa durch Vermengung von Argos, sonst Agenors Sohn, mit seinem Namensvetter Argos, der nach Phoroneus zu Argos herschte) oder 'Argiver (Ἀργείους) tödtend' (mit Ausstoszung des ο) herausdeuten. Und letzteres passte für den Apollon als Beiwort in so fern nicht übel, als er bei Homer mit seinen Pfeilen, und zwar νυκτὶ ἐοικώς Il. 1, 47, viele der

Griechen niederstreckt. Aus welchem Grunde es auch V. 446 vom Phoebos heiszt: ὅς νῦν Ἀργείοισι πολύστονα κήδε' ἐφῆκεν. Wirklich aber wäre, was Beachtung verdient, nach dem Etym. M. Ἀργειφόντης auch ein Epitheton des Sonnengottes gewesen. Ja hätte man nicht zur Tödtung des Argos den Hermes als dienstbeflissenen Götterboten und, wie Preller gr. Myth. I 246 erklärt, Regengott vorgezogen, um bei unserer Gelegenheit gerade im Interesse des obersten der Götter zu handeln, wer wollte leugnen dasz ganz eigentlich Apollon es ist, welcher die Augen am nächtlichen Himmel auslischt und letztern, so zu sagen, dadurch tödtet. Wenn aber Hermes dies mit der einschläfernden Kraft der Pansflöte bewirkt, so deute ich das so: er ist auch Hirtengott (νόμιος, οἰοπόλος Hymn. Merc. 314), und beim anbrechen des Tages, also auf dem Scheidepunkte des Sternengefunkels, werden die Herden wieder ausgetrieben.

Was nun aber die Io und deren Schicksale anbetrifft, so irrt die Geschichte von ihr zwischen menschlich-göttlichem Wesen und Thier oder, noch wieder anders gefaszt, zwischen Mond oder Mondkuh und einem weiblichen Rinde mit sehr begreiflichem Schwanken hinüber und herüber. Ja es ist klar dasz, wenn Aeschylos in sehr gewagter Weise die Io sogar auf die Bühne brachte, er, um nicht das tragische Pathos zu verderben und statt Mitleid für die Dulderin zu erregen, vielmehr Gelächter über eine sich als Kuh behabende Jungfrau hervorzurufen, in Kostüm und Vortrag nur andeutungsweise und verstolen in der Io konnte zugleich eine junge Färse hervorblicken lassen.

Hält man daran fest, wie (und das kann ja keine Verwunderung erregen) von Io wegen ihrer zwitterhaften Doppelgestalt erzählt wird, bald was der Strenge nach nur auf eins von beiden (Mond oder Kuh) passt, bald jedoch, was nicht blosz vom einen, sondern, wenigstens vergleichsweise, auch vom andern gilt: dann lösen sich alle etwa minder einleuchtenden Widersprüche doch bei einigermaszen sorgfältigem zurechtlegen des erzählten in wolverständlichen Einklang auf. Die Verwandlungsgeschichte als in dem Sinn und in der Ausdrucksform alter Mythen begründet haben wir bereits oben besprochen. Der hörnergestalteten Mondphasen wegen lag es nahe, Mond und (den davon abhängigen) Monat unter dem Bilde eines Thieres aus dem Rindergeschlechte sich vorzustellen, was Creuzer I 290. 507. III 454 f. mit mehrerem belegt. Ob deshalb auch etwa skr. *vatsa* Rind und zugleich (Mond-)Jahr (gr. ἔτος mit Digamma und *vetulus*, was doch sehr verschieden von *vitulus*), scheint mir äuszerst fraglich. — Die junge Kuh aber, in welche Io verwandelt worden, war in Uebereinstimmung mit der Farbe des Mondes, welche die Inder gern mit dem Kamphor*)

*) Z. B. bedeutet *glâu* m. beides. Daher etwa γλαυκῶπις bei Empedokles V. 176 Beiwort des Mondes, und Γλαυκώ Mond (Schol. Pind. Ol. 6, 76). 'Blauäugig' bedeutet das Wort eigentlich nicht, sondern *caesius* mit dem Beigeschmack eines furchtbaren leuchtens, wie die Augen von Raubthieren, z. B. Catull 45, 7 *caesius leo*. Vgl. Gellius 2, 26. Daher auch von der Athene, weil sie, meint man, ursprünglich Mond-

zusammenstellen, weisz, s. meine etym. Forsch. II 427. Deshalb für Kamphor *chandrasañjña*, d. h. mondnamig, weil er mit dem Monde eine Menge Synonyma theilt. — Die Farbe der Mondkuh ist also weisz: *βοῦς λευκή* Apolld. 1, 2, 3; *nitens iuvenca* Ov. M. 1, 610 und *nivea* 652. Und selbst nach Rückwandlung der Io in menschliche Gestalt 743: *de bove nil superest formae nisi candor in illa*. Vgl. die *candentes armi* von ihr Val. Fl. 4, 380 und *candida luna* Verg. Aen. 7, 8. Im Skr. unter den 32 Namen des Mondes (Hemachandra synon. Lex. S. 17) gegen 72 für Sonne (S. 16) z. B. *himânçu* (kalt-, wo nicht schneestralig) für Mond und Kamphor. Ferner *çvetadhâman* 'weiszstralig' wieder beides. Dann aber für Mond und Fürst Arjuna bald *çvetavâhana* (mit weiszem Wagen) oder *çvetavâjin* 'mit weiszen Rossen versehen' unstreitig wegen des weiszen Mondlichtes gegen *haryaçva* (gelbrossig) Indra KZ. IV 422. Also *λεύκιππος*, was von den Dioskuren als Epitheton gebraucht wird, und im Skr. *çvetaratha* (der Planet Venus), was im Skr. männlich. — Sodann Io als *βούκερως παρθένος* bei Aesch. und *Luna bicornis regina siderum* Hor. c. saec. 35, obschon zur Zeit jedesmal nur éinhornig. Ferner nennt sie Val. Fl. 4, 361 *primae referentem cornua Phoebes* (also geradezu der Schwester vom Phoebus, KZ. V 293 ff.; und zwar im ersten Viertel) *indomitamque bovem*. Die Stelle bei Ovid V. 630 ff. hält sich in der Ausmalung zu sehr an eine Kuh in der Wirklichkeit: *luce sinit pasci; cum sol tellure sub alta est, claudit et indigno circumdat vincula collo.* Also Tags (*luce*) weidet Argos sie, während sie Nachts von ihm eingesperrt und angebunden wird. Bei der Mondkuh müste das umgekehrte stattfinden. Wollte man aber hinter 630 einen Vers ausgefallen annehmen und übersetzen: 'mit Licht läszt er sie sich nähren, so lange die Sonne tief unter der Erde steht; (Tags) schlieszt er sie ein' usw., dann passte das hiezu nicht, dasz sie im nächsten Verse Laub und Gras friszt.

Die maszlosen Wanderungen, welche Io als Nachtgestirn gleich der Sonne in Gestalt des Sonnenheros Herakles (auch ganz ohne Bezug hierauf Apollon *δρομαῖος*? Preller gr. Myth. I 169) durch die Himmelsräume von Osten nach Westen, und, so scheint man es sich gedacht zu haben, in unsichtbarer Weise durch hyperborei-

---

göttin gewesen, und weil die Augen des ihr geweihten Nachtvogels *γλαύξ*, womit er (und darum wol Symbol der Weisheit) selbst in die Finsternis unterscheidend eindringt, auch grosz und von gleicher Farbe sind. Siehe noch über *γλαυκός* und *γλαυκῶπις* J.-B. Gail: le Philologue. T. VIII (1820) S. 284—298: 'Minerve aux yeux brillans et perçans de glavx.' *Dhavala-paxa* 'weiss-beschwingt' heiszt die Gans; aber als 'die weisze Hälfte (Flügel)' auch the fortnight of the moon's increase. *Dhavalâ* oder *dhavalî* f. heiszt eine weisze Kuh, aber *dhavala* m. nicht nur die weisze Farbe, sondern auch Kamphor. Endlich *Dhavalagiri* ist gls. der indische Montblanc. Für Kamphor auch *sphaṭikâdribhida*, d. h. den Krystallberg (Kaikasa) brechend, d. h. an Weisze und Glanz beschämend. *Muktâphala* (Perlenfrucht) für Perlen und Kamphor. Auch *vêraka*. Siehe über *καφοῦρα*, Pehlwi *câpor*, Hindi *kapûra* usw. aus Laurus camphora Sprengel Gesch. d. Bot. I 192. 219.

sche Gegenden zurück (*παλιμπλάγκτοισι δρόμοις* Aesch. Prom. 888, vgl. auch *τοὺς ὑπερμήκεις δρόμους* 591, wovon bereits oben) anstellt, um ihren Lauf von neuem im Aufgang zu beginnen, werden dann, wie es etwa für ein wirkliches Thier sich schickte, zu Wanderungen auf der Erde (vgl. die Kentauren, obschon Wolkensöhne, in Thessalien) umgedichtet. Erklärlich in einer ziemlich unbestimmten und mit der wirklichen Geographie oft schwer vereinbaren Freiheit. Siehe darüber den 4n Excurs von Schütz in dessen Ausg. des Aesch. Bd. I 170—178. Ueberdem mit einigen Namensdeutungen, welche vor dem Richterstuhle wahrhafter Etymologie nicht bestehen können. So wird V. 836 ff. die weitere Fahrt hinweg von den Molossern folgendermaszen beschrieben: *ἐντεῦθεν οἰστρήσασα τὴν παρακτίαν | κέλευθον ἧξας πρὸς μέγαν κόλπον Ῥέας, | ἀφ' οὗ παλιμπλάγκτοισι χειμάζει δρόμοις· | χρόνον δὲ τὸν μέλλοντα πόντιος μυχός, | σαφῶς ἐπίστασ', Ἰόνιος κεκλήσεται, | τῆς σῆς πορείας μνῆμα τοῖς πᾶσιν βροτοῖς.* Damit in Einklang Apolld. 2, 1, 3: *Ἥρα δὲ τῇ βοΐ οἶστρον ἐμβάλλει· ἡ δὲ πρῶτον ἧκεν εἰς τὸν ἀπ' ἐκείνης Ἰόνιον κόλπον κληθέντα.* Das adriatische Meer oder ein Theil desselben hiesz das ionische (*Ionium mare*, *Ionius sinus*); wahrscheinlich von dem Wandervolk der Ionier, das, ursprünglich an der Aegialeia angesessen, zuerst jene Gewässer befuhr (vgl. Sickler alte Geogr. S. 417), dichterisch auch *Κρόνιος καὶ Ῥέας κόλπος*, welches Namens Grund ich weniger zu verstehen bekennen musz. Gesetzt aber auch, mit der Benennung des ionischen Meeres verhalte es sich nicht so, wie eben angeführt, so sieht doch die mythische Erklärung jenes Namens von der Io, ich will mich nur zaghaft ausdrücken, einer baren Unmöglichkeit so ähnlich wie ein Ei dem andern. Theils schon um der Kürze im Namen der Ionier willen gegen das lange *ι* in Io; anderntheils aber auch wegen des *ν* dort, das sich weder z. B. durch das patronyme *Βορειόνειος παῖς* Opp. C. 2, 623 noch durch dasjenige *n* in den obliquen Casus entschuldigte, welches, wie mehrere griechische Wörter auf *ώ*, so auch *Io* bei den Römern in Anbequemung an lateinische Formen (*Argus, quem quondam Iôni Iuno custodem addidit* Plaut. Aul. 3, 6, 20) aufnahm. Es ist das eine blosze Spielerei mit Namen ohne innere etymologische Wahrheit, und um nichts besser, als wenn der Chor bei Aeschylos V. 694 in dem Ausrufe: *ἰὼ ἰὼ μοῖρα μοῖρα, πέφριχ' εἰσιδοῦσα πρᾶξιν Ἰοῦς* (auch *ἰώ μοί μοι* Io von sich selbst V. 742) den Namen gleichwie als einen aus der Interjection hervorgegangenen Unglücksnamen uns vorführt. Gerade wie, nach alter Dichter Sitte, auch sogar Sophokles den Aias diesen seinen Namen V. 430 (vgl. Lobecks Anmerkung) von *αἶ αἶ* herleiten läszt, welchen Ausruf man sogar auf den Blumenblättern vom *αἰαστὴς ὑάκινθος* zu lesen vermeinte. Wirklich verwandt halte ich den Namen mit *αἰνός*, einer Participialform wie *δεινός*, und lat. *saevus*, s. KZ. VII 4. — Uebrigens darf man sich nicht wundern, wenn der Name des thrakischen Bosporos auf einen Hindurchgang von seiten der Io zurückgeführt wird (V. 733. Apolld. 2, 1, 3). Die erste Silbe aus dem Gen. Sing. *βοός*, obschon dem Begriffe nach vielleicht doch wie in *Αἰγὸς*

ποταμοί mehrheitlich gemeint, mit Kürzung, gleich der in *Οἰδίπος* st. *Οἰδίπους*, so dasz überhaupt blosz eine schmale Meeresfurt dadurch scheint angedeutet zu werden, welche selbst Ochsen zu durchwaten (vgl. engl. *Oxford*) oder zu durchschwimmen im Stande wären. Vgl. noch andere Erzählungen von des Namens Ursprung bei Harless zu Val. Fl. 4, 347.

Die weiten Irrfahrten der Io werden theils durch Raserei motiviert, welche deren Feindin Hera über sie verhängte, theils durch ein dem Rindergeschlecht furchtbares Insect. *Οἶστρος*, lat. *asilus*, Aesch. Prom. 567, nebst der steten Wiederkehr in *οἰστρηλάτῳ δείματι* 580, *οἰστροδινήτου κόρης* 589, *οἰστρόπληξ* 681, *οἰστρήσασα* 836, woraus man ersieht, welch groszes Gewicht vom Dichter gerade auf diesen Ausdruck gelegt worden, ist nun zunächst nicht bildlich, sondern in wahrhaft naturgeschichtlichem Sinne von der Bremse (Oestrus bovis, vgl. Nemnich Catholicon S. 753) zu verstehen, welche dem Rindvieh ihre Eier unter die Haut legt, woraus dann die Engerlinge, frz. *vers bouviers*, deutsch auch *biswurm*, entstehen. Letzterer Name (s. Grimm WB.) von *biesen*, *bisen*. Lith. *zilojimas* das biesen (bissen) der Kühe. Nesselmann WB. S. 546; vgl. Schmidt westerw. Idiot. u. *biese*. Radlof Bildungsgesch. S. 15 will sogar den *bison*, was indes der alte *wisant* (bubalus, Graff I 1078), von *bissen*, *bisseln* herleiten, welches noch jetzt gebraucht wird, wenn das Rindvieh, von Bremsen verfolgt, mit sträubendem Haare und aufgerecktem Schweife wütend umherspringt. Böhmisch *mjti raupy w predeli:* Bremsen am Steisz (d. h. kein Sitzfleisch) haben. S. auch Verg. Ge. 3, 148. Daher nun die *τηλέπλαγκτοι* und *πολύπλαγκτοι πλάναι* Aesch. 576. 585, welche von solch wildem umherschweifen über Land und Meer gebraucht sind, allein auch von der Bewegung des Mondes am Himmel nicht uneben gesagt würden. Vgl. *πλανῆτες ἀστέρες*, (*stellae*) *quae errantes et quasi vagae nominantur* Cic. Rep. 1, 14; *stellae erraticae*, *errones* Gell. 3, 10, 2 und 14, 1, 11 und *errabunda bovis vestigia* Verg. Ecl. 6, 58. Es kann Schütz eingeräumt werden, dasz, wie Aeschylos die Io zwar als gehörnte Jungfrau (*κεράστις*, *βούκερως παρθένος* 588), nicht aber in wirklicher Kuhgestalt habe auf die Bühne bringen können, so auch bei diesem Tragiker unter *οἶστρος* schicklicherweise nur ein Bild von Geistesverwirrung und fahriger Unruhe zu verstehen sei und nicht die Bremse selbst. Vgl. *oestrum furor Graeco vocabulo* Paulus Festi. Wenn Schütz aber weiter V. 674 *ὀξυστόμῳ μύωπι χρισθεῖσα* (wie *χρίει* — *οἶστρος* 567; *νόσος* — *χρίουσα κέντροισι φοιταλέοισι* 599) in so fern meistert, dasz die Bremse mit einem Stachel im After steche, nicht im Rüssel: so hätte er nicht *μύωψ* (vielleicht die sog. blinde Roszfliege, tabanus, frz. taon, wo nicht die Stechfliege, Conops calcitrans), wie fälschlich übrigens auch andere (s. Schneider u. *οἶστρος*) thaten, mit der Bremse vermengen sollen. Diese, als gleichfalls eine arge Plage für das Vieh und durch Uebertragung für Sporn einmal zur Abwechselung vom Dichter gewählt, sticht wirklich mit dem Saugrüssel und heiszt 'kurzsichtig' (buchst. blin-

zelnd mit den Augen) oder 'blind' deshalb, weil sie unverschämt genug ist (daher wol *κυνόμυια*), auch dann nicht sogleich fortzufliegen, wenn man ihr nahe kommt, gleichsam als würde sie es nicht gewahr.

Zum Schlusse noch ein Wort über den *Τηλέγονος*. Heyne Obss. ad Apolld. S. 103: 'Telegonum Eur. Schol. Or. 932 etiam memorat: sed Epaphi filium; at Epaphum ex Io et Telegono natum Syncellus p. 126 a viris doctis emendatus et Eusebius Hieronymianus n. 482. Eundem Telegonum Ori [also *Ὧρος*, aegyptischer Name Paus. 2, 30, 6] filium inter Aegypti reges refert n. 511.' Vgl. auch *Πολύγονος* und *Τηλέγονος* als Söhne des Proteus, welche Herakles (als Sonne?) erlegte, KZ. VI 121. Also auch hier Verflechtung mit dem Mythus auf aegyptischem Boden. Nur in ziemlichem Widerspruche mit der Isis als 'altem' Monde suchte man in ihm einen spätgeborenen. Besser denkt man wol an örtliche Ferne: 'ferngeboren', etwa unter Hinblick auf obige *τηλέπλαγκτοι πλάναι* und in ähnlichem Sinne, wie *Ἑκάτη* doch gewis eig. der ferne Mond sein soll, wenn schon von Artemis als Jägerin sich auch der Begriff einer Ferntrefferin (sonst auch von Mondstralen geltend) einmengt. — *Ἄρτεμις*, dor. *Ἄρταμις* (schwerlich ungriechisch trotz Diod. S. 5, 77 und Ross Italiker u. Graeken S. 85) erkläre ich etym. Forsch. I 221 der 2n Ausg. aus *ἀέρα* (mit Kürzung des Vocals wie in *κέρτομος*, wenn aus *κέαρ*, *κῆρ*, was indes von Leo Meyer KZ. VI 14 angezweifelt worden) und *τέμνειν*, *ταμεῖν*, wie vom Perseus Ov. M. 4, 667 sagt: *et liquidum motis talaribus aëra findit*, vgl. 616 *aëra carpebat tenerum stridentibus alis*, nach Analogie von *carpere viam*, *iter*, *mare* usw. von dem allmählichen Nacheinander der Fortbewegung. Aehnlich auch *νηχόμενος διέτμαγον* (durchschnitt ich) *λαῖτμα* Od. 7, 276 und *dirimebat Nerea delphin* Pers. 1, 94. Nonnos Dionys. 10, 76 erklärt den Namen der Leukothea daher, weil sie *λευκοῦ πεδίοιο* (des weisz schäumenden Meeresgefildes) *διατμήγουσα κονίην* (also von *λευκός* und *θεά*, oder dachte er gar an *θέω* laufen?); s. Creuzer IV 27. *Naves ante solent rostro Neptunia prata secantes* Cic. Arat. 129, freilich wol das schneiden als mähen herbeigeführt durch *πόντιον ἄλσος*, wie von den Galeerensklaven es heiszt: *faucher le grand pré* (das grüne Meer durchrudern), schon im Gilblas von Lesage I 147 d. Uebers. von Mylius (Berlin 1798). Vgl. meine Zigeuner II 28. Ihrem Namen nach ist Artemis also, weil 'luftdurchschneidend' (gls. auch von der häufigen Sichelgestalt hergenommen), ursprünglich, wie *Φοῖβος* 'Lichtwandler' = Sonne (KZ. V 293 f.), Mond-, nicht Jagd-Göttin. Der Grund aber, warum der Mondgöttin auch das Vorsteheramt der Jagd beigelegt worden, ist natürlich der, dasz für gewöhnlich das Wild sich dann von seinem Lager zur Aesung aufmacht, wenn der abendliche Mond am Horizont heraufkommt, und ihm zu dieser Zeit, wo es zu Felde geht, leicht aufgelauert wird. Deshalb sagt auch der Schol. zu Theokr. 3, 49 vom Endymion, dem Geliebten der Artemis, nicht uneben, dasz er *λαμπούσης τῆς Σελήνης ἐξῄει πρὸς θήρας, ἤγουν ἐθήρευε, διὰ τὸ τὰ θηρία κατὰ τοῦτον τὸν καιρὸν ἐξιέναι.*

Weil Katamenien und Schwangerschaft der Weiber sich nach dem Monde regeln, so erklärt sich leicht, warum Eileithyia, die Geburtsgöttin, nach Hes. Th. 922 Tochter des Zeus und der Hera (als höchsten Musterpaares für die Ehen, daher *Iuno Lucina*), später eins war mit Artemis (Kall. Hymn. Dian. 22). *Ἐλλήθυια* Hesych. denkt sich zwar Welcker kret. Col. S. 1 ff. als aus *ἕλη*, Licht, entstanden; allein da das Wort wahrscheinlich ausländisch ist und, wie in Kuhns Beitr. I 291 gezeigt worden, auf hebr. *jalad* (genuit, peperit) und andere semitische Verba von gleicher Geltung zurückgeht, kann es nicht eig. *Lucina* sein, wenn der Name auch mit dem der *Venus genetrix* (als Göttin der Liebe) begrifflich zusammenläuft. *Ἀμνιάς* lautete nach Rufus Ephesius ein Beiname der Eileithyia, augenscheinlich vom Schafhäutchen, *ἀμνίον*, welches die Leibesfrucht umgibt und bei der Geburt zersprengt wird. Allein auch der anscheinend sonderbare *ὅρμος ἐννεάπηχυς* (Halsband von neun Ellen) Hom. Hymn. Ap. 104, den Gerhard gr. Myth. I 117 unerklärt läszt, ist für mich ein Symbol der Nabelschnur, mittels deren der Embryo neun Monate lang aus dem Leibe der Mutter Nahrung und Wachsthum empfängt. Vgl. von der Myrrha Ov. M. 10, 479: *perque novem erravit redeuntis cornua Lunae; vixque uteri portabat onus.* Vgl. aber über die Neunzahl mehr bei Creuzer IV 99. Orientalisch- und Occidentalischer Sprachmeister (Leipzig 1748) S. 186. In Hannover iszt man am grünen Donnerstage die *negen stärke*, d. h. Kohl, bestehend aus neunerlei Kräutern. Bei den Bauern in Liefland ist neun auch eine heilige Zahl, weshalb oft zu ihren Heiltränken neunerlei Kräuter gehören. S. v. Strahlenberg: das Nord- und Ostl. Theil von Europa und Asia S. 78. Vgl. meine Comm. Lithuanica II 36. Z. B. russ. *dewesyl'* (d. i. etym. Neunkraft-Kraut), Inula helenium, Alant, lith. wie es scheint zu '*débesylas* Alant, Schwarzwurz, Symphytum officinale' nach Nesselmann verdreht, als stamme es von *débesis* Himmel, statt von *dewyni* neun. Doch z. B. *dewyn-szarwas* Nesselmann S. 140. 530 (eig. 9 Rüstungen habend) die Studentennelke. *Dewyntéwis* (9 Väter habend) Hurkind.

Dasz die Geburt von solch hohen Zwillingsgöttern wie Apollon (Sonne) und Artemis (Mond) eine überaus schwere war, erklärt sich, und namentlich auch, dasz die Wehen der Mutter (gls. die Normalzeit an Monden vorbedeutend, welche der menschlichen Leibesfrucht zu ihrer Reife von nöthen) neun Tage und neun Nächte dauerten. Hera (der Lufthimmel) spielt hier, wie so oft, die eifersüchtige gegen ihren Gemal, der in den obersten Regionen des Alls thront und herscht. Es versprechen aber nun der Göttin der Geburt, wenn sie der Leto in ihren Kindesnöthen beistehen wolle, die übrigen Göttinnen ein kostbares Geschmeide, wie das beschriebene (Preller gr. Myth. I 154). Sie kommt, und auf den Knien die heilige Palme umfassend gebiert Leto den Apollon, den mächtigen Lichtbringer. Vom entgegenstemmen und von der damit verbundenen Anstrengung auch im Lat. *eniti* für 'gebären' und die *di Nixi*, welche gleichfalls knieend dargestellt wurden.

Woher nun aber die beiden grossen Lichter des Himmels? so hat sich mehr als éin Volk gefragt. 'Die Erde war wüste und leer, und es war finster auf der Tiefe. — — Und Gott sprach: es werde Licht. Und es ward Licht. — — Da schied Gott das Licht von der Finsternis' usw. Vgl. Herder älteste Urk. d. Menschengeschl. (Werke z. Rel. u. Theol. V 53 f.). Früher wenigstens als das Licht dachte man sich im Weltall allgemeine Finsternis: ehe denn sie, die grossen Himmelslichter, das grauenvolle und einsame Dunkel erleuchteten. Warum sollten aber nicht auch beide, Sonne und Mond, gleichwie das Kind, ehe es das Licht des Tages erblickt (*in lucem editur*), im dunkeln Mutterschosze eingehüllt ruht, als hervorgegangen aus der Nacht (weil *post eam*) und gleichsam als deren Geburten vorgestellt werden? So sagt *luciparens nox* Avienus Phaen. 853, und heisst also die Nacht 'Lichtes Mutter' in dem Betracht, dasz auf die Nacht der Tag folgt. Wie man sich wende: soll zwischen Finsternis und Licht einmal nach dem Früher die Frage aufgeworfen werden, so wird man nicht anders können als die Verneinung des Lichtes dem Lichte selber, wie bei der Schöpfung das Nichts dem Etwas, der Zeit nach voraufgehen zu lassen. Darum scheint ganz annehmbar die bereits alte Deutung der Leto als Nacht. Νὺξ δὲ ἡ Λητώ, ληθώ τις οὖσα τῶν εἰς ὕπνον τρεπομένων, wie Plutarch erklärt; s. auch Plat. Krat. 22 (Creuzer II 578, vgl. Prichard aeg. Myth. S. 131): trotz des τ, welches an Stelle von ϑ (vgl. lat. *lateo*, ΑΤΕΝΩΔΟΤΟΣ auf einer Münze bei Mionnet III 16 st. Ἀθηνόδοτος) erscheint, nicht unglaublich, wenngleich sicher mehr die Nacht gemeint wird, insofern sie in ihrem Schatten alles verbirgt und den Augen entzieht, als weil sie den Schläfern Vergessenheit in die Seele träufelt. Leto oder die Urnacht ist aber noch nicht der Anfang von Zeit und Welt. Weiter zurück geht Κοῖος, ihr Vater, selbst Sohn des Uranos und der Gaea, was zu dem biblischen Worte 'im Anfang schuf Gott Himmel und Erde' stimmt, indes mit dem groszen Unterschiede, dasz hier Himmel und Erde schon geschaffenes, und zwar eines einheitlichen Gottes sind, nicht, wie dort, selbstschaffende Götter. Leto heiszt daher Κοιογένεια (vgl. Λητογένεια), Κοιηΐς (vgl. etwa Ὠκεανηΐς und Ὠκεανηϊάς bei Nonnos als episches Fem. zu Ὠκεάνειος, wo nicht gar, der Etymologie nach gerade nicht unmöglich, mit Hinblick auf Νηΐς, Νηϊάς) und Κοιαντίς Orph. H. 34, 2, das, wenn nicht auf falscher Analogie (vgl. z. B. Φλεγυαντίς das Gebiet von Φλεγύα, neben Φλεγυηΐς, des Φλεγύας Tochter Koronis) beruhend, allenfalls von einem Adj. auf -εντ ausgienge und möglicherweise auf der Vorstellung eines da wo die Sterne sind durchlöcherten (*cavernosum*) Himmels beruhen könnte. Vgl. in der Form z. B. dor. ἀργᾶς, ᾶν st. ἀργήεις, ῆεν. Was Κοῖος bedeute, darüber siehe Vermutungen KZ. V 299. Ich glaube bei der dort vertheidigten Herleitung aus lat. *cavus* (vgl. κοῖλος, lat. *Caelus*), etwa nach Analogie von *sêr-ius* (ernster Art) durch Contraction aus *severus*, griech. φίλ-ιος aus φίλος usw. beharren zu müssen. *Itaque dicit Andromeda* (nach Varro L. L. V

§ 19) *Nocti* (das wäre nun eben Latona auch): *quae cava caeli signitenentibus conficis bigis.* Vgl. *caverna caeli, aëris* bei Freund. Z. B. *sidera cessare aetheriis adfixa cavernis cuncta videntur* Lucr. 4,391. Vgl. über die Benennung 'Fixsterne' Humboldt Kosmos III 37. 51. Selbst *per caulas aetheris* Lucr. 6, 492, was nicht von Ställen (Behausungen) gemeint ist, sondern gls. von den Höhlungen des Aethers. Vgl. *videntur aëra per vacuum ferri* Verg. Ge. 3, 109. Das Himmelsgewölbe konnte man sich nun entweder als das leere (vgl. *magnum inane, inane profundum, desertum spatium* Lucr. 1, 1096 ff.), in welchem Sinne wenigstens spätere Zeiten *cavus* auch gebrauchten, vorstellen, oder als das hohle (*cavum*), wie z. B. nicht minder *profundum caelum* als unendliche Tiefe. Zur Person umgeschaffen gab das den Titanen *Κοῖος* (*Caelus*), und den rückte man in Gemeinschaft mit der Lichtwandlerin *Φοίβη* noch wieder vor die Leto d. h. Nacht als deren Eltern, und aus diesen Urwesen, gleichwie als Enkel von ihnen giengen dann die beiden grösten Lichtkörper im Himmelsraume, Sonne und Mond, hervor, indem man so in scheinbarer Ausbeuge aus der Schluszfolge, wie das Licht aus seinem geraden Gegentheil, der absoluten Abwesenheit von ihm, entsprungen sei, wieder herauskam eben zum Licht als Phoebe, des Zeus, welcher Name auch den leuchtenden Himmel (skr. *div*, Nom. *dyâus*) anzeigt, zu geschweigen. Demgemäsz könnte gefragt werden, ob die Tochter des hohlen nicht vielmehr als *Λητώ*, dor. *Λατώ*, die weite sei, d. h. auch nur wieder, unter anderem Namen und Geschlecht, der weite Himmelsraum. Das hätte auszerordentlich viel für sich, müsten wir zu dem Behufe nicht erst nach dem lat. *lâta* neben *Lâtona* greifen. Genug, die alten dachten bei der *Λητώ* an eine *Ληθώ*, und daher kein Wunder, wenn sie den Namen der Insel *Δῆλος*, doch nicht etwa gar um bloszen Klanges willen? zu der heiligen Stätte machten, wo das Zwillingslicht zur Welt kam und gleichsam offenbar (*δῆλον*) ward. — Wenn bei Homer *Κρόνος* als Vater der Leto an Stelle des *Κοῖος* tritt, so hätte dieser alte Urgott schon vermöge seines so zu sagen vorweltlichen Charakters ein gegründetes Anrecht auf solche Ehre. Doppelt, wenn in ihm wirklich der Begriff der ungeschaffenen Zeit liegen sollte. Denn Sonne und Mond sind ihrerseits Regeler der Zeit und ihrer Wechselerscheinungen, durch welche letztere jene überhaupt erst sich bemerklich macht.

Man hat, um zuletzt dies nicht mit Stillschweigen zu übergehen, *Κοῖος* aus *καίω* ableiten wollen. Für den Sinn nicht unpassend, weil er dadurch so zu sagen zum Anzünder (*incensor*) des Weltlichtes würde. Allein von *καίω*, Fut. *καύσω*, so dass das *υ* aller Vermutung nach wurzelhaft ist, geht, so wenig als von *παύω*, ein Derivat mit o aus, wie z. B. *πυρκόος* (das Opferfeuer beschauend) ganz anderer Art ist als *πυρκαεύς*. Siehe auch oben *Ἀγκαῖος*. In dieser Rücksicht liesze sich *Κοῖος* als 'schauender' (*κοέω*, lat. *caveo* sich vorsichtig umschauen) besser hören, obschon ich gegen beiderlei Erklärung einzuwenden hätte, dasz mir Derivata unmittelbar aus dem Verbum mit-

tels -ιος (wie z. B. *gen-ius*) im Sinne von Nomina agentia nicht allzu wahrscheinlich vorkommen; zumal ausser der Composition, wobei nicht einmal νήπιος als Verbalableitung (eher von ἔπος?) vollkommen zweifelsfrei wäre. — Bei Gerhard gr. Myth. I 82: *Coeus Poli* (also des Himmels) *filius*. Hygin. Fab. 141. Aus dem Etym. M. aber: *Κοῖος* τὴν ποιότητα (eine mit Recht von Ahrens dial. Aeol. S. 41 Anm. 4 vgl. KZ. V 300 als albern verworfene Falschdeutung), *Κρεῖος* δὲ τὴν κρίσιν (abgesehen von der abstrusen Metaphysik in der Deutung ganz unmöglich, indem ει nimmermehr aus κρίνω entstände; wahrsch. Bock, aries, wie ich in KZ. VII 251 darzuthun suche), Ὑπερίων κουφότητα (also vermutlich Aether, Luft, als das leichtere oben schwimmend gedacht), Ἰαπετὸς (als Erde?) βαρύτητα.

II. Lynkeus als Gegenstück zu Argos.

Zu Argos, dem vieläugigen, gibt Lynkeus, der scharfäugige, ein wundersames Gegenstück; und wenn jener ganz unverkennbar der gestirnte Nachthimmel ist, welcher naturwahrheitliche Gedanke kann dann etwa unter seinem Gegenbilde verborgen liegen? Diese Frage soll uns im folgenden um so mehr beschäftigen, als auch hierbei wieder sich allerhand Aegyptiaca einmischen. Es werden der Persönlichkeiten mit Namen *Λυγκεύς* mehrere unterschieden, die aber, von den historischen abgesehen, doch zum Theil in ihrem Grundwesen wieder zusammenfallen mögen.

1. Vor allen des Aphareus wegen seiner luchsäugigen Scharfsichtigkeit gepriesener Sohn, auf den sich auch wol beziehen soll, was Aelian V. H. 11, 13 ohne Nennung eines Namens von jemandem erzählt, wie er von Lilybaeon nach Karthago hinüberzusehen im Stande gewesen. Sonst war *Lyncus* nicht blosz *Scythiae*, sondern anderen zufolge (Gierig zu Ov. M. 5, 650), was zu der Aelianischen Erzählung passte, *Siciliae rex*. Dieser Lyncus aber, welcher dem Pfleger des Ackerbaus Triptolemus nachstellt und deshalb in ein Waldthier, den Luchs, verwandelt wird, bezeichnet den Kampf zwischen Gesittung und Bildung im Gefolge ackerbaulicher Angesessenheit mit der Rohheit von Wandervölkern wie die Skythen, und den Sieg der ersteren. Dieser Lynkeus und sein Bruder Ἴδας (mit langem ι Theokr. 22, 140, wie die Götterwarte Ἴδη; also wol kaum 'Schauer' von ἰδεῖν), υἱ' Ἀφαρῆος, heiszen, wie die Διόσκουροι ihre Gegner (beide Brüderpaare bei Ap. Rh. 1, 146 ff. hinter einander erwähnt), gleichfalls, trotzdem in mehrheitlicher Zahl (s. weiter unten Πίσος), und zwar mit einem sonderbaren Einschub, Ἀφαρητίδαι, bei Ap. Rh. 1, 151 Ἀφαρητιάδαι, während der Vatername Ἀφαρεύς (die beiden α kurz Theokr. 22, 139. 207) vielmehr im Patronymicum Befolgung der Analogie von Ἀτρείδης, Πηλείδης erwarten liesze. Dem musz also

22*

eine am Ende etwas umgebogene Form (vgl. auch *Ἀρητιάδης* Sohn des Ares, d. i. Kyknos, Hes. Sc. 37) zum Grunde liegen. Vgl. 'Apharei s. Aphąretis filii' Heyne Obss. S. 275, während Lempriere Bibl. class., ich weiss nicht auf welches Zeugnis hin, Apharetos Liebhaber und Entführer von Marpessa (sonst, vermutlich weil *Μάρπησσος* eine Stadt in Troas und Ida der Berg daselbst, Gemalin des Idas!), des Oenomaos Tochter, sein läszt. Apollonios Rh. 1, 155 berichtet von der Fähigkeit des Lynkeus: *ῥηΐδίως καὶ νέρθε κατὰ χθονὸς αὐγάζεσθαι.* Heiszt doch Hades nichts anderes als 'unsichtbar' und entbehrt der finstere Orcus alles Lichtes, wenn nicht etwa aus der Oberwelt ein Stral in ihn hineinfällt. Ferner bei Paus. 4, 2, 7: *Ἀφαρεῖ δὲ τῶν παίδων πρεσβύτερος μὲν Ἴδας, νεώτερος δὲ ἦν Λυγκεύς, ὃν ἔφη Πίνδαρος* [N. 10, 112 ff.] (*ὅτῳ πιστὰ*) *οὕτως ὀξὺ ὁρᾶν, ὡς καὶ διὰ στελέχους θεᾶσθαι δρυῶνος* (*δρυός? δρυὸς ἐν στελέχει* Pind. a. O. 115). Er konnte also, wie wir sagen könnten, durch ein Brett sehen, oder wie der Scholiast zu Pindar angibt: sein Blick war so scharf 'dasz er durch Stein und Erde sehen konnte was geschah'. Was ist nun scharfäugiger als die helle Sonne am lichten Tage, wenn ihre Stralen überall hin, und erwärmend selbst unter die Erde hinab in den Boden dringen? Dies scheint mir die freilich, wie alle Lösungen von Räthseln, ziemlich nüchterne Zurückführung eines Wunders auf zwar prosaische, allein nichtsdestoweniger staunenswerthe Wirklichkeit. Sollte bei Paus. in der Ausgabe von Facius *δρυών* (übrigens ein in den WB. fehlendes Wort) in der That als Eichicht (quercetum) beibehalten werden müssen, so wäre das, weniger wundersam, die Sonne, welche sich selbst durch Laubdickicht hie und dort hindurch stielt. Möglich aber, man habe bei der *δρῦς* (und in einer hohlen Eiche, *ὑπὸ δρυΐ* Apolld. 3, 11, 2; vgl. Heyne Obss. S. 290 f., d. h. wol: gleich Sternen, die am Himmel hinter einem Walde verschwinden, verbergen sich die Dioskuren, als sie den Apharetiaden auflauern: s. Preller gr. Myth. II 67) die dodonaeische Zeus-Eiche im besondern gemeint, weil ja von den beiden Dioskuren abwechselnd der eine in der Unterwelt (also in der Finsternis), der andere bei Zeus (im Lichte) zubringen soll. — Richtig hat man erkannt, dasz Apharetiaden und Dioskuren trotz ihrer Kämpfe mit einander doch in vielem übereinkommen, ja dieselben mythischen Gestalten mit wesentlich gleichem Gedankeninhalt sein mögen. Nicht unwahrscheinlich: der Streit beruhe weniger auf einem Unterschied ihrer selbst (etwa wie gegen den Argos in Argolis gehalten) als auf landschaftlichen Färbungen in Folge von Eifersüchteleien zwischen Messeniern (Aphareus war Messenier) und Lakoniern, ihren Unterdrückern. In Lakonien, allein auch in Messenien, wurden die Tyndariden hoch verehrt.

Pausanias 4, 2, 2 nennt *Περιήρην* (den 'rings herumgefügten' Horizont?) *τὸν Αἰόλου* (Sohn des Windgottes, weil die Richtung der Winde auch gewissermaszen eine Bestimmung der Weltgegend am Himmel einschlieszt), — dies wieder, indem man den Himmel auf die Erde herabzieht — König in Messene. *παρὰ τοῦτον ἀφίκετο — Μελανεύς,*

τοξεύειν ἀνὴρ ἀγαθὸς καὶ διὰ τοῦτο Ἀπόλλωνος εἶναι νομιζόμενος. Ich denke, das ist die schwarze Gewitterwolke, aus welcher allerdings Feuergeschosse herausfahren, fast noch gewaltiger als die Apollons. Vgl. Apolld. 3, 10, 4, wo Apollon, freilich über Zeus ergrimmt, weil er den Asklepios niedergeschmettert hatte, seinerseits die Kyklopen umbringt, welche dem Zeus die Blitze schmieden. Das heiszt denn doch wol, physisch die Sache erklärt: selbst die Blitze des Zeus müssen zuweilen vor der Macht des Sonnengottes weichen. Nach seiner Gemalin aber hätte Melaneus das von ihm bewohnte Karnasion damals *Οἰχαλία* genannt; andere dagegen wollten wissen: *ὡς τὸ Εὐρύτιον (χωρίον δὲ ἔρημον ἐφ' ἡμῶν ἐστι τὸ Εὐρύτιον) πόλις τὸ ἀρχαῖον ἦν καὶ ἐκαλεῖτο Οἰχαλία.* War das ein Ort, der sich durch schöne Gewässer (vgl. *εὔρυτος*) oder durch schnell anschwellende Gieszbäche zur Regenzeit bemerklich machte? Hier haben wir es zu thun mit Oechalia in Messenien, an der Grenze Arkadiens bei Andania, nach Strabo 8, 350 Andania selbst. Il. 2, 596: *Οἰχαλίηθεν ἰόντα παρ' Εὐρύτου Οἰχαλιῆος.* Aber auch eine zweite Stadt des Namens in Thessalien, welche Il. 2, 730 gleichfalls mit Eurytos in Beziehung gebracht wird. Ja noch eine dritte auf Euboea, bei Eretria, mit welcher abermals dasselbe geschieht. Vgl. *Εὐρυτεαί* Paus. 7, 18, 1 = *ἡ Εὐρυτεία πόλις* Soph. Fr. 260 für Oechalia. Der Streit (s. Paus. 4, 2), welche Stadt des Namens Oechalia für die des Eurytos zu halten sei, ist ein ziemlich leerer und von wenig Bedeutung für den Kern, dasz nemlich an den Namen *Εὔρυτος* (Schönströmer) sich die Vorstellung eines Wesens knüpfte, mit dem als Regen der Sonnengott Herakles fast beständig in einem (äuszerst begreiflichen) Streit liegt. S. meine Auseinandersetzung in KZ. VII 95 f. *Περιήρει δὲ ἐγεγόνεσαν ἐκ Γοργοφόνης* (Umbringerin der grausigen Gorgo oder Schreckenswolke) *τῆς Περσέως* (Sonnenheld) *Ἀφαρεὺς καὶ Λεύκιππος.* (Auch *Πῖσος*, Sohn des Perieres, Paus. 5, 17, 9. 6, 22, 2; ich weisz nicht, ob wegen Pisa in Elis, oder zugleich wegen *τὸ πῖσος*, feuchter Ort, Aue, Wiese, und *πείσεα* nasse Gegenden?) *καὶ ὡς ἀπέθανε Περιήρης, ἔσχον οὗτοι τὴν Μεσσηνίων ἀρχήν. κυριώτερος δὲ ἔτι Ἀφαρεὺς ἦν. οὗτος βασιλεύσας πόλιν ᾤκισεν Ἀρήνην* (in Messenien; aber nach Il. 2, 591. 11, 723 Stadt in Elis; vorn α lang) *ἀπὸ τῆς Οἰβάλου θυγατρός, αὐτοῦ δὲ γυναικὸς τῆς αὐτῆς καὶ ἀδελφῆς ὁμομητρίας· καὶ γὰρ Οἰβάλῳ συνῴκησε Γοργοφόνη.* Oebalia war ein alter Dichtername, welchen man Lakonien gab von dem Könige *Οἴβαλος*, des Tyndareos Vater, so dasz auch auf diesem Wege wieder eine Verbindung von Apharetiaden und Dioskuren hervortritt. Ja diese wird noch enger dadurch gezogen, dasz nicht blosz nach Pausanias 3, 1, 3 *Κυνόρτα δὲ* (wol als Hundehetzer, weil die lakonischen Hunde berühmt waren) *ἐγένετο Οἴβαλος* *), sondern zufolge Apolld. 3, 10, 4: *εἰσὶ δὲ οἱ λέγοντες Ἀφαρέα μὲν καὶ Λεύκιππον ἐκ Περιήρους γενέσθαι τοῦ Αἰόλου, Κυνόρτου δὲ*

*) Dem äuszern Anscheine nach: Schafwerfer. Etwa vom treffen wilder Schafe, vgl. *λαγωβόλον*? Oder zahme Schafe mit dem Hirtenstabe, lat. *pedum*, an den Füszen fangend und niederwerfend, mithin Schäfer?

Περιήρην, *τοῦ δὲ Οἴβαλον*, *Οἰβάλου δὲ καὶ Νηΐδος νύμφης Βατείας* (sonst Tochter des Teukros; etwa von *βάτος*, wie *Βατίεια* oder *Βατία* Hügel bei Troja, wol rubeta, senticetum) *Τυνδάρεων*, *Ἱπποκόωντα*, *Ἰκαρίωνα*, ist Oebalos auch Sohn des Perieres gleich dem Aphareus, weshalb Lynkeus ganz Recht hat die Tyndariden mit den Apharetiaden verwandt zu nennen, s. Theokr. 22, 170, vgl. Harless zu V. 164. Bei Apolld. 1, 9, 5 steht an Stelle des *Ἰκαρίων* vielmehr der Name *Ἰκάριος*. Darunter könnte aber eine Art *Vertumnus* oder Jahreswechsel verborgen liegen, sei es nun als Vater der Penelope, welche stets ihre Tags gefertigten Gewebe Nachts wieder aufzupft, gleichwie das Jahr mit dem Pflanzenwuchse thut, den es im Frühling hervorgelockt hatte; oder der Erigone, welche im höhern Sommer, wo das Laub verwelkt, nachdem sie vergeblich ihren Vater gesucht, an einem Baume sich erhenkt, d. h., weil sie den Frühling (*vere*, *ἦρι*, *nata*) vorstellt (KZ. VI 139), dann zu Grunde geht. S. Freund u. d. W. und *Herigon* = Virgo Graff IV 1016.

Was bedeutet aber *Περιήρης*, der mit seiner Gattin *Γοργοφόνη*, wodurch auch wieder in die Sage vom Sonnenhelden Perseus eingegriffen wird, eine so zahlreiche und gewichtige Nachkommenschaft hat? Analog gebildet finde ich auszer *Εὐήρης*, wie mehrere, ich weisz jedoch nicht warum (als Appellativ: wol angefügt, bequem, von Rudern; überh. geschickt, bereit, wol zu brauchen; vgl. über den so geheiszenen Sohn des Teiresias KZ. VI 114) heiszen, den Namen *Ἀμφήρης*, Sohn des Poseidon und der Kleito, Herscher in Atlantis bei Plat. Kritias 114[b]. *Κλειτώ* (d. i. *incluta*) ist Tochter des Euenos (doch wol des Fluszgottes in Aetolien) und der *Λευκίππη* Platon a. O. 113[b], worunter wahrscheinlich (doch vgl. auch die Leukippiden später) nichts anderes gemeint ist als die (wahrsch. nach den weiszen Schaumwellen so geheiszene) Tochter des Okeanos (Hom. H. Cer. 418. Paus. 4, 30, 4) mit gleichem Namen. Unsere Kleito aber ist nicht blosz Mutter obiges Herschers in Atlantis, sondern auch des Atlas zufolge Schol. Plat. p. 426. Wahrscheinlich wie *Κλείτη* eine der Danaiden Apolld. 2, 1, 5 und *Κλεῖτος* Sohn des Aegyptos ebd., welche gleichfalls mit Wasser zu thun haben. *Ἀμφήρης* vom Schiffe, *ναῦς*, heiszt 'auf beiden Seiten gerudert', wie *διήρης*, *τριήρης*, *ἑξήρης*, *τριακοντήρης* dreiszigruderig, *ἐνήρης* mit Rudern versehen usw., allein auch von *ἄρω* 'von beiden Seiten gefugt', *στόμα* Mund mit zwei Zahnreihen, *σκηναί* ringsum wol befestigte Wohnungen, Eur. Etwa mit Bezug auf die *Ἀτλαντίς* als Insel, im Sinne gleich mit *ἀμφιρρύτη*? — Aehnlicher Bildung gibt es nicht wenige Adjectiva, mit passivem Sinne, als: *συνήρης*, *συνημμένος*, *συνηρμοσμένος* verbunden; auch *σύσκιος* schattig, wegen Ineinanderfügung der Blätter. *ἀντήρης* entgegen rudernd; entgegen kämpfend; gegenüberliegend (*χώρα*). *ἀντηρίς* Gegenstütze, Strebepfeiler. *κατήρης* ausgerüstet, fertig. *ἐπήρης* zubereitet, versehen mit, wie *πτερύγεσσι νῶτα*, womit analog *πεδηρής* zweifelhaft st. *ποδήρης* (an den Fusz gefügt, talaris). *χαλκήρης* (*χαλκοάρης*) mit Erz gefügt. *θυμήρης* dem Herzen wolgefällig. *λυσσήρης* wütig, toll, während

φρενήρης seines Verstandes mächtig (vgl. den Eigennamen Φρασιηρίδης KZ. VI 98), nach anderen das Gegentheil. Vgl. πάραρος, παρήορος verrückt. ἀνήρης ungeschickt; ἀνάρμοστος unverheiratet; oder (aus ἀνήρ) st. ἀνδρώδης, wie es bei Aesch. (das letzte entschieden falsch) erklärt wird. Vgl. noch mit Bezug auf Ὅμηρος Düntzer in Höfers Ztschr. IV 267.

Diesem gemäsz musz nun auch für Περιήρης nach einer Erklärung gesucht werden, soll anders der Name mehr sein als 'tönend Erz und eine klingende Schelle'. Vgl. über ihn Heyne Obss. S. 58. 275. 282. 311. Ἐναρέτη (tugendhaft; oder Ἐναρέα), Tochter des Δηΐμαχος (blosz: Feinde bekämpfend, oder: mittelst δήϊον πῦρ, worunter etwa Blitze zu verstehen, kämpfend?), war auszer vom Perieres zufolge Apolld. 1, 7, 3 desgleichen Mutter 1) des Σαλμωνεύς, seiner frevelnden Nachahmung *) des Donners und Blitzes (Wetterleuchten?) wegen in den Tartaros geschleudert, 2) des stürmischen Ἀθάμας, 3) von Σίσυφος, Vater des Meergottes Glaukos, 4) von Δηϊών (vgl. Δηΐμαχος oben), 5) von Μάγνης (als Unterabtheilung von Thessalien), 6) von Κρηθεύς, Gründer von Iolkos in Thessalia Magnesia (also 7), und auszerdem von 5 Töchtern: Κανάκη (Windesrauschen), Ἀλκυόνη (Windstille), Πεισιδίκη, Mutter des Ἄντιφος καὶ Ἄκτωρ, welche unstreitig als Gemalin des Thessaler-Fürsten Μυρμιδών in diese Reihe kommt und, aus dem Namen zu schlieszen, der *confidens iure* zu bedeuten scheint, entweder auf das Recht des Achilleus dem Agamemnon gegenüber anspielen mag, oder wahrscheinlicher auf das gute R e c h t der Griechen im trojanischen Kriege gegen ihre Feinde. Ἄντιφος (wol: dagegen, gegen die Trojaner, leuchtend, oder zu ἀντίφημι: ihnen widersprechend, wie umgekehrt ein Sohn des Priamos Il. 4,489) und Ἄκτωρ Führer (vgl. lat. *actor* von jedoch anderer Wendung des Sinnes). Eine zweite des Namens Πεισιδίκη als Tochter des Nestor Apolld. 1,9,9, wol weil dieser ein Günstling der Πειθώ (*Suada*), und hier: vom Rechte überzeugend? Eine dritte Mutter des Boros Schol. Plat., wie ein Βῶρος Sohn eines zweiten Περιήρης Il. 16, 177. Eine vierte Tochter der Enarete mit dem Aeolos, Καλύκη vielleicht als 'Blumenkelch' vergleichbar mit der ἀνεμώνη, welche davon den Namen haben soll, dasz sie leicht der Wind (also Aeolos?) entblättert. Zuletzt Περιμήδη, mit welcher Acheloos (hier der thessalische?) den Hippodamas (Rossebändiger, wol wegen der Rossberühmtheit Thessaliens, z. B. Soph. El. 693) und einen Orestes (*montanus?*) zeugte. — Ueberblicke ich nun diese Nachkommenschaft des P e r i e r e s, worin ein grosser Theil augenscheinlich auf Naturerscheinungen, und zwar zumeist am Himmel, zurückgeht, sowie anderseits die sprachliche Ver-

*) *Remulus* .. *fulmineo periit*, *imitator fulminis*, *ictu* Ov. M. 14, 618. Salmoneus herschte erst in Thessalien, dem Lande z. B. der wolkenartigen Kentauren und wenigstens des einen Aeolos (so hiesz sein Vater), später (d. h. also wol der Stadt Σαλμώνη in Elis Pisatis zu Liebe) in Elis. Oder von πόντου σ ά λ ο ς brausen (und phosphorescieren?) des Meeres.

wandtschaft des Namens: dann scheint mir der Umkreis des Himmels sowie auch etwa davon abhängend der Umschwung der Jahreszeiten sich am besten zur Erklärung desselben zu eignen. Warum freilich auch z. B. der Wagenlenker des Menoekeus in Theben *Περιήρης* hiesz (Apolld. 2, 4, 11) — etwa: in seinem Geschäfte wol erfahren, geschickt? — wüste ich nicht zu erklären. — Vgl. übrigens auch *Πειρίθοος*, der vom umlaufen der *Δία* (*caelestis*) durch Zeus (*caelum*) als Rosz seinen Namen haben soll, KZ. VII 92. Seltsam genug aber, dasz zufolge Phokylides Fr. 3 V. 4 Bergk, wo die verschiedenen Frauenarten auf viererlei Thiere zurückgeführt werden, die *εὔφορος ἠδε, ταχεῖα, περίδρομος, εἶδος ἀρίστη* vom wolgemähnten Rosse abstammen soll.

Wir kommen zu des Lynkeus Söhnen *Ἀφαρεύς* und *Λεύκιππος*. Nimmt man das abwechselnd zwischen den Dioskuren (d. h. buchstäblich: Zeus- oder Himmelssöhnen) Polydeukes und Kastor erfolgende zubringen in Unter- oder Oberwelt (Pind. N. 10, 55) wol mit Recht für den Wechsel von Nacht und Tag, so soll das ihnen analoge Brüderpaar der Apharetiaden, ja selbst der Kampf zwischen beiden Brüderpaaren vermutlich eben so im allgemeinen den stets sich erneuenden zwischen Licht und Finsternis bedeuten. Auch mag es nicht ohne Sinn sein, wenn man den Idas zum älteren (wie die Urnacht es war) und stärkeren, den scharfsichtigen Lynkeus aber, der auch wol den listigeren vorstellen soll, zum jüngeren machte. Ein ähnlicher Gegensatz zwischen Gewalt oder Kraft und kluger List, etwa von den beiden Hauptheiden der homerischen Gedichte Achilleus und Odysseus abgesehen, zeigt sich auch z. B. im Autolykos (Wolf) gegenüber dem Sisyphos, welchem jener (die Gewalt) erliegt (KZ. VI 135). Uebrigens heiszt wieder ein Sohn des Sisyphos *Θέρσανδρος* (den Mut eines Mannes habend, oder verbal: Männer ermutigend?) Paus. 2, 43. Diesem zufolge erblicke ich nun im *Ἀφαρεύς* etwa einen Anzünder*) des Tageslichtes (*prima lux*, die erste Helle des Tages) und Lichtbringer, gleich dem Lucifer, während sein Bruder, der 'weiszrossige' *Λεύκιππος* für mich die Nacht ist, gls. mit ihren weiszen Rossen, d. i. Sternen (vgl. Schillers 'weisze Schafe' und das Opfer weiszer Lämmer in Sturmesnoth Hom. Hymn. 33, 6). Etymologisch gewinne ich aber jenen Gedanken aus *Ἀφαρεύς* (beide *α* kurz) mittelst *ἅπτω*, *ἁφή* unter Verwandlung des Asper in Folge des aspirierten Labials. Vgl. *καθαρός*, *ἱλαρός*, *λιπαρός*, *ῥυπαρός* u. a. Selbst den Kaletoriden Aphareus Il. 13, 479. 542 möchte ich bildlich als 'Anfacher des Kampfes' (vgl. *incensor turbarum* Ammian 31, 9 oder *incitator et fax omnium* Prudent. *περὶ στεφ.* 10, 67) deuten, insofern des Klytios Sohn *Καλήτωρ* vom Aias niedergeschmettert wird *πῦρ ἐς νῆα φέρων* Il. 15, 419, und wenn dies auch mit dem Namen *Ἀφαρεύς*

---

*) Oder umgekehrt die *λύχνων ἀφαί*, *prima face*, und dann also auch *Λεύκιππος* vielmehr der Tag, *λευκόπωλος ἡμέρα*? Vgl. Preller gr. Myth. II 68 und oben *Ἀγκαῖος* von *ἀνακαίω*.

keinen inneren Zusammenhang haben mag, doch an sich 'Rufer', *βοὴν ἀγαθός*, heisst. Vgl. den Herold *Ἠπυτίδης* mit *βοήπυος*.

Schärfer gezeichnet und noch bedeutsamer ist der Name des *Λεύκιππος*. *Λεύκιπποι* sind die Dioskuren selbst, weil sie gemäsz dem Glanze des Doppelgestirns, welches sie vertreten, *fratres Helenae, lucida sidera* Hor. carm. 1, 3, 2, auf weissen Rossen daher traben (*fratres ambo conspicui, nive candidioribus ambo vectabantur equis* Ov. M. 8, 372). Vgl. im Gegentheil die schwarzen Rosse des Pluton als unterirdischen Gottes Ov. M. 5, 360, wozu in der Gierigschen Ausgabe: 'Proserpinam tamen, quamquam Plutonis curru utitur, *λεύκιππον* vocat Pindarus', was aber in der Doppelnatur der Proserpina ihren Grund hat, indem sie ja nur zuweilen unter der Erde weilt. Natürlich eben so mit Grund, als wenn auf etruskischen Spiegeln zu ihren Bildern auszer dem Schwane (wol der Weisse wegen Symbol des Lichtes, und auf ihren Ursprung gls. aus einem Weltei, skr. *brahmâ'd'a*, worüber Kellgren, vgl. Gerhard Myth. I 94. Creuzer II 20. 71, hindeutend) und dem Sterne (was sie waren) bisweilen die Hindin (von welcher Farbe? etwa aus Licht und Dunkel gemischter, *φαιός*?) hinzutritt, das gewöhnliche Symbol des lichten Himmels (die Hindin der Morgenröthe), vgl. Preller gr. Myth. II 73. Etwa wegen des *Τήλεφος* (fernhin leuchtend), Sohn des Herakles (als Sonne) und der Auge (Glanz), Vater des Eurypylos (des weitpfortigen Himmels), den eine alberne Etymologie 'gesäugt (*θήλη*) von einer Hirschkuh (*ἔλαφος*)' sein läszt. Auch ein *Παμφάης* (allleuchtend) war es, welcher die Dioskuren gastlich aufgenommen hatte (Pind. N. 10, 49). Das wichtigste von allem sind aber in unserem Mythus die *Λευκιππίδες*, des Leukippos Töchter, um deren ehelichen Besitz zwischen Aphareliaden und Tyndariden ein heftiger Kampf entbrennt, worin zwar letztere obsiegen, allein nicht ohne dasz der eine von ihnen, welcher sterblich war, fällt. Darauf dann jenes bewunderte Beispiel brüderlicher Hingabe des unsterblichen Polydeukes an seinen im Kampfe gebliebenen Bruder, den Kastor, indem er, nach des Zeus ihm gelassener Wahl, umschicht mit jenem die unterirdische Behausung mit 'den himmlischen goldumstralten Häusern' zu vertauschen dem ihm sonst gebührenden Lose vorzieht, stets mit den Göttern im Olympos zu weilen. Ewig (gls. unsterblich) ist zwar das Licht; allein es musz mit seinem sterblichen Bruder (dem Dunkel) sich doch in die Zeiten theilen. *Τὸν γὰρ Ἴδας ἀμφὶ βουσίν πως χολωθεὶς ἔτρωσεν χαλκέας λόγχας ἀκμᾷ*, also um Rinder willen, d. h. wol Sterne, in so fern sie untergehen (gls. gestohlen werden). Vgl. Paus. 4, 3, 1: *ἐπεὶ δὲ τοῖς Ἀφαρέως παισὶ πρὸς τοὺς Διοσκούρους ἐγένετο ἀνεψιοὺς ὄντας μάχη περὶ τῶν βοῶν* usw., und ganz ähnlich bei Hesiod vom Elektryon (stralend, aus *ἠλέκτωρ*; kaum *ἀλεκτρυών* Hahn, schon weil des letzteren Vordersilbe kurz), den Amphitryon tödtete *ἶφι δαμάσσας χωσάμενος περὶ βουσί*. Preller gr. Myth. II 120. Die Aphareliaden wollten sich eine gemeinschaftlich erbeutete Herde allein zueignen: d. h. vom Tage werden alle Sterne wie hinabgeschlungen; daher Herakles

(Sonne) als *βουφάγος*, s. Preller gr. Myth. II 67. — Zufolge Theokrit 22 hatte Leukippos seine Töchter dem Lynkeus und Idas zur Ehe versprochen, und da, als nach deren Raube die Tyndariden jenen in den Weg kamen, entspann sich, trotz des Lynkeus vorausgegangenem Versuche die Sache gütlich beizulegen, am Grabe des Aphareus (heiszt das etwa: in der Dämmerung?) der Kampf, welcher blutig genug für beide Theile ablief. Zunächst ward zwischen Lynkeus (Luchs) und Kastor (d. h. *candens*, *) leuchtend) gefochten, und so hieb Kastor jenem, als Lynkeus nach seinem linken Knie (wahrscheinlich, um ihm durch zerhauen der Sehnen die Möglichkeit des gehens zu nehmen: sonst ein schimpflicher Sauhieb!) zielte, mit gewaltigem Streiche die rechte Hand ab und tödtete ihn dann vollends. Beim Schol. Il. 3, 242 soll Kastor vom *Ἄφιδνος*, d. h. dem Eponymos von dem attischen Demos *Ἄφιδνα* und Freunde des Theseus, am rechten Schenkel verwundet, nach Hygin P. A. 2, 22 sogar in diesem Kampfe gefallen sein (Preller gr. Myth. II 77). Der Zug von Verletzung je éiner Seite am Körper der kämpfenden kann seiner Wiederkehr halber kaum rein zufällig sein. Ich wähne, es soll damit angedeutet werden, wie vom *νυχθήμερον* oder *ἡμερονύκτιον* die éine, und zwar die rechte Hälfte von der zugehörigen anderen verletzt wird, d. h. die Lichtmächte nicht stark und ambidexter genug sind, um nicht zur Hälfte ihrem Gegentheil, dem Dunkel, den Platz räumen zu müssen. Dasz aber der Kampf im übrigen so ziemlich in menschlicher Weise verläuft, kann nicht Wunder nehmen, obgleich er noch etwas anderes und höheres zu bedeuten hat. Polydeukes bleibt nach des Theokrit Erzählung ganz ausser dem Spiele. Idas aber, welcher bis dahin dem Zweikampfe auch nur ruhig zugesehen hatte, reiszt nun, als es für seinen Bruder schlimm geworden, vom Grabmale ihres Vaters eine Stele [etwa als Lichtstral gedacht, gleich den Obelisken zu Heliopolis], seines Bruders Schicksal an Kastor damit zu rächen, fällt aber vom Blitze des Zeus erschlagen. Obsiegen in solcherlei Kampf müssen natürlich die mächtigeren und göttlich verehrten Tyndariden, obschon ihr Sieg der Natur der Sache gemäsz immer nur ein halber bleibt und einseitiger. Ihnen als Sternen gebühren die Leukippiden, weil nächtliche Gestirne. 'Die Bedeutung dieser seelenvollen Dichtung ist die abwechselnd erblassende und wieder aufleuchtende Erscheinung des Morgen- und Abendsterns [vgl. in Sparta ein Heiligthum der Leukippiden in

*) KZ. V 289. VI 103, wo ich auch *Κάνδαλος*, Sohn des Helios auf Rhodos, damit verbinde, vgl. z. B. *κυλιστός* von *κυλίνδω*. Als Nomen agentis kann *Κάστωρ* doch auch nur Activbedeutung haben und nicht die, welche Preller dem Worte unterlegt, *κεκασμένος*, obschon z. B. Ap. Rh. 1, 154 *ὄμμασι κεκασμένος* vom Lynkeus gebraucht. — Castor, Biber, verbindet Lassen ind. Alt. I 316 zwar mit *khaz* (خز) im Neupers. Wahrscheinlich eig. Holzspalter von *κεάζω* oder *κεδάζω* mit Wegfall von *ε*, wie *νοσσός* st. *νεοσσός*. Also activ wie *ἐκτομεύς*, und nicht passiv wie *ἐκτομίας*, gls. *castrans se*. — Ueber *Πολυδεύκης* und *Τυνδάρεως*, *Τυδεύς* angeblich *tundens* (*πὺξ ἀγαθός*) Düntzer in Höfers Ztschr. IV 268.

der Nähe des Tempels der Aphrodite; etwa Planet Venus?], deren engverbundene Zusammengehörigkeit den alten unmöglich verborgen bleiben konnte, wenn auch ihre Identität erst später bemerkt sein sollte.' Preller gr. Myth. II 67 f. Dazu Helena als Mond, der ja oft mit der Venus zusammen auf dem Scheidepunkte von Nacht und Tageshelle sich zeigt. — Die berühmten Rosse der Dioskuren heiszen aber das eine Ξάνθος, goldgelb, falb (wie desgleichen eins vom Achilleus Il. 16,149; Hektor Il. 8, 185; Diomedes, vgl. Preller II 149); allein, sonderbar genug, das zweite *Κύλλαρος* (Preller II 69). Nach Schneider ist *κύλλαρος* oder *σκύλλαρος* eine nackte Krabbenart, welche sich in Muschelschalen verbirgt, cancer Bernhardus. Dabei kann man die Farbe ganz augenscheinlich nicht das Vergleichsdritte sein. Wol aber die rückläufige Gangart des Krebses (vgl. skr. *vakiç-cara*, eig. auswärtsschreitend; s. meine etym. Forsch. I 612 der 2n Ausg.), welche, ob auch wahrscheinlich nicht auf *retrogressus* der Sonne, Macrob. Sat. 1, 17, Wendekreis des Krebses, oder auf rückgängige (*retrogradus*) Bewegung der Sterne im allgemeinen, doch gewis hier auf das zurückziehen des Morgensterns Bezug hat, wenn er gewissermaszen, wie der Bernhardinerkrebs, im Dunkel verkrochen den Blicken entschwindet. Vgl. auch die indischen Dioskuren *Açvinau* (d. h. die beiden roszbegabten), Söhne der *Açvini* von dem *Sûrya* (d. i. Sol), und Aerzte des *Svarga* (Himmels), weshalb auch *Açvinî-kumârâu*, *Açvinaputrâu*, *Açvinisutâu*, d. h. der Açvini Söhne. *Açvini* heiszt der erste von den 28 Nakschatras oder sog. Mondhäusern, d. h. Constellationen auf dem Wege des Mondes. Dann in der Mythologie 'the asterism personified'. Endlich die Gemalin von Surya (Sonnengott), welche sich in Gestalt einer Stute verbarg. Vgl. z. B. Rigveda 1,22 p. 31 (vgl. 30,17 p. 49) ed. Rosen: 'mane sociatos expergefac Asvinos: huc veniunto, ad huius libaminis potationem. Qui egregio curru praediti (sunt), — vgl. auch die Dioskuren als *χρυσάρματοι* — aurigae peritissimi, ambo dii, caelicolae, Asvini, eos vocamus.' — *Μετὰ δὲ ταῦτα Διοσκούρων ναός· ἀγάλματα δὲ αὐτοί τε καὶ οἱ παῖδές εἰσιν, Ἄναξις καὶ Μνασίνους, σὺν δέ σφισιν αἱ μητέρες Ἱλάειρα καὶ Φοίβη*. Paus. 2, 22, 6. Diese beiden Namen der Leukippiden (Creuzer II 783) sind nun gleichfalls bedeutsam genug, und zwar erstere: 'die heitere' (gebildet von *ἱλαρός*, wie *Κάειρα* die Karerin von *Κάρ*; *ἰοχέαιρα* d. i. nicht pfeilfroh, sondern *tela fundens*, wie Ebel KZ. II 80 gezeigt hat, *δάειρα* ebd. VI 211), *serena*, vom 'Monde', was es bei Empedokles ist, zu verstehen, wie letztere, *Φοίβη* ('in Licht wandelnd'), als weibliches Gegenbild zum männlichen Phoebos (KZ. V 297). Also auch wieder mit dem Gegensatz von Nacht und Tag und in Gemeinschaft mit den beiden Hauptgestirnen, deren je eins dieselben vorzugsweise auszeichnet. Als das höhere Paar musz man unstreitig den Polydeukes (von den Gebrüdern der unsterbliche!) und Phoebe (Sonne) betrachten, aus welcher Ehe *Μνησίλεως* (*memor populi*), oder *Μνασίνους* (eingedenk im Geiste) d. h. unstreitig: Helfer in der Noth, als Sohn entsprosz, gegen Kastor, welcher mit Hilaeira den *Ἀνώ-*

γων erzeugte. Letzterer Name, *Ἀνωγων, ωνος* Apolld. 3, 11, 2 (wenn *imperator*, zu *ἀνωγή*, und nicht etwa zu *τὸ ἀνώγεων*, dem Buchstaben nach: alles oberhalb der Erde befindliche; nach einigen auch = *ἀναγκαῖον* Gefängnis), noch mehr aber *Ἄναξις* (*imperium?*), scheinen Anspielungen sein zu sollen an die Dioskuren als *Ἄνακες*, woher deren Heiligthum *Ἀνάκειον*. *Ἄναξις* übrigens ist ein bloszer Kleinname mit Kürzung, aus componierten Namen entstanden, und weil die Dioskuren in Lakonien ganz besonders zu Hause sind, verdient es auch vielleicht einige Beachtung, dasz hier mehrere alte Herschernamen mit *Ἀναξι-* beginnen. So *Ἀναξίλαος* und *Ἀναξανδρίδης* und *Ἀναξίδαμος* Prokliden, sowie Agiden *Ἀνάξανδρος* der 13e Agide und ein *Ἀναξανδρίδης* der 16e. Uebrigens wage ich nicht zu behaupten, ob *Ἄνακες* mit dem anerkannt vorn digammierten *ἄνακτες* stammgleich sei und 'Könige, Obwalter, Schirmherren' bedeute. Dasz man daran gedacht, beweist der Umstand, dasz *Ἀνακτόρειον* auch im Sinne von *Ἀνάκειον*, Tempel der *Ἄνακες*, vorkommt. Sonst neigte ich viel eher der Meinung zu, es möge *Ἄνακες*, übrigens, behauptet man, ursprünglich von den Dioskuren verschieden, mit etwas starker Kürzung hinten (vgl. *κέ-ας*) von *ἀνακαίω* ausgehen und 'Anzünder' entweder am Morgen des Tageslichtes oder am Abend der Sterne und Kerzen anzeigen sollen, wie wir ja desgleichen den *Ἀφαρεύς* uns deuteten. — Bemerkenswerth ist auch der von Apolld. 1, 7, 8 erzählte Kampf um des Fluszgottes Euenos Tochter Marpessa zwischen Idas, des Aphareus Sohn, und Apollon. Zeus überläszt der Jungfrau zwischen beiden die Wahl und sie zieht aus Furcht, dasz der Gott sie, wenn sie altere, verlassen möge, diesem den Idas als Gatten vor. Dies verschmähen des Sonnengottes von einer sterblichen hat doch auch wol den Gedanken von Wechsel zwischen Licht mit Finsternis im Hintergrunde.

Man könnte sagen, den zwei Söhnen der beiden Dioskuren liefe wiederum in etwas parallel das Herscherpaar im trojanischen Kriege. Nemlich *Ἀγαμέμνων* ('zur Genüge ausharrend') und *Μενέλαος* ('ausharrend beim Volke', oder: das Troervolk, was jedoch leicht wie blosze Vertheidigung aussähe, mutig erwartend?), welche Brüder zugleich zwei Schwestern, wenn auch nur Halbschwestern, zu Frauen haben. Menelaos, der Herscher von Sparta, war der Oertlichkeit wegen mit Helena vermält, jener schönen und verführerischen Mondgöttin und Kriegsfackel, deren Entführung durch Paris einen Krieg zwischen den Ländern zweier mit ihren Enden sich nahe kommender Welttheile entzündete. Sein Bruder hingegen, der Herscher von Mykenae, obschon sonst der mächtigere Heerführer, weil Argeier (nicht Lakone), blosz mit Klytaemnestra, welche vielleicht nur des Parallelismus wegen als zweite Tyndaridin hinzugedichtet und dem Oberfeldherrn der Griechen als Weib zugegeben wurde, — für ihn und seinen Sohn noch unheilvoller und daemonischer, als für Menelaos und überhaupt die Griechen die Helena. — Was für eine Bewandtnis es aber mit der Leda und ihrem Ei (öfters an ihrer Stelle Nemesis, wol als Vertheilerin des suum cuique zwischen den beiden kriegfüh-

renden Parteien) eigentlich haben möge, vermag ich deshalb nicht zu sagen, weil mir der eben erwähnte Name seinem Ursprunge nach völlig dunkel ist. An die *Ληΐς, ίδος* (dem Namen nach gleich mit *Λαΐς*? vgl. *Publius : populus*), Tochter des Oros, welche dem Poseidon den Althepos, woher Althepia bei Sikyon, gebar (Paus. 2, 30, 6), könnte zur Noth in *Λήδα* durch Contraction im innern (unter wegbleiben des Iota subscr.) und Zusatz eines Vocales hinten gedacht werden. Allein, wenn man des Schwanes wegen nicht eine Beziehung der Leïs zum Wassergotte dahin rechnen will, ohne irgend charakteristische Merkmale, wie sie sich für eine Mutter oder doch Pflegerin von Helena (Mond) und Dioskuren schickten. Auch aus der Verwandtschaft der Leda — ihr Vater z. B. war *Θέστιος*, Agenors Sohn (s. Heyne zu Apolld. 1, 7, 10), oder Glaukos, Sohn des Sisyphos (Preller II 64) — läszt sich anscheinend nicht viel machen. Der blaue Meergott Glaukos indes könnte den Sinn haben, dasz in Griechenland wegen seiner vielen Küsten allerdings Mond und Sterne aus dem Meere emporzusteigen scheinen musten; und auch dem Agenor, sei es nun dem Vater des Kadmos (d. h. also des Ostens, wo der Aufgang), oder des Argos Panoptes als gestirnten Nachthimmels, weniger meines wissens dem Thestios unmittelbar, liesze sich ein passender Sinn abgewinnen.—In Betreff des ersten Falles will ich noch einer, wie mich bedünkt, parallelen Genealogie Erwähnung thun, weil beide sich gegenseitig erläutern. Vater der Sterngöttin *Ἀστερία* (sonst Tochter des Koeos und Schwester der Leto, d. h. der Mutter von Sonne und Mond), der Gemalin des kleinasiatischen Sonnenheros Bellerophontes (s. meinen Aufsatz über ihn in KZ. IV 416—441), auch Sohn des Glaukos, wäre zufolge Steph. B. *Ὑδέας*. Dasz dieser Name, welcher sich wol als Derivat von der noch im Dativ üblichen Form *ὕδει* im Sinne von *aquaticus* rechtfertigt, zugleich auch mittels eines vermeintlichen Sohnes von Bellerophon und Asteria *Ὕδισσος* an die gleichnamige Stadt *Ὕδισσα* oder *Ὑδισσός* in Karien (kaum doch auch durch den *Καρνεῖος* Apollon) angeknüpft wird, ist ein eitles Spiel mit Namensähnlichkeiten.

2. Wir kommen jetzt zu dem zweiten *Λυγκεύς*, des Aegyptos Sohn, welcher allein von seinen 50 Brüdern in der Brautnacht übrig blieb nach der Verheiratung mit den Danaiden. *Ὑπερμνήστρα*, seine ihm angetraute Retterin, wurde vielfach im Alterthum um ihrer hochherzigen That willen gepriesen (Pind. N. 10, 6), und zugleich mit dieser That legt, meine ich, ihr Name durch sich selber dar, warum sie eine Priesterin der Hera war, jener Ehegöttin, welche unter anderem in Argos, dem Orte wo die Danaidensage spielt, ihren Sitz hatte. Dies um so mehr, als 'die Danaiden zugleich *λουτροφόροι* und bräutliche Nymphen sind, weil Hochzeiten und Nymphen immer zusammengedacht wurden'. Preller gr. Myth. II 38. *Ὑπερμνήστρα* nemlich (ein Frauenname der freilich auch noch von zwei anderen mythischen Weibern vorkommt) musz, wie ich jetzt einzusehen glaube, so gefaszt werden, dasz man sich das zweite Glied des Compositums (wie

sonst öfters, z. B. in *προκύων*, *stella ante canem*, *proconsul* = *pro consule*) vom ersten, d. h. also hier von *ὑπέρ*, und zwar im Genetiv abhängig denkt. Also: (gegen des Vaters Willen und auf eigne Gefahr) für den Freier, *μνηστήρ*, seiend, mit schützender Sorge über ihm wachend, als treue Gattin ihm zugethan. Vgl. *ὑπὲρ τῆς πατρίδος ἀμύνειν*, *ὑπερμαχέω*. Dergleichen Composita, nur freilich in örtlichem Sinne, wären *ὑπερόριος*, *ὑπερνεφής*, *ὑπερβόρεος*.

Es müste aber wunderbar zugehen, wenn ausnahmsweise in dem lebenlassen des Lynkeus durch seine Gattin nur eine ethische That gemeint wäre, da doch bei deren Schwestern unwidersprechlich eine Naturerscheinung in einen begangenen Frevel verkehrt worden ist. Was soll ein 'luchsäugiger' in der Geschichte von den Danaiden, und warum ist er unter vielen Brüdern der einzige, welcher mit dem Leben davon kommt? Das sind Fragen, worauf man ohne Einsicht in das Wesen des seltsamen Danaidengeschlechts nach Antwort vergebens sich umschauen möchte. Ich glaube KZ. VII 109 den Namen *Δαναΐδες* aus dem der Najaden *Ναΐδες* mit gekürztem *διά* (dem Begriffe nach etwa auch aus *Διός*, was aber formell nicht angienge) erklärt zu haben, indem ich die Praep. als intensiv nahm, woraus als dessen etymologischer Begriff 'Starkströmerinnen' hervorgienge. Möglich indes auch, und mit Bezug auf das lechzende Fasz sogar vielleicht wahrscheinlicher, es heisze das Wort ganz eigentlich noch 'Durchströmerinnen'. Es waren vorzüglich die Südwinde, welche Regen in Griechenland brachten: vgl. *udus Notus* Hor. epod. 10, 19 und dessen griechische Epitheta von gleichem Sinne bei Mitscherlich; *madidis Notus evolat alis* Ov. M. 1, 264; *creberque procellis Africus* (*λίψ*) Verg. Aen. 1, 85. Das sind nun meines erachtens jene 50 Freier der Danaiden, und es scheint mir nichts weniger als wunderbar, dieselben als Südwinde, wofür ich sie halte, zu Söhnen von jenem berühmten Strome in Africa, *Αἴγυπτος*, einem Enkel des Wassergottes Poseidon und Bruder des Danaos, gemacht zu sehen. Der eignet sich als Strom, und zwar nach Grösze und Weltgegend, ja trotz oder vielmehr wegen geringen Regens in Aegypten aufs trefflichste zu deren Vater, d. h. so zu sagen, physischem Urheber. Vgl. übrigens auch das Räsonnement über den Unterschied zwischen Regen in Griechenland und Nilüberschwemmung bei Herod. 2, 13. Die Südwinde treiben Regenwolken gen Norden vor sich her und suchen sich gleichsam mit diesen ihren Verwandtinnen zu vermälen. Das ist ganz in der Ordnung. Es sind die Danaiden solche Regenwolken, um welche ihre Vettern, die Aegyptiaden, freien. Letztere erreichen das von ihnen erstrebte Ziel; allein sie fallen schon in der Brautnacht sämtlich, mit Ausnahme eines einzigen, der verschont wird, durch den verrätherischen Dolch (d. h. doch wol den Blitz) der neuvermählten, den ihnen der Vater zugesteckt hatte. Wenn die Wolken im dürstenden Argos (*δίψιον Ἄργος*) ihre Segensschätze entleert haben und das Nasz in den gierigen Erdboden (d. h. gleichsam durch ein Fasz mit Löchern) gedrungen ist, so hört der regenbringende

Südwind damit selbst wieder auf und stirbt, so zu sagen, schon nach der ersten Befruchtung des Erdreichs in Gemeinschaft mit den Wolken und durch sie. Aehnlich von den Regenströmen Lucr. 1, 250 ff.: *pereunt imbres, ubi eos pater aether in gremium matris terrai praecipitavit: at nitidae surgunt fruges* usw.

Sehen wir uns jetzt nach dem Lynkeus um. Was kann er sein, welcher allein in dem Blutbade, das die regnerischen Danaiden anrichten, dem Tode entgeht? Er ist, oder ich müste mich auszerordentlich täuschen, der lichte und mittels der Sonne scharfblickende Tag, welchem das Regenwetter auf die Dauer nichts anzuhaben vermag. Solcher Widerstreit spricht sich aber in verschiedener Form aus. Einmal geräth er mit seinem grausamen Schwiegervater Danaos (also: Starkströmer) in Uneinigkeit, entthront denselben und macht sich zu seinem Nachfolger. — Dagegen wollen andere: Lynkeus habe sich mit dem Danaos (Regen) ausgesöhnt, sei ihm nach dessen Tode gefolgt und habe (hier fällt die Erzählung wieder ins rein menschliche zurück) 41 Jahre geherscht. Eine Zahl, die vielleicht weniger willkürlich ist als sie aussieht, und die, wo nicht eine astronomische, doch in der Wetterkunde begründet sein mag. Vgl. etwa auch von den Dioskuren: 'habiti inde pro diis, XL anno post pugnam cum Ida et Lynceo factam, ut Paus. III 13 p. 238 docet, anno LIII inde ab Hercule inter deos adscripto, Clemens Alex. Strom. I p. 382 Pott.' Heyne Obss. S. 291. — Nach der Erzählung Hygins Fab. 273 (Preller II 38) hätte sich Lynkeus vor Danaos in den Tempel der Hera (d. i. gls. in den Dom des Himmels) geflüchtet, dort vom Tode des Danaos gehört und darauf den ritterlichen Wettkampf im rosseliebenden Argos gestiftet. (Also in Argos, wo auszer Danaos auch Argos Panoptes waltete, wie dagegen in Lakonien die Himmelssöhne Dioskuren; in Messenien Idas und auch ein Lynkeus, jedoch in anderer genealogischer Verbindung.) Das eigenthümliche des Spieles bestand darin, dasz den Siegern nicht ein Kranz, sondern ein eherner Schild zu Theil wurde. Wiewol zugegeben werden musz, diese Sitte könne auch einen anderweitigen Grund haben, so läszt sich doch, denke ich, die Vermutung nicht ohne weiteres beiseite schieben, es habe einen meteorologischen Sinn, warum ἡ ἐν Ἄργει ἀσπίς bei dem Spiele an den groszen Heraeen (zu Ehren also der Himmelsfürstin Hera) der Kampfreis war, und Lynkeus dessen angeblicher Stifter. Mit dem Schilde, der vermutlich zum Theil aus oekonomischen Rücksichten blosz ein eherner, kein goldener war, ist nemlich aller Vermutung nach symbolisch nichts anderes gemeint als die Sonnenscheibe, *dei clupeus* Ov. M. 15, 792 (vgl. die Wurfscheibe als altes Sonnensymbol, Creuzer I 791 und KZ. VI 274). Durch Regen und Sturm (vielleicht wären selbst die Rosse bei dem Spiele, wie die Kentauren Wolkengestalten sind, nicht ohne alle tiefere Bedeutung) wird die Sonnenscheibe unsichtbar, und diese musz also jenen verdunkelnden Mächten erst wieder vom luchsäugigen Lynkeus (d. h. der Tageshelle) in schwerem Kampfe abgerungen werden.

Der Vater der Danaiden, Δαναός selber, ist von uns bisher noch wenig auf seinen mythologischen Werth hin angesehen. Fast möchte ich glauben, er sei erst aus den Δαναΐδες geschmiedet, indem man diese, obschon mit Ναΐδες zusammengesetzt, fälschlich für ein Patronymicum zu nehmen allmählich sich überredete, was dann nothwendig auch den Schlusz auf einen Δαναός als deren väterliches Primitiv herbeiführte. Dieser soll dann seinerseits mittels der Mondgöttin Io auf einen Fluszgott, den griechischen Inachos zurückgehen. Wie man aber ihn, sowie seine Ahnin Io an aegyptische Verhältnisse anknüpfte, erhellt unter anderem daraus, dasz man ihm als Gemalin Ἐλεφαντίς (Apolld. 2, 1, 5) andichtete. Eine Persönlichkeit, welche der Insel Ἐλεφαντίνη zu Liebe erfunden und vermutlich deshalb gewählt worden, weil die Nilanschwellungen in Schneeschmelzen und massenhaften Regengüssen in den Ländern südlich von Aegypten ihren Grund haben (anders freilich Herod. 2, 22, vgl. indes Theophylaktos 7, 16. 17), vorgedachte Insel aber auf der Südgrenze Aegyptens liegt. Mein Bekenntnis, nicht recht den Grund davon einzusehen, wodurch veranlaszt die Argiver und dann mit Erweiterung des Specialnamens alle älteren Griechen den Dichternamen Δαναοί (allerdings doch wol nach jenem Δαναός) sich gefallen lieszen, ist bereits in KZ. VI 109 niedergelegt. Wie überhaupt mit aegyptischen Niederlassungen in Hellas, so insbesondere mit der vermeintlichen des Danaos, als Bruders des Aegyptos, in Argos (Creuzer II 284) steht es äuszerst bedenklich. Will man dagegen auch nicht geltend machen, dasz nicht früher als unter Psammetichs Sohne und Nachfolger Neko, der 594 starb, die erste Anlage einer Seemacht entstanden zu sein scheint: ist denn aber der Name Δαναός, und demnach auch Δαναοί, was doch höchst seltsam wäre, für die Griechen glaubhaft ein im Aegyptischen nachweisbarer und daraus erklärlicher Name? Die Bemerkung, welche schon Heeren im Handb. d. Staatengesch. d. Alt. (1828) S. 60 f. machte: 'auch das bereits zu Herodots Zeiten gewöhnliche Streben der Priester, griechische und aegyptische Mythologie in Uebereinstimmung zu bringen, erzeugte manche Deutungen, die der Kritiker nicht zulassen wird; wie z. B. die ganze sehr graecisierte Geschichte des [vermeintlichen!] Königs Proteus*) Kap. 112—115' hat noch heute nichts an Stärke der Wahrheit eingebüszt. Herodots Behauptung 2, 50: σχεδὸν δὲ καὶ πάντων τῶν θεῶν τὰ οὐνόματα ἐξ Αἰγύπτου ἐλήλυθε ἐς τὴν Ἑλλάδα, und jene andere K. 52, dasz die Pelasger (d. h. in Wahrheit nichts anderes als die ältesten Bewohner Griechenlands, gleichgültig ob Hellenen oder nicht) zuerst

*) Ueber den Gott Proteus s. meine Deutung desselben in KZ. VI 115 ff. Ich sehe darin den Umwandlungsprocess der frühesten Schöpfungsperiode. In diesem Betracht dürften die Avataren oder Incarnationen des indischen Vischnu damit einen entfernten Vergleich zulassen: dieser heiszt seiner groszen Wandelbarkeit wegen *Çatadhâman* (hundertleibig, als being multiplied in as many shapes as the creation exhibits). *Viçvarûpa* taking all forms, omnipresent Vishn'u. Auch *Bahurûpa* multiform, von Vischnu und Çiva.

für ihre Götter keine Namen besessen, sondern erst auf Mahnung des Orakels zu Dodona die aus Aegypten eingeführten angenommen; oder gar K. 53 der Satz von Erfindung der hellenischen Theogonie, als ob Götter Erfindung [!] einzelner sein könnten und nicht vielmehr Erzeugnisse eines gesamten Volksgeistes wären — sind so in sich unglaublich, ja widersinnig, dasz sie wol eben nur um ihrer Seltsamkeit willen haben Anhänger finden können. Wie hätte man doch lange namenlose Götter verehren können, und wo sind denn jene 'nur nicht alle' Namen griechischer und nicht etwa ausländischer Götter, die aus dem Aegyptischen oder aus dessen jüngerer Form, dem Koptischen, erklärbar wären? Welche kahle Ausreden und wie fruchtlos die Windungen in diesem Punkte z. B. bei Creuzer II 288. IV S. VIII—X! 'Bei der Einführung der aegyptischen Gottheiten in Griechenland standen' wird versichert 'den Priestern drei Wege offen: entweder 1) sie gaben den aegyptischen Gott mit seinem aegyptischen Hauptnamen, oder 2) sie suchten denjenigen aegyptischen Namen auf, der sich am bequemsten in die griechischen (pelasgischen) Formen fügte, oder 3) sie übersetzten den Hauptbegriff des aegyptischen Gottes in die griechische Sprache.' Dasz das erste jemals geschehen sei, möchte, wird eingestanden, bezweifelt werden müssen. Aber aus welchem nichtigen Grunde, meint man? Weil die Griechen, was zugegeben werden musz, fremde Namen und Wörter oft ganz wegließzen, indem sie dieselben in ihren einheimischen Klängen zu barbarisch und übeltönend fanden, um deren Wiedergabe auch nur annäherungsweise mittels griechischer Schrift zu versuchen. Der zweite Weg, den man mit den aegyptischen Götternamen in Griechenland eingeschlagen, sei der 'dasz man sie lange veränderte, bis sie sich griechisch schreiben lieszen'. Als ob derartige Scheingriechen dadurch etwa mehr als höchstens eingebürgerte Fremdlinge würden! Nun kommt aber die dritte Annahme, welche Creuzer für sich adoptiert, dasz nemlich 'die Lehrer der alten Griechen die aegyptischen Götter mehrentheils übersetzt haben': als z. B. Amun durch Zeus, Horos durch Apollon, Mendes durch Pan usw. Welcher verständige kann aber glauben, es liesze sich nicht blosz ein einzelner Gott, sondern der Cult fast eines ganzen Götterkreises von fremdher bei einem Volke einführen, ohne dasz letzteres mit den eingeführten Götterideen nicht auch meistens die ausländischen Namen beibehielte? Und weiter, das substituieren solcher Quidproquo, was zum höchsten ein ersetzen wäre, nennt Creuzer Uebersetzung von aegyptischen Götternamen. Welch arge Verblendung, um nicht auf der Stelle zu sehen, wie die Griechen oder vielmehr die Völker des polytheistischen Alterthums insgesamt die Thorheit begiengen, überall auswärts ihre eignen Götter zu suchen und demnach auch zu finden, insofern ihnen gewisse mehr oder minder treffende Aehnlichkeiten an den fremden Göttergestalten, sei es in ihrer wirklichen Idee, in ihrem Cult, in ihrer bildlichen Darstellung oder sonst zu solcher Vermengung willkommenen Anlasz boten, wolgemerkt zu etwas, was durchaus auf fremdem

Boden gewachsen sein mochte, mit dem, was eben so selbständig auf eignem. Der Ausdruck 'übersetzen' schlösse ein, man habe den etymologischen Werth, welchen die aegyptischen Götternamen in aegyptischer Rede gehabt, wirklich und wahrhaft ohne irgend welchen Irthum (denn Erkenntnis von Namenursprüngen der Götter ist nicht eben sehr wolfeil und sicher zu haben!) von den Aegyptern in Erfahrung gebracht und diesen Sinn nun mit hellenischen Ausdrücken ungefähr von gleichem Werthe wiederzugeben versucht. Wo ist denn das aber der Fall? Bedeutet etwa *Amun* (Ἄμμων) Himmel, wie das griech. Ζεύς = skr. *dyâus*? Leere Ausflucht also dies Theorem vom übersetzen aegyptischer Götternamen, was zum allerhöchsten im unterschieben von Wechselbälgen eigenen griechischen Machwerkes an Stelle der echten ausländischen Ausdrücke oder in 'Assimilation' (vgl. Ross Italiker und Graeken S. 39) bestanden hätte. Und wenn die ältesten Griechen (oder meinetwegen auch das Hirngespinnst von den Pelasgern als einem Volke von wirklichem Fleisch und Blut) doch nun ganz unwiderleglich eine Menge Namen von schlechtweg einheimischem und nicht entfernt z. B. aegyptischem Gepräge (auch nicht einmal als deren Uebersetzung) besaszen: woher bekamen sie dieselben anders als durch sich selbst, aus eigenstem Sprachborne sie schöpfend? — Mancherlei Umstände aber, z. B. auszer der unbefangenen bona fides noch je zuweilen Eitelkeit, Eigennutz, Willfährigkeit gegen fremde und mancherlei andere Triebfedern, als gerade klare und einsichtsvolle Kritik, wirkten zu solcher synkretistischen Durcheinandermengung fremder und einheimischer, oft nicht entfernt einander begrifflich deckender Göttermythen zusammen, und abermals hat Heeren nicht Unrecht, wenn er (Ideen I 622) meint, es hätten die tyrischen Priester ihren sog. Herakles (Herod. 2, 44) nur aus Gefälligkeit gegen die Griechen mit solchem Namen geheiszen, sobald sie mit diesen über ihn redeten. Es hilft wenig, wenn Creuzer darauf dringt: 'allemal verstanden die Völker den ideellen Vollgehalt und den religiösen Mittelpunkt einer groszen Sache, wenn sie vom Namen redeten', und umsonst ist die hieraus gezogene Schluszfolge: '*hiemit* ist denn auch der gröste Theil des etymologisierens beseitigt, worauf treffliche und wahrheitsliebende Forscher so viele vergebliche Mühe verwenden, wenn sie durch Hülfe der hebraeischen, koptischen und anderer Sprachen griechische Gottheiten und religiöse Anschauungen der Hellenen aus dem Morgenländischen erklären wollen.' Wie eitel nemlich meistens das Bemühen solcher Etymologen ist (weil eben die griechischen Götternamen, und zwar nachweisbar in der weitaus grösten Mehrzahl, der griechischen Sprache oder doch dem indogermanischen Stamme angehören und nicht etwa dem semitischen Sprachgeschlechte oder dem gleichfalls ganz fremdartigen aegyptischen Idiome): immer lassen sie sich doch von dem richtigen Gefühle leiten, dasz Aufnahme fremder Götter, ohne zugleich deren Namen mit aufzunehmen, höchstens in den seltensten Ausnahmefällen keine unglaubliche Verkehrtheit wäre. Wünscht man aber einen Ueberblick über

derlei etymologische Erklärungsversuche aus dem Koptischen, so dient dazu z. B. der von Ross Italiker und Graeken S. 84 aus Blumen, die vorzüglich Röth ihm lieferte, gewundene Strausz, worin sich freilich weitaus die meisten für den kundigen sogleich als duftlos, weil künstlich und nicht mit der Natur in Einklang, erweisen. So z. B. Ἠώς, das ganz unzweifelhaft nebst *αὔως*, *aurora* usw. zwar nicht, wie Ahrens KZ. III 162. 172 gezwungen annimmt, aus skr. *dyu* (leuchten) stammt, aber, wie ich in Lassens Ztschr. VII 114 gelegentlich des Namens der Orange ausführlich dargethan habe, mit lith. *ausz-ra* Morgenröthe von *auszta* (es tagt, Nesselmann WB. S. 17), skr. *uschas* f. Frühlicht, Morgenröthe, personif. die Tochter des Himmels, auch Schwester der *A'ditya* (Sonne in ihren verschiedenen Ständen zum Thierkreise und später gewöhnlich 12, früher 7 als Götter des himmlischen Lichtes) usw. (vgl. Böhtlingk und Roth WB. I 1011 vgl. 631) gleicher Wurzel ist, und daher vergeblich mit koptisch *ehoou*, d. i. Tag, und nicht, wie man aus bloszer Finte behauptet, der 'junge' Tag, verglichen wird. Glücklicherweise könnte auch Ross trotz seines Hasses gegen das Sanskrit wider obige Gleichstellung von *αὐώς*, *ἠώς* usw. mit skr. *uschas* — im Anfange von Copulativ-Compositis dafür *uschâsâ* (Bopp Gramm. crit. S. 298), dessen Schlusz zur Erklärung von lat. *auróra* wichtig — nichts haben, indem er S. 31 Ausfall des Zischlautes sogar in demjenigen Verbum gelten läszt, woher jene Wörter entspringen, nemlich in *εὔω* = lat. *ûro* (*us-tus*) = skr. *ôsch-â-mi* (uro; *ôschati* illucescit, de aurora, Westergaard Radd. S. 280). Wer aber um den Diphthong in *αὐώς*, lat. *aurora* (die beiden *r* st. *s*) verlegen ist, dessen Nachdenken sei das gleichfalls im Skr. vorhandene *âuschasî* f. Frühe, Tagesanbruch (Böhtlingk I 1141) bestens empfohlen. Man sollte doch nicht die Wissenschaft mit derlei Vergleichen zu übervölkern fortfahren, welche auf der Wagschale der Kritik so überaus leicht befunden werden. Und nun gar jener vermeintliche 'aegyptische Musengott *MOT*, *MOTE(I)*, *METI*, der splendor [ein Wort dieses Sinnes, nemlich *moue*, ist allerdings koptisch] bedeutet, dessen weibliche Genossin *Tafne* (*Δάφνη*) ist', woraus dann S. 38. 84 in einem und demselben Athemzuge nicht nur *Φοῖβος* (s. über diesen KZ. V 293 f.) durch die kleine Veränderung von *μ* zu *φ*, sondern auch die *Μοῦσαι* metamorphosiert werden. Als ob es nicht sprachgeschichtlich fest stände, was Conservatoren alter längst abschmekkend gewordener Irthümer indes wenig kümmert, dasz in *Μῶα* der Spiritus, weit gefehlt der ursprüngliche Laut zu sein, reine Verderbung ist aus dem participialen σ (KZ. VI 109)! — Wer wird sich ferner die weibliche *Νέφθυς*, ἣν καὶ Τελευτὴν καὶ Ἀφροδίτην, ἔνιοι δὲ καὶ Νίκην ὀνομάζουσιν (Plut. Is. et Os. c. 12 p. 355) als lat. Meeresgott *Neptunus* einreden lassen? Etwa aus dem nichtigen Nebengrunde, dasz Aphrodite dem Meere entstieg? Vgl. näheres bei Prichard aeg. Myth. S. 124 f., wo die Nephthys, als Venus Urania, entschieden doch mit dem Wasser nichts zu schaffen hat. — Zu guter letzt nur noch eins. Auch die *Θέμις* (allerdings doch wol zu *θέμα*, *τίθημι*, wie Ge-

setz, Satzung vom festsetzen, *statuere*) soll von Aegypten nach Griechenland eingewandert sein, und diesmal beruft man sich mit einigem Schein auf koptische Wörter von allerdings ähnlichem Klange. Nemlich (s. Parthey Vocab. Copt. S. 376): Iustitia *θημι*, *πι* (d. h. masc., weil *πι* als Artikel vor sich nehmend), dagegen im Fem. *μεθμηι* mit weiblichem Art. *τι* davor. Auch *θμαιο*, *πι*, jedoch *μαι* angeblich mit Art. *θ* (so auch S. 78, obschon *μαι* sonst Amor, amare) iustificatio, iustificare. Abgesehen aber davon, dass meines wissens bei den Aegyptern keine Göttin solches Namens nachweisbar ist, so sollten doch die Herren, welche alles glauben mit Citaten beweisen zu können, bei unserer Gelegenheit ihres Herodot eingedenk geblieben sein, welcher 2,50 unter anderen Göttern ausdrücklich gerade die Themis als nichtaegyptisch ausnimmt. Wahrscheinlich ist *θημι* spätes Lehnwort aus dem Griechischen, und nur erst in koptischer Sprache.

Halle. *August Friedrich Pott.*

Zweiter Beitrag

zur

Zeitrechnung der Griechen und Römer.

Von

August Mommsen.



8.

Zweiter Beitrag zur Zeitrechnung der Griechen und Römer.

Erstes Kapitel.

Castoren.

§ 1. Was *τοῖς καιροῖς ὁμολογούμενος* bedeute bei Polybios I 5, 4.

Polybios, im Begriff den ersten punischen Krieg zu erzählen, stellt für den vorauszuschickenden Eingang den Anspruch an sich, einen geeigneten Zeitpunkt zu finden, um von demselben beginnend den Anfang des genannten Krieges zu erreichen. Hernach fixiert er seinen Anfang auf ein kallippisches Epochenjahr, Ol. 98, 2 = v. Chr. 387/6, Archon Theodotos. Es fragt sich ob seine Aeuszerungen über diese *ἀρχή* ein Bewustsein verrathen, dasz er hiermit eine Epoche der kallippischen Enneakaidekaëteris wähle, sowie Fabius Ol. 8, 1 und Cincius Ol. 12, 4, zwei unmittelbar auf einander folgende Jahre desselben Zeitkreises, und zwar wahrscheinlich mit Absicht benutzt haben zur Setzung der urbs condita als der *ἀρχή* römischer Dinge überhaupt.

Ehe Polybios den Ansatz selbst beibringt, sagt er I 5, 4: *ληπτέον δὲ τοῖς καιροῖς ὁμολογουμένην καὶ γνωριζομένην ἀρχὴν παρ' ἅπασι, καὶ τοῖς πράγμασι δυναμένην αὐτὴν ἐξ αὐτῆς θεωρεῖσθαι.* Und dieser Vorstellung von einer *ἀρχή* wird dann die auf Ol. 98, 2 gesetzte Eroberung Roms durch die Gallier, welche I 6, 2 folgt, Genüge gethan haben. Hier könnte *τοῖς καιροῖς ὁμολογούμενος* eine Dativconstruction zu enthalten scheinen: 'den Zeiten angemessen,[1]) d. h. den darzustellenden Thatsachen angemessen', also nicht in der gewöhnlichen Be-

---

1) Es finden sich bei *ὁμολογούμενος* Dative. Erstlich beim Adv. *ὁμολογουμένως*, *τοῖς εἰρημένοις* (Xen.) und *τῇ φύσει* (Diog. L.), wo bei Steph. die Variante *ὁμολόγως* erwähnt wird. Dazu *τῷ λόγῳ* bei Aristot. Metaph. p. 24, 11 Brandis. Dann *ὁμολογούμενον αὐτὸ ἑαυτῷ* (Platon), was wol für sich zu stellen wäre; indes läszt der Gebrauch des Adverbs sich auch für *ὁμολογούμενος* in Anspruch nehmen. Letzteres findet sich mit *πρός* zweimal bei Aristoteles, s. Stephanus u. d. W.

deutung 'unzweifelhaft, ausgemacht'. Stände τοῖς καιροῖς τούτοις, so wäre es der eben vorher § 3 erwähnte Zeitpunkt [2]) der διάβασις oder der vom Uebergange nach Sicilien bis gegen Hannibals Zug sich erstreckende Zeitraum; aber der Satz ist vielmehr allgemein, so wie auch hernach die negative Wendung § 5: 'dasz vom folgenden nichts faszlich sein werde, wenn der Anfangspunkt Zweifel zulasse' (οὐδὲ τῶν ἑξῆς οὐδὲν οἷόν τε παραδοχῆς ἀξιωθῆναι καὶ πίστεως) die gewollte 'Sachgemäszheit' (τοῖς καιροῖς ὁμολογουμένην) überhaupt auf alles folgende zu beziehen gestatten würde, also nicht blosz auf den ersten punischen Krieg, sondern, da au die Zeiten des Hannibal — τοὺς κατ' Ἀννίβαν καιρούς — sich doch die eigentliche Aufgabe des Polybios knüpft, vielleicht vornehmlich auf diese. Im letzteren Falle würde der Leser erst im 3n Buch in den Stand gesetzt zu sehen, ob wirklich der Anfang mit Rücksicht auf die Zeiten des Hannibal [3]) und der Scipionen

---

2) So kann man καιροί bei Polybios nicht selten übersetzen, obwol es Singular sein müste, καιρός. Polybios braucht καιρός und καιροί so häufig, dasz schon durch diese Häufigkeit das Wort bei ihm von seiner alten Dignität einbüszt; so dreimal in der Beschreibung des Treffens bei Eknomos I 27, 1. 28, 1. 10 κατὰ τὸν αὐτὸν καιρόν. Der Plural καιροί gibt eine mehr ungefähre Bestimmung, welche die Schärfe des Singulars nicht hat, dessenungeachtet aber ziemlich auf dasselbe in der Anwendung hinauskommt, z. B. II 41 'es war die 124e Olympiade, als sich die Patreer an die Dymaeer anschlossen — der Zeitpunkt wo (καιροὶ δὲ καθ' οὓς) Ptolemaeus Lagi und Lysimachus .. starben; alle diese nemlich fanden zur Zeit der gedachten Olympiade ihren Tod.' Die καιροί 'Momente, Umstände, Gelegenheiten' nehmen am Ende so viel Zeit in Anspruch als die Person oder Thätigkeit in deren Bereich die Momente, Umstände, Gelegenheiten gehören, z. B. 'meine Zeit' οἱ καθ' ἡμᾶς καιροί sehr häufig, II 37, 4. 6. 8. 10 viermal; 'die Zeiten des Agathokles' τοὺς κατ' Ἀγαθοκλέα καιρούς I 82, 8; ebenso II 41, 9. III 27, 10. 32, 2. — So heiszt 'gleichzeitig, damals' κατὰ τοὺς αὐτοὺς καιρούς, s. κ. τούτους, wo man immer erst das verglichene Factum ansehen musz, um zu wissen wie viel Spielraum dem Zeitpunkte gegeben sei. 3) Es liesze sich behaupten dasz die Ueberflutung Roms durch die Gallier in einem näheren Verhältnisse zum zweiten punischen Kriege stehe, da die Lombardei und die Keltenstämme überhaupt eine wichtige Rolle in Hannibals Operationen spielen, ein näheres eingehen auf die keltischen Dinge hier (II 14, 2) aber füglich den Historiker veranlassen kann bis zum Brande Ol. 98, 2 hinaufzusteigen, welcher auch erwähnt wird II 18, 2. 6 vgl. 22, 4. 23, 7. Aber dasz der gallische Brand nun hier etwa erst im vollen Lichte als die wahre und rechte ἀρχή erscheine und gleichsam in seine Rechte eingesetzt werde, davon ist keine Spur, vielmehr heiszt es II 18, 1: τὰς μὲν οὖν ἀρχὰς οὐ μόνον τῆς χώρας ἐπεκράτουν, ἀλλὰ καὶ τῶν σύνεγγυς πολλοὺς ὑπηκόους ἐπεποίηντο, τῇ τόλμῃ καταπεπληγμένοι· μετὰ δέ τινα χρόνον κτἑ., worauf die Erzählung folgt. Wenn dennoch das erste nennenswerthe Factum die gallische Clades ist (nicht das aus Liv. V 34), die späteren Züge aber von ihr ab in Jahren bestimmt werden (Pol. II 18, 6 ff.), so dasz die Clades füglich als sicherer Anfangspunkt der Keltengeschichte bezeichnet sein konnte, so wird der unbefangene Leser eben daraus, dasz sie so nicht bezeichnet wird, den Schlusz ziehen, Polybios habe die Wahl der ἀρχή I 6 und die Celtica II 18 f. nicht in Bezug setzen wollen, sondern sei an jeder der beiden

schicklich gewählt sei, und Polybios hätte den Leser gar lange auf das ὁμολογούμενον τοῖς καιροῖς warten lassen, auch ihn hier — I 5 ff. — gar nicht einmal getröstet, durch einen Wink dasz es später deutlich gemacht werden solle, hier aber nicht der Ort sei, wie Polybios sich sonst wol entschuldigt. Das also wollte Polybios nicht sagen, sondern jene ἀρχή sei angemessen für den ersten punischen Krieg, und diesen hatte er auch bei τὰ ἑξῆς besonders im Auge? Aber statt die sachliche Beziehung des Anfanges Ol. 98, 2 zum ersten punischen Kriege zu urgieren, erklärt Polybios vielmehr den Beginn desselben ohne weiteres (ψιλῶς) berichten zu wollen und lehnt den Causalnexus (αἰτίας αἰτίαν ἐπιζητούσης) höher hinauf ab. Nicht als ob die ἀρχή Ol. 98, 2 für den ersten punischen Krieg unpassend wäre, da sie am Ende für jede nachaliensische Machtäuszerung Roms sich eignet, eben darum aber nicht, als in näherem Verhältnisse zu den Zeiten des ersten punischen Kriegs, gewählt sein kann. Man müste also die καιροί von der gallischen Clades bis zum ersten punischen Kriege verstehen, welche 128 Jahre ganz kurz durchgegangen werden in Kap. 6: der historische Gehalt derselben sei Roms allmähliches emporkommen; da sich dasselbe an die verwundene Clades knüpfe und diese daher die objective ἀρχὴ τῆς συναυξήσεως (I 6, 3) bilde, so habe ein Autor, welcher die Kraftentfaltung der Römer überblicken wolle[4]), seine subjective Wahl auf jenen durch die Thatsachen gegebenen Anfang hinlenken müssen[5]); es sei also die gewählte ἀρχή eine den Zeiten (καιροῖς) deren Anfang sie bilde angemessene (ὁμολογουμένη), und da die συναύξησις mit dem ersten punischen Kriege noch fortgehe und auch weiter nur immer zunehme, überall ein guter Anfang römischer Geschichte und des polybianischen Werkes. — Nun liegt es schon in dem Begriff eines historischen Ausgangspunktes, dasz er mit dem historischen Stoffe stimme, dasz man eben mit dem Anfang anfangen müsse; wogegen eine andere von Polybios verlangte Eigenschaft (synchronistische Darstellbarkeit) mehr gibt als in dem Begriff einer ἀρχή schon liegt. Auch zeigt sich ein kleiner Zwiespalt der Regel I 5, 4 und ihrer Anwendung I 6, 3. Denn wo Polybios seine allgemeinen Vorsätze faszt, da stellt er die objective Harmonie der ἀρχή mit den Zeiten und der Zeitgeschichte — das ὁμολογεῖσθαι τοῖς καιροῖς — voran; hernach aber im Detail läszt er mehr nebenher verlauten dasz hier auch eine Art Anfang römischer Machtentwickelung sei.[6]) Ob also mit τοῖς καιροῖς ὁμολογουμένην die

---

Stellen unabhängig seinen besondern Weg gegangen. Dasz die ἀρχή I 6 lediglich Roms Entwicklung angehe, sieht man auch aus I 12, 7. 8.

4) Vgl. I 12, 7. 8. Es ist dasselbe Motiv das den Thukydides I 89 auf die Geschichte Athens führt (ὅτῳ τρόπῳ ἦλθον ἐπὶ τὰ πράγματα).

5) Vgl. von einem andern Anfangspunkte: μάλιστα δὲ ἀπὸ τούτων ἤρξασθαι τῶν καιρῶν διὰ τὸ καὶ τὴν τύχην ὡσανεὶ κεκαινοποιηκέναι πάντα τὰ κατὰ τὴν οἰκουμένην ἐν τοῖς προειρημένοις καιροῖς IV 2, 4.

6) I 6, 2 f. Γαλάται δὲ κατὰ κράτος ἑλόντες αὐτὴν τὴν Ῥώμην κατεῖχον πλὴν τοῦ Καπιτωλίου. πρὸς οὓς ποιησάμενοι Ῥωμαῖοι σπονδὰς καὶ διαλύσεις εὐδοκουμένας Γαλάταις, καὶ γενόμενοι πάλιν ἀναλ-

historische Angemessenheit vorgeschrieben werde, bleibt zweifelhaft und dieser Zweifel mehrt sich durch folgendes.

Der ἀρχὴ τοῖς καιροῖς ὁμολογουμένη καὶ γνωριζομένη παρ' ἅπασιν in § 4 steht in § 5 gegenüber die ἀγνοουμένη ἢ ἀμφισβητουμένη. Der Gegensatz von ἀμφισβητούμενος 'zweifelhaft' und ὁμολογούμενος 'unzweifelhaft' ist ein bekannter.[7]) Folgen wir ihm, so heiszt ὁμολογούμενος nicht 'sich anpassend an etwas (πρός τι Aristot.), einer Sache (τινί) entsprechend', sondern 'unzweifelhaft', welche Bedeutung bei weitem die gewöhnlichste[8]) ist. Bestätigend kommt hinzu dasz dasselbe Wort von derselben Sache eben im gewöhnlichen Sinne folgt; Polybios will dem Leser eine ὁμολογουμένη δόξα (eine jede Meinungsverschiedenheit ausschlieszende) darbieten in Betreff seines Anfangspunktes.[9]) Und dahin führt auch eine mit der unsrigen vergleichbare Stelle.[10])

Hiernach gäbe τοῖς καιροῖς die Beziehung an, in welcher oder durch welche der Anfang ein unzweifelhafter wäre. Eine ἀρχή hat so gut ihre objective Seite als Anfangsfactum (III 6, 7), wie ihre subjective weil der Schriftsteller hier zu erzählen anfängt (I 3, 5). Die Zeitbestimmung gehört zu letzterer, sofern sie ein Darstellungsmittel des Schriftstellers ist.[11]) Da nun Polybios (I 5, 4 ληπτέον δὲ κτέ.) sich

πίστως τῆς πατρίδος ἐγκρατεῖς, καὶ λαβόντες οἷον ἀρχὴν τῆς συναυξήσεως, ἐπολέμουν ἐν τοῖς ἑξῆς χρόνοις πρὸς τοὺς ἀστυγείτονας. 7) S. Stephanus u. ὁμολογέω. 8) Ob es bei Polybios eine Stelle gibt, wo ὁμολογούμενός τινι = 'einer Sache entsprechend' vorkommt, vermag ich nicht zu sagen. In den drei ersten Büchern haben ὁμολογουμένως und ὁμολογούμενος die gewöhnliche Bedeutung des anerkannten und unleugbaren; das Adverbium I 55, 8. 83, 4. II 50, 8. III 28, 2. 47, 7. 9. 105, 9. 118, 8: das Adjectiv ὁμολογούμενος I 79, 7. II 62, 10. III 1, 5. 4, 3. 12, 2. 14, 10. 21, 10. 30, 1, 2. 85, 9. 111, 7. Einen Beleg aus Polybios für den üblichen Sinn mit beigefügtem Instrumentalis weisz ich indes auch nicht beizubringen; doch ist für den üblichen Sinn mit zugefügter Beziehung ein Beleg weniger nöthig als für die seltene Bedeutung 'angeschlossen an'; eine dynamische Beziehung kann mehr nach Willkür hinzutreten, wenn nur die herkömmliche Bedeutung bleibt. 'Dynamisch' meine ich in dem Sinne wie K. W. Krüger in seiner griech. Sprachlehre das Wort braucht. 9) Pol. I 5, 5 τῆς γὰρ ἀρχῆς ἀγνοουμένης ἢ καὶ νὴ Δί' ἀμφισβητουμένης οὐδὲ τῶν ἑξῆς οὐδὲν οἷόν τε παραδοχῆς ἀξιωθῆναι καὶ πίστεως· ὅταν δ' ἡ περὶ ταύτης ὁμολογουμένη παρασκευασθῇ δόξα, τότ' ἤδη καὶ πᾶς ὁ συνεχὴς λόγος ἀποδοχῆς τυγχάνει παρὰ τοῖς ἀκούουσιν. 10) III 1, 5 ein (gewisser) Zeitraum habe einen bekannten Anfang, eine fixierte Dauer und einen unbestrittenen Schlusz, τὴν ἀρχὴν γνωριζομένην καὶ τὸν χρόνον ὡρισμένον καὶ τὴν συντέλειαν ὁμολογουμένην. 11) Mehrere Anfangsthatsachen (ἀρχαί) fallen dem Zeitrechner zusammen in éinen Anfangspunkt (ἀρχή); aber ebenfalls dem synoptischen Blicke des Universalhistorikers, der hier mit dem Chronologen Hand in Hand geht. So erwähnt Polybios III 1, 1. 9 mehrere factische Anfänge als ἀρχαί; aber seiner Gesamtanschauung und chronologischen Messung sind sie nicht ein vieles, sondern eine ἀρχή § 5 u. 9. — Da nun an unserer Stelle I 5, 4 die ἀρχή mehrere Facta (πράγματα) enthalten soll und auch wirklich hernach deren drei, ein römisches, ein hellenisches und ein sicilisches genannt werden, so

zunächst seine subjective Aufgabe stellt, so scheint die Unbestrittenheit des Anfangspunktes füglich auf die Orientierung desselben in der Zeit bezogen werden zu können, sowie auch I 3, 1 beginnt: *ἄρξει δὲ τῆς πραγματείας ἡμῖν τῶν μὲν χρόνων ὀλυμπιὰς ἑκατοστή τε καὶ τετταρακοστή, τῶν δὲ πράξεων κτἑ.* Der Gegensatz von *χρόνοι* und *πράξεις* findet sich, jedoch weniger scharf, auch an unserer Stelle in *καιροί* und *πράγματα*.

Wer dagegen sich auf die objective Seite stellend 'ein durch die besonders unglücklichen, gefährlichen Umstände anerkanntes[12]) Anfangsfactum' verstände, würde mit demselben Rechte 'ein durch die besonders glückliche Befreiung aus der Noth denkwürdiges' (I 6, 3 *γενόμενοι πάλιν ἀνελπίστως τῆς πατρίδος ἐγκρατεῖς*) verstehen können; auch war die Bedeutsamkeit der Umstände des Factums (des gallischen Brandes), mochten sie noch so erschütternd gewesen sein, doch nicht wesentlich genug für die *ἀρχή* um sie mit *ληπτέον δὲ τοῖς καιροῖς* voranzustellen. In der Reihe der Thatsachen hatte die Ueberflutung der Barbaren vornehmlich deshalb ein Anrecht die *ἀρχή* zu werden, weil von ihr abwärts sich eine constantere Machtvermehrung der Stadt zeigte.

Τοῖς καιροῖς ὁμολογουμένην ist also vielmehr auf die Zeitbestimmung zu beziehen, 'in Betreff der Zeiten unzweifelhaft' und zwar in Betreff der historischen Zeiten wo (*καιροὶ καθ' οὓς*) die Sache hingehört, oder zwischen welche sie gehört. Polybios bestimmt seine *ἀρχή* nach Aegospotamoi und Leuktra, zweien Abschnitten in der Geschichtstafel des Eratosthenes. Wir lernen von ihm wie sein Anfangszeitpunkt sich verhalte zu den Zeiten des Lysander und Epameinondas (also *τοῖς κατὰ Λύσανδρον καιροῖς*) und zwar genau aufs Jahr, ohne dasz doch der conventionellen Zeitrechnung (*χρόνοι* V 1, 1) gedacht wird; denn das Olympiadenjahr wird nicht genannt. Die Absicht nun seine *ἀρχή* nach anderen schon im Zusammenhange überschauten Thatsachen zu orientieren, so sie für die Universalgeschichte gewinnend, die Absicht ganz Historiker, nicht Chronolog zu sein und doch das Jahr mit der Genauigkeit eines Zeitrechners zu fixieren, diese Absicht hat den Ausdruck *τοῖς καιροῖς ὁμολογουμένην* veranlaszt statt *τοῖς χρόνοις*; denn es ist eben nur eine Verschiedenheit des Ausdruckes und Standpunktes, im Resultat aber ziemlich dasselbe.

Τοῖς καιροῖς 'in Ansehung der Zeit' ist also ein adverbialer Dativ wie *τῷ ὄντι, ἔργῳ, λόγῳ, ἀριθμῷ*[13]); vgl. Plut. de fort. Rom. 10 (II p.

---

könnte man sagen dasz *ἀρχή* offenbar hier den sie alle vereinigenden Anfangspunkt bedeuten müsse. Aber der Antalkidasfriede und die Belagerung von Rhegion sind keine Anfänge, die weiter verfolgt werden sollen, sondern blosz der synchronistischen Orientierung wegen da. 12) Auch ist es wol sprachlich nicht ohne Bedenken *τοῖς καιροῖς ὁμολογουμένην* so zu erklären; *ὁμολογούμενος* ist ein schlechter Wegweiser für diese Bedeutung (*καιροί* = 'Noth'), wogegen *τοῖς καιροῖς εἴκων* (durch die schlimme Lage gezwungen) oder *ὑπὸ τῶν καιρῶν συγκλειόμενος* III 9, 7. II 60, 4 u. dgl. Ausdrücke in sich selbst die Fingerzeige enthalten wie man *καιροί* nehmen müsse. 13) S. Krüger gr. Sprachl. § 48,

375 Tchn.) *Αἰμύλιος περὶ τὰ Κιμβρικὰ τοῖς χρόνοις γεγονώς.*[14]) Den Sinn von *τοῖς καιροῖς ὁμολογούμενος* findet man bei Diodor I 3 *τὸ διηκριβωμένον τοῖς χρόνοις [χρησιμώτερόν ἐστι] τοῦ μηδὲ γιγνώσκομένου τίσιν ἐπράχθη καιροῖς*, wo *καιροί* und *χρόνοι* nur im Ausdrucke sich unterscheiden. Eben so sind beide Wörter Synonyma bei Polybios II 62, 3. 4 *ἐγὼ γὰρ οὐ λέγω κατ' ἐκείνους τοὺς χρόνους . . . ἀλλ' ἐν τοῖς καθ' ἡμᾶς καιροῖς κτέ.*, auch III 1, 10. Wie ganz temporal *καιροί* gebraucht ist, zeigt auch der Dativus temporis III 10, 3 statt *κατά* (*περί*, *ἐν*).

Dennoch wird man den Unterschied der farblosen *χρόνοι* von den lebenvolleren *καιροί*[15]) nicht aufgeben dürfen. So wird einer nichtssagenden und geistlosen Olympiadenziffer (*χρόνος*) Sinn und Bedeutung verliehen durch die Zeitläufte (*καιροί*) in welche die Olympiade gehört, II 41, 2. Man könnte sich einen Hergang denken, von dem man mit hinreichender Genauigkeit wüste, wann er in den Verlauf der Thatsachen (in die *καιροί*) eingetreten sei, dessen Olympiadenjahr anzugeben aber dennoch ein griechischer Autor in Verlegenheit gewesen wäre. Wer den Sommer, ja den aegyptischen Monat kannte, dem ein Treffen angehört, weisz darum noch nicht immer das Olympiadenjahr: denn in demselben Sommer schliesst ein voriges und beginnt ein folgendes, Schluss und Beginn können in denselben aegyptischen Monat fallen; es wäre also jenes Treffen *τοῖς καιροῖς ὡρισμένον* und doch *τοῖς χρόνοις ἀμφισβητούμενον*, wenn man das Beispiel auf diese Spitze treiben darf. Denn meistens wird ein historisch orientiertes Factum auch wol chronologisch bestimmt sein. Genug in Polybios Ausdruck *τοῖς καιροῖς* liegt zwar nicht eine Andeutung von schwanken über die Zeit, wol aber ein gänzliches absehen von conventioneller[16]) Zeitrechnung.

Hiernach dürfte die Frage ob in dem Ausdruck *τοῖς καιροῖς ὁμολογουμένην* eine Beziehung auf die Epoche der kallippischen Enneakaidekaëteris zu suchen sei nur verneint werden können. *Καιρός* ohne weiteres hat nichts mit dem technischen oder natürlichen[17]) Laufe der

---

15 A. 17 und 46, 4 A. 2. 14) Bei Passow-Rost u. *χρόνος* wird ausserdem Isokr. 11, 36 citiert, wo aber schwerlich *τοῖς χρόνοις ψευδεῖς* 'in der Zeitrechnung falsch' zusammengehört, vielmehr *τοῖς χρόνοις ῥᾳδίως ἄν τις ἀποδείξειεν* (vermittelst der Zeiten kann man leicht nachweisen) *τοὺς λόγους ψευδεῖς ὄντας* (dasz ihre Darstellung falsch sei). 15) Vgl. *τὰς κατ' Ἀννίβαν πράξεις* III 6, 1 mit *τοὺς κατ' Ἀννίβαν καιρούς* III 27, 10. 16) Etwas conventionelles ist z. B. der ordentliche Wahltermin, *ὁ κατὰ τὰς ἀρχαιρεσίας χρόνος* I 52, 2; und ebenfalls vom Behördenwechsel *οὗτος γὰρ ἦν ὁ χρόνος* III 70, 7, allerdings 'die rechte Zeit', aber nicht eine durch die Verhältnisse erst gemachte. Doch finde ich bei Dion. Hal. X 54 *ἀρχαιρεσιῶν καιρός* und Plut. Cam. 19 *μεσημβρίας καιρός*, welche Ausdrucksweise meiner Ansicht nach weniger löblich ist. 17) Seine von Herodian als attisch erwähnte Bedeutung 'Sommer' erlangt *καιρός* insofern es überhaupt eine günstige Zeit ist, so wie denn auch wol richtiger Hesychius sagt: *ὥρα ἔτους, καιρὸς ἔτους, τὸ ἔαρ καὶ τὸ θέρος*, also die gute Jahreszeit, wogegen Herodian lehrt: *ἔτους ὥραν ἰδίως τὸ θέρος Ἀττικοί*, nicht in Einstimmung mit Moeris:

Zeit gemein; es müste ausdrücklich angegeben sein dasz hier Wendepunkte der Chronologie gemeint wären, an welche die ἀρχή angeschlossen sein solle — denn die Dativconstruction wäre wol dann vorzuziehen.

Die Uebersetzung der Stelle wäre also: 'man musz einen Anfangspunkt wählen, der in Betreff der Zeit unangefochten und allbekannt ist und durch die Thatsachen [welche er enthält] aus sich selber anschaulich gemacht werden kann.' Mit Recht ist nach ἅπασι interpungiert; die vor ἀρχήν hergehenden Eigenschaften treten zusammen und dem καὶ τοῖς πράγμασι . . θεωρεῖσθαι gegenüber. Ob man τοῖς καιροῖς auch noch auf γνωριζομένην beziehen müsse (und παρ' ἅπασιν[18]) auch noch auf ὁμολογουμένην), scheint nicht von Belang. Die ἀρχή selbst ist nichts factisches, sondern der Anfangsstandpunkt des Historikers Polybios und der Anfangszeitpunkt des Chronologen Polybios, so dasz γνωριζομένην, mag man τοῖς καιροῖς hinzuziehen oder nicht, zunächst nicht auf das Factum geht, sondern auf den Zeitpunkt, der nicht blosz wegen seiner Anlehnung an die denkwürdige Eroberung der Stadt durch die Gallier, sondern auch als solcher um Jahre danach zu zählen[19]) ein bekannter und berühmter war.

§ 2. Die Aegospotamoi-Schlacht kommt auf Ol. 93, 3.

Also historisch orientiert (I 5, 4) wollte Polybios seinen Anfangszeitpunkt darbieten; historisch orientiert nach Thatsachen (I 6, 1. 2) hat er ihn dargeboten, auf eine bestimmte Sitte, wie die Athener oder die Achaeer oder die Aegypter Jahre und Monate zählen, dabei nicht Rücksicht genommen. Indes versteht es sich von selbst dasz er von einem Jahre welches dauerte als dem 19n nach der Aegospotamoischlacht, dem 16n vor der leuktrischen nicht reden konnte, ohne eine fixierte Vorstellung von dem zu haben was ein Jahr sei, und sicherlich eine solche die er seinen Lesern auch zutrauen konnte. Je mehr wir ihn als Historiker verfahren lassen, desto weniger können wir ihm den conventionellen Apparat der Zeitrechnung entziehen, weil er um jene 19 und 16 Jahr an die Facta anzuschlieszen, das conventionelle

---

ὥρα ἔτους Ἀττικοί· καιρὸς ἔτους Ἕλληνες; s. Stephanus u. καιρός. Bei Polybios scheint es III 107, 1 für θέρος zu stehen: τὸν μὲν οὖν χειμῶνα καὶ τὴν ἐαρινὴν ὥραν διέμειναν ἀντιστρατοπεδεύοντες ἀλλήλοις· ἤδη δὲ παραδιδόντος τοῦ καιροῦ τὴν ἐκ τῶν ἐπετείων καρπῶν χορηγίαν κτέ. Der Zusammenhang führt dahin. Aber wo nichts leitet, kann καιρός nicht eine im gewöhnlichen Laufe der Dinge eintretende Zeit sein. Die Griechen zeigen dies auch in ihrer kindlichen Weise an durch die Daemonien, den persönlichen Kairos und Chronos, im Dichtergebrauch.

18) Vgl. τὸν παρὰ τοῖς πολλοῖς λεγόμενον ἄσπονδον πόλεμον I 65, 6. Da indes ὁμολογούμενος, wie auch γνωριζόμενος (III 36, 2; falsch citiert Pape) Adjectivwerthe haben, so genügt παρά mit Dativ in dem Sinne 'nach allgemeinem Urteil', also nicht für ὑπό, so wenig wie man ein παρ' ἅπασι so erklären würde neben ὁμολογούμενος καὶ πρόδηλος II 45, 3. 19) Vgl. L. O. Bröcker Untersuchungen S. 193. Pol. II 18, 6 ff.

Datum dieser Facta brauchte. Factenjahre sind Adato-Jahre. Hat also Polybios solche Adato-Jahre gewollt? er hätte ihre Bildung dem Leser anheimgestellt und bei diesem die Kenntnis der beiden Schlachttage, oder wenn sie naheliegend, etwa gar identisch waren, eines der beiden vorausgesetzt. Polybios setzt nicht viel voraus bei seinem Leser, namentlich scheint er die buntscheckige Menologie der Griechen zu vermeiden und sich lieber an Fixsternaufgänge[20]) zu halten. Ohne Zweifel verlangte er nicht vom Leser dasz er das Datum der Aegospotamoi- oder Leuktraschlacht wissen solle, gestattete ihm vielmehr, wo in dem polybianischen Werke von Jahren die Rede war, an Olympiadenjahre zu denken, deren er selbst schon erwähnt hatte (I 3, 1. 5, 1). Wer nur die Olympiadenjahre der beiden Schlachten kannte, den muste Polybios als hinreichend befähigt betrachten um den gewünschten Anfangspunkt zu finden.

Wir wollen uns also einen Freund der Geschichte denken, etwa einen des Griechischen mächtigen Römer, welcher eine in Olympiadenjahren verzeichnete Geschichtstafel in der Hand den Polybios zu studieren begann und das 19e Jahr nach dem Aegospotamoi-, das 16e vor dem Leuktra-Olympiadenjahr fixieren wollte. Letztere Schlacht fällt in Ol. 102, 2 = v. Chr. 371/0. Erstere wird Ol. 93, 4 = v. Chr. 405/4 (Archon Alexias), z. B. in den August 405[21]) gesetzt; sie musz aber Ol. 93, 3 = v. Chr. 406/5 (Archon Kallias) gesetzt werden, wenn der römische Schüler des Polybios nicht in Verlegenheit kommen soll. Gesetzt nemlich er gienge von Ol. 93, 4 aus und hielte dies Jahr für das erste von den 19, so erhielte er:

Ol. 93, 4;	94,...;	95,...;	96,...;	97,...;	98, 1.	98, 2
I	V	IX	XIII	XVII	XVIII	XIX

als das gemeinte 19e Jahr Ol. 98, 2 = v. Chr. 387/6; benähme er sich nun eben so bei der Hinaufzählung, wieder das Leuktrajahr Ol. 102, 2 für das erste der 16 nehmend, so hätte er

Ol. 98, 3.	98, 4;	99,...;	100,...;	101,...;	102,1.	102,2
XVI	XV	XIV	X	VI	II	I

als das gemeinte 16e Jahr Ol. 98, 3 = v. Chr. 386/5, also ein anderes als vorher und würde über diese Verwirrung leicht etwas verdrieszlich werden, da bei der augenscheinlichen Sorgfalt des griechischen Meisters Polybios und dem nachrechnenden Fleisze des römischen Schülers nur Widersprüche sich ergeben hätten.

---

20) Pol. I 37, 4. II 16, 9. III 54, 1. V 1, 1. — Ein tropisches Sonnenjahr würde man ihm vielleicht am liebsten beilegen wollen, vom Sommersolstitium laufend, unabhängig vom Monde. Allein wo er einfach Olympiadenjahre nennt, da bleibt es bedenklich tropische unterzuschieben, so wenig wie eine verwandte Vorstellung Boeckhs Mondcyclen S. 50 Beifall verdient. Vgl. Synkellos: *ἡ κατ' αὐτὸν (Κόροιβον) ὀλυμπιὰς πρώτη ἐτάχθη, ἀφ' ἧς Ἕλληνες ἀριθμεῖν τι δοκοῦσιν ἀκριβῶς χρονικόν. ταῦτα Ἀριστόδημος ἱστορεῖ καὶ συνῳδὰ τούτῳ Πολύβιος.* K. F. Hermann gr. Antiq. II 49, 8. 21) von Emil Müller de Xenoph. hist. Gr. parte priore S. 63 mit beigesetztem Fragezeichen.

Natürlich ergeht es dem mitrechnenden gar nicht besser, wenn er die beiden Terminaljahre Ol. 93, 4 und Ol. 102, 2 nicht einrechnet, sie selber als die nullten, als die ersten aber Ol. 93, 5 und Ol. 102, 1 ansetzt. Denn es ergeben sich dann abermals verschiedene Jahre Ol. 98, 3 und 98, 2, da sich doch nur éin und dasselbe Jahr ergeben soll.

Gestattet er sich nun den einen Terminus einzuschlieszen, den andern auszuschlieszen, so bringt ihm Einschlusz von Ol. 93, 4 und Ausschlusz von Ol. 102, 2 allerdings das identische Jahr Ol. 98, 2; allein da die Voraussetzung war dasz er blosz das Olympiadenjahr der Schlachten kennen solle, so konnte er den Ein- und Ausschlusz auch umkehren, in welchem Falle er wieder nicht Ol. 98, 2 sondern 98, 3 erhält.

Vor diesen Zweifeln war er sicher, wenn wir uns die Schlacht bei Aegospotamoi in der Geschichtsübersicht, die er mitbringen soll, auf Ol. 93, 3 gesetzt denken. Denn mag er es nun mit den Terminalien halten wie er will, nur eine einzige Methode gibt ein identisches Jahr und zwar Ol. 98, 2 = v. Chr. 387/6 (Archon Theodotos). Denn 1) Ol. 93, 3 als 0, 102, 2 als 1 gibt zwei Resultate, Ol. 98, 2 und 3, ist also falsch. 2) Ol. 93, 3 als 1, 102, 2 als 0 gibt zwei Resultate, Ol. 98, 1 und 2, ist also falsch. 3) Ol. 93, 3 als 1 und 102, 2 als 1 gibt zwei Resultate, noch divergenter als die vorigen, Ol. 98, 1 und 3, ist also falsch. 4) Ol. 93, 3 als 0 und 102, 2 als 0 gibt einzig und allein das identische Jahr des Theodotos.

Wenn ein anderer aus den Historikern ersah, in welchem Sommer (in welchem Kriegsjahr) die Schlachten vorgefallen, dasz bei Aegospotamoi im Sommer 405 v. Chr. und bei Leuktra 371 v. Chr. gekämpft worden sei, so entstand dieselbe Verlegenheit. Die Identificierung des 19n von oben mit dem 16n Jahre von unten stellt 18 obere, das eine zu suchende Alliajahr und 15 untere insgesamt 34 Jahre auf; 34 Sommer also sind auszuzählen um den gesuchten zu ermitteln. Aber von 405 bis 371 v. Chr. sind 35 Sommer[22]), die der Terminaljahre eingerechnet. Folglich musz ein Terminaljahr wegbleiben. Aber welches? Dazu musz man wieder sagen können ob das determinierende Factum in den Vorsommer oder Nachsommer gehöre, man musz also mehr wissen als blosz das Kriegsjahr. — Aber schwerlich wollte Polybios seinen Leser bei ἔτος an irgend etwas anderes denken lassen als an die gewöhnlichen Olympiadenjahre. Er hat seine factische Bestimmung gerade so eingerichtet, dasz abgesehn von wenigen Tagen die Adato-Jahre vor Leuktra als gewöhnliche zu betrachten sind, weil diese Schlacht am 5n Hekatombaeon ist geschlagen worden, mithin vorzüglich geeignet war um Zeiten πρὸ τῆς ἐν Λεύκτροις μάχης hinaufzuführen,

---

22) So wie man die Zahl auf 36 Sommer erhöht, so ist kein Schwanken mehr möglich, da die 18 + 1 + 15 = 34 nur so hineinzulegen sind, dasz sowol der 1e als der 36e als Null gerechnet werden. Es ist dies schon oben an den Olympiadenjahren gezeigt; denn Ol. 93, 3 bis 102, 2 sind deren 36, wobei man Ol. 93, 3 und 102, 2 einzählt.

ohne damit zu wesentlich anderem zu leiten als zu solstitialen Mondjahren wie sie bei den Griechen bekannt sind.

Aber auf der Identität des 19n Jahres vom älteren Factum abwärts und des 16n vom jüngeren aufwärts ruht die ganze Bestimmung. Den nicht bekannten Schlachttag von Aegospotamoi musz man also durch Conjectur so orientieren, dasz von einer solchen Identität wirklich die Rede sein kann. Hierzu bieten sich zwei Wege: entweder man räth auf zwei gleiche Adato-Jahre, die Schlacht bei Aegospotamoi auf den 5n Hekatombaeon Ol. 93, 4 setzend wie die leuktrische, oder man befolgt die Analogie der Wegwerfung weniger Tage vor der Leuktraschlacht, der fünf ersten des Olympiadenjahres 102, 2 und der Weiterrechnung in gewöhnlichen Olympiadenjahren. Diese letzte Weise führt dahin dasz man die Schlacht bei Aegospotamoi auf den Schlusz von Ol. 93, 3 setzt, wie schon oben zu Gunsten des blosz mit Olympiaden nachrechnenden angenommen ist, z. B. auf den Vollmond des Skirophorion. Die letzte Hälfte des Skirophorion kann dann weggeworfen und einfach in conventionellen Jahren weiter gezählt werden, wie bei der Hinaufrechnung der 16 Jahre vor Leuktra. Polybios verlangt dann nicht von dem Leser dasz er die Schlachttage kenne; er bietet ihm 36 Olympiadenjahre von Ol. 93, 3 bis 102, 2 und schlieszt dadurch dasz er davon nur 34, nemlich 18 + 1 + 15, benutzen heiszt, jede Unsicherheit über die Terminaljahre aus.

§ 3. Prüfung des Ansatzes Ol. 93, 3 nach einem Fixstern-Aufgange.

Die vorgeschlagene Setzung der Schlacht bei Aegospotamoi auf den Schlusz von Ol. 93, 3 läszt sich noch durch eine Episemasie prüfen, aus welcher folgt dasz die Schlacht entweder zur Zeit des Solstitiums oder doch wenige Tage darnach stattgefunden habe, d. h. am Ende eines metonischen Jahres [23]), so wie ich in den 'Beiträgen zur griech. Zeitrechnung' die metonische Construction gemacht habe und als die richtige festhalte. Die zu prüfende Setzung der Schlacht auf den Skirophorion Ol. 93, 3 = 406/5 v. Chr. stellt sich nach metonischen Neumonden und julianischen Daten so dar:

Metonische Numenien v. Chr. 405 B = Ol. 93, 3/4, und zwar die letzte Hälfte von Ol. 93, 3:

Jan. 24	Febr. 22	März 23	April 21	Mai 21	Juni 20
Γαμηλ.	*Ἀνθεστ.*	*Ἐλαφηβ.*	*Μουν.*	*Θαργ.*	*Σκιροφ.*

---

23) und gleichfalls eines kallippischen, wenn man den neueren Stil, wie für den praktischen Gebrauch vielleicht anzunehmen steht, eben wie den älteren an sichtbare Numenien knüpft statt an wahre. Das 4e Jahr hat den 25n Juni zum wahren Neumond; den sichtbaren des homologen Jahres v. Chr. 232 setzt v. Gumpach Zeitr. d. Babyl. S. 50 auf den 28n Juni, so dasz am Abend des 28n Juni der 1e Hekatombaeon beginnt, der gröszere Theil des 28n Juni aber noch zum Vorjahre gehört. Auch geht das Solstitium hier schon groszentheils auf den 27n Juni zurück.

Die erste Hälfte von Ol. 93, 4 aber ist:

Juli 19	Aug. 18	Sept. 16	Octbr. 16	Novbr. 14	Dec. 14
Ἑκατομβ.	Μεταγ.	Βοηδρ.	Πυανεψ.	Μαιμακτ.	Ποσειδ.

(Der neuere Stil des Kallippos benennt dieselben Mondwechsel hier mit denselben Monatsnamen.) Es fragt sich also ob der Ansatz jenes Treffens auf einen das Solstitium enthaltenden Skirophorion Ol. 93, 3 = Juni 20/Juli 18 v. Chr. 405 mit der jetzt zu erwähnenden Episemasie zu reimen sei.

Lysander hatte Lampsakos erobert und auf die Nachricht folgten die Athener nach Sestos und weiter nach Aegospotamoi, von dem gegenüberliegenden Feinde getrennt durch den Hellespont, welcher hier etwa 15 Stadien breit ist. In der folgenden Nacht, als es zu dämmern begann (ἐπεὶ ὀρθρὸς ἦν Xen. Hell. II 1, 22), gab Lysander den Befehl alle Vorbereitungen zur Schlacht zu treffen; doch durfte kein Fahrzeug wirklich vorgehen. Mit Sonnenaufgang zog die athenische Flotte gleichfalls in Schlachtlinie auf, kehrte aber, als der Feind sich nicht rührte, wieder nach ihrem Standorte Aegospotamoi zurück, da es schon hoch am Tage war. Lysander schickte ein paar Schnellsegler nach und liesz sich berichten was der Feind mache. So trieb er es vier Tage, die Athener wurden immer lässiger und begannen den Lysander zu verachten. Dieser aber griff am fünften Tage an und siegte über seine fahrlässigen Gegner. So erzählt Xenophon. Einige behaupteten nach Plutarch[24]), die Dioskuren hätten sich zu beiden Seiten des Admiralschiffes gezeigt, gleich als Lysander aussegelte gegen den Feind, und am Steuerruder geleuchtet.

Da Lysander ohne Zweifel auch am fünften Tage seine Manöver vor Tag als es dämmerte begann, so zeigten sich die Zwillinge als eine Morgenerscheinung. Sie müssen aber tief am Horizont gestanden haben, weil sonst die im Schiffe nicht den Eindruck hätten empfangen können als stünden sie am Steuer. Da dann Lysander von Ost nach West fährt, rückwärts vom Vordertheil oder von der Mitte nach dem Spiegel zu das Schiff entlang blickend also nach Osten blickt, so ist klar dasz die Anakten tief im Osthimmel standen und wie Leuchten am Steuer aussahen, welche die noch lagernde Dämmerung erhellten. Ein so erscheinender Fixstern musz aber entweder ganz kürzlich seinen heliakischen Aufgang gehabt haben, oder eben an dem Tage, wovon die

24) Plut. Lys. 12 ἦσαν δέ τινες οἳ τοὺς Διοσκόρους ἐπὶ τῆς Λυσάνδρου νεὼς ἑκατέρωθεν, ὅτε τοῦ λιμένος ἐξέπλει πρῶτον ἐπὶ τοὺς πολεμίους, ἄστρα τοῖς οἴαξιν ἐκλάμψαι λέγοντες. Das Wort πρῶτον verstärkt nur ὅτε, wie ὁππότε κε πρῶτον (Hom.), εὖτ' ἂν πρῶτα (Hes.), ὅταν πρῶτον (Platon), ἐπειδὴ πρῶτον (Hom.); und Dem. 18, 141 εἶπον καὶ τότ' εὐθὺς ἐν τῷ δήμῳ, ὅτε πρῶτον εἶδον κτἑ. = *cum primum*, *ubi primum*. Es geht also auf etwas gleich im Anfang, in der Morgenfrühe des Schlachttages vorgekommenes, nicht etwa auf den vier Tage früheren Anfang der Operationen, wo ein ἐκπλεῖν ἐπὶ τοὺς πολεμίους nicht stattfand.

Rede ist, geht er nach längerem verschwinden zuerst wieder kurz vor der Sonne d. h. heliakisch auf.[25])

Im Jahre 405 v. Chr. kommt das Sommersolstitium in pariser Zeit auf Juni 27. 23^h. Die heliakischen Aufgänge fallen auf Juni 18 und 27, der des Castor auf Juni 18 und der des Pollux auf Juni 27[26]); am Solstitialtage also geht Castor einige Zeit vor der Sonne auf, neun Tage vorher war er zuerst heliakisch wieder am Horizonte gesehen worden. Hat also Castor ein wenig am Himmel gestanden, so kommt, am Solstitialtage selbst, Pollux zugleich mit der Sonne zum Vorschein, wenn die Dämmerung zu enden im Begriff ist. Am folgenden Tage kommt auch Pollux etwas vor der Sonne über den Horizont, am nächsten wieder ein wenig früher usw., aber bis zum 9n Juli immer noch in der Dämmerung. Castor hingegen ist eine Morgenerscheinung nur bis zum 2n Juli, am 3n Juli zeigt er sich wenn es noch Nacht ist. Als in der Dämmerzeit aufgehend können also beide Sterne nur betrachtet werden an wenigen Tagen, nemlich am 27n 28n 29n und 30n Juni und am 1n und 2n Juli, also am Solstitialtage und den fünf Tagen danach. Doch könnte man die Zeit bis 9n Juli mitnehmen, weil doch Pollux da nach *ὄρθριος ἥκων* nachkommt. Alle diese Tage aber fallen in den metonischen Skirophorion, in welchem sich folglich die Schlacht ereignet haben musz.[27])

Dasz die Worte des Plutarch auf eine Sternerscheinung, gedacht als eine Hülfe göttlicher Mächte, zu beziehen seien, ist aus den Worten *ἄστρα τοῖς οἴαξιν ἐπιλάμψαι (ἑκατέρωθεν τῆς νεώς)* mit Sicherheit zu entnehmen. Damit man nicht bei *Διοσκόρους* an die persönlichen Heroen denke, fügt er deutlich *ἄστρα* hinzu.[28]) *Ἐπιλάμπειν τινὶ* könnte von einem (heliakischen) Aufgange verstanden werden, 'die Zwillinge giengen rechts und links über dem Steuerruder auf'; wie es nach einer nächtlichen Affaire vom Tagesanbruche heiszt: — *ὅτε ἥλιος εὐθὺς ἐπέλαμπε τῷ ἔργῳ* Plut. Arat. 22 a. E. und *ὥς σφι ἐπέλαμψε ἡμέρα* (Her.).

25) Nachdem ich im ungefähren dies Resultat gewonnen und auch dasz das Solstitium dem heliakischen Aufgangstage der Dioskuren fast coincident sein müsse, bat ich Hartwig in Schwerin die Sache zu praecisieren. Auf seine Rechnungen fusze ich. Er hat jetzt den herlichen Gedanken gefasst nach den neuen Tafeln etwas gröszeres für uns Philologen zu arbeiten. 26) Aus dieser Divergenz um mehrere Tage, combiniert mit dem abendlichen verschwinden, bildete sich das was die Sage als Heteremerie gibt. Aber Tag um Tag geht es nicht, die Sagenvorstellung hat die Anschauung so verschoben. Vgl. Bode Ptolemaeus S. 259.
27) Der 2e Juli ist gegen den Vollmond des Skirophorion; wenn damals die Schlacht war, so fieng Lysander seine Operationen mit dem vollen Tage, nach dem Solstitium, an, so dasz eben jene fünf Tage des Xenophon verwendet würden und Lysander nach der Wiederkehr der Dioskuren, Tags darauf zu operieren anfieng. Doch fehlen die Mittel um solcher Genauigkeit auf den Tag Sicherheit zu geben. Der Volksglaube der alten würde eher auf das Solstitium selbst führen. 28) Einige wollten entweder *Διοσκόρους* oder *ἄστρα* streichen; 'alterum utrum deleturis non accedo' Sintenis. Wer *ἄστρα* tilgt, musz indes immerhin eine Sternerscheinung einräumen, da *ἐπιλάμψαι* keine andere Deutung zuläszt.

Doch liegt bei ἥλιος und ἡμέρα das aufgehen näher als bei zwei Fixsternen; ἐπιλάμπειν also mit Dativ 'bei etwas, in der Nähe von etwas leuchten', so wie es von der List des Hannibal, der den Rindern Reisigbündel aufbinden und anzünden liesz, bei Plut. Fab. 6 heiszt: θαῦμα τοῖς .. βουκόλοις ἦσαν αἱ φλόγες ἄκροις ἐπιλάμπουσαι τοῖς κέρασιν, s. Pape u. ἐπιλάμπω. Das eigentliche Wort ist ἐπιτολή (s. Poppo zu Thuk. II 78, 2); doch findet sich auch ἀνατολή.

Wer es bedenklich findet auf die uns nicht bekannte Quelle des Plutarch zu bauen[29]) und das Detail seines Referats, aus welchem gerade die Erscheinung der Castoren am Osthorizonte folgt, zu urgieren, wird bei der Sachgemäszheit des erzählten sehr im allgemeinen bleiben mit seiner Bedenklichkeit und auch statt der Himmelserscheinung die persönliche der Dioskuren als eine Thatsache des Glaubens wiedergeben müssen; es knüpft sich aber der Glaube an die Kampfgenossenschaft jener Heroen an einen bestimmten Sonnenstand, nemlich an den Mittsommer, so dasz die Vorstellung, Castor und Pollux wären bei Aegospotamoi dem Lysander als Helfer erschienen, doch indirect wieder auf die Solstitialzeit führen würde. Denn erstlich läszt die Thatsache des Glaubens an den Dioskurenbeistand in der Schlacht bei Aegospotamoi keinen Zweifel zu. Lysander stellte ihre Sterne zu Delphi in Gold auf, von wo sie eben vor der leuktrischen Niederlage wieder verschwanden, wie Cicero und Plutarch berichten.[30]) Nach Cicero hatte man eine persönliche Erscheinung des Castor und Pollux als eine Sage (*visi esse dicebantur*) und eine durch die Anathemen in Delphi ohne Zweifel allgemein verbreitete und im Andenken erhaltene; die beiden goldenen Sterne[31]) selbst deuten wieder auf den Fixsternhimmel und eine Episemasie, Dinge die der gläubige schwerlich scharf auseinanderhielt. Dann aber ergibt sich aus verwandten Beispielen

---

29) Wenn Lysander von der Castorenepiphanie, der siderischen nicht der persönlichen, Gebrauch machte um das Moralische der Armee zu stärken und seinen Leuten einzureden die Heroen wären mit ihnen, so war diese Benutzung des Aberglaubens zu überliefern auch dem verständigsten und nüchternsten Historiker nicht unanständig. Vgl. Xen. Hell. II 4, 14 καὶ γὰρ ἐν εὐδίᾳ χειμῶνα ποιοῦσιν (οἱ θεοί) ὅταν ἡμῖν συμφέρῃ, sagt Thrasybulos zu den Befreiern. Und ebenso ermutigten sich die Thebaner vor Leuktra durch abergläubige Vorstellungen (ebd. VI 4, 7). Kallisthenes (bei Cic. de div. I 34, 74) ist hier etwas detaillierter gewesen als Xenophon, der aber die Sache an sich nicht verschmäht hat. So könnte man die Nachricht bei Plutarch darum tadeln. weil sie kein Moment bildet für die Entscheidung des Kampfes, sondern als ein müsziges Mirakel nachhinkt. 30) Cic. de div. I 34, 75 *Lysandri statuae, quae Delphis stabat, in capite corona subito extitit ex asperis herbis et agrestibus, stellaeque aureae, quae Delphis erant a Lacedaemoniis positae post navalem illam victoriam Lysandri. qua Athenienses conciderunt (qua in pugna quia Castor et Pollux cum Lacedaemoniorum classe visi esse dicebantur, eorum insignia deorum, stellae aureae quas dixi, Delphis positae), paulo ante Leuctricam pugnam deciderunt neque repertae sunt.* Vgl. Plut. Lys. 18. 31) die Sterne, ohne Bildsäulen darunter, von denen wenigstens nichts gesagt wird; vgl. Preller gr. Myth. II S. 72.

dieser antiken Superstition dasz sie sich auf den heliakischen Aufgang, also entweder genau oder mit der Ungenauigkeit einiger Tage auf das Sommersolstitium bezogen habe, was zu zeigen ist.

§ 4. Prüfung des Ansatzes Ol. 93, 3 nach der Personificierung des Dioskuren-Aufganges, wie sie im Volksglauben lebte.

Die alten haben persönliche Wunderwirkungen der Dioskuren an die Johannisnacht geknüpft, wie man richtiger sagen kann als Johannistag, da der Grund der Sache, die heliakische Wiedererscheinung beider Zwillinge, doch dem Tagesanfange vorhergeht. Es ist eine natürliche Sache. Nach längerem verschwinden zeigen die σωτῆρες zuerst wieder ihr freundliches Licht, sie stehen dicht am Horizont, also dicht an der Schwelle des Menschenlebens; es ist aber frühmorgens da der Mensch an seine Arbeit geht, auch an die blutige des Kampfes, und mit dem Menschen zugleich sind die Tyndariden da, bei seiner Arbeit ihm zu helfen; ihre Sterne verschwinden rasch, aber nur weil die Tyndariden nun wirklich und leiblich mit in die Reihen treten. Hiernach würde man, der Erscheinung selbst folgend, nicht blosz den einzigen heliakischen Aufgangsmorgen des Pollux, für die besten Zeiten Griechenlands also das Solstitium, in Anspruch nehmen für daemonische Machtäuszerungen der Tyndariden, sondern noch einige Tage[32]) nach dem Solstitium hinzunehmen, wogegen nur freilich der allgemeine Satz aufzustellen ist dasz die Superstition am liebsten auf einen bestimmten Tag sich fixiert, z. B. auf den des heliakischen Aufgangs.

Zuerst also Leuktra. Nach dem Siege von Aegospotamoi, ein Menschenalter früher, hatte Lysander sich[33]) in Erz gieszen und in Delphi aufstellen lassen; auch den Dioskuren hatte der Emporkömmling einen Platz angewiesen neben sich[34]) als Sternen in Gold. Aber jetzt waren die Zeiten andere, die Heroen wollten den Posten nicht mehr, auf den ein spartanischer Officier ihre Zeichen gestellt, sie verlieszen ihn vor der leuktrischen Schlacht und gedachten jetzt den Feinden Spartas beizustehen. So verschwanden auch des Herakles Waffen aus dem Tempel (Xen. Hell. VI 4, 7): denn auch er rüstete sich um bei *Leuktra* mitzustreiten für Theben. Es rührten sich also jene goldenen Sterne vor dem 5n Hekatombaeon Ol. 102, 2, kurz vor (*paulo ante* Cic. a. O.) der an diesem Tage stattgehabten Schlacht bei Leuktra. Man sieht sofort dasz das wundersame verschwinden (ἠφανίσθησαν [Plut.], *ceciderunt neque repertae*[35]) *sunt* [Cic.]) auf den Schlusz von Ol. 102, 1 gesetzt werden kann, mithin in die Gegend des Solstitium.

---

32) Zum Beispiel sieben. Die halkyonischen Tage sind so um die Bruma gelegt. Man übersehe auch nicht dasz ursprünglich die Vorstellung von Mittsommer mehrere Tage umfassen muste, nemlich die wo die Tageslänge fast völlig gleich ist. 33) 'und seine Nauarchen' sagt Plutarch 18. 34) wo nicht gar über seiner Statue; denn Lysander war ganz der Mann sein eigner Dioskure zu sein. 35) In diesem Ausdrucke liegt, so einfach er auch ist, etwas höheres, zu göttlichen, dae-

Dem Plutarch, welcher uns das Datum gibt, lag gar kein 5r Hekatombaeon vor, sondern ein 5r Hippodromios[36]), den Plutarch auf den Kalender Athens und der gebildeten reduciert hat. Er wird ihn aber reduciert haben nach dem Kalender neueren Stils, dem kallippischen, nicht nach dem antiquierten metonischen. Die sichtbaren Neumonde nun in kallippischer Benennung sind für v. Chr. 371 folgende:

die letzte Hälfte von Ol. 102, 1:

Jan. 7	Febr. 6	März 8	April 6	Mai 6	Juni 4
Γαμηλ.	Ἀνθ.	Ἐλαφ.	Μουν.	Θαργ.	Σκιρ.

die erste Hälfte von Ol. 102, 2:

Juli 4	August 2	Sept. 1	Sept. 30	Octbr. 30	Nov. 28	Dec. 28
Ἑκατ.	Μεταγ.	Βοηδρ.	Πυαν.	Μαιμακτ.	Ποσειδ.	Ἐμβόλ.

Ehe der Gesandtencongress am 14n Skirophorion Ol. 102, 1 entschieden war, werden die Dioskuren nicht ihre Sterne für Sparta ausgelöscht und sich auf die Seite der Gegner gewandt haben; ihre politische Sinnesänderung und das verschwinden der Sterne musz also zwischen den 14n Skirophorion Ol. 102, 1 und die Schlacht am 5n Hekatombaeon Ol. 102, 2 fallen, und zwar ein wenig vor dieser, das ist zwischen 17n Juni und 8n Juli v. Chr. 371, auch 20 Tage dazwischen sein, was der Fall ist[37]), wie denn auch eben die antike Johannisnacht in diese Zeit fällt. Das Sommersolstitium in pariser Zeit ist Juni 28. 4^h, Castor ist schon neun Tage früher am 19n Juni zuerst wieder in der Frühe sichtbar, während der heliakische Aufgang des Pollux Juni 27 als mit dem Jahrpunkte coincident betrachtet werden kann. Bei steigender Verfrühung ihrer Aufgänge kommt Castor am 3n Juli, Pollux erst am 10n zuerst als Nachterscheinung, bis Juli 2 und 9 fängt es eher an zu dämmern als die Tyndariden am Himmel sind. Am 8n Juli 371 v. Chr., dem Tage der leuktrischen Schlacht, kam also Pollux noch als Morgenerscheinung, während Castor schon im Dunkel der Nacht eine Zeitlang sichtbar gewesen war. Setzt man das geheimnisvolle verschwinden der Insignien auf die Nacht vom 27n zum 28n Juni, so beträgt das *paulum* des Cicero zehn oder elf Tage.

Nach Metons Cyclus fängt Ol. 102, 2 erst am 2n August an, der heliakische Aufgang fällt in den Thargelion, also vor den Gesandtencongress; sollen die Dioskuren sich am 27/28n Juni aus Delphi rühren, so wird das *paulum* fast sechs Wochen, kurz die metonische Rechnung dieser Zeiten ist ungünstiger. Da es sich um boeotisch-spartanische

---

monischen, unerklärlichen Dingen tendierendes. Vgl. Preller röm. Myth. S. 83. 36) Plut. Cam. 19 *Βοιωτοῖς Ἱπποδρομίου μηνός, ὡς δ' Ἀθηναῖοι καλοῦσιν Ἑκατομβαιῶνος, ἱσταμένου πέμπτῃ.* Dies würden wir nicht wissen, wenn wir blosz die andere Stelle Ages. 28 hätten, wo es heiszt: *τῇ γὰρ τετράδι ἐπὶ δέκα τοῦ Σκιροφοριῶνος μηνὸς ἐποιήσαντο τὰς σπονδὰς ἐν Λακεδαίμονι, τῇ δὲ πέμπτῃ τοῦ Ἑκατομβαιῶνος ἡττήθησαν ἐν Λεύκτροις ἡμερῶν εἴκοσι διαγενομένων.* 37) Die sechzehnten Jahre des Meton und Kallippos haben 30tägige Skirophorione; es ist aber Ol. 102, 1 ein sechzehntes des Kallippos, bei Meton ein viertes.

Thatsachen handelt und der Autor ausdrücklich von einem boeotischen Datum ausgieng für die Schlacht, wie ihm dem Chaeroneer denn der Kalender seiner boeotischen Landsleute für boeotische Thatsachen nahe lag, so wird man nicht nöthig haben sich um Metons Zeitrechnung hierbei zu bekümmern.

Von der solstitialen Epiphanie dieser Heroen haben sich (bei den Griechen) weiter keine Beispiele gezeigt, die sich zur Berechnung eigneten. Wol aber ist klar dass die Dioskuren als Kampfwarte der Olympien auch wieder heliakisch aufgehend genommen wurden; denn in der besten Zeit Griechenlands waren sie ein Solstitialzeichen, also geeignet zur Regelung des diesem Jahrpunkte angeschlossenen Festes. Die ganze Vorstellung musz sich so bei allen Griechen verbreitet, nicht einem besondern Stamme[38]) angehört haben. Und wir finden sie denn auch in Süditalien bei den Lokrern, deren Sieg an der Sagra sie den Hellenen nach Olympia in die Festversammlung meldeten, wonach die Schlacht auf die Zeit der Olympien, also in den Mittsommer fällt. Vgl. Philologus XI 708 f.

Auch über Hellas hinaus verbreitete sich diese Superstition zu den Römern. Am vierten[39]) Tage nach der Schlacht bei Pydna, deren julianische Zeit durch eine Finsternis gesichert ist (21/2 Juni 168 v. Chr.), brachten die Tyndariden (Cic. N. D. II 2, 6) eine Siegesbotschaft, also am 25n oder 26n Juni. Das Solstitium kommt auf den Morgen des 26n Juni, und in der antiken Johannisnacht erschienen dem Vatinius die Heroen, vom 25n auf 26n Juni oder in der Nacht vorher Juni 24/25. Castor war schon am Himmel, aber Pollux gieng einen oder zwei Tage nach dem Solstitium auf. Vielleicht thäte man Unrecht diesen wenn auch kleinen Fehler entfernen zu wollen durch etwa zu wählende Setzungen. Denn früher (370 v. Chr.) war der heliakische Aufgang des Pollux coincident mit dem Solstitium. Der Aberglaube hatte, als beide auseinanderzugehn anfiengen, die Wahl ob er am Mittsommer[40]) oder an der Fixsternerscheinung haften wollte; ersteren zog er vor, ohne doch seine tradionelle Figuration als Tyndaridenankunft aufzu-

38) Die Kriegshülfe der Dioskuren haben sonst die Spartaner vor andern beansprucht. 'In Sparta gab es ein altes Symbol der göttlichen Brüder, zwei parallele Balken, welche durch Querhölzer verbunden waren; das begleitete die ausrückenden Spartaner immer in den Krieg, so lange beide Könige auszogen beide Dioskuren, später nur einer.' Preller griech. Myth. II 70. Seit dem vierten Menschenalter vor Lysander hatten sie nur ein solches Symbol bei sich, vielleicht eine Art πόλος womit man die Schattenlänge bemasz und das Solstitium fand?? 39) Liv. XLV 1. Plut. Aem. 24. Livius gibt noch eine zweite Sage von einem am dreizehnten Tage nach der Schlacht, also den 4n Juli, angekommenen Tabellarius. Da die Aufgänge für diese Zeit und den Ort (Rom) etwas später als die bei Aegospotamoi (s. oben) waren, so giengen am 4n Juli beide Zwillinge erst auf als es schon dämmerte. 40) Dann entsprang er also aus dem Kopfe eines Gelehrten, welcher das Solstitium genau wuste. Ich glaube nach einer hier nicht verfolgten Spur zu schliessen, dasz auch in der hybriden Zeitrechnung Roms (v. Chr. 168) den Gelehrten praecise Kunde des Naturjahrs zuzugestehen ist.

geben. Vgl. Philologus XI 707 f. Auch war doch der éine Tyndaride schon am Himmel.

Dasz es ferner eine Sage gab welche erzählte wie wunderbar schnell der Cimbernsieg des Marius auf den raudischen Feldern nach Rom gemeldet worden, zeigen die Worte des Florus III 3 *quippe eodem die quo gesta res est visi pro aede Pollucis et Castoris iuvenes*[41]) *laureatas praetori litteras tradere.*[42]) Der Schlachttag wurde in Folge von Catulus Gelübde im Kalender verewigt als der *Fortuna huiusce diei* (τύχῃ τῆς ἡμέρας ἐκείνης Plut. Mar. 26) heilig, s. Preller röm. Myth. S. 558. Es war der vorletzte des altrömischen Quinctilis oder *a. d. III K. Sextiles*. Plutarch a. O. sagt, der Feind habe sehr unter der Hitze gelitten, und schlieszt das Datum an das Sommersolstitium an. Seine durch die Lesarten erschwerten Worte sind: *ἅτε δὴ καὶ μετὰ τροπὰς θέρους τῆς μάχης γενομένης, ἃς ἄγουσι Ῥωμαῖοι πρὸ τριῶν ἡμερῶν τῆς νουμηνίας τοῦ νῦν μὲν Αὐγούστου, τότε δὲ Σεξτιλλου μηνός.* Dies ist die Lesart des Sangermanensis, des ältesten und besten Codex, und so gibt Sintenis die Stelle, als Variante von ἃς ἄγουσι bemerkend ὡς ἄγουσι v(ulgo).[43]) Man kann nicht anders als das Komma nach ἄγουσι weglassen, so dasz von dem Solstitium geredet wird welches die Römer als *a. d. III K. Sextiles* in ihren Kalender setzen, richtiger: ehedem gesetzt haben, nicht ἄγουσι Ῥωμαῖοι, sondern οἱ τότε ἦγον. Plutarch kam durch Erwähnung des gegenwärtigen Namens (τοῦ νῦν μὲν Αὐγούστου) aus Versehen in die Gegenwart hinein, wenn wir nicht lieber annehmen, er habe den julianischen Solstitialtag (24n Juni) überall nicht gewust. Da er ferner nicht den Tag der Sonnenwende sondern den der Schlacht melden wollte, so müste μετὰ τροπὰς θέρους den Tag der Wende anzeigen, welchen also Marius, der auf den Wunsch der Cimbern einen Tag zur Schlacht anzuberaumen eingieng, für diesen Zweck ausersehen[44]) hätte als einen glücklichen. Für dieses den Worten abgedrungene Verständnis hülfe in μετὰ τροπάς vielleicht das fehlen des Artikels, wie μεθ' ἡμέραν = mit Tagesanbruch; wenn man es genau nimmt, ist die Wende nur ein Punkt wie der Tagesanbruch; doch am μετὰ τροπάς mit Sicherheit so streng zu nehmen müste man Belegstellen haben. Denn μετά hiesze dann gegen seine Grundbedeutung am Ende so viel wie περὶ τροπάς. Der Sinne wäre aber gut,

---

41) Ausdrückliche Nennung der Castoren wird umgangen. Aber ebenso geheimnisvoll ist Livius über die Botschaft nach der Pydnaschlacht, während Cicero geradezu die Tyndariden nennt. Unmöglich dasz Florus nicht ebenfalls dieselben im Sinne gehabt hat. 42) Vgl. Plin. H. N. VII 22 *auditus unum exemplum habet mirabile, proelium quo Sybaris deleta est eo die quo gestum erat auditum Olympiae. nam Cimbricae victoriae Castoresque Romani qui Persicam victoriam ipso die quo contigit nuntiavere visus et numinum fuere praesagia.* Plinius scheint hiernach die cimbrische Siegeskunde nicht mit Bestimmtheit den Castoren beizulegen, aber das wunderbare wenigstens anzuerkennen. 43) Fischer röm. Zeitt. a. u. 653 = v. Chr. 101 druckt ὡς λέγουσι Ῥωμαῖοι zwischen Kommata.
44) Nach verschiedenen Nachrichten nannte Marius den anfragenden Feinden den dritten oder auch den gleich folgenden.

nemlich: [unmittelbar] nach der Wende, am Nachwendetage, der dem römischen Kalender [jener Zeiten] zufolge auf *a. d. III K. Sextiles* kommt. Wer um der Schwierigkeit zu entgehen ὡς ἄγουσι Ῥωμαῖοι (Komma) liest, wird dennoch μετὰ τροπάς verstehen müssen: 'nach der Wende d. h. nicht lange danach', sondern z. B. einige Tage danach, möglicherweise auch nur éinen Tag danach. Diese Möglichkeit setze ich als wirklich, da jene Worte doch wenigstens sie zulassen: (die Cimbern an Kälte gewöhnt wurden sehr von der Jahreszeit geplagt) 'indem die Schlacht nach der Wende vorfiel, wie die Römer datieren am vorletzten Tage des jetzt Augustus, damals Sextilis genannten Monats.' Sei also, weil auch der Nachwendetag gemeint sein kann, nicht weil er von Plutarch gemeint sein musz, dieser angesetzt!

Das Solstitium ist für 101 v. Chr. Juni 25. 11^{h} par. Zeit: Castor geht heliakisch auf Juni 21, Pollux Juni 28. Läszt man nun den Aberglauben an das, hier (Rom) und damals, schon um drei Tage von dem heliakischen Aufgang des Pollux differiezende Solstitium[45]) sich lehnen, d. h. an die Solstitialnacht und zwar die vom 25/26n Juni, so hat man die Wahl ob man den Lichttag vor den Nachtstunden 25/26 Juni oder den Lichttag 26 Juni zu dem der Dioskurenmeldung machen wolle. Setze man demnach die Schlacht und ihre gleichzeitige Meldung auf den 26n Juni v. Chr. 101, also unmittelbar μετὰ τροπάς[46]) und im Anschlusz an die erste (kalendarische) Sommernacht als die von Marius und seiner Superstition gewollte. Es läszt sich diese Setzung unter den von mir (röm. Daten S. 44) gemachten Voraussetzungen[47]) prüfen.

Theilt man die vorjulianische Zeit in Quadriennien ein und betrachtet v. Chr. 47/46, das letzte, (als ein viertes Jahr, beginnend mit 13n October[48]) v. Chr. 47 und nach Sueton hergebrachtermaszen den Schaltmonat enthaltend (Ideler II 121), so gilt es das Verhältnis zu zeigen, in welchem die Setzung von *a. d. III K. Sextiles* = 26n Juni v. Chr. 101 zu der Construction des letzten vorjulianischen Quadrienniums steht. Wenn das Jahr der Cimbernschlacht 355 Tage und einen Schaltmonat zu 20 Tagen hatte, so ist *a. d. III K. Sextiles* der 227e Tag dieses Jahres, so dasz die Kal. Ianuariae auf den 13n Nov. v. Chr. 102 kommen. Man kann aber hiermit auf einen 13n October als Anfang eines vierten Jahres im Quadriennium gelangen, ohne die Grenzen zu überschreiten, welche in den 'römischen Daten' vorgeschlagen sind für die pontificische Willkür. Die Quadriennien ergeben sich nemlich so:

45) Die Aufgänge der Castoren würden sonst noch Spielraum geben bis zum 12n Juli, an welchem Tage Pollux mit Anfang der Dämmerung aufgeht, am 13n aber schon in der Nacht. 46) τροπαί = 'Wendetag', nicht = 'Moment' genommen. 47) Sie sind hypothetisch und neuerdings bestritten worden. Aber mein Gegner fuszt auch nur auf Hypothese und die meinige scheint mir besser. 48) Diesen Tag setzt Ideler. Unter gewissen Annahmen läszt sich das Datum anders finden; doch Idelers Annahmen möchten die vorzüglicheren sein; hier passt mir nur der 13e October.

dies intercalati	Ziffer im Quadriennium	ante Christum						
(21)	I	102/1	beginnt	13n	Nov.	u. hat	375	Tage
	II	101/0	„	22n	„	„ „	355	„
(20)	III	100/99	„	12n	„	„ „	376	„
	IV	99/8	„	23n	„	„ „	355	„
						Summe	1461	Tage
	I	98/7	„	13n	Nov.	u. hat	355	Tage
	II	97/6	„	2n	„	„ „	355	„
	III	96/5	„	23n	Oct.	„ „	355	„
(41)	IV	95/4	„	13n	„	„ „	396	„
						Summe	1461	Tage

Das Mittel um dies zutreffende Resultat zu erreichen ist der doppelte Schaltmonat (Hypothese). Mit dem Material ist diese Construction in Einklang, es beginnt IV mit dem verlangten 13n October, enthält auch der consuetudo intercalandi gemäsz Schalttage, jedoch statt 21 oder 20[49]) deren 41, was Willkür ist. Bei der gedachten Setzung der Schlacht auf den 26n Juni mag es also bleiben. Sicher ist sie nicht. Zu gunsten des Volksglaubens indes müste, unabhängig von meiner Rechnung, eine sehr ähnliche gemacht werden.

In der Schlacht am See Regillus fand auch eine Epiphanie der Castoren statt, und zwar a. u. 258 Varr. (Philologus XI 706). Das Datum der Schlacht ist *Idibus Quinctilibus*. Im ungefähren also sieht man dasz es die Zeit des hohen Sommers ist (Quinctilis). Da die Idus einen Vollmond anzeigen für diese ältere Zeit Roms (Dion. Hal. X 59), so folgt, sofern die Castorenepiphanie das Solstitium ergibt, dasz es ein solstitialer Vollmond war. Durch einen Zufall läszt sich dies prüfen. Livius sagt (I 19) dasz nach Numas Intercalareinrichtung der Mond im zwanzigsten Jahr zum selben Sonnenstande (*meta solis*) zurückkehre.[50]) War also a. u. 258 Varr. ein solstitialer Vollmond, so musz dies lunarische Datum im zwanzigsten Jahre von jenem wieder zurückgekehrt sein zum höchsten Sonnenstande. Das zwanzigste Jahr aber, 258 als 1 gesetzt, ist das Jahr der Cremeraschlacht 277, und von diesem behauptet Plutarch dasz die cremerensiche Niederlage an einem solstitialen Vollmonde stattgehabt habe (Cam. 19). Folglich haben die alten auch diese Castorenepiphanie auf den Mittsommer gesetzt[51]). Ob

49) Dies sind die wirklich eingeschobenen Tage. Auch wer anders meint musz in dem Quadriennium wie ich es aufstelle den durchschnittlichen Stand der Neujahre anerkennen, als ungefähre Situierung. Dies dünkt mich hätte auch Theodor Mommsen einräumen müssen, welcher neuerdings sich für die gewöhnliche Ansicht (22 und 23 Tage) erklärt hat.
50) Theodor Mommsen hat diese Stelle dreimal in den letzten Jahren behandelt und drei sehr verschiedenartige Meinungen ausgesprochen. Die zweite davon war meine, welcher gegenüber derselbe die seinige zurückgezogen hatte. Jetzt ist er auch dieser zweiten abhold geworden; ich kann nicht umhin sie festzuhalten, da sie die richtige ist. 51) Auszerdem ist noch der *dies*

dies auskommt nach julianischen Daten, wird hier zunächst nicht gefragt, da nur zu zeigen war wie die Superstition der alten für die Wunderwirkungen der Dioskuren den höchsten Sonnenstand auserlas, weil er lange Zeit mit dem heliakischen Aufgange der Zwillinge coincidierte.

Um also die Rede wieder dahin von wo sie ausgieng zurückzubringen, auf Plutarchs Mittheilung von den Sternen die sich am Steuer des Lysander zeigten — auch wer die Notiz als kryptisch in Schatten stellte, müste zu gunsten der übrigen Castorenepiphanien, dennoch aus der persönlichen Heroenerscheinung, wie sie Cicero angibt, für Aegospotamoi ebenfalls schlieszen, dasz der Tag dieses Treffens dem Sommersolstitium wahrscheinlich nahe gelegen habe oder gar der Solstitialtag selber sei.

Durch die Betrachtung der anderen Castorenepiphanien dürfte sich bei der Wahl zwischen 27n 28n 29n und 30n Juni und 1n und 2n Juli der Vorzug des Solstitialtages selber gesteigert haben. Man kann also den 27n Juni 405 v. Chr. als den Tag der Aegospotamoi-Schlacht hypothetisch aufstellen, den 8n Skirophorion altmetonischen Stils Ol. 93, 3 und dasselbe Datum neuen Stils, wenn man die Numenien sichtbar setzt, aber den 10 Skirophorion neuen Stils, wenn man vom Conjunctionstage ausgeht.

Dasz Polybios von lunarischen Daten hier ausgieng, also vom [8n Skirophorion] Ol. 93, 3 hinab, vom 5n Hekatombaeon Ol. 102, 2 hinauf in Olympiadenjahren rechnete, darf man annehmen; er veranschaulichte diese Jahre durch Thatsachen. Dasz seine Factenjahre, a dato genommen, nach dem Sonnenjahrstage (27 Juni 405, 8 Juli 371) mehr identisch sich zeigen, ist wahr, doch der Vorzug nicht bedeutend genug um ihm deshalb die Mondjahre der Hellenen zu entreiszen. Dasz er die beiden griechischen Schlachten als dem Solstitium nahe mit dem gleichfalls auf den Mittsommer gesetzten *dies Alliensis* zusammendachte, mithin den Sonnenstand auch ins Auge faszte, könnte man einräumen, ohne doch statt der Mondjahre[52]) ihm vom Solstitium laufende Sonnenjahre zuzumuten. Auch kann man noch sehr zweifeln ob Polybios die *τροπαὶ θεριναὶ περὶ τὴν πανσέληνον* (Plut. Cam. 19) anerkannt haben würde, da Plutarchs Angabe auf ein anderes Jahr bezogen werden musz als die polybianische (s. rhein. Mus. XIII 54 f.). Die

---

Alliensis als solstitialer Vollmond überliefert (Plutarch a. O.). Nach gewöhnlicher Reduction hätte man die drei julianischen Jahre 497, 478, 390 v. Chr. Kein einziges enthält einen solstitialen Vollmond. Sobald man aber die Vorjahre nimmt, findet man dasz sie diese Eigenschaft mit mehr oder weniger Genauigkeit haben. 52) Sollen wir uns nicht die *μῆνες οὐ πλείους τριῶν καὶ δέκα* bei Polybios VII 7, 3 als Mondwechsel denken? Dasz er dann dafür kurz sagen konnte 'der junge Hieronymos lebte nur noch éin Jahr' ist richtig, doch bei der 12- oder 13monatlichkeit der lunarischen Jahre war es immer genauer 13 Monden zu setzen. Polybios XXIX 6, 8 erwähnt die Finsternis vom 22n Juni 168 v. Chr. ohne ein Datum zu nennen; doch welches Gestirn

historische Einkleidung aber würde für Sonnenjahre[52]), die mit Sommersanfang begönnen, ähnlich und noch etwas schärfer durch das ausgehen von Aegospotamoi und Leuktra erreicht worden sein.

§ 5. Dasz Eratosthenes Zeitrechnung nicht gegen das Aegospotamoi-Jahr Ol. 93, 3 spreche.

Gemäsz der hiernach feststehenden Setzung der Schlacht bei Aegospotamoi in Ol. 93, 3 müssen jetzt noch die Ansätze des Eratosthenes ins Auge gefaszt werden. Um seine zehn historischen Abschnitte zu bilden bedient er sich elf abschnittbildender Momente, und eins derselben ist 'die Endigung des peloponnesischen Krieges und die Niederlage Athens'. Damit soll Eratosthenes Ol. 93, 4 meinen und den Abschnitt mit diesem Jahre schlieszen, während, wie gezeigt ist, Polybios zwischen Ol. 93, 3 und 93, 4 abschneidet. Der anders gewählte Abschnittspunkt des Eratosthenes ergibt sich, wenn in lunarischen Sommerjahren von Alexanders Tode Ol. 114, 1 = v. Chr. 324/3 als von dem 860n und letzten Jahre eratosthenischer Zählung aufwärts gegangen wird.

Das erste ist darnach 1183/2 v. Chr. Da die verschiedenen Daten der Eroberung Trojas dem letzten und vorletzten Monat eines um die Mittsommerzeit schlieszenden Mondjahres angehören, so entsteht die Vermutung dasz, wie die vielen Tage vorher, so auch der Rest als Null betrachtet werden und erst einer der nächsten Neumonde das erste Jahr der Aera einführen solle. Ist also 1183/2 als erstes Jahr des Eratosthenes gefunden, so folgt dasz das aerabildende Factum, die Zerstörung Trojas, in 1184/3 falle. Da also die ganze Aera an ihrer Spitze einen Terminus ad quem zeigt, welcher eine Vorzeit beschlieszt, nicht selbst mit zur Aera gehört, so könnte es symmetrisch scheinen, wenn jeder einzelne Abschnitt es ebenso machte und die Ausschlieszung des obersten Terminus im voraus ankündigte, dasz jedes Terminalfactum einen Terminus ad quem, die Endigung eines Abschnittes ergebe, folgendermaszen:

(σελήνης ἐκλιπούσης) es gewesen sagt er, das heiszt also, er sagt das Factum, und fragt nach dem moralischen Einflusz auf die Römer und ihre Gegner, ganz als ein Historiker, so weit die Fragmente zu sehen gestatten. Ich will nicht leugnen dasz mir für Polybios solstitiale Sonnenjahre eine Zeitlang passender schienen. Es kann die hier vorgetragene Ansicht also vielleicht einst modificiert werden. 53) Sollte ich gezwungen werden auch praktisch solche ihm beizulegen, so müsten diese Sonnenjahre vom längsten Tage beginnen als den olympischen obligat; es käme also nicht dahin dasz man dem Polybios das Mondjahr nähme, sondern ihm eine zweite Sorte von Jahr hinzu bewilligte. Aber ich habe hier vieles noch nicht genug verfolgt.

Eratosthenes Aera in Olympiadenjahren, a. 1 = 1183/2 v. Chr.

1184/3 *Τροίας ἅλωσις.*

Periode	Ereignisse
	1183/2 erstes Jahr nach Troja.
I achtzig Jahr	80 post Tr. = 1004/3 *Ἡρακλειδῶν κάθοδος.*
II sechszig Jahr	140 post Tr. = 1044/3 *ἡ Ἰωνίας κτίσις.*
III hundert neun und funfzig Jahr	299 post Tr. = 885/4 *ἡ Λυκούργου ἐπιτροπία.*
IV hundert und acht Jahr	407 post Tr. = 777/6 *τὸ προηγούμενον ἔτος τῶν πρώτων Ὀλυμπίων.*
	408 post Tr. = Ol. 1, 1 = 776/5.
V zwei hundert und sieben und neunzig Jahr	704 post Tr. = Ol. 75, 1 = 480/79 *ἡ Ξέρξου διάβασις.*
VI acht und vierzig Jahr	752 post Tr. = Ol. 87,1 = 432/1 *ἡ ἀρχὴ τοῦ Πελοποννησιακοῦ πολέμου.*
VII sieben und zwanzig Jahr	778 post Tr. = Ol. 93,3 = 406/5 *ἡ Ἀθηναίων ἧττα.* 779 post Tr. = Ol. 93,4 = 405/4 *ἡ κατάλυσις [καὶ Ἀθηναίων ἧττα].*
VIII vier und dreissig Jahr	813 post Tr. = Ol. 102,2 = 371/0 *ἡ ἐν Λεύκτροις μάχη.*
IX fünf und dreissig Jahr	848 post Tr. = Ol. 111,1 = 336/5 *ἡ Φιλίππου τελευτή.*
X zwölf Jahr	860 post Tr. = Ol. 114,1 = 324/3 *ἡ Ἀλεξάνδρου τελευτή.*

Fischer, der den Eratosthenes ebenfalls mit 1183/2 beginnen läszt als mit Anno 1, aber die Herakliden, die ionische Colonie und Lykurg um 1 tiefer auf 1103/2, 1043/2 und 884/3 setzt[54]), will diese drei Stufenjahre als Termini ad quos berechnet haben, scheint also zu dem Ende v. Chr. 1183/2 als Jahr der Eroberung selbst mit Null in Rechnung zu bringen, mithin 1182/1 als Anno 1 und 1103/2 als Anno 80 post Tr. Anno 80 ist aber der Schlusz des ersten Abschnittes und dies das Heraklidenjahr, ein Terminus ad quem, den Eratosthenes wie sonst so auch hier mitzählte (Fischer griech. Zeitt. S. 24). So folgt der 2e Abschnitt von 1102/1 bis 1043/2, sechzig Jahr von denen das erste ohne Factum ist, das sechzigste, 1043/2, durch die Gründung Ioniens bezeichnet wird. Ebenso hat der 3e Abschnitt, hundert neun und funfzig Jahr umfassend, kein Anfangsereignis für sein erstes Jahr 1042/1, sondern nur ein Schluszereignis für sein letztes, 884/3, Lykurgs Vormundschaft. Aber der 4e Abschnitt umfaszt die 27 Olympiaden, welche von Lykurg und Iphitos eingesetzt waren und an die sich nach dem Siege des Koroebos die 28e, gewöhnlich als Ol. 1, 1 gerechnete, v. Chr. 776/5 anschlieszt. Folglich musz das Schluszjahr 884/3 aus dem vorigen Abschnitt und dessen Schluszereignis, Lykurgs Epitropie, zugleich als Anfangsjahr und Anfangsereignis dieses 4n Abschnitts angesehen worden sein. Das heiszt, es ist Anno 299 p. Tr. = v. Chr. 884/3 zweimal in Rechnung gesetzt, wodurch die Einbusze von Anno 1 p. Tr. = 1183/2 v. Chr. wieder aufgehoben ist — denn es war Anno 1 als Null behandelt, damit 1103/2, 1043/2 und 884/3 als Termini ad quos der 80, 60 und 159 Jahr betragenden Abschnitte möchten angesehen werden. Aber weder die Einbusze noch die Ersetzung ist zulässig. Es kann v. Chr. 1183/2 nicht für einige Termini als Null, für andere als Eins in Rechnung kommen. Denn sonst nimmt Fischer v. Chr. 1183/2 als 1, z. B. S. 5 wo Ol. 1, 1 für das 408e Jahr nach Troja erklärt und der Anfang der von Eratosthenes gezählten Zeiträume auf 1183 = 407 + 776 gebracht wird, d. h. auf Ol. 1, 1 + 407 = 776/5 + 407 = 1183/2 = Anno 1 post Tr. [55]).

Wer also die Jahre 1103/2, 1043/2 und 884/3 mit Fischer wählt, musz zugestehen dasz sie identisch sind mit post Tr. 81, 141 und 300, dasz sie mithin Termini a quibus der folgenden Abschnitte sind, eine Consequenz in den Terminalbestimmungen also nicht vorhanden ist, weil Termini ad quos daneben gehen wie Ol. 114, 1 = v. Chr. 324/3

---

54) Anders wird man Fischers Ansätze auf 1103, 1043 und 884 nicht verstehen, da er nur von Olympiadenjahren handeln konnte, aber diese immer mit dem julianischen Vorjahre verrechnet, s. gr. Zeitt. S. 59 f. Für 1183/2 = Anno Null post Tr. ist 884/3 v. Chr. das 299e Jahr, man subtrahiert 299 von 1183/2, wie Fischer S. 34 thut, der also hier 1183/2 als Null musz betrachtet haben. Dieselbe Sache ist jedem bekannt aus der varronischen Aera. 55) Mit der obgedachten Rechnung Fischers ist es schwer zu vereinbaren, wenn er S. 24 sagt dasz Clinton den Herakliden das 80e Jahr post Tr. = 1104 d. h. 1104/3 gebe, ein Jahr höher als Fischer ansetze. Letzterer scheint hier also zu sagen dasz er die Herakliden in das 81e Jahr verlege.

Ἀλεξάνδρου τελευτή = p. Tr. 860, Schlusz der eratosthenischen Aera u. s. m.

Die Tradition würde gegen p. Tr. 81 = v. Chr. 1103/2 als das Heraklidenjahr und gegen p. Tr. 141 = 1043/2 v. Chr. als das der ionischen Gründung keine Argumente ergeben. Sagenhafte Ereignisse müssen sich wo nicht alles doch einiges gefallen lassen, also dasz v. Chr. 1184/3 für *Τροίας ἅλωσις* bliebe und 80 Jahre unbenutzt vergiengen, bis im 81n die *Ἡρακλειδῶν κάθοδος* folgte, welcher Ansatz also, auch wenn jemand die Tète anders, nemlich 1184/3 nicht als Null sondern als Eins rechnete, nur der Tradition noch mehr widerspräche. Denn von Eratosthenes Ansicht abgesehen, bliebe nur die Wahl zwischen dem 81n und 82n Jahre post Tr. Nichts hindert aber einen Ansatz aufzustellen, der als eine Nebenauffassung (nicht als die des Eratosthenes) auch die Herakliden in 80 p. Tr. zu setzen gestattet. Dieser Ansatz ist, dasz man 1183/2 als das Eroberungsjahr selbst betrachtet, so dasz das 81e Jahr p. Tr. auch als das 80e, wenn dies jemandem besser gefällt, betrachtet werden kann.[56]) Eratosthenes hätte dann für die vier ersten Abschnitte vor Ol. 1, 1 lauter Anfangsthatsachen genannt für die Jahre 1, 81, 141 und 300 seiner Aera; bei dem vierten auch den Schlusz erwähnt v. Chr. 777/6 *προηγούμενον ἔτος τῶν πρώτων Ὀλυμπίων*; ebenso für den fünften beides, wie es scheint, Anfang und Schlusz, denn der fünfte beginnt v. Chr. 776/5 = Ol. 1, 1, welche man mit *ἀφ' ἧς Ὀλυμπιάδος* angedeutet glaubt, und endet mit der Diabasis des Xerxes Ol. 75, 1 = 480/79 v. Chr.; die fünf ferneren Thatsachen für die noch nach Ol. 1, 1 übrigen fünf Abschnittspunkte hätte Eratosthenes dann so gewählt, dasz er immer nur Schluszfacta nannte und damit jedesmal das Endjahr eines Abschnittes fixierte. Seine Zählung würde also bei Ol. 1, 1 einen Umschwung zeigen: vor Ol. 1, 1 hätte er lauter Termini a quibus gemeint, v. Chr. 1183/2; 1103/2; 1043/2; 884/3: nach Ol. 1, 1 lauter Termini ad quos, Ol. 75, 1; 87, 1; 93, 4; 102, 2; 111, 1; 114, 1. Man müste sich also begnügen die Terminalien vor Ol. 1, 1 unter sich consequent angewendet zu sehen und ebenso die nach Ol. 1, 1 unter sich; aber die obere Hälfte wäre nicht consequent mit der unteren.

Die oben gegebene Tafel macht es anders: sie zeigt nur éine Determinierungsweise und enthält lauter Termini ad quos. Gleich 1184/3 *Τροίας ἅλωσις* ist ein solcher, der daher aus der Zählung der angeschlossenen achtzig Jahre und der ganzen Aera ausgeschlossen bleibt; gemäsz der gewöhnlichen Ueberlieferung kommt die Eroberung in den

56) In der That würde damit nur einer Tradition die andere vorgezogen werden. Denn Trojas Eroberung kommt gegen das Ende eines um das Solstitium beginnenden Jahres zu liegen, weist also darauf hin dasz der folgende 1e Hekatombaeon nicht der sehr viele Tage frühere des Eroberungsjahres selbst als Anfang nachtroischer Zeiten anzusehen sei. Wer hierauf fuszt kann eine Beliebigkeit das Eroberungsjahr als 0 oder 1 zu nehmen nicht einräumen. Doch könnte der Gegner eine (ältere?) Tradition vorschützen, Aesch. Agam. 826.

Thargelion oder Skirophorion 1184/3, womit übereinstimmend die Aera vom 1n Hekatombaeon 1183/2 τῷ δ' ἑξῆς ἔτει, πρώτῳ δὲ μετὰ τὴν ἅλωσιν (Dion. Hal. I 63) abwärts läuft. Gemäsz ferner der Ueberlieferung kommt der Heraklidenzug in 80 p. Tr.; dann die ionische Colonie in 140. Beide Ansätze wird man ohne Bedenken zulassen, ja vielleicht etwas willkommener nennen als die um 1 späteren in 1103/2 und 1043/2.

Die beiden nächsten in v. Chr. 884 und 776 fallenden Abschnittspunkte musz man im Zusammenhange erwägen, da sich beide auf Olympiadenanfänge beziehen. Die Tafel verrechnet blosz die Vorjahre und kann da in ihrem Rechte sein, sofern die Olympiadenstiftung dem Neujahr vorhergeht, welches die gezählten Olympiaden von Ol. 1, 1 und von 884/3 ab einführt. Bei 884 ist nur die Rede von einer historischen Person, welche unter gewissen Schwierigkeiten in gewissem Zeitverlauf eine Sache zu Stande brachte, an die sich 884/3 als lykurgische Ol. 1 anlehnte. Lykurgs Mühwaltung gehörte offenbar dem Vorjahre an, und eben seine Verdienste um die Olympiadenstiftung konnten auf 885/4 zu führen scheinen, nicht auf 884/3. Ja die ersten olympischen Spiele selber können auf die Vorjahre 885/4 und 777/6 gesetzt werden in den letzten Monat, so dasz die Numenie nachher die Zeitrechnung beginnt.[57]) Wenn dieser Setzung sehr alter Thatsachen nichts historisches entgegenstehen dürfte, so ist sie vom Standpunkte des Chronologen sogar die treffendere. Gieng Eratosthenes von ihr aus, so war es denkbar dasz er als Terminus ad quem eben das Vorjahr in seine Tafel stellte, zu anderen Facten auch ein olympisches hinzufügend, dessen merkwürdigste Eigenschaft im Nachjahre als Terminus a quo hervorträte. Wenn der Sieg des Koroebos in das Ende

57) Denn Zeiten werden meistens gerechnet nach etwas geschehenem; z. B. nach Trojas am achtletzten Thargelion erfolgtem Falle beginnen mit dem nächstnächsten Neumonde die Zeiten nach Troja. Sowol die lykurgische Olympienfeier 884 als den Sieg des Koroebos möchte man also am liebsten eben vor die Neujahre von 884/3 und 776/5 hinbringen; jedoch ist dabei nicht zu übersehen dasz wer die olympische Zeitrechnung mit 776/5 begann nicht zugleich die lykurgische Spitze olympischer Zeiten anerkannte, anderseits dem Ol. 1, 1 = 884/3 betrachtenden der Sieg des Koroebos nicht als Tête-bildend galt, sondern als Ol. 28, 1 und vielleicht nach dem Neujahr von 776/5 gewonnen. Die lykurgische Stiftung kann die Epoche eines Cyclus anzeigen, der Sieg des Koroebos gleichfalls die Epoche eines Cyclus, aber jener von diesem verschieden sein, jener eine Oktaëteris, dieser eine Enneakaidekaëteris, oder beide Oktaëteriden, aber von verschiedener Epoche, wobei noch weiter zu fragen wäre ob nicht bei Belassung der Epochenjahre älterer Zeit doch die Menologie modernisiert worden um gleichmäszige Jahre zu erhalten, die Ansicht aber von dem vorhergehen der ersten Feier dieselbe geblieben sei der Postcomputation wegen. Wollte man beiden Ansätzen (884/3 und 776/5) dieselbe Oktaëteris zu Grunde legen, so würden nicht beides Anfangsjahre des Zeitkreises sein. Boeckh Mondcyclen S. 16 findet es natürlicher dasz das olympische Jahr im Anfange der Oktaëteris nach den Spielen, nicht vor den Spielen begann, was also wenn von 776/5 nicht von 884/3, und wenn von 884/3 nicht von 776/5 behauptet werden dürfte.

von 777/6 fällt, so geht das Jahr fast ganz demselben vorher und kann füglich προηγούμενον τῶν πρώτων Ὀλυμπίων genannt werden, ja es bleibt unbenommen die Thatsache der ersten Olympienfeier ihrer zeitlichen Dauer zu entkleiden und als ein Sinnbild des Scheidepunktes von Ol. 0, 4 und Ol. 1, 1 anzusehen, so dasz Ol. 0, 4 = 777/6 ganz diesem Punkte vorangeht.[58]) Der Platz aber für dies Sinnbild wird das Vorjahr bleiben, wie es die Tafel gibt als Schlusz des 3n und 4n Abschnitts. Dasz dann der 4e mit der ersten lykurgischen und der 5e Abschnitt mit der ersten gewöhnlichen Olympiade anfängt in der Tafel, ist durchaus angemessen.

Der 5e Abschnitt endigt Ol. 75, 1 = 480/79 ἡ Ξέρξου διάβασις. Dies Jahr reiszt noch ein Stück des Sommers v. Chr. 479 weg und enthält den Vorsommer 480 in welchem die Perser heranzogen nicht mit, Uebelstände welche unvermeidlich mit den von Sommer zu Sommer reichenden Jahren verknüpft sind, die also im einzelnen Fall nicht einen besondern Tadel erfahren dürfen.

Der Schlusz des 6n Abschnitts ist der Anfang des peloponnesischen Kriegs Ol. 87, 1 = 432/1. 'Soll denn also' darf man fragen 'ein historischer Anfang einen chronologischen Schlusz bilden? seit wann hat die Chronologie aufgehört eine Dienerin der Geschichte zu sein?' Dasz dafür nun auch die berühmten 27 Jahr auskommen und als 7r Abschnitt auch eine chronologische Existenz gewinnen, dasz die Agonien Athens dafür auch bis aufs letzte darin enthalten sind, möchte keine befriedigende Antwort sein, weil der Ueberfall von Plataeae und die ἡμέρα μεγάλων τοῖς Ἕλλησι κακῶν ἄρξουσα schmerzlicher vermiszt wird als die Folgen der Schlacht bei Aegospotamoi, welche selbst noch in Ol. 93, 3 fällt. Ol. 93, 4 gehört schon zur Hegemonie der Spartaner.[59])

Auf den Ausdruck ἐπὶ τὴν κατάλυσιν (τοῦ Πελ. πολέμου) καὶ Ἀθηναίων ἧτταν darf man freilich nicht zu viel Gewicht legen. Der Sinn könnte sein: 'bis zum Ausgang des Krieges und zwar dem für Athen ungünstigen' als ein detaillierender Zusatz; doch da detaillierende Zusätze nicht in eine Uebersicht gehören, besser: 'bis zum Ende

58) An sich wäre es gleichgültig ob man ihn zu Ol. 0, 4 oder zu Ol. 1, 1 zöge, was lediglich von dem Factum abhängt welchem (vor- oder) nachgehend er gedacht wird. — Urgiert man noch stärker das factische, so ist 777/6 das Jahr der ersten Olympienfeier, wie Ol. 114, 1 das Todesjahr Alexanders, und das vorhergehende ist 778/7. So wird das factische in der Tafel sonst genommen; also das Jahr vor dem Jahr in welches die ersten Spiele fielen 778/7 und dann weiter von dem Jahre an in welches die ersten Spiele fielen (ἀφ' ἧς Ὀλυμπιάδος) 777/6, wobei also von Ol. 1, 1 gar nicht die Rede wäre. 59) Polybios I 2, 3 rechnet kaum 12 Jahre für die unbestrittene Hegemonie Spartas, wie es scheint bis zur Schlacht von Knidos, welche sich vor dem 15n August 394 ereignete. Vom 8n Skirophorion Ol. 93, 3 bis zum Ende des Hekatombaeon Ol. 96, 3 vergehen 11 Jahre und reichlich 1 Monat. Hier schlosz Theopompos. Das Schluszjahr des Krieges Ol. 93, 4 ist in den μόλις ἔτη δώδεκα mitbegriffen.

des Krieges und zwar bis zur Schlacht bei Aegospotamoi.' Nach der Tafel aber hiesze dies: 'bis zum Ende des Krieges d. h. bis zum 27n Kriegsjahr und zwar bis zum 26n, dem der Aegospotamoi-Schlacht', was nicht angeht.

Auch an dem 8n Abschnitte kann man Anstosz nehmen; nicht weil Leuktra mit hineingezogen ist. Denn ob das Leuktrajahr besser eine Zeit beginne oder eine endige (Dem. Phil. III 23), mag nicht gleich klar sein. Wird aber in vollen Jahren vom 1n Hekatombaeon gezählt, so müssen die historischen Misstände dieser Zählung doch nach Kräften verringert werden. Wer nun mit Leuktra schlieszt, raubt der thebanischen Hegemonie auch noch die Hälfte des Sommers nach dem leuktrischen Kriegsjahr. — Eratosthenes zählt den 8n Abschnitt zu 34 Jahren, auch Polybios hat 34 Jahr, welche er in 18 + 1 + 15 theilt. Sollen wir nicht glauben dasz beide 34 dieselben sind?

Der 9e Abschnitt endet Ol. 111, 1 = 336/5 mit Philippos Tode. Da derselbe im Herbst 336 erfolgte, so gehörte der grössere Theil von Ol. 111, 1 schon dem Alexander, auch wenn der Vater im Spätherbst, nur vor dem Winter ist ermordet worden. Warum wollte denn Eratosthenes dies Jahr also nicht lieber als Anfang des 10n Abschnittes und der Herschaft des Alexander betrachten, eines an Thaten reichen, an Jahren armen Fürsten? denn wenn demselben hernach auch sein Todesjahr Ol. 114, 1 voll zugerechnet wird, so ist das kein Ersatz, weil Alexander eben vor dem Jahresende starb.

Man kann also die in obiger Tafel gebotene Construction nicht von einzelnen Unwahrscheinlichkeiten freisprechen. Lieszen sich dieselben mit Bezug auf die Symmetrie der blosz ad quos gewählten Termini, mit Bezug auf die Unabhängigkeit des Polybios vom Eratosthenes[60]) oder sonst irgendwie entschuldigen, so hat doch längst die Lunisolarbestimmung des Eroberungstages bei Dion. Hal. I 63 groszes Bedenken erregt gegen die Richtigkeit zunächst des Anfangs der Aera, weiter also gegen die Richtigkeit der ganzen Aera wie sie oben construiert ist. Man muss dem Feinde gerade ins Gesicht sehen, er kann nicht ärger sein.

Dionysios benutzt I 74 die Chronographien des Eratosthenes um Catos in [aegyptischen] Jahren gegebene Bestimmung der urbs condita auf hellenische Zeit (Olympiaden) zu reducieren; aber jene Bestimmung war in Jahren nach Trojas Zerstörung gegeben. Dionysios hält an der Richtigkeit der eratosthenischen κανόνες fest. Wüsten wir von Eratosthenes Aerenanfang nichts, so müste Dionysios für uns Eratosthenes sein, nicht blosz I 74, sondern auch I 63, wo er den Sonnen- und Mondstand des Eroberungstages angibt, der nur auf 1185/4 passt. Dieser Widerspruch kommt nicht auf Jahre, sondern auf ein

60) Die Abschnitte des Eratosthenes sind allgemein griechisch; daraus dasz Polybios II 41, 4 κατὰ τὴν Ἡρακλειδῶν κάθοδον oder III 22, 2 πρότερα τῆς Ξέρξου διαβάσεως rechnet, folgt nichts. Die Bestimmung III 25, 1 κατὰ τὴν Πύρρου διάβασιν geht den Eratosthenes nichts an.

einziges Jahr hinaus. Es sieht aus wie ein Versehen in der Darstellung, nicht wie eine Divergenz in der Sache. Es muss daher der Versuch einer andern Construction gemacht werden, nach der Eratosthenes ein Jahr höher anfängt.

Die Angaben des athenischen Kalenders (Dion. Hal. I 63) führen also auf das troische Eroberungsjahr 1185/4, welches als Null behandelt wird, damit 1184/3 Anno 1 der eratosthenischen Zeiten sei. Man kann nicht verlangen dasz in den Abschnitten die Terminalfacta ebenso behandelt werden sollen wie das an der Tête des ganzen stehende Factum, dasz nemlich alle sich auf die Endjahre bezögen und anfangbildende Thatsachen gar nicht vorkämen. Denn auch wer diese Consequenz nicht zu streng fände, müste doch nachgeben bei der Wahrnehmung, dasz der Terminus ad quem, welcher das ganze schlieszt, jetzt ebenso wenig mit zur Aera gehört wie das troische Eroberungsjahr, sondern herausgestoszen ist. Denn sie gestaltet sich nun so. (Siehe die gegenüberstehende Tafel.)

Sämtliche 9 innere Termini, welche Tafel 1 (S. 366) als Schlüsse zeigte, erscheinen hier auf Tafel 2 als Anfänge. Die Setzung des Heraklidenzuges in 81 p. Tr. musz man zulassen. Manches ist hier passender als auf Tafel 1: dasz Ol. 87, 1 als ein anfangbildendes Jahr behandelt wird, dasz Ol. 111, 1 dem Alexander zufällt. Willkommen ist auch, die polybianischen 34 Jahre hier genau so im 8n Abschnitt wiederzufinden. So freilich sind die Misstände — vornehmlich der Widerspruch der Tête und der athenischen Daten — gewichen; aber ohne Unwahrscheinlichkeiten und Seltsamkeiten ist auch diese zweite Construction nicht, im Gegentheil erweisen sich, Zeile für Zeile verglichen, einige noch empfindlicher als die früheren.

In dieser Construction nemlich scheint die Olympiadenzeitrechnung mit sonderbarer Rücksichtslosigkeit behandelt zu werden. Es wird darauf verzichtet mit dem lykurgischen und dem gewöhnlichen Olympiadenanfang auch Abschnitte anzufangen. Gewis kann ἀφ' ἧς Ὀλυμπιάδος bedeuten 'von dem Siege des Koroebos', also dem Siegesjahre desselben 777/6, wofern man die ersten Spiele auf das Ende von 777/6 bringen kann; aber das wichtige dieses Sieges kommt erst mit dem Neujahr 776/5, warum also nicht dieses, = Ol. 1, 1, zum Anfange des 5n Abschnitts wählen? oder sollte Koroebos nicht den Namen hergeben für Ol. 1, 1, auch für Ol. 1, 2, auch für 3 und 4 — für die ganze Penteteris? Mag Lykurgs Mühwaltung vor 884/3 gedacht werden, die Stiftung und erste Festfeier auf das Vorjahr 885/4 kommen — wenn dies so gewählte Anfangsjahr nicht auszer der Stiftung auch noch das erste lykurgische Olympiadenneujahr enthält, so gibt es der Stiftung ihr Recht nicht, sondern scheint ihr Blut und Leben abzuschneiden. Wollte einmal Eratosthenes ein Gewicht auf das persönliche thun des Lykurg, auf seine Stiftung, auf die Feier selbst legen, nun weshalb entsagte er dann nicht überhaupt den von Sommer zu Sommer reichenden Jahren? Gedachte er dem Factum der Olympiadengründung seinen Willen zu lassen, damit es in seiner Natürlich-

Eratosthenes Aera in Olympiadenjahren, Anno 1 = 1184/3 v. Chr.

1185/4 *Τροίας ἅλωσις.*

Periode	Dauer	Ereignisse
I	achtzig Jahr	Anno 1 nach Troja = 1184/3.
II	sechzig Jahr	81 post Tr. = 1104/3 *Ἡρακλειδῶν κάθοδος.*
III	hundert und neun und funfzig Jahr	141 post Tr. = 1044/3 *ἡ Ἰωνίας κτίσις.*
IV	hundert und acht Jahr	300 post Tr. = 885/4 *ἡ Λυκούργου ἐπιτροπία.* 301 post Tr. = 884/3 erstes lykurgisches Olympiadenjahr.
V	zwei hundert sieben u. neunzig Jahr	408 post Tr. = 777/6 *τὰ πρῶτα Ὀλύμπια.* 409 post Tr. = Ol. 1,1 = 776/5 Anfang der [timaeischen] Olympiadenzeitrechnung.
VI	acht und vierzig Jahr	705 post Tr. = Ol. 75,1 = 480/79 *ἡ Ξέρξου διάβασις.*
VII	sieben und zwanzig Jahr	753 post Tr. = Ol. 87,1 = 432/1 *ἡ ἀρχὴ τοῦ Πελοποννησιακοῦ πολέμου.* 779 post Tr. = Ol. 93,3 = 406/5 *ἡ Ἀθηναίων ἧττα.*
VIII	vier und dreissig Jahr	780 post Tr. = Ol. 93,4 = 405/4 *ἡ κατάλυσις [καὶ Ἀθηναίων ἧττα].*
IX	fünf und dreiszig Jahr	814 post Tr. = Ol. 102,2 = 371/0 *ἡ ἐν Λεύκτροις μάχη.*
X	zwölf Jahr	849 post Tr. = Ol. 111,1 = 336/5 *ἡ Φιλίππου τελευτή.* 860 post Tr. = Ol. 113,4 = 325/4 das Jahr vor Alexanders Todesjahr.

Ol. 114,1 *Ἀλεξάνδρου τελευτή* bleibt weg.

keit mit der nächsten Folge entstände und dastände vor den Augen der lernenden, dann muste er die Olympiadenzeitrechnung nicht gleichsam zwingen sich selber zu messen und ihre eigene Geburt zu bescheinigen, sondern ein anderes Jahr als das Sommerjahr wählen, welches, dem platonischen Zeus gleichend, die Thatsachen lächerlich grausam halbiert.

Böte das Anfangsjahr des 5n Abschnittes 777/6 uns die ganze Thatsache, in ungestörtem Verein mit ihrer wichtigsten Qualification, die ersten Spiele und eine Probe[61]) wenigstens der olympischen Zeitrechnung, dann könnte das Anfangsjahr mit Recht das Jahr der ersten Olympien heiszen und das vorhergehende gienge demjenigen Jahre vorher, in dessen Verlauf jenes berühmte Factum sich ereignete, wie ein julianisch rechnender sagen könnte, v. Chr. 776 falle eine erste Olympienfeier und Ol. 1, 1 nehme hier den Ursprung, das Jahr v. Chr. 777 sei das den ersten Olympien vorhergehende. Aber, nach Sommerjahren gezählt, wird die Thatsache verstümmelt und tritt dem Jahresende so nahe, dasz vielmehr das factisch erste olympische Siegesjahr (v. Chr. 777/6) selbst als dem Siege vorangehend betrachtet und dem factischen nicht mehr eingeräumt werden kann, als dasz es die Frage entscheide ob man den zeitlosen Grenzpunkt, welcher Ol. 1, 1 von der Vergangenheit scheidet, durch einen Terminus ad quem im Vorjahre oder im Nachjahre durch einen Terminus a quo veranschaulichen müsse; mit andern Worten: so nahe dasz das factische mehr zum blosz chronologischen Momente wird.

Auch ist wol die zweite Tafel nicht im Vortheil gegen die erste, wenn jene den 5n Abschnitt mit Ol. 74, 4 enden läszt = v. Chr. 481/0, da im Frühjahr 480 die Perser ausziehen. Der Abschnittspunkt Ol. 74, 4 auf Ol. 75, 1 halbiert wieder einigermaszen den factischen Verlauf, wogegen der Schlusz des 5n Abschnitts auf Tafel 1 doch diesen Perserzug zum Abschlusz kommen läszt — freilich auch unpassend genug noch den halben Sommer 479 hinzunimmt, was aber dem Sommerjahre, nicht dem Abschnittspunkte zur Last fällt. Als eine mögliche Auffassung indes wäre es dennoch wol zuzulassen, statt mit dem Aufschwung des befreiten, lieber mit den Kämpfen des sich befreienden Griechenlands anzufangen.

Für die Sache — nemlich zwischen welchen Thatsachen man den Eratosthenes einschneiden läszt — ist es gleichgültig ob man die *κατάλυσις καὶ Ἀθηναίων ἧττα* des Clemens auf Ol. 93, 3 oder Ol. 93, 4 bezieht; jenes ist das Endjahr des 7n, dieses der Anfang des 8n Abschnitts. Lediglich die Consequenz blosz Termini a quibus zu haben führt zu der Ansicht, es müsse *κατάλυσις καὶ Ἀθηναίων ἧττα* den Terminus a quo des 8n Abschnitts bedeuten. Sonst würde man, bei der Berühmtheit der 27 Jahre, eher das 27e Jahr, also den Schlusz des 7n Abschnitts gemeint glauben. Hier ist es an der Zeit hervorzuheben,

61) Ich meine damit ein paar Monden von Ol. 1, 1, z. B. was Hekatombaeon und Metageitnion in Athen sind.

dasz sich gegen eine zu weit getriebene Consequenz jener Art: der historische Sinn mit allem Fug auflehnen könnte. Denn weshalb sollen alle Zeiträume nun gerade so beschaffen sein dasz ihre Anfangsjahre sich markieren? oder ihre Schluszjahre? führte nicht eine unbefangene Anschauung vielmehr zu der Inconsequenz den Schlusz zu defigieren wo dieser, den Anfang wo dieser sich dem Gedächtnisse mehr empfahl? Mich wenigstens bedünkt es also.

Wenn es dann beifallswürdig scheint dasz Ol. 111, 1 den Anfängen des Alexander bewilligt und als Anfang des letzten Abschnittes betrachtet wird, so ist doch wieder die Auffassung von Ol. 114, 1 (dem Todesjahr Alexanders) sehr seltsam. Denn ungeachtet dies Olympiadenjahr fast ganz dem Alexander gehörte, scheint es als erstes seines Nachfolgers zu gelten. Dies ist aegyptische Auffassung und im Regentenkanon Regel. Soll in einer in hellenischen Jahren laufenden Aera sich etwas Aegyptisches ereignen? ist sie vielleicht vom aegyptischen Standpunkt gemacht? war sie vielleicht eine Doppelaera, in der das Hundssternjahr als Schrittzähler neben den zu messenden hellenischen Zeiten herlief? Versuchen wir es also einmal die Jahre des Clemens-Eratosthenes nach der Sothisperiode anzusetzen, folgendermaszen. (Siehe die Tafel auf der folgenden Seite.)

Hier springt es zuvörderst in die Augen, wie geschickt sich Eratosthenes an die philippische Aera, eine zunächst in aegyptischen Jahren laufende Fortsetzung der nabonassarischen anschlieszt. 'Es finden sich im Almagest auch, wiewol seltener, Jahre seit Alexanders Tode — ἀπὸ τῆς Ἀλεξάνδρου τελευτῆς — in Verbindung mit aegyptischen Monaten gebraucht, besonders wenn von Beobachtungen des Hipparch die Rede ist. Die Chronologen nennen diese Jahrreihe nach Censorinus Vorgang die Aera des Philippos. Ihre Epoche ist der 12e November 324 v. Chr.' Ideler I 106 f. Der Clemens-Eratosthenes ist im Ausdruck also einig mit Ptolemaeos[62]; beide behandeln aeg. 324/3 in gleicher Weise, jener als einen nicht einzuzählenden Schlusztermiuus, folglich als einen Anfang der Weiterfolge, dieser als den eingezählten Anfangsterminus der philippischen Zeitrechnung, folglich als denjenigen vor welchem die nabonassarischen Zeiten ihren Schlusz finden.

Der Anfang des letzten Abschnittes, aeg. 15 Nov. 336/5 Alexanders erstes Jahr, ist, wenn Philippos etwa im September 336 gestorben sein sollte, als das volle erste Regierungsjahr aegyptischer Zählung anzusehen. Man weisz nicht wann Philippos starb, sein Tod wird in den Nachsommer gesetzt. Ist also sein Todesjahr aeg. 337/6, so würde die Tafel den Terminus ad quem des 9n Abschnitts verzeichnen, was möglich ist. Verlangt man die Regel des Regentenkanon angewendet, so musz man setzen dasz Philippos noch den 15n November 336 erlebte und das Todesjahr desselben so als seines Nachfolgers er-

---

62) Auch Synkellos hat den Ausdruck der Jahre von Alexanders Tode so; wenn er durchsteht, so musz also des Eratosthenes Aera mit v. Chr. 324 November 11 schlieszen.

Eratosthenes Aera in altaegyptischen Jahren der Sothisperiode, Anno 1 = 1183/2.

I achtzig Jahr	15 Juni 1183 bis 1182 Juni 14 erstes Jahr nach Troja. 80 post Tr. = 26 Mai 1104/3 Mai 25. Heraklidenrückkehr.
II sechzig Jahr	140 post Tr. = 11 Mai 1044/3 Mai 10. Ionische Colonie.
III hundert neun und funfzig Jahr	299 post Tr. = 1 April 885/4 März 31. Epitropie des Lykurg und προηγούμενον ἔτος seiner Olympien.
IV hundert und acht Jahr	300 post Tr. = 1 April 884/3 März 31. Lykurg stiftet die Olympien. 407 post Tr. = 5 März 777/6 März 4. προηγούμενον ἔτος τῶν πρώτων Ὀλυμπίων.
V zweihundert sieben und neunzig Jahr	408 post Tr. = 5 März 776/5 März 4. Koroebos Sieg und deren angeschlossene Zeiten beginnen. 704 post Tr. = 21 Dec. 481/0 Dec. 20. Xerxes rückt aus Sardes, wird geschlagen.
VI acht und vierzig Jahr	
VII sieben und zwanzig Jahr	753 post Tr. = 9 Dec. 432/1 Dec. 8. Anfang des peloponnesischen Krieges. 779 post Tr. = 3 Dec. 406 bis 405 Dec. 1. 27s Jahr dieses Krieges und Niederlage der Athener bei Aegospotamoi.
VIII vier und dreiszig Jahr	813 post Tr. = 24 Nov. 372/1 Nov. 23. Leuktra.
IX fünf und dreiszig Jahr	
X zwölf Jahr	849 post Tr. = 15 Nov. 336/5 Nov. 14. Alexanders erstes Jahr.
	am 12 Nov. 324 beginnt das erste Jahr des Philippos Aridaeos und die philippische Aera.

sies sei betrachtet worden. Indes ist Clemens-Eratosthenes von dem Regentenkanon unabhängig, welcher dem Alexander nur 8 Jahre beilegt. So wird man auch nicht mit Sicherheit die Regel des Kanon auf den Clemens-Eratosthenes anwenden.

Die Abschnittspunkte werden im allgemeinen durch Termini ad quos bestimmt, vielleicht, wie gesagt, auch der 9e Abschnitt durch 848 post Tr. = ἡ Φιλίππου τελευτή[63]); Ausnahmen werden zugelassen, wo ein Terminus a quo natürlicher ist oder conventionell als ein Anfang betrachtet wurde. Alexanders Todesjahr gilt so als Terminus a quo der philippischen Jahrreihe; die ἀρχὴ τοῦ Πελοποννησιακοῦ πολέμου wird respectiert als ἀρχὴ des diesen Krieg darstellenden 7n Abschnittes; das die πρῶτα Ὀλύμπια enthaltende Jahr aeg. 776/5 wird in der Würde eines Anfangsterminus für den 5n anerkannt; gleichfalls dem lykurgischen Stiftungsjahr aeg. 884/3 sein Recht nicht geschmälert als ein erstes zu gelten und den 4n Abschnitt zu beginnen. Das Jahr der lykurgischen Epitropie kann, als die Stiftung vorbereitend, dem Stiftungsjahr vorangehen und Terminus ad quem im 3n Abschnitt werden.

Es ist nun für die historische Zeit ersichtlich, dasz die aegyptischen Jahre den Thatsachen mehr ihren natürlichen Spielraum lassen und nicht fort und fort zweierlei Sommerhälften an einander leimen. Da in aeg. 776/5 die erste Olympiadenfeier und Anfänge der Olympiadenzeitrechnung ordentlich Platz finden wie eine Thatsache, so ist die Gefahr nicht da dies Jahr für das προηγούμενον τῶν πρώτων Ὀλυμπίων zu nehmen, welcher Ausdruck vielmehr aeg. 777/6, das Jahr vor dem Olympienjahre, anzeigt, so wie bis zum 1n Thoth des Jahres, in das der Ueberfall von Plataeae fällt, oder bis zur letzten Epagomene des Leuktrajahres gezählt und dies genannt wird 'bis zum Anfange des peloponnesischen Krieges', 'bis zur Leuktraschlacht' zählen. Auch wird die olympische Zeitrechnung nicht genöthigt sich selber zu messen; vielmehr musz der Aegypter die junge Olympiade in ihr Geburtsjahr einreihen: er ist der rechte Mann dazu, und von dieser alten Vergangenheit weisz er Zeugnis zu geben, wie von noch älteren Vergangenheiten. Denkt man sich, Eratosthenes habe olympische Mondjahre neben seiner aegyptischen Reihe, von aegyptisch 776/5 an, gegenübergestellt, so war die aegyptische Seite die messende, die griechische die zu messende. Ol. 1, 1 ward als eine culturgeschichtliche Thatsache, deren Stoff die Zeit war, in die historische Tafel des Eratosthenes aufgenommen.[64])

---

63) Ich habe in die Tafel also gesetzt, was sicher ist, dasz dem Alexander aegyptisch 336/5 als erstes Regierungsjahr zukomme. 64) Auch wenn es ebenso unumstöszlich wäre als es hypothetisch ist, dasz die erste Olympienfeier in Ol. 0, 4 Ende kommt, so würde bei gestellter Alternative, ob man historisch die Institution in Ol. 0, 4 oder in Ol. 1, 1 setzen solle, dem letzteren Ansatze der Vorzug gegeben werden müssen. Man kann dies zeigen durch Beispiele, wo eine Zeitrechnung sich auf ein Jahr fundiert dem die aerabildende Thatsache erwiesenermaszen nicht angehört. Ein heutiger Historiker wird Christi Geburt nicht in den Anfang unserer Aera setzen; die Setzung von Christi

Der aegyptische Anfangstag der Aera ist der 1e Thoth des Jahres 1183/2 v. Chr., d. i. der 15e Juni 1183. Sieht man blosz den Tag der Eroberung Trojas an, so konnte der Aegypter um ein ganzes Jahr früher anfangen, nemlich schon am 15n Juni 1184; denn die oben für Aegospotamoi erwähnten Mondwechsel, wenn man sie, als wären sie constant, bis 1185/4 v. Chr. hinaufschiebt, ergeben den 8letzten Thargelion als 12n Juni nach sichtbarem Neumond, nach der Conjunction also etwa 10n Juni. Sobald man die Eroberung bis in ihre nächsten Folgen ausdehnt und nicht eher beabsichtigt Jahre μετὰ τὴν ἅλωσιν zu zählen, als die troischen Dinge sich einigermaszen abgewickelt haben, so wird die aerabildende Thatsache am 12n Juni noch nicht fertig dastehen, auch nicht am 13n oder am 14n oder am 15n Juni, dem 1n Thoth der Sothiszeitrechnung, folglich am 15n Juni 1184 die Aera noch nicht beginnen dürfen, sondern, da nur mit einem 1n Thoth angefangen werden kann, erst mit dem nächsten 15n Juni 1183. Wie aber das Factum der Eroberung beschaffen war oder doch dargestellt werden müsse, darüber hatte Eratosthenes bei den Griechen anzufragen. Dionysios I 63 nun läszt der abschnittmachenden Thatsache noch einen Spielraum von einigen Wochen, ehe er Jahre 'nach der Eroberung' zählt. Wenn also dies die Vorstellung war welche auch Eratosthenes befolgen wollte, so konnte seine aegyptische Jahrfolge nicht eher als den 15n Juni 1183 anfangen.[65])

Aber eben in dieser Rücksicht auf hellenische Ansichten liegt ein Fingerzeig, dasz die Siriusjahre dem Eratosthenes neben einer Reihe obligater Mondjahre herliefen und dasz die eratosthenische Aera eine

Geburt auf diesen Zeitpunkt hat für die Thatsache keinen Werth, desto gröszeren aber für die Culturgeschichte. Das culturgeschichtliche Moment einer auf diesen Ansatz begründeten höchst vortrefflichen Aera trennt sich rein ab von dem sachlichen. Ebenso wird anderseits der Culturhistoriker nicht sowol die Mühwaltung durch welche ein Zeitsystem zu Wege gebracht worden berücksichtigen, als vielmehr den Moment von wo an sie Gültigkeit gewann. Will er nur einmal in seiner Geschichtsdarstellung von der Sache sprechen, so musz er sie da ergreifen wo sie allgemeinen Werth erlangt. Wann Sosigenes, wann Meton zu rechnen anfieng oder aufhörte, ist Nebensache; wann die julianischen oder metonischen Jahre begannen ein Gemeingut der gebildeten zu werden, ist Hauptsache. Im Falle also Diodor XII 36 seine Pflicht that, redete er von dieser Hauptsache, das ist das an sich wahrscheinliche und auch mit dem Material vereinbar. 65) Die obige Darstellung geht darauf hin, dasz Eratosthenes den 8letzten Thargelion in dem neumetonischen Epochenjahre schon angesetzt vorfinde und sich aneigne, so dasz die Daten des Dionysios als auch von Eratosthenes gebilligte erscheinen. Sonst liesze sich unter den Trojadaten ein dem Communions-Gebiet von griech. 1185/4 und aeg. 1184/3 angehöriges, der 23e Skirophorion, wählen, damit aeg. 1184/3 das Eroberungsjahr selbst werde und man, diese Tête als Null gesetzt, in der That aeg. 1183/2 als Anno 1 der Aera habe. So mögen andere gezählt haben. Denn bei dem Vertrauen, welches Dionysios zu Eratosthenes hat, ist es willkommener die dionysianische Lunisolarbestimmung auch dem Eratosthenes beizulegen. Was ich also röm. Daten S. 53 gesagt habe, ist für andere geeigneter als für Eratosthenes.

Doppelaera war, eine Aufwärtsführung einerseits des lunarischen Kalenders, anderseits der nabonassarischen Jahre oder richtiger eine Benutzung der schon vorliegenden Jahre der aegyptischen Hundsternperiode, von der die 424 nabonassarischen nur ein Theil sind. Eratosthenes konnte sich die Auffassung eines Griechen, dasz die Eroberung Trojas ein auf 6 Wochen gedehntes Factum sei, nicht aneignen, ohne zu durchschauen, wie der griechische Darsteller lediglich einen chronologischen Beweggrund[66]) habe, wie er nur suche einige Wochen zu verschleudern als noch bezüglich auf Troja, auf dasz er vom 1n Hekatombaeon 1184/3 an mit mehr scheinbarem Anschlusse an das Factum μετὰ τὴν ἅλωσιν zählen möge — diese Auffassung hat Eratosthenes unmöglich zu der seinigen gemacht, ohne zugleich den Beweggrund sich anzueignen, nemlich die Rücksicht auf das obligate Mondjahr vom 1n Hekatombaeon 1184 = 19n Juli (sichtbarer Neumond).

Eben diese Rücksicht auf die lunarische Seite seiner Aera legte auch ihm einen chronologischen Zwang auf. Das aegyptische Jahr ist zu kurz, das griechische von durchschnittlich fast richtiger Länge. In einer ganzen Hundsternperiode hat der Aegypter ein Anno mehr als der Grieche, welcher also jenem viele Tage vorausgeben musz, damit die aegyptische Seite der Aera nicht ein überzähliges Anno zeige. So beginnen beide ihren Wettlauf sehr divergent. Der 1e Hekatombaeon musz schon am 19n Juli 1184 auslaufen, der 1e Thoth erst am 15n Juni 1183; je näher sie an die historische Zeit rücken und je weiter sie sich in die Gegenwarten unserer Schriftsteller hineinbegeben, desto mehr schwindet allmählich von der anfangs sehr groszen Divergenz, so dass immer mehr Thatsachen aegyptisch und griechisch ein gleichzahliges Anno erhalten.[67]) Der Hauptvortheil welchen eine Geschichtstafel aus der Hundsternperiode zog war der, dasz gerade die denkwürdigsten Zeiten Griechenlands so eine den factischen Verlauf ungestörter darstellende Chronologie fanden.

War die Zeitrechnung des Eratosthenes eine Doppelaera, so sieht man wie sie dem Dionysios ein geeignetes Werkzeug darbieten konnte um Anno 432/3 post Tr. auf Ol. 7, 1 zu reducieren. Ol. 7, 1 ist = v. Chr. 752/1; aber aeg. 432 post Tr. = 27 Febr. 752 bis 26 Febr. 751 v. Chr.[68]); mithin gehört die letzte Hälfte des hellenischen Jahrs

---

66) Dionysios war ein in der Chronologie nicht unkundiger Mann: er machte Winkelzüge, aber seine Winkelzüge sind echt chronologisch, übrigens harmlos. Zu Grunde liegt Ordnungssinn, ein wol frommender Zweck! Darum schwatzt er nun ein paar Tage weg. 67) Je näher die Facta dem 1n Hekatombaeon folgen, desto mehr sind sie in der Aera dem ausgesetzt im griechischen Anno um eine Einheit höher zu kommen. Der 1e Hekatombaeon Ol. 1, 1 ist griech. Anno 409 post Tr., aber aeg. 408, der 5e Hekatombaeon Ol. 102, 2 (Leuktra) ist griechisch Anno 814 post Tr., aber aeg. 816. 68) Dass man für Cato und Varro besser thut den 1n Thoth julianisch postnumerando zu übertragen, ist anderswo gezeigt. Hier ist es gleich, weshalb ich der gewöhnlichen Uebertragung folge.

im aeg. 433 post Tr., von der aeg. Tôte 1183/2 = Anno 1 abwärts gerechnet.

Die antike Wissenschaft bediente sich solcher Doppelaeren. Timocharis (bei Ptolemaeos, s. Ideler I 349) gab für mehrere Beobachtungen beiderlei Daten, aegyptisch und neumetonisch; Ptolemaeos führt einige Beobachtungen der Chaldaeer in doppeltem Kalender an, indem die aegyptischen Daten der nabonassarischen Aera zugleich nach den makedonisch benannten Mondmonaten und Jahren der Chaldaeer bestimmt werden (ebd. I 376). Tarutius gab dem Varro seine Bestimmungen in aegyptischen Daten, aber die dabei genannten Jahre sind die olympiadischen Mondjahre Griechenlands. So hat auch Eratosthenes der vorgefundenen lunarischen Zeitrechnung nach Troja eine parallele aegyptische angelehnt; die eratosthenische fängt wie die des Nabonassar, ihrer lunarischen Seite nach, mit einem neumetonischen Epochenjahre an, jedoch so dasz jene das oberste Epochenjahr = Null setzt, wodurch die Nöthigung entsteht auch aeg. 1184/3 = Null zu behandeln, was in Nabonassars Zeitrechnung anders ist.[69]) Das aegyptische Schluszjahr der ausschlieszlich Nabonassars Namen führenden Jahrfolge, 325/4, ist auch des Eratosthenes Schluszjahr.

Wenn Clemens uns das aegyptische Anno überliefert, so ist klar dasz nunmehr weiter gefragt werden kann, wie sich denn in den obligaten Mondjahren die Abschnitte des Eratosthenes darstellen werden. Bei der ungemeinen Verschiedenheit beider Jahrgattungen versteht es sich von selbst dasz die griechische Seite nicht ganz gleich zählen kann; vielmehr zählt sie da verschieden, wo ein griechisches Neujahr oder ein bald danach eintretendes Datum unterzubringen ist. Vielleicht ist aber die ganze Frage müszig, weil die Aera, wenn man den 1n Thoth zum Träger des Anno macht, eines griechischen Anno gar nicht bedarf. Steht z. B. innerhalb von griech. 1184/3, neben dem 1n Thoth, Anno 1, so zeigt der 1e Thoth an dasz griech. 1184/3 auch Anno 1 der griech. Seite sei, oder aeg. 408 post Tr. beginnt in griech. 408 post Tr. und endet in griech. 409 post Tr. Dieses Verhältnis bleibt weit über 1000 Jahr constant.

Die gänzliche Verschiedenheit der 34 Siriusjahre, die Eratosthenes von der Schlacht bei Aegospotamoi bis zu der von Leuktra zählt, gestattet eine Identificierung mit den 34 Olympiadenjahren des Polybios durchaus nicht. Eratosthenes gibt die unzerstückelten Kriegsjahre, Polybios Sommerjahre. Will man jenem ein griechisches Anno hinzufügen, so bleibt doch der 1e Thoth am Regimente für die Abschnittsanfänge. Er kann den 1n Hekatombaeon nicht annehmen zum Mitregenten; es müste der 9e Abschnitt griechisch mit Leuktra begon-

69) Sähe man hierauf, so würde die nabonassarische eher eine Nachbildung der eratosthenischen heiszen können als umgekehrt, nemlich ein Theil der eratosthenischen und die Epoche Ol. 8, 1 ein innerer Terminus, der selbstverständlich nicht als Null gesetzt werden kann. Die nabonassarische Aera braucht nicht sehr alt zu sein, s. Ideler I 108. Boeckh Studien S. 113.

nen haben, während aegyptisch der 8e mit Leuktra schlieszt; aus dem aegyptischen Terminus ad quem 704 p. Tr. des 5n Abschnitts wird griechisch ein Anfangsterminus des 6n 705 p. Tr. mit Absplitterung eines Theils der Thatsache; der 4e und 5e Abschnitt können griechisch erst post Tr. 301 und 409 anheben, welche Jahre aus Clemens nicht durch Wechsel von Anfängen und Schlüssen, sondern blosz durch Aenderung des Textes zu gewinnen sind. Jedenfalls darf man den Clemens nur nach éiner Jahrsorte interpretieren und musz, wenn ich Recht habe, von griechischen Jahren absehen oder, was dasselbe ist, für jedes aegyptische Jahr beide anstoszende griechische zur Hand haben. Bei der Natur des Wandeljahrs ist eine Gleichsetzungsregel wol chronologisch, aber nicht historisch da.

Dennoch zeigt sich eine anziehende Aehnlichkeit zwischen der ganzen Aera des Eratosthenes und der Vorrechnung jener kleinen Posten bei Polybios. Diese nemlich ist im gleichen Sinne gemacht. Von neumetonischen Epochenjahren gehen beide aus; denn Ol. 93, 3 ist ein solches, der Zufall hatte Kallippos Anfangsjahr so verherlicht, und nichts konnte dem Polybios günstiger entgegenkommen als die dem Jahresschlusz eben vorhergehende Schlacht bei Aegospotamoi. Ebenso geht das oberste Factum des Eratosthenes dem Schlusse des Mondjahrs 1185/4 vorher — denn nur von einer Vergleichung der lunarischen Seite kann die Rede sein für Polybios. Beide setzen ihr oberstes Jahr = Null, Eratosthenes[70]) wirft einige Wochen, Polybios einige Tage weg, so dasz beide mit dem 1n Hekatombaeon eines zweiten neumetonischen Jahres beginnen, der eine *μετὰ τὴν ναυμαχίαν*, der andere *μετὰ τὴν ἅλωσιν*. Es ist schwer zu glauben dasz Polybios, ein geübter Chronolog, nicht bemerkt haben sollte dasz er hier anfange mit einem neumetonischen Anfangsjahre, um so weniger als er von der cyclischen Epoche Ol. 93, 3 ausgehend im weiterrechnen abermals ein cyclisches Epochenjahr desselben neumetonischen Zeitkreises fixiert, nemlich Ol. 98, 2 = v. Chr. 387/6. Dieses letztere nutzt er wieder so dasz Chronologie und Historik Hand in Hand zu gehen scheinen; die *ἀρχὴ* des Zeitkreises setzt er als *ἀρχὴ τῆς συναυξήσεως* für Rom, von da ab Roms Emporkunft zu überwindender Stärke anschauend. Sollen wir glauben dasz er nicht bemerkt habe wie zierlich dieser Ansatz der chronologischen Technik entspreche?[71])

---

70) wenn eratosthenisch ist, was Dionysios a. O. thut. 71) 'Dann hätte es doch Polybios «wenigstens» sagen müssen' — mag jemand entgegnen. Nun er wäre freilich auch da noch nicht ganz sicher vor den Anticyclikern, welche was ihnen nicht passt wegzuinterpretieren wissen. Auch bei Ansetzung der urbs condita hat er nur kurzweg das Jahr genannt, was ihm Dionysios nicht wol aufnimmt. Sicherlich hat er seine Gründe auch hier verschwiegen.

Zweites Kapitel.

Plejaden.

---

§ 1. Delphische Ennaëteris nach K. O. Müller.

Weder die penteterisch begangenen Pythien noch die ebenfalls von vier zu vier Jahren wiederkehrenden Olympien lassen sich anders als durch einen acht Mondjahre umfassenden Kalender ursprünglich geregelt denken. Handelt es sich aber um die Priorität der delphischen oder eleischen Ennaëteris, so kann nur zu Gunsten der ersteren entschieden werden; nicht sowol weil es ausdrücklich bezeugt ist dasz vor alters die Pythien von acht zu acht Jahren gefeiert wurden[1]), als weil die uralten apollinischen Sühnungsgebräuche[2]) eine achtjährige Buszezeit kennen, die den Charakter einer gewissen Ursprünglichkeit trägt, dergleichen für Olympia[3]) nichts scheint angeführt werden zu können.

Wird also die Alternative aufgestellt, so ist nicht zu zweifeln dasz man die olympische Zeitrechnung als die Tochter der pythischen betrachten müsse. Durch die Einwirkung des delphischen Orakels auf die olympischen Spiele, glaubte K. O. Müller[4]), sei es geschehen dasz deren Feier nach der pythischen Ennaëteris geregelt wurde; man habe die 99 Mondwechsel des Festkreises in 50 und 49 getheilt und so diese beiden für die olympischen Spiele bezeugten[5]) Fristen erreicht. Allein eine einfache Auftheilung der delphischen 2922 Tage genügte nicht; man muste zwei solche Festkreise zusammenlegen und einen Ausschnitt machen, da die Pythiaden und Olympiaden einander zu ungleichen Hälften schneiden, z. B. wenn man den pythischen Cyclus mit Boeckh[6]) in der gleichen Olympiade beginnen läszt:

---

1) Censorinus 18 *Delphis quoque ludi, qui vocantur Pythia, post octavum annum olim conficiebantur*, bei Ideler II 606. Die vorhergehenden Worte 'dasz viele griechische Festgebräuche achtjährige Intervalle haben' (*coluntur*) gehen auf die noch bestehenden, z. B. die von Aelian V. H. III 1 erwähnten. Dasz die Olympien einstmals auch ennaëterisch waren, ist eine Vermutung, möglicherweise auch wahr. 2) Preller griech. Myth. II 110. 3) Im Gegentheil zeigt die olympische Sage schon Auftheilung in Penteteriden durch 50 Monden, Töchter des Endymion. 4) Dorier I 252. 5) Schol. Pind. Ol. 3, 35 bei Boeckh Mondcyclen S. 151. 6) Mondcyclen S. 17; siehe aber hernach.

A. Boeckhs pythischer Cyclus	Olympiadenjahre	Olympischer Cyclus
1	48, 3	
2	4	
3	49, 1	1
4	2	2
5	3	3
6	4	4
7	50, 1	5
8	2	6
1	3	7
2	4	8
3	51, 1	
4	2	
5	3	
6	4	
7	52, 1	
8	2	

An sich hat diese Nachbildung nichts gegen sich, wie unsere österliche Enneakaidekaëteris ja ein Ausschnitt ist aus zwei zusammengelegten älteren Cyclen. Für Olympia und Delphi kam vielleicht noch eine gröszere Divergenz hinein, wofern die Delphier ihr Jahr mit dem Herbste[7]) begannen, nicht um den Mittsommer wie die zu Olympia. Dennoch könnte, wenn die Schaltfolge beider Cyclen bekannt wäre, die olympische als ein Ausschnitt aus der andern oder aber als eine theoretische Nachbildung (durch Postnumeration oder Praenumeration) sich ankündigen, welcher Weg der Ausmittelung, bei mangelnden Nachrichten, nicht betreten werden kann. Historisch genommen bleibt es aber immer ein höchst ansprechender Gedanke dasz die Religion auch hier Trägerin der Cultur gewesen und die alte Ennaëteris von Delphi als die Mutter der jüngeren olympischen zu betrachten sei, auch in dem Falle dasz überhaupt nur der Grundgedanke beiden gemeinsam gewesen wäre.[8]) K. O. Müller hat historisch gewis die Wahrheit getroffen.

Die ennaëterische Strafzeit, welche Apollon verhängt, ist dermaleinst über diesen Gott selber verhängt worden, er selbst hat in Thaten und in Leiden diesen Weg der Busze vorgebildet, damals als Gaea noch die delphische Orakelstätte innehatte und ein Drache sie hütete in unvordenklicher Zeit. Apollon erschosz den Drachen und erwarb den pythischen Sitz, aber wie einem höheren Gesetze gehorchend[9])

---

7) K. F. Hermann griech. Antiq. II § 45, 17 vgl. § 49, 12. Ders. de anno Delphico S. 29, wo er *Βουκάτιος* = *Βοηδρομιών* = September als ersten Monat setzt. 8) Als möglich ist eine freie Nachbildung zuzulassen; aber wahrscheinlich ist dass man so viel als thunlich etwas schon kalendarisch bestehendes sich und seiner Sitte anpasste. Anlehnung an schon bestehendes, Vermeidung nutzloser Neuerungen ist überhaupt Grundsatz aller Chronologie. 9) Aelian V. H. III 1 *ἐνταῦθά τοί φασι παῖδες Θετταλῶν καὶ τὸν Ἀπόλλωνα τὸν Πύθιον καθήρασθαι*

muste er landflüchtig werden auf die Zeit einer Ennaëteris, bis er Sühnung fand am Altar zu Tempe und wieder heilig und licht[10]) dastand, rein von Sünde. Noch in spätester Zeit waren Caerimonien üblich, welche von acht zu acht Jahren sich wiederholend diese Cultussage in Kraft und Ansehen erhielten; Apollons Flucht nach Tempe wurde durch eine alle acht Jahr wiederholte Theorie der Delphier noch in Plutarchs Zeit begangen, und es standen damit gleichfalls ennaëterisch beobachtete Caerimonien in Delphi selbst in Verbindung, die *τρεῖς ἐνναετηρίδες κατὰ τὸ ἑξῆς*, in welchen K. O. Müller[11]) nicht 24 Jahr, sondern drei alle 8 Jahr unmittelbar hinter einander gefeierte Feste erblickt.

Als Herakles nach mörderischem thun in tiefe Schwermut verfällt, wendet er sich an den sühnenden Apollon, und zwar entweder an den einheimischen des Ismenion oder an den pythischen. Der Gott befiehlt ihm als Knecht zu dienen, wie er selbst nach Pythons Ermordung gedient hatte. Es dauerte aber die Knechtschaft nach Apollodor[12]) acht Jahr und éinen Monat; keine zufällige Zahl, sondern offenbar die (pythische) Ennaëteris, so wie auch Kadmos einen *ἀΐδιος ἐνιαυτός* dient; 'es war aber' fügt Apollodor[13]) hinzu 'der Eniautos damals 8 Jahr.' K. O. Müller[14]), der so urteilte, würde, falls man die Epoche der pythischen Ennaëteris gefunden und einen chronologischen Ansatz des lustrierten Herakles auf dieses Epochenjahr nachgewiesen hätte, ohne Zweifel die Erklärung gebilligt haben, dasz diesem Ansatz der alte pythische Festkreis zu Grunde liege; dasz der Cultus Hand in Hand gehe mit dem Kalender; dasz man historisch ganz frei gehabt ein erstes, zweites, drittes Jahr des pythischen Cyclus zu wählen, ein erstes aber gewählt habe, damit die Lustration nach Ablauf einer ganzen Pythiade erfolge. Ebenso würde Müller[15]) gewis nichts eingewendet haben, wenn die an Minos von den Athenern alle 8 Jahr zu zahlende Menschenbusze nicht anders angesetzt gefunden und so erklärt würde, an den Ablauf also einer ennaëterischen Pythiade die Verhängung dieser Strafe durch den Gott geknüpft erschiene, die zweite Entrichtung des Tributs mithin an die Endigung der nächsten Pythiade zu 8 Jahren usw. Denn es war diese Sühne für den erschlagenen Androgeos eine vom (delphischen) Gott[16]) gebotene.

κατὰ πρόσταγμα τοῦ Διός. 10) Plut. Qu. Gr. 21 *ἁγνὸς γενόμενος καὶ Φοῖβος ἀληθῶς.* 11) Dorier I 319 Anm. Plut. Qu. Gr. 12 *τρεῖς ἄγουσι Δελφοὶ ἐνναετηρίδας κατὰ τὸ ἑξῆς, ὧν τὴν μὲν Σεπτήριον καλοῦσι, τὴν δ' Ἡρωΐδα, τὴν δὲ Χαρίλαν.* Das zuerst genannte Fest war eine mimische Darstellung des apollinischen Drachenkampfes. Dasz eine solche alle 8, nicht alle 24 Jahr wiederkehren muste, ist wahrscheinlich; doch wenn wir uns die drei heiligen Schauspiele hinter einander denken sollen, so müste auch ein innerer Zusammenhang aufgezeigt werden. Könnte die Forschung das nicht ausmitteln? 12) II 5, 11 § 1 *τελεσθέντων δὲ τῶν ἄθλων ἐνὶ μηνὶ καὶ ἔτεσιν ὀκτώ.* 13) III 4, 2 § 1 *Κάδμος δὲ ἀνθ' ὧν ἔκτεινεν ἀΐδιον ἐνιαυτὸν ἐθήτευσεν Ἄρει. ἦν δὲ ὁ ἐνιαυτὸς τότε ὀκτὼ ἔτη.* 14) Dorier I 436 f. 15) Vgl. Dorier I 241. 16) Schol. Plat. (Minos p. 321) *χρωμένων δὲ περὶ τῆς τούτων*

Ebenso würde Müller für den in ennaëterischen Zeiträumen herrschenden und mit Zeus redenden Minos[17]) die Möglichkeit cyclographischer Ansetzungen nach demselben Cyclus ganz bereitwillig, wie es scheint, eingeräumt haben. Und dasz die Ephoren alle 8 Jahr eine reine mondlose Nacht wählten, nach himmlischen Wahrzeichen spähend, denen zufolge die Könige Spartas als sündhaft etwa zu verwerfen wären, erschien Müller als eine im wesentlichen gewis uralte Sitte und wol in Einklang mit der innigen Verschmelzung von Religion und Politik jener Zeiten, so dasz die Herschaft der altdorischen Fürsten mit jedem Anfange des heiligen Zeitkreises auch selbst gleichsam neu anzuheben und mit jedem Ablauf[18]) dieser religiösen Frist abermaliger Bestätigung der Gottheit zu bedürfen schien. So würde Müller es sehr glaublich gefunden haben dasz man altdorische Regierungsanfänge auf pythische Epochenjahre gesetzt habe und im Fall sich der 19jährige Cyclus für Delphi nachweisen liesze, auch dieser mit zur Frage komme. — Läszt sich also die Epoche der pythischen Ennaëteris noch finden?

Da die erste, aber schon vierjährige Pythiade auf Ol. 48, 3 kommt, die erste gezählte nemlich, so kann es scheinen als wenn der 8jährige Kalender von Delphi im dritten Jahr der ebenzahligen Olympiade müsse begonnen haben. Es wäre dann das nächstfrühere Epochejahr Ol. 46, 3, und diesen delphischen Kalenderanfang hätte sich Solon angeeignet, um ebenfalls hier seinen 8jährigen Cyclus, den panathenaischen, zu beginnen. So denkt Boeckh[19]) sich die Sache; 'denn dasz die erste gezählte Pythiadé (als achtjährige) in Ol. 47 begonnen habe,' fährt er fort 'wie der parische Chronist anzunehmen scheint (C. I. G. II S. 336), ist darum nicht glaublich, weil man verständigerweise nicht Perioden von verschiedener Länge in éiner Zählung verbinden konnte.' Es ist indes zu bezweifeln, ob die von einigen als erste gezählte Pythiade Ol. 48, 3 combiniert werden dürfe mit den Setzungen des Chronisten. Doch der sachlichen Frage kann hier noch ganz ausgewichen werden, da für die gleich zu besprechenden Ansätze des parischen Chronisten zunächst nur die subjective Ansicht entscheiden kann, welche derselbe über den achtjährigen Zeitkreis der Delphier gehabt hat. Da er aber

---

ἀπαλλαγῆς ἀνεῖπεν ὁ Ἀπόλλων δίκας Μίνῳ δοῦναι. Plut. Thes. 15.. *καὶ τοῦ θεοῦ προστάξαντος ἱλασαμένοις τὸν Μίνω καὶ διαλλαγεῖσι λωφήσειν τὸ μήνιμα.* Auch dasz es sieben Jünglinge und Mädchen waren, scheint Müller ein Zeichen des Apolloncultus. 17) Platon Minos p. 319.

18) Die späte Nachricht stellt Olympia und Delphi hier gleich, wonach man also die Wahl hätte zwischen der olympischen und der pythischen Ennaëteris und gar in Versuchung käme beiden heiligen Oertern denselben 8jährigen Festkreis zu leihen. Die Nachricht steht bei Plutarch Agis 11: *δι' ἐτῶν ἐννέα λαβόντες οἱ ἔφοροι νύκτα καθαρὰν καὶ ἀσέληνον σιωπῇ καθέζονται πρὸς οὐρανὸν ἀποβλέποντες. ἐὰν οὖν ἐκ μέρους τινὸς εἰς ἕτερον μέρος ἀστὴρ διάξῃ, κρίνουσι τοὺς βασιλέας ὡς περὶ τὸ θεῖον ἐξαμαρτάνοντας καὶ καταπαύουσι τῆς ἀρχῆς, μέχρις ἂν ἐκ Δελφῶν ἢ Ὀλυμπίας χρησμὸς ἔλθῃ τοῖς ἡλωκόσι τῶν βασιλέων βοηθῶν.* 19) Mondcyclen S. 17 f.

die Einrichtung des *ἀγὼν χρηματίτης* in Ol. 47, 3 und 8 Jahr danach die des *ἀγὼν στεφανίτης* in Ol. 49, 3 setzt, so ist für seine Ansätze davon auszugehen, dasz ihm die pythische Ennaëteris im dritten Jahre der unebenzahligen Olympiade begonnen habe.

Wenn man nun den [timaeischen] Olympiaden eine vorkekropische Zeitrechnung ansetzt, gleichfalls olympiadenartig aufsteigend, und zwar in der Art dasz v. Chr. 780/79 als Ol. 0, 1, v. Chr. 784/3 als Ol. ÷ 1, 1, v. Chr. 788/7 als Ol. ÷ 2, 1 usw. betrachtet wird, so bleibt für die Ennaëteriden das Verhältnis der Eben- und Unebenzahligkeit das gleiche wie im hinunterzählen der [timaeischen] Olympiadenreihe, und es findet sich dasz der parische Chronist die Lustration des Herakles in der 16n Epoche auf ein Anfangsjahr seines pythischen Festkreises, die Theuerung aber zur Zeit des Aegeus und die Menschenbusze, welche Apollon den Athenern an Minos zu zahlen gebot, auf einen Schlusz desselben Festkreises gesetzt habe in der 19n Epoche. Denn die Lustration des Herakles kommt in Ol. ÷ 137, 3 = v. Chr. 1326/5, die Busze an Minos in Ol. ÷ 129, 2 = v. Chr. 1295/4.

Die genaue Angabe Apollodors für die Buszezeit des Herakles auf acht Jahr und einen Monat scheint die Deutung zu fordern, dasz die acht Jahre voll sein müssen und erst im neunten die Entsühnung vollständig werde mit dem ersten Monate eines neubeginnenden Sühnkreises von acht Jahren[20]), also eben Ol. ÷ 137, 3.

Zur Erklärung des andern Ansatzes musz der panathenaische Cyclus hinzugenommen werden. Die Legende läszt den Androgeos, Sohn des Minos, in den Panathenaeen siegen und dann erschlagen werden. Auf diese Blutschuld aber folgt der apollinische Ausspruch und der Vertrag wegen Buszzahlung nicht in allernächster Zeit, so dasz füglich die vier Jahre früheren Panathenaeen der Sage untergelegt werden können, also die von Ol. ÷ 130, 3. Hier beginnt eine panathenaische Festzeit, welche man mit Boeckh auf die dritten Jahre gleicher Olympiaden setzen musz. Die zwischenliegenden Jahre werden dann auf die Kriegszüge des Minos nach Megara und Athen[21]), so wie auf die Landplagen welche über die sündige Stadt hereinbrechen[22]) gerechnet, bis dann etwa vier Jahre nach Ermordung des Androgeos die Athener dem Spruche des Apollon sich fügen und einen ersten Tribut zahlen mit Ablauf der apollinischen Ennaëteris Ol. ÷ 129, 2. So hätte denn die Sage ihr poetisches Schattenspiel den achtjährigen Kalendern von Delphi und von Athen angelehnt.

---

20) Müller Dor. I 437 meint, es sei der Monat welchen Apollodor erwähnt 'der letzte Schluszmonat' und zwar einer 'von den drei eingeschalteten des achtjährigen Kalenders, während die beiden in der Mitte eingeschobenen minder in die Augen fallen'. Es sind dabei Voraussetzungen über den Sitz des Schaltmonats gemacht, welche besser vermieden werden in einer só ungewissen Sache. Es hat dagegen praktischen Sinn, wenn zu den acht Jahren noch der Monat kommt, so dasz niemand seine Strafzeit schon im Laufe des 8n Jahres endigen darf. Bedeutet unser 'Jahr und Tag' nicht so etwas ähnliches? 21) Preller griech. Myth. II 195. 22) Plut. Thes. 15.

Die Römer haben sich in älterer Zeit eines Mondjahres bedient[23]) und, wohin einige Nachrichten führen, vielleicht des achtjährigen Kalenders. Bei der Berühmtheit des delphischen Orakels und den (in unserer Ueberlieferung wenigstens gemeldeten) Gesandtschaften der Römer nach Delphi könnte man die Frage aufwerfen, ob der älteste Mondcyclus Roms mit dem pythischen eingestimmt habe, müste sich aber gefaszt machen, statt den wirklichen Kalender des ältesten Roms wiederzufinden, vielleicht blosz die subjectiven Meinungen anzutreffen, welche spätere Kritiker über jenen verschollenen Kalender sich gebildet hätten, so wie über die keine hinreichende Sicherheit bietende Jahrreihe der älteren Fasten. Da die Römer erst spät an diese Kritik giengen, als die alten achtjährigen Festcyclen Griechenlands längst in Hälften aufgetheilt waren, so wird, im Fall die Benutzung eines ersten Jahres dieser Quadriennien sich bei den Römern zeigen sollte, nicht gleich der Schlusz zu machen sein, dasz damit die Spitze eines achtjährigen Festkreises gemeint sei. Denn dieser war auch bei den Hellenen als technische Zeit durch den 19jährigen Cyclus, als heilige durch die vierjährigen Pythiaden und Olympiaden verdunkelt worden, so dasz um in beiden Beziehungen zu genügen 76jährig gerechnet werden konnte.

In der römischen Tradition wird nun die Gelobung des sehr alten Apollotempels[24]) auf ab urbe 321 Varr. = v. Chr. 433 gesetzt. Da nun v. Chr. 434/3 = Ol. 86, 3, so sieht man dasz hier eine Pythiade beginnt, darf aber nicht folgern es sei Ol. 86, 3 als Tête einer alten pythischen Ennaëteris gemeint, so dasz der parische Compilator diese mit Unrecht im dritten Jahre der unebenzahligen Olympiade anzusetzen scheine. Denn soll der römische Zeitrechner dabei einen Nebengedanken gehabt haben, so ist dies nicht die Achtjährigkeit gewesen, sondern er richtete sich nach der 19jährigen Regel, welche längst als die bessere erkannt worden war, und religiös nach der vierjährigen.

Aehnlich musz man über den hergebrachten Ansatz des ersten Consulats urteilen, sofern dieser auch als eine Tempelzeitrechnung erscheint. Zwar handelt es sich hier nicht um einen Tempel des pythischen Gottes selbst, doch kann von Pythiaden für religiöse Dinge überhaupt ausgegangen sein, immer auf Grund der späteren Technik. Das erste römische Consulat kommt nemlich auf v. Chr. 510/9 = Ol. 67, 3, ein erstes Pythiadenjahr und nach des parischen Chronisten Meinung auch ein Anfangsjahr der delphischen Ennaëteris. Aber den römischen Chronologen darf man diese Ansicht nicht zumuten; wenn von diesem Jahr als von dem der Einweihung des capitolinischen Ju-

---

23) Ideler II 56. 67. 24) Liv. IV 25 *pestilentia eo anno aliarum rerum otium praebuit. aedis Apollini pro valetudine populi vota est. multa duumviri ex libris placandae deum irae avertendaeque a populo pestis causa fecere: magna tamen clades in urbe agrisque promiscue hominum pecorumque pernicie accepta. famem cultoribus agrorum timentes in Etruriam Pomptinumque agrum et Cumas, postremo in Siciliam quoque frumenti causa misere.*

pitertempels *post Capitolinam aedem dedicatam*[25]) gezählt, also an eine alte Thatsache des Cultus der Römer angeknüpft wird in Uebereinstimmung mit einem Pythiadenanfang, so ist es möglich dasz man, bei der um einige Jahre allerwenigstens unsichern Fastenrechnung, absichtlich dieses pythiadische Anfangsjahr wählte, ohne im geringsten sich um die ursprüngliche Achtjährigkeit des Festkreises zu bekümmern. Es genügte dasz die Pythienfeier diesem Jahre Ehrwürdigkeit verlieh und es geeignet erscheinen liesz die Dedication des capitolinischen Jupiter zu übernehmen. Das Ansehen des pythischen Gottes reichte über die Grenzen von Hellas hinaus, und wie in religiöser so in technischer Hinsicht mochten sich die Römer bereitwillig der überwiegenden Cultur unterordnen.[26]) Denn die timaeische Enneakaidekaëteris, deren sie sich bedienten, war eben die olympische.

§ 2. Panathenaische Ennaëteris nach A. Boeckh.

Voraussetzend dasz die athenische Finanzperiode (Ol. n, 3 und n, 4 und [n + 1], 1 und [n + 1], 2) mit dem cyclischen Kalender gestimmt habe, mithin sein Anfang in einem groszen Panathenaeenjahr — dem dritten der Olympiade — gewesen sei, wirft Boeckh[27]) die weitere Frage auf, ob der achtjährige Kalender Athens in der gleichen oder ungleichen Olympiade begonnen habe. Er entscheidet sich für erstere und bei dieser seiner Entscheidung musz es bleiben. Boeckhs Ansicht wird nicht dadurch alteriert, dasz die Athener Metons Cyclus Ol. 87, 1 einführten, ganz abgesehen davon dasz die ersten Ennaëteriden von Ol. 87 ab in Schalt- und Gemeinjahren mit Meton stimmten, welcher dem bisher üblichen Kalender möglichste Schonung angedeihen liesz, so dasz z. B. wegen Zinsen getroffene Verabredungen eben so gut nach metonischer als nach ennaëterischer Zeit für die nächsten Decennien effectuiert werden konnten.

Da die im dritten Jahr der gleichen Olympiade beginnende Penteteris die kleinere ist, von 49 Monden, so meint Boeckh müsse hier der Cyclus anfangen, weil 'die kleinere nothwendig die erste Penteteris sein müsse'. Dies scheint mir nicht bewiesen, wiewol *es etwas* natürlicher sein mag sich immer erst so spät als möglich und gleichsam wider Willen zur Ansetzung von Schaltmonden zwingen zu lassen und in der ersten Penteteris wenigstens doch nur éinem solchen häszlichen Gast die Thüre zu öffnen[28]) und nicht zweien zumal, dasz gar des harmonischen und des unharmonischen gleich viel werde.

Solon, heiszt es ferner bei Boeckh, habe sich vielleicht nach dem pythischen Cyclus gerichtet, der in der gleichen Olympiade begonnen zu haben scheine wegen der Pythiadenzählung von Ol. 48, 3 abwärts. Es gibt aber eine genügende Ursache einer jüngeren Pythiadenzählung von Ol. 48, 3, wenn man den 19jährigen Cyclus an beiden heiligen

25) S. Fischer röm. Zeittafeln S. 17. 26) Vgl. Preller röm. Myth. S. 15. 27) Mondcyclen S. 17. 28) Denn wer lüde gern sich den dreizehnten ein?

Stätten irgendwann eingeführt denkt, so dasz nun das erste Olympiadenjahr Ol. 1, 1 = v. Chr. 776/5 und das erste Pythiadenjahr v. Chr. 586/5 Spitzen dieses Zeitkreises bildeten. Auch sollte man denken dasz Solon nicht unnöthigerweise an der im Cultus längst herkömmlichen Epoche des achtjährigen Festcyclus der Panathenaeen habe ändern, mithin überhaupt eine Wahl zwischen der einen und der andern Penteteris sich auf keine Weise habe gestatten wollen, weil auch ihm es wichtig gewesen sei das bestehende mit Mäszigung zu verbessern. So sähe man sich also mehr auf eine Frage der gottesdienstlichen Antiquitäten hingewiesen. Da dürfte es dann angemessen sein die ennaëterischen Pythiaden mit ursprünglich gleichfalls wol ennaëterischen Panathenaeenzeiten zu vergleichen, und es könnte sich empfehlen dasz beide Feste nicht zu nahe lägen, sondern nach den Pythien vier Jahr später die Panathenaeen, nach abermals vier Jahren die Pythien usw. abwechselnd folgten.

Endlich heiszt es: 'Solon hatte den Kalender mit seiner Verfassung festgestellt, die Ol. 46, 3 eingeführt wurde; gesetzt auch er hätte den Kalender erst während des Jahres aufgestellt, wiewol man nicht wissen kann, wie viel schon von seinen Neuerungen vor seinem Archontat vorbereitet war, so wird er schon von diesem Jahre ab gerechnet haben: setzen wir die Oktaëteris für Athen nicht älter als Solon, so ist also der Anfang derselben in der gleichen Olympiade sehr wahrscheinlich.' Aber im Cultus musz der achtjährige Cyclus schon länger vorhanden gewesen sein; Solon mochte ihn berichtigen und aus einer religiösen Satzung etwas gemeinnützīges, nemlich einen Kalender machen, dasz jedermann ihm dankbar wurde. Dennoch musz man in Ol. 46, 3 ein Epochenjahr der solonischen Ennaëteris sehen, weil Solon damals seine Verfassung und also auch wol seinen Kalender aufstellte, sei es dasz der Zufall ihn gerade im Anfangsjahr eines panathenaischen Festcyclus Archon werden liesz, sei es dasz die dankbaren Mitbürger den kalendermachenden Archon am liebsten an das Anfangsjahr des von ihm berichtigten Cyclus knüpften, sowie Lykurg eben vor das Anfangsjahr seiner Olympiadenzeitrechnung gesetzt wird und der römische König Numa ab urbe 39 zu regieren anfängt, nach den Ansätzen des Fabius und des Cincius also wahrscheinlich in einem Epochenjahre der nach Livius I 19 von ihm in Rom vorgeblich eingeführten, für die neumetonische genommenen Enneakaidekaëteris, weshalb auch seine Kalendereinrichtung von Livius unter die 'allerersten' (*omnium primum* Liv. a. O.) Regierungshandlungen gerechnet wird. Ebenso begannen die Lustra des Servius Tullius ungefähr da wo dieser König begann (Censorinus 18); sie konnten von hellenisierenden als pythische Sühnkreise genommen werden, wohin einiges deutet. Die umfangreiche Reform des Solon kann man sich zwar in einem bestimmten Jahre eingeführt denken, jedoch nicht ohne ebenfalls umfassende Zurüstungen, wie Boeckh selber zugibt; nothwendig ist der Gedanke gleichzeitiger Proclamation, und gerade in dem Panathenaeenjahre, nicht; vielmehr mag einiges auch vorher, an-

deres erst nachher und die ganze Reform successive zu Stande gekommen sein. Je weniger nun es zwingend ist sich Ol. 46, 3 als das politische Reformjahr zu denken, desto stärker spricht es für Boeckhs in der ebenzahligen Olympiade gewählten Kalenderanfang.

Der panathenaische Cyclus wird von dem parischen Sammler ebenfalls im dritten Jahre der gleichen Olympiade angefangen worden sein. Denn wenn man in der § 1 angegebenen Weise die Olympiade vor 776/5 v. Chr. als Null setzt und mit ÷ 1, ÷ 2 usw. aufsteigt, so findet sich dasz die zehnte Epoche des Marmors Ol. ÷ 182, 3 ist und auf diese die ersten Panathenaeen angesetzt werden. Die erstgefeierten Panathenaeen hat der Chronist auf den Anfang des panathenaischen Cyclus setzen wollen. An dieser Auffassung kann es nicht irre machen, wenn sich dennoch Kekrops, dem nächst Athena für die Erwerbung der panathenaischen Olive gedankt werden muste, auf ein drittes Jahr der unebenzahligen Olympiade fixiert findet, nemlich auf Ol. ÷ 201, 3, so dasz es nun gar aussieht als wolle der Chronist die Geschichte Athens mit einer Cyclenhälfte beginnen. Was von dem alten achtjährigen Kalender im Cultus und in der Finanz lebendig fortlebte auch nach Metons Neuerung, das waren die Halbierungen jenes Kalenders, die panathenaischen Penteteriden. So kann man es dem Chronisten nicht wehren, wenn er sich ihrer losgelöst vom Cyclus bedient, und sollte auch dem auf die Ennaëteris allein Gewicht legenden diese Setzung des Kekrops nicht passend erscheinen, das erste Panathenaeenfest Ol. ÷ 182, 3 spricht doch entschieden zu Gunsten der von Boeckh gewählten ebenzahligen Olympiade.

Es ist aber die Setzung des Kekrops erklärbar, wenn man nur neben den Penteteriden noch den 19jährigen Cyclus heranzieht; und wie könnte man anders, für athenische Dinge vor allem? Der technische Regulator religiöser wie kaufmännischer Fristen war eben in Athen zu allererst aufgestellt in Metons 19jährigem Kalender, und vergleichungsweise alte und einheimisch bewahrte Kyklographien musten sich einem Sammler darbieten.

Die beiden gedachten Fixierungen des Chronisten Ol. ÷ *201*, 3 und Ol. ÷ 182, 3 haben nemlich mit dem Reformjahre des Solon Ol. 46, 3 die Eigenschaft gemein in zehnte Jahre Metons zu fallen; was noch auffallender ist, alle drei fallen in einundvierzigste Jahre des Kallippos, sind also nach 4 . 19jährigen Perioden angesetzt, in welchen eben die Penteteris des Cultus mit dem üblichen Cyclus von 19 Jahren combiniert ist. Solons Panathenaeenepoche, Erechtheus (Erichthonios) und die Panathenaeenstiftung mit ihren Oelkrügen und dem Oelbaum, welchen Kekrops in uralter Zeit als die edlere Gabe der Göttin erkennend für seine Stadt Athen erworben hatte, das ist der Zusammenhang. Vielleicht nahm man hierbei Rücksicht auf ein Wunder welches sich mit dem heiligen Oelbaum auf der Akropolis zugetragen hatte in einem zehnten Jahre des Meton, aber in ganz historischer Zeit, und wollte an den unter 19 nur éinmal so[29]) wiederkehrenden Sonnen- und Mond-

29) Nach der Vorstellung als seien die Daten der Enneakaidekaëteris

stand auch den Kekrops und die Panathenaeen des Erichthonios knüpfen als an einen heiligen Tag des Festkalenders; wobei dann zugegeben ist dasz die Coincidenz mit Solons Panathenaeenepoche Ol. 46, 3 insofern wenigstens zufällig ist, als der Zufall die solonische Reform auf jeden Fall nicht weit von Ol. 46, 3 oder gar auf Ol. 46, 3 selbst hingeworfen hatte. Jenes Wunder aber trug sich in den Perserzeiten zu, und zwar nicht in einem groszen Panathenaeenjahre, so dasz es nach achtjährigem Kalender nie und nirgends hätte benutzt werden können für die Ansetzung des Kekrops und Erechtheus — des Erechtheus: denn stände blosz Erechtheus in der Tafel, so würde anzunehmen sein dasz dieser als Panathenaeenstifter auf die panathenaische Epoche komme. Es ist aber jener Tag, von dessen Wunder noch die Dichtung weisz, aus Herodot VIII 55 zu entnehmen für v. Chr. 480/79 = Ol. 75, 1, das Jahr der Salamisschlacht. Es ist der [zweite] Tag nach der Verbrennung Athens durch Xerxes und zugleich der [zweite] Tag welcher auf den Abgang der persischen Siegesbotschaft nach Susa folgte.

Xerxes hatte Athen (im Sommer 480) völlig in Besitz genommen und das Heiligthum auf der Akropolis eingeäschert. Da fühlte er sich als Sieger und liesz einen Courier abgehen nach Susa. Mochte ein Traum den trotzenden verzagt machen und ihn warnen dasz eben über glücklichen Menschen der Neid der Götter schwebe, oder sei es dasz er den Zorn der Athena und der Landesheroen, deren Penetralien er angetastet, fürchtete, kurz Xerxes entschlosz sich schon Tages darauf die Athener welche um ihn waren aufzufordern, sie sollten auf die Akropolis hinaufgehen und daselbst landesübliche Opfer darbringen. Diese athenischen Leute gehorchten und giengen hinauf nach der verödeten Stätte. Es ist aber, sagt Herodot, ein Heiligthum des Erechtheus auf der Akropolis, eines angeblich Erdgeborenen. In diesem Heiligthum ist ein Olivenbaum und ein See, der Sage nach zum Gedächtnis des Streites zwischen dem Meergott und der Landesgöttin. Nun hatten die Ausländer diesen Baum wie das übrige verbrannt. Aber am Tage nach der Verbrennung sahen die vom Könige hinaufgesendeten Athener, als sie in die verwüsteten Mauern traten, dasz der Oelbaum einen ellenlangen Schusz inzwischen auf dem Rumpfe gethan hatte mit wundervoller und tröstlicher Lebenskraft.[30]) Athena hatte noch ihren Oelbaum lieb und der Stadt die ihn pflegte ein stilles Zeichen ihres waltens gegeben durch die Wiedergeburt der heiligen Pflanze. Die genaue Bestimmung des Tages als der δευτέρα ἡμέρα ἀπὸ τῆς ἐμπρήσεως zeigt dasz die Athener welche diese Sage verbreiteten das Monatsdatum wusten, was sich übrigens auch wol von selbst verstände. Dasz es ein schon sonst im Athenacultus geheiligtes war, wird nicht

---

constant, welcher wol die meisten folgten. Sie sind in der That nicht constant. Für jene alten Zeiten von denen der parische Chronist redet tritt jeder Neumond gegen Ol. 75, 1 gehalten ungefähr vier Tage später ein im julianischen Kalender, die Jahrpunkte ungefähr 10 Tage später.

30) Die plebejische Myrte (Preller röm. Myth. S. 329 vgl. 97) scheint dem Oelbaum dies Stückchen abgesehen zu haben.

hinzugefügt, denn die Athener werden nur beauftragt nach ihrem Ritus zu opfern, der Tag scheint durch die Sachen selbst an die Hand gegeben, kann aber durch Zufall auch ein Cultustag gewesen sein.

Man musz also einige Wochen vor der im Boëdromion Ol. 75, 1 erfolgten Salamisschlacht die Wiedergeburt des heiligen Oelbaums sich denken und, um ein übriges für Anlehnung[31]) an den Athenacultus zu thun, einen dritten Monatstag, als der Athena heilig, oder den 28n Hekatombaeon, Athenas Geburtstag, oder sonst einen Tag wählen der geeignet scheint. Den Tag wuste man, das versteht sich, es war ein erster Hoffnungsstral in der Angst und Noth. Sophokles[32]) preist die Unvergänglichkeit des Baumes eben mit Bezug auf Xerxes: kein junger (Xerxes) und kein alter (Archidamos?) Heerführer habe ihm etwas anzuhaben vermocht, woraus zu sehen wie tief sich diese wunderbar liebliche Sage den Gemütern einprägte. Nun, scheint es, dünkte der Sonnen- und Mondstand, welcher an dem Tage der Wiedergeburt jenes Baumes war, ein mit dem Schicksal dieses selbst und der Stadt providentiell verbundener. Mit demselben Antlitz muste Helios wie Selene auf den Kekrops geschaut haben, da er den Oelbaum erwerben half, und auf den Erechtheus, da er das ritterliche Spiel der Panathenaeen[33]) stiftete, da zuerst die Greise mit ihren Zweigen, die Panathenaeensieger mit ihren grünen Kränzen und den mit dem Oel der heiligen Bäume gefüllten Amphoren als Preisen[34]) gesehen wurden. Sofern aber dies Fest erst durch Theseus seine über ganz Attika ausgedehnte Bedeutung erhielt[35]) und erst in Folge seiner Synoekien die Athenaeen zu Panathenaeen wurden, sieht man wie in den obigen Zusammenhang auch Theseus und seine staatliche Vereinigung der Athener gehört. In das durch die Renascenz der Olive und die Salamisschlacht geliebte und gefeierte zehnte Jahr des Meton also haben die Athener auch ihre Einigung durch Theseus setzen wollen, und ihre Vorstellung gibt uns der parische Chronist, indem er den Theseus und die Zusammenziehung von zwölf Orten zur Stadt auf Ol. ÷ 120, 2, Metons zehntes Jahr ansetzt. Dies ist aber, wie gesagt, kein groszes, sondern ein kleines Panathenaeenjahr, so dasz nur unter Anwendung des 19jährigen Kalenders die Zusammengehörigkeit zu Tage kommt. Dass diese nach Sinn und Inhalt auf einander hinweisenden Thatsachen athenischen Glaubens durch Zufall alle auf zehnte metonische Jahre sollten gekommen sein, ist unglaublich; überhaupt ist Metons zehntes Jahr bis Ol. 75, 1 gröstentheils für athenische Sachen in der Chronik gebraucht, kleinerentheils für ferner liegende Dinge, nemlich: Kroesos Sendung nach Delphi (Ol. 56, 1 = v. Chr. 556/5, Epoche 41) und die Gründung des kyprischen Salamis durch Teukros (Ol. ÷ 106, 3 = v. Chr. 1202/1, Epoche 26). Denn auszer diesen zwei Ansätzen und den vier erwähn-

31) Späterhin sollte man denken hätte sich der Cultus dieses Tages doch gewis bemächtigt. 32) Oed. Kol. 702 τὸ μέν (φύλλον ἐλαίας) τις οὐ νέος οὔτε γήρᾳ σημαίνων ἁλιώσει (wird vernichten) χερὶ πέρσας. 33) Preller griech. Myth. II 93. 34) Preller a. O. I 140. 35) K. F. Hermann griech. Antiq. II § 54, 10, vgl. Preller a. O. I 139.

ten Ol. ÷ 201, 3 Kekrops; Ol. ÷ 182, 3 Panathenaea prima; Ol. ÷ 120, 2 Theseus; Ol. 75, 1 Salamis, wozu der von dem Chronisten nicht erwähnte Ansatz des Solon auf Ol. 46, 3 kommt (wenn man ihm denselben beilegen darf als fünften[36])), sind keine zehnten Jahre Metons benutzt in der parischen Chronik bis Ol. 75, 1.

Auch ist fraglich ob man recht thäte den Kroesos und Teukros vom athenischen Standpunkte aus irgendwo passender untergebracht zu finden als eben in zehnten Jahren des Meton. Wo Solon hingehörte, da mochte ein Athener auch den Kroesos[37]) ansetzen; der salaminische Teukros war ein Bruder des telamonischen Aias, und auch seine Geschichte pflegte im Zusammenhange der attischen Sage erzählt zu werden und bot dem Sophokles Stoff zu Tragoedien[38]); die beiden Aias und Teukros sind eine engverbundene Gruppe und eben diese Heroen riefen vor der Salamisschlacht die bedrängten zur Hülfe auf[39]), Gestalten geharnischter Männer schienen von Aegina herschreitend mit Götterhänden die hellenischen Trieren zu schirmen. So lag es einem athenischen Chronologen nahe das herliche Jahr von Salamis als zehntes bei Meton auch für Teukros zu nehmen und dessen Gründung eines andern Salamis. Man musz also sagen dasz der parische Chronist die zehnten Jahre des Meton, deren er bis Ol. 75, 1 sechs verwendet, kyklographisch benutzt hat für theils athenische theils auf Athen leicht bezogene Dinge, indem er seine mythischen Ansätze an das historische Jahr der Schlacht bei Salamis anlehnte. In wie weit ihm, in der halb historischen Zeit z. B. bei Kroesos Ol. 56, 1, der Zufall entgegen kam, ist hier wie in ähnlichen Fragen nicht zu ermitteln. Aber Vernunft und Wahrscheinlichkeit führen dahin seine Ansätze des Kekrops, der Panathenaeen und des Theseus als ein zierlich geregeltes Schattenspiel der Historik anzusehen.

Es ist für diese Frage gleichgültig ob die Athener Metons Jahreinrichtung nach Ol. 112, 3 in reformierter neumetonischer Gestalt anwendeten (was mir das wahrscheinliche dünkt) oder nicht; sie konnten die im materiellen unleugbaren Verbesserungen des Kallippos annehmen ohne die altmetonische Epoche zu vertauschen, auch ohne von der Sichtbarkeit der Numenie abzugehen. Aber dies ist wie gesagt für kyklographische Fragen einerlei, da die im obigen gezeigte Absicht dem Kyklographen irgend ein interessantes Jahr, z. B. Ol. 75, 1 oder Ol. 111, 2 oder Ol. 93, 3 empfiehlt und er nun von diesem in üblicher Technik, d. h. in Enneakaidekaëteriden aufsteigt, zum Theil in Verbindung mit Festcyclen welche ihn zu 4.19 betragenden Distanzen von kallippischer Periodenlänge nöthigen; so läszt der parische Chronist eine solche Periodenlänge von Kekrops bis auf Erechtheus verstreichen; vier weitere bis Salamis Gründung; fernere acht bis zu dem

36) Denn mit anderen Nachrichten (Herod. I 29) würde es besser stimmen, wenn Solon und Kroesos einander etwas näher gerückt würden. 37) Herod. I 30. 38) Preller a. O. II 329 vgl. 283. 39) Herod. VIII 64. Plut. Them. 15.

durch Solons Archontat ausgezeichneten grossen Panathenaeenjahr, wenn anders hier Ol. 46, 3 auch für den Chronisten galt. Dagegen sind einfache Enneakaidekaëteriden z. B. von Salamis' Gründung bis zur salaminischen Schlacht 38, von Theseus bis Solon 35.

§ 3. Meton XVIII und III.

Das Zutrauen zu dem unaufhaltsamen Fortschritte der Bildung empfiehlt die Ansicht, dasz wie im übrigen Hellas so auch an den Cultusstätten von Delphi und Olympia der unvollkommnere achtjährige Kalender endlich aufgegeben und der bessere 19jährige angenommen worden sei. Als die Pythien vierjährig wurden, büszte die alte Ennaëteris schon von ihrer Autorität ein, da sie mit den panegyrischen Fristen nicht mehr identisch war. Die Ansicht dasz die Tempelkalender 19jährig wurden ist auch nicht neu. Dodwell[40]) glaubte die Eleer hätten die von Meton begründete Enneakaidekaëteris angenommen. Mag die olympische oder eine andere heilige Zeitrechnung mit Meton in vielem gestimmt haben, ganz metonisch kann man keinen einzigen griechischen Tempelkalender nennen. Ein Cyclus hat seine feste Epoche, und Anlehnung an Metons wolbekannte Epochenjahre zeigt sich nicht in den Zeitrechnungen der Agonen. Denn es ist vorauszusetzen, wo Olympias 1, 1 anhebe, da habe auch der olympische, wo Pythias 1, 1, der pythische, wo Isthmias 1, 1, der isthmische, wo Nemeas 1, 1, der nemeische Kalender seine Epoche gehabt und die güldene Zahl I. Wenn man mitten in Metons Enneakaidekaëteris eintrat und auch anfangs die güldenen Zahlen des Erfinders brauchte, so muste der längere Gebrauch doch dahin führen dasz man das unbenutzte Stück des ersten metonischen Cyclus wegwarf und dem ersten Jahre des Tempelkalenders die güldene Zahl I, dem zweiten die II usw. gab.

Sehen wir nun für den Augenblick von den Isthmien ab und vergleichen die unbestrittene erste Olympiade = v. Chr. 776/5 mit den Anfängen der Pythiaden und Nemeaden, wie sie nach Boeckh[41]) gezählt wurden, so zeigt es sich auf der Stelle dasz von Metons I Jahr nicht begonnen wird. Man musz also jenen Festrechnern die 19 metonischen Jahre in einer andern Folge zuzählen, wenn man sie ihnen überhaupt zuzählen will — was doch, wie gesagt, dem vorausgesetzten Fortschritte der Cultur ganz angemessen wäre. Und hier tritt sogleich ein höchst merkwürdiger Umstand hervor. Die erste Olympiade kommt in Metons XVIII Jahr; Pythias 1, 1 = Ol. 48, 3 = v. Chr. 586/5 ebenfalls; die erste Nemeade[42]) Ol. 53, 2 = v. Chr. 567/6 ebenfalls; die erste mythische Nemeade Ol. ÷ 118, 2 = v. Chr. 1251/0 ebenfalls —

40) Krause Hell. II 1 S. 63 f. 41) Mondcyclen S. 10 und Clinton-Krüger S. 213 aus Boeckh. 42) Dieser Zusammenhang bestätigt also Boeckhs Behauptung dasz Ol. 53, 2 die erste gezählte Nemeade sei, was K. F. Hermann (griech. Antiq. II § 49, 18) bestreitet. — Die mythische Nemeade ist epocha 22 im marmor Parium. Die Zahl ist ganz erhalten.

alle haben dieselbe güldene Zahl des 19jährigen Cyclus, alle konnten sich derselben güldenen Zahlenfolge bedienen, alle derselben Epoche.

Für Zufall kann dies unmöglich gelten. Gleiches thun läszt schon auf ein gleiches Werkzeug schlieszen, und wenn die Spuren dieses thuns sich nun auch noch als so ganz gleiche erweisen, welcher unbefangene könnte zweifeln dasz sie von dem Gebrauch eines gleichen Werkzeuges herrühren? oder war es nicht ein gleiches thun die Olympiaden, Pythiaden und Nemeaden anzusetzen? rechnete man die Feste nicht nach cyclischen Mondjahren? Nun, das Zeus-Kind Nemea war selber Selenes Tochter, und des Turnwarts Aëthlios Sohn Endymion hatte die 50 Monden der olympischen Penteteris zu Töchtern[43]), ihn liebte und küszte Selene dieweil er schlief, und er schlief drei Enneakaidekaëteriden[44]), eigentlich aber vertiefte er sich in die Leptologien des Mondlaufs als ein anderer Ptolemaeos[45]) — und in Delphi der altehrwürdige Sühnkreis der Ennaëteris, was war er anders als eine Reihe lunarischer Jahre nach denen die Pythien gefeiert wurden? — Aber es wird freilich immer Menschen geben die das offenbarste nicht einräumen und in falsches zu verkehren trachten. Denn ganz offenbar verfolgten alle jene Kalendermacher ein gleiches Ziel und, wie die Spuren zu zeigen scheinen, auch mit gleichem Werkzeuge, nemlich mit 19jährigem Kalender. Bestätigt also scheint die Voraussetzung, wachsende Cultur müsse zur Ausgleichung der Zeitrechnungen führen, welche, je creatürlicher die Zustände sind, desto weiter zu divergieren pflegen. Nichts kann buntscheckiger sein als die Jahranfänge deren man sich in unserm Mittelalter bediente; diese Unterschiede sind allgemach geschwunden, und dies schwinden macht auch einen kleinen Theil von dem aus, was wir Cultur nennen.

Wolan also, an jenen drei Tempeln brauchte man Metons Kalender, aber die Priester benannten ihre ersten Jahre nicht oder nicht lange mit Metons güldener Zahl XVIII, sondern mit I. Indes sieht man doch nicht ob es blosz wissenschaftliche oder doch ursprünglich wissenschaftliche Zeitrechnungsanfänge sind oder ob die zu Olympia und Delphi selbst also begannen, späterhin aber die Wissenschaft sich die ursprünglich panegyrischen Cyclen aneignete. Letztere Auffassung hat historisch mehr für sich, also dasz Timaeos den geistlichen Kalender für nicht geistliche Zwecke benutzt und gleichsam der allgemeinen Bildung gewonnen habe. Timaeos — kann man sagen — hat die Olympiaden nicht gemacht, auch die Pythiaden nicht oder die Isthmiaden, warum soll er den unabhängigen Kalendern jener Tempel ihre Epochenjahre gewiesen[46]) haben? Sieht man sich nach Analogien um, so er-

43) Boeckh zu Pind. Ol. 3, 18 f. 44) Die 57 Jahre werden angegeben; wo sie bei den alten vorkommen weisz ich nicht. Andere Angaben bei Boeckh Mondcyclen S. 10. 45) Olympiodor zu Platons Phaedon p. 72[c], hinter dem Commentar von Wyttenbach. 46) Früher wuste ich diese merkwürdige Einstimmung der Tempelzeitrechnungen nicht (rhein. Mus. XIII 68); auch als ich sie wahrgenommen, habe ich

gibt die Entstehungsgeschichte unserer europaeischen Aera, dass die Geistlichkeit in der Initiative war. Aber eben diese Parallele regt sogleich zu neuer Forschung an.

Es hat sehr lange gedauert, ehe sich die verschiedenen Kirchen der Christenheit über die Osterepoche verständigten; wie sonderbar dasz die heidnischen Tempelzeitrechnungen wie auf éinen Schlag harmonieren! Wird es damit nicht auch lange gedauert haben? zumal die naturwüchsigen Culte des Heidenthums dem Neide der Stämme sich verschwistern, das Christenthum hingegen grundsätzlich die Nationalitäten verneint. Erst nach und nach also haben sich die panegyrischen Zeitsysteme der alten auf Meton XVIII accommodiert; eins gieng voran, dem sich später das zweite verähnlichte, dann auch das dritte. Welches war wol das eine, das vorangehende? Das olympische, wie die Zeugnisse ergeben; vorausgesetzt dasz die Nemeen überall nicht Autorität genug hatten, um die Annahme zu empfehlen, als habe Olympia und Delphi sich dem nemeischen Kalender untergeordnet. Da nemlich gegen das feststehende Jahr 776 v. Chr. für den Olympiadenanfang nichts zu machen ist, wol aber neben dem Pythiadenanfang Ol. 48, 3 sich ein anderer wolbelegter zeigt, so musz an den Pythiadenanfang Ol. 48, 3 sich der Zweifel knüpfen, ob nicht der andere als der *eigentliche* und ursprünglich delphische zu betrachten sei. Dieser andere wol belegte ist Ol. 49, 3, Meton III; er ist in der That besser belegt als Ol. 48, 3, Meton XVIII. Die Scholiasten zu Pindar, Eusebios und das marmor Parium stimmen für Ol. 49, 3, Pausanias für Ol. 48, 3. Daher haben sich Scaliger u. a. mit gutem Grunde an Ol. 49, 3 *gehalten* und der heute vorgezogene Pythiadenanfang Ol. 48, 3 (Boeckh, K. F. Hermann) ist gerade der jüngere, der accommodierte [47]). Diesen Eindruck machen auch die obgenannten vier chronologischen Ansätze der gezählten Festkreise: die Olympienzählung hat die Primitive, weit später folgt die Zählung der Pythiaden und Isthmiaden, endlich die der Nemeaden. Wenn hiermit eine Art Geschichte der Spiele intendiert scheint, ihre Neugründungen in historischer Zeit, *so ist im allgemeinen* zu erwidern dasz in die Geschichte der Spiele auch die *ihrer* Kalender hineingehöre und dasz der zehn Cyclen ältere *Olympiaden*anfang doch auch die Ansicht empfehle, es habe sich der delphische Kalender mit Ol. 48, 3 dem olympischen Epochenjahre als dem älteren und ehrwürdigeren anschlieszen sollen. Man retrocomputierte mit 19-

---

sie nicht genügend verfolgt (Philol. XII 362). Mehreres musz also modificiert werden, z. B. dasz ich Metons XVIII Jahr die timaeische Epoche nannte. Vorsichtiger ist es sie die olympische zu nennen, wenn auch Timaeos sie verbreitet hat. 47) Auf keinen Fall wird Ol. 49, 3 'fälschlich als erste Pythiade gezählt' (Krause Hell. II 2 S. 21), da beide Zählungen, eine ältere und eine jüngere, anzuerkennen sind. *Boeckh* hat allerdings nicht bewiesen dasz Ol. 48, 3 der echtere Anfang sei, aber keineswegs behauptet es sei die Rechnung von Ol. 49, 3 eine falsche. Vielmehr sagt er (zu Pind. Ol. 12 S. 205 f.) dass man darin einen 'calculus satis aliunde notus quem recentiores secuti sunt' zu sehen habe.

jährigen Zeitkreisen in diesem Sinne. Denn an und für sich war ja der olympische Agon, der Tradition nach, eher der jüngste als der älteste.

Es hat also früherhin die Pythiadenreihe nicht mit der olympischen Epoche, Meton XVIII, begonnen, sondern ihre eigene, Meton III, gehabt. Die Delphier haben demnach in Metons drittem Jahre dessen Cyclus angenommen. Hierbei ist vorausgesetzt dasz ohne besondere Umwälzungen eine Uebereinstimmung delphischer und athenischer Zeitrechnung zu Wege gebracht werden konnte, so weit dies bei den besondern städtischen Eigenheiten thunlich war. Bei der Verehrung welche der pythische Gott in Athen genosz musz man sich diese Uebereinkunft sehr leicht denken; so meinte auch Boeckh dasz Solon gar wol den delphischen Kalender zum Muster nehmen konnte. Umgekehrt mochte man in Delphi schon in den ersten Jahren seit Metons Kalenderaufstellung die athenische Entdeckung zu nutzen anfangen. Da nun die erste nach Meton berechenbare Pythiade Ol. 87, 3 gewesen ist, dieses Jahr aber die güldene Zahl III hat, so sieht man nun wie es zugeht dasz die erste Pythiade Ol. 49, 3 eben auch die güldene Zahl III hat. Der parische Chronist nennt aber auszer der Pythien-Reform von Ol. 49, 3 noch eine erste und ältere um Ol. 47, 3. Dies musz man aus Geminos erklären, weil doch bekanntlich (vor Ol. 87, 3, jedenfalls vor Meton) die Ennaëteris in Delphi üblich war.

Wenn Ol. 47, 3 die Pythien neugeordnet wurden, so hat man wol damals auch die Ennaëteris berichtigt. Nehmen wir also an, der delphische Kalender sei Ol. 47, 3 in Ordnung gewesen und man habe seitdem sich so benommen, wie Geminos[48]) für den achtjährigen Cyclus vorschreibt, habe mithin alle 16 Jahr 3 Tage eingeschaltet. Nun verlaufen aber von Ol. 47, 3 (dem Regulierungsjahre der pythischen Ennaëteris) bis Ol. 87, 3 (dem Eintrittsjahre der Delphier in den metonischen Cyclus) vierzig penteterische Pythiaden; der angesammelte Fehler betrug also 30 Tage (zu viel). Mithin muste Ol. 87, 3 ein Schaltmonat ausgemerzt werden. 'Ebenso gut wie wir einen Schaltmonat ausmerzen' — so liesz man (d. h. der parische Sammler) die Delphier sagen — 'ebenso gut können wir auch Metons Kalender einführen; unsere gescheiten Nachbarn versichern uns ja dasz wir uns denn ein für allemal die Monatsausmerzung ersparen werden, auch dasz sie diesen neuen Kalender schon einige Jahre ausprobiert und probat gefunden hätten.' Es ist möglich dasz in Delphi so geurteilt wurde; doch musz die Annahme vorbehalten werden, dasz das Intervall von Ol. 49 bis 87, die 160jährige Periode vielleicht zunächst auf der subjectiven Ansicht des parischen Chronisten oder seiner Quelle beruht. Denn was die historische Wahrheit der Cultusrestitutionen von Ol. 47 und 49, verglichen mit der von Ol. 48, angeht, so wird niemand sie hoch anschlagen wollen; in dieser Hinsicht ist des Pausanias Epoche Ol. 48, 3 gewis nicht im Nachtheil. Sollte aber auch die 160-

48) Ideler I 296.

jährige Periode in dieser Praecision ein Ergebnis späterer Retrocomputation sein, welches nicht gerade aufs Jahr mit der Geschichte stimmt, sollte Ol. 87, 3 die erste Pythiade noch nicht metonisch angesetzt sein, sondern der Eintritt in Metons Kalender einer späteren angehören: so läszt sich doch zeigen dasz die Epoche der delphischen Enneakaidekaëteris in III nicht als eine subjective Annahme betrachtet werden darf, sondern dasz allem Anschein nach Metons III sehr allgemein als pythischer Kalenderanfang galt, mithin nichts im Wege ist zu behaupten dasz die Tempelrechner wirklich Ol. 87, 3 den metonischen Cyclus für die Pythien einführten. Sie gaben damit äuszerlich die Achtjährigkeit gewisser Gebräuche nicht auf, nur dasz die Ennaëteris kalendarisch nicht mehr normierte. Sie war ein im Cultus äuszerlich bewahrter Rest des Alterthums geworden.

Offenbar nemlich rivalisiert die (jüngere) Epoche, Meton XVIII, die olympische, mit der (älteren) pythischen, Meton III. Wie Herakles um den Dreifusz kämpfte, so haben sich die Olympiaden nebenbuhlerisch hingestellt. Die älteren Gründungen dieses Agons scheinen unter pythischer Herschaft zu geschehen. Es finden sich daher Ansätze welche den Herakles, den Lykurg, den Oxylos nicht an XVIII, sondern an III knüpfen, und gerade sehr angesehene Ansätze (s. die Tafel am Schlusz dieser Abhandlung).

Wenn für die Verfassungsänderungen, namentlich dorischer Staaten, allerdings Metons XVIII Jahr (s. die Tafel) absichtlich bevorzugt wurde, so kann man hinwiederum für Athen dieselbe absichtliche Bevorzugung der alt-delphischen Epoche (Meton III) bemerken, neben welcher Varianten in XVIII als die schlechteren Ansätze erscheinen. Denn Athen und Delphi scheinen Hand in Hand zu gehen. Wenn dessenungeachtet das erste Freiheitsjahr der Athener in XVIII (Ol. 67, 3) kommt, so kann man weiter nichts sagen als dasz diese zufällige Coincidenz — vorausgesetzt dasz Ol. 67, 3 historisch richtig ist — dem Timaeos das olympische Epochenjahr zu verwandten Ansätzen empfahl und der Spruch wahr wurde, dasz die Wahrheit tausend Schatten werfe.

Dieselbe Rivalität der beiden Tempelepochen in III und XVIII zeigt die römische Synchronistik. Neben dem bekannten Ansatze der *aedes Capitolina dedicata* in Ol. 67, 3 d. h. in XVIII haben wir einen andern in III, welcher auf eine ganz überwältigende Weise zu der Annahme zwingt, der Autor habe Metons III Jahr als geeignete Tempelepoche betrachtet. Derselbe Autor, ein kundiger Chronolog, benutzt nemlich für dieselbe Sache (*aedes Capitolina*) dasselbe metonische Jahr zweimal, erstlich aus der Königszeit und dann unter der Consularregierung; und das benutzte Jahr ist gerade Ol. 49, 3, das erste Pythiadenjahr nach dem parischen Chronisten. Diesem hat also der römische Chronolog, Dionysios von Halikarnass, beigestimmt.

Tarquinius der ältere gelobt in seinem letzten Kriege (*triumph. de Sabinis Kal. Sextil.*) den capitolinischen Tempel. Er lebte nur noch vier Jahre nach dem Kriege (Dion. III 70); sind dies volle Jahre, so kommt die Sabinerschlacht und jenes Gelübde in das fünftletzte

Jahr des Königs. Da nun Servius Tullius (ebd. IV 1) Ol. 50, 4 folgte, so ist der Tempel Ol. 49, 3 gelobt worden, d. h. im ersten Pythiadenjahr. Die Dedication setzt Dionysios in Ol. 68, 3, was wieder Meton III ist und ein Anfangsjahr der delphischen Enneakaidekaëteris. Man sieht leicht wie die Datierung des am Septembervollmond geweihten Tempels an das Herbstjahr der Delphier erinnert. Andere haben die olympische Epoche vorgezogen und das Factum in Ol. 67, 3 gesetzt. Kann wol irgend etwas klarer sein als diese synchronistischen Tempelzeitrechnungen? Man übersehe auch nicht dasz, wie sich Pythiaden an Ol. 49, 3 lehnen, so auch *anni post aedem Capitolinam dedicatam* an die römische Gründung; indes ist keine der beiden Jahrfolgen zu rechter Geltung gelangt.

Andere Forscher haben ähnliche Synchronistik gewollt und eine noch treffendere. Die erste Pythiade Ol. 49, 3 = v. Chr. 582/1 ist varronisch ab urbe 172/3, oder nach den Fasten 171/2, also eine Reform in Delphi. Hier wurde auch eine römische Cultusreform statuiert. Denn über 170 Jahr hatten die Römer keine Götterbilder, schrieb Varro; auch folgte in derselben Ennaëteris die Neuerung des Servius, dem nicht blosz Sühngebräuche, sondern auch amphiktyonenartige Einrichtungen (Dion. IV 25) beigelegt wurden. Mit den mehr als 170 Jahren haben ältere den Regierungsantritt dieses Königs selbst meinen können; nach Varro beginnt er ab urbe 176, aber Fabius zählte einige Jahre weniger und mag den Servius eben nach a. u. 170 angesetzt haben. Seine Synchronistik traf dann nicht das Jahr Ol. 49, 3, doch die Sachen desto besser. Denn wenn auch die Pythien penteterisch wurden, so blieb doch der achtjährige Sühnkreis im Cultus stehen, und in diesen ersten Sühnkreis der Pythiaden fiel doch noch die Neugründung des Servius und die Lustration.[49])

Der Wunsch auf die Tempelepoche XVIII ein entsprechendes Ereignis zu bringen scheint auch die Ursache eines Fehlers zu sein der sich im marmor Parium findet. Hier wird die Plünderung des delphischen Tempels ein Jahr zu hoch gesetzt, Ol. 105, 3 Archon [Kephisodoros oder] Kephisodotos[50]) statt Ol. 105, 4 Archon Agathokles. Denn Ol. 105, 4 wird von Pausanias und Diodor für die Tempelplünderung bezeugt und scheint richtig. Unter Kephisodotos durfte er nur den Anfang des phokischen Krieges melden, nahm aber die Entheiligung des Tempels gleich mit in Ol. 105, 3, Meton XVIII. Er liesz, so mag

49) Wann musz man im Jahre die römische Lustration sich denken? Ein Beispiel führt auf die delphische Jahresscheide, nemlich auf den julianischen September v. Chr. 169, wo damals der römische December stand. Die Rechnung stützt sich auf das Datum der Pydna-Finsternis. — Gibt es auch Achtjährigkeit bei der römischen Lustration? 50) Beide Formen belegt Clinton z. d. J. Carl Müller (fragmenta hist. Gr. I 589) nimmt einen viel gröszeren Fehler von 7 oder 8 Jahren an, was besser vermieden wird. Boeckh hält Ol. 105, 3 fest. Dasz der Chronist *Κηφισοδώρου* hat statt des richtigeren *Κηφισοδότου*, berechtigt schwerlich ihm das Jahr Ol. 103, 3 aufzubürden, wie Carl Müller will.

es scheinen, die Olympiadenepoche ihren endlichen Sieg feiern über die einst allmächtige von Delphi. Allein da das Factum doch schon Ol. 105, 4 folgt, so konnte er es auch ohne solche Nebengedanken einfach zum Vorjahre ziehen, welches er als ein sehr epochemachendes auch als chronologische Epoche zu betonen wünschte. Es dient zu Hinauf-rechnungen, so wie unter den mit Meton III bezeichneten das des Archon Euaenetos[51]) passend war.

Wenn man zu Delphi in aller Stille den metonischen Cyclus vielleicht schon Ol. 87, 3 annahm, so läszt sich in entgegengesetztem Sinne für die Olympien Ol. 91, 2 empfehlen, = v. Chr. 415/4.[52]) Es ist das Jahr der Expedition nach Sicilien, ein imposantes, in jeder Hinsicht folgenreiches Factum. Das scheitern der ionischen Armada war eine der glänzendsten Epochen des Dorerthums, Syrakus stand mächtig da wie neugeboren aus tiefer Noth. Diese war, wenn eine, die syrakusische Epoche, und an sie knüpfte jemand die erste Entstehung dieser Stadt (Syracusae cond. Ol. 5, 4 ist Meton XVIII). Metons des Atheners Kalender wurde als ein geknechteter in einer Gestalt angenommen, welche dem dorischen Feinde die Ehre gab. Denn wol war es eine Ehre, dasz dem Jahre Ol. 91, 2, welches die Reihe syrakusischer Siege begann, der Vortritt blieb unter allen die Meton geordnet. Seiner feinen Rechnungen wollte sich Syrakus wol bedienen, auch sich euripideischer Lieder freuen, denn all dieser Witz und Scharfsinn erschien dienstbar und überwältigt unter syrakusischer Botmäszigkeit. Die Olympien sind doch vorwiegend ein dorisches Fest, und es ist angemessen dasz solch ein Umschwung auch in ihren Institutionen nachzittert. Man braucht den Eintritt in Metons Kalender nicht sofort oder sehr bald zu denken; aber einige Zeit nachher, als man sich völlig klar geworden über die Wichtigkeit des Jahres, konnte man hier die Epoche setzen. Sie empfahl sich durch die Marathonschlacht allen nach Herbstjahren rechnenden Griechen und bot für Herbstjahre sich in so fern passend dar, als sie einen an den Plejadenuntergang 5 Novbr. geknüpften (sichtbaren) Neumond enthielt. Aus Sicilien hat sich diese Epoche auch nach Italien verbreitet, nach Cumae etwa und Rom, wo man die olympische Epoche eher, wie es scheint, als die historisch ältere pythische gekannt hat, wie die Ansätze ergeben.

In der Kyklographie wurde die Grundepoche natürlich bald durch den ursprünglich nach ihr (Meton XVIII = v. Chr. 415/4) retrocom-

---

51) Dieses coincidierte mit der alten Epoche von Delphi, welchen Zufall benutzend man es historisch zum Terminus brauchen konnte. Ich habe daher alle Ansetzungen, von Troia capta z. B., die in III fallen, vorläufig euaenetische genannt (im Philol. a. O.), finde aber diese Bezeichnung nicht mehr passend. 52) Seit ich die Darstellung im rhein. Mus. XIII 62 u. 69 arbeitete, hat sich das materielle der Untersuchung mir so gemehrt, dasz ich es nicht mehr durch Anlehnung an Ol. 67, 3 zu erledigen weisz. Ich habe schon damals angedeutet dasz es nur éine Seite der vielseitigen Frage sei.

putierten künstlichen Anfang verdrängt, wie Diocletians Anfangsjahr durch den daraus rückwärts gewonnenen Anfang österlicher Zeiten in der Nähe von Christi Geburt. Diodor von Sicilien benutzt sie indes so, wie sie hier nun dargestellt wird, nemlich als Grundepoche zur Retrocomputation. Er beginnt mit ihr sein 13s Buch; auch andere Historiker erkennen 'die abschnittbildende Eigenschaft des sicilischen Krieges an'.[53]) Diodor retrocomputiert von Ol. 91, 2 Trojas Zerstörung, indem er diese 40 olympische Enneakaidekaëteriden höher ansetzt, 760 Jahr. Wesseling findet die Zahl falsch, da es doch die übliche Kyklographie ist, welche wir auch hier finden. Troia capta kommt damit auf Meton XVIII; Tzetzes behauptet, Diodor habe Troia capta 418 Jahr vor Ol. 1, 1 gesetzt, das gibt wieder Meton XVIII. Nichts kann also sicherer sein als dass Diodor ein XVIII Jahr des Meton, das heiszt die retrocomputierte Epoche der sicilischen Expedition bezielte. Fischer, der Diodor XIII 1 nicht citiert, will dem Tzetzes jene Zahl nicht gelten lassen, doch bestätigt sie zwar nicht das diodorische Jahr (Troia capta v. Chr. 1175/4), wol aber die güldene Zahl. Diodor geht 22 Cyclen, Tzetzes 23 höher als Ol. 1, 1. Hat Tzetzes sich versehen, so hat er sich um einen ganzen Cyclus versehen, bestätigt aber völlig das timaeische Anfangsjahr für Diodor XIII 1, mag Diodor nun sonst gerechnet haben wie er will. Es ist ganz ein Versehen wie in den österlichen Chronographien unseres Mittelalters, die in 19jährigen Ostercyclen oder deren Combinationen verlaufen. Hier gibt es Ansätze die um eine ganze Periode verkehrt sind: z. B. setzen die Annales Elnonenses Karthagos Einnahme durch Genserich in n. Chr. 972[54]), welcher Fehler einen groszen Ostercyclus beträgt.[55]) Ein solcher faszt 532 Jahre. Die absichtliche Kyklographie, welche Kekrops oder Deukalion um ganze Cyclen von irgend einem Punkte aufwärts wirft, ist in der Form ganz dem Versehen des Tzetzes wie des Klosterbruders ähnlich. Seltsam ist dies nicht; im Gegentheil, beide gehen von gleichen Praemissen lunarisch gerechneter Zeiten aus; wie sollten also beide in ihrer Willkür, ihren Fehlern, überhaupt ihrem thun nicht sich aufs Haar gleichen?

Wenn auch die Nemeaden wirklich sich von olympischen Epochen ableiteten, wie unsere Ansätze (Ol. ÷ 118, 2 und Ol. 53, 2) ergeben, und dies nicht blosze Annahmen der Chronologen sind, so kann man

---

53) F. W. Ullrich: Beiträge zur Erklärung des Thukydides S. 158 hat dies vortrefflich hervorgehoben. 54) Statt n. Chr. 440 *Carthago capta a Genserico.* Indes hat er dann 83 Tage falsch gesetzt, wenn doch die Einnahme den 9n October stattfand. Gibbon VI 32. 55) Bei F. Piper: Karls d. Gr. Kalendarium S. 103 ist das nachchristliche Jahr verdruckt (792 statt 972), auch zwei Druckfehler in den Citaten aus Pertz (Mon. Germ. V statt VII zweimal). Aber Pipers Arbeit ist sehr schön und von unvergleichlichem Interesse für meine Forschungen. Er gibt a. O. noch mehr solche cyclische Fehler; leider konnte ich die citierten Werke nicht nachsehen, auszer den Mon. Germ. welche unsere Bibliothek besitzt.

die Einführung der olympischen Enneakaidekaëteris zu Nemea in irgend ein späteres Jahr als v. Chr. 415/4 verlegen und ins Auge fassen dasz die Schlacht bei Marathon als eine historische Nachhülfe gelten darf, um insbesondere denen zu Nemea die Epoche Meton XVIII noch willkommener und ehrwürdiger zu machen. Sie hatten ihre Jahresscheide im Herbst, und in ihren letzten Monat Panemos (September), von dessen 12m Tage ab die Nemeen gefeiert wurden[56]), fiel die Schlacht. Was für sie Ol. 72, 2 heiszt oder, vorsichtiger gesagt, das Jahr ihrer güldenen Zahl I v. Chr. 491/0 von Herbst zu Herbst, umfaszt also noch Metons Hekatombaeon, Metageitnion und etwa den Boëdromion aus Ol. 72, 3 = v. Chr. 490/89 Archon Phaenippos. Der Schmerz um diese tapferen Todten empfahl ihnen den Eppichkranz, nicht blosz nach den Perserschlachten, sondern mit Bezug auf sie; früher waren es Oelzweige gewesen[57]). Sie haben also hingeblickt auf die Marathonschlacht und ein Einflusz dieses groszen Sieges auf das äuszerliche zeigt sich. Wenn nun die dorischen Griechen in Olympia Kalender brauchten, deren Epoche auf diese Schlacht führte, so konnte das ein Umstand sein der insbesondere denen von Nemea solche Kalender empfahl. Der Sonnen- und Mondstand des marathonischen Panemos kehrte nur alle 19 Jahr genau so wie v. Chr. 491/0 (Herbstjahr) zurück, und eben diesem Sonnen- und Mondstand gebührte vor den übrigen 18 der Vortritt als dem geweihtesten.

Die erste Isthmiade (die gezählte) wird von Eusebios der ersten Pythiade Ol. 49, 3 angeschlossen, lehnt sich also an die pythische Epoche Meton III. Der parische Chronist zieht sie ganz in die von der Salamisschlacht Meton X emporsteigende Zeitrechnung der panathenaischen Cyclen hinein und lehnt sie ebenfalls an, aber nicht in historischer, sondern in mythischer Zeit. Er verbindet die Isthmiengründung in éiner Perikope mit des Theseus Synoekien, ihm auch jene Gründung beilegend, und zwar Ol. ÷ 120, 2 = v. Chr. 1259/8. Der Armenier lehnt in verschiedenen Jahren diese drei aufeinander bezogenen Stiftungen — Isthmien Pythien Synoekien — sämtlich an die güldene Zahl XV bei Meton, in mythischer Zeit[58]), und wol sämtlich falsch, wie ja erwiesenermaszen der wichtige Pythien-Ansatz *Ol. 50, 1*

---

56) Krause Hellen. II 2 S. 128. 57) Schol. Pind. S. 425 Boeckh: *ἐστέφοντο δὲ τὸ παλαιὸν ἐλαίᾳ, ὕστερον δὲ μετὰ τὴν συμφορὰν τῶν Μηδικῶν ἐπὶ τιμῇ τῶν κατοιχομένων σελίνῳ.* Krause a. O. S. 118 wirft, dünkt mich, Corsinis Ansichten zu weit weg, aus denen doch einiges gewis das wahre ist. 58) Nemlich: Ol. ÷ 143, 4 = 1349/8 v. Chr., p. Abr. 667 *Isthmia al.*, Ol. ÷ 128, 1 = 1292/1 v. Chr., p. Abr. 724 *Pythiis Philammon choros virginum instituit al.*, Ol. ÷ 109, 1 = 1216/5 v. Chr., p. Abr. 800 *Theseus Athenienses in unam civitatem congregavit.* Da diese Ansätze die güldene Zahl gemein haben, so wäre es möglich dasz sie sämtlich auch den gleichen Fehler gemein haben. Dass von Pythien in einem ersten Olympiadenjahre nicht die Rede sein kann, versteht sich; aber geht man mit den Pythien in XVIII, so hat man ein viertes, was auch falsch ist.

statt Ol. 49, 3 bei dem Armenier. Läszt man diese Ansätze bei Seite und hält sich an den auch von K. F. Hermann als historisch betrachteten synchronistischen der Isthmien in Ol. 49, 3, so hat man Meton III als Isthmiadenanfang. Da nun neben III so häufig auch XVIII sich findet, so kann man behaupten dasz einer oder der andere leicht auch einen Isthmiadenanfang in XVIII gesetzt haben könne, drei Jahr tiefer also als des armenischen Eusebios Isthmien.

Nun setzt aber Apollodor II 7, 2 des Herakles Sieg über die Molioniden und Einnahme von Elis in die dritte Isthmiade (die mythische); dem Siege des Herakles aber folgte die Stiftung des olympischen Agon, welchen auch Apollodor als Folge des Sieges über den Augeas und die Molioniden gleich anschlieszt in seiner Erzählung. Er hat also die Stiftung des Agon an die dritte Isthmiade geknüpft. Der Leser wird nach Anleitung der Tafel (s. am Schlusz) bemerken, wie leicht dies auf einen Herakles-Ansatz in III und folglich einen Isthmiadenanfang in XVIII zu accommodieren ist; Herakles aber gehört in III, vgl. Euseb. p. Abr. 826; auch 750; mit Vellejus Setzung v. Chr. 1229/8 (Meton II), wie andere Olympiengründer [59]). Hiernach müste man mit Eusebios Isthmien in XV um drei Zeilen tiefer gehen in XVIII.

§ 4. Apollinische Zeiten.

Bei Diodor II 47 heiszt es von Apollon bei den Hyperboreern: *λέγεται δὲ καὶ τὸν θεὸν δι' ἐτῶν ἐννεακαίδεκα καταντᾶν εἰς τὴν νῆσον, ἐν οἷς αἱ τῶν ἄστρων ἀποκαταστάσεις ἐπὶ τέλος ἄγονται· καὶ διὰ τοῦτο τὸν ἐννεακαιδεκαετῆ χρόνον ὑπὸ τῶν Ἑλλήνων μέγαν ἐνιαυτὸν ὀνομάζεσθαι. κατὰ δὲ τὴν ἐπιφάνειαν ταύτην τὸν θεὸν κιθαρίζειν τε καὶ χορεύειν συνεχῶς τὰς νύκτας ἀπὸ ἰσημερίας ἐαρινῆς ἕως πλειάδος ἀνατολῆς, ἐπὶ τοῖς ἰδίοις εὐημερήμασι τερπόμενον.* Was 8jährig, 19jährig, überhaupt cyclisch gedacht wird, läszt sich häufig auf den epischen Ausdruck Eniautos zurückführen, welcher später gedeutet wurde. So bezog man das *θητεύειν εἰς ἐνιαυτόν* (Il. *Φ* 444) auf ein groszes Jahr.— Herakles soll nach einigen weit kürzere Zeit als Apollodor sagt gedient haben, nemlich drei Jahr [60]); der *ἐνιαυτός* gilt also für die vielleicht als drei Jahr angesehene Trieteris, zwei volle Jahre und einen Monat; oder er gilt, nach Apollodor (s. oben S. 386), für acht volle Jahre und den ersten Monat des neunten. Als diese Oktaëteris oder Ennaëteris abkam, hat man auch 19 Jahr in die Epiker hineindeuten können und Nachdichter mochten es in Liedern sagen; von der 19jährigen Apodemie des Gottes konnte in Hymnen [61]) die Rede sein.

---

59) Ol. ÷ 4, 2 = v. Chr. 795/4 Meton XVIII *Lycurgi leges teste Apollodoro*, welcher Ansatz übrigens einigem Zweifel ausgesetzt ist. Vielleicht ist er aber richtig. 60) Vgl. Müllers Dorier I 437 Anm. 61) Diodor a. O. *τῶν δὲ κατοικούντων αὐτὴν* (die Hyperboreer-Insel) *τοὺς πλείστους εἶναι κιθαριστάς, καὶ συνεχῶς ἐν τῷ ναῷ κιθαρίζοντας ὕμνους λέγειν τῷ θεῷ μετ' ᾠδῆς, ἀποσεμνύνοντας αὐτοῦ τὰς πράξεις.* Wer so berichtete, ist wol selber ein geistlicher Poet gewesen.

Spätere also haben das Dogma von Apollons auf einen ἐνιαυτός gestellter Apodemie auf das 19 gewöhnliche umfassende grosze Jahr bezogen, welches Meton der Athener 432 v. Chr. seinen Mitbürgern dargeboten und welches sich auch in Delphi und Delos, allgemach überall in Griechenland Geltung verschafft hatte. 'Von den Hellenen', wie Diodor a. O. sagt, nicht von einigen nur, sondern überhaupt von den Griechen wird das 19jährige als das grosze Jahr betrachtet. Etwas genauer XII 36 dasz 'die meisten Hellenen [von Metons Zeiten her] bis auf die Gegenwart sich des metonischen Jahres, der sogenannten Enneakaidekaëteris bedienen und daran eine wol zutreffende Zeitrechnung haben.' Was ursprünglich Deutung der Theologen war und als solche in einem heiligen Laich auch etwa ausdrücklich vorkam, gieng dann in den gemeinen Glauben über — denn 'was gesagt wird' (λέγεται Diod. a. O.) musz doch wol als eine Sage gelten — und zwar ganz in Uebereinstimmung damit dasz Metons Cyclus selbst in den Mund der Leute und ins Sprichwort übergieng[62]), nicht blosz bei den Griechen, sondern selbst bei Cicero.

Liegt also hierbei eine ursprünglich nur auf einen Eniautos[63]) gestellte Sage zu Grunde, so musz man sie früher auf die Ennaëteris gedeutet haben. Eine jüngere Deutung ist die auf 19 Jahre, nicht eine falsche[64]) Deutung. Denn wenn der Priester 19jährig rechnet, so gestattet er seinem Gotte auch 19jährig zu reisen, das versteht sich. Man kann indes rückwärts schlieszen, dasz die Apodemie vormals

62) Redlich Meton S. 37 Anm. 42. Arat. 751. 63) Ich finde dasz K. O. Müller dem Vorwurfe nicht entgehen kann, Cyclen auch da zu finden wo der alte Epiker vielleicht nur ein simples Jahr meinte. Dorier I 322 heiszt es dasz 'die Dichter einen groszen Eniautos als Zeit der apollinischen Frohne bezeichnen und damit die delphische Periode (Ennaëteris) meinen; Il. Φ 444 θητεύσαμεν εἰς ἐνιαυτόν, womit aus einem andern Epiker μέγαν εἰς ἐνιαυτόν zu vergleichen.' Homer gibt a. O. die Dauer von Apollons und Poseidons Knechtschaft nicht näher an. Das θητεύειν εἰς ἐνιαυτόν endet ὅτε δὴ μισθοῖο τέλος πολυγηθέες ὧραι ἐξέφερον (ebd. 450), was doch in einem Jahreszeitenlauf erreicht sein könnte, allerdings also einem Cyclus, aber einem κύκλος ὡρῶν d. h. eben einem Sonnenjahr, vgl. Od. κ 470 ἀλλ' ὅτε δὴ ῥ' ἐνιαυτὸς ἔην, περὶ δ' ἔτραπον ὧραι und hierzu Eustathios bei Nitzsch z. d. St. Panyasis (Fr. 12 bei Düntzer S. 24) spricht ähnlich: τλῆ μὲν Δημήτηρ, τλῆ δὲ κλυτὸς Ἀμφιγυήεις, τλῆ δὲ Ποσειδάων, τλῆ δ' ἀργυρότοξος Ἀπόλλων ἀνδρὶ παρὰ θνητῷ θητευέμεν εἰς ἐνιαυτόν, τλῆ δὲ καὶ ὀβριμόθυμος Ἄρης ὑπὸ πατρὸς ἀνάγκης. Er sagt nicht dasz Ares einen Eniautos diene, führt auch mit ὑπὸ πατρὸς ἀνάγκης nicht auf die Einkerkerung des Ares bei Homer Il. E 385. Diese ist dennoch vergleichbar (τλῆ μέν), wie die ganze Stelle, wo Homer Beispiele für das τλῆναι der Götter aufreiht. Aber hätte Panyasis εἰς ἐνιαυτόν hinzugefügt, so würde Müller, wenn sonst nichts hinderte, dies auf die Ennaëteris bezogen haben. Nun dauert dem Homer aber das τλῆναι des Ares 13 Monden, eine Schaltjahrslänge, also ein recht langes aber kein groszes Jahr. Homer konnte dies nun sicherlich εἰς ἐνιαυτόν nennen, τελεσφόρον εἰς ἐνιαυτόν, ein volles Jahr. 64) Müllers Dorier I 269 Anm. 2.

auch auf acht cyclische Jahre gedeutet[65]) worden ist, es müste denn die Entstehung der Sage in eine Zeit verlegt werden, als die Enneakaidekaëteris schon in das innerste des Cultus eingedrungen und daselbst ganz heimisch geworden war. Vorsichtiger möchte es sein die Sage selbst älter zu denken und was Müller verlangt — die achtjährige Apodemie — als eine historische Vorstufe der 19jährigen anzusehen. Als ursprünglichen Ausgang musz man diesen erweiterten Vorstellungen das gewöhnliche Jahr zuordnen und nicht blosz als Ausgang sondern als immer lebendig vorschwebende Grundidee, aus der allein das Verständnis der secundären Gestaltungen möglich wird. Denn wie sollte ein *annus magnus* ohne das gewöhnliche Jahr, ein cyclischer Frühling ohne den jährlichen, ein heiliger Lenz ohne den profanen zu seinem Begriffe gelangen und daran halten? Dies ist etwas sachliches, es steht nicht in nothwendiger Verbindung mit der Ansicht, Diodors Enneakaidekaëteris sei nur Interpretation eines epischen *ἐνιαυτός*.[66])

---

65) Apollodor III 4, 2 *Κάδμος δὲ ἀνθ' ὧν ἔκτεινεν ἀΐδιον ἐνιαυτὸν ἐθήτευσεν Ἄρει. ἦν δὲ ὁ ἐνιαυτὸς τότε ὀκτὼ ἔτη.* Dies ist Deutung, und wenn *ἀΐδιος* dabei stand, eine richtige Deutung. Der Eniautos allein bei den Epikern zwingt nicht einen Cyclus zu interpretieren. Sogar *μέγας ἐνιαυτός* und *magnus annus* ist bei den Dichtern nicht nothwendig eine periodische Wiederkehr zum Betrag mehrerer Gemeinjahre. Vgl. Servius zu Verg. Aen. I 269 und III 284. Sogar *μέγας ὄγμος* hymn. Hom. 32, 11 könnte doch auch ein éinmaliges durchlaufen des Thierkreises sein, obwol der feierliche Ausdruck allerdings mehr zu enthalten scheint; Arat. 748 dürfte wenigstens éin Sonnenlauf durch den Thierkreis genügen. Dasz indes *ἐνιαυτός*, ein mächtiger klingendes Wort, sich (namentlich neben *ἔτος*) mehr für die stärkere Bedeutung eignet (Cyclus, Periode), ist auch meine Meinung. Vgl. K. O. Müllers Orchom. S. 216 Anm. 3. — Sollen wir also, wenn Hesiod von den kämpfenden Göttern sagt Theog. 636 *συνεχέως ἐμάχοντο δέκα πλείους ἐνιαυτούς*, nicht dem Dichter selbst einfache Jahre beilegen? Auch Apollodor I 2, 2 hat *ἐνιαυτοὺς δέκα* und fügt nicht hinzu dasz es Ennaëteriden seien; selbstverständlich deuchte ihm das, nach III 4, 2 zu schlieszen, schwerlich. Dennoch bleibt es möglich dasz spätere die Theomachie 80jährig dachten, wie 80 Jahr nach Troja die Herakleiden in ihr Recht kommen und hier wie dort drei Lose fallen, den Göttern um die Welt, den Herakleiden um den Peloponnes zu theilen (Preller griech. Myth. I 46). Nur dem Hesiod selbst möchte die theologische Ausdeutung des Eniautos noch nicht zuzutrauen sein; Hesiod konnte ja an den 10jährigen Troerkrieg selbst denken. Die 80 Jahre nach denen die Dorier kommen mögen 10 Cyclen sein zu 8 Jahren. Wer nun 10 jüngere Cyclen zu je 19 wählte und aus chronologischer Noth zu Winkelzügen griff, fand 10 . 19 Jahre vom Anfange des Krieges, also 180 Jahre post Troiam captam. Im Grunde erreichte er damit also sein Ziel, 10 Enneakaidekaëteriden zu rechnen, keineswegs; denn von Troia obsideri coepta an zu rechnen verstiesz gegen die Analogie (Philol. XII 345). Doch so ausgedacht können die 180 Jahr sein. 66) Ich habe Grund zu bemerken, dasz es meine Absicht nicht ist, dem Homer und Hesiod Kenntnis der Ennaëteris abzusprechen; vielmehr, obgleich man, was auch mir wahrscheinlicher vorkommt, sich schon in jenen alten Zeiten dieses Cyclus bediente, haben die Dichter doch mit *ἐνιαυτός* nicht eben den Cyclus andeuten wollen. Aber unabhängig hiervon finden sich bei Homer

Zuerst also die Fundamentalvorstellung, Frühlingseinzug wie ihn jedes Jahr der wechselnde Lauf der Horen herabbringt. Das Local ist

---

einige Vorstellungen, welche ohne die Annahme, dasz es damals eine Ennaëteris gab, schwerlich zu erledigen sind; sie gehören dem Aloiden-Mythus an. Otos und Ephialtes sind 'eine Personification erster Schritte der Cultur' (Nitzsch z. Od. λ 311); 'Uebermut der menschlichen Cultur ist der Inhalt der Fabel' (nach Preller griech. Myth. I 69). Auch K. O. Müller Orchom. S. 380 bezieht sie auf das werden der Cultur, obwol er Apollod. I 7, 4 etwas peinlich urgiert und so die Aloiden zu Canalgräbern macht. Wenn aber ein Volk zur Cultur gelangt, so faszt es sich und sein thun auch in einen ordentlichen Rahmen. Dieser Rahmen ist die Zeit. Soll die Zeit nach einer Ordnung verlaufen, so musz sie ennaëterisch verlaufen. Deshalb lesen wir dasz die Aloiden, wie nach Minos-Zeiten (Od. τ 179) lebend, ἐννέωροι d. h. neunjährig waren, acht volle Jahre und einen Monat des neunten etwa nach der Interpretation die Apollodor von Herakles Strafzeit gibt. Sie sind aber auch ἐννεόργυιοι, neun Klafter lang, und ἐννεαπήχεες, neun Ellen breit (Od. λ 312); aber nur wenn sie ausgewachsen sind, meint Apollodor I 7, 5, denn alljährlich thun sie einen solchen ellen- und klafterlangen Schusz in Breite und Länge, was gut passt auf die personificierte Ennaëteris, welche einjährig beginnt, dann zweijährig wird usw. und doch schon gleich so mächtig ist dasz alles thun und leben sich ihrem kalendarischen Gebote unterwerfen musz, dafür freilich auch ihre Tage nicht hoch bringt — μινυνθαδίω δὲ γενέσθην (Ol. λ 307) — sondern schon im neunten Jahre erstirbt. Die Aloiden hemmen den Krieg gerade 13 Monden, also auf ein regelrechtes Schaltjahr (Il. E 387), so lange sitzt ihnen Ares im ehernen Käficht, wie, wenn Friede ist, Mars oder die Lanze unter Verschlusz der Januspforten. Das 13monatliche Jahr ist ein Culturproduct, und falls eine jährige Waffenruhe ordnungsmäszig auch noch auf den 13n Mond ausgedehnt werden darf, so haben die Menschen das der Cultur, hier der cyclischen Jahrordnung zu danken. Die Zeit gibt und bringt alles; so bleibt Spielraum nach welcher Seite hin die ennaëterischen Heroen wirken sollen. Die Zeit ist nur Form; was in ihr gefördert wird bleibt die Hauptsache, so dasz, wenn man in den Aloiden einmal halbgöttliche Bildner und Förderer hatte, leicht auch die Eigenschaften einer gebildeten Zeitordnung, also die der Ennaëteris, auf sie persönlich übergehen konnten. Es ist also Freiheit gegeben in Otos einen Mann der Tenne (ὠθέω), in Ephialtes einen Traubenkelterer (ἐφιάλλομαι, s. Preller a. O.) oder ähnliches zu erkennen; dachte man sie nur klar als Cultivatoren überhaupt, so konnten sie auch feinere und geistigere Seiten der Cultur vertreten, und der alte Kalender mit seinen Notizen über Wetter und Wind, wann die Schwalbe kommt, wann die Plejaden Morgens untergehen (October und November) u. dgl. — der alte Kalender gibt dem Ernter und Drescher, dem Winzer und Mostbereiter mehr Anleitung als unser moderner Kalender, obwol man allerdings auch ohne Kalender Korn und Wein bauen kann.' Die Himmelserscheinungen auf acht Jahr voraussagen — in der That auf viel längere Zeit — das war ein mächtiger und herlicher Schritt, es schien auch wol Vorwitz, in die Geheimnisse der Uranionen einzudringen, aus der niedrigen Erdenwelt den Himmel zu stürmen. Bei den Liebeshändeln, welche den Aloiden todbringend werden, ist Artemis Hauptperson (Hera scheint überflüssig). Artemis, der Otos und Ephialtes Gewalt anthun wollen, entschlüpft ihnen als Hirschkuh, was man auf den Mond deuten kann und dessen der ältesten Oktaëteris ohne Zweifel oft spottende Launen. Der ennaëterische Kalender will den schwierigen Lauf des Mondes unter seine

Delos. Alljährlich zieht Apollon, wenn die bessere Jahreszeit beginnt, triumphierend ein in Delos, die Winter Lykiens und den Xanthosstrom verlassend. Um den göttlichen Choregen summt ein Gemisch von Kretern, Dryopern und bemalten Agathyrsen (Verg. Aen. IV 146 f. und

---

Norm bringen, es geht immer und immer nicht, Selene entflieht ihm doch. Helios ist auch betheiligt und hilft (nach einer Fassung dieser Allegorie) seine Schwester aus den plumpen Händen der Ennaëteriker lösen. — Als möglich musz man auch den umgekehrten Weg betrachten, dasz die Aloiden ursprünglich zwei Sterne, oder Sonne und Mond bedeuteten und so eigentlich zuerst die personificierte Ennaëteris wurden, welche dann erst die andern Elemente der Cultur um sich sammelte. Hiernach müste man die Namen deuten, aber ich weisz keine solche Deutungen. — Schlieszlich noch folgendes, worüber schwer ins klare zu kommen ist. Bekanntlich sind die alten achtjährigen Festkreise der Pythien späterhin in vierjährige Pythiaden aufgetheilt; diese Festkreise waren Lunisolarcyclen. Ein solcher enthält zwei Factoren, Sonne und Mond. Da sind wol zwei 'zusammengewachsen', konnte einer im Scherze sagen, 'robuste Gesellen, und laufen thun sie auf acht Beinen, und Hals über Kopf, radschlagend wie ein Turner; denn von Sonne und Mond sind sie Abkömmlinge und da haben sie ihre Talente her, dasz sie sich so cyclisch um sich selber wälzen', wenn es rasch gehen soll — fügt der platonische Aristophanes hinzu, dem dieser Scherz beigelegt wird Symp. p. 190. Die Allegorie von Lunisolarcyclen steht nicht ganz durch, z. B. dasz es dreierlei Gattungen der Doppelmenschen gibt: männliche die der Sonne, weibliche die der Erde, Zwitter die dem Monde entstammen; denn blosz Sonne und Mond und immer beide sind die Eltern eines jeden Cyclus, wie die Griechen ihn brauchten. Aber da der Redner über die Liebe reden will, so muste er das geschlechtliche hineinziehen, wie es scheint. — Auch wenn man jene Oktapoden nicht auf Cyclen deutete, wie sonderbar dasz a. O. gerade Ephialtes und Otos, die homerischen *ἐννέωροι καὶ ἐννεαπήχεες καὶ ἐννεόργυιοι* als Beispiel dienen müssen! Dasz die *ὀκτὼ τότε οὖσι τοῖς μέλεσιν ἀπερειδόμενοι καὶ ταχὺ φερόμενοι κύκλῳ* hieraus durch ein närrisches Verständnis von *ἐννεαπήχεες* (als wären Arme, nicht Ellen gemeint) entnommen werden konnten, ist klar. Spaszhafte Verdrehungen homerischer Worte sind nicht ohne Beispiel eben bei Platon, und wie nahe die Annahme solcher Doppelgestalt lag, zeigt die gleiche Auffassung der Molioniden, welche mit Recht auch in anderer Hinsicht den Aloiden ähnlich befunden sind, s. Nitzsch a. O. Bei Homer sind es Zwillinge, Aristarch nahm sie aber als *διφυεῖς, δύο ἔχοντας σώματα,* und berief sich auf Hesiod (s. Lehrs S. 179). Die Molionen sind auch bei Ibykos (Fr. 16 Bergk) *ἐνίγυιοι*. Sie stehen in Beziehung zu den Festspielen (s. Krause Hell. II 2 S. 179); doch wie man ihnen einen chronologischen Sinn leihen wollte, wüste ich nicht; ihre Doppelgestalt und dasz sie als Theoren den Isthmien zuwandern, kann doch schwerlich gestatten in ihnen die Ennaëteris zu sehen. Allein dazu dient ihr Beispiel dasz man wol sieht wie der platonische Aristophanes seine Achtfüszer nicht rein ausgesonnen hat; und so mögen wir annehmen dasz den Aloiden ein personificierter Lunisolarcyclus von acht Jahren zu Grunde liegt. Doch nun endlich: die Ennaëteris ist einst getheilt worden in Penteteriden. Aber die platonischen Doppelmenschen, welche eben alle mit einander an dem 'Uebermute', welchen Preller den Aloiden beilegt, laborieren, werden auch zerschnitten und existieren als betrübte Hälften. Lag auch hier die Allegorie der aufgetheilten Cyclen im Sinne oder täuscht der Schein?

Servius z. d. St.). Die Agathyrsen aber sind ein skythisches Volk, das den hyperboreischen Apollon verehrt. Die sechs Wintermonate ist Apollon in Patara, die sechs Sommermonate in Delos; sein Umzug also geschieht um die Aequinoctialzeiten und scheidet das Jahr in zwei Jahreszeiten, ergibt mithin nicht eigentlich einen Frühlingseinzug, welcher Ausdruck indes den Sinn der Sache besser als Sommereinzug wiedergeben dürfte. Es ist dieselbe Zweitheilung welche sämtliche Amphiktyonen, die um den Tempel des pythischen Apollon zu Delphi sich vereinen, in der *ἐαρινὴ πυλαία* (Delphi) und der *μετοπωρινὴ πυλαία* (Thermopylen) anerkennen. Delos und Apollons jährliche Umsiedelung nach Delos bildet zu dem hyperboreischen Eilande und Apollons alle 19 Jahr eintretender Hinfahrt zu den Hyperboreern ein um so passenderes Vorbild, als diese märchenhafte Dichterinsel im heiligen Norden augenscheinlich in einzelnen Zügen das Conterfei von Delos ist. Leto ist daselbst geboren, Apollon vorzüglich geehrt, die Hyperboreer stehen in besonderm Verhältnis zu den Athenern und zu den Deliern (Diod. II 47. Herod. IV 33 f.). Diesen jährlichen Apollons-Jubel in Delos darf man also dem cyclischen, von dem jetzt die Rede sein wird, voranstellen.

Die nächste Stufe also wäre, dasz der Gott immer nach Ablauf von acht Jahren sein geliebtes Hyperboreervolk besuchte und ihm sechs oder sieben Wochen seine Anwesenheit gönnte. Nachzuweisen ist diese Stufe nicht, doch bleibt dieser von K. O. Müller ausgesprochene Gedanke sehr angemessen. Der Wunsch des Gottes Apodemie an einen bestimmten Sonnenstand nicht blosz, sondern auch an den durch die Mondesgestalten regierten Festkalender zu knüpfen leitete von selbst dahin den wahren Frühlingseinzug an die nächste Frist zu knüpfen, innerhalb welcher die gleiche Combination des Sonnen- und Mondstandes sich zu wiederholen schien, d. h. an die Ennaëteris.

Die dritte Stufe ist die Enneakaidekaëteris, welche Diodor a. O. bezeugt. Der Gott soll — so heiszt es bei ihm — nach je 19 Jahren die Insel der Hyperboreer besuchen, in welcher Zeit auch die Wiederkehr der Gestirne sich vollzieht. Bei seiner Erscheinung aber spielt er die Kithar und führt den Reigen ohne Unterlasz die Nächte hindurch, von der Frühlingsnachtgleiche bis zum Plejadenaufgang, seiner eigenen Glorie sich freuend.[67]) So Diodor. Diese Vorstellung musz man nach dem delphischen Zeitkreise prüfen, indem man das Epochenjahr metonisch III überhaupt bei allem Apolloncult zu Grunde legt, womit städtische Abweichungen in Betreff des Jahranfangs nicht ausgeschlossen sind. Der aus dem Nordlande zurückkehrende Gott lenkt seinen Schwanenwagen ebenso gut nach Delphi[68]) wie nach Delos. Es fragt sich

---

67) In dem Verse des Hesiod (Westerm. Biogr. S. 40) *Πληιάδων Ἀτλαγενέων ἐπιτελλομενάων* liegt ein steigen und schwellen, wie vom jungen Jahre. Die Consonanten, die durchgespielte Vocalleiter, besonders der metrische Bau, alles ist von süszer Gewalt an diesem Verse.

68) Preller griech. Myth. I 159. Alkaeos Fr. 2 Bergk.

nur ob der Triumph des Gottes in den 19n Frühling einer schliesszenden Enneakaidekaëteris oder nach vollendeten 19 in den 20n, also in den Anfang der neu aufathmenden Zeit zu verlegen ist. Letztere Orientierung scheint entsprechender, die Wiederverjüngung der Natur ist ein Anbeginn und passt besser für den Anfang[69]) eines ebenfalls sich gleichsam abermals gebärenden Zeitkreises.

Aus Diodors Bestimmungen ergibt sich als die Zeit des hyperboreischen Aufenthalts die zweite Frühlingshälfte, welche Plinius (N. H. XVIII 66) als abgesonderten Jahrestheil behandelt und vom 25n März bis zum 10n Mai rechnet, Hippokrates aber vom 26n März bis zum 21n Mai[70]). Da es sich nun für die diodorische Sage um Delos handelt, die Delier aber Apollons Geburtstag auf den 7n Thargelion setzten[71]), so wird die Apodemie zum 7n Thargelion enden müssen, damit der Gott an seinem Geburtstage in Delos sei. Dies sieht man auch aus dem pythischen Hymnos des Alkaeos a. O. Als Apollon geboren wurde (ὅτε Ἀπόλλων ἐγένετο), schmückte ihn Zeus für Delphi; Apollon aber fuhr gen Norden und weilte ein Jahr bei den Hyperboreern[72]); nun erst kam er nach Delphi, mithin als sein Geburtstag wiederkehrte, also zum 7n Thargelion, wenn der Geburtstag nicht bloss in Delos sondern auch für Delphi gilt. Mithin müssen die Plejaden, auf deren Morgenaufgang die Bestimmung geht, am 7n Thargelion des apollinischen Wanderjahres schon wieder sichtbar sein. Setzen wir dann voraus dasz die Sage schon in Metons Zeit entstand, also viel älter als Diodor ist, so müssen wir nachsehen welche Stellung der metonische Thargelion der anhebenden pythischen Enneakaidekaëteris, d. h. z. B. Ol. 87,3 hatte, und ferner wann in Metons Zeit die Plejaden des Morgens wieder über den Horizont kamen.

Aber nach meiner Construction des metonischen Kalenders, der ich als der wahren folge, ist Ol. 87, 3 der 1e Thargelion am 16n Mai 429 v. Chr. Dieser sichtbare Neumond coincidiert also mit dem für diese Jahre angewendeten Plejadenaufgang; denn am 16n Mai des Morgens zeigen sich diese Sterne zuerst wieder.[73]) Am Geburtstage des Apollon, 22n Mai = 7n Thargelion, werden also, wenn das Wetter danach ist, auch die kleineren von den Plejaden sichtbar gewesen

---

69) Auf K. O. Müller hat die Sache denselben Eindruck gemacht: Dor. I 269 sagt er, der Besuch des Gottes im Norden geschehe jedesmal nach Umlauf der groszen Periode. 70) Vgl. Ideler I 252. 71) Stellen bei Müller Dor. I 329. 72) Alkaeos Fr. 2 ὁ δὲ ἔτος ὅλον παρὰ τοῖς ἐκεῖ θεμιστεύσας, ἐπειδὴ καιρὸν (die Zeit des Sommer-Einzuges?) ἐνομοθέτει ** καὶ τοὺς..... So bei Bergk 1e Ausg. S. 569, worauf der Text lückenhaft wird. 73) Fischer griech. Zeittafeln S. 18 gibt diesen Tag, nach Boeckh wie es scheint. Petav Uranol. diss. II 9 setzt den 15n Mai für Meton an und zwar für per. Iul. 4283 = v. Chr. 431. Er faszt dabei die hellste der Plejaden ins Auge, die Alcyone, η im Stier. Ehe die schwächeren zu Gesicht kommen, können leicht noch ein paar Tage vergehen; für einen andern Ansatz rechnet Petav deren fünf. Das bleibt ungewis der Atmosphaere wegen.

sein; wol schon am 6n Thargelion, als Melderinnen des am 7n erwarteten Gottes.

Es beginnt aber dann das Freudenspiel des Gottes im Elaphebolion. Das Frühlingsaequinoctium steht auf dem 26n März; dies ist der 9e Elaphebolion, also gegen den Vollmond hin, da hier von sichtbaren Numenien ausgegangen ist (18 März); vom unsichtbaren Neumond hätte man den 10n oder 11n oder 12n des Elaphebolion. Wofern der Cultus den Anfang des apollinischen Kitharspiels im Hyperboreerlande ehrte, wird man den ein paar Tage nach dem Aequinoctium eintretenden Elaphebolionvollmond als den Anfang betrachten dürfen. Ursprünglich waren die Jahrpunkte mehrtägige Zeiten und ihre Bestimmung war schwierig. Der Frühlingsvollmond ist auch sonst im Cultus wichtig; die Athener haben hier die Pandien. Sie enthalten offenbar eine verwandte Vorstellung, wie der homerische Hymnos 32 zeigt, und kommen nach den Dionysien auf den 16n Elaphebolion[74]). Die Geburt des himmlisch schönen (s. O. V. 16) Selenekindes, der Pandia, gehört auch in den Kreis der Empfindungen, die durch das erwachen des Jahres und der Natur angeregt werden, mag uns nun der Hymnos ein cyclisch[75]) oder ein alljährlich gefeiertes Pandienfest andeuten.

Es versteht sich bei der Verschiedenheit der Neumonde von selbst dasz auch z. B. metonisch XIV sich ähnlich eignen würde für die Orientierung der Apodemie des Apollon, wo am 15n Mai z. B. v. Chr. 418 ein metonischer Monat beginnt, aber, was von Belang ist, nicht der Thargelion der es sein musz, sondern der Munychion der es nicht sein musz. Auch ist der einzige auf den 16n Mai kommende metonische Neumond der 1e Thargelion des pythischen Kalenderanfangs, was nun freilich bedeutsamer scheint als es ist, da sich in der Wiederholung des Cyclus die Werthe ein wenig ändern. — Prüft man hiernach die vorgeblich echte Pythiadenepoche Ol. 48, 3 d. h. metonisch XVIII, so steht sie dem wirklich echten Pythiadenanfange Ol. 49, 3 oder metonisch III sehr weit nach, da der Elaphebolion, Munychion und Thargelion hier April 2, Mai 1 und Mai 31 anfangen. Das Aequinoctium trifft auf den abnehmenden Mond, den 24n Anthesterion, und der Geburtstag des Apollon auf den 6n Juni, als die Plejaden schon

74) K. F. Hermann griech. Antiq. II § 59, 6. 75) Dies hängt davon ab wie man V. 11 μέγας ὄγμος versteht. Ich kann darüber nicht zur Sicherheit kommen; auch wie Preller griech. Myth. I 297 sich die Legende denkt, ist mir nicht völlig klar geworden. Soll es menschlich zugehen und zwischen der Zeit wo Selene so schön war und dem Zeus gefiel, und dem Tage als Pandia geboren wurde 9 Monden liegen, so geht die begeisterte Beschreibung der Selene auf den mittsommerlichen Vollmond, wofern man die Pandien des Elaphebolion zu Grunde legt. Der Dichter urgiert den Jahrpunkt wol überall nicht, da er τῇ ῥά ποτε V. 14 sagt, nicht τότε also. Allerdings konnte die Legende dies thun. Als eine Möglichkeit müste man indes doch zulassen, dass ὅτε πλήθῃ μέγας ὄγμος V. 11 auf den in jedem Monat durchmessenen Thierkreis gienge.

drei Wochen zu sehen gewesen waren. Dies nun ist wiederum nicht geeignet Boeckhs Ansicht zu empfehlen, dasz Ol. 48, 3 die bessere Pythiadenepoche sei, man müste denn sagen dasz dieser Epochenwechsel noch eine zweite Neuerung herbeigeführt habe, nemlich dasz man für die neue Pythiadenzählung von metonisch XVIII ab den Frühling aus XVII zum ersten pythischen der neuen Enneakaidekaëteris gemacht habe, denn um das bürgerliche Herbstjahr der Delphier habe man sich nicht zu bekümmern gebraucht, um das religiöse vom Frühling laufende[76]) allerdings; endlich dasz man bei dieser Neuerung auch statt des altmetonischen den neumetonischen Stil angewendet habe. Der metonische Kanon nemlich gibt Neumond Mai 12, aber einen für Apollons Jahr unpassenden Monat, den Munychion. Der neue Stil bietet denselben Neumond treffend als 1n Thargelion, dessen siebenter Tag sich dem Plejadenaufgange gut anschlieszt.

Wenn die Plejaden das pythische Jahr zweitheilig zerlegen, so entsteht neben dem an den Plejadenuntergang geknüpften politischen Jahranfang (im Herbst) ein ungefähr 6 Monden davon entfernter um die Zeit des Aufgangs (gegen den Sommer), und der letztere kann füglich als Beginn des apollinischen Kirchenjahres betrachtet werden, um so mehr als, wie gezeigt, die 6940 von Neumond zu Neumond laufenden Tage dieser religiösen Enneakaidekaëteris zwischen zwei coincidente Plejadenphasen eingespannt waren. Das kirchliche grosze Jahr ist also vollständig mit 6940 Tagen abgelaufen, wenn Apollon sein Spiel endet im Hyperboreerlande.

Die Kalender von Athen und Delphi haben auf einander eingewirkt, und den athenischen Schriftstellern und Chronologen musz es geläufig gewesen sein sich der delphischen Jahreinrichtung, d. h. eines 1n Tisri neben einem 1n Nisan zu bedienen. Für Kriegsschriftsteller, überall für Historiker passen Sommerjahre nicht, wiewol sie durch das geistige Uebergewicht Athens auch in der Kyklographie gesiegt haben. Denn Troia capta, auf die pythische Epoche, metonisch III, gesetzt, müste ja auch pythischen Jahranfang zeigen. Aber der siebtletzte Thargelion Ol. ÷ 106, 3 Troia capta (marmor Par.) ist offenbar auszer allem Verhältnis zum pythischen Neujahr, dem er — auch

76) Zu dieser Frage gehört etwa auch noch folgendes. Da Polybios II 41 den Tod des Ptolemaeos (Ol. 124, 2) und den des Lysimachos (Ol. 124, 4) nennt um das Achaeerbündnis zu orientieren, so kann man es zwischen beide Thatsachen ansetzen Ol. 124, 3, damit es auf die olympische Epoche komme und zwar beginne mit dem Plejaden-Neumond (vgl. Polybios V 1) am 10n Mai 282 (unsichtbare Numenie) oder wol besser 11n, 12n Mai, als die Mondsichel Abends zuerst wieder erblickt wurde. Die Achaeer haben dann nach dem pythischen Kirchenjahr gerechnet; sie haben also Boeckhs Pythiadenepoche Ol. 48, 3 — also schon die jüngere — die olympisch-pythisch-nemeische d. h. hellenische befolgt. Es kann Benutzung zufälliger Coincidenz sein. Doch ist der Anfang des Bundes unscheinbar und nach und nach herbeigeführt, mag also um ein oder zwei Jahre leicht mit chronologischer Willkür verschoben sein.

wenn man (was nicht so gut passt) den geistlichen Jahranfang (1 Thargelion) gestatten wollte statt des bürgerlichen — einige Wochen folgt, da er um post captam Troiam zu zählen doch vorangehen sollte. Da wir nun auch für metonisch VIII bei Dionysios das gleiche Datum finden, so darf es nicht als für metonisch III ausgedacht gelten; es ist für eine ganz andere güldene Zahl ausgedacht und auf III blosz übertragen. Wofern nach pythischen Jahren angesetzt wurde, so muste die Stadt Troja gegen das Ende der guten Jahreszeit erobert sein, und nichts hinderte dasz auch ein Athener so zu rechnen besser fand als nach Sommerjahren. So hat Aeschylos Agam. 826 die Eroberung Trojas dem Plejadenuntergange angeschlossen. Diese Bezeichnung wird nichts mit der Tageszeit gemein haben, sondern auf den Herbst gehen, den Frühuntergang der Plejaden, also Anfang November[77]). Die Plejaden hatten dann die ganze Unglücksnacht auf das arme Troja hinabgeblickt, und als der Tag graute giengen sie unter.

Die Plejadenfabeln sind, soweit sie Anschauungen enthalten, nach dem Eindrucke gebildet, welchen (im Anfang des November) die untergehenden Plejaden machen. Wo sie in der Nacht stehen ist einerlei, da schlafen die Menschen; wenn sie aufstehen, ungefähr um 6 Uhr, bemerken sie das liebliche Gestirn im scheiden, wie auch die Natur mit ihren Reizen zu scheiden im Begriff ist. Es steht eben über dem Westhorizont, und zuerst verschwinden die westlich stehenden, also Electra (neben der noch mehr lichtschwachen Celaeno[78])), während die hellste Plejade (Alcyone) noch sehr deutlich und die östlichste (Plejone) wenigstens sichtbar ist. So beruht die Dichtung dasz Elektra, als troische Ahnfrau, den Anblick der geliebten Stadt in ihren Trümmern nicht ertrug und den Reigen der Atlastöchter verliesz und entschwand, eben auf der Anschauung des im Frühuntergange begriffenen Gestirns[79]); mithin auf einer Setzung von Troia capta eben vor Anfang des delphischen Herbstjahres, das auch bei den Argivern, Spartanern und Syrakusern üblich war. Spätere Nivellierung der Unterschiede also möchte es sein, wenn wir fast ausschlieszlich von troischen Zeit-

---

77) October 26 nach Petav a. O. Kap. 10, für Meton; November 5 setzt Ideler I 252 für Hippokrates und dessen Klima. — Aeschylos denkt sich die Eroberung eben geschehen Agam. 813 ff.; doch bleibt es unsicher aus seiner auf eine ganz dunkle Nacht allein passenden Darstellung (s. V. 289) auf Neumond zu schlieszen. Zeit für die Herreise der Griechen nach Argos scheint er nicht zu rechnen. 78) Am Himmel sind mit bloszen Augen gewöhnlich nur sechs zu sehen, Arat. 258. 79) Die Erklärung dasz Sterope (Merope, α in den Plejaden bei Littrow Atlasblatt 15) verschwand kann man ablehnen, sofern es nur Nachdichtung und Umdeutung der verschwundenen Elektra sein dürfte. Unmöglich dasz die andern, welche theils kleiner theils westlicher als Merope sind, noch gesehen werden, während Merope ganz allein nicht mehr bemerkbar wäre. Dünste der Atmosphaere können ohne Zweifel sämtliche Plejadensterne fünfter und sechster Grösze unwahrnehmbar machen, während Alcyone noch deutlich ist, nicht aber einen einzelnen von den kleineren. Dazu sind die Plejaden ein viel zu kleines Sternbild.

rechnungen hören, die im Sommer anheben; und zwar wieder in Folge der siegreichen Ausdehnung des olympischen Kalenders.

Auch gehört hierher wahrscheinlich der Glaube an den sogenannten goldenen Sommer[80]), so nemlich dasz es ein besonders gesegneter Sommer ist, welchen der Aberglaube nach je 8 oder je 19 Jahren sich verhiesz. Bei allen Mondcyclen herscht die Meinung einer Wiederkehr der Witterung; früher galt dies ohne Zweifel als etwas göttlich bestimmtes. Unsere Kalendermacher geben sich nicht als Propheten; vielmehr wird ausdrücklich bemerkt, man habe in das laufende Jahr diejenige Witterung eingetragen welche vor 19 Jahren in der Gegend beobachtet worden. Den goldenen Sommer an Apollons Ankunft und den Plejadenaufgang zu knüpfen lädt schon der Sonnenstand ein, an welchen nach den Ansichten der alten die Erntezeit, der Sommer, sich knüpft. Apollon bringt den Erntesegen mit; Erstlinge der Ernte gelangten aus hohem Norden nach Delos, auf unbekannten Wegen; der apollinische Pfeil mit der fruchtreichen Demeter kehrte durch die Luft zurück nach Delphi. Wenn aber nun der gütige Apollon, in hochheiliger, nur so selten — alle 19 Jahr — wiederkehrender Zeit in das Hyperboreerland fährt, er selber, nicht sein Geschosz oder sein Dienstmann Abaris, wie sollte er da den Deliern und allen Hellenen nicht die allerschönste Gabe mitbringen, einen ganz goldenen Sommer, Aehren so üppig und schwer wie sie nur aus dem Hyberboreerlande stammen konnten?

Der mit dem Früchtesegen heimfliegende Pfeil des Gottes erinnert an den Apollonspriester Abaris, welcher auf einem Pfeil seines Herrn und Gottes durch die Luft ritt und Gelübde wuste um den Plagen zu wehren. Hungersnoth war die Ursache seines auftretens. Er war nun also etwa der Mann der einen goldenen Sommer, einen guten wenigstens, zu machen wuste, er musz also dogmatisch an das pythische Epochenjahr angeknüpft werden; er ist aber von einigen in die 21e Olympiade gesetzt[81]) und Ol. 21, 1 ist ein metonisch III Jahr. Der armenische Eusebios bringt ihn in Ol. 53, 1, metonisch XVII; vielleicht ist XVIII gemeint, Ol. 53, 2, also die bei Pausanias vorkommende jüngere Epoche der Pythiadenzählung, in der That die olympische Epoche, wie ja auch die Ansätze von Troia capta, von Syracusae urbs condita, von des Charops Archontat bald auf III bald auf XVIII kommen.

Spätere haben geglaubt dasz der Philosoph Platon ein Sohn des Apollon sei. Nun ist es sehr merkwürdig dasz sein Geburtstag auf den 7n Thargelion und nach einigen gerade in das pythische Epochenjahr Ol. 87, 3 kommt. Es ist das Jahr wo Apollodor Archon und Isanor in Sparta Ephor war. K. F. Hermann[82]) findet das Jahr und den Tag historisch; über den Tag variieren die Nachrichten nicht, wol aber

80) Preller griech. Myth. I 158. 165. 81) Oratt. Att. fragm. S. 271 Sauppe. 82) Gesch. u. System der plat. Phil. S. 11. Doch zeigt die Note 5 dasz Hermann doch etwas schwankte.

über das Jahr, welches andere um 1 verspäteten, so dasz Platons Geburt in das Archontat des Ameinias und Ephorat des Stratonidas Ol. 87, 4 fallen würde. Je sicherer nun Platons Todesjahr Ol. 108, 1 ist, desto mehr Behutsamkeit ist nöthig um zwischen den beiden Geburtsjahren das rechte zu treffen. Denn sollte Platon nicht Ol. 87, 3, sondern erst Ol. 87, 4 geboren sein, so konnte die platonische Schule mit dem Geburtsjahr ihres Meisters aus Superstition um 1 höher gehen, um das apollinische Anfangsjahr und in diesem den Geburtstag des Gottes für Platon zu gewinnen. Man weisz aber nicht wie stark die Zufälligkeiten waren, die der superklugen Absicht entgegenkamen; denn am Ende hindert ja nichts zu glauben dasz am 21/22n Mai 429 v. Chr. oder 7n Thargelion Ol. 87, 3 in Athen ein Knabe geboren wurde. Das Masz der seltsamen Coincidenzen ist nun auch ein noch gröszeres. Der Tag vorher, der 6e Thargelion, ist bei den Deliern der Geburtstag der Artemis. Wie leicht könnte ein witziger Kopf ausgesonnen haben dasz der maeeutische Sokrates[83]), ein Schüler und Diener der Entbindungsgöttin, an ihrem Geburtstage das Licht erblickt habe; ebenso der Dienstgenosse der apollinischen Schwäne[84]), Platon, am Geburtstage des pythischen Gottes. Es konnte dieser witzige Kopf eine lehrhafte Miene annehmen und sich auf die Pythagoreerin Diotima berufen, also im Grunde wieder auf Platon (Symp. p. 203). Der Liebesgott ist Aphrodites getreuer Diener, weshalb? weil er an ihrem Geburtstage selber geboren ist; umgekehrt also die dogmatische Consequenz für Platon und Sokrates.

Und hiemit sind die seltsamen Zufälligkeiten noch immer nicht zu Ende. Die Todestage nemlich sind auch die Geburtstage für beide, obwol dies für Platon keineswegs einstimmig (s. Clinton zu v. Chr. 347), wie es scheint, blosz von Seneca behauptet wird[85]), von Sokrates aber, so weit mir die Stellen bekannt sind, gar nicht direct über-

---

83) Vor mehreren Jahren schon ist mir die Legendenhaftigkeit dieser beiden menschlichgöttlichen Coincidenzen des 6n und 7n Thargelion aufgefallen. Hernach sah ich dasz K. O. Müller Dor. I 330 Anm. 1 hier ebenfalls nur Dichtung erblickte. Das hat mich nun sehr bestärkt. K. F. Hermann a. O. S. 85 N. 7 nimmt den 7n Thargelion Ol. 87, 3 für wahr und vermiszt die 'urkundliche Hinterlage' bei der gegnerischen Ansicht, also, wenn ich ihn recht verstehe, eine abweichende Nachricht bei den alten. Eine solche Divergenz liegt ja aber auch vor in der bald auf Ol. 87, 3 bald auf Ol. 87, 4 lautenden Ueberlieferung; denn auch das Jahr des Apollon gehört mit zur Frage. Allein die Hauptsache bleibt der Gesamteindruck einer ganzen Reihe von den sonderbarsten Coincidenzen. E. v. Leutsch (bei Hermann a. O.) verlangt vielmehr den 21n Thargelion nach dem Schol. zur Rep. p. 395, was mir euhemeristisch scheint der Legende gegenüber. 84) Westerm. Biogr. S. 389, 25 ὁ *Πλάτων ὁμόδουλον ἑαυτὸν ἐκάλει τῷ κύκνῳ*. Sokrates sagt dieses von sich, aber der platonische (Phaed. p. 85 b). 85) Dennoch finden die Gelehrten dies so glaublich dasz sie bei Diogenes *ἐν γενεθλίοις* corrigieren für *ἐν γάμοις*, s. Clinton a. O. Sind es Legenden, so ist es nicht nöthig sie einstimmig zu glauben.

liefert ist. Dennoch liegt gerade in dem zusammentreffen von Sokrates Verurteilung, 30tägiger Haft und Hinrichtung mit heiligen Tagen und Zeiten des Festkalenders ein sicheres historisches Moment vor, welches zu weiterer Ausdichtung einen zufälligen Anlasz darbot. 'Wir musten uns wundern dasz Sokrates, obwol er lange verurteilt war, doch nicht gleich hingerichtet wurde' heiszt es bei Platon Phaed. a. A., worauf Phaedon entgegnet, wie der Zufall (*τύχη*) den lieben Meister noch etwas länger am Leben erhalten habe, und eben ein dem Apolloncultus angehöriger; denn Tages zuvor, ehe Socrates abgeurteilt worden, sei die Schmückung des Theseusschiffs nach Delos gewesen, also zunächst jede Hinrichtung sistiert. Aber dies ist der 6e Munychion (Plut. Thes. 18). Hat also hiernach Sokrates noch 30 Tage (Xen. Mem. IV 8, 2) in Haft gesessen und ist dann erst gestorben, so gelangen wir damit auf den 6n des folgenden Mondes, also auf den 6n Thargelion, den Geburtstag der Artemis. Die 30 Tage des Xenophon können ungefähre Bestimmung sein (Monatsfrist), indes sieht man dasz die Gegend des 6n Thargelion doch für Sokrates Tod erreicht wird. Diesem Zufall bot man die Hand. Denn wann das Schiff aus Delos zurückkehrte und damit die Vollstreckung des Todesurteils gestattete, hieng ab von Wetter und Winden, wie Platon[86]) hervorhebt; es war also ein neuer Zufall dasz dies gerade zum 6n Thargelion geschah, wenn dieser Tag nun wirklich historisch der Todestag sein sollte. Etwas geheimnisvolles mischt hier schon Platon ein, denn im Kriton heiszt es, dem Sokrates sei eine schöne weiszgekleidete Frauengestalt[87]) im Traume erschienen, die ihm seinen Todestag anzeigte mit ehrwürdigen Worten aus Homer. Wenn uns nun nicht ausdrücklich überliefert wird dasz der 6e Thargelion auch der Todestag sei, so haben die späteren, welche die Genethlien des Sokrates an diesem Tage begiengen, es wol als selbstverständlich betrachtet, dasz diese Feier eben so sehr dem Todestage gelte, und vielleicht recht eigentlich und ursprünglich dem Todestage und erst durch Anlehnung an diesen dem Geburtstage, mithin im Grunde nicht sowol eine Genethlienfeier als eine Genesienfeier zu nennen wäre[88]).

---

86) Phaed. p. 58[b]; vgl. Kriton a. A. Zeller (in Paulys Realenc. VI 1239) findet des Sokrates Geburtstag 6 Thargelion Ol. 77, 4 verdächtig wegen der Coincidenz mit dem der Artemis; die 30 Tage aus Xenophon nimmt er (ebd. S. 1247) einfach an und kann auch hierin Recht haben. Ich habe gezweifelt ob eine solche Monatsfrist *πολὺς χρόνος* (Plat. Phaed. p. 58[c]) heiszen könne; man mag indes sagen dasz dies relativ wahr sei, da nach gewöhnlichem Gang die Hinrichtung sofort erfolgte und mit dieser Sofortigkeit verglichen eine Zeit von 30 Tagen schon merkwürdig lang erscheint. 87) Sollte man auch diese gedeutet haben? 88) Schol. Plat. Alcib. I p. 388 *γινέθλιά ἐστιν ἡ δι' ἐνιαυτοῦ ἐπιφοιτῶσα τοῦ τεχθέντος ἑορτή, γενέσια δὲ ἡ δι' ἐνιαυτοῦ ἐπιφοιτῶσα τοῦ τεθνεῶτος μνήμη.* Vgl. Petersen über die Geburtstagsfeier bei den Griechen S. 301 f., der die Verwechselung von *γενέσια* und *γενέθλια* bei späten und besonders hellenistischen Schriftstellern nicht leugnet. Auch würden die Atticisten auf dieser Synonymik nicht

Dasz nun sich um einen kleinen historischen Kern ein fabelhafter Schweif ersonnener Coincidenzen angesetzt habe, scheint ganz unabweisbar; doch diesen Kern sicher zu ermitteln bleibt schwierig. Nicht blosz der 7e Thargelion sondern auch das pythische Epochenjahr Ol. 87, 3 kann abergläubige Setzung sein: Man bemerke auch dasz bei den so gestellten 81 Jahren[89]), welche Platon lebt, diesem eilf Ennaëteridenanfänge beigelegt werden und sein Tod in ein ennaëterisches Epochenjahr kommt wie seine Geburt, auf welche letztere doch wol der Zweifel fiele dasz sie vielleicht richtiger Ol. 87, 4 angesetzt werde. Die Ennaëteris lebte als Festkreis in den pythischen Bräuchen fort, wiewol der achtjährige Kalender nicht mehr galt; und den Platonikern genügte eben äuszerliche Anlehnung ihres incarnierten Apollon an die bestehenden Cultusformen. Es war, dünkt mich, an dem dasz der apollinische Cultus in der Platonsreligion sich verjüngte und vertiefte. Dem Antistius Labeo galt er für einen Halbgott; ein Gottmensch steht dem Menschen und seiner Liebe näher als der Gott: man konnte einen Apollonstag am 7n Thargelion haben, aber feierte lieber einen Platonstag. Apollon war nur der ferne, allgemeingöttliche Hintergrund; dasz er mit seinen Schwänen aus dem Norden heraufuhr zur Zeit des Plejadenaufgangs, war recht gut und schön; aber das beste und schönste deuchte den Platonikern, dasz sich einst, als Apollodoros[90]) Archon über die Athener war, von jenen gesangreichen Schwänen einer nach dieser Stadt verflogen hatte, um viel schöner den pythischen Hymnos jenem Gotte zu dichten als Philammons und Thamyris oder Alkaeos Hymnen gewesen sind, solchen wie den Phaedon oder den Schlusz der Republik. Wie den Platon selbst, so trug auch seine echten Leser der gleiche Schwung überirdisch empor, und diese Begeisterung hat die historischen Nachrichten über Platons Leben und das des Sokrates allerdings wol etwas von der nüchternen Wahrheit abgelenkt in das Gebiet der Legende.

Endlich der 11e Mai n. Chr. 330, überliefert als Einweihungstag von Konstantinopel[91]), ergibt den 7n Thargelion Ol. 277, 1 = n. Chr.

---

so bestehen, wenn nicht die Verwechselung nahe läge und oft vorgekommen wäre. Was nun Platon angeht, so konnten leicht Stellen aufgezeigt werden, dahin führend dasz der Tod eigentlich die wahre Geburt sei. Für Platoniker also lag es noch näher Todesfest und Geburtstag zu identificieren. 89) An dieser Zahl versuchte man indes auch mathematische Deutung, s. Philol. XII 347 Anm. Jeder deutete sich heraus was er wollte. 90) Sie mochten sich mit diesem Namen auch eine Spielerei erlauben und ein Apollodoros-Jahr dem des Ameinias vorziehen. 91) Gibbon Gesch. III 33 gibt aus Kodinos an, es sei am 26n Sept. 329 n. Chr. der Grund zur Stadt gelegt und am 11n Mai 330 Konstantinopel eingeweiht worden. Er bezweifelt die Sache weil der Zeuge ohne Gewicht sei. Aber die Ueberlieferung des 11n Mai wird, so viel ich sehe, allgemein angenommen, Petav Doctr. XIII S. 412 aus Idatius: *a. d. V Idus Maias* d. h. 11n Mai; auch in der allg. Encycl. Sect. I Bd. XIX S. 158: nach Idatii Fasti p. 262 und Chron. Alex. p. 285 falle, als nach den glaubwürdigsten Nachrichten, die Einweihung auf den 11n Mai 330.

329/30, wenn man, wie sich für so späte Zeiten von selbst versteht, nicht nach metonischem, sondern nach neuem Stil rechnet.[92]) Constantinus knüpfte seine neue Schöpfung an den auch im älteren Byzanz (vgl. Tac. Ann. XII 62) geübten Apollocultus. Das Hauptforum liesz er mit einem Koloss dieses Gottes schmücken und aus Delphi die Schlangensäule holen, welche die Sieger von Plataeae (Boëdr. 3 Ol. 75, 2 = meton. XI, also nach Meton 26 September 479 v. Chr.) aufgestellt hatten (Herod. IX 81); sie trug einen goldenen Dreifusz, ein pythisches Geräth und war auch hergestellt aus dem Zehnten welcher diesem Gott gebührte. Der kolossale Apollo auf dem Markt ward später auf den Constantinus[93]) gedeutet, und die Stralen welche den Kopf des Bildes auszeichneten sollen sich auf den Münzen der Nachfolger finden. Ein apollinischer Kaiser, scheint es, machte viele. Bildet man nun ein Mai 5 n. Chr. 330 beginnendes pythisches Kirchenjahr, so congruiert dasselbe grösstentheils mit Meton II, daher hat wol Eusebios die alte Gründung von Byzanz ebenfalls in Metons II Jahr gesetzt, nemlich Ol. 30, 2 statt 30, 3; in II kommen Albas und Roms Gründungen ja ebenfalls. — Nimmt man den daneben überlieferten Tag der Grundsteinlegung 26 Septbr. 329 n. Chr. als 25/26, also für die 24 Stunden vom Abend da der Mond voll war bis gegen Sonnenuntergang des folgenden Tages[94]), so ist der September-Vollmond gemeint worden, d. h. zunächst der in den julianischen September fallende 15e des Mondes. Aber in alter Zeit war der September wie alle römischen Monate lunarisch gewesen und Idibus Septembribus, an einem herbstlichen Vollmonde, war der alte und berühmte Tempel des capitolinischen Jupiter geweiht, vielleicht auch ehedem gelobt worden, indem der vorhergehende Triumph des Königs Tarquinius in den Sextilis kommt. Die ersten Consuln haben ihn, nach einigen, dediciert, und die Consulnreihe beginnt, einer abweichenden Angabe zufolge, Ol. 68, 1.

---

92) Folgendermaszen: die kallippischen Correlatjahre aus der ersten Periode sind v. Chr. 280 und 279. Hier gibt meine Construction Septbr. 13 als in Boëdromion und Mai 7 als in Thargelion in Ol. 125, 1. Da nun n. Chr. 329/30 gerade die beiden ersten hipparchischen Perioden verlaufen sind, so hat man zwei Tage zu subtrahieren, also jene beiden Numenien fallen auf Septbr. 11 und Mai 5, als unsichtbare Neumonde. Der Vollmond des Boëdromion ist also 25 Septbr. und vielleicht ist der Vollmond mit des Kodinos 26m Septbr. gemeint; der 11e Mai ist der 7e Thargelion. 93) Gibbon Gesch. III 24. 94) In diesem Falle also Boëdr. 15, sonst Boëdr. 16 (Eleusinien). Wer nun sich erinnerte dass Boëdr. 20 bei Salamis und Boëdr. 3 bei Plataeae gesiegt worden sei, konnte den 16n als Dankfest für beide Siege sich vorstellen, wenn es ein Fremder war, kein Athener. Denn der Athener wünschte wol die Collision mit den Eleusinien zu vermeiden (Ideler I 309 Anm. 1). Die Schlangensäule erinnerte ja auch an Plataeae. Leitete aber der 16e Boëdr. attischen Kalenders, so wurde die Spur verlassen welche auf pythischen Cultus führt, aber die von Herod. IX 100 bezeichnete nicht betreten. Letztere führt nemlich auf die Eleusinien, s. Philol. XI 710. Auch ist der 16e Boëdr. selbst doch nur der Siegestag der Chabrias, s. Boeckh Mondcyclen S. 73.

Setzen wir also Ol. 68, 1 auch die Dedication des Tempels, so ist der Herbstvollmond in Metons erstem Jahr gemeint. Aber n. Chr. 329 Septbr. 26 ist gleichfalls Metons erstes Jahr und der Herbstvollmond. So wäre die überlieferte Combination beider Daten vorn römisch, hinten griechisch, im ganzen hybrid, wie es dieser Zeit und der Gründung von Neu-Rom auf Alt-Byzanz angemessen sein möchte.

Neben jene auf ein gewöhnliches Jahr, dann nach K. O. Müllers Ansicht auf eine Ennaëteris, darauf nach Diodor auf eine Enneakaidekaëteris accommodierten Vorstellungen apollinischer Religion musz man noch den Weltfrühling stellen, welchen Vergilius in der vierten Ecloge unter dem Consulat des Cn. Domitius Calvinus und L. Asinius Pollio[95]) als kommenden begrüszt. Dieses Consulat fällt ins J. 40 v. Chr. Der Dichter scheint seinen Stand am Schlusz des ablaufenden und am Beginn des anhebenden groszen Jahres zu haben; doch entnimmt man mit Sicherheit dasz er den Anbeginn einer neuen besseren Zeit in Pollios Consulat verlegt. Vergilius als Seher gleichsam redend kann nicht wol anders als an der Schwelle der geweissagten Zukunft sich denken, so dasz die Futura mehr der Dichtungsform angehören und daneben das Perfect und Praesens nur zeigen wie der Dichter auf dem Grenzpunkte beider Zeiten zu stehen glaubt. 'Schon ist das letzte Alter daher, welches die cumaeische Seherin verkündete; die grosze Ordnung der Saecula beginnt abermals'; dann 'und es werden anheben die groszen Monden.' Dagegen liegt die Pointe des Gedichts darin dasz Pollios Consulat als Anfang einer neuen Ordnung der Dinge zu betrachten sei. Soll nun aber die Prophezeiung aus einem cumaeischen Liede stammen, so ist klar dasz Apollon Tag und Stunde wissen und nach Apollons Lehre die cumaeische alte Tag und Stunde weissagen wird, wann der Weltfrühling beginne, nicht anfragend bei den römischen Fastenmachern.

Setzen wir also den 10n Mai als Plejadenaufgang[96]), so kann entweder das Adato-Jahr vom 10n Mai v. Chr. 41 bis 9n Mai 40 oder das vom 10n Mai 40 bis zum 9n Mai 39 v. Chr. gemeint sein. Ersteres Jahr wollen wir wählen, weil es ein günstiges Resultat gibt unter den gleich zu erwähnenden Voraussetzungen. Sei also das Adato-Jahr 10n Mai v. Chr. 41 bis 9n Mai 40 das erste Jahr des Weltfrühlings.

---

95) Vgl. Fischer röm. Zeittafeln S. 344. 96) Da der Mercuriustempel ab urbe 259 Varr. = 495 v. Chr. gestiftet wird und zwar Idibus Maiis d. i. den 15n Mai, Mercurius aber ein Plejadensohn ist, so könnte es scheinen dasz ein 15r Mai als Plejadentag ganz metonisch zu den römischen hinzukäme. Allein man musz die Idus Maiae nicht als julianisch 15n Mai, sondern als den Vollmond nehmen welcher dem Plejadenaufgange dieses Jahrs zunächst liegt. Setzt man also ab urbe 259 = Herbstjahr v. Chr. 496/5 (Meton XIII), so findet man bei Meton einen Neumond am 26n April, mithin Vollmond am 10n oder 11n Mai. Es liegt also ganz der gewöhnliche, römisch beliebte Sonnenstand zu Grunde. Nach v. Gumpachs chaldaeischen Numenien hat man den 25n April für den betreffenden Neumond, also ungefähr dasselbe Resultat.

Ovid[97]) nun betrachtet die Lebensdauer der cumaeischen Sibylle als ein Millennium, und da wir bei Vergilius gleichfalls eine 'cumaeische' Prophezeiung haben, so läszt sich für die vierte Ecloge ebenfalls das Millennium brauchen. Das tausendste Jahr vom 10n Mai 41 v. Chr. aufwärts hebt also den 10n Mai 1041 v. Chr. an, und hier zeigt sich wie die Sache zusammenhängt. Es fällt das Datum in das delphische Jahr von Herbst zu Herbst 1042/1; dies ist Ol. $\div$ 66, 3, also ein Pythiadenanfang, aber zweitens auch ein Anfangsjahr des 19jährigen Cyclus, mit dessen Epochen nicht blosz die olympische und nach Pausanias auch die pythische Zeitrechnung beginnt, sondern gleichermaszen die *anni post aedem Capitolinam dedicatam* (Ol. 67, 3), wie auch die Gelobung des römischen Apollotempels (Ol. 86, 3) an sie geknüpft worden. Passend also beginnt hier der apollinische Weltfrühling.

Man kann die 1000 Jahr auch noch auf anderm Wege aus Vergilius selbst erreichen, wofern man ihn dogmatisch benutzen darf. Das 6e Buch der Aeneide darf man ein cumaeisches Lied nennen, wenn auch nicht die hier zu entnehmende Vorstellung der cumaeischen Führerin des Helden in den Mund gelegt ist — die Vorstellung einer tausendjährigen Busze. Wofern nemlich eben damals 41/40 v. Chr. die Zeit erfüllt war dasz ein anderer Achilleus gen Troja ziehen und eine andere Argo die Helden führen sollte (Verg. Ecl. 4, 34), so leitet das Dogma tausend Jahr rückwärts auf die Zeit da sie eingiengen in das Schattenreich, um nach verbüsztem Millennium[98]) wieder verklärt an die Oberwelt zu kommen und menschlicher Leiber theilhaft zu werden. Platon (Rep. X p. 615) legt diese Idee dem Armenier in den Mund; 1000 Jahr sind es als das zehnfache des auf 100 Jahr gesetzten Menschenlebens, und dies 100jährige Menschenalter ist eben das dem Vergilius zugetraute Saeculum. Denn der Begriff des Saeculum lehnt sich an das Alter der Menschen. Man kann sich hier nicht blosz auf Censorinus, sondern auf Vergilius[99]) selbst berufen. Der 'groszen Monden' sind also zehn, jeder zu 100 Jahren. Dasz man eine so lange Zeit als Monat ansah, rührte wahrscheinlich von der Hundssternperiode her, in welcher 120 Jahre mit Neujahren desselben Monats beginnen und aus der sich auch für das cumaeische Weltjahr etwas entnehmen läszt.

Sucht man nemlich das retrograde Neujahr, den altaegyptischen 1n Thoth der Sothisperiode auf, so findet sich dasz derselbe 1041 v. Chr., nach üblicher postnumerierender Schaltung, zuerst auf den 10n Mai rückt, also mit dem Plejadenaufgangstag coincidiert. Von diesem 1n Thoth konnte man nun entweder in aegyptischen oder in festen Adato-Jahren hinabgehen. Aber vom 1n Thoth v. Chr. 752 postn.

97) Met. XIV 144. Des Sandes bedient sich, wie Ovid a. O., so das Volk um Vielheit zu bezeichnen; 'viel wie Sand am Meer' sagt man auch bei uns. Daher kommt wol auch die Sandeszahl bei Archimedes. Apollon ist der Gott des Mathematikers, wie das delische Problem zeigt.
98) Verg. Aen. VI 748 u. 750; vgl. Lobeck Aglaoph. S. 798. 99) Georg. II 295 *multa virum volvens durando saecula.*

= 28 Febr./1 März wurde in Rom wenigstens auch in festen Jahren weiter gerechnet, wie ebenfalls die Alexandriner bekanntlich nicht wandelhafte, sondern feste Jahre an den 1n Thoth wie er eben damals ihnen stand knüpften. Man bleibt also in der Analogie, wenn man auch für das cumaeische Millennium feste Jahre nimmt, ganz zu geschweigen dasz die hinzugebrachten Vorstellungen von Apollo auch in dem mit v. Chr. 41/40 beginnenden Millennium einen Plejadenaufgang jedenfalls antreffen wollten. Doch man sieht wie nach der technischen Norm des Censorinus hier wieder feste Jahre in den Sothiskreis einfallen.

Richtet man die Schaltung der Sothisperiode nicht julianisch ein sondern postnumerativ, so steht der 1e Thoth v. Chr. 1041 noch auf dem 11n Mai. Da nun nach nabonassarischer Regel die Tage Mittags beginnen, so hat man die Möglichkeiten; die aegyptischen Neujahre sind julianisch 10/11 Mai, postn. 11/12 Mai, mithin entweder der 11e oder 12e Mai. Welcher Ansatz hier zu wählen, ist nicht leicht zu sagen, obwol leicht erkannt wird dasz sie sehr gut übereinkommen mit den bei den Römern üblichen Daten für den *ortus vergiliarum*. Petavs Calendarium [100]) gibt aus Columella und Plinius den 10n Mai oder *a. d. VI idus Maias;* aus Ovid aber den 13n Mai oder *a. d. III idus Maias*, zwischen welchen Grenzen jene Möglichkeiten liegen. [101])

Vergilius also hat mit v. Chr. 1042/1, metonisch XVIII, die moderne Epoche des pythischen Kalenders befolgt statt der älteren metonisch III, hier also v. Chr. 1038/7. Wahrscheinlich stand an der Spitze des dem cumaeischen Apollo geweiheten Millenniums die Gründung von Cumae. In die Nähe dieses Jahres scheint Vellejus I 4, 1 *Cumae urbs in Italia condita* zu bringen [102]). Cumae ist dann die Sibylle und das Sibyllenalter die Dauer von Cumae; ihren Geburtstag knüpfen beide an den Plejadenaufgang, aber, wol bemerkt, ohne irgend eine wahrnehmbare Beziehung auf den 7n Thargelion. Der 10e Mai 1041 kommt nach den Numenien welche man hier voraussetzen kann, vielmehr auf den 10n des Mondes [103]), indem die julianischen Daten im ungefähren als lunarische anzusehen sind, denn der 1e Februar, 1e April und 1e Mai fallen hier auf sichtbare Neumonde.

---

100) Uranologium S. 62 erste Hälfte; vgl. Ideler II 143. 101) Andere Ansätze bei Petav ebd. S. 52 zweite Hälfte Diss. II 9. 102) Ich habe mit seinen Ansätzen nicht aufs reine kommen können. Nach meiner Vorstellung kann er, weil er die varronische Zeile für Rom (Metons II) hat, auch *Troia capta*, auch *Hercules ad deos excessit* hier setzt, auch Cumae in II bringen, also v. Chr. 1039/8, und 1039 hat man bei I 4, 1 gesetzt für ein Factum, an das sich — *nec multo post* sagt Vellejus — Cumaes Gründung anschlosz. 103) Wenn man die sichtbaren Neumonde nimmt aus der Zeit der punischen Kriege, wie v. Gumpach Zeitr. d. Babyl. S. 50 sie ansetzt.

Drittes Kapitel.

Luna XXI

mit Bezug auf 'die römische Chronologie bis auf Caesar von Theodor Mommsen' (Berlin 1858. 282 S. 8).

Nicht das Gemüt allein erstarkt in Demut, auch des Verstandes und Wissens erkannte Schwäche wird seine Stärke. Ein starker Geist mag, wo Homer zu schlummern scheint, sich selbst einen Homer wähnen und die echten Worte herstellen, während der schwachbewuste erklärt, was der Dichter selber gesungen wisse er nicht, könne aber vielleicht sagen, wie Aristarch diesen oder jenen Vers gelesen habe. Der starke Geist ahnt und schaut den leibhaftigen Pythagoras und erräth seine Lehren, der schwache ist froh zu ermitteln wie Philolaos lehrte. Ein starker Geist diviniert die Zeiten des Servius Tullius, erräth seine neuen und wunderbaren Census-Einrichtungen selber, mittelt einen Bovigus aus; der schwache verzichtet auf den Bovigus, faszt die Ueberlieferung vom Servius — nicht den Servius — ins Auge, fragt auf was für ein Geldsystem die Censussätze führen, welcher subjectiven Ansicht über Servius also unsere Quellen folgen. Boeckh war bescheidener als E. Huschke, und Bescheidenheit hier die bessere Weisheit. Ich habe in der römischen Chronologie nun ähnlich mich zu verhalten bemüht und mir vorgestellt wie man zwar die Ansichten späterer über das altrömische Mondjahr ermitteln könne, aber die Sachen selbst nicht mehr, das älteste römische Jahr der Könige oder Decemvirn selbst nicht mehr findbar wäre (röm. Daten S. 18). Der Vf. steckt sich dagegen das höhere Ziel. Ungeachtet er gesteht die griechische Chronologie sei 'seines Faches nicht', sondern 'ein ihm fremdes Gebiet', unternimmt er es doch eine der mislichsten Fragen dieses Gebietes zu entscheiden. Die griechische Chronologie beruht auf Lunisolarcyclen, diese auf Ausgleichung des Mond- und Sonnenjahrs. 'Bei der Tetraëteris findet gar keine, bei der Trieteris nur eine höchst unvollkommene Ausgleichung statt' (Worte von Ideler II 607). Dieses sachkundige Urteil beunruhigt den Vf. nicht: er stellt eine um 14 Tage von der Sonne abweichende Tetraëteris auf und behauptet es sei dies der älteste griechische Mondcyclus, da es doch gar kein Cyclus ist. Die Trieteris ist 7 oder 8 Tage falsch und mag als Anfangsversuch der griechischen Cyclenlehre etwa vorangestellt werden, wie etwas creatürliches, vorgeschichtliches der Geschichte. Von einem politischen Gebrauch der Trieteris kann aber ebenso wenig die

Rede sein. Der praktische Gebrauch nemlich verlangt so viele Ausschaltungen, dasz 'Ideler sowol die Trieteris als die Tetraëteris mit Recht als ganz unbrauchbar hat fallen lassen, da diese Anfänge des Kalenderwesens besser für Rudimente des achtjährigen Kalenders gelten müssen, weil dieser bis in die mythische Zeit, sicheren Spuren nach, hinaufreicht.' So ungefähr urteilt Boeckh Mondcyclen S. 10. Der Vf. wird schon gesehen haben dasz ich die Oktaëteris für sehr alt halte, nicht erst jetzt, sondern die Idee den uralten Aloidenmythus so zu deuten habe ich schon vorlängst gefaszt. So wird er schon selbst vermutet haben dasz ich über die Anfänge der griechischen Zeitrechnung Boeckh und Ideler beistimme und des Vf. 'ältesten griechischen Cyclus' sowie 'die Gestalt welche er höchst wahrscheinlich hatte' nicht wahr finde. Die Unsolidität seiner Aufstellung steigert Vf. noch dadurch dasz er diese unsichere, durch Ausschaltung sich vernichtende Tetraëteris als wäre sie sicher zu Grunde legt und ich weisz nicht welche zufällige Zusammentreffung mit philolaischen Zahlen zu der Behauptung benutzt, es habe jene (fabelhafte) Tetraëteris eine (fabelhafte) Redaction erfahren, eine von pythagoreischem Zahlenglauben durchdrungene Redaction (!), und diese Redaction sei der römische Kalender älterer Zeit. Widerlegen lassen sich derartige Hypothesen nicht, da sie ganz in der Luft schweben. Der Vf. versichert 'dasz ihm kein Zweifel an der Richtigkeit der ganzen cyclischen Construction bleibe' (S. 13). 'Ein solcher Kalender' heiszt es S. 15 'muste sehr bald von den Jahrzeiten und in wenigen Decennien auch von den Mondphasen wesentlich abweichen, wenn nicht auszerordentliche Correctionen zu Hülfe kamen. Die starren Römer scheinen sich derselben durchaus enthalten zu haben, so dasz der römische Kalender schon seit Servius Tullius, welcher die pythagoreisierte Tetraëteris vermutlich einführte, ziemlich unbekümmert um Mond und Sonne seinen eigenen Weg gegangen ist.' Aber ich dachte dasz die *nundinae*, angeblich der Religion wegen, Ausschaltung eines Tages ab und an herbei führten? Nun darf man diese Ausschaltung nur theils zwei theils dreimal (in 19 Jahren ungefähr) statuieren, um die Tetraëteris des Vf. in sehr guter Uebereinstimmung mit dem Monde zu halten. Der Vf. aber ist bemüht, da 'der Unverstand keine Grenze hat' (S. 213), dies Princip seiner römischen Chronologie auch durchzusetzen. Ich vermisse ein Streben den aufgebauten Cyclus auch anzuknüpfen an verständliche Daten des julianischen Kalenders. — Wenn denn die Tetraëteris, wie Vf. will, von Servius (Anfang etwa) bis auf die Decemvirn, wo nach dem Vf. das bekannte vorjulianische Quadriennium eintrat, ohne Correctionen weiter lief, so verschoben sich die Monate in einem Jahrhundert dermaszen, dasz der Aprilis, den Vf. für den Monat des aufgehens hält, ebenso gut in Jahreszeiten kam wo kein Hälmchen mehr aufgieng oder wo alles voll Früchte stand. Dennoch versichert Vf., auch der Mai und Juni hätten Bezug auf die Jahreszeit, jener bedeute wachsen, dieser gedeihen; diese Etymologien sind unsicher, aber da sie dem Vf. (S. 9) einen Grund gegen das freie Mond-

jahr abgeben, so müssen sie ebenfalls gegen die Tetraëteris sprechen. Ich würde glauben dem Vf. in einer so klaren Sache Unrecht zu thun, wenn er nicht S. 28 sagte, der (servianische) Kalender (Tetraëteris) sei einer Correction dringend bedürftig gewesen; um mit den Jahreszeiten Schritt zu halten, hätte durchschnittlich jeder vierte Schaltmonat beseitigt werden müssen. 'Er hätte es werden müssen', wurde aber nicht beseitigt und der Monat des gedeihens gerieth in Herbst und Winter. Alle 24 Jahr verspielte jeder Monat eine Jahreszeit; wie der Vf. über diesen Abschnitt als Titel setzen konnte 'das gebundene Mondjahr', ist so wenig klar wie die Jahreszeiten ähnlichen Monatsnamen für Monate die schon in einem Menschenalter ihre Jahreszeit verlassen. Dennoch scheint die Vermeidung aller Correctionen vom Vf. behauptet zu werden, also die wirkliche Geltung der Tetraëteris ohne Ausschaltung. Denn offenbar in diesem Sinne legt der Vf. ein Wort für den Herodot ein, welcher (I 32 vgl. II 4) 12- und 13monatliche Jahre ohne Ausschaltung wechseln läszt, wodurch ein 'Ungeheuer von Schaltperiode' (Ideler I 273), ein 'verrückter Cyclus' (Boeckh Mondcyclen S. 64) entstände. Vf. meint dasz zwar 'eine so abenteuerliche Periode ohne Zweifel nie existiert habe, aber doch dieser Fehler begreiflich werde durch eine wirklich gültige Trieteris, unbegreiflich aber sei, wenn (!) zu Herodots Zeit eine auch nur einigermassen geordnete Oktaëteris allgemein bestanden hätte' (S. 211 f.) — eine äuszerst unsichere Folgerung; da das Fehlermachen von des Autors Capacität vornehmlich abhängt; ferner bestand zu Herodots Zeiten, der Metons älterer Zeitgenosse war, der achtjährige Kalender, und zwar ziemlich allgemein in Folge der hellenischen Festspiele in Delphi und Olympia, aber gewis in manchen Städten recht unvollkommen. Aber die besten Kalender schliessen Fehler nicht aus. Vf. kommt dann auf 'die innere Nothwendigkeit' einer solchen Trieteris, wogegen leicht vieles einzuwenden sein dürfte. Wenn es S. 214 heiszt dasz 'die alten Kalenderordner sich für die Correction auf die Ausschaltung verlassen hätten', so kann ich dies nur auf 'die griechische Trieteris' beziehen, welche die Ueberschrift nennt, komme also immer wieder auf eine ohne Correction in die Irre laufende römische Tetraëteris zurück, welche widersinnigerweise für ein 'gebundenes Mondjahr' gelten soll. Ich musz doch annehmen dasz dem Vf. der Begriff eines solchen bekannt und geläufig war, gestehe aber hieran gezweifelt zu haben, da der Begriff des freien Mondjahres von dem Vf. mit einiger Unsicherheit gehandhabt wird. Es heiszt S. 9: 'die Zahl (zwölf) und die Namen der lateinischen Monate zeigen dasz das Jahr ein Sonnenjahr war; ein freies Mondjahr hätte man keine Veranlassung gehabt gerade aus zwölf Mondumläufen zusammenzusetzen' usw. Falls der Vf. wirklich, wie es ja scheint, z. B. elfmonatliche Jahrfolgen für möglich hält, so widerspricht er der Erfahrung und der Natur. Jedes Mondjahr will den Sonnenlauf nachahmen, ist also entweder 12 oder 13 Monden lang, ein drittes gibt es nicht. Das sind Elementarbegriffe, an denen nicht gerückt und gemäkelt werden darf. Ich fürchte dasz dem Vf. hier seine

Grille einen Streich gespielt hat; er glaubt das sog. romulische Jahr zu 10 Monaten sei praktisch gültig gewesen, worüber die Forscher beinahe einstimmig aburteilen. Wenn der Thierkreis nicht durchlaufen wird, so kann von 'Jahr' überhaupt nicht die Rede sein. Der einzelne Mondlauf (dreissig Tage) wird in so fern folgerichtig ein *annus* genannt (von Servius), aber Hendekameniden, Dekameniden usw. sind, kalendarisch genommen, blosze Conglomerate, willkürliche Dinge, die mit der Basis der natürlichen Dinge am Himmel nichts gemein haben. Je mehr uns die fernen Zeiten des Servius dunkel sind, desto wichtiger ist es die ganz klaren und fixierten Begriffe der Chronologie nicht selbst auch noch zu verdunkeln.

Vom historischen Gesichtspunkte scheint mir Vf. auch im Unrecht, wenn er die Römer als nur sich selber ähnliche Leute nach geschriebenem Kalender leben läszt, ziemlich unbekümmert um Mond und Sonne. Am besten ist es sie so einfach als möglich für ein Naturvolk zu nehmen. Wenn also, wie wir lesen, der Pontifex am Neumond die ersten Viertel laut verkündet, so musz man auch wirklich Neumond haben; bekannte nichtrömische Analogien führen auch dahin. Der Vf. findet es naiv[1]), darum weil Neumond gemeldet wurde auch zu glauben dasz er am Himmel gestanden habe. Ich gestehe so naiv zu sein. Späterhin wurde es wol blosse Caerimonie, aber die Festigkeit derselben setzt voraus dasz es sehr lange nicht blosz Caerimonie war, sondern wenn Neumond gemeldet wurde auch Neumond war. So heiszt es S. 17: 'gewarnt musz aber werden vor der unklaren Vorstellung, die bei alten und neuen sich vielfach findet, als handle es sich hier um Bekanntmachungen unmittelbarer Himmelsbeobachtungen.' Statt 'alte und neue' zu tadeln, muste der Vf. vielmehr sich selbst nennen. Denn R. G. I 193 wird gelehrt: 'in Rom dagegen hielt man auch neben dem Sonnenjahr noch fest an dem synodischen Monat, wie das 365tägige Jahr und noch bestimmter die Thatsache beweist, dass man b i s i n s p ä t e Z e i t den Neumond n a c h B e o b a c h t u n g abzurufen fortfuhr', und ebd. S. 194: 'einen festen Schaltcyclus hat es schwerlich gegeben, da die ganze Einrichtung zunächst auf Beobachtung beruhte.' Vf. hat also wie fast alles übrige so auch das hier erwähnte 'abrufen nach Beobachtung' zurückgenommen.[2]) Ich wollte er hätte das nicht gethan; es war die naive und kindliche und unbefangene und richtige Darstellung der Sache. Dass diese jedenfalls zu Grunde liege, leugnet Vf. selbst jetzt nicht, schiebt sie aber in die ältesten Zeiten der ersten Könige hinauf (S. 10), und man merkt die Absicht 'das abrufen nach Beobachtung' und damit die Einstimmung mit dem Monde thunlichst los zu werden. Aber Ideler schlieszt ganz mit Recht (II 39), 'wenn

---

1) Vf. braucht dies Wort meistens tadelnd. 2) Je beliebter und verbreiteter die Arbeiten des Vf. sind, desto ernstlicher sollte er sich verpflichtet halten deutlich und klar zu sagen wo er seine Ansichten reformiere. Die Leser, ich selbst zum Beispiel, kommen sonst leicht in ein Schwanken, ob es vielleicht nur ihre eigene irthümliche Auffassung sei, welche ihnen Widersprüche zeigt.

die Nachricht von der Meldung des Neumonds und Abkündigung der Nonen wahr sei, so müsse das römische Jahr einmal ein Mondjahr gewesen und auch eine geraume Zeit geblieben sein', so wie der unbefangene Vf. es 'bis in späte Zeit' zugestand. Es ist freilich nun ein unentscheidbarer Streit was 'geraume Zeit' sei, welche Zeit genüge um das formelle des Mondjahrs auf eine unauslöschliche Weise einzuprägen. Sobald aber eine bestimmte Nachricht sagt dasz z. B. zur Zeit der Decemvirn die Idus auf Vollmond gekommen (Dion. Hal. X 59), so werden wir eine solche Nachricht höchst beachtenswerth finden, nicht aber wie Vf. thut sie verwerfen, damit das Mondjahr so wenig Terrain wie möglich erhalte. Zunächst gibt allerdings Dionysios nur seine individuelle Ansicht; aber diese Ansicht stimmt mit allgemeinen, nicht blosz individuellen Dingen (356 Tage; Rückzählung *ante diem .. Kalendas* usw.), also wird sie vielleicht auch objectiv sein; unserm heutigen Subjectivismus gegenüber ist sie jedenfalls die berechtigtere. Die Decemvirnzeit ist noch schlecht genug überliefert; in Ermangelung einer besseren Ueberlieferung musz man am Ende geben was bei Dionysios und andern steht, so weit es angemessen oder möglich scheint.

Der Vf. also behauptet nicht blosz eine cyclische Schaltung die ihres Zwecks (Einhaltung der Sonnenjahreszeiten) verfehlt und einem creatürlichen Volke neben dieser Bezweckung den April als Sprosz-Monat zu haben den wunderbaren Eigensinn beilegt am servianischen (?) Kalender, am Buchstaben dieses Kalenders lieber zu haften als ab und an einen Monat wegzulassen, wo die Anschauung lehrte dasz dies nöthig sei, sondern ebenfalls eine eigensinnig buchstäbliche Festhaltung der einzelnen Mondenlängen wie sie im servianischen Kalender vorgeschrieben wurden. Zeigen sich aber die Römer denn sonst im Kalender so ganz eigensinnig? Unter den ersten Königen leiht ihnen der Vf. Zeiten, die durch unmittelbare Beobachtung mit dem Monde stimmen; jedenfalls tritt eine Reform ein, unter Servius, wie Vf. will. Sie sind also von ihrem vorigen Sinne ab und auf pythagoreischen Sinn eingegangen; nach etwa vier Menschenaltern haben sie unter den Decemvirn zum drittenmal sich reformiert und sind von ihrem vorigen Eigensinn ab und auf einen neuen Eigensinn eingegangen. Die zweite Sinnesänderung hatten sie von den süditalischen Griechen. Diese haben, wie Vf. S. 212 u. 214 andeutet, Tage und Monate ausgeschaltet und sind dabei mit Mond und Sonne im Schritt geblieben. Ich wüste nicht was die Römer hätte abhalten sollen sich sowol des auszuschaltenden Mondes als auch der ἡμέρα ἐξαιρέσιμος zu bedienen. Soll also einmal über die unsicheren Zeiten des Servius geurteilt werden, so führt die Wahrscheinlichkeit dahin dasz die Römer z. B. den Ausschaltetag annahmen und so mit dem Mond stimmten. Julius Caesar (bei Sall. Cat. 41 § 37 f.) findet dasz seine Landsleute, die Römer, nicht eigensinnig waren, sondern gutes und brauchbares annahmen; im Gegentheil kann man an ihnen einige Ausländerei spüren. Die sonderbaren Eigenschaften ihres Kalenders haben darin ihren Grund dasz Zeit Geld und Geld

Macht ist, mithin auf eine unlöbliche Weise die Zeitmessung Gegenstand des Ehrgeizes wird; man rechtet um Schaltmonde, halbiert, verdoppelt sie für Geld, auf den Wunsch mächtiger Personen die noch einige Wochen länger sich bereichern wollen in ihrer Provinz. Diese historischen Verhältnisse aber auf jene frühen Zeiten anzuwenden ist nicht richtig; als man noch sich nicht um die Intercalartage zankte, braucht die Störrigkeit des pontificischen Kalenders nicht auffallend gewesen zu sein. So musten, dünkt mich, den Vf. seine eigenen Behauptungen einladen den Römern eine ἡμέρα ἐξαιρέσιμος zu leihen. Ich meinerseits habe längst gesagt dass die Nundinalregel anstatt einer solchen trefflich dienen konnte.

Aber Vf. läszt seine Tetraëteris weiter laufen ohne Correction: 'in wenigen Decennien muste sie wesentlich von den Mondphasen abweichen' sagt er S. 15. Das wird niemandem lieb sein, der die Entwickelung des römischen Cultus verfolgt. Wie eine Beziehung zur Natur der Jahreszeit hervorgehoben wird (von Preller röm. Myth. S. 141), so auch zum Mondlauf (ebd. S. 139 f.). Wenn die Idus dem Jupiter Lucetius geweiht sind und der Juno Lucina die Kalenden, so hat dort die volle Lichtgestalt, hier der Neumond zu Grunde liegen müssen und wieder, wie der Vf. selbst, als er unbefangen war, zugab, 'bis in späte Zeit' zu Grunde liegen müssen. Nach der Tetraëteris des Vf. steht am Ende von Servius Regimente der sichtbare Neumond ungefähr da wo der geschriebene Kalender die Nonen hat. Sollte denn wirklich schon so früh die Grundlage der Anschauungen weggezogen sein, so dasz sich die römische Religion gleichsam ohne Boden in der Luft entwickelte? ist es wol eine angemessene Vorstellung dasz sie sich bloaz entfaltet habe in dem Kopfe eines Pontifex, oder in dem Regelbuche und nach dem Regelbuche? Denn die römische Religionsgeschichte ist in der Entfaltung noch nachher begriffen. Dürfen wir ihr die natürliche Basis wegziehen? Dem Apollon heiligten die Hellenen ihre siebenten Monatstage und Apollo Soranus gewann so den 7n März bei den Römern; so gibt es noch manches. Diese leichten Uebergänge dünkt es mich besser, wofern es thunlich, an die Phasen zu knüpfen. Wo der Grieche und der Römer die gleiche Naturanschauung (hier erstes Viertel des Mondes) mit dem 7n Monatstage verband, da war der Uebergang leicht und nahe liegend, ohne dieselbe sicherlich schwerer. Statt also dem Mondjahre abzudingen, leitet alles darauf hin es möglichst lange den Römern in Einstimmung mit den Phasen zu bewahren. Nicht dasz man die Römer zu Astronomen machen soll, bei Leibe nicht! aber man gestatte ihnen nach unmittelbarer Beobachtung Mondjahre zu haben, mag man nun über die Trieteris oder Ennaëteris denken wie man will. Das ist die Simplicität welche sich für latinische Bauern schickt.

Auch bezweifle ich ob der Vf. sich ordentlich klar gemacht hat wie geringe Ausschaltungen für den Mondlauf genügen. Von Servius (Anfang) bis zu den Decemvirn verlaufen vier Menschenalter, in welcher Zeit die Summe der ausgeschalteten Tage etwa drittehalb Wochen

betragen würde, was wenig ist in so langer Zeit. Für den Mondlauf sind die Tagsummen, welche der Vf. vorschlägt, vortrefflich geschickt und der Fehler klein. Ich werde mich nie davon überzeugen dasz der Mondlauf mit solcher Feinheit für vier Jahre angesetzt und dennoch preisgegeben worden sei blosz weil es im Buche so stand, ebenso wenig überhaupt dasz sich so zierliche Numenien irgend reimen lassen mit der Barbarei eines vierjährigen Mondcyclus[3]) der 14 oder 15 Tage falsch ist gegen die Jahreszeit. Zierliche Numenien, sage ich. Ob die Monden 29 und 30 Tage haben oder ob auch welche von 31 darunter sind nebst einem — ich weisz nicht woher genommenen — '27tägigen Schaltmonat' (S. 13) — das sieht viel störender aus als es ist; die Lichtgestalt des Neumondes ist sehr launisch und stimmt auch mit der hellenischen Tagregel nicht immer.

Aber ganz abgesehen von dem Detail der Ausführung möchte Vf. sich das Ziel seines Weges zu hoch genommen haben. Die Einrichtung des Jahres und der Monate selbst, wie Servius (oder Numa, was indes ein wenig Unterschied macht) sie gestellt, zu errathen ist eine sehr hohe Aufgabe, der jedenfalls eine sorgfältige Prüfung der Quellen vorangehen musz. Statt zu fragen wie Numas Kalender beschaffen gewesen musz man fragen welche subjective Ansicht Fabius usw. davon gehabt habe; in dieser Fragstellung liegt das Eingeständnis, man könne vielleicht ganz und gar nicht den wirklichen Numa-Kalender selbst ge-

3) Vf. ist, glaube ich, durch Censorinus auf diese Idee gekommen, von dem er dennoch S. 213 eine Ansicht unrichtig findet. Ich habe bisher nicht daran gezweifelt dasz Ideler II 607 den Censorinus des Irthums mit Grund bezichtigt habe, im Gegentheil wüste ich den Schein durch welchen Censorinus getäuscht worden noch zu verdeutlichen. Die Mythographen stellen als erstgegründet meistens die Isthmien voran, d. h. eine Trieteris; später folgt die Penteteris von Olympia — denn olympische Ennaëteriden scheinen nicht überliefert. Die Pythienansätze sind nicht deutlich; aber blickt man ins marmor Parium, so hat man eine Ennaëteris von Ol. 47, 3 abwärts. Da sieht es aus als kämen erst Trieteriden (Isthmien, Nemeen), dann die vier- und achtjährigen Cyclen. So sah es aus für den unrichtig vergleichenden! Censorinus hätte auch das julianische Quadriennium wol nicht hineingebracht — was Vf. mit uns anderen fehlerhaft findet im Censorinus — wenn er nicht durch die Olympiaden, scheinbar die Mittelstufe zwischen den trieterischen Isthmien und ennaëterischen Pythien, und die Aehnlichkeit des olympischen und capitolinischen Agon wäre geleitet worden. Schon die augustischen Lustra berühren Olympiadenanfänge, nemlich Ol 188, 1. 193, 1. 198, 1, immer erste Jahre, aber nach zweierlei Gleichsetzung. Hernach indes ist diese Gleichsetzung constant geworden, wenn Vf. S. 167 recht berichtet (ich denke aus Boeckh) dasz 'in jedem dritten Jahr eines julianischen Quadrienniums capitolinische Olympien seit Domitian 86 n. Chr.' = Ol. 216, 1 = 85/86 gefeiert wurden. Denn das dritte Jahr des julianischen Quadrienniums beginnt allemal in einem ersten Olympiadenjahr, nachdem sechs Monden früher die griechischen Olympien gefeiert waren. Diese Gleichsetzung ist auch bei Ol. 198, 1. Weshalb Vf. die alten und ihre römischen Olympiaden kritisiert ohne die griechischen Olympiaden heranzuziehen, sehe ich nicht ein (S. 166 f.).

wonnen haben, wenn man eines späten römischen Gelehrten Ansicht gewonnen habe. Wir sehen die Richtung eines Teleskops, das sich auf einen einstmals sehr hellen Punkt am Firmament richtete; die Richtung ist viel, sie gibt uns die Grade, aber sie ist nicht alles. Denn um zu sehen ob der alte Observator auch richtig observiert habe, müsten wir selbst das Teleskop auf den Punkt richten können. Der aber ist selber verschwunden, denn am Firmament der Geschichte wandelt es sich schneller: was ein lichter Stern war kann sich in einen Nebel auflösen oder beinahe zerstieben, so dasz wir oft nur die Richtung erkennen in welcher ein alter Historiker einen leeren Fleck zu betrachten scheint. Im Bewustsein also der Schwäche unserer historischen Kenntnis gieng ich darauf aus die subjectiven Vorstellungen des Fabius und Cincius für die römische Chronologie zu finden. Auch diese Aufgabe ist nicht leicht; aber folgender Umstand ermutigte und begeisterte mich.

Ich war zuvörderst überzeugt dasz die antiken Archaeologen mit Recht den Römern älterer Zeit Mondjahre beilegen. Diese Wahrheit galt mir als eine objective, weil der Kalender dahin führt (Ideler II 37 f.). Sie ist auch, seit Ideler sie nachdrücklich, in Uebereinstimmung mit Petav, hervorgehoben, von keinem Gelehrten in Abrede gestellt worden. Den nach unmittelbarer Beobachtung eingehaltenen Mondmonat legt der neueste Bearbeiter dieser Sachen S. 10 der älteren Königszeit bei.[4] Fabius und Cincius haben also auch Mondjahre gewollt, die romulischen Zeiten wären ihnen wie uns dunkel; wie gelangten sie zu ordentlichen Mondwechseln? oder wollten sie doch keine lunarischen Daten, sondern reducierten sie auf den üblichen Kalender? Unmöglich wäre das nicht, aber leider wissen wir nicht genau, welcher Kalender zu Fabius Zeit der übliche war. Ist es der spätere hybride Kalender gewesen, so waren seine Eigenschaften nicht einladend die alten Mondjahrsdaten auf ihn zu reducieren.[5] Also aus den ehemals gewesenen Mondwechseln überlieferte Daten konnten Fabius und Cincius im Besitz ihres lunarischen Werthes doch möglicherweise gelassen haben. So dachte ich, indem damals (vor viertehalb Jahren) ähnliche Fragen der griechischen Zeitrechnung mich beschäftigten. Heilige Daten durften, meinte ich (Beiträge S. 40), nicht geändert werden durch Reduction, z. B. der 21e April als Gründungstag der Stadt; der Daten-Name (*a. d. XI K. Maias*) muste immer bleiben. Aber die Religion wie die allgemeine Ueberzeugung verlangte

---

4) Er will den 171 Jahren vor Servius (den er 172 a. u. antreten läszt nach älterer Zählung), so viel ich verstehe, nur den Monat gewähren, nicht das Jahr. Das ist eine Annahme die zur Sache nichts thut; genug der Mondmonat wird auch nach dem Vf. neun Cyclen von metonischer Länge hindurch eingehalten. 5) Mithin hatten spätere, wenn sie des julianischen Kalenders sich bedienen konnten, diese Versuchung alle Daten zu reducieren in unweit gröszerem Masstabe zu bestehen. Vielleicht bestanden sie dieselbe auch nicht und verdienen noch Lob obendrein.

einen 21n des Mondes, 20 Tage nach dem Neumond musste der legitime Gründungstag Roms fallen. Die Religion war aber noch anspruchsvoller. Sie verlangte auch dasz dieses 20 Tage nach Neumond fallende Palilienfest mit dem Untergange des *sidus parilicium* coincidiere. Es hiessen die Hyaden eben deshalb so, weil sie mit jenen denkwürdigsten Palilien zusammentrafen. So war der Sonnenstand fixiert (21 April jul.[6]), der Mondstand fixiert (20 Tage nach Neumond), endlich auch der Daten-Name (*a. d. XI K. Maias*, d. h. zehn Tage vor dem Neumonde des Mai). Aber ein viertes war freigegeben, das Jahr. Bei der Unsicherheit der Regierungsdauer des Romulus, Numa usw. schien es mir als ob die alten Chronologen sich gar nicht zu ängstigen brauchten ein paar Jahr höher oder tiefer zu gehen. Und diesen Erwägungen kam nun ein ungefährer Ueberblick der römischen Aerenanfänge auf folgende Art entgegen.

Gruppen nemlich hatten sich mir längst gezeigt und mich angereizt darüber nachzusinnen. Einige Aerenanfänge, wie Varros, Catos u. a. standen ganz dicht beisammen, andere aber und gerade die ältesten von Timaeos, Fabius und Cincius waren ganz versprengt. Ich theilte sie also unwillkürlich in Cycladen und Sporaden. Historisch brauchte ich diese Gruppierung gar nicht falsch zu finden. Warum sollten die jüngeren Forscher sich nicht zusammenrottieren gegen die älteren? So etwas findet sich in der Gelehrtengeschichte.

Haben die jene drei Rücksichten (Mond, Sonne, Namen) befolgenden sich unter einem Zwange befunden die grosze Mehrzahl der Jahre zu meiden, in welchen die Hyaden nicht auf den 10n vor Neumond kamen, mithin eigentlich unter 8 Jahren nur eins, genauer unter 19 nur ein einziges brauchbar finden können, dann haben sie sporadisch angesetzt; vielleicht! Und die Ueberlieferung bot die Hand. Die Sage fixiert oft den Tag, nie und nirgends das Jahr. Also bei den Sporaden musz man die Rücksichten auf das heilige Datum der Palilien voraussetzen, deren Tag also nicht blosz auf den 21n April julianisch, auf welchen alljährlich jener Sternuntergang den alten zufolge angesetzt wird, sondern, was nicht alljährlich der Fall ist, zugleich auf den 21n eines lunarischen April auskommen. Bei den Cycladen kann davon im ganzen nicht die Rede sein; dasz sie aufeinanderfolgende Jahre benutzen, zeigt Vernachlässigung des Mondstandes, der höchstens in einem dieser Jahre der erforderliche[7]) sein kann.

Inzwischen hatte mich die hellenische Chronologie gelehrt dasz Kallippos v. Chr. 330/29 eine cyclische Jahrfolge begonnen habe; 19 Jahre danach v. Chr. 311/0 fiengen die Chaldaeer ebenfalls eine an.

---

6) conventionell fixiert, wie all dergleichen; so hat man lange Zeit nach altem Stil in Europa gerechnet, obwol der alte Stil nicht mehr genau stimmte. 7) Rechnet man hipparchisch, so hat das von Varro gewählte Jahr, vor Chr. 753, die günstigsten Eigenschaften; der 1e Thoth = Kal. Martiae ist (sichtbarer) Neumond.

Wunderbar ähnlich war dieses nun mit folgender Wahrnehmung. Fabius begann seine Zeitrechnung Ol. 8, 1 urbs Roma condita; aber gerade 19 Jahr später begann die Zeitrechnung des Cincius, Ol. 12, 4 urbs Roma condita. Aber mein Erstaunen über die Aehnlichkeit mehrte sich noch. Denn nun fieng ich an die griechische und chaldaeische Epoche hinauf und hinab zu rechnen, immer 19 Jahr abtheilend, wie die Osterrechner welche mit Cyclen aufwärts gehen und auf einen Cyclenanfang den Weltanfang bringen, oder wie die Aegypter welche Hundssternperioden emporführen bis in graue Zeiten, um auf einen Periodenanfang auch heilige Inthronisierungen zu setzen. Hinaufrechnend also fand ich dasz Ol. 8, 1 und Ol. 12, 4 cyclische Anfänge des Kallippos und der chaldaeischen Aera waren. Wie denn? ist Fabius ein hellenistischer Rechner gewesen? kann sein! er schrieb in griechischer Sprache; oder machte er den Chaldaeer? vielleicht! Italien wurde von chaldaeischen Gelehrten, denen es an Geld mangelte, später wenigstens förmlich überschwemmt. Und Cincius — auch der ein Chaldaeer oder Grieche? was über des Fabius, muste auch über sein Anfangsjahr gelten, da beide Meton VIII brauchen; aber Cincius konnte ja seines Landsmannes Fabius Spuren folgen. Die Einsicht von diesen unmöglich zufälligen Coincidenzen liesz mich anfangs den timaeischen Ansatz vernachlässigen, so wie die kalendarische Prüfung, welche ich nachhole.. Sie gibt meiner Ansicht neue Stützen.

Haben Fabius und Cincius Mondjahre gewollt und die alten Daten lunarisch genommen, so musz nach ihrem Ansatze (in Meton VIII) der 21e April zugleich nach Mond und Sonne auskommen, d. h. es musz Neumond sein am 1n April. Die Correlatjahre der kallippischen Periode gehören in v. Chr. 292 und 291, aus denen ein Ausschnitt eben Meton VIII bildet, d. h. Ol. 8, 1. 12, 4 und andere achte Jahre Metons. Da die olympischen Jahre im Sommer beginnen, so fragt es sich ob Fabius das zu ¾ oder zu ¼ mit dem olympischen congruierende Frühlingsjahr von Kal. Martiae mit Ol. 8, 1 gleichsetzen wollte. Er hat die Coincidenz zu ¾ vorgezogen [8]), wie die Numenien zeigen. Denn der erwartete Neumond auf den 1n April findet sich in v. Chr. 292; also ist der 21e April zwanzig Tage nach Neumond; der abendliche Untergang der Hyaden, für welchen die Convention 21 April jul. setzt, coincidiert mit der verlangten Phase. So ist der Indicienbeweis vollständig dasz Fabius und Cincius den 21n April ordentlich orientiert und auch *a. d. XI K. Maias* nicht auf einen moderneren Kalender reduciert haben. Wer ein so praecises Resultat, das mit allen Nachrichten in bestem Einklang steht, glaubt dem Zufall verdanken zu können, den mag ich gar nicht bestreiten; er nennt Zufall etwas anderes als wir andern gewöhnlichen Leute. Ohne sorgfältige technische Benutzung eines Mondcyclus, wie das Ausland darbot, ist es nicht wahrscheinlich dasz der jul. 21e April zugleich auf einen 21n des Mondes gefallen sei.

---

8) wenn er olympische Jahre brauchte, was vielleicht nicht der Fall war.

Mich hatte schon die Benutzung der Epochenjahre überzeugt dass hier ausländische Technik herangezogen sei. Der Chaldaeer fängt 19 Jahr nach Kallippos an, Cincius[9]) 19 nach Fabius; noch mehr, alle vier Anfänge fallen auf Meton VIII, das betrachtete ich damals als Beweises genug; jetzt, da sich der Hyadenuntergang an die richtige Phase lehnt, kann ich nur noch fester an meinen Technikern halten.

Und nun Timaeos! hat auch dieser Roms Gründung in ein Jahr gesetzt welches den jul. 21n April und seinen Sternuntergang mit einem 20n Tage nach Neumond verbindet? Allerdings hat er! und die Vermutung dasz die sporadischen Ansätze auf Berücksichtigung der Palilien = lunarisch *a. d. XI K. Maias* ruhen, also auf Lunisolarbestimmungen, bestätigt sich, jedoch mit einem bemerkenswerthen Unterschiede. Nehmen wir für des Timaeos Ansatz die Correlatjahre v. Chr. 282 und 281, aus deren Theilen Meton XVIII, also v. Chr. 814/3 (*Roma et Carthago urbes conditae.* Timaeus) besteht. Hier ist die Numenie des Kallippos, also die unsichtbare, nicht den 1n April sondern den 30n März; zwei Tage falsch, scheint es. Allein schon längst habe ich behauptet dasz Timaeos nach sichtbaren Neumonden, wie Meton, ansetzen konnte. War der 30e März der blosz kalendarische Neumond, so konnte am 1n April das erste Licht gesehen werden. So hat v. Gumpach für eins der Correlatjahre Meton XVIII (nemlich v. Chr. 243) seinen 1n Artemisios angesetzt auf 1n April (Zeitr. d. Bab. S. 50). Mithin hat Timaeos nicht so technisch, jedoch nach hellenischer Praxis angesetzt. Auch ist noch ein zweiter Unterschied von den Fachgenossen (Fabius und Cincius). Fabius benutzt den Frühling des Vorjahres, Timaeos den des Nachjahres. Vielleicht hat Timaeos sein dorisches Jahr beginnend 5n Nov. (in Meton XVIII) mit dem Plejaden-Neumond einfach zu Grunde gelegt und hier die urbs condita orientiert. Ihm folgten in dém Sinne Fabius und Cincius, dasz sie die Epoche tauschten. Giengen sie vom unsichtbaren Neumond aus und gestatteten sich eine Wahl zwischen den beiden anstoszenden Frühlingen, so bemerkten sie dasz sie mit Meton VIII eine ebenso schöne Orientierung des Palilientages gewinnen konnten. Vielleicht hat Fabius gar nicht den hellenischen Cyclus sondern den chaldaeischen gebraucht oder den seleukidischen. Ich habe mich bemüht zu erkennen, wann die chaldaeischen Jahre beginnen, ob sie als Frühlingsjahre dem Fabius ohne weiteres entgegenkamen, was ich aber nicht zu versichern wage[10]). Ein chaldaeischer Mathematiker dürfte als Quelle nahe liegen, näher

9) Cincius also, die Palilien eben vor Ol. 12, 4 setzend und 12, 4 als Anno 1 betrachtend, that dem Palilientage seine volle und rechte Ehre an. Der Vf. weisz Mittel zu finden den Ansatz von Anno 1 auf Ol. 13, 1 zu verschieben und den Gründungsact in den Frühling des olympischen Jahres 12, 4 selbst, wodurch der lunisolarisch richtige Palilienansatz in einen falschen verkehrt wird. Ich komme auf die seltsame Casuistik, die Vf. dabei braucht, später zurück. 10) Ich brauchte freilich nur beizustimmen; denn v. Gumpach läszt seine Chaldaeer mit dem 1n Xanthikos beginnen und setzt eben den für Fabius erwünschten

vielleicht als Kallippos. Auch wäre wol für den Aerenanfang der Frühling eines ersten chaldaeischen Jahres etwas willkommener [11]) als der eines 19n kallippischen, der indes allerdings mit den neun Monden' des kallippischen Epochenjahres konnte zusammengezogen werden.

Wie verhält sich aber nun der Vf. zu diesen auf Technik beruhenden Ansätzen? prüft er sie auch recht fleiszig? denn da Boeckh sie nicht bestreitet, so muste Vf. sie doch erst ordentlich ansehen, ehe er behauptete dass von cyclischen Ansätzen und ausländischer Kunst hier nichts anzuerkennen sei (S. 207 f.). Boeckh nemlich leugnet die Anknüpfung an Kallippos 'für im Alterthum gültig gewesene Aeren' (Studien S. 112), was er hinzufügt um Cincius und Fabius auszuschlieszen. Dies sieht man aus dem was Boeckh ebd. S. 108 und 140 urteilt. Er bemerkt dasz hier die Orientierungen nach Kallippos 'vielleicht wahr"seien, dasz sie aber doch nicht Beispiele abgeben von Anknüpfung wirklich politischer Aeren.' Von seinem negativen Standpunkte war das sehr viel eingeräumt; er hatte nicht absprechen wollen, weil die Benutzung zweier unmittelbar sich folgender Epochenjahre im gleichen Sinne — als urbs condita — gar zu merkwürdig ist. So thut der Vf. Unrecht sich nur so im allgemeinen auf Boeckh S. 112 zu berufen und die Beziehung der 'Gültigkeit im Alterthum' auf Fabius und Cincius zu verkennen. Man musz dem Gegner in die Augen sehen — ἀντοφθαλμεῖν, das ist Polemik! Wer des Gegners Standpunkt nicht einzunehmen weisz, der wird ihn nie belehren. Aber ich will meine Techniker weiter rechnen lassen.

Man bemerke dasz Fabius von der Gleichung Ol. 8, 1 = 748/7 das Vorjahr, aber Timaeos Ol. ÷ 9, 3 = 814/3 das Nachjahr benutzt hat, jener vielleicht ein chaldaeisches, dieser ein pythisches (dorisches) zu Grunde legend. Die Sache ist sicher durch die Neumonde auf 1n April. Sie läszt sich noch von jeglichem Kalendernamen unabhängig prüfen durch die solstitialen Vollmonde. Hier bestätigt sich nun erstlich dasz überhaupt die ältere Zeitrechnung Roms nach Mondjahren angesetzt ist. Die alten überliefern solstitiale Vollmonde, *diese* finden sich auch mit einem hinreichenden Grade kalendarischer Genauigkeit in den entsprechenden Jahren; man wird also vernünftigerweise annehmen müssen dasz diese solstitialen Vollmonde von antiken Kalenderleuten in technischer Weise angesetzt sind, durch Retrocomputation, weil die Zeiten der Cremera- und Alliaschlacht sehr unchro-

---

Märzneumond als 1n Xanthikos, nemlich v. Chr. 235 März 4 = 1n Xanthikos. Die folgende Numenie kann man durch eine andere Tagvertheilung leicht vom 3n April (v. Gumpach) auf den 2n April bringen, der am Abend des 1n April beginnend einen 21/22 April als Hyadenuntergang darböte. — Ferner könnte man auch noch eine zwei Kalenden tiefere Numenie nehmen, z. B. die von v. Chr. 197. 11) Mir wenigstens, da doch auf das einfallen des Neujahrs Gewicht zu legen ist. Sonst musz ich zugeben dasz zweierlei Gleichsetzungen vorkommen und meine frühere Lehre unzureichend war.

nologisch überliefert waren. Da ist es nun höchst merkwürdig dasz der solstitiale Vollmond aus dem jul. Vorjahr heranzunehmen ist, wie ich im rhein. Mus. XIII 55 gezeigt habe. Dies ist die fabianische Gleichsetzung, der auch das Vorjahr braucht. Ich habe noch weitere Bestätigungen dieser Gleichsetzung gefunden, die mir nicht mehr nöthig scheinen, weil ich den Beweis der fabianischen Mondjahre für vollständig halte.

Der Vf. hingegen macht diese Chronologen sämtlich zu Historikern und erklärt die Ansätze der urbs condita durch rein historische Hinaufrechnung, was dem Material dieser Frage kein Genüge thut. Ein Chronolog versichert sich erst des technischen, was, da er ungefähr weisz wo die Aera anfangen musz, zur Folge hat dasz er ein paar Jahre aus der historischen Rumpelkammer hinzunehmen oder in dieselbe hineinwerfen musz. Hätte wol Cincius 19 Jahre später als Fabius ansetzen können, wenn der historische Stoff sicher fixiert war? Nun, darüber werde ich mich nie einigen mit dem Vf. Ich vermisse auch hierbei die Erörterung was für eine Jahrsorte bei jeder Aera zu Grunde liege, um so mehr da nach des Vf. Lehre der Jahrsorten [12]) in Rom selbst mehrere waren und neben einander fortbestanden, das zehnmonatliche des Romulus, das hybride seit den Decemvirn und ein Jahr welches Vf. das Bauernjahr nennt. Blosz die pythagoreische Tetraëteris ward aufgegeben, nachdem sie behaftet mit einem lunarischen Fehler von 17 Tagen (ungefähr) bei der Decemvirnzeit anlangte und, weil sie durch den ganzen Sonnenjahreslauf sich verschoben und bereits wieder eine Jahreszeit verspielt hatte, ihren Abschied erhielt. Sei dem nun wie ihm wolle, es musz jedenfalls erörtert werden, was für Jahre Cato von Troja bis Rom zählte? wie die Fastenmacher ihren Weg fanden durch die dreierlei Daten für die Amtswechsel? was für Jahre Fabius brauchte? und welche Sorte Varro? ob sie die auch dem Vf. zufolge lunarischen Daten ältester Zeit in ihrem Mondstande respectierten oder ob es ihnen gleichgültig war *a. d. XI K. Maias* (Pa-

12) Ich kann mir dieses um so weniger erklären als eben eine allzu kunstlose Betrachtung den Vf. kürzlich hat Fehler machen (s. rhein. Mus. XIII 56). Er nahm von vorn herein an, die an Christi Geburt geknüpften Jahre müsten unterschiedslos sein, und setzte Zechs von 1 v. Chr. = 0 gezähltes Jahr unter die gewöhnlichen; auf diesen Fehler baute er (R. G. I 908) einen Beweis. Nun also war es doch an der Zeit auf die Jahrsorten zu achten, deren bei den alten noch mehr waren. Ebenso bezog Vf. in der römischen Geschichte moderne Finsternisdaten auf altrömische Jahre, die er also ganz unbefangen als mit den julianischen identisch behandelt: s. ebd. I 433 u. 908. In der neuen Arbeit S. 45 scheint er diese in der röm. Gesch. gemachten Fehler vermieden zu haben; aber der Sinn für chronologische Unterschiede ist ihm immer noch nicht aufgegangen. Ich habe freie Mondjahre als Amtsdauer angesetzt; hier galt es die Jahrunterschiede zu prüfen. Diese Aufgabe lehnt der Vf. als unnöthig ab (S. 103), und sie war doch sehr nöthig. Dasz das de la Nauzesche Jahr von dem freien Mondjahr gänzlich verschieden ist, scheint er nicht zu bemerken (S. 100).

lilien) zum Exempel auf Vollmond zu bringen? Vf., denke ich, würde sagen dasz, wie seit Servius Zeit der Kalender immer weniger sich um Sonne und Mond kümmerte, so auch die römischen Gelehrten, welche also das nominelle der alten Daten festhielten und nicht nach Jahren suchten wo der Hyadenuntergang auf einen 10n vor Neumond kam — nun wenn sie nicht suchten, so fanden sie ohne zu suchen! denn Timaeos, Fabius und Cincius fanden die rechten Hyadenuntergänge. Ich habe schon gesagt dasz diese letztgenannten Chronologen Mondjahre brauchten, mithin auch brauchbare Cyclen heranzogen. Auch habe ich behauptet, Cato sei auf seinen Ansatz durch den Umstand geführt worden, dasz die römische Aera ungefähr da anfieng wo der 1e Thoth auf Kal. Martiae kann, weil sich so das vorliegende bestens erledigt. Denn eben jene Gruppe eng zusammengeschobener Ansätze läszt sich aus der aegyptischen Chronologie erklären, und wie sie zusammenstehen, so gehören sie auch zusammen. Das historische tritt meines erachtens immer nur secundär ein; dies wird im Verlaufe der Zeit zweifelhaft. Denn die Festigkeit der Tradition nimmt stetig zu, so wie sich denn z. B. für Varro und seine Zeit in der That fragen liesze ob sein Ansatz vielleicht eine historische Nachbesserung sei.[13]) Allen diesen Aegyptologen leihe ich fixe Jahre zu 365¼ Tag, daneben genaue Kenntnis der Sothis; s. röm. Daten S. 1 ff. Wenn nun Vf. gegen mich polemisiert, so vermisse ich wieder das ἀντοφθαλμεῖν. Eines Blickes werth war der sonderbare Umstand doch wol, dasz die Setzungen der jüngeren Chronologen sämtlich auf dasjenige Quadriennium der Sothis treffen, wo das altaegyptische Neujahr auf 28n Februar kommt, mithin vom Mittag (nach nabonassarischer Regel) des 28n Februar bis Mittag Kal. Martiae reichen, mithin ohne Ausnahme mit dem altrömischen Jahranfange coincidieren[14]), so dasz hier regelrecht, nach Censorinus, eine Tochteraera der Sothis beginnt, ganz wie die alexandrinische; und, merkwürdig, nicht nach julianischer sondern nach voraussetzlich älterer Schaltung (postnumerando) innerhalb der aegyptischen Periode. Nach julianischer kommt es um 1 Tag falsch. Ich sage, solch eine praecise Coincidenz war doch wol eines *Blickes* werth, da Zufall und Absicht hier einander so ähneln wie ein Ei dem Ei. Dazu liegen des Tarutius aegyptische Daten für Romulus und die urbs condita vor, er hat sie dem Varro mitgetheilt! Diese Römer haben das Gottesjahr für ihre Stadt erobert, eine römische Hundsstern-

13) Varro ward dennoch wahrscheinlich durch die technischen Eigenschaften des Jahres 753 v. Chr. bewogen; s. oben S. 429 Anm. 7. Dasz er mit einem vollen Quadriennium julianischer Schaltung beginnt, gehört vielleicht mit zur Sache. Aber die Frage ist äuszerst spinös. Ol. 6, 3 ist ein Pythiadenjahr, dergleichen lieber für Gründungen benutzt werden als z. B. vierte Jahre, wenn ich nach einigen Beispielen schlieszen darf.

14) Wenn man sich dies als Zufall denkt, so werden diese grundgelehrten Leute sich wenigstens höchlich gewundert haben, wenn ihnen aus dem aegyptischen Zeichen des Gärtchens mit dem Himmel drüber plötzlich und mehrfach ihre ehrlichen Kal. Martiae herausguckten.

periode haben sie gedacht, die Zeit war ihr, und das hieroglyphische Gestirn der Isis-Thoth ein römischer Stern geworden; sie hatten ihm nemlich seine Schwäche abgelauscht und ihn in einem Momente überrascht wo er in römischen Stand übergieng als Kalendae Martiae. Vf. findet solche Anknüpfung mühsam, weil ihm diese Dinge fern liegen; musten sie dem Cato und Varro darum fern liegen? Gab es solch ein Wort wie 'mühsam' vor der rastlosen Thätigkeit dieser beiden Männer?

Von der republicanischen Zeit an hat das römische Jahr nach des Vf. Positionen weder mit Mond noch mit Sonne etwas gemein; mit den Decemvirn wird es in Bezug auf den Mond nicht besser, der Mond wird ignoriert. Aber nun höre man Ideler II 67: 'dasz das Mondjahr wenigstens bis dahin bestanden (bis in die Decemviralzeit), beweist folgende Stelle des Dionysios (X 59): «im nächsten Jahr übernahm Appius Claudius mit den übrigen Decemvirn die consularische Gewalt an den Idus des Maius; man rechnete die Monate nach dem Monde, und es traf der Vollmond auf die Idus».' Vf. findet (S. 26 Anm. 32) dasz Ideler hier nicht richtig urteile. Die römischen Archaeologen haben, obwol das Jahr ganz wild lief, sich doch eingebildet es sei ein lunisolares; alle überhaupt haben diesen Irthum getheilt und sich eingeredet, bis auf Caesars Zeit habe Numas Jahr, ein wolgeordnetes mit beiden Gestirnen stimmendes, gegolten. Ich sehe davon augenblicklich ab dasz directe Zeugnisse da sind (Cicero und Plutarch), wo die spätere Nichtübereinstimmung des Kalenders hervorgehoben wird gegenüber der früheren Uebereinstimmung, und weise darauf hin dasz Dionysios von Halikarnass, ein Gelehrter der über den Unterschied römischer und griechischer Jahre geschrieben hatte, für nichts geachtet wird. Gewis musz jeder Autor, auch der beste, bestritten werden, wo er unsinniges oder nur unwahrscheinliches meldet. Aber die Notiz des Dionysios ist weder unsinnig noch unwahrscheinlich. Ich gehe auf des Vf. Hypothesen ein. Er läszt die pythagoreische Tetraëteris, falsch geworden wie sie war, bis auf die Decemvirn reichen. Sie war ein Mondcyclus und konnte corrigiert werden. Wenn Dionysios also Richtigkeit des Kalenders meldet, so meldet er Berichtigung des Mondcyclus, den Vf. verlangt. Ich schliesze aus der Stelle des Dionysios wie aus der Einstimmigkeit über die langdauernde Existenz alter Mondjahre nur dasz die namhaftesten Chronologen des Alterthums diese Ansicht hatten. Ob sie hierin Recht hatten, ist eine zweite Frage, die Vf. verneint; genug sie statuierten Mondjahre. Wenn sie nun Chronologen waren, so brachten sie diese ihre Ansicht auch zur Geltung und rechneten so dasz der 21e April, die ersten Palilien zehn Tage vor Neumond fielen. Vf. gestattet ihnen nicht vernünftig zu sein, sie sollen absolut reden von Dingen die sie nicht verstehen. Aber diese armen verkannten Kalendermacher haben sie ja doch verstanden, ihre Hyadenuntergänge kommen auf die verlangte Phase des Mondes, warum also sie zu Weiszbindern machen? Der Unterschied eines ordentlichen Mondjahres von anderen Jahren ist doch gar leicht wahr-

zunehmen und leichter damals in Italien, wo Roms falsche Jahre mit den richtigen der Hellenen contrastierten.

Am sonderbarsten aber ist Vf. mit Liv. I 19 umgegangen. In rascher Aufeinanderfolge hat er in beiden Ausgaben der röm. Gesch. zwei verschiedene Ansichten aufgestellt: die zweite war die von mir; jetzt ist er zu einer dritten von beiden vorigen abweichenden gelangt. Die Ansichten sind: 1) Livius meine einen 20jährigen (?) Mondkreis mit wahrscheinlich (?) 247 Monden; 2) Livius meine die hellenische Enneakaidekaëteris, welche die Sage dem Numa beigelegt, wie so manche andere Anfänge des Cultus und der Cultur; 3) Livius meine einen durchaus hybriden Cyclus von zwanzig Jahren, der mit dem Monde nichts gemein habe und von dem sich nicht angeben lasse ob er jemals realisiert worden; er sei nemlich offenbar (?) der Verbesserungsvorschlag eines Pontifex des 6n Jh. der Stadt. Vf. bestreitet selbst nicht dasz der Kreis chronologisch unvernünftig, obwol beziehungsweise der rationellste gewesen sei.— Dem Livius, oder vielmehr seiner Quelle geschieht hier Unrecht. Er beschreibt einen Mondcyclus, wie der Vf. zweimal, als er noch unbefangen war, einräumte und wie auch die Erklärer glauben, welche eben deshalb die dreifache Ennaëteris nach der manus secunda in den Text des Livius setzten. Gegen die zwei ist also die letzte im Nachtheil, denn gegen zwei, sagt der Grieche, vermag auch Herakles nichts. Livius also will einen Mondcyclus beschreiben, er beschreibt und beschreibt—was hat er endlich beschrieben? einen Zeitkreis welchem weder Mond noch Sonne Licht geben, sondern blosz der sonnenklare Eigensinn eines Pontifex. Der Autor also, dem Livius folgt, hat sich blosz eingebildet hier ein Jahr zu beschreiben welches *ad cursus lunae* (Liv.) eingerichtet sei und dessen cyclische Natur und vortreffliche Beschaffenheit auch sonst (bei Cicero) gelobt wird. Dieser Autor war also ein Mann der gar nicht wuste wovon er redete und doch redete. Mögen andere versuchen sich in diese verkehrte Welt zu finden! Vf. kann den 20jährigen Cyclus nicht auf hybride Jahre zu 355, 377 und 378 Tagen zurückführen, ohne die auch von ihm anerkannte Abwechselung des 22- und 23tägigen Schaltmonds (S. 18 f.) zu verletzen; er hat blosz zweimal den kleineren und den gröszeren siebenmal (S. 43). So behauptet er denn dasz es ein vielleicht nie realisierter Vorschlag gewesen sei. Man musz nicht Hypothesen aufstellen blosz für eine einzelne Stelle. Eine Hypothese braucht nicht richtig zu sein, sie musz aber mehrere Erscheinungen, die der Erklärung bedürfen, sammeln unter éine Idee: dann wird sie nützlich. Sie ist eine Grundlage für das vielfache des Details, welches unter éinen Hut zu bringen verdienstlich ist. Des Vf. Hypothese dient aber blosz dazu die livianischen Mondjahre und den auf dem Epochenjahr des von Numa der Sage nach eingeführten Kalenders wegzubringen. — Man sollte nun denken dasz Vf. jetzt, da er bereits die dritte Meinung in fast ebenso viel Jahren aufstellt, auch die livianische Stelle fleiszig prüfe. Er hatte, nur wenig früher, erklärt 'es sei kürzlich [von mir] erwiesen, dasz Livius von der Enneakaidekaëteris rede.'

Jetzt ist er wieder so fest in seiner neuesten Behauptung, dasz er mir S. 101 entgegenhält 'es sei [von mir] nicht nachgewiesen dasz das [neu-] metonische Jahr einem römischen Archaeologen als das des Numa gegolten habe oder auch nur habe gelten können.' Das sind Behauptungen. Gründe finde ich nicht; es müste denn die hingeworfene Bemerkung S. 43 sein in Betreff des *vicesimo anno*, ob hiermit das erste der neuen Enneakaidekaëteris gemeint sein könne. Da heiszt es 'sprachlich sei diese Erklärung vielleicht zulässig, obwol das einrechnen des Anfangs- und des Endtermins bei Intervallfristen doch wol nur bei kleineren Zahlen unter zehn vorkomme.' Hier ist keine Intervallfrist [das heiszt, wenn ich recht verstehe, eine sich wiederholende Frist]. Die sprachliche Form gibt den ersten Cyclus und das erste Jahr des folgenden als normgebendes Beispiel instar omnium.[15]) Die immer neue Rückkehr des Zeitlaufes bringt der Leser hinzu, in der Form des Ausdrucks liegt nur dasz Anno 1 und Anno 20 nach beiden Gestirnen gleichartig sind. Wer *vicesimo anno* durch 'alle 19 Jahr' übersetzt, der gibt den wahren Sinn wieder, aber nicht die Form des Livius. Ich wüste also nicht, weshalb die Einzählung des Termins, die im römischen Kalender stehend ist, dieser Stelle nicht zu gute kommen sollte: z. B. was den Römern der 18e Tag vor den Kalenden ist, nennen wir den 17n, indem bei den Römern hierbei durchaus nur eingezählt wird. Bis 20 reicht diese Kalenderzählung nicht; aber wenn der alltägliche Kalender bei 17 Tagen den Terminus einzählt und 18n datiert, so würde ich mich nicht bedenken es bei 19 Tagen und einem Termin eben so zu machen, sowol bei einer Aufzählung als auch bei einer sich wiederholenden Frist, also bei *die vicesimo* und auch bei *vicesimo quoque die*. Ich kann die Stelle also nicht anders beurteilen als ich Beitr. S. 14 gethan habe; da habe ich es sogar 'erwiesen', wie Vf. einstmals schrieb. Folglich war Vf. schuldig den Gegenbeweis zu führen dasz *vicesimo anno* heisze *vicesimo anno peracto*, wodurch der Ablativ ganz andern Sinn erhält. Mir bedeutet er: 'im zwanzigsten, im Verlaufe des zwanzigsten, am ersten zweiten Tage des zwanzigsten, im ersten zweiten Monat des zwanzigsten Jahres'; dem Vf. 'nach Ablauf des zwanzigsten stimmen die Mondstände wieder mit denen der Sonne und diese Einstimmung beginnt mit Anfang des einundzwanzigsten.' Liegt es nun — das grammatische bei Seite — nicht sachlich näher dasjenige Jahr zu nennen welches mit dem ersten harmoniert, also, wie ich will, 20 und Anno 1? Letzteres bezeichnet Livius mit *unde dies orsi essent*. Liegt es nicht ferner eine Congruenz zu erwähnen neben einem Jahr in dem diese doch nicht statthat, genannt wird Anno 20, gemeint aber 21, wie Vf. jetzt will? Ohne hinzugefügtes *confecto* ist es gewis das leichteste

15) Vgl. Beitr. S. 14. Wenn ein kranker seine Fiebertage beobachtet und sagt, er sei am kränksten *quarto quoque die*, nemlich Montag, Donnerstag und Sonntag gewesen, so vergleicht er den *dies primus*, *quartus* und *septimus*; die Periode ist dreitägig. Falls sich das periodische von selbst versteht, so genügt eben als Beispiel das *primus* und *quartus*. Vgl. Celsus III 4.

vicesimo anno für einen gewöhnlichen Ablativ der Zeit zu nehmen, in welcher etwas sich ereignet (Zumpt Gr. § 475). Kurz wie ich es auch nehme, ich komme auf meine schon auf der Universität von mir gefundene Interpretation von Liv. I 19 zurück. In meinen Augen empfiehlt sie sich besonders auch dadurch dasz dann Livius sagt was er sagen will, also nicht wie ein unmündiger sondern wie ein mündiger Mensch verfährt.

Statt des Vf. willkürlicher Annahmen ist es vielmehr wahrscheinlich, dasz man in Numas Kalender eben den von Fabius und Cincius gebrauchten ihm mythisch beigelegten sehen müsse, den 19jährigen, ohne welchen ohnehin des Fabius und Cincius Ansätze der urbs condita nicht zu erklären sind. Hiermit ist über die politischen Jahre des ältesten Rom nur in so weit entschieden, als sie sicherlich Mondjahre geraume Zeit hindurch gewesen sind. Wie brauchten aber nun jene Chronologen ihren Cyclus bei der Restitution des Mondjahrs? Sie gaben den ältesten Behörden der Republik jeder ein freies Mondjahr, wie es scheint. Sicher ist diese Hypothese nicht, doch ist manches was doch durch das freie Mondjahr am besten erledigt wird.

Ich bin bei dieser Frage dem Vf. zu besonderem Danke schon früher verpflichtet worden (s. rhein. Mus. XIII 57), und jetzt abermals, da er das Material der von mir mangelhaft behandelten Frage von seiner Seite mehren hilft S. 75 ff. Ich begann meine 'römischen Daten' vor drei Jahren, weil ich durch des Fabius und Cincius Ansätze vermuten muste, Reste einer durch diese Gelehrten restituierten lunarischen Zeitrechnung zu finden; diesem Grundgedanken geht Vf. vorbei, kritisiert aber desto eifriger, und zum Theil sehr zu meiner Belehrung die genannte Schrift. Ich könnte diese Schrift jetzt selbst kritisieren, da sie mir selbst schon ferner getreten ist und ich inzwischen philologisch hinzugelernt habe. Ihre Grundlage aber, das fabianische Mondjahr, ist sicher, und ich zweifle ob ich über die Consequenzen mich mit dem Vf. einigen werde.

Vf. berücksichtigt nicht genug, dasz ich nur den Ansichten der römischen Chronologen nachfrage, welche blosze Grille sein konnten. Ich habe dies noch absichtlich Philol. XII 348 hervorgehoben. Man war aber sehr uneinig wann zuerst geschaltet worden sei in Rom; da man nun einig war dasz den älteren Zeiten ein Mondjahr beizulegen sei, so folgt dasz man über nichts anderes abwich als darüber wie weit man mit dem freien Mondjahr hinabgehen müsse, nicht ob es überhaupt freie Mondjahre in Rom gegeben habe.[16]) Denn schaltlose

16) Der Ansicht freier Mondjahre konnte die Benennung entgegenstehen, vermöge welcher ein Monat an die Jahreszeit sich anschlosz. Allein die Beziehungen der römischen Monatsnamen auf das Sonnenjahr müssen erst durch Etymologie gefunden werden, und der Etymologie der Namen ist man nicht so ganz sicher, s. Preller röm. Myth. S. 142. Der Vf. verläszt sich zu sehr auf zweifelhafte Ableitungen (S. 9), bedenkt auch nicht dasz es im Orient Wandelmonate gibt, deren Namen die einheimischen an die Jahreszeit knüpfen, s. Ideler II 475. Die römi-

Jahre nach dem Monde rechnen heiszt Dodekameniden brauchen wie die Araber und wie ich sie für die Erklärung des grösten Theils der Amtswechsel geeignet finde. Wenn also z. B. Tuditanus und Cassius Hemina erst den Decemvirn die Schaltung beilegten, als man noch lunarische Rechnung (nach Dionysios Behauptung) statuierte, so hat Cassius den Magistraten nur immer 12 Mondwechsel zum Regimente gegeben, denn Schaltung d. h. Hinzufügung eines 13n führten erst die Decemvirn ein, seiner Ansicht nach. Anderseits konnte ein Rechnungsjahr cyclisch, also feststehend sein, aber doch den Beamten immer nur 12 Mondwechsel beigelegt werden; einen lunarischen Schaltmonat kennt die römische Ueberlieferung nicht; dasz einige (Fabius?) so gerechnet haben, scheint mir die sonderbaren Eigenschaften der Ueberlieferung am besten zu erklären (röm. Daten S. 21. Philol. XII 341 Anm. 31). Gesteht doch Vf. selbst S. 76 dasz 'es kein günstiges Vorurteil für historische Richtigkeit erweckt, wenn diese Ansetzungen in der halb sagenhaften Zeit zahlreich sind, dagegen von der Alliaschlacht an bis auf die punischen Kriege die Daten äusserst spärlich fliessen.' Vf. sagt, dasz ihn die chronologischen Sonderbarkeiten dieser Daten, ihre hier und da 33jährigen Distanzen u. a. nicht stutzig mache. Bei den chronologischen Sonderansichten des Vf. kann ich darauf kein Gewicht legen; desto mehr auf sein historisches Wahrheitsgefühl, dessen Stimme ich zu vernehmen glaube, wenn das vorkommen in ungeschichtlicher Zeit ihm 'kein günstiges Vorurteil erweckt'. Der Vf. wird mir auch zugestehen dasz sich meine Ansicht noch geschickter vortragen läszt, als es in dem Programm von 1856 geschehen ist. Ich hatte damals weniger Bücher und auch weniger Kenntnisse als jetzt. Einig werden wir aber schwerlich darüber, das sehe ich voraus. Denn die Amtsantritte können grösstentheils ersonnen sein, was von den Triumphaltagen, die mit Pietät aufbewahrt wurden im Gedächtnis der Familien, nicht so wahrscheinlich ist; vielmehr müsten diese mit Vorliebe für historische, jene als Mistrauen weckend mit Vorurteil für erlogene genommen werden. Die Triumphaldaten also können noch manches ergeben — wie ich im vorigen Jahre im Philol. a. O. S. 342 Anm. 34 schrieb — weiter komme ich auch jetzt nicht. Sie gehören mit zur Frage, aber wenn diese Vermutung nicht täuscht, so wie die obligate Geschichtserzählung, als Mehrung des möglicherweise historischen Stoffes. Dasz dennoch auch Triumphaltage rein erfunden sind, gibt gewis jeder zu für die Königszeit. Die Sache musz nicht blosz von Seite der Daten, sondern auch der Beziehung oder Beziehungs-

---

schen Monden sind wie die römischen Götter etwas farblos und nicht geeignet das feste Mondjahr zu erzwingen, ja die blosze Numerierung eines 5n 6n usw. (*quinctilis*, *sextilis* usw.) scheint sogar dazu einzuladen; schwerlich ist das mit Sicherheit mehr zu entscheiden. Der Vf. spricht auch von den Glossen des Papias, aber nicht vorsichtig genug; S. 278 will er dasz etruskisch *Xofer* der 'rauh ausgesprochene' October sei; die Glosse hat nemlich *Xofer* = *October*. Aber wenn nur nicht *Turcarum* oder *Turcorum menses*, türkische Monden daswischen sind!

losigkeit der Daten zur Erzählung erwogen werden, was Vf. nicht thut. Ich besorge dass Vf. eine zu vortheilhafte Meinung (S. 78) von dem Fastenjahre hegt. Fasten verlangen einerlei Jahrsorte. Aber die factischen Jahre waren, so viel ist sicher, mehrerlei. Die Wahrscheinlichkeit ist dafür dass nicht geringe Verwirrungen folgten, verschiedenartige Redactionen, wie die Aeren selber mehrerlei und stark divergente Ausgangsjahre hatten. Fabius setzte Mondjahre an, die Daten blieben stehen, z. B. 21 April v. Chr. 748 als fabianischer (auch schon timaeischer) Gründungstag. Nun kam ein anderer darüber her, der die ganze Folge solarisch wollte; dieser konnte so irgendwo ein paar Ansätze einschieben, was nicht seltsam ist, wie Vf. S. 104 mir vorhält. Wenn ein Volk geraume Zeit Mondjahre hatte und dann zum hybriden, endlich zum julianischen Jahre gelangte, so ist es doch begreiflich dass mehrerlei Zeitrechnungen confundiert wurden[17]). Das freilich räume ich bereitwillig ein: es kann diese Confusion einen Grad erreichen dass sie nicht mehr in Ordnung zu bringen oder ihrer Entstehung nach zu erkennen ist. Sie kann einen solchen Grad erreichen, hat ihn aber doch nicht erreicht, weil noch deutliche Spuren da sind von den cyclischen Mondjahren des Fabius. Diese Spuren hielt und halte ich für den rothen Faden der römischen Chronologie. Ohne die Freude an diesen Spuren wäre ich längst in misologisches Schweigen gerathen; um so wichtiger wird es mir sein meine als 'Fragmente' (röm. Daten S. 51) gegebenen Anfänge zu erweitern und zu berichtigen, wenn eine erneuete Untersuchung so leiten sollte.

Der Vf. hält nicht hinreichend fest, dass Fabius seinen 19jährigen Kalender nur als technisches Werkzeug in der Hand hatte, die Römer selbst aber anders rechneten. Sonst würde er mir S. 32 nicht den Vorwurf machen dass ich die Oktaëteris ignoriere. Die politische Zeitrechnung suchte ich nicht, sondern wie Fabius und Cincius die verwirrt und widersprechend überlieferten Jahre und Daten älterer und ältester Zeit wieder herstellten, was sie vortrefflich durch jenes Werkzeug erreichten. — Im Gegentheil habe ich schon vor anderthalb Jahren und neuerdings wieder der Epoche nachgespürt, welche die politische Ennaëteris Roms etwa gehabt haben möge; aber die Spur hat mich immer auf nichts geführt und meinen alten Gedanken der Unfindbarkeit des politischen Kalenders jener Zeiten mir wiederum belegt. Was Vf. Ignorierung der Oktaëteris nennt, ist also nicht Ableugnung, ja nicht! Aber wenn ich die Ennaëteris nicht ordentlich anknüpfen kann an meine julianischen Tafeln, dann ist sie mir unnütz, ich kenne

17) Der von Timaeos und Fabius so wol orientierte Palilientag erfuhr eben diese heterogene Behandlung von Cato. Nach Catos Ansatze kommen die Palilien keineswegs auf Luna XXI, rechne man wie man wolle. Varro dagegen konnte mit vor Chr. 753, ohne die Eigenschaft des catonischen Jahres (1r Thoth = Kalendae Martiae) aufzugeben, zugleich die lunarischen Vorzüge der älteren Ansätze dem seinigen zueignen; s. oben S. 429 Anm. 7.

sie nur als etwas wolkenhaft umherschwebendes. Sämtliche Cyclen des Vf. schweben so umher, da der Zweck der Chronologie doch am Ende nur ist, durch Anknüpfung, unverständliche Daten alter Zeit in verständliche julianische umzusetzen.

Für das hybride Jahr nehme ich als Regel 20 und 21 Schalttage an bei 355- oder 22 und 23 bei 354tägigem Gemeinjahr. Diese Hypothese ist die einzig brauchbare. Die vier Jahre werden voll, d. h. zu 355, 377, 355 und 378 Tagen auf die Tafel gesetzt und nun die Nundinalregel hergenommen, um wo möglich jedes Jahr um éinen Tag zu verkürzen. Denn die Norm konnte nur auf 1461 Tage als normale Länge lauten. Eine Norm ist nicht falsch. Wenn uns also 365 Tage neben 22- und 23tägigen Schaltmonden überliefert sind, so ist das ohne Berücksichtigung der Folgen des ausschaltens durch die Nundinalregel geschehen, vielleicht durch etwas bloss dem Scheine dienendes gefördert worden; denn die Schaltung läszt sich so anbringen dasz bei 22 und 23 Tagen das Beiwort *intercalaris* steht. Diese letzte Erklärung, dasz man die nominell mit dem Adjectivum *intercalaris* bezeichneten 22 und 23 Tage verwechselte mit den 20 und 21 wirklichen, läszt Einwände zu, wie ich nicht leugne; aber dieser Lehnsatz ist secundär, ist der Lehrsatz nicht. Denn es bleibt stehen dasz durch ein möglichst einfaches Mittel das Jahr davor bewahrt wird ein Wandeljahr zu werden, und da scheint es mir am einfachsten [sowol] 22- und 23tägige Schaltmonden [mit 354 Tagen, als 20- und 21tägige] mit 365 zu verbinden. Wenn jemand dies nun hypothetisch findet, so findet er das was ich auch finde. Aber mein Quadriennium ist anknüpfbar, man kann es brauchen zur Einordnung des Materials, kurz es ist eine nützliche[18]) Hypothese. Die, wie Vf., das Quadriennium 4 Tage zu lang setzenden müssen auch eine Hypothese bilden, die Weglassung eines Schaltmondes nach einer Regel oder keiner Regel. Zu welchem Ende? damit eben die julianische Jahrlänge und dámit der Stand innerhalb der Jahreszeiten gewahrt werde; folglich wird durchschnittlich so geschaltet sein wie ich verlange, vorkommendenfalls wird man also füglich mit den Summen: 20, 21, 355; oder aber: 22, 23, 364 seine Ansätze machen dürfen. Aber Vf. will freilich keine Ansätze machen, will nicht undeutliche Daten in deutliche des julianischen Kalenders übertragen; kaum erfährt sein Leser die Sonnenfinsternisse, aus denen denn doch mit Sicherheit die Monatsnamen für die Jahreszeiten älterer Zeit folgen. Was ich chronologisches thun nenne, das ist dem Vf. fremd. — Wer mit mir Jahre zu 355, 375 und 376 Tagen ansetzt, hat eine Erklärung für die arvalischen Festtage, welche 27 Mai und 17 Mai usw. immer 10 Tage differieren, was schlecht passt zu der ge-

18) Ich habe es bei mir selbst längst mit Boeckhs Oktaëteris verglichen, die nicht die Wahrheit brachte, aber so nützlich und brauchbar sich erwies, dasz sie alles Material in der geschickten Hand ihres Urhebers subsumierte und so die schönsten Dienste leistete. Denn von meinen Quadriennien sage ich nur dasz sie wahr sein k ö n n e n.

wöhnlichen Annahme. Da müssen es 11 Tage sein. Die arvalischen Festtage sind aus dem hybriden Jahr so beibehalten, scheint mir. — Schlieszlich bemerke ich dass die Kritik des Vf. S. 24 f. interessant ist, aber neben Ideler II 62 f. gelegt einige Absicht zeigt. Schwache Autoren interpretiert man leicht zu nichte, da sie doch, wo sie vernünftiges geben, als chaotische Fundgruben zu betrachten sind; auch auf anderes gehe ich nicht ein, da Verträgnis doch nicht erreichbar sein würde.

Der Vf. polemisiert S. 208 gegen die Verschiebung des Consulaanfangs von Ol. 68, 1 oder sonst einem Jahre auf das timaeische Epochenjahr Ol. 67, 3, bestätigt aber was ich will, indem er seltsamerweise mir Ol. 67, 3 entgegenhält als wäre es nicht Meton XVIII, da es doch Meton XVIII ist. Wer die timaeische urbs condita zu Grunde legt, wird als julianisches Jahr lieber 509 wählen, wenn er nicht vorzieht, was auch sich hören läszt, immer derselben Gleichungsregel zu folgen. Aus Plinius Worten (S. 193) folgt nur überhaupt dasz jemand Jahre *post aedem Capitolinam dedicatam* gezählt hat; Vf. hatte bei der 'schwankenden Lesung' der Zahl selber den Vorsatz gefaszt nicht viel darauf zu bauen. Baut er nun doch darauf? sei vor alters damit Ol. 68, 1 gemeint, so folgte als jüngere (?) Setzung auch dem Vf. die abweichende auf Meton XVIII = Ol. 67, 3. Ich habe, wie ich sehe, julianisch angegeben v. Chr. 510/9, was richtig war und vorsichtiger, weil das von Timaeos gemeinte Jahr vielleicht nicht so ganz olympisch war, sondern ein pythisches Herbstjahr, wie die Römer lange Zeit auch hatten.

Das zehnmonatliche Jahr glaube ich richtiger deuten zu können als der Vf. Die wunderbare 304tägigkeit dieses Jahres, welches das des Romulus heiszt, zeigt erstlich dasz es kein Jahr ist. Vf. dividiert S. 51 die 365 Tage durch 12 und multipliciert dann ungefähr 304 Tage heraus. Von einer praktischen Anwendung eines benannten zehnmonatlichen Jahres kann gar nicht die Rede sein [19]), wie Preller röm. Myth. S. 142 ganz richtig urteilt. Ich kann die schon von Niebuhr angebahnten Combinationen nicht wahr finden. Namentlich sind es die Monatsnamen und die unerhörte Tagzahl eines 30tägigen April bei 355tägigem Jahre. So wird den ältesten Zeiten ein doppelter April, einer von 30 Tagen, der romulische, einer von 29 Tagen, der gewöhnliche, zugemutet; ebenso mit noch fünf anderen Monden (s. Ideler II 19). Diese Monate erinnern an das spätere Jahr des Julius Caesar; aber da ist ein Sextilis zu 30 Tagen, da der julianische 31 hat, ebenso der December. Wie kleinlich seltsam ausgearbeitet! Ich rathe also das seltsame mit seltsamem zu combinieren, aber nicht mit klarem und verständlichem. Auch wenn ich die Combinationen

---

19) Niebuhrs Ansicht dasz die Waffenstillstände nach zehnmonatlichen Jahren angesetzt seien, halte ich wie des Vf. Behauptung dasz die Fetialen die synodischen Monden beobachteten für ersetzbar durch richtigeres.

zugäbe, z. B. mit der Trauerfrist[20]), so wüste ich nicht welchen Beitrag diese Combination gäbe zur Erklärung eines Sextilis mit der im hybriden wie im julianischen Jahre unerhörten Tagsumme 30.

Setzte man die hybriden Jahre voll an ohne die erforderliche Ausschaltung, mit 365, 377, 378 Tagen, und notierte das Neujahr im Weiterlauf, so stand dieses, wofern Kal. Martiae auf dem julianischen Sonnenstande begannen, als 1r März im ersten Jahr, als 3r März im dritten Jahr usw.[21]) Gieng also jemand mit den hybriden Jahren auf die urbs condita zurück und wollte eine hipparchische Periodenlänge zu 304 Jahren erschöpfen, so brauchte jedes Jahr einen Tag, und wenn man diese Periode in Menschenalter zerlegte, also in grosze Monden, so zeigt es sich dasz die Auftheilung in 31- und 30tägige entspricht; denn 29 ist kein Menschenalter. So ist das Jahr des Romulus ein groszes Jahr und daher die zehn Menschenalter, als Monden betitelt, wie im Hundssternkreis, jeder Tag ein Jahr. Also eine verkürzte Sothis und benannt nach voll angesetzten Biennien der hybriden Jahre.[22]) Der dritte Romulus erstand 102/1 v. Chr. nach der Cimbernschlacht, Marius; zwei romulische Jahre vor ihm war, nach Fabius, der erste als Quirinus zum Himmel gefahren. Diesen Zufall kann man bemerkt und gedeutet haben. Ungefähr ein romulisches Jahr nach des Fabius Aerenspitze wird der zweite Romulus geboren, Camillus, welcher 81 Jahr alt ward.[23]) Ein groszes (12monatliches) Jahr meint auch Livius, wenn er dem Camillus in den Mund legt dasz eben jetzt '365 Jahre verstrichen seien', also ein Viertel der Sothis. Andere setzten die Befreiung der Stadt auf 360. Man wollte etwas providentielles. Beide Annos ab urbe bilden neben 304 auch die Tagsummen welche dem Jahr des Romulus beigelegt werden, 360 und 365. Man nehme hiezu die Saecularspiele 304, 608 ab urbe, wenn die Schlüsse, 305, 609, wenn die Anfänge der Romulus-Zeit gemeint sind; dieses ist Copie, da die originale Darstellung, wie die cyclische Beschaffenheit der Summe lehrt (304 = 16 . 19), durch die Cimbernschlacht und deren lunarische Coincidenz mit dem Himmelfahrtsjahr an Meton VIII haftete.

---

20) Zehn Monden, als Ausschnitt aus dem üblichen Kalender, würden in praktischer Anwendung am leichtesten blosz gezählt werden als 1, 2, 3 usw. ohne eigene Namen. Wer ihnen Eigennamen gäbe, müste diese von der Sache hernehmen, z. B. für die zehnmonatliche Schwangerschaft einen *Fluonia*-Monat als ersten (Preller röm. Myth. S. 576), als fünften den der ersten Bewegung u. dgl.; was aber nicht zu einer allgemeiner gültigen Dekamenis führen würde. Und auch für diese natürliche Frist liegt Bezifferung vielleicht näher, z. B. der 9e und 10e Monat müsten der Frau Neunne (*Nona*), der Zehne (*Decima*) geweiht sein.

21) Dies ist der de la Nauzesche Fortschritt. Ich bemerke dies nur um den Vf. zu bedeuten; S. 100 heiszt es dasz meine Amtsjahre auf de la Nauze zurückgehen, auf dessen 'fast verschollene Sätze.' Ich behaupte aber nichts de la Nauzesches, sondern etwas ganz gewöhnliches, ein freies Mondjahr. 22) Der Anfang also wol mit 1n Thoth = Kal. Mart., wo feste Märzjahre einhaken. 23) Im timaeisierenden System kamen den Königen etwa 304 Jahr zu, 814/3 bis 510/9 v. Chr. excl.

Dies ist ein chaldaeisches Epochenjahr, welches auch eine Romuluszeit nach der Cimbernschlacht die Saecularspiele n. Chr. 204 brachte. Die listige Prophetin Martha wird nicht ermangelt haben dem Marius und seinen Leuten chaldaeische Grillen beizubringen, und ein Cimbernsieger darf sich selber glauben, ein anderer Camillus, ja ein dritter Romulus zu sein. So möchte die ganze Vorstellung so sonderbarer Monatslängen wie eines 30tägigen Sextilis usw. nicht älter als Marius Sieg sein. Dasz ein Antiquar schon vorher versicherte, erst Numa habe den Januar und Februar hinzugefügt, kann wol sein, denn was versichern Antiquare nicht? und die Numerierung führt zunächst auf zehn Monate: statt *Undecember* und *Duodecember* hat man zwei Individualnamen und glaubt diese später. Aber die Dekamenis dieses Antiquars vom alten März bis zum alten December-Ende hatte 298 Tage, nicht 304. Anderseits kannte man längst die Praecession des voll angesetzten, um vier Tage zu langen Quadrienniums, welche zur Auftheilung der Sothis in vier ungleiche Perioden führen konnte. Man hat noch einen anderen Weg, nemlich die 1460jährige Sothis in 365jährige, also gleiche Perioden zu zerlegen, deren éine endigt nach der Verjüngung Roms, wie Camillus mit Nachdruck hervorhebt. Aber erst der Zufall erschuf oder half erschaffen was nun so mysteriös in Monden- und Tagsummen als romulisches Jahr vorliegt — der Zufall dasz des Marius Sieg ähnlichem Sonnen- und Mondstand angehört, wie das Himmelfahrtsjahr des Quirinus hatte und die Einäscherung Roms[24]), bei der sich mancher Bezug auf Romulus finden läszt. Zu Gunsten also der Bienniennamen, die für vier kallippische Periodenlängen nöthig waren, modelte man sich ein 304tägiges Jahr zurecht zu einer Zeit, wo man Hipparchs Periode zwar kennen konnte, aber doch jene 304 Jahr nicht eben hipparchisch nahm, sondern zunächst von den Chaldaeern 16 Enneakaidekaëteriden empfieng, welche übrigens den Mondlauf schon längst genauer als die Griechen kannten (Ideler I 207) und dem Hipparchos einigermaszen an Genauigkeit gleich stehen. So scheint mir das romulische Jahr ein wunderliches Product aus verschiedenartigstem. Die römische Zeitrechnung ist eine Sphinx hellenischen Angesichts mit aegyptischer Hauptbinde und ruhend auf einem Sockel, welchen italische Hände aus dem Marmor Italiens aufgerichtet. Das dachte ich vor drei Jahren, als ich die röm. Daten drucken liesz, und jetzt sage ich das gleiche[25]).

Hierher gehört auch dasz Quirinus als Zeitengott gelten musz. Es wird ihm die erste Sonnenuhr vor seinen Tempel gestellt; sein Ehrentag ist der 29e Juni, womit nur der Mittsommer gemeint sein

---

24) Obwol diese leicht selbst accommodiert sein könnte bei den differenten Ansätzen. 25) Was ich hier über das romulische Jahr vortrage ist skizzenhaft und hypothetisch, ich sehe voraus dasz ich es später noch modificieren werde; doch bitte ich den Leser diese Hypothese zu prüfen, ob sie nicht den sonderbaren Eigenschaften des sogenannten romulischen Jahres, so wie den von mir hervorgehobenen Nebenumständen eine entsprechende Fassung gebe.

kann; das olympische Jahr beginnt um den Mittsommer, und wenn also die Sonnenuhr aus Katana v. Chr. 263 aufgestellt wurde, so kam sie recht passend eben vor oder mit dem Anfang einer olympischen Enneakaidekaëteris. Doch die zur *aedes Quirini* gehörende papirianische Sonnenuhr soll v. Chr. 293 aufgestellt sein; aber im folgenden Jahr erneut sich die chaldaeische Epoche. Auch bemerke man dasz Romuli Himmelfahrt, die Alliaschlacht und die Cimbernschlacht dem Mittsommer angehören. Der Zeitengott Quirinus scheint seine Verjüngung an das Solstitium zu knüpfen, da findet der Saecularumschwung statt und die Zacken des Weltrades greifen endlich wieder ein in die vor hundert und aber hundert Jahren berührten Einschnitte. Die Saecularspiele v. Chr. 17, gefeiert im Sommer, setze ich daher in die Nähe des Solstitium (nach Caesars Kalender 24 Juni). Am 18n Juni ist (hipparchisch) Neumond; also der 24e Juni ein 7r des Mondes, der dem Apollo ziemt; Abends den 6n des Mondes, welchen die Griechen der Artemis weihen, kann begonnen sein mit dem Opfer des Kaisers am Tiber; 24 Juni Ritus auf dem Capitol; 25 Juni Gesang auf dem Palatin; wenn man nicht 22, 23 und 24 Juni lieber hat, damit am 7n des Mondes das *Phoebe silvarumque potens Diana* erschallen möge. War es die Morgenfrühe, wo die Gesänge vorgetragen wurden, so konnte die *luna bicornis* neben dem aufgehenden *sol* sich vielleicht zeigen. Dies letztere, so wie eine zweite Orientierung, die nur weniger schön erscheint, musz ich noch genauer prüfen. Auch würde noch zu erwägen sein ob hierher gehört dasz die olympische und capitolinische Enneakaidekaëteris mit v. Chr. 17/16 = Ol. 190, 4 abläuft. Die eben mitgetheilte Setzung fällt nicht in Ol. 190, 4, sondern in das Ende von Ol. 190, 3. Mithin müste man das olympische Jahr meiden und sich erinnern dasz die Pythiadenepoche jüngerer Zählung (Ol. 48, 3, nach Boeckh sogar die echte, den Römern vielleicht früher bekannte) identisch ist mit der olympischen, weil sie in Meton XVIII kommt. Dies kann man so wenden dasz allerdings der 24e Juni in das pythische Schluszjahr fällt, aber nicht in das bürgerliche vom Herbst, sondern in das dem Plejadenaufgang angelehnte Kirchenjahr der Delphier. Dieses beginnt mit Neumond 10 Mai v. Chr. 16; mithin ist das Schluszjahr, Meton XVI/XVII, vom Mai v. Chr. 17 zu beginnen, so dasz die gewünschte Coincidenz stattfindet. Diesem Jahre gehört auch der Septembervollmond der capitolinischen Gründung Ol. 67, 3 an, da die Römer dieselbe Tempelepoche Meton XVIII hatten (s. S. 387 f., 398 u. d. Tafel am Schlusz). Auch Tarutius hat die Geburt des Romulus auf das Sommersolstitium gesetzt (s. röm. Daten S. 8), so dasz als heiliger Anfang des romulischen Zeitkreises der 24e oder 26e oder (nach dem Nominaltage) 29e Juni gelten musz; des Zeitengottes Anbeginn rührt an sein Ende, denn alle Zeit ist cyclisch, und wie die Geburt dem Mittsommer (29 Juni) zukommt, so auch die Himmelfahrt, was eben auch der Kalender lehrt, 7 Juli. Es ist ganz die Idee wie bei dem Phoenix, eine echt saecularische; daher hat man dem Kaiser Claudius, welcher n. Chr. 48 = ab urbe 800 Fast., 801 Varr. Saecu-

gyptologie, stehen mir fest; und da ich jetzt in beiden lunarischen Epochen, Meton VII/VIII und XVIII/XIX, nach Mond- und Sonnenkalender [30]) auskommende Palilientage nachgewiesen, stehen hoffentlich die Mondjahre nicht blosz mir fest, da die beiden Epochenjahre Ol. 8, 1 und Ol. 12, 4 allein genügten um einem etwas negativen Manne ein 'vielleicht wahr' abzunöthigen. — Hiermit ist nichts behauptet über die wirkliche politische Zeitrechnung des ältesten Rom, welche zu entdecken mislich ist. Nur Mondjahre scheinen mir auch objectiv wahrscheinlich. Unter dem Apparat der subjectiven Ansichten späterer Archaeologen Roms musz auch ein freies Mondjahr (Dodekamenis) anerkannt werden, unabhängig von der Ansicht über die retrograden Amtswechsel. — Was ich über die Amtswechsel gesagt habe, ist unzureichend; um die Anwendung freier Mondjahre abzulehnen oder zu bestätigen wird es nöthig sein sämtliches Material von meinem Standpunkte aus sorgfältig durchzugehen — das cyclische Gewebe 'aufzudröseln', wie Vf. mit einem mir nicht geläufigen Worte dies Geschäft abweisend sagt. Ohne sorgfältige Auftrennung des Gespinnstes bleibt die Frage — mir wenigstens — unentschieden; ob ich aber nicht wie Penelope auftrennend auch gleich wieder anzetteln und anweben werde, das weisz ἀλήθεια. Ich werde mich also vielleicht selbst des Irthums zeihen, ich bin kein Gelehrter, und da mein chronologischer Säckel einige echte Thaler enthält, so mag ich selbst die falschen (wenn sie es nur wirklich sind!) am wenigstens unter den echten leiden. — Aus- und Einschaltetage sind neben Schaltmonden von 23, 22, 21 und 20 Tagen der *licentia pontificum* und ihrem 355tägigen, praktisch auch 354tägigen Gemeinjahr zu gestatten. Diese Hypothese ist die einzig passende, für das Quadriennium v. Chr. 102/1 ff., für die Arvaldaten usw. Sobald man mir eine bessere gibt, ziehe ich die meinige zurück. Aber die Ausmerzung eines Mercedonius ist nicht besser. Hypothetisch sind beide Ansichten, meine wie die Idelersche; der Zweck ganz derselbe, auch die Schutzgöttin beider ist dieselbe, eine oft genannte und verkannte, die innere Nothwendigkeit. Doch da das Jahr als einigermaszen constant sich doch zeigt, kann man sagen, hier habe man auch einen äusserlichen Beweis, dasz das Jahr nicht vagabundierte, sondern so ziemlich feststand. — Die kyklographischen Setzungen nach ausländischen Cyclen bleiben mir stehen. Die Eigenschaften der betroffenen Jahre, Monden und Tage lassen den Gedanken an Zufälligkeit nicht aufkommen. Des Vf. Fastenrechnung, sein Beamtenverzeichnis, die beiden Königsreihen zeigen die Unwahrscheinlichkeit dasz ein Chronolog auf dergleichen sollte gebaut haben im stärksten Lichte. Ich danke ihm diese Arbeiten und daneben besonders die *dies fasti*, mit denen ich früher verschiedentlich Noth gehabt habe. Aber unmöglich kann man doch glauben dasz auf eine so subjectiv

30) Nach dem voraussetzlich von späteren gebrauchten, so wie z. B. Troia capta auf retrocomputierten Cyclen beruht, die selbst zu jüngeren Himmelserscheinungen passen.

fundierte Jahrreihe ordentliche Leute fussen mochten. Mit Epochenjahren fängt jeder Chronolog an. Die julianische Periode war ein chronologischer Gedanke; sie zeigt in Anno 1 die sämtlichen Cyclenepochen welche dem Zeitrechner nöthig sind, und diese bewundernswürdige Idee Joseph Scaligers ist daher eine Zwillingsschwester chronologischer Wissenschaft gewesen. Denn Scaliger schuf beide, die Periode und die Chronologie. Nackte Anfänge empfehlen sich nicht, und die alten besonders hatten mehr Sachen die sie auf ihren Aerenanfang setzen konnten, als wir haben; so ist die urbs condita und ähnliche Sachen auf den chaldaeischen Cyclenanfang gekommen; was man für Fabius noch so urgieren kann dasz Ol. 8, 1 die Aera Nabonassaris beginnt. Vf. findet dasz solche Anknüpfungen ja ganz nutzlos wären. Nun ihm freilich, weil kalendarische Ausrechnung überall seine Sache nicht ist; einem Chronologen ist es einzig angemessen, mit der güldenen Zahl 1 auch das Anno 1 der Aera zu verbinden. Wie nemlich? Man dividiert das Anno, jedes Anno der Aera durch 19 und der Rest ist einfach die güldene Zahl, man braucht also nicht noch vorher einen Abzug zu machen oder hinzuzulegen. 'Diese letztere Mühe ist aber klein' wird Vf. entgegnen. Klein; ja, aber wenn zu den 19 noch z. B. ein aegyptisches Quadriennium kommt? oder die Olympiade zu vier Jahren? dann musz man schon die zweite Correction brauchen, wenn hybrid begonnen wird; und dieses abziehen, warum soll man sich es nicht ersparen? Bei Scaliger wird gar nichts subtrahiert oder addiert, und dasz unsere Aera nach Chr. 1 addieren musz, ist eine kleine Quälerei, die zu Fehlern führen kann. Ich sage dies vom Standpunkte der Bequemlichkeit — nicht mein Standpunkt! Frage aber einer den Ordnungssinn, ob wol die güldene Zahlenfolge sich nicht von I, zu II, zu III schreitend und an die Jahre der Aera Anno 1, Anno 2, Anno 3 lehnend hübscher ausnehme als wenn Anno 1 die güldene Zahl XVIII zum Exempel bekommt. Ich wollte darauf wetten dasz, wenn man auch anfangs immer sich entschlösse die 17 zu addieren oder 2 zu subtrahieren, doch später, wenn die neue Rechnung von Anno 1 = XVIII Kraft und Selbstbewustsein gewönne, in aller Stille die XVIII über Bord gienge und I zu Anno 1 hinkäme. Die Römer aber sind sich sehr schwach bewust gewesen den chaldaeischen Mathematikern und den feinen Griechen gegenüber. Wo die Wissenschaft ihnen eine güldene Zahlenfolge bot von I, II, III usw., da schlossen sie sich an; sie waren nicht geniesüchtig (Sall. Cat. a. O.), sondern brauchten das brauchbare. Also weit entfernt sogleich I, II usw. umzuwerfen oder auch mitten in die güldenen Zahlen hineinzufahren, benutzten sie sie lieber von Anfang und ohne den allergeringsten Respect vor der von Dictatorenjahren, von einer magistratischen Windstille und dergleichen Nullitäten heimgesuchten Jahrreihe, der Königszeiten ganz zu geschweigen. Ich mache den Vf. noch darauf aufmersam dass er mir meine chronologischen Cyclenleute nicht anerkennt, während er selbst unchronologische Cyclenleute voraussetzt. Retrocomputation der Enneakaidekaëteris hat einen vernünftigen Zweck,

man findet die Neumonde wieder; aber mit 110- oder 120jährigen Jahrgesamtheiten rückwärts gehen ist unchronologisch, ganz wie C. Müllers und M. Dunckers Proteus-Perioden. Den Cincius mit 110jährigen Saeculis rehnen lassen heiszt ihn einer Spielerei beschuldigen. Nur wofern diese 110 Jahr als etwas geheiligtes, religiös eingebürgertes sich zeigten, könnte man die Anwendung eines solchen Schemas begreifen und hätte zu urteilen, Cincius sei ein mystischer Mensch gewesen. Aber ich dächte das 110jährige Saeculum wäre sehr kryptisch und Cincius ein ordentlicher Mensch gewesen. Religiöse Kyklographie hat übrigens meist ihren Grund in wirklichen Zeitkreisen, denen sie die Weihe gibt, wovon in der Hundssternperiode, wie Boeckh sie behandelt im Manetho, ein schönes Beispiel vorliegt. Auch ist die Ennaëteris in der Religion noch lange gewesen als eine Art Gespenst, und eine heilige Kyklographie mochte 10jährigen Kampf als 80 Jahr nehmen (s. oben II 4), 80 später als 190. Die mit aufgetheilten Ennaëteriden, z. B. 4jährigen Pythiaden getriebene Kyklographie ist, wenn sie von der Neunzehnjährigkeit unabhängig ist, durchaus nur religiös, bestehend also darin dasz ein Historiker sein Factum lieber auf Ol. 11,3 als auf 11, 4 setzt u. dgl. Dies ist nicht so spielend wie es aussieht für die Colonisierung (Delphi), und nicht so ganz hohl wie die 110-jährigen Saecula.

Noch liegt mir Liv. I 17 das *ibat* und *fuit* im Sinn. Vf. meint S. 136 Anm., Livius erzähle hier am unbefangensten, und bürdet ihm doch auf was Livius nie wollte. Livius sagt, es habe die Herschaft Reihe rund gehen sollen (*ibat*), das Zwischenreich sei von der Dauer eines Jahres gewesen (*fuit*). Vf. findet es 'offenbar' dasz die Interregen alle an die Reihe gekommen, mithin 500 Tage am Regiment gewesen seien, welche Tagsumme als zwei Jahr verrechnet worden. Mit *ibat* wird wie mit *finiebatur* die Norm angezeigt, nicht ein Factum, welches desto klarer im Perfectum folgt. Ich halte etwas auf die Tempora. Wie kann Livius deutlicher geredet haben? Vf. corrigiert ihn, findet ihn also in der That nicht unbefangen, sondern ebenso befangen wie er I 19 gewesen. Er hat es sich nur eingebildet, dasz es zwar umgehen sollte, aber nur wirklich rund gieng so lange das *annuum intervallum* es gestattete, sowie ja Dionysios und alle sich die alten Vollmonds-Idus usw. nur eingebildet haben. Hier ist es wieder wie oben; es sollen zwei Jahre herausgefunden werden, und eben die sind es welche Vf. dem Livius abzwingt oder aufzwingt. Numas Regierung wird auf 39 und 41 und 43 Jahr gesetzt; diese Differenz soll erklärt werden, das ist die Absicht der Sache.

Ich breche jetzt diese Betrachtungen ab, für später weiteres vorbehaltend. Aus dem gesagten hat der Leser entnommen dasz mir diese neueste Version der chronologischen Ansichten des Vf. ebenso unwissenschaftlich scheint wie die früheren. Desto leichter wird sie, in der gewandten Darstellung des Vf., bei einem gröszeren Publicum Eingang finden, welches ja auch die früheren 'Versündigungen' und die auf Fehler gegründeten 'entschiedensten Beweise' ohne Widerrede ange-

nommen hat. Der Vf. besitzt ein nicht gewöhnliches Geschick sich dem groszen Publicum gegenüber eine Stellung zu geben. Die meisten Menschen bedürfen der Autorität, insonderheit bei chronologischen Dingen, welche wenig gekannt sind. Sie wollen nicht Prüfungen, die ihnen unverständlich und langweilig sein würden. Diesen dem groszen Publicum gegenüber angemessenen Ton hat der Vf. angeschlagen.

Dahin rechne ich die Versicherungen dasz meine Ansichten so gar verwegen und kühn und allemal verfehlt und unglücklich seien. Diese mit den schwachen Prüfungen in keinem Verhältnis stehenden Versicherungen richten sich lediglich, scheint mir, an das grosze Publicum, nicht an mich. Mir dergleichen zu sagen hatte kein Mensch in der Welt weniger Anlasz als der Vf., der sich selbst gestehen muste durch niemandes Widerspruch von seinen vormaligen, ihm jetzt irthümlich scheinenden Behauptungen befreit worden zu sein als durch den meinigen. Da ich nun genau darum wuste, wie der Vf. auf chronologischem Gebiete das entschiedenste Unglück gehabt hatte, so versprach er sich wol selbst bei mir wenig Erfolg von dergleichen Assertionen; diese Versicherungen, sie setzen im stillen voraus, der so versichernde müsse dem Leser als Autorität gelten. Mir wird man es nicht verargen wenn ich es unmöglich finde in dem gestern und vorgestern von mir eines besseren belehrten Vf. heute eine Autorität zu sehen. Der Vf. also, wie ich annehme, richtete sich mit seinen Aburteilungen an das grosze Publicum, nicht an mich.

Wer vor dem Publicum eine Autorität sein will, der darf sich nicht gar zu oft versehen, auch nicht zu oft die Meinungen wechseln. So zeigt sich nun auch bei dem Vf. ein gewisses Bestreben über seine früheren Behauptungen nicht allzu scharf mit sich ins Gericht zu gehen, ein gewisses verschleiern. Anders Boeckh, der sich seiner Fehler zeiht, wie es einem wissenschaftlichen Manne geziemt. Boeckh nennt sogar den welchem er die Berichtigung zu danken habe (C. Redlich), auch sonst sagt er klar und deutlich wo er einen 'sehr unpassenden' Weg eingeschlagen habe. Ich könnte auch G. W. Nitzsch anführen, der sich einmal im kieler philologischen Seminar sehr versah und hernach seinen Fehler offen eingestand. Das thaten die genannten weil sie sich nicht dem groszen Publicum gegenüber fühlten: das kleine Publicum, zu welchem sie sich halten wollten, lohnte ihnen durch doppelte Achtung. Ich enthalte mich das Gegenbild zu entwerfen, wie zugänglich mir auch das Material wäre, um darzustellen in welcher Weise die zwischen dem Vf. und mir gepflogenen Debatten über römische Zeitrechnung sich gestaltet haben. Kurz der Vf. wendet sich an die vielen, nicht an die wenigen, am allerwenigsten an mich. Dennoch ist die Wissenschaft allezeit die Sache nur weniger gewesen, ich meine die strebende, forschende, prüfende, und eine andere scheint es mir nicht zu geben.

Da ich den Vf. nun eine so ganz von mir und meinem Ideal von

Wissenschaft abgekehrte Bahn ziehen sah, so wollte ich anfangs gänzlich allein ihn ziehen lassen und auf alles kein Wort antworten. Allein ich hatte ihm bei alle dem für manche heilsame Belehrung zu danken, und seine Behauptungen und Einwände, ungeachtet sie mir grösstentheils unrichtig schienen, hatten mich doch gefördert und zu neuem Studium angeregt. Auch war mir der Gegenstand sehr lieb und seit Jahren bekannt, und da ich im Verlauf neue mir günstige Argumente fand, glaubte ich um so weniger schweigen zu dürfen.

Parchim. *August Mommsen.*

Inhaltsübersicht.

Anmerkungen zu der Tafel.

Inachos v. Chr. 1973 (Censorinus 21) vgl. rhein. Mus. XIII 68.

Io p. Abr. [480. 499]. Eusebios hat Io 479 u. 498; beide Setzungen also in XVII, so wie der Armenier gleichsetzt. Ich habe sie um 1 hinabgerückt.

Zweite Flut; Censorinus ebd. und rh. Mus. a. O.

Apollonstempel p. Abr. [490]; habe ich um 1 hinaufgesetzt. Eusebios hat diese Gründung 500. Vielleicht ist es besser 2 Jahr tiefer zu gehen in p. Abr. 502, da ist eine pythische Epoche. — Mit mehr Sicherheit habe ich die andere Angabe aus 525 in p. Abr. 522 hinaufgesetzt, indem auch die erste Pythiade statt in Ol. 49, 3 bei Eusebios falsch in Ol. 50, 1 kommt. Beide Fehler sind indes nicht ganz gleich: jener beträgt 3, dieser 2 Jahre. Jedenfalls musz die mythische Gründung eines Apollontempels entweder auf ein erstes Pythiadenjahr = Ol. n, 3 oder einen Cyclenanfang, und zwar einen religiösen (wie Meton III oder XVIII) oder endlich auf beides zugleich kommen. Eusebios Ansätze aber kommen in Ol. ÷ 184, 1 (Met. XIX) und Ol. ÷ 178, 2 (Met. VI), sind also schwerlich richtig. — Abaris steht bei Eusebios 1448; ich habe ihn um 1 verschoben in 1449 = Ol. 53, 2.

Aedes Apollinis vota ab urbe 321 Varr. = 433 v. Chr. Ich habe ein Herbstjahr angenommen, beginnend im Vorjahr v. Chr. 434; olympiadisch also zu bezeichnen als Ol. 86, 3, ein erstes Pythiadenjahr. Ebenso andere die römische Religion angehende Nutzungen dieser Epoche.

Isthmias 1, 1 mythisch, Anno? Der Grund dieser Orientierung liegt in Apollodors Darstellung, dasz Isthm. 3 die Herakles-Gründung in Elis falle, diese aber, der Analogie nach, in III gehören möchte.

Aletes Corinthius p. Abr. 917. Die beabsichtigte Einhaltung der Epoche zeigt sich auch in den Regierungszeiten der korinthischen Fürsten; nach Diodor fr. tom. VI p. 7 Tauchn. regieren die drei ersten 38, 38 und 37 Jahr.

Eleusis und Athene hat Eusebios p. Abr. 236 in II. Ich habe den Ansatz um 1 hinabgesetzt, weil die pythische Epoche sowol überhaupt den Athenern mehr als den andern Griechen nahe lag, als insbesondere weil der parische Chronist den Areopagos in III setzt. Eusebios hat auch den Prometheus in III gesetzt wie seinen Befreier Herakles. Man kann auch anführen dasz Eusebios ed. Aucher den Drakon, vielleicht richtig, in Ol. 40, 1 (Meton III) setzt, hingegen in Meton II der Eusebios von Zohrab und Mai.

Troia capta. Timaeus. Dasz diese zahlreichen Angaben theilweise falsch sind, ist wahrscheinlich; doch belegen sie nur um so stärker die Absichtlichkeit eine olympische Epoche, Meton XVIII, zu erreichen. Denn wie sollte es Zufall sein dasz so verschiedene Quellen auf dasselbe cyclische Jahr führen? 'nach Timaeos' ansetzen hiesz wol nach des Timaeos Epoche ansetzen, und daher die verschiedenen Angaben. Ich habe Troia capta. Tim. 1308 v. Chr. einem lieben Freunde zu Gefallen eingeklammert, welcher meint ich habe mit Unrecht im rh. Mus. XIII 64 eine abweichende Setzung für Kerkyra zu Grunde gelegt. Dasz Timaeos ein in vielem abweichender Chronolog war steht aber doch fest, und ich finde dasz C. Müller zu Fragm. 56 nicht wesentlich anders urteilt und eben über verwandte Ansätze. Mich selbst freilich bewegt die Analogie, nach der Timaeos Troia capta sicherlich an die olympische Epoche lehnte, wovon Censorinus 21 ja ein sicheres Zeugnis gibt. Zu diesen Ansätzen in XVIII vergleiche man Fischer griech. Zeittafeln S. 11 u. 13. C. Müller zu Fragm. 53 S. 202 und A. v. Gutschmid Beiträge S. 17, wo 1137/6 auch für Demokritos, so wie S. 123 wo 1194/3 auch für Thrasyllos und Kastor in Anspruch genommen wird. Dies letztere, von Censorinus bezeugte Jahr gewinnt auch dadurch an Autorität, dasz es übrigens wol fehlerhaft dem Diodor beigelegt ist von Tzetzes Posthom. 764.

Troia capta 1209/8 v. Chr. usw. Wegen des sosibianischen Ansatzes s. Philol. XII 335. Die Herstellung Ilions p. Abr. 864 fehlt in dem Eusebios von Aucher, ist aber ebd. Thl. II S. 138 f. nachgetragen. Die Homer-Setzung des Sosibios s. bei Fischer a. O. S. 49.

Schlieszlich bemerke ich noch dasz im weiterforschen mich besonders die Betrachtung an meine Lehre je länger desto mehr glauben läszt, wie derselbe Autor auch dieselbe Zeile der Enneakaidekaëteris bevorzugt, z. B. Vellejus die varronische, Dionysios die catonische und dgl. mehr.

Analecta Homerica.

Scripsit

Ludovicus Friedlaender.

9.

Analecta Homerica.

Quae hac opportunitate oblata *) e schedis meis promo ea diutius pressi quam Horatius praecipit; nam abhinc decem annos vel etiam plures chartis mandata sunt paene omnia. Hoc ideo moneo quia fieri potest ut his annis quibus haec studia maxime ferbuerunt, nonnulla de meis ab aliis viris doctis occupata sint, quorum libri in hanc nostram βιβλίων ἐρημίαν perlati non sunt. Id certe ex hac mea tarditate lucri facient lectores quod longe plura seposui quam nunc edo. Nam (ut sciunt omnes qui his rebus operam dederunt) multa primo aspectu placent vel certissima videntur; si magno temporis spatio interiecto iterum inspicias, non item. Ita et mihi accidit ut de eisdem rebus diversis temporibus diverse iudicarem, plurimaque spreverim quae mihi olim arriserant. Contra quae identidem intuenti eundem aspectum immutatum praebere visa sunt, ea non potui non aut pro veris habere aut pro veri simillimis. Magno autem gaudio affectus sum novissimis Immanuelis Bekkeri curis Homericis ad nos adlatis, e quibus intellexi de nonnullis mihi cum viro summo convenire, quae antea a nullo observata erant.

*) [Publicavit enim auctor hanc ipsam commentationem mense Aprili huius anni, ut invitaret quos par erat ad audiendam lectionem publicam quam habiturus erat ad munus professoris philologiae publici ordinarii in universitate Regimontana rite auspicandum.]

I. De locis lacunosis.

Quamquam verissimum est quod dixit Lehrsius, Homerum in universum tam bene habitum esse ut id numquam satis mirari possimus, tamen non minus verum est nullum fere corruptelae genus cogitari posse, quo haec carmina non aliquatenus contaminata sint. Hoc recte intellecto criticae Homericae fundamenta iecit Aristarchus. Cuius censoria virgula veteribus quidem in versus divini poetae nimia severitate grassari visa est: at hodie multo plures loci pro perperam insertis habentur quam ille notavit, eis tantum dissentientibus qui clavam Herculi facilius eripi posse etiam nunc indicant quam unum versum Homero. Ac non modo insiticiorum, sed etiam male ex uno loco in alterum transpositorum vel iteratorum numerum longe maiorem esse quam summo illi critico visum, hodie inter omnes convenit. Deinde nequaquam raro factum esse ut binae eiusdem argumenti recensiones iuxta positae sint, et alii monuere et ego in Schneidewini Philologo vol. IV p. 577 sqq. His tribus mutationis generibus, interpolationis transpositionis variationis, accedunt lacunae, quae viros doctos adhuc raro adverterunt. Non autem eas nunc dico, quae maiores narrationis partes hauserunt: quam olim plura continuisse indicio sunt non pauca quae ut narrata memorantur nec vero narrata sunt. Et ut recte observaverit Aristarchus (cf. Lehrsius p. 357), fieri nonnulla apud Homerum quae non *diserte* dicantur sed ex consequenti cognoscantur: hoc tamen non eo valebit ut tam multa *σιωπωμένως γεγονότα* nobis persuadeamus quam veteres interpretes. De hoc genere luculentissime disputavit Schoemannus in dissertatione de reticentia Homeri, quae tertio opusculorum academicorum volumini inserta est. Equidem nunc nil volo nisi nonnullos locos indicare, ubi unum vel paucos versus perisse deficiens conexus vel discrepans ostendit. Sane verum est hoc vitii genere carmina Homerica rarius deformata esse quam reliquis. Nam cum illa carmina neque a poetis neque a rhapsodis omnibus temporibus eodem modo cantarentur, saepissime sine dubio factum est ut plures eiusdem argumenti formae in concinnatorum manus venirent. Tantum igitur afuit ut his aliquid deesset ad narrationem perpetuam restituendam, ut multa multis locis redundarent: e quibus aut eligen-

dum fuit quod optimum aptissimumve esse videretur, aut duae vel plures formae conglutinandae, ea autem quae commissurae repugnarent recidenda. In hoc labore et fieri potuit ut hic illic plus iusto recideretur, nec negari potest nonnulla concinnatoribus iam manca et lacunosa tradita esse.

Ceterum harum lacunarum demonstratio raro ita certa esse potest, ut nullam dubitationem relinquat. Nam ubi ad perfectionem sententiae aliquid deest, non semper id excidisse statuendum erit, sed poterit etiam corruptione obliteratum esse. Hinc etiam Lehrsius de loco noto Θ 230 disputans rem in incerto reliquit (Arist. p. 382):

πῇ ἔβαν εὐχωλαί, ὅτε δὴ φάμεν εἶναι ἄριστοι,
ἃς, ὁπότ' ἐν Λήμνῳ κενεαυχέες ἠγοράασθε —

quod Bekkerus in utraque editione minima distinctione post Λήμνῳ posita sanare conatus est, ut suppleatur ημεν. Equidem Lehrsio assentior hoc ab Homero ita profectum esse praecise neganti: sed utrum versus alter ab initio corruptus sit an exciderit aliquid post hunc, nemo sane decreverit. Alterutrum statuendum erit de loco Odysseae λ 412—415, in quo nemodum quantum scio offendit. (Agamemnonis umbra Ulixi narrat quomodo perierit:)

ὣς θάνον οἰκτίστῳ θανάτῳ· περὶ δ' ἄλλοι ἑταῖροι
νωλεμέως κτείνοντο, σύες ὣς ἀργιόδοντες,
οἵ ῥά τ' ἐν ἀφνειοῦ ἀνδρὸς μέγα δυναμένοιο
415 ἢ γάμῳ ἢ ἐράνῳ ἢ εἰλαπίνῃ τεθαλυίῃ

* * *

ἤδη μὲν πολέων φόνῳ ἀνδρῶν ἀντεβόλησας κτλ.

ubi nisi versum post 415 excidisse sumemus, necesse erit principium versus 414 (οἵ ῥά τε) pro vitioso habeamus. His locis tertium adde Ω 721, quem erunt qui pro sano habeant. Sermo est de Hectoris exsequiis.

οἱ δ' ἐπεὶ εἰσάγαγον κλυτὰ δώματα, τὸν μὲν ἔπειτα
720 τρητοῖς ἐν λεχέεσσι θέσαν, παρὰ δ' εἷσαν ἀοιδοὺς
θρήνων ἐξάρχους, οἵ τε στονόεσσαν ἀοιδὴν

* * *

οἱ μὲν ἄρ' ἐθρήνεον, ἐπὶ δὲ στενάχοντο γυναῖκες.

Erunt inquam qui hic nihil desiderent: at mihi mos epicus poscere videtur, ut ab οἱ μὲν ἄρ' ἐθρήνεον nova incipiat sententia, quamquam id tum demum certo dici poterit, si exempla omnia huc pertinentia collecta fuerint, quod me omisisse doleo. Ceterum etiam haec difficultas tollitur, si in versu 722 ab initio pro οἱ μὲν ἄρ' ἐθρήνεον aliud quid fuisse sumimus.

Θ 186 sqq.

Hi loci omnes utrum corruptelam passi sint an mutilationem, decerni non potest. Contra locus ille Θ 186 sqq. quo Hector equos

suos adloquitur, plus una difficultate insignis, vix aliter explicari poterit quam si unum certe versum excidisse statuamus.

184 ὣς εἰπὼν ἵπποισιν ἐκέκλετο φώνησέν τε·
— Ξάνθε τε καὶ σὺ Πόδαργε καὶ Αἴθων Λάμπε τε δῖε,
νῦν μοι τὴν κομιδὴν ἀποτίνετον, ἣν μάλα πολλὴν
Ἀνδρομάχη, θυγάτηρ μεγαλήτορος Ἠετίωνος

* * *

ὑμῖν πὰρ προτέροισι μελίφρονα πυρὸν ἔθηκεν
οἶνόν τ' ἐγκεράσασα πιεῖν, ὅτε θυμὸς ἀνώγοι
190 ἢ ἐμοί, ὅς πέρ οἱ θαλερὸς πόσις εὔχομαι εἶναι

* * *

ἀλλ' ἐφορμαρτεῖτον καὶ σπεύδετον κτλ.

Versum 185, quem obelo notatum esse ab Aristarcho notum est (v. Lehrs. p. 195 sq.), nil moror. Sequentia consideranti primum id in oculos incurret, in enuntiatione quae ab ἣν μάλα πολλὴν incipit verbum deesse: nam hoc modo nemo loqui potest: κομιδήν, ἣν μάλα πολλὴν ὑμῖν πυρὸν παρέθηκεν. Aut igitur periit aliquid aut ἣν μάλα πολλὴν corruptum est. Pro quo si v. c. ἣν πόρεν ὑμῖν legeretur, omnia plane et recte procederent. Quod quin dici potuerit, non est dubitandum, cum δῶρα, βρώμην, κακὰ πορεῖν dicatur. Nec quae deinde sequuntur ab homine sano dici potuisse umquam mihi persuadebo, nedum ab Homero: nisi forte Hectorem una cum iumentis ad praesepia pastum esse fingimus. Etenim his verbis nulla interpretantium artificia alium sensum extorquere possunt quam hunc: 'uxor vobis prius frumentum apposuit quam mihi'. Nec versu 189 remoto, quem recentiores cum veteribus eiciunt, nodus solvitur. Immo hic quamvis ei loco quem nunc occupat minime conveniat, tamen servari potest, dummodo transponatur. Mihi enim nil probabilius videtur quam unum vel plures versus excidisse, quibus Andromache Hectori epulas struens describeretur, de hac autem descriptione versum 189 reliquum esse. Animi causa totum locum ita refingamus ut intellegi saltem possit:

νῦν μοι τὴν κομιδὴν ἀποτίνετον, ἣν πόρεν ὑμῖν
Ἀνδρομάχη, θυγάτηρ μεγαλήτορος Ἠετίωνος.
ὑμῖν πὰρ προτέροισι μελίφρονα πυρὸν ἔθηκεν,
ἢ ἐμοί, ὅς πέρ οἱ θαλερὸς πόσις εὔχομαι εἶναι,
σῖτον καὶ κρέα πολλὰ ποροῦσ' ὡπλίσσατο δεῖπνον,
οἶνόν τ' ἐγκεράσασα πιεῖν, ὅτε θυμὸς ἀνώγοι.

δ 94—96.

Hunc locum omnes interpretes sicco pede transierunt*), quamvis sensum non habeat. Hoc primus vidit Bekkerus, qui in novissima

---

*) Nitzschius adn. ad Od. I p. 243 'Voss: *und verderbte das Haus mir*. Hiermit kann bloss ein durch seine Abwesenheit entstandener

editione hos tres versus eiecit. Menelaus Telemacho et Pisistrato domus suae splendorem mirantibus narrat se has divitias multas terras oberrantem non sine magnis laboribus comparasse δ 78—89. Deinde sic pergit:

90 εἷος ἐγὼ περὶ κεῖνα πολὺν βίοτον συναγείρων
ἠλώμην, τείως μοι ἀδελφεὸν ἄλλος ἔπεφνεν
λάθρῃ, ἀνωιστί, δόλῳ οὐλομένης ἀλόχοιο·
ὥς οὔ τι χαίρων τοῖσδε κτεάτεσσιν ἀνάσσω.
καὶ πατέρων τάδε μέλλετ' ἀκουέμεν, οἵ τινες ὔμιν
95 εἰσίν, ἐπεὶ μάλα πόλλ' ἔπαθον *καὶ ἀπώλεσα οἶκον*
εὖ μάλα ναιετάοντα, κεχανδότα πολλὰ καὶ ἐσθλά.
ὧν ὄφελον τριτάτην περ ἔχων ἐν δώμασι μοῖραν
ναίειν, οἱ δ' ἄνδρες σόοι ἔμμεναι οἳ τότ' ὄλοντο.

In versu 95 haeremus. Quae enim est illa domus opulenta, quam se perdidisse dicit Menelaus? Ἀμφίβολον, respondent scholia M V, πότερον τὸν ἑαυτοῦ ἢ τὸν Πριάμου: sed neutrum intellegi potest. Illud ineptum est; nam postquam errores suos maritimos memoravit, quod factum verbis ἐπεὶ μάλα πόλλ' ἔπαθον: non potuit mentionem direptionis Troiae subicere, quae illos multis annis antecessit. Deinde haec ambiguitas alienissima est a more epico, ut auditoribus coniciendum relinquatur, qua de re poeta cogitaverit. Si solam constructionis rationem spectabimus, non poterimus non intellegere Menelai domum. Sed hoc sensus non patitur; nam erroribus illis non comminuit sed auxit divitias suas Menelaus (cf. γ 311). Fuit enim hic mos temporibus heroicis, ut reges ab uno hospite ad alterum commigrantes dona colligerent (qua de re cf. ο 80 sqq.)*), sicut ipse Ulixes ε 37 sqq. ν 137, ubi Eustathius 1521, 20 καὶ σημειῶσαι inquit δύο τούτους ἥρωας ἐν πλάνῃ πλουτήσαντας ἄλλως μέντοι καὶ ἄλλως, τὸν Ὀδυσσέα δηλαδὴ καὶ τὸν Μενέλαον. Idem nostrum locum recte intellexit 1486, 33 et 46. Cf. ξ 285. 326, ubi Ulixes in mendicum transformatus Eumaeo narrat, se apud regem Thesprotorum gazam ab Ulixe hac ratione coacervatam vidisse: καί μοι κτήματ' ἔδειξεν ὅσα ξυναγείρατ' Ὀδυσσεύς, | χαλκόν τε χρυσόν τε πολύκμητόν τε σίδηρον. | καὶ νύ κεν ἐς δεκάτην γενεὴν ἕτερόν γ' ἔτι βόσκοι· | τόσσα οἱ ἐν μεγάροις κειμήλια κεῖτο ἄνακτος. — Accedit quod versus 97 ostendit, non iacturae mentionem proxime antecessisse sed lucri. Nam cum dicat Menelaus: 'quorum utinam tertiam partem possiderem', apparet non de eis eum loqui quae perdiderit, sed de eis quae possideat.

Sin autem quaeritur, qua ratione haec perturbatio nata sit, pluribus modis responderi potest. Facillima medicina ea est quam Bek-

---

Verlust gemeint sein. Aber wir müssen uns dabei beruhigen, wenn es auch nicht recht befriedigt.'

*) Non erat igitur cur offenderet Volkmannus in τ 283 (commentt. epp. p. 113).

kerus adhibuit, ut versus 94—96 expungantur: quibus remotis et sensus et structura bene habent, neque quicquam desideratur, nam tum ὤν in versu 97 ad κτεάτεσσιν in v. 93 pertinebit. Fortasse autem hi versus ex alia huius loci recensione soli supersunt, in qua narratum fuerit absente Menelao domum ab infidelibus ministris male habitam eorumque neglegentia vel rapacitate multa perdita esse.

Deinde ita hunc nodum solvere possumus, ut alterum dimidium versus 95 corruptum esse statuamus. Fieri enim potest ut pro ἀπώλεσα olim verbum contrariae significationis hoc loco positum fuerit, velut ὤφειλα (οἶκον ὀφέλλειν ο 21, unde οἰκωφελίη ξ 223). Quodsi hunc versum hac fere ratione sonuisse putamus: ἐπεὶ μάλα πόλλ' ἔπαθον· τὸν δ' οἶκον ὄφειλα (quod exempli gratia pono): hoc ferri saltem poterit, dummodo sequentia (εὖ μάλα ναιετάοντα, κεχανδότα πολλὰ καὶ ἐσθλά) προληπτικῶς dicta esse statuamus.

Tertia ratio, quae mihi quidem maxime arridet, ea est ut post ἔπαθον aliquid excidisse sumatur. Fingamus v. c. hunc versum eodem modo cecidisse quo versum 81 ἐπεὶ μάλα πόλλ' ἔπαθον καὶ πόλλ' ἐπαλήθην — tum ita pergere potuit Menelaus: «in his autem erroribus multas divitias congessi, ita ut nunc domum possideam qualem videtis, optime instructam et amplissime ornatam: οἶκον εὖ μάλα ναιετάοντα, κεχανδότα πολλὰ καὶ ἐσθλά.»

τ 107 sqq.

Hunc locum, qui pluribus modis adulteratus est, etiam lacunosum esse affirmare non dubito. Ulixem in mendicum transformatum de patria ac parentibus percontatur Penelope, cui ille sic respondet:

ὦ γύναι, οὐκ ἄν τίς σε βροτῶν ἐπ' ἀπείρονα γαῖαν
νεικέοι· ἦ γάρ σευ κλέος οὐρανὸν εὐρὺν ἱκάνει,
*ὥς τέ τευ ἢ *βασιλῆος ἀμύμονος, ὅς τε θεουδὴς
110 ἀνδράσιν ἐν πολλοῖσι καὶ ἰφθίμοισιν ἀνάσσων
εὐδικίας ἀνέχῃσι, φέρῃσι δὲ γαῖα μέλαινα
πυροὺς καὶ κριθάς, βρίθῃσι δὲ δένδρεα καρπῷ,
τίκτῃ δ' ἔμπεδα μῆλα, θάλασσα δὲ παρέχῃ ἰχθῦς
ἐξ εὐηγεσίης, ἀρετῶσι δὲ λαοὶ ὑπ' αὐτοῦ.
* * *
115 τῷ ἐμὲ νῦν τὰ μὲν ἄλλα μετάλλα σῷ ἐνὶ οἴκῳ,
μηδ' ἐμὸν ἐξερέεινε γένος καὶ πατρίδα γαῖαν,
μή μοι μᾶλλον θυμὸν ἐνιπλήσῃς ὀδυνάων
μνησαμένῳ· μάλα δ' εἰμὶ πολύστονος. οὐδέ τί με χρὴ
οἴκῳ ἐν ἀλλοτρίῳ γοόωντά τε μυρόμενόν τε
120 ἧσθαι, ἐπεὶ κάκιον πενθήμεναι ἄκριτον αἰεί.

Primum vides conexum deficere ubi lacunam indicavi. Nam qui dicit: 'ideo ne me interroges', is causam iam attulerit necesse est cur interrogari nolit. Quam nunc frustra quaerimus. Si dixisset: 'ego

multa et gravia perpessus sum', recte subicere potuit: 'ideo noli interrogare qui vel unde sim, ne in lacrimas et gemitus erumpam, quod me in domo aliena facere non decet'. Nec vero hoc loco ut alibi optio data est, utrum sumere velimus quod deest excidisse an versum 115 ab initio corruptum esse. Nam ne illo τῷ quidem remoto difficultas tollitur, quoniam duo argumenta tam diversa, quam est haec deprecatio et illa Penelopae laudatio, se excipere non possunt nisi transitu ab uno ad alterum facto.

Deinde versus 109 ab initio corruptus est. Nam sive ἤ pro particula disiunctiva habemus sive pro affirmativa, in explicando frustra laboramus. Si vocalem acuimus, altera particula disiunctiva desideratur*), cuius defectum Eustathius perridicule excusare conatur, hoc ἀποσιωπήσεως genus esse dicens (1857, 50); sin circumflectimus, quod fecit Bekkerus in novissima editione, malum etiam peius fieri videtur. Nam vereor, ut dicam quod sentio, ne hac particula inter duos genetivos inculcata epico sermoni vis afferatur. Equidem totum locum ab 109—114 aliunde huc translatum esse iudico; nam haec comparatio cum rege pio et iusto, quantumvis licet pulchra sit, neque Penelopae convenit neque huic loco. Idem sensit Ahrensius de dialectis II p. 302. Cf. etiam Nitzschius Sagenpoesie p. 177.

N 207 sq.

Amphimachum, qui Cteati Actorionis filius esse dicitur *N* 185, Hector occidit. Corpus occisi, quod Hector abripere frustra conatur, amici in castra Graeca portant; contra Imbrium Troianum a Teucro hasta percussum duo Aiaces spoliant (185—203):

κεφαλὴν δ' ἁπαλῆς ἀπὸ δειρῆς
κόψεν Ὀιλιάδης, κεχολωμένος Ἀμφιμάχοιο,
ἧκε δέ μιν σφαιρηδὸν ἑλιξάμενος δι' ὁμίλου.
205 Ἕκτορι δὲ προπάροιθε ποδῶν πέσεν ἐν κονίῃσιν.
καὶ τότε δὴ περὶ κῆρι Ποσειδάων ἐχολώθη
υἱωνοῖο πεσόντος ἐν αἰνῇ δηιοτῆτι,
βῆ δ' ἰέναι παρά τε κλισίας καὶ νῆας Ἀχαιῶν κτλ.

Quis obsecro est ille nepos, de cuius morte Neptunus irascitur? Nimirum idem Amphimachus de quo supra sermo fuerat. Unde autem scimus, eum Neptuni nepotem esse? Nam id neque hoc loco neque alibi ab Homero diserte dicitur. At, inquiunt, efficitur ex comparatione huius loci cum *Λ* 750. Etenim Amphimachus, ut dixi, Cteati Actorionis filius est (quod etiam in navium catalogo traditur *B* 621): Actorionum autem patrem Neptunum esse Nestor in libro undecimo memoravit. Scilicet hoc homines docti eruere poterant,

*) Cf. γ 348 ὥς τέ τευ ἢ παρὰ πάμπαν ἀνείμονος ἠὲ πενιχροῦ.

qui carmina Homerica assidua lectione versarent: auditores autem quis est qui tam bona memoria praeditos fuisse existimet, ut omnibus temporibus omnia recordarentur quae aliquando eis recitata essent? Ut taceam in quaque recitatione multos sine dubio affuisse, qui illam Nestoris narrationem numquam audivissent. Nec fabula de Actorionibus una e notioribus fuit, quam omnium mentibus obversatam esse sumere possimus. Sed fac eam notissimam fuisse: etiam tum hoc loco verbo monitum oportuit, Cteatum a Neptuno genus ducere. Non dubito igitur quin aut post versum 187 aut post 205 unus vel plures versus exciderint.

Θ 261—265. Λ 56—60.

Diomedes ante omnes Graecorum duces in Troianos irruit fugientemque Agelaum prosternit:

260 ἤριπε δ' ἐξ ὀχέων, ἀράβησε δὲ τεύχε' ἐπ' αὐτῷ.
τὸν δὲ μετ' Ἀτρεΐδαι Ἀγαμέμνων καὶ Μενέλαος,
τοῖσι δ' ἐπ' Αἴαντες θοῦριν ἐπιειμένοι ἀλκήν,
τοῖσι δ' ἐπ' Ἰδομενεὺς καὶ ὀπάων Ἰδομενῆος
Μηριόνης, ἀτάλαντος Ἐνυαλίῳ ἀνδρειφόντῃ,
265 τοῖσι δ' ἐπ' Εὐρύπυλος Εὐαίμονος ἀγλαὸς υἱός.
Τεῦκρος δ' εἴνατος ἦλθε, παλίντονα τόξα τιταίνων,
στῆ δ' ἄρ' ὑπ' Αἴαντος σάκεϊ Τελαμωνιάδαο.

In hac enumeratione heroum, quae a versu 261 ad 265 pertinet, verbum deest; nam versum sequentem, ut cum Nicanore loquar, ἀπ' ἄλλης ἀρχῆς legendum esse in aperto est, quod recte intellegentes editores interpunctionem maximam post Εὐαίμονος ἀγλαὸς υἱός posuerunt. Hoc etiam clarius perspicietur comparato loco simili libri praecedentis, ubi novem Graecorum duces ad pugnam cum Hectore sese offerunt. Horum nomina partim eisdem versibus recensentur quos hic legimus, ut Η 164—167 respondeant versibus Θ 262—265.*) Sed illis verbis in initio positis legibus structurae satis fit:

161 ὣς νείκεσσ' ὁ γέρων, οἱ δ' ἐννέα πάντες ἀνέσταν.
ὦρτο πολὺ πρῶτος μὲν ἄναξ ἀνδρῶν Ἀγαμέμνων,
τῷ δ' ἐπὶ Τυδεΐδης ὦρτο κρατερὸς Διομήδης,
τοῖσι δ' ἐπ' Αἴαντες θοῦριν ἐπιειμένοι ἀλκὴν κτλ.

Sed etiam aliud est quod in hoc loco offendat. Nam haec enumeratio sicut in septimo libro plane necessaria, ita in octavo non modo inutilis est sed ne ferenda quidem. Nam postquam hi duces satis magnifice inducti sunt (cf. Kayserus de interpol. Hom. p. 7) exspectandum est, fortiter facta aut ab omnibus narratum iri aut certe a pluribus. Sed totum librum pervolventibus ne unus quidem occurrit

---

*) Θ 262 redit Ε 157, 263 sq. = Ρ 258 sq.

praeter Teucrum, qui sagittarum ictibus decem Troianos prosternit, et Aiacem maiorem, qui fratrem scuto praetento tegit ac tuetur. Suspitio igitur erit, hunc catalogum e septimo libro ab interpolatore, qui transitum ad Teucri ἀριστείαν facere vellet, huc illatum esse: qua in transpositione nonnulla amissa sunt, quibus ad perfectionem sententiae carere non possumus. Ceterum etiam hic fortasse fragmenta narrationis supersunt, quae olim plura continuerit.

Non ignoro ad hanc verbi defectionem excusandam afferri posse similem locum ex libro undecimo: sed eum non magis sanum esse existimo. Uterque exercitus ibi e castris educitur; primum Graecorum aciem describit poeta (47—55), deinde Troianorum:

Τρῶες δ' αὖθ' ἑτέρωθεν ἐπὶ θρωσμῷ πεδίοιο,
Ἕκτορά τ' ἀμφὶ μέγαν καὶ ἀμύμονα Πουλυδάμαντα,
Αἰνείαν θ', ὃς Τρωσὶ θεὸς ὣς τίετο δήμῳ,
τρεῖς τ' Ἀντηνορίδας, Πόλυβον καὶ Ἀγήνορα δῖον
60 ἠΐθεόν τ' Ἀκάμαντ', ἐπιείκελον ἀθανάτοισιν.
Ἕκτωρ δ' ἐν πρώτοισι φέρ' ἀσπίδα πάντοσ' ἐΐσην.

Nimirum etiam hic dubitari potest, utrum locus corruptus sit an decurtatus. Si enim v. c. pro Τρῶες δ' αὖθ' ἑτέρωθεν posuerimus Τρῶες δ' αὖ κόσμηθεν, nil desiderabitur. Ceterum hic versus redit initio libri vicesimi, ubi verbo proxime praecedenti a communi accepto sententia completur.

Υ 1 ὣς οἱ μὲν παρὰ νηυσὶ κορωνίσι θωρήσσοντο
ἀμφὶ σέ, Πηλέος υἱέ, μάχης ἀκόρητον Ἀχαιοί,
Τρῶες δ' αὖθ' ἑτέρωθεν ἐπὶ θρωσμῷ πεδίοιο.

ο 381.

In hoc loco proclivius fuerit de transpositione quam de resectione cogitare. Eumaeus ab Ulixe rogatus de domini parentibus narrat ac se a familia herili optime habitum esse addit, de sua patria suisque parentibus ne verbum quidem, nihil unde sciri possit, vernane sit an emptus. Unde satis mirari non possumus, si Ulixem respondentem audimus:

381 ὢ πόποι, ὡς ἄρα τυτθὸς ἐών, Εὔμαιε συβῶτα,
πολλὸν ἀπεπλάγχθης σῆς πατρίδος ἠδὲ τοκήων.

Haec offensio non fugit R. Volkmannum, qui in commentt. epicis p. 82 recte animadvertit, ea quae de parentibus suis dixerit Eumaeus ξ 140 sq.*) nimis brevia et obscura esse, quam ut hoc loco hac ratione loqui possit Ulixes. Illi igitur versus olim narrationem Eumaei 402—484 excepisse videntur, quem locum nunc hi occupant:

---

*) οὐδ' εἴ κεν πατρὸς καὶ μητέρος αὖτις ἵκωμαι
οἶκον, ὅθι πρῶτον γενόμην καί μ' ἔτρεφον αὐτοί.

485 τὸν δ' αὖ διογενὴς Ὀδυσεὺς ἠμείβετο μύθῳ·
Εὔμαι', ἦ μάλα δή μοι ἐνὶ φρεσὶ θυμὸν ὄρινας
ταῦτα ἕκαστα λέγων, ὅσα δὴ πάθες ἄλγεα θυμῷ.
ἀλλ' ἤτοι σοὶ μὲν παρὰ καὶ κακῷ ἐσθλὸν ἔθηκεν κτλ.

ubi pro versibus 486 et 487 sine ulla difficultate 381 et 382 vides substitui posse. Fortasse tamen eo loco quo nunc hi duo de quibus loquimur leguntur, olim alii nunc amissi antecedebant, quibus Eumaeus patriae parentumque mentionem iniceret.

II. De gnomis insiticiis.

Locos insiticios iam Aristarchus in genera diversa descripserat, quorum indicem dedit Lehrsius (p. 352—365), et possunt plura addi, quorum alia latius patent, alia angustioribus finibus circumscripta sunt. Rarissime autem sententiae uno paucisve versibus comprehensae ab interpolatoribus insertae sunt, quas **g n o m a s** dicunt. Nimirum hoc genus interpolationis Hesiodeae a carminis epici natura vel propter perpetuitatem argumenti alienissima erat. Attamen nonnullae gnomae etiam in carmina Homerica aditum invenerunt. De uno certe loco iam veteres criticos hoc modo statuisse scimus.

ο 67 *τὸν δ' ἠμείβετ' ἔπειτα βοὴν ἀγαθὸς Μενέλαος·*
Τηλέμαχ', οὔ τί σ' ἔγωγε πολὺν χρόνον ἐνθάδ' ἐρύξω
ἱέμενον νόστοιο· νεμεσσῶμαι δὲ καὶ ἄλλῳ
70 *ἀνδρὶ ξεινοδόκῳ, ὅς κ' ἔξοχα μὲν φιλέῃσιν*
ἔξοχα δ' ἐχθαίρῃσιν· ἀμείνω δ' αἴσιμα πάντα.
ἶσόν τοι κακόν ἐσθ', ὅς τ' οὐκ ἐθέλοντα νέεσθαι
ξεῖνον ἐποτρύνει, καὶ ὃς ἐσσύμενον κατερύκει.
74 *χρὴ ξεῖνον παρεόντα φιλεῖν, ἐθέλοντα δὲ πέμπειν.*

De ultimo in codd. Harl. Ambr. Q Vind. 133 hoc traditur: *ἐν πολλοῖς οὐκ ἐφέρετο· καὶ ἔστιν Ἡσιόδειος τῆς φράσεως ὁ χαρακτήρ. εἰ δὲ δεχοίμεθα αὐτόν, πρὸ τῶν πρὸ ἑαυτοῦ δύο στίχων ὀφείλει γράφεσθαι.* Ubi hoc certum est usque ad *χαρακτήρ* Aristarcheae observationis superesse fragmenta; reliqua ex eodem fonte hausta esse affirmari non potest. Quod etsi nesciremus, versum 74 in multis codicibus defuisse, hunc tamen quo id quod modo dictum erat sine ulla causa iteratur, ferendum nullo modo putaremus. Sin autem illi codices hodie exstarent quibus Alexandrini usi sunt, non dubitandum est quin saepius iudicia nostra de versibus interpolatis eorum testimoniis confirmare liceret. Ceterum Bekkerus, qui in editione priore versum 74 eicere satis habuit, in posteriore etiam duos antecedentes expunxit: quibus etsi carere sane possumus, tamen eos necessario excludendos esse affirmare non ausim.

Equidem ante hos decem annos dedita opera quaesivi, num in carminibus Homericis plures hoc genus gnomae insiticiae laterent, sed admodum paucas inveni. E quibus duas vel tres etiam Bekkerum pro

alienis habuisse novissima editione certior factus sum. Sed cum neque ipse Bekkerus causas iudicii sui indicaverit et sint de quibus mihi cum viro summo non conveniat, non inutile fuerit exponere, quamobrem illas sententias perperam inculcatas esse arbitrer.

β 270—280.

Minerva sub Mentoris persona Telemachum hortatur ut iter propositum ingredi ne vereatur.

Ↄ Τηλέμαχ', οὐδ' ὄπιθεν κακὸς ἔσσεαι οὐδ' ἀνοήμων,
271 εἰ δή τοι σοῦ πατρὸς ἐνέστακται μένος ἠΰ,
οἷος ἐκεῖνος ἔην τελέσαι ἔργον τε ἔπος τε.
οὔ τοι ἔπειθ' ἁλίη ὁδὸς ἔσσεται οὐδ' ἀτέλεστος.
εἰ δ' οὐ κείνου γ' ἐσσὶ γόνος καὶ Πηνελοπείης,
275 οὐ σέ γ' ἔπειτα ἔολπα τελευτήσειν ἃ μενοινᾷς.
—— παῦροι γάρ τοι παῖδες ὁμοῖοι πατρὶ πέλονται,
—— οἱ πλέονες κακίους, παῦροι δέ τε πατρὸς ἀρείους.
C ἀλλ' ἐπεὶ οὐδ' ὄπιθεν κακὸς ἔσσεαι οὐδ' ἀνοήμων,
οὐδέ σε πάγχυ γε μῆτις Ὀδυσσῆος προλέλοιπεν,
280 ἐλπωρή τοι ἔπειτα τελευτῆσαι τάδε ἔργα.

Hunc locum intuentem fugere non potest, duos illos versus, quos Bekkerus e contextu removit, ego obelo notavi, sententiae absolutae formam prae se ferre. In qua nequaquam casu factum esse crediderim quod tot voces ab eadem consonanti incipiunt, sed memoriae iuvandae causa de industria quaesitum. Accedit quod Eustathius, qui duobus locis frustula huius gnomae affert, semel Hesiodo eam tribuit, celeberrimo priscae sapientiae auctori cui plurima ἀδέσποτα tribuebantur, altero loco incertum esse significat, a quo profecta sit, ut videas proverbium vetustate tritum fuisse. Eustathius 447, 27: παῦροι γὰρ παῖδες ἐοίκασι πατράσιν· οἱ πλέονες κακίους· φησὶν Ἡσίοδος. Idem 1035, 45 παῦροι γὰρ παῖδες ἀρείονες πατέρων — οἱ μέντοι πλέονες κακίους κατὰ τὸν εἰπόντα. Id nunc non urgeo ex ipsa Homerica poesi nonnulla exempla ad hanc sententiam refutandam afferri posse. Nam et Diomedes ἡμεῖς τοι inquit πατέρων μέγ' ἀμείνονες εὐχόμεθ' εἶναι Δ 405, et Hector deos precatur ut aliquando de filio suo dicant homines πατρός γ' ὅδε πολλὸν ἀμείνων Z 479, et de Periphete Copreos filio ipse poeta hoc praedicat τοῦ γένετ' ἐκ πατρὸς πολὺ χείρονος υἱὸς ἀμείνων O 641. Quod in iudicio de hoc loco ferendo nullius momenti esse libenter concedo: at characterem Hesiodeum et sensu et adornatione verborum prodi (ut taceam de Eustathii testimonio) nemo opinor negabit. Hoc sufficeret ad quaestionem movendam, num hi versus pro genuinis habendi sint: multo autem gravius est quod nec cum sequentibus coeunt nec cum praecedentibus. Dicit enim Minerva: 'neque ignavus eris neque im-

prudens, siquidem*) patris tui indoles quasi hereditate ad te pervenit: sin autem non es Ulixi filius (i. e. fac te eius filium non esse), nulla spes erit te ad finem perducturum quod suscepisti.' Quid haec verba excipere potest nisi hoc: 'fortes enim non creantur nisi fortibus et bonis'? At sequitur plane contrarium: 'pauci enim filii aequant genitorum virtutes'. Longus sum in re manifesta; neminem enim criticae vel mediocriter peritum esse credo, qui semel monitus hos versus male interpositos esse non videat. Hac autem sententia exclusa eo clarius apparet ne sequentia quidem stare posse. Nam versibus 278—280 idem dicitur quod versibus 270—275: ea tantum differentia, ut quod illic pro argumento ponitur hic sententiam concludat et vice versa. Haec ab eodem poeta profecta esse non possunt: immo stat mihi sententia hoc loco duas recensiones coaluisse, quarum altera versus 270—275 continuerit, alteram hac fere ratione conceptam fuisse sumere possumus:

Τηλέμαχ', οὐδ' ὄπιθεν κακὸς ἔσσεαι οὐδ' ἀνοήμων,
εἰ δή τοι σοῦ πατρὸς ἐνέστακται μένος ἠΰ
οὐδέ σε πάγχυ γε μῆτις Ὀδυσσῆος προλέλοιπεν.
ἐλπωρή τοι ἔπειτα τελευτῆσαι τάδε ἔργα.

Ι 320.

Hanc quoque sententiam primus quantum scio recte exclusit Bekkerus in editione novissima, ut tamen duos praecedentes versus simul eiecerit, quos etsi fuit cum propter eundem characterem gnomicum pro spuriis haberem, nunc genuinos esse arbitror. Achilles Graecorum legatis fuse exponit quare exercitui oppresso auxilium ferre recuset:

315 *οὔτ' ἔμεγ' Ἀτρεΐδην Ἀγαμέμνονα πεισέμεν οἴω*
οὔτ' ἄλλους Δαναούς, ἐπεὶ οὐκ ἄρα τις χάρις ἦεν
μάρνασθαι δηΐοισιν ἐπ' ἀνδράσι νωλεμὲς αἰεί.
ἴση μοῖρα μένοντι, καὶ εἰ μάλα τις πολεμίζοι·
319 *ἐν δὲ ἰῇ τιμῇ ἠμὲν κακὸς ἠδὲ καὶ ἐσθλός·*
— *κάτθαν' ὁμῶς ὅ τ' ἀεργὸς ἀνὴρ ὅ τε πολλὰ ἐοργώς.*
οὐδέ τι μοι περίκειται, ἐπεὶ πάθον ἄλγεα θυμῷ,
αἰὲν ἐμὴν ψυχὴν παραβαλλόμενος πολεμίζειν.

'Non adducor' inquit 'ut denuo bellum capessam, ubi gratia fortiter pugnantibus nulla refertur, ignavusque et eodem honore fruitur quo vir fortis (*ἐν δὲ ἰῇ τιμῇ*) et eadem praedae portione (*ἴση μοῖρα μένοντι*).' Vides hic non sententiam in universum valentem enuntiari, sed de eo tantum sermonem esse quod in hoc exercitu, hoc duce locum habeat. Tantum igitur abest ut versus 318 et 319 alieni sint, ut huic loco apprime conveniant: nam non ubique hono-

*) *εἰ δή siquidem* *Α* 61. *Π* 66. *Ψ* 558. *γ* 376. *ν* 238. *φ* 253.

res et praedam omnes pariter nanciscuntur, sed Agamemnonis tantum iniustitia id fieri dicit. Deinde latius explicat, sibi omnibus temporibus plurimum periculi, minimum emolumenti et mercedis contigisse. Quae cum ita sint, vitam tutam vitae periculosae praeferendam esse: quod deinde ita exaggerat ut nimium illum vitae amorem prae se ferat versibus 406 sqq. Cum hoc toto huius orationis argumento aperte pugnat versus 320 *κάτθαν' ὁμῶς ὅ τ' ἀεργὸς ἀνὴρ ὅ τε πολλὰ ἐοργώς*. Nam si inertem mors non minus manet atque eum qui multa praeclare gessit, nullamque fati moram lucratur ignavia, sane melius est pugnam capessere quam desidem languescere. Huic loco conveniret sententia contraria: ignavus vitam longam sperare potest, audaces praematura morte abripi solent. Quod de nullo verius esse quam de se ipso et optime scivit Achilles et in hac ipsa oratione profitetur versibus 410 sqq. Eicienda ergo utique haec gnoma ab interpolatore dormitante inserta, qui cum *κακὸν ἐσθλῷ* opponi videret, hanc sententiam, qua deses cum strenuo componitur, cognatam esse sibi persuaderet.

I 63 sq.

In hoc loco neminem adhuc offendisse miror. Postquam Agamemno consilium fugiendi cum reliquis ducibus contulit, Diomedes bellum strenue continuandum esse censet. Huic Nestor assentitur, modo cautiones necessariae non neglegantur, de quibus ille propter defectum experientiae militaris non cogitaverit.

60 *ἀλλ' ἄγ' ἐγών, ὃς σεῖο γεραίτερος εὔχομαι εἶναι,*
ἐξείπω καὶ πάντα διίξομαι· οὐδέ κέ τίς μοι
μῦθον ἀτιμήσει, οὐδὲ κρείων Ἀγαμέμνων.
—— *ἀφρήτωρ ἀθέμιστος ἀνέστιός ἐστιν ἐκεῖνος*
—— *ὃς πολέμου ἔραται ἐπιδημίου ὀκρυόεντος.*
65 *ἀλλ' ἤτοι νῦν μὲν πειθώμεθα νυκτὶ μελαίνῃ*
δόρπα τ' ἐφοπλισόμεσθα· φυλακτῆρες δὲ ἕκαστοι
λεξάσθων παρὰ τάφρον ὀρυκτὴν τείχεος ἐκτός.

Gnoma illa a me obelis notata, qua belli cupidi tot malis verbis obiurgantur, ab hoc loco quo belli instauratio suadetur, ne multa, alienissima est. Nihilominus ab eis qui iacturam unius versus Homerici anguine peius vitant, aliqua ratio etiam huius sententiae defendendae excogitari posset: dummodo de bello omnino, non de certo belli genere, hic sermo esset. Velut Schol. Ven. A *διδάσκει δὲ* inquit *ὡς εἶναι μὲν πολεμικὸν δεῖ δι' ὧν φησὶ «οἷς οὔ τι μέλει πολεμήια ἔργα»* B 338, *οὐ μὴν φιλοπόλεμον· ἀνατρέπει γὰρ τοῦτο πᾶσαν πολιτείαν*. At versus illi nequaquam ad omne genus bellorum, sed ad solum bellum intestinum — *πόλεμον ἐπιδήμιον* — spectant: cuius cur hoc loco mentio fiat, nemo opinor docuerit. Qui id bellum cupit in qua tribus cum tribu, familiae cum familiis pugnant, leges si-

lent: is merito ἀφρήτωρ, ἀνέστιος, ἀθέμιστος dici potest. Qui autem bellum cum hostibus externis suadet, is non utique vituperatione dignus est, saepe summis laudibus, praesertim illo tempore. Nisi igitur hanc sententiam eicimus, habemus senem suaviloquum hoc modo delirantem: 'ego vobis consilium meum exponam quod vos non spernetis. Qui bellum civile cupit, abominandus est. Nunc autem epulas instruamus et vigiles ad fossam disponamus.' — Quis est qui hoc ferre possit?

Ξ 80 sq.

Agamemno iterum fugae consilium proponens orationem suam his verbis concludit:

75 νῆες ὅσαι πρῶται εἰρύαται ἄγχι θαλάσσης,
ἕλκωμεν, πάσας δὲ ἐρύσσομεν εἰς ἅλα δῖαν,
ὕψι δ' ἐπ' εὐνάων ὁρμίσσομεν, εἰς ὅ κεν ἔλθῃ
νὺξ ἀβρότη, ἣν καὶ τῇ ἀπόσχωνται πολέμοιο
Τρῶες· ἔπειτα δέ κεν ἐρυσαίμεθα νῆας ἁπάσας.
80 οὐ γάρ τις νέμεσις φυγέειν κακόν, οὐδ' ἀνὰ νύκτα.
—— βέλτερον ὃς φεύγων προφύγῃ κακὸν ἠὲ ἁλώῃ.

Duobus versibus extremis, qui similiter cadunt, idem bis dici apparet. Tamen erunt fortasse qui hanc iterationem non improbent: equidem defectum copulae in initio versus alterius pro certo indicio habeo, hanc gnomam propter similitudinem sententiae et verborum ab interpolatore iuxta positam esse.

ξ 83 sq. θ 546 sq.

Hoc locos dubitanter adscribo, qui utrum servari possint an eici utique debeant, sagacioribus decernendum relinquo. Mihi fuit cum de eorum athetesi nulla dubitatio esset, deinde iterum iterumque reputanti res non ita certa visa est. Cur mihi suspecti sint, fusius exponere supersedeo, quoniam lectores monitos facile intellecturos esse confido, quibus rebus offendar. Alter locus est in sermone ab Eumaeo collato cum Ulixe in mendicum transformato.

ξ 80 ἔσθιε νῦν, ὦ ξεῖνε, τά τε δμώεσσι πάρεστιν,
χοίρε'· ἀτὰρ σιάλους γε σύας μνηστῆρες ἔδουσιν,
οὐκ ὄπιδα φρονέοντες ἐνὶ φρεσὶν οὐδ' ἐλεητύν.
*οὐ μὲν σχέτλια ἔργα θεοὶ μάκαρες φιλέουσιν,
*ἀλλὰ δίκην τίουσι καὶ αἴσιμα ἔργ' ἀνθρώπων·
85 καὶ μὲν δυσμενέες καὶ ἀνάρσιοι, οἵ τ' ἐπὶ γαίης
ἀλλοτρίης βῶσιν καί σφι Ζεὺς ληίδα δώῃ,
πλησάμενοι δέ τε νῆας ἔβαν οἶκόνδε νέεσθαι,
καὶ μὲν τοῖς ὄπιδος κρατερὸν δέος ἐν φρεσὶ πίπτει.

Id certe apparet, gnoma illa quam notavi remota non modo iacturam nullam fieri, sed etiam orationem multo planius procedere. Idem valet de altero loco. Verba sunt Alcinoi, Demodocum tacere iubentis, cuius cantus hospitis lacrimas moverit.

θ 542 ἀλλ' ἄγ' ὁ μὲν σχεθέτω, ἵν' ὁμῶς τερπώμεθα πάντες,
ξεινοδόκοι καὶ ξεῖνος, ἐπεὶ πολὺ κάλλιον οὕτως·
εἵνεκα γὰρ ξείνοιο τάδ' αἰδοίοιο τέτυκται,
πομπὴ καὶ φίλα δῶρα, τά οἱ δίδομεν φιλέοντες.
545 * ἀντὶ κασιγνήτου ξεῖνός θ' ἱκέτης τε τέτυκται
* ἀνέρι, ὅς τ' ὀλίγον περ ἐπιψαύῃ πραπίδεσσιν.
τῷ νῦν μηδὲ σὺ κεῦθε νοήμασι κερδαλέοισιν
ὅττι κέ σ' εἴρωμαι· φάσθαι δέ σε κάλλιόν ἐστιν.

Praeter sensum discrepantem indicia interpolationis haec sunt: primum defectus particulae coniunctivae in initio versus 546, deinde quod τῷ (v. 547) non ad hanc sententiam pertinet sed ad praecedentem. Neque id fortuitum fuerit quod versus 544 et 547 eodem verbo finiuntur: talia enim interpolationi ansam praebuisse scimus. Ceterum etiam versus 545 mihi suspectus est, quoniam τάδε v. 544 de epulis potius ac ludis quam de deductione et donis hospitalibus intellegenda esse videntur.

De locis Τ 242 sq. et 250 infra dicetur.

III. Exempla duplicis recensionis.

Eorum locorum ubi binae recensiones iuxta positae sunt duo genera esse notum est. Nam idem argumentum a binis poetis aut eodem modo tractatum est aut diverso. In primo genere importuna iteratione, in altero discrepantia offendimur. Utriusque generis exempla in ea dissertatione attuli quae quarto Philologi volumini inserta est; at multo plura afferri possunt, quorum nonnulla adscribam quae mihi in promptu sunt.

Ad id genus, ubi idem argumentum bis eodem modo tractatum est, loci nonnulli pertinent, quibus de altera recensione singuli tantum versus supersunt. In quorum numero ponendum mihi videtur hoc simile *N* 334 sqq.

        ὡς δ' ὅθ' ὑπὸ λιγέων ἀνέμων σπέρχωσιν ἄελλαι
•) 335 ἤματι τῷ ὅτε τε πλείστη κόνις ἀμφὶ κελεύθους,
(•   οἵ τ' ἄμυδις κονίης μεγάλην ἱστᾶσιν ὀμίχλην,
        ὣς ἄρα τῶν ὁμόσ' ἦλθε μάχη, μέμασαν δ' ἐνὶ θυμῷ
        ἀλλήλους καθ' ὅμιλον ἐναιρέμεν ὀξέι χαλκῷ.

Alterum exemplum hoc est. In navium catalogo earum gentium, quae Phylacen et Pteleum incolebant urbesque vicinas, dux Protesilaus fuisse dicitur; hunc immatura morte cecidisse narrat poeta 695—702, deinde ita pergit:

•)   οὐδὲ μὲν οὐδ' οἱ ἄναρχοι ἔσαν, πόθεόν γε μὲν ἀρχόν·
        ἀλλά σφεας κόσμησε Ποδάρκης ὄζος Ἄρηος,
   705 Ἰφίκλου υἱὸς πολυμήλου Φυλακίδαο,
        αὐτοκασίγνητος μεγαθύμου Πρωτεσιλάου
        ὁπλότερος γενεῇ· ὁ δ' ἅμα πρότερος καὶ ἀρείων,
(•   ἥρως Πρωτεσίλαος ἀρήιος· οὐδέ τι λαοὶ
•)   δεύονθ' ἡγεμόνος, πόθεόν γε μὲν ἐσθλὸν ἐόντα
   710 τῷ δ' ἅμα τεσσαράκοντα μέλαιναι νῆες ἕποντο.

Bekkerus in editione novissima versus 708 et 709 eiecit, Koechlyius. (de genuina catalogi Hom. forma p. 12) etiam versum 707, propter legem illam strophicam quam in catalogi compositione valuisse arbitratur. 'Qui deinde' inquit p. 21 'inferti sunt versus 707—709 de Podarce, prorsus nihil novi continent.' Sed ut hos non ab eodem

poeta poni potuisse concedo, a quo versus 703 profectus erat: ita non magis intellego, quid interpolatorem movere potuerit, ut id repeteret quod modo dictum erat. Immo eiusmodi iteratio mihi quidem pro certissimo indicio est, versus 708 et 709 ex alia recensione desumptos esse ac reliqua.

Deinde huc referendos esse arbitror duos versus quibus oratio Antenoris in teichoscopia finitur, qui interpretes et criticos valde exercuerunt. Ulixi, qui cum Menelao a Graecis Troiam legatus missus erat, habitum indecorum describit.

Γ 218 σκῆπτρον δ' οὔτ' ὀπίσω οὔτε προπρηνὲς ἐνώμα,
ἀλλ' ἀστεμφὲς ἔχεσκεν, ἀΐδρεϊ φωτὶ ἐοικώς·
220 φαίης κε ζάκοτόν τέ τιν' ἔμμεναι ἄφρονά τ' αὔτως.
ἀλλ' ὅτε δή ῥ' ὄπα τε μεγάλην ἐκ στήθεος ἵει
καὶ ἔπεα νιφάδεσσιν ἐοικότα χειμερίῃσιν,
(· οὐκ ἂν ἔπειτ' Ὀδυσῆΐ γ' ἐρίσσειε βροτὸς ἄλλος.
·) οὐ τότε γ' ὧδ' Ὀδυσῆος ἀγασσάμεθ' εἶδος ἰδόντες.

Bekkerus acute perspiciens versum ultimum non modo superfluum esse sed ne ferri quidem posse, si versus 223 proxime antecedat, in novissima editione illum e contextu removit. At fortasse etiam hoc loco duarum recensionum clausulas iuxta positas habemus, ut in altera Antenoris oratio versu 223, in altera versu 224 finita sit. Quod si recte conieci, ἀγασσάμεθα non cum veteribus per ἐθαυμάσαμεν explicandum erit, sed vertendum 'indignabamur'.*) Sententia autem haec erit: 'cum Ulixes loqui incepit, tum sane desivimus indignari si eius formam intueremur, i. e. non iam aegre tulimus, talem legatum a Graecis ad nos missum esse.'

Alibi duplex eiusdem argumenti tractatio pluribus vestigiis proditur. Velut in illa altercatione Aeneae et Achilli in libro vigesimo Iliadis plus semel idem duobus modis enuntiatum est. Quod Aristarchum non fugit, qui tamen obelo uti maluit quam sigmate et antisigmate, quamquam hic si usquam notae duplicis recensionis adhibendae erant. Primum Aeneas bis originem suam fuse exponit ·) 203—212 (· 213—241. Priore loco Veneris et Anchisae filium se praedicare contentus est, altero totum gentis suae stemma inde a Dardano Iovis filio usque ad Anchisem percenset, de matre divina tacet. Haec altera narratio eisdem versibus incipit quibus Glaucus Diomedi respondet Z 150 sq.

Υ 213 εἰ δ' ἐθέλεις καὶ ταῦτα δαήμεναι, ὄφρ' εὖ εἰδῇς
ἡμετέρην γενεήν, πολλοὶ δέ μιν ἄνδρες ἴσασιν.

Hi versus in sexto libro recte habent, ubi Diomedes Glaucum de genere sciscitatus erat, huic loco non conveniunt, quia Achilles

---

*) Cf. Ξ 111. α 389. β 67. δ 658.

nullam eiusmodi interrogationem fecit. Suspitio igitur erit, aliquam huius carminis formam exstitisse, in qua Aeneae orationi interrogatio illa quam nunc desideramus praemissa fuerit. Ceterum ea medicina quam Aristarchus adhibuit, ut versus 205—209 eiceret, locus minime persanatus est. Saltem duos praecedentes una delere debuit; nam qui dixit

Υ 203 ἴδμεν δ' ἀλλήλων γενεήν, ἴδμεν δὲ τοκῆας,
πρόκλυτ' ἀκούοντες ἔπεα θνητῶν ἀνθρώπων·

is non video quomodo paulo post dicere possit: *εἰ δ' ἐθέλεις καὶ ταῦτα δαήμεναι κτλ.*

Deinde Aeneas in eadem oratione altercationi finem imponendum esse bis monet.

ↄ ἀλλ' ἄγε μηκέτι ταῦτα λεγώμεθα νηπύτιοι ὥς,
ↄ 245 ἑσταότ' ἐν μέσσῃ ὑσμίνῃ δηιοτῆτος.
ↄ ἔστι γὰρ ἀμφοτέροισιν ὀνείδεα μυθήσασθαι
ↄ πολλὰ μάλ'· οὐδ' ἂν νηῦς ἑκατόζυγος ἄχθος ἄροιτο.
ↄ στρεπτὴ δὲ γλῶσσ' ἐστὶ βροτῶν, πολέες δ' ἔνι μῦθοι
ↄ 249 παντοῖοι, ἐπέων δὲ πολὺς νομὸς ἔνθα καὶ ἔνθα.
— ὁπποῖόν κ' εἴπῃσθα ἔπος, τοῖόν κ' ἐπακούσαις.
c ἀλλὰ τίη ἔριδας καὶ νείκεα νῶιν ἀνάγκη
c νεικεῖν ἀλλήλοισιν ἐναντίον, ὥς τε γυναῖκας,
c αἵ τε χολωσάμεναι ἔριδος πέρι θυμοβόροιο
c νεικεῦσ' ἀλλήλῃσι μέσην ἐς ἄγυιαν ἰοῦσαι,
c 255 πόλλ' ἐτεά τε καὶ οὐκί· χόλος δέ τε καὶ τὰ κελεύει.
⊙ ἀλκῆς δ' οὔ μ' ἐπέεσσιν ἀποτρέψεις μεμαῶτα
⊙ πρὶν χαλκῷ μαχέσασθαι ἐναντίον. ἀλλ' ἄγε θᾶσσον
⊙ γευσόμεθ' ἀλλήλων χαλκήρεσιν ἐγχείῃσιν.

Aristarchus versus 251—255 obelis notavit. Contra Bekkerus in editione novissima versus 248—250 expunxit. De tertio viro summo accedere non dubito: nam haec sententia non modo incommode incurrit, sed etiam defectu particulae ab hoc conexu aliena esse arguitur. Duo sequentes nescio an ferri possint. Contra alteram gnomam praeter hanc eiciendam esse arbitror, quae locum modo allatum proxime antecedit.

241 ταύτης τοι γενεῆς τε καὶ αἵματος εὔχομαι εἶναι.
— Ζεὺς [δ'] ἀρετὴν ἄνδρεσσιν ὀφέλλει τε μινύθει τε,
— ὅππως κεν ἐθέλῃσιν· ὁ γὰρ κάρτιστος ἁπάντων.
ἀλλ' ἄγε κτλ.

quam sententiam neque cum antecedentibus cohaerere vides neque cum sequentibus.

Hinc transeo ad eos locos, ubi eadem res a duobus poetis diverso modo tractata est. In horum numero ponenda mihi videtur oratio Telemachi in contione Ithacensium de procorum iniuriis querentis.

β 55 οἱ δ' εἰς ἡμέτερον πωλεύμενοι ἤματα πάντα,
βοῦν ἱερεύοντες καὶ ὄις καὶ πίονας αἶγας,
εἰλαπινάζουσιν, πίνουσί τε αἴθοπα οἶνον,
μαψιδίως· τὰ δὲ πολλὰ κατάνεται. οὐ γὰρ ἔπ' ἀνὴρ
οἷος Ὀδυσσεὺς ἔσκεν, ἀρὴν ἀπὸ οἴκου ἀμῦναι.
☽ 60 ἡμεῖς δ' οὔ νύ τι τοῖοι ἀμυνέμεν· ἦ καὶ ἔπειτα
☽ λευγαλέοι τ' ἐσόμεσθα καὶ οὐ δεδαηκότες ἀλκήν.
☾ ἦ τ' ἂν ἀμυναίμην, εἴ μοι δύναμίς γε παρείη.
οὐ γὰρ ἔτ' ἀνσχετὰ ἔργα τετεύχαται, οὐδ' ἔτι καλῶς
οἶκος ἐμὸς διόλωλε κτλ.

In altera recensione, quae versus 60 et 61 habuit, Telemachus animo prorsus abiecto et spe fracta est, in altera (62) voluntatem ultionis sibi nequaquam deesse ait. Ac nescio an hoc quoque pro indicio diversae originis habendum sit, quod illic verbum plurali, hic singulari numero positum est.

Simili modo oratio eiusdem Telemachi in libro octavo decimo contaminata est, qui matri se excusat exprobranti quod hospitem cum Iro luctari passus sit.

⊙ σ 227 μῆτερ ἐμή, τὸ μὲν οὔ σε νεμεσσῶμαι κεχολῶσθαι·
☽ αὐτὰρ ἐγὼ θυμῷ νοέω καὶ οἶδα ἕκαστα,
☽ ἐσθλά τε καὶ τὰ χέρηα· πάρος δ' ἔτι νήπιος ἦα.
☾ 230 ἀλλά τοι οὐ δύναμαι πεπνυμένα πάντα νοῆσαι·
☾ ἐκ γάρ με πλήσσουσι παρήμενοι ἄλλοθεν ἄλλος
☾ οἵδε κακὰ φρονέοντες, ἐμοὶ δ' οὐκ εἰσὶν ἀρωγοί.
☽ οὐ μέν τοι ξείνου γε καὶ Ἴρου μῶλος ἐτύχθη
☽ μνηστήρων ἰότητι, βίῃ δ' ὅ γε φέρτερος ἦεν.

Hoc loco duae excusandi rationes coaluerunt. Altera ea fuit ut se nequaquam ignorare diceret quid fas, quid nefas esset; nec vero hospitem a procis ad luctam coactum esse, sed sua sponte in hoc certamen descendisse, nullam igitur iniuriam ab eo propulsandam fuisse. Ad hanc recensionem praeter versum primum duo sequentes pertinent, qui υ 309 sq. redeunt, deinde versus 233 et 234. Bekkerus versum 229 eicere satis habuit, quo remoto vereor ne difficultas non sublata sit. In altera se unum sine adiutoribus contra tantum procorum numerum nihil posse queritur: quasi iniuriae depellendae non voluntas ei defuerit sed potestas. In hac recensione versum 228 excepisse videntur 230—32. Ceterum neque hanc neque illam integram ad nos pervenisse veri simile est, quoniam contaminantibus particulae superfluae resecandae erant.

His locis eam orationem addo, qua Minerva in primo libro sub Mentae persona Telemacho suadet, ut Pylum Spartamque iter faciat ad sciscitationem de patris reditu instituendam. Quae ibi a dea dicuntur,

magnam partem ex altero libro translata sunt. Etenim in contione Ithacensium Telemachus ab Eurymacho rogatur ut matrem in domum paternam statim redire iubeat. Contra ipse consilium itineris faciendi proponit, ut certior fiat utrum pater obierit an superstes sit; quem si mortuum esse comperierit, matrem viro se collocaturum promittit. Quae consilia sane diversissima sunt, quippe quae a partibus adversis proponantur. Quo magis mireris in primo libro utrumque Telemacho a Minerva in eadem oratione dari: sed quasi hoc non satis sit, his duobus consiliis tertium adicit, ut Telemachus procos aut vi aut dolo perimere conetur. Haec oratio partim eisdem versibus constat qui in altero libro redeunt. Cum igitur in hoc omnia bene procedant, in illo maxima perturbatione offendamur, dubitari non potest quin ii qui Minervae orationem consarcinarunt e Telemachi Eurymachique contionibus hauserint. Ut autem apertissime demonstretur, quantopere haec oratio secum ipsa pugnet, totum locum apponam.

α 267 ἀλλ' ἤτοι μὲν ταῦτα θεῶν ἐν γούνασι κεῖται,
ἤ κεν νοστήσας ἀποτίσεται, ἠὲ καὶ οὐκί,
οἷσιν ἐνὶ μεγάροισι· σὲ δὲ φράζεσθαι ἄνωγα
270 ὅππως κε μνηστῆρας ἀπώσεαι ἐκ μεγάροιο.

εἰ δ' ἄγε νῦν ξυνίει καὶ ἐμῶν ἐμπάζεο μύθων.
αὔριον εἰς ἀγορὴν καλέσας ἥρωας Ἀχαιοὺς
μῦθον πέφραδε πᾶσι, θεοὶ δ' ἐπιμάρτυροι ἔστων.
μνηστῆρας μὲν ἐπὶ σφέτερα σκίδνασθαι ἄνωχθι,
275 μητέρα δ' εἴ οἱ θυμὸς ἐφορμᾶται γαμέεσθαι — cf. β 113 sq.
ἂψ ἴτω ἐς μέγαρον πατρὸς μέγα δυναμένοιο· — β 195
οἱ δὲ γάμον τεύξουσι καὶ ἀρτυνέουσιν ἔεδνα — β 196
πολλὰ μάλ', ὅσσα ἔοικε φίλης ἐπὶ παιδὸς ἕπεσθαι. — 197

σοὶ δ' αὐτῷ πυκινῶς ὑποθήσομαι, αἴ κε πίθηαι.*) — Φ 293
280 νῆ' ἄρσας ἐρέτῃσιν ἐείκοσιν, ἥ τις ἀρίστη, — cf. β 212
ἔρχεο πευσόμενος πατρὸς δὴν οἰχομένοιο, — β 215
ἤν τίς τοι εἴπῃσι βροτῶν ἢ ὄσσαν ἀκούσῃς — 216
ἐκ Διός, ἥ τε μάλιστα φέρει κλέος ἀνθρώποισιν. — 217
πρῶτα μὲν ἐς Πύλον ἐλθὲ καὶ εἴρεο Νέστορα δῖον,
285 κεῖθεν δὲ Σπάρτηνδε παρὰ ξανθὸν Μενέλαον·
ὃς γὰρ δεύτατος ἦλθεν Ἀχαιῶν χαλκοχιτώνων.
εἰ μέν κεν πατρὸς βίοτον καὶ νόστον ἀκούσῃς, — β 218
ἦ τ' ἂν τρυχόμενός περ ἔτι τλαίης ἐνιαυτόν· — 219
εἰ δέ κε τεθνηῶτος ἀκούσῃς μηδ' ἔτ' ἐόντος, — 220
290 νοστήσας δὴ ἔπειτα φίλην ἐς πατρίδα γαῖαν — 221
σῆμά τε οἱ χεῦαι καὶ ἐπὶ κτέρεα κτερεΐξαι — 222

---

*) οὗτος ὁ στίχος ἐν τῇ κατὰ Ῥιανὸν οὐκ ἦν. H. M.

πολλὰ μάλ', ὅσσα ἔοικε, καὶ ἀνέρι μητέρα δοῦναι. β 223
αὐτὰρ ἐπὴν δὴ ταῦτα τελευτήσῃς τε καὶ ἔρξῃς, cf. λ 80
φράζεσθαι δὴ ἔπειτα κατὰ φρένα καὶ κατὰ θυμὸν
295 ὅππως κε μνηστῆρας ἐνὶ μεγάροισι τεοῖσιν λ 119
κτείνῃς ἠὲ δόλῳ ἢ ἀμφαδόν. οὐδέ τί σε χρὴ 120
νηπιάας ὀχέειν, ἐπεὶ οὐκέτι τηλίκος ἐσσί.
ἢ οὐκ ἀίεις οἷον κλέος ἔλλαβε δῖος Ὀρέστης
πάντας ἐπ' ἀνθρώπους, ἐπεὶ ἔκτανε πατροφονῆα,
300 Αἴγισθον δολομήτιν, ὅ οἱ πατέρα κλυτὸν ἔκτα;
καὶ σύ, φίλος, — μάλα γάρ σ' ὁρόω καλόν τε μέγαν τε —
ἄλκιμος ἔσσ', ἵνα τίς σε καὶ ὀψιγόνων εὖ εἴπῃ.

Postquam Minerva Telemachum v. 270 deliberare iussit, quo pacto procos vi ex domo sua depellere possit (nam sic ἀπωθέω et hic et alibi intellegi debet): duo illa consilia sequuntur inter se quidem ut dixi diversissima, quibus tamen id commune est, ut utrumque vim excludat. Nam sive Penelope statim in domum paternam dimittetur, sive a Telemacho de itinere reduci in matrimonium collocabitur, sive ille de patris vita certior factus procorum iniurias patienter ferre perget: vis utique contra eos non erit adhibenda. Praeterea haec duo consilia sibi invicem obstant: nam si nuptiae Penelopae ab eius cognatis adornabuntur, Telemachus ex itinere redux non poterit iterum ἀνέρι μητέρα δοῦναι. Priore consilio exposito sequi debebat: 'sin autem mater se nupturam abnuerit, dum reditum mariti sperare possit, tum sciscitatio de eius vita instituenda erit.' Cum autem duo consilia discrepantia sine ulla iunctura iuxta posita sint, apparet alterutrum alienum esse. Neque id fortuitum esse arbitror, quod hi duo loci versibus similiter cadentibus 278 et 292 finiuntur: quod facit ad suspitionem de diversa harum particularum origine augendam. Quod autem in codd. Harl. et Marc. versui 279 adscriptum est: οὗτος ὁ στίχος ἐν τῇ κατὰ Ῥιανὸν οὐκ ἦν — id ad versum 278 referendum esse videtur, cum ille plane necessarius sit, hoc autem sublato molesta illa iteratio tollatur.

Sed nunc ad tertium consilium accedimus, videlicet ut Telemachus procos aut vi aut dolo interimat. Numne igitur timendum est, ne etiam post Penelopae nuptias (versu proxime antecedenti memoratas) in domo mansuri sint? Quod si Minerva revera fieri posse putabat, id certe disertis verbis dicendum erat. Sed etiam aliud est quod offendit. Nam nunc Minerva Telemachum urget ut facinus illud statim perpetret, quippe cuius aetas iam confirmata sit: quod cum illis — ἢ τ' ἂν τρυχόμενός περ ἔτι τλαίης ἐνιαυτόν — aperte pugnat. Nam si Telemachus iam nunc satis fortis est ad procos depellendos, quid est cur patris reditum exspectans bona sua diripi etiam patiatur?

Equidem hanc confusionem ita explicandam esse censeo, ut non minus tres diversas recensiones contaminatas esse sumamus. Nec tamen tacendum est Godofredum Hermannum, praeceptorem divinum

cuius memoriam venerari numquam desinam, de hoc loco aliter sensisse. Cui cum ante hos sedecim annos in universitate Lipsiensi litteris Graecis studens offensiones meas exponerem, respondit versus 275—278 et 292 tollendos esse. Cum his plerasque difficultates tolli non nego, ut tamen aliquid deesse videatur ad nodum expediendum. Ac miratus sum P. D. C. Henningsium, qui novissime de Telemàchia scripsit, criticum non nimis timidum, de hoc loco nihil dicere nisi versus 277 et 278 ex altero libro male translatos videri (ann. philol. suppl. III p. 164).

IV. Versus perperam vel neglegenter transpositi.

Permultos versus in carminibus Homericis bis vel saepius repetitos esse constat, ut tamen omnibus locis apte positi sint vel ferri certe possint. Nam nec poetae nec rhapsodi eisdem verbis ac formulis plus semel uti dubitabant, sive a sese inventis sive ex aliorum carminibus desumptis. Sed non minus saepe factum est ut versus uno aliquo loco recte et apte positi per errorem ad alios locos ubi minus aptus eorum locus transferrentur. Quod recte intellegens Aristarchus ad hoc interpolationis genus notandum obelum cum asterisco iunctum destinavit. Ac Lehrsius, cuius verba modo attuli, in hac re eum saepius quam necesse obelo usum esse iudicat Arist. p. 358. Quod ut concedi possit, tamen non minus verum est summum criticum alibi in eiusmodi locis notandis nimis cautum fuisse: nisi potius multos obelos excidisse sumendum est. Cuius rei nonnulla exempla afferam.

In libro Odysseae sexto decimo Telemachus sese mendicum, sub cuius forma Ulixes latet, in domum suam recepturum esse his verbis abnuit π 69 sqq.

Εὔμαι', ἦ μάλα τοῦτο ἔπος θυμαλγὲς ἔειπες·
70 πῶς γὰρ δὴ τὸν ξεῖνον ἐγὼν ὑποδέξομαι οἴκῳ;
αὐτὸς μὲν νέος εἰμὶ καὶ οὔπω χερσὶ πέποιθα
ἄνδρ' ἀπαμύνασθαι, ὅτε τις πρότερος χαλεπήνῃ.

Ultimus versus in extremum Iliadis librum translatus est, ubi Mercurius Priamo in Graecorum castra tendenti comitem se offert ac si opus fuerit defensorem.

Ω 368 οὔτ' αὐτὸς νέος ἐσσί — γέρων δέ τοι οὗτος ὀπηδεῖ —
ἄνδρ' ἀπαμύνασθαι, ὅτε τις πρότερος χαλεπήνῃ.

Nam hoc modo hanc translationem factam esse arbitror, non vice versa, quoniam in loco Iliadis iunctura huius versus cum praecedenti duriuscula est, certe minus commoda quam in loco Odysseae. Nec tamen obelum asterisco utique apponendum esse dixerim; nam infinitivus ἀπαμύνασθαι ab οὔτ' αὐτὸς νέος ἐσσί pendere poterit, dummodo verba γέρων δέ τοι οὗτος ὀπηδεῖ pro interpositis habeamus, quae sermonem continuum dividunt.

Contra idem versus tertio loco minime ferendus est, quem nunc afferam. Telemachus ab Ulixe nutu monitus de conatu arcus tendendi desistit.

φ 130 τοῖς δ' αὖτις μετέειφ' ἱερὴ ἲς Τηλεμάχοιο·
ὢ πόποι, ἦ καὶ ἔπειτα κακός τ' ἔσομαι καὶ ἄκικυς,
ἠὲ νεώτερός εἰμι καὶ οὔ πω χερσὶ πέποιθα
⁂ ἄνδρ' ἀπαμύνασθαι, ὅτε τις πρότερος χαλεπήνῃ.

Ubi id accidisse apparet quo nihil in carminibus Homericis frequentius est, ut uni versui ex sua sede in aliam recte translato subsequens adhaeserit atque in novum locum simul irrepserit, quamvis huic minime conveniret. Nam recte quidem Telemachus defectum virium simulans se manibus suis nondum confidere dicit; sed illud ἄνδρ' ἀπαμύνασθαι prorsus alienum est; quis enim hoc loco de iniuria afferenda vel depellenda cogitat? Sin autem eam rem disertis verbis significare voluit, ad quam vires suae non sufficerent, hac fere ratione pergere potuit: καὶ οὔ πω χερσὶ πέποιθα
ἐκτελέσαι τὸν ἄεθλον vel
ἐντανύσαι τόδε τόξον Ὀδυσσῆος θείοιο.
quamquam omnia hoc genus additamenta locum deformant potius quam ornant.

Sed hic versus, quem ter immutatum invenimus, quarto loco plane nova specie indutus occurrit. In undevicesimo Iliadis postquam Achilles Agamemnoni reconciliatus est, Ulixes verba facit 155—183, quam orationem his versibus concludit:

181 Ἀτρεΐδη, σὺ δ' ἔπειτα δικαιότερος καὶ ἐπ' ἄλλῳ
ἔσσεαι· οὐ μὲν γάρ τι νεμεσσητὸν βασιλῆα
⁂ ἄνδρ' ἀπαρέσσασθαι, ὅτε τις πρότερος χαλεπήνῃ.

Ubi praeter ἀπαρέσσασθαι pro ἀπαμύνασθαι positum etiam membrum ὅτε τις aliter intellegendum est ac reliquis locis: nam τὶς non ad substantivum proxime praecedens ἄνδρα pertinet, sed ad βασιλῆα. Hoc recte intellexerunt scholl. A et B, quorum hic ὅτι οὐκ ἔστι νεμεσητόν inquit εἰ βασιλεὺς ἄνδρα βλάψας καὶ τῆς ἀδικίας προϋπάρξας ἀπαρέσεται αὐτόν. Ceterum mihi quidem haec ratio syntactica a solita epici sermonis perspicuitate adeo videtur abhorrere, ut illud τὶς in μὶν necessario mutandum esse existimem.

Hoc exemplo admonemur in versibus transferendis propter mutatum conexum singula verba non raro mutanda fuisse. Quales mutationes ubicumque neglectae sunt, certa interpolationis vestigia tenemus. Velut in quarto Odysseae Menelaus Ulixem reducem de procis poenas atroces sumpturum leoni comparat hinnuleos in cubili suo deprehendenti δ 333 sqq.: qui locus totus in septimum decimum illatus est, ubi Telemachus matri de itinere suo refert, ut ρ 124—141 respondeat δ 333—350, ρ 142—146 = δ 556—560. Haec iteratio interpolatori oscitanti debetur, qui emblema ineptissimum in Telemachi narrationem inculcasse contentus de commissura securus fuit. Nam Menelaus sic incipit:

δ 333 ὢ πόποι, ἦ μάλα δὴ κρατερόφρονος ἀνδρὸς ἐν εὐνῇ ρ 124
ἤθελον εὐνηθῆναι ἀνάλκιδες αὐτοὶ ἐόντες.

Qui sint illi ἀνάλκιδες, in quarto libro clarum est, cum Telemachi conquestio de procorum iniuriis proxime praecedat 316—322: in septimo decimo de quibus hominibus sermo sit plane ignoramus.

Simile vestigium transcriptionis incuriose factae in fine decimi libri deprehendere licet, ubi Circe Ulixi sacrorum apud inferos faciendorum ritus eisdem fere versibus tradit κ 517—537, quibus deinde in narratione descensus ipse utitur λ 25—50. Hunc totum locum primum in undecimo fuisse arbitror, in decimum postea eo consilio insertum esse, ut νεκυία, quae ab initio ad hanc carminum seriem nequaquam pertinebat, cum praecedentibus aliquo modo conecteretur. Quam translationem ita ut dixi factam esse, non vice versa, certissimo indicio etiam nunc proditur. Quod enim Ulixes a se factum esse narrat λ 44

δὴ τότ' ἔπειθ' ἑτάροισιν ἐποτρύνας ἐκέλευσα
μῆλα, τὰ δὴ κατέκειτ' ἐσφαγμένα νηλέι χαλκῷ,
δείραντας κατακῆαι, ἐπεύξασθαι δὲ θεοῖσιν,

id ut faciat a Circe his versibus admonetur κ 531

δὴ τότ' ἔπειτ' ἑτάροισιν ἐποτρῦναι καὶ ἀνῶξαι
μῆλα, τὰ δὴ κατέκειτ' ἐσφαγμένα νηλέι χαλκῷ,
δείραντας κατακῆαι, ἐπεύξασθαι δὲ θεοῖσιν.

Imperfectum κατέκειτο, quod illic bene habet, hic cum structurae legibus aperte pugnat. Hoc Nitzschium non fugit, qui in adnotationibus ad Od. III 173 sqq. recte animadvertit, imperfectum non ita defendi posse ut factum est a G. Hermanno et Hartungio; sed praesens κατάκειται, quod ipse cum Bothio restituendum esse dicit, non magis ferri potest. Nam quod hoc futuri significationem induere posse affirmat vir egregius, id vereor ut exemplis probari possit. Recte igitur Bekkerus lectionem cod. Hamburg. κατάκειτ' ἐσφαγμένα in utraque editione reiecit; quae nisi e lapsu calami orta est, studio debetur vestigium interpolationis obliterandi.

Addo exemplum versuum ex Iliade in Odysseam temere translatorum. Quoties enim Odysseae narratio in bellum pugnasve incidit, versus ex altero carmine adsciscì notum est: quos qui transcripserunt, nonnumquam eas mutationes adhibere obliti sunt, quas mutatus requireret conexus. Hoc etiam in libro nono factum, ubi Ulixes de proelio cum Ciconibus commisso satis breviter refert.

ι 51 ἦλθον ἔπειθ' ὅσα φύλλα καὶ ἄνθεα γίγνεται ὥρῃ, B 468
ἠέριοι· τότε δή ῥα κακὴ Διὸς αἶσα παρέστη
ἡμῖν αἰνομόροισιν, ἵν' ἄλγεα πολλὰ πάθοιμεν.
* —— στησάμενοι δ' ἐμάχοντο μάχην παρὰ νηυσὶ θοῇσιν, Σ 533
* —— βάλλον δ' ἀλλήλους χαλκήρεσιν ἐγχείῃσιν. Σ 534
56 ὄφρα μὲν ἠὼς ἦν καὶ ἀέξετο ἱερὸν ἦμαρ, Π 777
τόφρα δ' ἀλεξόμενοι μένομεν πλέονάς περ ἐόντας·

ἦμος δ' ἠέλιος μετενίσσετο βουλυτόνδε, Π 779
καὶ τότε δὴ Κίκονες κλῖναν δαμάσαντες Ἀχαιούς.

Versus 54 et 55 ex descriptione scuti Achillei sumpti huic loco minime conveniunt. Nam Ulixem ea quorum pars magna fuerit narrantem prima verbi persona uti debere in aperto est. Quodsi dicit ἐμάχοντο, hoc non potest intellegi nisi de solis Ciconibus, sed sequens βάλλον δ' ἀλλήλους utrumque exercitum comprehendit. Debebat igitur ἐμαχόμεθα et βάλλομεν, sicut v. 57 μένομεν recte positum est. Hi igitur versus utique eiciendi sunt, ac nescio an idem statuendum sit de quattuor sequentibus.

Nonnumquam ordo rerum turbatus de versibus male translatis admonefacit. Velut in quinto decimo Odysseae Ulixes Eumaeum interrogat, utrum in direptione urbis patriae ab hostibus captus sit,

ο 386 ἦ σέ γε μουνωθέντα παρ' οἴεσιν ἢ παρὰ βουσὶν
ἄνδρες δυσμενέες νηυσὶν λάβον ἠδ' ἐπέρασσαν
※—— τοῦδ' ἀνδρὸς πρὸς δώμαθ', ὁ δ' ἄξιον ὦνον ἔδωκεν.

Cum nihil praecedat quo illud τοῦδ' ἀνδρός referamus, de Ulixe necessario cogitare debemus. At Eumaeum non Ulixes emit sed Laertes (483 ἔνθα με Λαέρτης πρίατο κτεάτεσσιν ἑοῖσιν). Id hospes vel inde suspicari potest, quod Eumaeus se ab Anticlea educatum esse narravit v. 363. Versus igitur 388 ab hoc loco alienus esse videtur, qui recte positus est in narratione mulieris Sidoniae:

427 ἀλλά μ' ἀνήρπαξαν Τάφιοι ληίστορες ἄνδρες
ἀγρόθεν ἐρχομένην, πέρασαν δέ με δεῦρ' ἀγαγόντες
※ τοῦδ' ἀνδρὸς πρὸς δώμαθ', ὁ δ' ἄξιον ὦνον ἔδωκεν.

Similis neglegentiae vestigium in octavo decimo Iliadis apparet, ubi in eo fuisse poeta dicit ut Patrocli corpus ab Hectore abriperetur,

Σ 166 εἰ μὴ Πηλείωνι ποδήνεμος ὠκέα Ἶρις
ἄγγελος ἦλθε θέουσ' ἀπ' Ὀλύμπου θωρήσσεσθαι.

Quomodo autem θωρήσσεσθαι eum iubere potuit, cui arma deesse minime gnorabat? (197 εὖ νυ καὶ ἡμεῖς ἴδμεν ὅ τοι κλυτὰ τεύχε' ἔχονται· | ἀλλ' αὔτως ἐπὶ τάφρον ἰὼν Τρώεσσι φάνηθι.) Scilicet hic versus ex undecimo desumptus est, ubi Nestor ἄμμι δ' Ἀθήνη inquit

Λ 715 ἄγγελος ἦλθε θέουσ' ἀπ' Ὀλύμπου θωρήσσεσθαι.

Quem cum in octavo decimo omitti conexus non patiatur, levi mutatione opus est ut v. c. scribatur ἄγγελος ἦλθε θέουσα κατ' Οὐλύμπου νιφόεντος (cf. Σ 616).

Non minus saepe quam versus integros versuum membra translata esse notum est; et est ubi in hoc quoque translationis genere mutationes necessariae neglectae sint. Postquam Sarpedonem a Patroclo interfectum esse narratum est, haec adduntur:

Π 506 Μυρμιδόνες δ' αὐτοῦ σχέθον ἵππους φυσιόωντας,
ἱεμένους φοβέεσθαι, ἐπεὶ λίπον ἅρματ' ἀνάκτων.

Ἄνακτες sunt Patroclus et Sarpedon, qui comminus congressuri de curribus descenderant; sed quomodo equi qui curribus subiuncti

essent eos relinquere poterant? Scilicet haec verba ex alio loco eiusdem libri huc translata sunt:

370 πολλοὶ δ' ἐν τάφρῳ ἐρυσάρματες ὠκέες ἵπποι
ἄξαντ' ἐν πρώτῳ ῥυμῷ λίπον ἅρματ' ἀνάκτων

ubi equos fractis temonibus sese abripere vides. Aristarchus, qui alterum dimidium versus 507 quomodo nunc legitur sensum non habere vidit, λίπεν in textum recepit, ἀνάλογον τῷ ἐλείφθησαν τὰ ἅρματα: quod non modo ab analogia recedit sed etiam obscure dictum est. Equidem numquam dubitavi quin is qui hunc locum transposuit mutatione necessaria eademque facillima scripserit: ἐπεὶ λίπον ἅρματ' ἄνακτες. Ac video iam Jortinum proposuisse ἐπεὶ λίπον ἅρμα ϝάνακτες, quod affert Bekkerus in nova Iliadis editione p. 522.

Restat ut moneam in versibus vel versuum membris transferendis nonnumquam singula verba novam significationem induisse vel rationem structurae mutatam esse. Velut *K* 512 ὁ δὲ ξυνέηκε θεᾶς ὄπα φωνησάσης accusativus a ξυνέηκε pendet, sed ω 535 πάντα δ' ἐπὶ χθονὶ πῖπτε θεᾶς ὄπα φωνησάσης a φωνησάσης: quod vereor ne a consuetudine Homerica abhorreat. De versu ξεινῶν τηλεδαπῶν φιλίων ἐμὸν ἵκετο δῶμα, qui τ 351 aliter intellegendus esse videtur ac ω 268, iam Bekkerus monuit (Monatsberichte d. Berl. Akad. 1853 p. 651).

Scribebam Regimontii. *Ludovicus Friedlaender.*

Index versuum Homericorum

qui hac commentatione tractantur.

Das

plataeische Weihgeschenk

zu

Konstantinopel.

Ein Beitrag zur Geschichte der Perserkriege.

Von

Otto Frick.

Nebst Zeichnungen von P. A. Dethier.



10.

Das plataeische Weihgeschenk zu Konstantinopel.

I. Das Schlangengewinde auf dem Atmeidan zu Konstantinopel.

Es sind die bisherigen Mittheilungen über die sogenannte Schlangensäule zu Konstantinopel theils so verstreut, theils so unvollständig — weder existiert eine Zeichnung des Monumentes noch ein getreuer Abdruck der Inschrift — die Frage über die Echtheit aber in den Augen berühmter Kunstrichter noch so wenig entschieden, Inschrift und Denkmal endlich für Epigraphik, Archaeologie und Geschichte so bedeutend, dasz eine neue, dem Material nach vollständige und alle kritischen Fragen berührende Behandlung des Gegenstandes wünschenswerth, zum mindesten gerechtfertigt erscheint. Schon jetzt hat die Unvollständigkeit der bisherigen Berichte, die obenein sich gegenseitig so ergänzen und corrigieren, dasz keiner von ihnen ohne Rücksicht auf den andern benutzt werden kann, zu manchen unzulänglichen[1]) oder entstellenden[2]) Auffassungen der Sache Veranlassung gegeben. Die folgende Darstellung wünscht nicht nur des Verfassers eigene frühere Veröffentlichungen, welche vom Fundort aus gegeben, bei dem Mangel an den nothwendigsten litterarischen Hülfsmitteln nur dürftig sein konnten, berichtigend zu vervollständigen, sondern auch mit Benutzung alles dessen, was von alten und neueren bisher über die Sache gesagt worden ist, ein ausreichendes Actenstück zu liefern, auf welches jede weitere Ausbeutung der Entdeckung zurückgehen könne.

Einige Worte über die Auffindung, Entzifferung und Veröffentlichung der Inschrift werden zur Orientierung über das Verhältnis der verschiedenen Berichte, auf welche im weitern oft zurückgegangen werden musz, so wie zum allgemeinen Verständnis des ganzen nothwendig sein.

Die erste Kunde von den Grabungen auf dem Hippodrom und an unserem Denkmal, welches etwa 6 Fusz aus dem Erdboden nackt und unbeschützt hervorragend immer schon den Platz geschmückt hatte,

---

1) M. Duncker Geschichte des Alterthums IV S. 852. 2) Mager paedagogische Revue 1857 S. 370.

kam dem Verfasser, der am Bosporus wohnend die Stadt wöchentlich nur einigemal besuchen konnte, durch das Journal de Constantinople vom 24n Januar 1856 und eine gleichzeitige Mittheilung des Dr. O. Blau[3]). Er eilte sofort an Ort und Stelle und fand die von jenem Journal schon mitgetheilten[4]) offen daliegenden Namen der Ambrakioten und Tenier, welchen derjenige der Lepreaten ohne Mühe hinzugefügt werden konnte, beschlosz aber auch sogleich an die Lesung der übrigen Inschriften zu gehen, welche entziffern zu können jenes Blatt für unmöglich erklärt hatte. Allerdings war die Entzifferung sehr schwierig. In einer engen Grube stehend — so eng dasz nicht einmal der Granitwürfel, welcher jetzt dem Gewinde als Postament dient, vollständig blosz gedeckt war — ohne genügendes Licht, konnte man der von Grünspan überzogenen, mit Rissen überdeckten Inschrift oft nur mit groszer Mühe beikommen. Buchstab für Buchstab muste gesäubert werden; oft waren sie nur im Moment des anfeuchtens sichtbar und mit dem trockenwerden wie spurlos verschwunden. Nur durch den Anhalt, den der Katalog bei Pausanias (V 23) darbot, war unter solchen Umständen die Lesung möglich, und kein Wunder dasz es trotz der gewissenhaftesten Sorgfalt an Lücken und Irthümern nicht fehlte[5]). In dieser Gestalt wurde die Inschrift nebst einigen Erläuterungen von dem Verfasser dem Professor E. Curtius in Berlin zugesandt, der früher schon durch den Dr. Blau vorläufig von dem Funde in Kenntnis gesetzt[6]) dieselbe noch am selben Tage der berliner Akademie der Wissenschaften vorlegte und für die Aufnahme der Abhandlung in deren Monatsberichte Sorge trug[7]).

Unterdessen wurden die Nachforschungen auf dem Hippodrom fortgesetzt. Sie waren nicht, wie des Verfassers erste Erkundigungen ergeben hatten und der erste Bericht darnach angibt, von einem französischen Ingenieur ausgegangen, sondern von dem durch sein reges archaeologisches Interesse in den gelehrten Kreisen wolbekannten Hrn. Ch. Newton, britischem Viceconsul zu Mytilene, im Einverständnis mit Lord Napier, erstem Secretär der britischen Botschaft zu Konstantinopel, angeregt, thatsächlich aber vollzogen durch den damaligen Botschafter Lord Stratford Redcliffe, welcher einige zu jener Zeit in Scutari cantonnierende Truppenabtheilungen (nicht die deutsche Legion) unter Leitung des General Stork zu diesem Zweck aufbot[8]). Nachdem man den verschütteten Boden des ehemaligen Hippodrom planlos und daher vergeblich nach allen Richtungen hin an etwa 12 bis 15 verschiedenen Stellen sondiert hatte, legte man das Postament des groszen theodosischen Obelisken und der Spitzsäule des Konstantinos Porphyrogennetos blosz und machte sich dann von neuem an die

---

3) Monatsbericht der berliner Akad. 1856 März S. 162. 4) In folgender Gestalt: TENIO . AMPRAK . FO 5) Gerhards archaeol. Anz. 1856 Nr. 90 S. 217*ff. 6) arch. Anz. 1856 Nr. 88 S. 181*. 7) Monatsbericht der berliner Akad. 1856 März S. 162—181. 8) Vgl. arch. Anz. 1856 Nr. 89 S. 207*. Nr. 90 S. 217*; dazu Revue archéol. XIII année, vol. I p. 316.

sogenannte Schlangensäule. Es wurde am sie herum ein geräumiger Platz von etwa 15 Fusz im Durchmesser geschaffen, dessen Wände dann später ausgemauert und auf der Fläche des heutigen Platzes mit einem eisernen Geländer umgeben wurden. Nun that, was aller früheren Arbeit nur unvollständig gelungen war, Luft und Sonne von selbst. Sie lieszen die Schriftzüge von Tage zu Tage bestimmter hervortreten, und bald war die Mehrzahl der Namen, was sich früher nur von dreien sagen liesz (*Λεπρεαται, Αμπρακιοται, Τενιοι*), dem bloszen Auge erkennbar; bequem und unter günstiger Beleuchtung konnte man den übrigen nachgehen. In diesem Bemühen traf der Verfasser mit dem Dr. P. A. Dethier, Director der österreichischen Schule in Pera, zusammen; beide unternahmen vereint eine nochmalige gründliche Revision der ganzen Inschrift, deren Resultate vom Verfasser im arch. Anz. 1856 Nr. 90 S. 217*—224* mitgetheilt wurden[9]).

Es ergab sich bei dieser Untersuchung nicht nur eine Reihe wesentlicher Berichtigungen für die Schreibung der schon entzifferten Namen, durch welche eine Anzahl auffallender Eigenthümlichkeiten hinweggeräumt wurde, sondern es fanden sich auch mehrere bisher noch vermiszte Namen auf (Athener, Tegeaten), wie ferner vor allem die Widmungsworte der Inschrift selbst, auf dem ersten der beschriebenen und einer Zerstörung und Verletzung daher am meisten ausgesetzten Gewinde. Endlich gab die völlige Bloszlegung des Postaments und die Entdeckung einer Röhre mit byzantinischer Inschrift im inneren des Gewindes interessante Aufschlüsse über die spätere Geschichte desselben[10]). Somit können die ersten Mittheilungen in den Monatsberichten nicht ohne Berücksichtigung der späteren Nachträge im archaeol. Anzeiger benutzt werden. Durch das Verhältnis dieser beiden Berichte ist aber auch der Werth der von anderen Seiten her gegebenen Referate bezeichnet. Es hatte unterdessen nemlich schon im März auch L. Ross mit Benutzung einer Copie des Dr. Blau den Gegenstand behandelt in diesen Jahrbüchern 1856 S. 265—268 'Inschriften der dreiköpfigen ehernen Schlange aus Delphi in Konstantinopel'. So reich diese Abhandlung an belehrenden Erläuterungen und Beiträgen zur richtigen Würdigung der Inschrift ist, und so oft die folgende Darstellung dankbar von ihnen wird Gebrauch machen müssen, so enthält sie doch alle die Ungenauigkeiten der ersten Copie, deren einige freilich in sehr scharfsinniger Weise vertheidigt werden; sodann aber fehlen ihr die neugefundenen Zusätze der zweiten Lesung. Dazu kommt dasz die Namen durch irgend ein Versehen in eine falsche Ordnung gerathen sind, welche nur durch eine vollständige Umstellung aller Gruppen hergestellt werden könnte, so dasz also auch nicht einmal die erste Copie in einem zuverlässigen Abdruck dort vorliegt.

Ein anderes Referat enthält der arch. Anz. 1856 Nr. 89 S. 207* f. nach einem Artikel der neugriechischen Zeitschrift *Θελξινόν* Nr. 6,

---

9) Vgl. Dethier im Journal de Constant. 1856 Juillet 10 und in der Presse d'Orient 1856 Juin 23. 10) Vgl. arch. Anz. 1856 Nr. 89 S. 194*.

vom 19n Mai 1856. Dieser rührt von dem Herausgeber Epam. Phrangudi her, die daselbst mitgetheilte Abschrift und Auslegung der Inschrift aber von Hrn. Karl Wilke aus Halle, griechischem Staatsbürger und Professor am griechischen Patriarchats-Gymnasium in Konstantinopel, und den Hrn. Johannes Panorïos (aus Siphnos) und Xanthopulos[11]), Lehrern an derselben Anstalt. Es ist diese Abschrift zwar in so fern vollständiger, als sie den von uns anfangs vermiszten[12]) Namen der Tegeaten bringt — der Name Κύθνιοι war in unserem Referat nur durch ein Versehen beim Druck der Inschrift ausgefallen und wird im Texte (S. 165) stets mit aufgezählt — im übrigen aber ist sie um vier Namen ärmer als selbst unsere unvollständige erste Copie und gibt die mitgetheilten Namen zum Theil so fehlerhaft wieder, die erste Hälfte auszerdem in so unbegreiflich verwirrter, willkürlicher Ordnung, welche mit dem Original fast bei keinem Namen zusammenstimmt, dasz jene Notiz für uns keinerlei Werth beanspruchen kann. — Bis auf einzelne Ungenauigkeiten hingegen richtig, zuweilen nur zu zaghaft als Conjectur hinstellend, was in der Folge zur Gewisheit wurde, ist der Katalog, welchen ebenfalls nach einer seitdem wol verbesserten Abschrift jener drei Herren Pittakis gibt in der Ἐφημερὶς ἀρχαιολογική 1856 Nr. 42 Tit. 2759 S. 1378 ff. Aber auch hier fehlen die späteren Zusätze, der Name der Tegeaten und Athener sowol wie die eigentlichen Widmungsworte; die Erläuterungen sodann, zuweilen zwar ein dankenswerther Beitrag zur Ausbeutung der Inschrift, erschöpfen weder alle auf dieselbe bezüglichen Fragen, noch berühren sie diejenigen, welche durch das Monument selbst und seine Geschichte angeregt werden.

Endlich hat C. Bock in Stuttgart eine kurze die spätere Geschichte des Denkmals betreffende Notiz veröffentlicht (Denkmäler und Forschungen 1857 Nr. 100—102 S. 47 f.), auf welche wir in der Untersuchung selbst zurückkommen werden. — Von gelehrten Zeitschriften des Auslandes hat der Verfasser nur noch in der Revue archéologique XIII anneé, vol. I p. 316 eine kurze Anzeige der Ausgrabung des Gewindes gefunden, ohne dasz jedoch dort der Inschrift oder sonst der Bedeutung des Monumentes gedacht würde. Mit gröszerer Wichtigkeit wird die Entschüttung des Obelisken besprochen.

Was nun zunächst die Gestalt und das Aussehen des Monumentes so wie der Inschrift betrifft, so hat die seit alter Zeit gebräuchliche und durch alle Reisebeschreibungen hindurch vererbte Bezeichnung 'Schlangensäule' viel dazu beigetragen, von vorn herein eine schiefe Vorstellung von dem Denkmal zu erwecken, und dadurch den Zweifeln an seiner Echtheit Vorschub geleistet. Eine gewundene Säule, die Schöpfung byzantinischen Ungeschmacks, mochte man nicht mit den Zeiten edelster Kunstblüte in Verbindung bringen, dem sie durch die Inschrift zugewiesen wurde. Nun kann aber unser Monu-

---

11) Diesen letztern nennt neben den ersteren Pittakis an dem gleich anzuführenden Orte. 12) Monatsber. a. O. S. 168. 175 ff.

ment eine Säule nur in dem Sinne des Trägers einer Last genannt werden, nicht in dem Sinne der Kunstsprache als architektonisches Glied. Es ist der Untersatz eines Dreifuszes, der oberflächlich betrachtet zumal in seiner gegenwärtigen, an beiden Enden verstümmelten Gestalt allerdings den Eindruck einer Säule gewährt, einem geübten Auge aber sich bald als ein selbständiges Kunstwerk, eine vollständig durchgeführte körperliche Ausbildung einer sich aufrichtenden Schlangentrias ausweist, welchem einerseits fehlt, was selbst die geschmacklosesten Verbildungen der architektonischen Säule festhalten (entweder allmähliche Verjüngung oder gleichmäszige Stärke aller Theile), welches anderseits aber eine so feine Durcharbeitung der Composition bis in das Detail hinein zeigt, dasz sich nun umgekehrt das Gefühl entschieden dagegen sträubt, eine solche Vollendung bei den Byzantinern zu suchen. So wird man gut thun, den Namen Schlangensäule mit der Bezeichnung Schlangengewinde zu vertauschen. Die beigegebene Zeichnung von der geschickten Hand des Dr. Dethier wird wesentlich zur Berichtigung schiefer Vorstellungen wie zur Verdeutlichung der folgenden Beschreibung dienen können, wenn sie auch nicht im Stande ist die Natürlichkeit und den freien Gusz des Originals wiederzugeben. Besonders zeigt die rechte Seite des oberen Theils dem Monument selbst fremde Härten.

Auf[13]) einem roh behauenen viereckigen Granitwürfel — einer späteren Zuthat aus der Zeit der Verwandlung unseres Denkmals in eine Wasserkunst[14]) — erheben sich frei und ohne äuszerliche Befestigung allein durch ihre Schwere getragen die dreifach verschlungenen Schlangenleiber bis zu einer Höhe von 5,55 Mètres in 29 Gewinden, von welchen 15 früher verschüttet lagen, sich also auch jetzt unter dem Niveau des heutigen Platzes befinden. Der Durchmesser des hohlen Körpers ist nicht überall von gleicher Stärke, der natürlichen Gestalt der Schlangen entsprechend. Das Ende der ineinandergreifenden Windungen ist verstümmelt, so dasz die Art, in welcher die Schlangenleiber ursprünglich ausliefen, nicht mehr deutlich erkannt werden kann. Nur das scheint aus der geringen Breite der letzten Gewinde und den übrigen Verhältnissen des ganzen Kunstwerkes mit Sicherheit geschlossen werden zu können, dasz ganze Gewinde nicht fehlen, so wie das jetzige Aussehen auch der verstümmelten Theile es ferner wahrscheinlich macht, dasz jene Schlangenschwänze kaum mehr als äuszerlich, vielleicht nur durch Streifen oder Ringel angedeutet waren, im übrigen aber die Spirallinie nur fortsetzten und abschlossen, nicht etwa — wie oben die Köpfe — ausbiegend heraustraten. Zwar scheint die sogleich zu erwähnende Darstellung auf dem Postament des theodosischen Obelisken nach unten sich auszubreiten, ist aber zu unbestimmt und zu undeutlich erhalten, als dasz sie mehr Gewicht verdiente als das Denkmal selbst. Dieses aber bedurfte eines etwa durch

13) Das folgende zum Theil wörtlich aus den Nachträgen im arch. Anz. 1856 Nr. 90 S. 220*. 14) Vgl. unten Abschnitt VI.

auslaufende Schwänze dargebotenen Haltes nicht, wie der heutige freistehende Zustand desselben zeigt; sie hätten solchen in einer so schmalen Form, welche ihnen der letzten Windung nach hätte gegeben werden müssen, nicht wol gewähren können, und würden so nur ein häszlicher Auswuchs des sonst mit so feinem Kunstsinne durchgeführten Werkes gewesen sein. — In der Spiralwindung selbst ist es dem Auge nicht gut möglich, die drei einzelnen Gewinde auseinanderzuhalten — daher unser erster Bericht anfangs nur von éinem Gewinde sprach[15]) —; verfolgt man aber von unten beginnend ein jedes für sich, so gewahrt man, wie sich das 3e, 6e, 9e — das 4e, 7e, 10e — 5e, 8e, 11e usw. durchaus entsprechen. Die Ausführung selbst ist von groszer Schönheit und auszerordentlicher Naturwahrheit. Am unteren Ende sind die Leiber schmal und dünn, in wagerechter Richtung mehr um- und aufgerollt als gewunden; allmählich stärker anschwellend heben sie sich, besonders vom 15n Gewinde an, in gleichem Masze, erscheinen am 22n, 23n und 24n am stärksten und längsten gezogen, werden dann wieder dünner und ihre Richtung weniger senkrecht, so dasz das obere Ende eine merkliche, aber mit dem ganzen harmonierende Verjüngung der Säulengestalt bildet. So ist die natürliche Entwicklung der Schlangenleiber treu festgehalten und mit solcher Sicherheit, dasz in der Anschwellung und Verjüngung der Unterschied zwischen der unteren, mittleren und oberen der gleichsam übereinander sich hebenden Schlangen genau beobachtet ist. Jede für sich zeigt an den betreffenden Punkten die durch die Natur vorgezeichnete Veränderung auf. Man musz bei der Betrachtung gerade hierauf, auf die consequente Durchführung der einzelnen Glieder in der Trias, um so mehr achten, als die dreimalige Wiederholung der unter sich gleichen Verhältnisse das aufmerksame Auge wol täuschen und an die gewundenen Säulen der byzantinischen Zeit erinnern kann. Bestände das Gewinde nur aus zwei Schlangen, so würde das schon jetzt offen genug hervortretende Verhältnis von Verjüngung (oben und unten) und starker Anschwellung (in der Mitte) sich allerdings weit augenfälliger herausstellen müssen.

Das Kunstwerk ist aus Erz gegossen, eine Spur von Löthung nicht zu bemerken, das innere hohl[16]), die Auszenseite der Leiber aber so plastisch heraustretend und körperlich ausgearbeitet, dasz sie nicht den Eindruck reliefartiger Erhöhung, sondern durchaus den einer vollen Ausbildung machen. — Die Dicke des Gusses beträgt am Kopfe 0,013 Mètres.

Auch die Art des oberen Abschlusses ist, wie diejenige des un-

---

15) Monatsber. a. O. S. 163, arch. Anz. a. O. S. 220*. So auch Dethier in der Presse d'Orient a. O.: 'nous avons de plus pris une ébauche du dessin de la colonne .. et nous avons vu que l'opinion où nous étions que la colonne fût formée d'un seul serpent à trois têtes, était fausse. Nous avons vu qu'il devait y avoir trois serpens' usw. 16) Darnach zu berichtigen Pittakis 'Εφημ. ἀρχ. a. O. S. 1378, dasz nur der obere und untere Theil ausgebohrt sei.

teren, nicht mehr zu erkennen. Die Verhältnisse des Werkes, sowie die gegenwärtige Verstümmelung deuten darauf hin, dasz man sich die Ausbiegung der drei Hälse bald nach dem 29n Gewinde zu denken hat; denn dasz das Gewinde in solcher Weise auslief, ist [abgesehen von den Stellen der alten, welche es erwähnen] durch die davon erhaltenen Abbildungen bezeugt, so roh und unvollkommen oder auch unrichtig sie sonst sind. Die älteste und für uns wichtigste findet sich zugleich mit den andern Monumenten der ehemaligen Rennbahn[17]) auf einem der nun aufgedeckten Reliefs an der Basis des theodosischen Obelisken. Es ist ein einfacher, jetzt scheinbar glatter Pfeiler, der sich ohne Postament vom Boden erhebt, der obere Theil zu beschädigt, um Formen von Köpfen erkennen zu lassen, die Ausbiegung indessen, obwol unbedeutend, doch nicht zu verkennen. Die modernen Zeichnungen[18]) sind so willkürlich, zum Theil abenteuerlich, und entsprechen selbst den vorhandenen Theilen so wenig, dasz sie auch für die Reconstruction der verlorenen keine Autorität sein können. Immerhin ist es genug, das auslaufen in Köpfe so einstimmig von ihnen bestätigt zu sehen. Nun aber hat ein glücklicher Zufall uns einen derselben oder vielmehr ein Bruchstück von ihm erhalten. Es wird in dem kleinen Antikenmuseum der ehemaligen Irenenkirche, des jetzigen Zeughauses in Konstantinopel, in welchem man eine Anzahl in der Hauptstadt und in den Provinzen gefundener Alterthümer vereinigt hat, aufbewahrt, und es gilt für ein Verdienst des Architekten Fossati, des Restaurators der Sophienkirche, das Bruchstück gerettet zu haben. Er fand es im Jahre 1848 bei einer zufälligen Ausgrabung in der Nähe jener Moschee und erkannte es als zu unserem Gewinde gehörig[19]). Dasz das letztere wirklich der Fall sei, darüber läszt das Material und die Uebereinstimmung des Fragmentes [mit den Angaben der Autoren sowie] mit denjenigen Zeichnungen, welche das vollständige Denkmal geben, keinen Zweifel. Es stellt den Oberkiefer eines weit geöffneten, mit einer Reihe gewaltiger Zähne besetzten Rachens dar, dessen Grösze den Verhältnissen der Leiber durchaus entspricht. Er ist ebenfalls gegossen, die Fläche des Kopfes breit genug um einen Dreifuss zu tragen und zwischen den gewölbten Augenbrauen leise vertieft. Ungefähr in der Mitte bricht der Kopf ab; die ganze hintere Seite also fehlt, so dasz die Art des Ansatzes an Hals oder Leib der Schlange auch aus diesem Bruchstück sich nicht bestimmen läszt[20]).

Die (der Moschee Achmets zugewandte) Ostseite des Denkmals trägt die Inschriften. Die beiden letzten und schmalsten Gewinde — unserer Zählung nach das 1e und 2e — sind unbeschrieben; dann

---

17) Es sind auszer den heutigen Resten zwei Metae und ein Porticus und die ganze Darstellung für die Reconstruction des alten Hippodrom sehr wichtig. 18) S. unten in Abschnitt III. 19) Vgl. arch. Anz. 1856 Nr. 89 S. 208*. 20) Vgl. die beigefügte Zeichnung Nr. 2. Ein Kamm, wie die Monatsberichte nach vorläufiger Mittheilung von anderer Hand angaben, befindet sich nicht darauf. Auch die modernen Zeichnungen zeigen durchgängig den geöffneten Rachen.

folgen vom 3n bis 13n einschlieszlich die Namen, so dass ein Beschauer mittlerer Grösze ihren Anfang den Augen gerade gegenüber hat. Weder die höheren Gewinde noch die übrigen Seiten der eben genannten tragen Spuren irgend welcher Schriftzüge.

Je drei oder vier Schriftreihen kommen auf eine Windung — nur die erste und letzte trägt deren zwei — und zwar enthalten die 4e und 7e Windung vier Namen, die übrigen sämtlich deren drei. In der Regel füllen sie fast die ganze Breite der Schlangenrücken aus; ihre Länge richtet sich nach der Anzahl der Buchstaben, welche durchaus gleicher Grösze sind[21]). Die Anfangsbuchstaben jeder Zeile, nicht allein derselben Windung, sondern auch aller übrigen, stehen in senkrechter gerader Linie genau unter einander; eine gleiche Ordnung halten auch die folgenden Buchstaben ein, soweit die Wölbung es gestattet; die überzähligen Buchstaben längerer Reihen treten in gleichen Abständen heraus. Nicht überall indessen ist die horizontale Linie derselben Zeile genau festgehalten; diente nemlich die senkrechte Linie der Anfangsbuchstaben als Ausgangspunkt für die horizontale der Namen, so nöthigte zuweilen doch die gekrümmte Fläche oder die Rücksicht auf den Raum für die folgenden Namen zu kleinen Abweichungen, für welche auf einer geraden Fläche keine Veranlassung gewesen wäre. So gerieth an der einen oder der anderen Stelle die Zeile wol etwas höher (in *Κορινϑιοι*, *Ποτειδαιαται*) oder tiefer (in *Ερχομενιοι*) als die Anfangsbuchstaben, ohne dass hierin doch eine Nachlässigkeit zu sehen wäre; vielmehr tritt in dem consequenten festhalten an dem Ausgangspunkte das Streben nach Regelmässigkeit nur schärfer hervor. Die Charaktere, von der Grösze von etwa ½ Zoll, sind sehr sorgfältig eingegraben, und zwar so dasz man nicht selten deutlich die Punkte des Griffels erkennt, welche dem eigentlichen gravieren vorausgegangen waren. Diese müssen da wo die Schriftzüge, wie nicht selten, zu sehr verwischt sind, der Lesung zum Anhalt dienen, um die eigentliche Richtung der Züge aufzufinden, über welche man durch die daneben hinlaufenden Risse so leicht getäuscht wird[22]). Mit solchen nemlich ist der untere Theil des Monumentes bis hinauf zur 15n und 16n Windung besät, d. h. bis zu derjenigen Höhe, bis zu welcher, und an denjenigen Stellen, an welchen es den Schwertstreichen der Türken besonders ausgesetzt war. Denn daher rühren jene Verletzungen offenbar, mögen sie nun auf die Zeit der Einnahme Konstantinopels zurückgehen, wo die Erzählung vom Einzuge Sultan Mohameds II auf solche Verstümmelungen hindeutet[23]), oder auf die Dscheridspiele, eine Art Turnier und Speerwerfen vom Pferde herab, welche in den Zeiten des Alttürkenthums gleichsam als Fortsetzung der Rennspiele auf dem Hippodrom abgehalten wurden und bei denen unser Monument den ritterlichen Uebungen ein willkommenes Ziel ab-

21) Das kleine o der ersten Copie (Monatsber.) ist, wie das bei Ross schon geschehen ist, durchweg zu berichtigen. 22) Vgl. arch. Anz. a. O. S. 210*. Dethier Presse d'Orient a. O. 23) Vgl. unten Abschnitt VI.

gegeben haben mag. Daher sind die letzten Gewinde am Boden fast ganz von solchen Verletzungen verschont; je weiter hinauf, desto zahlreicher werden sie, am dichtesten in der Gegend des höchsten beschriebenen Gewindes (des 13n), wo die Lesung deshalb am schwierigsten war. Diese Stelle war eben für solche Aeuszerungen des Mutwillens die günstigste. Denn dasz es nicht etwa ausdrücklich auf Zerstörung der Inschrift abgesehen war, geht daraus hervor, dasz auch die unbeschriebenen Seiten in ähnlicher Weise und in ähnlichem Verhältnis zerfetzt sind. Weiter hinauf werden die Verstümmelungen seltener, bis die Höhe gänzlich davor sicherte. Auf diese Risse und Schnitte nun sind meist die Irthümer der ersten Entzifferung zurückzuführen, indem sie den fast erloschenen Schriftzügen oft sehr ähnlich und neben ihnen weit mehr in die Augen fallend theils selbst für Buchstaben gehalten wurden, theils die Charaktere bis zur Unkenntlichkeit zerstört hatten [24]).

Die Inschrift lautet:

Gewinde
13 Α Γ Ο Λ Ο Ν Ι ⊗ (Ε) Ο
(Α) Ν (Α ⊗ Ε) Μ Α Τ Ο Ν (Ε Λ Α Ν Ο Ν)
12 (Λ) Α Κ Ε (D) Α Ι Μ Ο Ν (Ι Ο Ι)
Α ⊗ Α Ν (Α) Ι (Ο) Ι
Κ Ο R Ι Ν ⊗ Ι Ο Ι
11 Τ Ε C Ε Α Τ (Α Ι)
Σ Ε Κ V Ο Ν Ι Ο Ι
Α Ι C Ι Ν Α Τ Α Ι

24) Vgl. über das ganze Dethier a. O.: '(nous allions) examiner la colonne de bronze, sans y trouver la moindre inscription, . . et nous nous sommes chaque fois éloigné avec la conviction qu'il n'y avait rien. Cependant plus tard nous sommes tombés sur une des inscriptions du bronze et nous avons cherché à déchiffrer ce qui nous semblait déchiffrable. Nous avons fait notre travail séparement comme M. le doct. Frick a fait le sien. Quand ensuite sa publication a été faite à l'academie de Berlin, il nous a fait l'honneur de nous la communiquer, et nous avons pu compléter, rectifier et corriger ce qu'il avait déchiffré, de même que nous avons pu rectifier notre leçon.' Derselbe antwortet uns am 7n März 1859 auf unsere Bitte um eine nochmalige Revision an Ort und Stelle zum Zweck etwaiger Verbesserungen oder neuer Entdeckungen folgendes: 'Es war eine schwere Aufgabe für mich, gestern noch einmal eine Autopsie des Denkmals vorzunehmen; nur vermittelst eines Seiles konnte ich auf die Fläche des ummauerten Platzes gelangen. Die Inschrift war nicht lesbarer geworden. Im Gegentheil war der aus der Erde neu blosz gelegte Theil viel mehr mit Grünspan bedeckt als der übrige, so dasz er blaugrün gefärbt gegen den oberen abstach. Die jetzt noch tiefliegenden Buchstaben waren mit Lehmstaub zugekittet, wo sie nicht neuer Grünspan bedeckte. Ich säuberte sie so gut wie möglich.. Neues bezüglich der Inschrift war nicht zu erzielen. Im Gegentheil ist es Ihnen und mir zur glücklichsten Stunde gelungen, mit aller Musze und Bequemlichkeit in der vortheilhaftesten Periode der Bloszlegung das lesbare mit Geduld zu entziffern.'

Gewinde

10 MECAREΣ
EΠIDAVRIOI
ERΨOMENIOI
9 ΦΛEIAΣIOI
TRO𐌆ANIOI
ERMIONEΣ
8 TIRVN⊗IOI
ΠΛATAIEΣ
⊗EΣΠIEΣ
7 MVKANEΣ
KEIOI
MAΛIOI
TENIOI
6 NAXIOI
ERETRIEΣ
ΨAΛKIDEΣ
5 ΣTVREΣ
FAΛEIOI
ΠOTEIDAIATAI
4 ΛEVKADIOI
FANAKTORIEΣ
KV⊗NIOI
ΣIΦNIOI
3 AMΠRAKIOTAI
ΛEΠREATAI

Verschiedene Abweichungen in den andern Copien sowie die Schreibung einzelner Namen machen einige Bemerkungen nöthig. Wir bezeichnen der Kürze halber die Copie bei Pittakis mit P., diejenige bei Ross mit R., die Monatsberichte Mb., den arch. Anzeiger Az.

Gew. 13. Bei der Auffindung der Widmungsworte, welche bei R. und P. fehlen, meinten wir anfangs über dem Π des *Απολονι* ein O lesen zu müssen. Spätere Revisionen überzeugten uns von einem Irthum. — Ueber die Schreibart *Απολονι* für *Απολλονι* vgl. Franz Elem. epigr. Gr. S. 49. Sie spricht für das Alter der Inschrift. — *αναθεμα* für *αναθημα*, wie nachher *Τενιοι* für *Τηνιοι*; wie das *ω* vom *ο*, so ist das *η* vom *ε* noch nicht geschieden.—Das *Ελαναν* ist aus dem vorhergehenden *των* mehr vermutet als gefunden werden. Auch die neuesten Revisionen haben bestätigt, was wir früher aussprachen (arch. Anz. S. 219*), dasz eine Entzifferung hier überhaupt nicht zu hoffen sei.— Die Voranstellung des Götternamens ist des hier folgenden Katalogs

wegen natürlich. — Der Gebrauch des Subst. ἀνάθημα für das gewöhnliche Verbum ἀνέθηκεν erhält gerade für die frühesten Zeiten Bestätigung durch die Erzählung des Herodot (I 51) vom Weihkessel des Kroesos. Vgl. auch Franz a. O. S. 332 u. Nr. 33.

Gew. 12. Das *Λακεδαιμονιοι* und *Αθαναιοι* fehlt bei P. und R. Auch ist der erste Name mehr aus einzelnen schwachen Resten von Buchstaben und der innern Nothwendigkeit, dasz er dort gesucht werden müsse, zusammengesetzt als wirklich entziffert worden. Unsere Revision (a. O. S. 219 *) fand ihn nicht. — Das *Αθαναιοι* hingegen ist dem grösten Theile nach deutlich erhalten. In ihm begegnet uns zuerst der Dorismus α für η, welcher dann consequent festgehalten ist. — *Κορινθιοι*] P. ein für allemal ⊕. Das schräge Kreuz ist das richtige, so auch R. Die tiefere Stellung des K ist schon berührt worden.

Gew. 11. *Τεγεαται* fehlt bei R. und P. Letzterer erkannte die Lücke und vermutete, jedoch ohne jede Begründung, *Κλεωναιοι*. — *Σεκυονιοι*] Σ. KVON . . . R., *Σικυονιοι* P. Die Form *Σεκυονιοι* konnte nach der zweiten Revision nicht mehr bezweifelt werden (arch. Anz. S. 218*); sie wird durch Münzen bestätigt (vgl. Curtius Pelop. II S. 583). — *Αιγιναται*] R. A, wie auch sonst überall mit Ausnahme des ΛΕΓREATAI, während P. diese Form A nur für MVKANEΣ in Anspruch nimmt. Das schräge A kann als die durchgehende Form angenommen werden, doch so dasz sie sich mehr oder weniger der geraden nähert, wie besonders in ΛEVKADIOI. Der Zustand der Inschrift macht überdies eine sichere Entscheidung darüber an einzelnen Stellen sehr schwierig, ja unmöglich. — Das γ ist ein Mittelding zwischen dem winklichten ‹ und dem gerundeten, jedenfalls aber nicht das volle, runde C, welches R. gibt (vgl. Franz a. O. S. 41 u. 65).

Gew. 10. *Μεγαρες*] R. C. — *Επιδαυριοι*] R. Y, welches nirgends vorkommt. — *Ερχομενιοι* bestätigt durch Münzen bei Curtius Pel. I S. 228.

Gew. 9. *Φλειασιοί*] *Φλιειασιοι* Mb. und R., dessen Vertheidigung dieser abnormen Form durch die gegenwärtige Lesart unnöthig wird. Diese findet sich auch in Inschriften bei Ross Reisen I S. 42 und auf Münzen, vgl. Hoffmann Griechenland u. seine Bewohner I S. 820. — Durch das *Τροζανιοι* statt *Τροιζανιοι* bestätigt sich die Lesart *Τροζηνιοι* in Boeckhs C. I. G. 106, welche sich in einer neugefundenen Inschrift des Peiraeeus wiederholt, vgl. arch. Anz. 1855 Nr. 82. 83 S. 84*, Ἐφημ. ἀρχ. Nr. 2583.

Gew. 8. *Τιρυνθιοι*] R. Y. — Für *Πλαταιες* liest P. nur IΛ . . . Σ, vermutet aber das richtige.

Gew. 7. Ueber *Μυκανεῖς* neben *Μυκηναῖοι* vgl. Steph. Byz. u. d. W. Auch P. liest *Μυκανες* und stellt es doch sonderbarer Weise nur als Vermutung hin, dasz die Mykenaeer damit gemeint seien, ja er denkt sogar an die *Μυκαλήσιοι*. R. vergleicht *Πριάνσιοι* und *Πριανσιεῖς* in einer und derselben Inschrift (C. I. G. 2556).

Gew. 5. *Στυρες*] R. Y und EIΣ. — *Ϝαλειοι* mit Digamma auch auf dem elischen Erz C. I. G. 11 (Franz a. O. Nr. 24); dazu Eckhel D. N. II S. 266. — *Ποτειδαιαται*] *Ποτεδεαται* Mb. und R. *Ποτειδεαται* P. Ueber die jetzige Form vgl. K. O. Müllers Dorier II S. 520. Ἐφημ. ἀρχ. Nr. 924

S. 548 u. Nr. 1082 S. 620. C. I. G. 170, und daher auch bei Aristoph. Ri. 438.

Gew. 4. *Ϝανακτοριες*] vgl. Steph. Byz. u. d. W.: *Ἀνακτόριος καὶ Ἀνακτοριεύς*. Das Digamma ähnlich wie vor *ἄναξ*, vgl. Ahrens de dial. I S. 33. II S. 41. — Die *Κυθνιοι* fehlen bei R. und im Mb., hier aber nur im Abdruck der Inschrift, nicht im Text, s. S. 165.

Gew. 3. *Ἀμπρακιώτης* für das spätere *Ἀμβρακιώτης* noch bei Herodot und Thukydides, vgl. auch Steph. Byz. u. d. W. — Nach P. fand sich zwischen den beiden letzten Namen noch ein nicht lesbarer. Wir können auf das bestimmteste das Gegentheil versichern. Kein Name ist so deutlich erhalten wie diese beiden letzten; auch ist zwischen beiden kein Raum für einen dritten.

Ueber das *ε* für *ει* in der Pluralendung *εις*, welches consequent festgehalten ist (wonach Mb. und R. zu berichtigen), vgl. Franz a. O. S. 50, dessen Beobachtungen durch unsere Inschrift bestätigt werden. Es stellt sich somit das Alphabet, soweit es in unserer Inschrift erhalten ist, als folgendes heraus (vgl. Ross S. 267):

A A A	N
(B fehlt)	X (als *ξι* statt +)
C	O
D	Γ
E Ɛ	R
F (Digamma)	Σ
I	T
(H fehlt)	V
⊗	Φ
I	Ψ (*χι*)
K	(Ψ fehlt)
Λ	(Ω ist noch nicht von O geschieden).
M	

Ueber die einzelnen Charaktere ist kaum etwas hinzuzufügen. In dem Λ reicht der zweite Schenkel nicht bis hinab; die Schenkel des M haben eine schräge, nicht senkrechte Richtung; das N ist stets etwas nach rechts geneigt; das Σ zeigt den Uebergang aus der älteren zur jüngeren Form an, wie auf dem Helm des Hieron aus Ol. 76, 3 bei Franz a. O. Nr. 27. — Wir haben mithin ein Specimen des herkömmlichen älteren dorischen Alphabetes des Peloponnes vor uns; weder irgend eine neue oder nur ungewöhnliche Buchstabenform zeichnet es aus oder könnte den Argwohn einer Fälschung erwecken; ebenso wenig die sorgfältige, sichere Arbeit, in welcher selbst scheinbare Nachlässigkeiten auf ein Streben nach Regelmässigkeit zurückgeführt werden konnten. — Ohne allen weiteren Anhalt das Alter der Inschrift allein aus ihrem palaeographischen Charakter nahe bestimmen zu wollen wäre gewagt. Es nähert sich am ersten dem Alphabet der elischen

Inschrift bei Franz a. O. Nr. 24, der argivischen ebd. Nr. 28, vor allem der erwähnten Inschrift auf dem Helm des Hieron, deren Charaktere im allgemeinen zwar eckiger sind, sonst aber mit Ausnahme des ungewöhnlichen ◁ vollkommen mit denjenigen unserer Inschrift übereinstimmen[25]). Somit werden wir auch für diese in die Zeiten der Perserkriege gewiesen.

II. Geschichte des plataeischen Weihgeschenkes in Delphi.

So beschaffen zeigt sich uns nach den neuesten Ausgrabungen das Denkmal des ehemaligen Hippodrom zu Konstantinopel. Die übereinstimmende Tradition fast aller Reisenden und Topographen Konstantinopels durch alle Jahrhunderte hindurch bis auf die neueste Zeit gibt es für das Weihgeschenk der Griechen nach dem Siege bei Plataeae aus. Bald ist es ihnen aber nur eine Tradition, bald verweisen sie einfach auf die Hauptstellen der alten über die Weihung jenes Denkmals. Gibbon allein (Cap. 17 seiner Geschichte) stellt die Identität unseres Gewindes und jenes Weihgeschenkes in entschiedenster Weise hin, jedoch mehr behauptend als beweisend. Auch er begnügt sich mit der Berufung auf das Zeugnis des Herodot und Pausanias über die Weihung, des Eusebios, Sokrates, Sozomenos über die Uebersiedelung nach Konstantinopel, endlich auf die Beschreibun galler europaeischen Reisenden von Bondelmonte bis Pococke[1]). — Prüfen wir zunächst unabhängig von unserem Denkmal Zeugnis für Zeugnis die Geschichte jener Weihung und vergleichen wir sodann die Resultate mit den vorliegenden Thatsachen.

Der älteste Gewährsmann ist der Geschichtschreiber der Perserkriege selbst, Herodotos (IX 80. 81). Pausanias, erzählt er am Schlusz seiner Schilderung der Schlacht von Plataeae, liesz die Beute durch die Heloten zusammentragen. Ein Zehntel wurde für die Götter ausgesondert und in drei Theile getheilt, dem Apollon in Delphi, dem Zeus in Olympia und dem Poseidon auf dem Isthmos bestimmt. Die Worte sind: *συμφορήσαντες δὲ τὰ χρήματα καὶ δεκάτην ἐξελόντες τῷ ἐν Δελφοῖσι θεῷ, ἀπ' ἧς ὁ τρίπους ὁ χρύσεος ἀνετέθη ὁ ἐπὶ τοῦ τρικαρήνου ὄφιος τοῦ χαλκέου ἐπεστεὼς ἄγχιστα τοῦ βωμοῦ, καὶ τῷ ἐν Ὀλυμπίῃ θεῷ ἐξελόντες, ἀπ' ἧς δεκάπηχυν χάλκεον Δία ἀνέθηκαν, καὶ τῷ ἐν Ἰσθμῷ θεῷ, ἀπ' ἧς ἑπτάπηχυς χάλκεος Ποσειδέων ἐξεγένετο κτλ.* Einen goldenen Dreifusz also er-

---

25) Ross S. 267 vergleicht die alte lokrische Inschrift von Oeantheia (ediert 1854), in der Meinung, an welcher er selbst nicht mehr festhält, unsere Inschrift sei ein Specimen delphischer Lapidarschrift. Die folgende Untersuchung wird zeigen, dasz sie unter spartanischer Aufsicht, also nicht wol von jemand anders als einem Lakedaemonier, jedenfalls in dorischer Schreibweise abgefaszt worden ist. 1) So fest ist er von der Echtheit des Denkmals überzeugt, dasz er sagt (S. 475 der Uebers. von Sporschil), die Hüter der heiligsten Reliquien würden sich freuen, wenn sie eine solche Kette von Beweisen aufbringen könnten, als bei dieser Gelegenheit sich aufführen lasse.

hielt der pythische Apollon, welcher auf einer dreiköpfigen ehernen Schlange ruhte und dem Altar zunächst stand, mithin an einem besonders in die Augen fallenden Standort, der die auszerordentliche Berühmtheit gerade dieses Weihgeschenks, welches oft nur schlechthin als delphischer Dreifusz aufgeführt wird[2]), erklären hilft. — Eben diesen Dreifusz haben wir nun auch Grund in einer andern Stelle des Herodot (VIII 82) wiederzuerkennen, wo uns berichtet wird dasz die Tenier, weil ihre Triere vor der Schlacht bei Salamis von den Persern zu den Hellenen übergieng, ihren Namen auf dem Dreifusz in Delphi unter denjenigen der übrigen siegreichen Staaten aufzeichnen durften[3]): *διὰ δὲ τοῦτο τὸ ἔργον ἐνεγράφησαν Τήνιοι ἐν Δελφοῖσι ἐς τὸν τρίποδα ἐν τοῖσι τὸν βάρβαρον κατελοῦσι.* Denn zunächst würde man zwar hier an ein Weihgeschenk für Salamis denken; das aber war kein Dreifusz, sondern die Kolossalstatue eines Mannes aus Erz von zwölf Ellen Höhe, welcher einen Schiffsschnabel in der Hand hielt.[3*]) Von einem anderen Dreifusz aber, welcher hier gemeint sein könnte, als dem an der früheren Stelle genannten finden wir weder bei Herodot selbst noch bei sonst einem Schriftsteller etwas angegeben. Andere Stellen nun werden uns nöthigen das plataeische Weihgeschenk auch auf Salamis mit zu beziehen. — Es trug also nach dieser Stelle das Weihgeschenk, der Dreifusz, die Namen der Barbarenbezwinger, und der Name der Tenier befand sich unter ihnen.

Ausführlicheres über denselben Gegenstand erfahren wir von Thukydides. Dem Pausanias, heiszt es bei ihm (I 132), wurde unter anderen Anschuldigungen, welche seine Herschsucht zum Gegenstand hatten, auch das zum Vorwurf gemacht, dasz er es sich einst herausgenommen habe, auf den delphischen Dreifusz, den die Griechen als Siegesbeute von den Medern aufstellten (*ἐπὶ τὸν τρίποδά ποτε τὸν ἐν Δελφοῖς, ὃν ἀνέθεσαν οἱ Ἕλληνες ἀπὸ τῶν Μήδων ἀκροθίνιον*), aus eigener Willkür folgendes Distichon zu schreiben:

Ἑλλήνων ἀρχηγὸς ἐπεὶ στρατὸν ὤλεσε Μήδων,
Παυσανίας Φοίβῳ μνῆμ' ἀνέθηκε τόδε.

Dieses Distichon lieszen die Lakedaemonier sogleich damals von dem Dreifusz hinwegmeiszeln und alle diejenigen Staaten mit Namen darauf schreiben, welche die Barbaren mit bezwungen und das Weihgeschenk aufgestellt hatten. *τὸ μὲν οὖν ἐλεγεῖον οἱ Λακεδαιμόνιοι ἐξεκόλαψαν εὐθὺς τότε ἀπὸ τοῦ τρίποδος τοῦτο καὶ ἐπέγραψαν ὀνομαστὶ τὰς πόλεις ὅσαι ξυγκαθελοῦσαι τὸν βάρβαρον ἔστησαν τὸ ἀνάθημα.* Darauf berufen sich 50 Jahre später im peloponnesischen Kriege die von den Lakedaemoniern bedrängten Plataeer in jener denkwürdigen Vertheidigungsrede, durch welche sie die Zerstörung ihrer Stadt abzuwenden suchen. Es wäre entsetzlich, läszt Thuky-

2) Herodot selbst VIII 82. Thuk. I 132. III 57. Aristeides ὑπὲρ τεττάρων p. 281 Ddf. und die meisten der unten aufgeführten Byzantiner. 3) Vgl. Plut. Them. 12. 3*) Vgl. Herod. VIII 121.

dides (III 57) ihre Sprecher sagen, dasz Plataeae durch die Lakedaemonier zerstört werden sollte, wenn deren Väter die Stadt ihres Verdienstes wegen auf dem delphischen Dreifusz verzeichnet hätten und nun ihre Nachkommen um der Thebaner willen sie aus der gesamten Hellenenwelt ausstreichen wollten, und man sieht dasz diese Appellation auf eine besondere Wirkung berechnet war. *δεινὸν δὲ δόξει εἶναι ...τοὺς μὲν πατέρας ἀναγράψαι εἰς τὸν τρίποδα τὸν ἐν Δελφοῖς δι' ἀρετὴν τὴν πόλιν, ὑμᾶς δὲ καὶ ἐκ παντὸς τοῦ Ἑλληνικοῦ πανοικησίᾳ διὰ Θηβαίους ἐξαλεῖψαι.* So allgemein ist die Bezeichnung, dasz der Scholiast zur ersten Stelle ausdrücklich warnen konnte, nicht an den berühmtesten aller Dreifüsze, den der Pythia selbst zu denken[4]). — So gibt uns Thukydides eine Bestätigung der Angaben des Herodot, wenn auch seinem Dreifusz das Praedicat 'golden' fehlt und des Schlangengewindes keine Erwähnung geschieht, zugleich aber einige wichtige Beiträge zur weiteren Geschichte des Denkmals und neben der allgemeinen Notiz über das auf ihm befindliche Völkerverzeichnis die bestimmte, dasz es den Namen der P l a t a e e r enthielt.

' Die enge Beziehung des Weihgeschenkes zu Pausanias und der Zusammenhang der Erzählung verlangt in ihm ein Siegesdenkmal für P l a t a e a e zu sehen, wenngleich der Name dieser Schlacht an keiner der beiden Stellen genannt und die Veranlassung immer nur durch allgemeine Bezeichnungen ausgedrückt wird (*ἀπὸ τῶν Μήδων ἀκροθίνιον, ξυγκαθελοῦσαι τὸν βάρβαρον.* Schol. zu III 57 *τὸν (τρίποδα) ἐκ τῶν Μηδικῶν σκύλων, ὃν ὁ Παυσανίας ἐποίησε*). Denn nur so läszt sich das Thun des Pausanias, welchen Plataeae erst berühmt machte, erklären. Indessen steht damit eine Anzahl anderer wichtiger Stellen im Widerspruch, durch welche die bisherigen Angaben zugleich doch neu bestätigt werden. Gleich der nächste Zeuge D e m o s t h e n e s oder der Verfasser der Rede gegen N e a e r a § 97 f. p. 1378 R. nennt den Dreifusz ein gemeinsames Weihgeschenk der gemeinsamen Kämpfer bei Plataeae u n d Salamis. Er theilt dann dasselbe Distichon als Inschrift des Pausanias mit, welches wir bei Thukydides lesen, und das jener darauf geschrieben habe 'als sei es sein Werk und Weihgeschenk, nicht das gemeinsame der Bundesgenossen'. Das erregte den Zorn der Hellenen, fährt er fort, und die Plataeer brachten bei den Amphiktyonen zu Gunsten der Bundesgenossen eine Klage gegen die Lakedaemonier ein im Belang von 1000 Talenten, zwangen sie das Distichon wieder hinwegmeiszeln zu lassen und diejenigen Staaten darauf zu schreiben, welche an dem Kampfe Theil genommen hatten. Daher schreibe sich denn die Feindschaft der Lakedaemonier und besonders des königlichen Geschlechtes gegen Plataeae, welche erst Archidamos 50 Jahre später bethätigt habe. *ἐφ' οἷς φυσηθεὶς Παυσανίας ὁ τῶν Λακεδαιμονίων βασιλεὺς ἐπέγραψεν ἐπὶ τὸν τρί-*

4) Schol. zu Thuk. I 132 *οὐκ ἐν ᾧ ἐμαντεύετο ὁ Ἀπόλλων, ἀλλ' ἕτερόν τινα, ὃν ἔλαβον οἱ Ῥωμαίων βασιλεῖς καὶ μετέθηκαν ἐπὶ τὸν ἱπποδρόμον τοῦ Βυζαντίου.*

ποδα ἐν Δελφοῖς, ὃν οἱ Ἕλληνες οἱ συμμαχεσάμενοι τὴν Πλαταιᾶσι μάχην καὶ τὴν ἐν Σαλαμῖνι ναυμαχίαν ναυμαχήσαντες κοινῇ ποιησάμενοι ἀνέθηκαν ἀριστεῖον τῷ Ἀπόλλωνι ἀπὸ τῶν βαρβάρων,

Ἑλλήνων ἀρχηγὸς ἐπεὶ στρατὸν ὤλεσε Μήδων,
Παυσανίας Φοίβῳ μνῆμ' ἀνέθηκε τόδε,

ὡς αὐτοῦ τοῦ ἔργου ὄντος καὶ τοῦ ἀναθήματος, ἀλλ' οὐ κοινοῦ τῶν συμμάχων· ὀργισθέντων δὲ τῶν Ἑλλήνων οἱ Πλαταιεῖς λαγχάνουσι δίκην τοῖς Λακεδαιμονίοις εἰς τοὺς Ἀμφικτύονας χιλίων ταλάντων ὑπὲρ τῶν συμμάχων, καὶ ἠνάγκασαν αὐτοὺς ἐκκόψαντας[5]) τὰ ἐλεγεῖα ἐπιγράψαι τὰς πόλεις τὰς κοινωνούσας τοῦ ἔργου· διόπερ αὐτοῖς οὐχ ἥκιστα παρηκολούθει ἡ ἔχθρα παρὰ Λακεδαιμονίων κτλ. Die Identität des hier erwähnten Dreifuszes mit dem früher genannten könnte auch ohne die Anführung des Distichons nicht zweifelhaft sein. Wenn nun der Redner eine ursprüngliche Bestimmung des Weihgeschenkes für die Siege von Salamis und Plataeae annimmt, welche das Epigramm des Pausanias, des alleinigen Siegers von Plataeae, dann ignoriert haben würde, so werden wir später darin eine Ungenauigkeit entdecken. Die Beziehung auf Salamis selbst aber ist auch in den sonstigen Ausdrücken zu bestimmt von dem Redner festgehalten, als dasz die Angabe deswegen verdächtigt werden könnte (*ναυμαχίαν ναυμαχήσαντες*). Die Nachricht über den Spruch der Amphiktyonen hat er zwar allein; dennoch wird gerade sie im Stande sein einige Widersprüche zu lösen, welche mit den weiteren Zeugnissen hervortreten.

Das nachfolgende gibt uns Cornelius Nepos Paus. 1. Er spricht von der Ueberhebung des Pausanias und führt fort: *sed primum in eo est reprehensus, quod cum ex praeda tripodem aureum Delphis posuisset, epigrammate scripto, in quo haec erat sententia: suo ductu barbaros apud Plataeas esse deletos eiusque victoriae ergo Apollini donum dedisse. hos versus Lacedaemonii exsculpserunt neque aliud scripserunt quam nomina earum civitatum, quarum auxilio Persae erant victi.* Die Worte verrathen eine Benutzung des Thukydides, nicht allein in der Umschreibung des Epigramms, sondern auch in dem Worte *exsculpserunt*, welches sich in der Bedeutung 'wegmeiszeln' anderweitig nicht findet und offenbar durch das *ἐξεκόλαψαν* seiner Quelle veranlaszt worden ist[6]). Sie zeigen sich aber von jener Quelle auch unabhängig und erhalten so einen selbständigen Werth in dem Zusatz *aureum*, welcher bei Thukydides fehlt, sowie in dem *neque aliud scripserunt*, wodurch der Bericht des griechischen Historikers näher bestimmt wird. Ja widerspräche dem nicht die Chronologie, oder wäre die späte Abfassungszeit des heutigen Cornelius sicherer verbürgt, so würde man

5) Dafür in Uebereinstimmung mit Thuk. a. O. und Plutarch (s. unten) und mit Vergleichung der R. gegen Eubulides p. 1318 von einigen *ἐκκολάψαντας* geändert. 6) Vgl. Nipperdey zu dieser Stelle.

geneigt sein diese letzten Worte *neque aliud scripserunt* als eine Berichtigung der Nachricht des Diodoros zu nehmen, welcher im Widerspruch mit allen anderen bisher aufgeführten und noch aufzuführenden Quellen uns am Schlusse seiner Geschichte der Perserkriege (XI 33) erzählt, die Griechen hätten aus der Beute der plataeischen Schlacht den zehnten Theil ausgesondert und davon einen goldenen Dreifusz mit folgendem Distichon nach Delphi geweiht: (*οἱ δ' Ἕλληνες ἐκ τῶν λαφύρων δεκάτην ἐξελόμενοι κατεσκεύασαν χρυσοῦν τρίποδα καὶ ἀνέθηκαν εἰς Δελφοὺς ἐπιγράψαντες ἐλεγεῖον τόδε,*)

Ἑλλάδος εὐρυχόρου σωτῆρες τόνδ' ἀνέθηκαν
δουλοσύνης στυγερᾶς ῥυσάμενοι πόλιας.

Es würde dieses Epigramm, wäre es echt, als Ersatz für das ausgemeiszelte des Pausanias betrachtet werden müssen, welchem die Namen der Staaten nachfolgten[7]), und so liesze diese neue Angabe sich immerhin mit den früheren vereinigen. Indessen machen manche Punkte den Bericht des Diodor höchst verdächtig. Schon Nipperdey (zur Stelle des Cornelius) bemerkt, dasz Thukydides — wir können hinzufügen, jeder der anderen zahlreichen Berichterstatter — den Umstand einer Erneuerung des Distichons nicht würde unerwähnt gelassen haben. Dazu kommen einige erhebliche Bedenken in der Relation des Diodor selbst. Von den unmittelbar nach dem unsrigen mitgetheilten Distichen auf die bei Thermopylae gefallenen bringt das erste statt der Zahl *τριηκοσίαις* bei Herodot (VII 228) ein *διηκοσίαις* und enthält das zweite noch gröszere Ungenauigkeiten[8]). Das vierte endlich, welches er noch aus jener Periode anführt, ist wie das in Rede stehende gleichfalls ohne andere Gewährsmänner, und es trägt die Benutzung dieser Quellen somit die Zeichen derselben Flüchtigkeit und Oberflächlichkeit, wie die Behandlung des ganzen Zeitraums und vor allem die Schilderung der Schlacht von Plataeae[9]). Ja Diodor scheint die besondere Beziehung des Pausanias zu dem Weihgeschenk und die Geschichte der ersten Inschrift gar nicht zu kennen. Denn schwerlich würde er bei der kurz darauf folgenden langen Tirade gegen den Pausanias und über seine Sinnesänderung (c. 44—47) ein solches Material unbenutzt gelassen haben. Man wird daher das ganze für eine kritiklose, vielleicht der Tradition entnommene irrige Variante, nicht für eine mit Bewustsein den anderen Referaten entgegengestellte historische Nachricht halten müssen. Eben diese innere Haltlosigkeit des Berichtes nöthigt uns nun auch, dem *neque aliud* des Cornelius Nepos kein besonderes Gewicht beizulegen und darin nicht etwa eine Beziehung auf eine von Diodor unabhängige andere Quelle gleichen

7) Vgl. Wesseling zu der Stelle. 8) Bei Herodot a. O: *ὦ ξεῖν', ἀγγέλλειν Λακεδαιμονίοις ὅτι τῇδε | κείμεθα τοῖς κείνων ῥήμασι πειθόμενοι.* Bei Diodor (und freilich auch Lykurg g. Leokr. 28 und zum Theil ebenso Strabo IX p. 656): *ὦ ξεῖν', ἄγγειλον Λακεδαιμονίοις ὅτι τῇδε | κείμεθα τοῖς κείνων πειθόμενοι νομίμοις.* 9) Grote Gesch. Griech. (übersetzt von Meissner) III S. 132 A. 45 vgl. mit S. 97 A. 43. S. 101 A. 52. S. 74 A. 49.

Inhalts zu entdecken, um so mehr da keines der übrigen Zeugnisse irgend eine Spur eines solchen zweiten Berichtes verräth.

Ausführlich und in sehr bestimmten Ausdrücken gedenkt der Sache **Plutarchos** in der ihm seit G. Lahmeyers[10]) gründlicher Untersuchung wol nicht mehr abgesprochenen Schrift *περὶ τῆς Ἡροδότου κακοηθείας* (c. 42). Er beschuldigt den Herodot der Verleumdung, wenn dieser den Sieg bei Plataeae allein als das Werk der Lakedaemonier, Tegeaten, Athener, nicht auch der übrigen Griechen darstelle und von leeren Grabhügeln spreche, welche diese aus Eitelkeit um der Nachkommen willen errichtet hätten. Wozu bedurfte es dessen, wirft er ein, da sie ihren Ruhm auf den herlichsten und grösten Weihgeschenken verherlicht sahen? Liesz doch Pausanias, wie man sagt, als er schon Herschergelüste hatte, in Delphi folgende Inschrift setzen: (*καὶ μὴν Παυσανίας, ὥς λέγουσιν, ἤδη τυραννικὰ φρονῶν ἐπέγραψεν ἐν Δελφοῖς,*)

Ἑλλήνων ἀρχηγὸς ἐπεὶ στρατὸν ὤλεσε Μήδων,
Παυσανίας Φοίβῳ μνῆμ' ἀνέθηκε τόδε.

Sonach hatten schon damit, heiszt es dann weiter, die Griechen Antheil an dem Ruhm, wenn er sich ihren Führer nannte; als sie aber dennoch darüber unwillig Klage erhoben, sandten die Lakedaemonier nach Delphi, vernichteten die Inschrift und lieszen, wie es billig war, die Namen der Staaten hineingraben. (*κοινούμενος ἀμωσγέπως τοῖς Ἕλλησι τὴν δόξαν ὧν ἑαυτὸν ἀνηγόρευσεν ἡγεμόνα· τῶν δὲ Ἑλλήνων οὐκ ἀνασχομένων, ἀλλ' ἐγκαλούντων, πέμψαντες εἰς Δελφοὺς Λακεδαιμόνιοι τοῦτο μὲν ἐξεκόλαψαν, τὰ δ' ὀνόματα τῶν πόλεων, ὥσπερ ἦν δίκαιον, ἐνεχάραξαν.*) — Man sieht, es ist die Erzählung des Thukydides und Pseudo-Demosthenes, nur in minder genauer Fassung, so dasz er den Dreifusz selbst nicht einmal nennt und die Aenderung als eine mehr freiwillige darstellt. Vermutlich wuste auch er von dieser Sache nur durch hörensagen (*ὥς λέγουσιν*). Wol unterrichtet hingegen, ohne Zweifel durch Augenschein, war er über die später aufgezeichneten Namen. Er sagt uns, dasz die **Siphnier**, **Kythnier** und **Melier** sich unter ihnen befanden, und spricht von ihnen als den unscheinbarsten und geringsten unter den Mitstreitern[11]). Wenn er dann bei eben jener Besprechung der Schlacht von Plataeae Tropaeen und Kolosse erwähnt, welche die Namen der Lakedaemonier, Athener, Korinther, Aegineten, (Tegeaten,) sowie **aller Theilnehmer** an der Schlacht getragen hätten[12]), so ist offenbar von einem und dem-

10) De libelli Plutarchei .. et auctoritate et auctore (Göttingen 1848). Vgl. auch Sintenis vor der Ausg. des Arist. S. 12, des Them. S. 4. 11) c. 28 (von den Argivern): *Σιφνίοις γὰρ ἦν καὶ Κυθνίοις ἄμεινον ἐλευθεροῦν τοὺς Ἕλληνας ἢ Σπαρτιάταις φιλονεικοῦντας ὑπὲρ ἀρχῆς ἐγκαταλιπεῖν τοσούτους καὶ τοιούτους ἀγῶνας.* c. 42 .. *οὐδὲ Κυθνίων ἐπιγραφομένων τοῖς τροπαίοις οὐδὲ Μηλίων ἠχθέσθησαν.* 12) c. 42 *καὶ ουτ' Αἰγινήτας Ἀθηναῖοι διαφόρους ὄντας εἶρξαν τῆς ἐπιγραφῆς .. τοὺς δὲ Ἕλληνας .. (οἱ Λακεδ. καὶ Ἀθην.) ἐνέγραφον τοῖς τροπαίοις καὶ τοῖς κολοσσοῖς.* Die Korinther und die Tegeaten sind aus dem Zusammenhang hinzuzufügen.

selben Weihgeschenk die Rede, und wenn endlich am Schlusz [13]) in dem Resumé über die Kritik der Erzählung Herodots die früher genannten Tropaeen als Dreifüsze mit Inschriften bezeichnet werden und zwar in gleicher Verbindung mit dem Altar des Zeus Eleutherios, so ist dieses mit jenen Namen versehene Weihgeschenk unzweifelhaft eben der Dreifusz, den wir aus allen früheren Zeugnissen kennen, und den schon oben zu nennen Plutarch nur versäumt hatte. So wird die Aussage desselben eine der vollständigsten und wichtigsten für unsere Sache. Ja um sogleich eine andere Stelle desselben Schriftstellers mit heranzuziehen, so scheint es nicht unwahrscheinlich, dasz jene von der persischen Beute gestifteten Weihgeschenke, deren er in der Vertheidigung der Korinther gegen die Anklagen gedenkt, welche ihr Verhalten in der Schlacht bei Salamis trafen, eben diejenigen sind, welche aus der plataeischen Beute geweiht wurden. Denn er gibt die drei ersten Namen derselben (Lakedaemonier, Athener, Korinther) in derselben Reihenfolge an, in welcher wir sie auf der Zeusstatue in Olympia wiederfinden [14]). Neben dieser nennt uns aber Herodot den delphischen Dreifusz und die Poseidonstatue auf dem Isthmos. Auf sie wird also der von Plutarch gebrauchte Plural *ἀναθήμασιν* um so mehr gehen, als wir von ihm selbst schon erfahren haben, dasz auch das delphische mit Völkernamen beschrieben war.

Was wir von Plutarch vermuten können, dasz er das Weihgeschenk mit eignen Augen gesehen habe [15]), wissen wir bestimmt von Pausanias. Die Hauptstelle findet sich X 13, 5: *ἐν κοινῷ δὲ ἀνέθεσαν ἀπὸ ἔργου τοῦ Πλαταιᾶσιν οἱ Ἕλληνες χρυσοῦν τρίποδα δράκοντι ἐπικείμενον χαλκῷ. ὅσον μὲν δὴ χαλκὸς ἦν τοῦ ἀναθήματος, σῶον καὶ ἐς ἐμὲ ἔτι ἦν· οὐ μέντοι κατὰ τὰ αὐτὰ καὶ τὸν χρυσὸν οἱ Φωκέων ὑπελίποντο ἡγεμόνες.* Es ist die Schilderung des Herodot, nur dasz der Träger des Dreifuszes hier als *δράκων*, dort als *ὄφις* [16]) und zwar genauer als *τρικάρηνος* bezeichnet wird. Aber auch der von Herodot angegebene Standort (*ἄγχιστα τοῦ βωμοῦ*) trifft zu. Eben jenen Altar erwähnt sogleich in der Aufzählung der nächsten Weihgeschenke auch Pausanias [17]), und so macht diese Uebereinstimmung uns fast zur Gewisheit, was die Worte des Herodot uns schon errathen lassen und was an sich glaublich ist, dasz auch Herodot aus Autopsie von dem Denkmal sprach. Von den Namen sagt Pausanias nichts. Das könnte befremden, hätte er nicht früher schon (V 23, 1) bei der Beschreibung des aus eben jener Schlacht nach Olym-

---

13) c. 43 *γραμμάτων μεστοὶ τρίποδες ἑστᾶσι καὶ βωμοὶ παρὰ τοῖς θεοῖς.* 14) c. 39 *οὐδὲ γὰρ εἰκὸς ἦν Ἀθηναίους ταῦτα βλασφημεῖν περὶ τῆς Κορινθίων πόλεως, ἣν τρίτην μὲν ἑώρων μετὰ Λακεδαιμονίους καὶ μετ' αὐτοὺς ἐγχαραττομένην τοῖς ἀπὸ τῶν βαρβάρων ἀναθήμασιν.* Vgl. Paus. V 23, 1. 15) So auch Grote a. O. III S. 128. 16) *δράκων* und *ὄφις* durchaus gleichbedeutend bei Hes. Theog. 322 u. 825. 17) X 14, 4 *Δελφῶν δὲ ἀνάθημά ἐστιν αὐτῶν πλησίον τοῦ βωμοῦ τοῦ μεγάλου λύκος χαλκοῦς.* Vgl. Thiersch über die Topographie von Delphi (München 1840) S. 31: innerhalb des *περίβολος* des Apollontempels, nicht aber im Tempelgebäude selbst.

pia geweihten Zeusbildes ausführlich das darauf befindliche Namensverzeichnis mitgetheilt. Es muste auf beiden dasselbe sein, und eben weil sich dieses für die Griechen von selbst verstand, bedurfte es darüber keiner Worte. Uns kann die Bestätigung von anderer Seite her genügen; zehn Namen des Katalogs auf dem olympischen Standbild sind wir im Stande auch an unserem Dreifusz nachzuweisen, bei Plutarch die Lakedaemonier, Athener, Korinther, (Tegeaten,) Aegineten, Kythnier, Siphnier, Melier, bei Herodot die Tenier, bei Thukydides (III 57) die Plataeer. — Der Perieget wuste aber auch von dem Epigramm des Königs Pausanias. Ihm verdanken wir die Notiz über den Verfasser desselben, und er ist auch wol für den Scholiasten in der Anthologie die Quelle[18]. Bei Gelegenheit eines Tadels nemlich über die Gleichgültigkeit der Lakedaemonier gegen die Dichtkunst führt er mit einem Epigramm auf die Kyniska (Paus. VI 1) dasjenige, welches Simonides für den Pausanias auf dem nach Delphi geweihten Dreifusz gefertigt habe, als das einzige Beispiel von poetischer Verherlichung spartanischer Könige an[19]. Wenn unsere Stelle über ein solches Epigramm schweigt, so findet das in dem Zusatz seine Erklärung, welcher uns den Raub des goldenen Dreifuszes durch die Phokier erzählt. Dieser Dreifusz enthielt das Epigramm[20], von welchem Pausanias somit nur aus der Geschichte wissen konnte. Weiter aber sind wir berechtigt aus diesem Schweigen zu schlieszen, dasz er ein anderes späteres Epigramm, wie ein solches die Stelle des Diodor vorauszusetzen schien, wenigstens auf dem Postamente nicht fand; schwerlich würde er einen solchen Umstand übergangen haben. Fragt man aber, ob sein Schweigen über die Namen nicht ebendaher erklärt werden müsse, weil auch diese auf dem Dreifusz befindlich und mit ihm verschwunden waren, so erinnern wir uns für jetzt nur, dasz doch auch Plutarch noch vier Jahrhunderte nach der Wegführung des Dreifuszes die Namen sah[21]. — Das weitere Schicksal des Dreifuszes verlangt eine besondere Betrachtung[22].

Ein indirectes Zeugnis in unserer Sache enthält eine Stelle eines Zeitgenossen des Pausanias, des Aelios Aristeides in der Rede

---

18) Anth. Pal. VI 197 am Rande: *Σιμωνίδου εἰς Παυσανίαν*. Brunck Anal. I S. 133 *ὤλεσα* und *ἀνέθηκα*. Es enthält diese Stelle bei Thuk. I 132 zugleich die älteste Erwähnung des *ἐλεγεῖον*, vgl. Bernhardy Grundrisz II 316. 19) Paus. III 8, 1 *καὶ ἔτι πρότερον Παυσανίᾳ τὸ ἐπὶ τῷ τρίποδι Σιμωνίδης τῷ ἀνατεθέντι ἐς Δελφοὺς* (*ἐποίησε*). 20) Thuk. I 132 *ἐπὶ τὸν τρίποδα ἠξίωσεν ἐπιγράψασθαι* [illegible] *ἐλεγεῖον*. Pseudo-Demosthenes a. O.: *Π. ἐπέγραψεν ἐπὶ τὸν τρίποδα· Ἑλλήνων κτλ.* Diodor a. O.: *τρίποδα . . ἀνέθηκαν ἐπιγράψαντες ἐλεγεῖον*. Suidas: *τρίποδα ἀναθεὶς ἐπέγραψεν . . τὸ ἐπίγραμμα ἐξεκόλαψαν ἐκ τοῦ τρίποδος*. Schol. zu Aristeides S. 178 *ἔγραψεν ἐν τῷ τρίποδι*. 21) Die Sache ändert sich nicht, auch wenn man sich von der Autorschaft des Plutarch nicht überzeugen könnte. Da der Verfasser den Tod des Cato von Utica erwähnt, so lebte er mindestens drei Jahrhunderte nach jener Plünderung. 22) S. unten Abschnitt III. Aehnlich verstümmelt sah Pausanias das Weihgeschenk für die Schlacht am Eurymedon (X 15, 3 und Plut. Nik. 13).

ὑπὲρ τῶν τεττάρων (Perikles, Kimon, Miltiades, Themistokles) Bd. II S. 175 Ddf. Er vergleicht den Miltiades und Pausanias und stellt die Mässigung jenes nach der Schlacht bei Marathon der Ueberhebung des letzteren nach dem Siege von Plataeae gegenüber. Dann fährt er fort: 'so wäre es dem Miltiades zugekommen, jenes στρατὸν ὤλεσε Μήδων in der Weihinschrift von sich zu brauchen: denn es war sein Werk; und auch das vorhergehende Ἑλλήνων ἀρχηγός passte genau auf ihn, der allen in der Befreiung vorangieng.' (ὥστ' ἐκεῖνον προσῆκεν ἐπιγράφειν ὅτι «στρατὸν ὤλεσε Μήδων». αὐτοῦ γὰρ ὡς εἰπεῖν ἦν τὸ ἔργον· καὶ τό γε τούτου πρότερον τὸ «Ἑλλήνων ἀρχηγὸς» ἀκριβῶς ἥρμοττεν αὐτῷ· πᾶσιν γὰρ αὐτὸς ἦρξε τῆς ἐλευθερίας. ἀλλ' ὅμως καὶ ταῦτα πράξας ἠπίστατο σωφρονεῖν καὶ οὐδεὶς αὐτοῦ κατηγόρησε τοιοῦτον οὐδὲν οἷα Παυσανίας πολλὰ κατηγορήθη.) Die Worte lassen im Zusammenhang mit der ganzen Stelle betrachtet deutlich die Kenntnis der mit jenem Epigramm verknüpften Umstände hindurchfühlen; die Art aber, wie auch bei den Lesern das Distichon als bekannt vorausgesetzt wird, mag mit dazu dienen seinen Doppelgänger bei Diodor zu verdächtigen. — Zum Ueberflusz erläutert der Scholiast III S. 569 Ddf. (τὸ ἐπίγραμμα) ὃ ἔγραψεν ἐν τῷ τρίποδι ὁ Παυσανίας, ὅπερ ὕστερον ἐξεκολάφθη. — Derselbe Dreifusz ist offenbar in der rhetorischen Floskel gemeint, mit welcher Aristeides in derselben Schrift seine Vertheidigung des Themistokles gegen die harte Beurteilung im platonischen Gorgias aufputzt S. 281 Ddf. τουτὶ γάρ ἕν μοι τῆς ἀπορίας διαλύσαντες σταθήτωσαν παρὰ τὸν τρίποδα τὸν ἐν Δελφοῖς, ὃν Ἕλληνες ἀπὸ τῶν βαρβάρων ἀνέστησαν. Es ist nicht die erste Stelle, welche ihn in solcher Allgemeinheit bezeichnet und als so allbekannt voraussetzt.

Den Schlusz unserer Zeugenreihe bildet Suidas in einer schätzbaren Notiz u. Παυσανίας: ὃς μετὰ Πλαταιὰς τρίποδα ἀναθεὶς τῷ Ἀπόλλωνι ἐπέγραψεν,

Ἑλλήνων ἀρχηγὸς ἐπεὶ στρατὸν ὤλεσε Μήδων,
Παυσανίας Φοίβῳ μνῆμ' ἀνέθηκε τόδε·

... καὶ τὸ ἐπίγραμμα ἐξεκόλαψαν ἐκ τοῦ τρίποδος καὶ τὰς πόλεις ἐπέγραψαν. Sie gibt in Uebereinstimmung mit den früheren Zeugnissen bündig die Resultate des Ereignisses, ohne sich doch wörtlich an eines derselben anzuschlieszen oder neue Momente hinzuzufügen.

Das ist nach den Quellen die Geschichte des plataeischen Weihgeschenkes, soweit sie in Delphi spielt. Einzelne Widersprüche in ihr (das Distichon des Diodor) konnten schon bei der Aufzählung der Zeugnisse beseitigt werden. Suchen wir die verschiedenen Berichte noch weiter zu sichten und nach der innern Glaubwürdigkeit der Sache ein möglichst reines, sicheres Resultat zu gewinnen. Die übermütige Handlung des Pausanias und seine Inschrift sind zu bestimmt verbürgt, als dasz sie angezweifelt werden könnten. Ein Seitenstück dazu aus seinem Aufenthalt zu Byzantion, ein Epigramm auf einem ehernen Mischgefäsz im Tempel des Zeus an der Bosporosmündung, welches

ihn als Herscher von Hellas aufführt, hat uns Athenaeus aus des Nymphis von Herakleia Werk *περὶ τῆς πατρίδος* aufbewahrt[23]). Sein Stolz und Hochmut wurde fast sprüchwörtlich, und mit Recht bezieht Grote Gesch. Griech. III S. 198 hierauf die Verse des Euripides in der Andromache 693 ff.:

οἴμοι, καθ' Ἑλλάδ' ὡς κακῶς νομίζεται·
ὅταν τροπαῖα πολεμίων στήσῃ στρατός,
οὐ τῶν πονούντων τοὔργον ἡγοῦνται τόδε,
ἀλλ' ὁ στρατηγὸς τὴν δόκησιν ἄρνυται,
ὃς εἷς μετ' ἄλλων μυρίων πάλλων δόρυ
οὐδὲν πλέον δρῶν ἑνὸς ἔχει πλείω λόγον.

Und wenn Curtius VIII 4, 29 (vgl. Plut. Alex. 51) den Inhalt dieser Stelle so angibt: *quo significabatur male instituisse Graecos, quod tropaeis regum dumtaxat nomina inscriberent*, so trifft er den Sinn der Worte nicht nur richtig, sondern zeigt offenbar, dass auch er um unsere Sache wisse. Gleichwol würde des Pausanias Handlung unerhört und vom griechischen Standpunkt aus geradezu unmöglich gewesen sein, fände sie nicht in den näheren Umständen der Schlacht ihre Erklärung.

Es war diese bekanntlich im Grunde allein von den Lakedaemoniern, Tegeaten und Athenern geschlagen worden, und zwar so dass von diesen drei Staaten wiederum nur die beiden ersten mit den Persern, die Athener getrennt davon in einem Separatkampf mit den Boeotern gestritten hatten. Alle übrigen Völker, welche fern vom Schauplatz in der Nähe der Stadt Plataeae standen, erhielten die Kunde von der Schlacht zugleich schon mit der Kunde vom Siege[24]). Voll Eifer an der Ehre noch theilzunehmen eilten sie auf kürzestem Wege nach der Walstatt, die einen mit den Korinthern über die Berge den Persern, die andern mit den Megarern und Phliasiern durch die Ebene den Thebanern entgegen, welche letztere die ungeordnet herandringenden sogar siegreich zurückwarfen. An der Verfolgung und der Erstürmung des befestigten Lagers scheinen nun zwar alle Antheil gehabt zu haben, aber genannt werden uns wiederum nur jene ersten Hauptstreiter (Herod. IX 70); alle Anstrengungen der Lakedaemonier sind vergeblich; erst das hinzukommen der Athener entscheidet die Einnahme, und die Tegeaten sind die ersten welche hineindringen. An dem darauf folgenden Gemetzel betheiligen sich wol

---

23) Deipn. XII p. 536 (*Πανσανίας*) *περὶ Βυζάντιον διατρίβων χαλκοῦν τὸν ἀνακείμενον κρατῆρα τοῖς θεοῖς τοῖς ἐπὶ τοῦ στόματος ἱδρυμένοις.. ὡς αὐτὸς ἀναθεὶς, ὑποθεὶς τόδε τὸ ἐπίγραμμα, διὰ τὴν τρυφὴν καὶ ὑπερηφανίαν ἐπιλαθόμενος αὐτοῦ,*

μνᾶμ' ἀρετᾶς ἀνέθηκε Ποσειδάωνι ἄνακτι
Πανσανίας, ἄρχων Ἑλλάδος εὐρυχόρου,
πόντου ἐπ' εὐξείνου, Λακεδαιμόνιος γένος, υἱὸς
Κλευμβρότου, ἀρχαίας Ἡρακλέος γενεᾶς.

Vgl. Herod. IV 81. 24) Vgl. Herod. IX 59 ff. und c. 69: *ἀγγέλλεται τοῖσι ἄλλοισι Ἕλλησι τοῖσι .. ἀπογενομένοισι τῆς μάχης, ὅτι μάχη τε γέγονε καὶ νικῷεν οἱ μετὰ Πανσανίεω.*

wieder alle [25]). Aber nur von den Lakedaemoniern, Tegeaten und Athenern werden die todten angegeben (c. 70), und nur von ihrer und der Megarer und Phliasier Bestattung ist die Rede (c. 85). So gehört die Ehre des Tages hier recht eigentlich den dorischen Waffen, wie bei Salamis den athenischen [26]); sie hatten den Nationalfeind, die Meder vernichtet, den feindlichen Führer erschlagen, und bei der secundären Stellung Tegeas war es natürlich dasz der Hauptglanz wieder auf die Lakedaemonier fiel; sie und den Pausanias erkannte die allgemeine Stimme durch alle folgenden Zeiten hindurch als die eigentlichen Sieger von Plataeae an [27]). So konnte er jenes Distichon wagen, welches — das *στρατὸν ὤλεσε Μήδων* wörtlich genommen — nicht einmal eine Unwahrheit enthielt. Dennoch muste, selbst wäre das Anrecht unbestritten gewesen, die Selbstverherlichung des Feldherrn auf Kosten der Nation immer als ein Uebergriff erscheinen, gegen welchen das Unabhängigkeitsgefühl der Griechen sich auflehnte. Recht bezeichnend für ihre Auffassung der Sache bringen sie es mit seinen späteren Herschergelüsten in Zusammenhang; traf doch schon den Kimon harter Tadel, als die Inschriften der Weihgeschenke für die Einnahme von Eion und den Doppelsieg am Eurymedon seine Thaten zu freigebig zu preisen schienen, ohne doch seinen Namen zu nennen [28]). Und nun war das Verhalten der Lakedaemonier und besonders des Pausanias eben so zweideutig vor der Schlacht wie heldenmütig in derselben gewesen. Welch ein zaudern und schwanken vor der Entscheidung, welch Geständnis der Schwäche und Mutlosigkeit in der freiwilligen Abtretung ihres Ehrenplatzes an die Athener! War ihnen die Schlacht doch aufgenöthigt, der Sieg auf der eignen Flucht ihnen gleichsam in die Hände gefallen. Die Erinnerung daran muste den Unwillen über die Anmaszung des Pausanias steigern. Dazu kam der Neid aller jener Staaten, welche umsonst ausgezogen zu sein schienen und, je gröszer die Ehre war, desto unangenehmer empfinden musten nur die Nachlese gehalten zu haben. Die Vernichtung der Inschrift des Pausanias war mithin nur natürlich. Aber über die Art des Herganges berichten die Quellen verschieden. Nach Thukydides tilgten die Lakedaemonier das erste Epigramm gleich damals (*εὐθὺς τότε*) bei der Aufstellung. Nach dem Verfasser der Rede gegen Neaera thun sie es gezwungen (*ἠνάγκασαν*) durch einen Spruch der Amphiktyonen

25) Herod. IX 70 *παρῆν τε τοῖσι Ἕλλησι φονεύειν κτλ.* und Aristeides II S. 175 Ddf. mit dem Schol. 26) Pind. Pyth. 1, 75 ff. *ἀρέομαι πὰρ μὲν Σαλαμῖνος Ἀθαναίων χάριν μισθόν, ἐν Σπάρτᾳ δ' ἐρέω πρὸ Κιθαιρῶνος μάχαν.* Und auch Aeschylos der Athener gesteht das willig zu, Pers. 816 f. *τόσος γὰρ ἔσται πέλανος αἱματοσταγὴς πρὸς γῇ Πλαταιῶν Δωρίδος λόγχης ὕπο.* 27) Vgl. Grote a. O. III S. 147. Vor allem Herodots ehrenvolles Zeugnis IX 64 *καὶ νίκην ἀναιρέεται καλλίστην ἁπασέων τῶν ἡμεῖς ἴδμεν Παυσανίης ὁ Κλεομβρότου τοῦ Ἀναξανδρίδεω.* 28) Vgl. Grote a. O. III S. 198. Diod. XI 62. Plut. Kimon 7 *ταῦτα καίπερ οὐδαμοῦ τὸ Κίμωνος ὄνομα δηλοῦντα τιμῆς ὑπερβολὴν ἔχειν ἐδόκει τοῖς τότε ἀνθρώποις. οὔτε γὰρ Θεμιστοκλῆς τοιούτου τινὸς οὔτε Μιλτιάδης ἔτυχεν.*

auf eine Klage der Plataeer. Cornelius Nepos, wenn er das Ereignis als erstes Glied in einer Kette von Willkürlichkeiten des Pausanias erwähnt (*primum in eo est reprehensus*) und nur die Lakedaemonier als die Urheber der Aenderung nennt, scheint dem Thukydides gefolgt zu sein. Bei Plutarch ist es eine Beschwerde der Hellenen (τῶν Ἑλλήνων οὐκ ἀνασχομένων, ἀλλ' ἐγκαλούντων), welche die Lakedaemonier veranlaszte nach Delphi zu schicken und die Vernichtung vorzunehmen. Suidas endlich bringt die Entfernung jenes Distichons mit der Verurteilung des Pausanias in Zusammenhang und führt sie unter den Strafen auf, welche den spätern Verräther trafen[29]). Eben dieser Ansicht tritt aber des Thukydides Erzählung, welche für uns entscheidend sein musz, bestimmt entgegen. Man erwog, heiszt es hier in der Verurteilungsgeschichte des Pausanias, unter anderen Punkten seines früheren Lebens, worin er vom gesetzlichen Herkommen abgewichen war, auch jene Begebenheit mit der delphischen Inschrift, welche die Lakedaemonier g l e i c h d a m a l s hatten ausmeiszeln lassen, ein Zusatz der ausdrücklich ein Misverständnis wie in der Stelle des Suidas abwehrt. Aber auch der Redner gegen Neaera wird durch Thukydides zum Theil widerlegt. Es setzt die andere den Dreifusz erwähnende Stelle des letzteren (III 57) die Lakedaemonier als freiwillige Urheber der Vernichtung jenes Epigramms voraus; denn unmöglich konnten die Plataeer, um das Mitleid ihrer damaligen Feinde zu erregen, sich auf ein Ereignis berufen, welches für dieselben die gröste Demütigung gewesen wäre. So unzuverlässig mithin auch in anderer Hinsicht des Redners Bericht erscheint, der etwas verworren gegeben ist und im Zusammenhang manigfache Ungenauigkeiten enthält[30]), so darf doch schon um der Ausführlichkeit der sonst richtigen Erzählung willen die den Amphiktyonenrath betreffende Mittheilung nicht ohne weiteres beseitigt werden. Den Hergang in solcher Weise als einen öffentlichen zu fassen, an welchem die ganze Nation sich betheiligte, verbietet die Stelle des Thukydides nicht, verlangt aber auszer dem Zeugnis des Pseudo-Demosthenes auch das des Plutarch. Auch die Nachricht des Herodot über den Namen der Tenier setzt einen öffentlichen Beschlusz voraus. Nun gab es aber nur zwei Vertretungen der hellenischen Nation, von denen ein solcher Beschlusz ausgehen konnte, das sogenannte Synedrion und die Amphiktyonenversammlung. Jenes war ein allgemeiner Bundesrath der Griechen (τὸ κοινὸν συνέδριον τῶν Ἑλλήνων), welcher unter dem Vorsitz der Lakedaemonier während des Perserkrieges auf dem Isthmos und dann in Sparta tagte, die Leitung des Krieges und der Vertheidigungsanstalten übernahm[31]), über

29) Auch Ross a. O. S. 267 setzt die Inschrift in das Jahr der Verfolgung des Pausanias, 474 v. Chr. 30) Die Plataeer werden als Mitstreiter bei Salamis genannt im Widerspruch mit Herodots ausdrücklicher Aussage VIII 44. Auch bei Thermopylae sollen sie nach ihm mit den Lakedaemoniern zurückgeblieben sein; vgl. dagegen Her. VII 201. 222. Diod. XI 4. Die spätere Ueberhebung des Pausanias wird mit seinem Benehmen nach der Schlacht etwas unklar zusammengehalten. 31) Vgl. Diod. XI 3, 55. Herod. VII 172. K. O. Müllers Dorier II S. 184.

die Siegespreise bei Salamis (Her. VIII 123) und wol auch bei Plataeae entschied, die Anerkennung der Autonomie von Plataeae (Thuk. II 71) sowie den Zug gegen Theben beschlosz (Her. IX 86. Grote a. O. III S. 148) und endlich auch im Process des Themistokles, welcher vor sein Gericht gefordert wurde, erscheint (Diod. XI 55). Sehr wol konnte daher in unserem Falle die Entscheidung von ihm abhängig gemacht werden, zumal wir in der Weihung des Altars für den Zeus Eleutherios, welche mit allen anderen gleichzeitig den Plataeern erwiesenen Ehren dem Synedrion zuzuschreiben ist, ein Beispiel ähnlicher Fürsorge erhalten haben[32]). Indessen fehlt uns jede Spur, welche mit einiger Sicherheit dorthin wiese. Nicht unwesentliche Punkte scheinen vielmehr für eine Betheiligung der Amphiktyonen zu sprechen. Wir finden sie in jenen Kriegen zu wiederholten Malen thätig, zum Theil in Angelegenheiten welche den unsrigen sehr verwandt sind. Sie setzten einen Preis auf den Kopf des Ephialtes (Her. VII 213 f.); vor ihre Versammlung bringen die Lakedaemonier den Antrag diejenigen Staaten, welche an den Perserkriegen sich nicht betheiligt hätten, von der Amphiktyonie auszuschlieszen (Plut. Them. 20); sie stellten im Apollontempel zu Delphi die Statue des Tauchers Skyllias auf, der sich um die Zerstörung der persischen Flotte bei Artemision verdient gemacht hatte (Her. VIII 8. Paus. X 19, 1. Brunck Anal. II 136); sie lieszen endlich den Helden von Thermopylae Denkmäler und Inschriften setzen (Her. VII 228)[33]). Bedenken wir ferner, wie die Fürsorge für den delphischen Tempel recht eigentlich in den Bereich ihrer Obliegenheiten gehörte, so werden wir geneigt sein der Mittheilung des auch sonst so vollständig unterrichteten Redners gegen Neaera Glauben zu schenken. Das weitere Detail über eine förmliche Klage der Plataeer und die Strafsumme von tausend Talenten sondert sich dann leicht als rhetorische Zuthat aus und ist den andern Ungenauigkeiten gleichzustellen.

Demnach wird eine unbefangene Betrachtung den Hergang sich folgendermaszen zu denken haben. Noch auf dem Schlachtfelde wurde die Beute im allgemeinen zu Weihgeschenken bestimmt, natürlich für den so eben erfochtenen Sieg bei Plataeae; der Feldherr Pausanias übernimmt die Sorge für Anfertigung und Aufstellung des Kunstwerkes und versieht, als er es vollendet, den Dreifusz eigenmächtig und ohne Auftrag mit der Inschrift. Nun erheben sich die Griechen, und die Sache, bisher ein Privatact der Arroganz des Pausanias, wird nachträglich in noch anderm Sinne als auf dem Schlachtfelde eine Sache der Nation; die Amphiktyonen nehmen sie in die Hand mit Wissen und Willen der Lakedaemonier, des damals einfluszreichsten Mitgliedes des Bundes[34]).

Prolegomena zu einer wiss. Myth. S. 406 ff. K. F. Hermann griech. St. A. § 13, 1 und 35, 7. 32) Thuk. II 71. Plut. Arist. 19. de Herod. mal. c. 42. Hermann a. O. § 63, 9. 33) Ueber das ganze vgl. Tittmann über den Bund der Amphiktyonen S. 124 ff. u. 154 ff., der manche Fälle hineinzieht, welche dem Synedrion zufallen; s. Hermann a. O. § 13, 1. 34) Plut. Them. 20. Hermann a. O. § 13, 1.

Man beschlieszt die Tilgung des Epigramms. Dabei wird der Streit über den Antheil am Siege wieder laut, um so mehr als der Siegesenthusiasmus, welcher den Lakedaemoniern bereitwillig die Ehre des Tages zugestanden hatte, verflogen war. Alle streitenden Interessen treten heraus, der Stolz und das Ehrgefühl der Mitkämpfer, der Neid und Mismut der Bundesgenossen, denen nur Zufall den Antheil am Ruhme geraubt hatte; ihnen allen kann nicht besser Rechnung getragen werden als dadurch dasz man die engere Bestimmung des Weihgeschenkes für Plataeae aufgibt und es ein Siegesdenkmal für den ganzen zweiten Perserkrieg sein läszt, auf welchem nun die Namen aller derer verewigt werden, welche am Kampfe gegen die Barbaren theilgenommen hatten. So hatte man nach der Schlacht bei Salamis auf dem Isthmos lieber abstehen wollen von einer Preisvertheilung, als zu Gunsten eines der streitenden Feldherrn entscheiden (Her. VIII 123 f.); so erhielten eben dort von den Völkern die Aegineten den Preis zuerkannt, wol um ihn nicht den Athenern oder Spartanern zu geben (Her. VIII 93); so endlich half man sich in derselben Sache bei Plataeae selbst, nach einer zwar nicht sicher verbürgten, mit allen anderen Umständen aber wol zusammenstimmenden Nachricht, und schlichtete den Streit zwischen Sparta und Athen dadurch, dasz man keinen von ihnen, sondern den Plataeern die Ehre zuerkannte[35]). In unserem Falle hatte die Lösung nicht einmal für irgend jemand etwas drückendes. Die Schlacht bei Plataeae hatte dem Kriege auf hellenischem Boden ein Ende gemacht; das war zur Zeit der Aufstellung des Denkmals entschiedene Thatsache. Es wird die Bestimmung für den ganzen zweiten Perserkrieg in der Folge noch genauer erwiesen werden können. Erinnern wir uns jetzt nur noch des Namens der Tenier und dasz ihre Nennung nach Herodots eigner Aussage ein Verdienst bei Salamis belohnte, so wie der von Plutarch uns überlieferten Namen der Melier, Kythnier und Siphnier, welche nur bei Salamis als Mitstreiter genannt werden.

Im vollsten Einklang mit dieser Auffassung des ganzen Ereignisses steht nun aber auch der sonst schwer begreifliche Umstand, dasz auch der Katalog des früher erwähnten, gleichzeitig nach Olympia gebrachten Zeusbildes über Plataeae hinausweist und hier eine Veranlassung zu einer Aenderung doch nicht gegeben war[36]). Offenbar erhielt dieses gleich anfangs nur die éine Inschrift; denn gleichzeitig oder als ein schwierigeres Kunstwerk später vollendet, wurde hier

---

35) Plut. de Herod. mal. 42 *Ἀθηναῖοι δὲ καὶ Λακεδαιμόνιοι τί παθόντες εὐθὺς τότε πρὸς μὲν ἀλλήλους ὀλίγου ἐδέησαν εἰς χεῖρας ἐλθεῖν περὶ τοῦ τροπαίου τῆς ἀναστάσεως.* Vgl. Plut. Arist. 20. — Thuk. III 56 von den Plataeern: *τιμηθέντες ἐς τὰ πρῶτα* (vgl. II 71), im Widerspruch mit dem Schweigen Herodots IX 71 und der freilich auch nirgends weiter bestätigten Angabe Diodors XI 33 *τὴν περὶ τῶν ἀριστείων κρίσιν ἐποιήσαντο καὶ χάριτι δουλεύσαντες ἔκριναν ἀριστεῦσαι πόλιν μὲν Σπάρτην, ἄνδρα δὲ Παυσανίαν τὸν Λακεδαιμόνιον.* Dafür Duncker Gesch. d. Alt. IV S 847, dagegen Grote Gesch. Griech. III S. 147. 36) Vgl. unten S. 521.

bei der Aufstellung der über das delphische Geschenk kurz vorher gefaszte Beschlusz sogleich angewandt. Und es läszt sich mit Sicherheit der Rückschlusz machen, dasz jenes durch Pausanias aufbehaltene Verzeichnis auch auf unserem Dreifusz stand und mit dem von Thukydides und den übrigen Autoren erwähnten identisch ist. Auch die Poseidonstatue auf dem Isthmos enthielt ohne Zweifel eben dieselbe Inschrift.

Vergegenwärtigen wir uns nach dieser Untersuchung über die Geschichte des Denkmals noch einmal seine äuszere Gestalt, um desto sicherer seine Spur in den folgenden Zeiten verfolgen zu können. Es ist ein goldener Dreifusz auf einer dreiköpfigen ehernen Schlange ruhend (Her.: ἐπὶ τοῦ τρικαρήνου ὄφιος τοῦ χαλκέου ἐπεστεώς. Paus.: δράκοντι ἐπικείμενον χαλκῷ). Das Denkmal trägt die Namen aller griechischen Staaten, welche am Perserkriege theilgenommen haben, wahrscheinlich in der durch den Katalog des Pausanias angegebenen Ordnung und Weise, nachweislich aber unter ihnen den der Tenier (Her.), Plataeer (Thuk.), Kythnier, Siphnier, Melier, (Tegeaten,) Lakedaemonier, Athener, Korinther (Plut. de Her. mal.), die drei letzten in der angegebenen Reihenfolge. Der Dreifusz, welcher das von Pausanias geweihte, von den Griechen alsbald wieder getilgte Epigramm getragen hatte, wurde im heiligen Kriege von den Phokiern geraubt; nur der untere Theil des Weihgeschenkes (ὅσον χαλκὸς ἦν τοῦ ἀναθήματος), also die dreiköpfige eherne Schlange war noch übrig. An einer der heiligsten Stätten des delphischen Tempelraumes stehend war es von der gesamten griechischen und griechisch-römischen Welt zu allen Zeiten als einer der denkwürdigsten Zeugen hellenischen Ruhmes gekannt und gepriesen.

III. Geschichte des plataeischen Weihgeschenkes in Konstantinopel.

Dieses Weihgeschenk nun, erfahren wir von einem unbekannten Scholiasten zu der besprochenen Hauptstelle des Thukydides (I 132), wurde in der Kaiserzeit nach Byzantion auf den Hippodrom versetzt: (τρίποδα) οὐκ ἐν ᾧ ἐμαντεύετο ὁ Ἀπόλλων, ἀλλ' ἕτερόν τινα, ὃν ἔλαβον οἱ Ῥωμαίων βασιλεῖς καὶ μετέθηκαν ἐπὶ τὸν ἱπποδρόμον τοῦ Βυζαντίου. Dasz er vom Dreifusz spricht, statt von dem damals nur noch vorhandenen Postament — worüber später näheres — würde die Glaubwürdigkeit der Notiz nicht beeinträchtigen können, selbst wenn es an weiterer Bestätigung fehlte. Diese haben wir aber in einer Reihe glaubwürdiger Zeugnisse der Byzantiner. Uebereinstimmend bezeichnen sie als den Zeitpunkt jener Uebersiedlung die Regierung Konstantins des groszen.[1]) Das wichtigste und ausführlichste

---

1) Es ist das zugleich der einzige Anhalt, einigermaszen das Zeitalter des genannten Scholiasten zu bestimmen: vgl. Poppo Thuc. p. II vol. I S. 69.

steckt in einer Stelle des Hermias Sozomenos (hist. eccl. II 5)[2]). Er spricht von dem Verdienst Konstantins um Ausrottung des Heidenthums, wie er unter anderem die Götzenbilder in Geld verwandelt habe. Dann fährt er fort: τὰ δὲ ἐν χαλκῷ θαυμασίως εἰργασμένα πάντοθεν εἰς τὴν ἐπώνυμον πόλιν τοῦ αὐτοκράτορος μετεκομίσθη πρὸς κόσμον· καὶ εἰσέτι νῦν δημοσίᾳ ἵδρυνται κατὰ τὰς ἀγυιάς, ἱπποδρόμον καὶ τὰ βασίλεια· τὰ μὲν τοῦ Πυθίας ἦν μαντείου Ἀπόλλωνος καὶ Μοῦσαι αἱ Ἑλικωνιάδες καὶ οἱ ἐν Δελφοῖς τρίποδες καὶ ὁ Πὰν ὁ βοώμενος, ὃν Παυσανίας ὁ Λακεδαιμόνιος καὶ αἱ Ἑλληνίδες πόλεις ἀνέθεντο μετὰ τὸν πρὸς Μήδους πόλεμον. Die Corruption der Stelle ist ebenso offenbar wie die Verbesserung auf der Hand liegend. Einen solchen Pan als Weihgeschenk der gesamten Hellenen und des Pausanias kennen wir nicht, wol aber einen vor allen anderen berühmten Dreifusz und von ihm die hier mitgetheilte Thatsache. Schon Gyllius[3]) gibt in seiner Uebersetzung der Stelle stillschweigend den berichtigten Text, und auch Heyne[4]) macht darauf aufmerksam, dasz nur unser Dreifusz gemeint sein könne. Die ursprüngliche Lesart war wahrscheinlich: ὁ (τὸ) πᾶν βοώμενος sc. τρίπους, was andere durch διαβόητος, περιβόητος bezeichnen. So schlieszt sich dies Zeugnis unmittelbar an die Notiz jenes Scholiasten zum Thukydides an und wird das vollständigste — selbst das χαλκῷ kann auf unser Weihgeschenk bezogen werden — und deshalb wichtigste, durch welches auch die allgemeineren Angaben anderer, vor allem früherer Schriftsteller mit Sicherheit auf dieselbe Sache bezogen werden können. Wir setzen sie ihrer chronologischen Folge nach her, schieben jedoch gleich hier eine Stelle des Nikephoros Kallistos ein, welcher zum Theil mit denselben Worten des Sozomenos Nachricht — den Irthum nur durch anderes sinnlose noch vermehrt (ἐξ Ἑλικῶνος, ἐκ Πυθίας) — wiedergibt (hist. eccl. VIII 33). Es ist auch dort von Konstantin und der Ausschmückung der neuen Hauptstadt die Rede; dann heiszt es: ὅση δὲ ἐν χαλκῷ εἰς κάλλος ἐξείργαστο κόσμου χάριν εἰς τὴν νέαν τοῦ αὐτοκράτορος πόλιν ἤγετο καὶ ἀνὰ τὰς ἀγυιὰς τόν τε ἱπποδρόμον καὶ ἁπανταχοῦ καθιδρύετο. ἤγετο οὖν Ἀπόλλων τε ἐκ Πυθίας καὶ ἐξ Ἑλικῶνος αἱ Μοῦσαι καὶ ὁ σεμνὸς ἐκ Δελφῶν τρίπους καὶ ὁ διαβόητος Πάν, ὃν Παυσανίας μετὰ τὸν Μηδικὸν ἀνέθετο πόλεμον. Es könnte befremden, dasz Nikephoros, welcher einen groszen Theil seines Lebens zu Konstantinopel in der Bibliothek der Sophienkirche zubrachte und sich mit der Specialgeschichte dieser Stadt beschäftigte, so gedankenlos die Statue eines Pan erwähnte, die er nie gesehen haben konnte. Aber er mochte denken, dasz auch diese sich unter den von den Lateinern zerstörten Kunstwerken befunden habe. Dann ist viel-

2) Uebersetzt bei Cassiodor hist. eccl. II 20. 3) Topogr. Constantinopoleos II 13 'non modo tripodes Delphicos, sed etiam celebratissimum tripodem' usw. 4) Comm. soc. Gotting. (1793) XI S. 4 (in der Abh. 'priscae artis opera quae Constantinopoli exstitisse memorantur').

leicht auch der Singularis ὁ τρίπους statt des Pluralis bei Sozomenos nicht zufällig; er hatte den unsrigen vor Augen; uns ist wenigstens ein zweiter, welcher jene Katastrophe überdauert hätte, nicht bekannt.

Der älteste unserer weiteren Zeugen ist ein Zeitgenosse des Kaisers Konstantin und also auch unserer Begebenheit, Eusebios. Auch er spricht von der Zerstörung der heidnischen Tempel und Statuen durch jenen Kaiser und fährt dann fort (v. Constantini III 54): ἄλλων τὰ σεμνὰ χαλκουργήματα, ἐφ' οἷς ἡ τῶν παλαιῶν ἀπάτη μακροῖς ἐσεμνολογεῖτο χρόνοις, ἔκδηλα τοῖς πᾶσιν ἐν ἀγοραῖς πάσαις τῆς βασιλέως πόλεως προὐτίθετο, ὡς εἰς ἀσχήμονα θέαν προκεῖσθαι τοῖς ὁρῶσιν· ὧδε μὲν τὸν Πύθιον, ἑτέρωθι δὲ τὸν Σμίνθιον, ἐν αὐτῷ δὲ ἱπποδρομίῳ τοὺς ἐν Δελφοῖς τρίποδας, τὰς δ' Ἑλικωνίδας Μούσας ἐν παλατίῳ· ἐπληροῦτο δὲ διόλου πᾶσα ἡ βασιλέως ἐπώνυμος πόλις τῶν κατὰ πᾶν ἔθνος ἐντέχνοις χαλκοῦ φιλοκαλίαις ἀφιερωμένων ... τὰ δέ γε χρύσεα τῶν ἀγαλμάτων ἄλλῃ πῃ μετήρχετο. Auch Eusebios mochte als Augenzeuge sprechen; obwol Bischof von Caesarea besuchte er häufig Konstantinopel[5]). Deutlich werden goldene und eherne Bildwerke unterschieden und der Dreifusz, wie bei Sozomenos, zu den letzteren gerechnet. In dem ἀφιερωμένων scheint eine Hindeutung auf Weihgeschenke zu liegen[6]).

Als nächstes Zeugnis musz hier noch einmal die schon früher gewürdigte Darstellung des alten Hippodrom erwähnt werden, welche durch die letzten Ausgrabungen auf dem Postament des theodosischen Obelisken entdeckt worden ist. Zu verwischt und beschädigt, als dasz das dort befindliche Monument ohne einen andern Anhalt mit Sicherheit auf das delphische Geschenk bezogen werden könnte, erhält es einen solchen durch seinen Standort zwischen den beiden Obelisken, welcher für alle folgenden Zeiten weiter bezeugt ist[7]).

Dem Eusebios folgt der Zeit nach der Zeitgenosse und Landsmann des Sozomenos, Sokrates. Er spricht (hist. eccl. I 16) von dem neuen Konstantinopel und rühmt des Konstantin Sorge für das Christenthum durch Kirchenbau und Zerstörung heidnischer Heiligthümer. Dann heiszt es: ἀλλὰ καὶ τὰ τῶν Ἑλλήνων καθῄρει, τὰ γοῦν ἀγάλματα κόσμον τῇ Κωνσταντίνου πόλει προὐτίθει δημοσίᾳ καὶ τοὺς Δελφικοὺς τρίποδας ἐν τῷ ἱπποδρομίῳ δημοσιεύσας προὔθηκε· ταῦτα μὲν οὖν δόξει περιττὰ λέγεσθαι νῦν· ὁρᾶται γὰρ πρότερον

5) Vgl. Euseb. v. Constant. IV 46. 6) K. O. Müller in Böttigers Amalthea I S. 124 citiert Euseb. v. Constant. III 54 ὄφις περὶ τὸν τρίποδα εἱλεῖτο. Diese Worte hat auch Heyne vor Augen, wenn er a. O. S. 33 sagt: 'quod Eusebius narrat de tripode serpentis gyris implicito', und Gyllius a. O. II 13 in seiner Uebersetzung jener Stelle des Eusebios: 'tripodem, circa quem serpens in spiras volveretur.' Weder die Ausgabe des Valesius noch die von Heinichen enthält diesen Zusatz, und es ist uns auch nicht möglich gewesen ihn sonst in jener oder den anderen Schriften des Eusebios zu entdecken. Es würden die Worte ein bestätigender Beitrag mehr sein für die vorliegende Untersuchung, in keinem Falle ihren Behauptungen widersprechen. 7) S. unten S. 519 f.

ἡ ἀκούεται. Durch die unmittelbar darauf folgende Beziehung auf Eusebios[8]) bestätigt er das Zeugnis des letzteren; aber er wiederholt es nicht unselbständig, sondern die ausdrückliche Berufung auf die Fortdauer des Monumentes und auf die eigne Autopsie gibt seiner Aussage einen selbständigen und besonderen Werth.

Eine weitere Notiz enthält die Geschichte des Zosimos (II 31). Er erwähnt, wol auch hier dem Eunapios folgend[9]), die Neubauten des Konstantin in seiner neuen Residenz, hebt unter ihnen den Hippodrom hervor und sagt dann: *ἔστησε δὲ κατά τι τοῦ ἱπποδρόμου μέρος καὶ τὸν τρίποδα τοῦ ἐν Δελφοῖς Ἀπόλλωνος ἔχοντα ἐν ἑαυτῷ καὶ αὐτὸ τὸ τοῦ Ἀπόλλωνος ἄγαλμα.* Wenn hier der Dreifusz als Dreifusz des delphischen Apollon bezeichnet wird, so ist man geneigt an denjenigen der Pythia selbst zu denken; dieser aber konnte nicht wol entfernt werden, ehe nicht das Orakel überhaupt eingegangen war, welches noch der Kaiser Julian befragte[10]). Auch widersprechen solcher Erklärung die Worte des genannten Scholiasten zu Thukydides. Dieser hätte beide Dreifüsze nicht so gegenüberstellen und zur Unterscheidung die Versetzung des éinen nach Konstantinopel hervorheben können, wäre eine solche dem anderen auch widerfahren[11]). Nächst dem pythischen aber gab es keinen, für welchen eine so allgemeine Bezeichnung wie an unserer Stelle hinreichte, als der damals bei Plataeae dem Apollon geweihte (*τοῦ Ἀπόλλωνος*). — Unwichtig für unsere Untersuchung ist die andere, sonst nicht weiter bestätigte Nachricht, dasz der Dreifusz ein Bild des Apollon selbst getragen habe. Da Zosimos in Konstantinopel lebte, verdient sie Beachtung. Zwar erwähnt Niketas in seiner Aufzählung der zu seiner Zeit noch erhaltenen Statuen keines Apollon; auch dürfen die bei Eusebios genannten Bildnisse des pythischen und sminthischen nicht hieher gezogen werden, weil ihnen die Denkmäler des Hippodrom (und Palatium) entgegengesetzt werden; wol aber könnte der von Sozomenos und Nikephoros angeführte Apollon mit dem in Rede stehenden identisch sein[12]).

---

8) *οὕτω τῶν τοῦ βασιλέως ἐγκωμίων μετὰ μεγαλοφώνου φράσεως ὁ Παμφίλου Εὐσέβιος μνήμην πεποίηται.* 9) Vgl. Reitemeyer disqu. S. XXX (vor seiner Ausgabe). 10) Vgl. Julian ep. Cyrill. VI 198c. K. F. Hermann gottesd. Alt. § 12, 12. Erst Claudianus de sexto consul. Hon. 25 spricht von ihm als einem erloschenen. 11) Durchaus ohne hinreichenden Grund schreibt G. Wolff de ultima oraculorum aetate (Berlin 1854) S. 9 die Aufhebung des delphischen Orakels dem Konstantin zu und versteht des Zosimos Worte vom Dreifusz der Pythia. Vgl. Heyne a. O. S. 33 ff., der freilich auch um des Ausdrucks *τρίποδος* willen nicht an unser Postament denken will, sondern einen der vielen Dreifüsze in ihm sieht, welche auf dem Hippodrom standen. Für die Glaubwürdigkeit der Angabe des Zosimos tritt auch C. Bock auf, Denkm. u. Forsch. 1857 Nr. 100—102 S. 47 f. K. O. Müller Amalthea I S. 124 führt sie auf ein Misverständnis der Weihungsworte ΑΠΟΛΛΟΝΟΣ ΑΓΑΛΜΑ zurück; diese Erklärung fällt durch das heutige ΑΠΟΛΟΝΙΘΕΟΑΝΑΘΕΜΑ. 12) An den berühmtesten Apollon in Konstantinopel, welcher in eine Statue des Konstantin verwandelt das Forum Constantini schmückte und als deren Postament die jetzt sogenannte verbrannte Porphyrsäule gilt, kann des-

Ja es erhielte eine sonst auffallende Nachricht bei Pausanias (X 14, 8) dadurch eine Erklärung. Dieser erwähnt eine nach Delphi geweihte Apollostatue als Weihgeschenk für Salamis und Artemision, von welcher uns nirgends sonst etwas gesagt wird. (*ἀνέθεσαν δὲ καὶ ἐς Δελφοὺς Ἀπόλλωνα ἀπὸ ἔργων τῶν ἐν ταῖς ναυσὶν ἐπί τε Ἀρτεμισίῳ καὶ ἐν Σαλαμῖνι.*) Sie stand in der Nähe des grossen Altars und mithin auch des plataeischen Dreifuszes. Wie nun, wenn diese Statue ebenfalls nach Konstantinopel gebracht und als Ersatz für den geraubten Dreifusz mit dem Postament verbunden wurde?

In einer wunderbaren Zusammenstellung aus den Worten des Eusebios und Sokrates hat sich eine Notiz über das Schicksal des Denkmals in die mittelalterliche *historia miscella* des Paulus Diaconus verirrt (lib. XI p. 228 ed. Cherii). Dort heisst es von Konstantin: *simulacra namque ornata publice in Constantinopolitana urbe proposuit et tripodas Delphicos in circo ad spectaculum dedit, quae cum ipso videantur, aspectu superfluere feruntur.*

Ein wichtiges Zeugnis liegt endlich noch in einer Stelle des Anonymus (*παραστάσεις σύντομοι χρονικαί*), ein Werk über Alterthümer Konstantinopels, welches zwei bis drei Jahrhunderte später in des Georgios Kodinos Schrift de signis Constantinopolis p. 30[b] (55 Bk.) wörtlich aufgenommen ist [13]). Er spricht von den Statuen des Hippodrom und hat eine Reihe von Städten aufgezählt, aus welchen dieselben durch Konstantin nach Konstantinopel gebracht seien [14]). Auf allen Denkmälern sei der Ort der Herkunft verzeichnet (*ὁπόθεν ἐκεῖσε, εὑρίσκεται γραφή*). Dann heiszt es nach einer Erwähnung von Statuen, welche Apollonios von Tyana geweiht habe: *ὁμοίως δὲ καὶ οἱ τρίποδες τῶν Δελφικῶν κακκάβων καὶ αἱ ἔφιπποι στῆλαι γράφουσι, δι' ἣν αἰτίαν ἔστησαν καὶ τί σημαίνουσι.* Die letzten Worte lassen eine Beziehung auf unser mit Namen bedecktes Weihgeschenk kaum zweifelhaft.

Soweit über die Versetzung des Monumentes nach Konstantinopel. Freilich ist ja an diesen Stellen überall von einem Dreifusz die Rede, während doch nur der eherne Untersatz nach Konstantinopel gebracht worden sein konnte. Aber wir wissen aus Herodot, dasz dieser ein *τρικάρηνος* war, selbst also eine Gestalt hatte, welche allein schon eine so allgemeine Bezeichnung veranlassen konnte, mindestens erklären kann. Es machen sich also die Byzantiner, nur in umgekehrter Weise, derselben Ungenauigkeit schuldig wie die früher aufgezählten älteren Schrift-

---

halb in diesen Stellen nicht gedacht werden, weil derselbe aus Athen oder Heliopolis stammte, vgl. Kodinos de signis Const. p. 23[c]. Anna Komnena Alexiad. 382. Glykas Annal. IV p. 617 Bk. 13) Auch in Banduri Imp. orient. III S. 42. Ueber das Verhältnis des Kodinos zum Anonymus vgl. die Vorrede des Lambecius S. XIV (vor der Ausg. des Kodinos von Bekker). 14) Darunter befindet sich Delphi zwar nicht; aber er fügt hinzu: *καὶ ἀπὸ πασῶν τῶν πόλεων ἀνατολῆς τε καὶ δύσεως ἥκασι διάφοροι στῆλαι καὶ θεάματα παρὰ τοῦ μεγάλου Κωνσταντίνου κτλ.* Vgl. Kodinos de origin. Const. p. 9[d] *πάντα δὲ τὰ χαλκουργήματα καὶ τὰ ξόανα ἐκ διαφόρων τόπων καὶ πόλεων ἀθροίσας ἔστησεν κτλ.*

steller, welche das Denkmal nur einen Dreifusz nannten, ohne, wie Herodot und Pausanias, ausdrücklich des Untersatzes zu gedenken. Hier nimmt man den Untersatz für das ganze, wie dort den Dreifusz. Dazu steht nichts im Wege — und es ist sogar wahrscheinlich — anzunehmen, dasz man ein Kunstwerk, welches zur Zierde in Konstantinopel aufgestellt wurde, nicht in seiner Verstümmelung zur Schau brachte, sondern ihm für den geraubten Theil einen Ersatz gab [15]), eine Annahme welche durch die Beschreibung des Zosimos von der darauf befindlichen Apollonstatue unterstützt wird. Es bedürfte anderer Argumente, um eine in so bestimmter Weise beglaubigte Thatsache umzustoszen. Solche aber finden sich nicht. Nichts widerspricht in diesen späteren Nachrichten dem Resultat der früheren; das einzige, was über die äuszere Beschaffenheit des Monuments aus den Byzantinern entnommen werden kann, dasz es aus Erz bestand, wird durch die älteren Quellen bestätigt; nichts ferner kann die innere Glaubwürdigkeit des ganzen Ereignisses anfechten.

Es sind aber jene Stellen zugleich auch Zeugnisse über seine Fortdauer bis in das 14e Jahrhundert. Alle die angeführten Schriftsteller von Eusebios bis Nikephoros konnten als Augenzeugen gelten. Auch dasz Niketas Choniates (p. 6 ed. Wilken) in seiner Aufzählung der durch die Lateiner zerstörten Statuen, in welcher diejenigen des Hippodrom ausführliche Berücksichtigung finden, keines Dreifuszes erwähnt, kann hieher gezogen werden [16]).

Aber auch nach dem 14n Jh. läszt uns eine Reihe glaubwürdiger Gewährsmänner die Existenz des Monumentes durch alle folgenden Zeiten hindurch von Decennium zu Decennium mit Sicherheit verfolgen. Die Geschichte der Verstümmelung wird uns später auf sie zurückführen. Es genügt hier, um die Untersuchung durch Nebenfragen für jetzt nicht zu unterbrechen, eine kurze Uebersicht der wichtigsten Erwähnungen.

1422. Noch vor der Eroberung durch die Türken schrieb der Florentiner Christoph Bondelmonte [17]) seine unschätzbare Insel-

15) Das umgekehrte also von dem was Curtius in dem Referat über unseren ersten Bericht (Monatsber. 1856 S. 179) einwendet, indem er die Stelle im Pausanias übersieht: 'es läszt sich sehr wol denken, dasz Constantinus den goldenen Dreifusz nach Byzantion bringen liesz ohne die Basis, auf welcher die Inschrift stand, dasz man ihn daselbst auf einem neuen, in byzantinischem Geschmack gearbeiteten Postamente aufstellte und auf demselben die Inschrift der ursprünglichen Basis nachahmte.' 16) Einen Plan aus diesem Zeitalter gibt Onuphrius Panvinius Veronensis de ludis Circensibus (in Graevii Thes. antiqu. Rom. t. IX) nach einer alten Zeichnung aus dem 14n Jh.: 'Circi sive hippodromi Constantinopolitani ab imp. Caesare Flavio Constantino Augusto exaedificati reliquiae, quae centesimo ante anno, quam ea urbs a Turcis occupata est, adhuc supererant.' Er enthält das Schlangengewinde nicht, ist aber überhaupt so willkürlich angefertigt (auch die Spitzsäule des Konstantin fehlt, so wie der Porticus, den wir aus dem theodosischen Obelisken kennen) und stimmt so wenig zu den Nachrichten des Gyllius, dasz das fehlen unseres Gewindes nicht sehr befremden kann. 17) Christoph. Bondelmontii Florentini liber insularum

reise. Dort heiszt es c. 65 S. 123: 'ultra hunc lapidem (den groszen Obelisk des Theodosius und vor dem andern des Constantinus Porphyrogennetus) tres aeneos serpentes in unum videmus oribus apertis, a quibus, ut dicitur, aqua, vinum et lac ab eis exibat diebus lustrantium.'[18])

Für das Schweigen des Kodinos, bei dem man vergeblich nach einem Zusatz über den Zustand des Hippodrom nach der Einnahme durch die Türken sucht, entschädigt reichlich die in allen Schilderungen jener Katastrophe wiederholte Nachricht, der Eroberer habe bei seinem feierlichen Einzuge an eben jenem Monument des Circus seine Kraft versucht und mit seiner Streitaxt den Unterbacken eines der drei Schlangenköpfe zerschmettert (s. Abschnitt VI).

c. 1520. Aus der Zeit Suleimans ein altes türkisches Miniaturgemälde im Besitz des Herrn Cayol zu Konstantinopel, welches eine Festlichkeit auf dem Hippodrom darstellt, der fränkische Gesandte beiwohnen. Es gibt von allen uns bekannten Abbildungen des Gewindes die richtigste, wenn auch im übrigen grob und kunstlos (vgl. die Beilage).

Mit dem 16n Jh. beginnt die Reiselitteratur. Den Anfang macht des Peter Gyllius († 1555) 'topographia Constantinopoleos' (Lugduni Batav. 1632). Von Franz I nach Konstantinopel geschickt, um Handschriften zu vergleichen, schrieb er jene Topographie, welche für alle die Geschichte und Alterthümer dieser Stadt betreffenden Untersuchungen Hauptquelle geworden ist und immer bleiben wird. Folgendes ist seine Beschreibung unseres Denkmals (II 13): 'extat etiam in eodem ordine altera columna aenea, striata non quidem canaliculis, rugas matronalium stolarum referentibus, sed spiris trium serpentum, inter se circumplicatarum, non sursum versus directis, sed tortis in modum tororum (quos valde eminentes exprimunt magni funes) et desinentibus in caput triceps trium serpentum, quarum capita in triquetram formam disposita longe eminent supra columnae torosum scapum.' Gyllius erkennt somit den Dreifusz wieder; mit ihm lebt die Kunde seiner historischen Bedeutung wieder auf und als Tradition durch alle folgenden Zeiten fort, bis Gibbon in der früher angeführten Stelle in bestimmter Weise die Identität desselben mit dem plataeischen Weihgeschenk hinstellte. Zugleich sehen wir aber auch, dasz die Inschrift erloschen war. So wol vertraut der gelehrte Gyllius mit der Geschichte des Denkmals war, und so nahe es für ihn lag dasselbe sorgfältig zu mustern, auch wenn er der Ansicht gewesen sein sollte, der Dreifusz selbst habe die Namen getragen und nicht das Gewinde: so schweigt er doch gänzlich darüber. Wir können annehmen, dasz der Hippodrom auch damals schon erhöht war und mithin die untere Partie des Denkmals verdeckte.

1543. Ein uns unbekannter Venetianer[19]): 'nel mezo alqual Hippodromo insta una agucchia, che e una colonna fatta in forma di

Archipelagi ed. L. de Sinner. Berlin 1824. 18) du Cange zu d. St.: 'in quibus fiebant equestres ludi.' 19) Viaggi fatti (1543) da Vinetia, alla Tana, in Persia, in India et in Costantinopoli. Vinegia, Aldo. 1545.

ago ..., vi è una colonna di bronzo in forma di serpe con tre capi ..., et nel mezo vi è una machina come uno Colosso di marmi diversi et belli, nella quale è intagliata la historia di tutte le sopradette cose' usw. (der Obelisk des Theodosius).

1554. A. G. Busbeque[20]), österreichischer Gesandter unter Ferdinand II. Iter Constantinopolitanum p. 40: 'exstat veteris hippodromi area, ubi gemini (?) serpentes aenei visuntur; est itidem insignis obeliscus.'

1578. Sal. Schweigger[21]): 'Ferner eine irdene (?) Säule, ein und einen halben Mann hoch und drei Spannen dick, dreifach gewunden, oben mit drei Schlangenköpfen, nicht weit von gemeldeter Pyramide ... Von ihr die Sage, Mohamed habe von einem Kopf den unteren Theil hinweggeschlagen.' (Beigegeben ist eine sehr unförmliche Abbildung.)

1643. d'Outremann[22]): 'lapidea (?) columna cui ex aere fuso superpositus erat serpens triceps.'

1655. J. Thevenot[23]): 'eine kupferne (?) Säule von drei Schlangen, welche sich ineinander wickelnd über der Höhe derselben ihre etwas von einander abstehenden Köpfe hinausstrecken.'

1675. G. Wheler[24]): 'eine bronzene Säule circa 14 oder 15 Fuss hoch, in Gestalt von drei Schlangen mit hinausragenden Köpfen.' Dabei eine sehr willkürliche Abbildung, welche hinreicht das heutige Monument erkennen zu lassen, sonst aber eine völlig verkehrte Vorstellung davon gibt.

— J. Spon und G. Wheler[25]): 'ein dreifaches Schlangengewinde von Bronze, dessen Köpfe in einen Triangel ausgehen.'

1696. A. de la Motraye[26]) gibt eine rohe Abbildung von eilf Gewinden mit den hinausragenden erhaltenen drei Köpfen.

Aus dem 18n Jh. mag es genügen statt aller übrigen J. P. Tournefort[27]) und R. Pococke[28]) zu citieren: aus dem 19n J. von Hammer[29]), der in der Vorrede zu seinem Werke einen ziemlich ausführlichen Katalog der ganzen auf Konstantinopel bezüglichen Reiselitteratur aufführt, in welcher fast durchgängig mehr oder weniger ausführlich auch unseres Monumentes gedacht wird. Abbildungen des Hippodrom mit den Monumenten in sehr kleinem Massstabe geben aus diesem Zeitraum noch Choiseul Gouffier: voyage pittoresque. T. II (Paris 1809) S. 484 (pl. 81) und Pertusier: promenades pittoresques dans Constantinople (Paris 1815) I S. 251.

20) Augerii Gislenii Busbequii omnia quae exstant. Basileae 1740.
21) Reyssbeschreibung nach Konstantinopel (Nürnberg 1608) S. 123.
22) Constantinopolis belgica, libri V. Tornaci 1643. 23) Reisen in Europa, Asien, Africa, übersetzt. Frankfurt 1693. 24) Voyage de Dalmatie, de Grèce et du Levant (Amst. 1689) S. 141. 25) Voyage d'Italie .. et du Levant (Lyon 1678) I S. 234, nebst einer Abbildung des Hippodrom mit den Monumenten, unter welchen sich auch das Gewinde angedeutet findet. 26) Voyages en Europe, Asie et Afrique (Haye 1727) I S. 216. 27) Relation d'un voyage au Levant (Paris 1717) II S. 228 ff. 28) Voyage en Orient 1722 T. V S. 350 ff. 29) Konstantinopel und der Bosporus I S. 133.

IV. Die Identität des plataeischen Weihgeschenkes und des Schlangengewindes auf dem heutigen Atmeidan.

Wir haben die Geschichte des plataeischen Weihgeschenkes reden lassen, unabhängig von dem Monument von welchem wir ausgiengen. Sie hat uns gerades Weges zu demselben zurückgeführt. Nirgends reiszt der Faden der Ueberlieferung ab; wo er ja einmal schwächer wird oder sich zu verlieren scheint, wie in den späteren Zeiten der Byzantiner, da sorgen in den folgenden Zeiträumen desto bestimmtere Aussagen dafür, die Erinnerung lebendig zu erhalten. Was schon Herodot und Pausanias über Aussehen und Gestalt des Kunstwerkes mittheilten, eben dasselbe erfahren wir aus dem Munde wie aus den Zeichnungen von Reisenden spätester Zeiten, von denen doch der geringste Theil die Geschichte des Denkmals oder die Stellen jener Autoren kannte. So ist die Geschichte des Monumentes selbst der sicherste Beweis für die Identität des plataeischen Weihgeschenkes mit dem Schlangengewinde auf dem heutigen Atmeidan; alle anderen Gründe, welche dafür sonst noch beigebracht werden können, sind dazu nur Erläuterungen und Ausführungen, wie alles was dagegen sprechen möchte nur der Erklärung bedarf und, wo solche nicht gegeben werden könnte, nur neue Thatsachen zu begründen, nicht alte umzustoszen vermag.

Freilich ist das heutige Monument kein τρικάρηνος mehr, auch könnte die gegenwärtige Gestalt allein ein solches Ansehen nicht errathen lassen; aber ein Bruchstück des éinen Kopfes ist erhalten, und die Geschichte der Verstümmelung von einem ehemaligen dreihäuptigen Gewinde bis zum jetzigen Torso kann im weiteren belegt werden; freilich sprechen Herodot und Pausanias von éinem δράκων oder ὄφις, während das erhaltene Denkmal ein dreifaches Schlangengewinde ist; aber es ist schon in der Beschreibung ausdrücklich hervorgehoben worden, wie leicht der Augenschein diesen Irthum hervorrufen konnte, dessen sich auch die neueren Reisenden und wir mit ihnen immer von neuem schuldig gemacht haben, und der somit eher ein Zeugnis für die Echtheit als gegen dieselbe abgeben könnte. Endlich schweigt zwar jeder der Reisenden über die nach den Zeugnissen der alten auf dem Denkmal eingegrabenen Namen; aber sie mochten schon lange, ehe die Höhe der Umschüttung die Lesung unmöglich machte, dem bloszen Auge nicht mehr erkennbar sein.

Jetzt ist der ganze Katalog zu Tage getreten und bestätigt die oben S. 513 ausgesprochene Vermutung, dasz das Verzeichnis der olympischen Zeusstatue, welches wir aus Pausanias (V 23, 1) kennen, auch dasjenige des delphischen Weihgeschenkes gewesen sein werde.

Die folgende Zusammenstellung mag das Verhältnis beider in ihrer Uebereinstimmung wie in ihren Abweichungen besser veranschaulichen:

	I Schlangengewinde.	II Zeusstatue in Olympia (Paus. V 23).	III Katalog der Streiter von Plataeae (Herod. IX 28).
1	Lakedaemonier	Lakedaemonier	Lakedaemonier
2	Athener	Athener	Tegeaten
3	Korinther	Korinther	Korinther
4	Tegeaten	Sikyonier	Potidaeer
5	Sikyonier	Aegineten	Orchomenier
6	Aegineten	Megarer	Sikyonier
7	Megarer	Epidaurier	Epidaurier
8	Epidaurier	Tegeaten	Troezenier
9	Orchomenier	Orchomenier	Lepreaten
10	Phliasier	Phliasier	Mykenaeer
11	Troezenier	Troezenier	Tirynthier
12	Hermioneer	Hermioneer	Phliasier
13	Tirynthier	Tirynthier	Hermioneer
14	Plataeer	Plataeer	Eretrier
15	Thespier	Mykenaeer	Styrier
16	Mykenaeer	Keer	Chalkidier
17	Keer	Melier	Ambrakioten
18	Melier	Ambrakioten	Leukadier
19	Tenier	Tenier	Anaktorier
20	Naxier	Lepreaten	Paleer
21	Eretrier	Naxier	Aegineten
22	Chalkidier	Kythnier	Megarer
23	Styrier	Styrier	Plataeer
24	Eleer	Eleer	Athener
25	Potidaeer	Potidaeer	Thespier
26	Leukadier	Anaktorier	Mantineer
27	Anaktorier	27 Chalkidier	27 Eleer.
28	Kythnier		
29	Siphnier		
30	Ambrakioten		
31	Lepreaten		

Wir sehen zuerst, dasz keiner der (27) Namen des Pausanias auf unserm Gewinde fehlt, wol aber dieses deren 4 mehr (also 31) aufweist, nemlich die der Thespier, Eretrier, Leukadier und Siphnier. — Von den Thespiern erzählt uns Herodot (IX 30) zwar, dasz sie bei Plataeae ohne Rüstung erschienen seien (*ὅπλα δὲ οὐδ' οὗτοι εἶχον*). Und mit Recht meint Bröndsted, die Art ihrer nachträglichen Erwähnung und der Umstand, dasz sie in der vorangehenden Zählung weder zu den *ὁπλῖται* noch zu den *ψιλοί* gerechnet werden, weise sie in eine besondere Classe. Aber es ist nicht nöthig, und wäre sonderbar, sich dieselben mit ihm ganz ohne Waffen zu denken. Ihre Stadt war niedergebrannt (Her. VIII 50); sie hatten sich eilig nach dem Peloponnes geflüchtet und erschienen nun so gut bewaffnet, als es den heimatlosen in ihrer Lage möglich war, gleichsam eine

irreguläre Truppe, ohne schwere Rüstung, ja nicht einmal in der herkömmlichen Bewaffnung der ψιλοί[1]). Niemand aber sagt uns, dasz sie an der Schlacht geringeren Antheil genommen als die grosze Schar der übrigen Hellenen, welche sich ebenfalls nicht auf der eigentlichen Walstatt befanden. Ja eine freilich nicht ganz zuverlässige Nachricht (Diod. XI 32) nennt sie mit den Plataeern unter denjenigen, welche, wie bei Herodot allein die Korinther, Sikyonier, Phliasier, sich besonders lebhaft an der Verfolgung der Feinde, und zwar der Thebaner betheiligt hätten. Wenn aber endlich, was aus unserem Monumente ausführlicher wird nachgewiesen werden können, das Weihgeschenk nicht allein jener Schlacht, sondern dem ganzen zweiten persischen Kriege galt, so besaszen gerade die Thespier ein vorzügliches Anrecht auf die Ehre der Nennung um ihres Heldenmutes bei den Thermopylen willen und der rühmlichen Ausnahme, welche sie allein mit den Plataeern unter allen medisierenden Boeotern machten[2]). Somit kann es nur befremden, den Namen der Thespier von Pausanias ausgelassen zu sehen, nicht umgekehrt sein vorhandensein auf unserem Gewinde Verdacht erregen.

Dasselbe gilt von den zwei nächsten der fehlenden Namen. Die Eretrier stellten bei Plataeae gemeinschaftlich mit den Styriern, welche Pausanias aufführt, 600 Mann, erschienen aber mit 7 Schiffen bei Artemision und Salamis, d. h. mit einer mehr als dreimal stärkeren Macht als ihre überhaupt so viel unbedeutenderen Landsleute; wie mochten sie ihnen nun nachgestanden haben[3]) ? — Aehnlich werden zwar auch die Leukadier mit einem andern Volke, den Anaktoriern, zusammen genannt, bei Salamis aber von beiden allein aufgeführt (mit 3 Schiffen). Wenn somit einmal éiner der beiden Namen für beide Völker gelten sollte, so hatten sie gröszere Ansprüche als die Anaktorier[4]). — Das Contingent der Siphnier endlich ist freilich das winzigste von allen (éin Fünfzigruderer bei Salamis, Her. VIII 47 f.), aber um des Lobes willen, das ihnen mit den übrigen der fünf treuen Inselstaaten, den Keern, Kythniern, Seriphiern, Siphniern, Meliern, von Herodot (VIII 46. 66) zuertheilt wird, und wenn man an die Belohnung der Tenier denkt, welche doch erst in der letzten Stunde und auch nur éine Triere hinzubrachten, vermiszt man ihren Namen ungern[5]).

---

1) Bröndsted Reisen und Forschungen I S. 101 ff., woselbst eine sorgfältige Kritik der olympischen Inschrift. Da das οὐδ' οὗτοι κτλ. die Thespier in gewissem Sinne doch immer den ψιλοῖς gleichstellt, so will er durch die Inschrift geleitet ändern: ὅπλα δὲ οὐκ (oder οὔκω) οὗτοι εἶχον. Vgl. jedoch über die Bedeutung von ὅπλα Wesseling zu Herod. a. O. und Grote a. O. III S. 73 Anm. 47. 2) Her. VII 222. VIII 66. Diod. XI 9. Paus. X 20, 2. 3) Her. VIII 1. 46. IX 28. 4) Auf solche Zusammengehörigkeit der Eretrier und Styrier, wie der Leukadier und Anaktorier beruft sich Bröndsted a. O. S. 108 in seiner Erklärung der Auslassung; er vermutet dasz die Namen der Eretrier und Leukadier sich nicht in der vorderen Namenreihe befanden, sondern ungefähr so:

. . . .
Στυρέες μετὰ Ἐρετριέων
Ἀνακτόριοι μετὰ Λευκαδίων.
. . . .

Pausanias habe dann jenen Zusatz übersehen. 5) Schon

Eine weitere Vergleichung zeigt uns unser Verzeichnis aber nicht allein vollständiger, sondern auch in einer der Geschichte der Weihung angemesseneren Ordnung. Sehen wir von dem bei Pausanias fehlenden Namen der Thespier ab, so stimmt die Reihenfolge beider Inschriften bis auf 18 Namen, d. h. bis zu dem der Melier, mit einer einzigen Abweichung vollständig überein. Der Name der Tegeaten, welcher auf dem Schlangengewinde den nächsten Platz hinter den Groszmächten der Lakedaemonier, Athener, Korinther einnimmt, wird von Pausanias zwischen den Epidauriern und Orchomeniern aufgeführt. Die nachfolgende Untersuchung wird darthun, dasz ein geographisches Princip der Aufzählung nicht zu Grunde lag; und wir haben uns schon jetzt nur der ehrenvollen Stellung Tegeas im Bundesheere, so wie der Rolle zu erinnern, welche es in der Schlacht bei Plataeae spielte, deren Verherlichung doch zunächst das Geschenk gewidmet blieb, um jene vierte Stelle für sie geeigneter zu finden als die achte. Gebührte den Tegeaten doch eigentlich ihrem Siegesantheile nach die Stelle unmittelbar hinter den Lakedaemoniern und Athenern, aus der nur die Geltung Korinths als Groszmacht sie verdrängen konnte.

In dem letzten Theile des Katalogs kehrt nur éine Verbindung auf beiden Monumenten in gleicher Weise wieder (Styrier, Eleer, Potidaeer); im übrigen ist hier die Ordnung auf jedem der beiden eine völlig andere. Indessen läszt schon ein flüchtiger Blick in unserem Verzeichnis ein bestimmtes Princip (nach dem Antheil am Kriege und der politischen Geltung) erkennen, wohingegen bei Pausanias regellose Willkür und ein schwer zu erklärendes Durcheinander sofort in die Augen fällt.

Es ist nicht wahrscheinlich, dasz die Erzinschrift der Zeusstatue eine andere gewesen sei als diejenige des Schlangengewindes in Delphi, und nichts natürlicher als dasz bei der Abschrift einer so langen Reihe von Namen sich Irthümer und Versehen einschlichen, mögen sie nun von Pausanias herrühren oder aus späterer Zeit. In keiner Weise also können jene obenein meist äuszerlichen Abweichungen die Beweiskraft schwächen, welche des Pausanias so beredtes Zeugnis dem durch die Geschichte gegebenen Beweis von der Echtheit unseres Denkmals weiter hinzufügt. Sie setzen im Gegentheil nur die innere Wahrheit der aufgefundenen Urkunde in ein helleres Licht.

Noch weniger kann der so neu bestätigte Beweis der Echtheit durch Fragen anderer Art erschüttert werden, welche nur dann in das Gewicht fallen würden, wenn die übrigen Argumente weniger kräftig und bestimmt wären. Dasz in palaeographischer Hinsicht auch nicht das

---

Bröndsted a. O. S. 108 hielt es für unwahrscheinlich, dasz das Namensverzeichnis des Pausanias die ganze Inschrift der Zeusstatue gebe. Er folgert aus dem *κατὰ τοῦ βάθρου τὰ δεξιά*, dasz alle vier Seiten der Basis mit Inschriften bedeckt gewesen seien und Pausanias sich nur mit der rechten begnügt habe. Da der Anlasz zu dieser Vermutung (das fehlende *'Ερετριεῖς* und *Λευκάδιοι*) wegfällt, so sehen wir keinen weiteren Grund sie anzunehmen.

geringste Bedenken erhoben werden kann, um die Glaubwürdigkeit der Inschrift zu verdächtigen, ist früher schon nachgewiesen worden. Ja, wie selbst auffallende Eigenthümlichkeiten der Schreibung die Unechtheit allein nicht beweisen könnten, sondern vielmehr zur Erklärung aufforderten, ist von Ross an den Irthümern der ersten Lesung gezeigt worden. — Dasz das Gewinde selbst die Inschrift trägt, nicht das Postament desselben, daran wird kaum jemand Anstosz nehmen, sondern es musz der unbefangenen Betrachtung dies als das natürlichste und angemessenste erscheinen. Wir haben Beispiele genug, wo selbst Statuen welche Menschen darstellten, geschweige die von Thieren mit Inschriften versehen waren[6]), und hier dienen die Schlangenleiber doch eben als Postament. Es ist der Gestalt des Kunstwerkes nach nicht wol glaublich, dasz dieses selbst wiederum eine Basis für sich gehabt habe, auszer höchstens einige Stufen; ein Beschauer mittlerer Grösze hat, wie wir schon früher bemerkten, den Anfang der Inschrift, die Weihungsworte, seinen Augen etwa gerade gegenüber, wenn er mit dem Fusz des Gewindes auf gleicher Fläche steht. Das war für eine Urkunde, welche allen leicht sichtbar und lesbar, ein Document gemeinsamen Ruhmes sein sollte, der geeignetste und zweckmäszigste Ort. — Groszes Bedenken erregte einzelnen kunstverständigen 'die durchaus ungriechische Form der gewundenen Säule'[7]). Die Unzulänglichkeit der bisherigen Beschreibungen des Monumentes, so wie die mangelhaften und schiefen Vorstellungen von demselben konnten solche Zweifel hervorrufen. Wir sind daher früher in diesem Punkte um so ausführlicher gewesen und hoffen dadurch, so wie durch die beigefügte Abbildung, welche zwar den Reiz der Naturwahrheit und reiner Vollendung nicht wiedergeben kann, an sich aber correct und getreu ist, die Bedenklichkeiten in etwas gemindert zu haben. Wir haben schon oben darauf aufmerksam gemacht, wie wenig die Bezeichnung 'gewundene Säule' auf das Monument passe, am wenigsten, wenn man die Vorstellungen der spätern byzantinischen Bildungen damit verbindet[8]). Es ist eine so vollständige körperliche Ausbildung dreier in den richtigsten und naturgemäszesten Proportionen sich verschlingenden Schlangenleiber, dasz ihre nur reliefartige Erhöhung über dem hohlen Kern, welche befremden mag, erst der nähern Prüfung bemerkbar wird. Die Schlangentrias, in welcher die natürlichen Unterschiede der Verhältnisse der einzelnen Körpertheile in ihrer Wirkung sich gleichsam

6) Vgl. Franz Elem. S. 332, 5. Bröndsted a. O. I S. 109. Cic. Verr. IV 43, 93. Paus. V 27, 1. 7) E. Curtius in den Monatsber. a. O. S. 179. 8) Gewundene Säulen aus der früheren griechischen, jedenfalls nicht byzantinischen Zeit zeigt ein Basrelief bei Winckelmann Monumenti inediti Th. II S. 201 Tf. 149; es ist einem Sarkophag im Palazzo Accoramboni entnommen und stellt die Scene der euripideischen Iphigeneia dar, in welcher Orestes und Pylades zum Opferaltar geführt werden. Auf jeder Seite dieses Altars steht eine spiralförmig gewundene Säule, welche der Form unseres Gewindes durchaus gleicht. Die Zeit des Reliefs kann nicht näher bestimmt werden, die Arbeit weist auf eine der besseren Kunstperioden hin.

aufheben musten und für ein unaufmerksames Auge zu einem gleichmäszigen ganzen verschwanden, rief die Säulenähnlichkeit hervor, welche von dem Künstler um so weniger vermieden, vielmehr gerade erstrebt wurde, weil das Monument wie eine Säule zum Träger und Postament bestimmt war. Eine einzige Schlange würde entweder, aufeinander gerollt, das unaesthetische Bild jener Tabaksrollen gegeben haben, welchem wir auf den Zeichnungen begegnen, und auszerdem ein unnatürliches Riesenthier voraussetzen, oder, langgezogen, die wirkliche geschmacklose byzantinische Schneckenform erreicht haben. Umgekehrt ist die jetzige Gestalt also nur ein Moment, die Feinheit des Geschmackes an dem Künstler zu bewundern.

Wo aber die Kette sonstiger Beweise für die Echtheit eines Denkmals eine so feste ist wie hier, da vermöchten selbst ganz andere Bedenken, als jetzt erhoben werden können, sie nicht zu sprengen. Jedes eingehen auf dieselben würde uns nur in eine Menge von Widersprüchen mit dem Resultate der vorangegangenen historischen Untersuchung verwickeln und uns ohne Noth zu den abenteuerlichsten Erklärungen zwingen, wie zur Annahme einer byzantinischen Nachahmung von unerhört künstlerischer Vollendung, einer wunderbar geschickten, tadellosen Copierung der doch dann ebenfalls, wie das Denkmal, zu irgend einer — freilich nicht nachweisbaren — Zeit zerstörten Inschrift. Es hiesze die gefundene Strasze verlassen, um auf mühsamem Umwege zu einem Ziele zu gelangen, an welches ein anderer Weg mühelos hinführte, gefundene Thatsachen durch wunderbare Hypothesen entstellen. Zudem ist unsere Kenntnis der Kunstgeschichte jener Periode eine zu beschränkte, der Vorrat erhaltener Kunstwerke ein zu spärlicher, als dasz wir es wagen könnten durch so dürftigen Anschauungen entnommene Gesetze beglaubigte Thatsachen umzustoszen, und uns nicht vielmehr freuen sollten, sie durch einen so erwünschten Zuwachs vermehren zu können[9]). Als solchen nehmen wir somit das Denkmal in Besitz und suchen seinen Inhalt als eines historischen Documentes von gröster Wichtigkeit nunmehr auszubeuten.

V. Ausbeute der Entdeckung.

Wir knüpfen an die zuletzt berührten kunsthistorischen Fragen an und suchen uns zunächst sie zu beantworten. Der Name des Künstlers ist auf dem heutigen Monument nicht zu entdecken und befand sich wahrscheinlich niemals darauf; man kann ihn kaum anderswo suchen als am Ende des Verzeichnisses auf den beiden letzten Gewinden; von diesen aber läszt sich mit Sicherheit behaupten, dasz sie unbeschrieben waren. Auch keine sonstige Spur leitet auf den Namen. Der Künstler des olympischen Standbildes war Anaxagoras von Aegina[1]), ein

9) Vgl. die Bemerkungen von Ross 'alte lokrische Inschrift' S. 15.
1) Paus. V 23, 2 *τὸ δὲ ἄγαλμα ἐν Ὀλυμπίᾳ τὸ ἀνατεθὲν ὑπὸ τῶν Ἑλλήνων ἐποίησεν Ἀναξαγόρας Αἰγινήτης· τοῦτον οἱ συγγράφαν-*

Bildhauer der sonst nirgends weiter nachgewiesen werden kann und dessen Unberühmtheit schon Pausanias ausdrücklich hervorhebt. Ihm auch das delphische Geschenk zu- oder absprechen zu wollen wäre Willkür. Zweierlei aber können wir aus dieser Nachricht entnehmen, einmal dasz die an sich natürliche Vermutung, es möchte ein Werk von solcher Bedeutung einem der damaligen Heroen unter den Künstlern übertragen worden sein, einem Kanachos, Kallon, Onatas, sehr trüglich sei, sodann aber, dasz man auch für das delphische Weihgeschenk sich an eine der groszen Kunstschulen gewandt haben werde (von Argos, Sikyon, Aegina, Athen), in deren Händen damals alle hervorragende Kunstbildung lag. Von ihnen ist das perserfreundliche Argos auszuscheiden; und will man auf dem unsichern Gebiete der Hypothesen weiter tasten, so würde die spartanische Fürsorge, unter welcher das Werk gefertigt wurde, lieber an das dorische Sikyon oder Aegina denken lassen als an Athen. Das dorische Alphabet der Inschrift kann keinen Anhalt gewähren, da diese unabhängig von der Kunstwerkstätte erst nachträglich, wol von spartanischer Hand, hinzugefügt wurde; aus den Formen des Kunstwerkes selbst aber auf eine der Schulen zu schlieszen verbietet uns das ungenügende Bild, welches wir von der Kunstentwicklung jener Zeit uns zu machen im Stande sind[2]). Das wenige indessen, was uns über sie und ihren Charakter bekannt ist, stimmt sehr wol zu der Erscheinung und den Formen unseres Denkmals. Zuerst ist es uns ein neues Zeugnis für das Streben jener Periode, auch das dem sacralen Dienst gewidmete zu selbständigen Kunstwerken zu erheben. Stellte man in diesem Sinne anderen Dreifüszen auch wol selbständige Gestalten unter, so gieng man hier einen Schritt weiter und machte das Postament oder, wie wir sogleich sehen werden, den Dreifusz selbst zur plastischen Gestalt[3]). So genügte man hieratischen Traditionen ebenso wie dem fortgeschrittenen künstlerischen Bedürfnis. Vielleicht dasz die ausdrucksvolle Bezeichnung bei Herodot ὁ τρίπους ὁ χρύσεος ὁ ἐπὶ τοῦ τρικαρήνου ὄφιος ebensowol auf die besondere und nicht gewöhnliche Gestalt des Dreifuszes geht als auf seine Berühmtheit und den allbekannten Standort.

τες τὰ ἐς Πλαταιὰς παριᾶσιν ἐν τοῖς λόγοις. Die Frage, ob τὰ ἐς κλάστας zu lesen sei, wie Schubart wol mit Recht vermutet, ist für unseren Zweck ohne Bedeutung. Vgl. Brunn Gesch. der griech. Künstler I S. 84, der es für zulässig hält auch denselben Namen bei Diog. Laert. II 15 und das Epigramm der Anthologie (Anal. I S. 117 Nr. 6) auf unseren Künstler zu beziehen. 2) Vgl. Brunn a. O. I S. 81. 94. 118. 123. Ebd. S. 111 wird die Vermutung ausgesprochen, dasz dem Charakter der altattischen Kunst mehr das *totum ponere* eigen gewesen sei, die aeginetische hingegen mehr Gefallen an der feineren, naturgemäszeren Bildung des einzelnen gefunden habe. Dann heiszt es weiter: 'doch scheint mir die vorgeschlagene Unterscheidung wenigstens so weit begründet, dasz sie einst einer genaueren Prüfung mit Hülfe anderer aus dieser Periode erhaltener Sculpturwerke würdig befunden werde.' Ein solcher Beitrag ist der kunsthistorischen Forschung durch unser Monument gegeben. 3) Brunn a. O. I S. 120 ff.

Sodann ist der archaistische Typus jener Periode auch an unserem Schlangengewinde nicht zu verkennen; er zeigt sich bei der Totalanschauung des Kunstwerkes und verschwindet bei einem näheren eingehen auf die einzelnen Theile. Archaistisch ist die strenge, einfache, fast nüchterne Ausführung, welche das Auge darüber zu täuschen vermag, dasz es statt éiner Schlange (ὄφις, δράκων) ein dreifaches Gewinde vor sich hat; archaistisch die genau festgehaltene und doch fast monotone Symmetrie der Glieder, das trotz aller Lebenswahrheit etwas steife und mehr architektonische als plastische Aussehen des ganzen, endlich die einfache nur auf Naturwahrheit gerichtete Bildung der Köpfe, welche an dem erhaltenen Theil des Rachens recht wol erkannt werden kann, kurz die gebundene Selbständigkeit des Werkes. Aber das alles weicht zurück, wenn man den einzelnen Formen nachgeht, den Körper jedes einzelnen Thieres für sich verfolgt. Dann treten alle früher hervorgehobenen Vorzüge und Schönheiten lebendiger und ausdrucksvoller Naturwahrheit, gefälligen überfliessens der einzelnen Theile und harmonischer Abrundung so unabweislich hervor, dasz sie die vor der Thür stehende Kunstvollendung ahnen lassen.

Dasz die dargestellte Gestalt nur zufälliges Ornament sei ohne weitere Bedeutung, ist an sich nicht wahrscheinlich. Offenbar lag der Idee des Künstlers die Beziehung auf den Python zu Grunde, jenes schlangenartig gebildete Ungeheuer, welches in der delphischen Ortssage und dem apollinischen Cultus eine so wichtige Rolle spielt[4]). — Der Dreifuszkessel musz als ein Kolossalkessel gedacht werden, wie der am Bosporos ebenfalls von Pausanias aufgestellte Mischkessel (Herod. IV 81), und es scheint uns mit K. O. Müller[5]) wahrscheinlich, dasz er ohne weitere Verbindung unmittelbar auf jenen drei Köpfen auflag, diese also des Dreifuszes Füsze bildeten. Zwar sagt Herodot ausdrücklich ὁ τρίπους ὁ χρύσεος ὁ ἐπὶ τοῦ τρικαρήνου ὄφιος τοῦ χαλκέου ἐπεστεώς; aber schon das ὄφις war eine ungenaue Bezeichnung gewesen. Aehnlich könnte das goldene Becken allein hier τρίπους genannt sein[6]). Eine solche Annahme wird durch die Worte des Pausanias bestätigt. Auch er spricht von einem τρίπους δράκοντι ἐπικείμενος χαλκῷ. Aber wenn er fortfährt ὅσον μὲν δὴ χαλκὸς ἦν τοῦ ἀναθήματος, σῶον καὶ ἐς ἐμὲ ἔτι ἦν, so wäre das eine wunderlich

4) Man vergleiche die ähnliche Bildung des delphischen Drachen bei Gerhard etrusk. Spiegel I 76 und Forchhammer: Apollos Ankunft in Delphi (Kiel 1841). Dort erscheint Delphi personificiert als eine jugendlich männliche Figur mit einem Delphin in jeder erhobenen Hand. Der Leib dieser Figur geht in zwei sich verschlingenden Schlangen aus, welche dann nach verschiedenen Seiten ausbiegend (wie die drei Köpfe unseres Monumentes) sich steil wieder aufrichten und in bärtigen mit Kämmen versehenen Köpfen auslaufen. Auch der erhaltene Rest unserer Köpfe erinnert an die Bildung eines Delphinrachens. Man vergleiche besonders die Vorderansicht der beigefügten Zeichnung. 5) In Böttigers Amalthea I S. 124. 6) Wie λέβης τρίπους bei Aeschylos Fr. 1 Ddf.; vgl. K. O. Müllers Arch. § 299, 9.

breite Umschreibung für das Postament. Basis und Dreifusz lieszen sich eben nicht trennen; während die ersten Worte auf den goldenen Kessel gehen, meint er mit dem folgenden Zusatz das eherne Gestell. Daher ferner erklärt es sich, wenn, wie schon früher bemerkt wurde, die Byzantiner das Postament immer einen Dreifusz nennen; und darauf mag sich endlich auch der seltsame Zusatz *Δελφικῶν κακκάβων* an der angeführten Stelle des Anonymus[7]) beziehen. *Κάκκαβος* oder *κακκάβη* ist eigentlich ein Kochgeschirr und bezeichnet nach Photios p. 125 z. A. einen Tiegel mit drei Füszen; mithin trennt hier der Anonymus den Dreifusz von seinem Kessel und hat, wie Pausanias, nur den dreifuszartigen Untersatz im Gegensatz zum geraubten Becken im Sinne. — Der erhaltene Rest des Kopfes gestattet bestimmte Folgerungen nicht; er ist zwar an den gewölbten Augenbrauen merklich abgeplattet; eine förmliche Vertiefung oder Oeffnung aber zur besseren Befestigung etwa der Füsze des Dreifuszes befindet sich nicht darauf[8]).— Von der in byzantinischer Zeit vielleicht mit ihm verbundenen Apollonstatue ist schon oben S. 516 f. die Rede gewesen.

Endlich gehört zur Reconstruction des ganzen Denkmals auch die Frage nach der Stelle des Epigramms. Man könnte glauben, die Spuren der Ausmeiszelung müsten sich erhalten haben, und allerdings hatte das erste Referat (Monatsber. a. O. S. 172) in diesem Sinne auf deutliche Spuren einer Art von Abschleifung hingewiesen, 'indem der Rücken der 13n Windung merklich abgeplattet erscheine'. Wir musten aber auch schon damals hinzufügen 'dasz Spuren einer erneuten Inschrift (etwa von dem Epigramm des Diodor) nachzuweisen ebenso unmöglich sei, wie das Gegentheil festzustellen, dasz die Fläche unbeschrieben gewesen sei'. Später befestigte sich unsere Ansicht. Auch die Nachträge (arch. Anz. a. O. S. 221*) halten an den Spuren von der Vertilgung des Epigramms des Pausanias fest: 'die erwähnte Abplattung ist nicht zu verkennen; die Fläche des 13n Gewindes tritt gegen die der übrigen merklich zurück. Die Risse und Einschnitte daselbst geben gleichsam den handgreiflichen Commentar zu den Worten des Thukydides (*ἐξεκόλαψαν*) und des Cornelius Nepos (*exsculpserunt*)' usw. Die genauere und vollständigere Prüfung der Zeugnisse hat uns jetzt anderer Ueberzeugung gemacht. Sie weisen, wie aus der obigen Zusammenstellung (S. 506 A. 19 u. 20) hervorgeht, das Epigramm übereinstimmend dem Dreifusz zu; das ist aber der bisherigen Untersuchung nach der Kessel. Hält man dieser Annahme entgegen, dasz auch an jenen Stellen, wie früher zuweilen, das Wort *τρίποus* die weitere Bedeutung des Postamentes habe, so läszt sich erwidern, dasz dem Pausanias solche, damals noch viel deutlichere Spuren einer Vertilgung schwerlich würden entgangen sein. Dazu kommt dasz man das Epigramm wol schicklicher auf dem vierzehnten

7) Bei Kodinos de signis Constant. p. 30 *ὁμοίως δὲ καὶ οἱ τρίποδες τῶν Δελφικῶν κακκάβων καὶ αἱ ἔφιπποι στῆλαι γράφουσι δι' ἣν αἰτίαν ἔστησαν καὶ τί σημαίνουσιν.* 8) Darnach zu berichtigen Monatsber. a. O. S. 180.

Gewinde suchen sollte als auf dem schon etwas beschränkten Raum des dreizehnten, und dasz es, wenn es in denselben Charakteren wie die Inschrift geschrieben war, über jene fragliche etwas abgeplattete Stelle beträchtlich hätte hinausreichen und die ganze Hinterseite des Gewindes bedecken müssen; diese trägt jedoch keinerlei Anzeichen einer Verletzung an sich. Andere Erklärungsgründe aber für die jetzigen Entstellungen liefert die Geschichte des Monumentes und ihr Schicksal in reichem Masze.

Die weitere Ergänzung des Torso und die nähere Art und Weise, wie er oben in den Köpfen auslief, musz dem Ermessen des einzelnen überlassen werden; was aus den vorhandenen Theilen geschlossen werden kann, ist in der Beschreibung berührt worden [9]).

Wir wenden uns zur näheren Kritik der Inschrift. Der früheren palaeographischen Würdigung derselben können wir nunmehr das Datum hinzufügen, und auf dieser Möglichkeit beruht die grosze Bedeutung der Wiederauffindung dieser Inschriften für die griechische Palaeographie. Denn die Zahl der chronologisch bestimmbaren Urkunden, nach welchen man das Alter der verschiedenen Gestaltungen des hellenischen Lapidaralphabets feststellen kann, ist eben für die frühern Zeiten noch sehr klein. Sie erhält durch diese Weihinschriften einen sehr erwünschten Zuwachs [10]). Der Schlachttag war der dritte oder vierte Boëdromion (25e September) des Jahres 479 [11]). Einige Monate musten mit der Ausführung des Kunstwerkes und seiner Aufstellung hingehen; immer aber fiel sie noch in das Jahr 479, und es kann mithin die Inschrift als ein Specimen dorischer Lapidarschrift aus Ol. 75, 2 angesehen werden.

Dasz die Inschrift nicht allein die Kämpfer von Plataeae verzeichne, sondern auch auf Salamis und Artemisien Bezug habe, ist schon aus der Geschichte unseres Monumentes ersichtlich geworden. Es bleibt uns übrig, den Beweis dafür aus unserer Urkunde selbst zu vervollständigen. Er wird durch den Vergleich mit dem Katalog geführt, welchen uns Herodot (IX 28) über die Mitstreiter bei Plataeae aufbewahrt hat. Wir haben ihn schon oben S. 522 zur Ergänzung des Verzeichnisses der olympischen Statue benutzt und die gröszere Zuverlässigkeit unseres Documentes im Vergleich zu Pausanias aus ihm nachweisen können. Die Vergleichung mit unserer Inschrift zeigt uns auf dieser einmal sämtliche Namen des Herodot mit Ausnahme der Paleer

---

9) Pittakis a. O. am Schlusz spricht von einem Postament aus parischem oder pentelischem Marmor; dabei hätten Tropaeen der drei Schlachten von Artemision, Salamis und Plataeae gestanden. Wir wissen nur von dem öfter genannten Apollonbilde für Artemision und Salamis, welches in der Nähe stand (Paus. X 14). Ueber die Unwahrscheinlichkeit eines eigenen gröszeren Postamentes für das Gewinde-Postament selbst haben wir uns schon oben geäuszert. 10) Ross a. O. S. 267. Dasz er irrt, wenn er im folgenden ihre Ausführung in die Zeit der Verfolgung des Pausanias setzt, ist früher schon bemerkt worden. 11) Vgl. Plut. Cam. 19. Arist. 19. K. F. Hermann gr. St. A. § 63, 9 mit der Berichtigung bei Grote a. O. III S. 148 Anm. 97.

und Mantineer, aber noch ebendieselben fünf Inselvölker mehr, welche auch Pausanias auf seiner Statue fand (Keer, Melier, Tenier, Naxier, Kythnier), und endlich die weder von Herodot noch von Pausanias aufgeführten Siphnier.

Um mit jenen Inselvölkern zu beginnen, so erklärt Bröndsted (a. O. S. 101 ff.) ihre Auslassung bei Herodot dadurch, dasz dieser nur diejenigen Völker aufzähle, welche Hopliten gestellt hatten. Wahrscheinlich hätten dann jene fünf ausgelassenen Inseln des aegaeischen Meeres nur Leichtbewaffnete zugeführt, die Herodot seinem Plane nach ausliesz, das Denkmal aber verewigte; und es würde das fehlen ihrer Namen um so leichter erklärt werden, wenn man sich dächte dasz sie nicht als selbständige Corps auftraten, sondern sich ihren stammverwandten Völkern (den Athenern, Styriern, Lakedaemoniern) so anschlossen wie die Potidaeer den Korinthern. Aber schon Grote (a. O. III S. 128) erinnert, dasz es befremden müsse, aus der Inschrift des Pausanias von der Theilnahme jener Inselvölker am Kampfe von Plataeae zu hören, wenn man bedächte dasz zur selben Zeit sich auch die griechische Flotte im Dienst befand, mit welcher sich jene immer sehr kleinen und wol kaum theilbaren Contingente lieber würden vereinigt haben. Nun ist jene Erklärung wol ein scharfsinniger Nothbehelf, die andere aber weit näher liegend, an sich schon wahrscheinlicher und durch die delphische Inschrift aufs neue nahe gelegt, dasz nemlich das Weihgeschenk nicht allein dem Siege von Plataeae galt.

Des ausdrücklichen Zeugnisses dafür, welches in der Geschichte des tenischen Schiffes und seiner Belohnung für das überlaufen an dem verhängnisvollen Vorabend der salaminischen Schlacht von Herodot selbst gegeben wird, ist mehrfach schon gedacht worden. Die übrigen vier Völker (Keer, Melier, Naxier, Kythnier) werden in aller Form unter den Streitkräften bei Salamis mit verzeichnet (Her. VIII 46), die Keer auszerdem auch unter der Flotte bei Artemision (VIII 1), und auch die anderen müssen sich spätestens gleich nach jenem Treffen für die griechische Sache erklärt haben (VIII 46. 66). Eben dasselbe gilt auch von den auf unserer Inschrift neu hinzukommenden Siphniern (VIII 46. 66). Ein Weihgeschenk für Plataeae und Salamis aber nannte schon der Redner gegen Neaera in den bestimmtesten Ausdrücken den delphischen Dreifusz [12]; und keines der übrigen Zeugnisse tritt dem in bestimmter Weise entgegen. Es liegt in ihnen entweder nur, dasz das Geschenk von der plataeischen Beute herrühre [13], oder sie gedenken Plataeaes nicht einmal

12) § 97 p. 1378 ὃν οἱ Ἕλληνες οἱ συμμαχεσάμενοι τὴν Πλαταιᾶσι μάχην καὶ τὴν ἐν Σαλαμῖνι ναυμαχίαν ναυμαχήσαντες κοινῇ ποιησάμενοι ἀνέθηκαν. 13) Her. IX 81. Diod. XI 33. Paus. X 13, 5. Fast mit denselben Worten nennt dieser V 23, 1 die olympische Zeusstatue ein plataeisches Weihgeschenk trotz der unmittelbar darauf folgenden Namen, die schon er unmöglich alle auf Plataeae beziehen konnte. Diodor a. O. erwähnt die Weihgeschenke bei Plataeae und bespricht gleichzeitig damit die Ehren, welche im allgemeinen den im ganzen persischen Kriege gefallenen zutheil wurden.

und sprechen nur ganz allgemein von einer Erstlingsgabe derjenigen Hellenen, welche die Barbaren vernichtet hätten [14]). Wie endlich nach dem ganzen Verlauf jener Schlacht im Grunde nur die Lakedaemonier, Athener, Tegeaten und höchstens auch die Korinther, Megarer, Phliasier ein Anrecht gehabt hätten, auf einem Weihgeschenke für den plataeischen Sieg genannt zu werden, wie natürlich nach den darauf folgenden Begebnissen und der Geschichte des ersten Distichons eine Aenderung der ursprünglichen Bestimmung war, ist an seinem Orte näher nachgewiesen worden.

Dagegen macht freilich Plutarch in seiner polemischen Schrift gegen Herodot (c. 42) gerade aus unserer Inschrift den umgekehrten Schlusz, dasz Herodot falsch berichtet haben müsse, wenn er nur eine so geringe Anzahl von Griechen an der Schlacht theilnehmen lasse. Es hat aber seine Schrift noch in keinem Punkte die Glaubwürdigkeit Herodots erschüttern können. Und hier würde es sich nicht allein um einzelne Ungenauigkeiten des Historikers handeln, sondern um eine vollständig unwahre und entstellte Schilderung des ganzen Herganges der Schlacht. Es zeugt eben nur von der gehässigen Befangenheit jener Schmähschrift, wenn sie sich gegen andere Erklärungen des Umstandes, weshalb die bei Plataeae unthätigen Griechen mit auf dem Denkmal verzeichnet sein konnten, verschlosz. So findet auch er die Kythnier, Siphnier und Melier in dem Verzeichnis, und es fällt ihm bei diesen doch nicht auf, dasz Herodot ihrer in dem so genauen Verzeichnis der Mitstreiter gar keine Erwähnung thut.

Wichtiger sind die anderen Gründe, welche Plutarch gegen die Glaubwürdigkeit des Herodot beibringt, weil sie auch in der Biographie des Aristeides (c. 19) geltend gemacht werden. Auch hier wundert er sich, dasz Herodot die Theilnahme am Kampfe auf eine so kleine Anzahl beschränke, während die Menge der gefallenen, wie ferner die Ehrenmäler (μνήματα) und endlich die Inschrift am Altar des Zeus Eleutherios auf der Walstatt das Gegentheil bezeugen. — Die Verschiedenheiten in den Zahlenangaben über die Verluste erklären sich aber aus der Geschichte der Schlacht; sie sind bei Herodot am geringsten, weil er nur den Haupttag im Sinne hat, bei Plutarch (1360) und Diodor (10000) bedeutender, weil sie den Verlust der früheren Gefechte mit einrechnen, der letztere, so weit er hier Berücksichtigung verdient, wol auch die gefallenen Heloten mitzählt [15]).

Ueber die Grabmäler verbreitet sich der Kritiker Herodots ausführlicher. Herodot nennt uns drei Grabmäler der Lakedaemonier, eines für die Eirenen, eines für die Spartiaten, eines für die Heloten; auszerdem überliefert er uns, dasz die Tegeaten und Athener jede ein besonderes errichteten und dasz endlich die Megarer und Phliasier für ihre gefallenen Reiter ein gemeinsames erhielten. Die übrigen

14) Her. VIII 82. Thuk. I 132. Paus. X 14. 15) Her. IX 69. 70 vgl. 85. Plut. Arist. 19. Diod. XI 33. Duncker Gesch. d. Alt. IV S. 846 Anm. Grote a. O. III S. 142.

Grabmäler aber, welche man auf dem Schlachtfelde noch zeige, seien leer und, wie er höre, erst später von den Griechen um der Nachwelt willen aus Scham über ihre Entfernung von der Schlacht aufgerichtet. So sei ein angeblich aeginetischer Grabhügel erst zehn Jahre später auf Veranstaltung der Aegineten und durch Vermittlung eines plataeischen Bürgers aufgeschüttet. Gegen solchen Vorwurf erhebt sich nun Plutarch, ohne jener Beschuldigung doch anders entgegentreten zu können als durch die Berufung auf das Namensverzeichnis, welches dasselbe beweise wie die Grabmäler. Den Gegenbeweis bleibt er schuldig [16]). Die Nachricht des Herodot ist freilich merkwürdig, aber doch so bestimmt und zugleich so vorsichtig mitgetheilt (*ὡς πυνθάνομαι, ὡς ἀκούω*), dasz man nicht Grund hat sie verdächtig zu finden. Leicht findet sie auch eine andere Erklärung als eine solche, welche mit den glaubhaftesten Zeugnissen im Widerspruch steht. Pausanias erzählt uns nur von drei Grabhügeln, einem der Lakedaemonier, einem der Athener, einem gemeinschaftlichen der übrigen Hellenen. (Strabo weisz nur von einer *ταφὴ δημοσία*.) Nur eine kleine Anzahl von Grabhügeln — das geht trotz ihrer Widersprüche aus beiden Angaben hervor — war bedeutend und in die Augen fallend, die anderen entweder unbekannt oder angezweifelt. Mochten diese nun den Verlusten aus den dem eigentlichen Siegestage vorangehenden Gefechten gelten [17]) oder in dem Wunsche errichtet sein, die Nachwelt wissen zu lassen, dasz die betreffenden Völker wenigstens auf dem Schlachtfelde waren [18]) — immer ist es ein interessanter Beitrag zur Kenntnis der früher besprochenen Stimmung bald nach der Schlacht, des Haders über den Siegesantheil, für den es keine willkommnere und natürlichere Lösung gab als jene, welche die Arroganz des Pausanias herbeiführte. Und indem wir so an dem Zeugnis des Herodot festhalten, haben wir Grund desto sicherer zu schlieszen, dasz Staaten, welche aus Scham über ihr Verhalten in jener Schlacht zu solchen Mitteln griffen, unter den Siegern von Plataeae nicht genannt sein konnten.

Endlich das Epigramm an dem Altar des Zeus Eleutherios [19]). Unmöglich, meint Plutarch (Arist. 19 und de mal. Herod. 42), hätte man in ihm die Hellenen als gemeinsame Sieger aufführen können, wenn nur drei Staaten bei Plataeae gestritten hätten. Aber einmal besagt auch diese Inschrift nicht mehr als so viele unserer früheren Stellen, wenn sie in allgemeiner Weise die Schlacht bei Plataeae als das eigentliche

16) Vgl. Lahmeyer a. O. S. 77. 17) Duncker a. O. IV S. 846. 18) Grote a. O. III S. 145 A. 89.

19) *τόνδε ποθ᾽ Ἕλληνες νίκης κράτει, ἔργῳ Ἄρηος,*
εὐτόλμῳ ψυχῆς λήματι πειθόμενοι,
Πέρσας ἐξελάσαντες ἐλευθέρᾳ Ἑλλάδι κοινὸν
ἱδρύσαντο Διὸς βωμὸν Ἐλευθερίου.

Vgl. Plut. Arist. 19. Anth. Pal. VI 50. Der Scholiast zu Herod. IX 85 zweifelt an der Echtheit, weil Herodot desselben nicht gedenke. Aber dieser spricht auch nicht vom Altar, dessen Existenz nicht bestritten werden kann.

Befreiungswerk der (gesamten) Hellenen vom persischen Joche bezeichnen. Sodann wird der Altar gar nicht ein gemeinsames Geschenk **von** dem befreiten Griechenland, sondern nur ein solches **für** dasselbe genannt. Und wollte man das alles nicht gelten lassen, so stünde ja nichts im Wege auch diese Inschrift in die Zeit der Umänderung des Dreifusz-Epigramms zu setzen und ihr dieselbe Beziehung zu geben wie jenem. Denn wenn das Opfer für den Zeus Eleutherios auf dem Markte in Plataeae auch unmittelbar nach der Schlacht stattfand (Thuk. II 71. Plut. Arist. 20), so war der Altar damals nicht sogleich hergerichtet, um so weniger als nach den Worten des Pausanias damit auch die Errichtung einer Statue des Zeus verbunden war[20]). Mithin ist auch dieses Epigramm in beiden Fällen, mochte es vor unserer Inschrift geschrieben sein oder gleichzeitig, nur eine Bestätigung mehr für die bisherigen Resultate unserer Untersuchung. Eine willkürliche, durch nichts als nothwendig geforderte Erklärung einiger auffallender Angaben des Herodot — das also ist der Kern dieser Kritik, und ihre Consequenz eine Reihe ganz anderer Bedenken als die von ihr bei Herodot aufgespürten.

Es fragt sich jetzt zweitens, wie erklärt sich die Auslassung derjenigen Namen, welche zwar in dem mitgetheilten Verzeichnis des Herodot, nicht aber in unserer Inschrift standen, der **Mantineer** und **Paleer**, und sind ferner uns nicht noch sonst Namen von Staaten aufbehalten als Theilnehmern an den Siegen von **Salamis** und **Artemision**, deren Abwesenheit auf unserem Denkmal Bedenken erregen müste?

Beantworten wir uns die zweite Frage zuerst, so treffen wir allerdings für **Plataeae** noch auf den Namen der **Paleer** (Her. IX 28), für **Salamis** auf diejenigen der **Seriphier** und **Krotoniaten** (VIII 46), für **Artemision** aber auf die der **opuntischen Lokrer** und **Lemnier** (VIII 1. 11. 82). Hatte sich nun schon bei der ersten Revision der Inschrift der früher auszerdem noch vermiszte Name der **Tegeaten** aufgefunden[21]), so lag es nahe, auch diese Namen noch an irgend einer Lücke der Inschrift zu vermuten. Als solche wurden schon in dem Nachtrag gleichzeitig mit der Auffindung der Tegeaten die Stellen unterhalb des *Ερχομενιοι*, *Θεσπιες* und *Ερμιονες* bezeichnet. 'Es scheint wahrscheinlich' heiszt es daselbst (arch. Anz. S. 218* f.) 'was früher nicht behauptet werden konnte, dasz auch unter dem *Ερχομενιοι* der 10n und dem *Θεσπιες* der 8n Windung ein Name gestanden habe; jetzt würde es Willkür sein, wollte man aus den mancherlei Rissen und Strichen die fehlenden Namen herauslesen. Bestimmt aber ist unter dem Σ der *Ερμιονες* des 9n Gewindes ein Σ erkennbar; vielleicht ist hier der Name *Μαντινες* verborgen, dessen Buchstabenzahl der darüberstehenden genau

20) Paus. IX 2, 4 *οὐ πόρρω δὲ ἀπὸ τοῦ κοινοῦ τῶν Ἑλλήνων Διός ἐστιν Ἐλευθερίου βωμός· τούτους μὲν δὴ χαλκοῦ, τοῦ Διὸς δὲ τόν τε βωμὸν καὶ τὸ ἄγαλμα ἐποίησαν λευκοῦ λίθου.* 21) Vgl. Monatsber. S. 173 ff. und arch. Anz. S. 218*.

entsprechen würde.' Auch Dethier [22]) war unserer Ansicht, während Pittakis darüber schweigt. Unterdessen hatte der Gang der gegenwärtigen Untersuchung uns an jener Entdeckung irre gemacht. Weder die Geschichte des Krieges noch die sonstige Zusammensetzung der Inschrift schien sich mit solchen Lücken vereinigen zu lassen. Wir wandten uns daher noch einmal nach Konstantinopel. Herr Dr. Dethier unterzog sich mit der grösten Bereitwilligkeit sofort einer neuen Revision, deren Resultat wir schon oben S. 495 Anm. 24 mitgetheilt haben. Es hat unsere neu gewonnene Ueberzeugung nur befestigen können.

Drei Stellen nur (das können wir aus genauester Autopsie auf das bestimmteste versichern) kommen bei einer etwaigen Ausfüllung in Betracht und können den Verdacht von Lücken erregen. Sechs Bewerber treten für sie auf: die Paleer, Mantineer, Seriphier, Lemnier, opuntischen Lokrer und Krotoniaten; aber nicht alle diese Namen haben gleiche Ansprüche, ja von einigen würde es mehr befremden sie genannt zu sehen, als es auffallen kann wenn sie fehlen. — Die Krotoniaten kamen den Hellenen bei Salamis mit éinem Schiff unter der Führung des Phayllos zu Hülfe. Wenngleich Colonisten, hätten sie vielleicht gerade als die einzigen Vertreter der überseeischen Colonien die Auszeichnung der Nennung verdient. Aber es ist an sich nicht wahrscheinlich, dasz ein so reicher Staat auf einen so kargen Beitrag sich beschränkt habe, und ferner sagt uns Pausanias ausdrücklich, es sei diese Hülfsleistung nur eine Privatunternehmung des Phayllos gewesen, nicht Beschlusz des Staates. Drei Siege in den pythischen Spielen erklären sein besonderes Interesse für die hellenische Sache [23]).

Die opuntischen Lokrer waren zwar mit ihrer gesamten Macht, welche Pausanias (X 20) — freilich sehr willkürlich — auf 6000 Mann abschätzt, Diodor (XI 4) zu 1000 Mann angibt, bei Thermopylae zu den Griechen gestoszen (Her. VII 203) und eilten bei Artemision mit 7 Pentekonteren zu Hülfe. Aber ihr Verhalten war schon im Anfang ein durchaus schwankendes gewesen; sie hatten dem Xerxes sogar Erde und Wasser geschickt, und erst die besondere Aufforderung von Seiten des Leonidas hatte sie zum Zuzug veranlaszt (Her. VII 132 u. 203 *ἐπίκλητοι ἐγένοντο*. Diod. XI 4). Wie alle übrigen mit Ausnahme der Thespier, verlieszen auch sie den Engpass vor der Entscheidung, folgten sogar später dem Zuge des Xerxes, wie aus Herodot

22) In der Presse d'Orient 1856 Juin 23. 23) Herod. VIII 47 (vgl. Valckenaer zu der Stelle) *Κροτωνιῆται μοῦνοι ἦσαν οἳ ἐβώθησαν τῇ Ἑλλάδι κινδυνευούσῃ νηῒ μιῇ, τῆς ἦρχε ἀνὴρ τρὶς πυθιονίκης Φάϋλλος.* Paus. X 9, 1 *Φαΰλλῳ δὲ Κροτωνιάτῃ — Ὀλυμπίασι μὲν οὐκ ἔστιν αὐτῷ νίκη, τὰς δὲ Πυθοῖ πεντάθλου δύο ἀνείλετο καὶ σταδίου τὴν τρίτην· ἐναυμάχησε δὲ καὶ ἐναντία τοῦ Μήδου ναῦν τε παρασκευασάμενος οἰκείαν, καὶ Κροτωνιατῶν ὁπόσοι ἐπεδήμουν τῇ Ἑλλάδι ἀνεβίβασε — τούτου ἔστιν ἀνδριὰς ἐν Δελφοῖς.* Ein Epigramm auf ihn in Anth. Pal. II S. 851. Aehnlich Kleinias bei Artemision: Her. VIII 17 *δαπάνην οἰκηΐην παρεχόμενος ἐστρατεύετο ἀνδράσι τε διηκοσίοισι καὶ οἰκηΐῃ νηΐ.*

VIII 66 (vgl. mit VII 132. VIII 30. 32 u. 36) hervorgeht, und standen endlich bei Plataeae an der Seite der Thebaner (IX 31), wenn sie auch des Kampfes selbst, wie alle nichtboeotischen Bundesgenossen des Königs, sich enthielten (IX 67. 68).

Lemnos gehörte nicht zu jenen Inseln, deren Bewohner dem Barbaren Erde und Wasser zu verweigern wagten (Her. VIII 46. 66), und seine Betheiligung an den Perserkriegen erstreckte sich nur auf das überlaufen éines Schiffes bei Artemisien (Her. VIII 11) und die Theilnahme desselben an der Schlacht bei Salamis (ebd. 82). Diese Handlung, könnte man zwar meinen, müste ihnen ein noch grösseres Anrecht auf jene Ehre gegeben haben als den Teniern. Aber schon der Umstand, dasz Herodot unmittelbar nach der Erzählung von dem tenischen Schiffe auch den lemnischen Ueberläufer nennt, ohne doch einer gleichen Auszeichnung zu gedenken (c. 82), dasz er aber wol früher von einer andern Belohnung gesprochen hatte, die dem Führer des Schiffes zutheil wurde (eine Landanweisung auf Salamis von Seiten der Athener c. 11), läszt vermuten, dasz die That der Lemnier mit derjenigen der Tenier nicht auf éine Linie gestellt wurde. Ohne Zweifel war auch bei den Lemniern, wie bei den Krotoniaten, jene Theilnahme nur Sache des Führers Antidoros, nicht der ganzen Insel, welche ihrer Grösze nach dem Xerxes sicherlich mehr stellen muste als éine Triere. Denn das ist der Unterschied in beiden Handlungen, welchen die Darstellung des Herodot deutlich durchblicken läszt[24]) und die Privatbelohnung des Lemniers bestätigt, dasz von den Teniern offenbar die Gesamtmacht (von allerdings nur éiner Triere) in jener kritischen Stunde sich für die Hellenen erklärte, die Lemnier als Staat aber passiv blieben.

Von den Mantineern ist zwar nichts berichtet, was ihre Bereitwilligkeit der hellenischen Sache zu dienen zweifelhaft machen könnte. Sie stellen ein verhältnismäszig sehr bedeutendes Contingent für die Thermopylen (500 Mann — Korinth nur 400 — s. Her. VII 202. Paus. X 20), sie sind unter den Arkadern, welche den Isthmos besetzen (Her. VIII 72 *καὶ Ἀρκάδες πάντες*), sie zürnen sich selbst und bestrafen ihre Führer, als sie sich bei Plataeae verspäten, und können nur mit Mühe von den Lakedaemoniern zurückgehalten werden, das Corps des Artabazos zu verfolgen; aber sie haben eben das Unglück, an keinem der grossen Kämpfe wirklichen Antheil genommen zu haben, auf welche es hier ankommt. Denn wollen wir auch zugeben, dasz der Kampf bei den Thermopylen denen, welche mit dem Leonidas ausharrten, den Spartanern und Thespiern, mit in Anrechnung gebracht werden mochte beim Antheil am allgemeinen Befreiungs-

24) Herod. VIII 11 *ἐν ταύτῃ τῇ ναυμαχίῃ Ἀντίδωρος Λήμνιος μοῦνος τῶν σὺν βασιλέϊ Ἑλλήνων ἐόντων αὐτομολέει ἐς τοὺς Ἕλληνας, καὶ οἱ Ἀθηναῖοι διὰ τοῦτο τὸ ἔργον ἔδοσαν αὐτῷ χῶρον ἐν Σαλαμῖνι.* Ebd. 82 *ἀπιστεόντων δὲ τούτων ἧκε τριήρης ἀνδρῶν Τηνίων αὐτομολέουσα, τῆς ἦρχε ἀνὴρ Παναίτιος ὁ Σωσιμένεος, ἥπερ δὴ ἔφερε τὴν ἀληθείην πᾶσαν· διὰ δὲ τοῦτο τὸ ἔργον ἐνεγράφησαν Τήνιοι κτλ.*

werke, so schwerlich doch denen, welche nach dem Ausdruck Herodots (VII 220) unmutig waren und nicht gewillt ihr Leben einzusetzen — vor allem wenn sie in den Hauptschlachten fehlten. K. O. Müller[25]) bringt ihre Passivität bei Plataeae mit ihrer argivischen Politik zusammen (Thuk. V 29. Strabo VIII p. 337), und allerdings musz ein verspäten gerade an letzterem Orte, wo mehr als 14 Tage bis zur Entscheidung vergiengen[26]), verdächtig erscheinen; indessen fehlt es doch an bestimmten Beweisen, jene spätere Parteinahme auch schon für damals anzunehmen; aus der Darstellung Herodots wenigstens ist keinerlei Vorwurf herauszulesen[27]).

Die Seriphier stellten éine Pentekontere bei Salamis. Es war neben demjenigen der Siphnier (ebenfalls éine Pentekontere) das geringste Contingent unter allen. Nun war freilich Seriphos kaum halb so grosz als Siphnos, und auch sonst bei weitem unbedeutender[28]), und seine beschränkte Dürftigkeit sogar zum Sprüchworte geworden; allein nicht wol hätte aus solchen Gründen den Seriphiern ein Ehrenplatz verweigert und sie jenen Inselbewohnern nachgesetzt werden können. Wenn sie nun trotzdem fehlen — eine der drei Lücken ihnen zuzusprechen ist der Ordnung der Namen wegen, wie später nachgewiesen werden wird, unmöglich, und in der Nachbarschaft der Kythnier und Siphnier, wo wir sie suchen müsten, ist weder Raum noch die leiseste Spur anderer Inschriften — so bleibt nichts übrig als an die Unzulänglichkeit unserer Nachrichten zu appellieren, welche die Kunde bestimmter Gründe uns vorenthält.

Endlich die Paleer. Wir fanden sie mit 200 Mann bei Herodot unter den Mitkämpfern bei Plataeae verzeichnet, ohne dasz uns, wie von den Mantineern, besondere Umstände angeführt werden, aus welchen sich ihre Abwesenheit auf unserem Denkmal erklären liesze. Auch Pausanias hat zwar ihren Namen nicht, doch kann das bei der schon früher nachgewiesenen Lückenhaftigkeit seines Katalogs nicht zu schwer ins Gewicht fallen. Mancherlei Versuche sind gemacht worden ihr fehlen zu erklären. Bröndsted a. O. S. 106 ff. nimmt ein Versehen des Pausanias an, der für ΓΑΛΕΣ gelesen habe FΑΛΕΙΟΙ, ein Name dessen Erwähnung allerdings Wunder nehmen musz, da wir sie ebenso wie die Mantineer nur als verspätete Ankömmlinge bei Plataeae aufgeführt sehen. Auch Grote (a. O. III S. 128) meint in einer Verwechselung beider Namen den Fehler zu erkennen, ist aber auch geneigt an einen Betrug der Eleer zu denken, welche vielleicht aus Eitelkeit zu solcher Aenderung geschritten seien; eine solche würde um so leichter für sie gewesen sein, da sie die Aufsicht über Olympia hatten. Beide Erklärungen werden durch unsere Inschrift unmöglich gemacht; auch sie hat den Namen der Eleer, und zwar so deutlich und wol erhalten, wie kaum irgend einen der anderen. Weder

25) Dorier I S. 179. 26) Duncker a. O. IV S. 828. 27) Vgl. Curtius Pelop. I S. 239 und Müllers Dorier II S. 70. 28) Hoffmann Griechenland II S. 1423 ff.

ein Versehen noch eine Fälschung war hier also möglich. Nun könnte man ja ihren Namen an einer der drei Lücken vermuten; indessen verbietet die Rangordnung der übrigen Völker, in welcher jenes unbedeutende Volk dann eine unverhältnismäszig hohe Stelle einnähme, solche Annahme. Wir hätten sie ihrer Bedeutung wie ihrer geographischen Lage nach in der Nachbarschaft der Leukadier, Anaktorier, Ambrakioten zu suchen, welche doch sämtlich ein weit bedeutenderes Contingent für Plataeae stellten, mit Ausnahme der Anaktorier auch nicht unbedeutende Streitkräfte für Salamis lieferten und endlich ihrer ganzen Machtstellung nach den Paleern nicht nachstehen konnten. — Wie nun also die Ausfüllung einer jener angeblichen Lücken durch den Namen der Paleer mindestens sehr gewagt erscheint, so kann die Auslassung desselben auch die Glaubwürdigkeit der Urkunde nicht irgendwie antasten. Es ist ihr Antheil an der Schlacht bei Plataeae die älteste Erwähnung der Insel in historischer Zeit, und noch Thukydides gedenkt ihrer zu Anfang des peloponnesischen Krieges in einer Weise (II 30), welche deutlich zeigt, wie fern die Insel Kephallenia selbst damals dem allgemeinen politischen Leben Griechenlands stand. Nun war es auch nicht, wie z. B. bei den Leukadiern, eine Vertretung der ganzen Insel, sondern einer einzelnen Gemeinde. Wir wollen kein Gewicht darauf legen, dasz auch des Pausanias lückenhafte Copie sie ausläszt, obwol er die Ambrakioten und Anaktorier nennt; aber wenn die Stadt so unbedeutend, ihre Geschichte so dunkel ist, sind wir nicht auch hier, wie bei den Seriphiern, eher berechtigt aus unserer Urkunde auf unbekannte Gründe ihrer Auslassung zu schlieszen, als um ihrer Auslassung willen der Urkunde Gewalt anzuthun?

Eine genauere Betrachtung der Zusammensetzung unserer Inschrift und der Ordnung, in welcher die Namen aufgeführt werden, wird die inneren Gründe, welche auch diejenigen Namen auszuschlieszen fordern (Seriphier, Paleer), deren Abwesenheit anderweitig nicht genügend erklärt werden kann, weiter verstärken (vgl. S. 548 f.).

Vorher jedoch müssen wir uns die Frage beantworten: kann, wie oben das fehlen, so nun umgekehrt das vorhandensein irgend eines Namens auf unserem Katalog befremden? Und da ist allerdings schon so eben bemerkt worden, dasz die Erwähnung der Eleer auffallen müsse. Wir treffen sie weder bei Artemision noch bei Salamis; zwar werden sie bei der Besetzung des Isthmos genannt (Her. VIII 72); aber weder dort noch bei Plataeae, wo sie mit den Mantineern und noch mehr als diese sich verspäteten (IX 77), wurde ihnen Gelegenheit zu Waffenthaten. Ganz wie die letzteren vertrieben auch sie ihre Führer und stehen so durchaus mit den Mantineern auf gleicher Linie, dasz man entweder keinen von beiden Namen oder beide erwarten sollte. Und doch nennt sie auch die Inschrift des Pausanias! — Der Vermutung Grotes, die Eleer möchten aus Eitelkeit sich einen Betrug erlaubt und den Namen der Paleer in den ihrigen verwandelt haben, ist schon gedacht worden, so wie dasz sie durch unsere Inschrift widerlegt werde. Uns scheint Bröndsteds zweite Erklärung sehr

Übersicht der griechischen Stre

		Namen des Gewindes.	Thermopylae (Her. VII 202. Paus. X 20).	Artemision (Her. VIII 1).
1	Festlandsstaaten.	Lakedaemonier	300 Mann	10 Trieren
2		Athener		100
3		Korinther	400	40
4		Tegeaten	500	
5		Sikyonier		12
6		Aegineten		18
7		Megarer		20
8		Epidaurier		8
9		Orchomenier	120	
10		Phliasier	200	
11		Troezenier		5
12		Hermioneer		
13		Tirynthier		
14		Plataeer		(auf athenischen Schiffen)
15		Thespier	700	
16		Mykenaeer	80	
17	Inselstaaten.	Keer		2 Trieren und 2 Pentekonteren
18		Melier		
19		Tenier		
20		Naxier		
21		Eretrier		7 Trieren
22		Chalkidier		(bemannen 20 athenische Schiffe
23		Styrier		2 Trieren
24		Eleer		
25		Potidaeer		
26		Leukadier		
27		Anaktorier		
28		Kythnier		
29		Siphnier		
30	Anhang.	Ambrakioten		
31		Lepreaten		

Plut. Them. 20 ὡς τριάκοντα καὶ μία μόναι πόλεις εἰσὶν αἱ μετασχοῦσαι τοῦ

	Namen des Gewindes.	Thermopylae	Artemision
Ungenannte Theilnehmer.	Paleer		
	Seriphier		
	Mantineer	500	
	Lemnier		1 Triere (als Ueberläufer Her. VIII
	Opuntische Lokrer	πανστρατιῇ (vgl. Diod. XI 4)	7 Pentekonteren
	Krotoniaten		

…ifte im zweiten Perserkriege.

(Zu Seite 539).

Salamis (Her. VIII 43).	Plataeae (Her. IX 28).	Mykale (Her. IX 102).
6 Trieren	5000 Mann	+ [IX 105)
80	8000	+ (Preis, Her.
10	5000 (die eigentlichen Sieger)	+
	1500	
15	3000	+
10 (Preis, Her. VIII 93)	500	
20	3000	
10	800	
	600	
	1000	
5	1000	+
3	300	
	400 (mit Mykenae)	
(fehlen)	600	
	(1800 unbewaffnete, Her. IX 30)	
	400 (mit Tiryns)	
2 Trieren u. 2 Pentekonteren } gaben nicht Erde und Wasser		
2 Pentekonteren } gaben nicht Erde und Wasser		
1 Triere (als Ueberläufer, Her. VIII 82)		
4 Trieren (von Demokritos zugeführt)		
7	600 (mit Styra)	
(auf 20 athenischen Schiffen)	400	
2 Trieren	600 (mit Eretria)	
	300	
3	} 800	
	} 800	
1 Triere u. 1 Pentekontere } gaben nicht Erde u. Wasser		
1 Pentekontere } gaben nicht Erde u. Wasser		
7 Trieren	500	
	200	

…ων καὶ τούτων αἱ πλείους παντάπασι μικραί.

Salamis	Plataeae	Mykale
	200	
1 Pentekontere (verweigerten E. u. W.)		
	(verspäten sich, Her. IX 77)	
12		
(folgen dem Xerxes)	(folgen dem Xerxes)	
1 Triere des Phayllos		

glücklich (die erste nahm, wie bemerkt, ein Versehen des Pausanias an), wenn er in ihnen nicht die peloponnesischen Eleer erkennt, sondern die Colonie der Eleer in Eretria [29]). Er sucht zwar zugleich daraus die Auslassung der Eretrier in dem Verzeichnis des Pausanias zu erklären, welche wir doch nun in unserem Verzeichnis gefunden haben; seine Vermutung bleibt aber nichtsdestoweniger sehr glaublich und hat durch die Auffindung jenes Namens an Wahrscheinlichkeit nur noch gewonnen. Jetzt lesen wir die Namen der drei euboeischen Städte zusammen (Eretrier, Chalkidier, Styrier), dann folgen die Eleer [30]), welche, wären es die peloponnesischen, sowol der geographischen Lage wie ihrem Antheil nach an der letzten Stelle hinter ihren Stammgenossen, den Lepreaten, gesucht werden müsten. Da es nur Zukömmlinge waren (*ἔποικοι*), nicht eigentliche Gründer der Colonie (*ἄποικοι*), so konnten sie sehr wol von den Eretriern gesondert aufgeführt werden [31]); möglich auch dasz darin eine Concession lag, welche man der Eitelkeit oder der ehrenvollen Stellung der Eleer im Mutterlande als Hüter der olympischen Spiele machen wollte, nachdem ihre Saumseligkeit sie selbst um solche Ehre gebracht hatte.

Gehen wir nunmehr an die genauere Betrachtung der Ordnung, in welcher wir die Namen aufgezeichnet lesen, so ist einleuchtend dasz, wenn überhaupt die Abfassung solcher Inschriften nicht der Willkür eines Individuums überlassen, sondern einer bestimmten Behörde oder dazu ernannten Commission übertragen sein wird, dies in noch anderer Weise von unserer Inschrift gelten musz, welche ihre Entstehung dem Rangstreite der verschiedenen Mächte verdankte. Erinnern wir uns aber der Umstände, welche ihre Abfassung begleiteten, so können die Gesichtspunkte nicht zweifelhaft sein, welche die Ordnung und Reihenfolge bestimmen musten. Es muste vor allem der Antheil am zweiten Perserkriege in den Schlachten von Artemision, Salamis und Plataeae in Betracht kommen, nicht aber so dasz die Zahlen allein entschieden. Die binnenländischen Staaten konnten nicht bei Artemision und Salamis, die Inselvölker nicht bei Plataeae streiten. Es wird also die Rücksicht auf die sonstige Machtstellung und politische Bedeutung in jener Zeit sich dazu gesellt haben, wozu als dritter Gesichtspunkt bei gleichen Ansprüchen die geographische Lage kommen mochte. Die nebenstehende Tabelle gibt eine Uebersicht über die numerischen Verhältnisse der jedesmal gestellten Contingente. Es ist die Reihenfolge unserer Inschrift und Thermopylae und Mykale zur Vergleichung mit herangezogen.

---

29) Strabo X p. 447 *Ἐρέτριαν δ' οἱ μὲν ἀπὸ Μακίστου τῆς Τριφυλίας ἀποικισθῆναί φασιν ὑπ' Ἐρετριέως, οἱ δ' ἀπὸ τῆς Ἀθήνησιν Ἐρετρίας, ἣ νῦν ἐστιν ἀγορά.* Ebd. p. 448 *ἐποίκους δ' ἔσχον ἀπ' Ἤλιδος, ἀφ' οὗ καὶ τῷ γράμματι τῷ ῥῶ πολλῷ χρησάμενοι κτλ.* Vgl. K. O. Müllers Dorier II S. 514. 30) Bei Pausanias sind sie auseinandergerissen. 31) Vgl. Curtius Pelop. II S. 117 Anm. 86. Aehnlich so Paus. V 5, 3 *Ἠλείους ἐκ Λεπρέου*.

Die drei Groszmächte[32]) stehen billig voran, und unter ihnen wiederum Sparta, damals in dem noch unbestrittenen Besitz der Hegemonie, der eigentliche Sieger von Plataeae. Den Athenern gehört der zweite Platz; die allgemeine Stimme sprach ihnen den Preis des ganzen Krieges zu[33]). Dasz wir dann Korinth am dritten Platz treffen, ist ein Zeugnis mehr, wenn es dessen noch bedürfte, gegen die üble Nachrede der späteren Athener, welche ihnen ein feiges und schwankendes Benehmen bei Salamis vorwarfen[34]). Auszerdem entsprach dieser Platz durchaus ihrer damaligen Machtstellung (Plut. Arist. a. O. Hermann gr. St. Alt. § 34, 11). Bei Plataeae endlich hatten sie wenigstens nachträglichen Antheil zu nehmen gesucht (Her. IX 69. Diod. XI 32). Auch auf den übrigen Weihgeschenken war diese Reihenfolge beobachtet (Plut. de Herod. mal. 39). Ihre Leistungen im Kriege hatten ihrer politischen Bedeutung entsprochen.

Den drei Groszmächten schlieszt sich derjenige Staat an, der allein von allen Bundesvölkern mit den Lakedaemoniern und Athenern an der Entscheidung bei Plataeae theilnahm, die Tegeaten. Denn es blieb das Weihgeschenk zunächst eine Danksagung für Plataeae. Schwerlich würde ihnen das Contingent (1500 Hopliten; dass sie bei Artemision und Salamis fehlten, konnte der Landmacht nicht zum Vorwurf gemacht werden) oder ihre politische Bedeutung allein zu solcher Ehre verholfen haben.

Vergleichen wir die Contingente der vier nächsten Namen, so kann das zwar nicht befremden, dasz die Aegineten den Sikyoniern nachstehen; denn diese erscheinen zwar mit einer beträchtlich gröszern Streitmacht bei Artemision und Salamis, stellen aber dafür nur den sechsten Theil der Zahl der Aegineten bei Plataeae; wol aber könnte man die Megarer eher erwarten, welche bei Plataeae mit einer gleichen Anzahl, in den Seeschlachten mit einer grössern Macht als die Sikyonier sich betheiligten. — K. O. Müller[35]) vermutet in der Reihenfolge

---

32) Plut. Arist. 20 *ἦν γὰρ ἐν ἀξιώματι μεγίστῳ μετὰ τὴν Σπάρτην καὶ τὰς Ἀθήνας ἡ Κόρινθος.* 33) Herod. VII 139 *νῦν δὲ Ἀθηναίους ἄν τις λέγων σωτῆρας γενέσθαι τῆς Ἑλλάδος οὐκ ἂν ἁμαρτάνοι τἀληθέος.* Diod. XI 32 *οἱ τῆς Ἑλλάδος ἡγούμενοι Λακεδαιμόνιοι καὶ Ἀθηναῖοι.* Thuk. I 73. 34) Herod. VIII 94. Sein Zeugnis am Schlusz (*τούτους μὲν τοιαύτη φάτις ἔχει ὑπὸ Ἀθηναίων, οὐ μέντοι αὐτοί γε Κορίνθιοι ὁμολογέουσι . . . μαρτυρεῖ δέ σφι καὶ ἡ ἄλλη Ἑλλάς*) genügte freilich allein jeden Verdacht niederzuschlagen, und die Sache verdiente kaum eine Erwähnung, hätte sie nicht Plutarch de Herod. mal. 39 zu einem gehässigen Angriff auf den Herodot benutzt und spätere Declamatoren (Dio Chrys. XXXVII p. 456 Mor. Marcellinus vita Thuc. 16) sie noch weiter ausgesponnen. Vgl. Grote a. O. III S. 115, der mit Recht die Erzählung auf den Hasz zurückführt, welcher zu der Zeit als Herodot sein Werk niederschrieb zwischen Athen und Korinth auszubrechen begann (Thuk. I 42. 103. Curtius Pelop. II S. 590 Anm. 77). Dazu kam das durchaus nicht tadelfreie Benehmen ihrer Führer, des Adeimantos bei Artemision und auch bei Salamis (Her. VIII 5. 59), des Eurybiades bei Salamis (VIII 58. 63), welches die Entstehung solcher Verdächtigung begünstigte. 35) Dorier II S. 179.

unserer Inschrift, weil sie auch später noch nach der Zerstörung Aeginas eingehalten und im ganzen wieder in der Aufzählung der Vertheidiger des Isthmos befolgt werde, die Ordnung der Bundesglieder der damaligen Bundesgenossenschaft, und es mochte dann der dort behauptete Vorrang auch hier berücksichtigt worden sein, zumal der Unterschied der Beisteuer kein allzu groszer war. Mehr noch sind wir aber geneigt, die Erklärung für die Bevorzugung der Sikyonier in ihrem Verhalten bei Mykale zu suchen; es ist an sich nicht glaublich, dasz den Theilnehmern an jenem Kampfe nicht eben dieselbe Ehre zugestanden worden sein sollte, deren die Sieger von Artemision und Salamis gewürdigt worden waren, und es scheint durch unser Denkmal bestätigt zu werden. Die Sikyonier gehören zu den wenigen Völkern (Lakedaemonier, Athener, Korinther, Sikyonier, Troezenier), welche in jener Schlacht namentlich genannt werden (Her. IX 102 ff.); die Schlachtstellung zeigt sie unmittelbar neben den Korinthern, und erst hinter ihnen die Troezenier auf[36]); sie zeichnen sich besonders aus, verlieren dabei ihren Anführer (c. 103) und erhalten mit den Athenern, Korinthern, Troezeniern den Preis der Tapferkeit (c. 105). Diodor (XI 32) nennt sie sogar unter den Truppen, welche in zweiter Linie zu den Streitern bei Plataeae gehörten, d. h. nach dem Hauptsiege der Spartaner, Tegeaten und Athener an dem Nachspiel der Schlacht den eifrigsten Antheil nahmen; und wir haben um so weniger Grund diese Angabe in Zweifel zu ziehen, als die von Herodot bei dieser Sache genannten Korinther, Megarer und Phliasier nur als Führer grösserer Abtheilungen aufgeführt werden (IX 69). Endlich mochte die schon erwähnte Vertheidigung des Isthmos bei der Rangordnung auch mit in das Gewicht fallen.

Die Leistungen der **Aegineten** und Megarer würden sich im ganzen ausgleichen. Aber die ersteren haben den ersten Preis bei Salamis davongetragen (vgl. Simonides Epigr. 138 Bgk. Her. VIII 93. Diod. XI 27). Auch bei Mykale können sie nicht gut gefehlt haben; die geringe Schar, welche sie nach Plataeae senden, spricht dafür; ihre Insel war der Sammelplatz der für jenen Feldzug bestimmten Flotte (VIII 131 ff.); sie vor allem werden wir uns unter den ungenannten Scharen zu denken haben, welche die Athener und Lakedaemonier als Hälften des ganzen Heeres auf beiden Flügeln führten (IX 102 ff.), und da den Athenern die Korinther, Sikyonier, Troezenier zugetheilt werden, so werden wir die Aegineten auf dem Flügel der Lakedaemonier zu suchen haben (d. h. nach alter Sitte dem rechten)[37]).

Die **Megarer** nennt Diodor[38]) mit den Aegineten zusammen als die im Seewesen erfahrensten nächst den Athenern. Sie hielten bei Salamis mit den Aegineten den rechten Flügel (Diod. a. O.) und hatten

36) Herod. IX 102 *Ἀθηναῖοι δὲ καὶ Κορίνθιοι καὶ Σικυώνιοι καὶ Τροιζήνιοι (οὗτοι γὰρ ἦσαν ἐπεξῆς τεταγμένοι) συνεπισπόμενοι κτλ.*
37) Vgl. Duncker Gesch. d. Alt. IV S. 857. 38) XI 18 *Αἰγινῆται δὲ καὶ Μεγαρεῖς τὸ δεξιὸν κέρας ἀνεπλήρουν· οὗτοι γὰρ ἐδόκουν εἶναι ναυτικώτατοι μετὰ τοὺς Ἀθηναίους καὶ μάλιστα φιλοτιμηθήσεσθαι κτλ.*

Übersicht der griechischen St

		Namen des Gewindes.	Thermopylae (Her. VII 202. Paus. X 20).	Artemision (Her. VIII 1).
1	Festlandsstaaten.	Lakedaemonier	300 Mann	10 Trieren
2		Athener		100
3		Korinther	400	40
4		Tegeaten	500	
5		Sikyonier		12
6		Aegineten		18
7		Megarer		20
8		Epidaurier		8
9		Orchomenier	120	
10		Phliasier	200	
11		Troezenier		5
12		Hermioneer		
13		Tirynthier		
14		Plataeer		(auf athenischen Schiffen)
15		Thespier	700	
16		Mykenaeer	80	
17	Inselstaaten.	Keer		2 Trieren und 2 Pentekonter
18		Melier		
19		Tenier		
20		Naxier		
21		Eretrier		7 Trieren
22		Chalkidier		(bemannen 20 athenische Sc
23		Styrier		2 Trieren
24		Eleer		
25		Potidaeer		
26		Leukadier		
27		Anaktorier		
28		Kythnier		
29		Siphnier		
30	Anhang.	Ambrakioten		
31		Lepreaten		

Plut. Them. 20 ὡς τριάκοντα καὶ μία μόναι πόλεις εἰσὶν αἱ μετασχοῦσαι τ

Ungenannte Theilnehmer:			
	Paleer		
	Seriphier		
	Mantineer	500	
	Lemnier		1 Triere (als Ueberläufer Her. V
	Opuntische Lokrer	πανστρατιῇ (vgl. Diod. XI 4)	7 Pentekonteren
	Krotoniaten		

äfte im zweiten Perserkriege.

(Zu Seite 539).

Salamis (Her. VIII 43).	Plataeae (Her. IX 28).	Mykale (Her. IX 102).
16 Trieren	5000 Mann	+ [IX 105)
180	8000	+ (Preis, Her.
40	5000 (die eigentlichen Sieger)	+
	1500	
15	3000	+
30 (Preis, Her. VIII 93)	500	
20	3000	
10	800	
	600	
	1000	
5	1000	+
3	300	
	400 (mit Mykenae)	
(fehlen)	600	
	(1800 unbewaffnete, Her. IX 30)	
	400 (mit Tiryns)	
2 Trieren u. 2 Pentekonteren } gaben nicht Erde und Wasser		
2 Pentekonteren		
1 Triere (als Ueberläufer, Her. VIII 82)		
4 Trieren (von Demokritos zugeführt)		
7	600 (mit Styra)	
(auf 20 athenischen Schiffen)	400	
2 Trieren	600 (mit Eretria)	
	300	
3	} 800	
1 Triere u. 1 Pentekontere } gaben nicht Erde u. Wasser		
1 Pentekontere		
7 Trieren	500	
	200	

…ον καὶ τούτων αἱ πλείους παντάπασι μικραί.

	200	
1 Pentekontere (verweigerten E. u. W.)		
	(verspäten sich, Her. IX 77)	
2)		
(folgen dem Xerxes)	(folgen dem Xerxes)	
1 Triere des Phayllos		

ten über die damalige Geschichte beider Städte nicht erwiesen werden kann, entweder dasz Tiryns mächtiger war als Mykenae, oder dasz es von jenen 400 Mann den grösseren Theil bei Plataeae stellte; vielleicht sandten die Mykenaeer nicht mehr aus als jene früheren 80 Mann von Thermopylae. Immer wird man unsere Urkunde, ohne sich einer petitio principii schuldig zu machen, als Zeugnis gegen die Notiz des Pausanias gebrauchen können. — Es nimmt Mykenae den Mächten des Continents gegenüber eine ähnliche Stelle ein wie Siphnos gegenüber den Inselmächten. Denn wenn wir den Vorrang der Tirynthier vor den mächtigeren und sich mit so viel ansehnlicheren Streitkräften betheiligenden Städten Boeotiens (Plataeae und Thespiae) durch ihren Antheil an der peloponnesischen Bundesgenossenschaft erklären können, Mykenae aber trotz des gleichen Verhältnisses ihnen nachsteht, so kann das eben nur seinen Grund in der völligen Bedeutungslosigkeit haben, zu welcher die so bald darauf zerstörte Stadt schon damals herabgesunken war; sie schlieszt als winzigste Macht den engern Kreis der hellenischen Festlandsmächte, wie Siphnos den weiteren der Inselvölker und entfernteren Seestaaten.

Die Plataeer gehen den Thespiern voran, obwol sie bei Plataeae nur ein Drittel von der Macht der letzteren stellen, aus demselben Grunde, aus welchem ihnen so viele Auszeichnungen zutheil wurden, nemlich um die Stätte des Kampfes und die Aufopferung der Stadt zu ehren. Die ehrenvolle Stellung in der Schlachtordnung an der Seite der Athener (Her. IX 28), ähnlich wie die Stellung der Tegeaten an der Seite der Lakedaemonier[44]), mochte mit von Einflusz sein. Dasz sie ferner auch bei Artemision auf athenischen Schiffen, nicht aber ebenso bei Salamis mit fochten, wie der Redner gegen Neaera § 97 p. 1378 meint, ist früher schon erwähnt worden. Nach Plutarch Arist. 20 erhielten sie bei Plataeae den Siegespreis, jedoch nicht sowol als Anerkennung für dort geleistete Dienste — von welchen unter den Schlachtberichten nur derjenige des Diodor XI 32 etwas meldet, der sie unter den nachträglichen Verfolgern nennt — sondern als ein Auskunftsmittel, den Streit zwischen den Athenern und Spartanern beizulegen, und um des Kampfplatzes willen. Duncker (a. O. IV S. 846) irrt daher, wenn er aus dem Siegespreis auf einen bedeutenden Antheil am Kampfe und auf grosze Verluste derselben schlieszt, in weiterer Consequenz ihnen dann auch ein Grabmal zuschreibt und des Herodot Angabe bestreitet, alle Gräber bei Plataeae auszer denjenigen der Athener, Spartaner, Tegeaten, Megarer und Phliasier seien Kenotaphien. Niemand sonst bezeugt die Nachricht des Plutarch, und will man sie daher annehmen, so musz man auch seinen Grund gelten lassen. Nun bezweifelt sie aber Grote (a. O. III 147) und wie uns scheint mit Grund; nicht nur das einfache Schweigen Herodots spricht da-

44) Vgl. Lysias Epitaphios § 46, wo die Lakedaemonier und Tegeaten als Sieger über die Barbaren, die Athener und Plataeer als Sieger über die (medisch gesinnten) Hellenen genannt werden.

gegen, sondern auch die vielen Widersprüche, in welche man sich dann mit seiner Darstellung der ganzen Schlacht verwickelt sähe.

Der Thespier und wie befremdlich ihre Auslassung bei Pausanias sei, ist oben schon gedacht worden.

Mit den Mykenaeern schlieszt die Reihe der dem engeren Griechenland angehörigen Staaten, und es folgen nun in zweiter Linie gleichsam die entfernteren Inselvölker (Aegina wird schon von Herodot VIII 66 zu den Festlandstaaten gerechnet) und die dem politischen Gesamtleben ferner stehenden Staaten Mittel- und Nordgriechenlands.

Die Keer eröffnen — auch bei Pausanias — diese Abtheilung, und die Geschichte ihres Verhaltens im Perserkriege rechtfertigt den Ehrenplatz. Sie hatten von den Kykladen nicht nur die meisten Schiffe gestellt, sondern waren auch die einzigen von ihnen, welche schon bei Artemision mit gefochten (Her. VIII 1). Mit derselben Macht (2 Trieren und 2 Pentekonteren) stieszen sie dann zur Flotte bei Salamis (Her. VIII 46). Unrichtig haben einige[45]) mit Rücksicht auf Herodot VII 95 u. VIII 46. 66 auch sie unter diejenigen Völker gerechnet, welche dem Xerxes sich anfangs unterwarfen. Die erste Stelle (VII 95) spricht nur allgemein von Ioniern und Inselvölkern; die Worte (VIII 66) aber *πλὴν τῶν πέντε πολίων, τῶν ἐπεμνήσθην πρότερον τὰ οὐνόματα* (c. 46) müssen zwar auf die Melier, Siphnier, Seriphier, Kythnier, nicht aber auf die Naxier bezogen werden, von denen unmittelbar vorher gesagt wird, dasz ihr Contingent für die Perser bestimmt gewesen und nur auf Veranlassung ihres Führers zu den Griechen gestoszen sei. Offenbar sind die Keer jener fünfte Staat, dessen Hülfsleistung gleich vor den Naxiern erwähnt wird. Auch die Grösze und Bedeutung der Insel steht mit diesem Vorrang in keinem Widerspruch.

Melos stellt zwar nur zwei Pentekonteren, ist aber von jenen fünf treu gebliebenen Inseln nächst Keos die mächtigste und ein besonderer Schätzling der Spartaner (s. K. O. Müller Orchom. S. 313). Auch bei Pausanias nimmt sie die zweite Stelle ein und Plutarch hatte ihrer Aufzeichnung gedacht (de Herod. mal. 42).

Die Tenier hatten sich zwar erst nachträglich nach dem Gefecht bei Artemision den Persern angeschlossen (Her. VIII 66). Aber es ist schon wiederholt des wichtigen Dienstes gedacht worden, welchen am Vorabend der Schlacht von Salamis das überlaufen ihrer Triere unter dem Panaetios der hellenischen Sache leistete, und dessen Bedeutung die vorhergehende Katastrophe und äuszerst bedenkliche Situation der Verbündeten in ein helleres Licht stellt (Her. VIII 82. Plut. Them. 12). Wahrscheinlich bestand ihr Contingent nur aus der éinen Triere[46]).

---

45) Bröndsted a. O. I S. 71. Hoffmann a. O. II S. 1428. Valckenaer zu Herod. VII 95. 46) Vgl. oben S. 536. Diodor XI 17 läszt einen Samier, von den Ioniern abgeschickt, heimlich hindurchschwimmen

Die Naxier hatten vier Schiffe zum Heere des Xerxes gesandt, der Trierarch Demokritos aber sie den Hellenen zugeführt (Her. VIII 46)[47]. Die besondere Auszeichnung, mit welcher sie dann unter seiner Führung bei Salamis stritten — Demokritos hatte nach einem Epigramm des Simonides als dritter das Treffen begonnen, fünf feindliche Schiffe genommen und ein sechstes dorisches aus den Händen der Barbaren befreit (Plut. de Herod. mal. 36) — machte dasz man die unfreiwillige Theilnahme des Staates übersah. Bei Mykale mochten sie auch im Auftrage des Staates mitgefochten haben.

Es folgen die Städte Euboeas. Mit ihnen beginnt die Gruppe der entfernteren Festlandstaaten. Denn auch Euboea gehört wie Aegina nicht zu den Inselvölkern im engeren Sinne (Her. VIII 66). Zudem nahm es seit der Demütigung von Chalkis durch Athen (Her. V 77) eine secundäre Stellung ein, von allen nordgriechischen Verbündeten indessen wieder die erste. Unter den euboeischen Städten geben politische Bedeutung und Verdienst um die Nationalsache den Eretriern vor den anderen den Vorrang. Sie treten bei Artemision und Salamis mit 7 Schiffen auf, bei Plataeae stellen sie mit den Styriern gemeinschaftlich — aber sicherlich sie doch den gröszeren Theil — 600 Mann.

Die Chalkidier erscheinen in voller Abhängigkeit von Athen. Sie bemannen 20 athenische Schiffe für Artemision und kämpfen mit diesen auch bei Salamis. Boeckh sieht in ihnen jene 4000 Kleruchen, welche Athen nach dem erwähnten Kriege in Chalkis zurückliesz (Her. V 77). Als Kleruchen konnten sie eine eigene Seemacht nicht besitzen, und die Zahl 4000 stimmt zur Bemannung jener Trierenzahl sehr gut. Schon früher hatten sie von Athen Befehle zu Kriegsunternehmungen erhalten[48]. Dazu würde denn auch die Stärke ihres Contingents für Plataeae (400 Mann) vortrefflich passen.

Die Styrier waren Dryoper[49] und als solche in gröszerer Selbständigkeit zu einiger Bedeutung gelangt, nächst Eretria und Chalkis der mächtigste Ort der Insel; sie führten den Griechen 2 Trieren bei Artemision und Salamis zu und hatten Theil an dem Contingent der Eretrier bei Plataeae.

Dasz wir in den Eleern mit Bröndsted nicht das peloponnesische Elis, sondern eine Colonie der Eleer in Eretria zu sehen haben, ist oben S. 538 f. ausführlich begründet worden. Die nunmehr nachge-

---

und die Stelle des tenischen Schiffes vertreten, offenbar indem er diese Begebenheit mit der That des Tauchers Skyllias bei Artemision verwechselt (Her. VIII 8). 47) Vgl. Aesch. Pers. 887. — Plutarch de Herod. mal. 30 bestreitet des Herodot Angabe und beruft sich auf Hellanikos und Ephoros, deren Worte: die Naxier seien mit 6 oder 5 Schiffen den Griechen zu Hülfe gekommen, der Hauptsache nach mit Herodot doch nicht im Widerspruch stehen: vgl. Lahmeyer a. O. S. 72, welcher, wie schon Reiske vermutete, in dem τρεῖς τριήρεις bei Plutarch mit Recht nur einen Fehler sieht, der sich aus dem folgenden τριήρεις für τέτταρας eingeschlichen habe. 48) Boeckh Staatshaush. I S. 564 (463). Her. VI 100. 49) Her. VIII 46 und K. O. Müllers Dorier I S. 43.

wiesene Planmässigkeit, mit welcher der ganze Katalog abgefaszt ist, musz das Gewicht der dort beigebrachten Gründe noch verstärken.

Unter den folgenden korinthischen Colonien war sowol Leukas wie Anaktorion und Ambrakia zwar älter, nicht aber mächtiger als Potidaea[50]), und waren jene Städte auch numerisch stärker im Kriege vertreten, so hatte an Eifer und Aufopferungsfähigkeit Potidaea sie übertroffen. Von Xerxes zur Heeresfolge genöthigt (Her. VII 123) waren sie sofort nach seiner Niederlage und Rückkehr von den Barbaren abgefallen; ihr Beispiel hatte auch die übrigen Bewohner von Pallene zu dem gleichen Schritte veranlaszt. Das hatte ihnen eine langwierige Belagerung von Seiten des Artabazos zugezogen (Her. VIII 126—129), aus welcher ihre Ausdauer allein sie rettete. Endlich erschienen sie mit 300 Mann bei Plataeae und erhielten den erbetenen Platz an der Seite der Korinther (Her. IX 28. 31), offenbar schon damals in Anerkennung derselben Verdienste, derentwegen sie hier den anderen vorgezogen sind.

Die Leukadier, welche Pausanias ausläszt, gehen den Anaktoriern voran, weil sie auszer den 800 Mann, welche sie mit diesen gemeinschaftlich nach Plataeae führten (Her. IX 28), 3 Schiffe für Salamis gestellt hatten (VIII 45).

Man erwartet nun die Ambrakioten, die ein sehr bedeutendes Contingent lieferten (7 Schiffe für Salamis und 500 Mann für Plataeae) und durch geographische Lage ebenso wie durch ihre politische Stellung als Colonie von Korinth zu den eben genannten Staaten gehörten. Und in der That läszt sich kaum ein anderer Grund für diese Abweichung von dem sonstigen Princip anführen als ihre isolierte Lage auszerhalb der eigentlich griechischen Welt, auf welche auch Herodot schon hindeutet (VIII 47). Diese Erklärung gewinnt an Wahrscheinlichkeit, wenn wir bedenken, dasz es gerade die Kythnier und Siphnier sind, welche ihnen vorangehen. Es würden dann nemlich, wie die Thespier und Mykenaeer den Schlusz der ersten Gruppe der Festlandstaaten bilden, so diese die Reihe der eigentlich hellenischen Staaten schlieszen. Der letzte Platz war aber für diese unbedeutendsten der betheiligten Inseln nur natürlich; sie hatten allein bei Salamis mitgefochten und von allen Staaten das winzigste Contingent gestellt (die Kythnier éine Triere und éine Pentekontere, die Siphnier éine Pentekontere). Zwar belief sich auch die Beisteuer der Tenier nur auf éine Triere, aber ihre ehrenvolle Stelle war eine besondere Auszeichnung und die Insel auch an sich bedeutender. Denn die Bedeutungslosigkeit von Kythnos und Siphnos wird gerade mit Rücksicht auf unsern Fall in einer Stelle des Plutarch ausdrücklich hervorgehoben. Es wäre immer besser gewesen, sagt er von den Argivern, mit den Siphniern und Kythniern in der Befreiung von Hellas zu wetteifern, als aus Eifersucht auf die Spartaner sich solchen

50) Müllers Dorier I S. 117 ff.

Kämpfen zu entziehen [51]). Dem mächtigsten Staat also und Haupt des Krieges werden die unansehnlichsten und letzten Glieder des Bundes entgegengesetzt. Erinnern wir uns aber, dasz Plutarch später in ähnlicher Weise die Kythnier und Melier als die unbedeutendsten derjenigen Staaten erwähnt, deren Namen auf unserem Weihgeschenk verzeichnet gewesen seien, und dasz er von dem Monument als Augenzeuge sprach, so wird auch die erste Stelle mit unserer Inschrift in Verbindung gebracht werden können, ihr Zeugnis wenigstens an Bedeutung gewinnen.

Dasz die Ambrakioten dem Verzeichnis anhangsweise angereiht werden konnten, erklärt sich aus ihrer isolierten Stellung im auszergriechischen Gebiet; ähnlich ist es auch mit den Lepreaten, deren Erwähnung an dieser Stelle auf den ersten Blick der sonstigen Anordnung so völlig zu widerstreiten scheint. Sie sind zwar ein peloponnesischer Staat, aber eine minysche Niederlassung, und nehmen als solche den übrigen Hellenen gegenüber eine gesonderte Stellung ein. Lepreon war der Hauptort des Minyerstaates, welcher sich um die Zeit der dorischen Wanderung mit sechs Städten in Triphylien erhob. Es hatte allein von ihnen sich auch nach den messenischen Kriegen gegen die Eleer gehalten und behauptete unter spartanischem Schutz eine Art von Halbautonomie bis in die Zeiten des peloponnesischen Krieges. So konnte es mit 200 Mann (so viel ungefähr stellte auch Tiryns und Mykenae, mit denen Lepreon in mancher Hinsicht auf gleicher Stufe stand) nach Plataeae ziehen. Muste es nun um dieser exclusiven Stellung willen den Staaten des engeren Griechenbundes nachstehen und auch den so viel mächtigeren Ambrakioten den Vorrang lassen, so schützte die Lepreaten doch ihr Wohnsitz und der Umstand, dasz sie von allen Minyerstädten die einzigen Theilnehmer am Kriege waren, vielleicht auch die spartanische Gunst vor einer Ausschlieszung, welche wir bei den Paleern annehmen musten, deren Contingent demjenigen der Lepreaten durchaus gleichkam [52]).

Nehmen wir nun die Frage wieder auf, von welcher ausgehend wir zu dieser genaueren Betrachtung des Namenverzeichnisses geführt worden waren, die Frage, wie die vermeinten drei Lücken des Denkmals etwa auszufüllen seien, so waren es überhaupt nur sechs Bewerber gewesen (die Krotoniaten, Lemnier, opuntischen Lokrer, Mantineer, Seriphier und Paleer), welche nach sorgfältiger Musterung über alle uns irgend genannten Theilnehmer des Krieges dafür hätten auftreten können. Von ihnen waren die vier ersten Namen aus einer Reihe triftiger Gründe sogleich auszuschlieszen, und auch von den beiden letzten konnte gesagt werden, dasz ihre Auslassung zwar

51) Plut. de Herod. mal. 28 *Σιφνίοις γὰρ ἦν καὶ Κυθνίοις ἄμεινον ἐλευθεροῦν τοὺς Ἕλληνας, ἢ Σπαρτιάταις φιλονεικοῦντας ὑπὲρ ἀρχῆς ἐγκαταλιπεῖν τοσούτους καὶ τοιούτους ἀγῶνας.* 52) Vgl. Her. IV 148. VIII 73. Strabo VIII p. 344 ff. K. O. Müller Orchom. S. 373 ff. E. Curtius griech. Gesch. I S. 141. 192. Pelop. II S. 85. Grote a. O. I S. 742.

nicht genügend zu erklären sei, das Gegentheil aber auch nicht durch andere Thatsachen bestimmt gefordert werde. Jetzt musz die systematische Composition der Inschrift, welche wir so eben aufzeigen konnten, völlig von der Unmöglichkeit überzeugen, diese Namen in jenen Lücken zu suchen. Es genügt dazu allein auf die strenge Scheidung von Festlandstaaten und Inselvölkern hinzuweisen, welche durch das einschieben der Paleer und Seriphier in die erste Gruppe aufgehoben würde, der weiteren Art nicht zu gedenken, wie die planmäszige und doch so natürliche Einheit des Katalogs dadurch zerrissen würde. Somit stehen wir nicht an unsere ehemalige Vermutung über das vorhandensein jener Lücken aus diesen inneren Gründen für einen Irthum zu erklären, welchen das früher beschriebene einstige Aussehen des Monumentes ebenso erklärlich, wie der gegenwärtige Zustand desselben wahrscheinlich macht. Es ergäbe sich somit eine Zahl von einunddreiszig Namen; das ist aber eben dieselbe Zahl, welche Themistokles in der mehrerwähnten Stelle des Plutarch als Theilnehmer des Krieges angibt[53]). An sich würde einer so vereinzelten Zahlenangabe eines so späten Schriftstellers keine grosze Bedeutung beizulegen sein; in dem fast wunderbaren zusammentreffen mit den Resultaten der vorhergehenden Untersuchung wird sie ein wichtiges Zeugnis. Und fragen wir dann weiter: woher entnahm Plutarch eine so bestimmte Zahl, welche weder mit einer der Aufzählungen des Herodot vollständig stimmt[54]) noch sonst etwa eine herkömmlich überlieferte war? so liegt die Vermutung nicht fern, dasz es wieder eben unser Denkmal gewesen sein werde, welches ihm Quelle war.

Und damit hätte unsere Betrachtung ihr Ziel erreicht. Sie wünschte in möglichst vollständiger Weise alles das Monument betreffende Material zusammenzustellen; sie hoffte dadurch allein und am schlagendsten den Beweis der Echtheit führen zu können. Kein wesentliches Bedenken, weder in epigraphischer, historischer noch kunstgeschichtlicher Hinsicht trat uns entgegen; wo auf den ersten Blick der eine oder andere Punkt — zwar nicht einen Verdacht gegen die Echtheit erregen konnte, wol aber mit anderen Resultaten im Widerspruch zu stehen schien, fand die genauere Betrachtung eine zwanglose Lösung und meist neues Licht und neue Bestätigung für schon erwiesenes. Zu einer fortlaufenden äuszeren Bezeugung der Identität des heutigen Schlangengewindes mit dem plataeischen Weihgeschenk trat in dem zusammenstimmen aller durch das Monument an-

---

53) Plut. Them. 20 *διδάξας ὡς τριάκοντα καὶ μία μόναι πόλεις εἰσὶν αἱ μετασχοῦσαι τοῦ πολέμου καὶ τούτων αἱ πλείους παντάπασι μικραί.* 54) Bei Plataeae nennt er — die Eleer und Mantineer mitgezählt — 27 Namen; dazu kommen aus der Schlacht von Salamis 7 Inselvölker, und wir erhalten (auszer den Krotoniaten, Lemniern und opuntischen Lokrern) 34 Theilnehmer. Davon scheidet unser Verzeichnis nun 3 Namen aus, die Paleer, Seriphier und Mantineer, enthält mithin 31 Namen.

geregten Fragen mit der Geschichte wie unter einander die volle Stärke der inneren Glaubwürdigkeit. Sollte aber manchem eine so breite Ausführlichkeit der Beweisführung unnöthig erschienen sein, so möge derselbe bedenken, dasz sie zur Nothwendigkeit wurde, wo Männer wie Ernst Curtius und Carl Bötticher bis in die letzte Zeit hinein sich von der Echtheit nicht überzeugen konnten.

VI. Zur späteren Geschichte des Monumentes in Konstantinopel (seine Benutzung und Verstümmelung).

Es bleibt uns nun noch übrig, aus der Geschichte des Denkmals während seiner Existenz in Konstantinopel dasjenige nachzutragen, was sich auf seine gegenwärtige Gestalt, vor allem auf seine Verstümmelung bezieht[1]). Der heutige Zustand läszt keinen Zweifel, dasz das Monument zu einer Wasserkunst benutzt worden sei. Gleichzeitig mit der Aufgrabung entdeckte man eine Wasserleitung, welche einige Schritte von dem Postament entlang führte und zunächst mit den Leitungen der Moschee Sultan Achmets, sodann mit der Wasserleitung des Valens in Verbindung stand. Nun kann zwar unser Gewinde nicht gerade unmittelbar mit dieser Leitung verbunden gewesen sein, weil diese beinahe einen Fusz höher lag als der Granitwürfel, welcher dem Gewinde jetzt als Piedestal dient; höchst wahrscheinlich aber war die neue Leitung die Benutzung einer alten; mit dieser hatte das Monument Communication; das zeigt eine ziemlich grosze Oeffnung am Ende des Gewindes, sowie eine dicht unterhalb derselben in dem Granitwürfel befindliche, der Wasserleitung zugekehrte Rinne. Die Wasserleitung ist mit der späteren Erweiterung und Ummauerung des Platzes verschwunden. Dafür hat nach den neuesten Mittheilungen von Dethier[2]) das Postament selbst die Gestalt eines Bassin. Endlich wird uns solche Verwendung des Gewindes zu einer Art von Brunnen oder Wasserkunst und zugleich die Zeit, in welcher dieselbe stattfand, durch den Rest einer Bleiröhre bezeugt, welche schon bei der ersten Aufgrabung im inneren des hohlen Erzkörpers von uns entdeckt wurde (vgl. Monatsber. S. 287). Sie stand in demselben aufrecht, so dasz wir sie anfangs für den Stil des Gewindes halten konnten, durch welche es in dem Postament befestigt sei (vgl. Monatsber. S. 163 f.). Das Bruchstück hatte eine Länge von ungefähr 3 Fusz und war mit folgender sehr wol erhaltener, erhaben darauf angebrachter Inschrift versehen:

......ΑΠ...ΑΤΩΝΠΑΤΡΙΚΙΟΥΚΕΠΑΡΧΟΥΡΩΜΙ.....

1) Vgl. über das nächste arch. Anz. a. O. S. 221* ff. und Monatsber. a. O. S. 286 ff. 2) In dem oben erwähnten Briefe vom 7n März d. J. heiszt es: 'das einzige, was die Autopsie nachträglich ergeben hat, ist, dasz im inneren der Säule am Boden sich ein Stein entfernen läszt, unter welchem sich der Grundstein als Deckel eines Bassin darstellt... Auch der grosze Obelisk (des Theodosius) steht über einem Bassin, welches Wasser enthält.'

A. Kirchhoff ergänzt dieselbe folgendermaszen [3]: .... τοῦ δεῖνος] ἀπ[ὸ ὑπ]άτων πατρικίου κ(αὶ) ἐπάρχου Ῥώμ[ης τῆς νέας]. Der Name des Beamten ist verloren gegangen; es war dem Rest der Inschrift nach ein Praefect von Konstantinopel, ein Mann mit consularischem Rang und dem Titel patricius, dem höchsten in der neugeschaffenen Bureaukratie des Konstantin, welcher seine Inhaber selbst über die praefecti praetorio stellte (Zosim. II 40. V 47). Die Beaufsichtigung der Wasserbauten gehörte aber recht eigentlich in den Wirkungskreis der Stadtpraefecten (vgl. Notitia dign. S. 180 f, 181 m Böck.). — Dasz nun Konstantin selbst diese Siegestropaee für einen solchen Zweck bestimmt habe, wird schon an sich niemand geneigt sein anzunehmen. Es wird diese Annahme aber auch durch die Chronologie verboten, da die Errichtung der Praefectur von Konstantinopel (und Rom) erst in die Regierung des Constantius und das Jahr 359 fällt (Not. dign. S. 175). Auf der anderen Seite gestatten indessen die Züge der Inschrift (besonders die Formen des A und V) nicht zu weit in die byzantinischen Zeiten hinabzugehen, und da die oft erwähnte Abbildung an dem theodosischen Obelisken die Säule ohne Postament zeigt, so muste sie, scheint es, schon unter der Regierung dieses Kaisers jene neue Bestimmung erhalten haben. Denn schwerlich hatte sie Konstantin ohne ein würdiges Piedestal aufrichten lassen, und das mehr als unscheinbare äuszere des heutigen, welches sonst mit Recht befremden müste, findet nun seine Erklärung. Kann nun aber so die Regierung des Theodosius als Anhaltspunkt in der Zeitbestimmung jener Umwandlung angesehen werden, so legt die erwähnte Verbindung der gleichzeitig entdeckten Wasserleitung mit dem benachbarten groszen Aquaeduct des Valens [4] es nahe, noch einige Jahrzehende weiter hinaufzugehen und die Einrichtung jener Wasserkunst dem Bau der groszen Leitung gleichzeitig zu setzen, d. h. in die Regierung des Valens (364—378). Es wird uns solche Benutzung des Gewindes aber auch ausdrücklich gemeldet von dem ältesten der oben aufgezählten Reisenden, Bondelmonte (1422), wenn er sagt a. O.: 'oribus apertis, a quibus, ut dicitur, aqua, vinum et lac ab eis exibat diebus instrantium.' Und auch von der türkischen Zeit behauptet die noch jetzt lebendige Tradition ein gleiches [5].

Den Anfang der Verstümmelung führt die Ueberlieferung auf eine oben schon berührte Handlung Mohamed des Eroberers zurück, welcher bei seinem Einzuge nach der Einnahme der Stadt mit seiner

3) Corpus inscr. Gr. Bd. IV S. 279 Nr. 8611. Damit wird zugleich die von uns im arch. Anz. a. O. S. 222* gegebene Ergänzung berichtigt.
4) Kodinos de signis Constant. p. 29ª ὁ ἀγωγὸς τῶν μεγάλων ἀψίδων ὑπὸ τοῦ Οὐάλεντος ἐκτίσθη, ὡς ὁρᾶται. 5) Dallaway Constantinople ancienne et moderne S. 68 läszt das schon in Delphi geschehen, wo jene Flüssigkeiten ihm als 'Embleme der Göttlichkeit des Apollo' gelten. Eigene Erfindung ist es auch, wenn er das Forum des Arcadius als ursprünglichen Standort des Denkmals angibt, nicht den Hippodrom.

Streitaxt den unteren Kinnbacken des einen der drei Schlangenköpfe zerschmettert habe. Die einzige uns bekannte historische Nachricht darüber findet sich in den 'annales Turcici' von Sead-eddin (gestorben nach 1550), übersetzt von Leunclavius S. 29 (ed. II Francof. 1596): 'cum El-Farich (Mohamed II) in Atmeidanum pervenisset, columnam ibi lapideam vidit, cui triplex erat impositus serpens aheneus idemque triceps. illum conspicatus, quidnam hoc esset idoli, quaesivit. simul in eum contorta magna vi clava ferrea, quam posdiganum Turci vocant, uni de tribus illis capitibus serpentinis labrum inferius comminuit. quo facto mox serpentes in urbe magno conspici coepere numero. quapropter auctores ei fuere quidam, ut missum deinceps illum serpentem faceret, quando per id simulacrum effectum fuerit, ut serpens in urbe nullus esset. hinc ea columna in hodiernum diem adhuc durat, et quamquam unius ahenei serpentis inferiori labro deiecto serpentes in urbem veniunt, nocere tamen nemini possunt.' Erweckt nun schon der letzte Zusatz Mistrauen gegen die Kritik des Berichterstatters, so musz das Schweigen des Dukas und Phrantzes, welche beide doch jenes feierlichen Einzuges des Sultans gedenken[6]), gegen den Bericht überhaupt einnehmen. Aber auch Gyllius kennt das Factum nicht. Er erwähnt zwar eine angebliche Beschädigung des Denkmals durch die Türken, welche nach dem Glauben einiger das früher vergoldete Gewinde des Goldes beraubt haben sollten, weisz jedoch nichts von einer Verstümmelung durch Mohamed, die er, wäre sie schon zu seiner Zeit vorhanden gewesen, in der sonst so ausführlichen Beschreibung des Monumentes unmöglich hätte übergehen können. Dadurch aber wird der Zweifel an der Wahrheit jener Nachricht fast zum Beweise ihrer Erdichtung[7]). — Nichtsdestoweniger erhielt sich die Sage. Das angeführte Miniaturbild des Herrn Cayol zeigt zwar alle drei Köpfe erhalten, und die nächsten unserer aufgezählten Reiseberichte sind entweder zu unbestimmt, wie derjenige des unbekannten Venetianers (1543), welcher nur kurz und allgemein von drei Köpfen spricht, oder auch sonst unrichtig, wie das 'gemini serpentes' des Busbeque (1554); aber schon Schweigger (1578), welcher als Augenzeuge sprach, wiederholt nicht nur die Erzählung von Mohamed, sondern seine Abbildung gibt auch deutlich die Beschädigung an[8]). d'Outremann (1643) theilt die Stelle der Annalen von neuem mit, und Thevenot (1655) fand ebenfalls den unteren Kinnbacken des einen Kopfes zerschmettert und schrieb auch seinerseits

6) Dukas hist. Byz. XL p. 168. Der Eroberer reitet in die Stadt, begibt sich sofort in die Sophienkirche und bestraft dort sogar eigenhändig eine Handlung fanatischer Zerstörungswut. Vgl. Phrantzes Ann. III 9. 7) Auch die neueste quellenmäszige Darstellung der 'Belagerung und Eroberung Konstantinopels durch die Türken im J. 1453' von A. D. Mordtmann (Stuttgart 1858) enthält nichts von der Sache.

8) Schweigger a. O. S. 123. Von ihr die Sage, dass um derselben willen keine Schlangen in die Stadt kommen könnten; als aber Mohamed die Stadt eingenommen, habe er die Schlange besichtigt und mit einer Keule den unteren Theil des Kopfes weggeschlagen usw.

die Verstümmelung dem Mohamed zu. — Gyllius machte seine Reise, wie früher bemerkt wurde, unter der Regierung Franz I (1515—47) und zwar in der letzten Zeit derselben[9]). In den Zeitraum von c. 1544 bis 1578 also musz jene Verletzung fallen, und dadurch erhält eine an sich sehr allgemeine Nachricht vom Sultan Suleiman (1520—66) eine bestimmtere Beziehung, welche von C. Bock mitgetheilt wurde aus dem sehr seltenen Buche 'Extremas y grandezas de Constantinopla compuestas por Rabi Moysen Almosino, Hebreo. Traducido por Jacob Cansino' (Madrid 1698. 4) S. 128: 'Sultan Suleiman befiehlt derribar la estatua de Hercules, que estava sobre las tres sierpes de bronce, frontero a los Palacios de Braham Baxà, diziendo, que lo mandò assi, por que era idolo en que adorava, à quien se humillava cada vez que salia de su casa, à cuya causa hizo la puerta principal della a fronte della estatua, aplicando los Palacios para Serrai Real, mandando viviessen en ellos sus criados (como lo hazen oi) con Agà, Medico, y todo lo demas necessario'.[10]) Darf man nun durch Verbindung dieser verschiedenen Nachrichten den Suleiman für den Zerstörer halten, so kann das Ereignis dem Gyllius noch unbekannt gewesen sein und der türkische Annalist eine so viel jüngere Begebenheit irthümlich in die Zeit des Eroberers versetzt haben. — Eine dritte Relation freilich nennt als Urheber der Zerstörung einen Sultan Murad, offenbar Amurath IV (1623—49), 'welcher eines Tages über den Platz spazierend mit einem Schlage seines Stockes den Kinnbacken des einen der Köpfe von unten abgeschlagen habe'[11]). Eine solche Handlung stimmt sehr wol zu dem Bilde, welches wir von diesem durch ungemeine Körperkraft ausgezeichneten und ritterlichen Uebungen sehr zugethanen Sultans haben[12]), und eben dies mochte der Grund zu jener Erzählung sein, welche von den früher genannten, fast ein halbes Jahrhundert älteren Berichten Lügen gestraft wird. — Nicht viel besser scheint es mit der andern Angabe zu stehen, welche Tournefort (und mit ihm Pococke wiederum wörtlich übereinstimmend) allein

9) Seine Grabschrift (1555) spricht von einem Tode nach mehr als 11jährigen Wanderungen. 10) Denkm. u. Forsch. 1857 Nr. 100—102 S. 47. Der Stelle ist die Zahl (1539?) beigesetzt, aber ohne nähere Begründung. Prof. Guhl übersetzt die Worte: 'Sultan Suleiman befiehlt, die Statue des Hercules umzustürzen, welche auf den drei Bronceschlangen stand, gegenüber den Palästen von Braham Baxa, indem er als Grund dieses Befehles angab, dasz dies ein Götzenbild sei, welches er anbetete und vor dem er sich jedesmal verbeugte, wenn er aus seinem Hause gieng, zu welchem Zwecke (aus welchem Grunde) er auch den Haupteingang desselben gegenüber der Statue anbrachte, indem er (Suleiman) die Paläste zum königlichen Serail verwendete und befahl, dasz darin seine Diener wohnen sollten, wie sie dies auch noch jetzt thun nebst dem Aga, dem Arzte und allem anderen erforderlichen.' 11) So zuerst Spon und Wheler (1675) a. O. S. 234. Dann Tournefort (1717) a. O. II S. 228, und mit diesem wörtlich übereinstimmend Pococke a. O. V S. 350. Dazwischen zeigt die Abbildung bei de la Mottraye (1696) drei Köpfe mit drei erhaltenen Kinnbacken.
12) Vgl. L. Ranke Fürsten und Völker I S. 87 ff.

macht, dasz das Gewinde im Jahre 1700 nach dem Carlowitzer Frieden (1699) umgestürzt und auch die beiden anderen Köpfe bei dieser Gelegenheit abgebrochen wären. Denn Lady Montague[13]) sah die Köpfe noch im Jahre 1717 und eine 1721 in Paris erschienene anonyme Beschreibung Konstantinopels kennt sie mit Ausnahme jenes éinen zerschmetterten Kinnbackens in wol erhaltenem Zustande[14]). — Endlich musz einer vierten Version gedacht werden, nach welcher die Zerstörung von Begleitern eines polnischen Gesandten herrühre, dessen Wohnung sich in der Nähe befunden habe[15]); vermutlich ist der Eltschi-chan, der ehemalige Aufenthalt aller Gesandten bei der Pforte gemeint; auch der Name wurde genannt: es sei nach de la Mottraye[16]) ein Graf Lisinsky, Palatin von Posen, gewesen, welcher vom König von Polen als auszerordentlicher Gesandter nach Konstantinopel geschickt worden sei. Wenn nun de la Mottraye Konstantinopel im Jahre 1696 besuchte, so folgt aus allem früher gesagten und beweist zum Ueberflusz die von ihm gegebene, alle drei Köpfe aufzeigende Abbildung, dasz die in Rede stehende Notiz nicht die vollständige Zerstörung aller Köpfe im Sinne haben konnte, sondern offenbar nur eben jene, welche von anderen Seiten dem Sultan Mohamed oder Murad zugeschrieben wurde. — So sind die Resultate der Zerstörungsgeschichte unseres Denkmals sehr dürftig und bestehen mehr in der Beseitigung einer immer neu wiederholten Tradition als in der Nachweisung bestimmter Thatsachen. Auch das erhaltene Bruchstück des Kopfes vermag keinen näheren Aufschlusz zu geben; in keinem Falle gehört es jener ältesten Verstümmelung an, da es ein Theil des oberen, nicht des unteren Kinnbackens ist[17]).

Zum Schlusz noch eine Bemerkung über den mit dem Monument verbundenen Aberglauben, welcher in demselben einen Talisman gegen Schlangen und Krankheiten sah. Er läszt sich bis in die griechischen Zeiten hinein verfolgen. Schon die türkischen Annalen, wenn sie der Gefahr gedachten, welche mit der angeblichen Verletzung des Gewindes durch Mohamed nun über die Stadt hereinbrechen werde, weisen darauf hin. Dann aber wird man nicht irren, wenn man in der Sache nur eine Fortsetzung der Wundergeschichten sieht, welche bereits im ersten Jahrhundert zur Zeit des Apollonios von Tyana die Stadt be-

13) Vgl. Hobhouse journey through Albania (London 1813) Bd. II S. 951. 14) Nouvelle description de la ville de Const. (Paris 1721) S. 29: 'il y a dans la même place trois serpens de bronze entortillés, la tête dressée en haut et la queue ouverte, le bas de la mâchoire manque à un, parceque Mahomet' etc. 15) Chishull travels in Turkey (London 1747) S. 40. 16) Vgl. Clarke travels Bd. III S. 73 ff. 17) Pittakis a. O. weiss von einer Tradition zu berichten, 'dasz Leo der weise oder (?) Konstantin der grosze die Oeffnungen des Gewindes — er hielt dasselbe nicht für vollständig hohl — verschlossen habe, weil die Juden die Säule kaufend dieselbe oben und unten durchbohrten, um das in ihr verborgene Gold hervorzuholen. In dieser Zeit hätten sie zuerst die bis auf Mohamed II erhaltenen zwei (?) Köpfe derselben und die oberen Gewinde zerstört.'!!

wegten. Damals musz Byzanz von einer Schlangen-Landplage heimgesucht worden sein. Man rief, heiszt es, den Apollonios von Tyana herbei, das Uebel zu bannen. Dieser richtete eine Säule auf mit einem Adler, welcher in seinen Krallen eine gebändigte Schlange hielt, und seit der Zeit verschwanden die Thiere [18]). Niketas kannte diesen Adler noch. Bei der Einnahme Konstantinopels durch die Lateiner wurde, wie die meisten Kunstwerke des Hippodrom und der Stadt, auch er zerstört; die Sage aber erhielt sich und heftete sich in naheliegender Uebertragung an das schlangenartige Gewinde, und dieses wurde nun in einem zwiefachen Sinne des Wortes zu einer 'Schlangensäule'. Fast alle Reisebeschreibungen bezeugen die Fortdauer des Aberglaubens [19]), und bis in die neueste Zeit erhielt sich die Ueberzeugung von seiner wunderthätigen Kraft. Als die Ausgrabungen vorgenommen wurden, erhoben die Türken laute Klage, dasz ihr Talisman ihnen genommen werden sollte: Krankheit und Elend würden nun die Stadt heimsuchen, die Kriegsleiden sich steigern. Es ergab sich, dasz die ganze Höhlung des Gewindes von unten bis oben mit kleinen Steinchen angefüllt war; leidende aller Art hatten sie hineingeworfen in dem Glauben, von ihren Krankheiten dadurch befreit zu werden [20]).

Essen. *Otto Frick.*

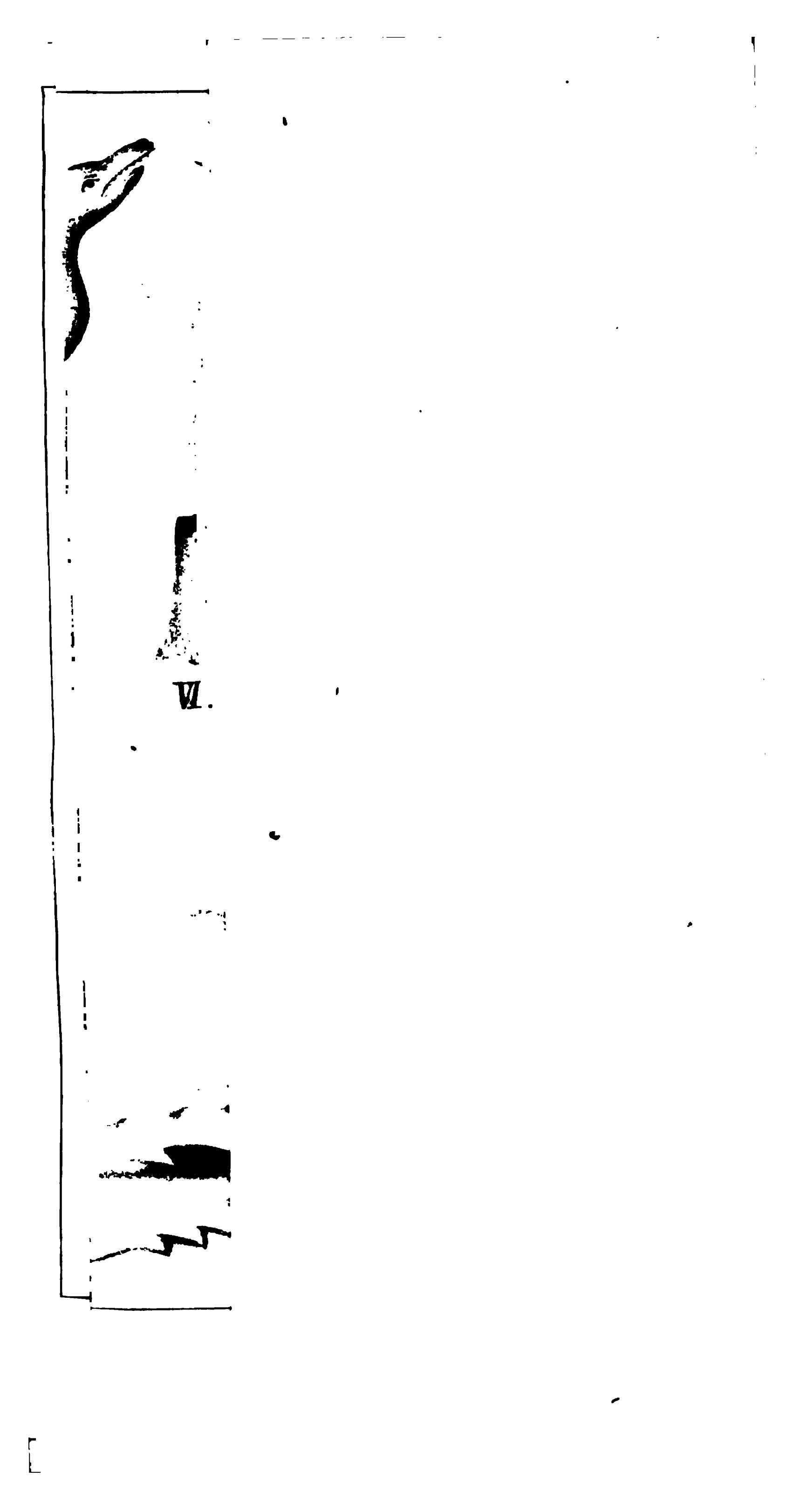
18) Niketas Choniates de signis Const. c. 8 p. 861 Bk. Glykas Ann. III 239 (445 Bk.). Hesychius Milesius orig. Constant. p. 67 Orelli, wo in Stein gehauene Störche die Rolle des Adlers übernehmen. Kodinos de aedificiis Const. p. 62, wo derselbe Wunderthäter mit einer ehernen Mücke und Fliege solcherlei Ungeziefer verscheucht. Ders. de signis p. 30 u. 36. Nikephoros Kallistos hist. eccl. III 81. 19) So d'Outremann, Thevenot, Wheler, Tournefort, Pococke. Einige hielten das Gewinde selbst für ein Werk dieses Aberglaubens, wie Schweigger und Smith 'septem Asiae ecclesiae' (1673) S. 100 und bei Pertusier 'promenades pittoresques dans Const.' (Paris 1815) I S. 251. 20) Vgl. Monatsber. a. O. S. 286 f. Aehnliches erzählt Pittakis a. O. von athenischen Monumenten, von den Säulen des Olympieion, der Ilissosbrücke, der einen Karyatide des Erechtheion.

Berichtigungen.

S. 491 Z. 16 l. Die beigegebene Zeichnung Nr. III von der geschickten Hand — Ebd. Z. 20 f. sind die Worte 'Besonders zeigt . . . fremde Härten' zu tilgen.
S. 493 Z. 4 v. u. l. die beigefügte Zeichnung Nr. I u. II.
S. 519 Z. 5 l. instrantium st. lustrantium. Ebd. Z. 2 v. u. hinter 'equestres ludi' hinzuzufügen: 'ex italico *giostrare;* Gallis *jouster* (*joûter*).'
Ebd. Z. 17 l. die Beilage Nr. IV.
S. 520 Z. 24 hinzuzufügen: vgl. die Beilage Nr. V.
S. 525 Anm. 8 am Schlusz hinzuzufügen: vgl. die Beilage Nr. VII.

Inhaltsübersicht.

Verzeichnis der Abbildungen.





DE

SENATVS POPVLIQVE ROMANI ACTIS

SCRIPSIT

AEMILIVS HÜBNER.

11.

De senatus populique Romani actis.

I

Casu magis quam consilio factum est ut de senatus populique actis denuo quaerere instituerem. neque enim pauci homines in hoc argumento inlustrando uersati sunt neque indocti. sed cum recentes quosdam qui de his rebus deque aliis similibus scripti sunt libellos diiudicandi munus mihi oblatum esset, satis amplam quaerendi materiam eos reliquisse statim intellexi. ne reliquiae quidem siue potius testimonia dixeris, quae de utroque actorum genere apud uarios scriptores leguntur, ita collecta disposita explicata inueni, ut nunc talia colligi disponi explicari iure exspectatur. multo autem minus priores illi commentatores in eis consentientem me habent, quae de actorum origine ac ratione uniuerse disputauerunt. praeterea duo sunt in quibus cum illorum opinionibus mihi non conuenit. primum quod non nulli eorum acta siue senatus siue populi cum annalibus maximis artissimo uinculo coniungenda esse existimauerunt. alterum quod inepta quaedam saeculi quinti decimi inuenta, quanquam fraus a paullulum sagacioribus plerisque dudum est detecta, tamen usque ad haec tempora ab hominibus quibusdam male religiosis ueluti genuinae antiquitatis reliquiae etiam atque etiam praedicantur. scilicet actorum fragmenta dico Dodwelliana nuncupari solita a Dodwellio Britanno, interprete ac uindice eorum primo, cuius de actis commentatio adpendicis loco praelectionibus Camdenianis Oxonii anno 1692 editis inde a p. 464 adiecta est. quicunque praeterea de actis dedita opera commentati sunt eorum scripta mihi praesto fuerunt fere omnia. eos tamen qui de aliis locis disserentes tantum occasione siue data siue arrepta de actis quid sentirent protulerunt nec noui omnes neque inutili diligentia enumerare uolui. ex utroque numero quos ut nunc etiam consulantur dignos censeo hi sunt. Iustus Lipsius in excursu A ad quintum Taciti annalem de actis senatus populique breuiter sed docte atque eleganter uerba facit nulla hoc quidem loco fragmentorum Dodwellianorum mentione iniecta; sed ab amicis, priusquam in Pighii annalibus anno 1615

editis II p. 378 in publicum prodierunt, secum communicata habuit atque in commentario ad annalium XV 43 p. 177 editionis Antuerpiensis anni 1585 inde uerba quaedam sine fraudis suspitione protulit. deinde Petrus Wesselingius in probabilium libro singulari Franequerae anno 1731 inpresso p. 354—385 acer actorum Dodwellianorum inpugnator exstitit. eique adsensus est Ioannes Augustus Ernesti in primo excursuum quos Suetonio suo Lipsiae anno 1748 edito adiunxit. hic primus omnium actorum nullam ante Caesarem mentionem fieri rectissime monuit. e recentioribus post Fridericum Christophorum Schlosserum, qui in suo Berchtiique historiae atque litterarum, ut uoluerunt, archio Francofurti anno 1830 edi coepto I p. 80—106 de fontibus historicorum Latinorum aeui recentioris atque inprimis de actis edictis publicis archiis disseruerat, et Robertum Prutzium, qui in dissertatione 'de fontibus quos in conscribendis rebus inde a Tiberio usque ad mortem Neronis gestis auctores ueteres secuti uideantur' anno 1838 scripta p. 14—21 de actis populi senatusque quaedam lectu non prorsus indigna quanquam ab eis qui insecuti sunt scriptoribus neglecta protulerat, post illos igitur tres uiri de actis seorsim commentati sunt. primus eorum Victor Le Clerc Francogallus est, cuius de diurnis Romanorum liber Lutetiae anno 1838 editus multa inepta continet neque tamen omnino spernendus est ob laudabilem diligentiam, qua quaecunque antea de his rebus scripta exstabant undique conquisiuit atque eorum uirorum qui actorum Dodwellianorum fidem aut defenderunt aut inpugnauerunt plenissimum indicem confecit. deinde G. E. F. Lieberkühnius patronus eorum esse noluit duabus commentationibus, quarum prior quae est de diurnis Romanorum actis in programmate gymnasii Wimariensis anni 1840 edita est. ea me caruisse non aegre fero, quoniam adfatim mihi innotuit ex G. Reinii censura quae ephemeridi antiquitatis studiorum IX 1842 p. 443—446 inserta est. altera quae inscribitur 'epistola critica de uetere diurnorum actorum fragmento Dodwelliano data ad uirum amplissimum Victorem Le Clercium (ita enim eum barbare quam Clericum Latine dicere maullt) Parisiensem' in eius uindiciis librorum iniuria suspectorum Lipsiae anno 1844 diuulgatis p. 1—100 legitur. tertius denique Adolfus Schmidtius dissertationem uernacule sic inscriptam 'das Staatszeitungswesen der Römer' atque iam anno 1837 ut ait perscriptam anno demum 1844 in ephemeride sua historica I p. 303—355 publici iuris fecit. in hac dissertatione fragmenta Dodwelliana recte illa quidem damnauit, sed idem Clericum secutus auctor praecipuus prauae illius opinionis exstitit, qua acta cum annalibus maximis confusa esse supra commemoraui. his adnumerandi sunt qui cum de rerum litterarumue Romanarum historia uel de antiquitatibus Romanis generatim agerent etiam de actis disseruerunt. ueluti G. A. Beckerus in antiquitatum Romanarum enchiridio I p. 31 et II 2 p. 445, G. Bernhardyus in historiae litterarum Romanarum editione tertia p. 75 s., G. Reinius in Paulyi antiquitatum encyclopaedia I p. 48—53. postremo ante hos paucos annos prodierunt illi quos supra indicaui libelli Batauorum duorum uniusque nostratis: I. G. Hullemani

disputatio critica de annalibus maximis Amstelodami anno 1855 edita, quae de actis quaedam continet inde a p. 42; I. W. A. Rensseni disputatio de diurnis aliisque Romanorum actis Groningae inpressa; Caroli Zellii de actis Romanorum enarratio primo uolumini earum dissertationum inserta quas per otia feriarum conscriptas iterum collegit et Heidelbergae anno 1857 edidit. de quibus quid sentirem in Fleckeiseni annalibus philologicis 1859 p. 401—423 oportunitatem de annalibus maximis separatim disserendi nactus uberius exposui. quo loco etiam eis argumentis pauca addidi quae Schmidtius potissimum contra actorum Dodwellianorum fidem proposuerat. ceterum ne quid in hac subsidiorum meorum enumeratione desideretur hoc addo: eos scriptores qui de senatu Romano seorsim egerunt actorum senatus uix in transcursu mentionem fecisse. etiam G. H. Kolsterus, cui cum de agendi in senatu ratione (quod uernacule dicit 'über die parlamentarischen Formen im römischen Senat') in ephemeride antiquitatis studiorum l. s. s. p. 409—438 disputaret prae ceteris de actis senatus comminiscendi necessitatem inpositam fuisse credideris, quaestionem hanc attigit ille quidem sed minime absoluit. tot, igitur uirorum, quorum numerum pro rei ipsius non ita graui pondere iure mireris, copiis paratis mihi utendum erat, sed ita tamen utendum, ut propriam disputandi uiam ac rationem sequerer.

II

Incipiendum est a significatione uocabuli quod est acta. quam significationem triplici uia quasi ex unius notionis radice propagatam esse uideo. enim uero primum ab eo quod magistratibus Romanis conpetebat cum populo agendi iure quaecunque magistratus aliquis pro potestate sua uel imperio faceret, ὅσα ἔπραξέ τε καὶ πράξειεν ut Appianus bell. ciu. V 75 ait, ea acta eius appellabantur. exempla multi collegerunt, ueluti Forcellinius s. u. acta, Reinius l. s. s. alii. quibus exemplis apte addi potest quod in titulis quibusdam qui acta magistratuum siue Romanorum siue municipalium continent *actum* uocabulum una cum anni dieique indicatione subscriptum est: ueluti in testamento Dasumii (in Spangenbergii mon. legal. p. 156), in decretis centum uirum Veientium (Or. 4046) et decurionum Caeretanorum (Or. 3787), deinde in tabulis quibusdam patronatus (Or. 4358 et apud Gazzeram in actis academiae Taurinensis XXXV 1835 p. 100 et n. VIII). aliud eius modi exemplum uide apud Mommsenum 'die Subscription und Edition der Rechtsurkunden' in actis societatis Saxonicae III 1851 p. 375 adn. 11. atque inprimis hanc actorum uocis uim inlustrant quae Cicero in primae Philippicae orationis cap. 7—10 de actis Caesaris contra M. Antonium disseruit. unde illud quoque adparet quod dudum obseruatum est: acta de eis potius intellegenda esse quae togatus fecerit magistratus quam quae paludatus, nimirum leges edicta decreta iudicia. perinde ac liberae rei publicae magistratuum etiam imperatorum acta fuisse consentaneum est. quippe imperatores senatumque inde a diuo Augusto in acta superiorum principum iurare solitos esse

ex eis testimoniis discimus quae Marquardtius ant. Rom. enchir. II 3 p. 211 adnotatione 849, p. 213 adn. 857, p. 224 adn. 903 conprehendit.

Deinde autem non tantum quae magistratus aliquis egit, sed etiam quae de actis suis litteris mandauit acta appellata sunt. quod scriptionum genus si adcuratius loqui uolebant commentarios actorum Romani dicere debebant. ita τὰ ὑπομνήματα τῆς ἀρχῆς Caesaris acta recte Appianus uertit bell. ciu. II 125, atque similiter Cicero commentarium de consulatu suo Graece scriptum *nostrum illud ὑπόμνημα* dixit epist. ad Att. II 1, 12. nihil igitur mirum est quod bis nisi fallor commentarium dictum inuenimus, ubi procul dubio acta intellegenda sunt: in Taciti annalium XV 74 et in titulo I. N. 6828, ad quae testimonia infra reuertemur. praeterea ab elegantioribus scriptoribus ubique inter acta et commentarios diligenter distinguitur. atque hac quidem significatione primum acta senatus dicta inuenio. eadem autem qua senatus acta fuerunt ratione etiam reliqua collegia sacra profana publica priuata acta sua habuisse probabilis coniectura est. quorum collegiorum apud Romanos tanta multitudo ac uarietas erat quantam fuisse e scriptorum testimoniis nunquam ne diuinare quidem licuisset, nisi lapides inscripti testarentur. apte igitur Caietanus Marinius librum suum praeclarum 'gli atti de' fratelli Arvali' inscripsit. casu enim accidit quod in scriptorum Latinorum qui supersunt libris nullum quantum scio huius usus exemplum exstat. etenim monumenta illa siue publica siue priuata a scriptoribus antiquis plus quam par est neglecta atque adeo spreta esse nemo ignorat. quidquid superest talium actorum, siue collegiorum acta sunt siue municipiorum, non scriptores seruauerunt sed aera atque lapides. discernenda autem sunt acta a reliquis scriptionibus quas apud magistratus et diuersa illa corpora in usu fuisse scimus. quales fuerunt libri commentarii tabulae rationes. haec omnia ab actis diuersa fuisse praeter significationes uocabulorum illorum proprias illud quoque demonstrat, quod iuxta *scribas librarios a commentariis* siue *commentarienses a rationibus* siue *rationales* et si qui alii fuerunt etiam qui acta curabant reperiuntur *ab actis* dicti, raro siue *actuarii* siue *actarii*, praeterea *notarii* et postea *censuales*. una cum senatus actis atque simili ratione etiam populi acta instituta fuisse infra adcuratius exponetur.

Tertio denique loco acta uocabulum a duplici quem significaui usu secundum recentioris aeui consuetudinem quandam ad duo alia translatum esse uideo. etenim apud iudices quoque siue urbanos siue municipales praeter iudicum alba et alia quaedam eius modi etiam de eis quae in iudiciis agerentur acta conficiebantur. hoc ita fuisse e iure consultis post Sauinium (in iuris Romani mediis quae dicuntur temporibus historia I p. 107 editionis alterius) et Spangenbergium (in tabulis negotiorum sollemnium p. 48 s. et p. 298 s.) Bethmannus maxime (in libro suo de caussis Romanorum priuatis I p. 191 s. et p. 237 s.), Rudorffius deinde (in ephemeride iuris prudentiae historicae XIII 1846 p. 190) et Reinius (iuris Romanorum priuati ed. alt. p. 18 s.) adnotauerunt. liberae uero rei publicae temporibus talia acta nondum in usu

fuisse tenendum est. etenim in Ciceronis de legibus III 4, 11 uerbis, quae nuper Mommsenus (in dissertatione 'sui modi usati da' Romani nel conservare e pubblicare le leggi ed i senatusconsulti' inserta annalibus instituti archaeologici anni 1858 p. 182 adn. 6) ita legenda proposuit: *censores fidem legum* (pro *fide legem*) *custodiunto*, *priuati ad eos acta deferunto* (pro *referunto*), *nec magistratus ea lege* (pro *nec eo magis lege*) *liberi sunto*, non iudiciorum acta sed codices excepti et expensi qui uulgo dicuntur commemorari iam Dureau de la Malle (oeconomiae Romanorum politicae I p. 162 adn. 2) perspexit. ea enim quae priuati in codicibus illis adnotare soliti essent, de quibus uide Reinium l. s. s. p. 680, ad similitudinem eorum quae magistratuum acta appellarentur non inepte acta dici potuisse facile quiuis concedet. iuris ciuilis quae uocantur corpora nulla eius modi actorum exempla continent. sed apte huc referri possunt quae in cereis tabellis e Daciae antiquae solo erutis atque in papyris Rauennatibus a Marinio collectis scripta possidemus. praeterea ad hoc genus forense etiam *Muciani actorum libri*, quae a Tacito dialogi de orat. cap. 37, itemque *Acholii libri actorum*, unde sumpta sunt quae a Vopisco uitae Aureliani c. 12—14 commemorantur, uidentur pertinuisse. ceterum omnis haec quaestio satis inpedíta quae est de actorum forensium usu ac nominibus diuersis iure consultis relinquenda est. quae Renssenus dissertationis suae capite sexto de eis congessit rem minime absoluunt. similiter denique etiam in militia Romana inter uaria scriptionum quae ibi in usu fuerunt genera, ueluti *libri commentarii breuia*, etiam acta inueniuntur. hoc praeter Vegetium de re milit. II 7 et 19 munera quaedam militaria partim a scriptoribus partim in lapidibus tradita docent. eius modi fuisse uidentur cohortium urbanarum *optio abact(is)* ille tituli Beneuentani I. N. 1459 = Or. 3462, et *euocatus in foro ab actis* Atellani I. N. 3542 = Or. 832 eique simillimus *euoc(atus) Aug(usti) ab act(is) fori* Auximatis Or. 3868. ab *actuario* quodam Victorinus imperator occisus esse traditur apud Eutropium IX 9 (7) et in Sex. Aurelii Victoris qui fertur de Caesaribus libello cap. 33, 13, ubi nomen eius corrupte *Attitianus* scribitur pro eo quod aut *Atilianus* siue *Attilianus* aut *Atticianus* erat. haud secus ad militiam pertinent *actuarii* ab Ammiano commemorati XX 5, 9 et *actuarius sarcinalium principis iumentorum* XV 5, 3 et *ex actuario ratiociniis scrutandis* XXV 10, 7. quae in Theodosii Iustinianique codicibus exstant de actuariis testimonia maximam partem iam Henricus Valesius in praeclaris ad Ammianum adnotationibus attulit. inueniuntur autem actuarii his quos infra scripsi locis Theodosiani codicis VII 4 11, 13, 16 (quae lex in Iustiniani codice est XII 38 5), 24 (cod. Iust. XII 38 9) VIII 1 3, 5, 14 (cod. Iust. XII 50 6), 15 VIII 7 21 (cod. Iust. XII 50 7), 22 et Iustinianei praeterea XII 38 16 et XII 50 9. duobus codicis Theodosiani locis Haenelius in libris manu scriptis *actarius* formam se legisse testatur VII 4, 11 (ubi pro *actaris* postea correctum est *actuaris*) et 24. prudenter tamen Marquardtius ant. Rom. enchir. III 2 p. 419 adn. 34 de *actario leg(ionis) VII gem(inae) Ant(oninianae) p(iae) fel(icis)* tituli Hispani apud

Gruterum 260, 1 dubitat. nam pro actario non *astarius* quidem, quod Iosepho Scaligero placuit, sed *arcarius* siue ut plerumque in titulis legitur *arkarius* in lapide esse potuit. utramque uero formam et *actuarius* et *actarius* exstitisse Velius Longus de orthographia p. 2234, 13 P. his uerbis docet: *hinc nascuntur etiam diuersarum significationum quaestiones, actarios an actuarios et dicere et scribere debeamus, cum actuarios canes quidem ab actu appellemus, actarios uero scriptores actorum. nec non et eum qui actum agit actuarium uocari uoluerunt.* e Velio Longo Cassiodori p. 2287, 33 et Bedae p. 2328, 31 de eadem re uerba desumpta sunt. similia sunt *ossuarium* et *ossarium tignuarius* et *tignarius* iuxta usitata. quae Reussenus capite quinto dissertationis suae de actis militaribus disseruit perexiguam habent utilitatem. quaecunque de actis magistratuum et collegiorum deque forensibus militaribusque indicaui potius quam pertractaui necessario praemittenda erant, ne si quae forte eius modi actorum reliquiae sese offerrent perperam siue senatus siue populi actis attribuerentur. pergamus igitur ad acta senatus inlustranda.

ACTA SENATVS

III

Quidquid Beckerus l. s. s. I p. 31 et II 2 p. 445 adn. 1125 obloquitur, ante Caesaris aetatem acta senatus nulla fuisse certum est. e testibus enim quos protulit ut suam de maiore actorum antiquitate opinionem defenderet is quem primo loco posuit Cicero epist. ad Att. XII 21, 1 uerbis hisce: *quae omnia quia Cato laudibus extulerat in caelum perscribendaque censuerat* non de actis perscribendis loquitur sed de ipso senatus consulto; quod Beckerus ipse altero loco quem supra scripsi negare desiit. sed idem (ut Mommsenus in annalibus inst. arch. anni 1858 p. 189 adn. 1 intellexit) etiam de Sestianae uerbis 61, 129 ualet quae exscribere nihil attinet, ubi totius enuntiati initium quod est *nam quid ego illa de me diuina senatus consulta commemorem* a Beckero neglectum esse profecto mireris. deinde *omnia* illa quae in Vatinianae 14, 34 *diligentia C. Memmii publicis tabulis esse notata atque testata* Cicero ait nec senatus acta sunt neque iudicii, sed edictum C. Memmii praetoris quo Vatinium iudicia defugisse pronuntiauerat. ea porro quae idem Cicero in oratione pro P. Sulla 14, 40 — 15, 43 exposuit uiri docti in utramque partem interpretati sunt: Beckerus ut ante Caesarem acta senatus fuisse probaret, Schmidtius ut negaret. atque hic quidem recte negauit. exposuit enim Cicero eo loco qualem in Catilinae caussa coram senatu tractanda excogitasset nouam prorsus nec prius usitatam rationem qua falsa indicia postea in uulgus exire prohiberet. itaque *tabulae* illae *publicae quae priuata tamen custodia more maiorum continerentur* non acta senatus fuerunt sed *indicum dicta interrogata responsa* a senatoriae dignitatis uiris eisdemque Ciceroni amicissimis nec *summa uirtute et fide tantum* sed

etiam *memoria scientia celeritate scribendi* insignibus perscripta. haec indicia in tabulas publicas relata Cicero *describi ab omnibus librariis diuidique passim et peruulgari atque edi populo Romano* imperauit. similia postea quoque usu uenisse Neronis imperatoris exemplum docet, qui ne insontes ob inuidiam metumue exstinxisse uideretur, ut Tacitus refert ann. XV 73, anno urbis conditae 819 post Christum 66 *uocato senatu, oratione inter patres habita, edictum apud populum et conlata in libros indicia confessionesque damnatorum adiunxit.* librarii isti quos Cicero l. s. s. commemorauit non eius scribae priuati fuerunt, ut Renssenus p. 35 adn. 2 et p. 53 sibi persuasit quod ipse Cicero paullo post scribarum suorum mentionem iniecisset, sed bibliopolae, quorum commercia iam tum Romae magno opere floruisse Mommsenus docuit historiae Romanae II p. 455. scribae uero quos suos dicit l. s. s. 15, 44 senatores illi sunt qui indicum responsa perscripserant. quod de Catonis Vticensis oratione quadam, quae sola omnium eius orationum posteritati seruata sit, Plutarchus narrat uitae Catonis cap. 23, a notariis eam notis Ciceronianis exceptam esse, hoc ad senatus acta referri non posse ipse Beckerus priore loco (adn. 53) concessit, altero (adn. 1126) rem ipsam uidetur addubitare. restat denique e Beckeri argumentis solus commentarius ille rerum urbanarum a M. Caelio Ciceroni in Ciliciam missus, de quo infra ubi acta populi tractabuntur explicatius dicendum erit. itaque nihil inpedit quo minus et uere et adcurate a Suetonio traditum esse credamus quod de Caesare uitae eius cap. 20 tradidit: *inito honore* (loquitur de consulatu eius primo anni 695/59) *primus omnium instituit ut tam senatus quam populi diurna acta confierent et publicarentur.* certum tamen est diu ante Caesarem eam Romae consuetudinem fuisse, ut insignium in re publica uirorum orationes in senatu aut ad populum habitae litteris mandarentur siue per ipsorum seruos libertosue ut domi expolitae postea ederentur, siue amicorum cura ut Romae inter plebem urbanam perque prouincias distributae partium studia adiuuarent, siue denique a librariis ut uenum darentur. Caesaris ipsius orationem quandam pro Q. Metello siue habitam siue scriptam tantum Augustus Suetonio teste uitae Caes. 55 *magis ab actuariis exceptam male subsequentibus uerba dicentis quam ab ipso editam* existimauit. etiam domi inter meditandum clarorum patronorum orationes a scribis eorum priuatis exceptas esse ea docent, quae de Sergio Galba consule anni 610/144 ex P. Rutilio Rufo Cicero se audiuisse narrat Bruti cap. 22, 87, Galbam cognitionis die *omnibus exclusis commentatum in quadam testudine cum seruis litteratis fuisse, quorum alii aliud dictare eodem tempore solitus esset*, postea *scriptores illos male mulcatos exisse cum Galba; ex quo significabat illum non in agendo solum sed etiam in meditando uehementem atque incensum fuisse.* similiter Cicero cum ad Leucopetram agri Regini promunturium moraretur, Philipp. I 3, 8 *municipes Regini* inquit *conplures ad me uenerunt, ex eis quidam Roma recentes. a quibus primum accipio M. Antonii contionem, quae mihi ita placuit ut ea lecta de reuersione primum coeperim*

cogitare. nec ita multo post edictum Bruti adfertur et Cassii e. q. s. orationum autem excipiendarum consuetudo illa, indiciorum in senatu latorum perscriptiones, narrationes denique a senatoribus Romae commorantibus amicis extra urbem degentibus per epistulas transmissae quasi principia sunt unde facile ad acta senatus conficienda publicandaque progressio fieri potuit. de quibus priusquam adcuratius disseritur quotquot eorum exstant siue reliquiae siue testimonia exscribenda sunt.

IIII

Ipsa senatus actorum uerba unum tantum eorum quae infra posui testimoniorum seruasse uidetur. itaque reliquias quae proprie dicuntur siue uerba siue res tantum seruauerunt a testimoniis segregare nolui. in disponendis autem reliquiis temporis ut par est ordinem quantum fieri potuit secutus sum. Suetonii uerba quae supra iam adscripsi suo loco repetenda fuerunt. ei testimonio quod coniectura tantum siue aliorum siue mea inter senatus acta conlocaui asteriscum adposui. in adnotationibus quas singulis testimoniis subiunxi, quoniam non pauca ab aliis occupata mihi dicenda esse uidi, quibus tamen qui omnia intellegere uellent carere non possent, id temperamentum tenui ut nihil aliud adnotarem nisi unde singula testimonia utrum recte omnino inter senatus acta conlocata essent necne, deinde cui anno attribuenda, postremo quare ita uti scripsissem scribenda essent adpareret. ubi de annis nihil adnotaui quos in margine singulis testimoniis adscripsi, libros cuiuis patentes secutus sum Fischeri annales, Eckhelii doctrinam numorum, Tillemontii historiam imperatorum.

1

695,59 Inito honore primus omnium instituit ut tam senatus quam populi diurna acta confierent et publicarentur. Suetonius uitae Caes. 20.

Caesar quid nam hoc actorum senatus publicandorum instituto sibi uoluisset ideo potissimum tam diuerse a uiris doctis diiudicatum est, quia Augustum idem institutum aboleuisse ex eo quod altero loco posui testimonio nouimus. atque Caesarem potentiam senatus hoc instituto subuertere uoluisse Clerici opinio est, Schmidtii contra senatus auctoritati eum aliquantum indulsisse. Drumannus hist. Rom. IV p. 195 mediam quandam inter utrumque uiam tenuit, timidiorum tantum senatorum animos Caesarem hoc modo regere uoluisse ratus. Zellius nihil eum nisi publicae utilitati consuluisse, Renssenus ipsius litterarum monumentorumque amori satis fecisse crediderunt. sed certum est Caesarem eo tempore quo haec instituit senatus auctoritati infestissimum atque populi tantum fauore fretum imperii culmen adfectasse (u. Mommseni hist. Rom. III p. 197 ss.). itaque uera Clerici opinio est. Augusti uero tempore postquam a senatus partibus nouo imperio nihil iam timendum erat (qua de re uide Dionem LV 3, 2), ut acta eius publicarentur nihil iam intererat.

2

Auctor et aliarum rerum fuit, in quis ne acta senatus publicarentur. Suetonius uitae Aug. 36. fortasse 726/28 aut 745/9

Augustus quo anno hoc ne acta senatus publicarentur rescripserit non traditur. duobus illis quos supra adscripsi annis multa eum de senatu sanxisse notum est. Fischerus hoc de quo agimus edictum anno priori attribuit.

3*

Reperio apud scriptores senatusque eorundem temporum actis Gandéstrii principis Chattorum lectas in senatu litteras quibus mortem Arminii promittebat si patrandae neci uenenum mitteretur, responsumque esse non fraude neque occultis sed palam et armatum populum Romanum hostes suos ulcisci. Tacitus ann. II 88. 772/19

Taciti uerba sic uti traduntur *reperio apud scriptores senatoresque eorundem temporum Adgandestrii principis* e. q. s. corrupta esse duabus rebus euincitur. primum quod nunquam quantum scio senatores simpliciter dicti neque a Tacito neque ab aliis scriptoribus inter rerum gestarum auctores nominantur. deinde Adgandestrii nominis formam ferri non posse ei adfirmant penes quos de his rebus iudicium est, Iacobus Grimmius et Karolus Müllenhoffius in Hauptii antiquitatum Germanicarum ephemeride IX 1853 p. 224 s. ut alteram offensionem tollerent Lipsius et Douza *senioresque* scripserunt, minus probabiliter; ut Chattorum principis nomen restitueret Grimmius haec proposuit: *reperio apud scriptores senatoresque ... ad Gandestrii principis ... litteras ... responsum esse*, deleta *que* particula, quam codex Mediceus tuetur; in uulgata olim deerat. nescio utrum apud bonos scriptores *ad litteras respondere* inueniatur, quanquam a Cicerone epist. ad Att. VII 17, 4 dictum est *haec ... ex illius ad nostra responsa responsis intellegentur*; quae enim inuenio *ad nomina ad delectum ad tempus ad regulam* cum similibus, deinde *ad animum ad spem ad uota respondere* ea dissimilia sunt. restat praeterea altera offensio in *senatores* uoce posita. utramque offensionem Georgius Bezzenbergerus sustulit, qui in Adgandestrii nominis initio *actis* uocabulum latere ratus pro *senatoresque* leni mutatione *senatusque* scripsit; leniore etiam *senatoriisque* Mommsenus proposuit, quanquam praecedente *scriptores* uoce ad *senatores* lapsus librariis facillimus erat. senatus actorum mentio quam apta huic loco sit uix indicare opus est. Gandestrii principis litterae ad senatum datae senatusque responsum non in senatus actis esse omnino non potuerunt. *in* praepositionem apud Tacitum in dicendi genere poëtarum saepissime imitatorem nemo desiderabit.

4

Interim cum in actis senatus legisset dimissos ac ne auditos quidem quosdam reos, de quibus strictim et nihil aliud quam nominatos 790/37

ab indice scripserat, pro contempto se habitum fremens repetere Capreas quoquo modo destinauit. Suetonius uitae Tib. 73.

Tiberius breui postea quam hanc senatus actorum partem legit mortuus est eo anno quem supra adscripsi.

5

819/66 Reperio in commentariis senatus Cerialem Anicium consulem designatum pro sententia dixisse ut templum diuo Neroni quam maturrime publica pecunia poneretur. Tacitus ann. XV 74.

Commentarios proprie dictos ab actis diuersos fuisse cum supra significatum est tum certissimis exemplis de magistratuum actis commentariisque constat. commentarii enim, quales omnia magistratuum Romanorum collegia atque etiam pontifices et cetera collegia sacra habuerunt, iura et consuetudines eorum per capita distributa, item exempla quae quemque sequi oporteret continebant. itaque commentarii insuper etiam acta continere potuerunt, sed neque acta omnia nec nihil praeter acta conplectebantur. praeter senatus acta etiam commentarios senatus fuisse non nego. nihilo tamen setius hoc loco Tacitum minus adcurate locutum senatus acta dicere noluisse ubi commentarios dixerit ex ipsa re quae narratur consectarium est. non enim de iure quodam siue consuetudine senatus sermo est, sed quid unus ex senatoribus pro sententia dixerit dum *indiscreta dona et grates deis decernuntur* ob principem a coniurationis metu liberatum traditur. ceterum Anicii Cerialis consulis designati nomen in fastis desideratur.

6

circiter intra annos 767/14 et 691/138 Natus est Augustus ... regione palatii ad capita bubula, ubi nunc sacrarium habet aliquanto post quam excessit constitutum. nam ut senatus actis continetur, cum C. Laetorius adulescens patricii generis in deprecanda grauiore adulterii poena praeter aetatem atque natales hoc quoque patribus conscriptis adlegaret, esse possessorem ac uelut aedituum soli quod primus diuus Augustus nascens attigisset, peteretque donari quasi proprio suo ac peculiari deo, decretum est ut ea pars domus consecraretur. Suetonius uitae Aug. 5.

Quo anno C. Laetorii adulterii rei caussa in senatu acta fuerit ignoratur. cum Augustus diuus dicatur, post eius mortem et ante id tempus quo Suetonius scripsit accidisse oportet. ex hoc testimonio quo modo fieri potuerit, ut principum natales relatos esse in senatus acta essent qui concluderent, non intellego. sed inter annuas uotorum nuncupationes uel alia oportunitate etiam in senatu natalium mentionem fieri potuisse non abnego.

7

intra annos 892/139 et 914/161 Diuom Hadrianum auom tuum laudaui in senatu saepe numero studio inpenso et propenso quoque ..., Antoninum uero ut solem...

diligo, amari me ab eo sentio. hunc nisi ita laudo ut laudatio mea non in actis senatus abstrusa lateat, sed in manibus hominum oculisque uersetur, ingratus sum etiam aduersus te. Fronto epist. ad Marcum Caesarem II 4 p. 47 edit. Rom.

M. Aurelius anno 892/139 Caesar, Augustus uero anno 914/161 appellatus est. ergo Frontonis epistulae intra hos annos scriptae sunt.

8

950/197

Eo tempore lectis actis quae de Clodio Celsino laudando qui Hadrumetinus et adfinis Albini erat facta sunt iratus senatui Seuerus, quasi hoc Albino senatus praestitisset, Commodum inter diuos referendum esse censuit, quasi hoc genere se de senatu posset ulcisci; primusque inter milites diuum Commodum pronuntiauit idque ad senatum scripsit addita oratione uictoriae. Spartianus uitae Sept. Seu. 11.

Tempus de quo Spartianus loquitur is annus est quo Seuerus Clodium Albinum apud Lugudunum deuicit.

9

986/233

Post hoc Romam uenit triumphoque pulcherrimo acto apud senatum primum haec uerba habuit. ex actis senatus die VII kalendas Octobres: Persas, patres conscripti, uicimus e. q. s. adclamatio senatus: Alexander Auguste, di te seruent e. q. s. Lampridius uitae Seu. Alex. 56.

Seuerum Alexandrum ob bellum Persicum siue confectum siue non confectum, si Herodiano VI 6 maior fides habetur quam ipsius gloriosae uaniloquentiae, eo quem supra scripsi anno Romae triumphasse Eckhelius VII p. 276 docet. integram principis orationem senatusque adclamationes omnes, quas Clericus Latine et Gallice dedit, Schmidtius et Zellius Germanice uertere non grauati sunt, repetere supersedi.

10

1029/276 — 1035/282

Vsus . . . (sum) actis etiam senatus ac populi. Vopiscus uitae Probi 2.

Haec sumpta sunt e Vopisci ad Probi imperatoris uitam praefatione, in qua inter subsidia quibus ad eam conscribendam usus esset praeter acta senatus et populi libros ex bibliotheca Vlpia aetate sua thermis Diocletianis, item ex domo Tiberiana, regesta scribarum porticus Porphyreticae, ephemeridem Turduli Gallicani nominauit. porticus illa Porphyretica, quod in transcursu moneo, eadem uidetur esse ac *Purpuretica in foro Traiani*, quo *Pascasius dominus* seruum fugitiuum reuocari iussit, ut in aerea lamella ab Orellio 3832 ex Fabrettio p. 522, 361 repetita scriptum est.

Haec omnia nisi quaedam me fugerunt testimonia sunt quae ad senatus acta pertinere expresse indicantur.

V

De origine actorum senatus supra dictum est. falluntur autem qui ueluti cum Schmidtio p. 330 Renssenus p. 39 post Caesaris consulatum actorum senatus publicandorum consuetudinem aliquantisper intermissam esse crediderunt, propterea quod in Asconii Milonianae orationis scholiis acta populi tantum non senatus acta commemorarentur. at Milonis caussa neque in senatu acta est, quod Schmidtium non fugit, neque etiam si in senatu acta fuisset inde quod Asconius senatus acta siue non uidit siue nominare omisit omnino nulla senatus acta fuisse concludi potest. talibus igitur argumentis nihil efficitur. sed si inde ab anno 695/59 acta senatus conficiebantur atque edebantur, quo modo Cicero anno 711/43 M. Antonio Philippicarum VIII 10, 28 crimini dare potuit quod *cui portas huius urbis patere ius non erat huic aditus in senatum fuit, hic hesterno die sententias uestras* (L. Pisonem et L. Philippum conpellat) *in codicillos et omnia uerba referebat?* quod si senatus acta conficiebantur, in eis quam quisque sententiam dixisset perscriptum fuisse statuendum est. sed non statim nec tam plene unius cuiusque sententiam litteris mandare licebat quam Antonio uti eis placuit. itaque ille praeter senatus acta, quae nihil obstat quo minus iusto tempore confecta et publicata esse credamus, in suum proprium usum singulorum sententias sibi perscripsit aut a scribis suis perscribi curauit. uerum idem Kolsterus qui hoc testimonium a ceteris neglectum attulit l. s. s. p. 432 ideo breui post Caesaris consulatum acta senatus nulla fuisse sibi persuasit, quia si fuissent tam audacter tres augures illi et duo consulares mentiri non ausi essent quam Cicero anno 700/54 his epist. ad Att. IV 18, 2 uerbis scripsit: *consules flagrant infamia quod C. Memmius candidatus pactionem in senatu recitauit quam ipse et suus conpetitor Domitius cum consulibus fecisset, uti ambo HS quadragena consulibus darent si essent ipsi consules facti, nisi tris augures dedissent qui se adfuisse dicerent cum lex curiata ferretur quae lata non esset, et duo consulares qui se dicerent in ornandis prouinciis consularibus scribendo adfuisse, cum omnino ne senatus quidem fuisset.* quid? quod tumultuosis illis post Caesaris necem temporibus falsa senatus consulta relata esse Cicero saepius, hoc est epist. ad fam. XII 1, 1 anno 710/44, XII 29, 2 anno 711/43, Philipp. V 4, 12 eodem anno conquestus est? etiam Tiberii imperatoris tempore falsae singulorum senatorum sententiae diuulgatae sunt Tacito teste, qui ann. V 4 anno 782/29 haec accidisse narrat: dum *populus effigies Agrippinae ac Neronis gerens circumsistit curiam faustisque in Caesarem ominibus falsas litteras*, quas in Agrippinam et Neronem missas antea *dixeral, et principe inuito exitium domui eius intendi clamitat, . . . ferebantur etiam sub nominibus consularium fictae in Seianum sententiae.* talia siue fuerunt acta senatus siue non fuerunt semper fieri potuisse quis negabit? itaque post Caesaris consulatum usque ad Augusti decretum semper acta senatus confecta et publicata esse tenendum est. at uero sub Augusti successoribus ea modo publicata modo non publi-

cata esse alter Rensseni p. 40 error est. immo Augusti decretum intactum mansisse praeter Frontonis testimonium (7), qui laudationes suas in actis senatus abstrusas latere dixit, etiam Pliniani panegyrici in Traianum dicti cap. 75 uerba demonstrant, quibus quasi nouum aliquid atque antea inauditum praedicauit, quod actis populi et tabulis aheneis inscripta fuissent quae Traiano senatus adclamasset: *ante orationes principum tantum* inquit *eius modi genere monumentorum mandari aeternitati solebant*, *adclamationes quidem nostrae parietibus curiae claudebantur*. nihil autem contra id quod dixi ex eis consequitur quae de senatus consultis tacitis traduntur, de quibus Beckerus II 2 p. 446 et Marquardtius II 3 p. 283 uerba fecerunt. post Augustum igitur conficiebantur quidem acta senatus, quod scriptorum testimonia ex eis desumpta demonstrant, nec tamen publicabantur. etenim quantum senatus actorum imperator publici iuris facere uoluit, tantum in acta populi referebatur. atque iam inde ab initio multa eorum quae in senatus actis perscribebantur in acta populi translata esse nec mirandum est et populi actorum testimoniis non paucis quae infra proferam conprobatur.

Exceptis eis testimoniis (1, 2, 10) e quibus quid scriptum fuerit in actis senatus non discitur e reliquis fragmentis haec ibi inuenta esse uidemus: epistulas, si recte conieci, inter Gandestrium Chattorum principem et senatum mutuas (3), senatus consulta quibus Neroni honores decernuntur una cum singulis senatorum sententiis (5), Frontonis orationes in senatu habitae quibus Hadrianum et Antoninum Pium laudauerat (7), senatus consultum de laudando Clodio Celsino (8), Seueri Alexandri oratio in senatu dicta cum senatus adclamationibus (9), iuris dictionis deinde quae senatui conpetebat exempla duo: maiestatis (4) et adulterii (6) reorum quorundam caussas. haec omnia proprie acta dici secundum eam quam supra indicaui acta uocabuli notionem unus quisque peruidet. si quis igitur uniuerse quae nam acta senatus continuerint dicere uelit, ei primo loco nominanda erunt senatus consulta ipsa; deinde ea quae priusquam senatus consultum fiebat a singulis senatoribus pro sententia dicebantur; tum principum orationes in senatu per quaestores recitatae quaeque eas insequi solebant senatus adclamationes; denique senatus cum magistratibus siue Romanis siue municipalibus et cum exterarum gentium principibus epistulae mutuae. haec omnia si in senatus actis re uera scripta fuerunt — quis uero scripta fuisse negabit? —, multo saepius quam indicatur scriptores antiquos ex hoc fonte hausisse adparet. ut paucis exemplis defungar: ex actis senatus procul dubio petita sunt siue a Tacito ipso siue ab eius auctoribus quae statim annalium principio leguntur de honoribus defuncto Augusto habendis tractata I 8, Tiberii oratio 11, Asinii Galli loquendi ferocia et L. Arruntii incauta contumacia 12, honores defuncto Germanico decreti II 83. ipsius tabulae aheneae quae senatus consultum eo tempore in Germanici honorem factum continuerat frusta quaedam exigua supersunt a Carolo Fea in libro qui inscribitur 'frammenti di fasti' p. XVI edita. mitto nunc eius

generis fere innumerabilia quae in Taciti Dionis Suetonii Herodiani Plutarchi libris Pliniique Secundi epistulis leguntur. neque enim talia ei respicienda sunt qui actorum senatus reliquias colligere sibi proposuit, sed eis relinquenda qui in fontes scriptorum illorum paullo adcuratius inquirere uolent quam adhuc factum est.

Ipsa uero senatus consulta ideo potissimum diligentius pertractanda sunt, quia non tantum, ut praetoris edictum legatorum decreta constitutiones imperatorum, quid senatus censuerit, sed etiam quando et quo loco et qua ratione censuerit referunt. ita ut ad iusti actorum commentarii speciem nihil fere eis deesse uideatur quam singulorum senatorum sententiae perscriptae. sed earum etiam saltem uestigia quaedam infra deprehendemus. similiter, quanquam non pariliter, in plebi scitis quis magistratus populum iure rogauisset, quo loco et quo die populus iure sciuisset, quae tribus principium fuisset, quis pro tribu primus sciuisset, perscribi solebat. ut autem colonias municipiaque rei publicae Romanae quasi imagines fuisse scimus, ita etiam cum senatus Romani consultis decurionum municipalium decreta forma prorsus conuenisse non est quod miremur. itaque qui in tali quaestione qualis haec est ea neglegeret iure reprehenderetur, praesertim cum nostris demum temporibus tot eius generis monumenta innotuerint, ut aliqua ex parte inde plura etiam quam e senatus consultis Romanis discere liceat. cum decretis municipalibus denique coniungenda sunt collegiorum decreta, quarum forma cum illis prorsus conuenit. quae eius generis supersunt inferioris illa quidem aeui barbariem redolent, sed tamen admodum memorabilia quaedam sola nobis seruauerunt. neque uero meum est hoc loco grauissimam senatus consultorum decretorumque municipalium edendorum molem suscipere. sed ne molesta enumeratione disputationis tenor interrumperetur, in adpendice prima indicem confeci omnium quae mihi innotuerunt senatus consultorum. in hoc indice temporum ordinem secutus sum et singula senatus consulta adbreuiationibus notaui, in quibus eligendis non tam dicendi elegantiae colorisque antiqui quam breuitatis atque perspicuitatis rationem habui. in altera adpendice decreta ordinum municipalium et collegiorum simili ratione conposui.

De senatus consultis hisce ordinumque decretis priusquam uniuerse disputatur, non aequabili nec diligentia neque integritate ea nobis seruata esse tenendum est. non nulla enim quae manibus uersamus exempla non decretorum integra uerba, sed epitomas tantum eorum usui publico destinatas exhibent. hoc de *Bac.* et *Tiburt.* diu obseruatum est. atque idem quodam modo de *Castr.* et *Caer.*, fortasse etiam de *Paest. Gen. Aq.* 2 ualet. alia nunquam legitima nec consulta nec decreta fuerunt, sed auctoritates tantum, ueluti *Auct.* et e municipalibus *Vei.*, deinde *Phil.* utrum unquam perscriptum atque ad aerarium delatum fuerit ignoratur, nam a Cicerone tantum ut aliquando s. c. fieret propositum est. etiam *Pis.* 2 a sollemni forma aliquantum recedit, quia tum cum decretum factum est casu ordinarii magistratus Pisis non erant. scriptorum uero siue neglegentiae siue

festinationi tribuendum est quod *Suet.* et *Gell.* breuiore forma leguntur quam origine habuisse existimanda sunt. quod Suetonius et Gellius uel eorum auctores fecerunt, idem de Iosepho, qualia nunc quidem uerba eius in *Ios.* 1, 2 legimus, et Caelio dicendum est, qui postquam primam trium illarum senatus auctoritatum (*Auct.*) integram descripserat reliquas taedio fortasse describendi captus aliqua ex parte adbreuiatas dedit. nisi hoc fortasse librariis tribuere malis. deinde etiam lapicidarum neglegentia infra interdum castiganda erit. Plinius autem s. c. *Pall.* integrum cum Montano suo communicare omnino noluit; atque Vlpianus, qui *Iuu.* tam plene tamque adcurate descripsit, in *Vell.* formulas quasdam breuitatis studio consulto uidetur omisisse. restant denique quae cum in aeribus lapidibusue seruata sint temporum iniquitates mutilauerunt, ut *Prien. Astyp. Saec.* et e municipalibus *Put.* 2, 3 *App. Tib. Maff.*

Singula uero quae de conscribendorum decretorum ratione obseruatu digna sunt eo quo in ipsis monumentis sese excipiunt ordine proferam.

Consulum nomina

1 Consulum nomina, exceptis mutilis *Prien. Pall. Put.* 3 *App. Tib. Maff.*, praescripta legimus e s. consultis in *Suet. Astyp. Gell. Ascl. Aphr. Hos. Vol.*, e municipalibus in *Sor. Caer. Gab. Tuf. Abell. Perus. Put.* 4, 5 *Pelt. Cum. Paest. Gen.*, denique in omnibus decretis collegiorum. in *Cael. Auct.* Caelius anni indicationem consulto omisit, quia ipsius quo scribebat anni consules Ciceroni in memoriam reuocare nihil opus erat. in *Vei. Aq.* 1 non initio ut solent sed in fine consulum nomina adscripta sunt. unde ueri simile fit has anni indicationes non ad decreta sed ad basium dedicationes referendas esse. si quis autem considerauerit ex eorum numero in quibus anni indicatio prorsus desideratur in *Bac. Ios.* 3 *Saec. Front. Vell. Iuu.* consules ut uerba facientes nominatos esse, unde de annis quibus haec s. consulta facta sunt constat, atque idem accidisse in *Pis.* 1, 2 (hoc enim decretum quamuis capite truncatum tamen nunquam anni indicationem habuisse existimo) *Neap.* 2, 3 *Put.* 1 *Terg. Castr.*, ubi duo uiri quattuor uiri ἄρχοντες praefecti iure dicundo ambo alterue, hoc est magistratus municipiorum eponymi, uerba faciunt, si quis haec dico considerauerit, facile ob eam ipsam caussam anni indicationes omissas esse sibi persuadebit. quod tamen secus esse haec demonstrant. primum quod in *Vol.* quanquam consules uerba faciunt tamen eorundem nomina initio ut magistratuum eponymorum adscribuntur. idem fere in *Ascl.* factum est, ubi alter consul uerba facit, ambo initio praescribuntur. deinde quod in municipiis magistratus municipales soli, ut annus indicaretur, adscribi non solebant, quia fasti municipales non ita multum ultra municipii muros noti erant, solebant tantum iuxta Romanos adscribi. denique quod in municipalium decretorum in quibus consulum nomina leguntur plurimis ipsi magistratus eponymi ambo (ut in *Fer. Sor. Caer. Gab. Perus. Put.* 5 *Pelt. Cum. Gen.*) alterue (ut in *Neap.* 1 *Tuf. Put.* 4) uerba faciunt. itaque consulum omissio inde tantum explicari potest, quod ut iustum ratumque haberetur s. c. siue decretum anni quo factum

esset indicatio necessaria non erat. ideo Iosephus (*Ios.* 1, 2) Tiburtesque quanquam non sine graui historicorum incommodo annorum indicationes omiserunt. uerum enim uero s. consultorum decretorumque archetypa annorum indicationibus non caruisse persuasissimum mihi est. nam ubi annus non indicatus esset diem indicare ineptum foret: quod factum est in *Bac. Ios.* 1, 2 *Tiburt. Cael. Auct. Ios.* 3 *Isu. Pis.* 1, 2 *Neap.* 2, 3 *Put.* 1 *Aq.* 1, 2. cum autem unius cuiusque anni s. consulta uno uolumine conprehensa in tabulario adseruarentur, ut infra uidebimus, non omnibus eiusdem anni sed primo tantum s. consulto consulum nomina praefixa fuisse probabile est, unde qui reliqua exscripsit facile ea omittere potuit. in *Ascl.* (*ἐπὶ ὑπάτων Κοΐντου Λυτατίου Κοΐντου υἱοῦ Κάτλου καὶ Μάρκου Αἰμιλίου* [*Κοΐντου υἱοῦ*] *Μάρκου υἱωνοῦ Λ*[*ε*]*π*[*ί*]*δου στρατηγοῦ δὲ κατὰ πόλιν καὶ ἐπὶ τῶν ξένων Λευκίου Κορνηλίου* ... [*υἱοῦ*] *Σισέννα*) ut annus plene indicaretur non solum consulum sed etiam praetoris urbani atque peregrini nomina adscripta sunt. casu enim hoc anno idem uir utraque praetura fungebatur. similiter supplenda uidentur quae in *Astyp.* u. 15—18 legimus: *ἐπὶ ὑπάτ*[*ω*]*ν Ποπλ*[*ίου Ῥοτιλίου*] *Ποπλίου υἱοῦ καὶ* [*Γνα*]*ίου Μαλλίου Γναίου υἱοῦ* [*στρατηγοῦ δὲ κατὰ*] *πόλιν Λευκίου* ... *ωνίου Λευκίου υἱοῦ* [*καὶ ἐπὶ τῶν ξένων*] .... *Ποπλίου υἱοῦ* ...., quae uerba cum media fere inscriptione legantur facile inde alterum s. c. incipere crediderim. unde magis etiam adducor ut Mommseni coniecturae credam cuius alio iam loco mentionem feci: praetorem siue potius praetores urbanum peregrinumque antiquiore tempore inter eponymos Romanorum magistratus habendos esse. neque alter tantum, sed ambo praetores absentibus consulibus senatum consuluerunt, ut apud Liuium XXII 5, qua de re uide Beckerum II 2 p. 424 adn. 1075. etiam in fastorum nouo fragmento quod Borghesius bullet. 1856 p. 59 inlustrauit praeter consules duo praetores nominantur. sed eos praetores aerarii fuisse fastosque ad collegium aliquod cum aerario coniunctum pertinuisse ideo Borghesius coniecit, quod unum eorum aerarii praetura functum esse aliunde constat.

Dies 2 Dies, praeter mutila *Astyp. Saec. Pall.* et *Put.* 3 *App. Sor.* (ubi satis spatii superest quo dies notatus esse potuerit) *Gen. Maff.*, in omnibus indicantur exceptis *Suet. Gell. Phil. Front. Vell. Vei. Castr. Ostr.* quod in *Phil.* non indicatur explicatione non eget. in reliquis uero cum scriptores dierum indicationes omiserint omitti potuisse putandae sunt. in *Ascl.* *μηνὸς Μαΐου* Graeco more additur, Romanis enim hominibus [*πρὸ ἡμε*]*ρῶν ἕνδεκα καλανδῶν Ἰουνίων* quod infra scriptum est sufficere debebat. in *Ios.* 3 duplex diei indicatio exstat: *τῇ πρὸ τριῶν εἰδῶν* (pro quo nescio an *εἰδυιῶν* scriptura ubique restituenda sit) *Ἀπριλλίων* initio decreti solitoque loco, in fine uero *ἐγένετο πρὸ πέντε εἰδῶν Φεβρουαρίων* additur. sed hoc referendum est ad ea quae *δόγματι συγκλήτου Γάϊος Καῖσαρ ἔκρινε καὶ εἰς τὸ ταμιεῖον οὐκ ἔφθασεν ἀνενεχθῆναι.* denique in decretorum Neapolitanorum eodem anno Graece scriptorum (*Neap.* 1) altero notandum est diem Graeco

more (*ιδ Ληναιῶνος*) indicari, in altero Latino (... *'Ιουλίων*); in tertio diei indicatio interiit.

3 Locus quo senatus conuenerit in antiquioribus s. consultis *Bac.* (*apud aedem Duelonai*) *Ios.* 1 *Ascl.* (*ἐν κομετίῳ*) *Ios.* 2, 3 (*ἐν τῷ τῆς Ὁμονοίας ναῷ*) *Tiburt.* (*sub aede Kastorus*) *Cael. Auct.* (*in aede Apollinis*) *Saec.* ([*in curia*] *Iulia*, ut Borghesius bull. Napol. IV 1846 p. 34 e codice Vaticano 6038 p. 78 restitnit) diligenter indicatur. deest haec loci indicatio, si *Prien. Astyp. Aphr. Pall.* mutila exceperis, in *Suet. Gell.* (iterum Suetonii Gelliique culpa) *Phil.* (ut par est) *Front. Vell. Hos. Vol. Iuu.*, unde in s. consultis circiter inde ab Augusti aetate omitti coeptam esse erit qui contenderit. postquam certi dies quibus senatus conueniret instituti erant, etiam locum uel locos senatui habendo certos destinatos esse ideoque in s. consultis indicari desisse consentaneum est. in municipalibus non aedificii tantum in quo ordo conuenerat sed etiam ciuitatis nomen addi solebat, ut u. c. in *Pis.* 1: *Pisis in foro in Augusteo.* similiter in *Vei. Fer. Sor. Abell. Perus. Pelt. Cum. Reg. Sent.* 1, 2 *Ostr.* contra non aedificii sed ciuitatis tantum nomen in *Gen.* adscriptum est, aedificii tantum non ciuitatis in *Put.* 1, 2, 3, 4, 5 *Caer. Gab. Lucr.* praeter *Pis.* 2 *App. Tib. Maff.* mutila utrumque deest in *Castr.*, quod iusti decreti formae non omni ex parte respondere supra dixi, deinde in *Neap.* 1, 2, 3 *Aq.* 1, 2 *Tuf. Paest. Ben.* quorum ultima duo infimae aetatis neglegentia incisa sunt, reliqua cum in ipsis municipiis basibus insculpta exstarent eorundem municipiorum nominibus iure carere potuerunt.

Loci

4 Post anni dieique indicationem in *Hos. Vol.* *s(enatus) c(onsultum)* inscriptio similiterque in *Tuf.* eodem loco *decrit(um*, sic) *decur(ionum)* legitur. quae in *Cael.* praescribi solent *S. C. auctoritas* uerba (in codice Mediceo, ut e Mommseno noui, haec *senatus consultus auctoritas* scripta sunt) intellegi prorsus nequeunt. certum enim est s. consultum esse non auctoritatem, quod etiam Beckerum l. s. s. p. 442 et Rudorffium p. 222 credidisse miror. docent enim Caelii quae proxime praecedunt uerba haece: *quod ad rem publicam pertinet omnino multis diebus exspectatione Galliarum actum nihil est. aliquando tamen saepe re dilata et grauiter acta et plane perspecta Cn. Pompei uoluntate in eam partem ut eum decedere post kalendas Martias placeret, senatus consultum quod tibi misi factum est auctoritatesque perscriptae.* unde Manutius non inepte supra *S. C. auctoritates* scribi uoluit, quod ad tres quae secuntur auctoritates referretur. mihi *auctoritas* uocabulum interpolatum esse uidetur a librario quodam male sciolo, qui s. c. de quo Caelius scripsit non una cum hac epistula sed iam antea Ciceroni missum (*quod tibi misi*) atque hanc auctoritatem tantum esse falso sibi persuaserat. restat igitur *s. c.* inscriptio ut in *Hos. Vol.* idem illud *S. C. Front.* primo a Cassinensis codicis scriptore praefigitur, Frontini editoribus Poleno et Büchelero inmerito suspectum. perinde etiam quae in altero s. consulto *Front.* non apto illa quidem loco (p. 40, 21 edit. Büch.) leguntur

Inscriptiones

s. c. litterae eadem inscriptio esse possunt librariorum inscitia iusto loco mota. potuerunt tamen omitti tales inscriptiones, ut in ceteris omnibus. quae enim in *Prien. Ios.* 3 exstant Graecae inscriptiones diuersae sunt: in *Prien.* (*δόγμα τὸ κομισθὲν παρὰ τῆς συ[νκλήτου Ῥωμαίων]*) a Prienensibus addita, in *Ios.* 3 a Iosepho siue eius auctore e tabularii uoluminibus adscita, de quibus postea dicetur.

Qui consuluerint

5 Anni diei loci indicationes principio eius magistratus eorumue magistratuum nomina qui senatum ordinemue consuluerunt secuta esse existimo. atque omissis *Astyp. Pall. Abell. Tib. Maff.* mutilis in *Bac.* consules *senatum consoluerunt*, in *Suet. Tiburt.* praetor *senatum consuluit* idemque in *Prien.* secundum Boeckhii restitutionem admodum probabilem, in *Ios.* 1 *στρατηγὸς βουλὴν συνήγαγε* (quod Latino cogendi uocabulo respondet), in *Ios.* 2 idem *συνεβουλεύσατο τῇ συγκλήτῳ*, in *Ascl.* alter consul *συγκλήτῳ συνεβου[λεύσατο]*. adscribam deinde municipalium decretorum uerba quae huc pertinent. quae sunt in *Fer.*: *IIII uir(i) i(ure) d(icundo) s(enatum) c(onsuluerunt)*, in *Aq.* 1: *IIII uiri i. d. s(enatum) c(onsuluerunt)*, in *Caer.*: *dictator et (aedilis) decuriones corrogauerunt*, in *Pelt.*: *ordinem habentibus .... aed(ilibus) q(uin)q(uennalibus)*, in *Cum.*: *in ordine decurionum quem ... praet(ores) coegerant*, in *Paest.*: *cum cibes frequentes coloniae Paestanorum coegissent berba fecerunt*, in *Sent.* 1: *numerum habentibus ... q(uin)q(uennalibus)*, in *Sent.* 2: *numerum habentibus sequella eiusdem collegi.* in his fere omnibus eius munus qui senatum ordinem decuriones ciues consuluerit coëgerit corrogauerit, ordinem siue numerum habuerit a munere siue uerba facientis

Qui uerba fecerint

siue referentis discernitur. etenim in *Ios.* 1, 2 (*περὶ ὧν ἐπρέσβευσαν ... πεμφθέντες ὑπὸ δήμου τῶν Ἰουδαίων οἵ καὶ διελέχθησαν* atque *περὶ ὧν ... Ἰουδαίων πρεσβευταὶ ... διελέχθησαν*) legati Iudaeorum, in *Tiburt.* (*quod Teiburtes u(erba) f(ecistis) quibusque de rebus uos purgauistis*) Tiburtes, in *Ascl.* (*περὶ ὧν Κόϊντος Λυτάτιος Κοΐντου υἱὸς Κάτ[λ]ος ὕπατος λόγους ἐποιήσατο*) alter consul idem qui consuluerat, in *Fer. Pelt.* (*quod uniuersi u(erba) f(ecerunt)* atque *quod uniuersi uerba fecerunt*) uniuersi, in *Caer.* (*ubi Vesbinus Aug. lib. petit*) unus ex ordine uerba faciunt, in *Cum.* (*referentibus pr(aetoribus) de ...*) praetores eidem qui coëgisse, in *Sent.* 1 (*et referentibus ipsis*) quinquennales eidem qui numerum habuisse dicuntur, denique in *Sent.* 2 (*ibi referentibus ... patre n(umeri) n(ostri) et ... parente*) patroni collegii referunt. in *Bac.* haec quoque formula adbreuiata est, nihil enim habet nisi *de bacanalibus ... ita exdeicendum censuere.* in *Suet. Aq.* 1 (*quod uerba facta sunt de ...* atque *quod u(erba) f(acta) s(unt) in honorem ...*) non quis uerba fecerit, sed omnino uerba facta esse indicatur. in *Paest.* qui ciues coëgerint et uerba fecerint non dictum est. in *Aq.* 2 (*L. Nonius* e. q. s. ... *p(raefecti) i(ure) d(icundo), scrib(endo) adf(uerunt) ..., s(enatum) c(onsuluerunt). cum* e. q. s. ...) qui consuluerunt tantum indicantur, interpositis admodum inconcinne eorum nominibus qui scribendo adfuerunt. in aliis uero decretis municipalibus, quod non minus

obseruatu dignum est, inter referendi et uerba faciendi munera discriminatur. ita in *Tuf.* (*quod C. Caesius Siluester p(rimi)p(ilaris) u(erba) f(ecit) ... d(e) e(a) r(e) referente L. Vario Firmo IIII uir(o) ita censuerunt*) unus ex decurionibus uerba facit, IIII uir refert. in *Reg.* (*quod referentib(us) ... questorib(us) u(erba) f(ecerunt) ...*) quaestores referunt, plebs collegii ut uidetur uerba facit. in *Gen.* (*referentibus ... q(uin)q(uennalibus) uerua facta sunt*) quinquennales, in *Lun.* (*i(bique referentibus) ... mag(istris) q(uod) u(erba) f(acta) s(unt) esse ...*) magistri, in *Ostr.* (*ibique referente ... q(uin-)q(uennale) uniuersorum consensu uerba sunt facta*) alter quinquennalium refert, deinde breuiter uerba facta esse non a quo facta sint indicatur. sed in longe maiore et s. consultorum et decretorum municipalium numero qui consuluerint siue coëgerint magistratus omnino non indicantur, sed ei tantum qui uerba fecerint. scilicet in *Cael. Auct.* alter consulum, in *Ios.* 3 *Saec. Front. Vell. Vol. Iuu.* ambo consules, in *Phil.* tribunj uerba faciunt. nec quae in *Gell.* leguntur (*quod C. Iulius L. f. pontifex nuntiauit*) a uerba faciendi notione differre uidentur. in solo *Hos.* (*cum prouidentia ... principis ... prospexerit*) nemo qui uerba fecerit nuncupatur: uidetur decretum factum esse e principis libello per quaestorem recitato. e municipalibus in *Put.* 1 *Sor.* (*quod ... II uiri u. f.*) *Terg.* (*quod ... II uiri i(ure) d(icundo) u. f.*) *Perus.* (*quod ... II uir suo et collegae sui nomine uerba fecit*) duo uiri, in *Pis.* 1 *Put.* 4 (*quod ... II uir u. f.*) alter eorum, in *Castr.* (*L. Cornelius A. f. Fal. Pupillus u. f.*) *Put.* 2 (*quod Cn. Lucceius Fillus* (?) *u. f.*) unus decurionum, in *Put.* 3 *App.*, quae mutila sunt, fortasse uniuersi uerba fecerunt. singularem locum sibi poscunt *Pis.* 2 (*ob eas res uniuersi decuriones colonique quando eo casu in colonia neque II uir neque praefecti erant neque quisquam iure dicundo praerat inter sese consenserunt ...*) et *Vei.* (*centumuiri municipii Augusti Veientis Romae in aedem Veneris genetricis cum conuenissent placuit uniuersis dum decretum conscriberetur interim ex auctoritate omnium permitti* e. q. s.). in *Pis.* 2 enim quia magistratus ordinarii *propter contentiones candidatorum* eo tempore in colonia non erant, non decuriones tantum sed etiam coloni conuenerunt. in *Vei.* ordo Veiens Romae, hoc est loco Veientibus non legitimo, atque fortasse etiam non satis frequens conuenit, ut iustum decretum fieri posset. itaque in utroque a solita agendi in ordine ratione aliquantum recessum est. restant denique ea decreta in quibus nec qui consuluerint nec qui uerba fecerint sed qui retulerint solum modo indicantur. quae sunt *Neap.* 1, 2, 3 (*περὶ οὗ προσανήνενκεν τοῖς ἐν προσκλήτῳ ὁ ἄρχων* siue *ὁ ἀντάρχων* siue *προσανήνενκαν τῇ βουλῇ οἱ ἄρχοντες*) *Gab.* (*referentibus ... IIII uir(is) q(uin)q(uennalibus) ... i(ta) cens.*) *Put.* 5 (*quod ... II uir(i) rettulerunt*) *Ben.* (*quod coeptum studi iuuenum cultorum dei Herculis maiores retulerunt*). praeterea in *Puteolanis* 4 (*quod postulante Annio Proculo o(rnato) u(iro) ... duouirum u. f.*) et 5 (*quod postulante Cn. Haio Pudenti o(rnato) u(iro) ... II uir(i) rettulerunt*), Qui retulerint

quibuscum Praenestinum apud Or. 7166 (*exempl(um) decr(eti) q(uod) f(actum) . . . cos. postulante Claudio Marone . . . placuit* e. q. s.) conferatur, decretum uno ex decurionibus postulante factum esse additur. in *Abell.* autem *uniuersis ordinis uiris postulantibus*, ut in *Ostr. uniuersorum consensu*, siue uerba facta siue relatum esse credendum est, certi enim propter tituli lacunas nihil definire licet. cum his conponenda sunt quae scripta inuenimus in *Auct.: si quis huic s. c. intercessisset senatui placere auctoritatem perscribi et de ea re ad senatum populumque referri* atque *si quis* e. q. s. . . . *ad hunc ordinem referri* (quibuscum conparentur quae de s. consulto quodam simillimo Cicero ad Atticum scripsit epist. IV 16, 6: *senatus decreuerat ne prius comitia haberentur quam lex lata esset; si quis intercessisset, res integra referretur*); in *Phil.: senatui placere uti C. Pansa A. Hirtius cos. des(ignati) cum magistratum inissent s(i) e(is) u(ideretur) primo quoque tempore de his rebus ad hunc ordinem referrent i(ta) u(ti) e(is) e r(e) p(ublica) f(ide)q(ue) s(ua) u(ideretur)*; in *Pis.* 2: *utique cum primum per legem coloniae duo uiros creare et habere potuerimus ii duo uiri qui primi creati erunt hoc quod decurionibus et uniuersis colonis placuit ad decuriones referant, eorum publica auctoritate adhibita legitume id caueatur auctoribusque iis in tabulas publicas referatur*; in *Gab.: hoc decretum post tres relationes* (retulerant autem IIII uiri) *placuit in tabula aerea scribi et proponi in publico unde de plano recte legi possit* (quae nota est e legibus Romanis formula).

Haec omnia si coniunctim consideramus, tria quae adcurate inter se distinguerentur munera fuisse consulentis uerba facientis referentis manifestum est. primum igitur qui consuluit idem semper fuisse putandus est cum eo qui senatum siue praeconis uoce siue edicto (u. Beckerum p. 404) conuocauerat. unde etiam cogentis corrogantisue nomen ei inditum inuenimus. qui senatum conuocauit conuocatumque consulit idem senatum habere dicitur, cui uocabulo numerum siue ordinem habere in municipiis respondet. is igitur postquam hostiam immolauit atque auspicatus est qua de caussa senatum conuocasset breuiter indicauit. senatum uero habendi ius nemini nisi magistratui conpetiuisse notum est. quibus magistratibus Romae conpetiuerit a Varrone apud Gellium XIIII 7, 4 et a Cicerone de leg. III 3 edocemur. a consulendo autem uerba faciendi uocabulum eo differt, quod hoc non de magistratu tantum, sed de quouis senatore siue decurione atque etiam de exterarum nationum legatis dicebatur. sed is qui senatum habuit ipse etiam uerba facere potuit, quanquam eius *partes exquirendae magis sententiae quam dandae* erant, ut Liuii VIII 20 uerbis utar. consentaneum enim est eum qui senatui praesederit, ut Plinio epist. II 11, 10 auctore fere dicere consueuimus, etiam quasi rogationem facere potuisse, nec tamen debuisse. itaque in *Ascl.*, quod plenius quam reliqua omnia nobis seruatum est, consulendi (συμβουλεύειν) officium a uerba faciendi (λόγους ποιεῖσθαι) adcurate distinguitur, quanquam idem consul qui consuluit *suo et collegae sui no-*

mine, ut in *Perus.* dictum est, etiam uerba fecit. uerba facientis autem orationem a consulentis ita differre existimo, ut hic breuiter sicut supra dixi id de quo ageretur indicaret tantum, utrum de religione an de re publica de comitiis de bello de pace et quae sunt similia; ille quale de ea re senatus consultum fieri uellet uberius exponeret. tum singuli siue senatores siue decuriones ab eo qui senatum habuit pro suo quisque loco sententiam rogati *sententiam* (uide Beckerum p. 429) dixerunt. illud autem quod qui consuluerit idem etiam uerba fecerit cum saepissime accideret, ut res ipsae secum ferebant, inde facile explicatur, quod plerumque in ipsis decretis solum aut consulentis nomen inscribebatur, ut in *Bac. Suet. Aq.* 1, nisi id inperfecto potius harum reliquiarum statui tribuere malis, aut uerba facientis, ut in *Cael. Auct. Phil. Ios.* 3 *Saec. Front. Vell. Vol. Iuu.*, hoc est in s. consultis recentioribus quae supersunt omnibus, atque e municipalibus in *Put.* 1 *Sor. Terg. Perus.* quod uniuersos uerba fecisse interdum adnotatur, id ab eo quod saepius simpliciter dicitur uerba facta esse non uidetur diuersum fuisse. hic quoque unum tantum uerba fecisse certissimum est, reliqui aut uerbo aut adclamationibus adsentiebantur. tertio loco referendi uocabuli uis definienda est. quod si M. Varronis commentarius isagogicus ille Cn. Pompeio consuli primum designato de officio senatus habendi scriptus superesset aut certe litterae eius quas ad Oppianum dedit in libro epistulicarum quaestionum quarto, in quibus litteris rursum multa ad eam rem ducentia docuerat, quarum Gellius XIIII 7 memoriam seruauit, quale inter consulendi et referendi officia discrimen principio intercessisset fortasse nulla explicatione egeret. nunc quia certa testimonia desunt, discrimen illud coniecturis tantum quale fuerit diuinare licet. neminem unquam nisi magistratum retulisse cum scriptorum testimonia docent quae post Brissonium apud Beckerum p. 422 ss. collecta sunt, tum ea quae supra recensui decretorum municipalium exempla (in s. consultis enim quae supersunt qui retulerit nunquam nominatur). ex hac sola re inter uerba faciendi et referendi notiones discrimen factum esse satis adparet. sed idem praeter ea decreta, in quibus ab aliis uerba facta ab aliis relatum esse indicatur, quae sunt *Tuf. Gen. Lun. Ostr.* et fortasse etiam *Reg.*, etiam Ciceronis illa Pisonianae 13, 29 uerba demonstrant quae sunt: *an tum eratis consules cum, quacunque de re uerbum facere coeperatis aut referre ad senatum, cunctus ordo reclamabat ostendebatque nihil esse uos acturos, nisi prius de me rettulissetis?* in quibus cum Wundero Halmium *aut referre ad senatum* illa pro glossemate habuisse miror. immo proprium s. consultorum genus fuit eorum quae per relationem facta nuncupabantur. id enim Ateii Capitonis et Aelii Tuberonis eis uerbis quae Gellius l. s. s. 13 seruauit: *nullum s. c. fieri posse non discessione facta, quia in omnibus s. consultis, etiam in iis quae per relationem fierent, discessio esset necessaria*, itemque legis quam uocant regiae uerbis hisce: *utique ei . . . senatus consulta per relationem discessionemque facere liceat* subindicatur. sed hanc Capitonis Tuberonisque opinionem Gellius cum Varroniana

parum conuenire credebat. is enim in eo quem supra indicaui libro s. c. *duobus modis fieri* dixit, *aut per discessionem si consentiretur, aut si res dubia esset per singulorum sententias exquisitas.* at Beckerus p. 435 s. Varronis opinionem a Gellio male intellectam cum Capitonis Tuberonisque subtiliter conciliauit. scilicet s. c. per discessionem appellabatur, quando postquam uerba facta erant nemo sententiam dicebat, sed statim discedebatur, ita ut magistratus relatio cum solita inuitatione, ut discederetur, quasi in unam orationem coalesceret; contra per relationem, quando tum demum discedebatur postquam singuli sententias dixerant et magistratus retulerat. nam postquam singuli sententias dixerint, tum eum qui senatum habuerit quales sententiae a singulis dictae essent breuiter retractauisse et deinde de quot quibusque sententiis disceptandum atque discedendum esset pronuntiauisse tam necessarium uidetur, ut id quoque Varronem in libro illo qui periit exposuisse perquam probabile sit. a potiori igitur ut dicunt etiam s. consultorum denominatio fiebat. atque huic sententias a singulis dictas breuiter retractandi atque ut de eis diiudicaretur proponendi officio *referre* uocabulum Graecumque *προσαναφέρειν* proprie respondent. sed cum idem semper magistratus, qui senatum consuluit siue ordinem habuit, etiam postquam singuli sententias dixerant referre soleret (nam sine relatione nullum s. c. cogitari potest), raro tantum in ipsis decretis inter utrumque magistratus officium et consulendi et referendi distinguitur, quod factum est in *Cum.* et *Sent.* 1, in quibus praetores siue quinquennales et coëgisse siue numerum habuisse et retulisse dicuntur, fortasse etiam in *Sent.* 2, in quo sequella collegii numerum habuit, pater et parens retulerunt. saepius autem omisso consulentis officio referentis tantum nomen adscribitur, quod in *Tuf. Gen. Reg. Lun. Ostr.* ita accidit, ut quae principio pars tantum officii senatus habendi erat postea pro toto poneretur. unde totiens ab ipsa relatione senatum incepisse a scriptoribus narratur, ueluti a Liuio XXXIX 39 Vopisco uitae Aureliani c. 19 aliis. principis uero orationem a quaestore in senatu lectam iustae relationis a magistratu factae uicem obtinuisse, ut in *Hos.*, par est. proprium sibi locum *Gell.* postulat, in quo pontificis tantum nuntiatio indicatur. quod aut Gellii culpa factum esse potest, aut fortasse pontifici etiam cum senatu agendi ius erat, ut cum populo ei fuisse scimus, quod Mommseno probabilius uisum est. pontificis nuntiatio igitur magistratus relationi respondisse putanda est. praeterea proprie etiam referre ad senatum uocabant, quando quae proximo senatu disputata essent denuo a magistratu proponebantur. quod ipsis decretis interdum sanciebatur, uelut in *Auct. Phil. Pis.* 2. atque ut non semel, sed bis terue de eadem re referretur cautum est, uelut in *Gab.*, imperatoribus autem non tertiae tantum, sed quartae quintaeque relationis ius concedebatur, ut testimonia docent quae Marquardtius II 3 p. 226 conposuit. cum tribus uero relationibus, quae ut iustum decretum fieret interdum exigi solebant, uelut in *Gab.*, Mommsenus apte Paulli iuridici receptarum sententiarum V 5 A, 7 (edit. Arndtsii) uerba haece conparari

iubet: *trinis litteris uel edictis aut uno pro omnibus dato aut trina denuntiatione conuentus nisi ad iudicem ad quem sibi denuntiatum est aut cuius litteris uel edicto conuentus eo uenerit, quasi in contumaciam dicta sententia auctoritatem rerum iudicatarum obtinet; quin immo nec appellari potest ab ea.*

Qui scribendo adfuerint

6 In omnibus eis s. consultis decretisque municipalibus, in quibus consulentis atque uerba facientis nomina adscripta sunt, inter utraque eorum nomina qui scribendo adfuerunt interponuntur. ubi uero consulentis nomen deest, testium index ante uerba facientem atque continuo pone anni diei locique indicationes conlocatur. duo uero testes in *Ios.* 1, 2 inuenimus; tres in *Bac. Tiburt. Ascl. Saec.* utroque (in altero enim Borghesius bull. Napol. IV 1846 p. 34 e cod. Vaticano 6038 p. 78 haec restituit: *scribundo adfuer*[*unt*] *M. Iunius M. f. Si*[*lanus C. Sentius C. f. Saturn*]*inus C. Asinius Cn.* [*f. Pollio*]); in *Cael.* octo, in *Auct.* septem, quod non casu accidit quia C. Luccei Hirri Caelii in aedilitate conpetitoris nomen deest, de quo uide epist. ad fam. VIII 2, 2 et 11, 2. etiam in *Aphr.* octo siue plus etiam uidentur fuisse. in *Ios.* 3 e foedis corruptelis undecim tantum nomina expiscari licet, quae origine duodecim fuisse uero simile est. *Astyp. Pall.* mutila sunt, neque in *Prien.* testium numerus adparet. in *Suet. Gell.* Suetonii Gelliique culpa qui scribendo adfuerint omnino non indicantur, in *Phil.* a Cicerone adscribi non potuerunt. at in *Front. Vell. Hos. Vol. Iuu.* uidentur nunquam fuisse, quod utrum casu factum uideatur an consilio infra dicetur. in s. consultis igitur quae habemus non infra duo nec supra duodecim testes uidentur adscripti esse. atque duo re uera testes satis fecisse etiam Ciceronis epist. ad Att. IV 18, 2 quae supra adscripsi (*duo consulares, qui se dicerent in ornandis prouinciis consularibus scribendo adfuisse*) uerba indicant. in municipalibus duo testes adscribuntur in *Fer.*, tres in *Neap.* 1, 2, 3 *Cum.* (atque hic quidem *sorte ducti* adfuisse dicuntur) *Castr.*, in *Put.* 1, 4, 5 quattuor, in *Sor. Abell.* quinque, sex in *Pis.* 1, sex siue octo (de lacunarum enim magnitudine non constat) in *Aq.* 1, in *Pis.* 2 denique duodecim. in *Gab.* autem *scribundo atfuit uniuersus ordo decurionum*, quod singularis honorificentiae signum fuisse credo. in *Ostr.* de centonariis Ostrensibus dictum est: *cum schola sua frequentes scribundo adfuissent.* unde aeuo recentiore municipales homines qua de caussa qui scribendo adessent iuberentur prorsus oblitos esse puto. quid? quod in *Perus. Pelt. scribundo adfuerunt* uerba leguntur quidem, nomina uero testium ne lacuna quidem interposita omittuntur? *App. Tib. Maff.* mutila sunt, in *Put.* 2, 3 de numero testium non liquet. denique in *Vei. Castr. Caer. Tuf. Terg. Paest. Gen. Reg. Lun. Ben. Sent.* 1, 2 nulli testes indicantur. nam quod in *Vei.* tredecim *adfuisse* tantum dicuntur omisso *scribendo* uerbo, hoc idem ualere credo atque quae in *Caer.* leguntur *in curiam fuerunt*, qua de re infra dicendum est.

Decernendi formulae

7 Post testium nomina eius mentionem fieri qui uerba fecisset supra dixi. sequitur quod secundum Aelii Galli apud Festum p. 339 M.

opinionem proprie decretum dicebatur solita incipiens formula *q(uid) d(e) e(a) r(e) f(ieri) p(laceret) d(e) e(a) r(e) i(ta) c(ensuerunt)* siue *d. e. r. q. f. p. d. e. r. i. c.* siue *q. f. p. d. e. r. i. c.* siue denique nihil nisi *d. e. r. i. c.* haec *περὶ τούτου τοῦ πράγματος οὕτως ἔδοξε* Graece uerti solebant; Iosephus, qualem nunc manibus uersamus, in *Ios.* 1 *ἔδοξεν οὖν περὶ τούτων ταῦτα* et in *Ios.* 2 tantum *ἔδοξεν οὖν* uertit, in *Ios.* 3 (*περὶ ὧν ... Καῖσαρ ἔκρινε ... περὶ τούτων ἀρέσκει ἡμῖν*) in breuius redegit. semel (in *Neap.* 3) *π. τ. τ. π. οὕτως εὐηρέστησεν* dictum est. atque legitur solita formula in omnibus s. consultis decretisque praeter *Pis.* 2 *Vei. Castr. Sor. Caer. Cum. Paest. Gen. Aq.* 2 *Maff. Ben.*, in quibus statim ipsius decreti sententia profertur.

Sententiae declarandae uocabula

8 Sententiae ipsius declarandae sollemnia uocabula fuerunt *placere* (*Hos. Iuu. Sor. Perus. Aq.* 2 s. c. Iuncianum), *senatui placere* (*Phil.* s. c. de honoribus Germanico decernendis, C. I. G. 2737 *ἀρέσκειν τῇ συγκλήτῳ*), *placere huic ordini* (*Front. Put.* 1, 4) siue *conscriptis* (*Pis.* 2 *App. Fer.*) siue *uniuersis consensu plebis* (*Tuf.*) et *cunctis uniuersisque* (*Lun.*). sed etiam directa quam dicunt oratione usi sunt, ueluti in *Gen.* (*placet*) *Maff.* (*placet cuncto ordini*) in titulo ap. Or. 7166 (*placuit*) et in *Vei. Caer. Put.* 5 *Cum.* (*placuit uniuersis*). paullo magis insolita sunt quae leguntur in *Prien.* (*οὕτως δοκεῖ δεῖν εἶναι* et *οὕτω φαίνεται δεῖν εἶναι*) *Ascl.* (*δι' ἣν αἰτίαν τὴν σύγκλητον κρίνειν*) *Auct.* (*senatum existimare ... item placere*) *Vell.* (*arbitrari senatum*). in *Bac.* (*ita exdeicendum censuere*) et *Tiburt.* (*senatus animum aduortit ita uti aequom fuit*) etiam hae formulae in breuius contractae sunt.

De decretis publicandis praecepta

9 Subiunxi his decernendi uocabulis si quae praeterea inueniuntur de s. consultis siue publicandis siue cum aliis magistratibus communicandis praecepta et similia. eius generis haece sunt. in *Bac. in agro Teurano*, quod quo modo Rudorffius p. 221 de Terina urbe interpretari potuerit ualde miror; agrum enim Teuranum, quanquam hodie ignotum, a Terina procul afuisse is locus demonstrat, quo aes Vindobonense repertum est. in *Astyp.* [ὅτι ... δ]ὲ Ῥοτίλιος ὕπατος χάλκωμα συμμαχίας :.. [ἐν] καπετωλίῳ καθηλωθῆναι φροντίσῃ ... ὡς ἂν αὐτῷ ἐκ τῶν δημοσίων πραγμάτων [πίστεώς τε] τῆς ἰδίας φαίνηται· ἔδοξεν ὅτι ... ος ὕπατος τὸν ταμίαν κατὰ τὸ διάταγμα .... (ubi non suppleri potest *τῆς συγκλήτου*, est enim *διάταγμα τῶν φίλων amicorum formula* ut *Ascl.* docet) [κ]ελεύσῃ θυσίαν τε ἐν καπετωλίῳ ἐὰν θέλῃ ποιῆσ[αι] κ. τ. λ. in *Ascl.* ὅπως τε ... ὕπατοι ὁ ἕτερος ἢ ἀμφότεροι ἐὰν αυτοῖς φαίνηται εἰς τὸ τῶν φίλων διάταγμα ἀνενεχθῆναι φροντίσωσιν, τούτοις δὲ πίνα[κα] χαλκοῦν φιλίας ἐν τῷ καπετωλίῳ ἀναθεῖναι θυσίαν τε ποιῆσαι ἐξῇ, ξένιά τε αὐτοῖς κατὰ τὸ διάταγμα, τόπον, παροχήν τε τὸν ταμίαν τὸν κατὰ πόλιν τούτοις μισθῶσαι ἀποστεῖλαί τε κελεύσωσιν· ... ὅπως τε ... ὕπατοι ὁ ἕτερος ἢ ἀμφότεροι ἐὰν αὐτοῖς φαίνηται γράμματα πρὸς τοὺς ἄρχοντας τοὺς ἡμετέρους ... καὶ πρὸς τοὺς ἄρχοντας αὐτῶν ἀποστείλωσιν, τὴν σύγκλητον θέλειν καὶ δίκαιον ἡγεῖσθαι ταῦτα οὕτω γίνεσθαι οὕτως

ὡς ἂν αὐτοῖς ἐκ τῶν δημοσίων πραγμάτων πίστεώς τε τῆς ἰδίας φα[ί]-νηται, quae partim etiam e Latino exemplari seruata ([*senatum uelle et*] *aequom censere ea ita fieri i. u. e. e. r. p. f. q. s. u.*) atque a Sigonio recte plerumque restituta sunt, in *Ios.* 3 ἀνενεγκεῖν τε ταῦτα εἰς δέλτους καὶ πρὸς τοὺς κατὰ πόλιν ταμίας ὅπως φροντίσωσι καὶ αὐτοὶ ἐν δέλτοις ἀναθεῖναι διπτύχοις. in *Front.*: *utique tabulas chartas .... cos. ambo alterue si is uidebitur ... praebenda locent*, atque quae in s. consultorum Frontinianorum sexto legitur sanctio: *si quis aduersus ea conmiserit in singulas res poena HS dena milia essent* e. q. s. in *Pall.*: *utique ... ea quae X kal. Febr. quae proximae fuissent in amplissimo ordine optimus princeps recitasset senatusque consulta de iis rebus facta in aere inciderentur idque aes figeretur ad statuam loricatam diui Iulii.* in *Pis.* 2: *utique ... II uiri ea omnia quae supra scripta sunt ex decreto nostro coram pro quaestoribus primo quoque tempore per scribam publicum in tabulas publicas referenda curent.* in *Aq.* 1: *p*(*lacere*) *h*(*uic*) *o*(*rdini*, falsa enim sunt quae Marinio Aru. p. LXIV Viscontioque placuerunt *propter hoc optimum ... uideri*; ut Mommsenus perspexit) *adque e r*(*e*) *p*(*ublica*) *u*(*ideri*) *statuam aeream cum* (*basi ... erigi ... decretu*)*mque nostrum basi inscribi* e. q. s. in *Gab.* quae supra memoraui de decreto in tabula aerea scribendo et in publico proponendo. in *App.* quoque de *decreto aeri i*(*ncidendo*) agitur. deinde in omnibus quae uocant patronatus decretis, hoc est in *Pelt. Paest. Maff. Lun. Sent.* 1 de tabulis patrono cooptato offerendis sollemnia uerba sunt.

Singulorum sententiae

10 In municipalium decretorum non nullis etiam de agendi in ordine ratione quaedam adscripta sunt notatu non indigna, uelut in *Sor.* (omnium suffragantibus uotis), in *Tuf.* (*quod* unus ex ordine *u. f. ... q. f. p. d. e. r. referente ... IIII uir*(*o*) *... censente* alio ex ordine *i. c. placere uniuersis consensu plebis* e. q. s.), in *Terg.* (*d. e. r. i. c. primo censente* uno ex ordine), in *Aq.* 2 (in fine adscriptum est *prim*(*us*) *cens*(*uit*) *C. Lucretius Heluianus* qui etiam scribendo adfuturus erat); in *Maff.* (*ideo placet cuncto ordini n*(*ostro*) *tabulam* (*patr*)*on*(*atus*) .... (*of*)*ferri debere quem cum prompto animo suscipere dignatus fuerit ad .... laetitiam procedat. fiat perrogatio ordinis ut singulatim* .... reliqua desunt). qui primus censuisse siue censuisse tantum dicitur is est qui primus sententiam rogatus dixit. qua de re deque perrogandi more uide Beckerum p. 425 ss.

Subscriptiones

11 Vt quibusdam s. consultis decretisque inscriptiones fuisse supra uidimus, ita in plerisque etiam subscriptiones exstant. atque subscriptum est *censuerunt* (siue *censuere*, *censuer.*, *cens.*, *c.*, ἔδοξεν in *Ascl.*) uocabulum in *Ascl. Hos. Vol. Iuu. Pis.* 2 *Put.* 1 *Fer. Aq.* 1, 2 *Tuf. Terg. Pelt. Gen. Reg. Lun.* in omnibus hisce decretis *censuerunt* uerbum non e praecedentibus enuntiatis suspensum est, ut u. c. in *Castr.*, sed interdum interposito spatio per se solum additur. quare etiam quam in *Cael.* codex Mediceus seruauit *i. u.* subscriptionem cum Mommseno (uide eius dissertationem 'die Rechtsfrage zwischen

Caesar und dem Senat' p. 52 adn. 137) nihil aliud esse existimo quam *cens(uerunt)* uocabuli reliquias male intellectas. pro qua subscriptione cum in deterioribus quibusdam codicibus e Mediceo deriuatis *I. N.* scriptum sit, inde inepta illa *i(ntercessit) n(emo)* formula effecta est, quam s. consultis quibus nemo intercessisset subscriptam fuisse fuerunt qui crederent. sed etiam in *Phil.*, quod s. c. nunquam exstitisse saepius monui, a duobus non infimae notae codicibus Bambergensi et Bernensi *censuerunt*, a Wolfenbuttelano *censuerint* subscriptio additur. hanc ab ipso Cicerone additam esse, cum s. c. illud proponeret, uix erit qui concesserit. itaque interpolata certe uidetur, sed tam docte interpolata ut qui eam confinxerit temporis illius librarius uix cogitari possit. atque *censuerunt* subscriptionem tribunorum fuisse Valerio Maximo teste scimus, qui II 2, 7 haec narrat: *tribunis plebis intrare curiam non licebat, ante ualuas autem positis subselliis decreta patrum ... examinabant, ut si qua ex eis inprobassent rata esse non sinerent. itaque ueteribus senatus consultis c littera* (hanc enim contra Kempfium *T* uulgatae defensorem e Paridis epitoma Angelo Maio praeeunte Mommsenus ann. inst. 1858 p. 190 adn. 3 restituit) *subscribi solebat eaque nota significabatur illa tribunos quoque censuisse.* atque Valerius quidem *c* illud in ueteribus tantum s. consultis subscriptum obseruauerat. altero autem p. Chr. saeculo eandem consuetudinem permansisse qui intra annos 781/28 et 785/32 scripsit (u. Kempfii praefationem p. 7) scire non potuit. antiquissimum autem *c* subscripti exemplum *Ascl.* anni 676/78 praebet. uerum enim uero s. consulta non tribunorum tantum, sed etiam aliorum magistratuum *qui eadem potestate quam ei qui s. c. fieri uellent maioresue essent* (ut Varro apud Gellium XIIII 6, 7 docet) intercessione inpediri potuerant. ipso anno 676 utrum omnino tribunis intercedendi ius fuerit necne ualde dubitatur. a L. Sulla enim id eis ademptum neque ante legem Aureliam anni 679/75 siue potius Pompeiam anni 684/70 restitutum esse perquam probabile est (uide Beckerum l. s. s. p. 289 ss.). itaque si Romae a tribunis, quorum reliquis magistratibus semper maior, summis par potestas erat, *c* subscribi solebat, etiam in municipiis a paribus maioribusue magistratibus subscriptum esse iudicandum est. cum autem raro ab aliis magistratibus quam a tribunis intercessum esse probabile sit, *c* illud a Valerio Maximo facile pro tribunorum tantum signo haberi potuit. si tribuni intercesserant, disertis uerbis intercessum esse et a quibus tribunis intercessum esset adscribebatur, ut in *Auct.* legimus: *huic s. c. intercessit C. Caelius L. Vinicius P. Cornelius C. Vibius Pansa (tribuni pl.)* et bis *huic s. c. intercessit C. Caelius C. Pansa tribuni pl.* praeterea etiam quando senatus ἐν τόπῳ τινὶ μὴ νενομισμένῳ ἢ ἡμέρᾳ μὴ καθηκούσῃ ἢ καὶ ἔξω νομίμου παραγγέλματος ὑπὸ σπουδῆς conuenerat, ut apud Dionem LV 3, 5 dictum est, auctoritas tantum perscribebatur. atque locum quo centum uiri Veientes conuenerant caussam fuisse cur non decretum sed auctoritas tantum perscribi posset supra (p. 577) indicaui. etiam in *App.* ante decretum perscriptum *(senatus) auctoritas facta* indicatur.

Numerus senatorum

12 Vt iustum decretum fieret certum senatorum decurionumue numerum in curia fuisse necesse erat. qui numerus non solum diuersis temporibus uidetur diuersus fuisse, sed etiam pro decretorum argumentis uariasse, ut recte Marquardtius II 3 p. 225 obseruauit. ita ut in ipsis senatus consultis interdum praescriberetur quot senatores adesse deberent *quom ea res cosoleretur*, ut in *Bac.* dictum est. exempla quaedam similia Beckerus p. 441 adn. 1113 collegit. unde etiam in quibusdam s. consultis decretisque senatorum numerum adscriptum inuenimus. uidelicet in *Hos.* (*in senatu fuerunt CCCLXXXIII*), in *Vol.* (*in senatu* (*fuerunt*) ...), in *Castr.* (*in decurionibus fuerunt XXVI*), in *Caer.* (*in curiam fuerunt ... dictator aediles duo* et sex alii decuriones). atque decurionum numerum, non testium, adscriptum esse credo etiam in *Vei.* (*adfuerunt ... II uir*(*i*), deinde *quinquennales duo* et nouem alii decuriones) similiterque in *Tib.*, in quo nihil nisi *adfue*(*runt*) uocabulum seruatum est.

Haec fere sunt quibus a Beckero de his rebus exposita (p. 402—447) quae saepius laudaui hic illic siue emendari siue suppleri posse existimem. ex usu autem formularum sollemnium quas conposui Romanos etiam in s. consultis conscribendis, ut in omnibus fere quae ad rem publicam deorumque cultum pertinerent, non uerborum sed rerum tantum aequabilitatem religiose obseruasse adparet.

Forma autem tantum, non re ac natura ab ipsis senatus consultis ea differunt quae altero loco in senatus actis fuisse supra dixi: principum orationes per quaestores eorum in senatu recitatae quaeque eas insequi solebant adclamationes senatus. orationes enim istae prorsus senatus consultorum uicem obtinebant atque solae aeri incidebantur, adclamationes inde a Traiani demum tempore cum ipsis senatus consultis orationibusue publicari incipiebant; ut infra e populi actorum testimonio 37 docebitur. earum scriptores historiae Augustae potissimum tot exempla nobis tradiderunt non aliunde sumpta quam ex senatus actis, ut ea indicare saltem paullo adcuratius operae pretium sit. quod feci in tertia adpendice, ex qua propriam senatus actorum formam etiam in scriptorum illorum relationibus seruatam esse uni cuique adparebit. demonstrat hoc dierum et locorum quibus senatus conuenerit indicatio plerumque non omissa, demonstrat ordo sententiarum a singulis dictarum religiose obseruatus. nihil autem obstat quo minus scriptores isti non ex ipsis senatus actis hausisse, sed ab aliis iam adbreuiata in libros suos transtulisse putandi sint. Lampridius certe adclamationes senatus post mortem Commodi factas e Marii Maximi historiis sumpsit, ut ipse uitae Commodi cap. 18 testatur. itaque senatus actis etiam uindicandae uidentur non paucae illae principum orationes in senatu habitae, quarum memoriam eidem scriptores historiae Augustae seruauerunt quasque in eadem tertia adpendice indicaui. quanquam enim iam inde ab Hadriani tempore omnes imperatorum constitutiones, ut uno nomine conplectar, temporum ordine dispositas et in diuersa corpora collectas fuisse scimus, tamen eas orationes, quae in senatu

recitatae essent, etiam in acta senatus receptas esse ideo persuasissimum mihi est, quia in hisce exemplis omnibus principis oratio uicem relationis a magistratu factae obtinet, quod in *Hds.* et fortasse etiam in *Pall.* factum esse supra obseruauimus. tales uero constitutionum collectiones inter scriptorum historiae Augustae fontes habendas esse recte iam Dirksenus monuit in eo libro quem de scriptoribus istis conscripsit p. 63—69. quae in bibliotheca Vlpia et in domo Tiberiana et ex regestis scribarum porticus Porphyreticae Vopiscus suum in usum exscripsit eius modi fuisse facile crediderim. reliquae certe imperatorum epistulae, quas eidem scriptores seruauerunt, non ad senatum, sed ad prouinciarum praesides aliosue magistratus siue etiam ad propinquos amicosque datae ex eius generis collectionibus uidentur desumptae esse. atque ex eisdem etiam quaecunque ad ius ciuile pertinerent in libros iure consultorum et deinde in Theodosii et Iustiniani iuris ciuilis corpora peruenisse Rudorffius l. s. s. p. 224 s. et p. 274 s. exposuit, qui in eodem libro p. 130—141 quidquid orationum edictorum mandatorum decretorum epistularum siue rescriptorum superest indicauit. sed quanquam optimae notae permulta ex hisce fontibus a scriptoribus historiae Augustae siue ab eorum auctoribus nobis seruata sunt, tamen ne eius generis omnia fide digna censeamus cauendum est. ipse Trebellius Pollio de Claudii oratione quam supra indicaui uitae eius cap. 7 haec dixit: *hanc ipse dictasse perhibetur*, *ego uerba magistri memoriae non requiro*. de non nullis epistularum quas significaui saepe dubitatum est, ut Dirksenus l. s. s. monuit. nuper etiam Borghesius cum in Henzeni de diplomatibus quibusdam militaribus Traiani et Antonini Pii commentatione ann. arch. inst. 1855 p. 5 s. inserta de prouinciae Pannoniae praesidibus ageret, Tillemontium secutus Marci epistulas de Auidio Cassio scriptas in Vulcatii Gallicani *Au. Cass.* 1, 2 interpolatas esse pronuntiauit.

Tertium quod in senatus actis fuisse dixi senatus cum magistratibus siue Romanis siue municipalibus et cum exterarum gentium primoribus epistulae mutuae sunt, quarum exempla tertia adpendix indicat. etiam municipalium senatuum epistulas non nullas lapides nobis seruauerunt.

Praeter haec tria autem rerum in senatus actis olim perscriptarum genera integrum exstat, quamuis inferioris aeui, senatus actorum exemplar, ab omnibus fere qui de actis senatus scripserunt prorsus neglectum. *gesta* anno 438 p. Chr. *in senatu urbis Romae de recipiendo codice Theodosiano* dico, quae anno demum huius saeculi uigesimo Clossius in palimpsesto Ambrosiano inuenit (unde Niebuhrius in praeclaris de antiquitatibus Romanis scholis quae nuper prodierunt p. 201 ea commemorauit), Haenelius editioni suae codicis Theodosiani (81—91) praemisit. gesta illa, quo uocabulo recentius aeuum etiam in iudiciis acta significare solebat, ab anni indicatione incipiunt. secuntur haec: *Anicius Acilius Glabrio Faustus* ... *praefectus praetorio et consul ordinarius in domo sua quae est ad palmam*, *Flauius Paulus* ... *urbis praefectus*, *Iunius Pomponius Publi-*

anus . . . uicarius urbis aeternae, proceres amplissimusque ordo senatus dum conuenissent habuissentque inter se aliquamdiu tractatum, ibi ingressis ex praecepto Anastasio et Martio constitutionariis, ... Faustus . . . dixit. postquam dixit *acclamatum est: noue diserte, uere diserte.* deinde iterum dicit iterumque *acclamatum est: aequum est, placet, placet.* post haec Faustus ipsam Theodosii et Valentiniani imperatorum constitutionem *ex codice Theodosiano libro primo legit.* tertium sine fine *acclamatum est: Augusti Augustorum* et reliqua quae exscribere taedet. denique Faustus *secundum dominorum praecepta et desideria culminis uestri* (hoc est amplissimi ordinis) id se curaturum esse exponit, *ut hic codex* a constitutionariis *per tria corpora transcribatur*, quorum unum Africae prouinciae, alterum scriniis praefecti urbis, tertium constitutionariis ad legitima exemplaria inde sumenda populoque edenda destinatum sit. etenim orationis eius sententiam aliquantum inplicatam ita explicandam esse ut explicaui coniuncta iure consultorum opera nunc constat (uide Mommsenum in actis soc. Sax. III 1851 p. 380 adn. 25 et Rudorffium l. s. s. p. 278). ex his gestis quantum de agendi in senatu eo tempore ratione ab antiquo more non multum diuersa discatur uix est quod adcuratius exponam. praefectus praetorio adsistentibus praefecto urbis et uicario urbis senatum habet, idem solus omnium uerba facit, nemo senatorum sententiam dicit, contra adclamando omnes latera sibi defatigant. ceterum id quoque gesta illa nos docent, quam diu senatus Romani uel umbra tantum relicta fuerit, tam diu etiam acta senatus perscribi conseruarique solita esse. uerum etiam in decretis municipalibus quibusdam similia prorsus actorum uestigia non desunt. ita in *Castr.* postquam uerba facientis oratio adscripta est *tum uniuersi* uerba secuntur. in *Paest. placet placet* ut in gestis anni 438 adclamatum est. nec dissimilia sunt quae in Tyriorum actis, e quibus in adpendice tertia stationis Puteolanae epistulam protuli, legimus haece: *ἀπὸ ἄκτων. βουλῆς ἀχθείσης κα´ Δίου τοῦ ἔτους τ´* (id est VI id. Dec. anni 927/174) *ἐφημε-ρ[εύ]οντος Καλλικράτους Πανσανίου προέδρου· ἀνεγνώσθη ἐπιστολὴ Τυρίων στατιωναρίων ἀναδοθεῖσα ὑπὸ Λάχητος ἑνὸς αὐτῶν· κ. τ. λ. . . . μεθ᾽ ἣν ἀνάγνωσιν Φιλοκλῆς Διοδώρου εἶπεν· . . . ἐπεφώνησαν· καλῶς εἶπεν Φιλοκλῆς κ. τ. λ. . . . ἀνεγνώσθη πιττάκιον δοθὲν τό[τε] ὑπὸ Λάχητος . . . Τυρίων στατιωναρίων κ. τ. λ.* — itaque ne iustorum quidem actorum exempla, in quibus siue sententiae a singulis dictae siue adclamationes perscribuntur, omnino desunt.

VI

Magistratus praeterea senatoriae dignitatis fuisse scimus quibus *ab actis senatus* nomen erat. exigua de hoc munere scriptorum atque inscriptionum testimonia Marinius iam collegit Aru. p. 790 s., unde Marquardtius quae II 3 p. 228 adn. 939 leguntur desumpsit. Renssenus uero, cuius libri caput septimum *de ratione acta conficiendi et publicandi* inscriptum est, incredibili leuitate senatorium munus cum plebeiis scribarum officiis confudit. cum autem post Marinium

eius muneris testimonia quaedam satis memorabilia e lapidibus potissimum accessissent, indicem omnium eorum conposui quos ab actis senatus fuisse inuenirem, hic quoque temporum ordinem quantum fieri potuit secutus. adscripsi munera eorum ciuilia omnia usque ad praeturam, militaria atque sacerdotia omisi.

1 Iunius Rusticus *conponendis patrum actis delectus a Caesare*, ut Tacitus ann. V 4 inter gesta anni 782/29 refert. ceterum ignotus est, nisi quod proauus fortasse eius Iunii Rustici fuit quem M. Aurelii imperatoris praeceptorem fuisse scimus.

2 C. Iulius M. f. Volt(inia) Proculus *III uir a(uro) a(rgento) a(ere) f(lando) f(eriundo), q(uaestor) Augustorum, ab actis imp. Traiani Aug., tr(ibunus) pl(ebis), praet(or)* ... Or. 2273. cum ab actis Traiani fuisse dicatur, Augusti illi quorum quaestor erat Nerua et Traianus sunt. anno enim 850/97 Traianum per tres menses a Nerua ad imperatoriae dignitatis culmen adsumptum fuisse notum est.

3 (L. Neratius L. f. Vol. Marcellus) *III uir a. a. a. f. f., adlectus inter patric(ios) ab diuo Vespasiano, curat(or) actorum senatus, quaest(or) Aug(usti), pr(aetor)* I. N. 4933 = Or. 5447. eius nomen Borghesius certissima coniectura suppleuit (in annalibus inst. arch. 1852 p. 21) idemque honorum seriem lapicidae culpa corruptam esse suo iure existimauit, quia Marcellus senatus acta curare non potuisset priusquam quaestura aditum ei senatus patefecisset.

4 Hadrianus imperator, de quo Spartianus u. Hadr. 3 haec narrat: *post quaesturam acta senatus curauit.* ante quaesturam decemuir stlitibus iudicandis (c. 2), postea Traiani in expeditione Dacica prima anni 854/101 comes erat. quaesturam eodem anno 854/101 gessit, redux anno 858/105 tribunus plebis et 860/107 praetor factus est (c. 3). acta s. igitur nisi paucos menses curare non potuit.

5 Ignotus qui in titulo Orell. 3186 *IIII uir uiar(um) curandar(um), quaestor prou(inciae) Narb(onensis), ab actis senat(us), trib(unus) pleb(is), candidatus imp. diui Hadriani* (?), *praetor* fuisse narratur. titulum enim illum e duabus inscriptionibus diuersis conflatum esse Borghesius demonstrauit (uide Henzeni adnot. III p. 510). haec altera autem pars Boissardi tantum infirma auctoritate nititur, qui eam e Cittadino et Manutio sumpsit. itaque conficta ea quidem non est, sed interpolatam esse *imp. diuus Hadrianus* uerba aliaque euincunt. curam actorum exeunte regno Hadriani gessisse uidetur.

6 C. Arrius Antoninus *IIII uir uiarum curandar(um), (quaestor), ab actis senatus, aedil(is) curulis, praetor cui primo iuris dictio pupillaris a sanctissimis imp(eratoribus) mandata est* Or. 6485. hic primus erat praetorum tutelarium a Marco imperatore anno 914/161 institutorum, ut Borghesius ('iscrizione di Concordia' in ann. inst. arch. 1853 p. 36) euicit, uide etiam Mommsenum in actis soc. Sax. 1852 p. 268. non nullis igitur annis ante acta s. curasse putandus est.

7 M. Claudius M. f. Quir. Fronto *X uir stlitibus iudicandis, quaestor urbanus, ab actis senatus, aedilis curulis, praetor* Or. 5478 et 5479. post praeturam legioni undecimae Claudiae, deinde primae

Mineruiae in Marci imperatoris expeditione Parthica anni 916/163 praefuit. itaque iam ante Arrium Antoninum ab actis fuisse potest.

8 Ti. Claudius Quir. Frontinus Niceratus *X uir stl. iud.*, *quaestor pro praet(ore) prouinc(iae) Achaiae*, *ab actis senatus*, *aed(ilis) cur(ulis)*, *praetor* I. N. 1879 = Or. 3113 siue ut in duobus titulis Graecis Lacedaemone et Argis repertis C. I. G. 1133 et 1327 appellatur *τῶν δέκα ἀνδρῶν τῶν τὰ φονικὰ δικασάντων, ταμίας καὶ ἀντιστράτηγος ἐπαρχείας Ἀχαΐας, ἐπὶ τῶν ὑπομνημάτων τῆς συγκλήτου κανδίδατος αὐτοκράτορος Μ. Αὐρηλίου Ἀντωνείνου Αὐγούστου Γερμανικοῦ, ἀγορανόμος κουρούλλιος, στρατηγὸς Ῥωμαίων*. *candidatus imperatoris* non est peculiare munus, ut a multis etiam nunc creditur, sed cura actorum Frontino ipsius imperatoris designatione delata erat. Germanici nomine Marcus inde ab anno 928/175 (uide Eckhelium VII 62) nuncupari uoluit. ceterum de ipso Nicerato eiusque patre et fratre Borghesius in actis acad. Taurin. XXXVIII 1835 p. 39 egit.

9 M. Seruilius Q. f. Ho(ratia) Fabianus Maximus *IIII uir uiar. curandar.*, *q(uaestor) urb(anus)*, *ab actis senatus*, *aed(ilis) cur(ulis)*, *praet(or)* Or. 2274 cf. III p. 192 et Kellermanni Vig. p. 67, 248. cum postea *leg(atus) Augustorum pro praetore Mysiae superioris item Mysiae inferioris* fuisse dicatur cumque probabile sit prouinciam illam ineunte Traiani regno in duas partes diuisam esse (uide Marquardtium III 1 p. 106), ante diuos fratres uel ante Antoninum Pium ab actis fuisse nequit.

10 Domitius Florus *περιδρομῇ θεραπείας πρὸς σπουδαρχίαν, καίτοι πρότερόν ποτε τὰ τῆς βουλῆς ὑπομνήματα διὰ χειρὸς ἔχων καὶ ἀγορανόμος ἐπ' αὐτοῖς ἀποδειχθῆναι ὀφείλων, εἶτα πρὶν ἄρξαι τῆς ἐλπίδος διὰ Πλαυτιανὸν ἐκπεσών, κατεστήσατο καὶ δήμαρχος ἀπεδείχθη*, quae sunt Dionis LXXVIII 22, 2 uerba gesta anni 970/217 narrantis.

11 C. Porcius C. f. Quir. Priscus Longinus *X uir stlitib. iud.*, *allectus inter quaestorios*, *ab actis sen(atus)*, *aedilis curulis*, *allectus inter praetorios* ap. Marinium Aru. tab. LXI, quo de titulo etiam legenda sunt quae I. B. de Rossi scripsit ann. inst. arch. 1858 p. 60. hic cum anno 978/228 iam iterum Arualium magister fuerit, non paucis annis ante ab actis fuisse credendus est.

12 T. Marcius .... *(quaestor) prouinciae Ac(h)aiae*, *a(b actis) senat(us)*, *aed(ilis) cur(ulis)*, *praet(or)* Or. 6020.

13 Sex. Oppius Priscus *u(ir) c(larissimus)*, *X uir stlit. iud.*, *electus int(er) ordinar(ios)*, *ab act(is) senat(us)*, *aedil(is curulis)*, *adlect(us) int(er) praetor(ios)* Grut. 446, 3. honorum seriem in titulo ab Vrsino tantum mendose transcripto interpolatam esse Marinius Aru. p. 790 demonstrauit. idem ordinarios, quod nomen aliunde non innotuit, eosdem cum quaestoriis esse sibi persuasit.

14 L. Cestius Gallus Cerrinius Iustus Iu . . iius Natalis *IIII uir uiar. curand.*, *quaestor urbanus*, *ab actis senat(us)*, *aedil(is) curul(is)*, *praetor* I. N. 3537.

15 M. Annaeus Saturninus Clodianus Aelianus *u. c.*, *triumuirum* ...., *quaestor* (*kandid*)*atus*, (*ab a*)*ctis senatus*, *trib*(*unus*) *pleb*(*is*) *kand*(*idatus*), *pr*(*aetor*) *kandidatus* Kellermann Vig. 67, 244. Aelianus ille in eodem titulo etiam *tr*(*ibunus*) *leg*(*ionis*) *III Ital*(*icae*) fuisse dicitur, quam a Marco imperatore conscriptam esse scimus (uide Paulyi encyclop. IV p. 877).

16 M. Cassius Paullinus in titulo quem Fabrettius p. 691, 121 in uilla Burghesia (in cuius uillae descriptionibus frustra eum quaesiui) exstare dicit, III VIR · A · A · A · F · F · TR · M | LEG · III · Q · PR · MAG | AB · ACTIS · SEN fuisse indicatur. eundem titulum Gudiani operis editores indicis p. CVI e Gudii schedis ita dederunt: III VIR · A · A · A · F · F · TR · M | LEGI · IT · OPR · MAG | ABACI · SEN. unde pro legione tertia, quae cognomine non facile carere potest, praeferenda uidetur *leg*(*io*) *I It*(*alica*). pro MAG autem MAC legendum est. Paullinus igitur post uigintiuiratum et tribunatum legionarium *q*(*uaestor*) *pr*(*ouinciae*) *Mac*(*edoniae*), postea *ab act*(*is*) *sen*(*atus*) erat. eiusdem familiae uidetur fuisse M. Cassius Hortensius Paulinus *pr*(*aetor*) *urb*(*anus*), *XV uir sacris faciundis* tituli Romani apud Smetium 23, 7 = Grut. 47, 4 = Mur. 582, 6 et 711, 6. eum circiter tertio saeculo uixisse reliqui tituli docent una cum hac inscriptione inuenti, quos de Rossi in dissertatione quae inscribitur 'l'ara massima ed il tempio d'Ercole' (ex annalibus inst. arch. 1854) p. 30 conposuit.

Quinque illorum quos ultimo loco posui tempora certius definiri nequeunt. T. Marcius antiquissimus eorum esse uidetur atque fortasse medio circiter saeculo secundo attribuendus. ceterorum nomina dignitatesque tertii potius saeculi uestigia monstrant. Iulium Proculum (2) acta senatus curasse mihi persuasi Marinio (p. 792 adn. 23) auctore, quanquam si sola tituli uerba spectantur *ab actis imp*(*eratoris*) pro officio aliquo domus Augustae priuato haberi potest. at uero domus Augustae officiis nunquam senatorii ordinis homines functi sunt, sed serui tantum siue liberti libertiniue equestris dignitatis. itaque *ab actis imp.* lapicidae siue eius potius qui tituli uerba concepit neglegentia positum esse existimo pro eo quod adcuratius *ab actis senatus candidatus imp.* dici debebat. in uniuersum autem de *ab actis* munere haec statuenda sunt. inde a Neronis fere temporibus *ab actis senatus* munus, uocabulum fortasse non ante Hadriani imperium exstitit, cum antea *curator actorum s.* uel similia in usu fuissent. atque in uniuersum quidem qui post solitum uigintiuiratum, qui in uno Marcio ... (12) desideratur, quaestores facti erant continuo post quaesturam acta senatus curabant. itaque etiam Iunium Rusticum (1) et Domitium Florum (10) antea uigintiuiratu et quaestura functos esse certum est. Neratii Marcelli (3) quaesturam errore tantum in eius titulo post curam actorum positam esse supra monui. ab actorum cura aut ad tribunatum plebis, ueluti a Iulio Proculo (2) Hadriano (4) ignoto (5) Annaeo Aeliano (15), aut ad aedilitatem curulem, ueluti ab Arrio Antonino (6) Claudio Frontone (7) Claudio

Frontino Nicerato (8) Seruilio Maximo (9) Porcio Longino (11) Marcio ... (12) Oppio Prisco (13) Cestio Natale (14), deinde solito more ad praeturam procedebatur. nec tamen actorum cura ex eis muneribus est, quibus necessario fungendum erat. nescio autem an non casui tantum tribuendum sit, quod inde fere a diui Marci temporibus actorum curam non tribunatus neque aedilitas plebis siue Cerealis, sed mira profecto constantia (6—14) aedilitas curulis secuta est. alioquin enim aedilitas utraque, quod exiguus aedilium numerus secum fert, longe rarius inuenitur quam tribunatus, ut Henzeni indices p. 105 docent. huc accedit quod Dionis (ἀγορανόμος ἐπ' αὐτοῖς ἀποδειχθῆναι ὀφείλων) uerba, quae sunt de Domitio Floro (10), eos qui acta curassent aedilitatem quasi demeruisse indicant. nam quod Florus postea tribunus factus est (δήμαρχος ἀπεδείχθη), inde tribunatum aedilitatem prorsus dignitate aequasse non sequitur. ceterum Neratium Marcellum (3) continuo post quaesturam praeturam adeptum esse non interposito nec tribunatu neque aedilitate alterutra, id adeo memorabile est, ut alio loco adcuratius inuestigandum uideatur. quam diu ab actis officium durauerit ignoratur: Marquardtius non sine probabilitate annuum fuisse magistratum coniecit. Hadrianus enim fortasse per exceptionem tantum post paucos menses, nisi fallor animi, actorum cura se abdicauit. certum autem uidetur semper singulos tantum hoc ab actis senatus munere functos esse. qualia denique, id quod grauissimum est, curatoris actorum officia fuerint in uniuersum quidem ex ipso nomine colligitur, adcuratius uero definiri nequit. acta senatus auspiciis et auctoritate atque etiam quasi periculo eius perscripta esse, ita ut scribarum senatus officium sub eius dispositione fuerit, consentaneum est. itaque etiam s. consultis conscribendis eum interfuisse nemo negabit. iam uero cum inde fere ab Augusti aetate eorum qui scribendo adfuissent nomina in s. consultis perscribi desinerent, quod supra commemoraui, in eorum locum actorum curatorem successisse erit qui coniecerit. cui coniecturae id non obstat, quod eius nomen nunquam in s. consultis adscriptum inuenitur. si enim magistratus publicus erat, qui actorum sinceritatem sponderet, testibus omnino careri potuit. sed quae Lampridius (Elag. 4) de Elagabalo narrat: *ubi primum diem senatus habuit, matrem suam in senatum rogari iussit. quae cum uenisset, uocata ad consulum subsellia scribendo adfuit, id est senatus consulti conficiendi testis* id certe demonstrant, etiam iuxta actorum curatores qui scribendo adessent adhibitos esse, quamuis eorum nomina in ipsis s. consultis omitterentur. omittebantur uero nomina eorum fortasse ob id ipsum quod qui acta curaret magistratus perpetuus creari solebat.

Restat ut de ipso s. consulta scribendi officio quae sciri possint disputatione persequar. atque antiquiore quidem tempore qui senatum habuit magistratus idem uerba s. consulti constituit (quod quanquam eis argumentis quae Beckerus p. 443 adn. 1119 attulit minime conprobatur, per se tamen ueri simillimum est); qui scribendo adfuerunt non solum ut eisdem uerbis litteris mandaretur curauerunt, sed etiam in

ipsis uerbis constituendis magistratum adiuuerunt. utrum sorte ducti (quod in *Cum.* factum esse supra uidimus) an sua sponte adfuerint non traditur. uerum hoc probabilius uidetur. ex eorum enim numero esse solebant qui s. consulto fauebant. quod praeter alia testimonia quae Beckerus adposuit haec Ciceronis epist. ad fam. XV 6, 2 uerba docent: *haec enim senatus consulta non ignoro ab amicissimis eius cuius de honore agitur scribi solere.* de s. consultis in alicuius honorem factis sermo est. num in ceteris s. consultis omnibus eadem consuetudo obtinuerit dubitari potest. praeterea in ipsis decretis perscribendis eos uersatos esse etiam Valerius Probus docet, cuius haec sunt in pretioso de notis antiquis commentariolo (p. 119, 6 edit. Mommseni) uerba: *apud ueteres cum usus notarum nullus esset, propter scribendi facultatem maxime in senatu qui scribendo aderant, ut celeriter dicta conprehenderent, quaedam uerba atque nomina ex communi consensu primis litteris notabant, et singulae litterae quid significarent in promptu erat.* haec uerba noli ita interpretari quasi iam antiquis temporibus inter loquendum siue singulorum uerba siue s. consulti sententiam scribendo persecuti essent. quam Beckeri opinionem supra idoneis argumentis refutasse mihi uideor. quid senatus censuisset omnes memoria tenebant atque fidei testium permissum erat ut s. c. eisdem uerbis conscriberetur. id uero in curia statim post senatum dimissum factum esse recte Beckerus opinatur. utrumque enim Ciceronis in tertia Catilinaria 6, 13 uerba euincunt: *quoniam nondum est perscriptum s. c., ex memoria uobis, Quirites, quid senatus censuerit exponam.* nec qui scribendo adfuerunt ipsi litteras notasue exarasse putandi sunt. scribae enim quae et qualia uerba atque nomina primis litteris notaret indicare potuerunt. scribam autem in senatu fuisse qui s. consulta exciperet et si opus esset recitaret cum ipsa necessitas postulare uideatur tum Dionysii XI 21 de senatu quodam decem uirorum tempore habito narratio docet, in qua de Appio Claudio ταῦτ' εἰπὼν dictum est καὶ τὸν γραμματέα κελεύσας ἀναγνῶναι τὸ προβούλευμα ... διέλυσε τὸν σύλλογον. quae narratio quamuis de decem uirorum tempore nihil definiat, ut recte Beckerus monuit, tamen consuetudinem illam antiquam fuisse testatur. deinde etiam in decretis municipalibus quibusdam scribae mentio fit, id est in *Pis.* 2 (*utiq(ue)... II uiri ea omnia quae supra scripta sunt ex decreto nostro coram pro quaestoribus primo quoque tempore per scribam publicum in tabulas publicas referenda curent*) et in *Caer.* (*ex commentario quem iussit proferri Cuperius Hostilianus per T. Rustium Lysiponum scribam publicum*). postquam notarum usus inualuit, quod sub liberae rei publicae exitum factum esse probabile est (uide Bernhardyum p. 67 ed. tert.), scribae quos notis scripsisse supra e Valerio Probo monstraui etiam notarii dicebantur, ita tamen ut scribarum semper maior dignitas fuisse credenda sit quam notariorum. adparet hoc e Senecae lepida descriptione senatus caelestis, quae est in eius de morte Claudii ludo cap. 9. ibi enim de Iano *cos. des. in kal. Iul. postmeridianas*, qui primus uerba fecerat de Claudio inter diuos re-

ferendo, haec dicit: *is multa diserte quod in foro uiuat* (ubi eius arcus erat, de aede enim uix cogitauerit) *dixit quae notarius persequi non potuit, et ideo non referam ne aliis uerbis ponam quae ab eo dicta sunt.* ad eandem consuetudinem spectat quod idem Seneca epist. 90, 25 (XIV 2) inter *uilissimorum mancipiorum commenta* posuit: *uerborum notas quibus quamuis citata excipitur oratio et celeritatem linguae manus sequitur.* nihil igitur inpedit quo minus iam eo tempore inter loquendum singulorum sententias a notariis perscriptas esse credamus, ut ex eorum scriptionibus postea acta senatus conponerentur. Seueri quidem Alexandri tempore hoc factum esse in senatu ideo probabile est, quia princeps ille ad senatus similitudinem eandem in consilio suo consuetudinem instituit. quod Lampridius uitae eius cap. 16 his uerbis narrat: '*neque ullam constitutionem sanciuit sine uiginti iuris peritis et doctissimis ... uiris ... non minus quinquaginta, ut non minus in consilio essent sententiae quam s. c. conficerent; et id quidem ita ut iretur per sententias singulorum ac scriberetur quid quisque dixisset, dato tamen spatio ad disquirendum cogitandumque priusquam dicerent* e. q. s. notarios omnibus fere magistratibus publicis atque etiam inter priuatorum hominum seruos fuisse lexica docent, notarii senatus expresse dicti quantum equidem scio non inueniuntur. notarum autem usus praecipue ad excipiendas adclamationes singulorum senatorum necessarius erat. qualibus enim solitarum formularum usi singuli senatores consensissent notis excipiebant, deinde singulis formulis quot senatores eis usi essent adscribebant. hoc in transcursu moneo, quia a plerisque numeros singulis adclamationibus adpositos perperam ita intellegi uideo, quasi omnes una totiens eadem uocabula altis uocibus repetiuissent. quod credat cui tales ineptiae placent. praeter scribas uero notariosque etiam *serui publici* et *censuales* in senatu commemorantur a Capitolino u. Gord. trium c. 12, quo loco s. consulta tacita ita fieri docet *ut non scribae, non serui publici, non censuales illis actibus interessent, senatores exciperent, senatores omnium officia censualium scribarumque conplerent.* quod etiam censuales commemorat, id ex sui potius temporis consuetudine fecisse putandus est. antiquiore enim tempore eos exstitisse uix crediderim, ut ne Marquardtius quidem II 3 p. 228 adn. 940 credidit, quanquam quando inceperint nescitur. e Gothofredi ad codicis Theodosiani VI 28, 5 de censualibus adnotatione adparet dignitate et potentia eos scribarum notariorumque officia longe superasse. utrum *T. F(l)auius* ille *Au-g(usti) lib(ertus) Vestalis adiutor ab actis* tituli Florentini apud Marinium inscr. Alb. p. 55 ad eius qui acta senatus curauit officium pertinuerit an ad alius generis acta diiudicari nequit. libertus uero per quem Tiberius, ut Suetonius u. Tib. 23 refert, *inlatum* in senatum *Augusti testamentum non admissis signatoribus nisi senatorii ordinis, ceteris extra curiam signa agnoscentibus recitauit* non uidetur scriba senatus fuisse, sed inter officia domus Augustae habendus. ceterum *ab actis* uocabuli etiam a Prisciano inst. libro V p. 668 P. (p. 183 Hertz.) mentio facta est.

Vnius cuiusque anni senatus consulta et reliqua magistratuum acta per quaestores in annua uolumina relata et sic in aerario conseruata esse nuper Mommsenus ann. inst. arch. 1858 p. 192 adn. 1 exposuit. docent id Ciceronis uerba quibus per Atticum epist. XIII 33, 3 quaedam secum communicari uult *ex eo libro in quo sunt s. consulta Cn. Cornelio L. Mummio cos.*, id est anni 608/146. docet praeterea inscriptio s. consulti *Ios.* 3 haec: *δόγμα συγκλήτου ἐκ τοῦ ταμιείου ἀντιγεγραμμένον ἐκ τῶν δέλτων τῶν δημοσίων τῶν ταμιευτικῶν Κοΐντῳ Ῥουτιλίῳ . . . Κορνηλίῳ ταμίαις κατὰ πόλιν δέλτῳ δευτέρᾳ καὶ ἐκ τῶν πρώτων.* cui persimilis uidetur fuisse fragmenti *Aphr.* inscriptio, quam in adpendice exempli causa restituere conatus sum. eadem ratione etiam senatus acta conscripta fuisse municipalium actorum, quorum exempla supra recensui, similitudo indicat. in *commentario* enim *cottidiano municipi Caeritum* (*Caer.*) *inde pagina XXVII kapite VI* decretum decurionum, *inde pagina altera kapite primo* decurionum epistula ad municipii curatorem data, *inde pagina VIII kapite primo* patroni responsum scripta erant. atque similiter in Tyriorum actis quae saepius commemoraui primum stationis Puteolanae epistula, deinde *ἀπὸ ἄκτων* quid in Tyriorum senatu dictum esset perscriptum est.

ACTA POPVLI

VII

Suetonii uerba quae supra iam adscripsi atque infra primo loco inter populi actorum reliquias posui, dubitare non sinunt quin Caesar anno 695/59, quo anno primum consul erat, ut acta senatus ita etiam populi diurna acta confieri publicarique iusserit. quod non ita intellegendum est, quasi uno eodemque cum senatus actis uolumine etiam populi acta publicari uoluerit. neque e *tam — quam* particularum conlocatione necessario concluditur acta populi diu quidem exstitisse, acta senatus uero sola ad eorum similitudinem a Caesare adiecta esse. hoc enim Lieberkühnius Schmidtius alii inde concludi uoluerunt, quibus Renssenus p. 14 merito oblocutus est. etiam Beckeri opinio (I p. 30 et 32), utraque et senatus et populi acta ante Caesarem exstitisse illa quidem, sed in tabulariis tantum exstitisse, publicata non esse, Caesarem autem nihil aliud quam uti publicarentur nouasse, falsa est. pugnat enim haec opinio contra testimonium Suetonii, qui populi acta tum primum non publicata tantum sed confecta esse auctor est. utraque igitur et populi et senatus acta Caesar primus instituit. sed sicut antequam senatus acta publice conficiebantur populoque edebantur non deerant quae eorum quasi uicem tenerent uariae orationum in senatu habitarum perscriptiones, ita etiam ante populi acta inueniuntur ad quorum similitudinem ea perscribi coepta esse ueri simile est. dudum enim eam Romae consuetudinem fuisse necesse est, ut magistratus qui procul ab urbe siue bella gererent siue prouincias regerent ab amicis Romae degentibus quaecunque ibi scitu digniora publice priuatimque

agerentur per litteras communicata acciperent. testes eius consuetudinis M. Caelii Rufi clari oratoris epistulae sunt, Ciceroni annis 702/52 et 703/51, cum Ciliciam pro consule obtineret, scriptae. notum est in his epistulis praecipue de prouinciarum sortitione agi, qua de Caesari grauissima tum erat cum senatu controuersia. multum enim Ciceronis intererat, imperatoris recens facti, ne prorogato imperio proconsulari grauis cum Parthis debellandi necessitas ipsi inponeretur (u. Mommseni commentationem 'die Rechtsfrage zwischen Caesar und dem Senat' p. 27 adn. 63 et p. 50 adn. 130). in his igitur epistulis Caelius saepius uoluminis cuiusdam mentionem fecit, quod *cum impensa sua* ab operariis ut Ciceroni mitteretur perscribi curauerat, quia ipsi scribendi otium deesset (uide epist. ad fam. VIII 1, 1 et 2). atque *commentarium rerum urbanarum* uolumen illud appellat, quod aut una cum epistulis aut alia oportunitate Ciceroni mittere solebat (ibid. 2, 2 *commentarium rerum urbanarum primum dedi L. Castrinio Paeto, secundum ei qui has litteras tibi dedit* cf. 8, 4 et 11, 4). inserta erant uolumini illi, ut Caelius de eo praedicat, *omnia s. consulta edicta fabulae rumores* (1, 1), nec deerant quae ex ipsis s. actis desumpta credideris (*quam quisque sententiam dixerit in commentario est rerum urbanarum* 11, 4). leuidensia omittenda quidem Caelius censet (*multa transi, inprimis ludorum explosiones et funerum et ineptiarum ceterarum; plura habet utilia* 11, 4), sed tamen in hanc partem errare mauult, *ut quae non desideres audias, quam quicquam quod opus est praetermittatur* (11, 4). epistulis autem sua manu scriptis tenuitati istius commentarii opitulari studet: *si quid in re publica maius actum erit, quod isti operarii minus commode persequi possint, et quem ad modum actum sit et quae existimatio secuta quaeque de eo spes sit, diligenter tibi perscribemus* (1, 4). ita in prima statim epistula plures rumores ipse narrat, atque in octaua s. c. illud tresque senatus auctoritates de quibus supra saepius dictum est perscribit, quia commentario nondum inseri potuerant. officiosa hac diligentia non ita delectatus Cicero in prima statim qua respondet epistula anno 703/51 iocando ingratas ei agit gratias: *quid? tu me hoc tibi mandasse existimas, ut mihi gladiatorum conpositiones, ut uadimonia dilata et* (quod nihil est cur cum Rensseno p. 20 adn. 1 in *ut* mutetur) *Chresti conpilationem mitteres et ea quae nobis cum Romae sumus nemo narrare audeat? ... ne illa quidem curo mihi scribas, quae maximis in rebus rei publicae geruntur cotidie; nisi quid ad me ipsum pertinebit. scribent alii, multi nuntiabant* (scr. *nuntiabunt*), *perferet multa etiam ipse rumor* (ad fam. II 8, 1). contra a Caelio *ut homine longe in posterum prospiciente futura exspectat, ut ex eius litteris cum formam rei publicae uiderit, quale aedificium futurum sit scire possit* (ibidem). nihilo tamen setius iterum atque iterum ab eo precatur ut scribere non desinat, ueluti *ut ad me omnia quam diligentissime perscribas te vehementer rogo* (10, 4) et *tu uelim ad me de omni rei publicae statu quam diligentissime perscribas* (11, 2) et *tu mihi obuiam mitte epistulas te dignas* (12, 3) et *ego res Romanas uehementer ex-*

specto et desidero (ep. 14). Chresti uero conpilationem illam, de qua Cicero loquitur, eandem fuisse cum Caelii commentario rerum urbanarum, quod quibusdam placuit, Manutius atque Orellius (Onom. Tull. s. u. Chrestus) ideo negauerunt, quod *conpilare* et *conpilatio* uocabula nunquam pro eo quod *scribendo colligere* esset a scriptoribus Romanis usurparentur. nec totum commentarium Ciceronem ita aspernatum esse existimo, ut minutiora illa quae in eo scripta erant aspernabatur. quae si ita sunt, Chresti conpilatio aut furtum fuit, quod Chrestus commiserat, aut ipse Chrestus ab alio quodam conpilatus est. utrumque ut tam breuiter Latine dici potuerit uereor. itaque cum ipse Cicero Milonianae orationis cap. 11, 25 *Cn. Flauium ab ipsis capsis iure consultorum sapientiam conpilasse* diceret, ut Horatius quoque notissimis satirarum I 1, 120 uersibus *ne me Crispini scrinia lippi conpilasse putes* scripsit, sic etiam hoc loco Ciceronem Chresti conpilationem translate usurpasse probabilius uidetur. Chrestus igitur re uera unus e Caelii operariis fuisse potest. ceterum eodem anno 704/50, quo Cicero e Cilicia Romam reuertit, siue e Caelii commentario siue ex aliorum epistulis Catonis orationem de supplicationis honore sibi deferendo in senatu habitam cognouerat, de qua ad fam. XV 6, 1 haec scripsit: . . . *nihil potest esse laudabilius quam ea tua oratio quae est ad me perscripta a meis necessariis.* eodem modo etiam Q. Cornificius, qui Asiam prouinciam tum pro consule obtinebat, quae Romae agerentur ab amicis perscripta accepit. anno enim 710/44 haec illi Cicero scripsit ad fam. XII 22, 1: *ego autem acta ad te omnia arbitror perscribi ab aliis, a me futura debes cognoscere*, et insequente anno 711/43: *in re publica quid agatur credo te ex eorum litteris cognoscere, qui ad te acta debent perscribere* (28, 3). atque hic quidem dubitari potest fuerintne acta illa populi acta an commentarius ut Caelii ille sumptu priuato conparatus. etiam in eis quae infra inter populi actorum testimonia (9, 10, 13, 14, 38) conlocaui Ciceronis Pliniique uerbis inter acta populi et commentarios illos priuatos omnino nihil discriminis uidetur factum esse. sed Cicero non a Caelio tantum commentarium, sed ab aliis etiam acta perscripta accipiebat, ut uerba eius quae supra adposui *scribent alii*, *multi nuntiabunt* docent. idemque etiam de Cornificio Cassio Plinio statuendum erit: ipsorum quae Romae edebantur actorum populi exemplaria siue integra siue adbreuiata aut amicorum cura excerpta prius accipiebant quam per librarios in prouincias perueniebant; quod non ita celeriter fieri potuisse patet. quibus ne acta quidem sufficiebant, quae certe non omnia continere potuerunt, eis amici ipsi quaecunque in actis deessent in epistulis narrare coacti erant, nisi, quod Caelius praetulit, 'commentarium a scribis confectum mandare malebant. itaque quod Caelius Ciceroni commentarium illum miserit, inde illud minime consectarium est, eo tempore acta populi omnino nulla fuisse. quam Ernestii opinionem etiam Reinio placuisse miror, praesertim cum Schmidtius iam contra disputasset. etiam Plinii tempore simplex illud urbana acta perscribendi officium non omnibus satis faciebat, ut uerba eius demonstrant quae Cornelio Miniciano

scripsit (IV 11, 15): *uides quam obsequenter paream tibi qui non modo res urbanas uerum etiam peregrinas tam sedulo scribo ut altius repetam.* ex talibus igitur initiis ad sollemnem actorum populi confectionem atque publicationem facilis Caesari progressus erat.

Breuiter eis denique respondendum est qui acta populi iam ante Caesaris consulatum fuisse contra Suetonii auctoritatem sibi persuaserunt. quorum ratiocinatio eo potissimum nititur fundamento quod annales maximos non, ut penes harum rerum intellegentes fere omnes constat, P. Mucio Scaeuola pontifice maximo primis septimi saeculi decenniis conscribi desiisse credant, sed diutius perdurasse atque annales maximos cum actis diurnis ita in unum quasi corpus coaluisse, ut eos libros quos post Scaeuolam et ante Caesarem uno quoque anno conscriptos esse opinantur perinde *annales* atque *acta* dicere licuerit. sed opinionem eos fefellisse alio loco ubi de annalibus maximis disputaui (p. 421 s.) satis mihi uideor demonstrasse. itaque quae ibi posui argumenta hic repetere nolui.

VIII

Similiter ut in senatus actorum reliquiis testimoniisque disponendis hoc capite populi actorum reliquias temporum ordinem secutus conposui. neque ab eis quae proprie reliquiae dici possunt testimonia scriptorum separaui. temporum ordinem, qui huius generis reliquiis conponendis unice aptus est, e prioribus commentatoribus unus Clericus religiose obseruandum sibi proposuit, Zellius in uniuersum quidem obseruauit, interdum tamen neglexit, Schmidtius quique eum imitatus est Renssenus rerum in actis traditarum admodum lubrica distinctione facta diuersa reliquiarum genera esse uoluerunt. omnes autem aut omiserunt quaedam quae necessario huc pertinent, aut quae prorsus diuersa sunt admiscuerunt, atque in singulis rebus interpretandis saepius errauerunt. qua re singulis reliquiis testimoniisue, ut in senatus actorum reliquiis feci, adnotationes subiunxi, quibus quam ob caussam populi actis ea attribuerem et quem ad modum legenda interpretandaque existimarem exposui. praeterea id potissimum egi, ut expeditu facilia quam breuissime, difficilia ceteris adcuratius pleniusque explicarem.

1

Inito honore primus omnium (Caesar) instituit ut tam senatus quam populi diurna acta confierent et publicarentur. Suetonius Caes. 20. 695/59

2

Inuenitur in actis Felice russei auriga elato in rogum eius unum e fauentibus iecisse sese; friuolum dictu: ne hoc gloriae artificis daretur, aduersis studiis copia odorum corruptum criminantibus. cum ante non multo M. Lepidus nobilissimae stirpis, quem diuortii anxietate diximus mortuum, flammae ui e rogo eiectus recondi propter ardorem non potuisset, iuxta sarmentis aliis nudus crematus est. Plinius n. h. VII 53, 186. post annum 677/77

De Lepido illo qui hic commemoratur Plinius eiusdem libri cap. 36, 122 haec narrauerat: *M. Lepidus Appuleiae uxoris caritate post repudium obiit.* certum est eum esse M. Aemilium M. f. M. n. Lepidum praetorem anno 673/81 consulem 676/78, ut e Drumanni libro I p. 3, 12 disci potest, eundemque anno 677/77 obiisse, quod Plutarchus uitae Pompei cap. 16 his uerbis tradidit: *ἐτελεύτησε δι᾽ ἀθυμίας οὐ τῶν πραγμάτων, ὥς φασιν, ἀλλὰ γραμματίῳ περιπεσὼν ἐξ οὗ μοιχείαν τινὰ τῆς γυναικὸς ἐφώρασεν.* atque id quidem recte a Schmidtio (p. 312) monitum est, Plinii *ante non multo* illa referri non posse nisi ad Felicis aurigae mortem, non ad ipsius Plinii tempus. sed minus recte inde idem Schmidtius consequens esse uoluit, utramque et Felicis et Lepidi mortem tam breui temporis spatio interposito accidisse, ut acta iam diu ante Caesarem exstitisse certissimum sit. sed cum nulla ante annum 695/59 acta fuisse aliunde firmissimis argumentis constet, Felicis aurigae mortem breui post accidisse necessario statuendum est. uix uiginti annorum spatium quod inter eius atque Lepidi obitum intercedit a Plinio non inepte *ante non multo* uerbis significari potuit. ceterum ne id quidem omni caret probabilitate, de morte illa inprouisa narratiunculam aliquot annis post quam accidit in actis demum lectam esse. quod quo modo accidere potuerit, uariis rationibus facillime explicari potest. prorsus similiter Suetonius, ut supra uidimus, quo nam loco Augustus diem obiret e senatus actis didicit, in quibus proprie de Augusti morte nihil scriptum erat. de ea autem re quidquid indicaueris, hoc uno testimonio iam ante Caesarem acta exstitisse nunquam nobis persuaderi patiemur. de aliis uero actis ideo cogitari nequit, quia in indice eorum auctorum, quos secutus Plinius septimum historiae suae librum confecit, inter Catonem et Fabium Vestalem *acta* commemorantur (uide Henrici Brunnii de auctorum indicibus Plinianis dissertationem isagogicam p. 12), quae alia esse non possunt quam populi acta. ceterum *Felice russei auriga* (ubi suppletur *coloris* uocabulum) cum Silligio Ianus scripsit e Riccardiano et Dalecampii codice (qui *rusei* exhibet) pro eo quod uulgatur *Felice russato auriga.* atque *russata* quidem factio dici solet, ut tituli apud Gruterum 76, 4; 338, 3. 4. 5; 339, 1 (siquidem sincerus est) et apud Orellium 2593 docent; *russeam* e duobus tantum titulis Forcellinius profert, quos Iacobus Sirmondus cum Romae moraretur inuentos esse narrauit in notis ad Sidonium Apollinarem 23, 323. similiter etiam *factio alba* apud Or. 7419 d β dicta est pro ea quae *albata* (Or. 2593) dici solet. *auriga* uero *russatus* siue *russeus* pro *auriga factionis russatae* a Plinio dictum uix mirere.

3

696/58 Obsessus est (Cn. Pompeius) etiam a liberto Clodii Damione, ut ex actis eius anni cognoui, in quibus XV kal. Septembris L. Nouius tribunus plebis collega Clodii, cum Damio aduersus Flauium praetorem appellaret tribunos et tribuni de appellatione cognoscerent, ita sententiam dixit: 'et hoc apparitore P. Clodii uulneratus *sum et* hominibus armatis praesidiis dispositis a re publica remotus sum;

Cn. Pompeius obsessus est. cum appeller, 'non utar eius exemplo quem uitupero, et iudicium tollam.' Asconius ad Cic. Milonianam p. 47, 7 edit. Orell.

Anni uocabulum in cod. Ambrosiano et editionibus antiquis omittitur (uide Baiteri analecta ad Asconium in Ciceronis Orelliani uol. VIII p. 330). nec tamen inde Asconium nihil nisi *in actis* scripsisse, *eius* a librario inperito adiectum esse aliqua probabilitate conieceris.

4

Ipse (M. Scaurus) cum ad consulatus petitionem a. d. III kalend. Quint. Romam redisset, querentibus de eo Sardis, a P. Valerio Triario adulescente parato ad dicendum et notae industriae . . . postulatus est apud M. Catonem praetorem repetundarum, ut in actis scriptum est, pridie nonas Quintil. post diem tertium quam C. Cato erat absolutus. Asconius ad Cic. Scaurianam p. 19, 3 Or. 700/54

Pridie ex omnibus codicibus cum Rauio (uide Baiterum l. s. s. p. 321) restitui pro *postridie* uulgato; unde supra in Asconii uerbis *a. d. IIII nonas* pro *a. d. III nonas* scribendum est.

5

A. d. XIII kal. Febr. (acta etenim magis sequenda et ipsam orationem quae actis congruit puto, quam Fenestellam qui a. d. XIIII kal. Febr. tradit) Milo Lanuuium, ex quo erat municipio et ibi tum dictator, profectus est ad flaminem prodendum postera die. Asconius ad Milon. p. 32, 14. 702/52

6

Sunt autem contionati eo die (XIII kal. Febr. quo die Clodius occisus est), ut ex actis apparet, C. Sallustius et Q. Pompeius, utrique et inimici Milonis et satis inquieti. ibid. p. 49, 9. 702/52

In Ambrosiano codice *ex inimici* legitur, unde fortasse erit qui *ex inimicis* scribere praetulerit.

7

Ego ut curiosius aetati uestrae satis faciam acta etiam totius illius temporis persecutus sum. in quibus cognoui pridie kal. Mart. s. c. esse factum, P. Clodii caedem et incendium curiae et oppugnationem aedium M. Lepidi contra rem publicam factam. ultra relatum in acta illo die nihil. postero die, id est kalend. Mart., Munatium in contione exposuisse populo quae pridie acta erant in senatu. in qua contione haec dixit ad uerbum: 'quod Q. Hortensius dixisset, extra ordinem si quaereretur apud quaestorem, aestimare futurum ut cum pusillum edisset dulcedinis, largiter acerbitatis deuoraret. aduersus hominem ingeniosum non ingenio usi sumus. inuenimus Fufium qui diceret diuide. reliquae parti sententiae ego et Sallustius intercessimus.' ibid. p. 44, 15—45, 5. 702/52

Verba contionis Munatianae sic scribuntur in codicibus: *Q. Hortensium dixisse ut . . . non ingenio usi sumus . . . diceret diuideret* . . .; unde fuerunt qui *quae Q. Hortensium dixisse* sine *quae Q. H. dixisset* scriberent. Rauius haec proposuit: *cum Q. H. dixisset: extra ordinem quaereretur; apud quaestorem aestimare futurum ut . . . non ingenio usi sumus.* ego cum Baitero *quod* scripsi, antiquiores editores *non* omiserant. senatus enim, ut ipsius Ciceronis uerbis utar (Milon. 5, 12), caedem in qua P. Clodius occisus esset contra rem publicam esse factam iudicauit. hanc uero quaestionem nunquam tamen senatus constituendam putauit, erant enim leges, erant quaestiones uel de caede uel de ui. itaque Q. Hortensio uerba faciente senatus decernebat ut ueteribus legibus, tantum modo extra ordinem quaereretur. ea sententia diuisa est postulante Fufio, reliquae auctoritati senatus Munatius et Sallustius intercesserunt. de re igitur dubitari nequit, sermonis inconcinnitatem Mommsenus *si* particula inserta sustulit. ceterum Lieberkühnii opinio Asconium quaecunque ad orationes illas explicandas protulisset non e populi actis sed ex actis forensibus sumpsisse ideo corruit, quia quae ab Asconio inde proferuntur senatus consulta contiones reliqua nunquam in iudiciorum actis fuisse certum est. Beckerus autem quid sibi uoluerit cum in additamentis ad uol. I p. 719 de actis iam ante Caesarem usitatis ad hos Asconii commentarios prouocaret non intellego.

8

702/52 Eodem (T. Annio Milone) causam dicente lateribus coctis pluuisse in acta eius anni relatum est. Plinius n. h. II 56, 147.

Haec narratio cur a Rensseno p. 22 anno 710 tribuatur ignoro, cum de tempore nulla omnino dubitatio esse possit.

9

704/50 Habebam acta urbana usque ad nonas Martias, e quibus intellegebam Curionis nostri constantia omnia potius actum iri quam de prouinciis. Cicero ad Att. VI 2, 6.

10

704/50 De Ocella parum ad me plane scripseras et in actis non erat. Cicero ad fam. (C. Caelio) II 15, 5.

Caelius eodem anno ineunte haec Ciceroni scripserat (ad fam. VIII 7, 2): *Seruius Ocella nemini persuasisset se moechum esse nisi triduo bis deprehensus esset.* fortasse aliquis miretur cur Cicero non in commentario potius illo Caelii quam in actis talia quaesiuerit. sed Caelius Ciceronis uoluntati obtemperans futilia eius generis omittere solebat.

11

710/44 *Ἐς τὰ ὑπομνήματα ἐγγραφῆναι ἐποίησεν* (ὁ *Καῖσαρ*) *ὅτι τὴν βασιλείαν παρὰ τοῦ δήμου διὰ τοῦ ὑπάτου διδομένην οἱ οὐκ ἐδέξατο.* Dio XLVII 11, 3.

Ciceronis de M. Antonio in Philipp. II 34, 87 haec uerba sunt: *etiam adscribi iussit in fastis ad Lupercalia, C. Caesari dictatori perpetuo M. Antonium consulem populi iussu regnum detulisse, Caesarem uti noluisse*, de quibus dixi in disputatione de annalibus maximis p. 419. sed hoc diuersum est ab eo quod Dio tradidit, Caesaris iussu eandem rem etiam in acta relatam esse, ut recte Schmidtius p. 333 obseruauit.

12

Ego . . . acta ad te omnia arbitror perscribi ab aliis, a me futura debes cognoscere. Cicero ad fam. (Q. Cornificio) XII 22, 1. 710/44

Hoc loco dubitari posse utrum de actis populi cogitandum sit necne, praesertim cum *acta omnia* et *futura* in uicem sibi opponerentur, supra indicaui. sed *acta omnia* perscribere utrumque significat: et quae gesta sint per epistulas narrare et acta populi describere.

13

Rerum urbanarum acta tibi mitti certo scio. Cicero ad fam. (Q. Cornificio) XII 23, 2. 710/44

Suadent haec potissimum uerba et ea quae in 15 leguntur, ut etiam in 12 de actis urbanis cogitetur.

14

Scelus adfinis tui Lepidi summamque leuitatem et inconstantiam ex actis quae ad te mitti certo scio cognosse te arbitror. Cicero ad fam. (C. Cassio) XII 8, 1. 711/43

Lepidi scelus eius ad M. Antonium ab optimatium partibus defectio erat.

15

In re publica quid agatur credo te ex eorum litteris cognoscere, qui ad te acta debent perscribere. Cicero ad fam. (Q. Cornificio) XII 28, 1. 711/43

Perscribere uocabulum actorum exemplaria describendi officium proprie denotat. atque hanc consuetudinem latissime diuulgatam fuisse *certo scio* illud a Cicerone saepius repetitum indicat.

16

Natus est (Tiberius) Romae in palatio XVI kal. Dec. M. Aemilio Lepido iterum L. Munatio Planco cos. per bellum Philippense. sic enim in fastos actaque in publica relatum est. Suetonius Tib. 5. 712/42

De Tiberii natali uide Eckhelium VI p. 182. *actaque in publica* pro *actaque publica* quod uulgatur quodque longe simplicius est atque elegantius scripsi cum Rothio, ab eo Memmianum codicem expressum esse ratus. etiam hic igitur, ut in 11, simplici memoria non contenti et in fastis et in actis rem adnotauerunt. Zellius (p. 67) *acta* hoc

loco non populi acta esse, sed alia acta siue cuiusuis generis documenta, inprimis uero tabulas apud praefectos aerarii seruatas, in quibus nascentium nomina inscriberentur, opinatus est idemque de 19 sibi persuasit. quod ne commemorare quidem opus esset nisi aliis quoque persuasisset. multo etiam minus de senatus actis cogitari potest, ut Dirksenus de script. hist. Aug. p. 187 cogitauit.

17

716/38 *Καὶ αὐτὸν (Κλαύδιον Δροῦσον Νέρωνα) ὁ Καῖσαρ καὶ ἀνείλετο καὶ τῷ πατρὶ ἔπεμψεν, αὐτὸ τοῦτο ἐς τὰ ὑπομνήματα ἐγγράψας, ὅτι Καῖσαρ τὸ γεννηθὲν Λιβίᾳ τῇ ἑαυτοῦ γυναικὶ παιδίον Νέρωνι τῷ πατρὶ ἀπέδωκεν.* Dio XLVIII 44, 4.

Infans ab Augusto susceptum patrique redditum Drusus senior Claudii imperatoris pater est (u. Eckhelium VI p. 175), qui in titulis ut I. N. 4922 plenius *Nero Claudius (Ti. f.) Drusus Germanicus* nuncupatur. natalis eius annus etiam aliunde notus est.

18

749/5 In actis temporum diui Augusti inuenitur XII consulatu eius Lucioque Sulla collega a. d. III idus Aprilis C. Crispin(i)um Hilarum ex ingenua plebe Faesulana cum liberis VIII, in quo numero filiae duae fuere, nepotibus XXVIII, pronepotibus XIX, neptibus VIII, prolata pompa cum omnibus his in Capitolio inmolasse. Plinius n. h. VII 13, 60.

Quanquam non desunt nomina gentilicia in *inus* exeuntia ex eo potissimum genere quod ethnicum apte dici potest, ueluti *Atatinus Betuinus Plestinus Vruinus* alia, gentiliciis similibus in *anus* et *enus* exeuntibus coordinanda (de quibus satis inconsiderate etiam nunc interdum dubitatur), tamen *Crispinum* in *Crispinium* mutaui (non enim est ex ethnicorum numero), praesertim cum *Crispinia* quaedam *L. f. Firma* in titulo Florentino apud Gorium I 18, 29 = Mur. 1684, 7 = 1780, 26, non procul igitur a Faesulis inuento exstet.

19

765/12 p. Chr. C. Caesar natus est pridie kal. Sept. patre suo et C. Fonteio Capitone cos. ubi natus sit incertum diuersitas tradentium facit ...; ego in actis Antii editum inuenio; ... sequenda est igitur quae sola restat publici instrumenti auctoritas. Suetonius Calig. 8.

Diuersas de ea re Cn. Lentuli Gaetulici Pliniique opiniones Suetonius hoc loco refutauit. de Caligulae natali etiam aliunde constat, u. Eckhelium VI p. 218. ceterum quia Antii natus esse fertur, non nulli *acta* hic tabulas publicas municipii Antiatini esse perperam existimauerunt, in quorum numero est Dureau de la Malle oecon. Rom. polit. I p. 163. pro corruptis *sola auctor restat et publici* quae traduntur Rothius Scriuerium secutus recte opinor ita emendauit uti supra

scripsi. *auctor* enim glossema est, *et* e duplici scriptura *restat restet* ortum.

20

Πάνυ γὰρ μέγα καὶ ὑπὲρ πάσας τὰς πρόσθεν γυναῖκας 767/14 *ὤγκωτο (ἡ Λιβία) ὥστε καὶ τὴν βουλὴν καὶ τοῦ δήμου τοὺς ἐθέλοντας οἴκαδε ἀσπασομένους ἀεί ποτε ἐσδέχεσθαι καὶ τοῦτο καὶ ἐς τὰ δημόσια ὑπομνήματα ἐσγράφεσθαι.* Dio LVII 12, 2.

Eandem Agrippinae fuisse consuetudinem infra e 29 discimus.

21

Matrem (Germanici Caesaris) Antoniam non apud auctores re- 773/20 rum, non diurna actorum scriptura reperio ullo insigni officio (in funere filii) functam, cum super Agrippinam et Drusum et Claudium ceteri quoque consanguinei nominatim perscripti sint. Tacitus ann. III 3.

In exiguis senatus consulti illius reliquiis, quod tum in honorem Germanici factum esse supra conmemoraui, ipsum Antoniae matris nomen casu seruatum est.

22

Κατὰ δὲ τὸν χρόνον τοῦτον καὶ στοὰ μεγίστη ἐν τῇ Ῥώμῃ, 775/22 *ἐπειδὴ ἑτεροκλινὴς ἐγένετο, θαυμαστὸν δή τινα τρόπον ὠρθώθη· ἀρχιτέκτων γάρ τις, οὗ τὸ ὄνομα οὐδεὶς οἶδεν (τῇ γὰρ θαυματοποιίᾳ αὐτοῦ φθονήσας ὁ Τιβέριος οὐκ ἐπέτρεψεν αὐτὸ ἐς τὰ ὑπομνήματα ἐσγραφῆναι) . . . . ἐς τὴν ἀρχαίαν ἕδραν ἀνθρώποις τε πολλοῖς καὶ μηχανήμασιν ὠσάμενος (αὐτὴν) ἐπανήγαγεν.* Dio LVII 21, 5. 6.

Quae nam porticus *στοὰ μεγίστη* illa fuerit, id ne coniecturis quidem Dionis interpretes adsequi studuerunt. fortasse Liuiae porticus est, de qua uide Caninae librum 'indicazione topografica di Roma antica' (1850) p. 110. res autem ipsa e narratiuncularum de poëtis pictoribus sculptoribus architectis traditarum numero non exiguo esse mihi uidetur, quarum quam dubia sit fides multi obseruauerunt, ueluti Beckerus (I p. 608 ubi de Sauro et Batracho architectis loquitur), sed nemo inter recentiores elegantius persecutus est quam Lehrsius. simillima exstat de Hadriani imperatoris erga Apollodorum architectum inuidia narratio apud Dionem LXIX 4. itaque nomen architecti qui porticum illam restaurauit cum re uera fortasse nescio qua ex caussa ignoraretur, optime id Tiberii inuidiae tribui posse crediderunt. ut Apollodorum Hadrianus ita Tiberius ignotum illum postea etiam interfecisse a Dione traditur.

23

Καὶ γὰρ εἰ ἐν ἀπορρήτῳ τις καὶ πρὸς ἕνα διελέχθη τι, 776/23 *καὶ τοῦτο ἐδημοσίευεν (ὁ Τιβέριος), ὥστε καὶ ἐς τὰ κοινὰ ὑπομνήματα ἐσγράφεσθαι.* Dio LVII 23, 2.

E falsis istis relationibus fuerunt, ut Dio narrat, qui Tiberium mente captum esse arguerent. inde etiam factum est ut de uniuersa actorum fide multi iniquius iudicarent.

24

781/28 In nostro aeuo actis populi Romani testatum Appio Iunio et P. Silio cos., cum animaduerteretur ex causa Neronis Germanici filii in Titium Sabinum et seruitia eius, unius ex his canem nec in carcere abigi potuisse nec a corpore recessisse abiecti in gradibus gemitoriis maestos edentem ululatus magna populi Romani corona, ex qua cum quidam ei cibum obiecisset ad os defuncti tulisse. innatauit idem cadauere in Tiberim abiecto sustentare conatus, effusa multitudine ad spectandam animalis fidem. Plinius n. h. VIII 40, 145.

Caussa illa Neronis Germanici filii, ex qua Titius Sabinus capite damnatus est, Seiani in Germanici uxorem filiosque persecutio est (de qua uide Tillemontium Tibère art. XVII, XXII), Sabini ipsius damnatio e Taciti in historiarum quarto narratione notissima. eandem rem Dio (LVIII 1, 3) Sabino ipsi non seruorum eius cuidam accidisse narrat: *ἐδείνωσε δ' ἐπὶ πλέον τὸ πάθος αὐτοῦ κύων τις τοῦ Σαβίνου, συνεσελθών τε αὐτῷ ἐς τὸ οἴκημα καὶ ἀποθανόντι παραμείνας καὶ τέλος καὶ ἐς τὸν ποταμὸν συνεσπεσών.* Plinii autem narratio quanquam non simplicior est tamen ueri similior uidetur.

25

intra annos 790/37 et 794/41 Quibusdam (matronis) absentium maritorum nomine repudium ipse (C. Caesar) misit iussitque in acta ita referri. Suetonius Calig. 36.

26

800/47 Adlatus est (phoenix) et in urbem Claudii principis censura, anno urbis DCCC, et in comitio propositus, quod actis testatum est, sed quem falsum esse nemo dubitaret. Plinius n. h. X 2, 5.

Claudium imperatorem anno 800/47 cum L. Vitellio imperatoris patre censorem fuisse et proximo anno lustrum septuagesimum primum celebrauisse post Eckhelium (VI p. 241 et 314) omnium adcuratissime Borghesius ('sull' ultima serie de' censori' in actis acad. pontif. archaeol. VII 1836 p. 236 et 241) demonstrauit. idem quod Plinius sed qua est neglegentia (neminem enim alium auctorem habuit) paullo aliter Solinus 33, 14 narrat: *Plautio itaque Sextio et P. Apronio cos. Aegyptum phoenix inuolauit, captusque anno DCCC urbis conditae iussu Claudii principis in comitio publicatus est. quod gestum praeter censuram quae manet actis etiam urbis continetur.* Plinius enim paullo ante haec narrauit: *Cornelius Valerianus phoenicem deuolauisse in Aegyptum tradit Q. Plautio Sex. Papinio cos.* phoenicem igitur Aegyptiacum illum anno 789/36 uisum Solinus falso cum Romano anni 800/47 confudit. consules quos Solinus nominat nunquam exstiterunt,

unde suo iure Salmasius exerc. Plin. p. 390 b F haec uidetur obseruasse: 'morem hunc esse Solini noui, nomina consulum alia pro aliis substituere.'

27

Nouas etiam commentus est (Claudius) litteras tres ac numero ueterum quasi maxime necessarias addidit. de quarum ratione cum priuatus adhuc uolumen edidisset, mox princeps non difficulter optinuit ut in usu quoque promiscuo essent. exstat talis scriptura in plerisque libris ac diurnis titulisque operum. Suetonius Claud. 41.

intra annos 800/47 et 807/54

Litterae quas Claudius introduxit, ut constat Francisci Bücheleri disputatione, quae de Ti. Claudio Caesare grammatico inscribitur, hae fuerant: Ⅎ digamma, Ↄ antisigma, Ⱶ uocalis inter *i* et *u* media, *ai* diphthongus. *libris ac diurnis* Rothius scripsit Memmianum credo secutus. ex eis uero emendationibus, quas Büchelerus disputationis suae p. 29 commemorauit (Torrentii *libris actorum diurnorum*, Mureti *libris actorum diurnis*, Burmanni *libris*, *actis diurnis*, quam Schmidtius quoque p. 353 proposuit), si omnino mutandum est, Burmanni inuentum sententia et litterarum similitudine ceteris facile praestat, praesertim cum *diurna* simpliciter, quae aliam quoque significationem habebant, ut infra cap. VIIII 5 docebitur, pro actis diurnis ab alio scriptore nullo dictum sit. ceterum Büchelerus dissertationis suae capite quinto et sexto litteras istas Claudianas intra annos 800/47 et 807/54 tantum in usu fuisse euincere studuit.

28

Et pomerium urbis auxit (Claudius) Caesar more prisco, quo iis qui protulere imperium etiam terminos urbis propagare datur .... quos tum Claudius terminos posuerit, facile cognitu et publicis actis perscriptum. Tacitus ann. XII 23 et 24.

802/49

De eis uiris qui pomerium urbis diuersis temporibus auxerint nuperrime atque omnium adcuratissime Henzenus (bull. 1857 p. 8—14) disseruit, cum cippum pomerii terminalem a Vespasiano et Tito positum atque eo loco ubi antiquitus steterat inuentum inlustraret. Claudio Britannia prouincia imperio adiecta, de qua anno 794/44 triumphauit, pomerii promouendi ius dedit (u. Tillemontium Claude art. XXI). cipporum autem terminalium, quos ad nouos pomerii fines designandos anno 802/49 posuit, tria exempla eodem titulo ornata supersunt (Or. 710), de quibus Fea ('frammenti di fasti' p. XL s.) uberius exposuit.

29

Ἐν κοινῷ τοὺς βουλομένους ἠσπάζετο (ἡ Ἀγριππίνη)· καὶ τοῦτο καὶ ἐς τὰ ὑπομνήματα ἐσεγράφετο. Dio LX 33, 1.

802/49

Meminit eius Agrippinae consuetudinis etiam Tacitus, qui ann. XIII 18 *tribunos et centuriones* eam *comiter excepisse*, Neronem uero *ne coetu salutantium frequentaretur* cauisse tradit.

30

810/57 Nerone iterum L. Pisone cos. pauca memoria digna euenere. nisi cui libeat laudandis fundamentis et trabibus, quis molem amphitheatri apud campum Martis Caesar exstruxerat, uolumina inplere: cum ex dignitate populi Romani repertum sit res inlustres annalibus, talia diurnis urbis actis mandare. Tacitus ann. XIII 31.

De Neronis amphitheatro ligneo, cuius descriptionem in actis Tacitus legerat, uide Suetonii uitam Neronis 12 et Beckeri topographiam urbis p. 681.

31

ante annum 818/65 Non nego, quotiens patitur res, percipiendum gaudium ex accipientis uoluntate. sin adiuuari illum et oportet et pudet, si quod praestamus offendit nisi absconditur, beneficium in acta non mitto. quidni? ego illi non sum indicaturus me dedisse, cum inter prima praecepta et maxime necessaria sit, ne unquam exprobrem, immo ne admoneam quidem. haec enim beneficii inter duos lex est: alter statim obliuisci debet dati, alter accepti nunquam. Seneca de benef. II 10, 4 (Haase).

Senecae uerba *beneficium in acta non mitto* nihil aliud significare possunt quam 'beneficium non publici iuris facio'. itaque etiam si *acta* uocabulum aliud quid significare possit quam acta populi (fuerunt autem qui de Senecae ipsius codice accepti et expensi cogitarent), tamen ut hoc loco publica acta intellegantur sententiarum nexus postulat. inmerito igitur hoc testimonium actis populi abiudicari solet. de beneficiis libros Seneca ultimis uitae annis scripsisse existimatur (u. Bährium in Paulyi encyclop. VI p. 1039); obiit autem anno 818/65.

32

ante annum 818/65 Numquid iam ulla repudio erubescit postquam inlustres quaedam et nobiles feminae non consulum numero sed maritorum annos suos conputant, et exeunt matrimonii causa, nubunt repudii? tam diu istuc timebatur quam diu rarum erat. quia uero nulla sine diuortio acta sunt, quod saepe audiebant facere didicerunt. Seneca de benef. III 16, 12.

Ex hisce Senecae uerbis minime consequitur, quod non nullis uisum est, in actis omnia matrimonia diuortia natiuitates mortes perscripta fuisse. Senecam enim de inlustribus tantum diuortiis loqui manifestum est. diuortia uero eo tempore in ipsa domo diuina quam dicebant ceterisque familiis inlustribus sollemnia fuisse non est quod exemplis demonstrari oporteat.

33

819/66 Diurna populi Romani per prouincias, per exercitus curatius leguntur, ut noscatur quid Thrasea non fecerit. Tacitus ann. XVI 22.

Verba ex ea oratione sunt quam Capito Cossutianus Tigellini gener hoc anno in senatu habuit ut Paetum Thraseam maiestatis reum faceret. quae uero Thrasea non fecerit haec sunt: *quod senatu egressus est cum de Agrippina referretur* (ann. XIV 12), *quodque iuuenalium ludicro* (quod Nero instituerat) *parum spectabilem operam praebuerat;* deinde *die quoque, quo praetor Antistius ob probra in Neronem conposita ad mortem damnabatur, mitiora censuit obtinuitque; et cum deum honores Poppaeae decernuntur sponte absens funeri non interfuerat* (XVI 21); postremo *principio anni uitare eum sollemne ius iurandum, nuncupationibus uotorum non adesse quamuis quindecimuirali sacerdotio praeditum, nunquam pro salute principis aut caelesti uoce inmolauisse . . ., triennio non introisse curiam* (22) et similia. ceterum nec Capitonis nec Thraseae nomina gentilicia a quoquam definita inuenio. Capito Ateiis potius quam Fonteiis adnumerandus est, Thraseam utrum Valeriis, quod Lipsio placuit, an Fanniis adscribant haerent interpretes.

34

Ex Graeco uero translata uel Sallustii plurima . . . uel Horatii . . . uel Vergilii . . ., etiam uulgatum actis quoque 'saucius pectus'. Quintilianus IX 3, 17. 842/90 siue 844/91

De usu accusatiui illius quem Graecum dicere consueuimus (ut in καλὸς μορφήν et similibus) uide Reisigii schol. gramm. p. 689. Quintilianum autem eis annis quos supra adscripsi institutiones conposuisse communis opinio est (uide Bährium in Paulyi encyclop. VI p. 374).

35

Ἀντώνιος δέ τις ἐν Γερμανίᾳ ἄρχων κατὰ τοῦτον τὸν χρόνον τῷ Δομιτιανῷ ἐπανέστη, ὃν Λούκιος Μάξιμος κατηγωνίσατο καὶ καθεῖλεν. ὃς ἐπὶ μὲν τῇ νίκῃ οὐδὲν μέγα ἄξιός ἐστιν ἐπαινεῖσθαι . . ., ὅτι δὲ τα γράμματα, ὅσα ἐν τοῖς τοῦ Ἀντωνίου κιβωτίοις εὑρέθη, παρὰ βραχὺ τὴν ἑαυτοῦ ἀσφάλειαν πρὸς τὸ μηδένα ἐξ αὐτῶν συκοφαντηθῆναι θέμενος ἔκαυσεν, οὐχ ὁρῶ πῶς ἂν αὐτὸν ἀξίως ὑμνήσαιμι. ὁ δὲ Δομιτιανὸς ἀφορμῆς ἐντεῦθεν εὐπορήσας, ἐπὶ τῶν φόνων καὶ τῶν γραμμάτων χωρὶς ὁρμήσας, οὐδ' ἂν εἴποι τις ὅσους ἀπέκτεινεν. οὕτω γὰρ δὴ καὶ αὐτὸς ἑαυτοῦ ἐπὶ τούτῳ κατέγνω, ὥσθ' ἵνα μηδεμία μνήμη τῶν θανατουμένων ὑπολειφθῇ, ἐκώλυσέ σφας ἐς τὰ ὑπομνήματα ἐσγραφῆναι. οὐ μὴν οὐδὲ περὶ τῶν ἀναιρεθέντων τῇ βουλῇ τι ἐπέστειλε κ. τ. λ. 844/91
Dio LXVII 11, 1—3.

Dionis narratio de tumultu moto a L. Antonio Saturnino (*Antonium* simpliciter Dio Plutarchus u. Aem. Pauli 25 Aurelii Victoris quae fertur epitoma 11, 9, *Lucium* Suetonius Domit. 6, *Antonium Saturninum* Martialis IV 11, 2 et 9 nominant) Germaniae superioris

praeside a Xiphilino et in excerptis Valesianis seruata est. γράμματα illa, sine quibus Domitianus tot uiros interemit, non postulationes scriptae neque acta forensia sunt, ut quibusdam Dionis interpretibus placuit, sed epistulae aliaeque scriptiones in Antonii scriniis repertae, quas Maximus comburi iusserat, ne imperatori persecutionum ansam praeberent. similiter Seuerus, ut Capitolinus u. Albini cap. 12 narrat, cum apud Lugudunum Albinum interfecisset, *statim litteras requiri iussit, ita ut inueniret uel ad quos ipse scripsisset, uel qui ad eum rescripsissent; omnesque illos quorum epistulas reperit hostes iudicari a senatu fecit, nec his pepercit, sed et ipsos interemit et bona eorum proscripsit atque in aerarium publicum retulit.* uetuit igitur Domitianus, quod Schmidtius p. 347 recte obseruauit, damnatorum nomina in actis publicari. publicata autem interdum damnatorum nomina esse ex hisce Dionis LIX 18, 2 de Caligula uerbis adparet: τῶν δὲ ὑπὸ τοῦ Γαΐου καταψηφισθέντων τὰ ὀνόματα ἐξετίθετο, ὥσπερ φοβουμένου αὐτοῦ μὴ διαλάθωσιν. ὑπομνήματα nec senatus acta sunt, quoniam ad senatum quidem nihil de ea re Domitianus retulit, neque alia cuiusuis generis acta. L. Maximus idem uidetur esse cum L. *Appio Maximo* Norbano (*Appium Norbanum* Victoris epitoma l. s. s., *Norbanum* Martialis IX 84 dicunt) *bis consule confectore belli Germanici*, cuius elogii pars in titulo Orelliano 772 superest, ut Borghesius (de aetate Iuuenalis p. 7) coniecit; idem fortasse etiam cum L. Appio Maximo Bithyniae proconsule, cui Domitianus epistulam scripsit a Plinio epist. ad Trai. 58, 6 (66) seruatam. quibus annis consul fuerit ignoratur. quod enim Panuinio credi solet, iterum eum anno 856/103 consulem fuisse, Borghesius (ann. inst. arch. 1852 p. 13 et 19 cf. 1844 p. 344 et Or. 4915) refutauit. tempus autem belli illius Germanici e Traiani et Glabrionis consulatu anni 844/91, quem Dio capite sequenti (12) memorat, definitur. hoc recte monuerunt Dionis interpretes (apud Sturzium VI p. 586) contra Pagium et Tillemontium, qui nescio quo errore hoc bellum anno 841/88 adsignauerunt. nec tamen hoc ipso anno 844/91, sed circa id tempus (ἐν δὲ τῷ χρόνῳ τούτῳ 11, 6), sine potius paullo ante in Germania debellatum est.

36

846/93 Demonstro ergo, quanquam diligentiam tuam fugere non possit cum sit in publicis actis, demonstro tamen quo magis credas iucundum mihi futurum, si factum meum cuius gratia periculo creuit tuo ingenio, tuo testimonio ornaueris. dederat me senatus cum Herennio Senecione aduocatum prouinciae Baeticae contra Baebium *Massam* e. q. s. Plinius epist. VII 33, 3.

Verba Plinii sunt e notissima epistula Tacito scripta, qua historiarum eius inmortalitatis quam auguratur partem aliquam sibi quoque uindicare studet. aduocatos prouinciae Baeticae contra *Baebium Massam*, qui eam prouinciam pro consule credo rexerat, senatus dederat Herennium Senecionem, quem Domitianus postea ob uitam *Heluidii*

Prisci scriptam capitali poena adfecit, ut Dio LXVII 13, 2 Tacitus Agric. 2 et 45 Plinius epist. VII 19, 5 narrarunt, et Plinium tum nondum praefectum aerarii, ut ex epistulis III 4, 2 et 4, VI 29, 8 adparet. damnato Massa senatus ut bona eius publice custodirentur censuit. Senecio uero *cum explorasset consules postulationibus uacaturos* et cum eo Plinius quanquam initio inuitus a consulibus *ne bona dissipare sinant quorum esse in custodia debeant* rogant. qua re conmotus cum Massa Senecionem inpietatis postularet, *horror omnium;* Plinius autem *uereor* inquit, *clarissimi consules, ne mihi Massa silentio suo praeuaricationem obiecerit, quod non et me reum postulauit.* haec fuit illa eius contumacia quam inmortalitate dignam existimauit, praesertim cum Nerua tum priuatus ei scripsisset, gratulari se non ei solum uerum etiam saeculo *cui exemplum simile antiquis contigisset.* Schmidtius p. 345 eumque secutus Zellius p. 240 adn. 70 haec non in senatu, sed in atrio consulum acta esse contendunt propterea quod Senecio consules postulationibus uacaturos explorasset. sed si in consulum domo priuata acta essent, unde quaeso ille *horror omnium* (33, 8)? et qua ratione de Nerua haec praedicare potuit Plinius: *nam priuatus quoque attendebat his quae recte in publico fierent* (33, 9)? falso etiam *acta publica* forensia acta esse Walchius ad Taciti Agric. p. 113 existimauit. annus quo haec agebantur inde discitur quod Tacitus (Agric. 45) Massam reum fuisse tradit cum Agricola diem obiret, id est anno 846/93. quocum conuenit quod Dio Senecionis mortem inter gesta anni 847/94 tradit quodque Plinius nondum aerario praepositus erat. anno enim 851/98 eum praefectum aerarii fuisse Tillemontii ratiocinationi (Domitien art. XVI) credendum est.

37

Sed quid singula consector et colligo? quasi uero aut oratione conplecti aut memoria consequi possim, quae uos, patres conscripti, ne qua interciperet obliuio et in publica acta mittenda et incidenda in aere censuistis. ante orationes principum tantum eius modi genere monumentorum mandari aeternitati solebant: adclamationes quidem nostrae parietibus curiae claudebantur. Plinius paneg. 75. 853/100

Singula illa quae Plinius consectari noluit hae sunt adclamationes: *o te felicem, crede nobis crede tibi, ut sic te amarent dii quem ad modum tu nos, ut nos sic amarent dii quo modo tu* (cap. 74). adcurate autem Plinius his uerbis, ut Schmidtius p. 336 uidit, duplicem publicandi rationem, in acta mittendi et incidendi in aere distinxit. hoc ad leges et senatus consulta, illud ad senatus acta et adclamationes pertinet. leges et senatus consulta posteris prodebantur, acta in uulgus exibant, ut proxima Plinii uerba declarant. inde a Traiano morem illum adclamationes senatus actis publicis inserendi permansisse ea quae supra de senatus actis disputaui et populi actorum testimonium quod infra posui 44 demonstrant. ceterum orationem de Traiano imperatore quae panegyricus dicitur Plinius anno 853/100 in senatu habuit.

38

ante annum 854/101

Tu consuetudinem serua nobisque sic rusticis urbana acta perscribe. Plinius epist. IX 15, 3.

Epistulam unde haec uerba sumpta sunt Plinius Pompeio Falconi scripsit, cuius statua titulo honorario ornata olim in foro Traiano exstabat, titulus (Or. 5451) inferiore parte mutilus nunc in museo Vaticano adseruatur. Plinius alia epistula (I 23) eum ut iuniorem de tribunatus officiis erudire studet, postea (VII 22 cf. IIII 27) ab eo petit ut in Cornelium Minicianum amicum suum tribunatum militarem conferat. Falco, ut e titulo illo discitur, legioni quartae Macedonicae praefuit, atque ut Borghesio quidem (de L. Burbuleio p. 25) uisum est, in prima Traiani expeditione Dacica anni 854/101. itaque haec Plinii epistula non aliquot annis ante scripta esse non potest.

39

858/105

Recitauit (Nigrinus tribunus plebis) capita legum, admonuit senatus consultorum. in fine dixit petendum ab optimo principe ut, quia leges, quia senatus consulta contemnerentur, ipse tantis uitiis mederetur. pauci dies, et liber principis seuerus et tamen moderatus. leges ipsum, est in publicis actis. Plinius epist. V 13, 7. 8.

Caussae de qua agitur in hac epistula initium quarta eiusdem libri epistula refert. legati Vicetinorum, quibus Tuscilius Nominatus contra Bellicium Sollertem (de quo uide Henzeni Orellium 6912, 6936 et p. 521) adfuerat, dixerunt se ab eo deceptos, quanquam ingentem pecuniam accepisset. Nominatus in senatu ab aliis absoluitur, ab aliis damnatur. itaque Nigrinus, de quo aliunde mihi quidem nihil notum est, rem ad principem deferendam censet. libello autem illo ad senatum dato principem ne aduocationes praeuaricationesque in posterum uenirent cauisse existimo. tempus quo haec in senatu agebantur inde deduci potest, quod Afranius Dexter ut consul designatus sententiam tulisse scribitur. consulatum eius Panuinii asseclae perperam anno 851/98 adsignauerunt. anno enim 859/106 eum consulem fuisse Borghesius e diplomate militari apud Henzenum 6857 demonstrauit in ea dissertatione quam de Vibio Crispo scripsit (bull. 1846 p. 173).

40

circa annum 880/127

'Officium cras
primo sole mihi peragendum in ualle Quirini.'
quae causa officii? 'quid quaeris? nubit amicus
nec multos adhibet.' liceat modo uiuere, fient,
fient ista palam, cupient et in acta referri.

Iuuenalis II 132—136.

41

Coniugium in multis domibus seruauit adulter.
quo te circumagas? quae prima aut ultima ponas?

'nullum ergo meritum est, ingrate ac perfide, nullum,
quod tibi filiolus uel filia nascitur ex me?
tollis enim et libris actorum spargere gaudes
argumenta uiri . . . .'.

Iuuenalis IX 80—85.

Alterius saturae uerbis *in acta referri* uetus scholiasta *annalibus contineri* adscripsit, nonae autem *libris actorum* haec: *propter professionem scilicet qua apud aerarium patres natorum deferebantur filiorum.* ita enim Iahnius e codicibus scripsit. uerba ultima Salmasius ita: *nomina natorum deferebant*, Schreuelius: *deferebant filiorum nomina* correxit. atque mihi quoque corrupta uidentur. natorum enim potius nisi fallor quam patrum indicem confectum esse scholiasta indicare uoluit. itaque duplex archetypi scriptura, ut frequentissime accidit, a librariis confusa uidetur. scriptum enim erat et: *qua apud aerarium natorum deferebantur* [*nomina*], et: *qua apud aerarium patres* [*nomina*] *deferebant filiorum;* sententia utriusque scripturae eadem est. *spargere gaudes* uerba autem scholiasta sic interpretatur: *id est nominum noticiem deuulgare contestatione publica.* utroque loco totius enuntiati uis in eo posita est, ut res istae de quibus agitur publice et coram omnibus fieri indicentur, quod sensit is qui ultimum scholium scripsit. atque priore loco, ubi de foedis inlustrium uirorum matrimoniis agitur, nemo dubitabit quin populi acta intellegenda sint, in quibus talia diuulgata esse supra uidimus. altero autem loco scholiasta uetus plerosque interpretes eo perduxit, ut de tabulis publicis potius apud praefectum aerarii conseruatis cogitarent. natorum uero nomina initio eam tantum ob caussam in tabulis publicis adscribere mos erat, ut inde in caussis quas dicebant liberalibus legitima ingenuitatis testimonia desumi possent; quod nuper Mommsenus monuit in ann. inst. arch. 1858 p. 184 adn. 5. ceterum uniuersa eius instituti uis ac natura eis quae Eduardus Huschkius in libro qui est de censu aeui imperatorum p. 198 s. adn. 445 et Dirksenus de script. hist. Aug. p. 183—193 indicauerunt potius quam persecuti sunt nondum ita uti oportebat explicata est. apud Marquardtium autem praefectorum aerarii uix mentio facta est (uide II 3 p. 257 et 274). at uero tabulas illas—nam tabularum nomen earum proprium fuisse omnes consentiunt — etiam acta dici potuisse firmiter negandum censeo. solet hoc eo probari testimonio quod numero 43 signaui, sed quo nihil de hac re probari posse infra docebitur. uerum etiam si acta dici potuissent, ut dici non potuerunt, tabulae istae eo quidem sensu publicae fuerunt, ut apud praetorem legitimorum testimoniorum uim haberent, nec tamen ita ut uelut acta omnium manibus uersarentur. hoc autem, ut supra dixi, sententiarum nexus postulat. tenuioris condicionis homines plerumque, opinor, natos apud praefectum aerarii profiteri contenti erant, opulentiores siue quorum ius trium natorum adipisci intererat ut filios sibi natos esse in actis publicis promulgaretur curabant. itaque *annalibus contineri* illud haud ita inepte a scholiasta adnotatum est, quandoquidem etiam acta quodam modo annales dici potuerunt, quanquam ab antiquioribus nun-

quam ita dicta sunt. Borghesius in dissertatione de aetate Iuuenalis diurnis Arcadicis anni 1847 inserta e duobus consulatibus, quorum poëta mentionem fecerit, uidelicet L. Aemilii Iunci XV 27 et Fontei Capitonis XIII 17, saturas istas circa annum 880/127 scriptas esse demonstrauit. de secundae et nonae tempore certius nihil definiri potest.

42

intra annos 933/180 et 945/192

Ludum *semper ingressus est (Commodus) et quotiens ingrederetur publicis monumentis indi iussit.... habuit praeterea morem ut omnia quae turpiter, quae inpure, quae crudeliter, quae gladiatorie, quae lenonice faceret actis urbis indi iuberet; ut Marii Maximi scripta testantur. Lampridius Comm. 11 et 15.

De Commodi insano rei gladiatoriae amore Lampridius uariis locis ut solet et inordinate haece retulit: *propter (Marciam concubinam) et ipse Amazonico habitu in arenam Romanam procedere uoluit. gladiatorum etiam certamen subiit et nomina gladiatorum recepit eo gaudio quasi acciperet triumphalia.* secuntur ea uerba quae supra adscripsi, deinde haec: *pugnasse autem dicitur septingentiens triciens quinquiens*; et cap. 15: *spectator gladiatoria sumpsit arma, panno purpureo nudos umeros aduelans* (pro *spectator* fortasse scribendum est *secutor*; non enim arma sumpsit *ad explorandam aciem* tantum, ut de Tito in Aurelii Victoris epitoma 10, 10 narratur) ... *Commodianum etiam populum Romanum dixit, quo saepissime praesente gladiator pugnauit*, Romam enim *coloniam Commodianam* appellauit. *sane cum illi saepe pugnanti ut deo populus fauisset, inrisum se credens populum Romanum a militibus classiariis, qui uela ducebant, in amphitheatro interimi praeceperat .... appellatus est sane inter cetera triumphalia nomina etiam sexcentiens uiciens palus primus secutorum.* ludum *semper* ingressum esse Commodum ne Lampridium quidem scribere potuisse pro certo adfirmandum est. qua re Casaubonus Iacobi Lectii simplicem sane correctionem *saepe* commendauit. sed numerus fortasse interiit quo quotiens ludum ingressus esset indicabatur. mirum deinde est quod quotiens ludum, ubi exercebantur gladiatores, non quotiens arenam ipsam ingrederetur actis indi iusserit. nisi forte maiorem insaniae gradum existimare uelis, quod non solum quotiens pugnaret cum gladiatoribus sed etiam quotiens exerceretur cum populo communicarit.

43

945/192

Iam illud satis constat quod (Gordianus) filium Gordianum nomine Antonini signo inlustrauit, cum apud praefectum aerarii more Romano professus filium publicis actis eius nomen insereret. Capitolinus Gord. tres 4.

Haec si recte interpretantur, Gordianum patrem duas res fecisse adparet: et filium more Romano apud praefectum aerarii professus est, et nomen filii actis publicis inseruit. itaque tabulas praefectorum

aerarii publicas etiam acta dici potuisse ex his uerbis minime consequitur. Schmidtius p. 350 prorsus sine caussa hoc loco de actis magistratuum cogitauit. neque id his uerbis demonstratur, quod multis placuit, omnium natorum nomina actis publicis inserta esse. Gordianorum enim domus iuxta Augustam tum Romae omnium erat splendidissima. uulgatam scripturam quae est *Gordianum nomine Antonini et signo inlustrauit* Casaubonus adeo non intellexit, ut satis audacter pro *et signo* uerbis aut *in senatu* aut *et censu* coniectaret, utrumque parum probabiliter. sed *et* uocabulum non est in codice Palatino ueramque interpretationem Salmasius inuenit: filium cui Gordiano, ut par est, nomen erat, pater Antonini cognomine inlustrauit. signum pro cognomine dici posse iam in Forcellinii lexico adnotatur. Vopiscus enim Aureliani uitae cap. 6 duos tum in exercitu Aurelianos tribunos fuisse narrat: *huic*, id est ei qui postea imperator factus est, *signum exercitus adposuerat 'manu ad ferrum', ut si forte quaereretur, quis Aurelianus aliquid fecisset uel gessisset, suggereretur 'Aurelianus manu ad ferrum' atque cognosceretur*. simile quid Tacitus ann. I 23 refert de Lucilio quodam centurione, *cui militaribus facetiis uocabulum 'cedo alteram' indiderant, quia fracta uite in tergo militis alteram clara uoce et rursus aliam poscebat.* Vopisci igitur *signum adponere* idem est quod Tacitus *uocabulum indere* dixit. inde tamen nondum sequitur *signum* per se etiam pro cognomine dici potuisse. exstant autem praeterea inscriptiones tres a Forcellinio et Orellio (ad 2780) indicatae, apud Gruterum 631, 7, Muratorium 1382, 8, Fabrettium 252, 42. nominantur in his titulis *Lucilius Metrobius signo Saprici(us) stator ciuitatis Vienes* (Allobrogum), deinde *Octauia Felicitas signo Leonti* et *Aur(elius) Felicissimus signu* (sic) *Leontius*, ubi Muratorius Octauiae et Aurelii loculis in columbario leonis signum adpictum fuisse satis insulse existimauit. apud Fabrettium denique talis si dis placet hexameter legitur: *hic iacet Aufidia Seuerina signo Florenti.* tituli omnes genuini sunt omnesque aetate inferiore, hoc est saeculo siue tertio exeunte siue quarto scripti. his accedit titulus Dianensis a Renierio inter inscriptiones Africanas (1777) editus, in quo *Virullius Hilarus* quidam *signo Concordius* nominatur. itaque *Lucilius Metrobius signo Saprici(us), Aurelius Felicissimus signo Leontius, Virullius Hilarus signo Concordius* ita dicti sunt ut in titulis Africanis potissimum et Christianorum hominum duo saepius nomina *qui et* siue *qui uocatur* (u. Maffei M. V. 288, 5) atque *qui et uocitatus est* (ann. inst. arch. 1857 p. 88) uel rarius *siue* (Fabr. 144, 172. Mur. 1267, 2) uocabulis coniunguntur. atque *Octauia Felicitas* uxor erat *Aurelii Felicissimi signo Leonti* similiterque *Aufidia Seuerina Basilei* (ita enim nominatur) *signo Florenti.* re uera igitur *signum* uocabulum quarto quidem saeculo pro cognomine dicebatur. nec tamen pro quouis cognomine dictum esse uidetur, sed pro eis tantum quae singulis hominibus aliqua ex caussa indita pro legitimis perpetuisque cognominibus haberi nequeunt. neque enim Gordianorum ullus, ut tituli eorum docent, Antonini cognomine propter Caracallum et Elagabalum pessimos imperatores omni-

bus inuiso (uide F. Richterum in nouo mus. Rhen. VII p. 44) unquam usus est. Gordianus pater in Pii et Marci diuorum, quos unice diligebat, memoriam filio signum tantum Antonini indidit, quod Capitolinus etiam alio loco (Gord. iun. 17) Iunium Cordum secutus his uerbis refert: *primis diebus sui natalis* (pro quibus *primis diebus post suum natalem* uel similia exspectaueris) *Antoninus est appellatus, mox in senatu Antonii* (uulgo *Antonini* legitur) *nomen est editum, uulgo deinde Gordianus haberi coeptus.* errat autem Capitolinus si stirpis eius nobilitatem infra inde euincere studet, *quod Antoninorum cognomine semper est nuncupatus, quod Antonium filium suum ipse* (Gordianus alter) *significari uoluit in senatu.* Gordianus alter anno 991/238, quo anno patris sui Africae proconsulis legatus erat atque una cum patre imperator factus est, si Capitolino (Gord. tres 15) fides est, quadraginta sex annos habuit. natus igitur est anno 945/192, quo anno Commodus obiit.

44

975/222 Interest retexere orationem qua (Seuerus Alexander) nomen Antonini et Magni delatum sibi a senatu recusauit. quam priusquam referam addam adclamationes senatus, quibus id decretum est, ex actis urbis ante diem pridie nonas Martias. cum senatus frequens in curiam, hoc est in aedem Concordiae templumque inauguratum conuenisset, rogatusque esset Aurelius Alexander Caesar Augustus ut concineret, ac primo recusasset, quod sciret de honoribus suis agendum, deinde postea uenisset, adclamatum: Auguste innocens, di te seruent, ... Aureli Alexander Auguste, di te seruent. Lampridius Seu. Alex. 6—12.

In his uerbis falso, ut opinor, post *decretum est* interpungi solet, ita ut quae secuntur uerba pro simplici inscriptione habenda sint. Salmasius autem minus apte post *ex actis urbis* interpungi iussit. *concinere* uocabulum Casaubono merito displicuit, itaque *ut conueniret* scribere proposuit. quanquam illud in Palatino codice exstat atque a Salmasio defenditur, multis tamen Mommseni *ut consideret* coniectura praeferenda uidebitur.

45

intra annos 1029/276 et 1035/282 Vsus (sum) ... actis etiam senatus ac populi. Vopiscus Prob. 2.

Haec sunt actorum reliquiae deque actis testimonia quotquot repperi.

VIIII

Vt inscriptionum antiquarum editores etiam titulos falsos uel suspectos, ne cui fraudem faciant, in unum quasi corpus colligere solent, ita mihi quoque, ne diutius de actis populi quaestionem inpedirent, hoc capite ea testimonia conquirere uisum est, quae perperam actis adscribuntur.

1

711/43 Ὅπως γὰρ μηδεὶς στερηθήσεσθαι τῶν ἄθλων φοβηθείς, ὅτι τοὺς ἐπὶ τοῦ Σύλλου φονεύσαντάς τινας ὁ Κάτων ὁ Μάρ-

κος ταμιεύσας ἀπήτησε πάνθ' ὅσα ἐπ' αὐτοῖς εἰλήφεσαν, ἥττόν τινα ἀποκτείνῃ, προηγόρευσαν (ὁ Ἀντώνιος καὶ ὁ Λέπιδος) ὅτι οὐδένα αὐτῶν ἐς τὰ δημόσια γράμματα ἐσγράφουσιν. Dio XLVII 6, 4.

Δημόσια γράμματα neque acta populi sunt, ut non nulli crediderunt, nec magistratuum, quod Renssenus p. 25 non multum abest quin coniecerit, sed tabulae publicae populi Romani, quibus quaestor nomina et bona proscriptorum atque eorum qui in bona illorum succederent adnotabat. *tabulam Sullae* Iuuenalis dicit sat. II 28. demonstrant hoc Plutarchi in Catone minore cap. 17 uerba quae sunt: *ὄντων δὲ πολλῶν οἷς Σύλλας ἐκεῖνος ἀποκτείνασιν ἄνδρας ἐκ προγραφῆς γέρας ἐδώκεν ἀνὰ μυρίας δισχιλίας δραχμάς, ... Κάτων .. προσκαλούμενος ἕκαστον ἔχοντα δημόσιον ἀργύριον ἀδίκως ἐξέπραττεν ἅμα θυμῷ καὶ λόγῳ τὸ τῆς πράξεως ἀνόσιον καὶ παράνομον ἐξονειδίζων.*

2

Filiam (Iuliam) et neptes (Iuliam et Agrippinam) ita instituit (Augustus), ut etiam lanificio adsuefaceret uetaretque loqui aut agere quicquam nisi propalam et quod in diurnos commentarios referretur. Suetonius Aug. 64. post annum 733/21

Diurnos istos commentarios Schmidtius et Renssenus (p. 27) acta populi, Schlosserus Lieberkühnius Zellius domus Augustae commentarios priuatos fuisse existimauerunt. memorantur *commentarii et acta Tiberii Caesaris* (acta igitur a commentariis diuersa fuerunt) a Suetonio Domit. 20, *commentarii principales* a Tacito hist. IV 40, *commentarii Traiani* ab ipso Traiano in epistula Plinio scripta 106 (105), *Gallieni ephemeris* a Palfurio Sura conposita a Trebellio Pollione Gall. duo 18, *Aureliani ephemerides*, qui libri lintei fuerunt *in quibus ipse quotidiana sua scribi praeceperat*, a Vopisco Aurel. 1, *ephemeris* denique *Turduli Gallicani* a Vopisco Prob. 2. itaque cum acta in quadraginta quinque testimoniis quae supra collegi nunquam commentarii dicti sint, etiam hoc loco siue Augusti ipsius siue totius domus Augustae ephemeridem quandam indicari probabilius uisum est.

3

Ἐπεί τε πολλὰ τῶν δημοσίων γραμμάτων τὰ μὲν καὶ παντελῶς ἀπολώλει, τὰ δὲ ἐξίτηλα γοῦν ὑπὸ τοῦ χρόνου ἐγεγόνει, τρεῖς βουλευταὶ προεχειρίσθησαν ὥστε τά τε ὄντα ἐκγράψασθαι καὶ τὰ λοιπὰ ἀναζητῆσαι. Dio LVII 16, 2. 769/16

Tiberius non acta populi colligi iussit sed leges senatus consulta plebi scita, ut dixi in dissertatione de annalibus maximis p. 404; quod post Capitolii incendium iterum Vespasianus fecit, ut Suetonius uitae Vesp. 8 narrat: *aerearum tabularum tria milia restituenda suscepit undique inuestigatis exemplaribus: instrumentum imperii pulcherrimum ac uetustissimum, quo continebantur paene ab exordio urbis senatus consulta plebi scita de societate et foedere ac priuilegio cui-*

cunque concessis. Reussenus uero Dionis uerba de actis interpretatus inde Tiberii iussu 'acta quae fusa extricata quae perierant restaurata esse' (p. 77) sibi persuasit.

4

802/49 Cum C. Pompeius Gallus et Q. Veranius urbis conditae anno DCCCI fuerint consules, consulatu eorum olympias CCVII actis publicis adnotata est. Solinus I 29.

Cum nihil de hac re apud Plinium inueniatur, unde Solinus haec sumpserit per se satis memorabilia, Claudii tempore in actis urbis Graecam annorum conputandorum rationem adnotatam fuisse, nescitur. itaque priusquam aliunde etiam talia fieri potuisse constiterit, de hoc testimonio dubitare tutius erit.

5

circa annum 880/127

Verberat (matrona) atque obiter faciem linit, audit amicas
aut latum pictae uestis considerat aurum
et caedit, longi relegit transuersa diurni
et caedit, donec lassis caedentibus 'exi'
intonet horrendum iam cognitione peracta.

Iuuenalis VI 481—485.

Scholiasta uetus *longi diurni transuersa* (Ribbeckius in Iuuenale suo *transacta* scripsit codices interpolatos secutus) *relegit* uerba ita interpretatur: *ratiocinium diurnum accipit in transuersa charta scriptum.* haec interpretatio omni ex parte satis facit, neque ullam uideo caussam cur cum Schmidtio p. 354 aliisque longum diurnum illud acta populi fuisse matronasque Romanas ea ut nos fere ephemerides diurnaque mane inter uestiendum et ornandum legisse animum inducamus. ceterum transuersa charta scribere quid sit ea nos docent quae de Caesare Suetonius narrat uitae eius cap. 56, *epistulas quoque eius ad senatum exstare, quas primus uideatur ad paginas et formam memorialis libelli conuertisse, cum antea consules et duces non nisi transuersa charta scriptas mitterent.*

6

914/161 Commodum autem Marcus Antoninum appellauit atque ita in *publicas edidit *diem natalis sui. Lampridius Diadum. 6.

Haec ita ut scripsi in Palatino codice leguntur. atque *diem natalis sui* uerba ferri non posse, cum non de Marci ipsius siue nomine siue natali quaereretur, Casaubonus et Gruterus perspexerunt, quorum ille *die natalis eius* scribi uoluit. deinde *in publicas* scripturam Gruterus Salmasiusque defendunt, ita ut siue *tabulas* siue *chartas* uocabulum suppleatur; quod tam facile suppleri posse nego. Casaubonus *in publicum* uulgatam lectionem seruauit. et *in publicum edere* per se quidem tam bene dici potuit ut Nepos in Datame 6, 4 *in uulgus edere* dixit. sed Palatini scriptura conlatis actorum testimoniis quae supra attuli 16 (ubi de Tiberii natali *sic enim in*

fastos actaque in publica relatum est scribitur) et 44 (unde Gordianum filii nomen *publicis actis inseruisse* discimus) *in publica acta* corrigere magis suadet. sed haec incerta manent donec de librorum manu scriptorum fide omni ex parte constabit.

7

Fecit (Seuerus Alexander) Romae curatores urbis quattuordecim, sed ex consulibus uiros, quos audire negotia urbana cum praefecto urbis iussit, ita ut omnes aut magna pars adessent cum acta fierent. Lampridius Seu. Alex. 33.

intra annos 975/222 et 988/235

Negotia urbana, quae cum praefecto urbis curatores isti pro sua quisque opinor urbis regione audire debebant, *acta* hic non populi acta esse demonstrant, quod Renssenus p. 51 cum aliis credidit, sed acta iudiciorum forensia. *ex consulibus uiros* Salmasius e Palatino, qui *e. c. ueros* habet, restituit pro ea quam Casaubonus e Regio dederat *ex consularibus* lectione. ceterum de curatoribus istis uide Marquardtium II 2 p. 269.

8

Dein Taurum ex praefecto praetorio in exilium exegere Vercellum, cuius factum apud iudices iustorum iniustorumque distinctores uideri potuit ueniae plenum. quid enim deliquit, si ortum turbinem ueritus ad tutelam principis sui confugit? et acta super eo gesta non sine magno legebantur horrore, cum id uoluminis publici contineret exordium: consulatu Tauri et Florentii, inducto sub praeconibus Tauro. Ammianus Marcellinus XXII 3, 4.

1114/361

Recte omnes fere Ammiani interpretes ueluti Lindenbrogius Wagnerus et cum eis Schlosserus Henricum Valesium secuti uolumen illud publicum, quod acta super Tauro gesta continebat, non acta publica sed acta iudicii esse perspexerunt. Zellius autem (p. 38) acta populi esse contendit: in ea enim tantum quadrare, quod Ammianus exordium illud non sine magno horrore lectum esse diceret. haec recte se habent, si de primo uel altero post Christum saeculo sermo est. sub quarti autem finem et exstitisse iudiciorum acta et lecta esse nemo infitias ibit.

Verbo denique monendum est, quod Schmidtius (p. 307 et 349) etiam ubi *annales* a scriptoribus historiae Augustae testes proferrentur acta populi intellegi uoluit. Capitolinus enim Macrini uitae cap. 3 *de ipso quae in annales relata sunt proferam*, et Lampridius Seueri Alexandri cap. 57 *haec nos et in annalibus et apud multos reperimus* dixerunt. quod enim idem cap. 1 de Elagabalo scripsit eius *nomen ex annalibus senatus auctoritate erasum* esse, hoc ad fastos pertinere manifestum est. duobus uero reliquis locis annales istos imperatorum uitas esse annalium forma conscriptas iam in dissertatione de annalibus maximis p. 423 dixi.

Quaecunque igitur ex eis testimoniis quae hoc capite conposui

de actis populi in uniuersum concludere uoluerunt uiri docti (atque non pauca profecto inde concludi posse sibi persuaserunt), ea omnia postquam testimonia ipsa ad acta non pertinere demonstraui seorsum refutare supersedi.

Postremo etiam commemoranda est actorum imitatio, quam in Petronii libro cap. 53 Trimalchionis actuarius *tanquam urbis acta* recitat: *VII kal. Sextiles in praedio Cumano, quod est Trimalchionis, nati sunt pueri XXX puellae XL; sublata in horreum ex area tritici milia modium quingenta; boues domiti quingenti. eodem die Mithridates seruus in crucem actus est quia Gai nostri genio male dixerat. eodem die in arcam relatum est quod conlocari non potuit sestertium centiens. eodem die incendium factum est in hortis Pompeianis, ortum ex aedibus Nastae uilici.* de actorum populi forma noui non multum inde discitur, nisi obseruatu dignum indicaueris quod singulae res sub singulorum dierum inscriptionibus (*VII kal. Sextiles* terque repetitum *eodem die*) referuntur.

X

Postquam de actorum origine supra iam disputatum est, restat ut hoc capite quidquid sciri possit de nomine actorum, de eis rebus quas continuerint, de forma qua confieri et publicari solita sint, denique de tempore quo publicari desierint quam breuissime exponatur.

Nomina 1 Atque Suetonius eo loco ubi a Caesare instituta esse tradidit *populi diurna acta* (1), Plinius *acta populi Romani* (24), *acta populi* Vopiscus (45) dixerunt. frequentius *acta publica* ut a Suetonio (16), siue *publica acta* ut a Tacito (28) Plinio Secundo (36, 37, 39) Capitolino (43) nominantur, quibus Dionis *δημόσια ὑπομνήματα* (20) siue *κοινὰ ὑπομνήματα* (23) respondent. Tacitus semel *diurna populi Romani* (33) dixit idemque, ut solet paullo liberiore dicendi genere delectari, *diurna urbis acta* (30) atque *diurnam actorum scripturam* (21), Suetonius si codicibus fides est etiam simplicius *diurna* (27). *acta urbana* (9) siue *rerum urbanarum acta* (13) apud Ciceronem, similiter apud Plinium *urbana acta* (38) et Lampridium *acta urbis* (42, 44) inueniuntur. longe autem frequentissime, hoc est uiciens quinquiens, *acta* simpliciter dicuntur, ut a Cicerone (10, 12, 14, 15) Plinio (2, 26) Suetonio (19, 25) Asconio (4, 5, 6) Seneca philosopho (31, 32) Quintiliano (34) Iuuenale (40, 41 ubi *libros actorum* scripsit), Graece Dioni *ὑπομνήματα* (11, 17, 22, 29, 35); a Plinio (8) et Asconio (3) *eius anni*, ab eodem Asconio *totius illius temporis* (7) et a Plinio *temporum diui Augusti* (18) uerba adduntur. itaque praeter *acta* simplicem necessariamque denominationem re uera nullum eis fuisse proprium titulum adparet. sed ubi senatus actis opponuntur, *populi* siue populi Romani, ubi exteri Romam scribunt urbana siue urbis siue rerum urbanarum acta nuncupantur. si quis maiorem in eis quam reliquis eius modi scriptionibus auctoritatem inesse significare uoluit, publica appellare potuit. diurna ea fuisse uix addere opus erat. Tacitus

certe, quo esse solet supercilio, minutias eorum atque putidam infimarum rerum enarrandarum diligentiam non sine superba contemptione hoc epitheto uidetur indicasse. haec autem omnia, et publica ea fuisse et diurna et res urbanas praecipue continuisse, lectoribus Romanis tam nota erant, ut plerumque *acta* simpliciter appellarentur.

Argumenta

2 Si ea testimonia exceperis in quibus acta nominantur solum (1, 10, 12, 13, 38, 45), eaque quae de dicendi scribendine ratione in actis obseruata agunt (34, 27), in reliquis triginta septem tria argumentorum genera distinguere licet. aut enim ad rem publicam spectant, aut ad domum Augustam, aut res urbanas quasdam memorabiles tradunt. pleraque ad rem publicam spectant, uidelicet, ut paucis repetam, L. Nouii tribuni plebis de appellatione aduersus praetorem sententia dicta (3), P. Valerii Triarii aduersus M. Scaurum apud M. Catonem praetorem repetundarum postulatio (4), C. Sallustii et Q. Pompei (6), deinde T. Munatii tribunorum plebis contiones (7), M. Lepidi ad M. Antonium defectio (14), pomerii per Claudium imperatorem propagatio (28), inlustrium denique uirorum supplicia (35). ex actis senatus in populi acta translata uidentur haece: senatus consultum contra P. Clodium factum (7), Curionis in differenda prouinciarum prorogatione constantia (9), Baebii Massae per Senecionem et Plinium prouinciae Baeticae aduocatos accusatio (36), adclamationes senatus Traiano factae (37), Traiani imperatoris de officiis aduocatorum qui prouincialibus adsint libellus (39), Seueri Alexandri oratio in senatu habita et adclamationes quae eam insecutae sunt (44). domum Augustam uero, quae ab ipsa re publica pro temporum illorum condicione quasi non diuersa haberi solebat, respiciunt haece: regiae potestatis nomen a Caesare repudiatum (11, nisi hoc ad ipsam rem publicam spectare malueris), Tiberii (16) Drusi (17) Caligulae (19) Gordiani (43) natales, Germanici funus (21), Iuliae Augustae (20) et Agrippinae Germanici (29) salutationes, Commodi denique palmae in arena reportatae (43). quid igitur mirum quod Cicero *in re publica quid agatur* ex actis potissimum disci scribit (15), quodque curatius acta legebantur, ut quid Thrasea non fecisset nosceretur (33)? haec igitur uiginti tria testimonia siue ad rem publicam siue ad domum Augustam pertinent; reliqua quattuordecim memorabilia uaria quae in urbe accidebant referunt. scilicet eius modi sunt Felicis aurigae funus atque unius e fautoribus eius mors inprouisa (2), Milonis ad flaminem Lanuuii prodendum profectio, quae profectio cum eis rebus quae tum in re publica agebantur artissime coniuncta erat (5), porticus conlapsa atque restaurata (22), amphitheatrum ligneum a Nerone in campo exstructum (30). accedunt res prodigiosae siue etiam prodigia proprie dicta (quibus mortem quoque inauditam quae in Félicis aurigae funere accidit adnumerare possis), ueluti lateribus coctis pluuisse (8), C. Crispinii Hilari sacrificium Capitolinum (18), fidelitatis caninae exemplum (24), phoenicis aduentus (26). ad urbem itidem spectant falsi rumores a Tiberio callide diuulgati (23), inlustribus matronis maritorum nomine a Gaio Caesare repudia missa (25), reliqua in familiis inlustribus matrimonia diuortia nati-

uitates (32, 40, 41), beneficia denique a potentioribus hominibus in tenuiores conlata (31).

Quae cum ita sint, quo nam consilio Caesar populi diurna acta confieri publicarique iusserit quasi sponte adparet. enim uero antiqua illa consuetudo a maioribus tradita pauca tantum eorum, quae scire populi interesset, publicandi atque ita quidem publicandi, ut legum senatusue consultorum exigua pars aeri incideretur, alia uoluminibus tantum perscriberentur, reliqua sicut etiam cuiusuis generis edicta tabulis dealbatis siue aedificiorum parietibus adpingerentur, iam non satis fecisse uidetur, postquam ciues Romani per totum fere orbem terrarum dispersi uiuere coeperunt. hac publicandi ratione res grauissimae sero atque in paucorum notitiam peruenerunt. talium igitur rerum, hoc est omnium fere quae in urbe publice agerentur memoriam acta populi conseruabant. hoc tamen non ita intellegendum est, quasi imperatores magistratusque publici actis illis ut edictis publicis usi quid fieri iuberent quaeue senatus censeret magistratusque decernerent cum populo communicauerint. nam tali opinioni praeter alia non pauca ipsum nomen actorum obstat. immo acta semper relationis potius historicae quam edictorum publicorum naturam conseruasse putanda sunt. sed illud omnium grauissimum est, quod etiam quaecunque de re publica siue de domo Augusta narrantur, omnia ad urbem ipsam pertinent, bellorum contra aliarumque rerum exterarum nusquam in actis mentio facta est. ita ut qui rerum urbanarum acta siue acta urbana uocarunt propriam eorum naturam indicasse uideantur. etenim cum rebus urbanis istis quae in actis narrantur chronica illa urbis Romae, quae sub nomine catalogi imperatorum Vindobonensis (a Mommseno in commentationibus soc. Saxon. II p. 645 ss. editi) nota sunt, apte conparari possunt. atque etiam diuus Hieronymus in Eusebii chronicorum uersione Latina similis argumenti conplura seruauit, quae Mommsenus l. s. s. p. 691 ss. conposuit. sed in chronicis istis magis etiam quam in actis eae tantum res referuntur, quae ad infimae plebis condicionem pertinebant. ceterum Antiochiae quoque atque fortasse etiam Hierosolymis similes rerum urbanarum historias fuisse nescio an ex eis conicere liceat, quae Hieronymum ex eius modi scriptionibus sumpsisse Mommsenus eodem loco p. 680 indicauit. utrum in aliis quoque urbibus, et Graecis quidem potissimum, urbici illius generis historiae exstiterint necne, id nisi singulari quaestione instituta, quae longa est, neque adfirmari potest nec negari. ab annalibus maximis autem acta populi cum aliis rebus tum maxime eo differunt, quod illi etiam exteras res omnes, hae urbanas tantum tradebant. deinde quod imperatores actis interdum eo consilio abusos esse uidimus, ut minus uera in uulgus exire facerent, id non inpedit quo minus in uniuersum fidem eorum incorruptam auctoritatemque grauissimam fuisse persuasum habeamus. nec quod altioris ingenii uiros ueluti Tacitum leuidensia illa, quae praeter cetera etiam in actis perscripta fuisse reliquiae ipsae docent, quasi indigna annalium populi Romani grauitate atque infimae plebeculae destinata aspernatos esse reperimus, inde ut a nobis etiam spernantur

ulla caussa est. acta autem cum a scribendi diligentia exiguam fortasse commendationem haberent, quippe quibus res gestae quam breuissime et quam celerrime cum populo communicandae essent, non ut libri historici a multis iterum atque iterum legebantur, sed post exiguum temporis spatium obliuione obruta postea ab eis tantum euoluebantur, qui temporum illorum historiam conscribere sibi proposuerant. ita factum est ut tam exiguae tantum eorum reliquiae hodie supersint. multo tamen saepius quam diserte indicatur scriptores Romanos ex actis hausisse consentaneum est. postquam enim senatus acta publicari desierunt, grauissimi ponderis non pauca aliunde quam e populi actis cognosci omnino non potuerunt.

Actorum publicandorum ratio

3 Cui nam actorum conficiendorum publicandorumque curam imperatores demandauerint prorsus ignoratur. ut magistratui alicui eam potius demandatam fuisse statuamus quam domus Augustae seruo libertoue origo actorum populi cum senatus actorum artissime coniuncta uidetur quasi postulare. qualis uero magistratus ille fuerit cum neque ab ullo scriptore traditum sit nec coniectando definiri possit, quia permulti magistratus sunt quibus talem curam non inepte attribueris, si quis acta populi sub magistratus alicuius auspiciis confecta esse omnino negauerit, equidem non pertinacius contra dicam. de praefecto urbis siue de regionum urbanarum curatoribus cogitauerunt qui testimonium illud quod supra cap. VIIII numero 7 signaui falso ad acta populi retulerunt; de praefecto aerarii, qui tabulas publicas populi Romani in aerario seruatas, de quibus dixi, ab actis distinguere neglexerunt. neque magis notum est qua ratione quoue tempore acta publicari solita sint. atque recentioris quidem aeui diurna, quibuscum acta populi aliqua certe ratione apte conparari possunt, ita orta esse dicunt: medio circiter saeculo sexto decimo Venetiis primum rei publicae antistites schedulas conscribi curabant, quibus rerum contra Turcos gestarum relationes continebantur quaeque paruo pretio (nummo eius temporis gazettae nomen fuisse traditur) uni cuique legenda prostabant. Romae actorum exemplaria in libellorum formam redacta atque ita edita esse ueri simile non est. restat igitur de qua cogitetur antiqua tantum legum edictorumque publicandorum consuetudo. mirum profecto est quod nemo unquam tabulae siue parietis dealbati mentionem iniecit, in quo acta urbana atramento scripta essent unde de plano recte legi possent. reliqua certe omnia, quae cum populo communicanda essent, nullo alio modo publicata esse parietes Pompeiani nos docuerunt. res autem per singulos dies perscriptas esse diurnorum nomen atque ipsa testimonia (uide praesertim 3—7) demonstrant. nec tamen inde unius cuiusque diei acta statim litteris mandata esse sequitur. immo certo temporis spatio interposito hoc factum esse ueri similius est. e tabula autem illa publica descripta postea acta librariorum cura edebantur memorialis, nisi fallor, libelli forma, hoc est in capita et paginas distincta, ut Caeritum ille commentarius cottidianus, non transuersa tantum charta scripta, ut tempore antiquiore epistulas magistratuum publicas scribi solitas esse supra uidimus. scribae notariique, qui acta populi conscri-

bebant, fortasse etiam actuarii appellabantur, ut actorum militarium atque senatus actuarios fuisse supra dictum est. glossa quidem uetus quam Valesius in adnotationibus ad Ammianum XV 5, 3 attulit, quae est *actuarius* ὑπομνηματογράφος, aeque ad senatus atque ad populi siue etiam ad priuata acta referri potest. etenim etiam hominum priuatorum actuarios fuisse Trimalchionis ille actuarius docet, cuius supra mentionem feci. docent praeterea Senecae epist. 33, 9 (IV 11) uerba haece: *quid est et quare audiam quod legere possum? 'multum' inquit 'uiua uox fecit'* (haec sibi opponi fingit). *non quidem haec quae alienis uerbis commodatur et actuarii uice fungitur.* his de actorum forma et publicatione coniecturis si quis meliora proponenda habebit, ego quidem omnium facillime me edoceri patiar.

Quo tempore acta publicari desierint

4 Etiam de tempore quo acta publicari desierint nihil traditum est. neque inde certi quicquam concluditur, quod a Vopisco inter historiae Probi imperatoris fontes ultimam eorum mentionem factam inuenimus. nam postea neminem amplius actis usum esse inde facile explicatur, quod rerum in ipsa urbe gestarum splendor atque grauitas ex illo fere tempore magis magisque deficiebat. itaque erunt fortasse qui postquam imperii sedes Roma Constantinopolin mota esset acta publicari desisse non sine aliqua probabilitatis specie coniecerint. etenim etiam chronica illa urbana, quae supra commemoraui, non ultra hunc terminum producta sunt. sed etiam si postea quoque conficiebantur, quod fieri potuisse nemo certe negabit, tamen quaecunque ad rem publicam siue ad domum Augustam pertinerent, quae grauissima semper actorum pars erat, non Romae sed Constantinopoli potius perscripta esse consentaneum est. itaque non est mirum quod acta populi ab eis scriptoribus, qui rerum a Romanis inde a Constantino gestarum memoriam nobis tradiderunt, nunquam nominantur.

ADPENDICES

I

Senatus consultorum reliquias post Brissonium, qui libri sui de formulis alterius capp. 43—176 (p. 151—254 edit. Conradianae) e scriptoribus antiquis omnia fere quae huc pertinent larga ut solet manu effudit, et Antonium Augustinum, cuius de legibus et senatus consultis librum (in operum eius Lucae anno 1765 inpressorum uol. I p. 7—164) Fuluius Vrsinus notis et additamentis auxit, a nullo denuo ita collectas esse, ut uno quasi oculorum obtutu quae propria singulis essent quaeque cum reliquis communia facile cognosci posset, magno opere dolendum est. etenim inueniuntur quidem etiam s. consulta inter Hauboldii monumenta legalia quae Spangenbergius edidit, sed temporum tantum ratione habita reliquis diuersorum generum monumentis ita inmixta ut commode inter se conparari nequeant. plenius quam reliqui Rudorffius ea indicauit l. s. s. p. 221—224, sed indicauit tantum non edidit, atque idem non nulla admiscuit quae proprie huc non pertinent, ueluti magistratuum siue Romanorum siue exterorum decreta, foedera cum

ciuitatibus Graecis facta, arbitrorum sententias. equidem senatus consulta repperi haece:

Bac. senatus consultum *de Bacchanalibus* anni 568/186 apud Spangenbergium p. 5—7.

Suet. s. c. *de philosophis et rhetoribus* anni 593/161 quod e Suetonii de rhetoribus libro I 1 Gellius noctium Atticarum XV 11, 1 sumpsit.

Prien. s. c. *de foedere cum Prienensibus faciendo* anni ut Boeckhius probabiliter coniecit 615/139 (uide etiam Paulyi encycl. III p. 533) C. I. G. 2905.

Ios. 1 s. c. *de foedere cum Iudaeis faciendo* quod tradidit Iosephus ant. Iud. XIII 9, 2. a Krebsio in libro pro temporum illorum ratione perbono qui inscribitur 'decreta Romanorum pro Iudaeis facta collecta et commentario historico grammatico critico illustrata' (Lipsiae 1768) anno 629/125 adscribitur. quocum conuenit quod Iohannes Hyrcanus, qui hoc foedus cum Romanis fecit, ab eis qui nuperrime de Iudaeorum chronologia quaesiuerunt (uide de Saulcy 'recherches sur la numismatique Judaïque' Paris 1854 p. 67) intra annos 135 et 106 a. Chr. Iudaeorum pontifex fuisse creditur. Fannius M. filius praetor qui in hoc s. c. commemoratur historiarum scriptor est et C. Laelii gener, quem anno 608/146 Ti. Gracchi in Africa comitem fuisse, 612/142 in Hispania militasse, 625/129 inter quaestorios fuisse scimus (uide Orellii Onom. Tull. p. 250). itaque hoc foedus post annum 625/129 factum esse certum uidetur, reliqua incerta sunt.

Ios. 2 s. c. *de Iudaeis* alterum apud eundem Iosephum l. s. s. XIV 8, 5. a Krebsio p. 111 ss. quem ceteri omnes secuti sunt anno 630/124 adscribitur. falso enim loco in nostris Iosephi exemplis legi, cum non ad Hyrcanum iuniorem sed ad maiorem pertineat, iam Scaliger atque Petauius perspexerunt. L. Valerius L. filius ille, qui senatum de hoc foedere consuluit, quo anno praetor fuerit nescitur. consulem eius nominis anno 623/131 inuenio (u. Paulyi encyclop. II p. 1311). adcuratius in hos annos inquirere longum est, cum uniuersa quaestio illa quae est de rerum a Iudaeis gestarum temporibus multis etiam nunc difficultatibus laboret.

Astyp. s. c. *de foedere cum Astypalaeensibus faciendo* anni 649/105 C. I. G. 2485.

Gell. s. c. *de hastis Martiis* anni 655/99 apud Gellium IIII 6, 2.

Tiburt. s. c. *de Tiburtibus* anni 664/90 aut 665/89 apud Spangenbergium p. 81 s.

Ascl. s. c. *de Asclepiade Clazomenio eiusque sociis* quod breuiter *Lutatianum* dicunt anni 676/77 C. I. G. 5879.

Cael. s. c. *de prouinciis consularibus* anni 703/51 quod Caelius Ciceroni epist. ad fam. VIII 8, 5 perscripsit.

Auct. tres eiusdem anni senatus *auctoritates* ab eodem Caelio cum Cicerone communicatae ibidem VIII 8, 6. 7. 8.

Phil. s. c. *de D. Bruto imperatore laudando* anno 710/44 non factum illud quidem sed a Cicerone Philippicarum III 15, 37 prorsus eisdem quibus concipi debebat uerbis propositum.

Ios. 3 tertium *de Iudaeis* s. c. anni 710/44 apud Iosephum XIIII 10, 9 et 10, cuius mentionem quidem Krebsius in libro suo supra indicato saepius fecit (ueluti p. 242 s.), proprio uero commentario inlustrare noluit. quo factum est ut ab Hauboldio Spangenbergio p. XIX Rudorffio p. 221 prorsus neglegeretur.

Aphr. fragmentum s. consulti *Aphrodisiade* Cariae a Loewio reportatum et a Franzio in annalibus instituti archaeologici anni 1847 p. 113 editum necdum in C. I. G. receptum. quod adscripsi integrum quia breue est et paullo aliter supplendum quam a Franzio factum est: *ἐπὶ .... ου Λευκίου υἱοῦ ὑπάτων· ἐκ τῶν ἀν|(αγεγραμμένων ἐν πίνακι?* quod exempli causa tantum propono) *(πέ)μπτῳ, ἕκτῳ, ἑβδόμῳ, ὀγδόῳ, ἐνάτῳ τα|(μιευτικῶν δέλτων ? .... ταμίαις) κατὰ πόλιν δέλτῳ πρώτῃ· πρὸ ἡμερ|(ῶν .... γραφομένῳ παρῆσαν Μάρκος Οὐ | .... (υἱὸς) Οὐελλεινᾳ Λ.......νας, Λεύκι(ος | .... Λε)υκίου υἱὸς Ὠφεντεινᾳ Βάλβο(ς .... | .... Φαλερνᾶ Πλαῦτος, (Γ)άϊος Μ....... | .... Πόπλιος Σήστιος Λευκίο(υ υἱὸς .... | ......υ)ἱὸς Κλαυδίᾳ Θῶρος* (pro quo Franzius *Φῶρος* dedit, uoluit fortasse *Φλῶρος*) .... | .....*ῖνος Γ*........ uersuum longitudo incerta est, unde ne de numero quidem testium certi quicquam definiri potest. ceterum foedus fortasse continuit cum Aphrodisiensibus temporibus liberae rei publicae factum. utrum cum altero de Aphrodisiensibus s. consulto C. I G. 2737 quod infra indicabo coniungendum sit necne qui utrumque uiderit tantum diiudicare poterit.

Saec. s. consulta tria *de ludis saecularibus* ab Augusto anno 737/17 celebratis apud Spangenbergium p. 163 s. prioris tantum exigua pars adhuc exstat in museo Vaticano, reliquorum duorum in eadem tabula perscriptorum quod supererat fragmentum interiit.

Front. s. consulta sex *de aquis urbis Romae* anni 743/11 omnia a Frontino II capp. 100. 104. 106. 108. 125. 127 seruata.

Vell. s. c. *Vellaeanum* in digestis XVI 1, 2. sic enim, non Velleianum scribendum et ad anni 780/27 consules suffectos L. (non Marcum, ut in codice Florentino est) Iunium Silanum flaminem Martis et C. Vellaeum (*Velleus* cod. Flor.) Tutorem referendum esse post Marinium Aru. p. 788 Borghesius docuit in annalibus inst. arch. anni 1849 p. 45—50, quem Mommsenus in Bekkeri iuris ciuilis annali II p. 337 laudat, idemque perspexerat etiam Haakhius apud Paulyum VI p. 2433.

Hos. s. c. *Hosidianum* intra annos 794/41 et 799/46 factum, ut Momm-

senus docuit in actis soc. Saxon. anni 1852 p. 272—277, non anno 801/48 ut apud Rudorffium l. s. s. p. 223 dictum est.

Pall. s. c. *de honoribus Pallanti Claudii liberto tribuendis* anni 805/52, cuius uerba quaedam integra Plinius epist. VIII 6, 13 seruauit.

Vol. s. c. *Volusianum* anni 856/103 in eodem aere scriptum cum Hosidiano, quod Mommsenus loco ibi indicato emendatius quam reliqui edidit.

Iuu. s. c. *Iuuentianum* anni 882/129 in digestis V 3, 20. eius initium etiam in Kriegeliorum exemplaribus adeo corrupte legitur ut hoc loco emendatius adscribere operae pretium sit. manifestum enim est scriptorem codicis Florentini notarum quibus formulae sollemnes in archetypo scriptae erant magnam partem perperam interpretatum esse. qua re factum est ut de ipsis consulum nominibus etiam in nouissimis iuris Romani conpendiis pro ueris falsissima diuulgentur. quae notis scripta fuisse probabile est (certi enim nihil de hac re adfirmare licet) uncinis rotundis, quae delenda sunt quadratis inclusi; quae aut addidi aut correxi cursiuis ut dicunt litteris scripsi.

Prid(ie) id(us) Mart(ias). *quod* Q. Iulius Balbus [et] P. Iuuentius Celsus Titius Aufidius *Hoenius* (*Oenus* cod. Flor.) Seuerianus cos. u(erba) f(ecerunt) de his quae imp(erator) Caesar *diui* Traiani Parth(ici) f(ilius) diui Neruae n(epos) *Traianus* Hadrianus Aug(ustus) *optimus* (*imperator* cod.) maximusque princeps *p*(*ater*) *p*(*atriae*) (*proposuit* cod.) V non(as) Mart(ias) quae proximae fuerunt libello conplexus esset q(uid) f(ieri) p(laceret) d(e) e(a) r(e) i(ta) c(ensuerunt): cum e. q. s. ..... placere .... euocatus esset. censuerunt.

Titius Aufidius Hoenius Seuerianus unius Celsi nomina esse neque de Balbo et Celso ordinariis, Tito Aufidio uero et Oeno Seueriano suffectis (quorum ne nomina quidem Romana sunt, quis enim Hadriani temporibus consulem nouit cognomine carentem, quis *Oenus* praenomen, *Seuerianus* gentile?) cogitari posse, ut ab omnibus fere iure consultis usque ad Rudorffium p. 117 adn. 32 cogitatum uideo, diu est quod Petrus Wesselingius obseruationum suarum quae Amstelodami 1728 prodierunt p. 233—240 perspexit atque idoneis argumentis conprobauit. eum ut par erat secutus est Marinius Aru. p. 163 et 175 adn. 63. atque rectissime eos iudicauisse nunc multo certioribus etiam argumentis demonstrari potest quam ipsis uti licuit. consules enim ordinarii anni 882/129 P. Iuuentius Celsus iterum L. Neratius Marcellus iterum fuerunt, ut ex titulo Romano Or. 7182 et ex codice Iustinianeo VII 9, 3, ubi *s. c.* profertur *Iuuentio Celso iterum et Neratio Marcello* (*iterum*) *cos. factum*, Borghesius docuit bull. 1851 p. 36 et explicatius ann. inst. arch. 1852 p. 18—22. Marcellus Neratii Prisci inlustris iure consulti frater a Caesare, ut Borghesius coniecit, mori coactus mense Februario obiit, in eiusque locum suffectus est Q. Iulius Balbus. hoc demonstrant duo diplomata quae uocantur militaria: in Cardinalii col-

lectione decimum p. XXXIV, quod scriptum est *a. d. XII k(al.) Mar-t(ias) P. Iuuentio Celso II Q. Iulio Balbo cos.*, et in Arnethii libro septimum p. 55, quod scriptum est *a. d. XI k(al.) April(es) P. Iuuentio Celso II Q. Iulio Balbo cos.* itaque pridie idus Martias, quo die s. c. factum est, nemo consul fuit nisi Celsus iterum et Balbus, atque Balbus quidem Marcello suffectus. quod Balbi nomen nihilo minus priore loco scriptum est nihil offensionis in se habet. scimus enim in consulum nominandorum ordine uariatum esse, eo adhibito temperamento, ut si alter uter tantum consulum nominaretur, eum semper aetate et dignitate maiorem esse certum sit. id quod idem Borghesius docuit in diurnis Arcadicis CX 1847 p. 215. inmerito igitur Rudorffius p. 116 et Reinius p. 294 et 873 conquesti sunt hoc s. c. Iuuentianum uulgo appellari non Iulianum. constanter enim a consule maiore s. consulta denominabantur. ceterum *Hoenius* pro *Oenus* iam Wesselingius optime correxerat. duo Titi Hoenii Seueri consules fuerunt, alter anno 894/141 alter 911/158, de quibus uide Marinium Aru. p. 166 et 177 adn. 78 atque titulos Orellianos 3701, 7170, 7174. deinde haec *imperator .... Hadrianus Augustus imperator* ferri non posse unus quisque peruidet. itaque *optimi maximique principis* titulum restitui. denique ineptum illud *proposuit* ex falsa *p. p.* siglarum interpretatione ortum esse praeclarum Rudorffii inuentum est, quocum optime conuenit quod Hadrianum inde ab anno 881/128 hoc patris patriae *titulo* constanter usum esse Eckhelius VI p. 515—518 demonstrauit. reliqua quae siue adieci siue mutaui neque explicatione nec defensione uidentur egere.

Omisi in hoc senatus consultorum elencho quaecunque a Cicerone in Philippicis orationibus praeter illud quod supra adscripsi (*Phil.*) proponuntur. utrum enim unquam facta sint necne ignoramus, atque si breue Opimianum illud VIII 4, 14 exceperis, reliqua quae leguntur in quinta oratione 13, 36. 15, 40—41. 17, 46. 19, 53; in octaua 11, 33; in nona 7, 15 s.; in decima 11, 25 s.; in undecima 12, 29 s.; in quarta decima 14, 36 a sollemni s. consultorum conscribendorum ratione longius recedunt. omisi etiam fragmenta s. consultorum haece:

anno 715/39, ut Boeckhio uidetur, de Aphrodisiensibus facti C. I. G. 2737;

anni 746/18 ex quo Sextilis mensis Augustus appellatus est, cuius uerba quaedam Macrobius Saturnaliorum I 12, 35 seruauit;

anni 772/19 in honorem Germanici facti apud Spangenbergium p. 186 s. et

anni 776/23 in honorem Drusi Tiberii filii facti, ut mihi quidem uisum est, apud Maffeium Mus. Ver. p. 313, 1. nihil enim formularum in his omnibus seruatum est. quartum uero quod ex Iosephi antiq. Iud. XII 10, 6 una cum reliquis tribus proferri solet anni 594/160 senatus consultum proprie dici nequit, sed foederis cum *Iudaeis facti* Graecum exemplar est Graeco more perscriptum. huic similia sunt foedus cum Ionatha anno 610/144 (XIII 5, 8 uide Krebsium l. s. s. p. 61) duoque cum Simone anno 615/139 facta (XIII 7, 8 apud Krebsium p. 74 s. et 77), quorum sententias tantum non uerba Iosephus adscripsit. in

iure consultorum libris praeter Vellaeanum et Iuuentianum quae supra nominaui e sex tantum nisi fallor s. consultis uerba integra quaedam nobis seruata sunt. sunt autem haece:

Suellianum in digestis XXXVIII 4, 1 *Claudianis temporibus factum.* Suellianum dico quod Velleianum appellari et anno 799/46 adscribi solet, uelut apud Rudorffium p. 120. non enim *Velleum Rufum*, ut hoc digestorum loco in codice Florentino scriptum est, sed Suillium Rufum et P. Ostorium (non *Astorium* aut *Osterium* quae Gudius olim refutauerat) Scapulam huius s. c. auctores esse ex institutionum III 8, 3 (*Suillo Rufo et Ostorio Scapula: Suellio* iam Hotomanus scripserat, *Sabellio* uariam lectionem Gothofredus et Haloander adnotant) et Theophili III 8, 3 p. 587 ed. Reizianae (ἐπὶ Συϊλλίου Ῥούφου καὶ Ὀστωρίου Σκαπουλᾶ τῶν ὑπάτων) manifestum est. quae ita esse Haakhius apud Paulyum VI p. 1486 et 2433 perspexit. consules fuerunt Claudii imperatoris temporibus atque ante annum 801/48. nam per annos 801/48 usque ad 804/51 Ostorium Britanniae legatum fuisse noui musei Rhen. XII p. 47 s. demonstraui. anno 799/46 eos coniectura tantum adscriptos esse Schraderus (in adnot. ad instit. l. s. s.) uidit. quod in libro Florentino legitur *temporibusuelleorufo* fere non differt ab ea scriptura quae uera est *temporibussuelliorufo. Suellius* enim et *Suillius* idem nomen est, *Suellius* forma antiquior et usitatior. Rufus ille Ouidii priuignam in matrimonio habuisse creditur, uide Heinsium ad Ouidii ex Ponto IV 8.

Trebellianum anni 815/62 dig. XXXVI 1, 1.

Macedonianum Vespasiano regnante hoc est intra annos 882/69 et 832/79 factum dig. XIV 6, 1.

Rubrianum anni 854/101 dig. XL 5, 26.

Iuncianum anni 880/127, ut Borghesius in diurnis Arcadicis CX 1847 p. 204 docuit, dig. XL 5, 28.

Senatus consultum quod factum est de his qui Romam transmissi ante sententiam decessissent dig. XLVIII 21, 2; quo auctore et quo anno factum sit ignoratur.

Verba autem quae ex his senatus consultis nobis seruata sunt formularum sollemnium nihil exhibent.

II

Decretorum municipalium indicem simili ut senatus consultorum ratione confeci, uidelicet temporum ordinem secutus adscriptisque adbreuiationibus, quibus supra in disputatione singula decreta notaui.

Pis. 1 decretum *Pisanum* priùs anni 755/3 apud Orellium 642.
Pis. 2 d. *Pisanum* alterum a. 757/5 Or. 643.
Vei. *auctoritas centum uirum Veientium* a. 779/26 Or. 4046.
Castr. d. *Castrimoeniense*, ut uidetur, a. 784/31 Or. 4034.
Neap. 1 decreta *Neapolitana* tria Graece scripta anni 824/71 omnia sed diuersorum mensium C. I. G. 5838.

His continuaui Puteolana siue Graece siue Latine concepta quinque annorum quidem incertorum, quae tamen omnia siue exeunte saeculo primo siue altero ineunte facta esse uero simile est.

Neap. 2 d. *Neapolitanum* Graece scriptum anni incerti I. N. 2451 = C. I. G. 5836.
Neap. 3 d. *Neapolitanum* Graece scriptum a. i. I. N. 2452 = C. I. G. 5843.
Put. 1 d. *Puteolanum* a. i. I. N. 2623 = Or. 7169.
Put. 2 d. *Puteolanum* a. i. sed post 746/8 factum, quia mensis Augusti in eo mentio fit, I. N. 2625. quae initio huius decreti leguntur *Q. Caecilius* . . . *M. Bennius* . . . nomina consulum esse nuper quidem ut a Mommseno doceor obseruatum est, sed cui anno adsignandi sint nescio.
Put. 3 d. *Puteolanum* a. i. I. N. 2521. eiusdem fere cum eis quae praecedunt temporis est.
App. d. decurionum *municipii ignoti ad uiam Appiam siti* editum et quoad fieri potuit restitutum a Mommseno in Richteri et Schneideri annalibus criticis XV 1844 p. 474.
Fer. d. *Ferentinas* intra annos 854/101 et 857/104 factum apud Marinium Aru. p. XLIV et 753 et Feam fasti p. XLVII 24.
Aq. 1 d. *Aquileiense* a. 858/105 apud Marinium Aru. p. 5 et Spangenbergium p. 235 s.
Sor. d. *Soranum* a. 860/107 I. N. 4496 = Or. 7081.
Caer. d. *Caeres* a. 866/113 I. N. 6828 = Or. 3787.
Gab. d. *Gabinum* a. 893/140 Or. 775.
Tuf. d. *Tuficanum* a. 894/141 Or. 7170.
Abell. d. *Abellanum* a. 908/155 I. N. 1951 = Or. 7167.
Terg. d. *Tergestinum* post annum 914/161 factum, ut recte Göttlingius XV monum. Rom. p. 76 monuit, Or. 7168.
Perus. d. *Perusinum* a. 915/162 Or. 4038 cf. Henzenus III p. 439.
Put. 4 d. *Puteolanum* a. 940/187 I. N. 2517 = Or. 5037.
Put. 5 d. *Puteolanum* a. 946/196 I. N. 2624 = Or. 4135 cf. Henzenus III p. 451.
Pelt. d. *Peltuinas* a. 995/242 I. N. 6034 = Or. 4036.
Cum. d. *Cumanum* a. 1042/289 I. N. 2558 = Or. 2263.
Paest. d. *Paestanum* a. 1097/344 I. N. 89 = Or. 6415.
Gen. d. *Genusinum* a. 1148/395 I. N. 591 = Or. 6416.
Aq. 2 d. *Aquileiense* anni incerti I. N. 4041 cf. Fabrettius p. 612, 99.
Tib. d. *Tiburtinum* anni incerti apud Marinium Aru. p. 6.
Maff. d. ordinis et anni incerti, sed quarti saeculi uidetur, apud Maffeium Mus. Ver. p. 288, 4, nunc in museo Cassellano, ubi Iulius Friedländerus descripsit.

Ceterum exclusi fragmenta prorsus inutilia ueluti Saepinas I. N. 4936 et originis incertae I. N. 6823, deinde exempla omnia decretorum quae sententias tantum, formularum uero nihil nisi annorum dierumque indicationem praebent, ueluti Praenestinum intra annos 946/193 et 964/211 factum Or. 7166. eius generis antiquissimum Fundanum est I. N. 4139 = Or. 7000, reliqua similia collegit Gazzera in actis academiae Taurinensis XXXV 1831 p. 1—100 his numeris I IX XI XIII XX—XXV XXIX indicata. decretorum Graecorum,

ueluti C. I. G. 1736, 2811 *b*, 2878, 3902 *b*, 6786, 6788 nullam me rationem habuisse consentaneum est, quanquam non nulla eorum (ut Eumenensium anni 750/4 C. I. G. 3902 *b* cf. addenda p. 1104) etiam a Rudorffio inter Romana adferuntur.

Collegiorum autem decreta haec supersunt:

Reg. decretum *collegii fabrum et centonariorum Regiensium* Regii Lepidi anni 943/190 Or. 4133.

Lun. d. *numeri centonariorum Lunensium* a. 1008/255 longe adcuratius quam a Gazzera l. s. s. XV et reliquis editum a Bianconio in ann. inst. arch. 1846 p. 67—81 (tav. d'agg. A) nec tamen lectionis omni ex parte certae.

Herc. d. *studii iuuenum cultorum dei Herculis* Beneuenti a. 1010/257 I. N. 1524 = Or. 6414.

Sent. 1 d. *numeri collegii fabrorum Sentinatium* a. 1013/260 Gazzera XVII = Guasco mus. Cap. I p. 231, 240.

Ostr. d. *collegii centonariorum Ostrensium* a. 1013/260 Gazzera XVIII = Bianchini Anast. bibl. III p. CXXVI.

Sent. 2 d. *collegii centonariorum* ut uidetur *Sentinatium* a. 1014/261 Gazzera XIX = Bianchini l. s. s. (cf. Or. 4135).

III

Orationes imperatorum in senatu per quaestores recitatae et senatus adclamationes atque consulta quae eas insecuta sunt sicut reliqua temporum ordine disposui.

Marci imperatoris oratio de Auidio Cassio ad senatum missa cum eis quae secutae sunt adclamationibus (*ex oratione Marci Antonini*). Vulcat. Gallic. uitae Au. Cass. 11, 12.

Adclamationes senatus post mortem Commodi factae et senatus consulti sententia, deinde quae senatus de cadauere Commodi non sepeliundo adclamauerit et Cincius (ita enim scribendum est pro *Cingius* quod uulgo editur) Seuerus pontifex pro collegio pontificum responderit (*de Mario Maximo indidi*). Lamprid. Comm. 18—20.

Senatus consultum factum ob mortem Maximini nuntiatam cum adclamationibus senatus (*s. c. hoc fuit: recitatis in senatu per Balbinum Augustum litteris adclamauit senatus* e. q. s.) et eis uerbis quae Cuspidius Celerinus rogatus sententiam habuit (*forte dies ludorum erat*). Capit. Maximini duo 25, 26.

Consulis oratio qua Gordianos patrem et filium imperatores appellatos esse refert, litterae Gordianorum recitatae, senatus adclamationes (*non legitimo sed indicto senatus die in curia*). Capit. Gordiani tres 11.

Orationes de Maximo et Balbino imperatoribus faciendis habitae ab ignoto senatore quodam et a Vettio Sabino, deinde senatus adclamationes (*VII kal. Iun. in aede Concordiae*). Capit. Max. et Balb. 1, 2.

Senatus consultum de censura Valeriano deferenda cum adclamationibus (*duobus Deciis cos. VI kal. Nou. in aede Castorum*). Treb. Poll. Valer. 1 et in fragmentis quae feruntur de uitis Valerianorum 1).

Arellii Fusci consularis primae sententiae uerba de diuinis honoribus Pisoni decernendis facta (*VII kal. Iul.*). Treb. Poll. triginta tyr. 21.

Adclamationes Claudio priusquam ad imperium peruenit in senatu factae senatusque consultum postquam imperator appellatus est (*IX kal. April. . . . ad Apollinis templum*). Treb. Poll. Claud. 18 et 4.

Fuluii Sabini praetoris urbani et Vlpii Sullani primae sententiae (senatoris) uerba facta, deinde s. c. conditum de libris Sibyllinis ob Aureliani expeditionem Marcomannicam inspiciendis (*III id. Ian.*). Vopisc. Aur. 19, 20.

Litterae quas exercitus senatui de morte Aureliani scripsit in senatu relatae ab Aurelio Gordiano consule et Taciti primae sententiae senatoris de eis oratio (*III non. Febr. in curia Pompiliana*). Vopisc. Aur. 41.

Velii Cornificii Gordiani consulis de imperatore eligendo ad senatum relatio, senatus adclamationes quibus Tacitus Augustus appellatus est, Taciti responsum, senatus adclamationes, Mettii Falconii Nicomachi consularis et secundae sententiae senatoris oratio, iterum adclamatum, Aelii Caesetiani praefecti urbi uerba, denuo adclamatum, denique s. c. factum (*VII kal. Octobres in curia Pompiliana*). Vop. Tac. 3—7.

Oratio Probi prima ad senatum, item senatus consultum: hoc est Aelii Scorpiani consulis relatio, adclamationes senatus, Manlii Statiani primae sententiae senatoris oratio, aliae deinde adclamationes (*III non. Febr. in aede Concordiae*). Vop. Prob. 11, 12.

Orationes autem siue epistulae imperatorum praeterea memorantur haece:

Hadriani Spart. Hadr. 6.

Seueri duae Spart. Seu. 11 et Capit. Albin. 12.

Capita ex oratione Macrini et Diadumeniani imperatorum Capit. Macr. 6, non paullum diuersa ab ea epistula quam Herodianus V 1 Macrinum senatui scribentem fecit.

Seueri Alexandri Capit. Gord. tres 5.

Maximini duae Capit. Max. 12, 13.

Gordiani tertii Capit. Gord. tert. 27.

Valeriani (*inter cetera ex oratione diui Valeriani*) Treb. Poll. trig. tyr. 12.

Claudii Treb. Poll. Claud. 7.

Aureliani Treb. Poll. trig. tyr. 30 et Vop. Aur. 20.

Taciti Vop. Tac. 9.

Probi duae et Cari Vop. Prob. 15 Car. 5, 6.

Alia quaedam quae huc pertinere possint, ueluti quae de Pertinace *ad uocis usque defectum* in senatu adclamata esse in S. Aurelii Victoris quae fertur epitomae cap. 18 narrantur, ne nimis cupide omnia undique arriperem huc trahere nolui.

Commercii denique epistulici senatus exempla haec sunt:

Litterarum exemplum a senatu *proconsulibus praesidibus legatis ducibus tribunis magistratibus ac singulis ciuitatibus et municipiis et oppidis et uicis et castellis* (pro quibus temporibus antiquis dictum fuisset *municipiis coloniis praefecturis foris conciliabulis ciuium Romanorum*) missarum postquam ambo Gordiani Augusti appellati sunt Capit. Maximini duo 15.

Epistulae publicae a senatu ob redditum appellandi principis ius *curiae Carthaginiensi* et *curiae Treuerorum* et aliis ciuitatibus missae Vop. Florian. 5.

Ordinum uero municipalium hasce epistulas habemus:

In Caeretanorum actis quae supra indicaui duae insunt, quarum altera sic inscribitur: *magistratus et decurion(es) Curiatio Cosano* (qui curator municipii erat) *sal(utem) idib(us) Aug(ustis)*, altera sic: *Curiatius Cosanus mag(istratibus) et dec(urionibus) Caeretanor(um) sal(utem)*. huic epistulae *data prid(ie) idus Septembr(es) Ameriae* uerba subscripta sunt.

Epistula *II uirorum et decurionum Forosempronienseium* ad C. Hedium Verum municipii patronum anno incerto data Or. 4039.

Epistula Graeca a Tyriorum statione Puteolana Tyro metropoli anno 927/174 scripta in titulo Puteolano, quem melius quam in C. I. G. 5853 factum est Mommsenus in actis soc. Saxon. 1850 p. 57—62 edidit ac suppleuit (*ἐπιστολὴ γραφεῖσα τῇ πόλει Τυρίων .... ἄρχουσι βουλῇ δήμῳ καὶ τῆς κυρίας πατρίδος οἱ ἐν Ποτιόλοις κατοικοῦντες χαίρειν*, subscriptum est *ἐ[γρ]άφη ἐν Ποτιόλοις πρὸ ι' καλανδῶν Αὐγούστων Γάλλῳ καὶ Φλάκκῳ Κορνηλιανῷ ὑπάτοιν*).

ADDENDVM

Dum Valerii Probi de notis Romanorum opusculum denuo perlustro, inter litteras singulares quae *in iure ciuili de legibus et plebi scitis* ponuntur reperio quas apte cap. V numero 12 (p. 585) adiungam hasce: Q·F·E·I·S·F *quod factum est in senatu fuerunt* (p. 122, 21 edit. Mommseni). in legibus plebisue scitis eas lectas esse uix crediderim; sin uero s. consultis subscribi solebant, quae aeuo inferiore legum uices obtinuisse omnes nouimus, erit fortasse qui Probi manum ita restituendam esse sibi persuaserit: *s(enatus) c(onsultum) Q(uom) F(actum) E(st) I(n) S(enatu) F(uerunt)*.

Scribebam Berolini. *Aemilius Hübner.*

INDEX CAPITVM

Die Citiermethode

und

Quellenbenutzung

des A. Gellius in den Noctes Atticae.

Von

Ludwig Mercklin.

12.

Die Citiermethode und Quellenbenutzung des A. Gellius in den Noctes Atticae.

Während die Mehrzahl der alten Historiker in neuerer Zeit mit Schriften 'de fontibus et auctoritate' bedacht worden ist, steht der wegen seines historischen und sprachlichen Materials vielgebrauchte Gellius in dieser Beziehung fast verlassen da, obgleich die Bedenken, welche einem solchen Unternehmen bisher die kritische Unsicherheit des Textes entgegenstellte, durch die auf umfassenden Collationen beruhende Ausgabe von M. Hertz (Leipzig 1853) zum Theil gehoben sind, und Dirksens noch vor deren Erscheinen in den Abhandlungen der Berliner Akademie der Wissenschaften vom J. 1851 veröffentlichte Arbeit 'die Auszüge aus den Schriften der römischen Rechtsgelehrten in den Noctes Atticae des A. Gellius' den Beweis lieferte, dasz auch bei einem minder günstigen Stande der Sache dies Gebiet sich mit Erfolg betreten lasse. Was jener verdiente Forscher für einen Theil des Bestandes der N. A. geleistet hat, auf deren Gesamtheit auszudehnen, dazu hat der Verfasser dieses im Gange seiner Studien längst den Antrieb empfunden und endlich die schmerzlich vermiszte Vorarbeit, da sie sich für seinen Zweck partiell nicht ausführen liesz, in gröszerem Umfange zu bewerkstelligen sich genöthigt gesehen. Allerdings hat Dirksen in dem ersten seiner drei Abschnitte eine allgemeine, nicht blosz auf die juristischen Quellen beschränkte Charakteristik der schriftstellerischen Methode des Gellius gegeben und seine Beobachtungen mit zahlreichen aus dem ganzen Umfange der N. A. gewählten Citaten zu unterstützen nicht versäumt; aber die Beweisführung an concreten Fällen in den folgenden Abschnitten bezieht sich nur auf die römisch-rechtlichen Quellen, oder richtiger auf eine für den vorgesetzten Zweck besonders geeignete Auswahl derselben, und ohne solche ausführliche Erörterungen entbehren selbst manche jener Belegstellen des rechten Verständnisses. Dazu bietet jene Charakteristik nur die allgemeinsten Grundzüge und macht auf eine vollständige Darlegung aller Merkmale schwerlich Anspruch, so dasz wir ihr manchen guten Wink schuldig zu sein gern gestehen, übrigens aber sie zu er-

gänzen und zu berichtigen vielfach Gelegenheit gehabt haben. Wenn unser Unternehmen des Vortheils entbehrt, welchen Dirksen für seine engere Aufgabe hervorhebt, an der scharf ausgeprägten Kunstsprache der römischen Juristen ein Kriterium für deren Benutzung in den Excerpten des Gellius zu besitzen, so wird derselbe aufgewogen durch die Möglichkeit seine Excerpiermethode bisweilen an den noch erhaltenen Originalen zu prüfen, wozu die selbst aus lauter Excerpten bestehenden Digesten begreiflich viel weniger geeignet sind. Freilich sind dies im Verhältnis zum Ganzen nur seltene und zugleich die einfachsten Fälle, denen eine überwiegende Masse complicierter Probleme gegenübersteht, welche sich, wie auf Dirksens engerem Gebiet, nur zum Theil oder auch gar nicht lösen lassen. Mögen andere das Dargebotene prüfen, berichtigen und weiter fördern, und möchte namentlich der letzte Herausgeber des Gellius, der seine Arbeit nur als eine vorläufige bezeichnet, mit seinen Mitteln beispringen, wo die bevorstehende Gestaltung des Textes neuen Aufschlusz verheiszt oder die gegenwärtige zu falschen Annahmen verleitet hat.

Wir beginnen unser Vorhaben mit der äuszerlichen Seite des Gegenstandes, indem wir die Citiermethode des Gellius einer Betrachtung unterwerfen, um von hier aus die inneren Bestandtheile seines bunten Gewebes, seine Quellen und deren Handhabung zu verfolgen. Es bedarf keiner vertrauten Bekanntschaft mit den N. A., um zu wissen dasz in den Citaten des Gellius die allergröste Ungleichheit herscht. Denn bald bedient er sich einer Genauigkeit in seinen Anführungen, die nichts zu wünschen übrig läszt, indem er neben dem Inhalt eines Werkes seinen Titel (XI 5, 5 *super qua re Favorinus . . decem libros composuit: Πυρρωνείων τρόπων inscribit*), und wenn dasselbe ein mehrtheiliges ist, das Buch, ja (in Ermangelung der Capitel- und Paragrapheneinrichtung) innerhalb des Buchs die Stellung und Reihenfolge der mitgetheilten Worte angibt, z. B. XIII 9, 1 *Tullius Tiro, M. Ciceronis alumnus et libertus . . libros compluris de usu atque ratione linguae Latinae, item de variis atque promiscis quaestionibus composuit. in his esse praecipui videntur quos Graeco titulo πανδέκτας inscripsit, tamquam omne rerum atque doctrinarum genus continentis.* XIII 17, 3 *itaque verba posui Varronis e libro rerum humanarum primo, cuius principium hoc est.* I 18, 1 *in XIIII rerum divinarum libro M. Varro* —. ebd. 3 *haec Varro in primore libro scripsit . . sed in posteriore eiusdem libri parte . . dicit.* III 16, 20 *Hippocrates autem in eo libro, de quo supra scripsi, cum et numerum dierum . . et tempus ipsius partionis . . definisset neque id tamen semper eadem esse fini dixisset, sed alias ocius fieri, alias serius, hisce ad postremum verbis usus est.* IV 2, 1 *in edicto aedilium curulium, qua parte de mancipiis vendundis cautum est*, vgl. XIII 13, 4. 5. II 20, 1. 2, oder auszer dem Titel des Werkes den Inhalt des betreffenden Abschnittes zu besserem Verständnis der ausgehobenen Stelle mittheilt: VII 8, 2 *Ἀπίων, Graecus homo qui Πλειστονείκης appellatus est . . cum de Alexandri regis laudibus scriberet, victi, inquit.* XI 14, 1 — *L. Piso*

Frugi usus est in primo annali, cum de Romuli regis vita atque victu scriberet. ea verba quae scripsit haec sunt. Mit dieser Umständlichkeit (V 21, 9 *Sinni Capitonis . . epistulae sunt uno in libro multae . . prima epistula scripta est ad Pacuvium Labeonem, cui titulus praescriptus est: pluria non plura dici debere;* vgl. Hertz zu Prisc. VIII 18 S. 384. VI 3, 7 *M. Cato . . orationem inclutam dicit, quae et seorsum fertur inscriptaque est pro Rhodiensibus et in quintae originis libro scripta est.* XIII 10, 1 *Labeo Antistius . . sunt adeo libri post mortem eius editi, qui posteriores inscribuntur, quorum librorum tres continui XXXVIII et XXXVIIII et XXXX pleni sunt id genus rerum*) contrastiert aber die ebenso häufige Allgemeinheit, Kürze und Unbestimmtheit seiner Quellenangaben, wofür Dirksen S. 40 f. Anm. 39—46 zahlreiche Beispiele darbietet, zu denen ich noch folgende hinzufüge: XIV 3, 4 *Platonem . . quodam in libro* (gemeint sind die Bücher περὶ νόμων), nachdem § 3 die Bücher vom Staat ausführlich bezeichnet waren, während er jene anderswo (XV 2, 3. 4. XX 1, 4) deutlich nennt *decem libros Platonis de legibus;* XVII 15, 3 *idque cum in historia Graeca legissem*, ohne dasz diese im vorausgehenden oder folgenden genauer bezeichnet wäre; XII 11, 7 *alius quidam veterum poetarum, cuius nomen mihi nunc memoriae non est, Veritatem Temporis filiam esse dixit.* Der Verfasser ist ohne sein Werk citiert XII 11, 6 *versus istos Sophocli*, II 28, 3 *M. Varro dixit* (vgl. I 20, 4. 8 und Ritschls quaest. Varr. S. 38), I 7, 3 *ut in Plauti comoedia moechus*, I 15, 14 *Hesiodus . . dicit*, 17 *versus Euripidi*, 19 *Aristophanes* — oder umgekehrt *in antiquis annalibus* I 19, 1 (steht mit Unrecht bei Dirksen A. 44). Dazu gesellt sich, obwol nicht häufig, ein gewisses Schwanken. Gellius bleibt sich in der Bezeichnung éines und desselben Werkes nicht gleich[1]: III 14, 17 *Cato in libro quem de agri cultura conscripsit,*

---

1) Vahlen (in Varronis saturas Menippeas coniectanea S. 207) hat sich in seiner Kritik meiner Hypothese von den constanten Doppeltiteln der Menippeen von der Annahme nicht überzeugen können, dass Gellius éine und dieselbe Satire jedesmal unter verschiedener Titelhälfte citiere. So mögen denn hier einige analoge Fälle stehen. Aehnlich den Varronischen Doppeltiteln sind die langen Titel der Catonischen Reden, welche die betreffende Person und Sache anzugeben pflegen. Dieselbe Rede welche Festus S. 344[b] vollständig anführt: *Cato in ea quam scripsit de L. Veturio de sacrificio commisso*, citiert Gellius VI 22, 3 *Cato in oratione quam de sacrificio commisso scripsit*, dagegen XVII 2, 20 *M. Cato in L. Veturium.* Im Hertzschen Index sind freilich beide Titelhälften als verschiedene Reden aufgeführt. Mehr aber als zweimal kommt die Rede bei Gellius nicht vor. Ferner Gellius I 12, 17 *M. Cato de Lusitanis cum Servium Galbam accusavit* und XIII 25, 15 *Cato ex originum VII in oratione quam contra Servium Galbam dixit.* Die Rede welche vollständig *de suis virtutibus contra Thermum* heiszt, citiert Gellius XVI 14, 2 *quam de suis virtutibus habuit.* Leider fehlt eine zweite Anführung. Dirksen S. 58 hat sehr wahrscheinlich vermutet, dasz bei Gellius XI 18, 12 (*Masurii*) *Sabini liber cui titulus est de furtis* nicht verschieden sei von dem in demselben Capitel § 20 genannten *liber iuris civilis secundus.* Eine Verwechslung braucht man deshalb dem Gellius mit Dirksen nicht Schuld zu geben:

dagegen X 26, 8 *Cato in libro de re rustica;* I 21, 2 *Hyginus .. in commentariis quae in Vergilium fecit* und XVI 6, 14 *Hyginus tamen Iulius .. in quarto librorum quos de Vergilio fecit;* oder I 2, 6 *dissertationum Epicteti digestarum ab Arriano primum librum* und XVII 19, 2 *Arrianus in libris quos de dissertationibus eius composuit* und XIX 1, 14 *librum Epicteti philosophi quintum* διαλέξεων, *quas ab Arriano digestas congruere scriptis* Ζήνωνος *et Chrysippi non dubium est;* ferner IV 16, 8 *C. Caesar .. in libris quoque analogicis*, I 10, 4 *a C. Caesare .. in primo de analogia libro scriptum est* (vgl. XIX 8, 3); XIII 22, 8 *Sempronius Asellio in libro rerum gestarum XIIII* und XIII 3, 6 *Sempronii Asellionis quartum ex historia librum*, oder die gelinde Variation VI 13, 3 *in M. Catonis oratione qua Voconiam legem suasit* und XVII 6, 1 *M. Cato Voconiam legem suadens* (vgl. Ritschl im rhein. Mus. VI S. 552 A. 3), und eine ähnliche Abweichung enthält das Citat II 20, 1 *M. Varro in libro de re rustica III*, denn die alte und echte Aufschrift, wie sie der Katalog des Hieronymus darbietet, war *libri III rerum rusticarum* (Ritschl a. O. S. 554). Ein höherer Grad von Ungenauigkeit ist es, wenn der Theil mit dem Ganzen verwechselt wird, wie XVII 10, 8. 9 *carmen Pindari quod est super monte Aetna; Pindari carmen quod de natura atque flagrantia montis eius compositum est*, denn gemeint ist Pyth. I 21 auf Hieron den Aetnaeer, jene Bezeichnung also sehr uneigentlich. Vielleicht verhält es sich ebenso mit *Neratius in libro de nuptiis* IV 4, 4, worüber an-

---

es ist nur Varietät des Citierens. — Wenn Osann (Beitr. z. gr. u. röm. LG. II S. 329) und Ritschl (Parerga I S. 360) darin Recht hätten, dasz alle Citate aus Caesellius Vindex, von dem Gellius immer *lectionum antiquarum commentarii* anführt, aus dessen *stromateus* stammten, so würde diese Schrift wenigstens in der Vorrede sowol unter den Titel στρωματεῖς als unter *antiquarum lectionum* fallen. Aber ich will dies ebenso wenig wie anderes minder sichere geltend machen. Die obigen Beispiele sind ausreichend zu meinem Schutz. Dergleichen hat aber gar kein Bedenken, wenn man sich erinnert dasz Gellius éine und dieselbe Schrift bei verschiedenen Gewährsmännern benutzt fand und in ihrer wechselnden Bezeichnung entweder jenen folgte, oder uneingedenk seiner ersten Anführung das zweite Mal selbst wechselte. — Keiner aber hat sich die Entscheidung dieser Frage so leicht gemacht wie Bücheler im rhein. Mus. XIV S. 420: 'wie Varro die Doppeltitel liebte, so finden wir auch bei Seneca [ἀποκολοκύντωσις *ludus de morte Claudii*] einen griechischen und einen lateinischen: allerdings war durchgängig der zweite bei jenem ein griechischer, περὶ —, aber auch nur in denjenigen Satiren welche allgemeinere, meist philosophische Gegenstände behandelten. Hatte der Τρικάρανος noch einen zweiten Namen, so war es vermutlich ein römischer [?]; doch wahrscheinlicher will mich bedünken, dasz Varros Satire nur den von Appian erwähnten Titel trug, die Senecas nur den von Cassius Dio bezeugten' usw. Denn wenn danach περὶ μέθης, περὶ διαθηκῶν, π. νομισμάτων, π. κεραυνοῦ zu den allgemeineren oder philosophischen Gegenständen gehören, was läszt sich dann nicht alles unter diesen breiten Mantel stecken, und wie speciell sollen die Themata der Satiren gewesen sein, um einen Gegensatz gegen diese allgemeineren zu bilden? Ist das besser oder schlechter als 'ein vages Spiel mit Möglichkeiten' (S. 452)?

ders urteilt Dirksen 'die Wirksamkeit der Ehegelöbnisse' (Abh. der Berliner Akademie 1848 S. 98 ff.). Aber es kommen noch ärgere Dinge vor. Gellius citiert Bücher ohne sie gesehen zu haben (dies häufig) und zugleich ohne ihren Titel anderswoher zu kennen. Das ist der Fall X 12, 1 *librum esse Democriti, nobilissimi philosophorum, de vi et natura chamaeleontis eumque se legisse Plinius Secundus in naturalis historiae vicesimo octavo refert.* Wer erwartet hier nicht diesen Titel bei Plinius N. H. XXVIII 112 wiederzufinden? wo man jedoch nur folgendes liest: *iungemus illis simillima et peregrina aeque animalia, priusque chamaeleonem peculiari volumine dignum existimatum Democrito ac per singula membra desecratum, non sine magna voluptate nostra cognitis proditisque mendaciis Graecae vanitatis .. vis eius maxima contra accipitrum genus.* Gellius hat sich also auf die alleinige Autorität des Plinius hin und aus dessen Referat den Titel des Buches zurecht gemacht, das er weder aus Autopsie noch sonstwoher kannte — wenn er nemlich mit den Worten *de vi et natura chamaeleontis* den Titel und nicht blosz den Inhalt des Buches bezeichnen wollte, in welchem Fall er in seinem Rechte ist. An sich dürfte wenig einzuwenden sein, wollte sich jemand zu seinen Gunsten entscheiden: denn auszer Plinius haben wir von jenem Buch des Demokrit keine Kunde; aber was wird aus allen den Fällen, wo uns Gellius scheinbar Büchertitel mit *de* vorführt, deren ursprüngliche Form wir gar nicht mehr controlieren können? z. B. I 1, 1 *Plutarchus in libro quem de Herculis, quantum inter homines fuit, animi corporisque ingenio atque virtutibus conscripsit.* Sollen wir glauben dasz er auch hier, wenn er sich in derselben Lage wie bei Demokrit befand, nur den Inhalt, nicht den Titel habe angeben wollen? Ich entscheide mich für den vorliegenden Fall und die ihm analogen dennoch anders. Es ist die zweckmäszigste Art ein Buch nach seinem Inhalt zu betiteln, und entsprechend dem einfachen und praktischen Sinne des Alterthums begegnen uns demgemäsz zahlreiche Titel mit *de* und *περί*. Auch bei Gellius ist diese Titelform sehr häufig, sei es dasz er sie bei den benutzten Gewährsmännern vorfand, wie sich in vielen Fällen nachweisen läszt, obwol er sich nicht immer so bestimmt ausspricht wie XVIII 6, 3 *ei libro (Aelii Melissi) titulus est ingentis cuiusdam inlecebrae ad legendum. scriptus quippe est: de loquendi proprietate*, oder wie in dem besprochenen selbst bildete [2]).

2) Wenn die Kritik des Gellius sich einmal mehr befestigt hat, wird es Zeit sein die verschiedenen sprachlichen Ausdrücke, mit denen er seine Autoritäten anführt, im Zusammenhange zu prüfen und was sich daraus für sein Verhältnis zu den Quellen ergibt, zu entwickeln. Nur einer derselben, das obige *scribere de* heischt schon jetzt eine Besprechung. Vahlen (a. O. S. 194), ausgehend von der Beobachtung dasz Gellius achtmal (vielmehr neunmal mit der vergessenen Stelle III 16, 13) Varronische Satiren mit *quae inscribitur*, *inscripta est* oder *quam inscripsit* anführt, ist geneigt in dem Citat I 17, 4 *Varro in satura Menippea quam de officio mariti scripsit* zu schreiben *inscripsit*, obgleich 'absque consuetudine scriptoris' an und für sich *scripsit* erträglich sei; dagegen XIII

Er bevorzugt sie auch, wo er zwischen mehreren Titeln wählen konnte, z. B. XIII 25, 9 *in libro M. Tulli qui de constituendo accusatore est*, wo er kürzer *in divinatione M. T.* oder *in oratione M. T. in Q. Caecilium* citieren konnte (vgl. über *divinatio* II 4). Gellius hat aber auch zugleich eine rechte Lust und Freude am Citieren, wie sowol ein Blick auf jede Seite seiner N. A. lehrt, als auch der Umstand dasz er seine Quelle lieber unbestimmt angeben als ganz verschweigen mag (Dirksen A. 43). Ein gewisses Auskramen seiner Belesenheit und

---

23, 4 *M. Varro in satura Menippea* q u a e s c r i b i t u r *Σκιομαχία* sei ganz unzulässig, oder, wenn man diese Fälle gelten lasse, beabsichtigte Gellius nicht eine Inhaltsangabe, sondern den Titel zu geben, denn nur den Titel könne *satura quae scribitur Σκιομαχία* anzeigen, ebenso wie offenbar der Titel gemeint sei XVII 18 mit *M. Varro . . in libro quem scripsit Pius aut de pace*, wo *inscripsit* zu schreiben nahe liege. — Dagegen habe ich folgendes einzuwenden. Einmal ist die 'consuetudo' des Gellius mit jenen acht oder neun Beispielen gar nicht abgemacht, sondern ausser jenen beiden bezweifelten Fällen *quam scripsit*, *quae scribitur* gibt es (in dem Hertzschen Text) noch folgende: X 17, 2 *Laberius in mimo quem scripsit Restionem*, X 24, 5 *ex atellania quae Mevia scribitur*, XII 10, 7 *Pomponi fabula atellania est*, *quae ita scripta est: Aedituus*, XIII 23, 16 *Licinius Imbrex in fabula quae Neaera scripta est*, XIII 30, 3 *Pacuvius in tragoedia quae Niptra scribitur*, XVI 7, 2 *Laberius in mimo quem Cophinum scripsit*, XVI 7, 13 (*Laberius*) *in mimo quem scripsit Alexandream*, XX 2, 1 *in oratione M. Catonis quae scribitur: ne imperium sit veteri ubi novus venerit*. Also den neun Fällen von *inscribere* stehen wenigstens ebenso viele von *scribere* gegenüber. An einigen dieser Stellen mag es palaeographisch leicht sein *inscripsit* oder *inscribitur* zu schreiben, aber keineswegs an allen. Sodann fehlt es an einem praegnanten Gebrauch von *scribere* auch nicht ganz bei anderen Schriftstellern: Varro L. L. V 45 *e quis prima est scripta regio Suburana, secunda Esquilina* usw. V 47 *huic iunctae Carinae et inter eas quem locum Ceroliensem appellatum apparet, quod primae regionis quartum sacrarium scriptum sic est.* Ob nun bei Gellius die künftige Kritik Anlasz finden wird an allen jenen Stellen *inscribere* herzustellen, ist abzuwarten. Aber auch dann dürften einige Fälle noch streitig bleiben. *Scribere de* ist auch dem Gellius ein geläufiger Ausdruck für die Inhaltsangabe, z. B. IV 3, 2 *Sulpicius in libro quem* c o m p o s u i t *de dotibus* und IV 4, 1 *Servius Sulpicius in libro quem* s c r i p s i t *de dotibus* (s. Philol. XIII S. 725). Wenn aber der Titel eines Buchs mit *de* anfängt und ein solches citiert wird mit *in libro quem scripsit de*, dann kann es oft zweifelhaft bleiben, ob der Inhalt oder der Titel bezeichnet sein soll. Und dies tritt namentlich ein, wo wir einen Buchtitel nur aus Gellius und nicht anderswoher kennen, z. B. XV 24, 1 *Sedigitus in libro quem scripsit de poetis*. Der oben angeführte Fall XVIII 6, 2 läszt keinen Zweifel zu, auch wenn die Interpunction dem Sinne nicht zu Hülfe kommt. Zugleich tritt aber auch *scriptus quippe est* in die Kategorie des praegnanten Gebrauchs. Dies alles scheint Vahlen zu wenig beachtet zu haben. Wenigstens in der Varronischen Satire, von welcher seine Erörterung ausgeht, kann *quam de officio mariti scripsit* nur Inhaltsangabe sein: denn da *de officio mariti* Uebersetzung der zweiten, griechischen Titelhälfte mit *περί* ist, so hat Varro selbst seine Satire so nicht betitelt, und es ist nicht gerechtfertigt dem Gellius die Unkunde davon zuzuschreiben. Er citierte die Satire nach ihrem Inhalt. Dagegen ist nur der Titel von ihm gemeint XIII 23, 4 und XVII 18. Es sind also diese drei Stellen nicht nach demselben Maszstab zu beurteilen.

Prunken mit selten zugänglichen Quellen liegt ihm gar nicht fern und ist uns wiederum zur Kenntnis der Schicksale mancher Werke förderlich. Darum glaube ich dasz er auch das Buch des Demokrit, welches er nicht anders als seinem Inhalt nach bezeichnen konnte, damit zugleich seinem Titel nach citieren wollte. Er hatte die breite Analogie dieser Titelform für sich, ja vielleicht die Consequenz seines eigenen Verfahrens in ähnlichen Fällen. Auch befriedigte er zugleich eine kleine Eitelkeit, indem er darlegte nicht blosz den Titel der Bücher zu kennen, sondern sie gelesen zu haben, z. B. XIV 3, 3 *operi Πλάτωνος, quod de optimo statu rei publicae civitatisque administrandae scriptum est*, womit die Bücher περὶ πολιτείας gemeint sind.

Aus dieser Musterkarte von Citaten ergibt sich zunächst, dasz die Genauigkeit des Gellius im Citieren mit ebenso viel Recht gerühmt als seine Ungenauigkeit beklagt werden darf, so lange man nicht numerisch die Fälle der einen und andern Art gegen einander abwägt, sondern gelegentlich dieser oder jener Eigenschaft begegnet. Aber auch eine vollständige Berechnung von beiderlei Anführungen dürfte die Sache schwerlich zur Entscheidung bringen, wenigstens nicht das Verdienst oder die Schuld des Schriftstellers hinlänglich begründen. Denn abgesehen davon dasz viele Abschnitte (und deren sind mehr als Dirksens Worte S. 41 glauben machen) gar keine Quellenangabe enthalten, dasz ferner zwischen den Extremen groszer Umständlichkeit und groszer Unbestimmtheit nach dem Obigen noch verschiedene Stufen des Citierens in der Mitte liegen, ist gerade jene Ungleichheit ein charakteristischer Grundzug des ganzen Werkes, der sowol in den einzelnen Abschnitten als auch bei den Anführungen éines und desselben Schriftstellers so wie einzelner Schriften immer wieder hervortritt. Und darin liegt Anlasz genug nach den erklärenden Gründen dieser thatsächlichen Erscheinung zu forschen.

Es fragt sich nemlich, ob jene wahrgenommene Ungleichheit gepaart ist mit völliger Unbeständigkeit, ob sie auf rein willkürlicher und zufälliger Handhabung der Quellen beruht, oder ob sich mit ihr ein bestimmter Wechsel, eine regelmäszige Wiederkehr, also etwas absichtliches, constantes und somit methodisches verträgt. Diese letztere Annahme ist es, welche sich mir als nothwendig ergeben hat, und ich glaube nachweisen zu können, dasz Gellius die von ihm für seine einzelnen Capitel benutzten Hauptquellen auch durch die genaue Art ihrer Erwähnung neben anderen schon bei jenen vorgefundenen und von ihm in seine Darstellung herübergenommenen Autoritäten kenntlich macht. Dieses Unterschiedes ist er sich selbst bewust praef. 18 *his subcenseant unde ea nos accepimus . . sed et rationes rerum et auctoritates hominum pensitent, quos illi quosque nos secuti sumus*. Zu dem Zweck lasse ich eine Anzahl einfacher Beispiele folgen, um später zu den verwickelten überzugehen.

Das vierte Capitel des IX Buches leitet Gellius mit der Erzählung von seiner Rückkehr aus Griechenland und Landung in Brundisium ein — ein Ereignis das noch öfter zu solchen Einleitungen hat herhalten

müssen, XVI 6, 1. XIX 1, 1 vgl. II 21, 1 — wo er bei einem Buchhändler folgende *scriptores rerum incredibilium* kauft: *Aristeas Proconnesius et Isigonus Nicaeensis et Ctesias et Onesicritus et Polystephanus et Hegesias*, und dieselben in den beiden nächsten Nächten durchläuft und excerpiert. Darauf folgt die Mittheilung der Excerpte § 6: *erant igitur in illis libris scripta huiuscemodi*, und § 7 heiszt es: *id etiam in isdem libris scriptum offendimus, quod postea in libro quoque Plinii Secundi naturalis historiae septimo legi.* Was daraus bis § 15 referiert wird, ist aus Plinius VII 2, 16—26 ausgezogen. Daran schliesst sich § 15 eine wörtliche Stelle aus Plinius VII 4, 36 und endlich § 16 aus Plinius a. O. § 34. Dirksen S. 36 A. 21 (vgl. S. 41 A. 46) führt unser Capitel als Beleg an für die Gewohnheit des Gellius 'an die aus dem Studium einer vereinzelten Schrift erwachsenen Auszüge hinterher Nachträge aus verwandten Quellen, zum Theil auch aus fremden Compilationen zu fügen' und Stiehle (Philol. IV S. 402), der mit Recht *Philostephanus* für *Polystephanus* geschrieben wissen will, findet es wahrscheinlich, dasz das Histörchen § 6 *item esse compertum et creditum, Sauromatas, qui ultra Borysthenen fluvium longe colunt, cibum capere semper diebus tertiis, medio abstinere* in dem Werk des Philostephanus über die Flüsse seinen Platz gehabt habe. Keiner von beiden scheint gemerkt zu haben, dasz nicht nur § 7—16, wie Gellius selbst sagt, sondern auch der vorangehende § 6 aus Plinius stammen, der § 12 als Gewährsmann für jenes Histörchen nicht Philostephanus, sondern Isigonus nennt. Was bei Gellius § 6 über Scythen und Arimaspen voransteht, hat ebenfalls Plinius a. O. § 11. Vergleicht man die Stelle des Plinius mit dem Texte des Gellius näher, so findet man dasz dieser zwar nicht wörtlich, denn der Stil des Plinius war ihm nicht mundgerecht, aber doch genau aus jenem referiert hat, ohne irgend einen Zug anderswoher einzumischen, die Gewährsmänner aber, welche Plinius bei den einzelnen Angaben namhaft macht, zu einer Gruppe verbunden vorangestellt hat, mit Ausnahme des Philostephanus und Hegesias, die in dem 7n Buche des Plinius erst § 207. 208 in dem Katalog der Erfindungen vorkommen. Sollen wir nun noch mit Dirksen glauben, Gellius habe jene lügenhaften Schriftsteller, die Quellen des Plinius, wirklich gelesen und erst hinterher ihre Benutzung bei Plinius entdeckt? Unmöglich. Denn ausserdem dasz er nichts mehr als Plinius, sondern nur weniger, und nichts anderes und alles in derselben Reihenfolge aus ihnen beibringt, wie sie Plinius darbietet, dasz er sie sonst in seinen 20 Büchern nirgend wieder nennt — er citiert sie auch genau so wie sein Original, d. h. *Aristeas Proconnesius* § 10, *Isigonus Nicaeensis* § 12, dagegen *Onesicritus* und *Ctesias* § 28 beide ohne Ethnikon. Also wird sich die Sache gerade umgekehrt verhalten. Gellius hat jene Quellen des Plinius nicht früher gelesen als den Plinius, sondern er hat nur Plinius gelesen und aus diesem ihre Kenntnis geschöpft. Plinius ist seine Hauptquelle, jene citiert er ihm nach, er nennt sie aber voraus und macht den Leser glauben, er kenne sie ebenso gut wie Plinius, den er erst § 7 nennt, sich ihm anschliesst

und mit wörtlichen Entlehnungen den Abschnitt beendet — ein Verfahren das Dirksen in anderen Fällen erkannt (S. 42) und im zweiten Abschnitt an mehreren Beispielen nachgewiesen hat. Nun erklärt sich auch die Verschiedenheit in den Citaten. Seine Hauptquelle, welche er in Händen hatte, citiert er genau, die secundären Quellen citiert er gerade so wie er sie bei jener vorfand. Aber wie ist er zu Philostephanus und Hegesias gekommen? Dafür läszt sich mehr als éine Möglichkeit denken, ohne dasz die eben ausgesprochene Ansicht darunter zu leiden braucht. Stände unser Fall allein, so liesze sich annehmen, Gellius habe aus dem ganzen 7n Buch des Plinius sich Excerpte gemacht und die bei Plinius genannten Quellen der einzelnen Notizen zusammen, sei es zu Anfang, sei es zu Ende, sich angemerkt; als er aber aus seinen Adversarien dies Capitel redigierte und unter seinem Material eine Auswahl traf, irthümlich auch noch die beiden letzten Namen aufgenommen, die zu den ausgewählten Excerpten keine Beziehung hatten. Oder Gellius kannte jene Schriftsteller dem Namen nach anderswoher als fabelhafte Erzähler, und dies ist um so wahrscheinlicher, als sich ein Theil dieser Namen, darunter Philostephanos (Aristeas, Hegesias, Onesikritos fehlen), gruppiert bei Tzetzes Chil. VII 644 ff. wiederfindet (Stiehle a. O. S. 386). Ja wenn Westermanns Vermutung (Paulys Realenc. VI S. 1335) richtig ist, dasz in dem κέρας Ἀμαλθείας des Sotion, welches Gellius einmal I 8 citiert, die fabelhaften Nachrichten über Indien standen, die Tzetzes a. O. referiert, so wäre damit aller Wahrscheinlichkeit nach die Quelle gefunden, der Gellius seine über Plinius hinausgehende Namenkenntnis verdankt. Denn auch so hätte er nicht die Bücher selbst, sondern höchstens Excerpte aus den Schriftstellern gelesen, mit deren Namen er paradiert. Wir können ihn daher von einem gewissen Mangel an Wahrheit, von einigem Schein mit dem Leser Versteck zu spielen und gelehrter Eitelkeit nicht ganz frei sprechen. — Ein ganz analoges Beispiel bietet das berühmte dritte Capitel des III Buchs, dessen treffliche Erläuterung von Ritschl ('die fabulae Varronianae des Plautus' Parerga I S. 73–245) uns ausführlicher Beweisführung überhebt. Denn dasz die § 1 zusammengruppierten sechs Verfasser von *indices Plautini* 'offenbar diejenigen waren, deren Listen auch Varro vor sich hatte' (ganz sicher Attius § 9) 'und Gellius sie wol grösstentheils nur aus Varros Buch, nicht aus eigner Lectüre kannte', hat bereits Ritschl S. 92 gesehen und im 4n Excurs S. 238 ff. durch die Untersuchung ihrer Zeitverhältnisse begründet. Sollte ihre Benutzung durch Varro bei dem einzigen Servius Clodius, wie Ritschl meint, fraglich sein können, so hätten wir hier wie im vorigen Beispiel an Philostephanus und Hegesias, ein Additamentum des Gellius, das an der Sache selbst wenig ändert. Ich erkenne dies Bedenken vollständig an, da Gellius XIII 23, 19 mit der Nachtragsformel *ac ne id quidem praetermittendum puto*, *cuiusmodi est*, *quod in commentario* (was vom *index* nicht verschieden zu sein braucht) *Servii Claudii scriptum invenimus* nähere Kenntnis des Servius Clodius verräth. Er ist also auch hier verfahren wie oben, indem

er aus Varro, seiner Hauptquelle, den er erst § 9 genau citiert, *in libro de comoediis Plautinis primo*, die von diesem citierten Gewährsmänner viel kürzer blosz mit éinem Namen voranstellte. Ob Varro sie genauer citiert hatte, wissen wir nicht; nach seiner sonstigen Methode (*de l. L.*) ist es nicht wahrscheinlich. Vgl. Roeper Eumenidum reliquiae I S. 18. — Einen dritten Fall dieser Art bildet das 21e Capitel des V Buches, wo jener Brief des Sinnius Capito an Pacuvius Labeo, *cui titulus praescriptus est: pluria non plura dici debere* § 9. 10 genannt ist, nachdem vorher § 6 M. Cato, Q. Claudius, Valerius Antias, L. Aelius, P. Nigidius, M. Varro als Autoritäten für die Form *pluria*, *praeter poetarum oratorumque veterum multam copiam*, verzeichnet stehen, von welchem Katalog schon Hertz (Sinnius Capito S. 12) mit Recht vermutet hat dasz Gellius denselben erst der Behandlung des Sinnius verdanke. Seine Ansicht über Pacuvius Labeo hat Hertz zu Priscian Bd. I S. 384 berichtigt. Also auch hier in der Form des Citats ein deutlicher Unterschied zwischen der unmittelbar und mittelbar benutzten Quelle. Es bleibt daher zweifelhaft, ob die § 14 ff. als *adiumentum opinionis Sinnianae* folgenden Stellen aus Plautus Persa und Cato *in IIII originum* gleichfalls aus dem Briefe des Sinnius stammen oder anderswoher nachgetragen sind.

Indes ist diese Methode zu excerpieren und zu citieren nicht die dem Gellius geläufigste: denn es lassen sich mit den obigen keine ganz gleiche, sondern nur analoge Beispiele und auch diese nicht zahlreich beibringen. So ist II 13, wo § 1 *antiqui oratores historiaeque aut carminum scriptores* als Gewährsmänner für *liberi* in der Bedeutung éines Kindes und *complures veterum libri* vorausgenannt sind, nur aus dem *liber Sempronii Asellionis rerum gestarum quintus* näheres beigebracht. — Oder II 25, 4 *duo autem Graeci grammatici illustres Aristarchus et Crates summa ope ille ἀναλογίαν hic ἀνωμαλίαν defensitavit*. Es folgt das genaue Citat: *M. Varronis liber ad Ciceronem de lingua Latina octavus* und eine wörtliche Mittheilung, die in unserem Texte des 8n gegen das Ende lückenhaften Buches fehlt; aber die Namen des Aristarchus und Crates, welche Gellius dem Varro verdankt, lesen wir noch L. L. VIII 63. 68. — Oder III 10, wo ein fortlaufendes Excerpt aus Varro *in primo librorum qui inscribuntur hebdomades vel in imaginibus* gegeben ist, erscheint nachher in Varros Worten selbst § 2 *P. Nigidius*, § 6 *Aristides Samius*, § 9 *Chaldaei*, § 11 *Homerus*, aber auch § 11 genau citiert *Herodotus in primo historiarum*. Die drei zuerst genannten gehen gewis auf Varros eigne Citate zurück, denn die Worte § 11 *quod esse magis verum arbitramur . . rerum atque hominum decrementa sunt*, welche den genau citierten Herodot und die bekannte Stelle des Homer, Il. *E* 304, den Gellius nicht genauer zu citieren pflegt, enthalten, sind Zusatz des Gellius. Die Notiz aus Nigidius wiederholt Gellius XIV 1, 11 nicht bestimmter, obgleich er sonst die Schriften desselben eifrig benutzt hat (XII 14, 4). Hinsichtlich der *Chaldaei* oder *genethliaci* vgl. Censorinus de die nat. 14 § 9. 10. — Oder IV 1, wo durch Dirksens überzeugende Beweisführung

(S. 48 ff.) ermittelt ist, dasz der erst § 21 genau citierte Masurius Sabinus *in iuris civilis secundo* die Hauptquelle bildet, aus welcher Gellius die übrigen unbestimmteren Verweisungen § 17 *Q. Scaevolam . . his verbis usum audio*, 20 *Servium Sulpicium in reprehensis Scaevolae capitibus* entlehnt hat. — Oder VII 7, wo durch desselben Bemerkung (S. 70) feststeht, dasz der zuletzt § 8 genannte Sabinus Masurius *in primo memorialium* allein benutzt, die früheren Angaben § 1 *in antiquis annalibus*, § 2 *lex Horatia*, § 3 *duodecim tabulae*, § 6 *Antiatis historia* schon bei jenem vorgefundene Referate sind, wie Gellius selbst § 8 durch *secutus quosdam historiae scriptores* andeutet (s. Dirksen über die Quellen des Verrius Flaccus und Festus S. 151 A. 63). — Oder XII 2, wo aus dem § 3 citierten *liber vicesimus secundus epistularum moralium* des Annaeus Seneca, *quas ad Lucilium composuit* (diese Worte hätten bei Hertz durch den Druck als Theil des Titels bezeichnet sein müssen) die daselbst beurteilten M. Cicero, Q. Ennius, P. Vergilius ohne nähere Angabe ihrer Werke § 2 vorangestellt werden und nachher die bezüglichen Stellen des Briefes folgen, in welchen sie nicht genauer bezeichnet sind, mit Ausnahme Ciceros *in libris de re publica* § 7 — zugleich ein Beispiel der bereits mehrmals beobachteten Methode des Gellius, aus seiner Quelle etwas auszuheben und an die Spitze seines Capitels zu stellen, hier die Verse des Ennius, dann seine Excerpte in der Reihenfolge des Originals mitzutheilen, an der bereits benutzten Stelle aber dies anzumerken, § 11 *et cum reprehendisset versus quos s u p r a de Cethego posuimus*, eine Gewohnheit die im Verfolg für manche andere Fälle Aufschlusz geben wird. Einige noch weniger ähnliche und weniger sichere Erscheinungen begnüge ich mich anzudeuten: II 22. VI 1. XVI 6. XVII 6. XVII 9. Aus allen diesen Beispielen aber leuchtet die grosze Abhängigkeit des Gellius von seinen Quellen ein. Er hat sich in der Regel éinem Hauptführer hingegeben und die von diesem benutzten Schriften, ebenso wie er sie vorfand, nachcitiert, oder, was zugleich ein Fingerzeig für uns ist, noch ungenauer bezeichnet, so dasz nicht, wie Dirksen S. 42 meint, die Rangordnung (d. h. Reihenfolge) der citierten Gewährsmänner, wol aber die Bestimmtheit des Citats einen verläszlichen Anhaltspunkt zur Ermittlung der directen und indirecten Excerpte bildet. Diese Gewohnheit tritt dadurch als eine ihm selbst bewuste noch mehr hervor, dasz er ausnahmsweise ausspricht, er habe sich mit dem Vorgefundenen nicht begnügt, sondern sei auf die angezogenen Quellen selbst zurückgegangen: VI 3, 49 *verba adeo ipsa ponemus Catonis, quoniam Tiro ea p r a e t e r m i s i t.* § 55 *commodius autem erectiusque de his meis verbis, quibus Tullio Tironi respondimus, existimabit iudiciumque faciet, qui et orationem ipsam t o t a m Catonis acceperit in manus et epistulam Tironis ad Axium scriptam requirere et legere curaverit.* IX 14, 6 *quod ego inpensa opera conquisitis veteribus libris plusculis ita ut Caesellius ait scriptum inveni.* XIII 7, 6 *ea nos dissensio atque diversitas cum agitaret inclutissimi poetarum et historicorum nobilissimi, placuit libros Aristotelis philosophi inspici, quos de animali-*

bus exquisitissime composuit. XVIII 4, 11 *etyma quoque harum vocum et origines scriptas esse dicebat in libris Nigidianis. quos requisitos ego et repertos cum primarum significationum exemplis, ut commentariis harum noctium inferrem, notavi et intulisse iam me aliquo in loco commentationibus istis existimo.* XVI 8, 2 *quia in primo περὶ ἀξιωμάτων discendum, quae M. Varro alias profata, alias proloquia appellat, commentarium de proloquiis L. Aelii, docti hominis, qui magister Varronis fuit, studiose quaesivimus eumque in Pacis bibliotheca repertum legimus*, denn die Kenntnis des Buches verdankte er ohne Zweifel Varro. Dasselbe ergibt sich aus den nicht häufigeren Geständnissen, er habe Excerpte, die er mittheilt, bereits bei anderen vorgefunden, z. B. IV 7 *Valerius Probus* . . *teste epistula eius scripta ad Marcellum, in qua Plautum et Ennium multosque alios veteres eo modo pronuntiasse affirmat, solius tamen Ennii versum unum ponit*.. *eum versum subiecimus.* VI 2, 3 *scripsit autem Caesellius, Q. Ennium in XIII annali cor dixisse genere masculino. verba Caesellii subiecta sunt: masculino genere, ut multa alia, enuntiavit Ennius. nam in XIII annali quem cor dixit. ascripsit deinde versus Ennii duo.* VI 9, 11 *Aelium quoque Tuberonem libro ad C. Oppium scripto occecurrit dixisse Probus adnotavit et haec eius verba apposuit: si generalis species occecurrerit. idem Probus Valerium Antiatem*[3]) *libro*

---

3) Dasz bei Griechen und Römern durch die Beschaffenheit ihrer Personennamen leicht Verwechslungen verschiedener gleich oder ähnlich benannter entstehen konnten, und dass man auf Unterscheidungsmittel bedacht sein muste, ist unzweifelhaft. Bei den Griechen sprechen für diese Thatsache auch die Schriften über *ὁμώνυμοι*, wie des Demetrios aus Magnesia *ὁμώνυμοι ποιηταί συγγραφεῖς τε καὶ πόλεις.* Was die Römer anbetrifft, denen dazu noch die Vornamen zu Gebote stehen, so habe ich (de Iunio Gracchano I S. 15) auf die Oekonomie im Citieren zweier Gentilen bei Varro aufmerksam gemacht, der z. B. die beiden Porcier, Cato und den Dichter Licinus, in den Büchern *de l. L.* so trennt, dass er jenen stets ohne Gentilnamen, blosz mit dem Cognomen, diesen dagegen nur mit dem Gentilnamen bezeichnet. Ebenso scheint derselbe den Verrius Flaccus und T. Valerius Flaccus, flamen *Martialis*, durch die Bevorzugung des Cognomen blosz bei dem letzteren unterschieden zu haben (Merkel Prol. Ov. Fast. S. XCV). Hertz, welcher (Berliner Jahrb. f. wiss. Kr. 1842 Nr. 100 S. 794) gegen meine an Spengel anknüpfende Ansicht über Varros Citiermethode allerhand Bedenken äuszerte (gegen eins derselben s. Osann comm. sem. philol. Giss. spec. V S. 9 A. 6), ohne jene Beobachtung eines Wortes zu würdigen, ist jetzt wenigstens für Priscian über diesen Punkt gleicher Meinung, zu Priscian Bd. I S. 380, wo im Text einfach *Cassius* citiert ist: 'Cassius Severus ni f., hunc enim Cassii nomine laudat Prisc. VII § 55 idemque significari videtur VIIII § 53 (cf. Lindem. ad Charis. p. 70 n. 20 ed. suae) . . 'Cassium' vero 'Eminam' pleno nomine et addito annalium *libro* sexies laudat Prisc., ut sciens certe hunc eum afferendi morem ne hic quidem deseruerit.' Ein noch schlagenderes Beispiel gibt Priscian durch seine Distinction der drei Terentier: S. 329 *Terentius* (der *Komiker*), S. 331 *Varro* (Reatinus) *in antiq. hum. XII.. Atacinus quoque.* Derselben Methode folgt auch Gellius: XV 14, 1 *Q.* (Caecilium) *Metellum Numidicum in libro accusationis in Valerium Messallam tertio* — § 4 *Caeci-*

historiarum XXII speponderant scripsisse annotavit verbaque eius haec posuit: Ti. Gracchus, qui quaestor C. Mancino in Hispania fuerat, et ceteri qui pacem speponderant — Geständnisse die sich öfter bei Inhaltsreferaten als bei wörtlichen Excerpten finden, z. B. XIV 7, 12. 13. XIV 8, 2 u. a. In der Regel aber schweigt er über die Herkunft seiner Excerpte und läszt den Leser im Dunkeln, ob er sie éiner oder mehreren Quellen entlehnte, ob er sie in diesen bereits für den vorliegenden Zweck angewandt fand, oder ob er sie aus eigner Lectüre als Beispiele und Beweismittel zusammenlas. Damit eröffnet sich eine Reihe verwickelter Untersuchungen, unter denen es gerathen ist diejenigen Fälle voranzustellen, wo Gellius nur zwei Quellen unabhängig von einander benutzt und demgemäsz auch gleich genau bezeichnet hat.

Der Anfang des 6n Capitels des III Buchs lautet: *per hercle rem mirandam Aristoteles in septimo problematorum et Plutarchus in octavo symposiacorum dicit: si super palmae, inquiunt, arboris* und die mitgetheilte Stelle schlieszt: *propterea, inquit Plutarchus, in certaminibus* usw. Die Stelle des Plutarch steht Q. S. VIII 4, 5, die des Aristoteles findet sich jetzt im 7n Buche der Probleme nicht vor, es gibt aber auch Plutarch keine Hinweisung auf sie, also hat Gellius beide Schriftsteller unabhängig von einander benutzt und demgemäsz gleich genau citiert. — Auch das bereits oben besprochene 10e Capitel desselben Buchs gehört in diese Kategorie: denn obgleich es ein fortlaufendes Referat aus Varros *liber I hebdomadum* gibt, hat Gellius § 11 einen Zusatz aus *Herodotus in primo historiarum* eingeschoben und schon durch dieses genaue Citat angedeutet, dasz er ihn nicht bei Varro vorgefunden. Dem widerspricht nicht, dasz der von Gellius selbst beigebrachte *Homerus* so schlicht genannt ist, denn bei diesem pflegt nie eine nähere Bezeichnung hinzuzutreten. — Nicht minder ist hieher zu zählen das schon von Dirksen S. 53 ff. beleuchtete 2e Capitel des IV Buchs, wo § 1—12 ein Excerpt aus Caelius Sabinus *in libro quem de edicto aedilium curulium composuit* steht, worauf § 13—15 mit der Formel des Nachtrags *non praetereundum est* die Ansicht und zuletzt die Worte *Masurii Sabini ex libro iuris civilis secundo* folgen. Beide Quellen sind, wenn die Schrift des Aelius Sabinus in éinem Buch bestand, gleich genau citiert, während die bei ihnen vorgefundenen Labeo, Trebatius, Servius gemäsz der oben besprochenen Unterschei-

---

liusque (der Komiker), und ebenso sind VI 9, 12 (Valerius) *Probus* der Grammatiker aus Berytus und *Valerius Antias* unterschieden. Während Gellius IV 2, 3 *Caelius Sabinus* und § 15 *Masurius Sabinus* schreibt, unterscheidet Ulpian (nach Dirksen a. O. S. 52 A. 79) den jüngeren Sabinus als *Caelius* von dem älteren (Masurius), den er nur *Sabinus* nennt. Der Gegenstand verdient in einer Lehre von den römischen Namen, die nach Vollendung des Corpus inscr. Lat. zu schreiben sein wird, mehr Berücksichtigung als ihm hier zutheil werden kann. Vgl. Huschke in der Ztschr. f. gesch. RW. Bd. X S. 340. Merkel Prol. Ov. Fast. S. CIV. F. Ritter: die Oekonomie des Tacitus im Gebrauch römischer Namen (Z. f. d. AW. 1849 S. 300—310) und Tac. opera prooem. c. 32, dazu Pfitzner in d. Z. f. d. AW. 1848 S. 1114 ff.

dung von Haupt- und secundärer Quelle ohne Angabe ihrer Schriften auftreten. — Dagegen bleibt es ungewis, ob IV 4 neben dem am Schlusz § 4 genannten Neratius *in libro quem de nuptiis composuit* auch Servius Sulpicius *in libro quem scripsit de dotibus*, obwol aus ihm allein wörtlich referiert wird, benutzt worden ist oder sich bei Neratius vorfand: denn Dirksen (S. 42 A. 51) hat nach Gronovs Vorgang bemerkt, dasz sich Servius Dig. XII 4, 8 bei Neratius *l. II membranarum* citiert findet, und, da eine besondere Schrift des Neratius *de nuptiis* nicht bekannt ist, vermutet, Gellius habe einen Abschnitt jenes gröszeren Werkes mit einer Monographie über das Eherecht verwechselt ('die Wirksamkeit der Ehegelöbnisse' S. 98 ff.). — Deutlich sind wiederum zwei Quellen benutzt VI 3, 7 *M. Cato .. orationem inclutam dicit, quae et seorsum fertur inscriptaque est pro Rhodiensibus et in quintae originis libro scripta est* (vgl. XIII 25, 15 *itidem Cato ex originum VII in oratione quam contra Servium Galbam dixit*) und § 8 *Tiro Tullius .. epistulam conscripsit ad Q. Axium .. in qua sibimet visus est orationem istam pro Rhodiensibus acri subtilique iudicio percensuisse.* Denn obwol Tiro die von ihm getadelten Stellen der Catonischen Rede meist selbst angeführt hatte, trägt Gellius § 49. 50 (*verba adeo ipsa ponemus Catonis, quoniam Tiro ea praetermisit*) wenigstens éine nach, und die Schluszworte § 55 nöthigen ebenfalls zu der Annahme, dasz er beide Schriften benutzt hat, denn es fällt der Accent auf *totam* in den Worten *qui et orationem ipsam totam Catonis acceperit in manus*, und dies steht gegenüber dem *parvum quippiam nudumque sumpsit quod obtrectaret* § 54. — VI 15 besteht aus einem Inhaltsreferat aus Labeo *in libro de duodecim tabulis secundo* und aus Worten des Q. Scaevola *in librorum de iure civili XVI.* Bei der Verwandtschaft des Inhalts mit XVII 7, dessen gesamtes Material Dirksen S. 60 mit gutem Grunde aus dem daselbst § 4 genannten Nigidius *in tertio vicesimo grammaticorum commentariorum* ableitet, könnte man an diese Quelle auch hier zu denken geneigt sein. Aber obwol Labeo und Nigidius auch XIII 10 neben einander stehen, darf doch ein rein juristisches Thema den grammatischen Büchern des letzteren nicht zugeschrieben werden. Es bleibt also nur die unabhängige Benutzung des Labeo und Q. Scaevola übrig, zu welcher Annahme auch Dirksen A. 103 neigt, freilich mit dem Einwande, es könne Labeos XIItafelcommentar die Verweisung auf die Schrift des Scaevola enthalten haben. — Ebenso dürften VII 12, 1 Servius Sulpicius *in libro de sacris detestandis secundo* und § 5 C. Trebatius *in libro de religionibus secundo* unabhängig von einander angeführt sein: denn obwol ihre Schriften verwandten Inhalts waren, wird doch aus jedem ein anderes Wort, dort *testamentum*, hier *sacellum* genannt, das sie für ein Compositum hielten. Uebrigens sind beide Zeitgenossen und kommen so auch IV 2, 9. 12 in dem Referat aus Caelius Sabinus vor (s. oben). Sollte darum etwa auch an unserer Stelle das Citat beider aus einem ungenannten Dritten stammen? — Ferner ist klar dasz VII 2 sowol Chrysippus *περὶ προνοίας quarto*, als auch Cicero *in libro quem de*

fato conscripsit, jeder für sich und nicht der eine bei dem andern, Gellius vorgelegen haben: denn obwol Cicero, wie das Fragment seiner Schrift § 15 zeigt, Chrysippus berücksichtigt hat, so ist es doch ganz gegen seine sonstige Sitte, zahlreiche Stellen aus griechischen Schriften im Original aufzunehmen. — XI 1 stammt zum gröszern Theil bis § 6 aus Varro *in uno vicesimo rerum humanarum*, der über die alte *multa* auch sonst gesprochen hatte, L. L. V 177 und *quaest. epist. L I* bei Festus u. *multam* S. 143. 145. Darauf wird die Ansicht der *turba grammaticorum novicia* erwähnt, die Gellius anderswoher kannte, und mit einer Stelle aus M. Cato *in quarto originum* geschlossen, der *multam facit* für *m. dicit* gesagt hatte. — Das 12e Capitel des XIII Buchs beginnt mit dem Citat: *in quadam epistula Atei Capitonis scriptum legimus.* Von § 5 an folgt eine wörtliche Mittheilung aus *M. Varronis rerum humanarum uno et vicensimo libro.* Allerdings ist das Verhältnis der *coniectanea* des Atejus und der Varronischen *quaestiones epistulicae* ein eigenthümliches, worüber Dirksen S. 67 A. 129 eine annehmbare Vermutung ausgesprochen hat, und die Worte Capitos § 2 *nisi quod iustum sanctumque esse in Romanis antiquitatibus legisset* scheinen auf die Varronischen *antiquitates* hinzudeuten. Aber hier sind nicht die *coniectanea* des Atejus, sondern eine *epistula* genannt, deren unbestimmte Bezeichnung (*quadam*) nicht nothwendig eine unmittelbare Benutzung ausschlieszt, und Varros Schriften gehörten zu den von Gellius selbständig gelesenen. Freilich erscheint auch hier § 5 das anderswo trügerische *postea*, aber verbunden mit *enarratius scriptum invenimus.* — In XVI 5 ist die Realdefinition von *vestibulum* des C. Aelius Gallus *in libro de significatione verborum quae ad ius civile pertinent secundo* vorangestellt, dann heiszt es § 4: *quae porro huic vocabulo ratio sit, quaeri multum solet, sed quae scripta legi, ea ferme omnia inconcinna atque absurda visa sunt.* Dafür folgt eine Mittheilung aus dem Munde des Sulpicius Apollinaris, aber in directer, nicht in abhängiger Rede, wobei es unmöglich ist die etwaigen Zuthaten des Gellius auszuscheiden, und ebenso bleibt es ungewis, ob dies aus einem Gespräch mit Sulpicius referiert ist, oder nur angebliche Einkleidung eines bei ihm oder einem andern Grammatiker vorgefundenen Stoffes. Es sind gewis zwei Quellen benutzt: denn schwerlich standen die Dichterstellen bei Aelius Gallus (s. über ihn Mommsen im rhein. Mus. XIII S. 568), die zweite ist als eine mündliche nur mit dem Namen ihres Organs bezeichnet. Ebenso II 2, 11, wo Taurus als mündliche Quelle neben (§ 13) Claudius Quadrigarius *ex annali sexto* erscheint. — XVI 12 wird die Ansicht des Cloatius Verus *verborum a Graecis tractorum libro IIII* über *faenerator* ἀπὸ τοῦ φαίνεσθαι als *insulsa* verworfen, und ihr gegenübergestellt M. Varro *in libro tertio de sermone Latino: faenerator a faenore, faenus autem a fetu* (Paulus u. *fenus* S. 86. 94), der schwerlich bei Cloatius erwähnt sein konnte; sondern beide hat Gellius selbständig benutzt, daher auch mit gleicher Genauigkeit citiert, dagegen die bei diesen seinen Quellen genannten, Hypsicrates bei Cloatius, M. Cato bei Varro,

seiner Sitte gemäsz ungenau. Freilich wird Hypsicrates auch von Varro L. L. V 88 citiert, was natürlich nicht beweist dasz Cloatius ihn daher kannte (vgl. sonst Gräfenhan in Z. f. d. AW. 1847 S. 21 f.). — In XIX 8, 7 wird aus C. Caesar *de analogia ad M. Ciceronem libro primo* ein wörtliches Citat mitgetheilt, worin der Singular von *quadrigae* und der Plural von *harena* als sprachwidrig bezeichnet sind. Diese von Caesar bezweifelte und also nicht gekannte Form wird als *rarissimum* § 17 aus *libro saturarum M. Varronis qui inscriptus est Exdemeticus* beigebracht. Die Stellen des Plautus und Ennius werden aus Caesar sein oder aus der mündlichen Mittheilung des Fronto.

Von der im Obigen nachgewiesenen Methode bilden nur eine scheinbare Ausnahme die Doppelcitate mit *et* und *item*. Gellius verbindet mit diesen Partikeln zwei Schriftsteller oder zwei Werke, die er nicht unabhängig von einander, sondern das eine aus dem andern kennen gelernt hat, so dasz die mittelbare und unmittelbare Quelle unter dieser Form zusammentreten, ein Gebrauch der auch anderweitig beobachtet ist (s. O. Jahn im rhein. Mus. IX S. 629. Festus S. 310ᵇ *Varro et Euhemerus* = *ex Euhemero Varro*) und selbst im Griechischen seine Analogie hat (Preller zu Polemon S. 146). Dabei ist es nun bemerkenswerth, dasz Gellius dem sonst beobachteten Unterschiede zwischen der Hauptquelle und der secundären in der Regel (die bei ihm, wie alles, ihre Ausnahmen hat) treu bleibt, indem er nur die eine, gewöhnlich der Reihe nach zweite, genau citiert. — III 9, 1 *Gavius Bassus in commentariis suis, item Iulius Modestus in secundo quaestionum confusarum historiam de equo Seiano tradunt.* § 8 *hunc equum Gavius Bassus vidisse se Argis refert.* Den Zeitverhältnissen nach konnte eher Bassus von Julius Modestus citiert sein als umgekehrt: denn Bassus sah jenes Pferd in Argos 43 v. Chr. und Modestus war Libertus des Hyginus, eines Liberten des Augustus (Suet. de ill. gramm. 20. Roth in Heidelb. Jahrb. 1845 S. 603). Anderseits ist es auffallend, dasz die übrigen Anführungen des Bassus bei Gellius theils genau sind, theils eine selbständige Bekanntschaft mit ihm verrathen, so dasz man zweifelhaft werden möchte, ob hier die Regel oder die Ausnahme vorliegt. — X 15, 1 *caerimoniae impositae flamini diali multae, item castus multiplices, quos in libris qui de sacerdotibus publicis compositi sunt, item in Fabii Pictoris librorum primo scriptos legimus.* Aus dem ersten Buch des Fabius (*de iure pontificio*?) theilt Gellius I 12, 14 die Formel bei der Caption der Vestalin mit, und aus dem 16n Buch Nonius S. 544, 24 eine sacrale Vorschrift (s. Lübbert comm. pontificales, Berlin 1859, S. 80 ff.), wonach das Werk als eine Fundgrube für die Kenntnis des heiligen Rechts erscheint, dessen Urkunden Gellius daraus seinen Lesern übermittelt. — XI 1, 1 *Timaeus in historiis quas oratione Graeca de rebus populi Romani composuit, et M. Varro in antiquitatibus rerum humanarum.* § 5 *M. Varro in uno vicesimo rerum humanarum.* Timaeus, den Gellius nicht wieder citiert, erscheint als Gewährsmann des Varro auch bei Censorinus de die nat. 2 und vielleicht auch 21 (s. O. Jahn zu beiden Stellen). — Von

dieser Form ist Gellius zweimal und wol nicht ohne Grund abgewichen. IV 5, 6 *ea historia de haruspicibus ac de versu isto senario scripta est in annalibus maximis, libro undecimo, et in Verri Flacci libro primo rerum memoria dignarum.* Aus Fleckeisens Jahrb. 1859 S. 417 sehe ich dasz auch Hulleman, dessen disp. crit. de annalibus maximis mir nicht zugänglich ist, wie es scheint, ohne nähere Gründe anzugeben, der Ansicht ist, Gellius habe die Erzählung nur aus Verrius Flaccus entlehnt. Die Abweichung des Gellius aber, hier auch bei der mittelbaren Quelle, die er ebenfalls nie wieder anführt, das Buch zu citieren, wird gewis auf dem eigenthümlichen Verhältnis beruhen, in dem die Annalen zu den Büchern des Verrius standen, deren ein jedes ihrer viele umfaszt zu haben scheint, wie sich ein solches mit noch gröszerer Wahrscheinlichkeit in dem zweiten Falle voraussetzen läszt, XIV 8, 2 *M. autem Varro in quarto epistulicarum quaestionum et Ateius Capito in coniectaneorum VIIII.* Dirksens Ansicht (S. 66 und A. 129) dasz die *coniectanea* des Atejus Varros viertes Buch der *epist. quaest.* 'sei es vollständig oder ihrem wesentlichen Inhalte nach als integrierenden Bestandtheil umschlossen haben', ist mir, je weiter ich das Verhältnis des Atejus zu Varro verfolgt habe, desto glaubwürdiger erschienen (vgl. z. B. Plin. N. H. XVIII 11, 107. 108), und Gellius würde demnach durch diese beiden Doppelcitate nicht sowol die mittelbare und unmittelbare Quelle als vielmehr eine nähere Bestimmung der zuerst genannten haben angeben wollen, etwa wie wir ein Citat im Text durch eine Anmerkung unter demselben zu vervollständigen pflegen. — Uebrigens sind von dieser Form des Citats wol zu unterscheiden solche, wo mit *et* verbunden werden zwei gleich genau bezeichnete Quellen: VII 5, 10 *in Q. quoque Ennii tragoedia quae inscribitur Alexander et in satira M. Varronis quae inscripta est δὶς παῖδες οἱ γέροντες*, oder zwei gleich unbestimmt erwähnte: I 13, 10 *a Sempronio Asellione et plerisque aliis historiae Romanae scriptoribus traditur.* IV 11, 14. IV 12, 3. VI 14, 10 *Rutilius et Polybius*, welche wol aus dem § 6 genannten M. Varro stammen, der Polybius auch L. L. V 113 anführt (dasz Rutilius bei Macrobius Sat. I 16, 34 aus Varro geschöpft habe, ist Mommsen röm. Chron. S. 254 A. 51 nicht zu glauben), XIII 23, 1. XVI 9, 1, oder die Verbindung durch *et . . et:* VI 1, 1 *et C. Oppius et Iulius Hyginus aliique qui de vita et rebus Africani scripserunt*, X 1, 8 *et Varro et Tiro*, XIII 20, 17 (?). XIV 2, 1. XVII 11, 1, und die noch verschiedenere durch *et alii . . et:* IV 9, 2. VII 14, 5, obwol ich nicht leugne dasz auch unter diesen Formen einzelne Doppelcitate in der obigen Bedeutung versteckt sein mögen.

Die geringe Zahl von Beispielen, mit denen die obigen Sätze belegt worden sind, läszt schon erwarten dasz die genannte Citiermethode keine überall herschende ist, dasz sich Abweichungen einstellen werden, mögen dieselben durch uns bekannte oder unbekannte Ursachen gerechtfertigt sein oder nicht. Es findet nemlich von beiden besprochenen Gewohnheiten auch das Gegentheil statt: es ist nicht nur die unmittelbare Quelle ungenau, die mittelbare genau citiert, sondern es

sind auch zwei in demselben Abschnitt unabhängig von einander benutzte Quellen nicht gleich genau bezeichnet. Beispiele der ersten Art sind folgende: VI 9, 11 *Aelium quoque Tuberonem libro ad C. Oppium scripto occecurrit dixisse Probus adnotavit et haec eius verba apposuit . . idem Probus Valerium Antiatem libro historiarum XXII speponderant scripsisse annotavit verbaque eius haec posuit.* Vielleicht stammt aus Probus auch § 9 *peposci quoque, non poposci Valerius Antias libro annalium XLV scriptum reliquit* und noch manches andere Beispiel. Dennoch ist die Schrift des Probus, die Hauptquelle des Capitels, mit keiner Silbe genannt. Dasz aber Gellius den Probus nicht etwa aus zweiter Hand kannte, sondern selbständig benutzte, zeigt auszer mehreren genauen Citaten desselben (s. den Index) die Bemerkung XV 30, 5 *ego cum Probi multos admodum commentationum libros adquisierim, neque scriptum in his inveni nec usquam alioqui Probum scripsisse credo.* — X 20 wird eine Definition des Atejus Capito ohne Angabe seines Werkes mitgetheilt und daran eine Erörterung geknüpft, in welche Stellen aus Lucilius *in primo saturarum libro* und aus Sallustius *in secunda historia* eingelegt sind, mögen sich diese nun bei Atejus gefunden haben oder, was wahrscheinlicher ist, aus Gellius eigner Lectüre stammen, womit das Capitel unter die zweite Kategorie fiele. Jedenfalls ist Atejus die unmittelbare oder eine der unmittelbaren Quellen. — XIII 18. Die abgeleitete Quelle *oratio M. Catonis Censorii de aedilibus vitio creatis*, welche Gellius aus dem Briefe des Erucius Clarus an Sulpicius Apollinaris mit dessen Antwort kannte, ist genauer oder wenigstens ebenso genau bezeichnet als dieser. — XIV 2. Die Schriften *de officio iudicis* werden § 1 nur ganz allgemein bezeichnet; als Quelle partieller Belehrung § 2 *lex Iulia et Sabini Masurii et quorundam aliorum iurisperitorum commentarii* genannt, aber nicht als Quelle der *generalia praecepta*, unter denen § 20 *praecepta Aelii Tuberonis super officio iudicis, quae nuperrime legi* (bei Hertz im Index nicht namentlich aufgeführt) ausgezeichnet werden, lauter nicht ganz bestimmte Angaben, dagegen genau § 21 *M. Catonis oratio quam pro L. Turio contra Cn. Gellium dixit*, aus welcher erst ein Inhaltsreferat und dann § 26 die bezügliche Stelle wörtlich folgt. Benutzte freilich Gellius die Schrift des Tubero nicht selbständig (über den er XIV 7, 12. 13 aus den *coniectanea* des Atejus referiert), so klärt sich damit die Sache auf. — XVII 4. Dasz der § 3 genannte M. Varro (nach Ritschl im rhein. Mus. VI S. 514 in den *imagines*) nicht nur für die Angabe über Euripides, sondern auch für das vorangehende (§ 1. 2) über Philemon und Menander Quelle war, habe ich (rhein. Mus. XIII S. 465) wahrscheinlich gefunden. Die folgenden Angaben des Apollodorus *in libro qui chronica inscriptus est* fand Gellius wol auch bei Varro, der L. L. V 105. VI 2 ebenfalls den Apollodor citiert; dasz Gellius diesen, der nur hier und nicht wieder erwähnt ist, nicht selbst benutzte, scheint auch daraus hervorzugehen, dasz er sein Werk *chronica*, das vier Bücher umfaszte, nur allgemein und eigentlich falsch *in libro qui*

chronica inscriptus est citiert; dennoch ist diese Angabe genauer als die der unmittelbaren Quelle, des Varro. Unter Vergleichung von XVII 21, 43. 45 *M. Varro in libris de poetis* (welche Ritschl a. O. S. 515 freilich auf die lateinischen Dichter beschränkt) dürften diese und nicht die *imagines* auch an unserer Stelle gemeint sein. Die Uebereinstimmung mit Quintilian X 1, 72 hindert daran nicht: denn in den betreffenden Theilen der *imagines* wird manches wie in jenen Büchern gelautet haben. — XVII 13. Am Schlusz § 10 wird auf *P. Nigidii commentarii grammatici* als ergiebigste Quelle für die Bedeutung der Partikel *quin* verwiesen, nachdem früher § 3 ff. Stellen aus *tertia* und *secunda origine M. Catonis*, *Quadrigarius in octavo annalium*, *item in sexto annali* ganz genau mitgetheilt sind, die doch wahrscheinlich alle aus — Nigidius stammen, oder falls sie nicht daher stammen, vermiszt man bei diesem das Buch der *commentarii*, das Gellius sonst gewöhnlich anzugeben pflegt. — Der zweite Fall wird vertreten durch folgendes Beispiel: XIII 10. Genau bezeichnet ist als Quelle der Definition von *soror* Labeo Antistius *in quarto ad edictum praetoris libro*, dagegen als Urheber der Definition von *frater* P. Nigidius, so und nicht näher. Beide scheinen selbständig benutzt zu sein, und die grammatischen Commentare des Nigidius behauptet Gellius XII 14, 4 eifrig gelesen zu haben. Da Nigidius im J. 710 d. St. starb und Labeo 759 am Leben war, so konnte er von diesem citiert werden, wie er auch einmal bei Gellius III 10, 2 in einem Referat aus Varro erscheint, und in diesem Fall wäre die Verschiedenheit der Anführung gerechtfertigt.

Aber Gellius bleibt bei der Zweiheit der Quellen nicht stehen, er verbindet in éinem Abschnitt die Angaben und Worte von drei und mehr Gewährsmännern, und damit wächst begreiflicherweise die Schwierigkeit, sowol die unmittelbaren von den mittelbaren Autoritäten zu unterscheiden, wie auch einer jeden ihr Eigenthum zuzutheilen: denn es dauert zugleich seine Gewohnheit fort, nicht bei jedem Referate sogleich die Quelle desselben namhaft zu machen, sondern erst am Schlusz des Abschnittes diejenige zu nennen, aus welcher der Anfang stammt, und indem sich dazu noch das unten zu besprechende Verschweigen seiner Führer gesellt, liegt nirgend mehr die Gefahr einer Täuschung nahe, da man sich bei der Anwesenheit vieler Namen auf éinen oder einige derselben den sie umgebenden Stoff zurückzuführen für berechtigt hält. Anderseits eröffnet sich, auch bei der Vermeidung dieser Gefahr, eine weite Perspective, die oft je länger verfolgt, desto mehr in Nebel sich auflöst. Wir gehen auch hier von den einfacheren Fällen zu den schwierigeren über. — I 3. Zuerst wird aus den *libri eorum qui vitas resque gestas clarorum hominum memoriae mandaverunt* die Rede des Chilo mitgetheilt, die er kurz vor seinem Tode an seine Freunde gerichtet, und an deren Inhalt anknüpfend § 9 gesagt, dasz *et alii deinceps multi philosophiae sectatores*, *ut in libris eorum scriptum est*, untersucht hätten, *ut verbis quae scripta sunt ipsis utar*, εἰ δεῖ βοηθεῖν τῷ φίλῳ παρὰ τὸ δίκαιον καὶ μέχρι πόσου καὶ

ποῖα. Das deutet mit Nothwendigkeit auf eine griechische Quelle, und diese dürfte in dem erst am Schlusz § 31 genannten Plutarchus *in libro περὶ ψυχῆς primo* gefunden sein, aus dem XV 10 ein Referat über die Todesart der Milesischen Jungfrauen gegeben ist. Denn er allein, und nicht die übrigen in unserem Capitel genannten Quellen, gehört zu denen *qui vitas resque gestas clarorum hominum memoriae mandaverunt*. Dieselbe Sache berichtet kürzer Diogenes Laërtius I 3, 3. Ueber jene Frage, wie weit man dem Freunde helfen müsse, heisst es dann § 10, habe Theophrastus gehandelt, *si recte meminimus, in libro de amicitia primo*, welches Buch Cicero in seiner Schrift *de amicitia* benutzt, die betreffende Frage aber zu summarisch berührt habe, wobei Ciceros Worte (17, 61) angeführt sind. Daran knüpft Gellius § 11 Ausstellungen über die mangelhafte Bestimmung bei Cicero und Theophrast selbst (§ 22, auf welche er später § 29 mit den Worten *quod ego nos in prima tractatus istius parte desiderare dixeram* zurückweist) und bringt die bezügliche Stelle dieser wörtlich bei, § 26. Unmittelbar darauf folgt ein ähnlicher Ausspruch des Favorinus (ob ein mündlicher oder schriftlicher ist nicht gesagt), und dann die Fortsetzung der Theophrastischen Erörterung. Nach der Art wie die drei Gewährsmänner Plutarch, Theophrast, Cicero citiert sind und wegen der wörtlichen Mittheilungen aus ihnen hätte man bei allen auf eine selbständige und unabhängige Benutzung derselben zu schliessen. Aber der Umstand dasz Gellius Worte des Theophrast anführt und doch ungewis ist, ob sie in dessen erstem Buch *de amicitia* standen, wie klärt er sich anders auf als unter der Annahme, Gellius habe jene Worte einmal bei Theophrast gelesen, jetzt aber bei einem andern Gewährsmann vorgefunden, wo sie eben nicht genau citiert waren? War dies etwa Plutarch, so dasz auf ihn alles mit Ausnahme der Stelle des Cicero und Favorinus zurückzuführen ist? Aber wenigstens das § 20 über Perikles berichtete scheint nicht Plutarchisch zu sein, denn sein Ausspruch *δεῖ μὲν συμπράττειν τοῖς φίλοις, ἀλλὰ μέχρι τῶν θεῶν* lautet bei Plutarch immer *δ. μ. σ. τ. φ. ἀ. μεχρὶ βωμοῦ* (apophth. reg. Per. 3. de vit. pud. 6. praec. ger. rei p. 17). Vielleicht hat der ganz gelegentlich und erst spät genannte Favorinus, welchen Diogenes Laërtius viel benutzt hat und der seine Quellen anzugeben pflegte (Diog. L. V 2, 12), zu unserem Capitel mehr beigesteuert als der Augenschein verräth, was nach der hohen Achtung, in welcher er bei Gellius steht, um so glaublicher sein dürfte. — I 12. Die Bedingungen, Gebräuche und rechtlichen Folgen der Caption einer Vestalin werden nach Labeo Antistius, als dem genauesten Schriftsteller über diesen Gegenstand, dargestellt (§ 1—12) und dazwischen § 8 durch eine Notiz aus Capito Atejus vervollständigt. Die zweite Hälfte des Capitels bilden Angaben über den Sprachgebrauch von *capi*, zuerst die Captionsformel, wie sie enthalten war *in libro primo Fabii Pictoris*, welches Buch wir schon oben aus X 15, 1 als Quelle solcher Vorschriften kennen gelernt haben, dann als Belege für die Ausdehnung des Wortes auf die Wahl des *flamen dialis*, der *augures* und *pontifices* zwei Stel-

len aus L. Sulla *rerum gestarum libro secundo* und M. Cato *de Lusitanis cum Servium Galbam accusavit.* Endlich § 18 wie oben die Notiz aus Capito, gleichfalls mit einem *praeterea* angeknüpft, eine Angabe über das Erbrecht der Vestalen *in commentariis Labeonis quae ad duodecim tabulas composuit.* Nach der sonstigen Gewohnheit des Gellius zu urteilen musz das zuletzt genannte Werk des Labeo als dasjenige gelten, aus welchem das Referat unter seinem Namen herstammt, das die erste Hälfte des Capitels einnimmt; der aus Atejus Capito eingeschaltete Zusatz, welchen Dirksen S. 67 A. 132 dem Anschein nach nicht unpassend mit einem ähnlichen aus Masurius Sabinus in dem fortlaufenden Referat aus Fabius Pictor X 15, 18 vergleicht, erinnert aber an XII 13, wo *in quadam epistula Atei Capitonis* über denselben Labeo ausführlich gehandelt war. Scheint sich hienach nicht das Verhältnis, welches wir oben zwischen den *coniectanea* des Atejus und einem Briefe des Varro antrafen, auch auf die Commentarien des Labeo zu den XII Tafeln auszudehnen und sind etwa die *coniectanea* des Atejus mit seinen *epistulae* identisch? Schmelzen so die beiden Autoritäten des Labeo und Atejus fast in éine zusammen, so bleibt noch die schwer zu erledigende Frage übrig, woher die drei Belegstellen aus Fabius, Sulla und Cato stammen, ob sie trotz der genauen Citate dem Labeo (oder Atejus) in Rechnung gestellt werden oder eben wegen dieser als eine Frucht der selbständigen Lectüre des Gellius angesehen werden sollen. — Dennoch fällt von hier ein Streiflicht auf das in seiner Construction und dem Bestande seiner Quellen ähnliche funfzehnte Capitel des X Buchs. Dem ersten Buch des Fabius Pictor begegnen wir hier in einem Doppelcitat an der Spitze, worauf ein zusammenhängendes Referat aus demselben über die Observanz des *flamen dialis* § 4—30 folgt, welches von jenem Zusatz des Masurius Sabinus § 18 unterbrochen wird. Aber ein wesentlicher Unterschied zwischen beiden Capiteln entsteht dadurch, dasz das Citat aus Masurius nicht, wie I 12, 18, am Schlusz unseres Abschnitts durch eine wiederholte nähere Verweisung auf ihn verstärkt wird, sondern den Schlusz bilden unvermittelt zwei kurze wörtliche Mittheilungen, *verba praetoris ex edicto perpetuo de flamine diali et de sacerdote Vestae* (von Dirksen S. 67 nicht erwähnt) und *verba M. Varronis ex secundo rerum divinarum.* Die letztere sieht nicht danach aus, als ob mit ihr die Hauptquelle des Abschnitts angedeutet sein sollte, und so bleibt es auch hier unbenommen an Labeo und Atejus Capito zu denken: denn jener hatte mindestens vier Bücher *ad edictum praetoris* geschrieben (Gell. XIII 10, 3) und dieser, wie aus Plutarch Q. R. 50 ([Ἀ]τήϊος) zu ersehen, über den *flamen dialis* gehandelt. — Ein wahres Schaufenster Gellianischer Belesenheit ist das 16e Capitel des III Buchs, in dem sich zugleich die einzelnen Absätze der Compilation ziemlich deutlich verfolgen lassen. Der Gegenstand desselben, die *menses genitales*, sind in den ersten 12 Paragraphen abgehandelt, von wo Nachträge und Zusätze folgen. Was wir zu erwarten haben, sagt der Eingang: *et medici et philosophi inlustres de tempore humani partus*

quaesiverunt. Demgemäsz finden wir citiert § 6 Varro *in libro quarto decimo rerum divinarum* und bei ihm Aristoteles (vgl. § 13), dem Gellius nicht weiter nachgegangen ist, § 7 *liber Hippocratis qui inscriptus est περὶ τροφῆς*, und § 8 dessen Commentator Sabinus; vorausgeschickt sind Stellen aus Plautus Cistellaria, aus Menanders Plocium und dem gleichnamigen Stück des Caecilius; es folgt der Ausspruch des Varro über die beiden Parcae, Nona und Decima, und die davon abweichende Angabe des Caesellius Vindex *in lectionibus suis antiquis*, begründet auf einen Vers aus Livius Odyssee. Von dieser litterarischen Ausbeute (*quae scripta in libris legi*) unterscheidet Gellius (nachträglich, *praeterea*) § 12 ein durch einen streitigen Vorfall seiner Zeit veranlasztes Decret Hadrians, welches auch die im elften Monat erfolgte Geburt als gültig anerkannte, das er selbst gelesen hat, und schlieszt entsprechend dem Eingange: *in eo decreto Hadrianus id statuere se dicit, requisitis veterum philosophorum et medicorum sententiis.* Ist Gellius hier wie sonst seiner Gewohnheit gefolgt, die Hauptquelle zuletzt zu nennen, so scheint es auch nicht unmöglich, dasz der mit seiner Gelehrsamkeit prunkende Kaiser in jenem Decret wenigstens auf einen Theil der Autoritäten sich berufen hatte, die Gellius uns vorführt: denn der einzige unter den genannten, dem man sie sonst beimessen könnte, Varro, hat weder Sabinus, den Lehrer des Galenus, noch Caesellius Vindex citieren können. Unter den Nachträgen folgt § 13, mit *hodie quoque forte legimus* eingeführt, eine Stelle aus Varros Satire *Testamentum*, wahrscheinlich aus Gellius unmittelbarer Kenntnis, dann § 15 Verse aus Homer Od. λ 248 ff., wo der Ausdruck περιπλομένου δ' ἐνιαυτοῦ auf den zwölften Monat der Geburt gedeutet werden könnte, was aber Favorinus durch die Interpretation *non confecto esse anno, sed adfecto* aufklärt, und dieser Gebrauch von *adfectus* wird gleich aus Cicero *de provinciis consularibus* gerechtfertigt. Gellius kehrt weiter § 20 zu dem Buche des Hippokrates zurück, um eine Stelle wörtlich mitzutheilen, die er (wahrscheinlich nach Sabinus) lateinisch erklärt, theilt § 21 aus eigner Erfahrung eine Streitfrage der römischen Juristen mit, ob ein nach der Geburt im achten Monat sofort verstorbenes Kind das *ius trium liberorum* zu Stande bringe, und gibt wieder anknüpfend an die Homerische Stelle (*quoniam de Homerico annuo partu ac de undecimo mense diximus quae cognoveramus*) einen Nachtrag (*visum est non praetereundum*) aus *Plinii Secundi libro septimo naturalis historiae* über eine Geburt im dreizehnten Monat, woran sich noch eine nicht zur Sache gehörige Notiz ebendaher anhängt.

Viel gröszer ist, wie gesagt, die Zahl der Abschnitte in welchen Gellius, statt seine Quelle oder seine Quellen zu nennen, dieselben nur unbestimmt andeutet oder auch gänzlich verschweigt. Doch sind auch hier manigfache Grade dieser Unbestimmtheit zu unterscheiden. Der geringste findet statt, wenn ein Schriftsteller als Quelle genannt ist oder als solche betrachtet werden darf, ohne dasz zugleich das benutzte Werk desselben namhaft gemacht ist. Und zwar geschieht dies

nicht blosz da, wo nur ein Werk vorhanden oder die Ergänzung desselben vermöge des behandelten Gegenstandes dem Leser zuzumuten war, wie Thucydides I 11, 1 oder Chares V 2, 2 oder Lucretius V 15, 4, sondern gerade bei Polygraphen wie Aristoteles II 12, 1. III 15, 1. X 2, 1. XV 26, 1, Cato IV 12, 3 (vgl. VI 22, 3), Cicero I 11, 16. II 17, 1. XI 11, 1, Nigidius II 26, 19. IX 12, 6. XI 11, 1, Varro I 20, 4. 8. II 28, 2. III 14, 1. VI 14. X 7, 2. Wie wir uns in solchen Fällen, wenn nur die Schriften der Verfasser erhalten sind, dennoch zurechtfinden können, so vermochten es die Zeitgenossen des Gellius in viel gröszerem Umfang, wenn nicht wiederum die geringere Verbreitung der Litteratur damals die Lückenhaftigkeit derselben in der Gegenwart mag aufgewogen haben. Ein stärkerer Grad von Unbestimmtheit ist es, wenn statt des Schriftstellernamens ohne Werk blosz die Bezeichnung der Schriftgattung im allgemeinen eintritt. Diese allgemeinen Bezeichnungen dienen aber nicht blosz, wie Dirksen S. 41 anzunehmen scheint, als Einleitung, um von ihnen zu concreten Gewährsmännern überzugehen. Wir beschränken uns darauf nur solche Fälle anzuführen, wo jene unbestimmten, generellen Ausdrücke durch keine nachfolgende Angabe ergänzt und beschränkt werden: I 19, 1 *in antiquis annalibus memoria super libris Sibyllinis haec prodita est.* II 7, 2 *super ea re Graeci nostrique qui de officiis scripserunt* (über denselben Gegenstand ähnlich unbestimmt I 13, vgl. II 2. V 13, 1. 2. XIV 2, 1 *libri utriusque linguae de officio iudicis scripti*, bestimmte Angaben I 17, 4 *Varro in satura Menippea quam de officio mariti scripsit*, IV 10, 7 *Capito Ateius in libro quem de officio senatorio composuit*, XIII 28, 1 *Panaetii philosophi liber de officiis secundus*). II 13, 1 *antiqui oratores historiaeque aut carminum scriptores etiam unum filium filiamve liberos multitudinis numero appellarunt.* Es werden nur zwei Beispiele aus Sempronius Asellio beigebracht. II 15, 2 *ut scriptum in antiquitatibus est* (vgl. V 13, 3). III 4, 1 *in libris quos de vita P. Scipionis Africani compositos legimus* (vgl. VI 1, 2 *C. Oppius et Iulius Hyginus aliique qui de vita et rebus Africani scripserunt*). III 15, 4 *praeterea in nostris annalibus scriptum legimus.* IX 11, 2 *in libris annalibus.* V 5, 1 *in libris veterum memoriarum scriptum est*, vgl. IV 6, 1 *in veteribus memoriis scriptum legimus* (VI 8, 1 *non modo historiae veteres, sed recentes quoque memoriae declarant*). V 6, 27 *veteres scriptores.* V 12, 1 *in antiquis precationibus* (nach Preller röm. Myth. S. 235 A. 1), vgl. XIII 23, 1 *comprecationes deum inmortalium.* VI 1, 1 *in historia Graeca scriptum est.* VI 20, 1 *scriptum in quodam commentario repperi.* X 2, 2 *sed et divo Augusto imperante qui temporum eius historiam scripserunt.* X 9, 2 *in libris eorum qui de militari disciplina scripserunt.* X 17, 1 *in monumentis historiae Graecae scriptum est.* X 18, 2 *ut quidam Graecarum historiarum scriptores.* X 25, 1 *quae in historiis veteribus*

scripta sunt. X 27, 1 *in litteris veteribus memoria extat.* XI 6, 1 *in veteribus scriptis.* XIII 2, 1 *quibus otium et studium fuit vitas atque aetates doctorum hominum quaerere ac memoriae tradere.* XIII 23, 1 *comprecationes deum inmortalium* .. *expositae sunt in libris sacerdotum populi Romani et in plerisque antiquis orationibus.* Nur dies letztere Genus erhält § 13 ein concretes Beispiel an der Rede der Hersilia vor T. Tatius. XIV 3, 1 *qui de Xenophontis Platonisque vita et moribus pleraque omnia exquisitissime scripsere.* XV 16, 1 *Milo Crotoniensis, athleta inlustris, quem in chronicis scriptum est*—. XVI 6, 13 *in commentariis quibusdam ad ius pontificum pertinentibus.* XVI 9, 1 *in poematis quoque et in epistulis veterum scriptum est.* Es folgen keine *epistulae*, wenn nicht die Stelle aus M. Varro *in Sisenna vel de historia* im Dedicationsbrief stand (Philol. IV S. 423); oder will man die *logistorici* lieber mit Roeper zu den *poemata* rechnen? XVIII 10, 8 *medicinae quoque disciplinae libros attigi*, vgl. § 11. Diese im Verhältnis zu 20 oder genauer zu 19 Büchern nicht allzu grosze Zahl von völlig unbestimmten Bezeichnungen, zu deren Vollständigkeit nicht viel fehlen wird, spricht nicht für Dirksens Ansicht, dasz sie im Gegensatz zu den eigentlichen Collectivbezeichnungen bei Gellius häufig vorkommen. Sie erscheinen sowol gegenüber den Abschnitten mit ganz bestimmten Quellenangaben, als auch denen wo diese ganz fehlen, nur als Ausnahme. Bevor wir uns zu den letzteren wenden, an denen fast kein Buch leer ausgeht, mögen in ihren Kreis solche eingeführt werden, in denen die Angabe der Quelle nur scheinbar vorhanden ist, indem sich bei näherer Betrachtung ergibt, dasz die genannte Quelle nicht die ist, aus welcher Gellius direct entlehnte, sondern dasz diese von ihm verschwiegen worden. Dahin scheinen mir auszer den oben beiläufig besprochenen Fällen folgende zu gehören.

Siebenmal wird Caesellius Vindex angeführt, darunter fünfmal mit seinen *commentarii lectionum antiquarum* (die ich trotz der beharrlichen Ansicht von Ritschl Parerga I S. 360 nicht für identisch mit dem *stromateus*, sondern mit Lersch Z. f. d. AW. 1841 S. 1103 für ein von diesem verschiedenes Werk halte), und diese Anführungen sind mehrmals (II 16, 5. VI 2, 1. XX 2, 2) so beschaffen, dasz sie ihn als Hauptorgan des ganzen Capitels erscheinen lassen. Wenn man aber XI 15, 3, nachdem Caesellius Vindex *in commentario lectionum antiquarum* genannt ist, liest: *Terentius autem Scaurus, divi Hadriani temporibus grammaticus vel nobilissimus, inter illa quae de Caeselli erroribus composuit, in hoc quoque verbo errasse eum scripsit*, wenn man II 16, 8 nach einer ganz gleichen Erwähnung liest: *idcirco Apollinaris Sulpicius inter cetera, in quis Caesellium reprehendit, hoc quoque eius quasi erratum animadvertit* (vgl. auch XI 15, 8), und wenn man wahrnimmt dasz überall, wo Caesellius angeführt wird (IX 14, 6 ist irrelevant und XX 2, 2 enthält nichts positives), Gellius mit ihm nicht übereinstimmt (XVIII 11, 1 *non hercle idem*

sentio cum Caesellio Vindice. VI 2, 1 *turpe erratum offendimus in illis celebratissimis commentariis lectionum antiquarum Caeselli Vindicis*, wo es gleich darauf weiter heiszt: *quod erratum multos fugit, quamquam multa in Caesellio reprehendendo etiam per calumnias rimarentur*), wird es dann nicht mindestens sehr wahrscheinlich, dasz Gellius auch an den Stellen, wo er Tadel gegen Caesellius vorbringt, ohne Sulpicius Apollinaris oder Terentius Scaurus zu nennen, stillschweigend aus diesen schöpfte und wol nur durch ihre Vermittlung den Caesellius kannte? Dazu kommt der beachtenswerthe Umstand, dasz in keiner jener sieben Stellen ein bestimmtes Buch seiner *comm. lect. ant.* genannt ist, was Gellius sonst bei seinen direct benutzten Quellen hinzuzufügen pflegt. Demnach würde er zu den mittelbaren Quellen gehören, und jene Capitel, in denen weder Sulpicius noch Scaurus genannt sind, zu der Kategorie solcher deren Quellen ungenannt blieben. Ja man könnte geneigt sein auch Terentius Scaurus, der ebenfalls nur unbestimmt citiert ist, nicht als directe Quelle, sondern als solche erst den mit ihm zusammen erwähnten Sulpicius Apollinaris anzusehen, welchen Gellius, wie er bei Mitlebenden pflegt, nicht genauer bezeichnet. — Zu ähnlichen Beobachtungen geben des Julius Hyginus *commentarii in Vergilium* und *de Vergilio* (die ich mit Bunte de Hygino S. 29 für identisch halte) Anlasz. Gellius citiert das Werk viermal, einmal XVI 6, 14 mit Angabe des 4n Buchs. Trotzdem liesze sich zweifeln, ob dasselbe überall direct benutzt worden ist: denn auch hier bietet sich VII 6, 12 Sulpicius Apollinaris dar, der über die Bedeutung von *praepetes aves* dem Erucius Clarus mündlich Auskunft gab, demselben dessen briefliche Anfrage er XIII 18, 3 schriftlich beantwortete, also gab es von ihm *quaestiones epistulicae* oder *per epistulas quaesita.*[4]) Auch ist nicht zu übersehen, dasz zweimal (VII 6, 10 und XVI 6, 12) neben Hyginus sich Nigidius Figulus mit den bestimmten Angaben *in libro primo augurii privati* und *in libro quem de extis composuit* erwähnt findet: denn das scheint auf eine gemeinsame Quelle dieser Abschnitte hinzuweisen. Doch fehlen zu weiteren Schlüssen die Haltpunkte. Dagegen scheint es weniger zweifelhaft, dasz von Hyginus Commentar zu Vergilius auch noch an anderen Stellen Gebrauch gemacht worden ist, wo sein Name sich nicht genannt findet. Da nemlich fast alle seine Erörterungen Tadel gegen Dichter zum Inhalt haben, V 8, 1. VII 6, 2 ff. X 16 (an welchen Stellen er ohne Angabe einer Schrift citiert ist), so ist es nicht grundlos anzunehmen, Gellius habe, als er schrieb II 6, 1 *nonnulli gramma-*

4) Beiläufig konnten in diesen auch Bemerkungen über Vergilius stehen, was Gräfenhan Z. f. d. AW. 1847 S. 19 ff. und in Jahns Archiv f. Philol. XIII S. 113 übersehen hat, der, weil Gellius kein grammatisches Werk des Sulpicius erwähnt, auf *annotationes* in seinem Handexemplar nur schüchtern zu schlieszen wagt; aber das Bedenken, Gellius würde gewis nicht die Gelegenheit versäumt haben seines hochgepriesenen Lehrers Werk zu citieren, fällt weg, sobald man weiss dasz Sulpicius dies Schicksal mit allen übrigen Zeitgenossen bei Gellius theilt.

tici aetatis superioris, *in quibus est Cornutus Annaeus*, *haut sane indocti* *n e q u e i g n o b i l e s*, *qui commentaria in Vergilium composuerunt*, *reprehendunt* — § 3 *item aliud huiuscemodi reprehendunt* — § 4 *item aliud verbum culpaverunt*, auch Hyginus vor Augen gehabt, den er I 21, 2 *n o n h e r c l e i g n o b i l i s grammaticus* genannt hatte. Ebenso ist man versucht bei XVII 10, 6, wo es von Vergilius heiszt *sed quae procrastinata sunt ab eo*, *ut post recenserentur*, *et absolvi*, *q u o n i a m m o r s p r a e v e r t e r a t*, *nequiverunt*, *nequaquam poetarum elegantissimi nomine atque iudicio digna sunt*, und § 8 *in his quae videntur retractari et corrigi debuisse* an Hyginus zu denken (trotzdem dasz alles dies dem Favorinus in den Mund gelegt ist), wenn man vergleicht was X 16, 1 von diesem gesagt ist: *reprehendit Hyginus Vergilium correcturumque eum fuisse existimat*, *quod in libro sexto scriptum est.* § 11 *item hoc quoque in eodem libro reprehendit et correcturum fuisse Vergilium putat*, *n i s i m o r s o c c u p a s s e t.* Und wiederum liegt es nahe auf die genannte Gruppe von Grammatikern, also auch auf Hyginus zu beziehen X 29, 4 *quod in his Vergili versibus existimatur obscure et insequenter particula ista* (*atque*) *posita esse.* — Zu den am häufigsten beigebrachten Schriften gehören Catos Origines und Reden. Da nun Gellius XVII 6, nachdem er eine Stelle aus *Cato Voconiam legem suadens* vorgeführt, § 2 so fortfährt: *quaerebatur servus recepticius quid esset. libri statim quaesiti allatique sunt* *V e r r i i F l a c c i d e o b s c u r i s C a t o n i s*, und die aus dem *liber secundus* mitgetheilte Erklärung fast wörtlich übereinstimmt mit Festus S. 282[b] *recepticium servum* (weshalb Müller Vorr. S. XVI annahm, Festus habe jenes Werk des Verrius benutzt, wenn nicht etwa Verrius an zwei verschiedenen Orten dasselbe sagte — für mich hat dies letztere gar nichts anstösziges —), so hat es von vorn herein viel Wahrscheinlichkeit, dasz er sich auch sonst noch der Schrift des Verrius bei der Erklärung Catonischer Stellen bedient haben wird. Und dies dürfte für die übrigen Mittheilungen aus derselben Rede beinahe zweifellos sein. Also VI 13, 3 *hoc eo strictim notavi*, *quoniam in M. Catonis oratione qua Voconiam legem suasit* *q u a e r i solet*, *quid sit classicus*, *quid infra classem* wird die vorausgehende Erklärung dem Verrius Flaccus zuzuschreiben sein: denn obgleich sich jetzt ein Artikel *classicus* nicht mehr bei Festus und Paulus findet, haben wir doch bei Paulus S. 113: *infra classem significantur*, *qui minore summa quam centum et viginti milium aeris censi sunt*, ganz übereinstimmend mit Gellius a. O. § 2. Ebenso halte ich X 3, 19 die Erklärung der *Bruttiani* in der Rede *de falsis pugnis*, eingeführt mit den Worten: *quod Cato dixit: Bruttiani verberavere*, *ne qui fortasse de Bruttianis* *r e q u i r a t*, *id significat*, für Verrianisch, und wie in jenem Falle finden wir auch hier die Uebereinstimmung bei Paulus S. 31: *Brutiani dicebantur*, *qui officia servilia magistratibus praestabant: eo quod hi primum se Hannibali tradiderant et cum eo perseverarunt*, *usque dum recederet de Italia.* Ferner wird eben daher stammen die Auseinandersetzung über *insecenda*, *insece* XVIII 9, die

sich an eine Stelle aus Catos Rede *de Ptolemaeo contra Thermum* anschlieszt mit den Worten *insecenda quid esset quaeri coeptum:* denn wir finden wieder bei Paulus S. 111: *inseque apud Ennium dic. insexit dixerit.* Von § 4 an ist die Schrift des Velius Longus *de usu antiquae lectionis* benutzt. Die stete Verbindung des Cato mit Verrius bei Gellius ergibt sich endlich aus XVI 14, indem die aus Catos Rede *de suis virtutibus* citierte Stelle sich wiederfindet bei Festus S. 234ᵇ, 18 (der Anfang ist ausgefallen); die Erklärung dagegen des Verrius, welche bei Gellius § 3 nachfolgt, fehlt. Müller Vorr. S. XV meint, Festus habe stillschweigend die unpassende Etymologie (*festinat a fando*) des Verrius unterdrückt. Das kann sein, obwol er sonst die Gelegenheit nicht versäumt sein Original zu tadeln. Aber wie das, was Gellius XVII 6 aus Verrius *de obscuris Catonis* anführt, auch in der Schrift *de verborum significatione* zu lesen ist, so hindert nichts dasz auch XVI 14, 3 die Angabe des Verrius eben daher stammt und ebenso in die Schrift *de verb. sign.*, die übrigens Gellius ebenfalls kennt (V 17, 1. V 18, 2), übergegangen war. — Hier knüpfen wir füglich einige Stellen an, in denen überhaupt ein Einflusz des Verrius (ohne Zusammenhang mit Cato) wahrnehmbar ist. VII 5, 10 *scriptum est autem purum putum non in Carthaginiensi solum foedere, sed cum in multis aliis veterum libris, tum in Q. quoque Ennii tragoedia quae inscribitur Alexander et in satira M. Varronis quae inscripta est δὶς παῖδες οἱ γέροντες.* Das Citat aus Ennius Alexander ist nemlich noch jetzt in dem lückenhaften Artikel *putum pro puro* bei Festus S. 217ᵇ, 20 zu erkennen (wie bereits Müller bemerkt hat), die Stelle aus Varros Satire wird am Ende des Artikels gestanden haben, wo mir in *-dibus* die ins Lateinische übersetzte zweite Titelhälfte zu stecken scheint, was ich anderswo näher begründen werde. Wir haben also dasselbe Material und in derselben Reihenfolge, wie es Festus im Verrius fand, auch bei Gellius. Auch der Ausdruck des Gellius *cum in multis aliis veterum libris, tum* ist für Verrius passend, da derselbe einen Reichthum an Beispielen darzubieten pflegte, den Festus auf ein knappes Masz zurückführte. — Zweifelhafter ist es, ob die Mittheilungen des Gellius XV 30, 3. 6. 7 über *petorritum* aus Varros *l. XIIII rerum divinarum* direct stattgefunden haben oder erst vermittelt worden sind durch Verrius Flaccus, bei dessen Excerptor Festus S. 206ᵇ beide von Gellius vorgetragene Etymologien, wenn auch in anderer Fassung wiederkehren, und da die Varronische Etymologie von *lancea* (Gellius a. O.) mit der des Paulus S. 118 nicht übereinstimmt (aber freilich sehen wir hier nur eine doppelte Verkleinerung), so könnte man sich auch für die von *petorritum* zu Gunsten des Varro entscheiden. Die Uebereinstimmung des Gellius mit Festus ist von Müller, nicht aber von Merkel Prol. Ov. Fast. S. CV übersehen worden. — Dagegen wird bei der ebenfalls von Merkel a. O. bemerkten Concordanz des Gellius II 10, 3 über *favisae* aus Varros (zweimal bei Festus vorkommenden) *quaestiones epistulicae: id esse cellas quasdam et cisternas, quae in area sub terra essent, ubi reponi solerent signa*

vetera quae ex eo templo collapsa essent mit Paulus S. 88: *favisae locum sic appellabant, in quo erat aqua inclusa circa templa. sunt autem qui putant, favisas esse in Capitolio cellis cisternisque similes, ubi reponi solita erant ea quae in templo vetustate erant facta inutilia* wegen des ausführlichen Referats bei Gellius nicht an eine erst aus Verrius geschöpfte Kenntnis des Varro, sondern an eine selbständige Benutzung desselben (vielleicht in den *coniectanea* des Atejus, da Gellius die Schrift des Varro nicht bestimmt nennt) zu denken sein. — Was den oft erwähnten Cato selbst betrifft, so scheint die Rede *de sacrificio commisso* (VI 22, 3), die mit der *in L. Veturium* (XVII 2, 20) identisch ist (s. oben Anm. 1 S. 637), noch an einer andern Stelle benutzt zu sein, wo Cato schlechtweg genannt ist. Nemlich wie aus ihr VI 22 die Thatsache referiert wird, dasz die Censoren einem corpulenten Ritter das Staatspferd nahmen und dasz dies von Cato selbst als *ignominia* verhängt wurde, so lesen wir IV 12, dasz die Vernachlässigung des Landbaus eine censorische Rüge begründete und die Vernachlässigung des Ritterpferdes als *inpolitia* verrufen war: *cuius rei utriusque auctoritates sunt et M. Cato id saepenumero attestatus est.* Also wol auch in jener Rede gegen L. Veturius, *cum ei equum ademit* (Festus S. 344[b]). Freilich kommt daneben auch in Betracht die Rede *quam dixit Numantiae apud equites* (Gellius XVI 1, 3), aber diese ist keine censorische (Meyer or. R. fr. S. 24), und als technischen Ausdruck des Censor kennt *impolitia* auch Paulus S. 108: *impolitias censores facere dicebantur, cum equiti aes abnegabant ob equum male curatum.* — Ferner läszt sich im Eingange von X 23 mehreres auf Catos Rede *de dote* zurückführen, aus der erst § 4 f. wörtliche Mittheilungen folgen. Dasz Cato zu denen gehört, *qui de victu atque cultu populi Romani scripserunt*, ohne dasz jedoch eine so betitelte Schrift von ihm existierte, läszt sich schon nach der Methode des Gellius, von einer allgemeinen Erwähnung zu einer concreten Schrift überzugehen, erwarten, und der Gegensatz welchen Gellius mit den Worten macht: *atque haec quidem in his quibus dixi libris pervulgata sunt, sed M. Cato* — ist nur ein scheinbarer. Denn es stammt in jener Einleitung einiges, wenn nicht alles, ebenfalls aus Catos Rede *de dote*, wie sich ergibt aus Plinius N. H. XIV 90 *Cato ideo propinquos feminis osculum dare, ut scirent an temetum olerent. hoc tum nomen vino erat, unde et temulentia appellata* (Paulus S. 365 *temetum vinum, unde temulentus et temulentia.* Festus ist hier lückenhaft). *Cn. Domitius iudex pronuntiavit mulierem videri plus vini bibisse quam valetudinis causa viro insciente, et dote multavit* (Gellius § 3 *sed M. Cato non solum existimatas, sed et multatas quoque a iudice mulieres refert non minus si vinum in se quam si probrum et adulterium admisissent*). Dasz zu diesen Schriftstellern auch Varro *in aetiis* gehörte, hat G. Thilo (de Varrone Plutarchi quaest. Rom. auctore praecipuo S. 23) nachgewiesen. Es wird also bei ihm ähnliches wie bei Cato zu lesen gewesen sein. Was bei Plinius § 92 folgt, ist eine weitere Ausführung

des Satzes bei Gellius § 2: *bibere autem solitas ferunt loream, passum, murrinam et quae id genus extant potu dulcia.* Plinius § 93 *quibus apparet non inter vina modo murrinam, sed inter dulcia quoque nominatam* (vgl. Paulus S. 144 *murrina genus potionis, quae Graece dicitur νέκταρ. hanc mulieres vocabant murriolam.* Varro *de vita P. R.* bei Nonius 551, 10). Uebrigens lernen wir aus Plinius bei dieser Gelegenheit noch andere Schriftsteller über das genannte Thema kennen, nemlich Fabius Pictor *in annalibus*, Scaevola, Laelius, Atejus Capito, zu denen ich aus Gellius XI 14 hinzufüge L. Piso Frugi *cum de Romuli regis vita atque victu scriberet*, dessen angeführte Worte sich gleichfalls auf den mässigen Weingenuss beziehen. Aber die Erwähnung jener Schriftsteller bei Plinius, namentlich des Atejus, macht es auch wieder zweifelhaft, ob hier Cato, Varro u. a. direct von Gellius benutzt wurden, oder ob nicht einem Buche seiner umfangreichen *coniectanea*, *de dotibus* oder *de nuptiis* betitelt, Catos Rede und jene Schriften des Servius Sulpicius und Neratius (IV 4) entweder vollständig oder in Excerpten einverleibt waren. Cato und Atejus zusammen erwähnt in Bezug auf dieselbe Sache Gellius XX 2. — Wie die Benutzung des Hyginus in den Ausstellungen gegen Vergilius weiter reichte als sein Name, so lässt sich ähnliches auch von Asinius Pollio und dessen Meinungsgenossen in Betreff des Sallustius darthun: X 26, 1 *Asinio Pollioni in quadam epistula quam ad Plancum scripsit et quibusdam aliis C. Sallustii iniquis dignum nota visum est, quod —*. Es handelt sich weiter um den übertragenen Gebrauch von *transgredi* für *transfretare*. Worauf der Tadel des Asinius im allgemeinen gieng, sagt uns ganz übereinstimmend mit diesem Fall Suetonius de gramm. 10: *quo magis miror Asinium credidisse antiqua eum (L. Ateium Philologum) verba et figuras solitum esse colligere Sallustii, cum sibi sciat nihil aliud suadere quam ut noto civilique et proprio sermone utatur vitetque maxime obscuritatem Sallustii et audaciam in translationibus.* Wenn wir nun IV 15, 1 lesen: *elegantia orationis Sallustii verborumque fingendi et novandi studium cum multa prorsus invidia fuit, multique non mediocri ingenio viri conati sunt reprehendere pleraque et obtrectare, in quibus plura inscite aut maligne vellicant*, so sind wir berechtigt an jene Gruppe und ihren Vertreter Asinius zu denken. Denn auch § 3 führt Gellius fort: — *inquiunt* —, *aiunt* —. *haec illi malivoli reprehensores dicunt.* Aber auch an anderen weniger deutlichen Stellen wird dieselbe Voraussetzung gerechtfertigt sein. XX 6, 14 *et idcirco importunissime, inquit* (Apollinaris Sulpicius), *fecerunt, qui in plerisque Sallusti exemplaribus scripturam istam sincerissimam corruperunt*, nemlich *vestrum* für *vestri*, denn diese Emendationen waren die Folge jener Ansichten. Dieselben Gelehrten scheinen, obwol noch unkenntlicher, gemeint zu sein XIII 30, 2 *sicuti quidam faciem esse hominis putant os tantum et oculos et genas, quod Graeci πρόσωπον dicunt, quando facies sit forma omnis et modus et factura quaedam corporis totius a faciendo dicta .. itaque Pacuvius —. non solum au-*

tem in hominum corporibus, sed etiam in rerum cuiusquemodi aliarum facies dicitur. nam montis et caeli et maris facies, si tempestive dicatur, probe dicitur. Sallustii verba sunt ex historia secunda: — denn diese Worte klingen wie eine Vertheidigung des Sallustius gegen gewisse Vorwürfe der Neuerung. Wer aber auszer Asinius die Tadler des Sallustius waren, sagt uns weder Gellius noch die Litteraturgeschichte. Lesen wir jedoch die Abschnitte des Gellius, wo Sallustische Stellen behandelt werden, in der obigen Intention, so stoszen wir auf zwei seiner Zeitgenossen: I 15, 18 *Valerium Probum* (der auch III 1, 5 dem Sallustius eine *circumlocutio quaedam poetica* zuschreibt, was Favorinus zu widerlegen sucht, endlich aber so schlieszt: § 14 *aut hoc quod dixisti probabile est, aut Sallustius odio avaritiae plus quam potuit eam criminatus est*), *grammaticum inlustrem, ex familiari eius, docto viro, comperi Sallustianum illud: satis eloquentiae, sapientiae parum; brevi antequam vita decederet, sic legere coepisse et sic a Sallustio relictum affirmavisse: satis loquentiae, sapientiae parum, quod loquentia novatori verborum Sallustio maxime congrueret, eloquentia cum insipientia minime conveniret,* und II 27, 3 *de utriusque (Demosthenis et Sallustii) his verbis Titus Castricius cum iudicaret, nonne, inquit, ultra naturae humanae modum est, dehonestamento corporis laetari? . . quod est, inquit, insolens et immodicum, sed* —.

Wenn in den eben behandelten Fällen oft weit auseinanderliegende Abschnitte vermöge ihres übereinstimmenden Inhalts sich auf dieselbe Quelle zurückführen lieszen, so gibt es dagegen eine Reihe anderer, deren gemeinsamer Ursprung durch ihre räumliche Nähe angezeigt wird. Es ist lange nicht genug beachtet worden, dasz Gellius, was in seiner Quelle unmittelbar zusammenhieng, in zwei und drei auf einander folgende Capitel zu zerspalten pflegt (rhein. Mus. XIII S. 463). Dasz man fehlgehen würde, wenn man den Aeuszerungen des Gellius in der Vorrede über seine Excerpiermethode und Redaction unbedingten Glauben schenken wollte, hat Dirksen S. 36 f. mit Recht bemerkt. Die Reihenfolge seiner Capitel entspricht gewis nicht streng seinen Aufzeichnungen des gelesenen und gehörten, aber eben so unwahrscheinlich ist es, dasz sie überall von ihnen abwiche. Wenn Gellius ganze Schriften excerpierte, wie er mehrmals sagt (II 30, 11 *cuius rei causam, cum Aristotelis libros problematorum praecerperemus, notavi.* XI 2, 5 *praeterea ex eodem libro Catonis haec etiam sparsim et intercise commeminimus*, es folgen Catonische Sätze, die mit der behandelten Sache nicht zusammenhängen, aber beweisen dasz Gellius das ganze *carmen de moribus* gelesen und sich einzelnes notiert hatte; ähnlich III 16, 24 die ungehörige Notiz aus Plinius *N. H.* VII [42]), so lag es auch nahe die Excerpte der Reihe nach in die Redaction aufzunehmen. Es ist, wie sich zeigen wird, oft genug geschehen, und die Frage warum es nicht öfter, nicht immer geschehen, soll später erwogen werden. Die sichersten Belege und zugleich die einleuchtendsten Beispiele sind die Aussprüche des Gellius selbst über

das von ihm beobachtete Verfahren: II 8, 1 *Plutarchus secundo librorum quos de Homero composuit inperfecte atque praepostere atque inscite syllogismo esse usum Epicurum dicit*, und II 9, 1 *in eodem libro idem Plutarchus eundem Epicurum reprehendit*; V 10, 1 *inter vitia argumentorum longe maximum esse vitium videtur quae ἀντιστρέφοντα Graeci dicunt .. quale est pervolgatum illud, quo Protagoram, sophistarum acerrimum, usum esse ferunt adversus Euathlum discipulum suum*, und V 11, 1 *existimant quidam etiam illud Biantis, viri sapientis ac nobilis, responsum consimile esse atque est Protagorion illud de quo dixi modo antistrephon*; IX 13, 6 *verba Q. Claudi, quibus pugna ista depicta est, adscripsi:* § 11 *nemo audebat propter magnitudinem atque inmanitatem facies*, und IX 14, 1 *quod autem supra scriptum est in Q. Claudi verbis: propter magnitudinem atque inmanitatem facies;* XI 9, 1 *Critolaus scripsit*, und XI 10, 1 *quod in capite superiore a Critolao scriptum esse diximus;* XIII 14, 1 *pomerium quid esset, augures populi Romani, qui libros de auspiciis scripserunt, istiusmodi sententia definierunt*, § 5 *huius rei Messalla aliquot causas videri scripsit*, und XIII 15, 2 *super hac re meis verbis nil opus fuit, quoniam liber M. Messallae auguris de auspiciis primus, cum hoc scriberemus, forte adfuit*, und XIII 16, 1 (vulgo 15 a. E.) *idem Messalla in eodem libro de minoribus magistratibus ita scripsit.* Von demselben Verfahren geben auch ohne solche ausdrückliche Verweisungen Zeugnis zwei auf einander folgende Capitel, in denen dieselbe Schrift oder derselbe Schriftsteller als Quelle genannt ist: III 5, 1 *Plutarchus refert Arcesilaum philosophum vehementi verbo usum esse* (gemeint ist symp. quaest. VII 3, 3, vgl. de san. tuenda praec. 7), und III 6, 1 *per hercle rem mirandam Aristoteles in septimo problematorum et Plutarchus in octavo symposiacorum dicit* (nemlich VIII 4, 5, denn sind es gleich zwei verschiedene Bücher der symp. quaest., so sind es doch auf einander folgende Bücher); III 10, 1 *M. Varro in primo librorum qui inscribuntur hebdomades vel de imaginibus*, und III 11, 3 *M. Varro in primo de imaginibus* (s. rhein. Mus. XIII S. 463, wo gegen Ritschl gezeigt ist, dasz darunter das Einleitungsbuch zu den Hebdomaden zu verstehen sei); III 18, 3 *atque haec etiam vocabuli istius (pedarii) ratio dicitur, quam Gavius Bassus in commentariis suis scriptam reliquit*, und III 19, 1 *legebatur Gavii Bassi, eruditi viri, liber de origine verborum et vocabulorum*, denn beide Citate halte ich für dasselbe Werk mit Lersch (Philol. I S. 617). Gellius citiert sonst kein anderes Werk des Bassus, und sowol die angeführten Stellen als was er selbst darüber sagt, stimmt in allen Fällen überein. Wie er III 18, 3 bei den *commentarii* von der *ratio*, die Bassus angab, spricht, so wieder II 4, 4, wo *liber III de origine vocabulorum* genannt ist: *nimis quidem est in verbis Gavi Bassi ratio inperfecta vel magis inops et ieiuna.* Das Werk scheint alphabetisch geordnet gewesen zu sein (auch Lersch, der sich darüber nicht ausspricht, hat die Fragmente nach dem Alphabet

gestellt), und die Erklärungen, welche Gellius daraus mittheilt, haben alle denselben Typus: II 4, 3 *quoniam*. V 7, 2 *quoniam*. III 18, 4 *propterea senatores*. III 19, 2 *quam ob causam*. XI 17, 4 *quod praetereuntes*. — IV 3 und 4 stammen beide entweder aus Servius Sulpicius *de dotibus* oder aus Neratius *in libro quem de nuptiis composuit*, der, wie das aus seinem *liber II membranarum* in den Dig. XII 4, 8 enthaltene Fragment lehrt, Auszüge aus Sulpicius mittheilte (Dirksen S. 42 A. 51 und 'die Wirksamkeit der Ehegelöbnisse' S. 97 f.). Die Stelle über *pellex* IV 3, 3 stimmt überein mit Paulus S. 222, der auch die *lex Numae* mittheilt. Seine Quelle Festus und resp. Verrius, dessen Benutzung des Servius Sulpicius Rufus sich nachweisen lässt, hatten wol auch die Ableitung aus dem griechischen πάλλαξ beigebracht, wie Müller zu Paulus aus der Stellung des Artikels schliesst. — In V 17 und 18 wird Verrius Flaccus *in quarto de verborum significatu* genannt. Müller Vorr. zu Festus S. XIV und XXX hat wahrscheinlich gemacht, dasz, weil im 17n Capitel *atri dies*, im 18n *annales* besprochen werden, das Citat *quarto libro* so zu verstehen sei, wie Festus S. 326[b] *in libro V quorum prima est P littera*, nemlich: *quorum prima erat A littera*. Das ist zuzugeben (denn leider gibt es keine Citate weiter aus Verrius Flaccus *de verb. sign.* bei Gellius, um Müllers Behauptung zu controlieren); das Citat des Gellius aber ist dennoch nicht ungenau, weil für den ersten Buchstaben des Alphabets die ihn umfassenden Bücher nur einfach gezählt zu werden brauchten. F. Lachmann dagegen 'de die Alliensi' S. 4 meint: 's. v. *dies*, ut videtur', und auch das folgende 18e Capitel aus demselben Buche des Verrius könnte wegen *diarium* unter *D* gestanden haben, bei welcher Annahme nichts geändert zu werden braucht, während Scriver und Gronov *IIII* in *VIII* verwandeln wollten, um die Stellung von *historia* unter *H* zu bewirken. Es bleibt kein Bedenken gegen Lachmann übrig, wenn Gellius wenigstens das zweite Fragment aus Sempronius Asellio (§ 9), das sich nur unter *annales* fügt, nicht aus Verrius, sondern direct entlehnt hat; dafür spricht sein genaues Citat *in libro Semp. As. primo, ex quo libro plura verba ascripsimus*, und der Umstand dasz sich in unserem Festus keine Erwähnung des Sempronius Asellio findet. — Auch V 20 und 21 geben sich als aus derselben Quelle geflossen kund. 20, 2 *quod vitium Sinnius Capito in litteris quas ad Clodium Tuscum dedit hisce verbis definit*. 21, 9 *Sinni Capitonis, doctissimi viri, epistulae sunt uno in libro multae positae, opinor, in templo Pacis. prima epistula scripta est ad Pacuvium Labeonem, cui titulus praescriptus est: pluria non plura dici debere*, s. Hertz Sinnius Capito S. 15 f. — Ferner VII 1 und 2 aus Chrysippus *in libro περὶ προνοίας quarto*, mit welchem Titel der Inhalt beider Abschnitte durchaus übereinstimmt. — Wieder ein zusammenhängendes Paar bilden die folgenden Capitel 3 und 4 aus Tubero *in historiis* und Tuditanus, auch dem Inhalte nach zusammenhängend, obgleich es hier allerdings zweifelhaft bleibt, ob diese direct benutzt worden sind. — Im X Buch stammen Capitel 4 und 5 aus Nigidius *in grammaticis commentariis*, wenn auch nicht

beide aus dem 29n Buch, das nur für das letztere Capitel angeführt ist: denn die Argumente für die natürliche (φύσει) Bildung der Wörter scheinen, wenn das Werk systematisch angelegt war (Berliner Jahrb. f. wiss. Kr. 1846 S. 630), eher in eine Einleitung und an den Anfang als ans Ende des Werkes (ein späteres Buch wird nicht citiert) zu gehören. — Im XIII Buch stammen Capitel 12 und 13 aus Varro *rerum humanarum XXI libro*, denn die 12, 1 vorangenannte *epistula Atei Capitonis* dient nur als Einleitung und 13, 5 wird noch mit *supra in eodem libro* auf 12, 6 *ut quaestores et ceteri qui neque lictorem habent neque viatorem* zurückverwiesen. — Endlich flieszt das 7e und 8e Capitel des XIV Buchs aus Varros *litterae quas ad Oppianum dedit, quae sunt in libro epistulicarum quaestionum quarto:* denn dasz eben dieser Brief auch im 8n Capitel gemeint ist, wo nur das 4e Buch der *epist. quaest.* genannt wird, scheint sowol wegen des verwandten Inhalts als auch wegen des beidemal mitgenannten Atejus Capito *in coniectaneorum libro VIIII* sicher zu sein. Ueber die Abfassungszeit des Briefes an Oppianus habe ich in den 'quaestiones Varronianae' (vor dem Dorpater Lectionskatalog von 1852) S. 16 f. gehandelt. Das 9e Buch des Atejus aber halte ich für identisch mit dem von Gellius IV 10, 7 genannten Buch desselben *de officio senatorio* (Z. f. d. AW. 1846 S. 876) und glaube dasz Gellius XIV 7, 13 mit *alio in loco* weder auf diese Stelle zurückweist, noch auf III 18, 6, da das *plenius accuratiusque nos memini scribere* auf keine von beiden recht passt. — Ich begnüge mich auf die Beziehung hinzudeuten zwischen III 7, 21 *Claudius Quadrigarius annali tertio* und III 8, 5, und auf die noch losere zwischen VI 11, 9 *P. Africanus pro se contra Tiberium Asellum de multa ad populum* und VI 12, 4 *P. Africanus.. P. Sulpicio Gallo.. obiectabat..*

Steht für die obigen Beispiele theils durch die ausdrücklichen Verweisungen des Gellius, theils, wo diese fehlen, durch die Angabe derselben Quelle die Zusammengehörigkeit zweier auf einander folgender Capitel fest, so wird sich eine solche und damit zugleich die Identität der Quelle noch weiter auch da nachweisen lassen, wo keine Quelle genannt ist, wenn sich ein genauer Zusammenhang aus andern Indicien ergibt. Ist nemlich jenes Verfahren ebenso natürlich als nachweislich, so entsteht für jedes Capitel ohne Quellenangabe die Voraussetzung, es habe seine Quelle mit dem vorangehenden oder nachfolgenden gemein, und es stellt sich dieser Mangel als eine Art Abkürzung im Citieren dar, ganz analog jener Gewohnheit, welche Gellius innerhalb der Abschnitte beobachtet, indem er sich begnügt seine Quelle éinmal zu nennen, während auch noch anderes vorangehende oder nachfolgende ebendaher genommen ist. An solchen Fällen ist nun kein Mangel. — Die Capitel 15 und 16 im V Buch sind ihrer Construction nach so ähnlich, dasz sie aus éiner Quelle geflossen sein müssen, obgleich diese nicht genannt und auch nicht zu ermitteln ist. Beidemal werden die Meinungen der Stoiker, Platos, Epikurs vorgetragen und beidemal als spitzfindig und unpraktisch abgewiesen mit Berufung auf den Spruch des Neoptolemus bei Ennius: *philosophandum*

est paucis, nam omnino haud placet, in dem 16n Capitel mit Verweisung auf das 15e: *eiusdemque illius Enniani Neoptolemi, de quo supra scripsimus, consilio utendum est, qui degustandum ex philosophia censet, non in eam ingurgitandum*, welche Worte Ribbeck trag. Lat. reliq. S. 53 und ihm folgend Vahlen Ennianae poesis reliq. S. 145, als gehörten sie gleichfalls Ennius, mit dem früheren Verse in folgender Form verbinden: *philosophari est mihi necesse, at paúcis: nam omnino haút placet.* | *dégustandum ex eá, non in eam ingúrgitandum cénseo*, wo wir schon deshalb nicht beipflichten können, weil das Subject *philosophia*, worauf sich *ex ea* beziehen könnte, nicht vorausgeht. Jene Worte *degustandum ex philosophia* usw. scheinen nur eine erklärende Umschreibung des Ennianischen Verses *philosophandum est paucis* usw. zu sein, wie sie Gellius oft genug seinen wörtlichen Citaten beizugeben pflegt (s. unten). — Nicht weniger deutlich hängen Capitel 18 und 19 im VI Buch zusammen. Das 18e ist ganz aus Cornelius Nepos *in libro exemplorum quinto* geschöpft, denn aus den Worten § 11 *Cornelius autem Nepos in libro exemplorum quinto id quoque litteris mandavit* folgt, dasz auch das vorangehende Factum von ihm erzählt war. Aber auch das folgende 19e Capitel kündigt sich als ebendaher geflossen an: *pulcrum atque liberale atque magnanimum factum Ti. Sempronii Gracchi in exemplis repositum est. id exemplum huiuscemodi est* (s. Hertz im Index S. 257). Freilich heiszt es auch IV 18, 2 vom ältern Scipio Africanus: *ex quibus sunt haec duo exempla eius fiduciae*; aber hier nennt Gellius § 6 die wenn gleich zweifelhafte Rede des Scipio (gegen den Tribun M. Naevius) als Quelle des ersten *exemplum*, das zweite § 7 wird danach wahrscheinlich aus der ebenso bestrittenen gegen die Petillier stammen. Livius XXXVIII 50, 5 nennt den unzuverlässigen Valerius Antias als Quelle seines Berichts. — Auch für X 8 und 9 läszt sich die Abstammung aus gemeinsamer Quelle wahrscheinlich machen. 8, 1 *fuit haec quoque antiquitus militaris animadversio, iubere ignominiae causa militi venam solvi et sanguinem dimitti.* Dasz dies aus Cato stammt, bezeugt Frontinus strat. IV 1, 16 *M. Cato memoriae tradidit in furto comprehensis inter commilitones dextras esse praecisas, aut si levius animadvertere voluissent, in principiis sanguinem esse missum*, und O. Jahn (Ber. über d. Verh. d. sächs. Ges. d. Wiss. 1850 S. 267) denkt mit Recht an die Schrift *de re militari*. Was nachher § 2 und 3 bei Gellius folgt, ist dessen eigner Zusatz: *cuius rei ratio in litteris veteribus, quas equidem invenire potui, non extat; sed opinor factum hoc primitus in militibus stupentis animi et naturali habitu declinatis, ut non tam poena quam medicina videretur. postea tamen ob pleraque alia delicta idem factitatum esse credo per consuetudinem, quasi minus sani viderentur omnes qui delinquerent.* Ich kann daher Jahn nicht beistimmen, wenn er die Stelle des Charisius I S. 70: *sed Cato de habitu ait 'sanguen demittatur'* wegen des Ausdrucks *naturali habitu*[5]) bei Gellius aus der Schrift *de re militari* genommen sein läszt.

5) Dasz *habitus* in diesem Sinne dem Gellius selbst geläufig ist, zeigen

Auch hat er Meyer or. Rom. fragm. S. 145 misverstanden: denn dieser verbindet *de habitu* nicht mit *demittatur*, sondern vielmehr mit *ait*. Wie derselbe *de habitu* verstanden hat, sagt er ganz klar: 'sed verisimile est verba Charisii alium sensum habere, nempe *secundum propriam vocabuli formam* a Catone dici *sanguen* neutro genere, non *sanguis* masculino. *de habitu* ergo est quod Graeci dicunt κατὰ τὴν ἕξιν. *sanguen* enim ideo dixit, quia *sanguinis* facit, ut *carmen carminis* cet.' (vgl. auch Keil zu Char. S. 90). Die Schrift *de re militari* aber, auf welche Jahn jene Stelle des Gellius zurückführt, ist im folgenden 9n Capitel angedeutet: *vocabula sunt militaria, quibus instructa certo modo acies appellari solet: frons, subsidia, cuneus, orbis, globus, forfices, serra, alae, turres. haec et quaedam item alia invenire est in libris eorum qui de militari disciplina scripserunt.* Wenn unter diesen auch noch andere auszer Cato, wie Varro *de bello et pace* (Gell. I 25, 1) und Cincius *de re militari* (XVI 4) begriffen sein mögen, so liegt es doch, sobald Cato als Quelle des 8n Capitels feststeht, am nächsten an ihn zu denken. Dazu kommt dasz Catos Schrift mehrmals bei den Späteren unter dem Titel *de disciplina militari*, also wie hier bei Gellius (dagegen *de re militari* VI 4, 5) citiert wird (Jahn a. O. S. 270). Und wirklich ist die Stelle des Catonischen Buchs, aus der Gellius schöpfte, erhalten bei Festus S. 344[b]: *serra proeliari dicitur, cum assidue acceditur recediturque neque ullo consistitur tempore. Cato de re militari: sive forte opus sit cuneo aut globo aut forcipe aut turribus aut serra, uti adoriare*, welche Ausdrücke Gellius fast in derselben Reihenfolge anführt. Deshalb wollte Gronov, der diese Uebereinstimmung bemerkt hat, für *forte* lesen *orbe*. Auch die übrigen militärischen Ausdrücke des Gellius finden sich bei Festus unter besonderen Artikeln wieder.

folgende Stellen: I 2, 5 *habitum statumque vitae beatae.* I 9, 2 *deque totius corporis filo atque habitu* (vgl. XIV 4, 2 *forma atque filo virginali*). I 15, 3 *ad sonum magis habitumque vocis* (IV 2, 3 *Labeo: morbus est habitus cuiusque corporis contra naturam*). XIV 1, 10 *ipsum quidem corpus et habitum tam profundi aeris.* XVIII 10, 6 *habitum et modum febrium.*—Was aber beiläufig die Erklärung des Gellius von jenem Aderlasz betrifft, so schmeckt sie nach dem Grammatiker, und auch bei den Neueren habe ich (mit Ausnahme von Lipsius, s. Gronov z. d. St.) kein richtiges Verständnis der 'ratio' gefunden. Es ist offenbar eine symbolische Todesstrafe, ein Surrogat derselben (denn noch nach den XII Tafeln wurde der *fur manifestus*, von dem Frontinus gerade spricht, *si aut cum faceret furtum nox esset, aut interdiu telo se, cum prenderetur, defenderet* [Gell. XI 18, 7 vgl. VIII lemma 1] mit dem Tode bestraft), mag man nachher auch aus der Strafe sogar ein medicinisches Praeventivmittel gemacht haben. Beim Heere scheint das *furtum* besonders stark verpönt gewesen zu sein, vgl. Cato *de praeda militibus dividenda* bei Gellius XI 18, 18 und den Soldateneid aus Cincius XVI 4, 2. Der Beweis aber für die Ansicht des Lipsius, welche wir theilen, kann nur in einem gröszeren Zusammenhange solcher Erscheinungen geführt werden. So wird noch heute in Bayern zu Ostern den Pferden zur Ader gelassen 'wol stellvertretend für ehemalige Opfer eingeführt' nach Menzel in Pfeiffers Germania I S. 73. Die der alten römischen Todesstrafe zu Grunde liegende Ansicht von einem Opfer ist zuletzt wieder entwickelt worden von Lübbert comm. pontif. S. 142 ff.

Ueber *frons* gab es einen, der nicht mehr erhalten ist. *Subsidium* wird S. 306*, so weit sich aus der Lücke sehen läszt, so erklärt, dasz Gellius Worte X 9, 3 *tralata autem sunt ab ipsis rebus, quae ita proprie nominantur, earumque rerum in acie instruenda sui cuiusque vocabuli imagines ostenduntur* darauf passen. — Das 7e Capitel des XII Buchs schlieszt mit der Angabe: *scripta haec historia est in libro Valerii Maximi factorum et dictorum memorabilium nono* (in unseren Ausgaben VIII [c. 1 amb. 2], was Kempf S. 45 ganz wahrscheinlich aus einem Schreibfehler *VIIII* für *VIII* herleitet). Aber auch das folgende 8e Capitel stammt aus Valerius, wo die beiden erwähnten Beispiele IV 2, 3 und IV 2, 1 stehen. Dasz der Text des Gellius in beiden Capiteln von dem des Valerius vielfach abweicht, ist seiner Gewohnheit, entlehnte Thatsachen nicht wörtlich, sondern in seiner Sprache zu referieren, gemäsz. — Im 16n Capitel des XVI Buchs ist Varro citiert ohne Angabe der Schrift, im folgenden 17n *Varro in libris divinarum*. Die erste Stelle handelt von den beiden *Carmentes*, *Postverta* und *Prorsa*, die ihre Namen von der Lage des Kindes im Mutterleibe haben, die zweite von dem *deus Vaticanus*, der seinen Namen haben soll von *vagire*, dem ersten Kinderlaut, *simul atque parti sunt pueri* (daher *Vagitanus*, s. Preller röm. Myth. S. 578 A. 4). Es sind also Götter der Indigitamente aufgezählt, nach den Momenten des entstehenden Lebens. Auszerdem ist auch in beiden Capiteln der Varronische Ausdruck sehr ähnlich: 16, 4 *arae statutae sunt Romae duabus Carmentibus*; 17, 2 *sicut Aius deus appellatus araque ei statuta est*. Das Buch der *rerum divinarum* läszt sich für beide Capitel ermitteln aus Gellius III 16, 6, nemlich das 14e, wo über die verschiedene Zeit der Geburt im achten, neunten, zehnten und elften Monat gehandelt und davon die Benennung der *Parcae Nona* und *Decima* abgeleitet war. Die Zusammengehörigkeit dieser Stellen bestätigt Augustinus C. D. IV 11, welcher ohne Unterbrechung sich folgen läszt *ipse in vagitu os aperiat et vocetur deus Vaticanus . . ipse in deabus illis quae fata nascentibus canunt et vocantur Carmentes*. Eben deshalb sehe ich nicht wol ein, weshalb Merkel Prol. Ov. Fast. S. CCVI (vgl. CLXXXVI) die Stelle des Varro über die *Carmentes* aus Cap. 16 erst dem 15n Buch *de deis incertis* zutheilt. Dasz Varro, seiner Gewohnheit folgend, auch noch in andern Schriften denselben Gegenstand besprochen hatte, ist damit natürlich nicht ausgeschlossen, wie z. B. im *Catus de liberis educandis* bei Nonius S. 352 u. *numerum*. — Drei auf einander folgende Capitel aus derselben Quelle sind das 15e, 16e und 17e im XVII Buch. Im ersten ist Plinius Secundus *in libris naturalis historiae* genannt, gemeint ist das 25e Buch, dessen §§ 47, 51, 57, 52, 61 den §§ 1, 4, 5, 6, 7 bei Gellius entsprechen. Das 16e Capitel fällt mit § 5, das 17e mit § 6 zusammen (vgl. Plin. N. H. VII 88). Nur die Worte *Quintus Ennius tria corda habere sese dicebat, quod loqui Graece et Osce et Latine sciret* sind anderswoher und nicht ungeschickt dazwischen gestellt, wie Gellius auch sonst gern Parallelen zwischen Griechen und Römern zieht. Bei dieser Coincidenz und der

vorwiegenden Benutzung des Plinius kann es selbst fraglich scheinen, ob die Angabe 15, 3 *idque cum in historia Graeca legissem* etwas auf sich hat: denn so konnte Gellius allenfalls einleitungsweise schreiben, auch wenn er nur Plinius vor Augen hatte. Es ist nemlich auch sonst, wo er kein bestimmtes Buch im Auge hat, sein Ausdruck dem obigen sehr ähnlich: IV 8, 8 *uti in pleraque historia scriptum est.* VI 1, 1 *quod de Olympiade, Philippi regis uxore, Alexandri matre, in historia Graeca scriptum est, id de P. quoque Scipionis matre, qui prior Africanus appellatus est, memoriae datum est.* VII 8, 5 *nos satis habebimus, quod ex historia est, id dicere.* Uebrigens hat schon Oisel bei Gronov die gemeinsame Quelle dieser drei Capitel angemerkt. Zugleich bietet sich hier ein Beispiel dafür dar, wie Gellius die kurze Angabe einer Thatsache bei Plinius *Carneadem responsurum Zenonis libris, Drusum quoque apud nos, tribunorum popularium clarissimum .. constat hoc medicamento liberatum comitiali morbo in Anticyra insula. ibi enim tutissime sumitur, quoniam* usw. wortreich und damit scheinbar selbständig vorzutragen versteht. — Ebenso augenscheinlich ist der Zusammenhang von XVIII 14 und 15: denn auszer dem gemeinsamen Inhalt sind die welche 14, 2 *de numeris Latine scripserunt*, dieselben welche 15, 1 *metrici* heiszen, und da hier M. Varro *in libris disciplinarum* genannt ist, so wird aus ihm auch das vorangehende Capitel sich herschreiben. Dasz hier Varro berücksichtigt sei, hat bereits Ritschl vermutet (quaest. Varron. S. 30), und es wird demnach dies einem der Bücher *disciplinarum* zuzuweisen sein, das auf der Grundlage der *numeri* beruhte, über deren gegenseitige Beziehungen Ritschl sich verbreitet. Ich theile daher Ritschls Schwanken (rhein. Mus. VI S. 504) nicht, es möchte manches in § 13 seiner 'quaestiones' den neun Varronischen Büchern *de principiis numerorum* zuzuweisen sein, wenn darunter auch Gellius XVIII 14 begriffen sein soll. — Ein Beispiel noch weiter reichender Benutzung derselben Quelle bieten die aus Aristoteles Problemen geschöpften Capitel 2, 4, 5, 6 im XIX Buch, wo nur das kurze dritte Capitel aus mündlicher Mittheilung des Favorinus dazwischen gesetzt ist. Denn die Worte des Aristoteles 2, 5, welche Gellius, wie er pflegt, § 1—4 lateinisch mitgetheilt hat, stehen Probl. XXIX 7. Der Inhalt des vierten Capitels findet sich Probl. VII 3 und XXVII 9. Ebendaher stammen ihrer Form nach die Aristotelischen Stellen im 5n und 6n Capitel des Gellius, wenn sie sich auch in unserem Text nicht mehr nachweisen lassen.

Einen nicht zu übersehenden Beitrag zur Quellenkunde des Gellius liefert er selbst in der Vorrede § 4—10, wo er zur Begründung des von ihm gewählten Titels *noctes Atticae* die Titel griechischer und römischer Schriften ähnlicher Art, deren Verfasser ungenannt bleiben, anhäuft: *nihil imitati festivitates inscriptionum, quas plerique alii utriusque linguae scriptores in id genus libris fecerunt. nam quia variam et miscellam et quasi confusaneam doctrinam conquisiverant, eo titulos quoque ad eam sententiam exquisitissimos in-*

diderunt. namque alii Musarum inscripserunt, alii silvarum, ille πέπλον, hic Ἀμαλθείας κέρας, alius κηρία, partim λειμῶνας, quidam lectionis suae, alius antiquarum lectionum atque alius ἀνθηρῶν et item alius εὑρημάτων. sunt etiam qui λύχνους inscripserunt, sunt item qui στρωματεῖς, sunt adeo qui πανδέκτας et Ἑλικῶνα et προβλήματα et ἐγχειρίδια et παραξιφίδας. est qui memoriales titulum fecerit, est qui πραγματικὰ et πάρεργα et διδασκαλικά, est item qui historiae naturalis, est παντοδαπῆς ἱστορίας, est praeterea qui pratum, est itidem qui πάγκαρπον, est qui τόπων scripsit. sunt item multi qui coniectanea, neque item non sunt qui indices libris suis fecerint aut epistularum moralium aut epistulicarum quaestionum aut confusarum et quaedam alia inscripta nimis lepida multasque prorsum concinnitates redolentia. Auch hier ist Gellius nicht originell, sondern hat seinen Vorgänger an Plinius, N. H. praef. § 24: *inscriptionis apud Graecos mira felicitas: κηρίον inscripsere, quod volebant intellegi favom, alii κέρας Ἀμαλθείας, quod copiae cornu, ut vel lactis gallinacei sperare possis in volumine haustum, ἰωνιά, Μοῦσαι, πανδέκται, ἐγχειρίδια, λειμών, πινακίδιον, inscriptiones propter quas vadimonium deseri possit. at cum intraveris, di deaeque, quam nihil in medio invenies. nostri crassiores, antiquitatum, exemplorum artiumque, facetissimi lucubrationum, ut qui Bibaculus erat et vocabatur; paulo minus serio Varro in satiris suis Sesculixem et Flaxtabulas. apud Graecos desiit nugari Diodorus et βιβλιοθήκης historiam suam inscripsit. Apion quidem grammaticus —. me non paenitet nullum festiviorem excogitasse titulum*, und auch darin weicht er nur scheinbar von Plinius ab, bei dem die Vorrede in Verbindung steht mit der Angabe seiner Gewährsmänner im ersten Buch (*auctorum nomina praetexui*), dasz er weder die picanten Titel noch die Absicht ihrer Verfasser (§ 11) adoptiert zu haben versichert. Denn nichts desto weniger hat er sie in seinem Werk benutzt. Es lassen sich nemlich die Verfasser jener Büchertitel groszentheils aus Gellius selbst nachweisen, und es wird damit eine Gruppe von Werken gewonnen, welche Vorgänger und Vorbilder des Gellius waren, leider aber meist der verlorenen Litteratur angehören, so dasz ein Urteil über den Umfang und die Art ihrer Benutzung erschwert ist. Beginnen wir mit den griechischen Titeln, so ist der *πέπλος* des Aristoteles von Gellius nirgend genannt, aber vielleicht benutzt III 11, 6. *Ἀμαλθείας κέρας* gehört Sotion I 8, 1 (*Sotion .. librum multae variaeque historiae refertum composuit eumque inscripsit κέρας Ἀμαλθείας. ea vox hoc ferme valet, tamquam si dicas cornum copiae*, vgl. XVIII 6 lemma, XIV 6, 2); einen *λειμών* hatte der Aristarcheer Pamphilus verfaszt (Suidas u. *Πάμφιλος — ἔστι δὲ ποικίλων περιοχή*) und Cicero (nach der Mittheilung bei Suetonius v. Terenti 5 *Cicero in Limone* in metrischer Form), welche beide Gellius nicht citiert. Ein Titel *ἀνθηρά* ist bei Gellius nicht nachzuweisen, was nicht hindert

dasz so benannte Werke benutzt sind, denn Plinius N. H. XXI 13 schreibt: *ex nostris autem inscripsere aliqui libros anthologicon, flores vero persecutus est nemo, quod equidem inveniam.* Περὶ εὑρημάτων schrieb auszer Aristoteles, Theophrast u. a. der von Gellius ohne Buch citierte Philostephanus IX 4, 3. Dasz bei στρωματεῖς, deren es auch von Plutarch gab, an Caesellius Vindex zu denken sei, hat Lersch (Z. f. d. AW. 1843 S. 1103) sehr wahrscheinlich gemacht. Πανδέκται citiert Gellius XIII 9, 3 als den vornehmsten Theil der Bücher des Tullius Tiro *de variis atque promiscis quaestionibus* (*tamquam omne rerum atque doctrinarum genus continentes*). Die προβλήματα des Aristoteles hat Gellius oftmals gebraucht. Unter den ἐγχειρίδια kannte er jedenfalls das des Epiktetos, obgleich er es nirgend unter diesem Titel nennt. Die Zusammenstellung mit παραξιφίδες läszt vermuten, dasz er das Wort in derselben Bedeutung faszte wie Simplicius comm. in Epicteti enchir. prooem. ἐγχειρίδιον δὲ αὐτὸ ἐπιγέγραπται διὰ τὸ πρόχειρον ἀεὶ αὐτὸ δεῖν καὶ ἕτοιμον εἶναι τοῖς βουλομένοις εὖ ζῆν· καὶ γὰρ τὸ στρατιωτικὸν ἐγχειρίδιον ξίφος ἐστὶ πρόχειρον ἀεὶ τοῖς χρωμένοις ὀφεῖλον εἶναι, vgl. Salmasius notae S. 6. Die πραγματικά des L. Attius citiert Gellius XX 3, 3, seine διδασκαλικά sind wahrscheinlich III 3, 1 gemeint. Die παντοδαπὴ ἱστορία des Favorinus, welche Diogenes Laërtius oftmals nennt, hat Gellius ohne Zweifel gekannt und — stark benutzt. Somit bleiben von den griechischen Titeln herrenlos κηρία, ἀνθηρά, λύχνοι, Ἑλικών, παραξιφίδες, πάρεργα, πάγκαρπος, τόποι. Unter den lateinischen Aufschriften lassen sich auf ihre Verfasser zurückführen: die *antiquae lectiones* auf Caesellius II 16, 5 und Velius Longus XVIII 9, 4 (*in commentario de usu antiquae lectionis*), die *libri memoriales* auf Masurius Sabinus V 6, 13 u. VII 7, 8, auf den vielleicht auch die *vetus memoria* XV 4, 1 (vgl. Plin. N. H. VII 135) und die *veteres memoriae* IV 6, 1 zurückgehen, die *Musae* (bei denen man an Herodot nicht wird denken wollen) auf Aurelius Opilius I 25, 17, der diesen Titel und die Zahl der Bücher daher ableitete, *quia scriptores ac poetas sub clientela Musarum iudicaret* (Suet. de gramm. 6). Die *silvae* gehören vielleicht Valerius Probus, wie man aus Suet. de gramm. 24 schlieszen könnte: *reliquit autem non mediocrem silvam observationum*, oder Atejus Philologus, der von seinen Werken in einem Briefe schreibt (Suet. de gramm. 10): *hylen nostram aliis memento commendare*, *quam omnis generis coegimus*, *uti scis*, *octingentos in libros.* Aber Gellius erwähnt weder die *silva* des Valerius, noch kommt der Name des Atejus Philologus bei ihm vor. Eine Definition der *silva* gibt Quintilian X 3, 17: *diversum est huic eorum vitium*, *qui primo decurrere per materiam stilo quam velocissimo volunt et sequentes calorem atque impetum ex tempore scribunt; hanc silvam vocant. repetunt deinde et componunt quae effuderant; sed verba emendantur et numeri*, *manet in rebus temere congestis quae fuit levitas.* Die uns erhaltene *naturalis historia* des Plinius ist, wie oben gezeigt worden, eine der direct benutzten Quellen. *Com-*

iectanea citiert Gellius II 24, 2 von Atejus Capito, VII 5, 1 von Alfenus Varus, *epistulae morales* von Seneca XII 2, 3, *epistulicae quaestiones* von Varro (vg. *Catonis*) VI 10, 2 und XIV 8, 2 (vgl. II 10), von Valgius Rufus (*de rebus per epistulam quaesitis*) XII 3, 1 (von Sulpicius Apollinaris XIII 18, 3; über diese Gattung s. Unger de Valgio S. 163 und meine Abh. über die isagog. Schriften d. Römer im Philol. IV S. 422 ff.); *quaestiones confusae* von Julius Modestus III 9, 1, welchem Titel bei den Griechen entsprechen Ἀριστόξενος ἐν τοῖς σποράδην Diog. L. I 9, 2, Ἱερώνυμος ἐν β τῶν σποράδην ὑπομνημάτων ebd. I 1, 4. II 3, 9. Das *pratum* gebührt Suetonius und ist, wie auch G. Becker zu Isidorus de nat. rerum S. XV bemerkt hat, die lateinische Nachbildung des griechischen Titels λειμών. Weitere Untersuchungen über das Suetonische Werk verheiszt Reifferscheid in Fleckeisens Jahrb. 1869 S. 714. Somit bleiben nur die Verfasser von Büchern *lectionis suae* unbekannt. Da sich, wenn wir hieraus die Summe ziehen, unter den von Gellius zusammengestellten 30 Büchertiteln etwa nur für die Hälfte die Verfasser ermitteln lieszen, von denen er selbst nicht viel mehr als 10 in seinem Werk citiert, über die andere Hälfte also völlige Ungewisheit stattfindet, so dürfen Folgerungen aus dem obigen Verzeichnis nur mit groszer Vorsicht abgeleitet werden. Dasz er diese Titel nicht etwa blosz aus der Vorrede des Plinius und anderswoher aufgriff und sammelte, sondern dasz er die mit ihnen bezeichneten Werke näher kannte, zeigen theils seine wörtlichen Mittheilungen aus einem Drittel derselben, theils läszt es sich aus den §§ 11 und 12 der Vorrede in noch gröszerem Umfange abnehmen. Denn die Worte *sed modica ex* *h i s* .. *accepi*, wenn sie sich auch zunächst auf die in demselben Satze vorhergehenden *volvenda transeundaque multa admodum volumina* beziehen, schlieszen doch wegen dieser allgemeinen Bezeichnung jene 30 ihrem Titel nach näher bezeichneten ein, von denen unmittelbar zur Darlegung der Gründe, weshalb sie *transeunda* waren und nur *modica* aus ihnen aufgenommen werden konnten, fortgegangen wird mit den Worten: *sed ne consilium quidem in excerpendis notandisque rebus idem mihi quod* *p l e r i s q u e i l l i s* *fuit.* Demnach begegnen wir auch hier wieder der schon beobachteten Verschwiegenheit des Gellius in Betreff seiner Quellen und werden schwerlich fehlgreifen mit der Voraussetzung, dasz er noch das eine und andere Werk unter jenen 30 ohne die geringste Andeutung davon für seine Bücher ausgebeutet haben mag. Nur folgt daraus weder für die von Gellius selbst bezeugten noch für die vorauszusetzenden Fälle, dasz immer eine directe Benutzung stattgefunden hat: denn so sicher dies für Plinius, Seneca und Favorinus ist, ebenso unsicher für Caesellius Vindex und Philostephanus. Auch die Angabe des Gellius, dasz er mit Masz aus ihnen geschöpft habe, erweist sich, so viel wir nachkommen können, als richtig: denn die ermittelten Verfasser jener Werke sind nicht die welche am häufigsten genannt werden, und unter ihnen gibt er wiederum den Römern vor den Griechen den Vorzug (*et eorum maxime Graeci* .. *sine cura discriminis*,

solam copiam sectati convertebant). Endlich verdient bemerkt zu werden, dasz sowol die Mehrzahl jener Schriftsteller der römischen Kaiserzeit angehört, als auch die unbestimmt gebliebenen griechischen Titel eine spätere, dem Gellius nahe liegende Graecität verrathen, und dasz die directe Benutzung dieser Litteratur am ehesten erwartet werden darf, was schon früher mehrmals auszusprechen Gelegenheit war.

Den Lesefrüchten des Gellius steht als zweiter Bestandtheil seiner Bücher gegenüber die Mittheilung des mündlich vernommenen, eine Scheidung deren er sowol in der Vorrede sich bewust ist § 2 *nam proinde ut librum quemque in manus ceperam .. vel quid memoratu dignum audieram.* § 3 *facta igitur est in his quoque commentariis eadem rerum disparilitas, quae fuit in illis annotationibus pristinis, quas .. eruditionibus lectionibusque variis feceramus*, als auch im Verlauf seiner Schrift mehrmals gedenkt: III 16, 12 *praeterea ego de partu humano, praeterquam quae scripta in libris legi, hoc quoque usu venisse Romae comperi*, obwol hinterher folgt: *idque ipsum eius rei decretum nos legimus.* V 21, 4 *aderat .. qui perpauca .. legerat habebatque nonnullas disciplinae grammaticae inauditiunculas.* XX 10, 6 *itaque id quod ex iureconsultis quodque ex libris eorum didici.* Diese Mittheilungen bilden etwa den vierten Theil des Ganzen, wenn man die Gesamtheit der Abschnitte in runder Zahl auf 400 ansetzt, und sie sind als eine besondere Eigenthümlichkeit der Schrift bereits von Dirksen (S. 37 ff.) gebührend berücksichtigt worden. Eine wiederholte Betrachtung von unserem Standpunkt aus soll jene Charakteristik zu ergänzen suchen. — Wie die Lesefrüchte uns die ältere und älteste Litteratur vermitteln, so führen uns die mündlichen Verhandlungen in den Kreis der Zeitgenossen ein. Wir lernen die Lehrer, Freunde und Gönner des Gellius kennen, seinen Umgang in Rom und Athen, und zugleich tritt das philosophische, grammatische und rhetorische Treiben jener Zeit in gefeierten Namen und namenlosen Persönlichkeiten vor uns auf. Nur selten werden früher lebende durch die Erwähnung ihrer Schüler und Freunde herbeigezogen, wie Musonius und Valerius Probus aus Berytus, beide aus Neros und Vespasians Regierungszeit. Es sind also ἀπομνημονεύματα, aus der Erinnerung und in Erzählungsform mitgetheilte Reden und Aussprüche, die der Verfasser selbst gehört hat, eine Gattung deren Merkmale aus ihren Ueberresten neulich von E. Köpke 'über die Gattung der ἀπομνημονεύματα in der griech. Litt.' (Brandenburg 1857) treffend entwickelt worden sind. Aber nicht die Xenophontischen *commentarii dictorum atque factorum Socratis*, welche Gellius kannte (XIV 3, 5), sondern die ἀπομνημονεύματα seines gefeierten Lehrers Favorinus (s. Köpke S. 21 ff.) und des von ihm ebenfalls geschätzten Musonius (Suidas u. Πωλίων ὁ Ἀσίνιος, Nieuwland de Musonio Rufo S. 50 ff.) scheinen ihm dabei als Vorbild gedient zu haben: denn dasz er auch für diesen umfangreichen Bestandtheil seiner Noctes abhängig war von fremden Leistungen, wird nach seinem Geständnis in der Vorrede

glaublich sein. Freilich ist eine Erwähnung jener nirgend bei ihm anzutreffen, sondern nur einmal vielleicht eine leise Andeutung vorhanden, indem XIII 25, 12 dem Favorinus die Worte in den Mund gelegt werden: *libitum est ea mihi ἀπομνημονεύειν.* Den mündlichen Charakter dieser Mittheilungen hält Gellius insofern streng aufrecht, als seine Referate derselben, seien es einzelne Aussprüche oder zusammenhängende Vorträge, geflissentlich alle Beziehung auf schriftliche Grundlagen abgestreift haben. Gellius scheint die Schriften seiner Lehrer und Zeitgenossen als bekannt vorauszusetzen, oder er legt höheren Werth auf die mündliche, unmittelbare Instruction und prunkt wol auch zugleich mit der persönlichen Bekanntschaft der ersten litterarischen Autoritäten, oder er folgt hierin dem Charakter der Gattung: welches aber auch der Grund dieser Reticenz sei, nur selten und ganz zufällig werden Schriften derselben als ihm bekannt und von ihm benutzt erwähnt. Es geschieht nemlich nur bei Favorinus XVII 12, 2 *siculi, cum Thersitae laudes quaesivit et cum febrim quartis diebus recurrentem laudavit, lepida sane multa et non facilia inventu in utramque causam dixit eaque scripta in libris reliquit.* X 12, 9 (fehlt im Hertzschen Index) *nam et plerique nobilium Graecorum et Favorinus philosophus, memoriarum veterum exequentissimus, affirmatissime scripserunt, simulacrum columbae e ligno ab Archyta—. libet hercle super re tam abhorrenti a fide ipsius Favorini verba ponere.* XI 5, 5 *super qua re Favorinus quoque subtilissime argutissimeque decem libros composuit, Πυρρωνείων τρόπων inscribit*, aus denen das ganze Capitel geschöpft ist, wie die eingestreuten griechischen Ausdrücke lehren, denn Favorinus sprach und schrieb griechisch (XIII 25, 4) — bei Calvisius Taurus, von dem ausser *commentarii* I 26, 3 (vielleicht identisch mit seinen *commentarii quos in Gorgiam Platonis composuit* VII 14, 5 vgl. X 22, 3) noch ein *liber super stoicis* XII 5, 5 (fehlt bei Hertz) genannt ist — bei Sulpicius Apollinaris, von dem XV 5, 3 eine Stelle aus einem Briefe mitgetheilt und XIII 18, 3 eine *epistula rescripta Erucio Claro* genannt wird. Da aber Gellius einigemal ausdrücklich erinnert, wie Dirksen S. 38 A. 32 sagt, dass er das von dem Redner mitgetheilte hinterher in bekannten Werken anderer angetroffen (XVIII 5, 12 *hoc tum nobis Iulianus et multa alia lucide simul et adfabiliter dixit. sed eadem ipsa post etiam in pervolgatis*[6]) *commentariis scripta offendimus*, vgl. XVI 3, 5. XIX 1, 21),

---

6) Dies Wort erscheint im Hertzschen Text als Theil des Titels (mit Unrecht) und dennoch fehlen die *pervolgati commentarii* im Index monumentorum. Solcher Incongruenzen finden sich mehrere. Auch ist manche Stelle in den Index rerum gerathen, die zum Index auctorum gehört. In der Hoffnung dasz die zu erwartende gröszere Ausgabe auch noch reifere Indices bringen wird — der Index auctorum hat schon jetzt einen wesentlichen Vorzug vor den früheren dadurch dass die Citate aus erhaltenen Schriftstellern überall auf unsere Texte reduciert worden sind — erlauben wir uns einen Wunsch auszusprechen, den die vorliegenden Studien mehrmals angeregt haben. Es wird nemlich gar keine Auskunft darüber gegeben, ob ein Schriftsteller bei Gellius

an andern Stellen den Redner selbst die Quelle seiner Darstellung nennen läszt (XVIII 4, 11 *etyma quoque harum vocum et origines scriptas esse dicebat in libris Nigidianis. quos requisitos ego et repertos cum primarum significationum exemplis, ut commentariis harum noctium inferrem, notavi*) oder die mündliche Mittheilung hinterher in einer Schrift des Redners gefunden zu haben bekennt (I 26, 3 *is* [*Taurus*] *cum graviter et copiose de morbo affectuve irae disseruisset, quae et in veterum libris et in ipsius commentariis exposita sunt*) — so liegt es, wenn man seine Methode in den litterarischen Capiteln erkannt hat, sehr nahe anzunehmen, es seien viel öfter zunächst die Schriften der redenden Organe als Quellen für ihre mündliche Darstellung benutzt worden, und sodann auch ihre Referate noch aus den Schriften anderer abgeleitet. So sieht das 22e Capitel des II Buchs, wo Favorinus einen vollständigen Vortrag über die Namen und Richtungen der Winde hält, ganz danach aus, als ob es aus dem erst § 31 genannten P. Nigidius *in secundo librorum quos de vento composuit* herstamme (s. Becker zu Isidorus de nat. rerum S. XVIII f. und dagegen Reifferscheid in Fleckeisens Jahrb. 1859 S. 716). Dasz hier manches auf Aristoteles zurückgeht, ist nur eine Bestätigung dafür: denn diesen hatte Nigidius auch sonst benutzt (Hertz zu Priscian Bd. I S. 385). Auch verräth Gellius wider Willen, dasz er in diesem Abschnitt dem Favorinus Fremdes untergeschoben hat. Denn nachdem Favorinus seinen Vortrag geendet, heiszt es richtig § 28 *sed quod a i t* usw., aber § 30 *quod supra autem d i x i* ἐτησίας *ex alia atque alia caeli parte flare.* Dies *supra* bezieht sich nemlich auf § 26, der noch dem Vortrag des Favorinus angehört. Es hätte also statt *dixi* heiszen müssen *dixit.* Stammt aber alles aus Nigidius, so musz auch § 28 eigener Zusatz des Gellius sein, denn der Vers aus Vergilius Aeneis VIII 709, die beim Tode des Dichters 735 d. St. noch nicht ediert war, konnte von Nigidius, der bis 710 lebte, nicht angeführt werden. Aus derselben Quelle scheint auch II 30 abgeleitet werden zu müssen, wo der Anfang eine Lücke hat. — Von der Auseinandersetzung des Favorinus über *penus* IV 1, 14 ff. hat Dirksen S. 49 nachgewiesen, dasz nicht der von ihm selbst genannte Q. Scaevola, sondern der erst nachträglich von Gellius erwähnte Masurius Sabinus als Quelle anzusehen ist. — Aber freilich, was konnte nicht alles in der παντοδαπὴ ἱστορία des Favorinus von wahrscheinlich 24 Büchern (s. Köpke a. O. S. 21) aufgespeichert sein, deren Inhalt Photius Cod. 161 mit wenigen, aber viel umfassenden Worten bezeichnet: ἐν οἷς διάφοροι ἱστορίαι, τῶν κατὰ τὰ ὀνόματα θέσεων αἰτιολογίαι καὶ τοιαῦτα ἕτερα. Auszer ihr lag dem Gellius namentlich für philosophische Themata und Persönlichkeiten die Benutzung der ἀπομνημονεύματα nahe, aus denen wahrscheinlich III 17 geschöpft ist. Vgl. zu § 1. 2 Diog. L. VIII 1, 5, zu § 5 Diog. L. VIII 7, 4, zu § 3 Diog. L. IV 1, 11, wo Favorinus ἐν δευτέρῳ ἀπομν.

selbst oder bei einem andern von Gellius angeführten erwähnt ist. Fälle dieser letzten Art sind gar nicht selten und stehen doch beim Quellenstudium mit den anderen nicht auf gleicher Stufe.

citiert ist: Wenn man ferner aus Diog. L. V 2, 12 — die Stelle ist sowol für Favorinus als für Gellius charakteristisch: *Φαβωρῖνος δέ φησι . . καὶ τοῦτο λέγειν Ἕρμιππον, παρατιθέμενον ἱστορεῖν Ἀρκεσίλαον τὸν Πιταναῖον ἐν οἷς ἔφασκε πρὸς Λακύδην τὸν Κυρηναῖον* (vgl. Diog. L. II 5, 5. VIII 1, 25 aus der *παντοδαπὴ ἱστορία*): denn man sollte meinen, er habe seinem Lehrer diese Art zu citieren abgesehen — ersieht dasz Favorinus den Hermippus benutzte, so wird man geneigt, was Gellius III 13 aus Hermippus referiert (*Hermippus scriptum reliquit*), als aus Favorinus überkommen zu betrachten, und wiederum II 18, wo weder der eine noch der andere genannt ist, auf Hermippus *περὶ τῶν διαπρεψάντων ἐν παιδείᾳ δούλων* zurückzuführen, obgleich Diog. L. VI 8, 1 ihn nur éinmal bei Menippus citiert und Mys, den Sklaven des Epikur, nicht erwähnt. Die Worte über Epictetus § 10 werden dann Zusatz des Gellius selbst sein. — Da Favorinus auch eine Schrift über Sokrates verfaszt hatte, so kann sich darauf beziehen II 1, 3 *quam rem cum Favorinus de fortitudine eius viri* (*Socratis*) *ut p l e r a q u e disserens attigisset*, *πολλάκις*, *inquit*. — Die Definition des Favorinus I 3, 27 dürfte ebenfalls eine schriftlich gegebene sein, da sie unter lauter schriftlichen Mittheilungen steht und Gellius das Gegentheil nicht hinzufügt. — Hinsichtlich des Sulpicius Apollinaris, von dem Gellius nur *epistulae* erwähnt, klingt ganz nach schriftlicher Abfassung II 16, 8 *idcirco Apollinaris Sulpicius inter cetera, in quis Caesellium reprehendit, hoc quoque eius quasi erratum animadvertit errorisque istius hanc esse causam dixit, quod scriptum ita sit*. Auch haben wir bereits gesehen, dasz Gräfenhan geneigt ist, nicht einen Commentar des Sulpicius zum Vergilius, sondern ein Miscellanwerk grammatischen Inhalts anzunehmen, und sein Bedenken dabei, dasz Gellius gewis nicht versäumt haben würde ein solches Werk seines hochgepriesenen Lehrers zu citieren, erledigt sich von selbst durch die schon ausgesprochene Beobachtung, dasz derselbe mit allen seinen Zeitgenossen nicht anders verfährt. — Von der Erörterung über den Stammbaum der Catonen, XIII 20, welche Apollinaris selbst mit den Worten schlieszt: *hanc temporum differentiam facile animadvertetis ex hac ipsa oratione* (*M. Catonis Nepotis*), *cum eam legetis*, hat schon Dirksen S. 39 A. 36 gesehen, dasz Gellius dem Apollinaris in den Mund legt, was sich aus den Schriften ergab, die er selbst h i n t e r h e r benutzt haben will: *haec Sulpicius Apollinaris audientibus nobis dixit, quae postea ita esse, uti dixerat, cognovimus, cum et laudationes funebres et librum commentarium de familia Porcia legeremus.* Unter den *laudationes funebres* aber wird zunächst Ciceros *laudatio Porciae* und *laus Catonis* (s. Paulys Realenc. VII S. 2199. 2227), sodann jene Rede des Cato Nepos, die sich nach Sulpicius obigen Worten über die Familienverhältnisse der Catonen verbreitet haben musz, zu verstehen sein. — Die mündliche Belehrung des Apollinaris über die Partikel *ve* XVI 5, 5 enthält wenigstens éin noch jetzt nachweisbares schriftliches Element: denn § 6 *vescum autem, quod ex ve particula et esca copulatum est, utriusque diversae*

significationis vim capit. aliter enim Lucretius vescum salem dixit ex edendi intentione, aliter Lucilius vescum appellat cum edendi fastidio findet sich zum Theil wieder bei Paulus S. 368: *vescus fastidiosus: ve enim pro pusillo utebantur. Lucretius vescum dicit edacem, cum ait* (I 326): *nec mare quae impendent vesco sale saxa peresa*, wo auch Müller die Uebereinstimmung nicht entgangen ist. Der ausführlichere Artikel des Festus und resp. Verrius wird wol auch das andere Beispiel aus Lucilius enthalten haben. Hatte er etwa Aelius Gallus benutzt, dessen *liber de significatione verborum quae ad ius civile pertinent secundus* Gellius in diesem Capitel § 3 citiert? Gerade das 2e Buch derselben Schrift findet sich zweimal bei Festus S. 278 u. 302. Beispiele aber scheint Aelius Gallus nicht gegeben zu haben: denn Festus schreibt an der ersten Stelle: *at Capito Ateius in eadem quidem opinione est, sed exemplo adiuvat interpretationem.* — Ebenso klingt die Angabe des Apollinaris über *nanus* (XIX 13, 3) wieder bei Festus und Paulus S. 176. 177: *nanum Graeci vas aquarium dicunt humile et concavum, quod vulgo vocant situlum barbatum* (vgl. Varro L. L. V 119), *unde nani pumiliones appellantur.* Der von Apollinaris gegen Laberius ausgesprochene Tadel (§ 3) bezieht sich auf Gellius XVI 7, 10. Dieselbe Voraussetzung schriftlicher Grundlagen gilt indessen noch für manche andere Abschnitte, die nach Form und Umfang nicht wol für eine gesprächsweise Aeusserung zu passen scheinen. So trägt jene vorgebliche Mündlichkeit ihre Widerlegung in sich selbst. Denn es liegt auf der Hand dass Reden, die von zahlreichen und genauen Citaten strotzen, nicht aus dem Stegreif und überhaupt nicht in dieser Form wirklich gehalten sein können, wie I 7. II 26 (die Angabe über σπάδιξ wiederholt Gellius mit denselben Worten III 9, 9, wonach die Benutzung derselben schriftlichen Quelle wahrscheinlich ist, wenn er sich nicht selbst ausschrieb). IV 1. XIII 25, wo Gellius das Unstatthafte einer solchen Anhäufung gelehrten Materials selbst gefühlt zu haben scheint, wenn er sagt (§ 5): *atque ut erat Favorinus egregia vel divina quadam memoria, verba ipsa M. Tulli statim dixit*, nachdem der Redende sich § 4 wol auch nicht ohne Grund so gerechtfertigt hat: *etiamsi opera mihi princeps et prope omnis in litteris disciplinisque Graecis sumpta est, non usque eo tamen infrequens sum vocum Latinarum, quas subsicivo aut tumultuario studio colo, ut hanc ignorem manubiarum interpretationem vulgariam.* In der ohne Citate auftretenden Exposition des Favorinus über die *genethliaci* (XIV 1) ist wenigstens § 11 *quas multi erraticas, Nigidius errones vocat* wiederholt aus den Worten Varros bei Gellius III 10, 2. Auch hier scheint Gellius das Unnatürliche solcher langen Belehrung oder wenigstens die Schwierigkeit ihrer Aufzeichnung aus dem Gedächtnis gefühlt zu haben, weil er ausdrücklich im Anfang § 2 sagt: *capita autem locorum argumentorumque, quibus usus est* (*Favorinus*), *quod eius meminisse potui egressus ibi ex auditione propere adnotavi, eaque fuerunt ad hanc ferme sententiam.* Es hatte auszerdem Favorinus,

wie er pflegte, griechisch gesprochen, § 32 *sed Favorinus, ut hominis ingenium fuit utque est Graecae facundiae copia simul et venustas*. Dasselbe Bedenken findet statt gegen XVII 10. XVIII 4. XX 6, wo Gellius in gleichem Bewustsein zuletzt (§ 15) sagt: *haec memini mihi Apollinarem dicere, eaque tunc ipsa, ita uti dicta fuerant, notavi.* — Gegen die Wirklichkeit dieser mündlichen Verhandlungen zeugen ferner, wie schon Dirksen S. 37 ff. bemerkt hat, die stehenden Gelegenheiten, an welche sie sich knüpfen, entweder eine Schiffahrt von Aegina nach dem Peiraeeus II 21, oder von Griechenland nach Brundisium XVI 6. XIX 1, oder Krankenbesuch II 26, 1. XII 1. XII 5. XVI 3, 2. XVIII 10. XIX 10, 1, am häufigsten die Sitte des Vorlesens beim Mahle oder nach demselben II 22. III 19. (IX 9.) XX 8 und der Lösung witziger Aufgaben VII 13. XVIII 2 und 13; es zeugen dagegen die oft wiederkehrenden typischen Persönlichkeiten, die dann auch gar nicht benannt zu sein pflegen, so dasz sie nur als die Träger von Meinungen erscheinen, die siegreich bekämpft werden sollen, wie die hochmütigen Grammatiker oder eingebildeten Jünglinge, wofür Dirksen A. 27 die Beispiele verzeichnet hat. Häufig sind auch zwei dergleichen Personen einander gegenübergestellt, um die Gegensätze wirksamer collidieren zu lassen, wie III 1. VII 15. XIV 5. XVIII 9, 2 *tum ex his qui aderant alter litterator fuit, alter litteras sciens, id est alter docens, doctus alter. hi duo inter sese dissentiebant*, oder Anhänger verschiedener philosophischer Schulen, Peripatetiker und Stoiker XVIII 1 (vgl. XIX 12, 2) oder Skeptiker und Stoiker XII 5 oder Philosoph und Idiot I 2, 6. — Allerdings machen viele dieser Abschnitte, wie Dirksen richtig bemerkt, den Eindruck einer willkürlichen und erdichteten Einkleidung, sei es nun dasz Gellius diese Form der Abwechslung halber wählte, auf die er für den Inhalt so sehr bedacht ist, oder wirklich einmal stattgehabte Gespräche und Vorträge mit seiner unzeitigen Gelehrsamkeit nachträglich ausstattete; aber man würde dennoch zu weit gehen, wollte man die dialogische Form überall nur als zufällige Einkleidung und die sprechenden Personen auszer den benannten Individuen nur als Masken ansehen. Die Uebereinstimmung welche O. Jahn (Proleg. zu Persius S. CXXXVIII) zwischen den Angaben des Suetonius (de gramm. 24) über Valerius Probus und seinem Auftreten bei Gellius nachgewiesen hat, zeigt dasz Gellius wenigstens in Betreff der individualisierten Persönlichkeiten die Zeitverhältnisse nicht vernachlässigte. Und was die ungenannten Theilnehmer der Dialoge angeht, so ist kein Zweifel dasz sie aus der Wirklichkeit und dem Leben gegriffen sind und dasz solche Gelegenheiten und Unterredungen zu den alltäglichen Erscheinungen in der damaligen Gelehrtenwelt gehörten. Manche derselben tragen aber auch den Stempel der Wahrheit an sich, weil die dialogische Form als nothwendig erscheint, wie IX 15 der ganze Verlauf nöthig ist, um das Wortspiel des Antonius Julianus: *adulescens hic sine controversia disertus est* entstehen zu lassen. Deshalb kann aber die *controversia* § 7 immer aus den im nächstfolgenden 16n Capitel genannten *libri*

studiosorum des Plinius genommen sein. Ebendahin dürften die Dialoge über Aussprache und Accentuation einzelner Wörter zu Gellius Zeit gehören, weil hiefür das lebendige Gespräch der natürlichste und ergiebigste Anlass ist, wie VII 15. — Uebrigens müssen unter den mündlichen Aeuszerungen mehrere Classen oder Stufen unterschieden werden: einzelne Aussprüche, förmliche Wechselreden zwischen zwei und drei Personen, wobei noch andere als Zuhörer angedeutet sind, und als vermittelndes Glied mehr oder minder entwickelte Dialoge. Jene Sentenzen, namentlich des Favorinus, finden sich theils als selbständige Abschnitte I 10. II 5. IX 8. XIX 3, theils wie schriftliche Zeugnisse in die litterarischen Capitel eingestreut, z. B. I 15, 18. I 21, 4. III 3, 6. III 16, 17. IX 13, 5, und gleichen hierin den Aussprüchen des Aelius bei Varro, die mit den Citaten aus seinen Schriften abwechseln, während wieder in die entwickelten Dialoge litterarische Elemente theils als Zusätze und Nachträge des Gellius eintreten, theils den redenden Personen selbst in den Mund gelegt sind, oft auch beide Elemente, das mündliche und das schriftliche, ohne feste Grenze unmerklich in einander übergehen, wie dies alles bereits Dirksen bemerkt und mit Beispielen belegt hat. Wenn derselbe S. 43 f. A. 54 zu den Capiteln über juristische Gegenstände, wo Gellius ausschlieszlich seiner eigenen Anschauung Worte geliehen hat, XII 13. XIII 13 und XIV 2 (nicht 12) rechnet, so bilden die erste und letzte Stelle die Einleitung zu einem Gespräch mit Apollinaris und Favorinus, die mittlere zu einer Mittheilung aus Varros Antiquitäten, und enthalten gar kein rechtskundiges Urteil, sondern die schlichte Darstellung eines Erlebnisses. Dagegen ist es eine wahre Bemerkung, dasz in allen diesen Abschnitten die Verknüpfung mit dem Bücherstudium des Compilators mehr oder minder anschaulich hervortritt. Denn entweder nehmen die mündlichen Aeuszerungen ihren Ausgang von Schriftstellen, oder haben dieselben im Gefolge, referieren aus Schriften, wie namentlich die des Taurus, oder verweisen auf solche als die Quellen näheren Aufschlusses. Streicht man von ihnen die novellistischen Eingänge und den dialogischen Kitt ab, so bleiben Kerne übrig, welche oft auch nur Lesefrüchte sind und die Anwendung derselben Grundsätze erlauben, welche sich für jene ergeben haben.

War die Untersuchung bisher vorzüglich auf den Umfang der litterarischen und mündlichen Quellen gerichtet gewesen, der sich danach theils erweiterte theils zusammenzog, so ist jetzt die Frage aufzuwerfen nach der Treue und Zuverlässigkeit im einzelnen. Darauf beruht groszentheils der Werth des Gellius für uns, wenn wir von seinen eigenen Zuthaten absehend blosz das bunte Mosaik fremder Mittheilungen betrachten. Es ist nicht gleichgültig, ob Gellius hier gewissenhaft verfuhr: es ist von Belang zu wissen, wie die verschiedenen Arten seiner Referate sich zu der Beschaffenheit seiner Quellen verhalten und mit welchen Mitteln und Absichten er zu Werke gieng. In dieser Beziehung genieszt Gellius im allgemeinen einen guten Ruf

und seine Referententreue ist meines Wissens nicht bestritten worden. Ja sie verdient vielleicht noch höher gestellt zu werden[7]), wie sich aus dem Folgenden ergeben wird. Beachtet man die von ihm selbst ausgeprägten Unterschiede, so ergeben sich bei ihm überhaupt drei Arten von Citaten.

1. Gellius sagt entweder ausdrücklich, er gebe *ipsa verba* eines andern (was er bei Anführung von Dichterstellen unterläszt, weil hier die Wörtlichkeit der Form in die Augen springt), und in diesem Falle ist sowol die fremde Quelle genau genannt, als auch die Angabe, dasz ihm sein Gedächtnis dabei geholfen habe, ausgeschlossen. Man wird also annehmen dürfen, es haben ihm dann entweder die Originale selbst vorgelegen oder er habe wenigstens unter genauer Anführung die mitgetheilten Worte bei anderen vorgefunden. Beispiele aus römischen Schriften: I 4, 3 *sed verba prius, de quibus iudicium ab eo factum est, ipsa ponam*, nachdem voraus genannt worden *oratio M. Tullii quam pro Cn. Plancio dixit.* I 18, 2 *verba ipsa super ea re Varronis posuimus*, nachdem voraus gesagt ist: *in XIIII rerum divinarum libro M. Varro . . ostendit.* II 2, 13 *posuimus igitur verba ipsa Quadrigarii ex annali eius sexto transcripta.* V 6, 25 *de qua re verba ipsa apposui Catonis*, voraus geht: *M. Cato obiecit M. Fulvio Nobiliori, quod milites per ambitum coronis de levissimis causis donasset*, womit die Rede *in M. Fulvium Nobiliorem* (Meyer S. 51) deutlich bezeichnet ist. VI 3, 16 *eaque ipsa verba* (*Catonis*) *ponit* (*Tullius Tiro*) *ita uti infra scriptum*, und § 49 *verba adeo ipsa ponemus Catonis, quoniam Tiro ea praetermisit.* X 26, 2 (*Asinius Pollio*) *in quadam epistula quam ad Plancum scripsit . . verba ipsa Sallusti posuit.* § 10 *Sallustius in eodem libro —. verba ipsa de scaphis posui.* XIII 12, 5 *id ipsum postea in M. Varronis rerum humanarum uno et vicensimo libro enarratius scriptum invenimus, verbaque ipsa super ea re Varronis adscripsimus.* XIII 25, 5 *atque ut erat Favorinus egregia vel divina quadam memoria, verba ipsa M. Tulli statim dixit* (hier ist offenbar ein Buch benutzt, denn sonst hiesze es, Gellius erinnere sich *ipsa verba* gehört zu haben, und das ist doch eine gar zu starke Zumutung für den Leser). XVI 6, 15 *verba illius* (*Hygini in quarto librorum quos de Vergilio fecit*) *ipsa posui.* XVIII 4, 4

7) Wobei einzelne Irthümer, von denen ein Theil auf Rechnung der Abschreiber kommen wird, wenig austragen. So bemerkt Lübbert comm. pontif. S. 196, dasz III 10, 6 nicht *Aristides Samius*, sondern die noch erhaltene Schrift des *Aristarchus Samius* περὶ μεγεθῶν καὶ ἀποστημάτων ἡλίου καὶ σελήνης die Quelle sei. — VI 10, 2 ist für *verba Catonis ex primo epistulicarum quaestionum* zu schreiben *Varronis* mit Lipsius var. lect. III 21 S. 103 (vgl. Meyer or. Rom. fragm. S. 125). — XV 8, 1. 2 kann der Name des *Favorinus* nicht richtig sein; s. J. Becker in den hessischen Gymnasialblättern (Mainz 1845) I S. 48 ff. — IX 4, 3 ist *Polystephanus* in *Philostephanus* zu verwandeln mit Stiehle im Philol. IV S. 402. — A. Nauck Eurip. Studien I S. 126 Anm. zeigt, dasz die XV 20, 8 aus *Alexander Aetolus* angeführten anapaestischen Tetrameter dem *Aristophanes* gehören nach der vita Eurip. Z. 63.

eaque ipsa verba uti sunt a Sallustio scripta dixit (*Sulpicius Apollinaris*). Es gilt hier dasselbe wie XIII 25, 5. XX 1, 49 *et quidem verba ipsa legis* (*XII tab.* § 3) *dicam.* — Beispiele aus griechischen Schriften: I 8, 6. II 8, 1. IV 11, 5. IV 11, 12. X 22, 3. XIV 4, 4. XIX 5, 9. Die Form der Aristotelischen Worte läszt keinen Zweifel, dasz sie aus den im vorangehenden und folgenden Capitel erwähnten Problemen stammen. Für *verba ipsa* tritt in demselben Sinne auch ein *verba ipsius* sowol bei griechischen als bei römischen Quellen: I 7, 20. I 11, 5. I 11, 16. III 7, 18. III 16, 23. IX 3, 6. IX 4, 14. X 13, 21. XII 13, 26. XIII 15, 4. XVI 14, 2. XVII 13, 5. — Von diesem feststehenden Schema finden sich nur wenige Ausnahmen. Zweimal ist doch die Berufung auf das Gedächtnis eingemischt: VII 2, 2 *ipsa autem verba Chrysippi*, *quantum valui memoria*, *ascripsi*, *ut si cui meum istud interpretamentum videbitur esse obscurius*, *ad ipsius verba animadvertat. in libro enim περὶ προνοίας quarto* — und I 3, 10 *eaque disputatio* (*Theophrasti*) *scripta est*, *si recte meminimus*, *in libro eius de amicitia primo.* Dennoch heiszt es § 25 *verba adeo ipsa Theophrasti super ea re adscripsi.* Die Aeuszerung des Gellius § 29 über die von ihm gemachten Ausstellungen bezieht sich auf § 22 als die *prima tractatus istius pars.* Denn dasz er mit *tractatus iste* nicht die Schrift des Theophrast, sondern seine eigene Darstellung in diesem Capitel meint (obgleich er sie in der nächsten Zeile *haec disputatiuncula* nennt), zeigen die analogen Ausdrücke praef. § 14 *lucubratiunculas istas*, XVII 21, 2 *noctes istae*, XVII 21, 50 *adnotatiunculis istis*, XVIII 4, 11 *commentationibus istis* (über XV 7, 3 *nox ista proxima superior* s. unten S. 690 A. 9). Diese Ausnahmen sind jedoch nur scheinbar. Von dem letzteren Fall ist oben gezeigt worden dasz Gellius das Buch des Theophrast hinterher benutzt haben musz; es ist also die wörtliche Mittheilung § 26 ein späterer Zusatz, auf den auch das Plusquamperfect *dixeram* hinweist. Die Angabe über das Buch des Chrysippus aber dürfte nach Nr. 3 (unten) zu erklären sein. Wir hätten damit an dem ersten Beispiel einen Fall der Art welche die Vorrede § 2 andeutet, wo bei der Redaction *libri ex quibus ea sumpseram non adessent.* Oefter dagegen fehlt bei *ipsa verba* die Angabe der Schrift aus welcher sie genommen sind: I 3, 9. I 11, 5. I 11, 16. X 12, 10. XI 11, 1. XIX 2, 8, aber auch für diese Ausnahmen wird sich im allgemeinen ein erklärender Grund unten ergeben. — Dasselbe Zutrauen verdienen auszerdem gewis noch viele Stellen, wo Gellius einfach *verba* (ohne *ipsa*) zu geben verspricht, z. B. I 11, 19 *verba pauca Aristotelis super ea re apposui* (Probl. XIX 9. 43), I 15, 5 *M. Tulli quoque verba posui* (de or. III 35), namentlich aber die Anführungsweise *haec verba*, die noch durch manchen Zusatz verstärkt wird (und dies ist die häufigste Formel für die metrischen Citate, z. B. praef. § 21 *versus legis datae hi sunt*, nachdem vorausgeht: *mutuabor ex Aristophanae choro anapaesta pauca*), oder wenn dafür andere Umschreibungen eintreten, welche die Absicht des Schriftstellers den Originaltext mitzutheilen nicht verkennen

lassen. Da dieser Beispiele überall sehr viele sind, so beschränke ich mich auf das erste Buch, wo *haec verba* citiert sind: I 3, 27. 3, 31. 6, 8. 7, 9. 12, 14. 22, 5. 7. 8. 15, *ita scriptum fuit:* I 6, 2. 7, 2. 16. 12, 18. 16, 15, oder beides verbunden: *ita scriptum est* .. *verbis his* I 22, 19, oder *istoc modo* XII 13, 17. Doch ist in diesen Fällen schon mehr Vorsicht nöthig: denn wir haben z. B. gesehen, dasz der Ausspruch des Perikles, welcher I 3, 20 mit den Worten mitgetheilt wird *his ad eum verbis usus est*, bei Plutarch abweichend lautet; oder IV 4, 4 *haec eadem Neratius scripsit in libro quem de nuptiis composuit* wird schwerlich wörtlich zu verstehen sein, wenn auch Neratius wie sonst als Referent des vorausgenannten Servius Sulpicius aufgetreten war. Und XVII 20, 3 wird auch in diese Formel das Gedächtnis eingemischt: *sunt adeo quae meminimus verba haec.* Umschreibungen welche die Authentie der Mittheilung verbürgen sind folgende: II 23, 8 *versus utrimque eximi iussi et aliis ad iudicium faciendum exponi. Menander sic* .. *Caecilius autem sic* —. V 18, 7 *scriptum est in libro Semproni Asellionis primo, ex quo libro plura verba ascripsimus, ut simul ibidem, quid ipse inter res gestas et annales esse dixerit, ostenderemus.* VI 19, 5 *eius decreti verba quae posui ex annalium monumentis exscripta sunt* (XX 4, 3). VII 9, 1 *quod* .. *L. Piso in tertio annali scripsit* .. *locum istum totum huc ex Pisonis annali transposuimus.* VII 13, 11 *Plato* .. *tempus* .. *verbis propriis atque integris* τὴν ἐξαίφνης φύσιν *appellavit idque ipsum ita uti dico, inquit, in libro cui Parmenides titulus est scriptum ab eo reperietis.* — Bei der Mittheilung von Urkunden und Originalbriefen bedient sich Gellius des Ausdrucks *exemplum:* III 8, 7 *litteras quas ad regem Pyrrhum super ea causa miserunt* (*consules*) *Claudius Quadrigarius scripsit fuisse hoc exemplo.* IV 6, 2 *eius rei causa SC. factum est M. Antonio A. Postumio consulibus, eiusque exemplum hoc est.* XV 7, 3 *eius epistulae* (*divi Augusti*) *exemplum hoc est.* XX 5, 10 *exempla utrarumque litterarum sumpta ex Andronici philosophi libro subdidi.* Vgl. Jan zu Macrobius Sat. III 7, 8 *exemplum* 'i. e. ipsa verba.'

2. Oder er sagt ausdrücklich, er gebe nur den Inhalt, nicht die Form des gelesenen oder gehörten wieder, und zwar geschieht dies bei Uebersetzungen mit der Formel *ad hanc ferme sententiam:* I 3, 28 *post deinde idem Theophrastus ad hanc ferme sententiam disseruit.* II 12, 1 *in legibus Solonis* .. *legem esse Aristoteles refert scriptam ad hanc sententiam.* VII 2, 1 *fatum, quod* εἱμαρμένην *Graeci vocant, ad hanc ferme sententiam Chrysippus* .. *definit,* und § 3 folgen *ipsa verba Chrysippi in libro* περὶ προνοίας *quarto.* IX 3, 5 *ea epistula* .. *exponenda est igitur ad hanc ferme sententiam,* und § 6 folgen *ipsius Philippi verba.* XI 8, 3 *in eius* (*A. Albini, qui res Romanas oratione Graeca scriptitavit*) *historiae principio scriptum est ad hanc sententiam* (abhängige Rede, die mit *nam sum, inquit* in directe übergeht). XIII 4, 2 *Olympias ei* (*Alexandro filio*) *rescripsit ad hanc sententiam.* XIII 28, 3 *legebatur Panaetii liber de officiis*

secundus . . ibi scriptum est —. id autem est ad hanc ferme sententiam. XIX 1, 15 *in eo libro (Epicteti quinto διαλέξεων) Graeca scilicet oratione scriptam hanc sententiam legimus.* XX 5, 9 *rescripsit ei Aristoteles ad hanc sententiam*, § 12 folgt das griechische Original. Aber auch ohne diese Formel gilt dieselbe Voraussetzung für solche Mittheilungen, bei denen bemerkt ist dasz sie ursprünglich griechisch waren, wie bei den Gesprächen des Favorinus XII 1, 24. XIV 1, 32. XVI 3, 2, des Herodes Atticus I 2, 6. Für Referate aus lateinischen Quellen kommt dieselbe Redeweise nur ausnahmsweise vor: II 23, 14 *quid de illo loco in utraque comoedia posito existimari debeat, manifestum est, cuius loci haec ferme sententia.* III 7, 2 *pulcrum facinus . . M. Cato libris originum de Q. Caedicio tribuno militum scriptum reliquit. id profecto est ad hanc ferme sententiam.* IV 14, 2 *cum librum VIII Atei Capitonis coniectaneorum legeremus, qui inscriptus est de iudiciis publicis, decretum tribunorum visum est gravitatis antiquae plenum. propterea id meminimus, idque ob hanc causam et in hanc sententiam scriptum est.* IX 1, 7 *ad hanc ferme sententiam Iulianus super istis Q. Claudii verbis nobiscum sermocinatus est.* Dasz aber Gellius zwischen *sententia* und *verba* den angenommenen Unterschied macht, zeigen solche Stellen wie II 2, 9 *eorum verborum sententia haec fuit;* XVII 5, 1 *M. Cicero in dialogo cui titulus est Laelius vel de amicitia . . hac sententia atque his verbis usus est.* — Wo Gellius eine längere fremde Exposition in gedrängtem Auszuge zusammenfaszt oder eine kürzere ausführlich erläutert, pflegt er seine Darstellung mit der Formel *ad hunc ferme modum* einzuleiten: I 3, 22 *Theophrastus autem in eo quo dixi libro inquisitius quidem super hac ipsa re et exactius pressiusque quam Cicero disserit. sed is quoque in docendo non de uno quoque facto singillatim existimat . . sed generibus rerum summatim universimque utitur ad hunc ferme modum.* I 23, 3 *ea Catonis verba huic prorsus commentario indidissem, si libri copia fuisset id temporis, cum haec dictavi. quod si non virtutes dignitatesque verborum, sed rem ipsam scire quaeris, res ferme ad hunc modum est.* X 1, 7 *quod de Pompeio Varro breviter et subobscure dixit, Tiro Tullius, Ciceronis libertus, in epistula quadam enarratius scripsit ad hunc ferme modum.* Es folgen zunächst directe Worte, die aber mit *tum Ciceronem iudicare* in ein Referat übergehen und vielleicht schon früher nur Excerpt sind. XII 13, 6 *tum deinde disseruit (Sulpicius Apollinaris) me et plerisque aliis audientibus in hunc ferme modum.* XIV 4, 2 *facit (Chrysippus in librorum qui inscribuntur περὶ καλοῦ καὶ ἡδονῆς primo) quippe imaginem Iustitiae fierique solitam esse dicit a pictoribus rhetoribusque antiquioribus ad hunc ferme modum.* XVIII 10, 8 *medicinae quoque disciplinae libros attigi . . et ex his cum alia pleraque . . tum de venis quoque et arteriis didicisse videor ad hunc ferme modum.* Und noch deutlicher ist für eine solche stattgehabte Zusammenfassung der Ausdruck I 26, 10 *summa autem totius sententiae Tauri haec fuit.* III 14, 6 *omnis autem disputationis eius . . summa*

haec est. Eine ähnliche Unbestimmtheit drückt *huiuscemodi* aus, namentlich wo aus mehreren Quellen ein Referat gebildet wird: V 5, 1 *in libris veterum memoriarum scriptum est, Hannibalem Carthaginiensem apud regem Antiochum facetissime cavillatum esse. ea cavillatio huiuscemodi fuit.* VI 1, 8 *has volgi de Scipione opiniones confirmare atque approbare videbantur dicta factaque eius pleraque admiranda. ex quibus est unum huiuscemodi.* VI 19, 2 *pulcrum atque liberale atque magnanimum factum Ti. Sempronii Gracchi in exemplis repositum est. id exemplum huiuscemodi est.* VII 2, 6 *contra ea Chrysippus tenuiter multa et argute disserit: sed omnium ferme, quae super ea re scripsit, huiuscemodi sententia est.* IX 4, 6 *erant igitur in illis libris scripta huiuscemodi.* XIV 3, 2 *qui de Xenophontis Platonisque vita et moribus pleraque omnia exquisitissime scripsere, non afuisse ab eis motus quosdam tacitos et occultos simultatis aemulationisque mutuae putaverunt et eius rei argumenta quaedam coniectaria ex eorum scriptis protulerunt. ea sunt profecto huiuscemodi.* Was in den obigen Fällen vor der Mittheilung über deren Beschaffenheit angekündigt wird, das folgt in anderen derselben noch deutlicher nach: II 2, 11 *haec atque alia in eandem sententiam Taurus graviter simul et comiter disseruit.* VI 3, 11 *ex ea epistula lubitum forte nobis est reprehensiones eius quasdam attingere.* § 55 *commodius .. existimabit, qui et orationem ipsam totam Catonis acceperit in manus et epistulam Tironis ad Axium scriptam requirere et legere curaverit.* IX 4, 11 *haec atque alia istiusmodi plura legimus.* X 9, 2 *haec et quaedam item alia invenire est in libris eorum qui de militari disciplina scripserunt.* XIV 1, 32 *haec nos sicca et incondita et propemodum ieiuna oratione attingimus. sed Favorinus .. latius ea et amoenius et splendidius et profluentius exequebatur.* XIV 6, 5 *haec item atque alia multa istiusmodi scripta in eo libro fuerunt.* XIV 7, 11 *haec et alia quaedam id genus in libro quo supra dixi M. Varro epistula ad Oppianum scripta executus est.* XVIII 1, 15 *haec atque alia quaedam minuta magis et nodosa, tamquam apud arbitrum Favorinum, in suam uterque sententiam conferebant.* Das häufigste Zeichen aber der unvollständigen und vermittelten Mittheilung ist die indirecte Redeweise, welche in die directe übergeht oder mit dieser abwechselt, wofür Dirksen S. 39 A. 33 Beispiele angemerkt hat, denen als ein besonders auffälliges XIV 1 hinzuzufügen ist.

3. Oder er nimmt nach keiner Seite hin die vollständige Treue seiner Mittheilung in Anspruch bei Anführungen aus dem Gedächtnis, welche auf eine directe und authentische Fassung verzichten und sich mit den Formeln der unbestimmten Citate (Nr. 2) verbinden: I 3, 10 *eaque disputatio scripta est, si recte meminimus, in libro eius de amicitia primo* (s. oben S. 683). II 24, 15 *edictum divine Augusti an Tiberii Caesaris non satis commemini.* VI 16, 5 *et ipsos quidem versus, cui otium erit, in libro quo dixi positos legat; genera autem nominaque edulium et domicilia ciborum omnibus aliis praestantia .. quae Varro*

opprobrans executus est, haec sunt ferme, quantum nobis memoriae est. VII 2, 2 *ipsa autem verba Chrysippi, quantum valui memoria, ascripsi* (s. oben S. 683). X 3, 9 *velut sunt ista quae de C. Verre dicit, quae nos ut in praesens potuimus, quantum memoria suppeditabat, adscripsimus* (sie stimmen mit unserem Texte V 62, 161 wörtlich überein). X 15, 1 *quos in libris qui de sacerdotibus publicis compositi sunt, item in Fabii Pictoris librorum primo scriptos legimus, unde haec ferme sunt, quae commeminimus.* X 29, 2 *ut animadvertimus in Q. Enni annalibus, nisi memoria in hoc versu labor.* XI 18, 16 *id etiam memini legere me in libro Aristonis iureconsulti.* XII 1, 24 *haec Favorinum dicentem audivi Graeca oratione. cuius sententias communis utilitatis gratia, quantum meminisse potui, rettuli.* XII 11, 1 *in quibus id fuit, quod praecipuum auditum meminimus.* XIV 1, 34 *praeter haec autem, quae dicentem Favorinum audivimus, multa etiam memini poetarum veterum testimonia —. ex quibus est Pacuvianum illud —, item Attianum illud —.* XVI 5, 5 *quod Sulpicium Apollinarem memini dicere, virum eleganti scientia ornatum, huiuscemodi est.* XVI 10, 5 *namque Ennius verbum hoc ex XII tabulis vestris accepit, in quibus, si recte commemini, ita scriptum est.* XVII 2, 2 *velut haec verba ex Q. Claudi primo annali, quae meminisse potui, notavi, quem librum legimus biduo proximo superiore.* § 27 *haec ego pauca interim super eo libro, quorum memoria post lectionem suppetierat, mihi notavi.* XVII 10, 1 *Favorinum .. memini super Pindaro poeta et Vergilio in hunc ferme modum disserere.* § 9 *carmen Pindari quod est super monte Aetna, quantulum mihi memoriae est, dicam* (es stimmt mit Pyth. I, 21–26 Bergk bis auf ein Wort und einen Buchstaben überein)[8]. XVII 20, 3 *sunt adeo quae meminimus verba haec* (aus Plato Symp. 180ᵉ wörtlich). XIX 12, 3 *in ea dissertatione, quantulum memini, huiuscemodi sensus est.* XIX 13, 3 *si memoria, inquit (Apollinaris), mihi non labat, scriptum hoc est in comoedia Aristophanis cui nomen est Ὁλκάδες.* XX 1, 14 *velut illa lex talionis, cuius verba, nisi memoria fallit, haec sunt.* Eine ähnliche Beschränkung drückt *opinor* aus: XII 10, 5 *Laevius quoque, ut opinor, in Protesilaodamia claustritumum dixit.* XVIII 7, 5 *misit autem paulo post Favorino librum quem promiserat .. Verri opinor Flacci erat.* XX 1, 45 *sic enim sunt opinor verba legis.* Wir befinden uns vielen dieser Stellen gegenüber in der bedenklichen Lage, entweder die gewaltige Gedächtniskraft des Gellius anzustaunen, oder seine Anführungen aus der Erinnerung Lügen zu strafen, wenn dieselben wörtlich mit unseren erhaltenen Texten übereinstimmen. Und dies letztere wird das richtigere sein. Allerdings dürfen die mnemonischen Leistungen des Alterthums nicht mit modernem Maszstabe gemessen werden, und Gellius erwähnt seine Gedächtnisübungen XVII 2, 1 *cum*

---

8) Die Uebereinstimmung oder Abweichung wörtlicher Referate des Gellius gegenüber unseren erhaltenen Texten, ein für die vorliegende Untersuchung nicht gleichgültiger Gegenstand, durfte bei dem jetzigen Stande der Kritik noch nicht berührt werden.

librum veteris scriptoris legebamus, conabamur postea memoriae vegetandae gratia indipisci animo ac recensere quae in eo libro scripta essent .. eratque hoc sane quam utile exercitium ad conciliandas nobis, ubi venisset usus, verborum sententiarumque elegantium recordationes. XIX 7, 2 *cum .. audissemus legi Laevi Alcestin .. ut quaeque vox indidem digna animadverti subvenerat, qua nos quoque possemus uti, memoriae mandabamus.* XIX 8, 7 *tunc prolato libro de analogia primo verba haec ex eo pauca memoriae mandavi;* aber wie die angeblich mündlichen Mittheilungen vielfach auf schriftliche Grundlagen zurückgiengen, so stehen auch die Anführungen aus dem Gedächtnis häufig genug in Verbindung mit Büchern die kurz vorher gelesen waren: VI 16, 6. X 3, 9. X 15, 3. XVII 2, 2 und 27. XIX 8, 7. Auch scheint Gellius das Uebertriebene solcher Gedächtnisstärke bisweilen selbst gefühlt zu haben und weisz allerhand besondere Gründe für dieselbe anzugeben: II 26, 13 *cuius versus, quoniam sunt iucundissimi, libens commemini.* IV 14, 2 *decretum tribunorum visum est gravitatis antiquae plenum: propterea id meminimus.* XV 8, 1 *totum ut meminisse possemus odio esse hercle istiusmodi sumptus atque victus, perdidicimus.* XVI 1, 1 *quoniam vere atque luculente dictum verbisque est brevibus et rotundis vinctum, perquam libenter memineramus.* XX 10, 4 *tum ego hos versus ex octavo annali absentes dixi, nam forte eos tamquam insigniter praeter alios factos memineram.* Dasz begegnen sich hier schroffe Widersprüche. Während er ganze Gespräche und lange Reden mit vielfachen wörtlichen Citaten aus der Erinnerung niederschreibt, ohne darin etwas auszerordentliches zu sehen, sind ihm einzelne Namen entfallen (III 3, 14 *et tertiam quandam [Plauti fabulam] cuius nunc mihi nomen non suppetit.* XII 11, 7 *alius quidam veterum poetarum, cuius nomen mihi nunc memoriae non est*); während ihm so gut was andere gesagt und geschrieben haben zu Gebote steht, weisz er nur ungefähr was er selbst geschrieben hat (XVIII 4, 11 *quos [libros Nigidianos] ut commentariis harum noctium inferrem, notavi et intulisse iam me aliquo in loco commentationibus istis existimo*), und während er stillschweigend und eingestandenermaszen sich an unzähliges erinnert, hat er laut der Vorrede alles, gehörtes und gelesenes, sofort aufgeschrieben (praef. § 2 *nam proinde ut librum quemque in manus ceperam .. vel quid memoratu dignum audieram, ita quae libitum erat .. indistincte atque promisce annotabam eaque mihi ad subsidium memoriae quasi quoddam litterarum penus recondebam*, vgl. XIV 1, 2 [s. oben S. 679]. XX 6, 15 *haec memini mihi Apollinarem dicere, eaque tunc ipsa ita ut dicta fuerant notavi*). Danach wird die gewis sehr verkleinerte Zahl wirklicher Citate aus dem Gedächtnis mangelhafter Aufzeichnung oder der Abwesenheit der früher epitomierten Originale ihre Entstehung verdanken, wie schon Dirksen S. 32, der übrigens an der mnemonischen Stärke des Gellius keinen Anstosz nimmt, andeutet. Dasz aber Gellius in stolzer Bescheidenheit sein Gedächtnis zur Schau trägt, musz eine specielle Eitelkeit oder die allgemeine der Gelehrten seiner Zeit ge-

wesen sein: denn sein Ideal Favorinus ist *egregia vel divina quadam memoria* (XIII 25, 5), Antonius Julianus *multa memoria* (I 4, 1), Taurus erinnert sich einer Stelle aus Demosthenes (g. Androtion 7), die er *in primori pueritia* gelesen hat (X 19, 3), wörtlich. Hatte doch der Rhetor Seneca in hohem Alter für seine drei Söhne zehn Bücher *causarum* ohne alle Vorarbeiten aus bloszer Jugenderinnerung zusammengetragen! — Wenn somit die Angaben des Gellius über sein Gedächtnis nicht überall glaubhaft sind, desto zuverlässiger aber die unter diesem Titel auftretenden Mittheilungen, als auf dem gleichzeitigen Gebrauch schriftlicher Quellen beruhend, so werden auch seine Versicherungen vom Gegentheil, dasz er etwas nicht gelesen habe, nicht mehr Gewicht für uns haben. Hertz 'de P. Nigidii Figuli studiis atque operibus' S. 20 f. hat aus Gellius XII 14, 3. 4 *atque erat qui diceret legisse se in grammaticis commentariis P. Nigidii 'saltem' ex eo dictum, quod esset 'si aliter' . . sed id nos in isdem commentariis P. Nigidii, cum eos non opinor incuriose legissemus, nusquam invenimus* bei der Uebereinstimmung dieser Etymologie mit anderen bekannten des Nigidius und bei der nachweislichen Vertrautheit des Gellius mit dessen Commentarien als einzigen Ausweg die Folgerung gezogen, es müsse eine doppelte Recension oder Ausgabe dieser Bücher gegeben haben, so dasz in der einen fehlte, was die andere darbot. Ich selbst habe früher (Berliner Jahrb. f. wiss. Kr. 1846 Nr. 79 S. 632) diese Annahme bestritten und einen Gedächtnisfehler des Gellius rathsamer gefunden, indem ich aus der Combination von XVIII 4, 11 *etyma quoque harum vocum et origines scriptas esse dicebat in libris Nigidianis. quos requisitos ego et repertos cum primarum significationum exemplis, ut commentariis harum noctium inferrem, notavi et intulisse iam me* a l i q u o i n l o c o *commentationibus istis existimo* (gemeint ist nach Oisel, Gronov und Hertz a. O. S. 20 wahrscheinlich VIII 14, wo das Lemma sagt: *atque ibidem a P. Nigidio origines vocabulorum exploratae*) und XIX 14, 4 *sicuti sunt quae* p a u l o a n t e *legimus in commentariis eius quos grammaticos inscripsit* eine jedenfalls unvorteilhafte Ansicht von seinem Gedächtnis gewann, an der ich im ganzen noch festhalte. Dennoch stehe ich jetzt von meiner Folgerung ab, weil Gellius seine Noctes zu sehr verschiedener Zeit geschrieben und ebenso die Bücher des Nigidius zu sehr verschiedener Zeit gelesen haben kann und weil sich mir zugleich ein einfacherer Weg zur Lösung jener Schwierigkeit ergeben hat. Ganz ähnlich nemlich heiszt es XV 30, 3 ff. *nam cum quaereretur, petorritum quali forma vehiculum cuiatisque linguae vocabulum esset, . et faciem vehiculi ementitus est longe alienam falsamque et vocabulum Graecum esse dixit . . scriptum etiam hoc esse a Valerio Probo contendit. ego cum Probi multos admodum commentationum libros adquisierim, neque scriptum in his inveni nec usquam alioqui Probum scripsisse credo.* Beide Stellen stehen sich ganz gleich und sind nach demselben Maszstab zu beurteilen. Hier wie dort sind jene Angaben über Valerius Probus und Nigidius aus der Luft gegriffen und dienen nur zur Cha-

rakteristik der anspruchsvollen Halbgelehrten (*oppido quam fuit in litterarum ostentatione inepti et frivoli*), über welche Gellius in den Augen seiner Leser, mit der Versicherung dasz er trotz aller Belesenheit in den Schriften des Probus und Nigidius jene Angaben nicht angetroffen, den Sieg davongetragen zu haben sich schmeichelt. (Umgekehrt zeigt er XX 10, 4, dasz er gefunden was jene in Abrede stellen.) Es sind also beidemal Erfindungen, Phrasen des Gellius, die keine Basis bieten, um darauf irgend welche Schlüsse über die erwähnten Schriften zu bauen. Sie gehören zu dem in so vielen anderen Stücken stereotypen Apparat der Schilderung seines Verkehrs mit jenen Halbwissern, welcher z. B. gewöhnlich schlieszt mit *digressus est* VI 17, 12; *digreditur* XVIII 4, 9; *discessit* XVIII 5, 4; *dimisimus* XV 9, 11; *dimisit* XIII 21, 9; *nebulo exurgit statim et abiens* — XIII 31, 13; *facetias nebulonis hominis risi et reliqui* XVI 6, 12. Wie er selbst anderswo sagt dasz er etwas nicht in seiner Lectüre gefunden: II 19, 4. V 17, 5. V 20, 4. XIII 22, 7. XIX 8, 18, so hat er hier die Behauptung des Gegentheils anderen in den Mund gelegt, um dieselbe desto kräftiger zu verneinen. — Jedoch würde man auch hier zu weit gehen, wollte man jede Berufung auf die Erinnerung für eine inhaltsleere Redensart und rhetorische Fiction ansehen. Die Zeitangaben über die stattgehabte Erfahrung oder Kenntnis, welche diese und andere Mittheilungen begleiten, scheinen durchaus unverfänglich und rücken oft die Zeit der Abfassung in die gröste Nähe (Dirksen S. 32 A. 11). Es sind folgende: *nunc:* II 13, 2 *idque nos, cum in complurium veterum libris scriptum aliquotiens adverterimus, nunc quoque in libro Sempronii Asellionis rerum gestarum quinto ita positum esse offendimus* (vgl. XI 18, 10. XVII 21, 1); *hodie* III 16, 13; XV 7, 3 *nocte quoque ista proxima superiore*[9]) *cum librum epistularum divi Augusti, quas ad Gaium nepotem suum scripsit, legeremus . . id ipsum in quadam epistula super eodem anno scriptum offendimus.* XVII 2, 2 *velut haec verba ex Q. Claudi primo annali, quae meminisse potui, notavi, quem librum legimus biduo proximo superiore*, vgl. IX 4, 5 *libros plurimos aere pauco emo eosque omnis duabus proximis noctibus cursim transeo; hesterno die* XVIII 4, 2; *nuperrime* III 3, 7. IV 13, 2. VII 4, 1. IX 9, 4. XIV 2, 20; *nuper* (*adeo*) II 23, 4. 5. II 24, 2. X 3, 2. XI 16, 2. XVIII 2, 7; *paulo ante:* XIII 4, 1 *in plerisque monimentis rerum ab Alexandro gestarum et paulo ante in libro M. Varronis, qui inscriptus est Orestes vel de insania, Olympiadem Philippi uxorem festivissime rescripsisse legimus Alexandro filio*, ebenfalls mit *legimus* zu verbinden und im Vergleich mit den früher

9) Ein zweideutiger Ausdruck. Denn man könnte unter *nox ista proxima superior* auch das vorangehende XIV Buch verstehen (XVII 21, 2 *noctes istae*) und vermuten, es sei dort ein Capitel ausgefallen, in dem die *epistulae divi Augusti* erwähnt waren. Dazu kommt dasz das XIV Buch nur acht Capitel zählt, weniger als das unvollständige XX, und nur 17 Seiten füllt; jedoch ist abzuwarten, ob die Handschriften für diese Vermutung einen Anhalt bieten.

gelesenen *monimenta rerum ab Al. gestarum* auf die Abfassungszeit des Capitels zu beziehen, und nicht mit Gronov: 'an respectu aetatis qua vixit Gellius et qua vixit Varro, idque in comparatione intervalli, quod est a Gellii vita usque ad Alexandri vitam et eius scriptores? sic videtur. pater tamen aliquando cogitavit *et primore in libro*'; vgl. XIX 14, 4; *non pridem:* XIII 14, 7 *sed de Aventino monte praetermittendum non putavi, quod non pridem ego in Elydis*[10]) *grammatici veteris commentario offendi.* Hier finden wir die Zeitbestimmung am Ende des Abschnitts in einem Nachtrag, was ganz natürlich ist. In einem Zusatz des Gellius steht *nuperrime* III 3, 7, sonst immer im Anfang und dann für den ganzen Abschnitt gültig. Auszerdem sind diese Angaben in der ersten Hälfte der 20 Bücher eben so häufig als in der letzten. Endlich bedient sich Gellius der Partikel *postea* in der Regel um anzuzeigen, dasz er dasselbe, was er als mündlich vernommen oder als gelesen mitgetheilt, oder etwas dem ähnliches hinterher auch schriftlich gefunden habe: IX 4, 7. XII 13, 21. XIII 12, 5. XIII 20, 17. XIII 21, 10. XVI 1, 3. XVI 3, 6. XVIII 5, 12, unter welchen Fällen der erste wenigstens nachweislich unglaubwürdig ist, derselbe Verdacht aber auch noch für andere besteht.

Es läszt sich hienach dem Gellius im allgemeinen nicht der Vorwurf machen, dasz er seinen Lesern die Merkmale vorenthalten habe, nach denen sie die verschiedenen Grade der Authentie seiner Mittheilungen ermessen konnten. Aber wie gewis viele Citate wörtlich entlehnt sind, ohne dasz er *ipsa verba* zu geben verspricht, so läszt sich auch voraussetzen, dasz es eine, vielleicht kleinere Anzahl von Stellen gibt, die aus dem Gedächtnis mitgetheilt sind, ohne dass sich dieselben durch die Art ihrer Anführung von jenen unterscheiden. Das Methodische ist also auch hier nicht mit strenger Consequenz durchgeführt, sondern es wiederholt sich die oft beobachtete Ungleichheit als der herschende Charakter im ganzen.

Die letzten Gründe für alle diese Erscheinungen ergeben sich aus der Tendenz welche Gellius bei der Abfassung seiner Schrift verfolgte, und aus der Art und Weise wie er sein Material gewann und verarbeitete. Ueber beide Punkte gibt nicht nur die Vorrede, sondern auch das Werk selbst an zahlreichen Stellen erwünschten Aufschlusz. Nachdem er seine Sitte gelesenes und gehörtes aufzuzeichnen (*ad subsidium memoriae*) und die daher stammende Buntscheckigkeit (*disparilitas*) seiner *commentarii* bemerkt hat, motiviert er die Benennung seines Buches im Gegensatz zu den Titeln anderer Bücher ähnlichen Inhalts und spricht seine leitende Idee so aus: § 11 *sed ne consilium quidem in excerpendis notandisque rebus idem mihi quod plerisque illis fuit. namque illi omnes, et eorum maxime Graeci, multa et varia*

10) Der Name ist entschieden corrupt. Mit Rücksicht auf die vulgäre Lesart *Elidis* liegt es am nächsten zu schreiben *Felicis* und Laelius Felix zu verstehen, aus dessen *liber ad Q. Mucium primus* Bestimmungen über das *pomerium* erwähnt sind XV 27, 4. Die ausführliche Begründung gebe ich anderswo.

lectitantes, in quas res cumque inciderant, 'alba' ut dicitur 'linea' sine cura discriminis solam copiam sectati convertebant, quibus in legendis ante animus senio ac taedio languebit, quam unum alterumve reppererit, quod sit aut voluptati legere aut cultui legisse aut usui meminisse. ego vero cum illud Ephesii viri summe nobilis verbum cordi haberem, quod profecto ita est: πολυμαθίη νόον οὐ διδάσκει, ipse quidem volvendis transeundisque multis admodum voluminibus per omnia semper negotiorum intervalla, in quibus furari otium potui, exercitus defessusque sum, sed modica ex his eaque sola accepi, quae aut ingenia prompta expeditaque ad honestae eruditionis cupidinem utiliumque artium contemplationem celeri facilique compendio ducerent aut homines aliis iam vitae negotiis occupatos a turpi certe agrestique rerum atque verborum imperitia vindicarent. Darauf macht er die verschiedenen Kategorien seines Stoffes namhaft: § 13 *quod erunt autem in his commentariis pauca quaedam scrupulosa et anxia, vel ex grammatica vel ex dialectica vel etiam ex geometria, quodque erunt item paucula remotiora super augurio iure et pontificio, non oportet ea defugere, quasi aut cognitu non utilia aut perceptu difficilia. non enim fecimus altos nimis et obscuros in his rebus quaestionum sinus, sed primitias quasdam et quasi libamenta ingenuarum artium dedimus, quae virum civiliter eruditum neque audisse umquam neque attigisse, si non utile, haud quidem certe decorum est*, und schliesst, nachdem er mancherlei Forderungen an seine Leser gestellt hat, also: § 17 *quae autem parum plana videbuntur aut minus plena instructaque, petimus, inquam, ut ea non docendi magis quam admonendi gratia scripta existiment* (vgl. XII 10, 3) *et quasi demonstratione vestigiorum contenti persequantur ea post, si libebit, vel libris repertis vel magistris* (vgl. XVII 13, 11 *quod quia longioris dissertationis est, poterit, cui otium est, reperire hoc in P. Nigidii commentariis quos grammaticos inscripsit*; so erklärt sich auch die Umständlichkeit mancher Citate und die Angabe der Locale wo die Bücher zu finden: V 21, 9. IX 14, 3. XVI 8, 2). *quae vero putaverint reprehendenda, his, si audebunt, subcenseant, unde ea nos accepimus; sed enim, quae aliter apud alium scripta legerint, ne iam statim tempore obstrepant, sed et rationes rerum et auctoritates hominum pensitent, quos illi quosque nos secuti sumus.* Diese Grundsätze stehen mit der Ausführung in bestem Einklang und werden gelegentlich vielfach wiederholt: IX 3, 4 *ea epistula (Philippi ad Aristotelem) quoniam curae diligentiaeque in liberorum disciplinas hortamentum est, exscribenda visa est ad commonendos parentum animos.* IX 4, 5 *atque in legendo carpsi exinde quaedam et notavi mirabilia et scriptoribus fere nostris intemptata eaque his commentariis aspersi, ut qui eos lectitabit ne rudis omnino et ἀνήκοος inter istiusmodi rerum auditiones reperiatur.* XII 1, 24 *haec Favorinum dicentem audivi Graeca oratione. cuius sententias communis utilitatis gratia, quantum meminisse potui, rettuli.* XIII 26, 5 *haec nos auctoritate doctissimi hominis (P. Nigidii) adducti propter*

eos qui harum quoque rerum scientiam quaerunt non praetermittenda existimavimus. XIIII 29, 6 *hoc iudicium Frontonis etiam in parvis minutisque vocabulis non praetermittendum putavi, ne nos forte fugeret lateretque subtilior huiuscemodi verborum consideratio.* XIV 6, 5 gibt er ein Buch zurück, *librum grandi volumine doctrinae omnigenae praescatentem* mit den Worten: *ὄναιό σου ταύτης τῆς πολυμαθίας et librum hunc opulentissimum recipe, nil prorsus ad nostras paupertinas litteras congruentem. nam meae noctes, quas instructum ornatumque isti, de uno maxime illo versu Homeri quaerunt, quem Socrates prae omnibus semper rebus sibi esse cordi dicebat: ὅττι τοι ἐν μεγάροισι κακόν τ' ἀγαθόν τε τέτυκται.* XVI 8, 15 *sed hoc iam breve e x d i a l e c t i c a libamentum dedisse nunc satis erit.* XVII 21, 1 *ut conspectum quendam aetatum antiquissimarum, item virorum illustrium, qui in his aetatibus nati fuissent, haberemus, ne in sermonibus forte inconspectum aliquid super aetate atque vita clariorum hominum temere diceremus .. et excerpebamus ex libris qui chronici appellantur, quibus temporibus floruissent Graeci simul atque Romani viri .. easque nunc excerptiones nostras variis diversisque in locis factas cursim digessimus. neque enim id nobis negotium fuit, ut acri atque subtili cura excellentium in utraque gente hominum συγχρονισμοὺς componeremus, sed ut noctes istae q u a d a m t e n u s h i s q u o q u e h i s t o r i a e f l o s c u l i s l e v i t e r i n i e c t i s a s p e r g e r e n t u r.* XVIII 10, 8 *hoc ego postea cum in medico reprehensum esse meminissem, existimavi non medico soli, sed omnibus quoque hominibus liberis liberaliterque institutis turpe esse, ne ea quidem cognovisse ad notitiam corporis nostri pertinentia, quae non altius occultiusque remota sunt et quae natura nobis tuendae valitudinis causa et in promptu esse et in propatulo voluerit; ac propterea, quantum habui temporis subsicivi, m e d i c i n a e q u o q u e d i s c i p l i n a e libros attigi, quos arbitrabar esse idoneos ad docendum, et ex his cum alia pleraque ab isto humanitatis usu non aliena, tum de venis quoque et arteriis didicisse videor.* XX 10, 6 *itaque id quod e x i u r e c o n s u l t i s quodque ex libris eorum didici, inferendum his commentariis existimavi, quoniam in medio rerum et hominum vitam qui colunt, ignorare non oportet verba actionum civilium celebriora.* Nur selten ist er von seinem Plan abgewichen, wie er selbst anmerkt I 25, 18 *hoc ab Aurelio scriptum propterea non praeterii, ne cui harum noctium aemulo eo tantum nomine elegantius id videretur, tamquam id nos originem verbi requirentes fugisset.* Daher Entschuldigungen, wo er zu weit gegangen schien XVII 21, 50 *sed progressi longius sumus, cum finem proposuerimus adnotatiunculis istis bellum Poenorum secundum,* oder zu viel mittheilt V 18, 7 *ex quo libro plura verba ascripsimus, ut simul ibidem, quid ipse inter res gestas et annales esse dixerit, ostenderemus.* VI 11, 6 *sed ex eo loco M. Tullii verba compluscula libuit ponere.* XIX 14, 3 *Nigidianae commentationes non proinde in volgus exeunt et obscuritas subtilitasque earum tamquam parum utilis derelicta est. sicuti sunt quae paulo ante legimus in commentariis eius*

quos grammaticos inscripsit, ex quibus quaedam ad demonstrandum scripturae genus exempli gratia sumpsi, und Abweisung des Leeren und Spitzfindigen V 15, 9. IX 4, 11. 12 *haec atque alia istiusmodi plura legimus, sed cum ea scriberemus, tenuit nos non idoneae scripturae taedium, nihil ad ornandum iuvandumque usum vitae pertinentis;* XIII 1, 4. — Seine Absicht gieng also dahin, ein Werk zu liefern, welches unterhalten und belehren sollte durch Manigfaltigkeit und Faszlichkeit der Gegenstände. Weder massenhafte Erudition noch systematische Form der Darstellung war erstrebt: jene tadelt er an seinen griechischen Vorgängern; dasz er diese vermied, lehrt der bunte Wechsel seiner Themata, der nicht zufällig sein kann, sondern, wie sich zeigen wird, absichtlich herbeigeführt ist. Sein Ideal war eine Encyclopaedie [11]) der freiesten Art nach Form und Umfang; ein Kaleidoskop, das, wo man auch hineinsah, stets Nutzen und Vergnügen gewährte. Fragen wir nach den Mitteln, durch welche er dieses Ziel erreicht hat, so werden wir seine Methode das Material zu gewinnen und zu gestalten betrachten müssen. Es handelt sich dabei um seine Art zu excerpieren, die Redaction der Excerpte, endlich die Disposition des Ganzen.

Ueber seine schriftlichen Aufzeichnungen, seine Collectaneen von Excerpten und Notizen zum Behufe späteren Gebrauchs sagt er im Eingang der Vorrede: *usi autem sumus ordine rerum fortuito, quem antea in excerpendo feceramus. nam proinde ut librum quemque in manus ceperam seu Graecum seu Latinum vel quid memoratu dignum audieram, ita, quae libitum erat, cuius generis cumque erant, indistincte atque promisce annotabam eaque mihi ad subsidium memoriae quasi quoddam litterarum penus recondebam, ut, quando usus venisset aut rei aut verbi, cuius me repens forte oblivio tenuisset, et libri ex quibus ea sumpseram non adessent, facile inde nobis inventu atque depromptu foret. facta igitur est in his quoque commentariis eadem rerum disparilitas, quae fuit in illis annotationibus pristinis, quas breviter et indigeste et in-*

11) Für den Umfang des encyclopaedischen Wissens werden die neun Varronischen Bücher *de disciplinis*, welche Gellius kannte und benutzte, nicht ohne Einflusz gewesen sein; natürlich gilt aber auch für ihn die 'homoeopathische Verdünnung', durch welche O. Jahn (Ber. d. sächs. Ges. d. W. 1850 S. 282) die späteren encyclopaedischen Werke im Verhältnis zu Varro charakterisiert. Die Vorrede § 13 nennt in der Varronischen Reihenfolge (Ritschl quaest. Varron. S. 21) Grammatik, Dialektik, Geometrie, wobei die Rhetorik übersprungen ist (XII 12, 1). Die Arithmetik wird vertreten von X 1 und XVIII 14. 15 (Ritschl S. 12. 30), die Astrologie von II 21 und XIV 1, die Musik von XVI 18, die Medicin von XVIII 10, 8. Nur die Architectur geht leer aus, wenn man nicht dahin die Bemerkung über *vestibulum* und *atrium* zählen will XVI 5 (Ritschl S. 50). Vielleicht rechnete Gellius sie nicht zu den *artes ingenuae*. Dafür sind die echt römischen Disciplinen der Jurisprudenz, des Krieg- und Sacralwesens eingetreten. Ueber die isagogische Tendenz des Gellius s. meine Abh. über die isagogischen Schriften der Römer a. O. S. 132 ff.

c o n d i t e *eruditionibus lectionibusque variis feceramus.* Damit stimmen gelegentliche Aeuszerungen im Verlaufe des Werks überein; XVII 2, 1 *cum librum veteris scriptoris legebamus, conabamur postea memoriae vegetandae gratia indipisci animo ac recensere quae in eo libro scripta essent in utrasque existimationes laudis aut culpae adnotamentis digna, eratque hoc sane quam utile exercitium ad conciliandas nobis, ubi venisset usus, verborum sententiarumque elegantium recordationes. velut haec verba ex Q. Claudi primo annali, quae meminisse potui,* n o t a v i, *quem librum legimus biduo proximo superiore.* § 27 *haec ego pauca interim super eo libro, quorum memoria post lectionem suppetierat, mihi notavi.* XIX 7, 2 *ego et Iulius Celsinus, cum ad eum (Iulium Paulum poetam) cenassemus et apud mensam eius audissemus legi Laevi Alcestin rediremusque in urbem sole iam fere occiduo, figuras habitusque verborum nove aut insigniter dictorum in Laeviano illo carmine ruminabamur, ut quaeque vox indidem digna animadverti subvenerat, qua nos quoque possemus uti, memoriae mandabamus. erant autem verba, quae tunc suppetebant, huiuscemodi.* § 12 *his nos inter viam verborum Laevianorum adnotatiunculis oblectabamur. cetera enim, quae videbantur nimium poetica, ex prosae orationis usu alieniora praetermisimus* (wahrscheinlich hatten sie das Buch mit auf den Weg genommen, denn die § 3–16 angeführten Einzelheiten sind für die blosze Erinnerung nach éinmaliger Lesung zu speciell, wenn es überhaupt mit der Einkleidung etwas auf sich hat). Für die gleichzeitige Aufzeichnung von gehörtem sind XIV 1, 2 und XX 6, 15 bereits angeführt worden. Diese Aufzeichnungen nennt er im Gegensatz zu den ausgearbeiteten Büchern *annotationes, annotamenta* (I 7, 18), *annotatiunculae, excerptiones* (XVII 21, 1). Das Aufzeichnen, schriftliche Vermerken einer gelesenen oder gehörten Sache bezeichnet er mit *notare* und *adnotare:* II 30, 11. III 18, 9. VI 13, 3. X 28, 2. XI 1, 6. XI 15, 7. XV 14, 1. XVII 2, 2. XVIII 4, 11 *quos (libros Nigidianos) requisitos ego et repertos cum primarum significationum exemplis, ut commentariis harum noctium* i n f e r r e m, *notavi et* i n t u l i s s e *iam me aliquo in loco commentationibus istis existimo.* XVIII 12, 10. XVIII 14, 6. XIX 1, 21 *haec Epictetum philosophum ex decretis stoicorum sensisse atque dixisse in eo quo dixi libro legimus adnotandaque esse idcirco existimavimus, ut —.* XX 6, 15 *haec memini mihi Apollinarem dicere, eaque tunc ipsa ita uti dicta fuerant notavi.* Diese letzte Stelle ist entscheidend dafür, dasz *notare* nicht heiszt, wozu einige der obigen Stellen verführen könnten, anstreichen (im Buche, zu späterem Gebrauch), sondern aufzeichnen in den Adversarien. Im Gegensatz zu diesem Act heiszt die Aufnahme der Excerpte und Notizen in die *noctes (commentarii, commentationes)* i n f e r r e XVIII 4, 11. XX 10, 6. Gelesen aber hat Gellius, wenn auch nicht planmäszig, doch in einem gewissen Zusammenhang, und darum werden auch seine Excerpte in einer gewissen Ordnung gewesen sein, obwol er das Gegentheil sagt: II 30, 11 *id quoque a peritissimis rerum philosophis observatum est, austris spirantibus*

mare fieri glaucum et caeruleum, aquilonibus obscurius atriusque. cuiusque rei causam, cum Aristotelis libros problematorum praecerperemus, notavi. XI 2, 5 *praeterea ex eodem libro Catonis haec etiam sparsim et intercise commeminimus* (vgl. Ritschl poesis Saturniae spicilegium I S. 14. H. Jordan im rhein. Mus. XIV S. 262). XVII 21, 1 *et excerpebamus ex libris qui chronici appellantur.. easque nunc excerptiones nostras variis diversisque in locis factas cursim digessimus.* Denn dasz oft verhältnismäszig nur wenig mitgetheilt wird, darf nach der Vorrede § 12 *ipse quidem volvendis transeundisque multis admodum voluminibus . . modica ex his eaque sola accepi, quae* — nicht befremden. Auf der andern Seite lassen die zahlreichen Anführungen aus bücherreichen Werken, wie des Aristoteles, Cicero, Claudius Quadrigarius (XVII 2, 2 ff.), Ennius, Homer, Laberius, Lucilius, Nigidius, Plato, Plautus, Plinius (III 16, 24), Plutarch, Porcius Cato (VI 3, 7. 49. 55), Sallustius, Varro, Vergilius keinen Zweifel übrig, dasz er nicht desultorisch hie und da in ihnen geblättert habe, sondern mit ihnen wol vertraut gewesen sei. Von manchen der genannten sagt er es auszerdem selbst: XIII 13, 4 *sed ego qui tum adsiduus in libris M. Varronis fui . . protuli unum et vicensimum rerum humanarum.* XIII 31, 2 *tum forte ego eum librum ex isdem saturis ferebam, qui Ὑδροχύων inscriptus est.* XII 14, 4 *cum eos (P. Nigidii comm. gramm.) non opinor incuriose legissemus.* XII 15, 1 *cum lectitaremus historiam Sisennae adsidue* (dennoch erwähnt er ihn nur viermal). XV 30, 5 *ego cum (Valerii) Probi multos admodum commentationum libros adquisierim, neque scriptum in his inveni nec usquam alioqui Probum scripsisse credo.* Demnach kann ich Dirksen nicht beipflichten, welcher S. 32 meint, es sei nicht vorauszusetzen, dasz bei den umfangreichen Werken eine stetige Folge der Excerpte sei festgehalten worden. Derselbe hat bereits ausgesprochen, dasz die angefertigten Auszüge doppelter Art gewesen, nemlich Excerpte theils für den Inhalt, theils für die Texteswortе der benutzten Originale. Auszerdem ist auch noch der Unterschied der sachlichen und sprachlichen Notizen zu bemerken (praef. § 2 *quando usus venisset aut rei aut verbi*, vgl. § 12; XVII 2, 1 *eratque hoc sane quam utile exercitium ad conciliandas nobis, ubi venisset usus, verborum sententiarumque elegantium recordationes*); die letzteren lieszen viel weniger blosze Inhaltsreferate zu, verlangten viel mehr wörtliche Mittheilung von Beispielen und Grundlagen.

Die verschiedenen Gesichtspunkte, unter denen der gesammelte Stoff zusammentreten sollte, mag Gellius zum Theil schon mitgebracht haben, theils mögen sie ihm während der Lectüre und Redaction entstanden sein: III 3, 8 *ex qua duo hos versus exscripsimus, ut historiam quaereremus oraculi arietini*; die Untersuchung aber gibt er weder hier noch anderswo. Und dergleichen unerfüllte Absichten treffen wir auch noch sonst an: II 22, 31 *considerandum igitur est, quid sit secundo sole.* XII 14, 7 *censuimus igitur amplius quaerendum.* XIII 7, 6 *ea nos dissensio atque diversitas cum agitaret inclutissimi*

poetarum et historicorum nobilissimi, placuit libros Aristotelis philosophi inspici, quos de animalibus exquisitissime composuit. in quibus quod super ista re scriptum invenerimus, cum ipsius Aristotelis verbis in his commentariis scribemus. XVIII 12, 10 *et alia istiusmodi pleraque, quae proinde ut in legendo fuerint obvia notabuntur.* Dafür aber dasz er bestimmte Intentionen nicht blosz bei seiner Lectüre verfolgte (s. die Vorrede), sondern nach diesen namentlich auch bei der Redaction verfuhr, zeugen die vielen Streitfragen, welche als die belebenden Kräfte seiner Gelehrsamkeit auftreten. I 13, 1 *in officiis capiendis censendis iudicandisque . . quaeri solet, an negotio tibi dato et quid omnino faceres definito contra quid facere debeas, si —. anceps quaestio et in utramque partem a prudentibus viris arbitrata est. sunt enim non pauci qui —. alii existimaverunt —. instructius deliberatiusque fore arbitramur theorematium hoc de mandatis huiuscemodi exequendis —.* Dasselbe Thema wird wieder behandelt II 2. II 7, 1 *quaeri solitum est in philosophorum disceptationibus, an semper inque omnibus iussis patri parendum sit.* V 13, 1 *seniorum hominum et Romae nobilium atque in morum . . doctrina . . praestantium disceptatio quaedam fuit . . de gradu atque ordine officiorum, cum quaereretur.* XIII 28. XIV 2. — I 22, 14 *an autem superesse dixerint veteres pro restare et perficiendae rei deesse, quaerebamus.* II 4, 2 *id vocabulum (divinatio) quam ob causam ita factum sit, quaeri solet.* III 2, 1 *quaeri solitum est, qui noctis hora tertia quartave sive qua alia nati sunt, uter dies natalis haberi appellarique debeat.* III 16, 21 *memini ego Romae accurate hoc atque sollicite quaesitum, negotio non rei tunc parvae postulante, an octavo mense infans ex utero vivus editus et statim mortuus ius trium liberorum supplevisset —.* IV 1, 15 *meministi enim credo quaeri solitum, quid Vergilius dixerit, penum instruere vel longam vel longo ordine.* IV 2, 2 *propterea quaesierunt iureconsulti veteres, quid mancipium morbosum quidve vitiosum recte diceretur.* § 6 *de eunucho quidem quaesitum est, an —.* § 11 *de myope quoque . . dissensum est.* IV 6, 3 *quod succidaneas hostias senatus appellavit, quaeri solet, quid verbum id significet.* IV 17, 10 *quaerimus igitur in obicibus o littera qua ratione intendatur.* V 8, 8 *posse quaeri animadvertimus, utrum lituus auguralis a tuba, quae lituus appellatur, an tuba a lituo augurum lituus dicta sit.* V 15, 1 *vetus atque perpetua quaestio inter nobilissimos philosophorum agitata est, corpusne sit vox an incorporeum,* vgl. V 16, 1. — V 17, 4 *eius observationis an religio ulla sit tradita, quaeri solet.* V 20, 3 *cum Graecum autem vocabulum sit soloecismus, an Attici homines, qui elegantius locuti sunt, usi eo sint, quaeri solet.* VI 13, 3 *hoc eo strictim notavi, quoniam in M. Catonis oratione qua Voconiam legem suasit quaeri solet, quid sit classicus, quid infra classem.* XIII 13, 1 *quaesitum esse memini in plerisque Romae stationibus ius publice docentium aut respondentium, an quaestor populi Romani a praetore in ius vocari posset. id autem non ex otiosa quaestione agitabatur, sed usus forte natae rei ita erat, ut vocandus*

esset in ius quaestor. XIII 14, 4 *propterea quaesitum est ac nunc etiam in quaestione est, quam ob causam ex septem urbis montibus . . Aventinus —.* XIII 15, 2 *quaeri igitur solet, qui sint magistratus minores.* XV 13, 2 *sunt autem verba haec omnia ex altera parte inusitata, et an dicta sint in eam quoque partem, quaeri solet.* XVI 5, 4 *quae porro huic vocabulo ratio sit, quaeri multum solet.* XVI 10, 2 *tum ibi quaeri coeptum est, quid esset proletarius.* XVII 6, 2 *quaerebatur, servus recepticius quid esset.* XVIII 9, 2 *insecenda quid esset, quaeri coeptum.* Auch fehlt es nicht an wirklichen Studien, an der fortgesetzten Aufmerksamkeit auf gewisse Probleme, und wir haben bereits gesehen dasz manche derselben nicht zum Abschlusz gebracht worden sind: I 25, 12 *indutiarum autem vocabulum qua sit ratione factum, iam diu est cum quaerimus.* II 19, 3 *cur autem in hoc uno verbo (rescire) re particula huius sententiae vim habeat, equidem adhuc quaero.* Beispiele genauer Nachforschung bieten das oben skizzierte 16e Capitel des III Buches, oder IX 14, obgleich der § 6 genannte Caesellius (welcher Beispiele anzuführen pflegte III 16, 11. VI 2, 5. XI 15, 1) und § 24. 25 C. Caesar *in libro de analogia secundo* mutmaszen lassen, dasz Gellius nicht selbst alle Belegstellen gesammelt hat, was auch seine Worte zum Schlusz § 26 bestätigen: *ego quoque in Iugurtha Sallustii summae fidei et reverendae vetustatis libro die casu patrio scriptum inveni,* oder XVI 11, 3 *quorum (Psyllorum) super nomine et genere cum in veteribus litteris quaesissem, in quarto denique Herodoti libro fabulam de Psyllis hanc invenimus.* In vielen Fällen mag die Lectüre selbst schon das fertige Material für die Behandlung einzelner Controversen dargeboten haben, wie die Bücher des Verrius Flaccus *de verborum significatione,* welche Gellius (oder seine Quellen) viel öfter benutzt hat als er angibt, wenigstens eine Fülle von Belegen und Autoritäten darboten (*auctoritates* IV 12 3. XII 10, 3. XVIII 6, 7. XV 9, 4. 6 *missas auctoritates facias . . sed rationem dic,* wie auch sonst zwischen *auctoritates* und *ratio* geschieden wird I 7, 19. IV 6, 3. praef. § 18), oder die *libri Nigidiani cum primarum significationum exemplis* (XVIII 4, 11) oder Varros Schriften; ein anderes Mal enthielt sie Anweisungen und Fingerzeige, sich des weiteren zu belehren, oder es trat aus den Excerpten bei der Redaction das Gleichartige zusammen: IX 4, 13 *libitum tamen est in loco hoc miraculorum notare id etiam, quod Plinius secundus . . in libro naturalis historiae septimo scripsit.* XIII 3, 6 *hoc ego scripsi de utriusque vocabuli indifferentia, admonitus forte verbi istius, cum legerem Sempronii Asellionis . . quartum ex historia librum.* XVII 21, 1 *excerpebamus ex libris qui chronici appellantur . . easque nunc excerptiones nostras variis diversisque in locis factas* (wodurch nicht ausgeschlossen wird dasz die Excerpte aus den einzelnen Chroniken beisammen standen) *cursim digessimus.* Bei der Verarbeitung der excerpierten Notizen, welche laut der Vorrede die Originale ersetzen sollten, mögen diese dennoch bisweilen zu Rathe gezogen worden sein (I 3), wie man daraus schlieszen möchte, dasz selten genug über deren Abwesen-

heit geklagt wird: I 23, 2 *ea Catonis verba huic prorsus commentario indidissem, si libri copia fuisset id temporis cum haec dictavi* [12]), während es in Bezug auf denselben Cato V 13, 3 heiszt: *huius moris observationisque multa sunt testimonia atque documenta in antiquitatibus perscripta, ex quibus unum hoc interim .. quod prae manibus est ponemus. M. Cato in oratione* —, und ein anderes Mal XIII 15, 3 Gellius wörtlich mittheilt, was er in Ermangelung der Quelle wahrscheinlich nur dem Inhalte nach referiert hätte: *super hac re meis verbis nil opus fuit, quoniam liber M. Messallae auguris de auspiciis primus, cum hoc scriberemus, forte adfuit:* woraus man aber nicht gleich wird schlieszen dürfen, dasz überall, wo nicht directe Worte mitgetheilt sind, deshalb die Originale gefehlt haben. Denn Text und Inhaltsreferate sind nicht streng geschieden, weder nach den Abschnitten noch nach den Gegenständen, sondern stehen in demselben Abschnitte über verschiedene Gegenstände, wie auch über denselben dicht beisammen. Beispiele für die Verbindung von Inhaltsangabe und wörtlichem Text, wobei bald der eine bald die andere vorausgeht, sind I 3, 25 u. 26. XIII 7, 1 u. 2. XIV 2, 21 u. 26. XV 1, 6 u. 7. XVI 3, 3. 4 u. 7. 8. 9 u. 10. XVI 10, 14 u. 16. Gellius pflegt die ausgehobenen Originalstellen zu umschreiben, zu erläutern (z. B. die Stellen aus Lucilius und Laevius II 24, 5 u. 9), und wenn es griechische sind, zu übersetzen. Dasz dies seine Sitte war, zeigt auszer den Beispielen die Bemerkung XIX 14, 5 *verba haec scripsit* (*Nigidius*), *quae reliquimus inenarrata ad exercendam legentium intentionem.* Beispiele von der Verbindung griechischer Texte mit lateinischer Uebersetzung sind: I 3, 9 *ea verba significant.* III 6, 20 *quibus verbis significat.* IV 11, 4 u. 5. VII 2, 1 u. 3 *si cui meum istud interpretamentum videbitur esse obscurius.* VII 2, 11 u. 12 *infert deinde verba haec his quae dixi congruentia.* IX 3, 5 u. 6. XV 26, 1 u. 2. XVII 20, 3 u. 9 *velut ipsum hoc est, quod ex isdem illis verbis eius effinximus.* XIX 2, 1—4 u. 5. XX 5, 7. 8. 9 u. 11. 12. Nur selten ist er davon abgewichen, aus Unvermögen das Original zu erreichen: X 22, 3 *verba ipsa super hac re Platonis ex libro qui appellatur Gorgias scripsi, quoniam vertere ea consilium non fuit, cum ad proprietates eorum nequaquam possit Latina oratio aspirare ac multo minus etiam mea.* XVI 8, 5 *hoc ego supersedi vertere, quia novis et inconditis vocibus utendum fuit, quas pati aures per insolentiam vix possent.* Auszerdem gibt es aber auch Uebersetzungen aus dem Griechischen, deren Originaltext er nicht mittheilt, z. B. V 9 aus Herodot I 85; XVI 11, 3 aus demselben I 23; XVI 11, 4 f. aus demselben IV 173, und namentlich die Referate aus den Vorträgen und Gesprächen (resp. Schriften) seiner Zeitgenossen, wo die eingestreuten griechischen Redensarten an die Sprache

12) Es braucht nicht nothwendig an Dictieren gedacht zu werden, da das Wort in der nachaugusteischen Latinität auch 'entwerfen, abfassen' bedeutet. Dagegen musz auf Dictieren bezogen werden II 23, 8 *versus utrimque eximi iussi et aliis ad iudicium faciundum exponi.* III 18, 9 *versum Laberii .. notari iussimus.*

des Originals erinnern, wie des Favorinus XII 1, 24. XIII 25, 4. XIV 1, 5. 32. XVI 3, 2. XVII 10, des Herodes Atticus I 2, 6 *Graeca sui plurimus ei mos fuit oratione utens.* IX 2. XIX 12, des Calvisius Taurus I 9. I 26. IX 5, 8. XVII 8. XVIII 10. XIX 6. Diese Uebersetzungen mögen zum Theil aus Rücksicht auf die des Griechischen ankundigen Leser hervorgegangen sein; davon bleibt aber die Verbindung der Inhaltsangabe mit lateinischen Texten unberührt, und jene Bemerkung XIX 14, 5 scheint vielmehr dafür zu sprechen, dass auch der Drang mit dem Fremden Eigenes zu verbinden mitwirkte. Dies führt uns auf die eigenen Zuthaten des Gellius. Die Schwierigkeit diese von dem fremden Eigenthum zu scheiden hat schon Dirksen S. 32 anerkannt und nicht ohne Grund vermutet, dass die gewählte und festgehaltene Form der Darstellung dahin geführt hat, diese Theile nicht streng zu sondern. Nichts desto weniger lassen sich sowol eingestreute Bemerkungen als Nachträge in ziemlicher Menge erkennen. Zu jenen gehören folgende: I 8, 5 *at Lais μυρίας δραχμὰς poposcit* (*hoc facit nummi nostratis denarium decem milia*). III 17, 3 *Aristotelem .. libros paucculos Speusippi .. emisse talentis Atticis tribus* (*ea summa fit nummi nostri sestertia duo et septuaginta milia*). V 2, 2 *emptum* (*Bucephalum*) *Chares scripsit talentis tredecim et regi Philippo donatum* (*hoc autem aeris nostri summa est sestertia trecenta duodecim*). XVII 9, 15 *hoc genus epistulae Lacedaemonii σκυτάλην appellant.* Schon früher ist von II 22, 23 die Rede gewesen, als eingestreut in die aus Nigidius *de vento* gegebene und dem Favorinus in den Mund gelegte Auseinandersetzung. Dasselbe gilt von III 10, 11, wo die Worte *quod esse magis verum arbitramur* usw. deutlich das Gutachten des Gellius ausdrücken. Oder Beziehungen auf die Gegenwart: I 9, 6 *vulgus autem, quos gentilicio vocabulo Chaldaeos dicere oportet, mathematicos dicit*, nachdem die richtige Bedeutung der μαθηματικοί auseinandergesetzt ist. I 19, 11 *ad eos* (*libros Sibyllinos*) *quasi ad oraculum quindecimviri a d e u n t, cum di immortales publice consulendi sunt* (s. Ambrosch Studien S. 54). II 18, 10 *de Epicteto autem .. quod is quoque servus fuit, recentior est memoria, quam ut scribi quasi obliteratum debuerit.* IX 11, 10 *statuam Corvino isti divus Augustus in foro suo statuendam curavit. in eius statuae capite corvi simulacrum est, rei pugnaeque quam diximus monimentum.* X 1, 9 *id autem quod et Varro et Tiro dixerunt, in eodem n u n c theatro non est ita scriptum. nam —.* XIII 25, 30 *quod per quaestorem autem dixi, intellegi n u n c oportet praefectum aerario significari.* Oder wenn in ein längeres Inhaltsreferat Ingredienzen aus der eigenen Belesenheit eintreten: II 24, 4—6 und 8—10. Das Ganze stammt aus Atejus Capito. Zur *lex Fannia* bemerkt Gellius: *hanc Lucilius poeta legem significat, cum dicit*; zur *Licinia: huius legis Laevius poeta meminit in Erotopaegniis —.* Seltener sind Erläuterungen wie III 18, 5 *videturque* (*Varro*) *eos significare qui* — (s. Hofmann d. röm. Senat S. 25), oder Parallelen wie XVII 17, 1 *Q. Ennius tria corda habere sese dicebat, quod loqui Graece et Osce et Latine sciret*, eingeschoben zwischen zwei aus Pli-

nius stammende Capitel. Aber auch diese scheinbar eigenen Bemerkungen wurzeln oft genug in fremdem Boden. Häufig ist namentlich die Coincidenz nicht nur der entlehnten, sondern auch der scheinbar selbständigen Mittheilungen mit Festus und Paulus, und diese würde, wäre uns Festus ganz erhalten oder gar Verrius Flaccus, noch viel deutlicher hervortreten; aber auch bei der jetzigen Zertrümmerung ist ein starker (directer oder vermittelter) Einfluss dieser Quelle gar nicht zu verkennen[13]). Z. B. II 6, 20 stimmt die Erklärung von *squalere* (*dictum a squamarum crebritate asperitateque*, *quae in serpentium pisciumve coriis visuntur*, wörtlich bei Servius zur Aen. X 314) mit Paulus S. 328 *squalidum incultum et sordidum*, *quod proxime similitudinem habeat squamae piscium sic appellatum*, oder IV 6, 6 die Erklärung von *succidaneae hostiae*, welche Gellius als seine eigene gibt, mit Festus S. 302[a] und Paulus S. 303. — In einer andern Richtung erscheint die redigierende Thätigkeit bei den Nachträgen. Sie unterscheiden sich von den eingeschalteten Bemerkungen dadurch, dass sie

---

13) Ich gebe hier eine Uebersicht dieser Berührungen, in welche ich der Vollständigkeit halber auch die schon früher besprochenen aufnehme, ohne zu behaupten dass sich nicht noch mehr ermitteln lassen:

Gell.	Stelle		Quelle	Gell.	Stelle		Quelle
Gell.	I 9, 12	—	Paul. S. 82	Gell.	X 3, 19	—	Paul. S. 31
„	II 6, 20	—	„ „ 328	„	X 9, 1	—	Fest. S. 344[b]
„	II 10, 3	—	„ „ 88	„	X 20, 1	—	„ „ 266[b]
„	II 11	—	Fest. S. 190[b]	„	X 20, 4	—	Paul. S. 226
„	III 18	—	„ „ 210[b]	„	X 23, 2	—	„ „ 144
„	III 18, 8	—	„ „ 339[a]	„	X 25, 2	—	Paul. u. Fest. s. vv.
„	IV 2, 2	—	Paul. S. 139				
„	IV 2, 8	—	„ „ 316	„	X 25, 5	—	Paul. u. Fest. s. vv.
„	IV 2, 10	—	Fest. S. 270[b]				
„	IV 2, 11	—	Paul. S. 120	„	X 27, 8	—	Paul. S. 101
„	IV 3, 3	—	„ „ 222	„	XI 1, 1	—	„ „ 106
„	IV 5, 1	—	Fest. S. 290[b]	„	XI 1, 2	—	„ „ 144
„	IV 6, 2	—	Paul. S. 264	„	XI 1, 5	—	„ „ 148
„	IV 6, 6	—	Fest. S. 302[a]	„	XI 3, 2	—	„ „ 228
„	IV 6, 7	—	Paul. S. 218. 223	„	XI 17, 2	—	Fest. S. 273[a]
„	IV 12, 2	—	„ „ 108	„	XII 3, 1	—	Paul. S. 115
„	V 4, 5	—	„ „ 67	„	XII 10, 4	—	„ „ 13
„	V 6, 4	—	„ „ 192	„	XIII 14, 1	—	Fest. S. 249[b]
„	V 6, 5	—	„ „ 367	„	XV 9, 4	—	Paul. S. 60
„	V 6, 8	—	Fest. S. 190[b]	„	XV 9, 5	—	Fest. S. 218[b]
„	V 6, 11	—	Paul. S. 42	„	XV 30, 3	—	„ „ 206[b]
„	V 6, 17	—	„ „ 57	„	XV 30, 7	—	Paul. S. 118
„	V 6, 18	—	Fest. S. 162[a]	„	XVI 5, 6	—	„ „ 368
„	V 6, 20	—	Paul. S. 195	„	XVI 9, 1	—	Fest. S. 290[a]
„	V 6, 23	—	„ „ 144	„	XVI 12, 7	—	Paul. S. 86. 94
„	V 17	—	Fest. S. 178[a]	„	XVI 14, 1	—	Fest. S. 234[b]
„	VI 4, 5	—	„ „ 306[b]	„	XVII 1, 9	—	Paul. S. 222
„	VI 13, 3	—	Paul. S. 113	„	XVII 6, 1	—	Fest. S. 282[b]
„	VI 17	—	„ „ 191	„	XVIII 4, 10	—	„ „ 317
„	VII 5, 10	—	Fest. S. 217[b]	„	XVIII 6, 4	—	Paul. S. 125
„	VII 6, 3	—	„ „ 245[b]	„	XVIII 9, 3	—	„ „ 111
„	X 1, 3	—	„ „ 364[a]	„	XIX 13, 2	—	„ „ 176.

mit gröszerer Breite und Selbständigkeit auf einen bereits behandelten Gegenstand folgen, und sind an der ziemlich losen Verknüpfung kenntlich, welche meist durch die Formeln *non praetereundum est*, *quoque*, *non praetermittendum est* u. dgl. bewirkt wird, zumal wo diese gegen Ende des Abschnittes, oft erst im letzten § eintritt. I 9, 12 *sed id quoque non praetereundum est*, *quod omnes*, *simul atque a Pythagora..recepti erant* —. I 22, 8 *in libro quoque de re publica secundo id ipsum verbum Cicero ponit non temere transeundum* (vgl. Hertz vind. Gell. S. 20). I 25, 18 *hoc ab Aurelio scriptum propterea non praeterii*, *ne* —, obwol die Ansicht des Aurelius Opilius auch aus Varro, der Hauptquelle des Capitels geschöpft sein könnte, der ihn in den Büchern *de l. L.* oft, aber niemals unter Anführung einer Schrift citiert. Vielleicht hatte Gellius in Folge einer bei Varro befindlichen Andeutung seine *Musae* zu Rathe gezogen, und so mögen manche Nachträge schon aus dem Verfolgen der in den benutzten Quellen genannten Autoritäten erwachsen sein. III 16, 22 *sed quoniam de Homerico annuo partu ac de undecimo mense diximus quae cognoveramus*, *visum est non praetereundum quod in Plinii Secundi libro septimo naturalis historiae legimus* (s. oben). IV 1, 20 *praeterea de penu adscribendum hoc etiam putavi.* Dirksen läszt diese 'nachträgliche Berichtigung' (S. 45) des Gellius ebenso wie die Verweisung auf Q. Mucius Scaevola (§ 17) aus dem erst § 21 genannten Masurius Sabinus *in iuris civilis secundo* entlehnt sein (S. 48). — IV 2, 13 *non praetereundum est id quoque in libris veterum iurisperitorum scriptum esse.* Auch diese 'nachträgliche Notiz' leitet Dirksen S. 53 nicht aus einer selbständigen Lectüre der Schriften jener *veteres* ab, sondern denkt sie sich hervorgegangen aus dem Rechtssystem des Masurius Sabinus in Form eines kurzen Inhaltsreferats, dem hinterher die beigefügten Texteswerte einer vereinzelten Bemerkung sich anschlieszen. Und diese letztere Annahme scheint auch mir in der von Gellius sonst befolgten Gewohnheit wol begründet. Nichts desto weniger aber ist in diesem und dem vorausgehenden Abschnitt, deren innere Construction, wenn man von der dialogischen Einkleidung des ersteren absieht, grosze Analogie hat, ein deutlicher Absatz, hier bei § 13, dort bei § 20, der sich in Uebereinstimmung mit dem Ausdrucke des Gellius am besten erklärt, wenn das beidemal folgende als späterer Zusatz gilt, veranlaszt etwa durch eine wiederholte Lectüre des Masurius. — V 6, 27 *praetereundum non est quod ad ovationes attinet*, *super quo dissensisse veteres scriptores accipio.* Schon die vorangehenden §§ 24—26 stehen zusammenhangslos mit den früheren da, und auszerdem ist die Schrift des Masurius, aus der allerdings das ganze Capitel zunächst abzuleiten, schon § 13 genau genannt. Gellius kehrte also § 27 noch einmal zu ihr zurück und mag ihr, wie IV 1 u. 2, auch die Kenntnis der *veteres scriptores* verdanken (Dirksen S. 71 und mein Prooemium zum Dorpater Lectionskatalog von 1859 S. 7). — V 8, 8 *et quoniam facta litui mentio est*, *non praetermittendum est*, *quod posse quaeri animadvertimus*, *utrum* .. *an* —. XI 18, 19 *quam caste autem*

ac religiose a prudentissimis viris, quid esset furtum, definitum sit, praetereundum non puto. Auch hier erklärt sich die von Dirksen S. 58 angenommene Verwechslung[14]) des *liber de furtis* mit dem *liber secundus iuris civilis* des Masurius (dasz diese Annahme nicht nothwendig, haben wir oben S. 637 Anm. 1 bemerkt) am leichtesten, wenn man die §§, in welchen dieser und in welchen jener erwähnt wird, zu verschiedener Zeit geschrieben sein läszt. XIII 1, 5 *illud tamen non praetermittendum est, quod Vergilius quoque id ipsum quod Cicero de fato opinatus est.* XIII 14, 7 *sed de Aventino monte praetermittendum non putavi, quod non pridem ego in Elydis, grammatici veteris, commentario offendi.* XIII 23, 19 *ac ne id quidem praetermittendum puto, cuiusmodi est, quod in commentario Servii Claudii scriptum invenimus.* XIII 26, 4 *id quoque in eodem libro Nigidiano animadvertimus.* § 5 *haec nos auctoritate doctissimi hominis adducti propter eos qui harum quoque rerum scientiam quaerunt non praetermittenda existimavimus*, vgl. XIII 29, 6. Aehnliche Anknüpfungsformeln für Nachträge sind: *praeterea memini:* XIII 30, 7 *praeterea memini Quadrigarium in undevicensimo faciem pro statura totiusque corporis figura dixisse* (vgl. IX 13, 11, wo *facies* in dieser Bedeutung aus dem ersten Buch des Claudius beigebracht ist, und IX 14). XIV 1, 34 *praeter haec autem, quae dicentem Favorinum audivimus, multa etiam memini poetarum veterum testimonia.* Schon mit § 31 hat der Vortrag des Favorinus geendet, denn § 27 heiszt es *ad postremum autem . . requirebat.* Es folgt die übliche Nachschrift des Gellius § 32 *haec nos sicca et incondita et propemodum ieiuna oratione attingimus. sed Favorinus —;* aber er kann sich von der Bewunderung des Schönredners nicht losmachen und theilt noch einige Sätze von ihm mit § 33. Dann folgt unser, wie man will, Zusatz oder Nachtrag. Aber auch da findet er kein Ende, sondern kehrt noch einmal § 35. 36 zu Favorinus zurück. — Oder *praeterea inveni:* VI 9, 15 *praeterea inveni a verbo scindo simili ratione non sciderat, sed sciciderat dictum esse*, nachdem bereits § 13 die *ratio* für die in den vorangehenden Paragraphen gegebenen Beispiele derselben Formation beigebracht war. Oder die Wendung II 2, 12 *quid autem super huiuscemodi patris atque filii officio apud Claudium legerimus, non esse ab re visum est ut adscriberemus.* Die meisten dieser Nachträge oder Zusätze bekunden ihren Charakter auch dadurch, dasz sie auf einen, gewöhnlich auch durch den sprachlichen Ausdruck kenntlichen Abschlusz der vorangehenden Darstellung folgen; die meisten enthalten ferner, wenn sie aus der selbständigen Lectüre des Gellius hervorgegangen sind, die genaue Angabe ihrer

14) Dirksen macht sich hier selbst einer kleinen Verwechslung schuldig, denn nicht dem *liber de furtis*, sondern dem *liber iuris civilis secundus* legt Gellius § 21 verschiedene Capitel bei (*item alio capite*). Freilich setzt Dirksen nach dem Vorgang anderer beide Bücher einander gleich, worin wir ihm gefolgt sind.

Quelle[15]). Aber niemals findet sich in éinem und demselben Abschnitt mehr als éin Zusatz mit diesen Formeln angeknüpft, man müste denn das 16e Capitel des III Buchs, dessen manigfaltige Bestandtheile wir oben gesondert haben, für einen solchen Fall ansehen, indem der Schluszparagraph 12 der ersten Hälfte mit *praeterea ego de partu humano .. hoc quoque usu venisse Romae comperi* angehängt ist und, nachdem ein erster Zusatz die §§ 13—21 eingenommen, ein zweiter (§ 22) so beginnt: *sed quoniam .. diximus quae cognoveramus, visum est non praetereundum.* (Anderer Art ist I 12, 8 u. 18.) Wir würden solcher Häufung der Anhängsel gewis öfter begegnen, hätte sich nicht Gellius durch seine Tendenz nach leichter Unterhaltung und Belehrung (*sed modica ex his eaque sola accepi, quae .. celeri facilique compendio ducerent*, praef. § 12) bestimmen lassen, sowol der innern Construction als auch dem äuszern Umfang seiner Abschnitte ein gewisses Masz vorzuschreiben. Zugleich aber erhalten seine Capitel durch die theils ausgeführte, theils überall noch mögliche Vermehrung einen Anstrich des Offenen und Unfertigen, der sich dem Ganzen mittheilt, welchem die letzte Feile und völlige Reife zu fehlen scheint. Dafür sprechen auch die mancherlei Wiederholungen, die einer besseren Herschaft über den Stoff und einer nochmaligen Revision hätten weichen müssen. Sie hängen mit der Systemlosigkeit des Ganzen zusammen, welche, wie sie dasselbe Thema an verschiedenen Orten wieder aufnimmt, so auch dieselben Ingredienzen mehrmals auftischt. II 6, 12 und II 9, 1, also in benachbarten Capiteln, ist derselbe Ausspruch des Epicurus zu lesen; II 17, 7 und IV 17, 6 dieselbe Stelle des Sallustius zu gleichem Zwecke angeführt; II 26, 10 und III 9, 9 die Bemerkung über σπάδιξ mit fast gleichlautenden Worten wiederholt; III 10, 2 erscheinen als Worte Varros: *quas alii erraticas, P. Nigidius errones vocat*, und XIV 1, 11 als Worte des Favorinus: *quas multi erraticas, P. Nigidius errones vocat.* Der Anfang der Catonischen Rede *pro Rhodiensibus* ist VI 3, 14 und XIII 25, 14, freilich jedesmal in verschiedener Absicht vorgeführt; ebenso eine Stelle der XII Tafeln XV 13, 11 und XX 1, 45; eine captiöse Frage XVIII 2, 9 und XVIII 13, 8.

Ebenso maszgebend, wie die obigen Grundsätze für die Gestaltung der einzelnen Abschnitte waren, wirkte auf den Charakter des Ganzen die Disposition des gesammelten und redigierten Materials,

15) Ein nur in den Nachträgen auftretender Schriftsteller ist Sempronius Asellio, den Gellius also erst während seiner Compilation und nachdem bereits ein groszer Theil redigiert war, benutzt hat. Die Referate aus ihm sind stets mit genauer Angabe des Buches versehen und stehen in der Regel in den Schluszparagraphen. Die einzige Ausnahme davon II 13, wo er das ganze Capitel einnimmt, bekundet zugleich durch die Notiz § 3 *in Asellio sub P. Scipione Africano tribunus militum ad Numantiam fuit resque eas, quibus gerendis ipse interfuit, conscripsit*, dergleichen sich bei Gellius nur selten finden, dasz dieser ihn erst vor kurzem (*nunc*) kennen gelernt hatte und sich daher veranlasst sah, auch den Lesern mehr als den Namen mitzutheilen.

welche mit der ausgesprochenen Tendenz in völligem Einklange steht. Eine systematische Anordnung ist absichtlich gemieden, dagegen manigfaltige Abwechslung erstrebt. Wenn die Vorrede sagt § 2: *usi autem sumus ordine rerum fortuito, quem antea in excerpendo feceramus . . facta igitur est in his quoque commentariis eadem rerum disparilitas, quae fuit in illis annotationibus pristinis, quas breviter et indigeste et incondite..feceramus*, so ist dies nur halb wahr und das Werk selbst verdient etwas mehr Lob für seine Ordnung, als Gellius hier in Anspruch nimmt. Denn was er einmal XVII 21, 1 bekennt: *easque nunc excerptiones nostras variis diversisque in locis* (= *indigeste*) *factas cursim digessimus*, das wird auch sonst noch vielfach geschehen sein, wie die aus verschiedenen Quellen zusammengetragenen Capitel beweisen. Dagegen haben wir aber auch bereits gesehen, dasz ein und dasselbe Thema an mehreren Orten wiederholt auftritt, und hier mag die *disparilitas* der ursprünglichen Ordnung der Excerpte entsprechen. Auch nach einer andern Seite hin ist der *ordo fortuitus* zu beschränken. Da, wie gezeigt worden, manche Schriften im Zusammenhange gelesen und excerpiert waren (vgl. auch XVII 2. XIX 7), so wurden im Interesse der *disparilitas* bei der Gruppierung und Disposition diese mehr oder weniger fortlaufenden Excerpte in eine andere Ordnung oder Unordnung gebracht. Spuren der ersten Anlage sind die zwei oder drei auf einander folgenden Capitel aus gemeinsamer Quelle. Das Streben nach Manigfaltigkeit, die Gruppierung des Gleichartigen und vielleicht auch die Rücksicht auf den äuszern Umfang der Abschnitte verboten es, die ganze Excerptenmasse aus demselben Original beisammen zu lassen und dem Leser auf einmal vorzuführen. Es ist also der *ordo fortuitus* sehr uneigentlich zu verstehen: denn er ist vielmehr eine absichtliche Auflösung der Ordnung. Dasz eine solche stattgefunden, zeigen die auf verschiedene Bücher vertheilten Excerpte aus derselben Schrift oder demselben Schriftsteller, von denen wir mehrere als zusammengehörig nachzuweisen versucht haben. Und unter der Annahme dieser Zerstückelung und Zerstreuung erklärt sich auch, dasz Gellius zuweilen versäumt hat die genaue Angabe der Quelle zu wiederholen, und dasz dieselbe hie und da ganz ausgefallen ist. Einmal ist sogar eine Beziehung auf eine Schrift vorhanden, deren Angabe dennoch fehlt: XIII 24, 1 *M. Cato, consularis et censorius, publicis iam privatisque opulentis rebus, villas suas inexcultas et rudes, ne tectorio quidem praelitas fuisse dicit ad annum usque aetatis suae septuagensimum. atque ibi*[16] *postea his verbis utitur: —. tum deinde addit: —.* Gellius hat vergessen den Titel der Rede (Meyer S. 146) anzugeben, aus welcher

16) Wollte man auch *ibi postea* für einen ähnlichen Pleonasmus ansehen wie *ibi tum* und eine Bestätigung dafür in dem nachfolgenden *tum deinde* finden, so wird damit die Sache nicht viel besser, denn auch *postea* setzt eine Angabe über das Prius der Zeit oder dem Orte nach voraus. Vgl. XVII 12, 3 *atque inibi isdem laudibus . . lusit* (*Favorinus*); nachdem § 2 der Titel der Schrift genannt ist.

diese Fragmente entlehnt sind, weil er sie wahrscheinlich von einem andern Abschnitt, wo er dieselbe Rede benutzt und namhaft gemacht hatte, sonderte und hieher versetzte. Unter den im nächsten Capitel genannten drei Reden Catos fällt nach seinem 70n Jahr die *contra Servium Galbam*, welche er im 85n Jahr, seinem Todesjahr (Cic. Brut. 20, 80) hielt, und darum scheint an diese hier nicht gedacht werden zu dürfen. Sollte es hienach noch zweifelhaft scheinen, dass Gellius bei der Disposition seiner Capitel in der angenommenen Weise verfahren ist, so können die Mittheilungen seiner Erlebnisse, welche mit einer Angabe des Locals versehen sind, den bisher geführten Beweis verstärken. Entspräche nemlich der Wechsel der Locale, wie er uns aus der Reihenfolge seiner Capitel und Bücher entgegentritt, den wirklichen Aufenthalte des Gellius in der Zeitfolge, so müste dieser unstät wie ein Zugvogel zwischen Rom und Athen umhergezogen sein. Denn I 2 ist er in Athen (und dies stimmt mit der Vorrede § 4, wonach die Abfassung des Werkes in Attika begonnen wurde), II 20 auf der Fahrt von Aegina nach dem Peiraeeus, III 1 in Rom und so fort bis VII 6, 12. Dann VII 13 wieder in Athen, VIII 10 in Eleusis, IX 2 in Athen, IX 4 aber in Brundisium, IX 14 in Tibur, IX 15 in Neapel, X 1 in Athen, XI 3 *in Praenestino recessu*, XII 5 in Lebadea, XII 11 in Athen, XII 13 in Rom und so fort bis XV 1; XV 2 wieder in Athen, XVI 3 in Rom, XVI 6 in Brundisium, XVI 8 in Rom, desgleichen XVI 10; XVII 8 in Athen, XVII 10 in Antium, XVII 20 in Athen, XVIII 1 in Ostia, XVIII 2 in Athen, XVIII 3 in Rom, XVIII 5 in Puteoli, XVIII 7 in Rom, XVIII 10 in Athen, desgleichen XVIII 13; XIX 1 auf dem Weg von Cassiope nach Brundisium, XIX 7 in Rom und so fort bis XIX 9; XIX 12 in Athen, XIX 13 in Rom und so fort bis XX 6, endlich XX 8 *in agro Falisco*. Aus dieser Uebersicht ist klar dasz, wenn er, wie die Vorrede sagt, nicht nur das gelesene, sondern auch das gehörte sofort aufzeichnete — und die akroamatischen und dialogischen Capitel sind vorzugsweise mit Angaben des Locals versehen —, diese Notate bei der Disposition der 20 Bücher tüchtig durcheinandergeschüttelt worden sind, und dasz auch in diesem Bestandtheil der ursprüngliche *ordo fortuitus*, der wenigstens ein chronologischer war, abgeändert worden ist zum Zweck der *disparilitas*, und einer Unordnung Platz gemacht hat, die ihre Absichtlichkeit an der Stirn trägt. Mag auch ein Theil dieser Angaben mit den Einkleidungen, in welchen sie stehen, auf Rechnung der Phantasie des Gellius kommen, so wird nach Abzug der fingierten Locale die eben ausgesprochene Bemerkung doch nicht viel von ihrer Richtigkeit einbüszen. Dennoch ist völlige Systemlosigkeit nicht das herschende Princip. Eben so wenig als sich seiner Art zu citieren im Verhältnis zu seinen Quellen alle Methode absprechen läszt, herscht in der Disposition des Ganzen reine Willkür. Die Vorrede schlieszt § 22 *volumina commentariorum ad hunc diem viginti iam facta sunt* —. *progredietur ergo numerus librorum dis bene iuvantibus cum ipsius vitae . . progressibus.* So scheint auch die runde Zahl von Büchern nur ein Ergebnis des Augenblicks, das

die nächste Zukunft ändern kann. Doch wird man auch diese Zahl nicht als eine ganz zufällige ansehen, wenn man die gleichmäszige Vertheilung des Stoffes über sie verfolgt. Man könnte sogar fragen, warum überhaupt für ein solches Werk die Eintheilung in Bücher? und die Antwort wird, so unvollkommen sie ausfallen musz, neben dem allmählichen Anwachsen auch ein praemeditierendes Moment anerkennen müssen. Die Bücher haben, wenn sie vollständig[17]) sind, ein ziemlich gleiches Volumen, also abgesehen von dem VIII, XIV, XIX, XX, zwischen 38 und 17 Seiten der Hertzschen Ausgabe; die Zahl der Capitel in den einzelnen Büchern variiert stärker, zwischen 30 und 15; aber es kommt hier der Unterschied längerer und kürzerer in Betracht: jedes Buch enthält éinen oder zwei reichhaltigere oder ausgedehntere oder sorgfältiger ausgearbeitete Abschnitte, die sich als die Glanzpunkte über die andern erheben, z. B. I 3, II 22, III 16 usw. Denn war einmal die Eintheilung in Bücher beliebt, dann muste der Stoff auf jedes derselben nach dem Maszstabe der *disparilitas* vertheilt werden und dadurch wurden die Bücher gerade einander ähnlich. Darum gibt es kein Buch, dem sich ein bestimmter Inhalt vorzugsweise vindicieren liesze; aber in einem jeden findet sich möglichst alles vor, Sachliches und Sprachliches, Jurisprudenz, Medicin, Theologie, Grammatik, Dialektik und Rhetorik, Prosa und Poesie, Gelesenes und Gehörtes, in positiver Darstellung oder in dialogischer Form. Der Anfang war den Alten nichts gleichgültiges.[18]) Siebenmal eröffnen Vorträge des Favorinus die Bücher, nemlich II, III, IV, XII, XIV, XVIII, XX, zweimal des Antonius Julianus IX, XV, zweimal des Mu-

---

17) Ob wir alle Lemmata des fehlenden VIII Buches besitzen, wird man bezweifeln dürfen. Die Unvollständigkeit des XIV wurde oben vermutet. Für das XIX kommt in Betracht die Notiz bei O. Jahn Proleg. zu Persius S. CXVI von einem Berner Miscellancodex, in welchem enthalten ist: *caput* 21 *libri XIX Agellii noctium Atticarum*. Die Unvollständigkeit des XX Buchs wird man am wenigsten in Abrede stellen. Nach solchen Verlusten würden wir auch die Verweisungen des Gellius V 12, 10 *de quibus alio in loco uberiore tractatu facto admonuimus*, XIV 7, 10 *sed de hac omni re alio in loco plenius accuratiusque nos memini scribere*, XVII 1, 9 *sed id aliorsum pertinet atque alio in loco dicetur* nicht ausserhalb der Noctes zu suchen haben (vgl. Hertz de L. Cinciis S. 82).

18) Bei Gellius zeigt sich dies auch insofern, als er diejenigen seiner Citate, welche den Anfang einer Schrift bilden, so zu bezeichnen nicht versäumt: I 7, 9 *in duodevicesimo annali Quadrigarii principium libri sic scriptum*. I 22, 20 *in Plauti Asinaria . . scriptum est in his versibus qui sunt eius comoediae primi*. V 13, 6 *C. Caesar . . in oratione quam pro Bithynis dixit hoc principio usus est*. V 21, 10 *prima epistula* (*Sinni Capitonis*) *scripta est ad Pacuvium Labeonem*. VI 3, 14 *ipsum deinde principium* (*orationis Catonis*) *apposuit*, vgl. XIII 25, 13. — X 1, 3 *idque in principio libri Coelium scripsisse*. XI 8, 3 *in eius* (*A. Albini*) *historiae principio scriptum est*. XI 13, 2 *in eius* (*C. Gracchi*) *orationis principio conlocata verba sunt*. XIII 17, 3 *Varronis e libro rerum humanarum primo, cuius principium hoc est*. XVIII 9, 5 *librum Livii Andronici qui inscriptus est Ὀδύσσεια, in quo erat versus primus*. Nur der Anfang des Plautinischen Pseudulus ist XX 6, 9 stillschweigend angeführt.

sonius V, XVI. Aber constant findet es nicht statt, und gerade das erste Buch entbehrt eines solchen Anfangs. Also auch hierin keine durchgehende Beständigkeit, sondern die Herschaft der *disparilitas*. Bisweilen scheint es als ob gleichartige Gegenstände auf dieselben Capitel verschiedener Bücher vertheilt worden seien; aber wir wissen dasz in solchen Dingen auch der Zufall sein neckisches Spiel treibt und haben die Geduld des Lesers vielleicht schon zu lange mit dem Suchen nach der Regel im Unregelmäszigen in Anspruch genommen. Dem aber, welcher uns bis hieher gefolgt ist, wünschen wir als Ersatz für seine Ausdauer und zugleich als die beste Frucht unserer Bemühung den Glauben erweckt zu haben, dasz in den Büchern des Gellius noch ein reiches, namenloses, halbbenanntes und unter fremden Namen gehendes Material verborgen ist, durch welches unsere Fragmentsammlungen direct und indirect wachsen können. Nur bedarf es eines mikroskopischen und zugleich teleskopischen Blicks, um den analytischen und synthetischen Process zu durchschauen, dem jene ihre Gestalt verdanken.

Dorpat. *Ludwig Mercklin.*

Verzeichnis der besprochenen Stellen des Gellius.

Stelle		Seite
XVI 5	—	S. 649
XVI 5, 6	—	„ 678
XVI 6, 12	—	„ 659
XVI 8, 2	—	„ 646
XVI 9, 1	—	„ 658
XVI 12	—	„ 649
XVI 14, 3	—	„ 661
XVI 16 } XVI 17 }	—	„ 670
XVII 4	—	„ 652
XVII 6, 2	—	„ 660
XVII 9, 15	—	„ 700
XVII 10, 6	—	„ 660
XVII 13	—	„ 653
XVII 15 }	—	„ 670
XVII 16 }		
XVII 17 }		
XVII 21, 1	—	„ 698
XVIII 2, 9	—	„ 704
XVIII 4, 4	—	S. 682
XVIII 4, 11	—	„ 689
XVIII 6, 3	—	„ 639 u. A. 2
XVIII 9	—	„ 660
XVIII 13, 8	—	„ 704
XVIII 14 }	—	„ 671
XVIII 15 }		
XIX 2 }	—	„ 671
XIX 4 }		
XIX 5 }		
XIX 6 }		
XIX 7, 2	—	„ 695
XIX 8, 7	—	„ 650
XIX 14, 5	—	„ 699
XX 1, 45	—	„ 704
XX 2, 2	—	„ 658
XX 6, 14	—	„ 663
XX 6, 15	—	„ 680. 695
XX 10, 4	—	„ 690

Zwei homerische

Wörterverzeichnisse.

Von

Ludwig Friedländer.

13.

Zwei homerische Wörterverzeichnisse.

I.

Die homerischen ἅπαξ εἰρημένα.

Eine vollständige Kenntnis der homerischen ἅπαξ εἰρημένα ist in doppelter Hinsicht wünschenswerth. Erstens kann es dazu beitragen, unsere Anschauung der altepischen Sprache zu erweitern und zu berichtigen, wenn wir das Verhältnis der nur éinmal vorkommenden Wörter zu dem ganzen erhaltenen Wortvorrat übersehen. Zweitens ergeben sich aus einer solchen Gesamtübersicht die Grundsätze die bei einer Anwendung der ἅπαξ εἰρημένα zu kritischen Zwecken festzuhalten sind.

Das hier folgende Verzeichnis enthält alle Wörter die in Sebers Index als éinmal vorkommend aufgeführt sind. Auslassungen und Versehen die ich beim Ausziehen derselben etwa gemacht habe (hoffentlich werden deren äuszerst wenige sein) bitte ich zu entschuldigen. Die Vollständigkeit dieses und jedes ähnlichen Verzeichnisses kann aber immer nur relativ sein. Erstens weisz jeder, der Sebers Index viel benutzt hat, dasz auch die zweite, von mir zu Grunde gelegte Oxforder Ausgabe von 1780 keineswegs durchaus vollständig und zuverlässig ist. Manches Wort, für das Seber nur éine Stelle anführt, habe ich aus meinem Verzeichnis weggelassen, weil ich aus eigner Beobachtung wuste dasz es mehr als éinmal vorkommt oder dies bei Damm angegeben fand. Dasz übrigens in Damms vortrefflichem Werke nicht alle Stellen verzeichnet sind, in denen die homerischen Wörter vorkommen, ist ebenfalls bekannt. Zweitens hat Seber häufig andere Lesarten als wir und führt daher manche Wörter aus zwei Stellen an, von denen eine in den jetzigen Texten anders lautet und daher wegfällt; manche Wörter stehen bei ihm als ἅπαξ εἰρημένα, die aus unsern Texten ganz verschwunden sind, z. B. ὑποκινέω aus Δ 423, wo jetzt gelesen wird Ζεφύρου ὕπο κινήσαντος. Dagegen hat er z. B. θυραωρός gar nicht, weil er an der einzigen Stelle wo das Wort jetzt steht

X 69 πυλαωρούς las, wie *Φ* 530 *Ω* 681; ebenso wenig γενειάς, weil er statt γενειάδες *π* 176 ἐθειράδες las. Meine Arbeit beruht auf dem Text der ersten Ausgabe von Immanuel Bekker. Legte man einen andern zu Grunde, so würde auch das Verzeichnis der ἅπαξ εἰρημένα anders ausfallen. Der syrische Palimpsest der Ilias z. B. hat vier Verse mehr als unsere Texte, während ihm 27 fehlen (und zwar nur zum Theil aus Versehen des Schreibers); seine Varianten sind zahlreich und erheblich, oft weichen ganze Halbverse von der jetzigen Lesart ab (vgl. Classen im Philologus VII S. 181 ff.). Es ist klar dasz aus so verschiedenen Texten sich auch ein verschiedener Gesamtbestand der homerischen Wörter und ein verschiedenes Verhältnis der ἅπαξ εἰρημένα ergeben musz. Aber für die Fragen die uns beschäftigen ist eine relative Vollständigkeit, wie wir sie erreichen können, völlig genügend. Ob in jedem Gesange ein oder zwei ἅπαξ εἰρημένα mehr oder weniger sind, und im ganzen hundert oder zweihundert mehr oder weniger, darauf kommt es nicht an.

Welche abgeleitete Wörter man als selbständig, welche als blosze Abbeugungen eines Grundworts anzusehen hat, das hängt bis auf einen gewissen Grad von subjectiver Ansicht ab. Je mehr Ableitungen man als selbständige Wörter ansieht, desto gröszer wird das Verzeichnis der ἅπαξ εἰρημένα ausfallen. Ganz consequent zu sein ist hier kaum möglich. Ich habe Ableitungen durch die Suffixe φι θι θεν nicht als neue Wörter gezählt (auszer wenn sie etwas besonderes haben, wie οἰόθεν *H* 39, αἰνόθεν *H* 97, oder wenn ihre Stammformen fehlen, wie bei νειόθεν *K* 10, ἀμόθεν *α* 10); ebenso wenig Adverbia auf ως von Adjectiven auf ος[1]), auch nicht Comparative und Superlative (mit Ausnahme anomaler oder nicht von Adjectiven stammender Bildungen, wie ὀλίζων βράσσων ἀφάρτερος μυχοίτατος ὀπίστατος): dagegen Verbalia, weil sie oft ganz adjectivisch gebraucht sind, habe ich, wenn sie nur éinmal vorkommen, verzeichnet. Ebenso kann man häufig zweifelhaft sein, ob man die Veränderungen der Wörter, die durch die verschiedenen Gattungen des grammatischen Pathos hervorgebracht sind, als neue Bildungen oder als blosze Nebenformen des Stammworts ansehen soll. Ich habe mit Rücksicht auf die Natur des epischen Dialekts den Begriff der Veränderlichkeit nicht zu eng fassen zu dürfen geglaubt und daher eine grosze Anzahl von éinmal vorkommenden Formen nicht als ἅπαξ εἰρημένα gezählt, weil Nebenformen davon sich éinmal oder öfter finden. 'denn diese sprache, erwachsen während einer völkerwanderung unter beständigen berührungen reibungen mischungen verwandter stämme, und geregelt allein durch gesang und saitenspiel, ist zwar zu reichthum und wohllaut in fülle gediehn, scheint aber die formen alle erst anzuversuchen, und kent

1) Ich kann in dem einmaligen Vorkommen von φίλως *Δ* 347 ebenso wenig etwas besonderes finden als in den übrigen von Düntzer ('das 3e bis 7e Buch der Ilias' im 2n Suppl. Bd. der Jahrb. f. class. Philol. S. 380 ff.) angeführten ἅπαξ εἰρημένα.

keine festen unabänderlichen ausschlieszlichen, dergleichen später die verbreitung der schrift einführt. *littera scripta manet.*' Bekker in den Monatsberichten der Berliner Akademie der Wissenschaften 1857 S. 179. Es ist allbekannt wie äuszerst häufig Formveränderungen durch das Bedürfnis des Verses herbeigeführt worden sind. Ein Beispiel statt vieler. Bekker hat nachgewiesen dasz in der überwiegenden Mehrzahl der Fälle vor der bukolischen Caesur Daktylen stehen (s. O. 1859 S. 265 ff.). 'all diese daktylen zu beschaffen haben die sänger mitunter zu wörtern und formen greifen müssen die in andern stellen selten oder nie vorkommen. so steht für *πρόσωπα* und *προσώποις* *σ* 19 *προσώπατα*, *H* 212 *προσώπασι* . . *τ* 208 *παρήια* für *παρειαί*, anderwärts *ξυνήια* für *ξυνά* und auf ähnliche weise gedehnt *ἱερήιον* *Νηλήιον* usw. . . *Αἰτώλιος* ferner für *Αἰτωλός*, *ἀέθλια* (*Θ* 108) für *ἀέθλους*, *ἑλώρια* für *ἕλωρα* . . *γελοίιος* und *ὁμοίιος* für *γελοῖος* und *ὁμοῖος* . . *σκοτομήνιος* für *σκοτόμηνος*, *διδυμάονες* für *δίδυμοι*, *ἀούτατος* und *νεούτατος* neben *ἄουτος*, *δαφοινεόν* neben *δαφοινόν*, und selbst gegen die gewöhnliche analogie *εὐτείχεον* für *εὐτείχεα*, *δυσηχέος* für *δυσήχου*, *ἐναρίθμιος* für *ἐνάριθμος*, *πανδήμιος* für *πάνδημος*, *ἀνόστιμον* für *ἄνοστον*, *φαάντατος* für *φαεινότατος* . . *ἀλείατα* *ἀλείφατος* *καρήατα* *δειδήμονες* *ζηλήμονες* *ὀνείατα* nur in dieser stelle. *δαιτύος* *X* 496, aber kein anderer casus von *δαιτύς* . . *ξερόν* *ε* 402 neben *ξηράνῃ* *φ* 347.' Fast alle solche Nebenformen, wenn sie nur éinmal vorkommen, habe ich nicht als *ἅπαξ εἰρημένα* gezählt. Noch einige andere Beispiele. Ich habe *ἄσταχυς* *B* 148 nicht aufgeführt, weil *στάχυς* *Ψ* 598 steht, *ἀνηκουστέω* *O* 236 nicht, weil *νηκουστέω* *Υ* 14 vorkommt. Ebenso wenig habe ich folgende einmalige Abweichungen in mein Verzeichnis aufgenommen: *πολιήτης* *B* 806, *καρρέζω* *E* 424 (neben *καταρέζω*), *ὦρ* (*ὤρεσσι*) *E* 486 (neben *ὄαρ*), *ζώς* *E* 887, *μαλθακός* *P* 588, *μόριμος* *Υ* 302 (*μόρσιμος* *X* 13), *πλόκαμος* *Ξ* 176 (*πλοχμός* *P* 52), *ἀμβλήδην* *X* 476 (*ἀμβολάδην* *Φ* 364), *πωτάομαι* *M* 287 (*ποτέομαι* *ω* 7), *παρατρωπάω* *I* 500 (*παρατροπέω* *δ* 465), *δοτήρ* *T* 44 (*δωτήρ* *Θ* 325), *ἀεκήλιος* *Σ* 77 (statt des gewöhnlichen *ἀεικέλιος*) usw. Am häufigsten sind Veränderungen der Endung, und darunter kommen natürlich viele nur éinmal vor. Auszer den von Bekker bereits angeführten nenne ich z. B.: *μελάνω* nur *H* 64 neben *μελαίνω*, *κευθάνω* nur *Γ* 453 neben *κεύθω*, *οἰδάνω* *I* 554 u. 646 neben *οἰδέω* *ε* 455, *εἰλυφάω* *Λ* 156 neben *εἰλυφάζω* *Υ* 492, *καναχίζω* *M* 36 *κ* 399 neben *καναχέω* *τ* 469 usw., *νεότευκτος* *Φ* 592 neben *νεοτευχής* *E* 194, *ἱππηλάσιος* *H* 340 = 439 neben *ἱππήλατος*, *ἀπατηλός* *Δ* 526 neben *ἀπατήλιος* *ξ* 127. 157. 288, *ἄτερπος* *Z* 285 neben *ἀτερπής*, *θυόεις* *O* 153 neben *θυήεις*, *αἰπήεις* *Φ* 87 statt *αἰπύς*, *κηώδης* *Z* 483 statt *κηώεις*, *ἀποσταδόν* *O* 556 neben *ἀποσταδά* *ζ* 143. 146, *αὐτοσχεδά* *Π* 319 neben *αὐτοσχεδόν* usw., *ὀρχηστήρ* *Σ* 494 neben *ὀρχηστής*, *αἰσυμνητήρ* *Ω* 347 neben *αἰσυμνήτης* *θ* 258, *ἠπεροπευτής* *Γ* 39 neben *ἠπεροπεύς* *λ* 364, *ἀγρότης* *π* 218 neben *ἀγροιώτης*, *δολομήτης* *Δ* 540 neben *δολόμητις*, *κευθμός* *N* 28 neben *κευθμών*, *ψάμμος* *μ* 243 statt *ψάμαθος*, *φύλακος* nur *Ω* 566, *χροιή* *Ξ* 164 statt *χρώς*, *ὑποσχεσίη* *N* 369 statt *ὑπόσχεσις*.

Solche einmalige, in den allermeisten Fällen durch das Bedürfnis des Verses veranlaszte Abweichungen der Formen ohne Unterschied der Bedeutung [2]) habe ich beispielsweise angeführt, ohne dabei irgend welche Vollständigkeit zu beabsichtigen und ohne sie unter den ἅπαξ εἰρημένα mitzuzählen. Dies ist nur geschehen, wenn die einmalige Form stark abweicht oder etwas besonderes hat, wie ἐπετήσιος statt ἐπηετανός nur η 118, κλιντήρ statt κλισμός nur σ 190, κούρητες Ἀχαιῶν statt κοῦροι nur T 193 u. 248, φύξις statt φυγή nur in K, ζῶστρον neben ζωστήρ nur ζ 38, σφοδρῶς neben σφεδανός nur μ 124, ῥήσσω Σ 571 neben ῥήγνυμι, ἰδίω nur υ 204 neben ἱδρόω u. dgl. Mit Praepositionen zusammengesetzte Verba, wenn sie nur éinmal als wirkliche Composita, aber auszerdem noch in Tmesis vorkommen, habe ich nicht als ἅπαξ εἰρημένα angesehen. Wer dies alles unter die ἅπαξ εἰρημένα rechnet, erhält natürlich viel grössere Zahlen als ich. Rhode (Untersuchungen über den XIII—XVI Gesang d. Odyssee S. 26 f.) zählt z. B. unter die ἅπαξ εἰρημένα des Stücks ν 187— ξ 307 folgende von mir nicht aufgenommene Wörter: 'ν 195 ἀτραπιτοί (ἀταρπός ξ 1 P 743 und ἀταρπιτός Σ 365 ρ 234), 213 σφείας (wenn die Lesart richtig ist; dafür steht sonst σφέας, σφέ, vereinzelt in E σφάς), 224 δίπτυχος als Adjectiv (sonst nur das Adverb [?] δίπτυχα in dem viermal wiederholten Verse δίπτυχα ποιήσαντες, ἐπ' αὐτῶν δ' ὠμοθέτησαν), 295 πεδόθεν, ξ 104 ὄρονται sie wachen (γ 471 ist nicht zu vergleichen).' Uebrigens gebe ich gern zu dasz ich auch nicht völlig consequent gewesen bin, dasz ich hie und da ein Wort ausgeschlossen habe das ich hätte aufnehmen können und umgekehrt: aber es ist mir nicht möglich gewesen ein durchaus festes Princip für das hier zu beobachtende Verfahren zu finden, und überdies kommt es auf die äusserst geringen Veränderungen die solche kaum zu vermeidende Inconsequenzen in den Summen der ἅπαξ εἰρημένα herbeiführen durchaus nicht an.

Ἅπαξ εἰρημένα nenne ich auch Wörter die sich mehr als éinmal finden, wenn der mehrmalige Gebrauch auf nahe beisammenstehende Stellen, mindestens auf ein und denselben Gesang beschränkt ist. So kommt φύξις zwar dreimal vor aber nur in K, ἄκμηνος (nüchtern) viermal aber nur in T, φιάλη (und anderes) viermal aber nur in Ψ, φῦσα fünfmal aber nur in Σ, σκόπελος achtmal aber nur in μ usw. Desgleichen Wörter die zwar mehrmals aber nur in Wiederholungen desselben Verses vorkommen (von welchen ich freilich eins und das andere übersehen haben kann): z. B. kommt ἄπτερος viermal vor aber nur in dem Verse ὣς ἄρ' ἐφώνησεν, τῇ δ' ἄπτερος ἔπλετο μῦθος. Aus der zweiten Hälfte der Odyssee habe ich einige Wörter aufgenommen, die in zwei verschiedenen Büchern vorkommen; andere δὶς εἰρημένα sind selten angegeben und nicht mitgezählt.

---

2) Wenn die verschiedenen Formen sich zugleich durch die Bedeutung unterscheiden (wie ὄροφος und ὀροφή, κατηφών und κατηφής), sind beide als ἅπαξ εἰρημένα angegeben.

Im Alterthum müssen ἅπαξ εἰρημένα lange vor den Alexandrinern, mindestens seit den Glossographen beobachtet worden sein, und zwar vermutlich in allen vielgelesenen Schriftstellern: s. z. B. Et. M. 505, 20 κερασβόλον· ἔστι μὲν τῶν ἅπαξ εἰρημένων τῷ Πλάτωνι. Ebd. 250, 10 δαύω τὸ κοιμῶμαι. Σαπφώ· δαύοις ἀπαλᾶς ἑτάρας ἐν στήθεσιν. λέγει δὲ Ἡρωδιανὸς ὅτι ἅπαξ κεῖται ἡ λέξις παρὰ Σαπφοῖ. Für Homer hatte Aristarch offenbar eine umfassende Untersuchung dieses Gegenstandes angestellt. Von den Diplen die er deshalb gesetzt hatte ist nur ein kleiner Theil erhalten (s. Lehrs Ar. S. 14). Selbst an Stellen wo wir ein Fragment von der Bemerkung des Aristonicus haben, ist der Zusatz καὶ ὅτι ἅπαξ öfter ausgefallen; z. B. Σ 531 (εἶρα) Χ 349 (εἰκοσινήριτα) Ψ 806 (ἔνδινα) und an ähnlichen Stellen wird diese Notiz gewis nicht gefehlt haben. Einige seiner Gesichtspunkte lassen sich noch erkennen. Die Beobachtung, dasz viele Dinge bei Homer nur éinmal erwähnt werden, hat er zur Vertheidigung der Lesart Γ 54 angewandt: οὐκ ἄν τοι χραίσμῃ κίθαρις τά τε δῶρ' Ἀφροδίτης: ἡ διπλῆ ὅτι τινὲς μὴ εὑρίσκοντες κατὰ τὴν ποίησιν τὸν Ἀλέξανδρον κιθαρίζοντα μετέγραψαν κίδαρις· τοῦτο δὲ πίλου γένος εἶναι λέγουσιν. πολλὰ δέ ἐστιν ἅπαξ λεγόμενα παρὰ τῷ ποιητῇ. Unter den Beweisstellen, die deshalb mit der Diple notiert waren, ist Ψ 88: ὅτι ἅπαξ τῆς διὰ τῶν ἀστραγάλων παιδιᾶς μέμνηται. Natürlich ist dies nur eine von vielen ehemals vorhandenen Diplen. Sodann musz Aristarch bei seiner Methode die Worterklärung ausschlieszlich auf den homerischen Sprachgebrauch zu basieren, diesen aber auch für jedes Wort in absoluter Vollständigkeit zu ermitteln, sehr häufig das einmalige Vorkommen von Wörtern notiert haben. Eine Anzahl von ἅπαξ εἰρημένα war ferner als unhomerisch notiert und damit die Athetese der betreffenden Verse begründet, wie Η 475 wegen ἀνδραπόδεσσιν: ἀθετεῖται, ὅτι νεωτερικὴ ὀνομασία τοῦ ἀνδράποδον· οὐδὲ γὰρ παρὰ τοῖς ἐπιβεβληκόσιν Ὁμήρῳ κεῖται (cod. νοεῖται). Unter den Gründen der Athetese von Ω 23 ff. ist auch das ἅπαξ εἰρημένον μαχλοσύνη (als ein zuerst von Hesiod gebrauchtes Wort) angeführt. Bei Ω 304 war man zweifelhaft, ob Aristarch wegen des nur in diesem Verse vorkommenden χέρνιβον den Obelos oder die Diple gesetzt habe. Endlich war die Chorizontenfrage Veranlassung zur Beobachtung von ἅπαξ εἰρημένα, wie ὅλμος Λ 147 (vgl. Ariston. zu der Stelle), χοῖνιξ τ 28, λύχνος τ 34, noch mehr freilich von Wörtern die éinmal in jedem Gedicht vorkommen, wie λόγος (s. Ariston. zu Ο 393), ἄριστον (zu Ω 124). Ohne Zweifel rühren auch viele anonyme Notizen über ἅπαξ εἰρημένα in unseren Scholien mittelbar oder unmittelbar aus aristarchischen Quellen her, aber mit Gewisheit kann dies bei einem so vielbehandelten Gegenstande natürlich nur ausnahmsweise behauptet werden. Mehreres ist in Eustathios übergegangen; die reichste Quelle aber für die Angabe homerischer ἅπαξ εἰρημένα ist das Lexikon des Apollonios. Da er sie sehr häufig mit dem Ausdruck τῶν ἅπαξ εἰρημένων[8]) aufführt, kann man

8) Ebenso τῶν πεποιημένων oder ὀνοματοπεποιημένων. Auch in den

auf den Gedanken kommen, es habe ihm ein (übrigens nicht ganz zuverlässiges) Verzeichnis vorgelegen, was aber freilich eine blosse Möglichkeit bleibt. Ich habe überall wo mir eine Notiz aus einer der angegebenen Quellen bekannt war, diese in meinem Verzeichnis beigefügt: wie weit diese Notizen vollständig sind, bin ich auszer Stande anzugeben, da ich sie vor mehreren Jahren excerpiert habe. Aber wenn sie auch nicht ganz vollständig sind, geben sie doch eine ungefähre Vorstellung von dem Umfang der betreffenden Notizen und sind also wol nicht unwillkommen. Ap. bezeichnet das Lexikon des Apollonios, Ar. die Fragmente des Aristonicus *περὶ σημείων* nach meiner Ausgabe, die homerischen Codices sind mit den gewöhnlichen Buchstaben benannt. Eine Hakenparenthese [] bezeichnet Verse die von den Alten für unecht gehalten worden sind. Wiederholte Verse sind mit = bezeichnet, z. B. *Α* 22 = 376. Bei der Angabe der Anzahl von Stellen in denen ein Wort vorkommt bedeutet die erste Zahl die Stellen der Ilias, die zweite der Odyssee, z. B. *καλλίρροος* 3, 2 d. h. dreimal in der Ilias, zweimal in der Odyssee.

---

1. Ἅπαξ εἰρημένα der Ilias

Α

14. 28. 373 *στέμμα*
22 = 376 *ἐπευφημέω* [4])
45 *ἀμφηρεφής*
61 *λοιμός*
75 *ἑκατηβελέτης*
81 *καταπέσσω*
95 *ἀποδέχομαι* [4a])
99 *ἀνάποινον* [5])
104 = [δ 662] *λαμπετάω*
106 *κρήγυον* Ar.
113 *προβέβουλα*
119 *ἀγέραστος*
122 *φιλοκτεανώτατος* Ap.
126 *παλίλλογος* [6])
128 *τριπλῇ*
128 *τετραπλῇ*
140 *μεταφράζω*
155 *βωτιάνειρα*
156 *μεταξύ* [7])
166 *δασμός*
205 *ὑπεροπλίη* [8])
225 *οἰνοβαρής*
231 *δημοβόρος* [9])
235 *τομή*
236 *ἀναθηλέω*
236 *λέπω*
237 *φλοιός*
248 *ἡδυεπής*
269 *μεθομιλέω* [10])
292 *ὑποβλήδην* [11])
313. 314 *ἀπολυμαίνομαι* [12])

Scholien zur Odyssee findet sich diese Wendung öfter. 4) *εὐφημέω* *Ι* 171. 4a) Vgl. *Ζ* 178 *Ν* 710. 5) *νηποινός* achtmal (aber nur in der Od.). 6) Ueber *λόγος* s. Anm. 124. 7) Bekker II *μεσηγύ*. Vgl. Ind. lect. Regimont. hib. 1859—60. 8) *ὑπεροπλίζομαι* ρ 268. 9) *καταδημοβορέω* *Σ* 301. 10) Nach Aristarchs Lesart *καὶ μὲν τοῖσιν ἐγὼ μέθ' ὁμίλεον* fiele dies Wort ganz aus. Dergleichen Varianten, die die Abhängigkeit des Wortbestandes von der Lesart zeigen, oft anzuführen würde unnütz sein. Ich habe es nur ausnahmsweise und des Beispiels halber gethan. 11) *καδβλήδην* *Δ* 6. 12) *ἀπολυμαντήρ* ρ 220. 377. *λῦμα* (*Α* 314) *Ξ* 171.

335 ἐπαίτιος
402 ἑκατόγχειρος
434 ἱστοδόκη[13]
449 χερνίπτομαι
463 = γ 460 πεμπώβολον
518 ἐχθοδοπέω
526 παλινάγρετος
575 κολῳός[14]

B a 1—483

55 = *K* 302 συγκαλέω
85 ἐπανίστημι
89 βοτρυδόν[15]
93 ἰλαδόν[16]
106 πολύαρνι
135 σπάρτον
153 οὐρός
204 πολυκοιρανίη
212 ἀμετροεπής
212 κολῳάω[17]
213 ἄκοσμος
215 γελοίιος[18]
217 φολκός Ar. Ap.
219 φοξός Ap.
219 ψεδνός
234 ἐπιβάσκω
267 ἐξυπανίστημι
275 ἐπεσβόλος[19]
289 νεαρός
293 πολύζυγος[20]
311. 326 στρουθός
312 ὑποπτήσσω
315 ἀμφιποτάομαι
316 ἀμφιάχω
325 ὄψιμος
325 ὀψιτέλεστος
356 = 590 ὅρμημα
362. 363 φρήτρη[21]
372 συμφράδμων[22]
386 πανσωλή
425 ἄφυλλος
448 παγχρύσεος
450 παιφάσσω[23]
460 = *O* 692 δουλιχόδειρος
463 κλαγγηδόν
463 προκαθίζω
470 ποιμνήιος[24]
471 = *Π* 643 γλάγος[25]
483 ἐκπρεπής[26]

B b 484—877 (Schiffskatalog)

497 πολύκνημος
502. 582 πολυτρήρων
507. 537 πολυστάφυλος
516 = 680 = 733 τριήκοντα
526 ἔμπλην Ap.
538. 584 ἔφαλος
554 ἀσπιδιώτης[27]
559. 646 τειχιόεις
568 = 652 ὀγδώκοντα
588 προθυμίη
592 ἐύκτιτος
599 πηρός
600 κιθαριστύς
635 ἀντιπέραιος
647. 656 ἀργινόεις
649 ἑκατόμπολις
668 καταφυλαδόν
701 ἡμιτελής
723 ὕδρος

---

13) ἱστοπέδη *μ* 51. 14) Vgl. *B* 212. — Einmal vorkommende Formen in *A*, die nicht als ἅπαξ εἰρημένα gezählt sind: das Fem. ἑλικῶπις 98, das Masc. κυνώπης 159, δολομήτης (statt δολόμητις Od.) 540, ἀπατηλός 526 neben ἀπατήλιος *ξ* 157. 288. 15) βότρυς *Σ* 562. 16) ἴλη kommt nicht vor. 17) Vgl. *A* 575. 18) γελοῖος kommt nicht vor. 19) ἐπεσβολίη *δ* 159. 20) ἑκατόζυγος *Υ* 247. ζυγά, ἐύζυγος Od. 21) ἀφρήτωρ *I* 63. 22) φράδμων *Π* 638. 23) ἐκπαιφάσσω *E* 803. 24) ποίμνη *ι* 122. 25) περιγλαγής *Π* 642. 26) Einmalige Formen in der ersten Hälfte von *B*: ἄσταχυς 148 (στάχυς *Ψ* 598), ἔνατος 313 = 327 (sonst εἴνατος). πανσυδίη führt Seber nur an aus *B* 12 = 29 = 66; es steht noch *Λ* 709. 725. 27) *Π* 167 wiederholt sich derselbe Vers nur mit verändertem Anfang (ὀτρύνων — κοσμῆσαι).

729 κλωμακόεις
751 ἱμερτός
763 ὄθριξ
765 οἰέτης
776 ἐλεόθρεπτος
792 ποδωκείη
814 πολύσκαρθμος [28])
867 βαρβαρόφωνος
868 ἀκριτόφυλλος [29])

Γ

13 ἀελλής
31 καταπλήσσω [30])
35 ὦχρος
39 = Ν 769 Δύσπαρις
39 γυναιμανής
40 ἄγονος
42 ὑπόψιος
48 εὐειδής
56 δειδήμων
64 ἐρατός
79 ἐπιτοξάζομαι
126 ἐμπάσσω
151 τέττιξ
170. 211 γεραρός
182 μοιρηγενής
182 ὀλβιοδαίμων
185 αἰολόπωλος
197 πηγεσίμαλλος
215 ἀφαμαρτοεπής [31])
220 ζάκοτος
315 διαμετρέω (344 διαμετρητός) [32])
359 = Η 253 διαμάω
363 διαθρύπτω
371 ἄγχω [33])
371 πολύκεστος [34])
387 εἰροκόμος
450 ἰσαθρέω
459 ἐκδίδωμι [35])

Δ

6 παραβλήδην [36]) Ap.
20 = Θ 457 ἐπέμυξαν
27 μόγος
35 βεβρώθω
38 ἔρισμα
77 σπινθήρ
101 = 119 λυκηγενής
105 ἴξαλος
107 προδοκή
109 ἑκκαιδεκάδωρος
117 ἀβλής [37]) Ap.
125 λίγξε
126 ὀξυβελής
137 ἔρυμα
171 πολυδίψιος
183 ἐπιθαρσύνω
218 ἐκμυζάω
248 εὔπρυμνος
262 δαιτρόν
277 πίσσα
324 αἰχμάζω
342 = Μ 316 καύστειρα
372 πτωσκάζω
381 παραίσιος
383 βαθύσχοινος
412 τέττα
433 πολυπάμων
437 γῆρυς [38])
448 = Θ 62 χαλκεοθώρηξ
453 μισγάγκεια Ap.
478 = Ρ 302 θρέπτρα
485 ἁρματοπηγός
492 βουβών

---

28) ἐύσκαρθμος Ν 81. 29) Einmalige Formen in der zweiten Hälfte von Β: μοχθίζω 723 (neben μοχθέω Κ 106), πολιήτης 806. 30) in übertragener Bedeutung. ἐκπλήσσω ebenso Ν 394 Σ 225. 31) ἁμαρτοεπής Ν 824. 32) μετρέω γ 179, ἀναμετρέω μ 428. 33) ἀπάγχω τ 230. 34) κεστός Ξ 214. 35) Einmalige Formen in Γ: παλίνορσος 33 (neben παλινόρμενος Λ 326), ἠπεροπευτής 39 (neben ἠπεροπεύς λ 364), ἀτάρβητος 63 (ἀταρβής Ν 229), μωμέομαι 412 (μωμεύω ξ 274, sonst nur noch ἀμώμητος Μ 109, μῶμος β 86), κευθάνω 453. 36) ὑποβλήδην Α 292. 37) Daneben noch ἄβλητος Δ 540. 38) μελίγηρυς μ 187.

522 ἀπαλοιάω [39])
526 = Φ 181 χολάς
533 ἀκρόκομος [40])

E

2 ἔκδηλος [41])
12 ἀποκρίνω
19 μεταμάζιος
31. 455 τειχεσιπλήτης
36 ἠιόεις
49 αἵμων
54 ἐκηβολία
63 ἀρχέκακος
80 μεταδρομάδην
113 ἀνακοντίζω
126 σακέσπαλος
138 χραύω
158 χηρωστής
191 κοτήεις
216 διακλάω [42])
253 γενναῖος
295 παρατρέω [43])
306 ἐνστρέφω
315 πτύγμα
339 θέναρ
340. 416 ἰχώρ
342 ἀναίμων blutlos
374 = [Φ 510] ἐνωπή
390 ἐξαγγέλλω [44])
390 ἐκκλέπτω
407 δηναιός
408 παππάζω [45])
417 ἄλθομαι [46])
417 κατηπιάω
425 καταμύσσω
448. 512 ἄδυτον
453 = *M* 426 λαισήιον
487 ἀψίς
487 πάναγρος
500 λικμάω [47])
502 ὑπολευκαίνω [48])
502 ἀχυρμιά
597 ἀπάλαμνος
613 πολυκτήμων
613 πολυλήιος [49])
614 ἐπικουρέω
623 ἀμφίβασις
707 αἰολομίτρης
723 ὀκτάκνημος
725 προσάρω
743 = *Δ* 41 τετραφάληρος
743 ἀμφίφαλος
745 = Θ 389 φλόγεος
752 = Θ 396 κεντρηνεκής [50])
763 ἐξαποδίομαι
777 ἀνατέλλω [51])
778 ἴθμα
785 χαλκεόφωνος
803 ἐκπαιφάσσω
831. 889 ἀλλοπρόσαλλος
838 φήγινος
860 = Ξ 148 ἐννεάχιλοι
860 δεκάχιλοι
865 καῦμα
876 ἀήσυλος
882 μαργαίνω [52])
886 νεκάς
887 τυπή
894 ἐννεσίη
902 ὀπός
902 συμπήγνυμι [53])

Z

17 ὑπαντιάω
19 ὑφηνίοχος
24 σκότιος

---

39) ἀλοιάω *I* 568. 40) Einmalige Formen in *Δ*: σέβομαι 242 neben σεβάζομαι Z 167. 417 (σέβας ist häufig), ἀνούτατος 540 (vgl. unten Anm. 147). 41) δῆλος nur υ 333, δέελος *K* 466, Δῆλος als Name ζ 162. 42) ἐνικλάω Θ 408 = 422. 43) περιτρέω *Δ* 676. 44) ἐπαγγέλλω δ 775. 45) πάππα ζ 57. 46) ἀπάλθομαι Θ 405. 47) λικμητήρ *N* 590. 48) λευκαίνω μ 172. 49) βαθυλήιος Σ 550. 50) κέντορες ἵππων *Δ* 391 E 102; vgl. Anm. 177. 51) ἀντολαὶ ἠελίοιο μ 4. 52) μάργος π 421 σ 2 ψ 11. 53) Einmalige Formen in *E*: νεοτευχής 194 (neben νεοτευκτός Φ 592), καρρέζω 424, ὤρεσσι 486

39 μυρίκινος
42 = Ψ 394 ἐκκυλίω
94. 275. 309 ἤκεστος
114 βουλευτής
134 θύσθλον
135 βουπλήξ
139 τυφλός
169 πτυκτός
178 παραδέχομαι (s. oben Anm. 4[a])
193 βασιληίς (τιμὴ β.)
236 ἐννεάβοιος
251 ἠπιόδωρος
265 ἀπογυιόω[54])
266 ἄνιπτος
301 ὀλολυγή
305 ἐρυσίπτολις
319 = Θ 494 ἑνδεκάπηχυς
320 = Θ 495 πόρκης
322 ἀφάω
358 ἀοίδιμος
400 ἀταλάφρων[55])
434 ἐπίδρομος
465 ἑλκηθμός
469 ἱππιοχαίτης
506 = O 263 στατός
506 ἀκοστήσας
507 = O 264 κροαίνω[56])

H

9. 138 κορυνήτης[57])
39. 226 οἰόθεν[58])
41 χαλκόκνημις
71 εὔπυργος
96 ἀπειλητήρ
97 αἰνόθεν
141. 143 κορύνη
221 σκυτοτόμος
262 τμήδην
267 ἐπομφάλιος
267 περιηχέω
270 μυλοειδής
302 ἀρθμέω
310 ἀελπτέω[59])
332 κυκλέω
384 ἠπύτα
423 εἰσάνειμι
428. 431 ἐπινηνέω
433 ἀμφιλύκη Ar.
449 τειχίζω
463 ἀμαλδύνω
466 βουφονέω
475 ἀνδράποδον[60]) Ar.

Θ

8 διακείρω
41 = N 23 χαλκόπους
42 = N 24 ὠκυπέτης
84 κρανίον
89. 158 ἰωχμός
97 ἐσακούω
131 σηκάζω
178 οὐδενόσωρος
181 μνημοσύνη Ap.
189 ἐγκεράννυμι
197 αὐτονυχί
209 ἀπτοεπής
230 κενεαυχής
250 πανομφαῖος Ar. (Et. M. 650, 45)
289 πρεσβήιον
297 τανυγλώχιν[61])
299 λυσσητήρ[62])
306 μήκων
307 νότιος
311 παρασφάλλω
328 ναρκάω
342 = Δ 178 ὀπίστατος
348 ἀμφιπεριστρωφάω[63])
361 ἀπερωεύς[64])

(δαρ I 327), ζώς 887 (statt ζωός). — πολύβουλος 260 kommt nur noch π 282 in einer Interpolation vor. 54) Simplex Θ 402. 55) ἀτάλλω N 27. 56) Einmalige Formen in Z: σεβάζομαι 167. 417 (neben σέβομαι Δ 142), ἄτερπος 285 (gewöhnlich ἀτερπής). 57) Vgl. κορύνη 141. 58) Vgl. αἰνόθεν 97. 59) ἀελπής ε 408. 60) Einmalige Form in H: ἱππηλάσιος 340 = 439 (ἱππήλατος δ 607 ν 242). 61) γλωχίν Ω 274, χαλκογλώχιν X 225. 62) λυσσώδης N 53. 63) ἀμφιστρεφής Λ 40. 64) ἀπερωέω Π 723.

398 = Λ 185 χρυσόπτερος
402 = 416 γυιόω[65])
405 ἀπάλθομαι[66])
408 = 422 ἐνικλάω[67])
434 = δ 40 κάπη
488 τρίλλιστος
508 μέσφα[68])
518 πολιοκρόταφος
519 θεόδμητος
524 ὑγιής
527 κηρεσσιφόρητος
556 νήνεμος
558 = Π 300 νάπη
558 ὑπορρήσσω

I

7 κορθύω
7 φῦκος
11 κλήδην
63 ἀφρήτωρ[69])
63 ἀνέστιος
73 ὑποδεξίη
109 ἀπομυθέομαι
125 = 267 ἀλήιος
126 = 268 ἀκτήμων
147 = 289 μείλια[70])
151 = 293 βαθύλειμος
154 = 296 πολυβούτης
157 = 299. 261 μεταλλήγω
158 ἀδάμαστος
164 ὀνοστός
171 εὐφημέω[71])
180 δενδίλλω
203 ζωρός
203 κεραίω
206 κρεῖον
208 ῥάχις
213 ἀνθρακιή
214 κρατευτής Ap.
220 θυηλή
241 κόρυμβον

256 φιλοφροσύνη
311 τρύζω
323 ἀπτής
324 μάσταξ
337 Σ 100 δεῖ *oportet*[72])
343 δουρίκτητος
362 εὐπλοίη
368 ἐφυβρίζω
373 κύνεος
378 ἐν καρὸς αἴσῃ
379 δεκάκις
379 εἰκοσάκις
381 ποτινίσσομαι
383 ἑκατόμπυλος
384 ἐξοιχνέω
404 ἀφήτωρ
406. 408 ληιστός (λεϊστός)
407 κτητός
409 ἑλετός
416 παραμυθέομαι
443 ῥητήρ[73])
452 προμίγνυμι
454 ἐπικέλομαι
456 ἐπαρά
457 καταχθόνιος
470 εἰνάνυχες
490 καταδεύω
491 ἀποβλύζω
503 ῥυσός
503 παραβλώψ
505 σθεναρός
505 ἀρτίπος
526 δωρητός
534 θαλύσια
539 χλούνης
563 ἀλκυών
565. 664 παρακαταλέγομαι
568 ἀλοιάω[74])
579 πεντηκοντόγυος
582 ἐπεμβαίνω
593 ἀμαθύνω

---

65) ἀπογυιόω Z 265. 66) ἄλθομαι E 417. 67) διακλάω E 216. 68) μέχρι N 143 Ω 128. 69) φρήτρη B 362. 70) Aristarch ἐπιμείλια. 71) ἐπευφημέω A 22. 376. 72) τί δὲ δεῖ πολεμιζέμεναι Τρώεσσιν; 73) ῥητός Φ 445, ῥήτρη ξ 393, ῥῆσις φ 291. 74) ἀπαλοιάω Δ 522.

601 ἐνταῦθα[75]
648 = Π 59 μετανάστης[76]

K

8 πευκεδανός
10 νειόθεν[77]
20 ἀλεξίκακος
41 θρασυκάρδιος
94 ἀλαλύκτημαι[78]
96 δραίνω[79]
134 ἑκτάδιος
153 σαυρωτήρ
173 ξυρός
173 ἀκμή[80]
182 ἐγρηγορτί[81]
183 δυσωρέω
197 συμμητιάομαι
216 ὑπόρρηνος
226 βράσσων Ar.[82]
258 ἄφαλος
258 ἄλλοφος
258 καταῖτυξ
265 πῖλος
274 ἐρωδιός
311 = 398. 447 φύξις
331 ἀγλαΐζομαι[83]
335. 458 κτιδέη
347 προτιειλέω
357 δουρηνεκής
361 κεμάς Ap.
375 βαμβαίνω Ap.
375 ἄραβος
432 διεξερέομαι
434. 558 νέηλυς
451 διοπτεύω (vgl. 562)
459 λυκέη
460 ληῖτις
466 δέελος (s. Anm. 41)
467 συμμάρπτω
473 τριστοιχί[84]
475 ἐπιδιφριάς[85]
485 ἀσήμαντος
493 ἀηθέσσω
502 ῥοιζέω
562 διοπτήρ (vgl. 451)[86]

Λ

40 ἀμφιστρεφής[87]
40 ἐκφύω
54 μυδάλεος
62 οὔλιος
67 ἀμητήρ[88]
74 παρατυγχάνω
88 ἄδος
105 δίδημι
105 μόσχος
147 ὅλμος Ar.
155 ἄξυλος
160 κροταλίζω
183 πιδήεις
224 μητροπάτωρ
237 μόλιβος
249 πρεσβυγενής
271 ὠδίν
282 ἀφρέω
297 ὑπεραής
307 τρόφις[89]
353 τρίπτυχος
371 ἀνδρόκμητος
385 παρθενοπίπης

---

75) ἐντεῦθεν nur τ 568, ἐνταυθοῖ nur Φ 122 σ 105 υ 262. 76) Einmalige Formen in *I*: παρατρωπάω 500 (παρατροπέω δ 465), οἰδάνω 554. 646 (οἰδέω ε 455). 77) νειόθι Φ 317. 78) ἀλύσσω Χ 70. 79) δράω mit seinen Compositis und Derivatis findet sich nur in ο π τ.
80) ἀκμηνός ausgewachsen ψ 191. 81) ἐγρηγορόων υ 6. 82) οἱ γλωσσογράφοι . . ἀπὸ τοῦ βραχύς. ἀλλ' οὐδαμοῦ κέχρηται τούτῳ Ὅμηρος. ἀποδοτέον οὖν βρασσόμενος κτλ. Die Neueren von βραδύς welches (wie auch βραδυτής, βάρδιστος) homerisch ist. 83) ἐπαγλαΐζομαι Σ 133.
84) τρίστοιχος μ 91, μεταστοιχί Ψ 358. 85) ἐπιδίφριος ο 51. 75.
86) Einmalige Formen in *K*: ἀναστεναχίζω 9 (neben ἀναστενάχω), ἀβροτάξομεν 65, μοχθέω 106 (μοχθίζω Β 723), κύντατος 503 (κύντερος öfter). 87) ἀμφιπεριστρωφάω Θ 348. 88) ἄμητος Τ 223. 89) τροφόεις Ο 621 γ 290.

424 πρότμησις Ar. Ap.
439 καταχαίριος
458 ἀνασεύω
480 νέμος pascuum
495 ἀφυσγετός
509 μετακλίνω
536 = Τ 501 ὁπλή
551 = Ρ 660 ἐρατίζω
554 = Ρ 663 δετός
558 ὄνος[90])
559 νωθής
569 προεέργω[91])
604 ἔκμολεν
628 ἐπιπροϊάλλω
629 κυανόπεζα
637 ἀμογητί
639 κνάω
640 κνῆστις
642 πολυκαγκής
672 βοηλασίη
676 περιτρέω[92])
685 λιγαίνω
694 ὑπερηφανέω
713 ἀμφιστρατάομαι
736 συμφέρω[93])
754 σπιδής
764 μετακλαίω
845 περιπευκής[94])

M

11 ἀπόρθητος
23 ἡμίθεος
26. ι 74 συνεχές
26 ἁλίπλοος
30 ἀγάρροος
33 καλλίρροος
51 χρεμετίζω
87 πένταχα

109 ἀμώμητος[95])
133 ὑετός
151 κομπέω
161 μύλαξ
163 ἀλαστέω[96])
164 φιλοψευδής
202 = 220 φοινήεις[97])
208 ὄφις
247 μαχήμων
258. 444 κρόσσα[98])
259 μοχλέω
269 μεσήεις
277 προβοάω
283 λωτέω
295 ἐξήλατος
314 πυροφόρος
422 ἐπίξυνος
424 διεέργω[99])
433 χερνῆτις
435 ἰσάζω[100])
451 πόκος
459 θαιρός
463 ὑπώπιον[101])

N

27 ἀτάλλω[2])
31 ἐύσκαρθμος[3])
36 πέδη
41 ἄβρομος
41 αὐίαχος
53 λυσσώδης[4])
62 ὠκύπτερος
64 ὄρνεον
102 φυζακινός
108 μεθημοσύνη
113 ἀπατιμάω
115 ἀκεστός[5])
137 ὀλοοίτροχος

---

90) ἡμίονος ist häufig. 91) διεέργω *M* 424. 92) παρατρέω *E* 295. 93) συμφερτύς *N* 237, καταφέρω *X* 425. 94) Einmalige Formen in *Λ*: οἶμος 24 (neben οἴμη und οἶμα), εἰλυφάω 156 (εἰλυφάζω *Υ* 492), παλινόρμενος 326 (παλίνορσος *Γ* 33), τοξότης 385 (τοξευτής *Ψ* 850). 95) Vgl. oben Anm. 35. 96) ἐπαλαστέω α 252. 97) φοινός *Π* 159. 98) πρόκροσσος *Ξ* 35. 99) προεέργω *Λ* 569. 100) ἰσόω η 212. 101) Einmalige Formen in *M*: καναχίζω 36 (neben καναχέω τ 3), ποτάομαι 287 (ποτέομαι ω 7). 2) ἀταλάφρων *Z* 400. 3) πολύσκαρθμος *B* 814. 4) λυσσητήρ *Θ* 299. 5) ἄκεσμα *O* 394.

140 ἀναθρώσκω
142 ἰσόπεδον
143. Ω 128 μέχρι[106])
145 ἐγκύρω[7])
158. ϑ 201 κοῦφος
158. 806 προποδίζω
171 πολύιππος
204 σφαιρηδόν
212 ἰγνύη
237 συμφερτός[8])
281 μετοκλάζω
285 ἐσίζω[8a])
300 ταλάφρων
314 τοξοσύνη
323 ῥηκτός
325 αὐτοσταδίη
342 νεόσμηκτος
352 ὑπεξαναδύω
359 ἐπαλλάσσω
361 μεσαιπόλιος
382 ἐεδνωτής[9])
389 = Π 482 ἀχερωίς
391 = Π 484 νεήκης
393 = Π 486 δράσσω[10])
460 ἐπιμηνίω
516 βάδην
521 βριήπυος
546 φλέψ
551 περισταδόν
562 ἀμενηνόω
564 σκῶλος Ar. Et. M. 719, 42
564 πυρίκαυστος
572 ἰλλάς
584 ὁμαρτήδην
588 πτύον
589 κύαμος
589 ἐρέβινθος
590 λικμητήρ[11])
597 παρακρεμάννυμι[12])
600 σφενδόνη
624 ἐριβρεμέτης
654 σκώληξ
685 ἑλκεχίτων
686 φαιδιμόεις
710 ἐκδέχομαι[13])
722 συγκλονέω[14])
736 στέφανος (πολέμοιο)
761 ἀνόλεθρος
793 ἀμοιβός
798 παφλάζω
799 φαληριάω
824 αμαρτοεπής[15])

Ξ

18 προκυλίνδομαι[16])
35 πρόκροσσος[17])
37 ὀψείω
78 ἄβροτος (νὺξ ἀβρότη)
96 συνίστημι
98 εὐκτός
99 ἐπιρρέπω
101 ἀποπαπταίνω
110 ματεύω
124. Ψ 550 πρόβατον[18])
142 σιφλόω Eust. 972, 34[19])
172 ἑδανός
172 θυόω
180 ἐνετή
182 ἐύτρητος
182 λοβός
183 = σ 298 τρίγληνος
183 μορόεις
201 = 302. 246 γένεσις
209 ὁμόω
214 κεστός[20])
249 πινύσσω

---

106) μέσφα Θ 508. 7) συγκύρω Ψ 435. 8) συμφέρω Λ 736. 8a) παρίζω δ 311. 9) ἐεδνόω β 53. 10) δράγμα Λ 69 Σ 552, δραγμεύω Σ 555. 11) λικμάω Ε 500. 12) ἀποκρεμάννυμι Ψ 879, ἀγκρεμάννυμι α 440. 13) ἀποδέχομαι Α 95, παραδέχομαι Ζ 178. 14) ὑποκλονέω Φ 556. 15) ἀφαμαρτοεπής Γ 215. — Einmalige Formen in Ν: κευθμός 28 (neben κευθμών, κεῦθος), ἀταρβής 299 (ἀτάρβητος Γ 63), ὑποσχεσίη 369 (ὑπόσχεσις). 16) προπροκυλινδόμενος Χ 221 ρ 525. 17) κρόσσα Μ 258. 444. 18) Vgl. πρόβασις β 75. 19) νεωτέρων ἡ λέξις κατὰ τοὺς παλαιοὺς καὶ ἅπαξ εἴρηται. V: περισσός· καὶ ἡ λέξις νεωτέρων. 20) πολύκεστος

257 ῥιπτάζω
258 ζητέω
259 δμήτειρα
261 ἀποθύμιος
291 χαλκίς
291 κύμινδις
307 προμνώρεια
308. υ 98 τραφερή
316 περιπροχέω
347 νεοθηλής
348 κρόκος
351 στιλπνός
372 πάναιθος
413 στρόμβος
436 ἀναδέρκομαι[21])
437 ἀπεμέω[22])
463. τ 451 λικριφίς
465 συνεοχμός Ar.
499 κώδεια Ap.
509 ἀνδράγριον Ar. Ap. Eust. 999, 57[23])

O

14 κακότεχνος
159 ψευδάγγελος
162 ἀλογέω
180 ὑπεξαλέομαι
186 ὁμότιμος
209 ἰσόμορος
228 ἀνιδρωτί
238 φασσοφόνος
252 αἴω = αἴσθω
309 ἀμφίδασυς
320 κατένωπα
360 φαλαγγηδόν
364 ἀθύρω
389. 677 ναύμαχος
389 κολλήεις
393. α 56 λόγος[24]) Ar.
394 ἄκεσμα[25])
401 ποτιτέρπω
412 σοφίη
453 κροτέω
469 νεόστροφος
479 = χ 122 τετραθέλυμνος
505 ἐμβαδόν
607 ἀφλοισμός
621 προσερεύγω
626 ἀποκρύπτω
627 ἐμβρέμω[26])
635 ὁμοστιχάω
653 εἰσωπός
678 βλῆτρον
678 δυωκαιεικοσίπηχυς
679 κελητίζω[27])
682 λαοφόρος
709 αἰκή
713 μελάνδετος
717 ἄφλαστον
729 ἑπταπόδης
741 μειλιχίη[28])

Π

31 αἰναρέτης
34 γλαυκός Ar.[29])
78 περιάγνυμι
91 ἐπαγάλλομαι[30])
106 φάλαρα
117 κόλος
126. 584. 839 ἱπποκέλευθος
160 ἀγεληδόν
161 λάπτω Ap.

Γ 371. 21) καταδέρκομαι λ 16. 22) ἐξεμέω μ 237. 437. 23) ἡ διπλῆ ὅτι νῦν καὶ ἐν Ὀδυσσείᾳ ἅπαξ εἴρηκεν ἀνδράγρια. In der Od. kommt es jetzt nicht vor. Eust.: ξένη ἡ λέξις ἅπαξ ῥηθεῖσα. — Einmalige Formen in Ξ: ὁπποτέρωθεν 59, χροιή 164, πλόκαμος 176 (πλοχμός Ρ 52), πάρφασις 217 (παραίφασις Λ 792 Ο 404), μενέχαρμος 376 (sonst μενεχάρμης. Ar.: τὸ μενέχαρμος οὐκ οἶδεν ὁ ποιητής), ποντόθεν 395. 24) ἀλογέω Ο 162, μυθολογεύω μ 450. 453, παλίλλογος Α 126. 25) ἀκεστός Ν 115. 26) ἐπιβρέμω Ρ 739. 27) κέλης ε 371. 28) Einmalige Formen in Ο: θυόεις 153 (statt θυήεις), ἀνηκουστέω 236 = Π 676 (νηκουστέω Υ 14), ἀποσταδόν 556 (ἀποσταδά ζ 143. 146). 29) ἡ διπλῆ ὅτι νῦν ἅπαξ τὴν θάλατταν ἐπιθετικῶς γλαυκὴν εἶπεν. 30) ἐπαγλαΐζομαι Σ 133.

163 περιστένω
224 ἀνεμοσκεπής
235 ὑποφήτης
235 ἀνιπτόποδες
260 εἰνόδιος
260 ἐριδμαίνω
290 ἀμφιφοβέομαι
294 ἡμιδαής
298 στεροπηγερέτα
304 προτροπάδην
315. 324 μυών
333 = Τ 476 ὑποθερμαίνω
335. 337 συντρέχω (συνέδραμον)[131])
341 παραείρω[32])
355 διαρπάζω
357 δυσκέλαδος
379 ἀνακυμβαλιάζω
387 σκολιός
419 ἀμιτροχίτων
459 ψιάς
470 κρίκε
519 βαρύθω
589 ταναός
638 φράδμων[33])
642 βρομέω
642 περιγλαγής
642 πέλλα
713 δίζω
723 ἀπερωέω[34])
747 τῆθος Ar. Ap.
747 διφάω
748 δυσπέμφελος
767 τανύφλοιος
779 = ι 58 βουλυτός
792 στρεφεδινέω
825 πῖδαξ
856 = Χ 362. 68 ῥέθεα[35])

P

4 πόρταξ
5 πρωτοτόκος
5 κινυρός
37 = Ω 741 ἀρητός
38 κατάπαυμα
42 ἀδήριτος
54 ἀναβέβρυχε
56 βρύω
58 ἐκστρέφω
75 ἀκίχητος
112 παχνόω
136 ἐπισκύνιον
136. ψ 91 κάτω
143 φύξηλις
272 μισέω Ar.
330 ὑπερδεής
373 μεταπαύω[36])
381 ἐπιόσσομαι
392 ἰκμάς
476 δμῆσις
524 νήδυια
533 ὑποταρβέω
549 δυσθαλπής
550 ἀναπαύω
577 εἰλαπιναστής
599 ἐπιλλίγδην Ar.[37])
650 ἐπιλάμπω
670 ἐνηείη
677 ἀμφίκομος
720 ὁμώνυμος[38])
722 ἀγκάζομαι
739 ἐπιβρέμω[39])

Σ a 1—467

25 ἀμφιχάνω
54 δυσαριστοτόκεια
114 ὀλετήρ
133 ἐπαγλαΐζομαι[40])
175 ἐπιθύω
211. 552. Τ 226 ἐπήτριμος
219 σάλπιγξ[41])

131) συνθεύσεται υ 245. 32) ἀπαείρω Φ 563. 33) συμφράδμων Β 372. 34) ἀπερωεύς Θ 361. 35) Einmalige Formen in Π: εὐτειχής 57 (statt εὐτείχεος), φοινός 159 (φοίνιος σ 97 φοινήεις Μ 202. 220). αὐτοσχεδά 319 (statt αὐτοσχεδόν). 36) Vgl. Ρ 38. 550. μεταπαυσωλή Τ 201. 37) ὅτι νῦν ἅπαξ καὶ ἐν τῇ Ὀδυσσείᾳ (χ 278) λίγδην, ἄκρον δέ. 38) ἀνώνυμος θ 552. 39) ἐμβρέμω Ο 627. — Einmalige Form in Ρ: πλοχμός 52 (πλόκαμος Ξ 176). 40) ἀγλαΐζομαι Κ 331. ἐπαγάλλομαι Π 91. 41) σαλπίζω Φ 388.

236 φέρτρον Ar.
301 καταδημοβορέω[142])
319 σκύμνος
319 ἐλαφηβόλος
322 ἐξευρίσκω
372. 409. 412. 468. 470 φῦσα
382 λιπαροκρήδεμνος
400 χαλκεύω
401 πόρπη
401 κάλυξ
410 αἴητος Φ 395 ἄητος

Σb 468—617 (Schild des Achilleus)

470 χόανον
471 εὔπρηστος
471 ἐξανίημι
477 ῥαιστήρ
486 Ὑάδες
493 ἀγινέω
493 ὑμέναιος
502 ἐπηπύω
505 ἠερόφωνος
513 ὑποθωρήσσω
519 ὀλίζων Ar.
521 βοτόν
529 μηλοβοτήρ
531 εἶρα
543 ζεῦγος
543 λαστρέω
550 βαθυλήιος[43])
550. 560 ἔριθος[44])
553. 554 ἀμαλλοδετήρ
553 ἐλλεδανός
555 δραγμεύω[45])
562 βότρυς[46])
563 κάμαξ
566 φορεύς
570 κιθαρίζω
570 λίνος
571 λεπταλέος
571 ῥήσσω
572 ἰυγμός
576 ῥοδανός
576 δονακεύς
580 ἐρύγμηλος
584 ἐνδίημι
590 ποικίλλω
593 ἀλφεσίβοια
601 κεραμεύς[47])

T

25 χαλκότυπος
39. 348. 354 στάζω[48])
83 ἐνδείκνυμι
107 ψευστέω[49])
118 ἠλιτόμηνος
126 λιπαροπλόκαμος
149 κλοτοπεύω
150 ἄρεκτος
163. 207. 320. 346 ἄκμηνος nüchtern[50])
183 ἀπαρέσκω
188 ἐπιορκέω
193. 248 κούρητες (Ἀχαιῶν)
201 μεταπαυσωλή[51])
223 ἄμητος[52])
234. 235 ὀτρυντύς
262. 302 πρόφασις
263 ἀπροτίμαστος
268 βόσις
294 κήδειος
294. 409 ὀλέθριος (ὀλέθριον ἦμαρ)
325 ῥιγεδανός
350 ἄρπη
350 λιγύφωνος
351 ἐκκαταπάλλομαι
357 ἐκποτέομαι
361 κραταιγύαλος
385 ἐφαρμόζω

142) δημοβόρος Α 231. 43) πολυλήιος Ε 613. 44) συνέριθος ζ 32. 45) S. oben Anm. 110. 46) βοτρυδόν Β 89. 47) Einmalige Formen in Σ: ἀεκήλιος 77 (statt ἀεικέλιος), κρύβδα 168 (κρύβδην λ 454 π 153), τροπέω 224 (neben τρωπάω), ὀρχηστήρ 494 (ὀρχηστής Π 617 Ω 261), ἄουτος 536 (ἀνούτατος Δ 540, ἀνουτητί Χ 371), δρεπάνη 551 (δρέπανον σ 368). 48) ἐνστάζω β 271. 49) ψεύστης Ω 261. 50) ἀκμηνός ausgewachsen ψ 191. 51) μεταπαύω Ρ 373. 52) ἀμητήρ Λ 67.

385 ἐντρέχω
387 σύριγξ Behälter
393 χαλινός
411 νωχελίη[153])

Τ

39 ἀκερσεκόμης
67 ἔναντα[54])
142 ὁμήγυρις[55])
145 ἀμφίχυτος
157 καρκαίρω
166 ἀτίζω
172 γλαυκιάω[56])
190 μετατροπαλίζομαι
193 ληιάς
204 πρόκλυτος
218 ὑπώρεια
221 τρισχίλιοι
226 σκιρτάω
227 ἀνθέριξ
247 ἑκατόζυγος[57])
303 ἄσπερμος[58])
332 ἀτέων
342 ἔξιδε
396 ἀλεξητήρ
404. 406 ἐρεύγω ich brülle
440 ψύχω
467 γλυκύθυμος
483 σφονδύλιος
490 ἀναμαιμάω[59])

Φ

12 ἀκρίς, ἴδος
38 ὅρπηξ
39 ἀνώιστος[60])
123 ἀπολιχμάομαι
141 εὐρυρέεθρος
155 δολιχεγχής
163 περιδέξιος
166 ἐπιγράβδην
168 ἐνστηρίζω
169 ἰθυπτίων
172 μεσσοπαγής
195 βαθυρρείτης
197 φρεῖαρ
203. 353 ἔγχελυς
204 ἐπινεφρίδιος
234 ἀπαΐσσω
244 διωθέω
249 ἀκροκελαινιάω
257 ὀχετηγός
259 μάκελλα
259 ἀμάρη
260 ψηφίς
261 ὀχλέω
262 προαλής
271 ὑπερέπτω
317 νειόθι[61])
318 ἰλύς
319 χέραδος Ar.
321 ἄσις
323 τυμβοχοέω
337 φλέγμα
345. 348 ξηραίνω[62]) (vgl. 347)
346 νεοαρδής
347 ἀναξηραίνω
347 ἐθείρω
351 θρύον
357 ἀντιφερίζω
361 ἀναφλύω
363 μέλδω
363 ἀπαλοτρεφής
381 κατασβέννυμι
382 κατασεύομαι[63])
388 σαλπίζω[64])
392 ῥινοτόρος
394. 421 κυνάμυια
397 πανόψιος
408 ἀμφαραβέω
412 ἐξαποτίνω
437 ἀμαχητί

---

153) Einmalige Form in Τ: δοτήρ 44 (δωτήρ θ 325). 54) Ψ 116 ἄναντα κάταντα πάραντα. 55) ὁμηγυρίζω π 376. 56) γλαυκός Π 34. 57) Vgl. oben Anm. 20. 58) σπέρμα ε 490. 59) περιμαιμάω μ 95. — Einmalige Formen in Τ: νηκουστέω 14 (ἀνηκουστέω, s. Anm. 128), μόριμος 302 (μόρσιμος Χ 13), εἰλυφάζω 492 (εἰλυφάω Λ 156). 60) ἀνωιστί δ 92. 61) νειόθεν Κ 10. 62) ξερός ε 402, ξηρός nirgend. 63) ἀνασεύομαι Λ 458. 64) σάλπιγξ Σ 219.

441 ἄνοος
445 ῥητός[165])
450 πολυγηθής
455 ἀπολέπω
465 ζαφλεγής
483 τοξοφόρος
494 εἰσπέτομαι
495 χηραμός
499 πληκτίζομαι Ar.
502 συναίνυμαι
541 καρχαλέος
556 ὑποκλονέω[66])
563 ἀπαείρω[67])
567 κατεναντίον
568 τρωτός
575 ὑλαγμός
598 ἡσύχιος[68])

X

31 πυρετός Ar.
51 ὀνομάκλυτος
69 θυραωρός[69])
72 ἀρηικτάμενος
83 λαθικηδής
93. 95 χειή
132 κορυθάιξ
146 ἁμαξιτός
165 περιδινέω
192 ἀνιχνεύω
221 ρ 525 προπροκυλινδόμενος[70])
225 χαλκογλώχιν[71])
244 φειδωλή
261 συνημοσύνη
263 ὁμόφρων
281 ἀρτιεπής
294 λεύκασπις Ar. Ap.
301 ἀλέη Vermeiden[72])
319 εὐήκης

349 εἰκοσινήριτος
371 ἀνουτητί[73])
389 καταλήθομαι
397 πτέρνη
409. 447 κωκυτός
411 ὀφρυόεις
425 καταφέρω[74])
441 θρόνον
460 μαινάς
467 καπύσσω
469 ἄμπυξ
469 ἀναδέσμη Ap.
489 ἀπουρέω
490 παναφῆλιξ
491 ὑπεμνήμυκε
495 ὑπερῴη
496 ἀμφιθαλής Ven. B
496 δαιτύς
502 νηπιαχεύω
512 καταφλέγω
513 ἔγκειμαι[75])

Ψ

4 ἀποσκίδναμαι
13. 301. 351 ἔυθριξ
26 ἀφοπλίζομαι
30 ὀρεχθέω
34 κοτυλήρυτος
79 ἀμφιχαίνω
88 ἀστράγαλος Ar.
91 σορός Ar.
102 συμπλαταγέω
114. 123 ὑλοτόμος
116 ἄναντα[76])
116 κάταντα
116 πάραντα
120 διαπλήσσω
126 ἠρίον
127. 683 παρακαταβάλλω

---

165) Vgl. Anm. 78. 66) συγκλονέω N 722. 67) παραείρω Π 341. 68) ἡσυχίη Subst. σ 22. — Einmalige Formen in Φ: αἰπήεις 87, ἀμβολάδην 364 (ἀμβλήδην X 476), ἄητος 395 (αἴητος Σ 410), νεότευκτος 592 (νεοτευχής E 194). 69) v. l. πυλαωρός, Bekker hat dies nur Φ 530 Ω 681. 70) S. Anm. 116. 71) Vgl. Anm. 61. 72) ἀλέη Wärme ρ 23. — 73) ἀνούτατος Δ 540. ἄουτος Σ 536. 74) συμφέρω Δ 736. 75) Einmalige Formen in X: μόρσιμος 13 (μόριμος Υ 302), αἰκῶς 336, ἀμβλήδην 476 (ἀμβολάδην Φ 364). 76) ἔναντα Υ 67.

132 παραιβάτης
147 ἔνορχος
163. 674 κηδεμών
164 ἑκατόμπεδος
169 δρατός
186 ῥοδόεις
191 σκέλλω
226 ἑωσφόρος
243. 253. 270. 616 φιάλη
264. 513 ὠτώεις
264 δυωκαιεικοσίμετρος
266 βρέφος
270. 616 ἀμφίθετος
270 ἀπύρωτος
292 ὑπεκσώζω
311 ἀφάρτερος Ar.
314 παρεκπροφεύγω
328 καταπύθω
330 ξυνοχή
330 ἱππόδρομος
337 κεντέω[177])
358 = 757 μεταστοιχί[78])
382 = 527 ἀμφήριστος
387. 430 κέντρον
395 περιδρύπτω
396 θρυλίζω
413 ἀποκηδέω
416 παραδύω
420 ῥωχμός
421 βαθύνω
422 ἁματροχιή
426 ἱππάζομαι
431 κατωμάδιος[79])
435 συγκύρω[80])
455 περίτροχος
458 αὐγάζομαι
459. 480 παροίτερος
468 ἐξερωέω
474 λαβρεύομαι
477 ἐκδέρκομαι
479 λαβραγόρης

481 εὔληρα Ar. Ap.
483 κακοφραδής
485 ψ 78 περιδίδομαι
505 ἁρματροχιή
520 οὐραῖος
523 δίσκουρα[81])
531 ἤκιστος Ar.
536 λοῖσθος 751. 785 λοισθήιος
561 χεῦμα
583 ῥαδινός
593 ἐπαιτέω
599 ἀλδήσκω
604 νεοίη Ar.[82])
635 θ 206 πάλη
701 θ 103. 126 παλαισμοσύνη[83])
653. 665 πυγμαχίη
669 πυγμή[84])
688 χρόμαδος
691 ὑπερείπω
693 φυκιόεις[85])
697 πτύω[86])
702 ἐμπυριβήτης
703 δωδεκάβοιος
705 τεσσαράβοιος
712 ἀμείβων
726 κώληψ Ap.
751. 796 ἡμιτάλαντον
762 πηνίον
762 μίτος
774 ὀλισθάνω
775. 777. 781 ὄνθος
791 ὠμογέρων
806 ἔνδινα Ap.
826. 839. 844 σόλος (Ar.)
826 αὐτοχόωνος
845 καλαῦροψ Ar.
850 ἰόεις
851. 858. 883 ἡμιπέλεκκον
854. 857. 866. 867. 869 μήρινθος
855 τοξεύω[87])
879 ἀποκρεμάννυμι[88])

---

177) Vgl. 387 und Anm. 50. 78) τριστοιχί K 473. 79) κατωμαδόν Ψ 500 O 352. 80) ἐγκύρω N 145. 81) δίσκου οὖρα Ψ 431. 82) ἡ διπλῆ ὅτι νῦν μόνον οὕτως ἐσχήματισε, νεοίη ἀντὶ τοῦ νεότης. 83) παλαιστής θ 246. 84) πυγμάχος θ 246. 85) φῦκος I 7. 86) ἐκπτύω ε 322. 87) τοξευτής 850, s. Einleitung. 88) S. Anm. 112.

886 ἤμων
891 ἧμα [189])

Ω

30 μαχλοσύνη Ar. [90])
49 τλητός
65 ἀποσκυδμαίνω (vgl. 592)
80 μολύβδαινα Ap.
80 βυσσός
93 κάλυμμα
124 π 2 ἄριστον
152. 181 τάρβος [91])
157 = 186 ἄσκοπος
157 ἀλιτήμων
163 ἐντυπάς Ap.
165 καταμάομαι [92])
192 κέδρινος
192 γλῆνος
211 ἀργίπους
213 τιτός [93])
214 κακίζω
228 ἐπίθημα
230 = ω 276 ἁπλοΐς
253 κατηφών [94])
255. 493 πανάποτμος
261 ψεύστης [95])
261 χοροιτυπίη
262 ἁρπακτήρ
269 πύξινος
269 οἴηξ
270 ζυγόδεσμος
272 πέζα
272 κρίκος
272 ἕστωρ
274 γλωχίν [96])
277 ἐντεσιεργός
304 χέρνιβον Ar. [97])
316 μόρφνος
316 περκνός
348 = κ 279 ὑπηνήτης
354 φραδής [98])
375 ὁδοιπόρος [99])
376 αἴσιος
420 μιαρός
420. 637 μύω
428 ἀπομνάω
451 ὄροφος Dachrohr [200])
453 ἐπιβλής
454. 456 ἐπιρρήσσω
488 περιναιέτης
496 ἐννεακαίδεκα
506 παιδοφόνος
531 λωβητός
532 βούβρωστις
540 παναώριος [201])
577 καλήτωρ
592 σκυδμαίνω (vgl. 65)
657 ποσσῆμαρ [2])
701 ἀστυβοώτης Ap.
721 θρῆνος (vgl. 722)
721 ἔξαρχος
722 ω 61 θρηνέω
753 ἀμιχθαλόεις
757 πρόσφατος [3])

---

189) Einmalige Formen in Ψ: πρόσσοθεν 533, τοξευτής 850 (τοξότης Λ 385). 90) Ἡσιόδειος δ' ἐστὶν ἡ λέξις. 91) S. Anm. 85. 92) ἐπαμάομαι ε 482. 93) ἄντιτος ρ 51. 60, παλίντιτος α 379. 94) Aristarchs Lesart, Krates κατηφέες (ω 432). 95) ψευστέω Τ 107. 96) Vgl. Anm. 61. 97) ἀθετεῖται ὅτι παρὰ τὸ σύνηθες αὐτῷ χέρνιβον τὸ ἀγγεῖον τὸ ὑποδεχόμενον τὸ ὕδωρ, ὡς ἡμεῖς . . ἔνιοι δὲ διπλῇ σημειοῦνται ὡς ἅπαξ ἐνταῦθα εἰρημένον. 98) εὐφραδής τ 352. 99) ὁδοιπόριον ο 506. 200) ὀροφή χ 298. 201) ἄωρος μ 89. 2) πανῆμαρ ν 31. 3) Einmalige Formen in Ω: αἰσυμνητήρ 347 (αἰσυμνήτης Θ 258), λειμωνόθεν 451, φυλακός 566, μετοχλίζω 567 (μετοχλέω ψ 188).

2. Ἅπαξ εἰρημένα der Odyssee.

α

10 ἀμόθεν
56 αἱμύλιος
76 περιφράζομαι
107 πεσσός
116 σκέδασις
118 μέθημαι
128 δουροδόκη
177 ἐπίστροφος
252 ἐπαλαστέω[204])
320 ἀνοπαῖα
351 ἐπικλείω
352 ἀμφιπέλομαι
369 βοητύς
379 = β 144 παλίντιτος[5])
438 πυκιμηδής
440 ἀγκρεμάννυμι[6])

β

16 κυφός
52 ἀποριγέω
53 ἐεδνόω[7])
58 = ρ 537 κατάνω
64 διόλλυμι
75 πρόβασις[8])
78 ἀπαιτίζω
86 μῶμος[9])
271 ἐνστάζω[10])
292 ἐθελοντήρ
319 ἐπήβολος
319 ω 300 ἔμπορος[11])
323 ἐπιλωβεύω[12])
338 νητός
344 κληιστός
354. 380 ἐυρραφής
355 μυλήφατος
366 ἀλλόγνωτος
400 ἐκπροκαλέω

γ

7 πεντηκόσιοι
81 ὑπονήιος[13])
82 δ 314 ἴδιος
88. 184 ἀπευθής
115 πεντάετες
169 πλόος
179 μετρέω[14])
211 ἀναμνάω
274 ὕφασμα
283 κυβερνάω
316 = ο 13 τηΰσιος
322 αὐτόετες
348 ἀνείμων
348 πενιχρός[15])
408 ἀποστίλβω
425 χρυσοχόος
443 ἐπικόπτω
444 ἀμνίον E M V
450 αὐχένιος
463 ἀκροπόρος
495 πυρηφόρος

δ

36 θοινάομαι
41. 604 ζειά
92 ἀνωιστί[16])
131 ὑπόκυκλος
134 βύω
159 ἐπεσβολίη[17])
194 μεταδόρπιος[18])
221 νηπενθής
221 ἐπίληθος
222 καταβρόξειε
227 μητιόεις
248 δέκτης
249 ἀβάκησαν Ap.
251 ἀνερωτάω

---

204) ἀλαστέω *Μ* 163. 5) S. Anm. 193. 6) S. Anm. 112. 7) ἐεδνωτής *Ν* 382. 8) πρόβατον *Ξ* 124 *Ψ* 550. 9) Vgl. Anm. 35. 10) στάζω *Τ* 39. 11) ἐμπολάομαι ο 456. 12) λωβεύω ψ 15. 26. 13) α 186 haben die alten Ausgaben ὑπονηίῳ statt ὑπὸ Νηίῳ. 14) διαμετρέω *Γ* 315, ἀναμετρέω μ 428. 15) πενίη ξ 157. 16) ἀνώιστος *Φ* 39. 17) ἐπεσβόλος *Β* 275. 18) ποτιδόρπιος ι 234. 249.

261 μεταστένω
277 περιστείχω[219])
311 παρίζω[219a])
317 κληηδών
336 = ρ 127 νεηγενής
336 γαλαθηνός
348 = ρ 139 παρακλιδόν
361 ἁλιαής
369 = μ 332 ἄγκιστρον
386 ὑποδμώς
396 προδαείς
404 νέποδες
412 πεμπάζω
418 ἑρπετόν
423 χαλέπτω
437 ἐπιμήδομαι
438 διαγλάπτω
442 ἁλιοτρεφής
494 ἄκλαυτος
507 σχίζω
508 τρύφος
535 = λ 411 δειπνίζω
604 εὐρυφυής
607 εὐλείμων
623 καλλικρήδεμνος
644 θής
671 = ο 29 πορθμός[20])
775 ἐπαγγέλλω[21])
782 = θ 53 τροπός
782 δερμάτινος
788 ἄσιτος
794 = σ 189 ἄψεα
809 κνώσσω
809 ὀνείρειος
824. 835 ἀμαυρός
847 ἀμφίδυμος[22])

ε

51 λάρος
53 ἀγρώσσω
60 κέδρος
60 εὐκέατος
60 θύον
64. 239 κλήθρη
66 σκώψ
66 τανύγλωσσος
66 κορώνη
69 ἡμερίς[23])
79 ἀγνώς
118 ζηλήμων
146 ἐποπίζομαι
191 ἐλεήμων
222 ταλαπενθής
231 = κ 544 ἰξύς
236 στειλειόν
239 οὐρανομήκης
244 πελεκκάω
248 γόμφος
249 ἔδαφος
250 τεκτοσύνη
252 σταμίν
253 ἐπηγκενίς
254. 318 ἐπίκριον
256 ῥίψ
256 οἰσύινος
260 ὑπέρη
260 κάλος
286 μεταβουλεύω
303 περιστέφω[24])
306 τετράκις
310 ἐπιρρίπτω
319 ὑπόβρυχος
322 ἐκπτύω[25])
328 ἀκάνθη
337. 353 αἴθυια
359 φύξιμος[26])
368 ἦια Spreu
368 θημών
371 κέλης[27])
372 ἐξαποδύνω
402 ξερός[28])
404 ὄχος

219) προσστείχω υ 73. 219a) ἐσίζω. N 285. 20) πορθμεύς υ 187.
21) ἐξαγγέλλω E 390. 22) Einmalige Formen in δ: ἀνόστιμος 182 (ἄνοστος ω 528), παρατροπέω 465 (παρατρωπάω I 500), βιοτή 565.
23) ἥμερος ο 162. 24) ἀμφιπεριστέφω θ 175. 25) πτύω Ψ 697.
26) φύξις s. K 311. φύξηλις P 143. 27) κελητίζω O 679. 28) ξηραίνω, ἀναξηραίνω Φ 345. 347; ξηρός gar nicht.

404 ἐπιωγή
405. 411 πάγος
408 ἀελπής [229])
410 ἔκβασις
412 ῥόθιος [30])
413 ἀγχιβαθής
415 λίθαξ
417 παρανήχομαι
418. 440 παραπλήξ
432 πουλύπους
432 θαλάμη
433 κοτυληδών
445 πολύλλιστος
455 κηκίω
456 ἄπνευστος
463 ὑποκλίνω
466 δυσκηδής
467 στίβη P Q
468 ὀλιγηπελίη
469 αὖρη
472 ῥῖγος
477 φυλίη
481 ἐπαμοιβαδίς
482 ἐπαμάομαι [31])
483 = τ 443 χύσις
488 σποδιή [32])
490 σπέρμα [33])
493 δυσπονής [34])

ζ

32 συνέριθος [35])
38 ζῶστρον P Q T [36])
45 ἀνέφελος
49 ἀποθαυμάζω
57 πάππα [37])
64 νεόπλυτος
70 ὑπερτερίη
76 κίστη Ap. P Q V
79 = 215 λήκυθος
80 χυτλόω
87 ὑπεκπρορέω
88 ὑπεκπρολύω
90 τρώγω [38])
90 ἄγρωστις
93 ῥύπον
95 ἀποπλύνω
106 ἀγρονόμος Ap.
113. 142 εὐῶπις
128 πτόρθος
179 εἶλυμα
185 εὐμενέτης [39])
226 σμήχω
226 χνόος
264 εἰσίθμη [40])
265 ἐπίστιος
310 παραμείβομαι
318 πλίσσοντο Ap. H P Q ")

η

20 κάλπις
64 ἄκουρος
90 ὑπερθύριον
104 ἀλετρεύω [42])
104 μήλωψ
106 μακεδνός
107 καιροσέων
107 ἀπολείβω
115 = λ 589 ῥοιή
118 ἐπετήσιος
119 ζεφυρίη
121 σῦκον
123 θειλόπεδον
123 λευρός
125 τραπέω
126 ὑποπερκάζω
127 κοσμητός

---

229) ἀελπτέω *H* 310. 30) παλιρρόθιος ε 430 ι 485. 31) καταμάομαι *Ω* 165. 32) σποδός ι 375. 33) σπείρω nirgend, ἄσπαρτος ι 109, ἄσπερμος *Υ* 303. 34) Einmalige Formen in ε: αἰθρηγενέτης 296 (neben αἰθρηγενής), οἰδέω 455 (οἰδάνω *I* 554), ὁμόθεν 477, σώζω 490, s. Buttmanns ausf. Gr. II 295. 35) ἔριθος *Σ* 550. 560. 36) ἅπαξ δὲ ἐνταῦθα ἡ ζῶστρα (sic) λέγεται. 37) παππάζω *E* 408. 38) τρώκτης ξ 289 ο 416. 39) εὐμενής, εὐμένεια, εὐμενέω gar nicht. 40) εἴσοδος κ 90. 41) Einmalige Formen in ζ: ναυσικλειτός 22 (statt ναυσίκλυτος), μωμεύω 274 (μωμέομαι *Γ* 412). 42) ἀλετρίς υ 105.

197 κλῶθες
212 ἰσόω[243])
232 ἀποκοσμέω[44])
270 ξύνειμι
283 θυμηγερέων
307 δύσζηλος
324 γαιήιος
326 ἀπανύω[45])

θ

14 ἐπιπλάζομαι
35 πρωτόπλοος
99 συνήορος
103. 128 ἅλμα
127 ἀποκαίνυμαι
137 συρρήγνυμι
164 ἀθλητήρ
170. λ 367 μορφή
175 ἀμφιπεριστέφω[46])
185 θυμοδακής
188 δισκέω
198 ὑπερίημι
246 πυγμάχος[47])
246 παλαιστής[48])
249 ἐξημοιβός[49])
250. 383 βητάρμων
253 ναυτιλίη
260 εὐρύνω
265 μαρμαρυγή
Hymnos von Ares u. Aphrodite 266—369
271 μιγάζομαι
273 χαλκεών
294 ἀγριόφωνος[50])
307 γελαστός
320 ἐχέθυμος
325 δωτῆρες ἑάων (335 δῶτορ ἑάων)[51])
329 ἀρετάω
332 μοιχάγριον
345 κλυτοεργός
351 ἐγγύη, ἐγγυάομαι

---

376 μεθαιρέω
379 ἐπιληκέω
404 νεόπριστος
429 ὕμνος
437 γάστρη
449 αὐτόδιον Eust. 1605, 12
456 οἰνοποτήρ
475 ἀποπροτάμνω
480 ἔμμορος
493. 512 δουράτεος
494. 504 ἀκρόπολις
515 ἐκπρολείπω
523 ἀμφιπίπτω
529 εἴρερος Ap. E
529 εἰσανάγω
547 ἐπιψαύω
552 ἀνώνυμος[52])

ι

25 παννυπέρτατος
27 κουροτρόφος
70 ἐπικάρσιος[53])
80 περιγνάμπτω
84 ἄνθινος[54])
109. 123 ἄσπαρτος[55])
109. 123 ἀνήροτος
117 ἀποτηλοῦ
120 κυνηγέτης
122 ποίμνη[56])
122 ἄροτος
124 χηρεύω
131 ὥριος
133 ὑδρηλός

---

243) ἰσάζω M 435 Ω 607. 44) ἐγκοσμέω ο 218. 45) Einmalige Form in η: ἐκ-ληθάνω 221 statt ἐκλήθω. B E P Q T 65 νυμφίον: ἅπαξ εἴρηται ἡ λέξις· unsere Texte haben es aber noch Ψ 223. 46) περιστέφω ε 303. 47) Vgl. Ψ 653. 669. 48) Vgl. Ψ 635. 701. 49) ἀμοιβάς ξ 521. 50) βαρβαρόφωνος B 867. 51) ἑάων Ω 528. δοτήρ T 44. 52) ὁμώνυμος P 720. — Einmalige Formen in θ: θαυμαίνω 108, ἥλιος 271 (ἅπαξ εἴρηται ἥλιος· ἠέλιος γὰρ ἀεί φησιν Ἰακῶς, τὸ η εἰς ηε. H). 53) ἐπὶ κάρ Π 392. 54) ἀνθέω, εὐανθής λ 320, πολυανθής ξ 353. 55) Vgl. Anm. 233. 56) ποιμνήιος B 470.

151 = μ 7 ἀποβρίζω
156 δολίχαυλος
183 δάφνη
191 σιτοφάγος
196 αἴγεος
221 πρόγονος
221 μέτασσα
223 γαυλός
223 σκαφίς
223 ἐναμέλγω
234. 249 ποτιδόρπιος[257])
239 τράγος
245. 309. 342 ἔμβρυος
270 ἐπιτιμήτωρ
293 μυελόεις
295 ἀμηχανίη
322 ἐεικόσορος
323 ἐκπεράω
324 πάχος
327 ὁμαλός
327 θοόω
328 πυρακτέω
372 ἀποδοχμόω
374 ψωμός
375 σποδός[58])
383 ἐνερείδω
384 τρυπάω
385 τρύπανον
387 πυριήκης
390. 440 σφαραγέω
392 βάπτω
393 φαρμάσσω
394 σίζω
416 ψηλαφάω
425 δασύμαλλος
429 σύντρεις
439 ἀνήμελκτος
447. 461 κριός
456 ποτιφωνήεις
464 ταναύπους
486 πλημυρίς
486. 542 θεμόω
487 κοντός
491 δίς
503 ἀλαωτύς
515 ἄκικυς[59])

κ

3 πλωτός
10 περιστεναχίζω
20 βύκτης
23 μέρμις Ap. Eust. 1646, 30
30 πυρπολέω
38 τίμιος
79 ματίη
90 εἴσοδος[60])
107 καλλιρέεθρος
121 ἀνδραχθής
122 κόναβος
158 ὑψίκερως
161 ἄκνηστις
165 κατακλίνω
169 καταλοφάδεια
171. 180 θηρίον
195 ἀπείριτος
200 ἀνδροφάγος
213 καταθέλγω
217 μείλιγμα
227 ἀμφιμέμυκε
242 ἄκυλος
301 ἀπογυμνόω
301. 341 ἀνήνωρ
303 φύσις
329 ακήλητος
392 προσαλείφω
413 ἀμφιθέω
440 ἀποπλήσσω
463 ἄθυμος
510 ὠλεσίκαρπος
515 ξύνεσις
516 χρίμπτω
517 = λ 25 πυγούσιος
519 = λ 27 μελίκρητος
555 ψῦχος
559 καταντικρύ

λ

7 = μ 149 πλησίστιος
11 ποντοπορέω

---

257) μεταδόρπιος δ 194. 58) σποδιή ε 488. 59) κῖκυς λ 393. — Einmalige Form in ι: ἀκηράσιος 205 (neben ἀκήρατος). 60) εἰσίθμη ζ 264.

16 καταδέρκομαι [261])
38 πολύτλητος [62])
39 νεοπενθής
41 βροτόω
95 ἀποχάζομαι
98 ἐγκαταπήγνυμι
110 = μ 137 ἀσινής
124 = ψ 271 φοινικοπάρῃος [63])
128 = ψ 275 ἀθηρηλοιγός
143 προτιμυθέομαι
149 ἐπιφθονέω
201 τηκεδών
234 ἐξαγορεύω
244 κυρτόω
246 φιλοτήσιος
264 πυργόω
264 ἀπύργωτος
274 ἀνάπυστος
303 ἑτερήμερος
312 ἐννεόργυιος
319 ἴουλος
320 ἀνθέω
320 εὐανθής [64])
325 μαρτυρίη
334 = ν 2 κηληθμός
393 κῖκυς [65])
437 γυναικεῖος [66])
489 ἐπάρουρος
490 ἄκληρος [67])
519 κατεναίρω
529 ὠχρέω [68])
539. 573. ω 13 ἀσφοδελός
575 ἀαγής
579 δέρτρον
581 καλλίχορος
584 διψάω
587 καταζήνασκε

594. φ 405 βαστάζω
611 χαροπός [69])

μ

4 ἀντολή [70])
22 δισθανής
22. 350 ἅπαξ [71])
48. 175. 199 κηρός
48 δεψέω [72])
51 ἱστοπέδη [73])
60 κυανῶπις
62 ποτητός
73. 80. 95. 101. 108. 220. 239. 430 σκόπελος
79 περιξεστός
86 νεογιλός
89 ἄωρος [74]) Ap.
91 τρίστοιχος [75])
95 περιμαιμάω [76])
97 ἀγάστονος
99 παραφεύγω
104. 236. 431 ἀναρροιβδέω
106 ῥοιβδέω
119 μαχητός
124 σφοδρῶς [77])
124 βωστρέω
131 ἐπιποιμήν
135 ἀποικίζω
170 μηρύομαι
172 λευκαίνω [78])
187 μελίγηρυς [79])
205 προήκης
221 ἐξορμάω
230 πρώρη (sc. νηῦς)
231 πετραῖος
237. 437 ἐξεμέω [80])
238 ἀναμορμύρω

---

261) ἀναδέρκομαι Ξ 436. 62) τλητός Ω 49. 63) μιλτοπάρῃος Β 637 ι 125. 64) ἄνθινος ι 84. 65) ἄκικυς ι 515. 66) Sonst kein Adj. von γυνή auszer γύναιος (γυναίων εἵνεκα δώρων λ 521 ο 247). 67) πολύκληρος ξ 211. 68) ὦχρος Γ 35. 69) Einmalige Formen in λ: παρθένιος 245 (sonst παρθενικός), περικτίτης 288 (neben περικτίων), ἠπεροπεύς 364 (ἠπεροπευτής Γ 39). Apoll.: Κήτειοι (λ 521) γένος Μυσῶν. τῶν ἅπαξ εἰρημένων. 70) ἀνατέλλω Ε 777. 71) καθάπαξ φ 349. 72) ἀδέψητος υ 2. 142. 73) ἱστοδόκη Α 434. 74) παναώριος Ω 540. 75) τριστοιχί Κ 473. 76) ἀναμαιμάω Υ 490. 77) σφοδρῶς gar nicht, nur σφεδανός. 78) ὑπολευκαίνω Ε 502. 79) γῆρυς Δ 437. 80) ἀπεμέω Ξ 437.

251 πρόβολος
266 βληχή
269. 274 τερψίμβροτος
272 μαντήιον
286 δήλημα
306 ἐξαποβαίνω
317 εἰσερύω
357 δρέπω
363 ἐποπτάω
406 = ξ 304 ἀχλύω
421 κλύδων
423 ἐπίτονος
428 ἀναμετρέω[281])
435 ἀπήωρος
436 κατασκιάω
450. 453 μυθολογεύω[82])

ν

14 ἀνδρακάς Ap.
31 πανῆμαρ[83])
81 τετράορος
95 προσπίλναμαι
98 ποτιπεπτηυῖαι
106 τιθαιβώσσω Ap.
109 αἰενάων
110 καταιβατός
142 ἀτιμίη
194 ἀλλοειδής
195 πάνορμος
213 ἱκετήσιος
222 ἐπιβώτωρ
223 πανάπαλος
224 λώπη
243 λυπρός
246 βούβοτος
255 πολυκερδής[84])
262 στερέω
265 θεραπεύω
280 μνῆστις
295 κλόπιος
326 ἀναστρέφω
332 ἀγχίνοος
339 ἀπιστέω
398. 430 κάρφω
401. 433 κνυζόω
421 ἐνθύμιος[85])
422 πομπεύω
435 μορύσσω[86])

ξ

10 θριγκόω
10 ἄχερδος
12 ἀμφικεάζω
16 τοκάς
24 ἐυχροής
37 διαδηλέομαι
50 ἰονθάς Ap.
63 εὔθυμος
73 χοῖρος
81 χοίρεος
95 ἐξαφύω
98 ξυνεείκοσι
112 σκύφος
152. 166 εὐαγγέλιον
157 πενίη[87])
161 λυκάβας
202 ὠνητός
203 ἰθαιγενής
211 πολύκληρος[88])
213 φυγοπτόλεμος
217 ῥηξηνορίη
223 οἰκωφελίη
226 καταριγηλός
230 εἰνάκις
255 ἄνουσος
257 πεμπταῖος
261 = ρ 430 ὀπτήρ
318 αἶθρος
350 ἐφόλκαιον
353 δρίος
353 πολυανθής[89])
372 ἀπότροπος
393 ῥήτρῃ[90])
425 κείω ich spalte

---

281) μετρέω γ 179. 82) Einmalige Form in μ: ψάμμος 243 (neben ψάμαθος). 83) ποσσῆμαρ Ω 657. 84) πολυκέρδεια ω 167. 85) ἀποθύμιος Ξ 261. 86) Einmalige Form in ν: πεδόθεν 295. 87) πενιχρός γ 348. 88) ἄκληρος λ 490. 89) Vgl. Anm. 254. 90) Vgl. Anm. 73.

434 ἔκταγα
434 διαμοιράομαι
446 ἄργμα
457 σκοτομήνιος
458 ἔφυδρος
466 ἄρρητος
467 ἀνακράζω
476 πηγυλίς
476 πάχνη
477 περιτρέφω
481 ῥιγόω
489 οἰοχίτων
521 ἀμοιβάς[291])
529 ἀλεξάνεμος
530 νάκη
533 ἰωγή[92])

ο

18 ἐξοφέλλω
51 = 75 ἐπιδίφριὸς[93])
162 ἥμερος[94])
218 ἐγκοσμέω[95])
234 δασπλῆτις
273 ἔμφυλος
275 ὑπαλεύομαι
317 δράω[96])
321 δρηστοσύνη
322 δανός
324 παραδράω
330 ὑποδρηστήρ
333 ὑποδράω
343 πλαγκτοσύνη.
369 = σ 361 ὑπόδημα[97])
397 ἀνακτόριος
404 τροπή
405 περιπληθής
406 εὔβοτος
406 εὔμηλος
406 οἰνοπληθής
407 πείνη
419 πολυπαίπαλος
426 ῥυδόν
448 ὑποχείριος
449 ἐπίβαθρον
451 τροχάω[98])
456 ἐμπολάομαι[99])
470 ἀεσιφροσύνη
479 κήξ
480 φώκη
506 ὁδοιπόριον[300])
553 ἀνωθέω[301])

π

9 γνώριμος Eust. 1792, 19
28 ἐπιδημεύω
111 ἀνήνυστος
140 ἐποπτεύω
148 αὐτάγρετος
159 ἀντίθυρον
163 κνυζηθμός
165. 343 τειχίον
176 γενειάς[2])
248. σ 76 δρηστήρ[3])
253 δαιτροσύνη
255 πολύπικρος
263 ἐπαμύντωρ
290 = τ 9 καταικίζω
292 = τ 11 οἰνόω
310 χαλιφροσύνη
362 μεταΐζω
374 ἐπιστήμων
376 ὁμηγυρίζομαι
387 ἀφανδάνω
389 θυμηδής
401 βασιλήιος
423. χ 412 ὁσίη
427 ἄρθμιος
454 ἐνιαύσιος

---

291) ἐξημοιβός θ 249. 92) Einmalige Formen in ξ: ἀπατήλιος 127. 157. 288 (ἀπατηλός Λ 526), ἔκτοσε 277. 93) ἐπιδιφριάς Κ 475. 94) ἡμερίς ε 69. 95) ἀποκοσμέω η 232. 96) Vgl. die folgenden Verse und π 248 σ 76 τ 345. 97) Die beiden Verse differieren fast nur durch die Modi der Verba (ἀμφιέσασα, δοῦσα — ἀμφιέσαιμι, δοίην). 98) ἁματροχιή Ψ 422. 99) ἔμπορος β 319 ω 300. 300) ὁδαιπόρος Ω 375. 301) Einmalige Formen in ο: ληΐστωρ (statt ληιστήρ) 427, βοτήρ (statt βώτωρ) 504. 2) γενειάω σ 176. 269. 3) Vgl.

466 καταβλώσκω
468 ὁμηρέω Ap.[304])

ρ

23 ἀλέη Wärme[5])
51. 60 ἄντιτος[6])
57 = τ 29 φ 386 χ 398 ἄπτερος
112 χρόνιος
170 δείπνηστος
173 παραγίγνομαι
196 ἀρισφαλής
208 ὑδατοτρεφής
211 ἐπιρρέζω
219. σ 26 μολοβρός
220. 377 ἀπολυμαντήρ[7])
221 φλιά
221 θλίβω
222 ἄκολος
224 σηκοκόρος
224 θαλλός
225. σ 74 ἐπιγουνίς
228. σ 114. 364 ἄναλτος
231. σ 394 σφέλας
232 ἀποτρίβω
237 ἀμφουδίς
240 κρηναῖος
266 ἐπασκέω
268 ὑπεροπλίζομαι
295 πρόξ
296 ἀπόθεστος
299 κοπρέω
300 κυνοραιστής Ap.
317 κνώδαλον Ap.
340 κυπαρίσσινος
343. σ 120 ἄρτος
352. 449 προΐκτης
383. τ 74 ἀλήμων
383. τ 135 δημιοεργός
409 ὑποφαίνω
446 προσάγω
451 ἐπίσχεσις Enthaltung[8])
455 ἐπιστάτης Ap.
457 ἀποπροαιρέω
487 εὐνομίη H
502 ἀχρημοσύνη
517 διανύω
530. φ 429 ἐψιάομαι[9])
541 πταίρω
545 ἐπιπταίρω
599 δειελιάω[10])

σ

1 πανδήμιος
11 ἐπιλλίζω
22 ἡσυχίη[11])
27 καμινώ
29 ληιβότειρα
33 πανθυμαδόν
33 ὀκριάομαι
37 τερπωλή
41 κακοείμων
54 κακοεργός
73. ω 462 ἐπίσπαστος
77 περιτρομέω
100 ἐκθνήσκω
176. 269 γενειάω[12])
190 κλιντήρ
196. τ 564 πριστός
201 αἰνοπαθής
224 ῥυστακτύς
294 ἐύγναμπτος
300 ἴσθμιον Ap.[13])
307. 343. τ 63 λαμπτήρ
310. χ 221 μεταμίσγω
315 στροφαλίζω
327. τ 68 τάλαν
327 ἐκπατάσσω
329 λέσχη
336 φορύσσω (χ 21 φορύνω)
342 ταρβοσύνη
353 ἀθεεί
368. φ 6 εὐκαμπής

ο 317 ff. 304) Einmalige Formen in π: μελαγχροιής 175 (neben μελανόχροος N 589 τ 246), ἀγρότης 218 (neben ἀγροιώτης). 5) ἀλέη Vermeiden X 301. 6) Vgl. Anm. 193. 7) Vgl. Anm. 12. 8) ἐπισχεσίη Vorwand φ 71. 9) ἐφεψιάομαι τ 331. 370, καθεψιάομαι τ 372. 10) Einmalige Form in ρ: ἀτελής 546 (neben ἀτέλεστος). 11) ἡσύχιος Adj. Φ 598. 12) γενειάς π 176. 13) ἴσθμιος κόσμος περιτράχηλος.

373 ἧλιξ
373 ἰσοφόρος
374 βῶλος[314]

τ

28 χοῖνιξ Eust. 1854, 4
34 λύχνος Ap. Et. M. 565, 37 H Q
58 προσφυής
62 ὑπερμενέων
92 ἀναμάσσω
111 εὐδικίη
114 εὐηγεσίη
122 δακρυπλώω
136. 205. 206 κατατήκω
173 περίρρυτος
177 τριχάιξ Ap.
179 ὀαριστής
224 ἰνδάλλομαι
228 ἐλλός
229 λάω
230 ἀπάγχω[15]
233 λοπός
233 ἰσχαλέος
246 γυρός
246 οὐλοκάρηνος
282 ἀπήμαντος
284 ἀγυρτάζω
319 θαλπιάω[16]
327 ἀυσταλέος
331. 370 ἐφεψιάομαι[17]
343. 504 ποδάνιπτρα
343 ἐπιήρανος
345 δρήστειρα
352 εὐφραδής[18]
372 καθεψιάομαι[19]
385 ἐπιφρονέω
387 ἐξαπονίζω
388 ἐπαφύω
391 ἀναφράζομαι
396 κλεπτοσύνη
410 μητρώιος
439 λόχμη
446 λοφιή
457 ἐπαοιδή
465 θηρεύω
518 χλωρηίς
518 ἀηδών
545 βρότεος
547. υ 90 ὕπαρ
553 πύελος
556 ἀποκλίνω
568 ἐντεῦθεν[20]
574 δρύοχος
575 διαρρίπτω[21]

υ

2. 142 ἀδέψητος[22]
6 ἐγρηγορόων[23]
23 πείση Eust. 1882, 31
27 αἰόλλω
48 ἐξαναφανδόν
57. ψ 343 λυσιμελής
73 προσστείχω[24]
76 ἀμμορίη
105 ἀλετρίς[25]
108 ἄλειαρ
132 ἐμπλήγδην
149 κορέω
152 ἀμφιμάομαι
156. φ 258 ἑορτή B
187 πορθμεύς[26]
195 δυάω
204 ἰδίω Ap.
212 ὑποσταχύομαι[27] Ap.
245 συνθέω[28]
257 καθιδρύω

---

314) Einmalige Formen in σ: Ἄιρος 73, φοίνιος 97 (vgl. φοινός Π 159). 15) ἄγχω Γ 371. 16) θάλπω φ 179. 184. 246. 17) Vgl. Anm. 309. 18) φραδής Ω 354. 19) Vgl. Anm. 309. 20) ἐνταῦθα I 601 (vgl. Anm. 75). 21) Einmalige Formen in τ: δημόθεν 197, Κακοΐλιον 260, κοίτη 341 (neben κοῖτος), ἀμφαδά 391 (neben ἀμφαδόν und ἀμφαδίην), μελεδών 517 (neben μελέδημα). 22) δεψέω μ 48. 23) ἐγρηγορτί K 182. 24) περιστείχω δ 277. 25) ἀλετρεύω η 104. 26) πορθμός δ 671 = ο 29. 27) στάχυς Ψ 598, ἄσταχυς B 148. 28) συνέδραμον Π 335. 337.

302 σαρδάνιον
348 αἱμοφόρυκτος[329])
376 κακόξεινος
377 ἐπίμαστος
379. φ 400 ἔμπαιος
387 ἄντηστις[30])

φ

12. 60 ἰοδόκος
21. ω 338 παιδνός
26 ἐπιίστωρ
35 ξεινοσύνη[31])
35 προσκηδής
43 δρύινος
47 ἀνακόπτω
54 γωρυτός Ap.
61 ὄγκιον Eust. 1899, 3 V
71 ἐπισχεσίη Vorwand[32])
111 μύνη Ap. B Q
112 τανυστύς
122 νάσσω
123 εὔκοσμος
146 μυχοίτατος
151 ἄτριπτος
178. 183 στέαρ
179. 184. 246 θάλπω[33])
284 ἀκομιστίη
291 ῥῆσις[34])
294 χανδόν
306 ἐπητύς
349 καθάπαξ[35]) Eust. 1912, 12; vgl. 1922, 5
391 βύβλινος
394 ἀναστρωφάω
395 ἶψ Ap.
397 θηητήρ
402 ὄνησις
407 κόλλοψ Ap.
407 χορδή

411. χ 240 χελιδών
422 στειλειή[36])

χ

10 ἄμφωτος
37 παρευνάζομαι
38 ὑπομνάομαι
74 ἀντίσχω
84 περιρρηδής
104 τευχέω
126. 132 ὀρσοθύρη
128. 137 λαύρη
130 ἐφορμή
143 ῥώξ
184 ἄζη[37])
185 κουρίζω
186 ῥαφή[38])
188 κουρίξ Ap. Eust. 1924, 10
198 ἠνίκα
223 πολεύω
235. 374 εὐεργεσίη
249 εὖγμα
278 λίγδην Q[39]) vgl. Eust. 1926, 33
287 φιλοκέρτομος
298 ὀροφή[40])
298 πτοιέω
300 οἶστρος
335 ἑρκεῖος
337. 342. 365 προσαΐσσω
347 αὐτοδίδακτος
348 παραείδω
368 περισθενέω
374 κακοεργίη[41])
382 ὑποκλοπέω
386 δίκτυον
386 πολυωπός
423 ξαίνω
442. 459. 466 θόλος
444 ἐξαφαιρέω
455 λίστρον[42])

---

329) φορύνω. φορύσσω χ 21. σ 336. 30) Einmalige Formen in ψ: ὀρφανός 68 neben ὀρφανικός, δῆλος 333 (vgl. Anm. 41), γελοιάω 347. 390. 31) ξενίη ω 286. 32) ἐπίσχεσις ρ 451. 33) θαλπιάω τ 319. 34) Vgl. Anm. 73. 35) ἅπαξ μ 22. 36) Einmalige Formen in φ: εὐπηγής 334 (neben εὔπηκτος), πλαγκτός 363 (Πλαγκταί μ 61 ψ 327). 37) καταζήνασκε λ 587. 38) ῥαπτός ω 228. 39) ἅπαξ ἐνταῦθα, καὶ ἅπαξ ἐν Ἰλιάδι (P 599) ἐπιλίγδην. 40) ὄροφος Ω 451. 41) ἀεργίη ω 251. 42) λιστρεύω ω 227.

468 κίχλη Ap.
482. ψ 50 θεειόω
494 διαθειόω[343])

ψ

3 ὑπερικταίνομαι Ap.
13. 30 σαοφροσύνη
13 χαλιφρονέω
15. 26 λωβεύω[44])
46 κραταίπεδος Ap.
94 ἐνωπαδίως
97 δυσμήτηρ
134 φιλοπαίγμων
167 ἀτέραμνος
191 ἀκμηνός ausgewachsen[45])
196 κορμός
196 ἀμφιξέω
243 περάτη Eust. 1947, 11
296 θεσμός

τέλος Ὀδυσσείας·

321 πολυμηχανίη
330. ω 539 ψολόεις
351 πολυκηδής[46])

ω

8 ὁρμαθός
83 τηλεφανής
167 πολυκερδείη[47])
208 κλίσιον Ap. V
209 σιτέομαι
222 ἐσκαταβαίνω
227 λιστρεύω[48])
228 ῥαπτός[49])
229 γραπτύς
230 χειρίς
230 βάτος
242 ἀμφιλαχαίνω
244 ἀδαημονίη
250 αὐχμέω
251 ἀεργίη
252 ἐπιπρέπω
261 ἀρτίφρων
279 εἰδάλιμος
286. 314 ξενίη[50])
286 ὑπάρχω
288 πόστος
293 περιστέλλω
342 διατρύγιος Eust. 1964, 26. Et. M. 271, 27
386. 395 ἐπιχειρέω
394 ἀπεκλανθάνω
402 οὖλε H
416 μυχμός
432 κατηφής[51])
437 περαιόω
485 ἔκλησις[52])

---

343) Einmalige Formen in χ: κενός 249 statt κενεός (Hermann Orph. S. 727 conj. κενέ' εὔγματα), ἀλυσκάνω 330 (neben ἀλύσκω), θήιον 493 (neben θέειον). 44) ἐπιλωβεύω β 323. 45) ἄκμηνος nüchtern Τ 163 ff. 46) Einmalige Form in ψ: ἔπαυλος 358 (neben ἔπαυλις). Apollonios 77, 7 erklärt ἑρμίν (198) für ein ἅπαξ εἰρημένον; es steht aber noch θ 278. 47) πολυκερδής ν 255. 48) λίστρον χ 455. 49) ῥαφή χ 186. 50) ξεινοσύνη φ 35. 51) κατηφών Ω 253. 52) Einmalige Form in ω: ἄνοστος 528 (ἀνόστιμος δ 182). Apollonios 105, 10 Κυλλήνιος (ω 1) τῶν ἅπαξ εἰρημένων· das Wort steht aber noch Ο 518. Richtiger heiszt es in M V: Κυλλήνιος οὐδαμοῦ εἴρηται (sc. ὁ Ἑρμῆς) εἰ μὴ ἅπαξ.

Durchschnittliches Verhältnis der ἅπαξ εἰρημένα zu den Versen der einzelnen Gesänge.

Α	hat in	611	Versen	39	ἅπαξ εἰρημένα:	durchschn.	etwa	1	in 15¾	Versen.
*Β*ᵃ	„ „	483	„	39	„	„	„	„	„ 12½	„
*Β*ᵇ	„ „	394	„	28	„	„	„	„	„ 14	„
Γ	„ „	461	„	28	„	„	„	„	„ 16½	„
Δ	„ „	544	„	36	„	„	„	„	„ 15	„
Ε	„ „	909	„	66	„	„	„	„	„ 13¾	„
Ζ	„ „	529	„	30	„	„	„	„	„ 17⅓	„
Η	„ „	482	„	23	„	„	„	„	„ 21	„
Θ	„ „	565	„	38	„	„	„	„	„ 15	„
Ι	„ „	713	„	67	„	„	„	„	„ 10⅔	„
Κ	„ „	579	„	40	„	„	„	„	„ 14½	„
Λ	„ „	848	„	51	„	„	„	„	„ 16⅔	„
Μ	„ „	471	„	30	„	„	„	„	„ 15⅔	„
Ν	„ „	837	„	63	„	„	„	„	„ 13⅓	„
Ξ	„ „	522	„	38	„	„	„	„	„ 13¾	„
Ο	„ „	746	„	37	„	„	„	„	„ 20	„
Π	„ „	867	„	46	„	„	„	„	„ 18¾	„
Ρ	„ „	761	„	31	„	„	„	„	„ 24½	„
*Σ*ᵃ	„ „	467	„	16	„	„	„	„	„ 29	„
*Σ*ᵇ	„ „	150	„	36	„	„	„	„	„ 4	„
Τ	„ „	424	„	31	„	„	„	„	„ 13⅔	„
Υ	„ „	503	„	24	„	„	„	„	„ 21	„
Φ	„ „	611	„	66	„	„	„	„	„ 9	„
Χ	„ „	515	„	39	„	„	„	„	„ 13⅔	„
Ψ	„ „	897	„	97	„	„	„	„	„ 9¼	„
Ω	„ „	804	„	58	„	„	„	„	„ 14	„
α	„ „	444	„	16	„	„	„	„	„ 27¾	„
β	„ „	434	„	18	„	„	„	„	„ 24	„
γ	„ „	497	„	20	„	„	„	„	„ 25	„
δ	„ „	847	„	51	„	„	„	„	„ 16⅓	„
ε	„ „	493	„	72	„	„	„	„	„ 7	„
ζ	„ „	331	„	27	„	„	„	„	„ 12⅓	„
η	„ „	347	„	25	„	„	„	„	„ 14	„
θ	„ „	586[353])	„	44	„	„	„	„	„ 13⅓	„
ι	„ „	566	„	60	„	„	„	„	„ 9⅓	„
κ	„ „	574	„	37	„	„	„	„	„ 15½	„
λ	„ „	640	„	39	„	„	„	„	„ 16½	„
μ	„ „	453	„	48	„	„	„	„	„ 9¼	„
ν	„ „	440	„	30	„	„	„	„	„ 14⅔	„

353) *θ* 266—369 (104 Verse) hat 9 ἅπαξ εἰρημένα, durchschnittlich 1 in 11⅓ Versen.

ξ	hat	in	533	Versen	50	ἅπαξ	εἰρημένα:	durchschn.	etwa	1	in $10\frac{2}{3}$	Versen.
ο	"	"	557	"	33	"	"	"	"	"	" 17	"
π	"	"	481	"	27	"	"	"	"	"	" 18	"
ρ	"	"	606	"	46	"	"	"	"	"	" $13\frac{1}{4}$	"
σ	"	"	428	"	33	"	"	"	"	"	" 13	"
τ	"	"	604	"	49	"	"	"	"	"	" $12\frac{1}{3}$	"
υ	"	"	394	"	26	"	"	"	"	"	" 15	"
φ	"	"	434	"	31	"	"	"	"	"	" 14	"
χ	"	"	501	"	39	"	"	"	"	"	" 13	"
ψ	"	"	372	"	17	"	"	"	"	"	" 22	"
ω	"	"	548	"	30	"	"	"	"	"	" $18\frac{1}{4}$	"

Von ψ 297 bis zum Schlusz (624 Verse) 33 ἅπαξ εἰρημένα: durchschnittlich etwa 1 in 19 Versen.

Die Ilias hat in 15694 Versen 1097 ἅπ. εἰρ.: ungefähr 1 in $14\frac{1}{3}$ Versen, die Odyssee in 12101 Versen 868 ἅπ. εἰρ.: beinah 1 in 14 Versen, beide Gedichte zusammen in 27795 Versen 1965 ἅπ. εἰρ.: ungefähr 1 in $14^1/_7$ Versen.

Das Verhältnis der homerischen ἅπαξ εἰρημένα zu dem ganzen homerischen Wörtervorrat kann ich auch jetzt nur nach der annähernden Ermittelung angeben, die ich im Philologus VI (1851) S. 231 mitgetheilt habe. Sie ist das Resultat einer Zählung der Wörter in Sebers Index, die mit den Buchstaben *Β Γ Ζ Η Χ Ψ* anfangen. Die Eigennamen sind nicht mitgezählt, ebenso wenig unter *Η* die Wörter die nur durch das augmentum temporale dahin gehören. Verba von denen nur Formen mit dem augmentum syllabicum vorkommen, die also im Index unter *Ε* stehen würden, finden sich mit diesen Anfangsbuchstaben nicht. Alle durch Declination im weitern Sinne abgebeugten Formen sind mit dem Grundwort als eins gezählt, und zwar nicht blosz Casus Tempora Numeri, sondern auch Comparationsformen, aber die Verbalia besonders. Diese Zählung ergibt

unter	*Β*	131 Wörter,	davon	45	ἅπαξ	εἰρημένα
"	*Γ*	105 "	"	22	"	"
"	*Ζ*	31 "	"	8	"	"
"	*Η*	113 "	"	21	"	"
"	*Χ*	138 "	"	39	"	"
"	*Ψ*	20 "	"	11	"	"

Gesamtsumme 538, Summe d. ἅπ. εἰρ. 146.

Wenn auch unter den übrigen Buchstaben das Verhältnis für die ἅπαξ εἰρημένα vielleicht zum Theil ungünstiger sein wird, so wird man doch nicht sehr irren, wenn man annimmt **dasz etwa der vierte Theil aller homerischen Wörter bei Homer nur éinmal vorkommt.**

Der folgenden Abhandlung liegt die Erörterung dieses Gegenstandes im Philologus VI (1851) S. 228—253 zu Grunde. Zwar habe ich einiges dort gesagte modificiert, meine Ansicht aber in irgend einem wesentlichen Punkte zu ändern mich nicht bewogen gefunden. Von neueren homerischen Untersuchungen, in denen auf ἅπαξ εἰρημένα besondere Rücksicht genommen ist, nenne ich folgende:

M. Haupt: Zusätze zu Lachmanns Betrachtungen über die Ilias (Berlin 1847) S. 99—101, über die zweite Hälfte von *Λ*.

G. Curtius: homerische Studien, im Philologus III (1848) S. 1—21, über einige Stücke von *B* und *Γ*.

E. Geist: disquisitiones Homericae, im Archiv für Philol. u. Paed. I (1832) S. 604 ff., über *E*.

C. L. Kayser: de interpolatore Homerico (Heidelberg 1842), über Theile von *H Θ Λ M Ξ*.

H. Düntzer: die Doloneia, im Philologus XII (1857) S. 41—59.

G. W. Nitzsch: Anmerkungen zur Odyssee (besonders Vorrede zu Bd. II [Hannover 1831]; dann ebd. S. 208 ff. S. 222. 229. Bd. III S. 60. 262), über verschiedene Stellen der Odyssee.

A. Rhode: Untersuchungen über den XIII—XVI Gesang der Odyssee (Brandenburg 1858).

R. Volkmann: commentationes epicae (Leipzig 1854), comm. IV S. 117—151: de vocabulis novis et ἅπαξ εἰρημένοις in postremis Odysseae libris usurpatis (von *ο* ab).

A. Rhode: Untersuchungen über das XVII Buch der Odyssee (Dresden 1848).

I. Bekker: über das zwanzigste Buch der Odyssee, in den Monatsberichten der Berliner Akademie der Wiss. 1853 S. 643—653.

F. A. W. Spohn: de extrema Odysseae parte (Leipzig 1816), über *ψ* 297 bis *ω* 548.

Auszerdem sind in vielen homerischen Schriften ἅπαξ εἰρημένα gelegentlich berührt, und vermutlich sind mir trotz meiner Bemühungen manche der betreffenden Abhandlungen unbekannt geblieben. Wenn ich nun die von den angeführten Verfassern vorgetragenen Ansichten, die zum groszen Theil von der meinigen abweichen, nur ausnahmsweise besprochen habe, so habe ich sie doch stets gewissenhaft erwogen. Weshalb ich anderer Meinung bin, ergibt sich überall aus meiner Darstellung, daher es unnöthig schien das einzelne zu bestreiten: überdies wäre ich dann genöthigt gewesen mich unaufhörlich zu wiederholen.

Das angegebene Verhältnis der ἅπαξ εἰρημένα zur Gesamtzahl der homerischen Wörter genügt allein um zu zeigen, dasz von dem Wortvorrat der epischen Sprache in der Ilias und Odyssee nur ein beschränkter Theil erhalten ist. Bei den meisten ἅπαξ εἰρημένα ist es offenbar Zufall dasz sie überhaupt vorkommen; sie könnten ebenso gut gar nicht als éinmal gebraucht worden sein. Wissen wir aber von einer solchen Menge von Wörtern nur durch Zufall, dasz sie der epischen Sprache angehörten, so ist klar dasz uns ein sehr viel gröszerer

Theil derselben ganz unbekannt geblieben ist. Denn das Gebiet auf dem sich die beiden homerischen Gedichte bewegen ist beschränkt: die Ilias hält sich im ganzen innerhalb éines, die Odyssee innerhalb zweier Vorstellungskreise (Krieg, Häuslichkeit und Seeleben). Werden ausnahmsweise Gegenstände berührt, die auszerhalb dieser Grenzen liegen, so tritt in der Regel auch ein sonst nicht vorkommender Ausdruck ein: zum Beweise dasz ein ausgedehnteres Gebiet von Vorstellungen uns auch mit einer gröszern Fülle von Ausdrücken bekannt gemacht haben würde. Dazu kommt noch dasz der epische Gesang seiner Natur gemäsz von dem vorhandenen Vorrat der Sprache nur einen sparsamen Gebrauch gemacht, weil er es liebt dieselben festgewordenen Ausdrücke Wendungen und Formeln wieder und wieder anzuwenden. Man denke an die häufigen Wiederholungen von ganzen und halben Versen und von längeren Stellen: sie machen einen nicht unbeträchtlichen Theil der homerischen Gedichte aus, der doch nur eine geringe Anzahl von Wörtern enthält.

Die reichsten Fundorte für ἅπαξ εἰρημένα sind die Gleichnisse, weil die verglichenen Gegenstände so äuszerst häufig ganz auszerhalb des Bereichs liegen, innerhalb dessen sich die homerischen Gedichte bewegen. Selbst die ganz kurzen: die troischen Greise sind Redner τεττίγεσσιν ἐοικότες Γ 151, die ferne Wolke ist schwarz ἠύτε πίσσα Δ 277, Agamemnon schleudert das Haupt des Hippolochos ὅλμον δ' ὣς ἔσσευε Λ 147, die Lanzenspitze biegt sich μόλιβος ὥς Λ 237, Harpalion liegt ὥς τε σκώληξ ἐπὶ γαίῃ Ν 654, Hektor schleudert einen Stein στρόμβον δ' ὣς ἔσσευε Ξ 413, Peneleos hält Ilioneus Kopf auf der Lanze φὴ κώδειαν Ξ 499, Leukothea taucht aus der Flut empor und wieder hinab αἰθυίῃ εἰκυῖα ε 337. 353, die Phoenikerin stürzt vom Schiff ὡς εἰναλίη κὴξ ο 479.

Von den ausgeführten Gleichnissen (die Ilias hat deren fast sechsmal so viel als die Odyssee, die nicht mehr hat als die Gesänge Π und Ρ zusammengenommen[354])) setzen bekanntlich einige Wissenschaft des Dichters von Dingen voraus, die der heroischen Zeit nach seiner Darstellung fremd waren (s. Lehrs Ar. S. 348): dazu gehört das Kochen des Fleisches (Φ 363 κνίσην μελδόμενος), die Reitkunst (κελητίζειν und κέλης jedes in einem Gleichnisse Ο 679 ε 371), die Trompete (σάλπιγξ Σ 219, auszerdem ἀμφὶ δὲ σάλπιγξεν μέγας οὐρανός Φ 388); vgl. auch die Anmerkung Aristarchs über στέφανος an der einzigen Stelle wo es vorkommt Ν 736. Eine Anzahl von ἅπαξ εἰρημένα, die in Gleichnissen vorkommen, mag die Manigfaltigkeit der hier ausnahmsweise berührten Handlungen, Objecte, Zustände, Erscheinungen und die Häufigkeit der Veranlassungen zu einmaligen Ausdrücken veranschaulichen.

Ἅπαξ εἰρημένα in Gleichnissen die der unorganischen Natur entnommen sind: σπινθῆρες Δ 77, μισγάγκεια Δ 453, ὑετός Μ 133, παφλάζω Ν 798, φαληριάω Ν 799, ἀναβέβρυχε Ρ 54, χηραμός Φ 495.

354) Ein Verzeichnis der sämtlichen homerischen Gleichnisse folgt am Schlusz dieser Abhandlung S. 786 ff.

Aus der Pflanzenwelt: μήκων Θ 306, φῦκος I 7, λωτέω M 283, ἀχερωίς N 389 = Π 482, βρύω P 56, ἀλδήσκω Ψ 599.

Aus der Thierwelt: στατὸς ἵππος ἀκοστήσας ἐπὶ φάτνῃ — κροαίνων Z 506 = O 263, ὄνος — νωθής Λ 558, πόρταξ — πρωτοτόκος κινυρή P 4, σκύμνος Σ 319, ἅρπη — λιγύφωνος T 350, δράκων ἐπὶ χειῇ X 93. 95, λάρος — ἀγρώσσω ε 51. 53, ὡς δ' ὅτε πουλύποδος θαλάμης ἐξελκομένοιο πρὸς κοτυληδονόφιν ε 432, οἶστρος χ 300, κίχλαι χ 468. νυκτερίς kommt zweimal vor: Odysseus hält sich am Oelbaum, τῷ προσφὺς ἐχόμην ὡς νυκτερίς μ 433, die Seelen der Freier schweben zur Unterwelt ὡς δ' ὅτε νυκτερίδες κτλ. ω 4.

Von menschlicher Thätigkeit, Künsten, Handwerken, Fabricaten: ἁρματοπηγός Δ 485, ὑπολευκαίνονται ἀχυρμιαί E 502, ὀπός E 902, χερνῆτις M 433, ἀπὸ πλατέος πτυόφιν — θρώσκωσιν κύαμοι — ἢ ἐρέβινθοι N 588, κεραμεύς Σ 601, ὀχετηγός μάκελλα ἀμάρη ψηφῖδες ὀχλέω προαλής Φ 257—262, πηνίον μίτος Ψ 762, καλαῦροψ Ψ 845, μολύβδαινα βυσσός Ω 80, τρυπάω τρύπανον ι 384 f., βάπτω φαρμάσσω ι 392 f., κόλλοψ χορδή φ 407, δίκτυον — πολυωπόν χ 386.

Nicht blosz in Gleichnissen sondern auch in der Erzählung werden Beschäftigungen, Arbeiten und Verrichtungen ausnahmsweise ausführlich beschrieben, die nicht dem beiden Gedichten vorzugsweise eigenthümlichen Bereich angehören: und solche Stellen sind dann ebenfalls an einmaligen Ausdrücken reich. So wenn Hera sich für Zeus schmückt Ξ 180—183: ἐνεταί, τρίγληνα, μορόεντα (noch in der Wiederholung desselben Verses σ 298), λοβοί, ἐύτρητος. Wenn Hephaestos den Schild des Achilleus schmiedet Σ 468—477: φῦσα (noch 372. 409. 412), χόανον, εὔπρηστος, ῥαιστήρ. Die Zusammensetzung von Priamos Wagen aus seinen Stücken Ω 268—272: πύξινος, οἴηξ, ζυγόδεσμος, πέζα, κρίκος, ἕστωρ. Der Floszbau des Odysseus ε 234—261: στειλειόν, πελεκκάω, γόμφος, ἔδαφος, τεκτοσύνη, σταμίν, ἐπηγκενίς, ἐπίκριον (noch 318), ῥίψ, οἰσύινος, ὑπέρη, κάλος. Am reichsten an ἅπαξ εἰρημένα ist der Schild des Achilleus: die Darstellung der Ernte Σ 550—560 enthält folgende: βαθυλήιος, ἔριθος, ἀμαλλοδετήρ, ἐλλεδανός, δραγμεύω; die der Weinlese 561—572: βότρυς, κάμαξ, φορεύς, κιθαρίζω, λίνος, λεπταλέος, ῥήσσω, ἰυγμός. Ebenso enthalten Schilderungen ungewöhnlicher Gegenstände immer zahlreiche ἅπαξ εἰρημένα: die Häszlichkeit des Thersites B 217—219: φολκός, φοξός, ψεδνός; die Höhle der Kalypso ε 57—74: κέδρος, εὐκέατος, θύον, κλήθρη (noch 239), σκώψ, τανύγλωσσος, κορώνη, ἡμερίς; der Weingarten des Alkinoos η 122—126: θειλόπεδον, λευρός, τραπέω, ὄμφαξ, ὑποπερκάζω; die Schäferei des Kyklopen ι 219—223: πρόγονοι, μέτασσαι, ἕρσαι (in dieser Bedeutung), γαυλοί, σκαφίδες, ἐναμέλγω.

Weit häufiger als ausführliche Beschreibungen sind natürlich beiläufige Erwähnungen von Gegenständen, die nicht zum zweitenmale berührt werden und deren Bezeichnungen folglich ἅπαξ εἰρημένα sind. Dazu gehören zunächst solche die der Dichter ausdrücklich als unbekannt voraussetzt: κυνεήν — ἣ τε καταῖτυξ κέκληται K 258, μόρφ-

νον Θηρητῆρ' ὃν καὶ περκνὸν καλέουσιν Ω 316, also besonders alle jene Dinge die nur in der Sprache der Götter Namen haben oder von Menschen und Göttern verschieden benannt werden, z. B. der Vogel welchen χαλκίδα κικλήσκουσι θεοί, ἄνδρες δὲ κύμινδιν Ξ 291. Vgl. über diese Namen Lobeck Aglaoph. II S. 858.

Ferner ausnahmsweise berührte Erscheinungen und Vorgänge in der Natur. Die Πληιάδες werden zweimal Σ 486 ε 272, die Ὑάδες nur an der ersten Stelle genannt, ἑωσφόρος nur Ψ 226, ἀντολαὶ ἠελίοιο μ 4, ψιάδες Π 459, αὔρη ε 469, πλημυρίς ι 486, σκέλλειν von der Sonne Ψ 191, ἀναφλύειν vom Strome Φ 361.

Pflanzen, Sträucher, Bäume, Früchte und andere pflanzliche Theile: σπέρμα ε 490 (σπείρω nirgend, ἄσπαρτος ι 109. 123), φλοιός Α 237, πτόρθος ζ 128, θαλλός ρ 224, ὄρπηξ Φ 38, ἀνθέριξ Υ 227. — θρύον Φ 351, ζειά δ 41. 604, ἄγρωστις ζ 90, ὄροφος Ω 451, ἄχερδος ξ 10, βάτοι ω 230. — φυλίη ε 477, δάφνη ι 183, ῥοιή η 115 = λ 589, σῦκον η 121, ἄκυλος κ 242 (vgl. die Höhle der Kalypso ε 57—74, den Weingarten des Alkinoos η 122—126).

Thiere, Thierisches: βρέφος (das ungeborene) Ψ 266, ἔμβρυον (das neugeborene) ι 245 (309. 342). — θηρίον κ 171. 180 (neben θήρ), κνώδαλον ρ 317. — ἔνορχος (μῆλα) Ψ 147, (αἶξ) ἴξαλος Δ 105, (αἶξ) ἰονθάς ξ 50, (σῦς) χλούνης Ι 539, τράγος ι 239, κριός ι 447 (461), χοῖρος ξ 73 (χοίρεος ξ 81), πρόξ ρ 295, ἐλλός τ 228, ὁπλή Λ 536 = Υ 501, ἄκνηστις κ 161, νάκη ξ 530, λοφιή τ 446, ὄνθος Ψ 775. — ὄρνεον Ν 64, στρουθός Β 311. 326, ἀλκυών Ι 563, ἐρωδιός Κ 274, χλωρηὶς ἀηδών τ 518. — ἔγχελυς Φ 203. 353, φώκη ο 480, τήθεα Π 747. — κυνοραιστής ρ 300, ἶπες φ 395, ἀκρίδες Φ 12, κυνάμυια (figürlich) Φ 394. 421. — κηρός μ 48. 175. 199.

Theile des menschlichen Körpers: βουβών Δ 492, θέναρ Ε 339, βρεχμός Ε 586, κρανίον Θ 84, πρότμησις Λ 424, ὑπώπια Μ 463, ἰγνύη Ν 212, φλέψ Ν 546, μυών Π 315. 324, ἐπισκύνιον Ρ 136, νήδυια Ρ 524, σφονδύλιοι Υ 483, (δημὸς) ἐπινεφρίδιος Φ 204, ἀσφάραγος Χ 328, πτέρνη Χ 397, ὑπερῴη Χ 495, κώληψ Ψ 726, ἔνδινα Ψ 806, ἰξύς ε 231 = κ 544, δέρτρον λ 579.

Körperliche Zustände und Affectionen, Krankheiten, Mienen, Bewegungen (auch von Thieren): λοιμός Α 61, πηρός Β 599, τυφλός Ζ 139 (neben ἀλαός), ἀπογυιόω Ζ 265 (γυιόω Θ 402), ἄλθομαι Ε 417 (ἀπάλθομαι Θ 405, ἄναλτος ρ 228 σ 114. 364), ναρκάω Θ 328, δενδίλλω Ι 180, ῥυσός Ι 503, βαμβαίνω Κ 375, μετοκλάζω Ν 281, πυρετός Χ 31, καπύω Χ 467, ὀρεχθέω Ψ 30 (von Stieren), μύω Ω 420. 637, βούβρωστις Ω 532, κυφός β 16, ῥιγόω ξ 481, πταίρω ρ 541 (ἐπιπταίρω ρ 545), ἐπιλλίζω σ 11, ὕπαρ τ 547 υ 90, ἰδίω υ 204 (neben ἱδρόω), (μειδιάω) σαρδάνιον υ 302, ὑπεριχταίνομαι ψ 3.

Laute, besonders onomatopoeische: λίγξε Δ 125, τρύζω Ι 311, ῥοιζέω Κ 502, χρεμετίζω Μ 51, παφλάζω Ν 798, κρίκε Π 470, καρκαίρω Υ 157, χρόμαδος Ψ 688, ἀναμορμύρω μ 238, βληχή μ 266, σίζω ι 394, κνυζηθμός π 163.

Farben: ὤχρος Γ 35, ὠχρέω λ 529, γλαυκός Π 34, γλαυκιάω Υ 172, ἀκροκελαινιάω Φ 249, ἀμαυρός δ 824. 835, χαροπός λ 611.

Masze, Gewichte, Werth-, Zeit- und Zahlenangaben: alle mit εἴκοσι und ἑκατόν zusammengesetzten Wörter auszer ἑκατόμβη und ἑκατόμβοιος, z. B. ἑκατόγχειρος Α 402, ἑκατόμπολις Β 649, ἑκατόμπυλος Ι 383. Eine grosze Zahl der mit Zahlen zusammengesetzten Wörter sind ἅπαξ εἰρημένα, z. B. ἑκκαιδεκάδωρος Δ 109, ὀκτάκνημος Ε 723, τετραφάληρος Ε 743 = Λ 41, ἐννεάβοιος Ζ 236, ἑνδεκάπηχυς Ζ 319 = Θ 494, εἰνάνυχες Ι 470, πεντηκοντόγυος Ι 579, τριστοιχί Κ 473, τετραθέλυμνος Ο 479 = χ 122, δυωκαιεικοσίπηχυς Ο 678, ἑπταπόδης Ο 729, δυωκαιεικοσίμετρος Ψ 264, δωδεκάβοιος Ψ 703, τεσσαράβοιος Ψ 705, πεντάετες γ 115 usw., πυγούσιος κ 517 (λ 25). Desgleichen nicht wenige Cardinalzahlen, als τριήκοντα Β 516 = 680 = 733, ὀγδώκοντα Β 568 = 652, ἐννεάχιλοι und δεκάχιλοι Ε 860 = Ξ 148, τρισχίλιοι Υ 221, ἐννεακαίδεκα Ω 496, πεντηκόσιοι γ 7; und fast alle Zahladverbia: ἅπαξ nur μ 22. 350 (καθάπαξ φ 349), δίς ι 491, τρίς sehr oft, τετράκις ε 306, πεντάκις bis ὀκτάκις gar nicht, εἰνάκις ξ 230, δεκάκις und εἰκοσάκις Ι 379, πένταχα Μ 87.

Theile von Gebäuden (sämtlich vom Palast des Odysseus in der zweiten Hälfte der Odyssee mit Ausnahme von ὑπερθύριον η 90): φλιά ρ 221, ἄντηστις υ 387, ὀρσοθύρη χ 126, λαύρη χ 128, ὀροφή χ 298, θόλος χ 442. 459. 466.

Verrichtungen, Künste, Handwerke: διφάω Π 747, δεψέω μ 48. (ἀδέψητος υ 2. 142), κοπρέω ρ 299, κορέω υ 149, ξαίνω χ 423, εἰροκόμος Γ 387, σκυτοτόμος Η 221, ἔμπορος β 319 ω 300 (ἐμπολάομαι ο 456), χρυσοχόος γ 425[355]), καμινώ σ 27, πορθμεύς υ 187.

Gesang, Spiel, Gesellschaft, Zauber, Feste: ὑμέναιος Σ 493, λίνος Σ 570, ἀστράγαλοι Ψ 88, ἱππόδρομος Ψ 330, πυγμή Ψ 669, πάλη Ψ 635 θ 206, παλαισμοσύνη Ψ 701 θ 103. 126, πεσσός α 107, βητάρμων θ 250. 383 (χοροιτυπίη Ω 261; χορευτής kommt nicht vor, κυβιστάω und κυβιστητήρ mehrmals), λέσχη σ 329, ἐπαοιδή τ 457, θαλύσια Ι 534. Ein religiöses Fest das mehr als bloszes Opfer wäre wird sonst nicht genannt, auszer das Fest des Apollon in der Odyssee, nur hier ἑορτή υ 156 φ 258 (vgl. über diese Stellen Bekker in den Monatsber. d. Berl. Akad. 1853 S. 651).

Geräthe, Werkzeuge, Kunstgegenstände, Waffen, Kleidung, Fahrzeuge, überhaupt Werke menschliches Fleiszes, und deren Theile: ἱστοδόκη Α 434, σπάρτα Β 135, οὐροί Β 153, κάπη Θ 434 = δ 40, ἐπιδιφριάς Κ 475, κνῆστις Λ 640, θαιρός Μ 459, σφενδόνη Ν 600, ἐνετή Ξ 180, βλῆτρον Ο 678, φέρτρον Σ 236, φρεῖαρ Φ 197, θρόνα Χ 441, ἄμπυξ κεκρύφαλος ἀναδέσμη Χ 469, φιάλη Ψ 243. 253. 270. 616, γλήνεα Ω 192, δουροδόκη α 128, ἄγκιστρον δ 369 = μ 332, στειλειόν ε 236, κάλπις η 20, ἱστοπέδη μ 51, πρώρη (π. νηῦς) μ 230, σφέλας

355) Homer hat χρυσοχόος und χαλκεύς, aber keine Benennungen für Silber- und Eisenarbeiter. Ueber die relative Seltenheit des Eisens und Silbers in dem homerischen (Bronze)zeitalter vgl. man Grote history of Greece II S. 192 Note 2.

ρ 231 σ 394, ἴσθμιον σ 300, λαμπτήρ σ 307. 343 τ 63, χοῖνιξ τ 28, λύχνος τ 34, πύελος τ 553, δρύοχος τ 574, γωρυτός φ 54, κόλλοψ φ 407, στειλειή φ 422, χειρίς ω 230.[356])

Diese so zahlreichen Benennungen von Gegenständen, die nur ausnahmsweise, namentlich in Gleichnissen berührt werden, lassen eben so sehr die Beschränktheit des Gebiets inne werden, innerhalb dessen beide Gedichte sich bewegen, als die Fülle und Manigfaltigkeit der Vorstellungskreise die auszerhalb dieses Gebiets liegen, ohne dem epischen Zeitalter deshalb weniger bekannt zu sein. Zugleich eröffnet sich hier eine weite Perspective auf den Umfang und Reichthum der epischen Sprache, der für so viele, verschiedene, weit auseinander liegende Gebiete stets eine Fülle bezeichnender Ausdrücke zu Gebote steht. Die Bewunderung dieses Reichthums musz sich steigern, wenn man gewahr wird dasz sehr häufig für jeden Gegenstand zwei, drei, auch mehr synonyme Bezeichnungen im Gebrauch waren. Bei selten erwähnten Gegenständen sind dies eben so viel ἅπαξ εἰρημένα. Dazu gehören die περιγλαγέες πέλλαι Π 642, wol nicht sehr verschieden von den γαυλοί und σκαφίδες ι 423. Reif: στίβη ε 467 (αἶθρος ξ 318), πάχνη ξ 476 (vgl. νὺξ πηγυλίς ebd.). Schlamm: ἀφυσγετός Λ 495, ἰλύς Φ 318, ἄσις Φ 321. Hirschkalb: κεμάς Κ 361, ἑλλός τ 228, ähnlich πρόξ ρ 295. Schmutz: λύματα Α 314 Ξ 171, ῥύπα ζ 93. Erstlingsspende: θυηλαί Ι 220 (vgl. Aristonicus), ἄργματα ξ 446. Schiffszierate: κόρυμβα Ι 241, ἄφλαστα Ο 717 (einige Scholiasten erklären beides durch ἀκροστόλια). Faden: μήρινθος Ψ 854. 857. 866 ff., μέρμις κ 23. Belaubter Ast: πτόρθος ζ 128, θαλλός ρ 224. Bissen: ψωμός ι 374, ἄκολος ρ 222. Wolle krämpeln πείκειν σ 316 (sonst nur Ἥρη — χαίτας πεξαμένη Ξ 176), ξαίνειν χ 423. — Vorwand: πρόφασις Τ 262. 302, ἐπισχεσίη φ 71, μύνη φ 111.

Ueberhaupt ist nichts so geeignet von dem Reichthum der homerischen Sprache einen Begriff zu geben als die erstaunliche Menge ihrer Synonyma. Ich kann auf diesen Punkt, dessen monographische Bearbeitung eben so dankbar sein würde als sie für die genaue Kenntnis der homerischen Sprache unentbehrlich ist, hier nicht näher eingehen. Wenn aber neben éinem oder mehreren gangbaren Ausdrücken für einen Gegenstand sich ausnahmsweise ein weniger gebräuchlicher findet, so folgt daraus in der Regel keineswegs dasz dieser aus einer jüngern Zeit herstamme, sondern nur dasz wir den Wörtervorrat dieser Sprache sehr unvollkommen kennen, da der Zufall, der uns hie und da mit einem seltener gebrauchten Worte bekannt macht, uns ohne Zweifel eine bei weitem gröszere Menge vorenthalten hat. Bei einer Sprache, die für jede auch noch so geringe Abart der Gegenstände und Erscheinungen, für jede Nüance der Vorstellungen und Begriffe eine eigne Bezeichnung besitzt, können auf einem ziemlich eng umgrenzten

356) Manche Dinge dieser Art werden auch wol zufällig mehr als éinmal genannt, wie κρύσταλλος in einem Gleichnisse Χ 152, auszerdem ξ 477; κισσύβιον ι 346 ξ 78 π 52 usw.

Gebiet nur die wenigsten dieser Synonyma zur Anwendung gekommen sein und von den angewandten viele nur éinmal. Mitunter sieht man weshalb die einmaligen Ausdrücke gewählt sind. Wenn Glieder gewöhnlich μέλεα und γυῖα heiszen, so ist es natürlich nicht zufällig dasz einmal ἅψεα gebraucht ist von der schlafenden Penelope δ 794 = σ 189 εὗδε δ' ἀνακλινθεῖσα, λύθεν δέ οἱ ἅψεα πάντα. Dagegen ist dunkel warum in dem Verse Π 856 (= Χ 68. 362) ψυχὴ δ' ἐκ ῥεθέων πταμένη Ἀϊδόσδε βεβήκει das sonst nicht vorkommende ῥέθεα gewählt ist. Warum nur Ε 587 ἄμαθος steht, nicht das sonst übliche ψάμαθος, wissen wir durch Aristarch (Lehrs S. 128). Dasz δίσκος (öfter) sich von σόλος (nur Ψ 826. 839. 844) unterscheidet, ist offenbar; wie, darüber waren schon die Alten uneinig, s. Nitzsch Anm. z. Od. II S. 192. σκύφος statt δέπας und κύπελλον nur ξ 112, weil nach Athen. XI 498f τῷ σκύφει καὶ τῷ κισσυβίῳ τῶν μὲν ἐν ἄστει καὶ μετρίων οὐδεὶς ἐχρῆτο, συβῶται δὲ καὶ νομεῖς καὶ οἱ ἐν ἀγρῷ. Feinere Unterscheidungen sind unklar oder unbekannt. Wir wissen zwar wie sich κῶμα (nur Ξ 359 σ 201) von ὕπνος, aber nicht wie sich von den oft gebrauchten Wörtern des Schlafens und Ruhens (εὕδω καθεύδω δαρθάνω ἰαύω ἄεσα ἀωτέω Κ 159 κ 548 κοιμάομαι) κνώσσω unterscheidet, das nur éinmal von der schlafenden Penelope steht δ 809 ἡδὺ μάλα κνώσσουσ' ἐν ὀνειρείῃσι πύλῃσι. Und so wird es in vielen Fällen unentschieden bleiben, ob dem seltnern Wort vor dem häufigern der Sinn, der Vers oder der Zufall den Vorzug gab. Oefter ist wol das besondere statt des allgemeinen gesetzt, wie wenn ἐλαφηβόλος (nur Σ 319) statt θηρητήρ steht (über κυνηγέτης s. unten), statt ἄμπελος éinmal ἡμερίς ε 69[357]); δράκων kommt 9, 1 mal vor, ὕδρος nur Β 723 (die Schlange die den Philoktetes bisz), ὄφις nur Μ 208 Τρῶες δ' ἐρρίγησαν, ὅπως ἴδον αἰόλον ὄφιν, doch ist dieselbe Schlange V. 202 δράκων genannt worden. Vielleicht ist auch hier δράκων der allgemeinere Ausdruck, wie ἀλοιφή allgemeiner ist als στέαρ das nur φ 178. 183 steht[58]), wogegen δημός ebenso häufig ist als ἀλοιφή. Bettler heiszen in der Odyssee (in der Ilias kommen keine vor) gewöhnlich ἀλῆται, ἀλήμονες und πτωχοί, δέκτης steht nur δ 248, προΐκτης nur ρ 352. 449, ἐπιστάτης nur ρ 455, ἀγύρτης kommt nicht vor, aber blosz zufällig, denn ἀγυρτάζειν steht τ 284. Das untere Ende des Lanzenschafts heiszt in der Ilias dreimal οὐρίαχος, σαυρωτήρ nur Κ 153; ἔδαφος steht neben δάπεδον 1, 9 nur ε 249, ὑπόδημα nur ο 369 (fast genau gleich σ 361) neben πέδιλον. Obwol das erstere in der spätern Sprache gewöhnlich ist, hat man schwerlich das Recht es für jünger zu halten. Und wer möchte sagen, warum σκόπελος (neben πέτρη) nur in μ (achtmal) vorkommt und sonst nirgend, obwol dort von denselben Felsen beide Wörter gebraucht werden[59])? Von Adjectiven

357) Ein Agathokles bei Eustathios verstand sogar darunter λεπτόφλοιος καὶ καρποφόρος δρῦς. 58) φ 178 ἐκ δὲ στέατος ἔνεικε μέγαν τροχὸν ἔνδον ἐόντος, | ὄφρα νέοι θάλποντες, ἐπιχρίοντες ἀλοιφῇ κτλ. 59) μ 79 πέτρη γὰρ λίς ἐστι, περιξεστῇ ἐικυῖα· | μέσσῳ δ' ἐν σκοπέλῳ ἐστὶ σπέος ἠεροειδές.

erwähne ich nur *ἐνιαύσιος* (nur π 454) neben dem mehrmaligen *ἦνις*, *τηΰσιος* γ 316 = ο 13 neben *ἅλιος* 18, 2. Andere synonyme *ἅπαξ εἰρημένα*, bei denen die Vermutung späterer Entstehung nahe liegt, werden unten erwähnt werden.

Wenn also ein Hauptgrund für das häufige Vorkommen einmaliger Ausdrücke in der Beschränktheit der Gebiete liegt, auf denen die beiden Gedichte sich bewegen, also durch den **Gegenstand** bedingt ist, so ist ein zweiter in der **epischen Sprache** zu suchen. Was ist auch natürlicher bei dem unergründlichen Reichthum, der unendlichen Wandelbarkeit und Bildsamkeit dieser Sprache, als dasz im Flusse des Gedichts durch den Drang des Augenblicks mittels Ableitung und Zusammensetzung aus éinem Stamme eine Menge von Formen hervorgeht, die Ausdruck, Ton, Vers und andere Veranlassungen nur éinmal fordern und nicht wieder? Ich will dies zuerst an den **Zusammensetzungen** nachweisen, dann an den **Ableitungen**.

Bei den unzähligen Verhältnissen und Beziehungen, die durch Zusammensetzung mit **Praepositionen** ausgedrückt werden, zeigt sich am schlagendsten, wie ganz vom Bedürfnis des Augenblicks die Bildung solcher Composita, wie ganz von der Natur des Worts oder vom Zufall ihr ein- oder mehrmaliges Vorkommen abhängt. Ψ 116 enthält drei *ἅπαξ εἰρημένα*: *πολλὰ δ' ἄναντα κάταντα πάραντά τε δόχμιά τ' ἦλθον*, auch *ἔναντα* Υ 67 kommt sonst nicht vor und *ἄντα* ist doch so häufig. Die von sehr gebräuchlichen Substantiven mit einer Praeposition gebildeten Adjectiva auf *-ιος* (s. darüber Lehrs Ar. S. 134 und Nitzsch Anm. z. Od. Bd. III S. 47) werden groszentheils *ἅπαξ εἰρημένα* sein, wie *μεταμάζιος* Ε 19, *ἐπομφάλιος* Η 267, *καταχθόνιος* Ι 457, *ὑπωρόφιος* Ι 640, *κατακαίριος* Λ 439, *ἀποθύμιος* Ξ 261, *εἰνόδιος* Π 260, *ἐπινεφρίδιος* Φ 204, *κατωμάδιος* Ψ 431, *μεταδόρπιος* δ 194, *ποτιδόρπιος* ι 234. 249, *ἐνθύμιος* ν 421, *ἐπιδίφριος* ο 51 = 75, *ὑποχείριος* ο 448. Die mit Praepositionen ohne Veränderung der Form zusammengesetzten Verba sind so wandelbar, dasz sie nicht blosz durch Tmesis immer aufgelöst werden können: mitunter ist sogar zweifelhaft ob Verbum und Praep. zu éinem Worte verwachsen sind oder nicht, wie bei *μεθομίλεον* Λ 269 (s. das Verzeichnis). Manchmal ist Praep. und Verbum nirgend zu éinem Wort verwachsen, wie bei *συμ-πίπτω*, *συν-αράσσω*, *συν-ερείδω* usw. Ich habe die mit *σύν* (*ξύν*) zusammengesetzten Wörter gezählt, es sind deren gegen 60, darunter aber mehrere Verba die nur in Tmesis vorkommen, so dasz nicht einmal 50 wirkliche Composita übrig bleiben. Von diesen sind 17 *ἅπαξ εἰρημένα*, also mehr als ein Drittheil: *ξυνεείκοσι* ξ 98, *ξυνέσεσθαι* η 270, *ξυνοχῇσιν* Ψ 330, *συγκύρσειαν* Ψ 435, *συμμητιάασθαι* Κ 197, *συμπλατάγησεν* Ψ 102, *συμφερτή* Ν 237, *συναίνυτο* Φ 502, *συνεκλόνεον* Ν 722, *συνεοχμός* Ξ 465, *συνέπηξεν* Ε 902, *συνέριθος* ζ 32, *συνέρρηκται* θ 137, *συνεσταότες* Ξ 96, *συνημοσύνη* Χ 261, *συνήορος* θ 299, *σύντρεις* ι 429. Bei allen diesen Wörtern ist es entwe-

der zufällig oder natürlich, dasz sie nur éinmal vorkommen, und das wird wol von Wörtern die mit Praepositionen zusammengesetzt sind im allgemeinen gelten.[360]) Wörter die mit zwei oder mit mehreren Praepositionen zusammengesetzt sind, finden sich wol grösstentheils nur éinmal, weil nothwendigerweise die Veranlassung zu ihrem Gebrauch um ebenso viel seltener sein muste, als die Beziehungen die sie ausdrücken specieller und beschränkter sind, also *ἐσκαταβαίνω* seltener als *καταβαίνω*, *ὑπεκπρορέω* seltener als *προρέω* usw. *Ἅπαξ εἰρημένα* sind: *ἐπανίστημι Β* 85, *ἐξυπανίστημι* 267, *προκαθίζω* 463, *ἐξαποδίομαι Ε* 763, *εἰσάνειμι Η* 423, *ἀμφιπεριστρωφάω Θ* 348, *παρακαταλέγομαι Ι* 565. 664, *ἐπεμβαίνω* 582, *διεξερέομαι Κ* 432, *ἐπιπροϊάλλω Λ* 628, *ὑπεξαναδύω Ν* 352, *περιπροχέω Ξ* 316, *ὑπεξαλέασθαι Ο* 180, *ἐξανίημι Σ* 471, *ἐκκαταπάλλομαι Τ* 351, *ἐξαποτίνω Φ* 412, *παρακαταβάλλω Ψ* 127. 683, *ὑπεκσώζω* 292, *παρεκπροφεύγω* 314: *ἐκπροκαλέω β* 400, *ἐξαποδύνω ε* 372, *ὑπεκπρορέω ζ* 87, *ὑπεκπρολύω* 88, *ἀμφιπεριστέφω θ* 175, *ἀποπροτάμνω* 475, *ἐκπρολείπω* 515, *εἰσανάγω* 529, *ἐγκαταπήγνυμι λ* 98, *ἐξαποβαίνω μ* 306, *ἀποπροελών ρ* 457, *ἐξαπονίζω τ* 387, *ἐξαφαιρέω χ* 444, *ἐσκαταβαίνω ω* 222, *ἀπεκλανθάνω* 394.[61]) Ich hätte hier und öfter im Verlauf dieser Abhandlung nicht nöthig gehabt die Beispiele so zu häufen wie es geschehen ist; aber es ist eine Freude die wimmelnde Fülle und bunte Manigfaltigkeit der zahllosen Bildungen zu betrachten, welche diese herliche Sprache spielend geschaffen hat.

Auch unter den mit den **untrennbaren Partikeln** *ἀ- ἀρι- δυς- ἐρι- ζα- ἡμι- νη-* zusammengesetzten Wörtern finden sich sehr viele *ἅπαξ εἰρημένα*. Von den sechs mit *ἡμι-* kommt nur *ἡμίονος* (und *ἡμιόνειος*) mehrmals vor, von den sechzehn mit *δυς-* neun nur éinmal. Dasz die Zahl der mit *α* privativum anfangenden *ἅπαξ εἰρημένα* sehr grosz ist, bedarf keiner Auseinandersetzung. Ich schreibe einige Beispiele her: *ἄγονος — ἄγαμος Γ* 40, *ἄβλητος καὶ ἀνούτατος Δ* 540 (*ἄουτος Σ* 536, *ἀνουτητί Χ* 371), *ἀφρήτωρ — ἀνέστιος Ι* 63, *ἄφαλός τε καὶ ἄλλοφος Κ* 258, *ἀλήιος — ἀκτήμων Ι* 125 f., *ἀνάποινον Α* 99, *ἄκοσμος Β* 213, *ἄφυλλος* 425, *ἀναίμων Ε* 342 usw., *ἀνείμων γ* 348, *ἄχολος δ* 221, *ἀελπής ε* 408, *ἄκουρος η* 64, *ἀνώνυμος θ* 552, *ἀσινής λ* 110 = *μ* 137 usw., *ἀμετροεπής Β* 212, *ἀκριτόμυθος* 246, *ἀκριτόφυλλος* 868 usw., *ἀσήμαντος Κ* 485, *ἀπόρθητος Μ* 11 usw., *ἀνήμελκτος*

---

360) Haupt (S. 100) hält es nicht für zufällig, dasz *καθεύδειν* nur éinmal in der Ilias *Α* 611 steht (in der Odyssee fünfmal), während sie *εὕδειν* 30mal hat. Ich halte dies für ebenso zufällig als dasz *ἀποδέχομαι* nur *Α* 95, *ἀνεστενάχιζε* nur *Κ* 9 steht, *ἀπητίμησε* nur *Ν* 113 (von der Beleidigung des Achilleus, die sonst stets durch das Simplex bezeichnet wird): wenn freilich auch keins der angeführten Beispiele dem Falle von *καθεύδειν* völlig entspricht. Das einmalige Vorkommen von *ὑπάρχειν ω* 286 und *ἐπιχειρεῖν* 386. 395 (s. Spohn S. 178 f.) könnte nur befremden, wenn diese Verba schon die später üblichen Bedeutungen 'zu Grunde liegen' und 'unternehmen' hätten; aber jenes heiszt 'anfangen', dieses 'Hand anlegen'. 61) Man sieht wie wenig richtig es ist wenn Spohn (S. 168 u. 179) die beiden letzten Verba unter den Indicien späterer Entstehung dieses Stückes aufführt.

ι 439, ἀκήλητος κ 329, ἀπύργωτος λ 264, ἀνάπυστος λ 274 usw., ἀνήνυστος π 111. Hierher gehören auch die mit angeblichem α intensivum zusammengesetzten ἄβρομοι αϝίαχοι Ν 41; 'vielmehr ist unschrei zu vergleichen mit unmensch unthier unwetter, und wer ihn ausstöszt heiszt Griechisch ἄβρομος αϝίαχος' (Bekker Monatsber. d. Berl. Akad. 1857 S. 180). Dasz die meisten mit Zahlwörtern zusammengesetzten Wörter ἅπαξ εἰρημένα sind (so wie die Zahlwörter selbst) ist bereits bemerkt.

Am unerschöpflichsten erweist sich der Reichthum der epischen Sprache in den mit Nominibus zusammengesetzten Wörtern. Zum grösten Theil sind es Beiwörter. Ich kann aus der Menge der hieher gehörigen ἅπαξ εἰρημένα nur einige Classen bezeichnen. Besonders finden sich solche da wo die Leidenschaft im Moment den entsprechenden Ausdruck sich schafft, der folglich sonst überall unangemessen sein würde, also in Ausrufungen und heftigen Anreden: Δύσπαρι — γυναιμανές, ἠπεροπευτά Γ 39 = Ν 769, τειχεσιπλῆτα Ε 31 = 455, ἀλλοπρόσαλλος Ε 831. 889, παρθενοπῖπα Λ 385, ἁμαρτοεπές Ν 824, δυσαριστοτόκεια Σ 54, δύσμητερ ψ 97. Aber wie viele andere noch haben nach augenblicklichem Bedürfnis sich zusammengefügt, und wie oft ist das augenblickliche Bedürfnis ein einmaliges gewesen. So wenn Kirke die Gefährten des Odysseus δισθανέες nennt μ 22, Priamos den Achilleus παιδοφόνος Ω 506, die Schiffe die Paris nach Griechenland führten ἀρχέκακοι heiszen Ε 63, der Kyklop ἀνδροφάγος κ 200, die Dioskuren ἑτερήμεροι λ 303, Asteropaeos περιδέξιος Φ 163, Zeus Iris mahnt nicht ψευδάγγελος zu sein Ο 159, Theano Pallas als ἐρυσίπτολις anruft Ζ 305 usw.[362]) Die meisten dieser Wörter könnten allerdings öfter vorgekommen sein und eben nur der Zufall hat es gefügt dasz sie éinmal stehen. So steht von den Beiwörtern des Asopos βαθύσχοινος λεχεποίης Δ 383 das erste nur hier, das zweite noch Β 697 (von der Stadt Pteleos); von den Beiwörtern des Herakles θρασυμέμνονα θυμολέοντα Ε 639 das zweite öfter, das erste nur noch in der Wiederholung dieses Verses λ 267. Beispiels halber erwähne ich ferner folgende ἅπαξ εἰρημένα: πολιοκροτάφους (γέροντας) Θ 518, (κήρυκα) ἀστυβοώτην Ω 701, ἁλιοτρεφέων (φωκάων) δ 442, ὑδατοτρεφέων (αἰγείρων) ρ 208, θυμοδακής (μῦθος) θ 185, θυμηδέα (χρήματα) π 389, πλησίστιος (οὖρος) λ 7 = μ 149: die ungemeine Menge dieser ἅπαξ εἰρημένα beweist ebenso sehr dasz der Zufall uns nur einen geringen Theil der gleichartigen Bildungen aufbehalten, wie dasz er das Vorkommen der einzelnen herbeigeführt hat. Sie sind so leicht und natürlich gebildet, dasz man sie auch bei Homer öfter gelesen zu haben meint, wie σακέσπαλος Ε 126 (ἐγχέσπαλος 3, 0), ἀκερσεκόμης Υ 39, δολιχεγχής Φ 155, πυκιμηδής α 438, ἀλεξάνεμος ξ 529, μελαγχροιής π 175. Manche solche homerische ἅπαξ εἰρημένα sind in der spätern Sprache sehr häufig, wie ἀλεξίκακος Κ 20, κουροτρόφος ι 27, εὐαγγέλιον ξ 152. 166. Dies beweist aber keineswegs, dasz die Stelle wo

362) Man vergleiche in Sebers Index die Composita mit δολιχο- εὐ- εὐρυ- καλλι- κακο- νεο- παν- πολυ- τανυ-.

dergleichen Wörter stehen erst in nachhomerischer Zeit entstanden sei: vielmehr können wir sie höchstens als in der homerischen Zeit neu gebildet ansehen, so dasz ihr Gebrauch erst nach Homer häufiger geworden wäre. — Die mit Nominibus zusammengesetzten Verba und Substantiva sind zwar bei weitem nicht so zahlreich als die Adjectiva, doch sind auch ihrer nicht wenige, z. B. *βουφονέω* *H* 466, *στρεφεδινέω* *Π* 792, *τυμβοχοέω* *Φ* 323, *ἀνδράγρια* *Ξ* 509, *ὑλοτόμος* *Ψ* 114. 123, *ἁρματροχιή* *Ψ* 505, *δίσκουρα* *Ψ* 523, *ὠμογέρων* *Ψ* 791, *ὠμηστής* *Ω* 207, *μοιχάγρια* *θ* 332, *σηκοκόρος* *ρ* 224.

Unter den zusammengesetzten Beiwörtern sind nun sehr viele bei denen der eine Theil der Composition fest bleibt, der andere nach Umständen wechselt ohne dasz ein wesentlicher Unterschied in der Bedeutung eintritt. Mitunter sind beide Formen *ἅπαξ εἰρημένα*, wie die Beiwörter des Widders *πηγεσίμαλλος* *Γ* 197 *δασύμαλλος* *ι* 425. In diesem Fall hat das Bedürfnis des Verses die Wahl entschieden und so in vielen andern. *ἐριστάφυλος* nur *ι* 111. 358, *πολυστάφυλος* nur *B* 507. 537; *εὔσκαρθμος* nur *N* 31, *πολύσκαρθμος* nur *B* 814; *εὐρυρέεθρος* nur *Φ* 141, *καλλιρέεθρος* nur *κ* 107: an den Stellen wo die mit Consonanten anfangenden Wörter stehen wird der Hiatus vermieden. *εὐλείμων* nur *δ* 607, *βαθύλειμος* nur *I* 151 = 293: hier ist der Consonant zur Hervorbringung der Position erforderlich. Um nichts verschieden sind die Fälle wo das eine Wort sehr oft, das andere nur éinmal vorkommt. Es heiszt *ἐυδμήτων ἀπὸ πύργων* *M* 154, *ἐυδμήτου ἐπὶ πύργου* *Π* 700, *ἐυδμήτους ὑπὸ πύργους* *X* 195, aber *λέξασθαι περὶ ἄστυ θεοδμήτων ἐπὶ πύργων* *Θ* 519. Das Beiwort *ἠύκομος* haben Leto, Briseis, Helena, Thetis, Athene, Hera, Niobe, der Versschlusz *ἠυκόμοιο* steht 15, 2mal, *καλλικόμοιο* nur 2mal *παλλακίδος περιχώσατο καλλικόμοιο* *I* 449, *Ἑλένης πάρα καλλικόμοιο* *ο* 58. Wie oft *ἐυκνήμιδες Ἀχαιοί* vorkommt, habe ich nicht gezählt: ist es auffallend dasz der Vers nur éinmal *χαλκοκνήμιδες* gefordert hat? *οἱ δέ κ᾽ ἀγασσάμενοι χαλκοκνήμιδες Ἀχαιοί* *H* 41. *ἀμφίρυτος* hat die Odyssee als Beiwort von Inseln viermal, aber für den Gebrauch von *περίρρυτος* war nur *τ* 173 Gelegenheit, wo es von Kreta heiszt *καλὴ καὶ πίειρα, περίρρυτος*. Für den Fall dasz das mit dem Consonanten anfangende Wort oft, das mit dem Vocal éinmal vorkommt, führe ich an *καλλίτριχες ἵπποι* 12, 3 (darunter zweimal in *Ψ*), aber *ἐύτριχες* nur *Ψ* 13. 301. 351; *ταχύπωλοι* 11, 0 als Beiwort der Danaer, *αἰολόπωλοι* nur *Γ* 185 als Beiwort der Phryger; *καλλίσφυρος* steht im Homer fünfmal, *εὔσφυρος* erst in den Hymnen und bei Hesiod. Mitunter hat offenbar der blosze Zufall gewaltet, wie wenn *καλλιπλόκαμος* 4, 2mal, *λιπαροπλόκαμος* nur *T* 126 steht; der Tod 2, 6mal *τανηλεγής* heiszt, *χ* 325 *δυσηλεγής* (sonst nur *δυσηλεγέος πολέμοιο* *T* 154); wenn es *Δ* 51 heiszt *βέλος ἐχεπευκὲς ἐφιείς* und *Δ* 129 *βέλος ἐχεπευκὲς ἄμυνεν*, nur *Δ* 845 *ὀξὺ βέλος περιπευκές*. Wobei man freilich die Wandelbarkeit des homerischen Textes gerade in aequivalenten Wörtern und Formeln nicht vergessen darf, und dasz wir nirgend auch nur eine Art von Gewisheit haben, jede solche Stelle in ihrer ursprünglichen Gestalt zu lesen. Manchmal hat auch der Wolklang entschieden, wie

wenn Zeus, der so oft *νεφεληγερέτα Ζεύς* heiszt, éinmal *στεροπηγερέτα* genannt wird: *κινήσῃ πυκινὴν νεφέλην στεροπηγερέτα Ζεύς Π* 298. Vielleicht auch *Λ* 99 wo *ἀπριάτην ἀνάποινον* steht, während *νηποινός* 0, 8mal vorkommt.

Bis jetzt habe ich Composita angeführt, deren zweiter Theil fest bleibt; nun noch einige wo der erste fest bleibt. *χαλκοχίτωνες* heiszen mehrere Stämme, besonders die Achaeer, es kommt 31, 2mal vor; *χαλκεοθώρηκες* nur éinmal: *σύν ῥ' ἔβαλον ῥινούς, σὺν δ' ἔγχεα καὶ μένε' ἀνδρῶν | χαλκεοθωρήκων Δ* 448 = *Θ* 62; dieses hat seine Stelle am Versanfang, jenes am Versschlusz. Zeus heiszt so oft *ἐρίγδουπος*, nur *Ν* 624 *ἐριβρεμέτης*; Troja fünfmal *εὐτείχεος*, nur *Η* 71 *εὔπυργος*; *πολύμηλος* 5, 0 (*εὔμηλος* nur *ο* 406); *πολύρρηνες* nur *Ι* 154 = 296, *πολύρρηνος* nur *λ* 257, *πολύαρνι* nur *Β* 106.

Schlieszlich noch einige Beispiele wo das einmalige vom mehrmaligen sich nicht durch abweichenden Stamm, sondern nur durch abweichende Formation des zweiten Theils unterscheidet: *βαθύρροος* 3, 2, *βαθυρρείτης* nur *Φ* 195; *εὔπηκτος* 5, 1 (von Haus, Zelt, Gemach), *εὐπηγής* nur *φ* 334 (vom Gliederbau des Odysseus); *ἐυκτίμενος* 18, 15, nur *Β* 592 *ἐύκτιτον Αἰπύ*; *ἑκηβόλος* 9, 0, nur *Α* 75 *ἑκατηβελέταο ἄνακτος*.

Nachdem gezeigt worden ist wie sehr häufig aus gebräuchlichen Theilen durch Zusammensetzung *ἅπαξ εἰρημένα* entstehen, ist noch zu zeigen dasz nicht minder häufig aus gangbaren Stämmen durch geläufige Endungen abgeleitete Wörter nur éinmal vorkommen. Hier nicht minder als dort ist die einzeln stehende Form aus dem Bedürfnis des Augenblicks hervorgegangen, und ich kann das Zufällige der Erscheinung überall nicht anders beweisen als indem ich zeige dasz sie bei allen Arten von Ableitungen ohne Unterschied auftritt, also keineswegs als Ausnahme betrachtet werden kann, auf die irgend welche Bedenken sich stützen lieszen. Ich zähle nur solche éinmal vorkommende Derivata auf, deren Stämme entweder in ihren einfachsten Formen oder in anderen Ableitungen sich bei Homer öfter (mindestens dreimal) finden, wenn auch die Form von der die angeführte unmittelbar abgeleitet ist bisweilen fehlt. Dasz Homer *εὐνομίη* hat (nur *ρ* 487), aber nicht *νόμος*, bemerkten schon die Alten. Desgleichen hat er *εὐπλοίη* nur *Ι* 362, aber nicht *εὔπλοος*; *προθυμίη* nur *Β* 588, aber nicht *πρόθυμος*; *ἀρθμέω* (nur *Η* 302) und *ἄρθμιος* (nur *π* 427), aber nicht *ἀρθμός*; *ἀφάω* (nur *Ζ* 322), aber nicht *ἀφή*; *ἀγυρτάζω* (nur *τ* 284), aber nicht *ἀγύρτης*; *περαιόω* (nur *ω* 437) und *ἀντιπέραιος* (nur *Β* 635), aber nicht *περαῖος* usw. Bei der Aufzählung der abgeleiteten *ἅπαξ εἰρημένα* habe ich mich der Uebersichtlichkeit wegen einer sehr rohen Eintheilung bedient, nemlich die auf gleiche Silben auslautenden Wörter zusammengestellt, meist ohne Rücksicht auf Verschiedenheit des Accents, der Ableitung und der Bedeutung.

I. Verba: ἀφάω Z 322, γλαυκιάω Υ 172, κυβερνάω γ 283, πελεκκάω ε 244, διψάω λ 584, δειελιάω ρ 599, γενειάω σ 176. 269, θαλπιάω τ 319, δυάω υ 195[363]).

ἐπικουρέω E 614, ἀρθμέω H 302, κυκλέω H 332, ἀφρέω Λ 282, βρομέω Π 642, τροπέω Σ 224, ψευστέω Τ 107, ἐπιορκέω Τ 188, ἀτέων Υ 332, τυμβοχοέω Φ 323, μετρέω γ 179, δισκέω θ 188, ἀνθέω λ 320, κοπρέω ρ 299, κοναβέω ρ 542, τευχέω χ 104, αὐχμέω ω 250.[64])

ἰδίω υ 204. — γυιόω Θ 402. 416, ἀμενηνόω N 562, θυόω Ξ 172, ὁμόω Ξ 209, ἐεδνόω β 53, ἰσόω η 212, κυρτόω λ 244, πυργόω λ 264, οἰνόω π 292 = τ 11, θεειόω χ 482 ψ 50, περαιόω ω 437. — ἀχλύω μ 406 = ξ 304.

νηπιαχεύω X 502, λαβρεύομαι Ψ 474, τοξεύω Ψ 855, ἀλετρεύω η 104, χηρεύω ι 124, θεραπεύω ν 265, πομπεύω ν 422, θηρεύω τ 465.

αἰχμάζω Δ 324, πτωσκάζω Δ 372, σεβάζομαι Z 167. 417[65]), σηκάζω Θ 131 (ἰσάζω M 435 Ω 607), ῥιπτάζω Ξ 257, ἀγκάζομαι P 722, ἱππάζομαι Ψ 426, αὐγάζομαι Ψ 458, πεμπάζω δ 412, μιγάζομαι θ 271, ἀγυρτάζω τ 284.

καπνίζω B 399, μοχθίζω B 723, τειχίζω H 449, ἀγλαΐζομαι K 331, ἐπαγλαΐζομαι Σ 133, κιθαρίζω Σ 570, πληκτίζομαι Φ 499, κακίζω Ω 214, δειπνίζω δ 535 = λ 411, στροφαλίζω σ 315, κουρίζω χ 185.

λιγαίνω Λ 685, θαυμαίνω θ 108, λευκαίνω μ 172, ὑπολευκαίνω E 502.

βαθύνω Ψ 421, εὐρύνω θ 260.

ἀτάλλω N 27, ποικίλλω Σ 590, αἰόλλω υ 27.

πινύσσω Ξ 249, ἀγρώσσω ε 53, φαρμάσσω ι 393.

χαλέπτω δ 423, βαρύθω Π 519, βεβρώθω Δ 35, δίδημι Λ 105.

II. Substantiva. 1. persönliche: χηρωστής E 158, βουλευτής Z 114 (τοξότης Λ 385, τοξευτής Ψ 850), ἐεδνωτής N 382, εἰλαπιναστής P 577, παραιβάτης Ψ 132, ψεύστης Ω 261, ἀστυβοώτης Ω 701; ἠπύτα H 384.

ἀπειλητήρ H 96, λυσσητήρ Θ 299, ῥητήρ I 443[66]), ὀλετήρ Σ 114, ἀλεξητήρ Υ 396, ἁρπακτήρ Ω 262, ἐθελοντήρ β 292, ἀθλητήρ θ 164, οἰνοποτήρ θ 456, ὑποδρηστήρ ο 330 (βοτήρ ο 504), θηητήρ φ 397.

ἀφήτωρ I 404, καλήτωρ Ω 577 (ληίστωρ ο 427), ἐπαμύντωρ π 263.

φορεύς Σ 566 (ἠπεροπεύς λ 364).

καύστειρα Δ 342 = M 316, δμήτειρα Ξ 259, δρήστειρα τ 345.

ἀλετρίς υ 105.

363) Bekker Monatsber. d. Berl. Akad. 1853 S. 648 nennt δυάω 'ein unerhörtes verbum'. Aus der Analogie geht es aber nicht heraus, weder der Form noch der Bedeutung nach. 64) Spohn S. 177 sagt, es finde sich kein hiemit verwandtes Wort bei Homer; hier ist aber Verwandtschaft im engsten Sinne gemeint, denn αὖος ist sehr häufig. 65) σέβομαι Δ 242 ist ebenfalls ἅπαξ εἰρημένον; σέβας kommt öfter vor. 66) Eust. 782, 17 ῥήτορα οὐκ οἶδεν εἰπεῖν· οὐ γὰρ ἐπεχωρίαζε τότε ἡ λέξις.

2. unpersönliche: τομή Λ 235, τυκή Ε 887, αἰκή Ο 709, τροπή ο 404, ἐφορμή χ 130, ῥαφή χ 186.

προθυμίη Β 588, ἐκηβολίη Ε 54, ἐννεσίη Ε 894, ὑποδεξίη Ι 73, βοηλασίη Λ 672, μειλιχίη Ο 741, χοροιτυπίη Ω 261, ὀλιγηπελίη ε 468, ναυτιλίη Θ 253, ἀμηχανίη ι 295, ἀτιμίη ν 142, ῥηξηνορίη ξ 217, οἰκωφελίη ξ 223, ευηγεσίη τ 114, ἀμμορίη υ 76, ἐπισχεσίη φ 71, ἀκομιστίη φ 284, πολυμηχανίη ψ 321, ἀδαημονίη ω 244, ἀεργίη ω 251, ξενίη ω 286. 314; ποδωκείη Β 792, ἐνηείη Ρ 670.

παυσωλή Β 386, μεταπαυσωλή Τ 201, φειδωλή Χ 244, τερπωλή σ 37.

εἰσίθμη ζ 264, ῥήτρη ξ 393.

μνημοσύνη Θ 181, φιλοφροσύνη Ι 256, μεθημοσύνη Ν 108. 121, τοξοσύνη Ν 314, δολοφροσύνη Τ 97. 112, συνημοσύνη Χ 261, τεκτοσύνη ε 250, δρηστοσύνη ο 321, πλαγκτοσύνη ο 343, ἀεσιφροσύνη δ 470, χαλιφροσύνη π 310, ἀχρημοσύνη ρ 502, ταρβοσύνη σ 342, κλεπτοσύνη τ 396, ξεινοσύνη φ 35, σαοφροσύνη ψ 13. 30.

μόγος Δ 27, ἄραβος Κ 375, πλόος γ 169; ἄμητος Τ 223, κωκυτός Χ 409. 447, δείπνηστος ρ 170.

ἐλκηθμός Ζ 465, μηνιθμός Π 62. 202. 282, ῥωχμός Ψ 420, κορμός ψ 196, θεσμός ψ 296.

ἄδος Λ 88, νέμος (Viehweide) Λ 480, ζεῦγος Σ 543, τάρβος Ω 152. 181.

κλιντήρ σ 190, λαμπτήρ σ 307. 343 τ 63.

ἀμφίβασις Ε 623, γένεσις Ξ 201. 246. 302, πάρφασις Ξ 217, δμῆσις Ρ 476, βόσις Τ 268, ἔκβασις ε 410, χύσις ε 483 = τ 443, φύσις (Wuchs) κ 303, ἐπίσχεσις ρ 451, ὄνησις φ 402, ῥῆσις φ 291.

κνῆστις Λ 640, μνῆστις ν 280.[367])

κιθαριστύς Β 600, ὀτρυντύς Τ 234 f., δαιτύς Χ 496, ἀκοντιστύς Ψ 622, βοητύς α 369, ἀγορητύς Θ 168, ἀλαωτύς ι 503, ῥυστακτύς σ 224, τανυστύς φ 112, γραπτύς ω 229.

κληηδών δ 317, τηκεδών λ 201, μελεδών τ 517; κλύδων μ 421.

ὅρμημα Β 356 = 590, ἔρισμα Δ 38, ἔρυμα Δ 137 (Zenodot und Aristophanes ἔλυμα), πτύγμα Ε 315, δεῖμα Ε 682, καῦμα Ε 865, ἄκεσμα Ο 394, κατάπαυμα Ρ 38, φλέγμα Φ 337, χεῦμα Ψ 561, ἧμα Ψ 891, κάλυμμα Ω 93, ἐπίθημα Ω 228, ὕφασμα γ 274, εἶλυμα ζ 179, ἅλμα Θ 103. 128, μείλιγμα κ 217, ἄργμα ξ 446, εὖγμα χ 249.

πρεσβήιον Θ 289, μαντήιον μ 272; ἐπίβαθρον ο 449; ἑρπετόν δ 418.

πείση υ 23; βραδυτής Τ 411[68]); ῥώξ χ 143; χαλκεών Θ 273.

III. Adjectiva: ζώς Ε 887; ἀμοιβός Ν 793, ταναός Π 589, κυφός β 16.

σκότιος Ζ 24, ἐκτάδιος Κ 134, παρθένιος Π 180 (und [λ 245]),

---

367) Bekker rechnet hieher auch ἄντηστις υ 387, wo andere κατάντηστιν schreiben. Etwas auffallendes vermag ich weder in der einen noch in der andern Form zu entdecken. 68) Von den sechs Substantiven auf -ότης (s. Lehrs Ar. S. 269) ist das seltenste νεότης: Ξ 86 Ψ 445.

ὀλέθριος T 294. 409, αἴσιος Ω 376, αὐχένιος γ 450, ῥόθιος ε 412 (παλιρρόθιος ε 430 ι 485), ἀκηράσιος ι 205, φιλοτήσιος λ 246, κλόπιος ν 295, ἀνακτόριος ο 397, ἐνιαύσιος π 454, χρόνιος ρ 112.

γενναῖος E 253[69]), πανομφαῖος Θ 250, οὐραῖος Ψ 520, πετραῖος μ 231, κρηναῖος ρ 240; δηναιός E 407.

κήδειος T 294, ὀνείρειος δ 809; γυναικεῖος λ 437.

γαιήιος η 324, βασιλήιος π 401 (τιμὴ βασιληίς Z 193).

γελοίιος B 215, μητρώιος τ 410.

φλόγεος E 745 = Θ 389, κύνεος I 373, λυκέη K 459, αἴγεος ι 196, βρότεος τ 545[70]).

Verbalia mit Bedeutung von Gerundiven: ὀνοστός I 164, ληιστός λεϊστός I 406. 408, κτητός I 407, ἑλετός I 409, δωρητός I 526, ἀκεστός N 115, ῥηκτός N 323, ἀρητός P 37 = Ω 741, τρωτός Φ 568, γελαστός Θ 307 (Wolf 1794 ἀγέλαστα).

Verbalia mit Bedeutung von passiven Participien: ὀρεκτός B 543, ἱμερτός B 751, ἐλεόθρεπτος B 776, ἐρατός Γ 64, πτυκτός Z 169, εὐκτός Ξ 98, βοτά Σ 521, ῥητός Φ 445, δρατός Ψ 169, λωβητός Ω 531, νητός β 338, κληιστός β 344, ὠνητός ξ 202, ἀπόθεστος ρ 296, πριστός σ 196 τ 564, αὐτοδίδακτος χ 347; τλητός geduldig Ω 49.

στιλπνός Ξ 351, μακεδνός η 106, δανός ο 322, παιδνός φ 21 ω 338, γαλαθηνός δ 336.

φήγινος E 838, μυρίκινος Z 39, δερμάτινος δ 782 = θ 53, ἄνθινος ι 84, κυπαρίσσινος ρ 340, δρύινος φ 43; φυξακινός N 102.

μόρσιμος X 13 (ἀνόστιμος δ 182 neben ἄνοστος), φύξιμος ε 359, γνώριμος π 9, εἰδάλιμος ω 279.

νεαρός B 289, γεραρός Γ 170 (γεραρώτερος Γ 211)[71]), σθεναρός I 505, μιαρός Ω 420.

λεπταλέος Σ 571, ἀυσταλέος τ 327.

εὐειδής Γ 48, φραδής Ω 354[72]), εὐανθής λ 320, πολυκερδής ν 255, πολυανθής ξ 353, περιπληθής ο 405, οἰνοπληθής ο 406, αἰνοπαθής σ 201, εὐφραδής τ 352, περιρρηδής χ 84, πολυκηδής ψ 351, τηλεφανής ω 83; μυλοειδής H 270, λυσσώδης N 53.

κοτήεις E 191, πιδήεις Λ 183, φοινήεις M 202 = 220, μεσήεις M 269, κολλήεις O 389, αἰπήεις Φ 87; τειχιόεις B 559. 646, ἠιόεις E 36, φαιδιμόεις N 686, ὀφρυόεις X 411, μητιόεις δ 227, μυελόεις ι 293; ὠτώεις Ψ 264. 513.

δειδήμων Γ 56 (Zenodot ἐλεήμων, jetzt nur ε 191), μαχήμων M

---

69) Geist bemerkt dass Homer γέννα und γεννάω nicht hat. Wie häufig die einem Derivatum zunächst vorhergehende Form fehlt habe ich oben gezeigt. γενεή und γενέθλη ist häufig. 70) Nitzsch Anm. zur Od. Bd. II S. LIX bezweifelt den Vers aus sprachlichen Gründen, womit wol dies Wort gemeint ist. Ich finde daran nichts auffallendes. 71) Curtius (S. 19) hält das einmalige Vorkommen von γεραρός für nicht unerheblich. Aus der obigen Zusammenstellung ergibt sich wol das Gegentheil. 72) Hieran als dem einzigen Simplex auf -ης nimmt A. Schuster über die kritische Benutzung d. hom. Adj. (Clausthal 1859) S. 12 Anstoss.

247, φράδμων Π 638, ἥμων Ψ 886, ζηλήμων ε 118 (s. L. δηλήμονες), ἐπιστήμων π 374.

ὀπίστατος Θ 342 = Λ 178, βράσσων Κ 226, ἀφάρτερος Ψ 311, παροίτερος Ψ 459. 480, ἥκιστος Ψ 531, λοῖσθος Ψ 536 (λοισθήιος Ψ 751. 785)[373]), μυχοίτατος φ 146.

IV. Adverbia: ὑποβλήδην Α 292, παραβλήδην Δ 6, μεταδρομάδην Ε 80, τμήδην Η 262, κλήδην Ι 11, βάδην Ν 516, ὁμαρτήδην Ν 584 (nach Aristarch und Bekker statt ὁμαρτήτην), προτροπάδην Π 304, ἐπιγράβδην Φ 166, ἀμβολάδην Φ 364, ἀμβλήδην Χ 476, ἐμπλήγδην υ 132.

περιστάδόν Ν 551, ἐμβαδόν Ο 505, ἀποσταδόν Ο 556, κρυφηδόν ξ 330 = τ 299, ῥυδόν ο 426, ἐξαναφανδόν υ 48, χανδόν φ 294; κρύβδα Σ 168, ἀποσταδά ζ 143. 146; κλαγγηδόν Β 463, καταφυλαδόν Β 668, σφαιρηδόν Ν 204, φαλαγγηδόν Ο 360, ἀγεληδόν Π 160, πανθυμαδόν σ 33.

ἐπαμοιβαδίς ε 481, ἀμφουδίς ρ 237, ἀμοιβηδίς σ 310 (und Σ 506 wo aber Aristarch ἀμοιβηδόν las).

αὐτονυχί Θ 197, ἐγρηγορτί Κ 182, τριστοιχί Κ 473, ἀμογητί Λ 637, ἀνιδρωτί Ο 228, μεταστοιχί Ψ 358 = 757; ἀθεεί σ 353.

οἰόθεν Η 39. 226, αἰνόθεν Η 97, νειόθεν Κ 10 (νειόθι Φ 317), ὁμόθεν ε 477.

κουρίξ χ 188, ἐντυπάς Ω 163; ποσσῆμαρ Ω 657; πανσυδίῃ Β 12 Λ 709. 725; πρώιζα Β 303; ἔμπλην Β 526; ἀνδρακάς ν 14.

Man sieht aus dieser Zusammenstellung dasz nicht etwa ausnahmsweise, sondern äuszerst häufig (vielleicht in der Mehrzahl der Fälle) Wörter die aus gangbaren Theilen zusammengesetzt oder von gangbaren Stämmen abgeleitet sind nur éinmal vorkommen. Der umgekehrte Fall dasz das Stammwort oder Simplex nur éinmal, dagegen das Compositum oder Derivatum öfter vorkommt, ist zwar bei weitem seltener, aber doch keineswegs unerhört. Finden sich ja sogar bei Homer zusammengesetzte und abgeleitete Wörter deren Stämme gar nicht vorkommen: ein neuer Beweis dasz wir mit Umfang und Inhalt der homerischen Sprache nur sehr unvollständig bekannt sind. Zu κρῆθεν Π 548 bemerkt Herodian: Ἀρίσταρχος δισύλλαβον ἐκδέχεται τὴν λέξιν καὶ προπερισπᾶ, ὑγιῶς πάνυ· καὶ οὐκ ἐπίσταται ὁ ποιητὴς τὸ καρῆ ὀξυνόμενον θηλυκόν, ἀλλ' οἱ ἄλλοι πάντες. καὶ οὐδὲν θαυμαστόν· καὶ γὰρ ἄλλας παραλόγους φωνὰς ἐπίσταται ἀγνοῶν τὰς πρωτοθέτους αὐτῶν λέξεις. So hat Homer ῥοδοδάκτυλος (aber kein anderes Compositum von ῥόδον) und ῥοδόεις Ψ 186, aber nicht ῥόδον; βαρβαρόφωνος Β 867, aber nicht βάρβαρος; ψολόεις ψ 330 ω 539, aber nicht ψόλος. Desgleichen fehlen die Stammwörter zu ἰλαδόν Β 93,

---

373) Dasz dieser Superlative und Comparative gerade in Ψ so viele sind ist nicht zufällig. Bei den hier geschilderten Wettkämpfen werden Ausdrücke der Reihenfolge besonders erfordert.

κλωμακόεις B 729, *μετοκλάζω* N 281, *φαληριόων* N 799, *ψηφίς* Φ 260, *ἀμόθεν* α 10, *ὁμηρέω* π 468, *βύβλινος* φ 391, *λίγδην* χ 278 usw. Um so weniger darf man sich wundern das Grundwort eines häufigen Derivatum oder Compositum nur éinmal anzutreffen. *ἡλικίη ὁμῆλιξ ὁμηλικίη* sind häufig, *ἧλιξ* nur σ 373; *κεάζω* häufig, *κείω* nur ξ 425; *κροκόπεπλος* 4, 6, *κρόκος* nur Ξ 348; *ἄθυρμα* 1, 2, *ἀθύρω* nur O 364; *πεινάω* 3, 1, *πείνη* nur o 407; *θητεύω* 1, 2, *θής* nur δ 644; *ἐρίβωλος* 6, 1, *ἐριβῶλαξ* 15, 1, aber *βῶλαξ* nirgend, *βῶλος* nur σ 374; *κυανόπρωρος* 3, 9, *πρώρη* (*νηῦς*) nur μ 230; *ἐυπλόκαμος* und *καλλιπλόκαμος* oft, *πλόκαμος* nur Ξ 176, *πλοχμός* P 52; *πολυπῖδαξ* 8, 0, *πῖδαξ* nur Π 825; und so gewöhnlich *γλαυκῶπις* ist, so findet sich *γλαυκός* nur an einer einzigen Stelle (Π 34 *γλαυκὴ δέ σε τίκτε θάλασσα*).

Nach dieser Auseinandersetzung wird man es nicht blosz natürlich finden dasz die Zahl der *ἅπαξ εἰρημένα* sehr grosz ist, sondern auch dasz sie in beiden Gedichten überall verhältnismäszig ungefähr in derselben Menge erscheinen. Denn die éine Hauptbedingung ihres Vorkommens, der Reichthum, die Flüssigkeit und die schöpferische Kraft der Sprache, ist ja überall dieselbe. Nur in solchen Stellen, in denen die andere Hauptbedingung, die Darstellung ausnahmsweise berührter Gegenstände, hinzutritt, kann man die *ἅπαξ εἰρημένα* in ungewöhnlicher Menge zu finden erwarten: und dies wird auf überraschende Weise durch die Beobachtung bestätigt. Wie das Verzeichnis ergibt, kommt sowol in der Ilias als in der Odyssee auf ungefähr 14 bis 15 Verse ein *ἅπαξ εἰρημένον*. Einen gewissen Spielraum wird man natürlich dem Zufall einräumen und daher ein *ἅπαξ εἰρημένον* auf mehr als 10 oder weniger als 20 Verse immer noch als ein normales Verhältnis betrachten müssen: dies Verhältnis ergibt sich aber für bei weitem die meisten Gesänge beider Gedichte. In dieser gleichmäszigen Vertheilung der *ἅπαξ εἰρημένα* liegt ein starker Beweis, dasz die Sprache im groszen und ganzen in jedem der beiden Gedichte dieselbe ist und nicht minder in beiden. Die Gesänge in denen die Zahl der *ἅπαξ εἰρημένα* das normale Verhältnis übersteigt bewegen sich fast sämtlich ganz oder theilweise auf Gebieten die auszerhalb der eigentlichen Vorstellungskreise der Ilias und Odyssee liegen. Am schlagendsten zeigt sich der Einflusz des Gegenstandes auf die Zahl der *ἅπαξ εἰρημένα* in den beiden Theilen von Σ: die ersten 467 Verse haben nur 16, also 1 auf 29, die letzten 150 (der Schild des Achilleus) 36, also 1 auf 4! Dieser höchsten Zahl kommen in der Ilias am nächsten Φ (mit 1 auf 9), wo die Schilderung der Wassernoth des Achilleus im Skamandros, deren Abwendung durch den Brand des Hephaestos und einige sehr ausgeführte Gleichnisse, und Ψ (mit 1 auf 9¼), wo die Beschreibung der Wettkämpfe die Veranlassung zu so vielen ungewöhnlichen Ausdrücken ist. Von I (1 auf 10⅝) wird unten die Rede sein. In der Odyssee enthalten die meisten *ἅπαξ εἰρημένα* ε (1 auf 7), ι (1 auf 9½) und μ (1 auf 9¼). In ε geben mehrere Gleichnisse[374]), die Beschrei-

374) ε hat unter allen Büchern der Odyssee die meisten.

bungen von Kalypsos Insel, Odysseus Floszbau, Schiffbruch und Rettung an der Phaeakenküste, in ι die Beschreibung von der Schäferei des Kyklopen und von seiner Blendung, in μ die Schilderung der Wunder und Schrecken des Oceans die Veranlassung. Wo die Zahl der ἅπαξ εἰρημένα unter der normalen bleibt, da erklärt sich dies (abgesehen vom Zufall) durch Mangel an Gleichnissen[375]), zahlreiche längere Reden (die weit weniger Gelegenheit zu seltnern Ausdrücken zu geben pflegen als die Erzählung), vor allem durch zahlreiche Wiederholungen anderwärts vorkommender Formeln, Verse und längerer Stellen. Die beiden Gesänge der Ilias welche die geringste Zahl von ἅπαξ εἰρημένα enthalten (abgesehen von der ersten Hälfte von Σ) sind H und Υ (beide 1 auf 21). Von H bemerkt Kayser S. 23: 'in H 403 (demptis 16 primis) versus aut toti aut aliqua ex parte alieni, eorumque non plus viginti sex terminatione propria utuntur.' Ebd. S. 11: 'pugna singularis initur ut prior illa Paridis et Menelai, Nestor interloquitur ut Α 254, sortiuntur heroes ut κ 207, precantur homines de exercitu ut Γ 318. — donum alterius ex Ψ 825 repetitur, alterius ex Ζ 219. — in sequentibus Nestor suasor est ut Ι 92, Paris loquitur ut Hector Μ 231, Diomedes brevi epilogo de pactione decernit ut Ι in fine, Iuppiter et Neptunus collocantur ut ν 218.' Auch Υ, eins der am meisten alterierten Bücher der Ilias, enthält sehr viele anderwärts vorkommende Stellen, mehrere längere Reden und wenig Gleichnisse. In der Odyssee enthalten die wenigsten ἅπαξ εἰρημένα α (1 auf 27¼), β (1 auf 18), γ (1 auf 25), ψ (1 auf 22).

Wenn also neuere Kritiker hin und wieder die jüngere Entstehung ganzer Gesänge allein oder hauptsächlich durch die Zahl der darin vorkommenden ἅπαξ εἰρημένα zu beweisen gesucht haben, so haben sie sich im Irthum befunden. Diese Methode hat z. B. Geist auf E angewandt, und Haupt war der Meinung dasz 'der späte Ursprung des fünften Liedes' nach dessen Beobachtungen 'nicht zweifelhaft sein' könne. Geist fand in E etwa 70 eigentliche ἅπαξ εἰρημένα, ich zähle nur 66, also 1 auf beinah 14 Verse: dies ist, wie wir gesehen, fast genau das normale Durchschnittsverhältnis. Spohn zählte in den 624 von ihm behandelten Versen der Odyssee (ψ 297 bis ω 548) 36 ἅπαξ εἰρημένα, ich nur 33, also 1 auf 19 Verse: folglich enthält dies Stück, das unzweifelhaft zu den jüngsten Theilen beider Gedichte gehört, sogar weniger ἅπαξ εἰρημένα als die meisten anderen Gesänge! Ueberhaupt zeigt die Beobachtung dasz die mit oder ohne Grund am meisten verdächtigten Gesänge gerade verhältnismäszig wenig oder doch keineswegs auffallend viele ἅπαξ εἰρημένα enthalten, hauptsächlich weil sie groszentheils aus entlehnten Versen bestehen. Zu diesen

375) Eust. zu B 455 ὅπου μὲν οὐ πολλὰ τὰ πράγματα, οὐ πολλὰς παρεισάγει παραβολάς· ἔνθα δὲ ποικιλία πραγμάτων, ἐκεῖ πλεονάζει καὶ παραβολαῖς.

Theilen gehört der Schiffskatalog (der freilich überdies grossentheils aus Namen besteht) mit 1 auf 12½, *H* mit 1 auf 21, *Θ* mit 1 auf 15, *Ω* mit 1 auf 14, *λ* mit 1 auf 16½ (auch hier viele Namen) und die meisten der letzten Bücher der Odyssee.

Auch die übrigen einmaligen Abweichungen, die neben den eigentlichen *ἅπαξ εἰρημένα* zur Begründung kritischer Bedenken angeführt zu werden pflegen, dürften überall in ziemlich gleicher Anzahl zu finden sein. Geist bemerkt dasz die Zahl der einmaligen Ausdrücke von 70 auf 120 vermehrt werden könne, wenn man die Wörter hinzufüge die zwar anderwärts vorkommen, aber in anderer Bedeutung oder an verdächtigen Stellen, und die nur hier vorkommenden Götternamen. In Lachmanns 'erstem Liede' (*A* 1—347), das allgemein zu den echtesten und unverfälschtesten Erzeugnissen homerischer Poesie gezählt wird, kommen 33 eigentliche *ἅπαξ εἰρημένα* vor (wobei einige mitgezählt sind, die sich sonst nur noch in den 'Fortsetzungen' finden), also verhältnismäszig sehr viele. Rechnet man dazu die übrigen von Geist namhaft gemachten Abweichungen (wobei ich den Begriff der Abweichung noch nicht einmal so weit fasse als Geist), so kann man die Zahl leicht auf 40 und darüber vermehren. Bei der Aufzählung bediene ich mich so viel als möglich der von Geist gebrauchten Kategorien. 1. Wörter die sonst in anderer Bedeutung vorkommen: 86 *Ἀπόλλωνα διίφιλον*: *διίφιλος* ist sonst nie Beiwort eines Gottes (Nägelsbach Anm. zur Ilias 2e Aufl. S. 29). 88 *δερκομένοιο* in der Bedeutung 'leben' nur hier und in der Nachahmung *π* 439. 243 *θυμὸν ἀμύξεις*: *ἀμύσσειν* nur hier metaphorisch. — 2. Namen: 39 *Σμινθεῦ*. 69 *Θεστορίδης* als Beiname des Kalchas (ein *Θεστορίδης Ἀλκμάων M* 394, *Θέστορα Ἤνοπος υἱόν Π* 401). 263 f. *Δρύαντά τε ποιμένα λαῶν* (Z 130 heiszt der Vater des Lykurgos so) und *Ἐξάδιον* (*Χρύση Χρύσης Χρυσηΐς* kommen nur im ersten Gesange vor). — 3. Eigenthümlichkeiten der Form: 4 *ἑλώρια* (sonst *ἕλωρ*, *Σ* 93 *ἕλωρα*). 98 *ἑλικώπιδα κούρην* (sonst nur *ἑλίκωπες Ἀχαιοί*). 159 *κυνῶπα* (sonst nur *κυνῶπις*). 294 *ὑπείξεαι*: die unelidierte Praeposition in Formen von *ὑποείκω* kommt achtmal, die elidierte nur noch *μ* 117 vor, wo man statt *θεοῖσιν ὑπείξεαι* (wie Bekker auch noch in der 2n Ausgabe schreibt) leicht ändern kann *θεοῖς ὑποείξεαι*. — Wollte man noch die Wörter angeben, die sich sonst nur in Stellen finden, die von und seit Lachmann verdächtigt sind, wie namentlich Haupt thut (S. 100), so könnte man diese Zahl noch beträchtlich vermehren (über Wörter die sich in der Ilias nur éinmal, in der Odyssee dagegen öfter finden [Haupt S. 99] wird unten in der II Abhandlung gesprochen werden).

Von der ungeheuren Mehrzahl der homerischen *ἅπαξ εἰρημένα* ist also erwiesen dasz ihr einmaliges Vorkommen theils in der Natur der Sache begründet, theils durch Zufall herbeigeführt ist, und dasz wir nicht berechtigt sind sie für jünger zu halten als die übrige Masse des homerischen Wörtervorrats. Es soll nun von denen die Rede

sein, die in der That eine spätere Entstehungszeit zu verrathen scheinen.

Wie auch die homerischen Gedichte entstanden sind — eine Frage die für den Zweck dieser Untersuchung ganz offen bleiben kann — so viel ist sicher, dasz sie lange Zeit, aller Wahrscheinlichkeit nach mindestens zwei Jahrhunderte lang nur durch mündliche Tradition fortgepflanzt worden sind. Wir mögen uns die Pietät dieser Tradition gegen ihren Gegenstand noch so grosz, das Festhalten an dem überkommenen Text noch so streng denken, so müssen wir doch annehmen dasz er — namentlich in der Form — gar manche Veränderungen durch diese Tradition erlitten hat. Zunächst musz der Ausdruck manigfache Wandlungen erfahren haben. Denn die Jahrhunderte, während deren die mündliche Tradition fortdauerte, waren eine Periode lebhafter Sprachentwicklung, und diese musz in dem Text ihre Spuren zurückgelassen haben. Da wir den Text nicht in seiner ursprünglichen Form, sondern als einen Niederschlag aus dem Flusz einer langen mündlichen Ueberlieferung besitzen, so müssen wir von vorn herein erwarten in seine ursprünglichere, aus älterer Zeit stammende Hauptmasse manche mit dem Fortschritt der Sprache später entstandene und gangbar gewordene Neubildungen eingestreut zu finden.

Nicht minder ohne Zweifel als der Reichthum und die Ausdrucksfähigkeit der Sprache erweiterte und veränderte sich während der langen mündlichen Tradition der Kreis der Anschauungen und Kenntnisse, Vorstellungen und Begriffe. Aber von diesen Umgestaltungen, Fortschritten und Neuerungen der Cultur lassen sich, wie es scheint, bei weitem weniger Spuren in den homerischen Gedichten nachweisen als von der Weiterentwicklung der Sprache. Einerseits traten die Einflüsse die das griechische Leben am meisten umgestalteten[376]) grossentheils erst in Kraft, als die homerischen Gedichte bereits durch Schrift fixiert waren. Sodann konnten sprachliche Aenderungen des überlieferten Textes eher unwillkürlich und unbewust geschehen; bei dem Einmischen von Gegenständen und Vorstellungen die dem homerischen Zeitalter fremd waren konnte man sich ihres relativ modernen Charakters leichter bewust werden und sie darum vermeiden. Denn ohne eine ausschlieszliche Concentration der Rhapsoden auf den Gegenstand ihres Berufs, der sie mit instinctivem Gefühl für alles unhomerische erfüllte, und ohne eine sehr hohe Pietät für den Bestand des Textes, dessen Depositare sie waren: ohne diese beiden Voraussetzungen ist die im ganzen durchgehende Gleichartigkeit beider Gedichte in Ton, Ausdruck und Darstellungsweise bei so langer mündlicher Ueberlieferung unbegreiflich, und eine der wunderbarsten Erscheinungen bleibt sie unter jeder Voraussetzung.[77]) Die Veränderungen des Textes seit der Niederschreibung können verhältnismässig nicht grosz gewesen sein, und die Thätigkeit der Alexandriner ist so-

376) Vgl. Grote griech. Myth. u. Antiq. übers. v. Fischer Bd. II S. 151 f. 77) Vgl. m. homerische Kritik von Wolf bis Grote S. 19—21.

gar (wie manche zufällig erhaltene Angaben zeigen) darauf gerichtet gewesen, Spuren von Ungleichheit möglichst zu verwischen und eine möglichst grosze Uniformität des Ausdrucks herzustellen: womit wahrscheinlich nicht wenige Merkmale der allmählichen Entstehung und der fortschreitenden Sprachentwicklung getilgt worden sind.

Von Compositis und Derivatis, die durch die Art ihrer Zusammensetzung und Ableitung eine spätere Entstehung verriethen, könnte ich kaum ein einziges mit einiger Sicherheit nachweisen. Dasz eine Bildung bei Homer ohne Analogie ist kann keineswegs einen jüngern Ursprung beweisen; diesen kann man höchstens anzunehmen geneigt sein, wenn die Bildung in der spätern Sprache gangbar ist, während sie bei Homer einzig dasteht. Als Beispiel der erstern Classe führe ich das ἅπαξ εἰρημένον οὐδενόσωρα Θ 178 an, mit der vortrefflichen Bemerkung Herodians: σπάνιος ἡ τοιαύτη σύνθεσις ἐξ ἀποφάσεως καὶ συνδέσμου καὶ τῆς ἑνός γενικῆς ἐντελοῦς· οὐδέποτε γὰρ οὕτως αὕτη ἡ γενικὴ συντίθεται· ἀλλ' οἵ γε ποιηταὶ τολμῶσι ξένας συνθέσεις. Als Beispiel der zweiten Gattung, die in der Form ihrer Zusammensetzung sich als Product nachhomerischer Sprachbildung verriethe, könnte man ἀκρόπολις θ 494. 504 betrachten wollen, nach Lobeck zu Phryn. S. 600: 'non solent Graeci substantivum cum adiectivo ita componere ut compositorum eadem significatio sit quae fuerat appositorum.' Ebd. S. 603: 'ad illud genus, quod Graecis concessum esse dicebam, antiquus sermo raro descendit, coniugatas notiones magis dissuere solitus quam separes compingere.' Auch wird dieselbe Burg von Ilios sonst überall bezeichnet als Πέργαμος ἄκρη E 460 Z 512, ἄκρη πόλις Z 257, πόλις ἄκρη Z 317 H 345, πόλις ἀκροτάτη X 172.[78]) Da nun die anomale Form ἀκρόπολις an einer auch sonst des spätern Ursprungs oder doch der Ueberarbeitung mehrfach verdächtigen Stelle steht[79]), so ist es wol möglich dasz auch sie einer Periode der Nachdichtung gehört.

Ebenso wenig als anomale Composita können anomale oder räthselhafte Derivata immer die Vermutung späterer Entstehung begründen, sondern nur wenn ihre Ableitungsform das Gepräge einer fortgeschrittenen Wortbildung trägt. Dies ist nicht der Fall bei Ableitungen wie νεοίη Ψ 604, wo Aristarch die Diple setzte ὅτι νῦν μόνον οὕτως ἐσχημάτισε, νεοίη ἀντὶ τοῦ νεότης: ebenso wenig bei seltenen und unverständlichen Ableitungen wie ἐχθοδοπῆσαι A 518, νεκάδες E 886, φύξηλις P 143, ἀκμηνός ψ 191. Ein Wort das sich durch die Form seiner Ableitung als nachhomerisch verriethe (etwa so wie βιότης Hymn. VIII 10 vgl. Lehrs Ar. S. 270) ist mir nicht bekannt. Den Fall einer in der spätern Sprache gewöhnlichen, bei Homer einzeln stehenden Wortbildung haben wir freilich in ὀψείοντες Ξ 37, dem einzigen

378) Aristarch zu Z 257: ὅτι διαλελυμένως ἄκραν πόλιν εἶπε τὴν ἀκρόπολιν. Dasselbe zu Z 317 H 345. Zu X 172: ὅτι ὑπερθετικῶς ἀντὶ τοῦ ἀκροπόλει. 79) Auch Nitzsch Anm. zur Od. Bd. II S. XLVIII ist nicht abgeneigt die ganze Stelle θ 83—521 zur Interpolation zu rechnen.

Beispiel eines Desiderativum auf -σείω bei Homer: s. Lobeck zu Buttmanns gr. Gr. II S. 389. Daraus geht aber weiter nichts hervor als dasz diese Formation und vermutlich jede ähnliche, die sich finden liesze, geläufig erst der nachhomerischen Zeit wurde; aber schwerlich wird man Grund haben ihre Anfänge der homerischen Zeit geradezu abzusprechen. Auch im letzten Theil der Odyssee hat Spohn trotz eifriges Suchens nach Spuren vorgeschrittener Wortbildung nichts entdecken können als das berüchtigte κλίσιον (S. 144—153) und fünf bis sechs Substantiva die abstracte Begriffe ausdrücken (S. 108). Allein diese Abstracta sind von gangbaren Wörtern mit gangbaren Endungen gebildet, und die oben gegebene Zusammenstellung der Derivata von nicht persönlicher Bedeutung zeigt dasz ihre Zahl durchaus keine überraschende ist, da sie überall in beiden Gedichten sich häufig finden. In κλίσιον glaubte Spohn ein Deminutivum mit einer den Gegenstand herabsetzenden Bedeutung gefunden zu haben; aber über die Bedeutung dieses Wortes können wir ebenso wenig ins klare kommen als die Alten, und ein Deminutivum vorauszusetzen ist nicht der mindeste Grund. Auch können die Alten dieser Meinung nicht gewesen sein, da sie bekanntlich Homer den Gebrauch der Deminutiva absprachen: s. die Stellen aus Eustathios bei Spohn S. 138 ff. Wenn dieser sagt: σημειοῦνται οἱ παλαιοὶ μὴ εἶναι ὑποκόρισμα παρὰ τῷ ποιητῇ, so hat er vielleicht Herodian gemeint, dessen Scholion zu *N* 71 (ἴχνια) wir noch haben (auch Et. M. 480, 49): ὅτι δὲ ὁ ποιητὴς οὐδὲ ὑποκοριστικοῖς χρῆται, ἐδηλώσαμεν ἐν τῇ *A*. Dies ist wenigstens insofern wahr, als die später gebräuchlichen Deminutivformen noch keine Deminutivbedeutungen haben, wie (μέγα) θηρίον κ 171 u. 180, (μέγα) τειχίον π 165 u. 343, μηρίον ἴχνιον ἀμνίον, vgl. Buttmann gr. Gr. II S. 440 f. (es ist wol sehr zweifelhaft ob auch nur éine dieser Formen 'von dem Begriff der Verkleinerung ausgegangen' ist; vielmehr scheint dieser gerade erst später hinzugetreten zu sein). Auch bei den anderen Deminutivendungen ist die Deminutivbedeutung nirgend gewis, wie bei σκύλαξ (λίθαξ ε 415 ist ein Adjectiv, λίθαξ πέτρη), λάιγξ ε 433 ζ 95 (an beiden Stellen ist die Deminutivbedeutung sehr passend, aber nothwendig ebenso wenig als bei dem synonymen ψηφίς Φ 260); ἀγκαλίς hat offenbar ganz dieselbe Bedeutung wie ἀγκάλη, auch Ἴτυλος τ 522 (Matthiae gr. Gr. § 102) ist zweifelhaft. — Die homerische Zusammensetzung und Ableitung vollständig zu bearbeiten wäre gewis eine sehr dankbare Aufgabe: vereinzelte Bemerkungen sind hier wie überall eher geeignet irrezuleiten als aufzuklären.

Viel deutlicher und zahlreicher sind die Spuren der Wandlungen die der homerische Text erlitten hat in der Aussprache und Flexion. Vor allem musz hier an das Digamma erinnert werden, das bald als Consonant geltend bald nicht, am deutlichsten Zeugnis ablegt von den verschiedenen Entwicklungsphasen der Sprache und Aussprache, während deren die Ueberlieferung fortgedauert hat. Entstanden in einer

Zeit wo das Digamma noch vollen consonantischen Werth hatte, sind die homerischen Gedichte niedergeschrieben worden, als es zum bloszen Hauch verflüchtigt war, und die Schrift die den Bestand der Ueberlieferung fixierte hat ältere und jüngere Abfassungen neben einander aufbewahrt oder mit einander verschmolzen. Wer möchte aber aus dem Alter der Abfassung eines Stücks, das sich etwa constatieren liesze, auf das Alter der Dichtung selbst schlieszen? Oder kann nicht ein Stück das uns in einer Ueberlieferung aus einer Periode vorliegt, in der man das Digamma nicht mehr aussprach, früher entstanden sein als ein Stück das uns zufällig in der Form aufbewahrt ist, die es in einer Periode des consonantischen Digamma erhalten hat? Wenn daher neuere Gelehrte (wie namentlich K. A. J. Hoffmann in den 'quaestiones Homericae') aus der Beobachtung oder Vernachlässigung des Digamma auf den frühern oder spätern Ursprung der betreffenden Stücke schlieszen: so bekenne ich dasz mir dies ganz unbegreiflich ist, selbst abgesehen davon dasz in dieser Beziehung der Text auch nach der Niederschreibung höchst wahrscheinlich noch vielfach alteriert worden ist.

Ebenso ist die Natur und Geschichte des homerischen Textes von der neuern Kritik nicht immer bei andern Punkten berücksichtigt worden, so wenn zwei zusammentreffende Vocale bald contrahiert erscheinen, bald nicht. Auch wo sich nicht annehmen läszt dasz beides neben einander gehört sei, läszt sich einmaliges Vorkommen der contrahierten Form mit einiger Sicherheit nur dann als ein Indicium späterer Abfassung ansehen, wenn für diese Vermutung noch andere Gründe vorhanden sind. Wenn z. B. ἧλιος nirgend als in dem offenbar interpolierten Hymnos in Θ (271) statt des hundertmal gebrauchten ἠέλιος steht (Schol. P V: ἐνταῦθα· τρισυλλάβως λέγει τὸν θεόν): so wird diese der spätern Sprache so geläufige, bei Homer so auffallend vereinzelte Form wol mit Grund zu den Spuren einer jüngern Entstehung gerechnet. Kaum minder berechtigt ist diese Vermutung bei ἦρῳ (statt ἦρωι) das sich zweimal findet, *H* 453 Θ 483. Aristarch scheint nach seiner Diple bei der erstern Stelle keinen Anstosz daran genommen zu haben, obwol er dieselbe für unecht hielt, desto mehr Hermann de emend. rat. gr. Gr. S. 38. Nitzsch nimmt es in Schutz (zur Od. Bd. II S. 129); aber da beide Stellen der Interpolation oder Ueberarbeitung ohnehin dringend verdächtig sind, so dürfte das Vorkommen dieser Form gerade hier nicht zufällig sein. Vielleicht ist auch ἐπῆσαν τ 445 (in der gewis interpolierten Erzählung von der Eberjagd des Odysseus bei Autolykos) diesen Formen beizuzählen: s. Nitzsch Anm. z. Od. II S. LIX.[380]) In andern Fällen wird man eher annehmen dürfen dasz zwei Formen neben einander bestanden haben wie Ἑρμέης Ἑρμέας neben dem gewöhnlichen Ἑρμείας. Ἑρμέᾳ (Spitzner Ἑρμέῃ) steht jetzt *E* 390, und so dürfte auch an den Stellen wo jetzt die zweisilbige

380) Zu νώ *E* 219 bemerkt Herodian: ἅπαξ ἐν Ἰλιάδι καὶ ἅπαξ ἐν Ὀδυσσείᾳ (ο 475); dies steht auch im Et. M. 609, 39.

Form steht *T* 72 (mit dem einmaligen Epitheton *ἐριούνιος*) ε 54 ϑ 334 ξ 435 ω 1 die dreisilbige herzustellen sein, wie schon Nitzsch vorgeschlagen hat. Dass die zweisilbige Form *ἆϑλος* nur ϑ 160 und 164 vorkommt (Nitzsch II S. 185), ist insofern nicht richtig als *ἀϑλήσαντες* *H* 453 steht, *ἀϑλήσαντα* *O* 30, *ἀϑλοφόρος* *I* 124 = 266 *Λ* 699 und jetzt auch *ἀϑλεύων* *Ω* 734 nach Bekker statt Wolfs *ἀεϑλεύων*. Auch hier ist es doch wol sehr denkbar dasz die beiden Vocale in ein und derselben Periode nach Bedürfnis gesondert oder zusammengezogen wurden. Dasselbe dürfte bei *νοῦς* der Fall sein, obwol es zufällig neben dem so häufigen *νόος* sich nur éinmal κ 240 findet (Krüger gr. Sprachl. II § 16, 5 Anm. 1). Wenn dagegen *γῆ* neben *γαῖα* nur achtmal vorkommt, so wird man eher geneigt sein hierin eine Spur des fortschreitenden Sprachbildungsprocesses zu sehen, der die älteren Formen in neue umprägte: bei strengem Festhalten der Ueberlieferung an dem überkommenen Bestande ist es erklärlich dasz die neueren Formen, wenn sie auch hie und da Eingang fanden, die älteren nicht zu verdrängen vermochten.[381]) Wie grosz die Zahl dieser Abweichungen von den geläufigen Formen ist, wird sich freilich erst durch eine vollständige Zusammenstellung herausstellen. Vermutlich würden sie noch zahlreicher sein, wenn nicht schon die Alexandriner auch hier eine Uebereinstimmung des Gebrauchs hergestellt hätten, so viel es möglich war, theils durch Wahl der Lesarten aus ihrem ungeheuren Apparat, theils durch leichte, ja kaum merkliche Aenderungen. Für uns, die wir die Voraussetzung einer von éinem Dichter herrührenden Abfassung und damit eines Urtextes verloren haben, kann es durchaus keinen Grund geben eine solche Uniformität herzustellen: vielmehr müssen wir Abweichungen und Differenzen als Spuren der allmählichen Entstehung sorgfältig festhalten.[382])

Noch mehr als die Aussprache ist die Flexion im homerischen Zeitalter, wo die Sprache die Formen gleichsam 'erst anversuchte und noch keine festen unabänderlichen ausschlieszlichen kannte, dergleichen später die verbreitung der schrift einführte' (Bekker), variabel gewesen. Hier haben wir meines Erachtens am wenigsten Grund einmalige Formationen als Spuren abgesonderter oder späterer Entstehung zu betrachten. Wenn man dagegen alles besonders finden will, was neuere Kritiker wie Geist, Düntzer, Rhode u. a. in den von ihnen be-

---

381) Ueber *ὦν ἦσι ὦσι* statt *ἑών ἔησι ἔωσι* vgl. Hermann Orph. S. 824, Nitzsch zu η 94 ϑ 147 u. 580: die Stellen werden theils corrigiert theils bezweifelt. Ueber den Gen. *Ὀδυσσεῦς* ω 398 s. Spohn S. 154 (im cod. Harl. ist *Ὀδυσσέως* beigesetzt). — Ueber die contrahierten Formen der Adjectiva auf *-εις*, *τιμῆς* *I* 605, *τιμῆντα* *Σ* 475, *λωτοῦντα* *M* 283 vgl. Schuster über krit. Benutzung hom. Adj. S. 12. 82) 'Das recht die quantität der vocale beinah unbedingt nach bedürfnis des verses zu bestimmen . . beruht auf der jugendlichen elasticität der Homerischen sprache.' Bekker Monatsber. der Berl. Akad. 1857 S. 179. Natürlich wird auch hier manches sich nur éinmal finden. So bemerken die Epim. Hom. 25, 28 dies von *ἀείδω* mit langer erster Silbe (nur ρ 519); dasselbe im Et. M. 21, 17.

handelten Stücken unter den Merkmalen einer eigenthümlichen oder unhomerischen Sprache aufgezählt haben, so dürfte es kaum ein Wort im Homer geben, an dem sich nicht irgend eine Abweichung entdecken liesze.[383])

Auch die Bedeutungen und Constructionen der Wörter haben natürlich mit der fortschreitenden Sprachentwicklung manigfache Modificationen erlitten. Aber auch hier wird man sich hüten müssen dem homerischen Sprachgebrauch eine zu beschränkte Freiheit zuzugestehen. Ein sehr groszer Theil einzelnstehender oder auch nur vereinzelter Bedeutungen und Constructionen musz ohne Zweifel mit dem durchgängigen Gebrauch als gleichzeitig angesehen werden, und nicht jede nach der Färbung einer besondern Stelle besonders nüancierte Bedeutung kann für ein Merkmal späterer Entstehung gelten. Z. B. versteht es sich von selbst dasz im allgemeinen die tropische Bedeutung eines Wortes seltener als die natürliche sein, also sehr oft auch nur éinmal vorkommen wird.[84]) Ebenso wenig kann die Verbindung verschiedener verwandter Bedeutungen in einem Wort Verdacht erregen, wie z. B. der activen und passiven.[85]) Eine durch den Drang des Augenblicks erzeugte ungewöhnliche Verbindung oder Construction kann selbst dann nicht unbedingt für nachhomerisch gelten, wenn sie in nachhomerischer Zeit gebräuchlich geworden ist.[86]) Allen solchen

383) Geist S. 615—617 bemerkt unter anderm, dasz *ἤστην* nur *E* 10, *ἐλήλατο* nur *E* 400 (sonst *ἠλήλατο*) steht, dasz *υἱεῖς* nur *E* 464 Vocativ ist, dasz von *δίδωμι* eine passive Form nur *E* 428 *β* 78 vorkommt. Als Besonderheiten der Wortformen in *K* führt Düntzer S. 58 an: *σπεῖο* 285, *τιθήμενον* 34, *καλήμεναι* 125, *ἐξερύσασκε* 490, *χαρείς* 541, die Medialformen von *νοεῖν* und *ἐξερεείνειν* 81. 501, das reduplicierte *κεκλίθοιτο* 204, den Plural *ἆται* 391, das adverbiale *δολιχόν* 52. Rhode (über Od. XIII—XVI) bemerkt unter den Eigenthümlichkeiten (S. 28): *ν* 358 *διδώσω* nur noch *ω* 314, *ξ* 343 *ὄρηαι*; (S. 38) *δ* 807 *ἀλιτήμενος*, *ο* 77 = 94 *τετυκεῖν* (sonst der zweite Aorist des Mediums, im Activ der erste).

84) Dasz z. B. *ἐπάγειν* nur *ξ* 392 in übertragener Bedeutung steht (Rhode Od. XIII—XVI S. 28), ist um so weniger auffallend, als das Wort überhaupt bei Homer sehr selten ist. Aber auch dasz ein gewöhnlich figürlich gebrauchtes Wort einmal natürliche Bedeutung hat wie *γεύομαι* *ρ* 413 (Rhode Od. XVII S. 35), kann nicht befremden.

85) Diese Verbindung bemerkte Aristarch bei *ἀμήχανος* (Lehrs S. 149). Darum ist auch z. B. an *αἰδοῖος ἀλήτης* *ρ* 578 (nur hier in der Bedeutung 'verschämt') nicht Anstosz zu nehmen. Andere Beispiele von Adjectiven mit zugleich activer und passiver Bedeutung s. bei Schuster a. O. S. 13 f. Ueber *ἱκέτης* das *π* 422 *ὁ ἱκετευθείς* bedeutet s. Grote hist. of Greece II S. 109. Auch der Fall dasz eine Form zwei völlig verschiedene Dinge bezeichnet, liegt in der Natur der Sache, z. B. *κύμβαχος*, *ζωγρεῖν*, *ἦια*, *οὖλος*, *ἀλέη*, *ῥυτήρ* usw.

86) Nitzsch Anm. zur Od. II S. 208: 'das *ἀμφί* mit dem Genetiv, das sich überhaupt im Homer nur noch *Π* 825 in einem Gleichnis findet . . verräth sich hier als der Sprachgebrauch der epischen Hymnen.' Vielleicht; aber Aristarch hätte sich wol vorsichtiger ausgedrückt. Lehrs S. 142: 'semel apud Homerum *εἴσω* cum genetivo coniunctum in Veneris et Martis Amoribus *θ* 290 *ὁ δ' εἴσω δώματος ᾔει* [doch vgl. die Addenda]. Nitzschium qui hanc particulam subditiciam indicat hoc momentum fugit. Aristarcho vellem scire sitne

Abweichungen musz schon die Leichtigkeit mit der man sie in Menge findet wo man nur suchen will, alle Beweiskraft nehmen.[387]) Aristarchs Untersuchungen werden für immer das vollkommenste Muster bleiben, wenn wir auch nicht mehr von seiner Voraussetzung der Abfassung durch éinen Dichter ausgeben und ihm auch sonst nicht in allen Punkten beipflichten. Er war weit entfernt überall den Obelos zu setzen, wo er ein Wort ausnahmsweise in besonderm Sinne gebraucht fand: wie oft hat er praegnante oder sonst abweichende Bedeutungen mit der Diple notiert (s. Lehrs S. 146—156) ohne das mindeste Bedenken gegen das Alter der Stelle. Den Obelos hat er nur da gesetzt, wo die Abweichung vom Gebrauch durch einen weiten Abstand getrennt ist, zu dessen Ausfüllung die Mittelglieder fehlen: und welch feinen Takt, welch seltenen Scharfsinn, welch beneidenswerthe Sicherheit hat er dabei bewiesen. Es kann sein dasz hin und wieder auch solche Abweichungen erst nach der Niederschreibung in den Text gekommen sind; doch scheint es mir auch hier durchaus nicht rathsam zu corrigieren, um eine einzeln stehende Stelle mit dem allgemeinen homerischen Gebrauch in Einklang zu bringen, weil man, wie schon bemerkt, in Gefahr ist dadurch Spuren zu verwischen, welche die fortschreitende Sprachentwicklung im Texte zurückgelassen hat. Dazu möchte ich die Stellen rechnen wo sich ὅμως findet (Lehrs Ar. S. 160) und ὥστε in der Bedeutung 'so dasz'. Freilich wird es *I* 42 statt ἐπέσσυται ὥστε νέεσθαι ursprünglich ἐπέσσυται ἀπονέεσθαι geheiszen haben; aber ρ 20 οὐ γὰρ ἐπὶ σταθμοῖσι μένειν ἔτι τηλίκος εἰμί, | ὥστ' ἐπιτειλαμένῳ σημάντορι πάντα πιθέσθαι kann doch der zweite Vers eben so gut aus späterer Abfassung wie aus nachträglicher Interpolation oder Aenderung herrühren.

Inwiefern man bei F o r m e l n, f o r m e l h a f t e n A u s d r ü c k e n u n d W e n d u n g e n im epischen Gesang eine durchgehende Ueber-

---

item haec cantiuncula damnata an res lectoris iudicio permissa, hac fere ratione quam nonnumquam offendimus: ἡ διπλῆ ὅτι νῦν ἅπαξ τὸ εἴσω ἐπὶ γενικῆς. 387) Dies scheint mir von dem allergrösten Theil, wo nicht allen von Rhode a. O. als eigenthümlich angeführten Ausdrücken zu gelten, z. B. S. 28: 'ν 326 γαῖαν ἀναστρέφομαι in der Bedeutung: ich verweile in einem Lande — während das Wort nur noch Ψ 436 und zwar im Activ erscheint in dem Sinne von umstürzen. Aehnlich φ 394 ἀναστρωφῶν τόξον den Bogen umwendend, umkehrend. — ξ 144 πόθος μ' αἴνυται. Das Verbum sonst nicht von Seelenzuständen, sondern in Verbindung mit τόξον u. ä. Δ 531 ἐκ δ' αἴνυτο θυμόν und so öfter ἐξαίνυσθαι θυμόν vom Tödten. — 275 πῆμ' ὑπέδεκτο. Das Verbum ὑποδέχομαι hat sonst stets ein persönliches Subject mit Ausnahme von χ 470 στυγερὸς δ' ὑπεδέξατο κοῖτος, also auch ganz anders als hier. — 284 νεμεσσᾶται κακὰ ἔργα. Das Verbum νεμεσάω wird im Homer absolut oder mit einem persönlichen Dativ construiert, welchem auch ein Infinitiv an einigen Stellen hinzugefügt wird; das Medium steht absolut, mit einem persönlichen Dativ usw. Ein persönlicher Accusativ steht bei νεμεσᾶν nie, bei νεμεσίζειν α 263 θεούς (die Götter scheuen). Diese Uebersicht zeigt dasz im Homer nichts unserer Stelle analoges sich findet, denn νεμεσσῶνται κακὰ ἔργα = sie rächen die Frevelthaten.'

einstimmung voraussetzen und Abweichungen als Manieren einer spätern Zeit betrachten, überhaupt aus der Verschiedenartigkeit der Formeln auf verschiedene Entstehung schlieszen könne[388]), darüber sind bekanntlich die Ansichten so getheilt wie kaum über irgend etwas anderes in der homerischen Kritik. Auch hier kann man nur durch eine vollständige Bearbeitung aller homerischen Formeln ein sicheres Urteil gewinnen. Meiner Ueberzeugung nach hat man bisher in der Regel eine viel zu starre Consequenz des epischen Gesanges hierin vorausgesetzt. Gewis liegt es in seiner Natur an dem einmal glücklich gefundenen Ausdruck festzuhalten, aber ebenso gewis ist ihm ein unverbrüchliches Beobachten selbstgegebener Gesetze fremd. Wenn Abweichungen von stehenden Verbindungen, besonders zwischen Subject und Praedicat von neueren Kritikern öfter als Indicien späterer Entstehung oder auch nur einer eigenthümlichen Ausdrucksweise[89]) angesehen worden sind, so kann ich meistens nicht beistimmen. Haupt (bei Lachmann S. 104) findet *μεγάθυμοι γέροντες* *B* 53 auffällig, denn der Plural *μεγάθυμοι* sei sonst nur Epitheton von Völkerschaften. Aber nichtsdestoweniger konnte meines Erachtens derselbe Dichter der diesen Gebrauch eingeführt hatte auch gelegentlich davon abweichen; sowie ich auch daran keinen Anstosz nehme dasz *μεγάθυμος* im Singular in der Regel Beiwort von Helden ist, nur *Θ* 520 *ν* 121 *μεγάθυμον Ἀθήνην* und *Π* 488 *ταῦρον . . μεγάθυμον*. Auch hier, dünkt mich, kann Aristarchs Verfahren als Muster dienen. Er nahm keinen Anstosz daran dasz das stehende Beiwort der Hera *βοῶπις* *H* 10 einer andern Person gegeben wird, und obwol er die beiden andern Stellen wo dies der Fall ist *Γ* 144 und *Σ* 40 aus andern Gründen obelisierte, so begnügte er sich dort die Diple zu setzen, *ὅτι ἐνθάδε μόνον ἐφ' ἡρωίνης τὸ ἐπίθετον καὶ ἐν τῷ ἀθετουμένῳ.*[90]) Abgesehen davon dasz der Dichter an die übliche Form nicht durch innere Gründe gebunden ist, sondern nur durch eine freilich sehr mächtige Gewohnheit, hat hier auch (worauf bisher noch nie geachtet worden) das Bedürfnis des Verses vielfach bestimmend eingewirkt. Wenige stehende Beiwörter halten so fest an ihrem Subject wie *κορυθαίολος*, denn nur *Υ* 38 steht es bei *Ἄρης*, sonst immer (37mal) bei *Ἕκτωρ*. Aber ich frage, bei welchen Namen hätte es denn sonst noch stehen können? Da es an die vierte und fünfte Stelle des Hexameters gleichsam gebunden ist, nur bei zweisilbigen die mit einem Vocal anlauten. Und wie viele gibt es deren in der ganzen Ilias? Ich

---

388) Vgl. z. B. mehrere Bemerkungen Lachmanns S. 81—84. Ueber *δωτῆρες ἑάων* u. *δῶτορ ἑάων* Nitzsch Bd. II S. 214 (nur *Θ* 325 u. 335): 'eine starke Instanz zum Beweis der Neuheit der Stelle!' Die Wendung *οἰόθεν οἶος* und *αἰνόθεν αἰνῶς* nur *H* 39 u. 97: s. Kayser S. 30. — Sehr übereilt scheint mir der Schlusz von Liesegang (Philol. VI S. 563 f.) aus der in *Π* achtmal (sonst überhaupt nur sechsmal) vorkommenden Apostrophe eines Heros durch den Dichter: dasz die Patroklie nicht zu den ältesten Theilen der Ilias gehöre. 89) Auch dies besonders von Rhode. 90) Dasz *εὐτειχής* nicht nothwendig das Beiwort von Ilios sein müsse, bemerkt er zu *Π* 57. Vgl. über *ἀγέρωχος* zu *K* 430.

finde nur folgende: *Αἵμων* Δ 296, *Ἴσος* Λ 101, *Ὦρος* Λ 303, *Ὦτος* Ο 518, alles nur éinmal genannte Nebenpersonen, zum Theil in Verzeichnissen wo die Absicht war Namen zu häufen, nicht aber die einzelnen durch Beiwörter zu charakterisieren, oder Helden der Vorzeit wie *Ἄκτωρ* Β 513 Λ 785 Π 14, *Ἶλος* Κ 415 usw., *Ἄλτης* Φ 84 Χ 51, bei deren Namen man ein derartiges Epitheton nicht suchen wird. Auf der andern Seite ist *ἀρηίφιλος* ein constantes Epitheton des Menelaos (18, 1), und ebenfalls mit Vorliebe an einer gewissen Versstelle gebraucht, aber es steht doch auch bei anderen Heldennamen am Schlusz, wie *ἀρηίφιλος Λυκομήδης* Ρ 346, auch an anderen Versstellen, wie *Μελέαγρος ἀρηίφιλος πολέμιζεν* Ι 550, auch *ἀρχὸν ἀρηίφιλον* Β 778, auch bei *Ἀχαιός* (viermal, z. B. *ἀρηιφίλων ὑπ' Ἀχαιῶν*). Schwerlich wird man diese Stellen für anstöszig erklären wollen. An derselben Versstelle wie Β 53 *μεγαθύμων ἷζε γερόντων* steht das Beiwort z. B. Β 541 *μεγαθύμων ἀρχὸς Ἀβάντων* (ebenso Δ 464) und Ο 519 *μεγαθύμων ἀρχὸν Ἐπειῶν*.

Endlich stellt sich bei näherer Betrachtung heraus dasz die Abweichungen auf die man Gewicht legt keineswegs so einzeln stehen als es auf den ersten Blick scheint. Eine vollständige Bearbeitung aller constanten Epitheta (die sehr wünschenswerth ist) fehlt noch; ich glaube sie würde herausstellen dasz diejenigen die nicht auch mit andern Substantiven verbunden werden sogar seltene Ausnahmen sind, für die man überdies öfter Gründe wird anführen können, die in der Bedeutung oder in der Natur der Verbindung liegen. Aber auch schon die bisher beobachteten Fälle reichen meines Erachtens völlig hin, um zu beweisen dasz der epische Gesang die Consequenz im Festhalten stehender Verbindungen, die Haupt und andere voraussetzen, überhaupt gar nicht hatte: *ἀπερείσια* 12, 0 bei *ἄποινα* eilfmal, nur Π 178 bei *ἕδνα*; *ἀστερόεις* 7, 4mal bei *οὐρανός*, nur Π 134 bei *θώρηξ* und Σ 370 bei *Ἡφαίστου δόμος*; *ἀτρύγετος* bei *ἅλς*, *θάλασσα*, *πόντος* 5, 12, nur Ρ 425 *αἰθὴρ ἀτρύγετος*; *βροτόεντα* 9, 0 bei *ἔναρα* achtmal, éinmal Ξ 509 bei *ἀνδράγρια*; *ἑλίκωπες Ἀχαιοί* 6, 0, nur Α 98 *ἑλικώπιδα κούρην*; *ἐρίδουπος* 1, 7 bei *αἴθουσα*, nur Υ 50 bei *ἀκταί* und κ 515 bei *ποταμοί*; *ἐρίγδουπος* 7, 3 Beiwort des Zeus, nur Λ 152 *ἐρίγδουποι πόδες ἵππων*; *εὐρυκρείων* 11, 1 bei Agamemnon, nur Λ 751 bei *ἐνοσίχθων*; *θοῦρις* 23, 1 bei *ἀλκή*, zweimal bei *ἀσπίς* Λ 32 Υ 162 und bei *αἰγίς* nur Ο 308; *κυανοχαίτης* 5, 3 bei Poseidon, nur Υ 224 bei *ἵππος*; *κυδιάνειρα* 8, 0 bei *μάχη*, nur Α 490 *ἀγορὴν κυδιάνειραν*; *πουλυβότειρα* 13, 3 mit *χθών*, Λ 771 *Ἀχαιίδα πουλυβότειραν*; *πρόπας* nur in der Verbindung *πρόπαν ἦμαρ* (3, 7) ausgenommen *νῆάς τε προπάσας* Β 493; *ποδώκης* (29, 2) ist 22mal Beiwort des Achilleus, auszerdem von Dolon Κ 316, Ψ 262 bei *ἱππεῖς*, dreimal bei *ἵπποι* Β 764 Ρ 614 Ψ 376; vgl. Schuster a. O. S. 21. Eine und die andere der angeführten Abweichungen scheint allerdings, allein betrachtet, an die Weise der spätern Epiker zu erinnern, die in Anwendung der Epitheta absichtliche Abweichungen vom homerischen Gebrauch liebten, wie *ἐρίγδουποι πόδες ἵππων*, das durch Klang und Rhythmus so auffallend an *ἐρίγδουπος πόσις Ἥρης* erinnert,

res homerische dagegen, wie ταῦρος μεγάθυμος, ἵππος κυανοχαίτης, so ist man wieder geneigt auch solche Abweichungen zu tolerieren. Jedenfalls ist ein einigermaszen sicheres Urteil nicht möglich, so lange man nicht alle betreffenden Fälle übersieht. Dasz hin und wieder ein stabiles Epitheton seinem Substantiv fehlt, ist meines Erachtens eine so natürliche Erscheinung, dasz ich kaum verstehe wie man daran Anstosz nehmen kann: vgl. Schuster a. O. und über einige angeblich unrichtig gebrauchte Epitheta ebd. S. 21—24.

Schlieszlich noch ein Wort über angebliche Abweichungen und Eigenthümlichkeiten im Versbau, worauf man den Beweis verschiedener Entstehung einzelner Gesänge zu begründen versucht hat. Manche von G. Hermanns Schülern werden, wie ich, aus seinem Munde vernommen haben, dasz sich ihm bei wiederholter Lesung der homerischen Gedichte ebensowol durch Ausdruck und Versbau als durch Darstellungsweise von einander geschiedene Abschnitte herausgestellt hätten. Doch da er sich nie gedrungen gefühlt hat eine so bedeutende Wahrnehmung zu veröffentlichen, so darf man wol vermuten dasz sie mehr auf subjectiver Empfindung als auf thatsächlich nachzuweisenden Beobachtungen beruht hat.[391]) Seitdem hat besonders K. A. J. Hoffmann in den 'quaestiones Homericae' versucht mit einer wol nur in Deutschland möglichen Ausdauer aus fast mikroskopischen Beobachtungen der Caesuren, des Hiatus und des Gebrauchs des Digamma das Zeitalter, den Umfang und die Zusammengehörigkeit der einzelnen Stücke nachzuweisen. Es ist zu bedauern dasz so viel Fleisz und Sorgfalt an die Ermittlung dieser winzigen Thatsachen verschwendet ist, denen für diese Untersuchung alle und jede Beweiskraft abgesprochen werden musz. Erstens ist es auch bei all diesen Abweichungen nicht nur möglich sondern sogar wahrscheinlich, dasz sie erst im Lauf der mündlichen Ueberlieferung, theilweise sogar erst nach der Niederschreibung in den Text gekommen sind — und wenn dies unleugbar ist, so ist der angewandten Methode völlig der Boden entzogen. Dies ist denn auch bereits von Kritikern der entgegengesetztesten Richtungen ausgesprochen worden, sowol von Nägelsbach (Anm. zur Ilias 2e Aufl. S. 299) als von G. Curtius (Andeutungen über den gegenw. Stand der hom. Frage S. 33), denn ich mich nur vollkommen anschlieszen kann. 'Das nemlich' sagt der letztere 'stellt sich, sollten wir meinen, bei allen diesen Untersuchungen immer entschiedener heraus, dasz Sprache und Versbau durch beide Gedichte hindurch wesentlich dieselben sind, ferner dasz die homerische Sprache eine laxere

---

391) Eine Andeutung über diesen Gegenstand von ihm kenne ich nur Orph. S. 687: 'illud contendo, in hac quaestione non negligendos esse numeros. ut uno sed eo luculento utar exemplo, quis non mirum quantum interesse sentiat inter numeros qui sunt in XIII libro Iliadis et eos qui sunt in XXIII?' Im Philologus VIII S. 193—212 ist auch der Versuch gemacht worden eine Verschiedenheit des Versbaus für *Λ N* und *Ψ* nachzuweisen.

Regel hat als die meisten anderen Mundarten, dasz sie im höchsten Grade diejenige Eigenschaft besitzt, die man Flüssigkeit oder Dehnbarkeit genannt hat. Bedenken wir nun auszerdem noch, wie leicht durch eine winzige unwillkürliche Aenderung der Rhapsoden in ein altes Lied eine sprachliche Neuerung hineingebracht werden konnte, wie dazu trotz der vorauszusetzenden Ehrfurcht der vortragenden für das alte Lied bis auf die Fixierung des Textes durch die Schrift der gröste Anlasz sein muste, und wie manches auch noch zwischen Peisistratos und den Alexandrinern sich in diesen Dingen leicht verändern konnte, so merken wir dasz wir uns hier auf einem äuszerst schlüpfrigen Boden befinden. Dergleichen Untersuchungen führen daher selten zu wirklich überzeugenden Resultaten, nemlich nur dann, wenn sie mit anderweitig gefundenen Beobachtungen zusammentreffen, oder wenn irgend ein Stück eine ganze Menge seltsamer Erscheinungen neben einander hat.' Aber — und dies ist der zweite Punkt — die von Hoffmann wahrgenommenen Verschiedenheiten stehen viel zu vereinzelt als dasz man ihnen irgend eine Beweiskraft zusprechen könnte. Dagegen wird jeder unbefangene sich in der Ueberzeugung von der durchgehenden Gleichartigkeit des homerischen Versbaus aufs neue bestärkt fühlen durch die Untersuchung von I. Bekker: 'zahlenverhältnisse an dem Homerischen versbau beobachtet' (Monatsber. der Berl. Akad. 1869 S. 259—268). Hier stellt sich im groszen und ganzen eine Uebereinstimmung in den Haupteigenthümlichkeiten des Versbaus, dem Gebrauch der Caesuren, der Neigung der verschiedenen Versstellen zu Dactylus und Spondeus heraus, überhaupt in dem was das eigentliche Wesen des Hexameters, seinen Rhythmus, bedingt: eine Uebereinstimmung der gegenüber alle jene winzigen Differenzen als völlig irrelevant erscheinen.

Nach dieser längern Abschweifung komme ich wieder auf die eigentlichen ἅπαξ εἰρημένα zurück. Es ist nun noch von denen zu reden, die nicht durch Ableitung und Zusammensetzung, überhaupt nicht durch die Wortform, sondern durch den Sinn oder die Anwendung als nachhomerisch erscheinen. Sie zerfallen in vier Classen:

1. Bezeichnungen für Begriffe und Gegenstände, die sich trotz häufiger Veranlassung nur éinmal finden: was den Verdacht erregen kann, sie seien in der nachhomerischen Zeit bekannt geworden und haben in die homerischen Gedichte erst nachträglich Eingang gefunden.

2. Bezeichnungen für Anschauungen und Gegenstände, die für die homerische Zeit zu modern erscheinen.

3. Wörter die für einen häufig erwähnten und durch éin oder mehrere gangbare homerische Wörter bezeichneten Gegenstand oder Begriff nur éinmal vorkommen, während sie nach Homer häufig sind.

4. Wörter die nur éinmal vorkommen, während man erwarten sollte, wenn sie zu dem homerischen Wortschatz gehörten, sie viel öfter zu finden.

Zur ersten Classe (Gegenstände die trotz häufiger Veranlassung nur éinmal vorkommen) hat Geist den Gebrauch des Stachels beim Antreiben der Pferde gerechnet, der in dem ἅπαξ εἰρημένον κεντρηνεκής sich zeige (τῇ ῥα δι' αὐτάων κεντρηνεκέας ἔχον ἵππους E 752 = Θ 396). Aber dies ist ein Irthum, denn das κέντρον wird nicht blosz noch Ψ 387. 430 erwähnt (vgl. κένσαι Ψ 337), sondern der Gebrauch erscheint als ein allgemeiner in dem Beiwort κέντορες ἵππων, das Δ 391 den Kadmeern, E 102 den Troern gegeben wird. Wenn auch vereinzelt, sind diese Erwähnungen doch zahlreich genug um sich gegenseitig zu schützen: und wären sie das nicht, so wäre der Verdacht eines nachhomerischen Gebrauchs immer noch nicht gerechtfertigt. Auch hierüber hat Aristarch das richtigste, leider jetzt nur zu wenig beherzigte Urteil abgegeben. Statt der κίθαρις die Hektor dem Paris als unmännlich vorhält Γ 54 (οὐκ ἄν τοι χραίσμῃ κίθαρις τά τε δῶρ' Ἀφροδίτης) wollten einige Kritiker κίδαρις schreiben, weil vom Kitharspiel des Paris sonst nirgend die Rede sei. πολλὰ δέ ἐστιν ἅπαξ λεγόμενα παρὰ τῷ ποιητῇ ist die Entgegnung Aristarchs. Nichts ist verkehrter als die Einbildung dass der Dichter alles was er kennt bei jeder vorkommenden Gelegenheit auch vorbringen müsse. Am allerwenigsten sind wir bei Beschreibungen eine pedantische Vollständigkeit zu fordern berechtigt; vielmehr ist nichts natürlicher als dasz hier nach Lust und Laune ein Zug einmal weggelassen, ein andermal hinzugesetzt wurde. Im ganzen stimmen oft wiederkehrende Beschreibungen fast immer überein, im einzelnen selten: sie immer neu abzufassen wäre eben so pedantisch gewesen als sich immer wörtlich an éine Abfassung zu binden. Beispiele werden das Verfahren der homerischen Dichter hierin anschaulich machen. Der Kampf des ἅλμα so wie das Wort kommt nur θ 103. 128 vor, während der Wettkämpfe öfter gedacht wird (Nitzsch Bd. II S. 181): aber muste der Dichter jedesmal dieselben Kampfspiele, jedesmal alle angeben, die er wuste? Das Anschirren der Pferde wird öfter beschrieben, aber die Gebisse χαλινοί werden nur T 393 erwähnt. Die Beschreibung der Schiffahrt und des Landens gehört zu den häufigsten bei Homer, aber nur éinmal wird der Höhlung im Verdeck gedacht, in die der Mast niedergelassen wird (A 434 ἱστὸν δ' ἱστοδόκῃ πέλασαν προτόνοισιν ὑφέντες), nur éinmal der Befestigung des Mastes am Fuszende, wo Odysseus sich daran binden läszt (μ 51 = 179 ὀρθὸν ἐν ἱστοπέδῃ, ἐκ δ' αὐτοῦ πείρατ' ἀνήφθω). Und obgleich πρύμνη und πρυμνήσια so häufig sind, und nicht minder das Epitheton κυανόπρωρος, so wird doch das Vordertheil des Schiffes ausdrücklich nur éinmal genannt μ 230 εἰς ἴκρια νηὸς ἔβαινον πρῴρης. Von der Verwundung der Götter ist zwar einigemal beiläufig die Rede, aber flieszen und abwischen sehen wir göttliches Blut nur éinmal, wo Diomedes Aphrodite mit der Lanze in die Hand stöszt, daher nur hier ἰχώρ E 340. 416[392]). Nur bei der Rüstung des Achilleus zur Schlacht wird die

392) Geist sagt: 'haec vox si qua alia serioris originis aut saltem

Lanze aus der σύριγξ genommen *T* 387, nur bei der Heimführung von Hektors Leiche werden θρῆνοι gesangen *Ω* 721.[392]) So häufig Bad und Salbung sind, so ist es doch nur éinmal eine Königstochter (Nausikaa) die sich dazu rüstet, und nirgend sonst werden die Vorbereitungen so ausführlich beschrieben; daher nur hier λήκυθος ζ 79 und χυτλοῦσθαι ζ 80, so wie auch nur hier das Behältnis der auf die Fahrt mitgenommenen Speisen erwähnt wird κίστη ζ 76, die sonst ohne weiteres in den Wagen gepackt werden.

Selbst jene Beschreibungen oft wiederkehrender Handlungen und Ereignisse, bei denen sich ein und dieselbe Ausdrucksweise zu wiederholen pflegt, haben wie gesagt sehr oft eine und die andere Besonderheit, wenn sie auch im ganzen durchaus in den stehenden Formeln gehalten sind. Wie sich unter den Beschreibungen des Landens die bei der Heimführung der Chryse durch die Erwähnung der ἱστοδόκη auszeichnet, ist bereits erwähnt. Bei den Beschreibungen des Ankleidens wird das Zusammenheften des Obergewandes, das doch gewis in der Regel geschah, nur zweimal erwähnt, bei der sorgfältigen Ankleidung des Nestor in der kalten Nacht (gegen welche die jüngern Helden sich mit Thierfellen schützen) *K* 133 ἀμφὶ δ' ἄρα χλαῖναν περονήσατο φοινικόεσσαν | διπλῆν ἐκταδίην, οὔλη δ' ἐπενήνοθε λάχνη — und wo sich Hera für Zeus schmückt *Ξ* 180 χρυσείης δ' ἐνετῇσι κατὰ στῆθος περονᾶτο. (Auszerdem nur noch *H* 145 δουρὶ μέσον περόνησεν.) Bei Beschreibungen von Opfern fehlt es auch da nicht an Besonderheiten, wo sie nicht durch besondere Umstände bedingt sind, wie bei den Eidopfern *Γ* 245, dem Todtenopfer für Patroklos *Ψ* 29, den Opfern des Eumaeos ξ 74 u. 419. Auch bei dem Hekatombenopfer *A* 449—471, welche Stelle sonst fast durchaus aus gangbaren Formeln besteht, ist das Händewaschen durch das übrigens unerhörte χερνίψαντο (449) bezeichnet. Bei dem Stieropfer *B* 402—431 haben die σχίζαι das Epitheton ἄφυλλοι (nur hier) und nur hier findet sich der Vers 426 σπλάγχνα δ' ἄρ' ἀμπείραντες ὑπείρεχον Ἡφαίστοιο. Bei dem Opfer des Nestor γ 430—463 heiszen die ὀβελοὶ ἀκροπόροι (nur hier), auch das ἀμνίον (444) zum Auffangen des Bluts kommt sonst nicht vor, was bei der Ausführlichkeit mit der dies Opfer beschrieben wird nicht auffallen kann. Bei dem Opfer der Sonnenstiere μ 353—396 ist ἐπώπτων ein ἅπαξ εἰρημένον, auch ἔγκατα werden nur bei diesem Opfer genannt.

---

interpolationis suspitionem movere potest. nam neque apud Homerum neque apud sequentes poetas ante Apollonium Rhodium ullum eius vestigium ea potestate qua hič legimus usurpatae reperitur.' Ich kann dies nicht zugeben: der Umstand dasz das Wort in dieser Bedeutung sich erst wieder bei Apoll. Rh. findet beweist, wenn er etwas beweist, gerade das Gegentheil, nemlich dasz das Wort in dieser Bedeutung veraltet war und erst von den Alexandrinern wieder hervorgesucht wurde. Für spätern Ursprung würde höchstens sein häufiges Vorkommen bei den Spätern beweisen. 393) Ueber das θρηνεῖν der Musen bei Achilleus Tod s. Spohn S. 35—37.

Die Beschreibungen von Mahlzeiten pflegen kürzer abgethan zu werden, daher hier weniger Gelegenheit zu Abweichungen ist. Doch wenn es ω 386 statt des gewöhnlichen οἱ δ' ἐπ' ὀνείαθ' ἑτοῖμα προκείμενα χεῖρας ἴαλλον heiszt ἔνθ' οἱ μὲν δείπνῳ ἐπεχείρεον (das Wort sonst nur noch 395 σίτῳ ἐπιχειρήσειν), so verräth sich hier allerdings die hastige Kürze die dem Schlusz der Odyssee eigen ist. Dagegen enthält *I* 206 ff. eine sehr ausführliche und fast in allen Punkten abweichende Beschreibung der Zurüstung des Mahls, mit dem die Gesandten der Achaeer von Achilleus aufgenommen werden. Zuerst wird nicht wie gewöhnlich frisch geschlachtet, sondern schon gehauene Stücke auf dem Hackbrett (κρεῖον) zerlegt[394]) um sie an die Spiesze zu stecken: aber dies erklärt sich einfach aus dem unerwarteten und späten Erscheinen der Gäste; obwol auch für Priamos, der in der Nacht zu Achilleus kommt, ein frisches Schaf geschlachtet wird Ω 621. Und so wird gewöhnlich nur éin Thier zur Mahlzeit bereitet; hier sind die gehauenen Stücke von Schaf, Ziege und Schwein, da doch der in der Odyssee so häufige Genusz der beiden letzten Thiere in der Ilias sonst nirgend erwähnt wird (ausgenommen der Schweine in eben diesem Gesange *I* 467). Aber dies kann wol eben so wenig befremden als das nur hier vorkommende Braten über der Glutasche und dasz die Zuthat des Salzes bei der Speisebereitung sonst nirgend erwähnt wird. ἅλς bedeutet in der Ilias niemals und in der Odyssee zweimal Salz: λ 123 = ψ 270 οὐδέ θ' ἅλεσσι μεμιγμένον εἶδαρ ἔδουσιν und ρ 455 οὐδ' ἅλα δοίης. Von den zahlreichen ἅπαξ εἰρημένα dieser Stelle ist θυηλαί 220 schon erwähnt, wofür ξ 446 (von Aristonicus angeführt) ἄργματα. κρεῖον, κρατευταί, ἀνθρακιή haben ebenfalls nichts auffallendes, ἐλεοί kommen noch ξ 432 vor (der Ausdruck ἐν πυρὸς αὐγῇ noch ζ 305 ψ 89); auch dasz das Rückenstück nur hier ῥάχις heiszt (statt des gewöhnlichen auch an dieser Stelle gebrauchten νῶτον), kann bei dem oben angedeuteten Reichthum der homerischen Sprache an synonymen Bezeichnungen nicht befremden. Statt des V. 212 αὐτὰρ ἐπεὶ κατὰ πῦρ ἐκάη καὶ φλὸξ ἐμαράνθη lasen einige αὐτὰρ ἐπεὶ πυρὸς ἄνθος ἀπέπτατο, παύσατο δὲ φλόξ. Aristarch fand dies pretiös (γελοῖον δὲ πυρὸς ἄνθος ὡς ῥόδων ἄνθος) und gab der erstern Lesart den Vorzug. Doch wie mein Freund A. Nauck bemerkt hat (Z. f. d. AW. 1855 S. 273), ist die zweite bezeugt durch Plutarch Mor. 934[b], Schol. Aesch. Prom. 7, Hesych. u. πυρὸς ἄνθος. Es scheint also allerdings als ob auch unsere Vulg. ihre Stelle dem Bestreben Aristarchs verdanke, ungewöhnliches wo möglich zu beseitigen und durch gangbares zu ersetzen. Wenn nun jede einzelne Abweichung dieser Stelle an und für sich betrachtet nicht auffallen kann, so fragt es sich ob das Zusammentreffen so vieler nicht in der That etwas fremdartiges hat. Doch wäre dies nicht eher mit einiger Sicherheit zu beantworten, als bis eine vollständige Bearbeitung aller formelhaften Beschreibungen herausge-

394) Aristarchs Uebersetzung τὸ κρεοδόχον ἀγγεῖον passt nicht; vielleicht ist ἀγγεῖον verdorben.

stellt hätte, ob und in wie weit Abweichungen von der gangbaren Ausdrucksweise gewöhnlich sind.

Zur zweiten Classe (Anschauungen, Begriffe, Gegenstände, die im Verhältnis zu homerischer Weltanschauung, Denk- und Gefühlsweise, Gebräuchen und Einrichtungen modern erscheinen) werden namentlich einige ethische und religiöse Begriffe gezählt, die man aber keineswegs alle mit Sicherheit dem homerischen Zeitalter absprechen kann. So hat man, wie ich glaube mit Unrecht, ὁσίη (nur π 423 χ 412) hieher gerechnet. Eher dürfte μαχλοσύνη Ω 30 unhomerisch erscheinen. Dies Wort befand sich auch unter den Gründen um derentwillen Aristarch diese Stelle vom Urteil des Paris verwarf, aber freilich nicht sowol weil er es modern sondern weil er es unpassend fand. Doch setzt Aristonicus hinzu: Ἡσιόδειος δ' ἐστὶν ἡ λέξις· ἐκεῖνος γὰρ πρῶτος ἐχρήσατο ἐπὶ τῶν τοῦ Προίτου θυγατέρων. — Eine veränderte religiöse Vorstellung zeigt sich unzweifelhaft in ἡμίθεος Μ 23 (κάππεσον ἐν κονίῃσι καὶ ἡμιθέων γένος ἀνδρῶν), da Homer übrigens noch keine Halbgötter oder vergötterte Menschen kennt. Eben so unhomerisch würde allerdings ὀλβιοδαίμων sein, wenn es, wie Curtius will (S. 20), ἀγαθοὺς und κακοὺς δαίμονας und den Begriff δαίμονά τινα ἔχειν voraussetzte, was ich jedoch bestreiten musz. Denn da bei Homer δαίμων öfter die schicksalfügende Gottheit ist (λ 61 π 64 σ 256 ω 149), warum sollte 'der von der Gottheit gesegnete, in dessen Leben eine günstige Gottheit waltet' (Nägelsbach) nicht ὀλβιοδαίμων heiszen? Ebenso wenig kann ich das Unhomerische von μοιρηγενής zugeben. Denn selbst wenn μοῖρα auch nirgend das günstige Geschick bedeutet, so liegt diese Modification der Grundbedeutung doch nicht so fern, dasz ihr einmaliges Eintreten befremden könnte. Auch ἀηθέσσω (ungewohnt sein) Κ 490 befremdet mich nicht, obwol ἤθεα bei Homer nur die Bedeutung Wohnsitze hat. — Die Spur eines späterer Zeit angehörigen ekstatischen Cultus scheint sich in μαινάς Χ 460 zu zeigen (von Andromache ὥς φαμένη μεγάροιο διέσσυτο μαινάδι ἴση). 'Is locus' sagt Lobeck Agl. I S. 285 'cum Ζ 389, ubi eadem et eandem ob causam progreditur μαινομένῃ ἐικυῖα, tantam similitudinem habet ut vix dubitari possit quin ex illo expressus et interpolatus sit.' Auch ἄδυτον Ε 448. 512 hat Geist zu den Dingen gerechnet die dem homerischen Cultus fremd sind, da dieser ja keine 'sacra operta' kennt (Lobeck a. O. S. 282). Indessen involviert ἄδυτον den Begriff derselben keineswegs, sondern ist hier wol nichts als ein zu irgend welchem Behuf verschlossener Raum im Tempel.

Auch βαρβαρόφωνος könnte nur dann modern erscheinen, wenn βάρβαρος hier schon die Bedeutung des Nichthellenischen hätte. Aber diese hat es ebenso wenig als Ἕλληνες bei Homer die ganze Nation bezeichnet; sondern Κᾶρες βαρβαρόφωνοι Β 867 sind nichts anderes als Σίντιες ἀγριόφωνοι θ 294, obwol es möglich ist dasz jenes Praedicat erst nachträglich in die Stelle von diesem getreten ist.

Wenn also Thukydides I 3 auch Unrecht hatte die Benennung Barbar für modern (*νεωτερικήν* Ariston. *B* 867) zu erklären, so war doch seine Empfindung insofern ganz richtig als Homer die spätere Bedeutung noch nicht kennt.

Die Spur eines nachhomerischen Gebrauchs scheinen einige Alte in *λύχνος τ* 34 gefunden zu haben nach dem Et. M. 565, 37: *οἱ παλαιοὶ οὐκ ἐχρῶντο ἐλαίῳ καὶ λύχνῳ ἀλλὰ ξύλοις . . διὸ καὶ σεσημείωται τὸ χρύσεον λύχνον ἔχουσα.* Doch scheint man zur Athetese hierin keinen Grund gefunden zu haben, gewis mit Recht.

Wir kommen nun zu den zahlreichen *ἅπαξ εἰρημένα*, die nicht durch den bezeichneten Gegenstand oder Begriff, sondern durch die einmalige Anwendung des Wortes als nachhomerisch erscheinen. Die dritte Classe umfaszt diejenigen Wörter, die für häufig erwähnte Gegenstände oder Begriffe éinmal eintreten, während diese in der Regel durch einen stehenden oder einige wechselnde Ausdrücke bezeichnet sind. Unter diesen sind aber manche die man nicht leicht für jünger, ja sogar für älter halten wird als ihre gangbaren Synonyma. Dahin dürfte zu rechnen sein: *φή* für *ὡς B* 144 *Ξ* 499, *γῆρυς* nur *Δ* 437 für *φωνή* und *γλῶσσα* (sonst nur noch *μελίγηρυς μ* 187), *μέσφα* nur *Θ* 508 für *μέχρι* (auch dies nur *N* 143 *Ω* 128) und *ἄχρι* (viermal), *εἶρα* nur *Σ* 531 für *ἀγορά* (s. Aristonicus), *εὔληρα* nur *Ψ* 481 für *ἥνια*, *ἀβάκησαν* nur *δ* 249 für *ἀκὴν ἐγένοντο* usw., *εἴρερος* nur *Θ* 529 für *δουλοσύνη*[395]), *κῖκυς* nur *λ* 393 statt *ἴς* usw. (sonst nur noch *ἄκικυς ι* 515), *λυκάβας* nur *ξ* 161 für *ἔτος*, *κνώδαλον* nur *ρ* 317 für *θήρ*, *λάω* nur *τ* 229 für *ὁράω*. Dagegen gelten andere *ἅπαξ εἰρημένα*, die der spätern Sprache geläufig sind, mit Recht für modern und galten dafür zum Theil schon im Alterthum. Mit Recht verwarf Aristarch den Vers *H* 475 *ἄλλοι δ' ἀνδραπόδεσσι· τίθεντο δὲ δαῖτα θάλειαν: ὅτι νεωτερικὴ ὀνομασία τοῦ ἀνδράποδον· οὐδὲ γὰρ παρὰ τοῖς ἐπιβεβληκόσιν Ὁμήρῳ νοεῖται.*[96]) Mit Recht hebt Nitzsch unter den Verdachtsgründen gegen die Stelle *ι* 120—125 besonders das Wort *κυνηγέται* hervor, da Homer sonst immer *θηρητῆρες* und andere Worte (wie *ἐλαφηβόλος*), diese bei den

---

395) B. Constant wollte nicht blosz in dem Wort, sondern auch in der Sache etwas neues sehen (s. Nitzsch Bd. II S. 229), wie mir scheint, ohne allen Grund. 96) Neben dem gangbarsten Wort *δμώς* kommt *θής* nur *δ* 644 (*θητεύω* 1, 2), *δούλη* nur *Γ* 409 *δ* 12 vor, welches Nitzsch Bd. I S. 231 mit Recht in Schutz nimmt, da *δούλιον ἦμαρ*, *δουλοσύνη* und *δούλειον εἶδος* nicht selten ist: s. die ganze treffliche Auseinandersetzung. — Nicht so sicher als die aristarchische Athetese von *H* 475 ist die von *Ω* 304 wegen *χέρνιβον*: *ἀθετεῖται ὅτι παρὰ τὸ σύνηθες αὐτῷ χέρνιβον τὸ ἀγγεῖον τὸ ὑποδεχόμενον τὸ ὕδωρ, ὡς ἡμεῖς· τοῦτο δὲ αὐτὸς εἴωθε καλεῖν λέβητα, τὸ δὲ κατὰ τῶν χειρῶν διδόμενον ὕδωρ χέρνιβα. ἔνιοι δὲ διπλῇ σημειοῦνται ὡς ἅπαξ ἐνταῦθα εἰρημένον.* Ob die Bemerkung im cod. V und bei Eustathios über *σιφλώσειεν Ξ* 142 (*ἡ λέξις νεωτέρων*) von Aristarch herrühre, ist mir sehr zweifelhaft.

Späteren gemeinste Bezeichnung aber sonst nirgend gebraucht hat.[397]) Gewis ist auch das einmalige ἀοιδῆς ὕμνον ϑ 429 geeignet den Verdacht nachhomerischer Abfassung oder Ueberarbeitung dieser Stelle zu verstärken, so wie das einmalige σοφίη, das sonst mit seinem ganzen Stamm in beiden Gedichten durchaus fehlt, in einem Gleichnis O 412 leicht späterer Einschiebung seine Stelle verdanken kann, s. Nitzsch Bd. II S. 105.[98]) Auch dasz μορφή, ein übrigens erst von Hesiod gebrauchtes Wort, nur an den beiden ohnehin verdächtigen Stellen ϑ 170 und λ 367 steht, ist schwerlich zufällig.[99]) Doch wenn in diesen Wörtern alle oder die meisten Spuren nachhomerischer Abfassung erkennen werden, so wird dies bei anderen zweifelhafter erscheinen, besonders wenn sie sich mehr als éinmal, und überdies an ganz unverdächtigen Stellen finden. Hier wird die Möglichkeit dasz die Anfänge solcher Ausdrücke schon dem homerischen Zeitalter angehören nicht abzuleugnen sein. Wenn Rede in der Regel μῦθος heiszt, so scheint doch damals auch schon der Gebrauch von λόγος begonnen zu haben, da nicht blosz dies Wort sich an zwei unverdächtigen Stellen findet O 393 α 56, sondern auch παλίλλογος A 126, ἀλογέω O 162 = 178, μυθολογεύω μ 450. 453. πρόβατον statt ὄϊς ist gewis auffallend, aber es steht nicht blosz Ξ 124 und Ψ 550, sondern den Anfang des Gebrauchs gewahrt man auch β 75 ὑμέας ἐσθέμεναι κειμήλιά τε πρόβασίν τε. Das zweimalige ὑπόδημα ο 369 σ 361 statt des so häufigen πέδιλον für nachhomerisch zu halten sehe ich um so weniger einen Grund, je mehr dies Substantiv aus dem so geläufigen ὑπὸ ποσσὶν ἐδήσατο καλὰ πέδιλα mit Nothwendigkeit hervorgehen muste. Auch das einmalige ὁδοιπόρος Ω 375 (und ὁδοιπόριον ο 506) neben ὁδίτης 1, 5 wird wol niemand für nachhomerisch halten. Ich stelle hier sämtliche von mir bemerkte Ausdrücke der spätern Sprache zusammen, die éin oder einigemal statt der gangbaren homerischen vorkommen; aufmerksame Beobachter werden die Zahl gewis vermehren können. Es mag dem Urteil der Leser anheimgestellt bleiben, in welchen Fällen spätere Abfassung oder Umbildung des Ausdrucks anzunehmen sei, und in welchen man sich dahin neigen möchte das neue Wort schon der homerischen Zeit zuzusprechen.

Substantiva: ληῖτις als Beiwort der Pallas nur K 460 neben ἀγελείη 5, 3; ἠρίον für σῆμα oder τύμβος nur Ψ 126; ἄρτος nur ρ 343 σ 120, sonst σῖτος.

Adjectiva: τυφλός für ἀλαός nur Z 139 (vgl. πηρός B 599); κοῦφος für ἐλαφρός oder ῥηίδιος N 158 ϑ 201; ἡσύχιος (und ἡσυχίη) Φ 598 σ 22 für ἕκηλος, εὔκηλος.

---

397) Dagegen kann ich auf das ἅπαξ εἰρημένον ποίμνη ι 122 statt des gewöhnlichen πῶυ kein Gewicht legen (wie Nitzsch thut Bd. III S. 30), da ποιμήν häufig ist. 98) τέκτονος . . ὅς ῥά τε πάσης | εὖ εἰδῇ σοφίης ὑποθημοσύνῃσιν Ἀθήνης. Dagegen ζ 234 ὃν Ἥφαιστος δέδαεν καὶ Παλλὰς Ἀθήνη | τέχνην παντοίην. 99) ϑ 170 ἀλλὰ θεὸς μορφὴν ἔπεσι στέφει und λ 367 σοὶ δ' ἔπι μὲν μορφὴ ἐπέων, vgl. Nitzsch zu beiden Stellen. Dagegen ϑ 175 οὔ οἱ χάρις ἀμφιπεριστέφεται ἐπέεσσιν.

Verba: *μωμέομαι* Γ 412 (*μωμεύω* ξ 274 *ἀμώμητος* Μ 109 *μῶμος* β 86) statt *ἐνίπτω*; *δεῖ* für *χρή* nur Ι 337 Σ 100; *ζητέω* statt *δίζημαι* nur Ξ 258; *μισέω* für *στυγέω* nur Ρ 272; *στερέω* für *ἀπαυράω* usw. nur ν 262.

Partikeln: *ἡνίκα* nur χ 198 für *ὁππότε*.

Hieran schlieszt sich eine Reihe von Wörtern, deren Stämme der homerischen Sprache geläufig sind, während ihre Form sich sonst nur bei Späteren findet. Dazu gehört *θηρίον*, das für *θήρ* bekanntlich nur κ 171. 180 steht (*μάλα γὰρ μέγα θηρίον ἦεν*). Ob *λυπρός* (nur ν 243 von Ithaka *οὐδὲ λίην λυπρή, ἀτὰρ οὐδ' εὐρεῖα τέτυκται*) als eine Nebenform von *λυγρός* zu betrachten sei oder als ein anderes Wort, wage ich nicht zu entscheiden; der Stamm *λυπ-* findet sich übrigens bei Homer nicht. So häufig *ἔνθα ἐνθάδε ἔνθεν ἐνθένδε* sind, so lesen wir *ἐνταῦθα* doch nur Ι 601, *ἐντεῦθεν* nur τ 568, *ἐνταυθοῖ* Φ 122 σ 105 υ 262. *κάτω* nur Ρ 136 ψ 91[400]), *μεταξύ* nur Α 156.

Endlich ist noch von der vierten Classe der *ἅπαξ εἰρημένα* zu sprechen, deren einmaliges Vorkommen hauptsächlich darum befremdet, weil man sie öfter zu lesen erwartet, wenn sie bereits zum homerischen Wortvorrat gehörten. Eins und das andere könnte mit eben so viel Recht der vorhergehenden Classe beigezählt werden, wie man denn überhaupt manche dieser *ἅπαξ εἰρημένα* mehr als éiner Kategorie unterordnen kann. Auch hier werden in einzelnen Fällen die Meinungen getheilt sein, und mir selbst scheinen keineswegs alle hier aufzuzählenden Wörter gleich auffallend: *ἀκμή* Κ 173 und die ganze Redensart *νῦν γὰρ δὴ πάντεσσιν ἐπὶ ξυροῦ ἵσταται ἀκμῆς | ἢ μάλα λυγρὸς ὄλεθρος Ἀχαιοῖς ἠὲ βιῶναι*[401]); *δόξα* Κ 324 λ 344 (beidemal *οὐδ' ἀπὸ δόξης*); *πενίη* ξ 157 (*πενιχρός* γ 348); *ἐγγύη* (und *ἐγγυάομαι*) θ 351; *ὑγιής* Θ 524 (*μῦθος δ' ὃς μὲν νῦν ὑγιής, εἰρημένος ἔστω*); *δέελος* Κ 466, *δῆλος* υ 333 (*Δῆλος* ζ 161, vgl. *δείλη δειελιάω εὐδείελος*); *σκολιός* Π 387 (Grote hist. of Greece II S. 468 Note); *ἴδιος* γ 82 δ 314; *ἥμερος* ο 162 (*ἡμερίς* ε 69); die Anrede *ὦ τάλαν* σ 327 τ 68, da sich das Adjectivum *τάλας* übrigens erst bei den Tragikern und der Vocativ erst bei Theognis 512 findet; *εὐφημέω* Ι 171 (*φέρτε δὲ χερσὶν ὕδωρ, εὐφημῆσαί τε κέλεσθε*: *ἐπευφημέω* Beifall zurufen Α 22 = 376); *θοινάομαι* nur δ 36; *βαστάζω* λ 594 φ 405; *δράω* nur in den Gesängen ο π τ; *σῇ κεφαλῇ ἀναμάξεις* τ 92, da Homer übrigens weder das einfache *μάσσω* noch ein anderes Compositum dieses Wortes hat; *συνεχές* Μ 26 ι 74.

---

400) ψ 91 *ὁ δ' ἄρα πρὸς κίονα μακρὴν ἧστο κάτω ὁρόων*: dagegen Γ 217 *στάσκεν, ὑπαὶ δὲ ἴδεσκε κατὰ χθονὸς ὄμματα πήξας*. 401) Auch dasz *ξυρόν* nur hier steht, fällt auf. Wie anders wird derselbe Gedanke sonst ausgedrückt. Z. B. sagt Nestor in derselben Nacht Ι 78 *νὺξ δ' ἥδ' ἠὲ διαρραίσει στρατὸν ἠὲ σαώσει*.

In einem groszen Theil dieser durch künftige Beobachtung zu vermehrenden ἅπαξ εἰρημένα wird die Kritik Spuren zu erkennen haben, welche die fortschreitende Sprachentwicklung während der Dauer der mündlichen Ueberlieferung in dem homerischen Text zurückgelassen hat. Eins und das andere mag freilich erst von Abschreibern hineingeändert sein, schwerlich aber von den Grammatikern, die vielmehr das einmalige durch das gangbare zu ersetzen strebten. Diese Differenzen und Unebenheiten sind also nicht wie in anderen Texten nachträglich von auszen hinzugetreten, sondern aus der Geschichte des Textes organisch hervorgegangen. Ihnen gegenüber ist folglich auch die Aufgabe der Kritik eine andere als sonst. Während sie sonst alle Veränderungen des Urtextes als Entstellungen zu beseitigen strebt, musz sie sie hier als Zeugnisse der Wandlungen welche die ursprüngliche Form erlitten hat unangetastet lassen und sorgfältig verzeichnen: gerade dadurch dasz ein so groszer Theil dieser Zeugnisse verloren gegangen ist, haben die uns durch die Gunst des Zufalls aufbewahrten doppelten Werth erhalten. Jede Aenderung, die an Stelle des einmaligen Ausdrucks den gangbaren setzt, mag sie noch so leicht und natürlich sein, ist ein willkürlicher Eingriff in eine geschichtliche Ueberlieferung. Eine solche Aenderung hat Bekker in der neuen Ausgabe gewagt, indem er *A* 156 ἐπεὶ ἦ μάλα πολλὰ μεταξύ, | οὔρεά τε σκιόεντα θάλασσά τε ἠχήεσσα statt des ohne Variante bezeugten μεταξύ das gangbare μεσσηγύς schrieb; denn dies kommt bei Homer 26mal vor, jenes nur hier.[402]) Aber selbst angenommen dasz an keiner von den 26 Stellen μεσσηγύ grammatische Correctur ist; angenommen dass wirklich *A* 156 ursprünglich dies gestanden und erst später durch die neuere Form verdrängt worden ist: so musz die Kritik wie gesagt sich darauf beschränken die Abweichung zu bemerken, beseitigen darf sie sie nicht. Vielleicht hat auch Bekker dies gefühlt, vielleicht hat er jene Aenderung gleichsam beispielsweise, um in kürzester Art auf den Punkt aufmerksam zu machen, in den Text gesetzt: wenigstens hat er in keinem von allen ähnlichen Fällen, wo die Herstellung des gangbaren nicht minder leicht und bequem gewesen wäre, geändert. Es ist sehr möglich dasz *ν* 243 ursprünglich gestanden hat οὐδὲ λίην λυγρή, da auch λυγρός die Bedeutung 'armselig' hat (εἵματα λυγρά); dasz *I* 337 τί δὲ δεῖ πολεμιζέμεναι Τρώεσσιν das spätere ist statt τί δὲ χρή, dasz *χ* 198 ἡνίκα an die Stelle des ursprünglichen ὁππότε getreten ist. Ebenso bietet sich *P* 272 μίσησεν δ' ἄρα μιν δηίων κυσὶ κύρμα γενέσθαι die Aenderung ἔστυξεν von selbst, da auch στυγέειν mit dem Infinitiv verbunden wird *A* 186 στυγέῃ δὲ καὶ ἄλλος | ἶσον ἐμοὶ φάσθαι: und *Ξ* 258 ἐμὲ δ' ἔξοχα πάντων | ζήτει· καί κέ μ' ἄιστον ἀπ' αἰθέρος ἔμβαλε πόντῳ kann man statt ζήτει z. B. δίζεν schreiben usw. Aber wenn die Kritik nicht allen festen Boden verlieren soll, so darf sie in allen solchen Fällen nicht über den alexandrinischen Text hinausgehen wollen.

---

402) Vgl. oben Anm. 7.

Anhang.

Verzeichnis der homerischen Gleichnisse.

Wie für so viele Untersuchungen ist namentlich für die obige eine vollständige Uebersicht der Gleichnisse ein kaum zu entbehrendes Hülfsmittel. Ich entnehme das hier folgende der Abhandlung von G. F. C. Günther 'über die homerischen Gleichnisse' im Athenaeum von Günther und Wachsmuth (Halle 1817) Bd. I S. 98 ff. 173 ff., das so weit meine Erfahrung reicht vollständig und zweckmässig geordnet ist. Der Vf. theilt die Gleichnisse in 3 Classen: 1) ausgeführte Gleichnisse, z. B. *B* 87—93; 2) ausgeschmückte Vergleichungen, z. B. *B* 337 ἦ δὴ παισὶν ἐοικότες ἀγοράασθε | νηπιάχοις, οἷς οὔ τι μέλει πολεμήια ἔργα; 3) einfache Vergleichungen, z. B. *Α* 47 ὁ δ' ἤιε νυκτὶ ἐοικώς.

I. Gleichnisse der Ilias. [403])

1. Ausgeführte Gleichnisse.

B 87— 93	*E* 4— 7	*Λ* 113—121	*N* 198—202
144—146	87— 94	155—161	242—245
147—149	135—143	172—180	298—305
207—210	161—165	269—272	334—338
394—397	499—505	292—295	389—393
455—458	522—527	305—309	471—477
459—468	554—560	324—326	492—495
469—473	597—600	414—420	570—575
474—477	*770—772	473—484	588—592
480—483	864—867	492—497	701—708
780—785	902—904	548—557	795—801
Γ 2— 7	*Z* 146—149	558—565	*Ξ* 16— 22
10— 14	506—514	*M* 41— 50	394—401
21— 28	*H* 4— 7	131—136	414—420
30— 37	63— 66	145—152	*O* 80— 83
60— 63	*Θ* 306—308	156—160	170—172
150—153	338—341	167—172	263—270
Δ *75— 78	555—561	278—289	271—280
130—131	*I* 4— 8	299—308	323—327
141—147	323—327	421—424	361—366
243—246	*K* 5— 10	433—438	381—389
275—282	183—189	451—456	410—414
422—428	360—364	*N* 62— 65	579—583
433—438	485—488	102—106	586—590
452—456	*Λ* 62— 65	137—146	618—622
482—489	67— 71	178—181	623—629

403) Die mit * bezeichneten Gleichnisse fehlen bei Günther.

O 630—638	*Π* 756—761	*P* 742—746	*Φ* 522—525
679—686	765—771	747—754	573—580
690—694	823—828	755—759	*X* 22— 24
Π 7— 11	*P* 4— 8	*Σ* 161—164	26— 32
156—166	20— 23	207—214	93— 97
212—217	53— 60	219—221	139—144
259—267	61— 69	316—323	162—166
297—302	108—113	599—601	189—193
352—357	133—137	*T* 357—361	199—201
364—366	263—266	375—380	262—267
384—393	281—285	*Υ* 164—175	308—311
406—410	389—395	403—406	317—321
428—430	434—437	490—494	*Ψ* 222—225
482—486	520—524	495—502	598—600
487—491	547—552	*Φ* 12— 16	692—694
582—585	569—573	22— 26	758—764
633—637	657—667	257—264	*Ω* 39— 45
641—644	674—681	346—349	480— 483
745—750	725—731	362—365	
751—754	736—741	493—496	

2. Kürzere Gleichnisse.

B 337	*H* 235	*M* 293	*P* 157	*Υ* 252	*Ψ* 712
E 782	*I* 14	*O* 237	460	*Φ* 252	*Ω* 80
H 208	*Λ* 27	605	*Σ* 57	282	

3. Kürzeste Gleichnisse.

Λ 47	*Λ* 147	*M* 385	*N* 654	*P* 51	*Φ* 483
359	485	*N* 330	754	*Σ* 56	*X* 125
Γ 222	595	470	*Ξ* 185	*T* 17	*Ψ* 455
Δ 462	*M* 40	531	413	*Υ* 51	
E 778	375	564	*Π* 59	444	

II. Gleichnisse der Odyssee.

1. Ausgeführte Gleichnisse.

δ 45— 46	ζ 130—136	ν 81— 85	φ 406—409
335— 40	160—169	π 17— 21	χ 299—301
791—793	232—235	216—219	302—309
ε 51— 54	θ 523—531	ρ 110—113	383—389
328—332	ι 384—388	126—131	402—406
368—370	391—394	518—521	468—472
394—398	κ 216—219	τ 205—209	ψ 159—162
432—435	410—417	518—529	233—240
488—493	μ 251—255	υ 14— 16	ω 6— 10
ζ 102—109	ν 31— 35	25— 30	

2. Kürzere Gleichnisse.

α 306	δ 413	ι 313	λ 411	μ 237	φ 48

3. Kürzeste Gleichnisse.

δ 245	η 106	ο 479	σ 27	ψ 158
ε 371	λ 368	π 463	τ 494	
η 36	μ 433	500	φ 411	

Nach diesem Verzeichnis hat

die Ilias	182 ausgeführte	17 kürzere	28 kürzeste	Gleichnisse.
die Odyssee	39 „	6 „	13 „	„

II.

Die homerischen Wörter die einem von beiden Gedichten ausschlieszlich oder vorzugsweise angehören.

Obwol die Ansicht dasz die Sprache der Odyssee und Ilias im wesentlichen dieselbe sei, sich mit Recht immer allgemeiner geltend macht, so wird ihr doch noch vielfach widersprochen. Der Grund ist kein anderer als weil man auch hierin bisher über einzelne Bemerkungen nicht hinausgekommen ist. Nichts ist aber bei homerischen Untersuchungen so gefährlich als aus einzelnen Bemerkungen allgemeine Schlüsse zu ziehen. Sehr häufig hat eine zufällig allein beobachtete Erscheinung etwas höchst frappierendes und scheint ein ganz neues Licht auf den Gegenstand zu werfen. Je mehr man aber den Kreis der Beobachtung ausdehnt, je mehr man die éine Erscheinung mit anderen zusammenhält, desto mehr wird man gewahr dasz ihr der Anschein der Eigenthümlichkeit nur durch ihre Isolierung geliehen worden ist.

Auf die Verschiedenheit der Bedeutungen Constructionen und Redewendungen in beiden Gedichten gehe ich hier nicht ein, sondern beschäftige mich nur mit den Wörtern die einem von beiden vorzugsweise oder ausschlieszlich angehören. Zufällig sind von diesen gerade einige sehr auffallende von neueren Kritikern beobachtet worden, namentlich von Buttmann im Lexilogus, wie *χραισμεῖν* (I S. 8) das in der Ilias 19mal, und *ἑανός* (II S. 9 ff.) das in der Ilias 10mal vorkommt, während keines von beiden sich in der Odyssee findet.

Ich gebe auch hier ein aus Sebers Index ausgezogenes Verzeichnis aller betreffenden Wörter, wobei ich kaum glaube dasz mir ein bemerkenswerthes entgangen sein kann. Solche Wörter jedoch, die in dem einen Gedicht nur an wenigen Stellen vorkommen, im andern gar nicht, habe ich nicht angeführt, wenn (wie in der Regel) dabei nichts auffallendes ist, als *ἀδευκής* 0, 3, *ἄχρις* 0, 4, *ἀποφώλιος* 0, 4, *αὐτόματος* 4, 0, *γέντο* 5, 0, *πευκάλιμος* 4, 0, *πολυήρατος* 0, 4 usw. Die Bemerkung Hoffmanns quaest. Hom. I S. 27 dasz *φάεα* von Augen nur in der Odyssee gesagt sei, verliert ihren Werth dadurch dasz das Plurale in der Odyssee auch nur dreimal vorkommt. Sehr richtig urteilt der Schol. Harl. ι 48 (bei Gelegenheit von *γείτων* 0, 3): *ἐπισημαίνονται δὲ ἐν Ἰλιάδι γείτονα μὴ ὠνομάσθαι, ἐν δὲ Ὀδυσσείᾳ νῦν τε κἀκεῖ «ὣς οἱ μὲν δαίνυντο γείτονες ἠδὲ ἔται Μενελάου»* (δ 16). Vermut-

lich doch eine Chorizontenbemerkung. Die Entgegnung ist: ἴσως δὲ οὐδὲ ἐπῆλθεν αὐτῷ χρεία ἐν Ἰλιάδι, ἐνταῦθα δὲ περιέστη καιρός. — Wörter die in beiden Gedichten gleich vertheilt sind habe ich nur ausnahmsweise der Erläuterung halber aufgenommen. Bei der Zählung der Stellen habe ich die gröste Sorgfalt gebraucht und auch hier manche Zahlen die sich aus Seber ergeben corrigiert, wenn seine Angaben fehlerhaft waren oder auf veralteten Lesarten beruhten. Absolute Richtigkeit der Zahlen ist auch hier unmöglich und es kommt auch für unsern Zweck nicht darauf an. Auch hier bezeichnet die erste Zahl die Stellen der Ilias, die zweite die der Odyssee, und eine Hakenparenthese interpolierte Verse.

---

1. Wörter die der Ilias eigenthümlich sind.

ἀγακλεής 5, 0 (ἀγακλειτός [5, 6)
ἀγέρωχος 7, 1
ἀγκυλομήτης 8, 1
ἀγός 22, 0
ἀγοστός 5, 0
ἀγχέμαχος 4, 0
ἀγχιμαχητής 7, 0
αἰγίς 11, 1
αἰχμή 36, 0
αἰχμητής 24, 6
ἀκωκή 13, 2
(τ 453 = Λ 253, χ 16 = Ρ 49)
ἀλαλητός 8, 1
ἀλεγίζω 6, 1 (ἀλέγω 4, 6)
ἀλιαστός 7, 0 (vgl. λιάζω)
ἅλιος 18, 2 (ἁλιόω 1, 2)
ἀμπεπαλών 8, 2 (ω 519. 522)
ἀμφιβρότη 4, 0
ἄνδιχα 5, 0
(δίχα 3, 7; διάνδιχα 4, 0)
ἀνδρειφόντης 4, 0
ἀνεψιός 5, 0
ἀντίθεος 29, 31
ἄντυξ 13, 0
ἀπερείσιος 12, 1
ἄποινα 28, 0
ἀποτμήγω 6, 0
ἀράβησε 10, 1 (ω 525)
(ἄραβος Κ 375)
ἀργικέραυνε 3, 0
ἀρηιθόων 3, 0
ἀρηίφιλος 26, 1
ἀριστεύω 13, 1
ἀσπιστάων 11, 0
ἀστεροπητής 5, 0
ἀτάλαντος 27, 2
ἆτος 6, 1
αὐλῶπις 4, 0
ἀυτέω 44, 2
ἀυτή 23, 4
ἄφθιτος 8, 1
βουληφόρος 15, 2
βοῶπις 17, 0
βροτόεις 9, 0
βροτολοιγός 12, 1
γέφυρα 7, 0 (γεφυρόω [2, 0)
γνύξ 6, 0
δαΐζω 19, 2
δήιος 44, 0
δηιόω 16, 2
δηιοτής 26, 3
διαπρύσιον 7, 0
δολιχόσκιον 21, 5
δουπέω 22, 2
δοῦπος 8, 5
δυσμενής promiscue
ἑ(ει)ανός(ν) 10, 0
εἶθαρ 9, 0
ἑκάεργος 7, 1
ἑκατηβόλος 6, 2
(ἑκατηβελέτης 1, 0)
ἕκατος 4, 0
ἑκηβόλος 8, 0
ἑλίκωψ 6, 0 (ἑλικῶπις [Α 98)
ἑλκεσίπεπλος 3, 0
ἐμμεμαώς 11, 1

ἐναίρω 16, 2
κατεναίρω 0, 1
ἔναρα 12, 0
ἐναρίζω 13, 0
ἔντεα 6, 1
ἔντερα 6, 1
ἐνυάλιος 7, 0
ἐξαλαπάζω 9, 3
ἐξεναρίζω 34, 2
ἐπίκουρος 32, 0
ἐρεβεννός 8, 0
(ἔρεβος 3, 6; ἐρεμνός 3, 2)
ἐρείπω 24, 1
(κατερείπω 2, 0; ὑπερείπω 1, 0)
ἐριαύχην 5, 0
ἐριβῶλαξ 15, 1
ἐρίβωλος 6, 1
ἐρίγδουπος 8, 3
ἐρωέω 9, 2
(ἐξερωέω 1, 0; ὑπερωέω 2, 0; ἀπερωεύς 1, 0)
ἐρωή 13, 0
ἑτεραλκής 6, 0
ἐύζωνος 7, 0 (καλλίζωνος [2, 1)
ἐυμμελίης 5, 1
εὐρυκρείων 11, 1
ἐύτροχος 7, 1
ἐφετμή 9, 1
ζάθεος 7, 0
ζωστήρ 16, 1 (ζῶστρον [ζ 38)
ἡγεμών 23, 2
ἡγεμονεύω 19,14
ἡγήτωρ promiscue
ἡνίοχος 30, 0 (ὑφηνίοχος [1, 0)
ἡνιοχεύς 4, 0
ἡνιοχεύω 3, 1
ἠνορέη 4, 1
ἠύκομος 15, 2 (καλλίκομος [1, 1)
θεοειδής 27,16
θεοείκελος 2, 3
θεσπιδαές (πῦρ) 7, 1
θήν 13, 3
θοῦρις 26, 1
θοῦρος 11, 0
θωρηκτής 5, 0
θώρηξ 35, 0
θωρήσσω 39, 3

ἱππεύς 21, 1 (ω 70)
ἱππηλάτης 9, 2
ἱππηλάσιος 2, 0
ἱππήλατος 0, 2
ἱππόδαμος 45, 3
ἱππόκομος 5, 0
ἱπποκορυστής 5, 0
ἱπποσύνη 6, 1 (ω 40 = [Π 776)
ἵππουρις 6, 1
ἰσόθεος (φώς) 12, 2
καλλιπάρῃος 13, 2
καλλιπλόκαμος 4, 2
λιπαροπλόκαμος 1, 0
καναχή 3, 1
καναχίζω (-έω) 1, 2
καρηκομόωντες 26, 5
κασσίτερος 9, 0
κεδνός 14, 3
κεραΐζω 8, 1
κλειτός 14, 1
κλονέω 16, 0
κλόνος 8, 0
κνημίς 7, 1
κοναβέω (-ίζω) 7, 1
κόναβος κ 122
κόρυς 36, 2
κορυθαίολος 38, 0
κορυθάιξ 1, 0
κορύσσω 11, 1
κεκορυθμένος 10, 2
κορυστής 5, 0
κορωνίς 13, 2
κροκόπεπλος 4, 0
κυδαίνω (-άνω) 9, 1
κυδιάνειρα 9, 1
κυδιάω 4, 0
κύδιστος 16, 2
κῦδος promiscue
κυδοιμός 7, 0
κυδοιμέω 2, 0
κυνέη 19, 8
λαιψηρός 10, 0
αἰψηρός 1, 2
λαμπρός 10, 1
λάμπω (-ετάω) 21, 1
λαμπτήρ 0, 3
λάξ 6, 2

λαπάρη	7, 0	
λιάζω	9, 2	
λοίγιος	4, 0	
λοιγός	21, 0	
ἀθηρηλοιγός	0, 1	
λόφος	12, 3	
μαιμάω	6, 0	
μαρμαίρω	9, 0	
μείλινος	12, 1	
μελίη	13, 3	
μενεδήιος	2, 0	
μενεπτόλεμος	8, 1	
μενεχάρμης (μενέχαρμος)	7, 0	
μέρμερος	6, 0	
μηχανάομαι	12, 2	
περιμηχανάομαι	0, 2	
μιαιφόνος	4, 0	
μόθος	5, 0	
μῶλος	6, 1	
μῶνυξ	32, 1	
νέκταρ	5, 2	
νεκτάρεος	2, 0	
νηλεὲς ἦμαρ	7, 2	
νηπίαχος	3, 0	
νηπύτιος	9, 0	
νήπιος promiscue		
νόθος	11, 0	
νύσσω	25, 1	
νῶροψ	6, 2	(ω 467.500)
ξυστόν	6, 0	
ὄλεθρος	32.50	
ὀλέθριος	2, 0	
ὀλοφώιος	0, 4	
ὅμαδος	13, 1	
ὁμαδέω	0, 5	
ὀμφαλόεις	12, 1	
ὀμφαλός	7, 1	
ὀξυόεις	10, 1	
ὀπάων	6, 0	
οὐρίαχος	3, 0	(σαυρωτήρ [K 153)
παμφαίνω	8, 0	
παμφανόων	15, 4	
πελεμίζω	10, 1	
περιδείδω	7, 0	
πήληξ	9, 1	
ποδήνεμος	10, 0	
ποδώκης	27, 2	
ποινή	10, 1	
πολεμίζω	53, 4	
πολεμιστής	13, 1	(ω 499)
πολυπῖδαξ	8, 0	
πῖδαξ	1, 0	
πιδήεις	1, 0	
πολύφλοισβος	6, 2	
πουλυβότειρα	14, 3	
πρηνής	17, 2	
προπρηνής	2, 1	(χ 98)
πρόμαχος	35, 2	
πρόμος	7, 1	
πρυλέες	5, 0	
πύξ	4, 4	
πυργηδόν	3, 0	
πύργος	42, 2	
πυργόω	0, 1	
ῥήγνυμι (ῥήσσω)	48, 1	
ἀναρρήγνυμι	3, 0	
ἐκρήγνυμι	2, 0	
ἐπιρρήγνυμι	1, 0	
συρρήγνυμι	0, 1	
ὑπορρήγνυμι	2, 0	
σκόλοψ	8, 1	
σκότος	13, 1	
σκότιος Z 24		
σκοτομήνιος ξ 457		
σταδίη	5, 0	
στεφάνη	5, 0	
στίξ	44, 1	[α 100]
συλάω	21, 0	
συλεύω	2, 0	
ταλαύρινος	4, 0	
τάφρος	36, 1	
ταχύπωλος	11, 0	
τρυφάλεια	14, 1	
τύνη	6, 0	
ὕπαιθα	5, 0	
ὑπέρθυμος	19, 8	
ὑπερμενής	12, 2	
ὕπτιος	14, 2	
ὑσμίνη	36, 2	
ὑψιβρεμέτης	4, 2	
ὑψίζυγος	4, 0	
φάλαγξ	33, 0	
φαλαγγηδόν	1, 0	
φάλος	7, 0	

φέβομαι 11, 1
φιλοπτόλεμος 10, 0
φηγός 8, 0
φλοῖσβος 4, 0
φοβέομαι 35, 1
  ἀμφιφοβέομαι Π 290
φόβος 39, 1 (ω 57)
φύζα 6, 2 (ξ 269 =
  φυζακινός 1, 0 [ρ 438)
φύλοπις 19, 3
χάζομαι 33, 0
  ἀναχάζομαι 13, 2
  ἀποχάζομαι 0, 1
χαλκοκορυστής 9, 0
χαλκοχίτωνες 31, 2
χάρμη 22, 1
χραισμέω 19, 0
χωρέω. 10, 0
  ἀναχωρέω 12, 3
  ὑποχωρέω 6, 0
χώομαι 24, 5
ὠκύπους 11, 2
ὠμηστής 4, 0
ὠμοφάγος 5, 0

2. Wörter die der Odyssee eigenthümlich sind.

ἀγακλυτός 1, 9
ἁγνός 0, 5
ἄεσα 0, 6
  ἀωτέω 1, 1
ἀθεμίστιος (-ον) 1, 6
ἀκραής 0, 3
ἀλαός 0, 3
ἀλαόω 0, 2
ἀλαωτύς 0, 1
  ἀλαοσκοπίη 4, 1
ἀλεγύνω 0, 5
ἄλη 0, 4
ἀλήμων 0, 2
ἀλήτης 0,11
ἀλητεύω 0, 6
ἁλιεύς 0, 4
ἀλλόθροος 0, 4
ἀλλότριος 2,15
ἅλμη 0, 4
ἁλμυρός 0, 8
ἄλφιτον 3,13
ἀμφίαλος 0, 5
ἀμφίρυτος 0, 4
ἀνάρσιος 1, 5
ἀοιδός 1,38
ἀτρύγετος 5,12
ἀσάμινθος 1,10
ἀσπαστός 0, 7
  ἀσπάσιος promiscue
βασίλεια 0,11
βουκόλος 3,10 (s. ἐπιβου-
βρώμη 0, 5 [κόλος)
βρῶσις 1, 8
βυσσοδομεύω 0, 7
γείτων 0, 3
γρηῦς 1,22
δαιτυμών 0, 9
δάπεδον 1, 9
δαρθάνω (παραδ. καταδ.) 1, 6
δέμνιον 1,12
δέσποινα 0,11
δολιχήρετμος 0, 6
δύη 0, 5
δυάω 0, 1
ἐλπίς 0, 2
ἐλπωρή 0, 4
  ἔλπω, ἔλπομαι promiscue
ἐμπάζομαι 1,10
ἐξῆς 0, 7
  ἑξείης promiscue
ἐπηετανός 0, 7
ἐπήρετμος 0, 6
ἐπιβουκόλος 0, 6
  ἐρέσσω 2, 3
  προερέσσω 0, 1
  ἐρέτης 3, 5 [ο 497)
ἐρετμόν 1,26 (Λ 435 =
  vgl. δολιχήρετμος ἐπήρετμος φιλήρετμος
ἐρίδουπος 2, 8
ἐρίηρος 7,17
ἐσθής 0,15
  ἔσθος Ω 94
ἐστίη (ἱστίη) 0, 4

ἀνέστιος Ι 63	
ἐφέστιος	1, 3
ἐπίστιον ζ 265	
ἐσχάρη	1,10
εὐδείελος	0, 7
ἐύζωνος	7, 0 (καλλίζωνος [2, 1)
εὐήρης	0, 6
ἐυπλόκαμος	7.21
ἐυπλοκαμῖδες	0, 2
ἐχέφρων	1, 8
ἠεροειδής	7.15
ἠερόεις	5, 4
ἤια	1, 7
ἠριγένεια	3,25
θεουδής	0, 6
θέσφατος	1, 8
ἰαύω	4, 9
ἱκέτης	5,11
ἱκετεύω	1, 5
ἵκμενος	1, 4
ἱστίον	4,19
ἱστός	9,33
ἱστοδόκη	1, 0
ἱστοπέδη	0, 1
καθεύδω	1, 5
καθίζω	1,25
κάλλιμος	0, 5
κάμμορος	0, 5
κατεκλάσθη (φίλον ἦτορ)	0, 7
κέλλω	0, 5
κληίς	1,11 (πολυκληίς [6, 5)
κοιμάω	14,28
κατακοιμάω	3, 0
κοίτη	0, 1
κοῖτος	0, 9
κυανόπρωρος (-ώρειος)	3, 10
κυβερνάω	0, 1
κυβερνήτης (-ητήρ)	2, 7
κῶας	1,12
λαῖτμα	1, 7
λιμήν	3,32
μνάομαι freien	0,18
μνηστήρ	0,..
μνηστεύω	0, 2
μνηστή	4, 4
μνηστύς β 199 τ 13	
ναυσικλυτός	0, 6

ναυσικλειτός ζ 22	
νηποινός	0, 8
νόστιμος	0,12
νόστος νοστέω	promiscue
ὄλβιος	1,14
ὄλβος	3, 8
ὀλβιοδαίμων	1, 0
ὁμαδέω	0, 5
ὄπις	1, 5
ὅπλον (ὅπλα)	6,10
ὁπλίζω	6,14
περίφρων	0,55
πηδάλιον	0, 5
πινυτός	0, 6
πολυβενθής	1, 4
πολύτλας	5.35
πομπεύς	0, 5
πομπεύω	1, 0
πομπή	1,22
πομπός	8, 3
πρυμνήσια	1,11 (Α 476 = [μ 32
πτωχεύω	0, 5
πτωχός	0.22
ῥάκος	0.11
ῥῆγος	2.12
συβώτης	0,..
συφορβός	1, 7 (vgl. ὑφορ- [βός)
ταλαπείριος	0, 5
ὑβρίζω	1, 7
ὕβρις	2,14
ὑβριστής	1, 4
ὑπέρβιος	2, 8
ὑπερηνορέων	2,12
ὑπερφίαλος	7,20
ὑπερώιον	2,21
ὑφορβός	0,18
φᾶρος	6,26
φιλήρετμος	0, 8
φιλόξεινος	0, 4
χέρνιψ	0, 8
χέρνιβον Ω 304	
χερνίπτομαι Α 449	
χλαῖνα	8,52
χρῆμα	0, 14
κτέατα	5, 10
κτῆσις	6, 5
κτῆμα	19, 42

---

[404]) Von vorn herein musz man erwarten, was diese Verzeichnisse bestätigen, eine grosze Anzahl von Ausdrücken, die in dem einen Gedicht sehr häufig sind, in dem andern selten oder gar nicht anzutreffen. Denn jedes von beiden bewegt sich, wie bemerkt, auf einem abgegrenzten Gebiet, und nur ausnahmsweise schweift die Erzählung aus dem ihr eigenthümlichen Kreise in einen fremden über.

Das Local der Ilias ist das weite Blachfeld, aus dem die einzelne Buche ragt, auf der einen Seite begrenzt von der Mauer der heiligen Ilios, auf der andern von dem Schiffslager mit Mauer Zinnen und Türmen, Graben und Palisaden. Ueber das Feld und um die Lagermauern wogt das Getümmel und Getöse der Schlacht, wolgeordnete Scharen rücken unter ihren Führern einander entgegen, stürmender Angriff und tapfere Abwehr, hier und dorthin schwankender Sieg, auch sendet Zeus wilde Flucht. Die Helden kämpfen vom Wagen herab, dessen Rosse die Lenker zügeln und antreiben, mit Helm Schild Schienen und Gurt wolgerüstet, im Einzelkampf fliegt die Lanze weithinschallend, der getroffene stürzt rücklings oder vorwärts, dumpf kracht er im Fall, die Waffen rasseln, Nacht deckt ihm die Augen, der Sieger den Fusz auf die Brust des gefallenen stemmend raubt seine Rüstung. Auch die ewigen Götter gehen häufig in den Kampf, und der Donnerer schüttelt die Aegis.

Das Local der Odyssee ist einerseits das öde Meer, dessen grenzenlose Fläche sich in dämmernde Ferne verliert, mit seinen Schlünden und Buchten. Um Ufer und Inseln, die ringsumflossen, sonnebeleuchtet aufsteigen, rauscht die Woge. Ueber sie ziehen die Schiffe, der Steuermann richtet das Steuer, scharfwehender Fahrwind bläht die Segel oder lange Ruder schlagen die graue Salzflut.

Andrerseits führt die Odyssee in das Innere des Fürstenhauses, an den friedlichen Herd, wo auf dem gefügten Estrich des Saales die Gäste schmausen, dem nahenden Fremdling Lager und Nahrung geboten wird, die Badewanne zur Erfrischung bereit steht, Gewänder in der Truhe liegen, das Bett in der tönenden Halle aufgerichtet wird und im Obergeschosz die Herrin waltet. Dort werben die übermütigen Freier um die kluge Königin.[405])

Die folgende Untersuchung wird ergeben dasz die Ausdrücke welche nur in der Odyssee vorkommen, aber nicht in der Ilias, oder umgekehrt, zum allergrösten Theil solche sind, deren Gebrauch durch den Gegenstand, die Natur der auftretenden Personen in dem einen Gedicht veranlaszt wird, während solche Gelegenheiten zur Anwendung

---

404) Diese Abhandlung habe ich bereits in anderer Form in drei Programmen der Königsberger Universität (15 October 1858, 18 Januar 1859, 15 October 1859) veröffentlicht, unter dem Titel 'de vocabulis Homericis quae in alterutro carmine non inveniuntur'. Auszer einigen kleinen Zusätzen ist hier am Inhalt fast nichts geändert. 405) Ich habe hier fast nur solche Ausdrücke zusammengestellt, die einem von beiden Gedichten eigenthümlich sind.

in dem andern theils durch Zufall theils der Natur der Sache nach fehlen. Ferner dasz überall, wo das eine Gedicht ausnahmsweise das dem andern eigenthümliche Gebiet berührt, da auch immer oder fast immer dieselben Ausdrücke zur Anwendung kommen, die in jenem für denselben Gegenstand gebräuchlich sind. Endlich dasz der sehr geringe Rest von Worten, deren ausschlieszliche Beschränkung auf eines von beiden Gedichten nicht aus der Verschiedenheit des Inhalts hergeleitet werden kann, von der Art ist, dasz ihr Vorkommen oder Nichtvorkommen theils als zufällig angesehen werden musz, theils sich aus anderen Ursachen herleiten läszt. Auch hier bestätigt sich also die Ansicht dasz die sprachliche Fassung beider Gedichte dieselbe ist: eine Ansicht die von vorn herein niemandem zweifelhaft sein kann, der die jetzige Form beider Gedichte als ein allmählich gewordenes Resultat der mündlichen Ueberlieferung ansieht. Wäre auch die Odyssee später entstanden als die Ilias, so würde die gleichzeitig fortwährende mündliche Tradition beider Gedichte durch ihren auf beide gleichmäszig einwirkenden und modificierenden Einflusz die Spuren des verschiedenen Alters verwischt und die Differenzen ausgeglichen haben.

Die jedem von beiden Gedichten eigenthümlichen Ausdrücke sind meistens Substantiva und Adjectiva, weniger Verba, sehr wenige Wörter aus andern Classen: also hauptsächlich Bezeichnungen von Gegenständen Eigenschaften Handlungen und Zuständen. Schon dies allein würde darauf führen dasz der Grund des verschiedenen Ausdrucks nicht in der Verschiedenheit der Sprache, sondern des Inhalts liegt. Die Adjectiva sind meistens stehende Epitheta: über diese will ich eine Bemerkung vorausschicken. Die Erscheinung ist nicht selten, dasz, wenn ein Substantiv auch in beiden Gedichten gebräuchlich ist, seine stehenden Beiwörter nur oder fast nur in dem einen vorkommen, in welchem das Substantiv häufiger ist; denn mit der häufigeren Anwendung tritt auch das Bedürfnis eines charakterisierenden Beiworts und mehr noch einer passenden Füllung des Verses eher ein. Solche Verbindungen von Substantiv und Adjectiv werden bekanntlich leicht formelhaft und heften sich gern an bestimmte Versstellen, besonders Versschlüsse, z. B. μάχη ⏑ ⏑ κυδιάνειρα, aber die Natur des epischen Gesanges bringt es mit sich dasz sich von dergleichen Gebräuchen fast immer hie und da Abweichungen finden. Ich will einige Beispiele von Beiwörtern anführen, die dem Gedicht eigenthümlich sind, in dem ihre Substantiva häufiger vorkommen. Von den Wörtern die Schlacht und Kampf bezeichnen ist natürlich das allgemeinste μάχη, wenn auch in der Ilias häufiger, doch beiden Gedichten gemein, aber das stehende Epitheton κυδιάνειρα hat nur die Ilias (8, 0 und auszerdem Α 490 bei ἀγορή). Zu den in der Ilias häufigsten Wörtern gehört ἵππος, das aber auch in der Odyssee nicht ganz selten ist, aber μώνυχες ἵπποι, das die erstere 32mal hat, steht in

der letztern nur ο 46; ὠκύποδες (nur bei ἵπποι) 11, 2 (σ 263 ψ 246 — *M* 51 fehlt bei Seber); ἐριαύχενες (ebenfalls nur bei ἵπποι) 5,0; ὑψηχέες nur *E* 772 *Ψ* 27 (γράφεται λύοντο δὲ μώνυχας ἵππους. A). ἀλκή ist in der Odyssee nicht ganz selten, aber den in der Ilias so häufigen Versschlusz θούριδος ἀλκῆς hat sie nur éinmal in dem entlehnten Halbverse μνήσαιτο δὲ θούριδος ἀλκῆς δ 527; in der Ilias kommt θοῦρις 26mal (3mal nicht bei ἀλκή), in der Odyssee nur an der angeführten Stelle vor. Dagegen hat nur die Odyssee die Bezeichnung des Meerwassers ἁλμυρός 0, 8; ἀτρύγετος hat zwar auch die Ilias 4mal bei ἅλς θάλασσα πόντος (und *P* 425 bei αἰθήρ), aber die Odyssee 12mal. Auch αἴθουσα ist hier häufiger, deshalb das stehende Epitheton ἐρίδουπος fast ganz auf die Odyssee beschränkt (hier 8mal, wovon κ 515 ποταμῶν ἐριδούπων, in der Ilias eigentlich nur *Υ* 50 bei ἀκταί: denn der Vers *Ω* 323 ἐκ δ' ἔλασε προθύροιο καὶ αἰθούσης ἐριδούπου ist aus der Odyssee entlehnt (ο 146. 191; beide Stellen stehen bei Seber aus Irthum unter ἐρίγδουπος). Inseln erwähnt die Odyssee viel häufiger, daher nur hier die stehenden Epitheta εὐδείελος 0, 7 (éinmal bei Ἰθάκη, 6mal bei νῆσος), ἀμφίαλος 0, 5 (zufällig nur von Ithaka), ἀμφίρυτος 0, 4 (3mal bei νῆσος, éinmal bei der Insel *Δῖα*).

Von den Wörtern die Schlacht und Kampf bezeichnen sind die meisten wie natürlich auf die Ilias beschränkt. Am häufigsten sind auch in der Odyssee die allgemeinsten Ausdrücke μάχη und πόλεμος, dagegen für die Kämpfer im Nahekampf ἀγχέμαχοι 4, 0 und ἀγχιμαχηταί 7, 0 hat nur die Ilias die Namen, wie sie nur die Sache hat. Für die specielleren Bezeichnungen des Kampfes fehlt es ebenfalls in der Odyssee fast ganz an Gelegenheit. ὑσμίνη 36, 2 hat sie nur in dem Gespräch zwischen Agamemnon und Odysseus in dem Versschlusz ἐνὶ κρατερῇ ὑσμίνῃ λ 417 und in der Interpolation vom Schatten des Herakles λ 612 (vgl. Hes. Theog. 228); aber das Epitheton σταδίη (5, 0; *N* 314. 713 bei ὑσμίνη und auszerdem 3mal elliptisch) hat nur die Ilias. χάρμη 22, 1 (in einem entlehnten Halbverse χ 73 ἀλλὰ μνησώμεθα χάρμης). Auch ἄλιαστος 7, 0 gehört hierher (5mal mit πόλεμος μάχη ὅμαδος, 2mal mit γόος und ὀδύρεσθαι, λιάζω 9, 2), desgleichen ἆτος 6, 1 (5mal mit μάχης und πολέμοιο, 2mal δόλων ἆτε *Λ* 430 ν 293). Auch die Ausdrücke für das Getümmel und Getöse der Schlacht sind durch die Natur der Sache im wesentlichen auf die Ilias beschränkt: κυδοιμός 7, 0, κυδοιμέω 2, 0, μόθος 5, 0, κλόνος 8, 0, κλονέω 16, 0 (ὑποκλονέω *Φ* 556, συγκλονέω *N* 722), (κόναβος κ 122) κοναβέω κοναβίζω 7, 1 (ρ 542, denn in der von Seber angeführten Stelle κ 399 wird jetzt καναχιζε gelesen), καναχή 3, 1, καναχίζω καναχέω 1, 2. In all diesen Fällen ist klar dasz die Verschiedenheit des Gegenstandes, nicht des Ausdrucks der Grund ist, weshalb diese Wörter in der Ilias vorkommen, in der Odyssee nicht; denn tritt einmal ausnahmsweise in der Odyssee zu

(γ 400). Von den drei Theilen der Lanze, Ende Schaft und Spitze, kommt kein einziger in der Odyssee vor: ξυστόν 6, 0, οὐρίαχος 3, 0, σαυρωτήρ *K* 153, αἰχμή 35, 0 (aber αἰχμητής 24, 4), ἀκωκή 13, 2 (aber diese beiden Stellen sind entlehnt τ 453 = *Λ* 253, χ 16 = *P* 49).

Die Namen der Vertheidigungswaffen sind ausschliesslich auf die Ilias beschränkt, da in der Odyssee fast nur die Mnesterophonie Gelegenheit bietet sie zu erwähnen; einige ausgenommen, die zugleich auch Theile des häuslichen Anzugs bezeichnen. Nur die Ilias hat κνημίς (7, 1) für Beinschienen, aber in der Odyssee ω 229 kommen κνημῖδες ῥαπταὶ βόειαι vor, mit denen sich Laertes vor Dornen schätzt. Nur die Ilias hat ζωστήρ (16, 1) als den Gurt der Rüstung, aber die Odyssee ξ 72 ὣς εἰπὼν ζωστῆρι θοῶς συνέεργε χιτῶνα, auszerdem ζ 38 ζῶστρά τε καὶ πέπλους καὶ ῥήγεα σιγαλόεντα. Von den übrigen Waffen werden Helm und Schild in der Odyssee oft erwähnt, besonders bei der Mnesterophonie, aber Brustharnische haben auch nicht einmal die Freier. Darum kommt θώρηξ (35, 0) gar nicht vor, auch nicht θωρηκτής 5, 0 (immer θωρηκτάων, nur *Φ* 429 θωρηκτῇσιν), aber θωρήσσω 13, 3 wegen seiner allgemeinern Bedeutung 'waffnen': μ 227 ἐπεὶ οὔ τί μ' ἀνώγει θωρήσσεσθαι, χ 139 ἀλλ' ἄγεθ', ὑμῖν τεύχε' ἐνείκω θωρηχθῆναι, ψ 369 οἱ δέ οἱ οὐκ ἀπίθησαν, ἐθωρήσσοντο δὲ χαλκῷ. Ein einziges Mal hat die Odyssee κορύσσω (11, 1) μ 121 ἢν γὰρ δηθύνῃσθα κορυσσόμενος παρὰ πέτρῃ, und zweimal κεκορυθμένος (10, 2) φ 434 χ 125, aber weder ἱπποκορυστής (5, 0) noch χαλκοκορυστής (9, 0). Die verschiedenen Namen des Helms hat die Odyssee, wenn auch viel seltener als die Ilias (auszer καταῖτυξ *K* 258) κυνέη 19, 8, πήληξ 9, 1, κόρυς 36, 2, τρυφάλεια 14, 1; aber die Epitheta ἱππόκομος 5, 0, αὐλῶπις 4, 0 gar nicht, und ἵππουρις 6, 1 nur in einem entlehnten Verse χ 124 ἵππουριν· δεινὸν δὲ λόφος καθύπερθεν ἔνευεν; ebenso wenig φάλος 7, 0; λόφος 12, 3 bedeutet den Helmbusch in der Odyssee nur in dem eben angeführten Verse (an zwei Stellen der Ilias und in den übrigen beiden der Odyssee heiszt es Hügel). Auch στεφάνη 5, 0 steht 3mal vom Helm (στέφανος *N* 736). Von σάκος und ἀσπίς (in der Ilias über 90mal) kommt jenes in der Odyssee 12, dies 3mal vor; ὀμφαλόεις (12, 1) nur τ 32 (und ὀμφαλός 7, 1 nur α 50 vom Mittelpunkte des Meeres), ἀμφιβρότη 4, 0 niemals, ebenso wenig ἀσπιστής (11, 0 — immer ἀσπιστάων am Versende). Den Gesamtnamen der Rüstung ἔντεα (31, 3) hat die Odyssee nur τ 17 ψ 368, auszerdem η 232 ἔντεα δαιτός, ὅπλον und ὅπλα (6, 10) und ὁπλίζω (6, 14) dagegen sogar öfter als die Ilias, weil diese Wörter öfter Geräthschaft und Ausrüstung von Schiffen bezeichnen als Waffenrüstung.

Von den Namen der Metalle kommt κασσίτερος (9, 0) in der Odyssee nicht vor, offenbar weil es vorzugsweise zur Auslegung von Rüstungen verwendet wurde, von 9 Stellen der Ilias in 8, nur *Ψ* 503 ἅρματα δὲ χρυσῷ πεπυκασμένα κασσιτέρῳ τε. Das stehende Beiwort von χαλκός νῶροψ (6, 2) hat die Odyssee nur in dem zweimal ent-

lehnten Verse ω 467. 500 αὐτὰρ ἐπεὶ ῥ' ἕσσαντο περὶ χροῒ νώροπα χαλκόν. Auch die Ausdrücke für Glanz und Schimmer sind in der Ilias nur darum so viel häufiger, weil die glänzenden Waffen hier so oft erwähnt werden: παμφαίνω 8, 0 (5mal von Waffen), παμφανόων 15, 4 (in der Ilias 10mal von Waffen), μαρμαίρω 9, 0 (7mal von Waffen), λάμπω und (einmal) λαμπετάω 21, 1 (in der Ilias meist von Waffen, in der Od. ψ 290 δαΐδων ὕπο λαμπομενάων), λαμπρός 10, 1 (in der Ilias 5mal von Waffen, τ 234 vom χιτών: λαμπρὸς δ' ἦν ἠέλιος ὥς); aber λαμπτῆρες 0, 3 kommen wieder nur in der Odyssee vor, weil in der Ilias keine Gelegenheit zu ihrer Erwähnung ist.

Die sämtlichen Ausdrücke welche die Wendungen, Einzelheiten und Zufälle der Kämpfe bezeichnen gehören mit wenigen Ausnahmen ausschlieszlich der Ilias an. Ich betrachte zuerst den Einzelkampf. Verba des Hauens Stechens Brechens und Reiszens: νύσσω 25, 1 (ξ 485 ἀγκῶνι νύξας), ἀποτμήγω 6, 0 (κ 440 wo Bekker ἀποτμήξας las, steht jetzt ἀποπλήξας), ῥήγνυμι oder ῥήσσω 48, 1 (μ 409 ἔρρηξ' ἀνέμοιο θύελλα), ἀναρρήσσω 3, 0, ἐπιρρήσσω 1, 0, συρρήσσω 0, 1 (θ 137 κακοῖσι συνέρρηκται πολέεσσιν), ὑπορρήσσω 2, 0, δαΐζω 19, 2. Schwingen und Erschüttern: πελεμίζω 10, 1 (φ 125 τρὶς μέν μιν πελέμιξεν ἐρύσσεσθαι μενεαίνων — den Bogen), ἀμπεπαλών 8, 2 (ω 519. 522, s. oben bei δολιχόσκιον). Heftige Bewegung, Anstrengung, Schwung, Streben: ἐρωή 13, 0 (δουρός βελέων πυρός πολέμου), ἐρωέω 9, 2 (μ 75 τὸ μὲν οὔ ποτ' ἐρωεῖ, π 441 αἶψά οἱ αἷμα κελαινὸν ἐρωήσει περὶ δουρί = Α 303), ἐξερωέω 1, 0, ὑπερωέω 2, 0, ἐμμεμαώς 11, 1 (ψ 127, von Seber ausgelassen, eine unpassende Uebertragung von Ν 785), μαιμάω 6, 0; selbst λαιψηρός 10, 0 (αἰψηρός 1, 2). Stürzen: ἐρείπω 24, 1 (in der Ilias 21mal ἤριπε, χ 296 ἤριπε δὲ πρηνής, χθόνα δ' ἤλασε παντὶ μετώπῳ), κατερείπω 2, 0, ὑπερείπω 1, 0. Vorwärts und rücklings: ὕπτιος 14, 2 (ι 371 ἦ καὶ ἀνακλινθεὶς πέσεν ὕπτιος, σ 398 αὐτὰρ ὅ γ' οἰμώξας πέσεν ὕπτιος ἐν κονίῃσιν), πρηνής 17, 2 (χ 296 der oben bei ἐρείπω angeführt ist: die erste Hälfte ist aus Ε 58; da dessen zweite Hälfte ἀράβησε δὲ τεύχε' ἐπ' αὐτῷ hier nicht passt, so ist hier und χ 94 eine andere Reminiscenz zum Schlusz benutzt, ε 374 αὐτὸς δὲ πρηνὴς ἁλὶ κάππεσε παντὶ μετώπῳ), προπρηνής 2, 1 (χ 98 wo Bekker jetzt richtig geschrieben hat φασγάνῳ ἀΐξας ἠὲ προπρηνέα τύψας st. προπρηνέι), γνύξ 6, 0, λάξ 6, 2 (ο 45 λὰξ ποδὶ κινήσας von Aristarch verworfen, ρ 233 λὰξ ἔνθορεν ἀφραδίῃσιν). Dagegen πύξ 4, 4, weil Faustkämpfe auch in der Odyssee vorkommen. Die Formel ἕλε γαῖαν ἀγοστῷ (sonst kommt das Wort nicht vor) hat die Ilias 5mal, die Odyssee gar nicht. Körpertheile die bei Verwundungen genannt werden sind, wie oben bemerkt, der Natur der Sache nach gröstentheils ἅπαξ εἰρημένα; ἔντερα 6, 1 (φ 408), λαπάρη 7, 0. Krachen der fallenden Körper und Rasseln der Waffen: δουπέω 20, 2 (an der eben angeführten Stelle χ 94 und ω 525, auch in der Ilias ist es 18mal δούπησεν), δοῦπος 8, 5, ἀραβέω 10, 1 (immer ἀράβησε,

ω 525), ἄραβος Κ 375. Erschlagen und der Rüstung berauben: συλάω 21, 0, συλεύω 2, 0, ἔναρα 12, 0, βροτόεντα 9, 0 (8mal bei ἔναρα, einmal bei ἀνδράγρια), ἐναρίζω 13, 0, ἐξεναρίζω 34, 2 (λ 273 ὁ δ' ὃν πατέρ' ἐξεναρίξας γῆμεν, χ 264 ἡμέας ἐξεναρίξαι ἐπὶ προτέροισι κακοῖσιν), ἐναίρω 16, 2 (τ 263 μηκέτι νῦν χρόα καλὸν ἐναίρεο, ω 424 τὸν πρῶτον ἐνήρατο δῖος Ὀδυσσεύς), κατεναίρω nur λ 519 ἀλλ' οἷον τὸν Τηλεφίδην κατενήρατο χαλκῷ. σκότος 13, 1 hat die Ilias nur in den beiden Formeln τὸν δὲ σκότος ὄσσε κάλυψεν (10mal) und στυγερὸς δ' ἄρα μιν σκότος εἷλεν (3mal); die Odyssee τ 389 ποτὶ δὲ σκότον ἐτράπετ' αἶψα (σκότιος Ζ 24, σκοτομήνιος ξ 457).

Ich komme nun zu der Schilderung der Schlacht im ganzen. Dass die Vertheilung der Wörter in beiden Gedichten nicht durch die Verschiedenheit der Sprache, sondern des Gegenstandes bewirkt ist, zeigen am deutlichsten die Wörter für fliehen und Flucht. Das allgemeine Wort φεύγειν ist beiden Gedichten gemein, aber φέβεσθαι φοβεῖσθαι φόβος, von der Flucht des gejagten und verfolgten, also ganz eigentlich auf dem Schlachtfelde, kommen fast nur in der Ilias vor; zum Ueberflusz zeigen aber auch hier ein paar Stellen der Odyssee, dass öftere Veranlassung auch öftern Gebrauch herbeigeführt haben würde. φέβεσθαι (11, 1) von den durch den Saal fliehenden Freiern χ 299 οἱ δ' ἐφέβοντο κατὰ μέγαρον βόες ὥς ἀγελαῖαι: φοβεῖσθαι (35, 1) von den Hunden die Eumaeos mit Steinwürfen von Odysseus hinwegtreibt π 163 κνυζηθμῷ δ' ἑτέρωσε διὰ σταθμοῖο φόβηθεν (ἀμφιφοβεῖσθαι Π 290); φόβος 39, 1 nur in der Interpolation ω 57 οἱ δ' ἔσχοντο φόβου μεγάθυμοι Ἀχαιοί, was aus Γ 84 und einem gangbaren Schlusz zusammengeschmolzen ist. φύζα (φόβου κρυόεντος ἑταίρη) kommt zufällig in beiden Gedichten vor 6, 2 (ξ 269 ρ 438, es ist beidemal dasselbe: ἐν δὲ Ζεὺς τερπικέραυνος | φύζαν ἐμοῖς ἑτάροισι κακὴν βάλεν), φυζακινός nur Ν 102. Aber auch die Wörter des langsamen Zurückweichens gehören der Ilias an: χάζομαι 31, 0, ἀναχάζομαι 13, 2 (η 280 ἀλλ' ἀναχασσάμενος νῆχον πάλιν, λ 97 ὣς φάτ', ἐγὼ δ' ἀναχασσάμενος ξίφος ἀργυρόηλον | κουλεῷ ἐγκατέπηξα, dort auch das ἅπαξ εἰρημένον ἀποχάζομαι λ 95 ἀλλ' ἀποχάζεο βόθρου), χωρέω 10, 0, ὑποχωρέω 6, 0, ἀναχωρέω 12, 3 (ρ 463 τὸν δ' ἀναχωρήσας προσέφη πολύμητις Ὀδυσσεύς, 461 νῦν δή σ' οὐκέτι καλὰ διὲκ μεγάροιό γ' ὀίω | ἂψ ἀναχωρήσειν, χ 270 μνηστῆρες δ' ἀνεχώρησαν μεγάροιο μυχόνδε). — Nur die Ilias hat Vorkämpfer, daher kommen auch die Namen dafür in der Odyssee nur ausnahmsweise vor: πρόμος 7, 1 (λ 493 wo der Schatten des Achilleus nach seinem Sohne fragt ἢ ἕπετ' ἐς πόλεμον πρόμος ἔμμεναι ἦε καὶ οὐκί), πρόμαχος 35, 2 (σ 379 τῷ κέ μ' ἴδοις πρώτοισιν ἐνὶ προμάχοισι μιγέντα, ω 526 ἐν δ' ἔπεσον προμάχοις Ὀδυσεὺς καὶ φαίδιμος υἱός). Dagegen ist es zufällig dasz ἀριστεύειν 13, 1 in der Odyssee nur δ 652 vorkommt (κοῦροι δ' οἳ κατὰ δῆμον ἀριστεύουσι μεθ' ἡμέας), da es von Auszeichnung überhaupt gebraucht wird; ἀριστῆες hat die Odyssee 6mal. Von ἀλκή ist schon die Rede gewesen; ἑτεραλκής 6, 0 (immer ἑτεραλκέα νίκην).

Von den Wörtern die das Local der Schlacht bezeichnen sind *πεδίον* und *τεῖχος*, obwol in der Ilias überwiegend häufiger, auch in der Odyssee nicht ganz selten; *τεῖχος* kommt hier, wenn ich nicht irre, fünfmal vor (und zweimal *τειχίον*), und selbst ein Wort wie *πύλαι* nicht öfter als fünfmal, und zwar nicht ein einziges Mal von einem wirklichen Thore, sondern δ 809 und τ 562 das Thor der Träume, ξ 156 das des Hades, der auch λ 277 *πυλάρτης* (4, 1) heiszt, und das der Sonne ω 12. Um so weniger ist es auffallend dasz *γέφυρα* (in beiden Bedeutungen) nur in der Ilias vorkommt (7,0), desgleichen *γεφυρόω* 2, 0. Dagegen hat es der Zufall gefügt dasz *πύργος* 42, 2 sowol in der eigentlichen Bedeutung in der Odyssee vorkommt, ζ 262 *αὐτὰρ ἐπὴν πόλιος ἐπιβείομεν, ἣν πέρι πύργος*, als auch in übertragener λ 556 *τοῖος γάρ σφιν πύργος ἀπώλεο*: in demselben Buch 264 *πύργωσάν τ', ἐπεὶ οὐ μὲν ἀπύργωτόν γ' ἐδύναντο | ναιέμεν εὐρύχορον Θήβην* (sowol das Verbum als das Verbale nur hier); dagegen *πυργηδόν* 3, 0. Und so zeigen überall einzelne Stellen dasz ein Wort sehr leicht in der Odyssee hätte ganz fehlen, eben so leicht aber auch öfter vorkommen können. Z. B. *σκόλοπες* 8, 1 hat sie éinmal bei der Beschreibung der Phaeakenstadt η 45 *τείχεα μακρὰ | ὑψηλὰ σκολόπεσσιν ἀρηρότα, θαῦμα ἰδέσθαι*: *τάφρος* 36, 1 von dem Graben den Telemachos durch den Estrich des Saals zieht, um die Aexte hineinzuschlagen, φ 120 *πρῶτον μὲν πελέκεας στῆσεν, διὰ τάφρον ὀρύξας*: dagegen *φηγός* 8, 0 (7mal von der einsamen Buche im Blachfelde vor Ilios, Π 767 in einem Gleichnis) kommt in der Odyssee nicht vor. — Natürlich sind auch die Verba des Verwüstens und Zerstörens in der Ilias häufiger: *ἐξαλαπάζειν* 9, 3, *κεραΐζειν* 8, 1 (Θ 516 *ἄλλον δ' ἄλλῃ ἄειδε πόλιν κεραϊζέμεν αἰπήν*, derselbe Versschlusz Π 830). *δαΐζειν* 19, 2 ist schon oben erwähnt; von den beiden Stellen der Odyssee ist ν 320 *ἀλλ' αἰεὶ φρεσὶν ᾗσιν ἔχων δεδαϊγμένον ἦτορ* schon von den Alten mit Recht verworfen, die andere ist ξ 434 *καὶ τὰ μὲν ἕπταχα πάντα διεμοιρᾶτο δαΐζων*.

Selbst auf die Gleichnisse der Ilias ist der Gegenstand nicht ohne Einflusz gewesen. Es ist nicht ganz Zufall dasz *ὠμοφάγος* 5, 0 nur hier vorkommt; denn es ist das Beiwort der wilden Thiere mit denen die Kämpfenden verglichen werden; dagegen *ὠμηστής* 4, 0 ist zweimal von Hunden und Vögeln gesagt, welche Leichen Erschlagener fressen, einmal von Fischen in einem Gleichnis, einmal *ὠμηστὴς ἀνήρ* Ω 207.

Man sieht dasz die Zahl der Wörter die der Ilias mehr oder weniger ausschlieszlich angehören nichts weniger als gering ist. Ich gehe nun zu dem doppelten Kreise von Vorstellungen über, in dem die Odyssee sich abwechselnd bewegt. Die Ausdrücke für Meer und Gestade hat sie mit der Ilias natürlich theilweise gemein, da sie dort eben so gut zum Local der Handlung gehören, aber nicht alle. *ἅλμη* 0, 4 und *ἁλμυρὸν ὕδωρ* 0, 8 sind der Odyssee eigenthümlich: denn dasz das Meer ein Salzwasser ist, diese Eigenschaft tritt erst

für den Seefahrer hervor; dagegen z. B. das Wort welches das Rauschen der Brandung am Ufer bezeichnet πολύφλοισβος 6, 2 in der Ilias sogar viel häufiger ist als in der Odyssee. Auch den Schlund des Meeres λαῖτμα 1, 7 hat nur die Odyssee; nur éinmal ist der Schlusz ἁλὸς ἐς μέγα λαῖτμα entlehnt Τ 267 aus ι 323. Das Beiwort des Meeres ἠεροειδής 2, 15 (sonst noch bei σπέος und πέτρη) hat die Ilias einmal in dem entlehnten Versschlusse ἐπ' ἠεροειδέα πόντον Ψ 744 = β 263 usw. und einmal das Neutrum als Adverbium Ε 770 ὅσσον δ' ἠεροειδὲς ἀνὴρ ἴδεν ὀφθαλμοῖσιν. Anders ist es mit ἠερόεις 5, 4, das aus metrischen Gründen sich nicht zum Beiwort für πόντος eignet und daher mit ζόφος verbunden ist 4, 3, auszerdem Τάρταρος Θ 13, κέλευθα υ 64. Das Walten des Zufalls zeigt sich in der Vertheilung von βένθος 6, 5.

Von den Beiwörtern der Winde hat nur die Odyssee ἀκραής 0, 3; ἴκμενος 1, 4 auch die Ilias éinmal bei der Zurückführung der Briseis, wo überhaupt eine Anzahl von Wendungen und Ausdrücken der Odyssee gebraucht ist. Die Beiwörter der Inseln kommen, wie oben bemerkt, nur in der Odyssee vor: εὐδείελος 0, 7, ἀμφίαλος 0, 5, ἀμφίρυτος 0, 4. λιμήν 3, 32 hat die Ilias einmal in einem Gleichnis Μ 284, wo es vom Schnee heiszt καί τ' ἐφ' ἁλὸς πολιῆς κέχυται λιμέσιν τε καὶ ἀκταῖς, dann Ψ 745, wo vom Seehandel der Phoeniker mit den Griechen die Rede ist: στῆσαν δ' ἐν λιμένεσσι, Θόαντι δὲ δῶρον ἔδωκαν, dann an der erwähnten Stelle in dem übertragenen Verse Α 432 = π 324 οἱ δ' ὅτε δὴ λιμένος πολυβενθέος ἐντὸς ἵκοντο: vgl. Haupt bei Lachmann S. 99, der bemerkt dasz auch πολυβενθής 1, 4 sonst in der Ilias nicht vorkommt. Aus dem angeführten, namentlich über βένθος, geht hervor welchen Antheil der Zufall hieran hat.

Von den Beiwörtern der Schiffe ist κορωνίς 13, 2 der Ilias sogar vorzugsweise eigen, weil die im Halbkreis aneinandergereihten Schiffsschnäbel ein wesentlicher Zug in dem Bilde des Schiffslagers sind und überdies die Formel (ἐν) παρὰ νηυσὶ κορωνίσιν eine sehr bequeme Ortsbezeichnung ist. Das Wort kommt nur im Dativ Plur. und wenn ich nicht irre immer in derselben Versstelle vor, auch in den beiden Stellen der Odyssee, die aus der Ilias entlehnt sind τ 182 ἀλλ' ὁ μὲν ἐν νήεσσι κορωνίσιν Ἴλιον εἴσω und τ 193 οἰχομένῳ σὺν νηυσὶ κορωνίσιν Ἴλιον εἴσω. πολυκληΐς 6, 5 ist gleich vertheilt, weil die Ruderbänke bei aufs Land gezogenen Schiffen nicht weniger in die Augen fallen als bei fahrenden; da aber die auf den Bänken sitzenden Ruderer nie in der Ilias erwähnt werden, so hat sie auch κληΐς 1, 11 nur ausnahmsweise Π 170 πεντήκοντ' ἔσαν ἄνδρες ἐπὶ κληῖσιν ἑταῖροι. Die Formel ἐπὶ κληῖσι κάθιζον, die der Odyssee eigenthümlich ist, hat auch auf die Vertheilung von καθίζειν 11, 21 Einflusz gehabt. Das Synonymon von πολυκληΐς πολύζυγος hat zufällig sogar nur die Ilias Β 293, desgleichen ἑκατόζυγος Υ 247, dagegen nur die Odyssee zweimal ἐύζυγος ν 116 ρ 288; ζυγά nur ι 99 ν 21. Die Vertheilung dieser Wörter hat ebenso wenig etwas auffallendes als das ausnahmsweise Vorkommen eines Synonymon für einen gangbaren Aus-

druck, wofür in der ersten Abhandlung S. 782 ff. bereits zahlreiche Beispiele angeführt sind. κυανόπρωρος (und -ώρειος) ist in der Odyssee häufiger 3, 10.

Alle Ausdrücke die sich speciell auf Schiffahrt beziehen kommen in der Ilias gar nicht oder nur ausnahmsweise vor: πηδάλιον 0, 5, κυβερνήτης (-ητήρ) 2, 7 (Τ 43 καί ῥ' οἵ περ τὸ πάρος γε νεῶν ἐν ἀγῶνι μένεσκον | οἵ τε κυβερνῆται, Ψ 316 μήτι δ' αὖτε κυβερνήτης ἐνὶ οἴνοπι πόντῳ | νῆα θοὴν ἰθύνει), κυβερνάω nur γ 283. ἱστίον 4, 19 hat die Ilias nur in einem Gleichnisse Ο 627 ἀνέμοιο δὲ δεινὸς ἀήτη | ἱστίῳ ἐμβρέμεται und in der Heimführung der Briseis, wo Α 433 ἱστία μὲν στείλαντο, θέσαν δ' ἐν νηὶ μελαίνῃ dieser Stelle eigenthümlich ist (vgl. γ 11), 480 ἀνὰ θ' ἱστία λευκὰ πέτασσαν, 481 ἐν δ' ἄνεμος πρῆσεν μέγαν ἱστίον aus der Odyssee entlehnt. Ich habe schon wiederholt bemerkt dasz die Wiederkehr von Ausdrücken, die sich sonst nur in der Odyssee finden, an dieser Stelle nichts weniger als auffallend ist (gegen Haupt a. O.), da dies eben die einzige Stelle der Ilias ist, wo eine Seefahrt ausführlich beschrieben wird. Im Gegentheil wird man bei fortgesetzter Beobachtung den Satz in der Regel bestätigt finden, dasz überall, wo das eine Gedicht ausnahmsweise in den Vorstellungskreis des andern übergeht, auch die in diesem üblichen Ausdrücke Wendungen und Formeln eintreten, die zwar nicht mit pedantischer Genauigkeit reproduciert, aber ebenso wenig mit pedantischer Absichtlichkeit variiert werden. So stimmt z. B. die angegebene Stelle im ganzen mit ähnlichen der Odyssee, hat aber doch wie bemerkt einzelnes eigne. Nitzsch (Anm. z. Od. Bd. I S. 125) glaubt sogar dasz die Stelle von Telemachos Seefahrt in β nach Α copiert sei. Mit absoluter Gewisheit läszt sich ebenso wenig dies als das umgekehrte behaupten; dagegen wol, dasz dergleichen ähnliche Stellen im Verlauf der mündlichen Ueberlieferung durch Hin- und Rückübertragung sich wechselsweise immer mehr ausgeglichen haben. Auch das erste Lied Lachmanns Α 1—347 hat zwei Ausdrücke die übrigens nur in der Odyssee vorkommen, nemlich 312 ἐπέπλεον ὑγρὰ κέλευθα und 321 ὀτρηρὼ θεράποντε, auszerdem 113 Κλυταιμνήστρῃ. — ἱστός 9, 33 bedeutet in der Ilias auszer den angeführten Stellen nur noch Ψ 852. 878 den Mast (an den Achilleus die Taube als Ziel für den Bogenkampf bindet), sonst den Webstuhl. ἐρετμόν 1, 26 hat die Ilias nur in einem entlehnten Verse Α 435 = ο 497 καρπαλίμως, τὴν δ' εἰς ὅρμον προέρεσσαν ἐρετμοῖς: das Epitheton εὐήρες 0, 6 gar nicht, ebenso wenig die Composita δολιχήρετμος 0, 6, ἐπήρετμος 0, 6, φιλήρετμος 0, 8. Dagegen kommt das auch in der Odyssee nicht häufige ἐρέσσειν 2, 3 (und προερέσσειν ν 279) auszer in dem angeführten Verse noch Ι 361 vor: νῆας ἐμάς, ἐν δ' ἄνδρας ἐρεσσέμεναι μεμαῶτας: ἐρέτης 3, 5 (Α 142. 309 Β 719). κέλλω 0, 5, πρυμνήσια 1, 11 (Α 476 δὴ τότε κοιμήσαντο παρὰ πρυμνήσια νηός = μ 32); ἤια 1, 7 bedeutet Schiffskost, auszer ε 368 ὡς δ' ἄνεμος ζαὴς ἠίων θημῶνα τινάξῃ und Ν 103 λύκων τ' ἤια πέλονται.

Das Innere des Hauses führt die Ilias nur sehr selten, daher ἐσχάρη 1, 10 hier nur ausnahmsweise *K* 418 ὅσσαι μὲν Τρώων πυρὸς ἐσχάραι: ἑστίη (ἱστίη) 0, 4 gar nicht, ἐπίστιον ξ 265, ἐφέστιος 1, 3 (*B* 125 Τρῶας μὲν λέξασθαι ἐφέστιοι ὅσσοι ἔασιν), ἀνέστιος *I* 63 (ἀφρήτωρ ἀθέμιστος ἀνέστιός ἐστιν ἐκεῖνος | ὃς πολέμου ἔραται, was ich als Interpolation nachgewiesen habe Anal. Hom. S. 470 f.). Von den übrigen Theilen des Hauses kommt δάπεδον 1, 9 einmal in der Ilias vor, wo die Götter schmausen χρυσέῳ ἐν δαπέδῳ *Δ* 2, αἴθουσα mehrmals, aber mit dem Beiwort ἐρίδουπος (in der Odyssee 7mal) nur in dem aus der Odyssee entlehnten Verse *Ω* 323 = ο 146. 191. (Ueber ἀκτάων ἐριδούπων *Υ* 50, ποταμοὶ ἐρίδουποι κ 515 s. oben S. 797.) ὑπερώιον 2, 21 (*B* 514 παρθένος αἰδοίη ὑπερώιον εἰσαναβᾶσα, *Π* 184 αὐτίκα δ' εἰς ὑπερῷ' ἀναβὰς παρελέξατο λάθρῃ, beides mit Reminiscenz an die Odyssee: dort ist es eine Liebschaft des Ares, hier des Hermes). Was das Haus dem Gast und dem Fremdling bietet, nennt fast nur die Odyssee: δέμνιον 1, 12 (*Ω* 644 = δ 297 usw. δέμνι' ὑπ' αἰθούσῃ θέμεναι καὶ ῥήγεα καλά). ἀσάμινθος 1, 10 (*K* 576 ἐς ῥ' ἀσαμίνθους βάντες ἐυξέστας λούσαντο = δ 48), χέρνιψ 0, 8. Zur Anwendung der Formel χέρνιβα δ' ἀμφίπολος προχόῳ ἐπέχευε φέρουσα fehlt es in der Ilias an Gelegenheit: das Wort kennt sie natürlich so gut wie die Odyssee, wie zum Ueberflusz χέρνιβον *Ω* 304, χερνίπτεσθαι *Α* 449 beweist. βρώμη 0, 5, βρῶσις 1, 8 (*T* 210 οὐ πόσις οὐδὲ βρῶσις) fast nur von der Kost die den Gästen gereicht oder auf Schiffen mitgenommen wird; aus demselben Grunde ist ἄλφιτον 3, 13 in der Odyssee so viel häufiger. In der Ilias wird es erwähnt *Λ* 631. 640, wo Nestor dem verwundeten Eurymedon den Mischtrank bereitet, und *Σ* 560 auf dem Schilde des Achilleus δεῖπνον ἐρίθοισιν λεύκ' ἄλφιτα πολλὰ πάλυνον vgl. λ 28 ξ 77. In diesem Zusammenhange wird es auch nicht mehr auffallend erscheinen, dasz ἐσθής 0, 15 nur in der Odyssee vorkommt, das wie *vestis* als Collectivbenennung von Gewändern Zeugen und Teppichen ganz eigentlich zur Schilderung des Innern des Hauses gehört; doch hat die Ilias ἔσθος *Ω* 94 (κάλυμμα .. τοῦ δ' οὔ τι μελάντερον ἔπλετο ἔσθος). Sind doch selbst die Benennungen der einzelnen Gewänder in der Ilias sehr viel seltener, obwol das Ankleiden nicht selten beschrieben wird: χλαῖνα 8, 52, φᾶρος 6, 26, ῥῆγος 2, 12 (*I* 661 κῶεά τε ῥῆγός τε λίνοιό τε λεπτὸν ἄωτον, *Ω* 644 = δ 297), κῶας 1, 12 (in der oben angeführten Stelle der Ilias). Endlich kann ich es auch nicht auffallend finden dasz nur die Odyssee die allgemeine Bezeichnung für Gegenstände des Gebrauchs hat χρῆμα 0, 14. Freilich hätte es auch hin und wieder in der Ilias vorkommen können, besonders da die Substantiva von κτάομαι dort nicht selten sind: κτῆμα 19, 42, κτέατα 5, 10, κτῆσις 6, 5, aber an manchen Stellen wo jetzt χρῆμα steht kann ursprünglich κτῆμα gestanden haben und umgekehrt.

Nicht minder als die verschiedene Scenerie und die verschiedene Handlung trägt auch die Verschiedenheit der in beiden Gedichten auftretenden Personen bei, eine Anzahl von Aus-

drücken auf das eine, eine andere auf das andere zu beschränken. Bekanntlich greifen in der Ilias die Götter ungleich öfter und in ungleich gröszerer Zahl in die Handlung ein als in der Odyssee; die natürliche Folge ist, dasz hier die stehenden Epitheta derer die gar nicht oder selten erscheinen gar nicht oder selten vorkommen. Nur die Ilias hat βοῶπις 17, 0, weil es 14mal ein Beiwort der Hera ist, die in der Odyssee nur 3mal (δ 513 λ 604 μ 72) ganz beiläufig genannt wird (über die Stellen wo es Beiwort von Heroinen ist s. Ariston. Γ 144); nur die Ilias ποδήνεμος 10, 0, weil Iris deren Beiwort es immer ist in der Odyssee gar nicht vorkommt. Das gleiche gilt von den meisten Beiwörtern des Ares ἐνυάλιος 7, 0, θοῦρος 11, 0, ἀνδρειφόντης 4, 0, ταλαύρινος πολεμιστής 3, 0 (auszerdem ταλαύρινον πολεμίζειν Η 239), μιαιφόνος 4, 0. Nur βροτολοιγός ist éinmal θ 115 in die Odyssee übertragen, wo der Ringer Euryalos βροτολοιγῷ ἶσος Ἄρηι genannt wird. Dagegen ist es natürlich dasz sich χρυσήνιος θ 285 (im Hymnos) als Beiwort des Ares nicht in der Ilias findet, wol aber als Beiwort der Artemis Ζ 205. Der Hymnos ist auch die einzige Stelle der Odyssee wo Apollon (unter den dem Ehebruch zuschauenden Göttern) vorkommt; auszerdem wird noch in υ sein Fest erwähnt: an diesen beiden Stellen kommen denn auch seine in der Ilias so gewöhnlichen Epitheta vor: ἑκατηβόλος 6, 2 (θ 339 υ 278), ἑκατηβελέτης Α 75, ἕκατος 4, 0, ἑκάεργος 17, 1 (θ 323). Auch Zeus tritt in der Ilias ungleich öfter auf als in der Odyssee, daher seine zur Füllung des Verses gebrauchten Epitheta hier entweder ausschlieszlich vorkommen, wie ἀργικέραυνος 3, 0, ὑψίζυγος 4, 0, ἀστεροπητής 5, 0, oder doch hauptsächlich, wie ὑψιβρεμέτης 4, 2, Κρόνου παῖς ἀγκυλομήτεω 7, 1 (der Nominativ ἀγκυλομήτης noch Δ 59), ἐρίγδουπος 7, 3. Dagegen die Epitheta der Athene (γλαυκῶπις), des Hermes (διάκτορος ἀργειφόντης), des Poseidon (γαιήοχος ἐννοσίγαιος, ἐνοσίχθων) sind ziemlich gleich vertheilt. Dasz ἁγνός 0, 5 nur in der Odyssee vorkommt, rührt bei einem so seltenen Wort wol theils vom Zufall, theils daher dasz es ein Epitheton von Persephone und Artemis ist, von denen die erstere in der Ilias gar nicht, die zweite selten vorkommt, auszerdem ἁγνὴ ἑορτή φ 259. Auch was den Göttern gehört, ihnen eigen ist oder von ihnen ausgeht, hat die Ilias natürlich viel öfter: αἰγίς 11, 1 (δὴ τότ' Ἀθηναίη φθισίμβροτον αἰγίδ' ἀνέσχεν χ 297), νέκταρ 5, 2 (ε 93 ι 359), νεκτάρεος 2, 0, ἐφετμή 9, 1 (in dem interpolierten Verse δ 353 οἱ δ' αἰεὶ βούλοντο θεοὶ μεμνῆσθαι ἐφετμέων, in der Ilias 7 oder 8mal von Befehlen der Götter), ἄφθιτος 8, 1 (5mal von göttlichen Dingen).

Die Ilias nennt ferner eine ungleich gröszere Zahl von Stämmen und Völkerschaften als die Odyssee, hat also auch viel mehr Beiwörter zu deren Charakteristik. Uebrigens treten dort die Völker als Contingente der Heere, hier in friedlichem Zustande auf, weshalb die Beiwörter verschieden sind. ἐρίηρες ἑταῖροι, die im Kriege wie im Frieden genannt werden, sind gemein, das Wort ἐρίηρης 7, 17 (auch bei ἀοιδός). δολιχήρετμος und φιλήρετμος kommen,

wie bemerkt, nur in der Odyssee vor, als Epithets der Phaeaken und Taphier, desgleichen ναυσικλυτός 6, 0 (Phaeaken und Phoeniker, éinmal ζ 22 die andere Form ναυσικλειτός); dagegen φιλοπτόλεμος ταχύπωλος u. dgl. hat nur die Ilias. φιλοπτόλεμοι 10, 0 (Achaeer Troer Myrmidonen Leleger, einmal ἕταροι Ψ 5), ταχύπωλοι 11, 0 (Achaeer Danaer), ἀνέρες ἱπποκορυσταί 5, 0, ἱππόδαμοι 45, 3 (gewöhnlich Troer, auch einzelne Helden, in der Odyssee γ 17 von Nestor, γ 181 von Diomedes, λ 300 von Kastor), χαλκοκορυστής 9, 0, χαλκοχίτωνες 31, 2 (α 286 δ 496 Ἀχαιῶν χαλκοχιτώνων), ἀγέρωχοι 7, 1 (5mal Troer, 1mal Rhodier, 1mal Mysier, λ 286 Περικλύμενόν τ' ἀγέρωχον). Aber auch solche charakterisierende Beiwörter von Völkerschaften, die sich nicht auf den Krieg beziehen, hat die Ilias natürlich mehr und öfter: ἑλίκωπες Ἀχαιοί 6, 0 (ἑλικώπιδα κούρην Α 98), καρηκομόωντες Ἀχαιοί 26, 4 (auszerdem καρηκομόωντες ἑταῖροι β 408); ἐυκνήμιδες kommt in der Odyssee etwas öfter vor. Auch die gröszere Menge von Städten Ländern und Ortschaften, die in der Ilias genannt werden, hat auf den Gebrauch der Beiwörter influiert: ζάθεος 7, 0 (immer bei Städte- und Ländernamen), ἐριβῶλαξ 15, 1, ἐρίβωλος 6, 1 (auszer ἐρίβωλον ἄρουραν Φ 232 immer bei Eigennamen; die Stellen der Odyssee sind ε 34 Σχερίην ἐρίβωλον, ν 235 ἀκτὴ ἐριβώλακος ἠπείροιο), πολυπῖδαξ 8, 0 (πῖδαξ 1, 0, πιδήεις 1, 0).

Von den Beiwörtern der Völkerschaften sind viele zugleich Epitheta einzelner Personen, wie ἱππόδαμος. ἀρηίφιλος 26, 1 ist in der Ilias das gewöhnliche Beiwort des Menelaos (18, 1 — ο 169), auszerdem des Meleagros Ι 550, des Lykomedes Ρ 346, ἀρχὸν ἀρηίφιλον Β 778, 4mal der Achaeer (Π 303 fehlt bei Seber). ἀρηίθοος kommt nur im Gen. Plur. vor ἀρηιθόων αἰζηῶν 3, 0 (Δ 280 a. L. διοτρεφέων). Hieher gehört auch μενεχάρμης (éinmal Ξ 376 μενέχαρμος) 7, 0 (Beiwort der Aetoler Ι 529), μενεδήιος 2, 0, μενεπτόλεμος 8, 1 (γ 442 μενεπτόλεμος Θρασυμήδης, so auch Κ 255). Nur als Epitheta einzelner kommen vor: ἱππηλάτης 9, 2 (in der Ilias Tydeus Peleus Phoenix Oeneus, in der Odyssee Nestor γ 436. 444), ποδώκης 27, 2 (λ 471. 538 ποδώκεος Αἰακίδαο — in der Ilias ist es 22mal Epitheton des Achilleus, Κ 316 von Dolon ὅς δή τοι εἶδος μὲν ἔην κακός, ἀλλὰ ποδώκης, Ψ 262 bei ἱππεῖς, Β 764 Ρ 614 Ψ 376 bei ἵπποι), κορυθαίολος 38, 0 (Ο 246. 504 fehlen bei Seber, immer Beiwort Hektors, nur Υ 38 von Ares, Χ 132 ἐνυάλιος κορυθάιξ), εὐρυκρείων 11, 1 (γ 248, immer von Agamemnon, nur Λ 152 ἐνοσίχθων). Auch κύδιστος 16, 2 ist in der Ilias so viel häufiger wegen der Anreden Ζεῦ κύδιστε μέγιστε und Ἀτρεΐδη κύδιστε, welche letztere zweimal in die Odyssee übertragen ist λ 397 = ω 121. Und so finden sich noch andere auszeichnende Epitheta von Heroen ungleich häufiger in der Ilias, wo das Bedürfnis so viel öfter eintritt. ἰσόθεος nur in der Clausel ἰσόθεος φώς 12, 2 (in der Odyssee von Telemachos α 324 υ 124, in der Ilias von mehrern); dagegen sind ἀντίθεος 29, 3, θεοειδής 27, 16, θεοείκελος 2, 3 gemein. Abgesehen vom Zufall hat dies

wol gewis zum Theil in der Willkür der Redactoren und Kritiker seinen Grund, die zumal bei der Entscheidung zwischen ἀντίθεος und ἰσόθεος ganz freie Hand hatten; ἀτάλαντος 27, 2 kommt auch nur bei der Vergleichung von Helden mit Göttern und übermenschlichen Gewalten vor (Πρίαμος θεόφιν μήστωρ ἀτάλαντος H 366, besonders mit Zeus und Ares, aber auch M 463 Ἕκτωρ νυκτὶ θοῇ ἀτάλαντος ὑπώπια und οἱ δ' ἴσαν ἀργαλέων ἀνέμων ἀτάλαντοι ἀέλλῃ N 795, in der Odyssee γ 110 von Patroklos, γ 409 von Neleus).

Endlich führt die gröszere Zahl von Personen in der Ilias zahlreichere Genealogien mit sich; auch werden eben darum nur hier gewisse Verwandtschaftsverhältnisse erwähnt, als ἀνεψιός 5, 0, νόθος 11, 0 (σκότιος Z 24). Wegen des öfter vorkommenden Verhältnisses von Herr und Diener ist θεράπων in der Ilias viel häufiger, ὀπάων 6, 0 nur hier (4mal mit Ἰδομενῆος).

Fast alle in der Ilias auftretenden Personen sind Krieger oder Fürsten (βουληφόροι 15, 2, in der Odyssee Φαιήκων βουληφόροι ν 12, ἀγοραὶ βουληφόροι ι 112); dagegen in der Odyssee erscheinen sie in den Zuständen Verhältnissen und Beschäftigungen des Friedens und friedlichen Lebensgenusses. Daher δαιτυμόνες 0, 9, selbst ἀοιδός 1, 38 nur éinmal und zwar zufällig in der Ilias Ω 720 ἀοιδοὺς θρήνων ἐξάρχους, etwas öfter ἀοιδή. In die Odyssee gehören auch ἁλιέες 0, 4 (zweimal Fischer in Gleichnissen, zweimal Schiffer), ὑφορβοί 0, 18, συφορβός 1, 7 (Φ 282 wo Achilleus fürchtet, die Wasser werden ihn fortreiszen ὡς παῖδα συφορβόν), συβόσια nur Λ 679 = ξ 101, βουκόλος 3, 10, ἐπιβουκόλος 0, 6. Nur die Odyssee hat Bettler: πτωχός 0, 22, πτωχεύειν 0, 5 und die ἅπαξ εἰρημένα δέκτης προΐκτης ἐπιστάτης ἀγυρτάζειν (denn ἀγύρτης fehlt); ferner ἀλήτης 0, 11, ἀλήμων 0, 2, ἀλητεύειν 0, 6, ἄλη 0, 4; aber ἀλάομαι kommt auch in der Ilias 4mal vor. ἱκέτης 5, 11, ἱκετεύω 1, 5 sind in der Odyssee wenigstens viel häufiger; ταλαπείριος (Beiwort von ἱκέτης und ξεινός) nur hier 0, 5. Wie für Bettler und Herumstreicher, so hat auch nur die Odyssee die Namen für ihre Lumpen (ῥάκος 0, 11) und für ihr Elend δύη 0, 4 (nur in der zweiten Hälfte der Odyssee ξ 215. 338 σ 53. 80) und δυάω υ 195. Die Beschränkung dieses Wortes auf die Odyssee ist ebenso wenig ganz zufällig als die des Wortes für plötzliches Verderben λοιγός 21, 0 auf die Ilias. — Der Fremdling der an unbekannte Küsten verschlagen wird darf auf gastliche Aufnahme und Heimsendung hoffen. φιλόξεινος 0, 4 (immer in der Formel ἦε φιλόξεινοι, καί σφιν νόος ἐστὶ θεουδής ζ 121 θ 576 ι 176 ν 202, θεουδής auszerdem noch τ 109. 364, im ganzen also 0, 6), πομπεύς 0, 5, πομπή 1, 22 (Z 171 αὐτὰρ ὁ βῆ Λυκίηνδε θεῶν ὑπ' ἀμύμονι πομπῇ), πομπεύω ἅπαξ εἰρημένον ν 422. Dagegen πομπός 8, 3; von den Beispielen der Ilias fallen 5 in Ω, wo Priamos von Hermes ins Lager der Griechen geleitet wird. Am deutlichsten aber zeigt sich der Einflusz des Gegenstandes auf die Vertheilung der Wörter in beiden Gedichten bei μνάομαι und den davon

abgeleiteten Wörtern. Von μνάομαι in der Bedeutung 'freien' führt Damm 18 Stellen aus der Odyssee an, keine aus der Ilias, und μνηστήρ, vielleicht das häufigste Wort in der Odyssee, kommt in der Ilias auch nicht éinmal vor (μνηστεύω 0, 2, μνηστύς β 199 τ 13); bedürfte es aber eines Beweises dasz die Ilias den Stamm eben so gut kennt als die Odyssee, so würde er durch μνηστὴ ἄλοχος geliefert, das in beiden Gedichten gleich oft vorkommt 4, 4. Die häufige Erwähnung der Freier bewirkt auch dasz die für sie charakteristischen Beiwörter hauptsächlich der Odyssee angehören: ὑπερηνορέων 2, 12 (gewöhnlich im Gen. Plur. am Versende, mit ἀνδρῶν und νέων, auch Κυκλώπων), während ἠνορέη 4, 1 der Ilias eigenthümlich ist; ὑπερφίαλος 7, 20 (gewöhnlich im Dativ Plur. ὑπερφιάλοισι μεθ' ὑμῖν 3mal, μνηστῆρσιν ὑπερφιάλοισιν 9mal in der Od.); ὑπέρβιος 2, 8 (gewöhnlich von den Freiern, 3mal ὑπέρβιον ὕβριν ἔχοντες); ὑπερμενέοντες nur τ 62 (was überhaupt weiter nicht vorkommt); dagegen kommt ὑπερμενής 12, 2 (in der Ilias von Zeus, den Königen und Bundesgenossen), in der Odyssee nur ν 205 = υ 222 vor (ὑπερμενέων βασιλήων), offenbar rein zufällig; ὑπέρθυμος 19, 8 wird ebenso wenig von den Freiern gesagt, die Ilias hat es theils von einzelnen Heroen, theils von den Troern und Achaeern; eine tadelnde Bedeutung scheint es nie zu haben.

F r a u e n nehmen zwar in der Ilias bei weitem weniger Antheil an der Handlung als in der Odyssee. Aber erstens treten dort viel öfter Göttinnen auf; sodann werden Frauen oft beiläufig erwähnt, theils in Genealogien von Heroen, theils wenn von der Beute der Sieger in eroberten Städten die Rede ist: daher kommt es dasz eine Anzahl von schmückenden Beiwörtern in der Ilias häufiger ist als in der Odyssee: ἐύζωνος 7, 0 (καλλίζωνος 2, 1), ἑλκεσίπεπλος 3, 0, ἠύκομος 15, 2 (καλλίκομος 1, 1), καλλιπλόκαμος 4, 2, λιπαροπλόκαμος Τ 126; dagegen ἐυπλόκαμος 7, 21 (und ἐυπλοκαμῖδες β 119 τ 542). In der Odyssee erscheint die Frau als Herrin des Hauses, daher nur hier δέσποινα 11, 0, βασίλεια 11, 0 gewöhnlich von Penelope, deren stehendes Epitheton περίφρων 0, 55; auch ἐχέφρων 1, 8 steht 7mal von Penelope, die beiden andern Male von Männern. Alte Frauen kommen in der Odyssee öfter vor, in der Ilias fast gar nicht, daher γρηῦς 1, 22 (Γ 386 γρηὶ δέ μιν ἐικυῖα παλαιγενέι προσέειπεν).

Die Verschiedenheit der Fabel in beiden Gedichten macht sich aber nicht blosz in den angeführten einzelnen Fällen in Bezug auf den Ausdruck geltend. In der Odyssee ist der eine Angelpunkt der Handlung die R ü c k k e h r des Odysseus, der andere die R a c h e für den F r e v e l d e r F r e i e r. νοστέω und νόστος zwar sind beiden Gedichten gemein, aber νόστιμος (gewöhnlich νόστιμον ἦμαρ) der Odyssee eigenthümlich 0, 12; wie auf der andern Seite auch nicht zufällig νηλεὲς ἦμαρ 7, 2 der Ilias vorzugsweise angehört. Der Held der Odyssee wird vom Unglück verfolgt: κάμμορος 0, 5 (immer von Odysseus), πολύτλας 5, 35; auch die Formel κατεκλάσθη φίλον ἦτορ (ἔμοιγε, ἡμῖν δέ, τοῖσιν δέ) 0, 7 gehört hieher. Odysseus befindet

sich in der Regel in der Lage, seinen Zweck durch tiefersonnene List zu erreichen, besonders gegenüber den Freiern und dem Kyklopen: *βυσσοδομεύω* 0, 7 (4mal von Odysseus, 1mal von Hephaestos, 2mal von den Freiern). Der Frevel der Freier hat auf den Gebrauch von *ὕβρις* 2, 14 und *ὑβρίζειν* 1, 7 sichtbar influiert (*A* 203 *ἦ ἵνα ὕβριν ἴδῃ Ἀγαμέμνονος Ἀτρείδαο*, *A* 214 *ὕβριος εἵνεκα τῆσδε*, *Λ* 695 *Ἐπειοὶ χαλκοχίτωνες ἡμέας ὑβρίζοντες*); dagegen dasz *ὑβριστής* 1, 4 fast nur in der Odyssee vorkommt, liegt an der dort 3mal gebrauchten Formel *ἤ ῥ' οἵ γ' ὑβρισταί τε καὶ ἄγριοι οὐδὲ δίκαιοι*, von den Freiern kommt es sogar niemals vor. Die *ὕβρις* der Freier besteht darin dasz sie fremdes Gut ohne Entgelt verzehren; dies hat auf das häufige Vorkommen von *ἀλλότριος* in der Odyssee 3, 15 Einflusz gehabt. Denn wenn *ἀλλότριος* in der Ilias nur *E* 214 (= *π* 102 *αὐτίκ' ἔπειτ' ἀπ' ἐμεῖο κάρη τάμοι ἀλλότριος φώς*) und *Y* 298 (*μὰψ ἕνεκ' ἀλλοτρίων ἀχέων*) vorkommt, so ist es in der Odyssee nicht weniger als achtmal von dem fremden Gute gesagt, das die Freier verprassen; im übrigen hat hier wie so oft der Zufall gewaltet. Dasz aber *ἀλλόθροος* 0, 4 nur die Odyssee hat, liegt in der häufigen Erwähnung des Umherirrens von Land zu Land. Die häufige Erwähnung des Prasseus ohne Entgelt bewirkt auch das häufige Vorkommen von *νήποινος* 0, 8 (fünfmal in dem Verse *ἀλλότριον βίοτον νήποινον ἔδουσιν*, in ähnlicher Verbindung *ξ* 417; zweimal *νήποινοί κεν ὄλοισθε α* 380 *β* 145). Dagegen hat wieder nur die Ilias, in der so oft Auslösung und Lösegeld vorkommt, *ἄποινα* 28, 0 (allein in *Ω* achtmal), das stehende Epitheton *ἀπερείσια* 12, 1 (in der Stelle der Odyssee *τ* 529 wie in einer einzigen der Ilias *Π* 178 in Verbindung mit *ἕεδνα*). Dasz aber *ποινή* 10, 1 fast ganz auf die Ilias beschränkt ist, kann ich nur für Zufall halten (*ἀνάποινον* nur *A* 99); ebenso *χώομαι* 24, 5, was man geneigt sein könnte aus der Fabel der Ilias abzuleiten, in der That aber ist es viel öfter von dem Zorn anderer als von dem des Achilleus gesagt. Dasz *λοιγός* 21, 0 nur in der Ilias vorkommt (meist *λοιγὸν ἀμύνειν* und *ἀλαλκεῖν*) ist allerdings zum Theil zufällig (denn *ὄλεθρος* 32, 50 ist in der Odyssee sogar viel häufiger, *ὀλέθριος* 2, 0, *ὀλοφώιος* 0, 4), zum Theil aber, wie schon bemerkt, dem Gegenstande der Ilias zuzuschreiben. Dies letztere kann wieder bei *λοίγιος* 4, 0 gar nicht geschehen, da es nur *Φ* 533 von verderblichem Kampf gesagt ist, wogegen *μέρμερα ἔργα* 6, 0 immer sich auf Kampf bezieht.

In der Ilias wird das Nachten und Tagen ungleich seltener erwähnt als in der Odyssee. Bekanntlich geht die Erzählung über die neun Tage der Pest und die zwölf des Verweilens der Götter bei den Aethiopen kurz hinweg. Die Gesänge von *B* bis *H* umfassen nur einen einzigen Tag, die von *Λ* bis *Σ* wieder nur éinen. In der Odyssee bringt es die Natur der Erzählung mit sich, dasz der Eintritt der Nacht wie der Anbruch des Morgens sehr oft ausdrücklich erwähnt wird; besonders bei den vielen Wanderungen über Land und Meer tritt das Bedürfnis ein Abschnitte in der Erzählung auf diese Art zu bezeichnen. Nur beiläufig bemerke ich dasz dies auf die Anwendung

gewisser Formeln und formelhafter Wendungen wesentlichen Einfluss geübt hat; denn das genauere über diesen Punkt musz einer speciellen Untersuchung vorbehalten bleiben. So z. B. hat den Vers δύσετο δ' ἠέλιος, σκιόωντο δὲ πᾶσαι ἀγυιαί nur die Odyssee, da er den Einbruch der Nacht nur für Reisende schildert (vgl. *H* 465 δύσετο δ' ἠέλιος, τετέλεστο δὲ ἔργον Ἀχαιῶν). Eben daher kommt es dasz der Vers ἦμος δ' ἠριγένεια φάνη ῥοδοδάκτυλος ἠώς in der Ilias 2-, in der Odyssee 20mal (davon 8mal in Ἀλκίνου ἀπόλογοι) vorkommt, vgl. Haupt a. O. S. 99 (der zweite Halbvers noch *Z* 175 *I* 707 *Ψ* 109 *Ω* 785 [mit der Variante φαεσίμβροτος ἠώς], ἠριγένεια überhaupt 3, 25). Dasz dagegen das Beiwort der Eos κροκόπεπλος nur in der Ilias vorkommt *Θ* 1 = *Ω* 695 *T* 1 *Ψ* 227, kann ich nur für Zufall halten. Mir scheint dass der epische Gesang aus einer Fülle zugleich fester und wandelbarer Formeln schöpfte, von denen wir ebenso nur eine geringe Anzahl kennen, wie wir von dem unermeszlichen Reichthum der epischen Sprache nur einen Bruchtheil besitzen. Es kommt hinzu dasz in diesen Dingen die Ueberlieferung und wol nicht minder die Redaction, ja selbst die Kritik am freisten und willkürlichsten schalten konnte.

Auch die Ausdrücke für Nachtlager und Nachtruhe hat die Odyssee viel öfter. Die allgemeinsten ὕπνος und εὕδω sind zwar beiden Gedichten gemein; von den 30 Stellen der Ilias in denen εὕδω steht fallen übrigens nicht weniger als 12 in die Doloneia, die einzige grosse Nachtscene des Gedichts. Dasz καθεύδειν auszer *A* 611 nur in der Odyssee vorkommt (fünfmal) ist meines Erachtens, wie schon bemerkt, nicht weiter auffallend. Die Vertheilung der übrigen hieher gehörigen Wörter ist folgende: ἄεσα 0, 6, ἀωτέω 1, 1 (*K* 159 κ 548), δαρθάνω (παραδαρθάνω, καταδαρθάνω) 1, 6, ἰαύω 4, 9, κνώσσω nur δ 809, κοιμάω (oft übertragen) 14, 28, κατακοιμάω 3, 0 (andere Composita kommen nicht vor), κοῖτος 0, 9, κοίτη nur τ 341, κῶμα *Ξ* 359 σ 201.

Auf das Walten des Zufalls im Gebrauch der Wörter habe ich schon öfter hingewiesen. Es zeigt sich am deutlichsten da wo von einem Worte zwei Formen gebräuchlich sind, von denen die eine nur in der Odyssee, die andere nur in der Ilias vorkommt. ἔρεβος 3, 6 haben beide Gedichte; dasz also ἐρεβεννός 8, 0 gegenwärtig nur die Ilias hat, ἐρεμνός 3, 2 auch die Odyssee, kann nur aus dem zufälligen Bedürfnis des Verses herrühren. Dasz ἑξείης gemeinsam ist, ἑξῆς 0, 7 nicht, erklärt sich aus dem sechsmal wiederholten Verse der Odyssee ἑξῆς δ' ἑζόμενοι πολιὴν ἅλα τύπτον ἐρετμοῖς. νήπιος ist gemeinsam, νηπύτιος 9, 0 und νηπίαχος 3, 0 der Odyssee fremd; dagegen ἀσπαστός 0, 7 der Ilias, während ἀσπάσιος gemeinsam ist. Man vergleiche hiemit noch: ἱππηλάσιος 1, 0, ἱππήλατος 0, 2; ἀγακλεής 5, 0, ἀγακλυτός 1, 9, ἀγακλειτός 5, 6 (κλειτός 14, 1 in der Ilias Beiwort von ἑκατόμβη ἐπίκουροι Πανοπεύς, ζ 54 μετὰ κλειτοὺς βασιλῆας); ἀλέγω 4, 6, ἀλεγίζω 6, 0, ἀλεγύνω (nur δαῖτα) 0, 5.

Nicht minder häufig ist der Fall, dasz sich ein Stammwort in beiden Gedichten findet, die davon abgeleiteten Wörter aber nur in éinem, und umgekehrt; oder dasz von den Ableitungen von einem Stamm die eine auf die Ilias, die andere auf die Odyssee beschränkt ist. Auch dies ist natürlich rein zufällig. Mehrere hieher gehörige Beispiele sind bereits angeführt, ich füge noch einige hinzu: *ἔλπω, ἔλπομαι* sind gemeinsam, *ἐλπίς* 0, 2, *ἐλπωρή* 0, 4; *πινυτός* 0, 6, während *πινύσσω* und das Subst. *πινυτή* auch in der Ilias vorkommen; *κῦδος* und die davon abgeleiteten sind gemeinsam, wenn auch in der Ilias viel häufiger (*κυδρός* 1, 2, *κύδιστος* 16, 2, *κυδαίνω* (*-άνω*) 9, 1), nur *κυδιάω* 4, 0 usw. Eine ähnliche Vertheilung findet öfter bei einfachen und zusammengesetzten Wörtern statt. Auszer den bereits angeführten zeigen dies *ἀλαός* 0, 3, *ἀλαόω* 0, 2, *ἀλαωτύς* ι 503; dagegen *ἀλαοσκοπίη* 4, 1 (immer *οὐδ' ἀλαοσκοπίην εἶχε*, was ϑ 285 in die Odyssee übertragen ist). *δίχα* 3, 7, *ἄνδιχα* 5, 0, *διάνδιχα* 4, 0; *δείδω* gemeinsam, *περιδείδω* 7, 0 usw.

Uebrigens musz immer von neuem erinnert werden, dasz in einem so wandelbaren Text die Zahlen der Beispiele nur ungefähre Vorstellungen von dem Gebrauch geben können, da sie sich in den verschiedenen Phasen des Textes ohne Zweifel anders und wieder anders gestellt haben werden. Vieles was heute nur in éinem Gedicht steht kann einst in beiden gangbar gewesen sein. Besonders gilt dies von den Wörtern Wendungen und Formeln die ohne Einflusz auf den Sinn mit gleichbedeutenden vertauscht werden konnten. *βαρὺ στενάχων* z. B. steht gegenwärtig nur in der Ilias 7, 0; aber *I* 16 wird die Variante *ὥς ὅ γε δάκρυ χέων* statt *ὥς ὁ βαρὺ στενάχων* ausdrücklich angegeben, und ebenso können beide Formeln wechselsweise öfter vertauscht worden sein. *ὄλβος* und die davon abgeleiteten Wörter sind gegenwärtig in der Odyssee viel häufiger als in der Ilias: *ὄλβος* 3, 8, *ὄλβιος* 1, 14, *ὀλβιοδαίμων* *Γ* 182; aber wie τ 161 statt des jetzigen *τῷ τε Ζεὺς κῦδος ὀπάζει* früher auch gelesen wurde *τῷ τε Ζεὺς ὄλβον ὀπάζει*, so kann dieselbe wie die umgekehrte Vertauschung noch viel öfter stattgefunden haben.

Zum Schlusz sind die bisher noch nicht aufgeführten Wörter zu nennen, die einem von beiden Gedichten eigenthümlich sind, ohne dasz man dies aus dem Inhalt ableiten kann. Schon ihre äuszerst geringe Zahl beweist dasz ihre Vertheilung nicht von einer Verschiedenheit der Sprache in beiden Gedichten, sondern vom Zufall herrührt.

ἀϑέμιστος (*ἀϑεμίστιος*) 1, 6; *ἄλλος* 18, 2, *ἀλιόω* 1, 2; *ἄπτερος* 0, 4 (immer in der Formel *τῇ δ' ἄπτερος ἔπλετο μῦϑος*); *ἑανός* (*εἱανός*) 10, 0 (vgl. Buttmann Lexil. II S. 9); *εἶϑαρ* 9, 0; *ἐμπάζομαι* 1, 10; *ἐπηετανός* 0, 7 (*ἐπετήσιος* η 118); *ϑεσπιδαὲς πῦρ* 7, 1; *ϑέσφατος* 1, 8; *ϑήν* 13, 3; *κάλλιμος* 0, 5; *κεδνός* 14, 3; *μηχανάομαι* 12, 2 (*περιμηχανάομαι* 0, 2); *ὄπις* 1, 5; *πουλυβότειρα* 14, 3 (immer bei *χϑών*, nur *Λ* 770 *Ἀχαιΐδα πουλυβότειραν*); *τύνη* 6, 0; *ὕπαιϑα* 5, 0; *χραισμέω* 19, 0 (Buttmann Lexil. I S. 8).

Unter diesen Wörtern sind nur zwei deren Beschränkung auf ein

Gedicht allerdings auffallend ist, und zufällig sind es gerade die beiden die schon Buttmann beobachtet hat: *ἑανός* und *χραισμέω*. Man wird vielleicht geneigt sein auch von denen, deren Vertheilung ich aus dem verschiedenen Inhalt abgeleitet habe, eins und das andere anstöszig zu finden und namentlich bei *λοιγός* (nur in der Ilias) und *χρῆμα* (nur in der Odyssee) auf eine Verschiedenheit des Sprachgebrauchs zu schlieszen. In Bezug auf das letztere Wort neigt sich auch Lehrs zu dieser Ansicht. Ich kann mich ihr jedoch nicht anschlieszen. Bei einer wirklichen Verschiedenheit des Sprachgebrauchs müsten dergleichen Beispiele sehr zahlreich sein, und dasz ihrer so äuszerst wenige sind, beweist meines Erachtens schon allein ihre Zufälligkeit. Sodann aber kann, wie gesagt, die Ilias früher *χρῆμα* an mancher Stelle gehabt haben, wo wir jetzt *κτῆμα* lesen.

Anhang.

Ueber die kritische Benutzung der homerischen Homonymie. *)

Die Namen der Hauptpersonen in der Ilias sind wol alle durch die Sage überliefert[406]), die der übrigen nur zum geringsten Theil, und hier haben die Dichter entweder aus der Menge der gangbaren herausgegriffen oder erfunden, nicht selten mit Bezug auf Eigenschaften Zustände und Verhältnisse der Personen. *Θερσίτης* ist von *θάρσος* (aeol. *θέρσος*, s. Buttmann zu Schol. *β* 157), auch *Κτήσιππος*, einer der frechsten unter den Freiern, heiszt *Πολυθερσείδης* *χ* 287 (vgl. *Θερσίλοχος* *P* 216 und *Ἁλιθέρσης* *β* 158). Die Führer des Hinterhalts, der dem von Theben zurückkehrenden Tydeus auflauert *Δ* 394, heiszen *Μαίων Αἱμονίδης υἱός τ' Αὐτοφόνοιο μενεπτόλεμος Πολυφόντης*[7]), der Zimmermann der Alexandros Schiffe baute *Ἁρμονίδης* *E* 60[8]), der Sohn eines Traumdeuters *Πολύιδος* *E* 148 (die Benennungen der Söhne von Zuständen und Beschäftigungen der Väter sind bekannt[9]),

---

*) Mit einigen Zusätzen vermehrt abgedruckt aus den Jahrbüchern für classische Philologie 1855 S. 537—552.

406) Nur auf solche bezieht sich Aristonicus, wenn er von Homer sagt *T* 40: *παραδεδομένοις δηλονότι χρώμενος καὶ οὐκ αὐτὸς πλάσσων τὰ ὀνόματα*, wie aus den gleich anzuführenden Anmerkungen erhellt.

7) Einen Anklang an diese Stelle enthält das Verzeichnis von Troern die Teukros tödtet *Θ* 275 *Λυκοφόντην* (früher *Πολυφόντην*) *καὶ Πολυαιμονίδην Ἀμοπάονα*. 8) Aristonicus: *ἡ διπλῆ, ὅτι ὀνοματοθετικὸς ὁ ποιητής, καὶ ἐν Ὀδυσσείᾳ παραπλησίως ποιεῖ· οἰκεῖον γὰρ τέκτονος τὸ ἁρμόζειν, κἀκεῖ «Τερπιάδης δέ τ' ἀοιδός»* (*χ* 330). Vermutlich hat Aristarch alle solche Namen notiert, um die Gemeinsamkeit dieser Namenbildung in beiden Gedichten als Argument gegen die Chorizonten zu benutzen. Vgl. zu *I* 137. Das Schol. Pal. *δ* 630 *υἱὸς Φρονίοιο Νοήμων: ὅτι καὶ ἐν Ἰλιάδι ἡ αὐτὴ εὐστοχία τῆς τῶν ὀνομάτων θέσεως* ist aus Aristonicus abgeleitet. 9) Auch die Namen der drei Töchter Agamemnons *I* 145 *Χρυσόθεμις καὶ Λαοδίκη καὶ Ἰφιάνασσα* sind von der Herscher- und Richtergewalt des Königs abgeleitet, obwol sie der Dichter dieser Stelle schon vorgefunden haben kann.

ein Seher *Πολύιδος* kommt *N* 663 vor), der Diener eines gastfreien Mannes *Καλήσιος* *Z* 18[410]), ein Bastard Laomedons der seine Herden weidet *Βουκολίων* *Z* 22, der Verfertiger von Aias Schild *Τυχίος* *H* 220 (*ὅ οἱ Τυχίος κάμε τεύχων*), der Lemnierfürst der den Griechen über See Wein zuführt *H* 468 (und ein sidonisches silbernes Mischgefäsz als Kaufpreis an Achilleus für Lykaon zahlt *Ψ* 747) *Εὔνηος*, die Herolde welche die Gesandten an Achilleus begleiten *Ὀδίος* und *Εὐρυβάτης* *I* 170 (*Εὐρυβάτης* *A* 320 als Herold Agamemnons, *B* 184 Herold des Odysseus), der Herold des Menestheus *Θοώτης* (*M* 343 *ἔρχεο, δῖε Θοῶτα, θέων Αἴαντα κάλεσσον*).[11]) *Περίφας* der Herold des Aeneas ist ein *Ἠπυτίδης* *P* 324, der Sikyonier der dem Agamemnon die Stute *Αἴθη* gibt heiszt *Ἐχέπωλος* *Ψ* 296, der dem Priamos erscheinende Hermes sagt *Ω* 397 *Μυρμιδόνων δ' ἔξειμι, πατὴρ δέ μοί ἐστι Πολύκτωρ, | ἀφνειὸς μὲν ὅ γ' ἐστί.*

In der Odyssee kommen Namen die von Meer und Schiffahrt abgeleitet sind nur bei den Phaeaken gehäuft vor. *θ* 111 *ὦρτο μὲν Ἀκρόνεώς τε καὶ Ὠκύαλος καὶ Ἐλατρεύς | Ναυτεύς τε Πρυμνεύς τε καὶ Ἀγχίαλος καὶ Ἐρετμεύς | Ποντεύς τε Πρωρεύς τε, Θόων Ἀναβησίνεώς τε | Ἀμφίαλός θ' υἱὸς Πολυνήου Τεκτονίδαο· | ἂν δὲ καὶ Εὐρύαλος βροτολοιγῷ ἶσος Ἄρηι*[12]), | *Ναυβολίδης τε.* Ein anderer Phaeake heiszt *Ἐχένηος* *η* 155 *λ* 342, der Herold *Ποντόνοος* *η* 179, Alkinoos Vater *Ναυσίθοος* *ζ* 7. *Ναυσικάα* ist vielleicht mit demselben Stamme gebildet wie die Namen auf *-κόων*, *Δημοκόων* usw. (von *κοεῖν* = *νοεῖν*, also etwa so viel als *Ναυσινόη*). Auszerdem heiszt ein mehrmals auftretender ithakesischer Seher *Ἁλιθέρσης* *β* 158, und Athene nennt sich als Herscher der ruderliebenden Taphier Sohn des *Ἀγχίαλος* *α* 180. — Ferner heiszt der Freund der dem Telemachos sein Schiff leiht *Νοήμων*, Sohn des *Φρόνιος*, *β* 386 *δ* 630, der Steuermann des Menelaos in Nestors Erzählung *Φρόντις Ὀνητορίδης*, der Sänger in Odysseus Hause *Φήμιος Τερπιάδης*[13]), der treue Diener des Menelaos *Βοηθοίδης Ἐτεωνεύς* *δ* 31[14]), ein anderer *Ἀσφαλίων* *δ* 216. Ein Herold in Ithaka *Πεισήνωρ, πεπνυμένα μήδεα εἰδώς* *β* 38, ein Diener auf dem Gehöft des Eumaeos *Μεσαύλιος* *ξ* 449. *Μάρων* der dem Odysseus den köstlich duftenden Wein gibt ist ein Sohn des *Εὐάνθης* *ι* 197. Auch der Seher *Θεοκλύμενος* (mit seinem Groszvater *Μάντιος* *ο* 249) gehört vielleicht hieher.[15])

---

410) *ἡ διπλῆ, ὅτι ὀνοματοθετικὸς ὁ ποιητής· ἀπὸ γὰρ τοῦ καλεῖν ἐπὶ τὰ ξένια Καλήσιος.* 11) 342: *ἡ διπλῆ, ὅτι οἰκεῖον ὄνομα κήρυκος, ἀπὸ τοῦ ταχύνειν, καὶ ὅτι ὀνοματοθετικὸς ὁ ποιητής.* 343: *ἡ διπλῆ, ὅτι παρετυμολογεῖ τὸν Θοώτην ἀπὸ τοῦ θέειν.* Vgl. auch Herodian zu E 69 *Πήδαιον: ἐοικὸς γὰρ μᾶλλον ἥρωι παρὰ τὸ πηδᾶν ἐσχηματίσθαι.* 12) Dieser, der Sieger im Ringkampf, ist übrigens homonym mit dem Faustkämpfer *Ψ* 677. 13) Vielleicht richtig bemerkt Sch. Q zu *θ* 44 *Δημόδοκον: οἰκεῖον τὸ ὄνομα διὰ τὴν παρὰ τῷ δήμῳ ὑποδοχήν.* 14) Eust. 1484, 31 *Ἐτεωνεύς . . παρὰ τὸ ἐτεὸν καλούμενος.* 15) Ich führe hier noch die Namen an, die blosze Farbebenennungen sind. *Ξάνθος* ein Troer *E* 152, *Γλαῦκος*, *Λεῦκος* ein Gefährte des Odysseus *Δ* 491, *Φοῖνιξ*, *Ἐρευθαλίων* in Nestors Erzählung *H* 136, *Μέλας* (*Πορ-*

Viele Namen der Ilias sind von Städten, Flüssen, überhaupt Ortschaften und Völkerschaften genommen.[416]) So *Χρύσης* und *Χρυσηΐς*, der Herold des Priamos *Ἰδαῖος* (*Γ Η Ω* — ebenso heiszt der Sohn des Dares *E* 11), ein Troer *Σκαμάνδριος* *E* 49 (ebenso war Astyanax von seinen Eltern genannt worden *Z* 402)[17]), ein am *Σιμόεις* geborener *Σιμοείσιος* *Δ* 474, ein am *Σατνιόεις* geborener *Σάτνιος* *Ξ* 443, ein Troer *Ἰλιονεύς* *Ξ* 489. Im Kampf bei der Mauer ist die Schlacht am heiszesten *N* 792 (*ἀμφὶ*) *Ἀσκάνιόν τε Μόρυν θ' υἱ' Ἱπποτίωνος*, | *οἵ ῥ' ἐξ Ἀσκανίης ἐριβώλακος ἦλθον ἀμοιβοί*. Ebenso häufig führen Troer und ihre Bundesgenossen Gentilnamen, die nicht genau die Abstammung bezeichnen, sondern von Namen verwandter und befreundeter Stämme und Orte abgeleitet sind. *Ἄσιος*, welcher Name sicherlich mit dem *Ἄσιος λειμών* zusammenhängt (*Καϋστρίου ἀμφὶ ῥέεθρα* *B* 461), heiszt nicht blosz der Sohn des *Ὕρτακος* aus *Ἀρίσβη* vom *Σελλήεις* her *B* 838 f., sondern auch ein Bruder der Hekabe aus Phrygien vom *Σαγγάριος* *Π* 717, auszerdem kommen zwei *Ἀσιάδαι* vor. Hektors Wagenlenker *Ἠνιοπεύς* ist Sohn eines *Θηβαῖος* *Θ* 120, ein Troer heiszt *Θυμβραῖος* *Λ* 320 (*Θύμβρη* wird nur *K* 430 erwähnt). *Ἴμβριος* heiszt ein Troer der zu *Πήδαιον* wohnt *N* 171, die Imbrier sind den Troern befreundet, ein imbrischer Gastfreund löst den nach Lemnos verkauften Lykaon aus *Φ* 43. Die Zwillingssöhne des *Βουκολίων* heiszen *Αἴσηπος* und *Πήδασος* *Z* 21 (die Stadt *Πήδασος* ebd. 35). Ein Paeoner heiszt *Αἴνιος* *Φ* 210, *Αἶνος* ist eine Stadt der Thraker *Δ* 520. Die Ahnherren des Aeneas *Δάρδανος* *Υ* 215, *Τρῶς* 230, *Ἶλος* 232 gehören der Vorzeit an (wie der Phrygerkönig *Μύγδων* mit dem Priamos einst Kriege geführt hatte *Γ* 186) und kommen daher hier nicht in Betracht; aber auch ein Troer den Achilleus tödtet heiszt *Δάρδανος* *Υ* 460. Von den Namen der Griechen gehört zu dieser Gattung nur *Ἐπειός* Sohn des *Πανοπεύς* *Ψ* 665 und der im Katalog als Vater zweier Helden genannte Heraklide *Θέσσαλος* *B* 679.[18])

In der Odyssee führt von den auftretenden Personen nur eine einen Gentilnamen und zwar einen höchst merkwürdigen: *Αἰγύπτιος* heiszt ein alter Ithakesier, Vater eines Freiers und eines Gefährten des Odysseus *β* 15. Der Vorzeit gehören *Ἴθακος* und *Νήριτος* an *ρ* 207.[19])

Der bei weitem gröste Theil der Namen von unbedeutenden Personen in beiden Gedichten ist ohne jede andere Rücksicht als auf Vers

---

θῆος) *Ξ* 117, *Μελανεύς* *ω* 113. Alle Pferdenamen sind von Eigenschaften der Thiere entlehnt. *Λάμπος* das Pferd der Eos *Ψ* 246, *Πόδαργος* des Menelaos *Ψ* 295, *Ποδάργη* die Mutter von Achilleus Pferden *Ξάνθος* und *Βαλίος* *T* 400, *Πήδασος* *Π* 149—152, *Αἴθη* Agamemnons Stute *Ψ* 295. Vgl. *Θ* 185. 416) Vgl. Lehrs Arist. S. 284 ff. 17) Auf einer Vase ist ein Troer *Σκαμανδρόφιλος* genannt: O. Jahn Einleitung in die Vasenkunde S. CXIX. 18) Ich erwähne noch dasz ein Grieche *Ἀρίσβας* heiszt *P* 345 (*Ἀρίσβη* in der Ilias nur Stadt des *Ἄσιος* *B* 836) und ein Troer *Ἄβας* *E* 149. 19) *Ἀρύβας* der Name eines Sidoniers in Eumaeos Erzählung *ο* 426, ein Name der auch in der historischen Zeit vorkommt, klingt ungriechisch und ist vielleicht semitisch.

und Wolklang aus der Menge der vorhandenen herausgegriffen oder erfunden. Ich ziehe zunächst nur die Ilias in Betracht, die an Namen so sehr viel reicher ist als die Odyssee.[420]) Bei Häufung solcher Namen kommt hin und wieder eine Uebereinstimmung im An- und Auslaut vor, die schwerlich zufällig ist. Teukros tödtet Θ 274 Ὀρσίλοχον μὲν πρῶτα καὶ Ὄρμενον ἠδ' Ὀφελέστην. Hektor tödtet Ε 705 ἀντίθεον Τεύθραντ', ἐπὶ δὲ πλήξιππον Ὀρέστην, | Τρῆχόν τ' αἰχμητὴν Αἰτώλιον Οἰνόμαόν τε | Οἰνοπίδην θ' Ἕλενον καὶ Ὀρέσβιον αἰολομίτρην. Vgl. Λ 490 f. Der Führer der ersten Myrmidonenschaar ist Μενέσθιος Π 175, ὃν τέκε Πηλῆος θυγάτηρ καλὴ Πολυδώρη, der Führer der zweiten heiszt Εὔδωρος 179, τὸν ἔτικτε χορῷ καλὴ Πολυμήλη. Der Name von Hektors Wagenlenker Ἡνιοπεύς Θ 120 ist wol aus ἡνιοχεύς entstanden: καὶ τοῦ μέν ῥ' ἀφάμαρτεν, ὁ δ' ἡνίοχον θεράποντα, | υἱὸν ὑπερθύμου Θηβαίου Ἡνιοπῆα, | ἵππων ἡνί' ἔχοντα βάλε στῆθος παρὰ μαζόν.[21])

Nun treten in der Ilias viel mehr als 200 Nebenpersonen auf, von denen der bei weitem gröste Theil nur éinmal vorkommt (etwa 150), sehr viele nur in Aufzählungen der von hervorragenden Helden massenweise getödteten figurieren, also blosze Namen ohne alle wirkliche Persönlichkeit. Hiebei konnte in einem schreibenden Zeitalter ein Dichter den zweimaligen Gebrauch von Namen wol vermeiden, im homerischen schwerlich, um so weniger als bei der Natur der griechischen Namen Homonymie zu allen Zeiten nicht selten gewesen sein kann. Wie kann man aber auch nur die Absicht Homonymie zu vermeiden Dichtern zutrauen, die in der von ihnen gewählten Sage zwei gleichnamige Hauptheldon vorfanden? Zeigt doch der Vers Ν 759 Ἀσιάδην τ' Ἀδάμαντα καὶ Ἄσιον Ὑρτάκου υἱόν dasz man nicht Anstand nahm Homonyma selbst da neben einander zu nennen, wo man in der Wahl der Namen völlig unbeschränkt war. Von vorn herein darf man also erwarten gar manche Namen zur Bezeichnung zweier oder mehrerer benutzt zu finden.

Eine Aufzählung von Beispielen wird von der Menge der Homonymien in der Ilias einen Begriff geben; ich beschränke mich jedoch dabei auf Namen von Personen die selbst handelnd auftreten und ihrer Väter, da bei solchen die nur erwähnt werden, aber auszerhalb der Handlung stehen, Homonymie mit Personen des Gedichts noch weniger auffallen kann. Die beiden Kataloge schliesze ich aus. Sind die Namen bloszen Aufzählungen entnommen, so bezeichne ich sie mit *; ist die Aufzählung in Form einer Erzählung gefaszt, mit †. Es ist deswegen unumgänglich nöthig hierauf zu achten, weil ein groszer Unterschied ist zwischen Namen wirklich an der Handlung betheiligter Personen und jenen Namen ohne Persönlichkeit. Je mehr eine Person

420) Namen die von Wörtern gebildet sind, welche Krieg Schlacht Waffenhandwerk bezeichnen, sind in der Ilias verhältnismäszig nicht häufig, am häufigsten Ableitungen und Zusammensetzungen mit ἵππος.
21) Ἡνιοπῆα: παρὰ τὰς ἡνίας τῶν ἵππων ἐστὶ τὸ ὄνομα. V.

in die Handlung eingreift, desto wahrscheinlicher ist es dasz sie dem ursprünglichen Gedicht angehört; je unwichtiger und entbehrlicher sie ist, je episodischer und spurloser ihr Auftreten, desto näher liegt die Möglichkeit dasz sie ihren Platz erst der Ausdichtung durch die mündliche Ueberlieferung verdankt. Endlich wenn durch mehrere Verse nichts als Namen von ganz unbekannten gefallenen genannt werden, dann hört auch der letzte Schein von Sicherheit auf, dasz wir hier die Namen lesen die der erste Dichter setzte. Man mag sich die Pietät der Rhapsoden gegen die homerischen Gedichte noch so grosz vorstellen, aber nimmermehr wird man doch glauben dasz sie auch diese Verzeichnisse, die sich beliebig einschieben auslassen vermehren verändern ergänzen lieszen ohne irgend einen Einflusz auf die Sache, dasz sie diese mit unverbrüchlicher Treue überliefert und hergesagt hätten. Bei mehreren derselben läszt sich mit so viel Evidenz als überhaupt in solchen Dingen möglich ist zeigen, dasz sie aus anderen Theilen der Ilias zusammengestoppelt sind, die damals schon ihre jetzige Gestalt hatten. Auch die Kritiker, welche die doppelte Anwendung eines Namens bei einem und demselben Dichter nur als Ausnahme statuieren und Homonymien als Spuren verschiedenen Ursprungs der betreffenden Theile anzusehen am meisten geneigt sind, auch diese werden einräumen dasz sich auf die in Verzeichnissen vorkommenden Homonymieu gar keine Schlüsse bauen lassen.

Namen von Hauptpersonen der Ilias, besonders gangbare, sind hin und wieder auch anderen Personen gegeben.[422]) Ein Troer heiszt *Θόας Π* 311 (desgleichen ein Lemnierfürst *Ξ* 230, vielleicht *Ψ* 745), ein Grieche *Ἕλενος* **Ε* 707, ein Troer *Ὀϊλεύς Λ* 93, ein Lykier *Τληπόλεμος* **Π* 416. Wie der Sohn des Priamos und der Laothoë, den Achilleus tödtet *Υ* 85 *Χ* 50 (vermutlich derselbe *Γ* 333), heiszt auch Pandaros Vater *Λυκάων Β Δ Ε*. Wie Andromaches Vater heiszt auch ein Imbrier *Ἠετίων Φ* 43 und der Vater des Troers *Ποδῆς Ρ* 575—90.

Von den nicht überlieferten sondern willkürlich gewählten Namen unberühmter Personen kommen einige auch mehr als zweimal vor. *Πείσανδρος* ein Troer *Λ* 122—140, ein anderer Troer *Ν* 601—20, ein

422) Die Homonymien mit Personen anderer Sagen hatte Aristarch notiert wegen *Αἴθρη Πιτθῆος θυγάτηρ Γ* 144 (s. Aristonicus mit Lehrs Bem.), vgl. Ariston. zu *Ε* 144. 705 *Μ* 139. 140. 193. Vgl. zu Z 130. Die Fragmente der aristarchischen Untersuchungen über Homonymien innerhalb der Ilias, die zunächst durch den doppelten Pylaemenes veranlaszt waren, sind nicht erheblich und können uns nicht fördern, da Aristarch in der Annahme von Homonymien viel zu weit gieng. Er sah zufällige Gleichheit des Namens auch da, wo theils absichtliche Entlehnung offenbar, theils von derselben Person die Rede ist. War er doch geneigt *Π* 175, wo ein Myrmidone als Sohn einer Tochter des Peleus genannt wird, nicht den Vater des Achilleus sondern einen Homonymos anzunehmen! Ebenso nahm er irrig zwei *Ἀρηΐθοος* an *Η* 10 und 138, wo das Epitheton *κορυνήτης* das an beiden Stellen steht die Identität erweist. Auch den *Ἀμύντωρ Ὀρμενίδης Ι* 448 hält er für verschieden von dem *Κ* 266, vgl. dagegen Strabo IX 438 f.

Myrmidone Π 193. Μελάνιππος ein Troer Ο 576, ein Grieche Τ 240 (und ein Troer in einem unten zu behandelnden Verzeichnis Π 695). Χρομίος (oder Χρόμις, Lehrs Arist. S. 280 Note) ein Sohn des Priamos Ε 160, ein Myser Ρ 218. 494. 534, ein Lykier *Ε 677 (und in den beiden Verzeichnissen Δ 295 und Θ 275 worüber unten). Κάλχας ist ein Θεστορίδης, ein Grieche Ἀλκμάων Μ 394 gleichfalls, und Θέστωρ heiszt ein Troer Π 401. Ein Troer Θόων wird Ε 152 von Diomedes getödtet, ein anderer †Λ 422 von Odysseus, ein dritter Ν 545 von Antilochos (schon genannt Μ 140). Jener erste heiszt Sohn des Φαῖνοψ. Sohn des Φαῖνοψ heiszt noch ein anderer Troer Φόρκυς Ρ 312, es fehlte eben in beiden Stellen ein Versschlusz:

Ε 152 βῆ δὲ μετὰ Ξάνθον τε Θόωνά τε — Φαίνοπος υἷε·
Ρ 312 Αἴας δ' αὖ Φόρκυνα δαΐφρονα — Φαίνοπος υἱόν.

Endlich heiszt ein Abydener Φαῖνοψ Ἀσιάδης Ρ 583. Fast alle diese Personen kommen nur éinmal vor.

Dasz ein Name von zwei Personen geführt wird, ist sehr häufig, auch diese sind meist nur éinmal genannte. Ich führe zuerst Beispiele an wo beide zu éiner Partei gehören:

Ἀστύνοος Tr. Ε 144	Tr. Ο 455
Μύδων Paphl. Ε 580	Pae. *Φ 209
Μενέσθιος Gr. Η 9	Myrm. Π 173
Ὄρμενος Tr. *Θ 274	Tr. Μ 187
Ὀφελέστης Tr. *Θ 274	Pae. *Φ 210
Ἔννομος Tr. Λ 422	*Ρ 218
Πυλάρτης Tr. *Λ 491	Tr. *Π 696
Λαόγονος Tr. Π 604	Tr. Υ 460
Θερσίλοχος Tr. *Ρ 216	Pae. *Φ 209
Ἠετίων Imbr. Φ 43	Tr. Ρ 575.

Vielleicht ist auch Δηικόων Ε 534 homonym mit Δημοκόων Δ 499, beides Troer, vgl. die doppelte Lesart Δημολέων und Δηιλέων Υ 395.

Sodann Namen von Personen verschiedener Parteien:

Λαοδόκος Tr. Δ 87	Gr. Ρ 699
Βῶρος Maeon. Ε 44	Gr. Π 177
Ὀρσίλοχος Gr. Ε 542	Tr. *Θ 274
Κοίρανος Lyk. *Ε 677	Gr. Ρ 601
Νοήμων Lyk. *Ε 678	Gr. Ψ 612
Τεύθρας Gr. *Ε 705	Tr. Ζ 13
Ὀρέστης Gr. *Ε 706	Tr. *Μ 139. 193
Περίφας Gr. Ε 842	Tr. Ρ 323
Ὀφέλτιος Tr. Ζ 20	Gr. *Λ 302
Ἠιονεύς Gr. Η 11	Thrak. Κ 435
Ἀγέλαος Tr. Θ 257	Gr. *Λ 302
Αὐτόνοος Gr. *Λ 301	Tr. *Π 694
Δευκαλίων Gr. Ν 451	Tr. Υ 478
Καλήτωρ Gr. Ν 541	Tr. Ο 419
Ἀρηίλυκος Gr. Ξ 451	Tr. Π 308

Unter allen bisher angeführten Homonymien habe ich keine bemerkt, die in der Wiederholung des Namens Reminiscenz des frühern Gebrauchs verriethe, mögen auch manche wirklich durch Reminiscenz entstanden sein. Welche Grenzen sich ein Dichter der homerischen Zeit bei dem zwei- und mehrmaligen Gebrauch von Namen selbst zog, darüber werden die Ansichten sehr differieren. Ich bekenne dasz ich in keinem der angeführten Fälle die Nothwendigkeit einsehe, den doppelten Gebrauch des Namens einem und demselben Dichter abzusprechen. Diese Namen sind ohne Zweifel fast alle gewöhnlich gewesen, und ein Sänger der sein Gedicht nicht in einer Handschrift vor sich hatte und übersah, konnte sie in einer längern Dichtung für die wesenlosen Figuranten der groszen Schlachtscenen selbst ohne es zu wissen zweimal brauchen, und wenn er es wuste, hatte er nur éinen Grund es zu unterlassen: wenn nemlich der Zwischenraum zwischen den beiden Stellen so gering war, dasz die Hörer sich bei der Wiederholung noch des frühern Gebrauchs erinnern musten. Dies ist der Fall, wenn es *Π* 345 heiszt Ἰδομενεὺς δ' Ἐρύμαντα κατὰ στόμα νηλέι χαλκῷ | νύξε, und siebzig Verse später ein Verzeichnis von Troern die Patroklos tödtet anfängt 415 αὐτὰρ ἔπειτ' Ἐρύμαντα —. Nach Schol. V suchte man diesem Uebelstande durch die Lesart Ὀρύμαντα an der ersten Stelle abzuhelfen, eine offenbare Correctur. Vielmehr ist auch hier klar, dasz dies Verzeichnis 415—417 nicht von dem Dichter der Patroklie, sondern von einem spätern herrührt.

Ich komme nun zu den Homonymien, wo die Wiederholung offenbar durch Reminiscenz des frühern Gebrauchs entstanden ist, und selbst in diesem Fall können meiner Meinung nach zuweilen beide Stellen von einem und demselben Dichter herrühren. *Δ* 458 tödtet Antilochos einen Troer ἐσθλὸν ἐνὶ προμάχοισι Θαλυσιάδην Ἐχέπωλον. *Ψ* 296 heiszt es von der Stute Αἴθη: τὴν Ἀγαμέμνονι δῶκ' Ἀγχισιάδης Ἐχέπωλος, wo die Reminiscenz unverkennbar ist.[423]) Möglicherweise hat auch die zweite Stelle ursprünglich gelautet δῶκε Θαλυσιάδης Ἐχέπωλος, und Ἀγχισιάδης wäre dann Correctur. Aber wenn wir die beiden Stellen in ihrer ursprünglichen Fassung haben, sehe ich nicht warum sie nicht von einem und demselben herrühren können, der sich dann natürlich mit Bewustsein wiederholt haben müste.

Gewöhnlich wird man jedoch bei solchen Reminiscenzen mit mehr Wahrscheinlichkeit auf verschiedenen Ursprung der beiden Stellen

---

423) Dasz ein Name wie hier Ἐχέπωλος das eine Mal mit Beziehung auf die Umstände gebraucht ist, das andere Mal ohne Beziehung, hat nichts auffallendes. Auch die Namen Ὀδίος und Νοήμων kommen theils als bedeutende vor (s. oben) theils ohne Bedeutung. Die bedeutenden Namen, die zweimal mit derselben Beziehung gebraucht sind, Πολύιδος Εὐρυβάτης und Ἴδαιος Σκαμάνδριος, habe ich oben erwähnt. Ob man auch eine solche Wiederholung einem und demselben Dichter zutrauen kann, lasse ich dahin gestellt, doch halte ich es bei den Gentilnamen durchaus nicht für unmöglich.

schlieszen. Θ 114 und Λ 620 kommt ein Wagenlenker Nestors *Εὐρυμέδων* vor. Nun heiszt es von Agamemnons Pferden Δ 227 *καὶ τοὺς μὲν θεράπων ἀπάνευθ' ἔχε φυσιόωντας | Εὐρυμέδων, υἱὸς Πτολεμαίου Πειραΐδαο, | τῷ μάλα πόλλ' ἐπέτελλε παρισχέμεν* —. Niemand kann hier das Bedürfnis fühlen den Namen dieses Dieners zu wissen, der nie wieder genannt wird (auch nicht Λ 273 wo Agamemnon auf seinen Wagen steigt *καὶ ἡνιόχῳ ἐπέτελλεν | νηυσὶν ἔπι γλαφυρῇσιν ἐλαυνέμεν*, vgl. 283). Vermutlich hat ihn jemand in Erinnerung an jenen Wagenlenker Nestors eingeschoben, und um den Vers zu füllen ihm noch Vater und Groszvater gegeben.

Am häufigsten ist solche Entlehnung von Namen in Verzeichnissen nachzuweisen. Hektor tödtet Ε 706 *ἀντίθεον Τεύθραντ', ἐπὶ δὲ πλήξιππον Ὀρέστην | Τρῆχόν τ' αἰχμητὴν Αἰτώλιον Οἰνόμαόν τε*. Die Erinnerung an diese Stelle hat auch in einem andern Verzeichnis auf den Versschlusz *Ὀρέστην* den Versschlusz *Οἰνόμαόν τε* folgen lassen: Μ 139 *Ἄσιον ἀμφὶ ἄνακτα καὶ Ἰαμενὸν καὶ Ὀρέστην | Ἀσιάδην τ' Ἀδάμαντα Θόωνά τε Οἰνόμαόν τε*. Eine ähnliche Beziehung ist zwischen dem Verzeichnis der von Teukros getödteten Troer Θ 274 und der von Achilleus getödteten Paeoner Φ 209: Θ 274 *Ὀρσίλοχον μὲν πρῶτα καὶ Ὄρμενον ἠδ' Ὀφελέστην*. Φ 209 *ἔνθ' ἕλε Θερσίλοχόν τε Μύδωνά τε Ἀστύπυλόν τε | Μνῆσόν τε Θρασίον τε καὶ Αἴνιον ἠδ' Ὀφελέστην*.

In einer längern Erzählung werden drei Brüder des Priamos genannt: *Κλυτίος* Ο 419 (vgl. 422), *Λάμπος* 526, *Ἱκετάων* 546 vgl. 554[424]), deren Söhne dort auftreten. Der Sohn des *Λάμπος* heiszt *Δόλοψ Λαμπετίδης* 525. Nun tödtet Hektor Λ 301 *Ἀσαῖον μὲν πρῶτα καὶ Αὐτόνοον καὶ Ὀπίτην | καὶ Δόλοπα Κλυτίδην καὶ Ὀφέλτιον ἠδ' Ἀγέλαον | Αἴσυμνόν τ' Ὦρόν τε καὶ Ἱππόνοον μενεχάρμην*. Ich zweifle nicht dasz dies Namenverzeichnis später ist als die Stelle in Ο, wo die Namen fest in die Erzählung verflochten sind. Ueberhaupt nehme ich bei allen Entlehnungen an, dasz die in der Erzählung vorkommenden, also besser beglaubigten Namen die früheren, die in Verzeichnissen dagegen die entlehnten sind: falls nicht das Gegentheil aus anderen Gründen hervorgeht. Dem Verfasser dieses Verzeichnisses in Λ haben die Namen jener Verwandten des Priamos in Ο vorgeschwebt, und er hat aus zweien derselben eine dritte Person zusammengesetzt um einen Vers zu füllen.

Im vierten Gesange erscheint Athene dem Pandaros in der Gestalt des Antenoriden Laodokos, der sonst nicht vorkommt. Δ 86 *ἡ δ' ἀνδρὶ ἰκέλη Τρώων κατεδύσεθ' ὅμιλον, | Λαοδόκῳ Ἀντηνορίδῃ, κρατερῷ αἰχμητῇ*. Der ziemlich überflüssige Vers ist entstanden aus Γ 123 *τὴν Ἀντηνορίδης εἶχε κρείων Ἑλικάων, | Λαοδίκην*. Hierauf

424) Diese drei werden Τ 238 als Brüder des Priamos genannt, vermutlich eine Entlehnung aus Ο: *Λαομέδων δ' ἄρα Τιθωνὸν τέκετο Πρίαμόν τε | Λάμπον τε Κλυτίον θ' Ἱκετάονά τ' ὄζον Ἄρηος*. Der zweite Vers steht auch Γ 147 bei der Aufzählung der *δημογέροντες*, und dürfte dort wieder eine Interpolation aus Τ sein.

hat Köchly aufmerksam gemacht de Iliadis carminibus diss. IV (Zürich 1857) S. 10.

Nur ausnahmsweise erfahren wir dass die Handschriften Spuren zeigten, wie unzuverlässig und schwankend die Ueberlieferung unbekannter Namen besonders in Verzeichnissen war.[425]) Der Versschlusz *Αὐτόνοον καὶ Ὀπίτην* (oder *Ἀντίνοον* Lips.) wird als Variante auch angeführt in einem Verzeichnis von Troern die Patroklos tödtet: *Π* 694 *Ἄδρηστον μὲν πρῶτα καὶ Αὐτόνοον καὶ Ἔχεκλον* | *καὶ Πέριμον Μεγάδην καὶ Ἐπίστορα καὶ Μελάνιππον*, | *αὐτὰρ ἔπειτ' Ἔλασον καὶ Μούλιον ἠδὲ Πυλάρτην.*[26]) Zwei dieser Namen sind aus *Z* entnommen, wo es erst in einem ausführlicher gefassten Verzeichnis heiszt 33 *Ἔλατον* (sic) *δὲ ἄναξ ἀνδρῶν Ἀγαμέμνων* (*ἐνήρατο*); dann 37 *Ἄδρηστον δ' ἄρ' ἔπειτα βοὴν ἀγαθὸς Μενέλαος* | *ζωὸν ἕλε*, welcher *Ἄδρηστος* dann Gegenstand einer längern Erzählung ist. Zwei andere sind aus *Υ* genommen, wo es von Achilleus heiszt 472: *ὁ δὲ Μούλιον οὖτα παραστὰς* | *δουρὶ κατ' οὖς· εἶθαρ δὲ δι' οὔατος ἦλθ' ἑτέροιο* | *αἰχμὴ χαλκείη· ὁ δ' Ἀγήνορος υἱὸν Ἔχεκλον* | *μέσσην κὰκ κεφαλὴν ξίφει ἤλασε κωπήεντι.* Einige andere Namen aus *Υ* sind in einem andern Verzeichnis benutzt. Die Pylier ordnen sich *Δ* 195 *ἀμφὶ μέγαν Πελάγοντα Ἀλάστορά τε Χρομίον τε* | *Αἵμονά τε κρείοντα Βίαντά τε ποιμένα λαῶν.* Von den Troern die Achilleus tödtet sind zwei Söhne des *Βίας* *Υ* 460 und einer Sohn des *Ἀλάστωρ* 463. Dieser *Ἀλάστωρ* rief dem Verfasser des Verzeichnisses den Versschlusz ins Gedächtnis *E* 677 *ἔνθ' ὅ γε Κοίρανον εἷλεν Ἀλάστορά τε Χρομίον τε.* Dies sind Lykier welche Odysseus tödtet, und einer derselben heiszt auch *Πελάγων* *E* 695. Kurz alle Namen sind hier aus *Υ* und *E* zusammengeliehen, um die beiden Verse zu bilden, die äuszerst entbehrlich sind, nur *Αἵμων* ist zugesetzt.

Der Name *Ἀλάστωρ* kommt auch im griechischen Lager vor. Zweimal nemlich tragen einen gefallenen aus der Schlacht *Μηκιστεὺς Ἐχίοιο πάϊς καὶ δῖος Ἀλάστωρ*, *Θ* 333 den verwundeten Teukros, *N* 421 den Hypsenor. Eine von beiden Stellen ist natürlich nach der andern copiert, wie es scheint die zweite (*N* 418—23) nach der ersten. Nun heiszt es aber in einem ausführlichen Verzeichnis von Griechen, die von Troern getödtet werden, *O* 339 *Μηκιστῆ δ' ἕλε Πουλυδάμας, Ἐχίον δὲ Πολίτης.* Ich möchte eher

425) *Θ* 128 und 312 schwankten Zenodots Handschriften zwischen *Ἀρχέστρατος* und *Ἐρασίστρατος*. *Π* 468 führt Schol. A zu *Θρασύδημον* die Variante *Θρασύβουλον* an, in Villoisons Text steht gar *Θρασύμηλον*. *Υ* 395 war neben *Δημολέων* die Variante *Δηιλέων* (Sch. B). *P* 73 lasen einige statt *Κικόνων ἡγήτορι Μέντῃ* — *Πείρῳ* (Sch. V), offenbar eine Correctur um den Vers mit dem Katalog in Uebereinstimmung zu bringen, der keinen *Μέντης* aber einen Thrakerführer *Πείρως* hat 844. *N* 195 sollen nach Sch. V einige *Σχέδιος* statt *Στιχίος* geschrieben haben.
26) Fast ist man versucht in dem *Πέριμον Μεγάδην* einen Anklang zu finden an *Πριαμίδην* *Λ* 490 *Πριαμίδην νόθον υἱόν, ἔπειτα δὲ Πάνδοκον οὖτα*, | *οὖτα δὲ Λύσανδρον καὶ Πύρασον ἠδὲ Πυλάρτην.*

glauben dasz diese Namen hier von den Freunden des Teukros entlehnt sind als umgekehrt.[427]) Ein ähnliches Verhältnis findet zwischen folgenden zwei Stellen statt. Die erste ein Verzeichnis von Troern die von Griechen getödtet werden: *Ξ* 513 *Φάλκην δ' Ἀντίλοχος καὶ Μέρμερον ἐξενάριξεν· | Μηριόνης δὲ Μόρυν τε καὶ Ἱπποτίωνα κατέκτα, | Τεῦκρος δὲ Προθόωνά τ' ἐνήρατο καὶ Περιφήτην.* Im 13n Gesange tobt die Schlacht am meisten um die Troerführer *N* 791 *Φάλκην Ὀρθαῖόν τε καὶ ἀντίθεον Πολυφήτην | Πάλμυν τ' Ἀσκάνιόν τε Μόρυν θ' υἷ' Ἱπποτίωνος.* Hier wo zwei Verzeichnisse von ganz gleich geringer Anthenticität einander gegenüberstehen, kann man auch nicht einmal vermuten welches das frühere war.

Aus allen diesen Homonymien geht weiter nichts hervor, als dasz in der Ilias öfter die Namen untergeordneter Personen aus anderen Stellen entlehnt worden sind, ganz besonders zu bloszen Aufzählungen. Mitunter kann der Dichter von sich selbst entlehnt haben, gewöhnlich musz man annehmen dasz Rhapsoden, die einzelne Theile vortrugen, andere ihnen bekannte benutzten. Keiner der angeführten Fälle aber enthält irgend eine Nöthigung verschiedene Dichter für die gröszeren Abschnitte vorauszusetzen, in denen die betreffenden Stellen vorkommen. Denn wie bemerkt treten alle diese Personen nur auf um gleich wieder zu verschwinden, ohne irgendwie auf den Gang der Handlung influiert zu haben, sie bilden also niemals integrierende Theile der Erzählung. Wenn also auch viele solche Stellen die sich gegenseitig voraussetzen nicht haben 'aus éinem Munde kommen können', was folgt daraus, so lange die Thatsache einer langen mündlichen Ueberlieferung unbestritten bleibt? Nichts als was wir schon ohnedies wissen: dasz die Ilias durch diese Ueberlieferung zahlreiche, aber unwesentliche Veränderungen erfahren hat.

Auch die von Lachmann Betr. über die Ilias S. 77 zusammengestellten Homonymien kann ich nur nach der bisher befolgten Methode beurteilen. *P* 347 (es ist von dem Griechen Lykomedes die Rede): *στῆ δὲ μάλ' ἐγγὺς ἰών, καὶ ἀκόντισε δουρὶ φαεινῷ, | καὶ βάλεν Ἱππασίδην Ἀπισάονα, ποιμένα λαῶν, | ἧπαρ ὑπὸ πραπίδων, εἶθαρ δ' ὑπὸ γούνατ' ἔλυσεν.* *Λ* 577 (es ist von Eurypylos die Rede): *στῆ ῥα παρ' αὐτὸν ἰών, καὶ ἀκόντισε δουρὶ φαεινῷ, | καὶ βάλε Φαυσιάδην Ἀπισάονα, ποιμένα λαῶν, | ἧπαρ ὑπὸ πραπίδων, εἶθαρ δ' ὑπὸ γούνατ' ἔλυσεν.* *N* 411 (es ist von Deiphobos die Rede): *ἀλλ' ἔβαλ' Ἱππασίδην Ὑψήνορα, ποιμένα λαῶν, | ἧπαρ ὑπὸ πραπίδων, εἶθαρ δ' ὑπὸ γούνατ' ἔλυσεν.* Gewis konnten diese Stellen nicht aus éinem Munde kommen. Aber das berechtigt noch nicht zu dem Schlusse dasz die drei Gesänge von verschiedenen Dichtern seien, von denen etwa einer das Lied des andern kannte und Verse daraus mit belie-

427) *Μηκιστεύς* sonst noch als Vater des Euryalos *B* 566 *Ψ* 678, *Ἐχίος* *Π* 416 unter vielen von Patroklos getödteten Lykiern.

biger Modification dem seinigen einfügte. Sondern auch hier ist die natürlichste Vorstellung, dasz Rhapsoden welche die betreffenden Abschnitte gesondert vortrugen sich die Freiheit nahmen kleine Episoden aus anderen ihnen ebenfalls bekannten Theilen des Gedichts einzuschalten; denn alle diese Stellen sind für die Erzählung ganz entbehrlich, haben wenig mehr Authenticität als blosze Verzeichnisse, können also sehr wol in die übrigens fertigen Gedichte nachträglich eingeschoben sein.

Die Namen der Helden dieser drei kleinen Episoden sind natürlich nicht überliefert, sondern willkürlich gewählt. Wenn nun bei dergleichen ganz unbekannten und unbedeutenden Personen der Name des Vaters mitgenannt wird, so kann dies kaum einen andern Zweck haben als den Vers zu füllen. Z. B. unter den Anführern der Myrmidonenscharen wird als fünfter *Ἀλκιμέδων* genannt: *Π* 197 *πέμπτης δ' Ἀλκιμέδων Λαέρκεος υἱὸς ἀμύμων*. Derselbe heiszt *P* 467 *Ἀλκιμέδων υἱὸς Λαέρκεος Αἱμονίδαο*. Hier ist doch sonnenklar dass mindestens *Λαέρκης* aus dem Stegreif zum *Αἱμονίδης* gemacht ist, weil ein Versschlusz fehlte. Solche Patronymica, die einen Dactylus mit Aufsilbe – ⏑ ⏑ – bilden, sind mit Vorliebe gewählt worden, wie *Πειραΐδης* *Δ* 228, *Φραδμονίδης* *Θ* 257, *Βουκολίδης* *O* 338, *Μαστορίδης* *O* 438 (*β* 158), *Ἀκτορίδης* *Π* 189, *Μαιμαλίδης* *Π* 194, *Εὐρυμίδης* *ι* 509, *Ὑλακίδης* *ξ* 204, *Ὀρμενίδης* *ο* 404, alle bei unbekannten Personen. *Ξ* 511 *Αἴας ῥα πρῶτος Τελαμώνιος Ὕρτιον οὖτα* | *Γυρτιάδην* scheint das Patronymicum durch blosze Digammierung aus dem Namen gebildet zu sein. Zu dieser Classe gehört auch *Ἱππασίδης*, *Φαυσιάδης*.

Hippasiden kommen in *Λ* zwei vor, die von Odysseus getödteten Brüder *Σῶκος* und *Χάροψ* 426. Der Name des Vaters ist an dieser Stelle durch mehrere Wiederholungen einigermaszen gesichert *ὁ δ' ἄρ' Ἱππασίδην Χάροπ' οὔτασε δουρί* 426, *ἢ δοιοῖσιν ἐπεύξεαι Ἱππασίδῃσιν* 431, *ὦ Σῶχ' Ἱππάσου υἱέ* 451. Aus demselben Gesang ist der von Eurypylos getödtete *Φαυσιάδης Ἀπισάων* 578. Dasz zwei Namen die an einer längern Stelle getrennt vorkommen an einer andern verbunden worden sind um einen dritten zu bilden, habe ich von dem *Δόλοψ Κλυτίδης* gezeigt. Und so könnte möglicherweise auch der *Ἱππασίδης Ἀπισάων* *P* 348 von einem Rhapsoden aus jenen beiden Söhnen des *Ἵππασος* und dem *Φαυσιάδης Ἀπισάων* gebildet sein. Doch ebensowol kann man glauben dasz die eine Stelle genau nach der andern wiederholt war, und dasz die Patronymica erst durch Correctur verschieden geworden sind, als man die beiden Stellen in der Handschrift des ganzen Gedichts las und die Unmöglichkeit einsah bei dieser doppelten Homonymie sich verschiedene Personen zu denken. Auf gleiche Weise könnte in die dritte Stelle *N* 411 *Ὑψήνορα* statt *Ἀπισάονα* hineincorrigiert sein.

Anders dagegen ist es mit den beiden Stellen, in denen der Phoker *Σχεδίος* von Hektor getödtet wird, *O* 515 und *P* 306. *O* 515 *ἔνθ' Ἕκτωρ μὲν ἕλε Σχεδίον Περιμήδεος υἱόν*, | *ἀρχὸν Φωκήων*, *Αἴας δ'*

ἕλε *Λαοδάμαντα.* *P* 306 tödtet Hektor *Σχεδίον μεγαθύμου Ἰφίτου υἱόν, | Φωκήων ὄχ' ἄριστον, ὃς ἐν κλειτῷ Πανοπῆι | οἰκία ναιετάασκε πολέσσ' ἄνδρεσσιν ἀνάσσων.*[428]) Hier sehe ich keine Spur von Reminiscenz oder Entlehnung, vielmehr scheinen die beiden Stellen ganz unabhängig von einander entstanden zu sein. Die Verfasser beider haben einen Phoker *Σχεδίος* gekannt, der wol durch die Sage überliefert war, Strabo und Pausanias sahen sein Grab.[29]) In der Angabe des Vaternamens aber folgten sie entweder verschiedenen Sagen, oder er war nicht überliefert und sie bildeten ihn nach Belieben. Das Schicksal des *Σχεδίος* füllt in der ersten Stelle anderthalb Verse (in einem ausgeführten Verzeichnis), in der zweiten sechs, übrigens kommt der Name nicht vor: also auch hier ist keine Veranlassung diese kleinen Episoden als Theile des ursprünglichen Gedichtes anzusehen.

Ich komme endlich zu dem berüchtigten Paphlagonier *Πυλαιμένης*, der *E* 576 von Menelaos getödtet wird und *N* 658 hinter der Leiche seines von Meriones getödteten Sohnes *Ἁρπαλίων* hergeht, 'nimis cito fati sui oblitus', sagte Wolf Prol. S. CXXXIII. Die Alexandriner suchten durch Correctur oder Athetese den Widerspruch zu tilgen.[30]) Aber eine solche Kritik können wir überhaupt nicht mehr üben. Sie beruht auf der Voraussetzung eines Urtextes, der im ganzen durchaus die Worte des ersten Dichters enthält und nur durch verhältnismäszig geringe Interpolationen entstellt ist. Diese Voraussetzung haben wir durch Wolf verloren, und müssen daher diese und alle ähnlichen Stellen stehen lassen, als Spuren der Unordnungen welche die unvermeidliche Folge einer langen mündlichen Ueberlieferung waren.

Die beiden Kataloge habe ich bis jetzt unberücksichtigt gelassen, weil sie auf die Beantwortung der hier behandelten Fragen keinen Einflusz haben. Denn wie auch immer die Ilias entstanden sein mag, diese Theile gehören gewis zu den zuletzt entstandenen, sie setzen das Vorhandensein des gröszern Gedichts wenigstens der Hauptmasse nach voraus. Deshalb können aber immerhin kleine Stellen in die Ilias nachträglich eingeschoben sein, welche wieder später sind als

---

428) Der Katalog stimmt mit *P*: 517 *αὐτὰρ Φωκήων Σχεδίος καὶ Ἐπίστροφος ἦρχον, | υἱέες Ἰφίτου μεγαθύμου Ναυβολίδαο.* Diesen *Ἐπίστροφος* kennt die Ilias nicht: Aristarch nahm auch hier Homonymie an, s. Aristonicus zu d. St. und zu *O* 515. 29) Strabo IX 424 f. Paus. X 36. 30) Zenodot corrigierte *N* 643 *Κυλαιμένεος* statt *Πυλαιμένεος* (Eust. 953, 4); Aristarch und Aristophanes strichen die anstöszigen Verse 658. 659, aber Aristarch hält doch eine Homonymie für möglich! Der spaszhafteste Versuch die Schwierigkeit zu lösen war die Aenderung *μετὰ δ' οὔ σφι πατὴρ κίε δάκρυα λείβων* statt *μετὰ δέ σφι.* Der Katalog kennt nur den Pylaemenes als Paphlagonierführer *B* 851. In der Erklärung des doppelten Pylaemenes trifft übrigens Grotes Theorie genau mit der Lachmannschen zusammen, da auch Grote für den 5n und 13n Gesang verschiedene Verfasser annimmt.

die Kataloge. Für eine solche halte ich das Namensverzeichnis in *P* 216—218, obwol der Katalog das Vorhandensein gerade dieses Gesanges im ganzen voraussetzt.[431]) Denn drei Führer der Bundesgenossen, die er nennt, kommen eben nur in *P* vor: *Ἱππόθοός* der Sohn des Pelasgers *Λῆθος* aus Larissa *P* 288—318 (als Führer der Pelasger *B* 840 ff.); *Φόρκυς* Sohn des *Φαῖνοψ* *P* 312—18 (als Führer der Phryger *B* 862); *Χρόμιος* *P* 494. 534 (als Führer der Myser *B* 858 *Χρόμις*). Jenes Verzeichnis enthält auszer diesen dreien noch zwei andere, die gleichfalls nur der Katalog nennt: *Μέσθλης* (als Führer der Maeoner *B* 864) und *Ἔννομος οἰωνιστής* (als Führer der Myser *B* 858). Die Stelle lautet: *P* 215 *ὤτρυνεν δὲ* (*Ἕκτωρ*) *ἕκαστον ἐποιχόμενος ἐπέεσσιν*, | *Μέσθλην τε Γλαῦκόν τε Μέδοντά τε Θερσίλοχόν τε* | *Ἀστεροπαῖόν τε Δεισήνορά θ᾽ Ἱππόθοόν τε* | *Φόρκυν τε Χρομίον τε καὶ Ἔννομον οἰωνιστήν.* | *τοὺς ὅ γ᾽ ἐποτρύνων ἔπεα πτερόεντα προσηύδα.* | «*κέκλυτε, μυρία φῦλα περικτιόνων ἐπικούρων*» *κτέ.* Da nun die Aufzählung der Namen hier höchst überflüssig erscheint, so ist es wol wahrscheinlicher dasz dies Verzeichnis erst mit Benutzung des Katalogs compiliert und nachträglich eingeschoben worden ist als dasz der Verfasser des Katalogs die beiden *Μέσθλης* und *Ἔννομος οἰωνιστής* von hier entlehnt hat. Die übrigen auszer *Γλαῦκος* und *Ἀστεροπαῖος* (*M* 102 *P* 351 ff. *Φ* 140 ff.) sind ganz unbekannt, von *Μέδων* und *Θερσίλοχος* gibt es Homonyma, der Name *Δεισήνωρ* steht nur hier.

Eine Angabe des troischen Katalogs scheint aus zwei Stellen der Ilias durch den schon mehrfach beobachteten Process zusammengeschmolzen zu sein. Nemlich *Λ* 329 tödtet Diomedes *υἷε δύω Μέροπος Περκωσίου, ὃς περὶ πάντων* | *ᾔδεε μαντοσύνας οὐδὲ οὓς παῖδας ἔασκεν* | *στείχειν ἐς πόλεμον φθισήνορα. τὼ δέ οἱ οὔ τι* | *πειθέσθην· κῆρες γὰρ ἄγον μέλανος θανάτοιο.* Ihre Namen werden nicht genannt. *E* 612 tödtet Aias einen *Ἄμφιος*, Sohn des *Σέλαγος* aus *Παισός*. Nun heiszt es im Katalog *B* 828 *οἳ δ᾽ Ἀδρήστειάν τ᾽ εἶχον καὶ δῆμον Ἀπαισοῦ* | *καὶ Πιτύειαν ἔχον καὶ Τηρείης ὄρος αἰπύ,* | *τῶν ἦρχ᾽ Ἄδρηστός τε καὶ Ἄμφιος λινοθώρηξ,* | *υἷε δύω Μέροπος Περκωσίου* usw. wie in *Λ*. Der auch sonst gangbare Name *Ἄδρηστος* ist ohne Zweifel wegen *Ἀδρήστεια* gewählt.[32])

Sogar eine Reminiscenz aus dem griechischen Katalog enthält der troische:

B 517 *αὐτὰρ Φωκήων Σχεδίος καὶ Ἐπίστροφος ἦρχον.*
856 *αὐτὰρ Ἀλιζώνων Ὀδίος καὶ Ἐπίστροφος ἦρχον.*

---

431) Das umgekehrte Verhältnis nimmt an Köchly de genuina catalogi Hom. forma (Zürich 1853) S. 30: 'quae secuntur tria versuum paria 858 sq. 862—65, contexuit adiutus *P* 216—218.' 32) Vgl. über die ganze Stelle Köchly a. O. S. 33 ('v. 831—34 quos novissima manus ex *Λ* 331—334 insulsissime huc transtulit, nisi ab initio tantum ad illustrandum *Περκώτην* 835 adscripti erant.' Ich glaube vielmehr dass die Wahl des Perkosiers durch die gleich folgende Erwähnung von *Περκώτη* herbeigeführt worden ist.

Der Führer der Alizonen Ὀδίος ist aus *E* 39 genommen, und der Anklang des Namens an Σχεδίος hat die Wiederholung des dortigen Versschlusses herbeigeführt. Die beiden Ἐπίστροφος kommen nicht vor und sind eben nur da um den Vers zu füllen. Vgl. Köchly a. O. S. 30. Eine andere Reminiscenz bemerkt derselbe S. 31:

B 864 Μῄοσιν αὖ Μέσθλης τε καὶ Ἄντιφος ἡγησάσθην.
678 τῶν αὖ Φείδιππός τε καὶ Ἄντιφος ἡγησάσθην.

Μέσθλης kommt noch *P* 216, Φείδιππος gar nicht mehr vor, und die beiden Ἄντιφος ebenso wenig.

Die Odyssee hat in ihren eigenen Grenzen wenig Homonymie, weil die Zahl der Namen dort verhältnismäszig gering ist und Nebenpersonen häufig ungenannt bleiben.[433]) Auch die Homonymien zwischen Odyssee und Ilias finde ich nicht zahlreich, und die meisten zeigen keine Spur einer Entlehnung des einen Gedichts vom andern, sondern erscheinen durchaus zufällig. Ἄρητος heiszt ein Troer *P* 494, ebenso ein Sohn Nestors γ 414. 440; Λαέρκης der Goldschmied in Pylos γ 425, wie der Vater des Myrmidonen Ἀλκιμέδων *Π* 497 *P* 467; Λειώκριτος ein Freier und ein Grieche *P* 344; Μέδων (auszer einem Troer **P* 216) der Bastard des Oïleus und der Herold in Odysseus Hause; Νοήμων (auszer einem Lykier **E* 678) ein Freund des Antilochos Ψ 612 und ein Freund des Telemachos[34]); Πολίτης ein Sohn des Priamos und ein Gefährte des Odysseus κ 224. 'Ἄντιφος' sagt Bekker a. O. S. 129 'ist dreifach in der Ilias und zwiefach in der Odyssee.' Von jenen drei in der Ilias sind übrigens zwei nur in den Katalogen, *B* 678 ein Grieche und 865 ein Maeoner, so dasz nur éine reelle Persönlichkeit übrig bleibt, ein Sohn des Priamos Δ 489 Λ 101. 109; in der Odyssee wird der Sohn des Αἰγύπτιος Ἄντιφος nur genannt β 19, aus welcher Stelle derselbe Name für einen andern Ithakesier ρ 68 entlehnt sein könnte. 'Πόλυβος' fährt Bekker fort 'heiszt in der Ilias ein sohn des Antenor Λ 59, in der Odyssee der vater des Eurymachos α 399 und öfter', der Aegyptische Thebaner der Helena beschenkt δ 126, der verfertiger des balles der Phaeakischen tänzer θ 373, und endlich in der Mnesterophonie ein freier, personen also die allesamt auf ein eignes und festbegrenztes dasein in der sage ge-

433) Ausführlich hat darüber Bekker gesprochen in den Monatsber. der Berl. Akad. 1842, 2 Mai. Von 108 Freiern werden nur 15 genannt, von Odysseus Leuten vier: Eurylochos, Elpenor, Polites κ 224, Perimedes λ 23: 'nicht genannt werden die herolde, die kundschafter, die vom Kyklopen und der Skylla gefressenen, mit einer einzigen ausnahme ganz auszer der reihe β 19' usw. 34) Der Name ist in der Odyssee bedeutend (β 386 δ 630), in der Ilias nicht. Dies ist bei Homonymien aus einem Gedicht ins andere öfter der Fall, wie bei Ἀγχίαλος Εὐρύαλος Ὀνήτωρ die alle in der Odyssee absichtlich gewählt sind, in der Ilias absichtslos; um so weniger ist an Reminiscenz oder Entlehnung zu denken. Am wenigsten, wenn in der Ilias *P* 40 die Frau des Panthoos, in der Odyssee γ 282 der Steuermann des Menelaos den gleichen Namen Φρόντις führen.

ringen anspruch machen, auch so vertheilt sind über das gedicht dasz frei steht anzunehmen, die ohnehin deutlich gesonderten theile, denen sie angehören, seien ursprünglich gar keine theile gewesen, sondern haben für sich bestanden, unbekümmert um einander.' Diesem und ähnlichen Schlüssen kann ich überall nicht folgen. Je weniger jene Personen auf ein eigenes Dasein in der Sage Anspruch machen, um so weniger sehe ich ein, mit welchem Recht man annimmt dasz sie schon in dem ursprünglichen Gedicht enthalten gewesen seien. Weit natürlicher erscheint es sie auf Rechnung der mündlichen Ueberlieferung zu setzen, von der nicht bezweifelt werden kann dasz sie für ihre Ausdichtungen Namen des ursprünglichen Gedichtes entlehnt hat. Auf Rechnung der mündlichen Ueberlieferung ist es auch zu setzen, dasz Personen die sich in den früheren Gesängen ohne Namen behelfen, in den späteren dazu gelangen (ebd. S. 131) — falls nemlich dabei etwas auffallendes ist.

Auch dieselben Patronymica sind für verschiedene Personen der beiden Gedichte gebraucht worden. Der Freund des Telemachos *Πείραιος* ist ein *Κλυτίδης* *ο* 540 wie der Troer *Δόλοψ* *Λ* 302[435]), der Greis *Ἀλιθέρσης* ist ein *Μαστορίδης* *β* 158 *ω* 451 wie der Grieche *Λυκόφρων* *Ο* 430, Eumaeos Vater *Κτήσιος* ist ein *Ὀρμενίδης* *ο* 414 wie *Ἀμύντωρ* *Ι* 448 *Κ* 266.

Dasz die Odyssee Namen aus der Ilias entlehnt hat, wird sich kaum jemals mit einiger Sicherheit beweisen lassen[36]); eher dürften einige Personen aus dem einen Gedicht in das andere herübergenommen sein, von denen es nicht wahrscheinlich ist dasz sie schon in der Sage vorkamen. So der Herold des Odysseus, den die Ilias *Εὐρυβάτης* nennt: unter demselben Namen wird er einmal in der Odyssee erwähnt *τ* 247. Auch bei der in beiden Gedichten vorkommenden Familie des *Διοκλῆς* von Pherae dürfte eine Entlehnung wahrscheinlicher sein als eine gemeinsame Ueberlieferung. Seine Söhne fallen vor Ilios *E* 541—560, in der Odyssee übernachtet Telemachos bei ihm *γ* 488—490 = *ο* 186—188; in dem Hause seines Vaters *Ὀρσίλοχος* *E* 547 ist Odysseus als junger Mann gewesen *φ* 16—21.[37])

Ob aber in solchen Fällen die Odyssee aus der Ilias entlehnt hat oder umgekehrt, das ist nicht zu entscheiden: denn wenn auch die

---

435) Dasz dieser *Πείραιος Κλυτίδης* auch *Κλυτίος* zu heiszen scheint *π* 327, wie Bekker sagt, kann ich nicht finden. Denn da er ein Altersgenosse des Telemachos ist, so hat er ohne Zweifel ebenso wenig ein eigenes Haus als dieser, sondern wohnt in dem seines Vaters. Dorthin bringen also die Freunde des Telemachos dessen Geschenke *π* 327. Das Vaterhaus kann aber auch das des Sohnes genannt werden, daher sagt Telemachos zu *Πείραιος* *ο* 542 *ἐν δώμασι σοῖσιν*. 36) Vielleicht ist der Name des Ringers *Εὐρύαλος* *θ* 115 von dem Faustkämpfer *Ψ* 677 entlehnt. 37) Der Name *Ὀρσίλοχος* noch in der Erzählung des Odysseus als Sohn des Idomeneus *ν* 260.

Ilias im ganzen älter ist als die Odyssee, so wird doch niemand behaupten wollen dasz alle Stellen der Ilias älter seien als alle Stellen der Odyssee. Wenn auch Bekkers Bemerkung dasz der Name Μέντης durch Entlehnung beiden Gedichten gemeinsam geworden sei, richtig ist, so folgt daraus noch nicht dasz er früher in der Ilias gewesen sei als in der Odyssee. Bekker sagt (a. O. S. 130): 'dagegen ist reminiscenz oder nachbildung nicht zu verkennen, wo der name Mentes in die Odyssee eingeführt wird gerade auf dieselbe weise, in denselben grammatischen und metrischen formen, wie er eingeführt ist in die Ilias: dort (α 105) erscheint Athene εἰδομένη ξείνῳ Ταφίων ἡγήτορι Μέντῃ· hier ist (P 73) Apollon erschienen ἀνέρι εἰσάμενος Κικόνων ἡγήτορι Μέντῃ. auch für den vater des Mentes ist der name Anchialos aus der Ilias genommen E 609, wo er gepaart steht mit einem nicht unähnlichen Μενέσθην Ἀγχίαλόν τε.' Wenn es der Mühe lohnt bei so höchst zweifelhaften Dingen die Wahrscheinlichkeiten abzuwägen, so möchte die Annahme dasz die Ilias hier aus der Odyssee entlehnt habe, sich noch eher empfehlen als die umgekehrte. Denn der Vers α 105 ist unentbehrlich und sein Wortlaut einigermaszen gesichert durch α 180 f. (vgl. 418 f.); dagegen P 73 ist entbehrlich, da Apollon sich hier ebenso wenig zu verwandeln braucht als O 243; jedenfalls war er beliebig, da dieser Μέντης, in den Apollon sich verwandelt, sonst nicht vorkommt (weshalb auch einige Πείρῳ statt Μέντῃ corrigierten). Auch bei der Stelle E 609 könnte Entlehnung aus der Odyssee stattgefunden haben, wenn dort nicht vielmehr der Zufall gewaltet hat. — Die von Bekker in einer (meines Wissens nicht gedruckten) frühern Vorlesung berührte ursprüngliche 'Einerleiheit der Namen Mentes und Mentor' halte ich auch für wahrscheinlich.

Schlieszlich noch ein Wort über die Familie des Dolios, in welche Bekker Homonymie wünschen möchte. Der ungetreue Knecht Melanthios und die freche Magd Melantho, beide heiszen Kinder des Dolios, des treuen alten Dieners. 'In diesen namen und dieser verwandtschaft liegen motive von ungemeiner stärke und ergiebigkeit. wie sind sie ausgebeutet? nicht zu dem kürzesten epiphonem des dichters, nicht zu dem flüchtigsten wink seitens der handelnden von irgend einem bewustsein ihrer eignen verhältnisse' usw. Ich bemerke hiezu folgendes. Dasz Melanthios, der ungetreue Ziegenhirt, der einen kaum zu entbehrenden Gegensatz zu den getreuen Sau- und Rinderhirten bildet, zur ursprünglichen Erzählung gehört hat, scheint mir unzweifelhaft. Er wird zweimal Sohn des Δολίος genannt ρ 212 χ 159, und dieser Name war vielleicht als ein bedeutender gewählt. Ob schon der erste Dichter die Idee gehabt hat, eine ungetreue Magd Μελανθώ zu nennen und ebenfalls zur Tochter des Δολίος zu machen, das kann nicht mehr mit Sicherheit behauptet werden; denn ihr Name und ihre Abstammung beruht nur auf σ 321—326 und τ 65. Die Persönlichkeit des Δολίος aber ist ganz problema-

tisch und könnte gar wol erst später dem Namen angebildet worden sein. Denn sie beruht auf dem Schlusz der Odyssee; den seit Aristophanes und Aristarch kein rationeller Vertheidiger ihrer Einheit als Theil des ursprünglichen Gedichts betrachtet hat, und auf der Stelle δ 735—741, die sich mit dem 24n Gesange nicht recht vereinigen läszt, die sehr wol eingeschoben, oder in der der Name *Δολίος* einem andern substituiert sein kann.

Königsberg. *Ludwig Friedländer.*

Inhalt.

Die

Interpolationen

im

eilften Buche der Ilias.

Von

Heinrich Düntzer.

der einzelnen Gesänge; denn darin müssen doch alle Parteien sich vereinigen, dasz die homerischen Gedichte, ehe sie aufgeschrieben wurden, als einzelne Lieder im Munde der Rhapsoden lebten, und es hätte wunderlich zugehen müssen, wenn diese nicht im Laufe der Zeit hie und da Aenderungen und einzelne Ausführungen und Eindichtungen sich gestattet hätten. Manche dieser Eindichtungen liegen so auf der Hand, dasz sie von keinem verständigen geleugnet werden können, wogegen viele andere sich bisher noch der Beobachtung entzogen haben. Solche interpolierte Stellen, welche von den von Lachmann so genannten Füllstücken wol zu unterscheiden sind, haben Lachmanns Anhänger häufig zum Beweise verschiedener Lieder misbraucht, während die Vertreter der Einheit und die Mittelpartei durch Vertheidigung derselben sich den Blick getrübt haben. Gerade hier bedarf es vor allem des regen Gefühls für das rechte und gesunde, um die Widersprüche solcher Eindichtungen von denjenigen zu sondern, welche von der ursprünglichen Verschiedenheit der zu unserer Ilias und Odyssee zusammengesetzten Lieder sich herschreiben. Zum Beweise des gesagten wählen wir das eilfte Buch der Ilias, welches neuerlich R. H. Hiecke in seiner Abhandlung 'über Lachmanns zehntes Lied der Ilias' (Programm des Gymn. zu Greifswald 1859) besprochen hat, worin auszer Lachmann besonders W. Ribbeck (im Philologus VIII 480 ff.) bestritten wird. Aber alle seine Aufstellungen zu billigen fühlen wir uns auszer Stande, sehen vielmehr hier die üblen Folgen eines zu zähen Festhaltens vielfach hervortreten.

Zeus, welcher den Achaeern an diesem Tage Verderben bereiten will, sendet die Eris ab ihnen Mut zum Kampf einzuflöszen[1]), besonders dem Agamemnon, der nach dem schweren Schlachttage so ganz entmutigt gewesen, dasz er in der Nacht auf Flucht gesonnen, wovon ihn nur das kühne, von Nestor belobte Wort des Diomedes abgebracht hat. Er, der Oberheerführer, soll gerade an diesem Tage zunächst seinen Heldenmut bewähren; daran hindert ihn Zeus nicht, dessen Absicht nur darauf gerichtet ist die Achaeer heute nach Verwundung vieler Hauptbelden in die äuszerste Noth zu versetzen. Da Agamemnon hier vorzüglich hervortreten soll, so führt uns der Dichter seine Gestalt besonders lebhaft vor, indem er seine glänzende Bewaffnung in ausführlicher Darstellung beschreibt, wogegen die Rüstung der übrigen Achaeer nur dadurch angedeutet ist, dasz Agamemnon sie aufruft sich zu rüsten, was er selbst dann unter ihnen thut. Die Schilderung wie Agamemnon sich bewaffnet wird treffend abgeschlossen und gleichsam verklärt durch den Donner der beiden ihm gewogenen Göttinnen, wovon der Dichter sich nicht durch den Gedanken abhalten lassen konnte, dasz die Götter sich heute enthalten müssen den Achaeern oder Troern Beistand zu leisten. Auch die schlieszliche Bezeichnung Agamemnons als *βασιλεὺς πολυχρύσοιο Μυκήνης* ist von besonderer Wirkung. Dass

1) Ueber die schon den Alexandrinern mit Recht verdächtigen Verse 13 u. 14 vgl. meine Schrift de Zenodoti studiis Homericis S. 166.

der Panzer welchen Agamemnon anlegt ein Geschenk des Königs von Kypros ist, soll gleichfalls den griechischen Oberfeldherrn erheben, dessen Ruhm so weit erschollen war. Dagegen möchten wir in V. 36—40 eine unserm Dichter fremde spätere Ausschmückung erkennen. Die um den Schild sich schlingende Gorgo nebst Deimos und Phobos sind doch gar zu wunderlich als Einfassung des Ganzen, wie auch A. Jacob bemerkt hat, und dasz auch auf dem Gehenke sich ein dreiköpfiger Drache abgebildet gefunden, ist doch des guten oder vielmehr des schrecklichen, womit ein Rhapsode die Rüstung ausstatten wollte, zu viel. Das silberne Gehenk des Schildes des Achilleus ist ohne Figuren, und beim Schilde des Herakles erwähnt der hesiodische Dichter des Gehenkes gar nicht. Jacob sieht freilich hierin keine Interpolation, sondern eine der Ueberschwänglichkeiten, welche dem Dichter dieses Liedes eigen seien.

Nach der Beschreibung der Rüstung Agamemnons führt uns der Dichter zu den Troern, die an einem von den Schiffen entfernten hochgelegenen Punkte der Ebene die Nacht zugebracht (*Θ* 489 ff. 452 ff.), und so finden wir sie jetzt auch *ἐπὶ θρωσμῷ πεδίοιο.*[2]) Wie eben Agamemnon, so wird hier Hektor vor allen hervorgehoben, ja wir möchten die Nennung des Aeneas und der drei Antenoriden (V. 58 ff.) für nicht ursprünglich halten. Vollkommen genügt es dasz neben Hektor Pulydamas genannt wird, der auch sonst hauptsächlich neben ihm hervortritt. Sollten noch andere angeführt werden, so erwartete man doch auch von den Söhnen des Priamos wenigstens Paris, Helenos und Deiphobos genannt (*M* 93 f.). Aeneas tritt etwas zu bedeutend hervor durch das *ὃς Τρωσὶ θεὸς ὣς τίετο δήμῳ*, worin auch das völlig unnöthige *Τρωσί* neben *δήμῳ* auffällt. *M* 98 heiszt er nur *ἐὺς παῖς Ἀγχίσαο.* Als Söhne des Antenor werden hier Polybos, Agenor und Akamas genannt, während *M* 100 als zwei schlachtkundige Antenoriden Archelochos und Akamas verbunden sind. Agenor kommt auch sonst als Sohn des Antenor vor (*Φ* 545), wogegen ein Polybos nicht nachzuweisen steht. Zwei andere Antenoriden, Iphidamas und Koon, werden unten *Λ* 221—263 getödtet. Wenn von Hektor zuerst gesagt wird, er habe unter den ersten den Schild getragen, es unmittelbar darauf aber heiszt, er sei bald unter den ersten bald unter den letzten, sie antreibend, gewesen, so dürfte das nicht ohne Anstosz sein. Alles stimmt ganz vortrefflich zusammen, wenn wir V. 58—61 fallen lassen. 'Die Troer waren auf der Höhe der Ebene; unter ihnen erschien Hektor antreibend zum Kampfe bald unter den ersten, bald weit hinten, und er glänzte gewaltig von Erz.' Bei *μετὰ πρώτοισι* und *ἐν πυμάτοισι* ist nicht an die sich bereits fortbewegenden Reihen, sondern an die sich rüstenden Krieger zu denken: vgl. *Λ* 231. 250 *Π* 155.

Zwischen die Rüstung des Agamemnon und die der Troer und

2) Die Stelle *Κ* 160 gehört einem andern Gedichte an. Ich verweise auf meinen Aufsatz im Philologus XII 41 ff.

vor allen des Hektor treten nun folgende wunderliche, an dieser Stelle völlig ungehörige Verse (47—55):

ἡνιόχῳ μὲν ἔπειτα ἑῷ ἐπέτελλεν ἕκαστος
ἵππους εὖ κατὰ κόσμον ἐρυκέμεν αὖθ' ἐπὶ τάφρῳ·
αὐτοὶ δὲ πρυλέες σὺν τεύχεσι θωρηχθέντες
50 ῥώοντ'· ἄσβεστος δὲ βοὴ γένετ' ἠῶθι πρό.
φθὰν δὲ μέγ' ἱππήων ἐπὶ τάφρῳ κοσμηθέντες,
ἱππῆες δ' ὀλίγον μετεκίαθον. ἐν δὲ κυδοιμὸν
ὦρσε κακὸν Κρονίδης, κατὰ δ' ὑψόθεν ἧκεν ἐέρσας
αἵματι μυδαλέας ἐξ αἰθέρος, οὕνεκ' ἔμελλεν
55 πολλὰς ἰφθίμους κεφαλὰς Ἄϊδι προϊάψειν.

Betrachten wir diese Stelle zunächst an sich, so musz schon die sonderbar eingefügte Zeitbestimmung ἠῶθι πρό Anstosz erregen, die hier ganz unnöthig ist, da wir wissen dasz alles was bisher geschildert wurde in der Morgenstunde erfolgt; dies nemlich bezeichnet das nur in zwei Versen der Odyssee vorkommende ἠῶθι πρό, nicht etwa vor der Morgenröthe, wie ζ 36 deutlich erweist, wo Nausikaa erst nach dem Aufgange der Morgenröthe den Vater angeht. Zu den wunderlichsten Stellen der Ilias gehören die folgenden Verse. Es ist vorher von den zu Wagen streitenden Helden, den ἱππῆες, die Rede gewesen — des Fuszvolks wird gar nicht gedacht —: diese seien zu Fusz in die Schlacht gezogen, und zwar unter gewaltigem Geschrei.[3]) Wenn nun später der ἱππῆες gedacht wird, so können darunter, freilich sonderbar genug, nur die ἡνίοχοι verstanden sein, obgleich man schon der Deutlichkeit wegen das eigentliche, ganz wol in den Vers passende ἡνίοχοι erwartete. Nach der Bemerkung, den ἡνίοχοι sei befohlen worden die Pferde am Graben zurückzuhalten, überrascht es sehr dasz diese dennoch nachfahren; denn dies besagen jedenfalls die dunklen Worte φθὰν δὲ . . μετεκίαθον, von denen bisher noch niemand eine sprachgemäsze und zugleich verständige Deutung gegeben hat, und schwerlich dürfte eine solche überhaupt zu finden sein. Offenbar sollen φθὰν δὲ μέγ' ἱππήων und ἱππῆες δ' ὀλίγον μετεκίαθον als entschiedene Gegensätze hervortreten, wonach es kaum zweifelhaft sein dürfte dasz das erstere heiszen soll: 'die zu Fusze zur Ebene eilenden Helden waren den Wagenlenkern weit voraus', das zweite dagegen: 'die Wagenlenker hatten sie bald erreicht.' Freilich hatte Heyne Recht dasz streng genommen statt des Genetivs ἱππήων der Accusativ stehen müste, aber der Rhapsode verband hier mit φθῆναι den Genetiv κατὰ τὸ νοούμενον, da ihm der Begriff des voraus vorschwebte; freilich ist das ἐπὶ τάφρῳ κοσμηθέντες ein eben so unbequemer als überflüssiger Zusatz, da wir ja die ἱππῆες schon weit über den Graben hinaus wissen, aber der Rhapsode nahm es damit nicht so genau, wenn er nur den Vers füllte; freilich ist ὀλίγον in der Bedeu-

3) αὐτοὶ πρυλέες: dasz αὐτός auf den Gegensatz der verlassenen Pferde und Wagenlenker hindeutet, bemerkt Hermann opusc. I 310. Voss übersetzt 'aber die Streiter zu Fusz', als ob αὐτάρ dastände.

tung 'in kurzem, bald' nicht nachweisbar, es könnte nur 'auf eine kurze Zeit' heiszen, aber dem Rhapsoden war es nur um den scharfen Gegensatz zwischen *μέγα* und *ὀλίγον* zu thun, und so brauchte er das homerische *ὀλίγον* statt des spätern *δι' ὀλίγου* oder *ἐν ὀλίγῳ*. Die gegebene Erklärung findet sich schon bei den Alten (*ἤτοι γὰρ πολὺ τοῦ πεδίου προῆλθον αὐτῶν, οἱ δὲ ταχέως ἐπεδίωξαν*), von denen andere umgekehrt *μέγα* zeitlich, *ὀλίγον* örtlich faszten. Die Lesart *μεθ' ἱππήων* scheint ein schlechter Nothbehelf; freilich gibt noch Heyne dieser alten Schlimmbesserung den Vorzug, indem er also erklärt: 'prius instructi sunt una cum curribus ad fossam, sed ita ut aurigae paullulum pone eos incederent'; aber wie konnte er übersehen dasz es dann *μεθ' ἵππων* statt *μεθ' ἱππήων* heiszen müste? Und kommt es denn hier noch auf die Aufstellung am Graben an, da wir schon vernommen haben dasz sie mit groszem Geräusch ausgerückt sind? Schlieszlich erklärt Heyne wenigstens den unglücklichen Vers *φθὰν δὲ μεθ'* κτλ. für die Interpolation eines Rhapsoden. Voss macht sich die Sache sehr leicht, wenn er die Worte *φθὰν δὲ μέγ' ἱππήων* (denn wir wissen dasz er *μέγ'*, nicht *μεθ'* las) übersetzt: 'vor den Reisigen zogen sie rasch', als ob er statt *μέγ'* gelesen *τάχ'*. Ribbeck deutet *ὀλίγον μετεκίαθον* 'sie folgten ihnen nur auf eine geringe Entfernung vom Graben', was gar nicht angeht, da des Grabens gedacht sein müste; ja selbst wenn man statt *κοσμηθέντες* lesen wollte *κοσμηθέντων*, dürfte eine solche Deutung sehr fern liegen. Dazu kommt dasz wir im folgenden sehen, dass die Wagenlenker sich wirklich nicht in der Nähe des Grabens gehalten. Freilich heiszt Ribbeck diesen Widerspruch, den er nur durch seine Deutung zu Wege bringt, sehr willkommen, um ihn als Beweis der Verbindung ganz verschiedener Lieder zu verwenden. Hiecke hat die Berechtigung zu einem solchen Verfahren mit Fug bestritten. Er selbst erklärt aber ganz irrig sowol *μέγα* als *ὀλίγον* örtlich, wofür er sich nicht auf die Scholien berufen durfte, und er meint, die *ἱππῆες* führen immer ein kleines Stück hinter den Helden, da doch *ἱππῆες ὀλίγον μετεκίαθον* hier unmöglich auf eine fortgesetzte Handlung bezogen werden kann, sondern das *μετεκίαθον* so gut wie das *φθάν* in einem bestimmten Augenblicke gedacht wird. Hiecke hat sich die Schwierigkeiten gar nicht deutlich gemacht; keineswegs durfte er sich mit dem Zugeständnis begnügen, die Stelle von den Wagenlenkern habe etwas befremdliches. Gehen wir weiter, so stöszt man zunächst an dem *κυδοιμὸς κακός* an, welchen Zeus erregt. Ich finde nicht dasz man sich darüber genaue Rechenschaft gegeben. Die Auslegung der Scholien: *ὁ Ζεὺς αὐτοὺς προτρέπεται, ὅπως ἐξελθόντων καὶ τρωθέντων ἐξαγάγοι Πάτροκλον*, fruchtet nichts; denn wozu sollte der *κυδοιμὸς κακός* dienen? Voss läszt blosz 'Getümmel in dem Heer toben'; Heyne hält den *κυδοιμὸς κακός* für dasselbe mit der *ἄσβεστος βοή*. *κυδοιμὸς κακός* ist nicht das Getümmel der Schlacht, sondern die arge Verwirrung: vgl. *Λ* 538 f. *ἐν δὲ κυδοιμὸν ἧκε κακὸν Δαναοῖσι* (freilich eine interpolierte Stelle), *Σ* 218 *ἀτὰρ Τρώεσσιν ἐν ἄσπετον ὦρσε κυδοιμόν*. Zeus erregt eine arge Ver-

wirrung unter den Griechen, und er gibt ihnen auch ein böses Anzeichen. Sowol dasz die Wirkung dieses bösen Anzeichens nicht angegeben wird, als auch die wunderliche Verbindung des nicht näher bezeichneten κυδοιμός mit der Ankunft der Wagenlenker ist höchst sonderbar. Irren wir nicht, so stellte der Rhapsode sich vor, durch die Ankunft der Wagen, die zu früh herankamen, sei die Verwirrung hervorgebracht worden; gerade um diese zu verhüten, hatten die Helden die Wagen zurückgelassen. Treffen wir hiermit den Gedanken des Dichters, so tritt seine Unbehülflichkeit ins hellste Licht. Aber es fehlt auch sonst im Ausdrucke nicht an mancherlei auffälligem. Wir haben schon des Gebrauches von ἱππῆες und ὀλίγον gedacht; eigen sind ῥώοντο vom Ausziehen zum Kampf und βοὴ γένετο statt der stehenden Redensart βοὴ ὄρωρε (βοὴ δ' ἄσβεστος ὄρωρε oder ὀρώρει *Λ* 500. 530 *N* 169. 540 *Π* 267), um des etwas breiten κατὰ δ' ὑψόθεν ἧκεν ἐέρσας αἵματι μυδαλέας ἐξ αἰθέρος (vgl. *Π* 459) nicht zu gedenken. Und schon Ribbeck hat bemerkt dasz V. 47 f. aus *M* 84 f., V. 49 aus *M* 77 genommen sind, wo sie viel mehr als hier an der Stelle sind, da sie dort aus dem Zusammenhang gleichsam hervorwachsen und in schönster Verbindung stehen, während sie hier wie hineingeschneit sind, weder das ἐρυκέμεν noch das αὖθι[4]) seine rechte Bedeutung und Beziehung hat. Wenn er aber meint, der Dichter der Ἀγαμέμνονος ἀριστεία habe hier ohne Ueberlegung den Sänger von Buch *M* benutzt, so hat Hiecke mit Recht dagegen bemerkt, eine solche Benutzung ohne Ueberlegung könne man unmöglich dem sonst trefflichen Dichter jenes Liedes zutrauen. Keiner von beiden würde an diesen Versen festgehalten haben, wenn nicht der eine sie benutzen möchte zum Beweise verschiedener Lieder, der andere mehr als billig erhalten wollte und sich über jede Athetese entsetzte, wodurch er sich den Blick trübt. V. 55, wo κεφαλὰς Lesart des Aristarch, wol statt des ursprünglichen ψυχάς, ist aus *Λ* 3. Dasz aber die Stelle hier völlig ungehörig ist, ergibt sich auch daraus dasz Zeus augenblicklich gar keinen Grund hat die Achaeer zu schrecken und in Verwirrung zu setzen; hat er sie ja eben durch die Eris ermutigen lassen, und liegt ihm alles daran sie recht tief in den Kampf zu treiben, sie den Troern weit entgegen zu führen, um sie dann desto schrecklicher zu treffen; erst als Agamemnon verwundet ist, fällt der Schlag des Zeus, der sich nicht vorher durch die Erregung der Verwirrung und die blutigen Thautropfen in unnöthige Kosten zu setzen braucht. So stehen wir denn keinen Augenblick an V. 47—55 für eine schlechte Eindichtung eines Rhapsoden zu halten, der die Beschreibung des Aus-

4) ἐρυκέμεν steht an jener Stelle von dem Zurückhalten der Wagen bis zur Rückkehr der Helden, die sie nicht mit sich nehmen können, während es hier ein Innehalten auf eine kurze, nicht bestimmte Zeit bezeichnet. αὖθι ist dort ganz an der Stelle, wie Ribbeck bemerkt, da die Troer dort am Graben sich befinden, während wir hier noch bei den Schiffen uns befinden, wo die Achaeer sich rüsten. Auf letzteres hat Hiecke nichts erwidert.

rückens der Achaeer vermiszte und meinte, Zeus könne den Ehrendonner der Athene und Here nicht ohne Gegendemonstration lassen, die er unglücklich genug ersann. Schon Heyne war nicht abgeneigt die ganze Stelle, deren Schlusz er freilich vortrefflich findet, zu verwerfen; doch stellt er sich zufrieden mit dem Wegfall zweier Verse, der Worte ἠῶθι πρό . . μετεκίαθον, wodurch der κυδοιμός noch plötzlicher und abgerissener hereinbricht.

Auf die Schilderung der beiderseitigen Rüstung, wobei Agamemnon und Hektor allein hervortreten, folgt die kurze Andeutung des Angriffs in dem Vergleiche mit den gegen einander auf demselben Grundstück arbeitenden Mähern. Das Anrücken hat der Dichter ebenso wenig bei den Achaeern wie bei den Troern bezeichnet, er stellt sie uns in dem treffenden Vergleiche sofort im Angriff dar. Dasz nicht allein die von Zenodot weggelassenen, von Aristophanes und Aristarch bezweifelten Verse 78—83, sondern auch V. 72—77 ungehörig seien, hat Lachmann erkannt. Ein Rhapsode glaubte auch hier die Eris hereinbringen zu müssen, welche unser Dichter nur benutzt hatte, Mut zum Kampf den Achaeern einzuflöszen; sein Ungeschick verräth er aber sofort durch den wunderlichen Ausdruck ἴσας δ' ὑσμίνη κεφαλὰς ἔχεν: denn diese Lesart des Aristarch, wonach das οἱ sich doch etwas besser einfügt, müssen wir für die ursprüngliche halten. Dem Rhapsoden war es nur darum zu thun einen raschen Uebergang zur Eris zu gewinnen, und so begnügte er sich die Wut der kämpfenden durch den blosz angedeuteten Vergleich mit Wölfen zu bezeichnen[5]), nach Δ 471 f., wo er aber nicht so nackt steht: vgl. Π 156 ff. 352 ff. Zweifelhaft kann man sein, ob auch V. 78—83 demselben Rhapsoden angehören oder vielmehr eine spätere Zuthat sind. Fast sollte man meinen, ein Rhapsode, welcher der Klagen der Götter über den Zeus gedenken wollte, würde diese im Hause des Zeus weilen lassen, wo es auch wenigstens von einer Seite her erklärlicher sein würde, weshalb Zeus sich entfernt. Wer V. 78 ff. dichtete, scheint völlig übersehen zu haben dasz die Götter sich in ihre Häuser zurückgezogen und den Zeus allein gelassen hatten, was freilich bei einem Dichter, der nicht einmal erwog dasz die den Troern günstigen Götter den Zeus nicht beschuldigen konnten, weil er diesen den Sieg verleihen wollte, gar nicht auffallend sein dürfte. Homerisch ist es auch nicht dasz Zeus vom Olympos auf Ilios hinabschaut; der echte Dichter würde schon hier den Zeus zum Ida hinabsteigen lassen: vgl. Θ 49 ff., welche Stelle bei unseren Versen vorschwebte. Das ὀλλύντας τ' ὀλλυμένους τε ist aus Θ 65 geschöpft und das seltsam damit verbundene χαλκοῦ στεροπήν aus Τ 363. Die Sprache unserer Verse ist matt und schwach und aus mancherlei nicht zum besten verwobenen Erinnerungen zusammengesetzt. Man bemerke nur den Ausdruck σφοῖσιν ἐνὶ μεγάροισιν, ἧχι

5) Lachmann durfte nicht sagen, die Schnitter würden plötzlich zu Wölfen; denn bei ἴσας δ' ὑσμίνη κεφαλὰς ἔχεν schwebt der Vergleich mit den Schnittern nicht mehr vor.

ἑκάστῳ δώματα καλὰ τέτυκτο κατὰ πτύχας Οὐλύμποιο nach *Α* 606 f. ἔβαν οἶκόνδε ἕκαστος, ἧχι ἑκάστῳ δῶμα περικλυτὸς ἀμφιγυήεις Ἥφαιστος ποίησεν ἰδυίῃσι πραπίδεσσιν. Bei den πτύχες Οὐλύμποιο schwebte der πολύπτυχος Οὔλυμπος vor und *Τ* 22, wo Zeus sitzt πτυχὶ Οὐλύμποιο. Der Vers οὕνεκ' ἄρα Τρώεσσιν ἐβούλετο κῦδος ὀρέξαι ist gebildet nach Ἕκτορι γάρ οἱ θυμὸς ἐβούλετο κῦδος ὀρέξαι (*Μ* 174 *Ο* 596). νόσφι λιασθείς stammt aus *Α* 349, wo ein Genetiv damit verbunden ist, τῶν ἄλλων ἀπάνευθεν aus *Ξ* 189, wo θεῶν dabei steht, das man auch hier erwarten sollte.

Lange kämpfen die Heere mit gleichem Glück gegen einander, bis endlich die Achaeer die Schlachtreihen der Feinde durchbrechen und sich zur Verfolgung derselben durch Zuruf ermuntern. Hat der Dichter bisher der einzelnen Kämpfe nicht gedacht, so stellt er jetzt, wo Agamemnons Heldenmut sich glänzend bewähren soll, zwei seiner Thaten näher eingehend dar. Zunächst tödtet er den Bienor und dessen Gefährten Oïleus (92—100). Nach der jetzigen Ausführung wären diese auf demselben Wagen gewesen. Auffallen musz es, dasz von dem einen blosz gesagt wird, er sei getödtet worden, als er vom Wagen gesprungen war, während die Art, wie der andere, welcher auf dem Wagen stehen geblieben, verwundet worden, ausführlich beschrieben ist, ohne dasz bei ihm erwähnt würde, er sei vom Wagen gestürzt, nachdem er getödtet war. Sollten hier etwa V. 95—98 als eine später eingeschobene Ausführung (nach *Μ* 183 ff. *Τ* 397 ff.) auszuscheiden sein, die durch das Beiwort πλήξιππος veranlaszt sein konnte, das man irrig (vgl. *Β* 104 *Δ* 327 *Ε* 705) als Bezeichnung des Wagenlenkers faszte? ἑταῖρος deutet keineswegs auf den Wagenlenker, wie θεράπων *Ζ* 18, sondern bezeichnet die innigste Verbindung und Waffengenossenschaft: vgl. *Δ* 491. So werden Patroklos und Antilochos als ἑταῖροι des Achilleus gepriesen. Nach diesem Freundespaare, dessen Bewältigung nach unserer Annahme nur angedeutet ist, tödtet Agamemnon zwei Söhne des Priamos die auf éinem Wagen stehen, was ausführlich beschrieben wird. Diese Beschreibung läuft aber V. 120 f. in die Bemerkung aus, dasz keiner der Troer ihnen das Verderben abwehren konnte, da alle flohen. Hier musz es auffallen, dasz dies erst nach der Bemerkung folgt, Agamemnon habe ihnen auch die Waffen ausgezogen, wobei er sie erkannt. Nimmt man dazu dasz die Wiedererwähnung der Gefangenschaft (der homerische Dichter würde sie nur an der letztern Stelle erwähnt haben) etwas anstöszig und die kurze Andeutung der Wiedererkennung sehr müszig ist, so wird man V. 110—112 kaum vertheidigen können. Ueberhaupt musz es auffallen, dasz Agamemnon, der die fliehenden verfolgt, sich hier die Zeit nehmen soll die getödteten der Waffen zu berauben, was wol in der stehenden Schlacht an der Stelle ist. Man erinnere sich der Mahnung des Nestor *Ζ* 67 ff., die sich auch wol die echten homerischen Dichter gesagt sein lieszen. In der dort unmittelbar vorhergehenden Stelle V. 5—36 werden vierzehn Troer getödtet, aber nur ein einziges Paar der Waffen beraubt, und es ist sehr die Frage, ob nicht gerade

die betreffende Stelle einer gröszern Interpolation angehört und besonders die übermäszige Erhebung des Euryalos eingeschoben ist; ich vermute dasz V. 20—29 und V. 31—36 einem ausschmückenden Rhapsoden angehören. Ueberhaupt boten gerade die Schlachtbeschreibungen einen so ergiebigen Anlasz zu Eindichtungen, dasz es zu verwundern wäre, wenn hier nicht manche spätere Rhapsodenarbeit eingeflickt wäre. Die Sache hat bisher noch gar keine besondere Untersuchung hervorgerufen, und so hat man auch die Beraubung der Leichen noch nicht weiter verfolgt. Ist unsere Annahme richtig, dasz hier, wo Agamemnon die Troer verfolgt, er sich mit dem τεύχεα συλᾶν nicht abgeben könne, so würden an unserer Stelle auch V. 99 f., die auf eine sonst nicht übliche Weise der nackten Leiber gedenken, mit den schon oben verdächtigten vier vorhergehenden Versen sich ausscheiden.

Eine entschiedene Eindichtung scheint uns die grausame Tödtung der beiden Söhne des Antimachos und was damit in Verbindung steht, V. 122—154. Zunächst bemerken wir dasz die Rückbeziehung des ὅ V. 122 auf den seit V. 112 (oder 109) nicht mehr genannten Agamemnon etwas schwierig ist. Ferner musz es auffallen, dasz wir hier wieder ein Paar auf éinem Wagen finden, und zwar nicht allein mit dem gleichen αὐτὰρ ὁ angefügt, sondern auch mit derselben Redeweise εἰν ἑνὶ δίφρῳ ἐόντας. Und so jämmerlich wie hier die beiden Söhne des Antimachos führt uns Homer nirgends einen Troer vor. Wie ganz anders verhält es sich mit den beiden hier vorschwebenden Stellen Z 37 ff. und Φ 64 ff. Den Adrestos hat Menelaos gefangen genommen, als er vom Wagen geschleudert und völlig waffenlos war; Lykaon rettet sich eben waffenlos aus dem Flusse; die beiden Antimachiden dagegen stehen bewaffnet auf dem Wagen, so dasz es die allergröste Feigheit verräth, statt an Abwehr zu denken, sogleich weinend vom Wagen herab um Schonung zu flehen. Und wie höchst ungeschickt ist die Lage beschrieben, worin sich das unglückselige Paar befindet! Sie waren auf éinem Wagen, ὁμοῦ δ' ἔχον ὠκέας ἵππους, was nur heiszen kann 'sie hielten zusammen die Pferde fest', wovon der Grund in dem folgenden Verse angegeben wird 'die Zügel waren ihnen aus den Händen gefallen'. Wie aber kann der Dichter sagen, ihnen beiden (σφεας) seien die Zügel entfallen? hatten sie denn schon früher beide zusammen die Pferde gelenkt? und womit halten sie die Pferde, wenn die Zügel ihnen entfallen sind? Den Grund, warum sie die Zügel nicht halten konnten, wird in dem darauf folgenden τὼ δὲ κυκηθήτην angegeben: 'die Pferde waren scheu geworden' (vgl. Υ 489), wir hören nicht wodurch. Wie ungeschickt ist hier alles, wenn man die Stelle Z 38 ff. damit vergleicht, wo der Grund, weshalb die Pferde scheu geworden und den Wagen zerbrochen, treffend angegeben wird. Sonderbar ist es, wie τὼ hier einmal auf die Pferde, dann auf beide Männer sich bezieht. Will man dagegen auch τὼ δὲ κυκηθήτην von den Männern verstehen (vgl. Σ 229), so wird die Sache um nichts besser; denn wir vernehmen dann ebenso wenig, was die Furcht der Männer veranlaszt hat, wodurch ihnen die Zügel entfallen, und das doppelte τὼ

ist nicht weniger ungefüg. Unmöglich kann ὁ δ' ἐναντίον ὦρτο den Grund enthalten, weshalb die Männer zusammen die Pferde hielten, was durch ἐκ γάρ .. κυκηθήτην begründet wird, da ja schon zur Zeit als Agamemnon sie angriff (λάβε, wie E 159), sie ὁμοῦ ἔχον ὠκέας ἵππους. Der echte homerische Dichter würde hervorgehoben haben, dasz die Speere den Männern aus der Hand gefallen seien, so dasz sie mit ihnen sich nicht wehren konnten; und selbst dann wären ihnen die Schwerter übrig geblieben. Freilich könnte man noch meinen, nach V. 128 sei stark zu interpungieren, so dasz mit τὼ δὲ κυκηθήτην die genauere Schilderung begänne: 'die beiden waren ganz in Verwirrung gerathen, da trat Agamemnon ihnen entgegen wie ein Löwe'; aber der Uebergang wäre dann hier eben so hart wie die folgende Anknüpfung mit τὼ δ' αὖτ' ἐκ δίφρου γουναζέσθην. Kurz man fasse die Stelle wie man wolle, so ist sie eines gewandten Dichters durchaus unwürdig. Die Bitte an Agamemnon ist aus der allerdings auch nicht ganz ursprünglichen Stelle[6]) Z 46 ff., wo sie viel passender ist, da der Vater nicht genannt wird, dessen Nennung die folgende Antwort des Agamemnon freilich bedingt. V. 137 ist aus Φ 98. Die Grausamkeit des Agamemnon, der dem einen sogar die Hände und dann den Kopf abschlägt und ihn wie einen Mörser fortrollen läszt, erklärt Jacob mit Recht für geradezu widerwärtig; auch zeichnet sich die Schilderung, wie Agamemnon beide tödtet, durch nichts weniger als Klarheit aus. Schon die Alten bemerkten, dasz es seltsam sei, dasz der in die Brust getroffene rücklings falle. Der Dichter benutzte hier Λ 320 f. und H 145. V. 148 ff. enthalten manches wunderliche: so die Anknüpfung des allgemeinen Kampfes an den Angriff des Agamemnon, die Hervorhebung der ἱππεῖς, da sich bisher doch keine Spur findet, dasz die Achaeer die Wagen bestiegen, und noch eben Agamemnon zu Fusze die troischen ἱππεῖς angegriffen hat, die ganz unhomerische Form ἱππεῖς statt ἱππῆες, die harte Parenthese ὑπὸ δὲ .. ἵππων mit den einzig hier vorkommenden ἐρίγδουποι πόδες[7]), und der schroffe Uebergang zum Agamemnon, von welchem ἕπετο ohne rechte Beziehung steht.

Dem echten homerischen Dichter begegnen wir wieder V. 155 in dem treffenden Bilde, wie unter Agamemnon, von dem zwei Einzelkämpfe beschrieben sind, so viele Troer fallen, woran sich dann die Erwähnung der wild mit den leeren Wagen über die Ebene hinlaufenden Rosse anschlieszt. Das umschreibende κάρηνα Τρώων (vgl. V. 500) ist ebenso wenig anstöszig wie die πυκνὰ καρήατα λαῶν V. 309 und so manche andere Umschreibungen. Aber von V. 163 an folgt wieder ein sehr schlechtes Stück, von dem ich nicht einzusehen vermag, wie es vor genauerer Betrachtung bestehen könne. Zeus soll sich nun auf einmal des Hektor annehmen, er soll ihn aus der Schlacht wegführen. Auf welche Weise dies geschehe, wird gar nicht angedeutet; das ein-

6) Vgl. Jahrbücher für classische Philologie Supplementband II S. 404. 7) Schon Ribbeck tilgte V. 150—152, aber er hätte ihnen wenigstens die zwei folgenden Verse nachwerfen sollen, da die Verbindung von V. 149 mit V. 153 f. doch etwas gar anstöszig sein dürfte.

fache, bei Homer sonst nur vom Anspannen der Thiere gebrauchte ὑπάγειν verräth davon nichts; dagegen gefällt sich der Dichter in einer Häufung von Bezeichnungen der Schlacht, als ob er uns die Freundlichkeit des Zeus zu Gemüte führen wollte, der seinen Hektor solchen Gefahren und Leiden entrücke; neben den Geschossen werden der Staub, der Mord (man erwartete die Mehrheit ἀνδροκτασίαι), das Blut und das Getümmel genannt, die doch zusammen kein rechtes Bild geben. Der in mancher Beziehung ähnliche Vers λ 612 gehört nach Nitzsch auch einer Interpolation an und ist wunderlich genug aus Hesiod Theog. 228 herübergenommen, wo die Ὑσμῖναι, Φόνοι, Μάχαι, Ἀνδροκτασίαι Personificationen sind. Jene Entführung des Zeus ist um so auffallender, als wir von Hektors Antheil am Kampfe gar nichts gehört haben und wir doch denken müsten, Zeus werde nun sofort dem Hektor auch die Botschaft zusenden. Dasz Hektor dem Agamemnon entgegengestanden, wird mit keiner Silbe erwähnt, und nun vernehmen wir auf einmal, Agamemnon verfolge ihn (denn das musz doch wol ἕπετο hier sein, da an niemand anders gedacht werden kann), und er rufe zugleich die Achaeer dazu auf. Der Vers ist aus Π 372 (vgl. Φ 542). Unmittelbar darauf heiszt es, Agamemnon habe mit Geschrei immerfort diese verfolgt, welche am Denkmal des Ilos mitten durch die Ebene am Feigenbaume vorüber geeilt nach der Stadt hin, wobei wir nicht hören dasz er etwas gethan als geschrien und dasz seine Hände mit Blut besudelt gewesen, wobei der Dichter Υ 503 benutzt. Dasz man beim Angriffe schreit, hat nichts auffallendes (vgl. Ε 591 Λ 344 Μ 125 Ν 755 Π 430 Ρ 88. 759); dagegen ist der immerfort mit Geschrei verfolgende Agamemnon fast lächerlich. Wenn es eben geheiszen, Agamemnon verfolge den Hektor, so können die unmittelbar darauf eingeführten οἱ, die er mit Geschrei verfolgt, doch nur die in Hektors Nähe befindlichen Scharen sein, und haben diese auf der Flucht bereits das skaeische Thor und die Buche erreicht, die ganz nahe vor der Stadt steht (Ζ 237), so kann doch auch Agamemnon nicht weit zurückgeblieben sein. Aber zu unserer Verwunderung fassen nicht allein die flüchtigen Troer hier Stand, sondern wir vernehmen unmittelbar darauf, dasz Agamemnon noch mitten auf der Ebene sich befindet und dort verfolgt, so dasz er in Wahrheit überall zu sein scheint. Was hat ihn denn abgehalten den Flüchtigen παρ' ἐρινεόν zu folgen? was hält ihn in der Mitte der Ebene zurück? Und wie sollen wir uns die οἱ V. 172 von den selbst unbestimmten οἱ V. 166 unterschieden denken? Auch ist das Gleichnis V. 172 ff. möglichst verworren und schief. Zunächst wird die ängstliche Flucht der Troer mit derjenigen der Rinder verglichen, in deren Herde ein Löwe eingefallen (φοβέοντο βόες ὥς, ἅς τε λέων ἐφόβησε μολὼν ἐν νυκτὸς ἀμολγῷ πάσας); dann aber geht er dazu über, dasz der Löwe ein Rind erfaszt, ihm den Nacken durchbricht, Blut und Eingeweide schlürft, und er vergleicht nun die grause Verfolgung der Rinder und die Tödtung des éinen Rindes mit der grausen Verfolgung der fliehenden Troer und der Tödtung des jedesmal letzten, woran sich dann noch

zuletzt ein durchaus überflüssiges *οἱ δ' ἐφέβοντο* anschlieszt. Das ganze Doppelgleichnis ist zusammengeflickt aus homerischen Redensarten und Versen: vgl. *O* 324 (das *ἐν* bei *νυκτὸς ἀμολγῷ* nur hier) *P* 244. 63 f. *Λ* 496 *Θ* 342. Nun wird auch noch gar der von den Wagen fallenden gedacht, was schon den Alten auffiel wegen der frühern Erwähnung V. 159 ff., weshalb sie V. 179 f. auswerfen wollten, von denen der letztere aus *Π* 699 stammt. Die Bemerkung, dasz auch einzelne *ὕπτιοι* vom Wagen gefallen, verdankte der Dichter wol seiner eignen Beschreibung V. 144; vgl. dagegen *Π* 378 f. Jetzt erst läszt unser Dichter den Agamemnon der Stadt nahe kommen, wobei er keine genauere Bestimmung gibt (vgl. *Σ* 281 *Z* 327), auch nicht der am skaeischen Thore und an der Buche stehenden gedenkt, und in diesem Augenblicke gerade setzt sich Zeus auf dem Ida wieder (vgl. *Θ* 51), und zwar, als ob er gleich drein schlagen wollte, mit dem Blitz in der Hand. Wenn der homerische Dichter auch den Zeus donnern und blitzen läszt wann er will, so hütet er sich doch ihn je mit dem ruhenden Blitze uns vorzuführen; das ist geradezu abgeschmackt. Die Alten bemerkten dasz *στεροπή* oder *ἀστεροπή* hier *τὸ ὄργανον* sei, *ὃ ἀποτινασσόμενον τὴν ἀστραπὴν ἀποτελεῖ*. Wer die ganze verworrene Erzählung von V. 163—184 einem homerischen Dichter zuschreiben kann, der musz von der klaren Anschaulichkeit homerischer Dichtung keine Ahnung haben und sich das zusammengeflickteste gern gefallen lassen. Ribbeck wirft hier V. 163—165 und 181—210 aus, die man eingeschoben habe um den Schein eines Zusammenhanges zu erregen; allein diese Auswerfungen genügen auf der éinen Seite nicht, während sie auf der andern ganz echtes ausscheiden.

Dasz die ursprüngliche Verbindung hier durch das Einschiebsel des Rhapsoden verloren gegangen, darf nicht Wunder nehmen. Der homerische Dichter hat bisher mit Recht den Hektor unsern Augen entzogen; freilich musz dieser auch unter den fliehenden Troern sein, aber mit bester Absicht erinnert er uns nicht daran, sondern führt ihn uns erst vor, als er von des Zeus Botschaft ermutigt ist, ohne hier der Flucht zu gedenken. Wenn in den Scholien zu V. 163 bemerkt wird: *ἐντέχνως δὲ ἔχει καὶ ταῦτα· τό τε γὰρ παρόντα ἐλαττοῦσθαι Ἀγαμέμνονι οὐ σύμφωνον τῇ ποιήσει, τό τε περιφεύγειν αὐτὸν οὐ τῆς θρασύτητος Ἕκτορος· καλῶς οὖν τὸν Δία φησὶν αὐτὸν ἐξαγαγεῖν, ὡς εἴπερ παρῆν παρέλαυσεν ἂν τοῦ δεινοῦ*, so ist hierbei übersehen dasz Hektor doch wirklich vor den Achaeern geflohen sein musz, welche die Schlachtreihen der Troer früher durchbrochen haben, ehe Zeus sich des Hektor annahm, und was ist das *ὑπάγειν* des Zeus anders als eine glückliche Flucht des von Agamemnon verfolgten Helden (V. 165)? Das Niedersteigen des Zeus vom Olympos zum Ida bedurfte keiner ausdrücklichen Erwähnung (oben V. 3 ist auch nicht ausdrücklich gesagt, dasz Zeus auf dem Olympos sich befand); es genügte die Bemerkung, dasz er jetzt auf dem Ida sich befand. Gerade in dem Augenblick, wo der Dichter ihn auf dem Ida haben musz, kann er ihn unmöglich herabsteigen lassen, wie es hier ungeschickt genug geschieht;

da er im Lauf der Erzählung keinen passenden Augenblick fand, das Herabsteigen zu berichten, so konnte er ihn uns hier ohne weiteres auf dem Ida zeigen. Wie der Uebergang ursprünglich gelautet, ist freilich nicht mehr zu errathen; man könnte etwa nach *Θ* 397 *O* 7 vermuten:

> Ζεὺς δὲ πατὴρ Ἴδηθε ἴδεν Τρῶας καὶ Ἀχαιούς,
> τοὺς μὲν ὀρινομένους, τοὺς δὲ κλονέοντας ὄπισθεν,

wenn nicht etwa des Agamemnon ausdrücklich als wütenden Verfolgers gedacht oder des Zeus Sitzen auf dem Ida in einem besondern Verse ausgeführt war (Ἴδης ἐν κορυφῇσι καθήμενος ὑληέσσης).

Zeus sendet nun die Iris mit der Botschaft an Hektor, er solle die Troer zum Kampf antreiben, sich selbst aber so lange zurückhalten, bis Agamemnon verwundet die Schlacht verlassen müsse, von diesem Augenblicke an werde er ihm Sieg verleihen. Mit ganz richtigem Gefühl hat Lachmann in V. 193 f. (und weiter unten V. 208 f.) einen aus *P* 454 f. hierher gerathenen Zusatz erkannt. Er beruft sich auf die mit unserer Stelle in Widerspruch stehende Verheiszung des Zeus *O* 232 ff., die Achaeer sollten bis zu den Schiffen fliehen, dann aber sich wieder erholen. Diese Verse haben freilich die Alten gestrichen; aber wollte man ihnen auch hierin beistimmen oder wenigstens *O* 234 f. fallen lassen, der Widerspruch bleibt doch. Deshalb wollte Nitzsch (Sagenpoesie S. 228) blosz V. 194 (und 208) streichen, was auch Hiecke (S. 16) zu billigen scheint; denn es erfülle sich dann das Versprechen des Zeus am Ende von Buch *M* und zu Anfang von *N*. [8]) Aber die genauere Bestimmung, bis zu welcher Zeit Hektor siegen soll, ist hier durchaus ungeschickt, wo Zeus nur den Augenblick bezeichnen will, wann Hektor siegreich auftreten könne. Wie er ihm früher blosz räth sich dem Agamemnon gegenüber des Kampfes zu enthalten, ohne den Grund anzugeben, dasz er leicht von diesem verwundet werden könnte, so verspricht er ihm hier blosz, dasz er ihm nach der Verwundung Agamemnons Sieg verleihen werde, ohne daran die Aufforderung zu knüpfen, sich dann selbst am Kampfe zu betheiligen. Hätte Zeus ihm wirklich versprochen, er werde heute bis zu den Schiffen der Achaeer dringen, so konnte er dies unmöglich weiter unten in der Aufforderung an die Troer übergehen, wo er blosz

8) Jacob (S. 241) will den Widerspruch durch die Bemerkung aufheben, Zeus habe hier doch nicht wol dem Hektor, der jetzt gerade seines vollen Mutes bedurft, zu verstehen geben können, die Achaeer würden ihm später von neuem Widerstand leisten; aber ihm etwas versprechen, was nicht in Erfüllung geht, durfte er um so weniger, als er ohne dieses Mittel sehr wol den Mut Hektors anfeuern konnte. Ja im Grunde war es dem Zeus um letzteres nicht eigentlich zu thun, er wollte ihn nur abhalten jetzt selbst dem Agamemnon entgegenzutreten, und ihm den Zeitpunkt bestimmen, wo er selbst wieder eintreten solle. Selbst Ribbeck will (S. 482) in V. 193 f. keinen nothwendigen Widerspruch mit *O* 232 ff., aber wol mit *O* 59 ff. und den wirklichen Ereignissen finden.

sagt (V. 288 f.): ἐμοὶ δὲ μέγ' εὖχος ἔδωκεν Ζεὺς Κρονίδης. Freilich ist *M* 235. 241 von den βουλαί oder von der βουλή des Zeus die Rede, aber es bedarf nur einer genauen Erwägung der dortigen Rede des Hektor, um sich zu überzeugen dasz dieser sich hier nicht dem Polydamas gegenüber auf den Rath des Zeus berufen kann; er verwirft die ängstliche Deutung des Vogelzeichens, weil er diesem gar keine Beachtung widmen, sondern sich nur von dem Gedanken leiten lassen will, das Vaterland zu befreien. *M* 235 f. 241 f. scheiden sich als ein lästiger Zusatz leicht aus. Hiecke stimmt Cauers Ansicht bei, mit den Worten τότε οἱ κράτος ἐγγυαλίξω könne unmöglich die Rede des Zeus abbrechen; es sei nicht in der Art der epischen Rede, den Gedanken auf den das ganze Gewicht falle in vier Worten ohne rechte Bestimmtheit und in einem halben Verse auszudrücken, besonders da der eine blosze Zeitbestimmung enthaltende Vordersatz anderthalb Verse umfasse. Aber wie könnte sich Zeus bestimmter ausdrücken als hier, wo er ihm unbedingt zusagt, er werde ihm Sieg verleihen, und die Zeitbestimmung ist so wichtig, dasz man derselben doch wol Zeit geben wird sich in entsprechender Weise darzustellen.

Wo Iris den Hektor antrifft, wird gar nicht angegeben, was äuszerst auffallen müste, gehörten die kurz vorher V. 166 ff. gegebenen Ortsbestimmungen dem echten Liede an; wir würden dann jedenfalls auch hier den Ort vor der Stadt näher bezeichnet, wahrscheinlich das skaeische Thor genannt finden. Auf Hektors Befehl rücken die Troer in geordneten Schlachtreihen den Achaeern entgegen, die nun jetzt auch wieder in geordneten Reihen sich aufgestellt haben. Auch jetzt greift Agamemnon zuerst die Troer an. Jacob (S. 242) nimmt daran Anstosz, dasz V. 218 ff. die Musen angerufen werden, um die von Agamemnon erschlagenen zu nennen, deren doch nur zwei seien, da er darauf die Schlacht verlasse. Man sollte aber bei den Ausstellungen, die man erhebt, wenigstens den Thatbestand nicht entstellen. Die Musen werden nicht angerufen 'um die von Agamemnon erschlagenen zu nennen', sondern sie sollen sagen, wer zuerst dem Agamemnon im Kampfe begegnete, ὅς τις δὴ πρῶτος Ἀγαμέμνονος ἀντίον ἦλθεν, wie sie *Ξ* 508 sagen sollen, wer zuerst von den Achaeern einen der Troer getödtet (an einer freilich verdächtigen Stelle), wie sie *Π* 112 angerufen werden, um zu verkünden, wie zuerst das Feuer in die Schiffe gefallen. Auch tödtet Agamemnon nicht allein die beiden Antenoriden, obgleich nur diese beiden genannt sind; denn wenn es V. 264 f. heiszt, er sei nun zu andern Männerreihen gegangen mit Speer, Schwert und groszen Steinen, so müssen wir uns denken dasz er auch jetzt nicht müszig gewesen; nur führt der Dichter dies nicht näher aus. Den Anruf der Musen läszt er eintreten, um die Aufmerksamkeit auf diese neue Groszthat des Agamemnon zu spannen, die er in vollster Ausführlichkeit schildert. Doch auch hier haben wir eine Interpolation in V. 241—247 auszuscheiden. Auffallend ist es zunächst, dasz Κοon erst als Agamemnon dem Iphidamas die Waffen genommen und sich zurückgezogen hat, diesen verwundet; seltsam tritt die Neu-

nung der ἕδνα erst hier ein, wunderlich ist ἀστοῖσιν ἀρήγων zwischen μνηστῆς ἀλόχου und κουριδίης eingeschoben und der χάλκεος ὕπνος der homerischen Anschauung eben so fremd als das χάριν ἰδεῖν. Auch der Schlusz dieser Beschreibung V. 261—263 dürfte schwerlich echt sein. Dasz Agamemnon dem getödteten Koon noch den Kopf abschlägt, ist auffallend; eher erwartete man, er werde sich der an Koon ausgeübten Vergeltung rühmen. V. 262 ist ἔνθα weder im zeitlichen noch im örtlichen Sinne besonders passend; man würde eher ὥς verlangen. Auch dürfte die Erinnerung, dasz Agamemnon beide getödtet, hier sehr unnöthig, die Hervorhebung, dasz es zwei Söhne des Antenor gewesen, angebrachter sein. Treffend schlieszt sich V. 264 an V. 260 an.

Die Schilderung des Erharschens der Wunde und der Entfernung des Agamemnon ist ganz untadelhaft. Ribbeck aber hat an dem Ruf des Agamemnon, die Führer der Achaeer möchten nun den schrecklichen Kampf von den Schiffen abhalten, da Zeus nicht gestatte dasz er den ganzen Tag gegen die Troer kämpfe, starken Anstosz genommen. Das sehe wirklich so aus, als wäre sogleich das schlimmste zu fürchten, wenn die Achaeer jetzt aus dem Felde geschlagen würden, als wäre durch einen Sieg in der Ebene eine dringende Gefahr für die Schiffe abzuwenden, nicht als würde gekämpft um die Stadt einzunehmen. Wie sei das damit zu reimen, dasz die Schlacht im Augenblick noch für die Achaeer ganz gut stehe? Den einzigen Ausweg findet er in der Annahme, dasz wir hier in einem ganz andern Gedicht uns befinden, das mit V. 218 anhebe. Aber erinnerte sich Ribbeck nicht, wie rasch der Umschwung der Dinge in Buch Θ erfolgt, wie die Sieger so bald die Besiegten werden, wie jetzt die Achaeer fast Ilios eingeschlossen, jetzt Hektor hofft die Schiffe zu verbrennen? Der Raum zwischen den Schiffen und der Stadt ist keineswegs so grosz, dasz nicht die Achaeer in Folge einer unglücklichen Schlacht nach den Schiffen zurückgetrieben werden und der Kampf um diese sich entspinnen könnte. Dasz Agamemnon gleich das äuszerste fürchtete, da er Zeus sich ungewogen glauben musz, wäre durchaus seinem Charakter gemäsz; aber von dieser äuszersten Furcht ist seine Aeuszerung noch weit entfernt, er will nur dringend die gemeinsame Sache den Führern ans Herz legen, woher er sich des starken Ausdrucks bedient. Wenn der Dichter weiter unten, als Hektor unaufhaltsam unter den Achaeern wütet, die Aeuszerung thut (V. 310 ff.):

> ἔνθα κε λοιγὸς ἔην καὶ ἀμήχανα ἔργα γένοντο,
> καί νύ κεν ἐν νήεσσι πέσον φεύγοντες Ἀχαιοί,
> εἰ μὴ Τυδείδῃ Διομήδεϊ κέκλετ' Ὀδυσσεύς,

so ist auch daran nicht der allergeringste Anstosz zu nehmen, da sie nur die offenbare Wahrheit in allbekannter Redeweise aussprechen; denn hätte keiner der Achaeer sich dem Hektor entgegengestellt, so würde dieser wirklich jetzt zu den Schiffen vorgedrungen sein: vgl. *Γ* 373 ff. *E* 311 ff. *Z* 73 ff. *H* 104 ff. *Θ* 90 ff. 130 ff. Das Gegentheil von ἐν νήεσσι πέσον φεύγοντες Ἀχαιοί ist *Z* 81 f. ἐν χερσὶ γυναικῶν

φεύγοντας πεδίον bei den Troern. Wenn Ribbeck weiter daran Anstosz nimmt, dasz Odysseus V. 314 ff. den Diomedes auffordert neben ihm Stand zu fassen, da es eine ewige Schande sein würde, wenn Hektor die Schiffe einnähme, und dasz Diomedes V. 316 ff. verzweifelt, ihre Tapferkeit werde den Hektor aufhalten können, da Zeus den Troern den Sieg verleihe, so hat er die Lage der Dinge ganz irrig aufgefaszt. 'Die Schlacht steht auf das allerbeste, nur dasz Agamemnon sie verlassen hat' behauptet er; davon ist aber das gerade Gegentheil wahr. Hektor dringt unaufhaltsam vor, da Zeus ihm Sieg verleiht (V. 300). Manche Heerführer tödtet er, und es fallen viele vom Volke unter ihm, wie früher (V. 158 f.) unter Agamemnon; keiner leistet Widerstand, und dasz wir uns Diomedes und Odysseus auf der Flucht zu denken haben mit allen übrigen Achaeern, zeigt gerade ihr Gespräch (*τί παθόντε λελάσμεθα θούριδος ἀλκῆς;*). Die Schlachtreihe der Achaeer ist durchbrochen, wie oben V. 90 die der Troer, wenn dies auch nicht ausdrücklich erwähnt wird. Gerade dadurch dasz Diomedes und Odysseus jetzt Stand fassen (diese haben gar nicht gewagt dem Hektor entgegenzutreten) hemmen sie die Flucht. Ribbeck bemerkt, in *Θ* besinne sich Diomedes 'auf Zeus Donnern und Blitzen (V. 133) dreimal (V. 169)' ob er vor Hektor weichen solle, und nur dreimal wiederholter Donner könne ihn dazu bewegen; aber auch hier entstellt er den Thatbestand. Durch den vor den Pferden niederfahrenden Blitz werden diese scheu, dem Nestor entfallen die Zügel, und er bittet den Diomedes mit dem Wagen zu fliehen, da sie heute gegen Hektor, dem Zeus offenbar Ruhm verleihe, nichts vermögen, und Diomedes widerspricht durchaus nicht, wie schmerzlich ihn auch der Gedanke trifft, dasz Hektor sich einst rühmen werde, er sei vor ihm geflohen.[9]) Erst Hektors Spott erregt in ihm den Gedanken den Wagen wieder umzuwenden, wovon ihn aber dreimal der Donner des Zeus zurückschreckt. Ribbeck fragt: 'wo hat hier Zeus den Achaeern seinen Willen so kund gegeben, und was Hektor gethan, dasz die ausgesprochene Furcht gerechtfertigt wäre?' Dasz Hektor die Achaeer zu unaufhaltsamem Weichen gebracht, haben wir bemerkt, und wenn Diomedes in dem entschiedenen Siege Hektors hier den Willen des Zeus erkennt, so ist das um so weniger auffallend, als Diomedes diesmal von plötzlicher Angst befallen ist, so dasz er sich kaum durch

9) Ich weisz nicht ob man schon bemerkt hat dasz die Verse *Θ* 151—156 ein schlechter Zusatz sind. Nestor fordert den Diomedes auf die Pferde zur Flucht zu wenden: Diomedes widersetzt sich nicht, und so musz er auch wirklich die Pferde umwenden, nicht Nestor, wie es jetzt nach V. 151—156 geschieht. Dasz aber V. 157 ursprünglich von Diomedes gesagt sei, zeigt *τῷ* V. 160, das nicht etwa Neutrum ist, sondern auf Diomedes geht: vgl. *E* 101. 283. 347 (*τῇ δ' ἐπὶ μακρὸν ἄυσε*). Die eingeschobene Rede Nestors mit dem eine schmerzliche Verwunderung andeutenden *ὤ μοι . . οἷον ἔειπες* ergibt sich als eine keineswegs passende Erwiderung. *ἐν κονίῃσι βαλεῖν* findet sich nur hier, *Τρῶες καὶ Δαρδανίωνες* nur noch in einer gleichfalls unechten Stelle (*H* 414).

Odysseus, dem er doch sonst an Mut und Tapferkeit nicht weicht, zum Stehen bewegen läszt, und als er den Hektor nahen sieht, das schlimmste befürchtet (V. 347), wenn ihn auch die drohende Noth das äuszerste wagen läszt. Ein panischer Schrecken hatte ihn befallen, und wenn der Dichter hier nicht zum Blitz und Donner des Zeus seine Zuflucht nimmt, so erkennen wir das ganz berechtigte, noch keineswegs gehörig gewürdigte Streben nach Abwechselung. Da Zeus V. 544 dem Aias Furcht einflöszt, so kann es gar nicht auffallen, wenn dieser das schlimmste fürchtet, dasz nemlich die Troer zu den Schiffen vordringen, ja diese selbst angreifen werden (V. 557). Gar nichts würde V. 569, wenn er echt wäre, beweisen; denn *θοὰς ἐπὶ νῆας ὁδεύειν* könnte nur heiszen 'nach den Schiffen vordringen', und dasz Aias den Sturm der Troer nach den Schiffen aufhält, kann niemand leugnen.

Verfolgen wir nun den Faden der Handlung weiter, so regt Hektor, als er den Agamemnon aus der Schlacht eilen sieht, die Troer mit feurigster Siegesgewisheit zum Kampfe auf, indem er sie auf die Entfernung Agamemnons und auf des Zeus Beistand hinweist, der ihm jetzt Ruhm verliehen, und er ruft sie auf mit ihren Wagen die Danaer zu verfolgen, damit sie gewaltigen Ruhm (*ὑπέρτερον εὖχος*, wie *κῦδος ὑπέρτερον* *M* 437 *O* 491. 644) davontragen. Waren die Troer nach der Niederlage bisher nur zu Fusze wieder gegen die Achaeer vorgerückt, so fordert er jetzt auch die zu Wagen kämpfenden auf diese zu besteigen, um Tod und Verderben unter die fliehenden zu bringen. Hektor selbst dringt zunächst zu Fusze gegen die Achaeer vor und richtet ein schreckliches Blutbad unter ihnen an, dessen Beschreibung der Dichter durch eine lebhaft spannende Frage (vgl. *E* 703 *Π* 692) einleitet und mit einem treffenden, die Wut seines so viele bewältigenden Ansturmes schildernden Gleichnisse abschlieszt. Aber die Achaeer sollen nicht sofort zu den Schiffen zurückgetrieben werden, ihre Haupthelden sollen noch zu mannhaftem Widerstande sich zusammenraffen, bis auch sie verwundet die Schlacht verlassen und alle fliehen müssen.

Odysseus und der von ihm aufgerufene Diomedes wenden sich gegen die sie verfolgenden Troer zurück. Der Dichter hebt hier die Erlegung des Thymbraeos und seines Wagenlenkers Molion hervor, durch welche Odysseus und Diomedes so ermutigt werden, dasz sie nun gewaltig wieder gegen die Troer losstürmen, wodurch die vor Hektor fliehenden Achaeer aufzuathmen beginnen. Die unmittelbar sich daran schlieszende, nach dieser allgemeinen Bezeichnung eintretende Schilderung, wie Diomedes die beiden Söhne des Merops, Odysseus zwei andere erlegt (V. 328—335), kommt hier ganz ungelegen und scheidet sich als späterer, manchen Anstand zeigender Zusatz glatt aus. Die Alten nahmen Anstosz an dem Dual *ἑλέτην* (V. 328), da ja nach V. 333 f. Diomedes die Söhne des Merops tödte. Freilich bezeichnet *ἑλέτην* hier nicht nothwendig das Tödten, sondern das Fassen, da es ja nicht blosz von den Männern, sondern auch vom Wagen gesagt wird, wie *λάβε* V. 124; aber wenn Odysseus sich mit Diomedes an den Wagen macht, so sollte man auch denken, er habe einen von

den auf dem Wagen stehenden Männern getödtet; statt dessen hören wir, Diomedes habe beide des Lebens und auch der Waffen beraubt, wogegen Odysseus zwei andere Troer erlegt, von denen wir blosz die Namen erfahren. Auffallend ist ferner, dasz die Namen der beiden Söhne des Merops nicht genannt sind, welche wir aus *B* 830 entnehmen müssen, wo auch die vier folgenden Verse stehen. Die Interpolation unserer Stelle scheint erst nach der späten Dichtung jenes Katalogos der Troer gedichtet. Die überrasche Darstellung in V. 333 f. ist nicht ohne Anstosz. θυμοῦ καὶ ψυχῆς κεκαδών ist nach φ 153 f. 170 f. ἀριστῆας κεκαδήσει θυμοῦ καὶ ψυχῆς (der Aorist findet sich sonst nicht), κλυτὰ τεύχε' ἀπηύρα aus *P* 125. Das Beiwort δουρικλειτός hat Diomedes nur in unserm Verse (δουρικλυτός *K* 109 *Ψ* 681); sonst kommt das Beiwort blosz von Menelaos vor (*O* 55 *o* 52).

Aber auch die folgenden sieben Verse (336—342) sind ein lästiger Zusatz. Zeus gibt dem Hektor den Sieg; von ihm kann es demnach nicht heiszen, er habe die Schlacht ins Gleichgewicht gebracht, mit einem nach *O* 413 ὥς μὲν τῶν ἐπὶ ἶσα μάχη τέτατο πτόλεμός τε gebildeten Ausdruck, am wenigsten wenn er hier durchaus persönlich, noch auf dem Ida sitzend, eingeführt wird. Und wenn es nun darauf heiszt, sie hätten sich wechselseitig getödtet (*I* 530 *Ξ* 24 *P* 413), so kann unmöglich blosz die Erlegung eines Troers durch Diomedes angeführt werden. Seltsam genug heiszt es, Diomedes habe den Agastrophos verwundet; denn er habe nicht den Wagen bei der Hand gehabt, um zu entfliehen — als ob auf diesem Diomedes ihn nicht mit dem Speer an der Hüfte hätte verwunden können. Und wie hätte gerade die Verwundung des Agastrophos, die nichts besonderes hat, den Hektor heranziehen können? Auch ist dann das αὐτούς V. 343 ohne rechte Beziehung, wogegen alles vortrefflich passt, wenn sich V. 343 unmittelbar an V. 327 anschlieszt. Diomedes und Odysseus tödten viele Troer, wodurch die Achaeer an dieser Stelle der Schlacht aufathmen von der durch Hektor über sie gebrachten Flucht. Hektor bemerkt die Wendung der Schlacht an diesem Punkte (vgl. *E* 590 *Π* 820) und eilt dorthin. αὐτούς geht auf Odysseus und Diomedes. Mit unserer Interpolation hängt eine andere (V. 373 ff.) zusammen. Der Interpolator benutzte *Υ* 412, zu V. 340 *I* 537, zu V. 341 *Δ* 227. 231.[10])

Wird Diomedes auch anfangs in Furcht gesetzt, als er den Hektor mit seiner Schar herankommen sieht (*E* 596), so ermannt er sich doch bald, ja er trifft jenen selbst mit der Lanze so gewaltig auf den Helm, dasz er einiger Zeit bedarf um sich zu erholen. Hätte der Dichter kurz vorher (V. 336) des Zeus gedacht, so sollte man denken, diesem wäre auch die Rettung Hektors beigelegt worden, der vom Ida noch eben herabschaute. Diomedes musz hier in seiner vollen Stärke her-

10) Der Anstosz in οὐ γάρ (oder γάρ) οἵ ἵπποι, wofür οὐδὲ γάρ ἵπποι ohne besondere Gewähr ist, möchte vielleicht dem Dichter beizumessen sein.

vortreten, ehe er durch den Pfeil des Paris genöthigt wird die Schlacht zu verlassen. Dagegen haben wir in V. 361—368 einen ganz ungehörigen Zusatz. V. 361 ist aus *K* 369, V. 362—367 aus *Υ* 449—454. Seltsam ist es, dasz Diomedes mit dem Speer heranstürzt, was ihm *K* 369 wol ansteht, wo er im Begriff ist den Speer nach Dolon zu werfen, während hier Hektor sich schon auf seinem Wagen entfernt hat, so dasz er unmöglich noch auf ihn losstürzen kann; vielmehr müssen wir uns denken, dasz er, nachdem er seinen Speer aus der Erde gezogen (V. 358), gegen andere sich wenden werde. Die Rede, welche hier dem Diomedes in den Mund gelegt wird, passt so wenig für ihn und besonders an dieser Stelle, als sie dem Achilleus vollkommen angemessen ist, der mit grimmigstem Hasse in Hektor den Mörder seines Patroklos verfolgt, da Apollon diesen in dem Augenblicke, wo er ihm nicht mehr entgehen zu können schien, entrückt hat (*Υ* 441 ff.). Achilleus kann mit Recht sagen, Apollon habe den Hektor gerettet, da er auf wunderbare Weise entrückt ist, während der Wurf des Diomedes auf natürlichem Wege sein Ziel verfehlte und nur die Wucht desselben den Hektor erschütterte; auch hatte ja Diomedes keineswegs die feste Zuversicht wie Achilleus, dasz er den Hektor erlegen werde. Schon Jacob (S. 244) bemerkt, das Schimpfwort Hund passe nicht wol zu der sonstigen schönen Mäszigung des Diomedes; er sieht darin aber nur, wie in so vielem andern übertriebenen, eine Eigenthümlichkeit des Dichters unseres Buches, und er scheint sich der Stelle gar nicht zu erinnern, der unsere Verse entnommen sind. Wenn der Nachruf mit dem Verse endigt: *νῦν αὖ τοὺς ἄλλους ἐπιείσομαι, ὅν κε κιχείω*, so passt dieser durchaus auf Achilleus, der unmittelbar darauf viele andere tödtet (*ὣς εἰπὼν Δρύοπ' οὖτα κατ' αὐχένα μέσσον ἄκοντι*), wogegen man zur höchsten Ueberraschung in unserer Stelle unmittelbar darauf liest: *ἦ καὶ Παιονίδην δουρικλυτὸν ἐξενάριζεν.* Der Hörer hat den gar nicht so bedeutend hervortretenden, von dem spätern Rhapsoden hereingebrachten Paeoniden Agastrophos über Hektor längst vergessen.

Alles schlieszt vortrefflich zusammen, wenn wir auf V. 360 sogleich V. 369 folgen lassen. Natürlich müssen nun auch V. 373—375 fallen, welche in ganz unhomerischer Weise schildern, wie Diomedes die einzelnen Stücke der Rüstung dem Agastrophos auszieht. *παναίολος*, sonst vom *ζωστήρ* und *σάκος*, heiszt der *θώρηξ* nur hier, wenn auch freilich das Beiwort *αἰολοθώρηξ* dem Rhapsoden vorschweben mochte. Der erste Theil von V. 375 ist aus *X* 112, der zweite aus *N* 583. Ribbeck will die nähere Bestimmung, wo Paris gestanden, als er nach Diomedes zielte (V. 371 f.): *στήλῃ κεκλιμένος, ἀνδροκμήτῳ ἐπὶ τύμβῳ Ἴλου Δαρδανίδαο, παλαιοῦ δημογέροντος*, als Zusatz eines Diaskeuasten ausscheiden, ohne zu bedenken dasz weiter unten (V. 379) *ἐκ λόχου ἀμπήδησε* auf die Angabe des Standpunktes des Paris sich zurückbezieht. Und wie kann Ribbeck behaupten: 'an derselben Stelle, wo Agamemnon Thaten verrichtete, haben später Diomedes und Odysseus, jetzt Aias gekämpft'? Werden ja gleich nach der Entfernung

Agamemnons die Griechen an allen Punkten der Schlacht weit zurückgedrängt, bis zuerst Odysseus und Diomedes wieder Stand fassen. Unsere Stelle ist die einzige echte, wo des Denkmals des Ilos gedacht wird; als interpoliert erkannten wir oben V. 166, wo man auch an der Verletzung des Digamma Anstosz genommen[11]); die dritte Stelle befindet sich in der spätern Doloneia (*K* 415). Agamemnon hatte die Troer in die Nähe der Stadt zurückgedrängt; freilich hat Hektor die Achaeer unaufhaltsam in die Flucht getrieben; aber damit steht nicht im Widerstreit, dasz Odysseus und Diomedes sich umwenden, ehe sie über die Mitte der Ebene hinausgeflohen sind, wo wir uns das Denkmal des Ilos zu denken haben, wenn wir anders der Doloneia Beweiskraft beilegen wollen.

In der triumphierenden Rede des Paris dürften die beiden letzten Verse nicht ohne Anstosz sein, da sie die Wichtigkeit des Diomedes etwas zu stark betonen und die Troer noch immer im Vorteil sind. Die beiden Verse 380 f. genügen vollkommen, wie auch der ähnliche Jubelruf des Pandaros *E* 284 f. nur aus zwei Versen besteht. Und die weiter ausgeführte Erwiderung des Diomedes bezieht sich nur auf diese beiden Verse. Auch sollte man meinen, Paris werde hier eher des von Diomedes gegen Hektor gerichteten Speerwurfes gedenken müssen, den er ihm hiermit vergolten, nach bekanntem Gebrauche: vgl. *P* 538 f. *Υ* 424 ff.

Hatten an diesem Punkte des Schlachtfeldes Diomedes und Odysseus die verfolgenden Troer aufgehalten und Hektor mit seiner Schar herangezogen, wodurch an der linken Seite die Achaeer erleichtert wurden, so steht jetzt, wo auch Diomedes verwundet die Schlacht verlassen musz, Odysseus hier ganz allein den Troern gegenüber, die freilich vor ihnen etwas zurückgewichen waren und den Hektor nicht mehr unter sich hatten. In dieser Weise erklären sich ganz wol die Verse 401 f. οἰώϑη δ' Ὀδυσεὺς δουρικλυτός, οὐδέ τις αὐτῷ | Ἀργείων παρέμεινεν, ἐπεὶ φόβος ἔλλαβε πάντας: schon früher, nicht jetzt erst, sind die übrigen Achaeer, die bei ihm und Diomedes waren, geflohen; der Satz οὐδέ τις dient zur Erklärung des οἰώϑη. Auffallen kann nur, wie Diomedes sofort, obgleich alles auf der Flucht ist, den Wagen findet, worauf er sogleich enteilt. Aber hier haben wir einen der Fälle, wo der Dichter zu seinem Zwecke sich eine Unwahrscheinlichkeit gestatten muste, die kaum einer der Zuhörer im Drange der Erzählung empfand. Diomedes und Odysseus waren allein; auch Odysseus sollte verwundet werden, nachdem er noch seinen Heldenmut glänzend bewährt. Um den Diomedes fortzuschaffen, bedurfte der Dichter eines Wagens, da Odysseus ihn nicht begleiten konnte und Diomedes am Fusze verwundet war. So beschreibt er denn die Entfernung des Diomedes mit denselben Versen, wie oben V. 273 die des Agamemnon, der freilich nach dem hinter der noch nicht durchbrochenen Schlacht-

---

11) Heyne bemerkt zu jener Stelle: 'inest omnino scabrities aliqua his versibus.'

reihe stehenden Wagen eilen konnte, wie auch Hektor V. 369, nachdem er sich erholt hat.

Die ganze folgende Stelle, wie Odysseus sich zum mutigen Verharren entschlieszt, in die anrückenden Troer einfällt, viele derselben tödtet, bis er selbst verwundet wird, ist ohne allen Anstosz. Nur musz man sich hüten in ῥίγιον (V. 405) die Bedeutung des Comparativs zu suchen, wodurch eine ganz schiefe, des Odysseus unwürdige Vergleichung in die Stelle kommt. Odysseus hält sich die beiden möglichen Uebel vor. Ein groszes Uebel wäre es, flöhe er, und entsetzlich, wenn er hier getödtet würde (σ 265), wo er allein ist, so dasz keiner seinen Tod rächen, vielmehr seine Leiche und die Rüstung den Troern in die Hände fallen würde. Doch dieser trüben Gedanken entschlägt er sich und ermannt sich zu dem seiner allein würdigen, dasz der tapfere ausharren müsse. ῥίγιον steht also in positiver Bedeutung, wie κέρδιον, κύδιον u. a. So dürfte ῥίγιον auch υ 220 zu fassen sein. Dasz *A* 325. 563 das Wort wirklich in comparativer Bedeutung steht, zeigt das vorantretende καί.

Durch den Ruf des Odysseus wird Aias mit Menelaos herangezogen. Wir haben uns diese wol nicht im Kampfe, sondern fernab zu denken; sie sind mit den übrigen geflohen, haben aber, da dem weitern Andrang der Troer durch Diomedes und Odysseus Einhalt geschehen, sich wieder gefaszt. Dasz der Dichter ihre Lage nicht näher bestimmt, musz man ihm zu gute halten; es genügt ihm den Aias durch den gewaltigen Hülferuf des Odysseus in die Schlacht zurückzuführen. Hätte er ihn und Menelaos im Kampfe gedacht, so würde er ihre Situation angedeutet haben und den letztern nicht sagen lassen: ἀλλ' ἴομεν καθ' ὅμιλον· ἀλεξέμεναι γὰρ ἄμεινον. Eben weil sie an ihrer Stelle durchaus nicht nothwendig waren, konnten sie sofort dem Odysseus zu Hülfe eilen. Dieser wird von Menelaos weggeführt, worauf der Dichter die heldenmütigen Anstrengungen des Aias schildert, welcher Verheerung unter den Troern anrichtet. Hektor aber, dem Zeus Sieg versprochen hat, kann unmöglich unthätig sein, nachdem er sich wieder erholt hat: doch läszt ihn der Dichter nicht wieder an den Ort zurückkehren, wo Diomedes auf ihn getroffen ist, sondern er hat sich an eine andere Stelle begeben, wo, da noch viele Achaeer sich den Troern entgegengestellt, eine wirkliche Schlacht sich entsponnen hat. Gerade dadurch dasz Hektor von der Verfolgung der Achaeer auf der linken Seite des Schlachtfeldes abgelassen, um dem Diomedes und Odysseus zu begegnen, haben sich die Achaeer hier wieder ermutigt, so dasz Hektor, als er sich wieder erholt hat, gerade nach dieser Stelle, wo er die Troer bedrängt sieht, hineilen musz. Der Dichter hat dieses alles nicht bestimmt angedeutet: es genügt ihm den Hektor da, wo er seiner bedarf, zu seinem Zwecke auftreten zu lassen, wenn nur kein offen zu Tage tretender Widerspruch sich ergibt. Den Uebergang zum Hektor macht er sehr glücklich durch die Bemerkung, dieser habe nichts von der Verheerung erfahren (vgl. *N* 674), welche Aias an diesem Punkte der Ebene anrichte, da er selbst an der linken Seite,

am Ufer des Skamandros, zu thun gehabt. Freilich hätte der Dichter sehr wol, wenn er es nöthig gehabt hätte, den Hektor hier den Aias bemerken lassen können; aber er that es nicht, weil er ihn nicht mit diesem zusammenkommen lassen und an einem andern Theile des Schlachtfeldes den Machaon verwunden lassen will. Trotz der heldenmütigen Anstrengungen Hektors weichen die Griechen unter Machaon nicht zurück, bis Paris den Machaon verwundet, welchen Nestor nach seinem Zelte zurückfahren musz, wodurch dann die Entsendung des Patroklos an Achilleus veranlaszt wird, welche den Patroklos selbst in den Kampf führen soll.

Wir haben an dieser Stelle wieder drei Interpolationen auszuscheiden. Zunächst V. 501—503. Der Ausdruck *νέων φάλαγγες* war schon dem Aristarch so auffallend, dasz er *νεῶν* schrieb und höchst gezwungen erklärte *αἱ πρὸ τῶν νεῶν τάξεις*. Wie sollten die achaeischen Streiter hier wider allen sonstigen Gebrauch als *νέοι* bezeichnet werden? [12]) Nicht weniger auffallend ist die Bezeichnung der Heldenthaten Hektors durch *μέρμερα ῥέζων ἔγχεΐ θ' ἱπποσύνῃ τε.* Kämpfte auch Hektor hier wirklich zu Wagen, so wäre diese Ausdrucksweise doch so wunderlich wie nur möglich. Der Interpolator schöpfte aus *Π* 809 wo es von Euphorbos heiszt, er habe sich ausgezeichnet *ἔγχεΐ* (im Speerwurf) *θ' ἱπποσύνῃ τε πόδεσσί τε καρπαλίμοισιν*: vgl. *Θ* 303. Kämpfte Hektor vom Wagen herab, so lenkte er nicht selbst die Pferde, sondern sein Wagenlenker Kebriones; es ist daher ganz albern beides zugleich hier dem Hektor als die Geschicklichkeiten beizulegen, wodurch er gewaltiges vollbracht (*μέρμερα ῥέζων* nach *Φ* 217). Auch ist der Ausdruck *μετὰ τοῖσιν ὁμίλει* ganz gegen homerischen Gebrauch angewandt; denn *ὁμιλεῖν μετά τινι* wird nicht von dem Kampfe gegen einen (wo der blosze Dativ steht), sondern von dem Kampfe mit einem, auf der Seite eines gesagt: vgl. *Ε* 86 *ἠὲ μετὰ Τρώεσσιν* (auf der Seite der Troer) *ὁμιλέοι ἦ μετ' Ἀχαιοῖς*, als weitere Ausführung des unmittelbar vorhergehenden *ποτέροισι μετείη*. *Ε* 834 *νῦν δὲ μετὰ Τρώεσσιν ὁμιλεῖ, τῶν δὲ λέλασται*, wo als Gegentheil bezeichnet wird *Τρωσὶ μαχήσεσθαι, ἀτὰρ Ἀργείοισιν ἀρήξειν*. An unserer Stelle soll *τοῖσιν* auf den unmittelbar vorhergehenden Vers sich beziehen, der gerade eingeschoben ist um den Uebergang zu gewinnen. Sonderbar ist es, dasz die hier kämpfenden Achaeer bezeichnet werden durch *Νέστορά τ' ἀμφὶ μέγαν* (dies Beiwort hat der Pylier nur hier) *καὶ ἀρήιον* (Idomeneus heiszt nur hier so) *Ἰδομενῆα*, da doch Machaon, wie wir sehen, hier der Hauptheld ist (*ἀριστεύων*), durch dessen Entfernung die Achaeer zum Weichen gebracht werden. Der Interpolator zog den schlecht angeflickten Vers aus V. 510. Eben so unge-

12) Homer braucht wol *αἰζηός* in dieser Weise, aber dieses Wort bezeichnet nicht den Jüngling, sondern den Mann; dasz der Begriff der Jugend dem Worte anhafte, ist eine durchaus falsche Ueberlieferung, welche aus der Verwechselung mit *ἠίθεος* hervorgegangen: vgl. *Β* 660 *Γ* 26 *Δ* 280 *Ε* 92 *Ο* 315. Die Grundbedeutung scheint die des rüstigen, die auch *αἰζήιος* hat: vgl. *Π* 7160 *Ρ* 52 *μ* 83.

schickt sind V. 508 f. eingeschoben. Die Achaeer sollen um den Machaon gefürchtet haben, dasz diesen die Troer (dies durchaus nöthige Subject fehlt), wenn die Schlacht sich wendete, tödten möchten.[13]) Bedurfte es denn dazu einer Wendung der Schlacht? Der Ausdruck *πολέμοιο μετακλινθέντος* steht ganz einzig da. Ueberhaupt kommt die Besorgnis aller Achaeer um Machaon hier ganz ungelegen, es genügt dasz Idomeneus für die Wegschaffung des verwundeten sorgt. Fast scheint es dasz diese Verse nur eingeschoben sind, um den Antheil der Achaeer an Machaon als Arzt (als solcher ist er noch gar nicht bezeichnet) hervorzuheben, wo denn die Ungeschicktheit des Interpolators noch greller hervortreten würde. Dasz der berühmte Vers (514): *ἰητρὸς γὰρ ἀνὴρ πολλῶν ἀντάξιος ἄλλων*, dessen Wahrheit man in diesem Augenblicke, wo es eines starken Heldenarmes bedurfte, am wenigsten empfinden konnte, unmöglich an dieser Stelle ursprünglich gestanden haben könne, wird dem unbefangenen Blick sich sofort ergeben. Es bedurfte wahrlich nicht der Hinweisung auf die Geschicklichkeit des Machaon als Arzt, um den Nestor zu bewegen den verwundeten Helden fortzuschaffen. Die Mahnung des Idomeneus schlieszt treffend mit V. 513. Ueberhaupt scheint Machaon hier gar nicht als Arzt gedacht; sonst würde man ihn gleich als Asklepiaden bezeichnet finden. Freilich musz V. 518 dann anders gelautet haben, wahrscheinlich: *βαῖνε· γέρων δ' ἐν χερσὶ λάβ' ἡνία σιγαλόεντα* (vgl. *Θ* 116). Ja jetzt scheint *μάστιξεν*, wozu Nestor als Subject zu denken ist, nach *πὰρ δὲ Μαχάων βαῖν'* etwas auffallend: vgl. *E* 366. Der Interpolator schöpfte seinen Vers aus *Δ* 194. Dasz unten V. 641 und 832 ff. später eingeschoben sind, werden wir gleich sehen, und *Ξ* 2 kann uns nicht irren, da wir den Anfang dieses Buches aus andern Gründen mit Hermann, Lachmann, Färber u. a. verwerfen. Wenn nun *Δ* 194 ff. Machaon entschieden als Arzt hervortritt, so haben wir hier wieder einen neuen Beweis der Verschiedenheit der Anschauungen des Dichters von *Γ—H* von dem Sänger der Achilleïs; wenigstens ist es nicht auffallender, dasz Machaon bei dem einen als Arzt, bei dem andern nur als Held erscheint, als wenn der eine den Helenos, der andere den Polydamas als Wahrsager auftreten läszt. So möchten denn die Verse, welche in *Λ* eingeschoben sind, um den Machaon zum Arzte zu machen, den Zusammenordnern der Ilias ihren Ursprung verdanken, wenn es auch freilich nicht unmöglich ist dasz ein Rhapsode sie mit Bezug auf *Δ* eingeschoben hat. Das Bedenken, wie Nestor hier sogleich den Wagen zur Hand habe, dürfte hier von noch weniger Gewicht sein als oben bei Diomedes.

Einer gröszern Einschiebung begegnen wir wieder in V. 521—543. Ich habe bereits vor neun Jahren die Unechtheit dieser Stelle nachge-

13) *ἕλοιεν* auf das Gefangennehmen zu beziehen geht wol nicht an, weil sonst eine nähere Bestimmung, etwa *ζωόν*, nöthig wäre. Man sieht gar nicht, woher überhaupt solche Furcht. Der blosz in der Schulter verwundete Held konnte sich leicht zurückziehen; nur auf eine rasche, mühelose Entfernung aus der Schlacht muste man bedacht sein.

wiesen. Was Hiecke S. 18 f. dagegen bemerkt hat, trifft nicht und übersieht den schon von Lachmann hervorgehobenen Widerspruch, dem ich durch meine Annahme ganz entgehe. Aber der Hauptgrund reicht allein hin die Verse für ein ganz ungehöriges Einschiebsel zu erklären. Kebriones fordert den Hektor auf rasch an die Stelle zu eilen, wo Aias unter den Troern wütet; aber als sie dort angekommen, hören wir zu höchster Ueberraschung, er habe Verwirrung unter die Danaer gebracht, dagegen den Aias gemieden. Weshalb dies geschehen, erfahren wir nicht; denn den von Aristoteles (Rhet. II 9) bezeichneten V. 543 hält auch Hiecke nicht aufrecht. Und doch hat er hierin wol eben so Unrecht als Lachmann, wenn er V. 540—543 tilgt; nicht als ob diese Verse sich hier vertheidigen lieszen, aber sie bilden einen integrierenden Theil der gröszern Interpolation. Hiecke will freilich es ganz unanstöszig finden, dasz Hektor nicht auf Aias losgeht, von dessen Besiegung doch an diesem Punkte alles abhängt. 'Auf dem Wege dahin mag er immerhin den Vorsatz gehabt haben sich mit Aias selbst zu messen' bemerkt er; 'aber es gibt schon vorher mancherlei andere Kriegsarbeit, und je näher er dem furchtbaren Gegner kommt, desto mehr steigt (denn des Menschen Seele ist eben ein trutzig und — verzagtes Ding) unwillkürlich eine Bangigkeit und Scheu vor dem Kampfe gerade mit diesem Gegner in ihm auf.' Gott behüte den Dichter vor einem s o l c h e n 'Herausnehmen dessen was in der Stelle liegt'! denn diese Deutung verkehrt gerade den offen vorliegenden Sinn. Es ist gar nicht davon die Rede, dasz Hektor, ehe er zu der Stelle kommt wo Aias sich befindet, 'mancherlei andere Kriegsarbeit' zu thun hat; vielmehr kann nach dem ganzen Zusammenhang der ὅμιλος, wohin er über das blutige Schlachtfeld V. 537 kommt, in welchen er sprengt und eine böse Verwirrung anrichtet, nur der Punkt sein, wo *Τρῶες ὀρίνονται ἐπιμίξ, ἵπποι δὲ καὶ αὐτοί, Αἴας δὲ κλονέει Τελαμώνιος* (V. 525 f.), d. h. wo die Troer von Aias in Verwirrung gebracht werden. Wie könnte er da den Aias lassen? Ja sollte man nicht glauben, Aias selbst müsse sich gegen ihn wenden? Hektor, dem Zeus Sieg versprochen, kann unmöglich vor diesem zurückweichen. Das verzagte Ding, welches Hiecke dem Hektor in die Brust setzt, ist gerade kein Heldenherz; wie Homer sich ausdrückt, wenn ein Schrecken den Helden befällt, hätte ihm gleich V. 544 zeigen können; Zeus ist es dann, welcher die ausdrücklich erwähnte Furcht einflöszt, oder was die Furcht erregt, wird sonst lebhaft hervorgehoben, wie in der herlichen Stelle, wo Hektor vor dem furchtbar ihm entgegentretenden Achilleus flieht (*X* 131 ff.). Unser *ἀλέεινε μάχην* steht bei Homer einzig da. Man begreift überhaupt nicht, wozu der Dichter diese ganze Darstellung eingefügt haben sollte, dasz Hektor an eine andere Stelle des Kampfes geeilt, wo er in der Hauptsache doch nichts ändert; denn dasz die Troer 'durch die einschüchternde Nähe des Aias' in den entschiedensten Nachteil gesetzt worden, und die Ankunft des Hektor gerade darin eine Veränderung hervorbringe, ist eine blosze Grille. Ja es widerstrebt geradezu allem vorhergehenden, wenn in

unsern Versen Aias nicht allein, sondern in der Mitte anderer Achaeer kämpfen soll. Freilich ruft Hiecke aus (S. 19): 'wo könnte denn Aias so furchtbar wüten, wenn er wirklich so mutterseelenallein sich inmitten der (soll heiszen vor den) zahlreichsten Feindesschaaren befände?' Aber weisz er denn nicht dasz das Epos gerade die Kraft der Helden ins wunderbare erhöht, dasz diese durchaus nicht nach gewöhnlichem Masze gemessen werden darf? 'Die homerische Erzählung' bemerkt treffend Welcker in der viel zu wenig bekannten Abhandlung über die Lage des homerischen Ilion (kleine Schriften II S. LXXXIII) 'erreicht durch die Genauigkeit, Wahrheit und Wahrscheinlichkeit, die sie im allgemeinen befolgt, den Vorteil, dasz sie den theilnehmenden Zuhörer um so leichter täuscht, wo sie über das Wirkliche und Mögliche hinausschreitet, entweder um durch eine anziehende Situation zu gefallen oder um durch das Gewaltige und Ungeheure Staunen zu erregen.' Nicht blosz im homerischen Epos, sondern in aller Volksdichtung nehmen es die Helden mit einer Unmasse von Feinden auf. Wann werden wir denn einmal lernen die homerischen Gedichte nach der ihnen eigenthümlichen Anschauung statt nach modernen Begriffen zu verstehen? Mit welcher übermenschlichen Kraft sehen wir in unserm Buche Agamemnon und Hektor kämpfen! Der letztere tödtet hintereinander neun Führer der Achaeer und darauf einen groszen Theil des Volkes (V. 301 ff.). Schade dasz man ihm dabei nicht auch einige Adjutanten beigeben kann. Odysseus und Diomedes machen V. 312 ff. allein auf der Flucht Halt; von einer Begleitung derselben kann nicht die Rede sein, ja alles folgende widerspricht ihr geradezu. Sie allein tödten zuerst den Thymbraeos und Molion und dann viele andere der sie verfolgenden Troer (V. 320 ff.). Obgleich sie allein sind, halten sie doch dem mit seiner Schar heraneilenden Hektor Stand (V. 343 ff.). Als Diomedes verwundet sich entfernt hat, ist Odysseus ganz allein (V. 401. 406. 467); wären nur ein paar Gefährten bei ihm gewesen, so müste die ganze Entwicklung eine durchaus andere sein. Aber obgleich er allein steht gegen die anrückenden Scharen der Troer, tödtet er doch hintereinander sechs Troer, von denen einer ihn verwundet; kein anderer wagt ihm zu nahen als dieser, der den Tod seines Bruders an ihm rächen musz. Ihm zu Hülfe eilen Aias und Menelaos, und zwar ohne alle Begleitung (V. 472); als Menelaos mit Odysseus sich entfernt hat, ist Aias ganz allein; er tödtet hintereinander fünf Troer und richtet dann weitere Verheerungen unter den Pferden und Männern an. Demnach können in seiner Nähe gar keine andern Achaeer gedacht werden, und wenn V. 537 ff. wirklich die Sache so dargestellt wird, dasz Aias von andern Achaeern begleitet gewesen, so würde dieser Umstand allein hinreichen die Unechtheit der Stelle zu beweisen. Auch ist unmittelbar darauf Aias offenbar wieder ganz allein den Troern gegenüber, wie oben Odysseus (V. 414 ff.), und wenn er später wieder eine Schar von Achaeern um sich hat und zuletzt sich zurückzieht zur Schar der Gefährten, so scheidet sich auch diese Stelle als offenbare Interpolation aus.

Die von uns als eingeschoben bezeichnete Stelle bietet aber auch sonst manches anstöszige. Zunächst fällt der unbestimmte Ausdruck *Τρῶας ὀρινομένους* auf, den man nothwendig auf die zuletzt genannten Troer beziehen musz, nicht auf die von Aias in Verwirrung gebrachten, deren vorher Erwähnung geschehen. Der homerische Dichter würde sich bestimmter ausgedrückt haben, wie er auch wol statt des einfachen *νόησε*, da es sich von einem Bemerken in der Ferne handelt, *ὀξὺ νόησε* (*E* 680 *Θ* 91. 132 *Λ* 343 *O* 649) gebraucht hätte. Statt die Situation Hektors, den wir im harten Kampfe mit den Achaeern verlassen, näher zu bezeichnen, hören wir nur dasz Kebriones neben ihm stehe (wir müssen hinzudenken auf seinem Wagen). Wenigstens hätte die Zurückdrängung und Verfolgung der Achaeer, die wir nach V. 504 erwarten, angedeutet sein müssen; aber der Kampf scheint noch keineswegs der Entscheidung nahe (Kebriones sagt nur dasz sie mit den Danaern kämpfen), und wir sehen gar nicht wie sie an dieser Stelle die Schlacht verlassen können, welche hier weniger bedeutend als bei Aias gedacht wird. Dies steht aber, wie schon Lachmann und nach ihm Ribbeck bemerkt hat, in entschiedenem Widerspruch mit oben V. 499 f. Wenn es oben hiesz: *τῇ ῥα μάλιστα ἀνδρῶν πῖπτε κάρηνα, βοὴ δ' ἄσβεστος ὀρώρει*, so konnte unmöglich derselbe Dichter von dem andern Theile der Schlacht im Gegensatze zu diesem sagen: *ἔνθα μάλιστα ἱππῆες πεζοί τε κακὴν ἔριδα προβαλόντες ἀλλήλους ὀλέκουσι, βοὴ δ' ἄσβεστος ὄρωρεν.* Wie beide Stellen miteinander bestehen können, hat Hiecke gar nicht zu zeigen gesucht und somit einen gewichtigen Grund zu meiner Annahme der Interpolation ganz unbeachtet gelassen. Lachmann warf die frühere Stelle aus; gerade dadurch dasz ich die andere verwarf glaubte ich Lachmanns ganzem Aufbau seines zehnten Liedes seine Stütze zu nehmen. Hiecke hätte sich nicht hier, wie auch sonst, die Sache so gar leicht machen sollen. Wenn an demselben Theile der Schlacht, von welchem es früher heiszt, die Troer würden von Aias arg mitgenommen (V. 523 ff.), gleich darauf 'Fuszvolk und Reisige einander tödten' (auch das zweideutige des Ausdrucks fällt auf), so steht dies nicht im besten Einverständnis. Dasz des Aias gewaltiger Schild als Kennzeichen des Aias angeführt wird (V. 527), dürfte auch nicht der homerischen Weise entsprechen. Auffallen musz ferner V. 533 *μετὰ Τρῶας καὶ Ἀχαιούς*, da ja Hektor und Kebriones auch eben vom Kampfe der Troer und Achaeer herkommen. Richtig steht der Vers *P* 458. Eigen sind die Ausdrücke *κακὴν ἔριδα προβαλόντες* (V. 529) in der Bedeutung 'bösen Kampf beginnend', wo man etwa *προφέροντες* erwartete, *πληγῆς αἴοντες* (V. 532) 'den Schlag empfindend' und *χάζετο δουρός* (V. 539) 'er liesz ab vom Speerwurf', mit dem eigenthümlich für *οὐ* gebrauchten *μίνυνθα*; auch die *μάστιξ λιγυρή* (V. 532) kennt Homer nicht. V. 534—537 sind aus *Υ* 499 ff., V. 540 f. aus *Λ* 264 f. herübergenommen, auch manches einzelne benutzt, wie bei V. 531 *Λ* 280 (*P* 624), bei V. 538 f. *Λ* 52 f.

Durch Machaons Verwundung sind die Achaeer an der Stelle wo Hektor kämpft des besten Helden beraubt, so dasz sie hier zurück-

weichen müssen. Dem Aias, der an der andern Seite der Schlacht noch Widerstand leistet, flöszt jetzt Zeus selbst Furcht ein, so dasz er langsam sich zurückzuziehen beginnt. Wie unmutig er sich entfernt, wird durch ein treffendes Bild bezeichnet, woran sich ein anderes anschlieszt, welches hervorhebt, wie wenig die den Aias verfolgenden Troer trotz ihrer Uebermacht ihm anhaben können. Aber unmittelbar darauf beginnt wieder eine gröszere bis zu V. 596 reichende Interpolation. Keiner der Erklärer hat bisher einen verständigen Fortschritt und eine zutreffende Verbindung in V. 566—574 nachweisen können. Freilich tritt Bäumlein (Z. f. d. AW. 1850 S. 151) mit einem solchen Anschein auf; aber wenn er bemerkt: 'niemandem kann entgehen dasz 566 ff. vollkommen die mit 545 begonnene Scene fortsetzt, dasz dem *θηρὶ ἐοικὼς ἐντροπαλιζόμενος, ὀλίγον γόνυ γουνὸς ἀμείβων* ganz das *ἄλλοτε μὲν μνησάσκετο θούριδος ἀλκῆς . . ὅτὲ δὲ τρωπάσκετο φεύγειν κτλ.* entspricht, und dasz das Gleichnis 558 ff. mit seiner Anwendung 563—565 in 571 ff., namentlich 565 in 572 wieder aufgenommen ist', so zeigt gerade diese wunderliche Vertheidigung das misliche der Sache. Wie wäre denn ein Aufnehmen zunächst des einen, dann des andern Gleichnisses ein verständiger Fortschritt? Aber Bäumlein hat auch V. 547 misverstanden, wenn er der allgemeinen Deutung folgend erklärt, diesem entspreche ganz unten V. 564. *ἐντροπαλιζόμενος* versteht man ganz irrig von häufigem Umwenden; an allen Stellen (*Z* 496 *P* 109 *Φ* 492. Apoll. Argon. III 1222. 1337) wird es von der halben Wendung gebraucht, wo man den Blick immer dem Orte zugewendet hält, von dem man sich entfernt. Nur auf diese Weise erklärt sich unter anderem, wie es von Menelaos *P* 114 (nach *ἐντροπαλιζόμενος* V. 109) *μεταστρεφθείς* heiszen kann.[14]) Aias weicht in halber Wendung, indem er den Blick immer auf die Troer hinter ihm gerichtet hat, langsam Fusz vor Fusz setzend; mit dem linken Arme hält er ihnen den Schild entgegen, auf den diese immerfort ihre Speere schleudern. Dasz er sich zuweilen wieder ermanne und auf die Troer losgehe, um dann wieder zu fliehen (V. 566—568), ist ein ganz neuer, nach dem langsamen Zurückweichen kaum zu erwartender Zug. Wenn es nun darauf heiszt, alle (Troer) habe er so abgehalten nach den Schiffen zu gehen, so ist hier schon der Ausdruck dunkel und matt: das unhomerische *ὁδεύειν*[15]) von den nach den Schiffen stürmenden Troern zu gebrauchen ist ganz ungeschickt;

---

14) Mit Recht bemerkt Lobeck Pathol. prol. 103, die Endung *-ίζω* gebe den Zeitwörtern keine frequentative Bedeutung. Und so findet sich diese auch nicht in *μετατροπαλίζεσθαι* *T* 190. Von dem Umwenden des ganzen Körpers braucht Homer weder *ἐντρέπω* noch *μετατρέπω*, die er nur in übertragenem Sinne hat; blosz *A* 199 deutet letzteres auf das Umwenden des Gesichts. *μετατροπαλίζεσθαι* ist ihm das völlige Umwenden, *ἐντροπαλίζεσθαι* die erste Drehung, die halbe Wendung des Körpers. Von *στρέφω* wird *μεταστρέφομαι* in ähnlichem Sinne gebraucht, aber nicht *ἐνστρέφομαι*, das in ganz anderer Bedeutung erscheint.

15) Homer kennt kein von *ὁδός* oder Zusammensetzungen des Wortes abgeleitetes Verbum. Jetzt sehe ich dasz Bekker V. 558—574 ausgeworfen.

weniger Gewicht ist darauf zu legen, dasz προέεργε nur hier sich findet, obgleich man nach sonstigem Gebrauche (Γ 77 Η 55 Ρ 752) σύμπαντας δ' ἀνέεργε erwartete: vgl. Ρ 750 Αἴαντε μάχην ἀνέεργον ὀπίσσω Τρώων. Andere erklären προέεργε 'er schützte alle Achaeer'; aber diese Bedeutung kann das Wort unmöglich haben, und der Vers würde dadurch im Zusammenhange noch seltsamer. Haben wir zuletzt den Aias bald vordringend bald weichend gesehen, so zeigen ihn gar V. 570—574 unerschrocken zwischen den Achaeern und Troern, ohne einen Gedanken an Flucht trotz der auf ihn los werfenden Troer; denn anders kann doch θῦνε 'er stürmte, eilte' (vgl. Β 446 Ε 87. 96 Κ 524 Λ 73. 188. 203. 342 Υ 412. 493) nicht verstanden werden, da ja keine Andeutung der Flucht und des Umwendens sich findet. Das Werfen der Speere nach Aias (V. 565) kehrt hier wieder; die Verse sind aus Ο 314 ff., wo aber statt τὰ δὲ δοῦρα viel treffender πολλὰ δὲ δοῦρα vorantritt und wir statt ἄλλα μὲν ἐν σάκεϊ μεγάλῳ πάγεν ὄρμενα πρόσσω lesen ἄλλα μὲν ἐν χροΐ πήγνυντ' ἀρηιθόων αἰζηῶν, wozu das weiter folgende, von unserm Interpolator beibehaltene πάρος χρόα λευκὸν ἐπαυρεῖν den entschiedensten Gegensatz bildet. Welche von beiden Stellen die ursprüngliche und welche die nachgemachte sei, darüber kann nicht der geringste Zweifel obwalten. Die Unechtheit von V. 570—574 ergibt sich aber schon daraus dasz hier eine gröszere Schar Achaeer bei Aias gedacht wird, welcher nach unserer obigen Darlegung ganz allein den Troern Widerstand leistet.

Derselbe Grund würde schon allein hinreichen auch die folgende Stelle von dem Auftreten und der Verwundung des Eurypylos und dem Rückzug des Aias in die Reihen der Gefährten (V. 575—596) für eingeschoben zu erklären. Aber die ganze Darstellung ist wunderlich. Eurypylos soll den Aias allein gesehen haben, während die andern Achaeer mit zugewandtem Rücken fliehen; denn dieser ruft ihnen zu: στῆτ' ἐλελιχθέντες; aber es ist vorher mit keinem Worte gesagt, dasz die übrigen Achaeer sich zur Flucht gewandt, noch hören wir später dasz sie sich wirklich umgedreht haben, sondern nur οἱ δὲ παρ' αὐτὸν πλησίοι ἔστησαν. Und wie kommt es dasz Eurypylos, statt dem Aias den Rückzug zu decken, ohne Noth einen der Troer erlegt und nun gar, als ob er es darauf anlege sich verwunden zu lassen, inmitten der schrecklichsten Gefahr die Leiche der Waffen beraubt? Weder der Zustand des Aias [16]) noch der des Eurypylos ist klar bezeichnet; von letzterm heiszt es nur, er sei an des Aias Seite getreten. V. 577—579 sind aus Ρ 347 ff., wo nur μάλ' ἐγγὺς statt παρ' αὐτὸν und statt Ἱππασίδην Φαυσιάδην. Schon Lachmann hat (S. 77) auf den merkwürdigen Umstand aufmerksam gemacht, dasz an beiden Stellen der Name des verwundeten derselbe ist (die sehr schwach bewährte Lesart Ἀμυθάονα Ρ 348 kann nicht in Betracht kommen), nur dasz der Name der Väter wechselt, wie umgekehrt Ν 411 f., wo zwei dieser Verse

---

16) βιαζόμενον βελέεσσιν nach Ο 727 Π 102; aber κυκινοῖσι statt κοίλοισι dürfte nicht homerisch sein.

wiederkehren, der Name des verwundeten verschieden, aber der des Vaters Ἵππασος beibehalten ist. Jene beiden Stellen sind echt, und kann es im Grunde nicht so sehr auffallen, dasz unter den Achaeern (denn, was Lachmann nicht bemerkt hat, in Buch *N* ist von einem Achaeer die Rede) und unter den Troern Söhne zweier ganz verschiedener Ἵππασος sind (zwei Söhne eines Ἵππασος auf troischer Seite finden wir auch *Λ* 426 ff.); dagegen ist unsere Stelle aus Buch *P* herübergenommen, wo sie viel passender steht, da Lykomedes dort den Tod seines Gefährten rächen will. Wie aber, wenn *P* 348 ursprünglich auch καὶ βάλε Φαυσιάδην Ἀπισάονα stand, und etwa Zenodot oder die Anordner unserer Ilias Φαυσιάδην nach *N* 411 in Ἱππασίδην änderten, um den Widerspruch, dasz derselbe Mann an zwei verschiedenen Stellen der Ilias fällt, zu heben? Finden wir ja zwei ganz ähnliche Fälle in unserer Ilias. *N* 643 ff. fällt Harpalion, der Sohn des Pylaemenes; der Vater desselben wird V. 658 f. noch als lebend bezeichnet, während *E* 576 ff. Menelaos diesen getödtet hat. Aristophanes wollte V. 658 f. streichen, während Zenodot V. 643 Κυλαιμένεος schrieb. *P* 306 ff. erlegt Hektor Σχεδίον, μεγαθύμου Ἰφίτου υἱόν, Φωκήων ὄχ' ἄριστον, dagegen erschlägt er in einer eingeschobenen Stelle *O* 515 Σχεδίον, Περιμήδεος υἱόν, ἀρχὸν Φωκήων. Statt Φωκήων schrieben einige Ἀθηναίων, offenbar um den Widerspruch zu entfernen. Wenn an jenen beiden Stellen die Aenderung nicht durchdrang, so könnte diese *P* 348 erfolgreicher gewesen sein. So würde der von Lachmann hervorgehobene seltsame Fall seine ganz natürliche Erklärung finden, zugleich aber die Interpolation der Stelle von Eurypylos um so offener zu Tage liegen. Der Name des Vaters Phausias klingt an keinen griechischen an, was aber nicht auffallen darf, da bei dem des Sohnes Apisaon derselbe Fall eintritt; sonst könnte man an Αὐσίαδην (vgl. αὔσιος) denken.

Verfolgen wir die Interpolation von Eurypylos weiter, so tritt hier zum drittenmal in unserm Buche Paris als Verwunder hervor, was freilich nicht so hoch anzuschlagen ist, wie Lachmann wollte. Fällt unsere Stelle weg, so finden wir Paris nur an zwei Stellen des Schlachtfeldes, einmal wo er den Diomedes verwundet, dann auf der linken Seite der Schlacht, wo Machaon ficht, beidemal in Hektors Nähe. Eigen ist V. 582 f. τόξον ἕλκετο statt τόξον τιταίνετο (*Λ* 370); bei Homer findet sich wol τόξου πῆχυν ἀνέλκειν (*Λ* 375 *N* 583), νεῦρα ἕλκειν (*Δ* 122), aber nicht in der Bedeutung des Spannens des Bogens auf einen hin τόξον ἕλκεσθαι. δόναξ steht nur hier in dieser Bedeutung; die Wiederholung des μηρόν ist nicht ohne Anstosz, auch dasz des Schmerzes des Schenkels erst nach dem Abbrechen gedacht ist. V. 584 allein auszuscheiden geht doch nicht wol an: vgl. *E* 660 ff. V. 585—587 kommen mehrfach bei Homer vor, freilich nie der erste mit den beiden folgenden verbunden: vgl. *Γ* 52 *Λ* 275 f. στῆτ' ἐλελιχθέντες ist dem Interpolator eigen, der sich des ἐλελίχθη, ἐλελίχθησαν, ἐλέλιχθεν erinnerte, das ἀμύνετε νηλεὲς ἦμαρ aus *P* 511 herübergenommen (vgl. *Λ* 484 *N* 514 *O* 375 *P* 615), nicht sehr geschickt, da der Dativ Αἴαντι

(sonst findet sich überhaupt kein Dativ in dieser Redeweise) zu spät nachkommt. Bei V. 599 ff. schwebt auszer dem bekannten Versschlusz οὐδέ ἕ φημι Σ 307 f. vor: φεύξομαι ἐκ πολέμοιο δυσηχέος, ἀλλὰ μάλ' ἄντην στήσομαι, aber gar wunderlich ist damit ἀμφ' Αἴαντα μέγαν, Τελαμώνιον υἱόν (vgl. Λ 563 Ρ 115) verbunden (die Wiederholung des Namens des Aias ist störend): sehr sollen sie sich entgegenstellen um den Aias. Auffallend genug werden wir V. 592 daran erinnert, dasz Eurypylos verwundet ist, und die Beschreibung, wie die Achaeer dem Aias zu Hülfe geeilt, ist nichts weniger als bezeichnend; hören wir ja nicht einmal, wie wir schon oben bemerkt, dasz sie sich umgewandt. Sie traten nahe an ihn heran, indem sie die Schilde vor sich und die Speere in die Höhe hielten, und Aias kam ihnen entgegen. Hier schweben vor Ν 487 f. οἱ δ' ἄρα πάντες ἕνα φρεσὶ θυμὸν ἔχοντές πλησίοι ἔστησαν, σάκε' ὤμοισιν κλίναντες, Ο 297 f. στείομεν .. δούρατ' ἀνασχόμενοι (vgl. Ρ 233 f. οἱ δ' ἰθὺς Δαναῶν βρίσαντες ἔβησαν δούρατ' ἀνασχόμενοι) und Λ 219 Ἀγαμέμνονος ἀντίος ἦλθεν, wenn nicht etwa V. 594 die andere Lesart τῶν δὲ σχεδὸν ἤλυθεν ursprünglicher sein sollte, wo man an Ν 402 μάλα σχεδὸν ἤλυθεν Ἰδομενῆος denken könnte. Vergleichen wir Ν 487 f., so ergibt sich wie unnöthig das παρ' αὐτόν ist; trotz dieses παρ' αὐτόν, welches deutlich zeigt dasz sie schon dem Aias sich zur Seite gestellt, kommt dieser erst V. 593 ihnen entgegen und wendet sich um (er musz also den Troern den Rücken zugekehrt haben), als er zu ihnen gelangt ist. Die Erwähnung der in die Höhe gehaltenen Speere fehlt in der Parallelstelle, läszt sich indessen dadurch vertheidigen, dasz die Achaeer drohend den Troern gegenüberstanden. V. 595 findet sich Ο 591 Ρ 114, V. 596 Ν 673 Σ 1 (vgl. Ρ 366. 424). Der letztere Vers scheint nur da an der Stelle zu sein, wo von éinem hitzigen gegenseitigen Kampfe die Rede ist, was an unserer Stelle nicht der Fall. Schwerlich dürfte er ursprünglich Σ 1 gestanden haben, wo wir ihn leicht entbehren; Ρ 424, wo blosz der Anfang des Verses sich findet, gehört einer Interpolation an.

Vortrefflich schlieszt sich V. 597 (Νέστορα δ' ἐκ πολέμοιο φέρον Νηλήιαι ἵπποι) an V. 565 an. Nachdem uns der Dichter geschildert, wie Aias sich halbgewendet, Schritt vor Schritt, von den verfolgenden Troern hart bedrängt, zurückzieht, wie das Weichen der Achaeer vor Hektor vorher (V. 504) angedeutet ist, führt er uns zu Nestor zurück, um die Sendung des Patroklos einzuleiten, deren Bedeutsamkeit er mit den Worten hervorhebt: κακοῦ δ' ἄρα οἱ πέλεν ἀρχή. Achilleus steht auf seinem Schiffe, wo er der Wendung der Schlacht zuschaut. Schon hat er Agamemnon, Diomedes und Odysseus verwundet aus der Schlacht zurückkehren sehen; nun kommt auch Nestor rasch mit einem offenbar auch verwundeten, den aber Achilleus nicht erkannt hat; weshalb er den Patroklos ruft, damit dieser zu Nestor eile und erkunde, wer er sei. Der Dichter bedarf einer Handhabe, um den Patroklos zur Bitte an Achilleus zu veranlassen, er möge doch ihn in den Kampf senden: deshalb musz er zu Nestor, der ihm die Noth der Achaeer dringend ans Herz legt, und zwar musz Achilleus selbst ihn zu Nestor senden.

Hierzu benutzt der Dichter den Antheil welchen dieser an der Schlacht nimmt, deren unglückliche Wendung ihn die baldige Erfüllung seines Wunsches hoffen läszt; da er nemlich einen der aus der Schlacht verwundet heimkehrenden Helden nicht erkannt hat, wünscht er zu erfahren, wer denn dieser sei. Dasz er in ihm den Machaon erkannt zu haben glaube, und weshalb er ihn nicht genau gesehen (V. 613—615), ist ein durchaus unnöthiger Zusatz, welchen wir dem Interpolator verdanken, der auch hier wieder den Arzt hineinbringen wollte. Nicht etwa weil er den Machaon als Arzt für besonders wichtig hielte, sondern um seine Neugierde zu befriedigen, entsendet er den Patroklos. Die Verse scheiden sich leicht aus. Das ἵπποι με παρήιξαν ist nicht richtig; Achilleus schaute den Nestor in der Ferne, da diesen sein Weg nicht am Zelte des Achilleus (dieser selbst stand weiter ab, auf dem Schiffe) vorbeiführte. In der Mitte lagen die Schiffe des Odysseus, an dem einen Ende die der beiden Aias, am andern die des Achilleus (*Λ* 5 ff.). Dasz die Schiffe des Nestor zwischen denen des Odysseus und der beiden Aias lagen, ergibt sich daraus dasz Patroklos, als er von Nestor zurückeilt, an den Schiffen des Odysseus vorbeikommt (*Λ* 806). Das Thor das Hektor sprengt und das wir für das einzige halten müssen (*M* 175—181 hat man mit Recht längst verworfen), liegt in der Mitte der Schiffe; denn in der Mitte der Schiffe kämpft Hektor nach *N* 312 mit Aias, und wir hören *N* 679, dasz er noch dort stand, ᾗ τὰ πρῶτα πύλας καὶ τεῖχος ἐσᾶλτο, während νηῶν ἐπ' ἀριστερά (V. 675), was gleichbedeutend ist mit ἐπ' ἀριστερὰ στρατοῦ (V. 326), Idomeneus und Meriones die Troer bedrängen.[17]) Als Nestor durch das in der Mitte der Schiffe befindliche Thor kommt, sieht ihn Achilleus, jener aber fährt nach der dem Achilleus entgegengesetzten Seite des Lagers. Patroklos gedenkt auch unten V. 650 blosz der Frage ὃν τινα τοῦτον ἄγεις βεβλημένον.[18]) Vorher hat Bekker mit Recht V. 605—607 gestrichen, wie προσέειπε zeigt, das eine frühere Frage des Patroklos ausschlieszt.

---

17) Schon Lachmann hat bemerkt, dasz mit der sonstigen Vorstellung die Verlegung des Thores auf die linke Seite *M* 118 f. in Widerspruch steht, aber die Verse gehören einer gröszern, von uns früher nachgewiesenen Interpolation an. Auffallen musz es, wie Lachmann übersehen konnte dasz *N* 681—684 unecht seien, da die Schiffe des Aias ja an dem einen Ende, nicht in der Mitte liegen. Schon Heyne hat sie mit der folgenden, mit Recht auch von andern verworfenen Stelle 685—700 angezweifelt. Wahrscheinlich wollte sich ein Rhapsode mit V. 680—684 den Uebergang zu der Erwähnung der Athener machen. Heynes Meinung, die Verse seien aus Lappen verschiedener Rhapsoden zusammengeflickt, ist unhaltbar; freilich ist die Verbindung sprachlich holperig genug, aber man erkennt die Absicht des Rhapsoden, hier die Athener nebst benachbarten Völkern einzufügen. 18) βάλλειν kann hier offenbar nur die allgemeine Bedeutung des Treffens haben, obgleich es der eigentliche Ausdruck vom Verwunden mit dem Pfeile ist; oder sollen wir etwa annehmen, Achilleus habe den Pfeil noch in der Schulter des Machaon gesehen? So steht βάλλειν auch sonst vom Treffen des Speeres: vgl. *Γ* 356 *Δ* 480. 499 *E* 73 *Π* 465 f. Auch τύπτειν und

ἀνδράσιν (*N* 461 *Π* 557) ist jedenfalls mit ἔον zu verbinden. Sehr schwach erscheint der Schlusz αὐτὰρ Ἀχιλλεὺς . . ὄληται, wobei *Π* 31 f. vorschwebte. Uebrigens scheint unsere Interpolation selbst eine solche später erlitten zu haben. V. 705 hat man längst als ungehörig und nach ι 42. 549 eingeschoben betrachtet, weil hier nach dem vorhergehenden von keiner gleichen Theilung die Rede sein könne. Hierbei hat man ganz unbeachtet gelassen, dasz der Widerspruch dadurch keineswegs beseitigt wird. V. 685 ff. heiszt es, die Heròlde hätten diejenigen Pylier zusammengerufen, welche von dem Raubzug der Eleier Schaden erlitten, und diese (sie heiszen hier Πυλίων ἡγήτορες ἄνδρες) hätten getheilt. Sonderbar ist es nun, dasz V. 696 auf die Theilung zurückkommt und hier des Antheils gedacht wird, den Neleus sich (doch als Fürst wol zuerst) davon genommen (zuerst wird er genau, dann V. 704 unbestimmt durch ἄσπετα πολλά bezeichnet), worauf es heiszt, das übrige habe er dem Volke zu gleicher Theilung gelassen, wobei völlig vergessen ist, dasz bei der oben angedeuteten Theilung eine nach dem Schaden berechnete zu denken ist und das ganze Volk keineswegs zur Theilung zugelassen wurde, welche nur ἡγήτορας ἄνδρας betraf. Und wollte man auch ἡγήτορες ἄνδρες als eine ehrenvolle Bezeichnung der Pylier im Gegensatz zu den Ἠλεῖοι ἀγροιῶται ansehen, eine Theilung unter das ganze Volk stimmte nicht zum frühern. Der Widerspruch schwindet, wenn man V. 688—705 als Einschiebsel eines spätern Rhapsoden betrachtet, welcher die von Herakles über die Pylier gebrachte Schwäche als Veranlassung des Raubzuges der Eleier angeben wollte. Friedländer (Philologus IV 581 f.) will auch in der Erzählung von dem Jugendsiege Nestors eine doppelte Recension erkennen.

Nestor will den Patroklos an dasjenige erinnern, was sein Vater beim Scheiden ihm aufgetragen, und ist es der Natur des Alten ganz gemäsz, wenn er sich, ehe er hierzu kommt, in einer nähern Beschreibung des Augenblicks ergeht, wo Menoetios in seiner und des Odysseus Gegenwart ihm dringend an das Herz gelegt hat, dem Achilleus rathend zur Seite zu stehen. Schon Aristophanes und Aristarch, denen Heyne und Lachmann zustimmen, wollten hier V. 767—785 als späteres Einschiebsel auswerfen, aber ein irgend gewichtiger Grund gegen die Echtheit der Stelle liegt gar nicht vor. Die Alten haben sich besonders auf den Widerspruch unserer Stelle mit *I* 252—259 berufen; aber der Gesang von der Gesandtschaft ist später als der gröste Theil der Ilias, und der Dichter desselben hat unsere Stelle auf freie Weise benutzt. Wenn sie weiter daran Anstosz nahmen, dasz V. 777 f. der junge Achilleus, nicht Peleus, wie man erwarten müsse, den Fremden entgegengehe, so übersahen sie dasz Achilleus diese zuerst erblickt und Peleus das Opfer, womit er beschäftigt ist, gar nicht verlassen kann. Bei Menelaos (δ 22 ff.) führt Eteoneus die Gäste herein, bei Nestor (γ 34) treten alle anwesenden den ankommenden entgegen. Auch bekümmere sich später, bemerkten sie, Peleus gar nicht um die Fremden. Als ob der Dichter jeden einzelnen Zug berühren müste, und dazu in einer überhaupt kurz gehaltenen Erzählung. Endlich fanden sie den

Ausdruck V. 781 ἦρχον ἐγὼ μύθοιο, κελεύων ὔμμ' ἅμ' ἕπεσθαι schwach und gewöhnlich; aber ὔμμ' ἅμ' ἕπεσθαι ist bezeichnend genug, da der Zweck der Sendung vorher in V. 770 λαὸν ἀγείροντες κατ' Ἀχαιίδα πουλοβότειραν bestimmt angegeben ist. Gegen den Auftrag, den Menoetios darauf dem Patroklos gibt, könnte man anführen dasz *I* 252 ff 438 ff. Phoenix, nicht Patroklos dem Achilleus beigegeben wird; aber, wie bemerkt, Buch *I* ist spätern Ursprungs, wie das ganze dort angenommene enge Verhältnis des Phoenix zu Achilleus. Behalten wir die Verse bei, so tritt treffend die Entlassung des Achilleus in den Mittelpunkt der Rede, und das was Achilleus nie vergessen darf wird als dringender Wunsch des alten Vaters hervorgehoben.

Im weitern Verlauf der Rede des Nestor wollte Zenodot V. 794 f. auswerfen; aber abgesehen davon dasz dann ἀλλὰ σέ περ προΐτω sich nicht wol anschlieszt[22]), scheinen die Verse unentbehrlich, insofern Nestor hier einen möglichen Einwurf zu einem andern Vorschlag benutzt. Auch kann unmöglich Patroklos, wenn er die folgenden Verse *Π* 38 ff. wiederholt, V. 36 f. daselbst aus sich vorgesetzt haben, und die Verse dort für unecht zu erklären verbietet entschieden die Erwiderung des Achilleus (*Π* 50 f.). Freilich haben Heyne, Lachmann u. a. unsere ganze Stelle V. 794—803 tilgen wollen als ungeschickt aus *Π* 36 ff. eingeflickt, aber sie ist durchaus nicht zu entbehren. Heyne bemerkt: 'vix bene hoc consilium Nestori iam tum in animum inducere poeta potuit, ut Patroclus armis Achillis indutus terreret Troianos: hoc potius ex ipsa re, nec praevisum, evenire debuit. saltem poeta sic melius suae causae consuluisset.' Aber musz nicht der weise Nestor alle möglichen Fälle ins Auge fassen, und von wem könnte der kluge Anschlag, den Patroklos in den Waffen des Achilleus zu entsenden, anders ausgehen als vom weisen Pylier, οὗ καὶ πρόσθεν ἀρίστη φαίνετο βουλή (*H* 325 *I* 94; vgl. *B* 360 ff.)? Hat Nestor V. 664 f. den Achilleus mitleidslos genannt und V. 790 ff. den Patroklos aufgefordert durch guten Rath sein Herz zum Mitleid zu bewegen — denn das ist doch θυμὸν ὀρίνειν (vgl. *Δ* 208 *O* 403[23]) —, so musz er sich auch den Fall denken, dasz vielleicht ein höherer Befehl den Achilleus hindere sich selbst am Kampf zu betheiligen, und er musz ein Mittel ersinnen, selbst in diesem Falle den Schrecken, den Achilleus den Troern einflöszt, zum Vorteil der Achaeer zu verwenden. In diesem Vorschlage Nestors liegt zugleich die Anerkennung der ungeheuren Furcht der Troer vor dem Peliden so bezeichnend angedeutet, dasz Achilleus sich dadurch geschmeichelt fühlen musz, wie sich dies denn auch in seiner Erwiderung *Π* 70 ff. andeutet. Patroklos, ganz von dem Unglück der Achaeer bewältigt, könnte auf jenen Ausweg gar nicht kommen, und

22) Vielleicht wollte Zenodot hier nach *Π* 38 statt ἀλλὰ lesen ὦκα. Bekanntlich sind unsere Ueberlieferungen über Zenodot auch sonst in ähnlicher Weise lückenhaft. Lachmanns Annahme, Zenodot habe seine Athetese wol bis V. 803 ausgedehnt, ist höchst unwahrscheinlich.

23) Der Optativ, den man ohne haltbaren Grund hat ändern wollen (vgl. *Ξ* 120), bezeichnet die Ungewisheit ohne Hoffnung auf Erfolg.

wol will und nur, um den Achilleus zu ehren, ihnen Unheil bereitet. Ihm genügt es zur Zeit einzugreifen, damit am Ende das gewünschte Ergebnis zu Tage trete. Dem Hektor verkündet er dasz er ihm heute Sieg verleihen werde, nur nicht persönlich dem Agamemnon gegenüber; erst wenn dieser, wie er voraussieht, den Kampf verlassen hat, soll er hervortreten. Kaum hat sich Agamemnon in bitterster Besorgnis des geahnten Unheils entfernt, so verleiht Zeus dem Hektor Ruhm (V. 300). Freilich soll zuletzt keiner der Achaeer dem Hektor gegenüber Stand halten können, aber doch darf dieser nicht sofort ohne jeden Widerstand zu den Schiffen dringen; das leidet die Ehre der Achaeer nicht, denen ja Zeus nicht feindlich ist; aber gerade dieser Widerstand soll den Achaeern bedeutenden Abbruch thun und mehrere der Haupthelden kampfunfähig machen. Die Wunden sind alle, um dies hier einzuschalten, darauf berechnet, dasz sie nur diesen Zweck erfüllen, wobei der Dichter auf passende Abwechslung Rücksicht nimmt. Agamemnon wird an der linken Hand verwundet (der fieberhafte Schmerz treibt ihn von dannen), Diomedes an der Sohle des rechten Fuszes, Odysseus an den Rippen, Machaon an der rechten Schulter, Eurypylos an der Hüfte, welche nur der Interpolator als die rechte bezeichnet, während der Dichter selbst sie unbestimmt läszt. Der unaufhaltsamen Flucht bis zu den Schiffen hin geschieht nur durch Odysseus und Diomedes Einhalt, welche sich mit Heldenmut den Troern entgegenwerfen und viele unter ihnen tödten, so dasz Hektor selbst sich getrieben fühlt ihnen entgegenzutreten. Träfe diesen hier nicht ein kleiner Unfall, so würde die allgemeine Flucht sogleich entschieden sein, aber die Achaeer sollen sich noch einmal aufraffen; das liegt in der Absicht des Dichters, und auch das Versprechen des Zeus wird dadurch keineswegs beeinträchtigt, da dieser ein zeitweiliges Zurückweichen Hektors keineswegs ausgeschlossen, sondern ihm nur rühmlichen Sieg für heute zugesagt hat. So kann denn Diomedes dem Hektor mit solcher Gewalt den Speer an den Helm schleudern, dasz dieser davon erschüttert wird und einiger Zeit bedarf um sich zu erholen, worauf er dann an dem andern Theile der Schlacht, wo während Hektors Abwesenheit die gerade dadurch erleichterten Achaeer wieder so mächtig geworden sind, dasz seine Hülfe Noth thut, sich heldenhaft betheiligt. Eine 'gewisse Perfidie' des Göttervaters, die Hiecke (S. 4) hier findet, ist gar nicht vorhanden, die 'Niederlage' Hektors ist nichts anderes als dasz ein starker Speerwurf des Diomedes ihn auf kurze Zeit betäubt, worin sich doch nur die Heldenstärke des Schleuderers zu erkennen gibt, keineswegs dasz Zeus seines Versprechens uneingedenk wäre. Diomedes rühmt sich auch gar nicht (wenn man die störende Interpolation aussondert) dieses Erfolges, der nur den Hektor von hier wegbringt zum andern Theile des Schlachtfeldes. So zärtlich besorgt zeigen sich die homerischen Götter überhaupt nicht um ihre Helden, dasz sie ihnen jeden harten Stosz ersparten. Zeus gedenkt des Hektor sehr wol, und es ist dafür gesorgt dasz die Haupthelden bald sich zurückziehen, den Troern

das Feld räumen müssen. Paris verwundet den Diomedes, so dasz dessen Erfolg gegen Hektor bei weitem aufgewogen wird. Zwar bewährt auch der nun allein an dieser Stelle den Troern gegenüberstehende Odysseus seine unerschütterliche Tapferkeit, aber das den Troern günstige Geschick macht auch den Odysseus kampfunfähig, der nun durch Aias ersetzt wird. Doch was kann dieser allein ausrichten, da, wie wir sofort vernehmen, an der linken Seite, wo die Schlacht noch zwischen den Troern und den Achaeern lange schwankt, letztere endlich weichen, als der hier sich als Held hervorthuende Machaon gleichfalls von Paris, der seinem Bruder Hektor hierher gefolgt ist, verwundet wird? Und nun sendet Zeus auch dem Aias Furcht, so dasz dieser gezwungen wird sich langsam unter Verfolgung der Troer zurückzuziehen. Daran schlieszt sich nun ganz einfach die Sendung des Patroklos und dessen den unglücklichen Fortgang der Schlacht bezeichnende Begegnung mit Eurypylos. Wir haben hier nirgends ein willkürliches Umspringen, sondern alles schlieszt sich naturgemäsz aneinander, so dasz wir ein lebendiges Bild des ganzen Verlaufes der Handlung erhalten. Während Eurypylos von Patroklos geheilt wird, drängen die Troer die Achaeer ganz aus der Ebene zurück, so dasz sie über den Graben herüber fliehen. Es konnten sich demnach unmittelbar an Buch *Λ* etwa die Verse anschlieszen: *ὣς ὁ μὲν ἐν κλισίῃσι Μενοιτίου ἄλκιμος υἱὸς | ἰᾶτ' Εὐρύπυλον βεβλημένον· αὐτὰρ Ἀχαιοὶ | νηυσὶν ἔπι γλαφυρῇσιν ἐελμένοι ἰσχανόωντο.* Die Einschiebung des spätern Unterganges der Mauer machte einige Veränderungen nöthig. Offenbar ist *οἱ δ' ἐμάχοντο Ἀργεῖοι καὶ Τρῶες ὁμιλαδόν* (*M* 2 f.) nicht an der Stelle, da die Achaeer überall zurückweichen, aber ebenso wenig die *μάχη τ' ἐνοπή τε* (*Π* 246) um die Mauer, da die Troer erst über den Graben setzen müssen. Sein *Διὸς μάστιγι δαμέντες* nahm der Interpolator aus *N* 812.

Hiecke meint am Schlusse seiner Abhandlung, die unbegründeten kritischen Anfechtungen brächten doch den Vorteil, dasz man durch aufmerksamere Erwägung den Werth des überlieferten um so höher schätzen lerne. Wir aber glauben dasz eine gewissenhafte, die Absicht des Dichters vorurteilslos verfolgende Betrachtung der homerischen Gedichte noch gar vieles schwache, unhaltbare ausscheiden müsse, um uns die homerische Dichtung in ihrer hohen, durch viele aufgeflickte Lappen entstellten Schönheit bewundern zu lassen. Möge Hiecke von seinem Standpunkte aus unsere Aufstellungen widerlegen, aber mit entschiedenen, auf die Sache eingehenden Gründen und besonders auch mit Beachtung der fast ganz von ihm auszer Acht gelassenen Sprache. Mag er uns immerhin 'streichlustig' nennen, wir mögen nicht halten was nicht zu halten ist, und wir glauben einen ehrlichen Kampf zu kämpfen, der dem Dichter zu gute kommt. Dasz Hiecke gegen Lachmann in der Hauptsache Recht habe, geben wir zu, wie wir denn selbst zu allererst glauben die Ansicht Lachmanns von zwei im eilften Buche zusammengerathenen Liedern in ihrer Grundfeste erschüttert zu haben; aber das sollte ihn nicht gegen wirkliche Schwä-

eben verblenden und — Vorsicht thut immer Noth.[25]) Wenn wir bei den homerischen Gedichten zur Annahme groszer Interpolationen greifen, so sind wir hierzu eben so berechtigt, wie dieselbe in den horazischen Oden uns etwas völlig unmögliches scheint, da die in Abschriften verbreiteten, im Gedächtnis eines ganzen Volkes erhaltenen Gedichte eines beliebten Dichters unmöglich mit solchen massenhaften Eindichtungen umsponnnen werden konnten, wie man neuerdings annehmen will. Dagegen ist es an sich kaum anders denkbar, als dasz die im Munde der Rhapsoden Jahrhunderte lang in Kleinasien und in ganz Griechenland lebenden Lieder sich mancherlei Veränderungen und Eindichtungen gefallen lassen musten, da jeder Rhapsode seinen Zuhörern zu gefallen suchte und die meisten sich nicht wenig darauf eingebildet haben werden, durch eigne Eindichtungen sich hervorzuthun, besonders solche wodurch sie zu wirken hofften, wobei es sie wenig kümmerte, ob diese bei genauerer Betrachtung sich dem Ganzen gemäsz zeigten. Bei der Art der Ueberlieferung ist es nicht auffallend, wenn einzelne solcher Eindichtungen sich in weiteren oder engeren Kreisen fortpflanzten. Als die Anordner der homerischen Gedichte an ihr Werk giengen, lagen ihnen ohne Zweifel viele Rhapsodien in mehrfachen Exemplaren vor, und es ist mehr als wahrscheinlich, dasz sie meist den vollständigern, durch Eindichtungen erweiterten den Vorzug gaben, nur die Stellen entfernten, die sich beim ersten Blick als unverträglich mit dem Ganzen herausstellten. Auf diese Weise dachten sich auch die Alten einstimmig die Sache; da sie nemlich von der Ansicht ausgiengen, die Anordner hätten im ganzen und groszen nur die zu zwei umfassenden epischen Gedichten gehörenden Gesänge miteinander verbunden, so musten die groszen Widersprüche, welche die Anordner in den einzelnen Rhapsodien fanden, nach ihrer Annahme eine Folge unzuverlässiger Ueberlieferung, durch die Rhapsoden hereingekommen sein. Die homerischen Gedichte von diesen Auswüchsen zu befreien ist eine eben so lohnende als in den meisten Fällen glücklich zu lösende Aufgabe; die Hauptschwierigkeit liegt nur darin, die aus der ursprünglichen Verschiedenheit der in der Ilias verbundenen Gedichte hervorgegangenen Abweichungen von den durch Interpolation entstandenen scharf zu sondern, was freilich nur einem geübten, mit diesen Gedichten innigst vertrauten Blick gelingen kann. Diejenigen

25) Wie wenig seine Gründe oft treffen, zeigt seine Bemerkung S. 17 gegen meine Aeuszerung, *O* 232 deute auf den Grund hin, weshalb Apollon zu Hektor gehen solle. 'Klingt das nicht' fragt er 'als käme in dem folgenden Verse der Grund, auf den mit γάρ anticipierend schon hingedeutet würde?' Wie konnte Hiecke übersehen dasz von keiner Anticipation die Rede ist, sondern γάρ ganz in gewöhnlicher Weise den Grund einführt. Oder will Hiecke etwa bestreiten, Apollon solle deshalb zum Hektor gehen, um ihm Mut einzuflöszen? Weshalb ich V. 222—231 mit Lachmann für ganz ungehörig halte, hätte er sich nach einfachster Erwägung dieser Stelle sagen müssen; mit der Annahme von Lachmanns zehntem Liede steht die Echtheit oder Unechtheit der Stelle ja in keiner Verbindung.

welche an den Einhomer glauben, werden freilich eine solche Schwierigkeit nicht anerkennen; deshalb aber sollten sie sich gerade um so mehr veranlaszt fühlen, die Ilias und Odyssee von dieser Seite her auf das genaueste zu durchforschen. Aber auch die Anhänger Lachmanns und die Mittelpartei sollten es für ihre Pflicht halten, auf die Möglichkeit gröszerer Interpolationen mehr zu achten und nicht sofort, wo sie eine Verschiedenheit aufgefunden zu haben glauben, auf ursprünglich verschiedene Lieder zu schlieszen. Eine so leidenschaftslose als eindringliche, den Faden des Gedichtes und die Absicht des Dichters Schritt vor Schritt verfolgende Forschung ist im Gewirre der Meinungen recht sehr an der Zeit; möge der vorliegende Versuch allen, denen es Ernst um die Sache ist, als ein bescheidener Beitrag zur endlichen Lösung einer so hochwichtigen Frage willkommen sein.

Köln. *Heinrich Düntzer.*



Ein Beitrag

zur

Würdigung des Ephoros.

Von

Ch. Matthiessen.

15.

Ein Beitrag zur Würdigung des Ephoros.

Die Historien des Ephoros sind von Strabo in so eingehender und umfangreicher Weise benutzt worden, dasz über die Reichhaltigkeit jenes Werkes kein Zweifel sein kann. Auch nennt Polybios (VI 45) den Ephoros einen sehr gelehrten Mann, und obschon Dionysios von Halikarnass (ep. ad Pomp. 6 S. 782, 8) dem begabteren Theopompos, dem Mitschüler des Kymaeers, den Vorzug zuerkannte, so scheint doch unter allen Schülern des Isokrates gerade Ephoros am treuesten das Ideal des Lehrers festgehalten, am meisten einer wahrhaft universellen Ausbildung sich genähert zu haben. Denn abgesehen von der Menge der unter seinem Namen überlieferten historischen und philosophischen Schriften, deren Echtheit oder Selbständigkeit nur theilweise bezweifelt werden kann (s. C. Müller fragm. hist. Gr. I S. LXI), zeigen schon die Fragmente der Historien genugsam, welch eine Manigfaltigkeit gelehrten Materials in diesem Werke vereinigt war, das wir als den ersten Versuch einer Universalgeschichte zu betrachten haben. Von der Heraklidenwanderung anhebend, also zum erstenmale dem Mythos gegenüber der Geschichte einen festen Ausgangspunkt anweisend hatte Ephoros in dreiszig Büchern die Geschichte der Hellenen und der Barbaren bis auf seine Zeit, bis zur Belagerung von Perinthos, herabgeführt. Auffällig ist nach den Fragmenten (bei Müller a. O. S. 234 ff. vgl. ebd. S. LIX ff.) zuvörderst die berechnete, etwas schematistische Anordnung des Ganzen, die den Schüler des Isokrates verräth, auf dessen Anregung Ephoros sich zur Geschichte wandte. Nach vorangestellter Vorrede (Polyb. IV 2), die ebenfalls bei keinem der einzelnen Bücher fehlte, hatte Ephoros in den drei ersten Büchern die Heraklidenzüge, das dadurch veranlaszte Wanderleben der übrigen Stämme und die Expeditionen nach Kleinasien erzählt; die folgenden, für uns die reichhaltigsten, waren einer geographischen Uebersicht der damals bekannten Erde gewidmet, während die Reihe der Bücher vom sechsten an nur so viel erkennen läszt, dasz im achten und neunten Buche eine summarische Geschichte der Barbaren gegeben war. Das Zusammentreffen aber der Hellenen mit den Asiaten, das die Perserkriege zur Folge hatte, bildet für ihn wie für Herodot den Uebergangspunkt zur griechischen Geschichte, welche, vom zehnten Buche an in steigender Ausführlichkeit erzählt, die zwei letzten Drittel des ganzen Werkes einnahm.

Der Verfasser hatte in diesem umfangreichen Werke sehr verschieden gearbeitet. Ueber seine Behandlung der griechischen Geschichte und der vielfach eingeflochtenen Mythen, so weit sie aus einzelnen, namentlich bei Diodor und Plutarch erhaltenen Bruchstücken sich erkennen läszt, steht ja längst das Urteil fest [1]), dasz er nemlich in den Anschauungen seiner Schule und Zeit befangen, trotz so bedeutender Vorgänger wie Herodot und Thukydides, zum Historiker durchaus keinen Beruf hatte. Die Schwäche der Isokrateischen Schule, jene schielende Geschichtsbetrachtung, die aus willkürlichen Stimmungen heraus die Thatsachen oft wissentlich entstellt, ist weder von Theopompos noch von Ephoros überwunden worden. Auch kann es nicht befremden dasz der Schüler eines Mannes, den man als 'Verkündiger des Panhellenismus' zu fassen pflegt, für die Entwicklung und Höhe der attischen Demokratie ohne alles Verständnis, an die Handlungsweise eines Perikles, wie ja aus Diodor bekannt ist, den Maszstab einer so kleinlichen Beurteilung legen konnte.

Um so erfreulicher berührt uns die geographische Seite des Ephoreischen Werkes, die den Verfasser an vielen Punkten als sorgfältigen und selbständigen Forscher zeigt. Seiner entschiedenen Begabung für antiquarische Studien kamen hier die günstigsten Verhältnisse zu Hülfe. An der kleinasiatischen Küste geboren, in einem Lande das die ersten Keime geographischer Wissenschaft hatte entstehen sehen, an einem Orte wie Kyme, wo es durch die Nachbarschaft einer so wichtigen Verkehrsstadt wie Phokaea nicht wenig erleichtert war über entfernte Länder sich genauere Kunde zu verschaffen, wird er hier von allen Seiten die manigfachste Anregung, für seine Studien die günstigste Förderung gefunden haben. An derselben Meeresküste hatten seine Vorgänger, die Logographen, gewohnt: Männer von treuem wissenschaftlichen Streben, die ihre auf Reisen und genauer Erkundigung beruhenden Nachrichten in schmuckloser Weise zusammengestellt, in der Erdkunde wie in der Völkerbeschreibung den Anstosz gegeben hatten; doch ist erst Ephoros die naheliegende Aufgabe zugefallen, die Berichte der Logographen kritisch zu verarbeiten und zu ergänzen. Ebenso wenig aber wie der durch Ephoros begründete Fortschritt kann in dieser Beziehung die wesentliche Bedeutung seines Aufenthalts in Athen verkannt werden; denn den Vorzügen der an Hülfsmitteln so reichen Weltstadt wird es sicherlich nicht am wenigsten verdankt werden, dasz Ephoros als neues wichtiges Hülfsmittel die Inschriften herbeigezogen, mit den schriftlichen die monumentalen Quellen verglichen (Strabo X 463 *παρατίθησι δὲ τούτων μαρτύρια τὰ ἐπιγράμματα*), in Archiven nach Psephismen und Urkunden geforscht, alles dieses endlich auch für seine geographischen Studien nutzbar gemacht hat (vgl. Niebuhrs Vorträge über alte Gesch. I 210). Von weiteren Reisen freilich, einer übrigens unerläszlichen Vorbedingung,

1) Vgl. über Ephoros im allgemeinen, insbesondere seine eigentlich historischen Bücher die sorgfältige Dissertation von Adolph Stelkens: de Ephori Cumaei fide atque auctoritate (Münster 1857. 8).

wird uns nichts berichtet, obwol einzelne topographische Schilderungen von Autopsie des Verfassers deutlich zu zeugen scheinen. Der Standpunkt aber seiner Betrachtung ist seinen Vorgängern gegenüber der, dasz Ephoros die Geschichte und die Geographie, die bei den Logographen fast unbewust neben einander hergegangen waren, mit wissenschaftlicher Einsicht ihres innern Zusammenhangs wieder zu verbinden suchte, und zwar in eigenthümlicher Weise: die Geschichte der alten κτίσεις nemlich und die Geographika, in denen zugleich das antiquarische Interesse bedeutend hervortritt, sind in den fünf ersten Büchern vereinigt der eigentlichen Geschichte vorangestellt. Deutlich wie besonders hier das Zurückgehen auf die Logographen ist anderseits der einheitliche Gedanke, der die einzelnen Bücher unter sich verbindend sie im ganzen wiederum als natürliche Vorbedingung der vom 6n Buche anhebenden geschichtlichen Darstellung erscheinen lässt. Der Anfang des Werkes ist peloponnesische Geschichte, die als solche aus dem mythischen Dunkel uns in den Eroberungszügen der dorischen Stämme zum erstenmale entgegentritt; besonders eingehend berichtete der Verfasser die allmähliche Dorisierung der Halbinsel und beleuchtete die Gründungsgeschichten der neuen Staaten. Von da wandte er sich zur eigentlichen Hellas, über die ionischen und aeolischen Stämme, ihr Wanderleben und ihre Besitznahmen sich verbreitend. Die allgemeine Verwirrung und Gährung aber, die den Umsiedelungen der Stämme folgte und zahlreiche Expeditionen nach den östlichen Küsten des aegaeischen Meeres herbeiführte, wird die Trilogie von Büchern beschlossen haben, in denen Ephoros eine Geschichte der althellenischen Gründungen hatte geben wollen: es waren κτίσεις, wie sie einzeln auch von den Logographen verfaszt, aber in so zusammenhängender und eingehender Weise bis dahin nicht gegeben waren; auch musz der Verfasser hier mit viel Sorgfalt verfahren sein: denn über Stammesgeschichten und Colonisationen, sagt Polybios (I 34), hat Ephoros ganz vorzüglich gehandelt. Mit dem 3n Buche schlosz Ephoros die Geschichte der Stämme, denen er, bis zu einem gewissen Stadium der Ruhe sie begleitend, gleichsam allen ihre Wohnsitze angewiesen hat; an die κτίσεις reiht sich aber wieder eine Uebersicht der οἰκουμένη: denn im 4n Buche ward Europa, im 5n Asien und Libyen beschrieben. Das ist das Fundament der darauf folgenden Geschichtsbücher.[2])

Durch die zweifellose Wichtigkeit, die jener erste Theil von Ephoros Historien nach der Zahl der Fragmente wie nach seinem innern Werthe vor den übrigen Büchern voraus hat, wird eine gesonderte Betrachtung desselben, d. h. hauptsächlich des 1n und 4n Buches (die übrigen sind sehr lückenhaft), nahegelegt. Wir dürfen uns dabei für das erste Buch wesentlich auf die von E. Curtius im ersten Bande seiner griechischen Geschichte gewonnenen Ergebnisse beziehen.

2) Vgl. E. Cauer: quaestionum de fontibus ad Agesilai historiam pertinentibus pars prior (Breslau 1847) S. 67, der auch den Zusammenhang dieses ersten Theiles der Historien zuerst bezeichnet hat.

Ueber die Besetzung des Peloponneses durch die Dorier beschränken sich unsere Nachrichten wesentlich auf die sparsamen Bruchstücke die Strabo aus dem ersten Buche des Ephoros erhalten hat. Trotz des grossen Mistrauens, mit dem bekanntlich K. O. Müller alle Angaben unseres Schriftstellers betrachtete, haben wir des letztern Peloponnesiaka zu bezweifeln einen um so weniger triftigen Grund, da sie uns über die Art und Weise der dorischen Occupationen und deren unmittelbare Folgen eine einigermaszen befriedigende Vorstellung gewähren. Ephoros erzählte aber nach Strabo VIII 364 (Fr. 18) folgendes: 'Eurysthenes und Prokles hätten das besetzte Lakonien in sechs Stadtgebiete getheilt; Sparta hätten sie als Sitz der Herschaft für sich behalten, Amyklae dem Philonomos, der ihnen das Land verrathen, überlassen, und in die andern vier Theile, nemlich Las, Aegys, Pharis und einen sechsten [3]), Unterkönige geschickt mit dem Auftrag von den fremden Umwohnern so viele da wollten als Synoeken aufzunehmen . . . Fortan nun wären diese Perioeken, freilich unter gleichen Gesetzen und unter gleichem Antheil an der Verwaltung, von Sparta abhängig gewesen. Agis aber, der Sohn des Eurysthenes, hätte ihnen diese Isotimie genommen und sie alle nach Sparta Tribut zu zahlen gezwungen.' So weit auszugsweise der Bericht des Ephoros, dem wir folgendes entnehmen dürfen. Zunächst scheint kein genügender Grund vorhanden zu sein mit Schömann (gr. Alterth. I 193) diese Eintheilung als eine altachaeische, von den Doriern bereits vorgefundene zu bezeichnen: schon die Erwähnung von sechs Stadtgebieten spricht für eine echt dorische Einrichtung, da den Doriern ja von Alters her die Dreizahl und die Sechszahl eine geheiligte war. So wenig aber wie jene Ungenauigkeit dürfen wir mit Grote (hist. of Greece II 438) unserm Autor hier die Voraussetzung unterschieben, als sei die Besitznahme Lakoniens gleich anfangs in voller Ausdehnung gelungen; es ist vielmehr deutlich dasz die erste Occupation vertragsweise erfolgte, dasz ein Anschlusz an die ältere achaeische Bevölkerung stattfand und nur auf diese Weise der Erfolg gesichert ward; wesentlich aber muste hiebei der Verrath des Achaeers Philonomos in Anschlag kommen, mit dessen Hülfe offenbar die eigentlichen Mittelpunkte des Landes, Sparta und Amyklae, besetzt wurden, durch dessen Mitwirkung eine Besetzung der übrigen Stadtgebiete von jenen Hauptorten aus freilich gelang, aber auch nur dadurch dasz die nicht ausgewanderte ältere Bevölkerung unter gleichen Rechten mit der dorischen Mannschaft unter der Oberhoheit Spartas, wo die achaeischen *Herakleiden* residierten, sich vereinigen durfte. Zum Aufgeben ihrer nationalen Selbständigkeit mochte aber ein Theil der früheren Bevölkerung wie durch das Beispiel und die Ueberredung des Achaeers Philonomos, so insbesondere noch durch den Umstand genöthigt werden, dasz auch die Fürsten der Dorier sich zum achaeischen Stamme bekannten; wo-

3) Wahrscheinlich Boeae, vgl. Curtius gr. Gesch. I 153 und über die Verbesserungsvorschläge zu dieser Stelle desselben Peloponnesos I 309.



her es hinwiederum erklärlich wird dass die Herakleiden bei dieser gleichberechtigten Vereinigung von Doriern und Achaeern zugleich ein besonderes Interesse für ihre Stammesgenossen hatten bethätigen wollen. Offenbar sind nicht die Achaeer, sondern die Dorier die benachteiligten, da letztere auf eine bevorrechtete Stellung gehofft hatten. Somit können wir auch nicht glauben dass K. O. Müllers Ansicht (Dorier I 96), nach welcher die von Ephoros erwähnte Eintheilung zwar factisch, aber auf viel spätere Zeiten zu beziehen sei, das richtige getroffen habe: eben jenes auf dem Wege des Vertrags mit den Achaeern vereinbarte Abkommen, ein von jener Eintheilung unzertrennlicher Umstand, weist auf die ersten Zeiten zurück, in denen die Dorier noch ein wenig entschiedenes Uebergewicht in Lakonien behaupteten.

Weiter aber dürfen wir das Erstarken des dorischen Stammesbewustseins, die Erhebung der Dorier wider die von ihren achaeischen Fürsten ihnen zugefügte Beeinträchtigung, mit Ephoros als eine neue Periode der Landesgeschichte auffassen (s. Curtius a. O. S. 164). Agis, der Sohn des Eurysthenes, berichtete er (a. O.), hob jene Gleichberechtigung wieder auf, und an einer andern Stelle (bei Strabo VIII 366) sagt er: 'nicht Prokles und Eurysthenes, sondern Agis und Eurypon würden als Archegeten verehrt, denn jene ersten hätten ja die Fremdlinge herbeigezogen und auf diese ihre Macht gestützt.' Nachdem jener unnatürliche Zwiespalt zwischen den Doriern und ihren Heerführern zum Ausbruch gekommen war, muss es den ersteren mit Hülfe eines neuen Herschergeschlechts, das Ephoros freilich in der naiven Weise alter Mythographen unmittelbar mit dem vorherigen verknüpfte, das aber mit Entschiedenheit die dorischen Interessen vertritt, gelungen sein sich aus der Vermischung mit der ältern Bevölkerung herauszureissen und zu der Stellung eines herschenden Volkes den ersten Schritt zu thun. Die neuen Herscher, deren Reihe fortan nicht mehr unterbrochen wird, sind nach Ephoros die Agiden und Eurypontiden. Warum soll diese (von Müller a. O. S. 98, der auch die Spaltung zwischen Herakleiden und Doriern verdächtigt, bezweifelte) Ueberlieferung nicht echt sein? zumal der Ausschluss der ältern Herscherreihe durchaus motiviert ist. Die Popularität aber des Agis war die, seiner Vorgänger liberale und versöhnliche Politik ins Gegentheil verwandelt und jenen systematischen Eroberungskrieg eingeleitet zu haben, der eine allgemeine Unterjochung der bisher gleichberechtigten Achaeer bezweckend unter fortdauernd erneuten Kämpfen (vgl. Ephoros bei Strabo VIII 365) noch Jahrhunderte lang fortgeführt ward. Stadtgebiete, die sich einst friedlich mit den Doriern vereinigt hatten, mögen zu wiederholten Malen abgefallen und wieder erobert sein, wie denn dem Bericht des Pausanias (III 2, 6) immerhin zu glauben ist, dass Pharis, Geronthrae und Amyklae erst unter König Teleklos kurz vor den messenischen Kriegen hatten genommen werden können.

Aehnliche, wenn auch von anderem Erfolg begleitete Thatsachen hat uns Ephoros in durchaus glaubwürdiger Weise über die Gründungen von Messenien und Argos berichtet. 'Kresphontes nemlich (Eph.

bei Strabo VIII 361, Fr. 20) theilte das besetzte Messenien in fünf Stadtgebiete[4]), und zwar in der Weise dass er das in der Mitte liegende Stenyklaros für sich als Herschersitz in Anspruch nahm, Pylos aber, Rhion, Mesola und Hyameitis mit dem Auftrag besetzen liess, es sollten den alten Einwohnern gleiche Rechte mit den Doriern zutheil werden; weil er aber dadurch den Unwillen der Dorier erregte, ward er gezwungen sich auf Stenyklaros zu beschränken und an diesem Orte seine Scharen zu concentrieren.' Man sieht ganz deutlich, wie wenig Ephoros auch hier eine gleich zu Anfang erfolgte rasche Occupation des Landes voraussetzte. Das erste Augenmerk des Herakleidischen Fürsten ist nur auf einen festen, nicht weit von der Grenze gelegenen Lagerplatz gerichtet, von wo er seine Dorier aussendet, um vertragsweise mit den früheren Einwohnern die Occupation zu ermöglichen; diese mislang aber durch die schnell ausgebrochene Spaltung zwischen dem König und dem dorischen Kriegsvolke, das einer Vermischung mit der ältern Bevölkerung aufs heftigste widerstrebte. Von dem schlechten Erfolg der Bestrebungen des Kresphontes weiss auch Pausanias, der im übrigen um Ephoros sich wenig gekümmert zu haben scheint; doch wird die Volksbewegung, welcher Kresphontes unterlag, von ihm (IV 3, 7 vgl. 3, 6) in seiner Weise als Reaction der Besitzenden gegen den vom König begünstigten Demos gedeutet. Das aber dürfen wir seiner Darstellung entnehmen, dass Kresphontes anfängliche Bestrebungen durch arkadische Geschlechter nicht minder als durch einen Theil der mit der Herschaft der Neleiden unzufriedenen Bevölkerung unterstützt ward, wie in Lakonien ja auch Philonomos von Amyklae den Doriern so wesentlich beistand. Strabo aber hat uns hier wie überall nur ein sehr ungenügendes Bruchstück aus Ephoros mitgetheilt; über die weitere Entwickelung der Landesgeschichte, die gleich anfangs so gewaltsam unterbrochen ward, erfahren wir nichts. Die Sage lässt an die Stelle der gestürzten Kresphontiden die Aepytiden einziehen und macht den Aepytos zum Sohne des Kresphontes (vgl. Curtius a. O. S. 134 f.).

Von der Besitznahme der argolischen Halbinsel, der umfassendsten aller dorischen Gründungen, wissen wir durch Ephoros nur die Namen der Ktisten (Fr. 19 bei Strabo VIII 389): ausser Temenos nemlich waren es Aletes, Phalkes, Agraeos (Agelaos nach Skymnos von Chios V. 533 Mein.) und Delphontes, von denen die beiden ersten nach Korinth und Sikyon gezogen seien, die beiden letzten die Akte besetzt hätten, während Temenos in Argos sich zu behaupten suchte. Von der Besetzung von Phlius durch des Temenos Enkel Rhegnidas weiss Pausanias II 13, 1. Dass nun auch hier, wie es sehr wahrscheinlich wird (vgl. Curtius a. O. S. 138), die sechs Städte Argos, Phlius, Sikyon, Troezen, Epidauros und Korinth gleich anfangs unter den Temeniden als dorischer Bundesstaat sich zusammenschlossen, dass ferner auch hier, während einzelne Geschlechter zum Abzug gezwun-

4) Vgl. Stephanos Byz.: *Ταμεία πόλις Μεσσηνίων τῶν πέντε* und *Μεσόλα πόλις Μεσσήνης τῶν πέντε μία*. S. Müllers Dorier I 97.

gen wurden, die dorischen Heerführer eine Ausgleichung und friedliche Landestheilung mit der übrigen Bevölkerung beförderten, endlich aber dasz Temenos (vgl. Paus. II 19, 1) wahrscheinlich wegen allzu grosser Begünstigung der Nichtdörier einer Volksbewegung unterlag — bei Erwägung dieser Thatsachen, deren Inhalt die auffallendste Uebereinstimmung mit dem von Ephoros über Lakonien und Messenien berichteten ist, wird die Glaubwürdigkeit unseres Schriftstellers nur gewinnen können, dessen Wichtigkeit zuerst Niebuhr (a. O. S. 202. 208 ff.) nachdrücklich betont hat, dessen Fragmente aber in Curtius griechischer Geschichte wieder zu Ehren gekommen sind.

Zwei andere nicht unwichtige Fragmente gehören zwar nicht dem ersten Buche des Ephoros an, mögen hier aber, da sie sich ebenfalls auf Lakonien beziehen und für den Verfasser nicht unbezeichnend sind, ihren Platz finden. Das eine dieser Fragmente (bei Strabo VIII 366, Fr. 19) bezieht sich auf Lykurgos, dessen Ruhm auch zu Ephoros Zeit ebenso einstimmig gewesen zu sein scheint wie die Ueberlieferung über seine Persönlichkeit und Gesetzgebung unsicher und schwankend. Mit göttlichen Ehren und jährlichen Opfern, erzählte Ephoros, hätte man den Lykurgos gefeiert; dennoch wäre von Hellanikos, der des Lykurgos gar nicht erwähnt, die ganze spartanische Staatsordnung auf Eurysthenes und Prokles zurückgeführt worden. Deswegen nun, sagt Strabo a. O., tadelte Ephoros den Hellanikos, weil dieser die Werke Lykurgs ganz unberechtigten Personen hätte beilegen wollen. Interessant ist diese Stelle, weil sie unter den erhaltenen die einzige ist, in der eine Benutzung der Logographen durch Ephoros bezeugt wird, und weil sie die Frage, wie viel oder wie wenig von den spartanischen Einrichtungen dem Lykurgos zugeschrieben werden könne, als eine zu allen Zeiten viel bestrittene uns zeigt; vielleicht mit allzu grosser Sorgfalt wird Ephoros es sich haben angelegen sein lassen in dieser Beziehung wahres und falsches zu scheiden. — Ungleich wichtiger noch für Ephoros Werthschätzung ist sein auch durch Polybios XII 27 bezeugtes Streben vor allen andern die gleichzeitigen Quellen zu benutzen. So wissen wir aus Strabo (VI 279, Fr. 53), dasz er für die messenischen Kriege den Tyrtaeos zu Grunde legte, dasz er auf diesen Dichter gestützt einen ersten und zweiten Krieg deutlich unterschied, die Länge des ersten aber auf 19 Jahre angab. Von seiner Behandlung der beiden Kriege selbst wissen wir nichts; doch läszt sich mit Grote (Gesch. Griechenlands Uebers. II 556) vermuten, dasz die ausführliche Schilderung, die Diodor (nach einem Fragment seines 7n Buches zu urteilen) den messenischen Kriegen gewidmet hatte, groszentheils aus Ephoros entnommen war. Und mit Recht konnte Niebuhr (a. O. I 209) es beklagen dasz unsere einzige Quelle für diese Zeit, Pausanias, statt sich an Ephoros zu halten, die Gedichte des Rhianos und des Myron zu Rathe gezogen hat.

II

Seine Geographika hatte Ephoros, wie schon bemerkt, in zwei gesonderten Büchern, dem 4n und 5n, behandelt (vgl. Strabo VIII 332).

Von einigen Erwähnungen bei Plinius, Iosephos, Stephanos u. a. abgesehen sind wir rücksichtlich der Fragmente hauptsächlich auf Strabo und den Periegeten Skymnos von Chios angewiesen, deren beiderseitige Berichte uns um so werthvoller sind, da sie für eine genauere Kenntnis ihrer Quelle sich gegenseitig ergänzen: während nemlich der vorsichtige Strabo, der den Herodot für einen Fabulisten und den Pytheas für einen Aufschneider erklärte, besonders bei der Topographie von Hellas, der Geschichte und den Alterthümern der einzelnen Stämme den einfachen und anziehenden Schilderungen des Kymaeers mit Vorliebe folgte, gewährt uns der Perieget von Chios den Vorteil, die Anordnung und Oekonomie seiner Quelle im wesentlichen kennen zu lernen. Brachte es die Unselbständigkeit dieses Compilators freilich mit sich, möglichst viele Gewährsmänner zu Grunde zu legen, unter denen er (V. 112 ff. Mein.) zusammen mit Ephoros u. a. den Timaeos und Eratosthenes nennt, so hat er dennoch nicht allein bei der Ethnographie von Griechenland, die er ganz nach Ephoros zu geben verspricht (V. 472 *ἐθνικῶς ἅπαντας* [nemlich *τόπους*] *κατ' Ἔφορον δηλώσομεν*) oder bei den Skythen (V. 802 ff.) und bei der Beschreibung der Maeotis (V. 871. 881 ff.), wo er seine Quelle namentlich nennt, sondern auch an vielen andern Europa betreffenden Stellen den Kymaeer vor Augen gehabt, wie eine zuweilen wörtliche Uebereinstimmung[5]) zeigt; so

5) Man vergleiche unter anderem

Strabo I 34 mit Skymnos V. 170—174.

Strabo IV 199 mit Skymnos V. 167 ff.:

Ἔφορος δὲ ὑπερβάλλουσάν τε τῷ μεγέθει λέγει τὴν Κελτικήν.	*ἔπειτα χώρα Κελτικὴ ...* . . . . *ὅπερ μέγιστόν ἐστι πρὸς δυσμαῖς ἔθνος.*
Strabo a. O.: *φιλέλληνάς τε ἀποφαίνει (ὁ Ἔφορος) τοὺς ἀνθρώπους.*	Skymnos V. 183: *χρῶνται δὲ Κελτοὶ τοῖς ἔθεσιν Ἑλληνικοῖς.*
Strabo VI 270 (Fr. 51): *Ἴβηρας οὕσπερ πρώτους φησὶ τῶν βαρβάρων Ἔφορος λέγεσθαι τῆς Σικελίας οἰκιστάς.*	Skymnos V. 264 ff.: . . . . *Σικελία* . . . . *ἣν τὸ πρότερον μὲν ἑτερόγλωσσα βάρβαρα λέγουσι πλήθη κατανέμεσθ' Ἰβηρικά.*
Strabo VI 267: *φησὶ δὲ ταύτας (Νάξον καὶ Μέγαρα) Ἔφορος πρώτας κτισθῆναι πόλεις Ἑλληνίδας ἐν Σικελίᾳ δεκάτῃ γενεᾷ μετὰ τὰ Τρωικά.*	Skymnos V. 270 ff.: *εἶθ' Ἑλληνικὰς ἔσχεν πόλεις, ὥς φασιν, ἀπὸ τῶν Τρωικῶν δεκάτῃ γενεᾷ κτλ.*
Ephoros bei Strabo IX 422 (Fr. 70): *περὶ δὲ τοῦ μαντείου .. ὃ πάντων ἐστὶν ἀψευδέστατον.*	Skymnos V. 484: *τό τε Πυθικὸν μαντεῖον ἀψευδέστατον.*
Strabo IX 400 (Fr. 67): *Ἔφορος δὲ καὶ ταύτῃ κρείττω τὴν Βοιωτίαν ἀποφαίνει .. καὶ ὅτι μόνη τριθάλαττός ἐστι.*	Skymnos V. 488. 490: . . . . *Βοιωτία* . . . . *χρῆται μόνη γὰρ τρισὶ θαλάτταις.* Vgl. Cauer a. O. S. 69. 70.

dasz er sicherlich in der Periegese von Hellas, höchst wahrscheinlich in seinem ganzen Abschnitt über Europa in der Disposition seines Stoffes durchaus von Ephoros abhängt. Die Behauptung aber (Marx Ephori fragm. S. 158 f.), Skymnos habe überall, wo er Herodot, Timaeos, Eratosthenes nicht nennt — und er nennt seine Gewährsmänner verhältnismäszig selten — aus Ephoros geschöpft, läszt sich nicht bis zur Gewisheit erweisen. — Von der Einleitung, die Ephoros seinem 4n 'Europa' überschriebenen Buche vorausgeschickt und worin er sich über die Erde im allgemeinen und ihre Bewohner verbreitet hatte, läszt sich bei der Unkunde, die noch bis zu Eratosthenes Zeit über diese Fragen herschte, nicht viel erwarten. Er scheint hier durchaus von Herodot abhängig gewesen zu sein und wo er über seinen Vorgänger hinausgehen wollte, bei mangelnder Kunde und Erfahrung systematisiert zu haben: wie wenn er im Gegensatz zu Herodot (IV 36), der die Pythagoreische Zirkelgestalt der Erde verwerfend sie sich nach Art der Homerischen Erdscheibe von länglich runder Gestalt construierte, die Ansicht von einer quadraten Erdform aufstellte (Fr. 38 bei Strabo I 34) und an die vier Weltgegenden die vier Hauptvölker der Erde, Aethiopen, Inder, Kelten und Skythen, vertheilte. Aristoteles Ansicht von der sphaerischen Gestalt der Erde mag noch nicht bekannt gewesen oder auch von dem Isokrateer ignoriert worden sein.

Doch ist es hinwiederum ein Beweis von einsichtiger Methode, wenn Ephoros, in Uebereinstimmung mit Herodot (IV 45) die Eintheilung in drei Erdtheile als unzweckmässig erachtend, vielmehr die Ethnographie im allgemeinen (auf der ganzen Erde nahm er 75 nach Sprachen verschiedene Völker an, Fr. 7 bei Clemens strom. I 400) und bei den einzelnen Ländern seiner Betrachtung zu Grunde legte. Denn es war ein Vorteil, ohne stete Rücksicht auf die räumlichen Grenzen die von verwandten Völkern bewohnten Gegenden auch zusammen behandeln zu können (vgl. E. Curtius in Gött. gel. Anz. 1857 S. 1146 f.). Die Fragmente gewähren uns indessen über die im einzelnen von Ephoros hiebei befolgte Methode keinen nähern Aufschlusz, und es ist nicht ganz klar wie wir uns die Anwendung dieser ethnographischen Betrachtungsweise auf das 4e und 5e Buch seines Werkes, von denen das erstere von Strabo unter dem Titel 'Europa' citiert wird, zu denken haben. Doch wie vermutet werden darf, muste bei einer solchen Darstellung z. B. die ursprüngliche Vertheilung des griechischen Volkes auf beide Seiten des aegaeischen Meeres deutlicher, die nahe Zusammengehörigkeit der westlichen und östlichen Küsten des Archipelagos minder fremdartig erscheinen. Auch wird eine zusammenfassende Gruppierung der Donau- und Pontus-Völker gar sehr zur Uebersichtlichkeit beigetragen haben.

Die Betrachtung Europas von Westen anhebend gieng Ephoros von den Iberern und Kelten zu den Siculern und Italikern über, wandte sich dann ausführlicher zu den Hellenen und schlosz sein 4s Buch mit den Skythen (Strabo VII 302 Ἔφορος ἐν τῇ τετάρτῃ μὲν τῆς ἱστορίας Εὐρώπῃ δ' ἐπιγραφομένῃ βίβλῳ περιοδεύσας τὴν Εὐρώπην μέχρι

Σκυθῶν κτλ.). Bei den einzelnen Völkern gieng er auf ihre ersten Ansiedlungen zurück, besprach ihre weitere Ausbreitung, die von ihnen ausgesandten Colonien und forschte den einzelnen Stämmen jedes Volkes nach (Polyb. IX 1, Fr. 4 *ὁ περὶ τὰς ἀποικίας καὶ κτίσεις καὶ συγγενείας* (*τρόπος*), *καθά που καὶ παρ' Ἐφόρῳ λέγεται*). Doch gab er nicht, wie sein Abschreiber Skymnos, ein bloszes Gerippe von Namen, sondern verzeichnete sorgfältig der einzelnen Stämme Sitten, Beschäftigungen und Einrichtungen; auch scheint er gelegentlich den Versuch einer vergleichenden Darstellung gemacht zu haben (Steph. Byz. u. *Βοιωτία*, Fr. 5). Trotz der allgemeinen Unkunde über den Westen Europas konnte Ephoros namentlich über das Keltenland manches neue und sichere berichten; blieb doch das seiner Vaterstadt benachbarte Phokaea in stetem Verkehr mit Massalia; daher Ephoros, wie auch Grote anmerkt (Gesch. Gr. Uebers. VI 785), vortreffliche Mittel hatte durch massaliotische Bürger so manches zu erfahren. Er hatte bei dieser Schilderung Zeugnis abgelegt von der Macht der hellenischen Bildung, die von jeher besonders von den Colonien aus verbreitet, auch durch Massalias Bemühen auf die keltischen Umlande übergegangen war; Freunde der Hellenen (*φιλέλληνας*) nannte er die Kelten und erzählte viel von ihren Besonderheiten, was freilich einige Jahrhunderte später Strabo (IV 199) zu bestätigen sich scheute; und allerdings mag ein und das andere Schiffermärchen mit untergelaufen sein; doch wird man gegen Ungereimtheiten, wie die von Iosephos (c. Ap. I 12, Fr. 39) vorgebrachte, als ob Ephoros von den Iberern als von éiner Stadtgemeinde (*πόλις*) gesprochen hätte, den Kymaeer in Schutz nehmen dürfen (über *πόλις* vgl. auch Curtius Pelop. I 30). Wahrscheinlich hatte er die vorörtliche Lage Massalias, der einzigen griechischen Stadt im Keltenlande, hervorheben wollen. — Die dürftigen auf Italien und Sicilien bezüglichen Fragmente berühren die Gesetzgebung bei den epizephyrischen Lokrern, ferner Thurii, Kroton, Metapont, Tarent, Naxos und Megara, also griechische Colonisationen, und lassen errathen dasz gerade dieser Theil des Werkes in besonderm Ansehen bei den Alten stand. Doch sind nach Zahl und Umfang die Griechenland betreffenden Fragmente vornehmlich beachtenswerth, weil sie hin und wieder eine bis dahin neue, eigenthümliche Betrachtungsweise des Schriftstellers erkennen lassen. Zu einer genauern Grenzbestimmung der *Ἑλλὰς συνεχής* durfte Ephoros sich um so mehr veranlaszt sehen, je schwankender noch zu seiner Zeit gerade hierin die Ansichten waren (vgl. Dikaearchos 31. Grote Gesch. Gr. Uebers. II 557), und wenn er im Westen Akarnanien als Nordgrenze (*ἀρχή*, Strabo VIII 334, Fr. 56) bestimmte, von dort aber wahrscheinlich den Pindos aufwärts eine Demarcationslinie bis zur Peneios-Mündung zog (vgl. Cu[illegible]s Pelop. I 25), so ist damit vielleicht zum erstenmale der Gegens[illegible] Strabo [illegible]hischen Stammesbewustseins gegen das epeirotische und make[illegible] Ἔφορος [illegible] Barbarenthum in bestimmter Weise ausgesprochen worden. Die B[illegible] Βοιωτίαν [illegible]mkeit aber des hellenischen Landes schien ihm viel mehr noch in [illegible] θάλα [illegible]sen eigenthümlicher Gliederung zu beruhen; Ephoros ist

für uns der erste (s. Curtius a. O.) der mit einsichtigem Blicke die Durchdringung, das Zusammenwirken gleichsam von Land und Meer, den Reichthum an Buchten und Vorgebirgen (Skymnos V. 511) gewürdigt hat; er nahm daher das Meer als den Führer der Topographie (Strabo VIII 334 Ἔφορος .. ἡγεμονικόν τι τὴν θάλατταν κρίνων πρὸς τὰς τοπογραφίας), und Strabo erklärte denselben Weg einschlagen zu wollen. Auch in Griechenland die Ethnographie als Grundlage benutzend begann Ephoros, wie uns Skymnos lehrt, seine geographische Schilderung mit der Doppellandschaft der Akarnanen und Aetoler. Ueber diese Westhälfte der eigentlichen Hellas mit Einschlusz der ozolischen Lokrer fehlt nun von Anfang der historischen Zeit an bis zu den Perserkriegen fast jegliche Kunde, und noch Thukydides (I 5, 3) kannte diese Stämme in eigenthümlich primitiven Zuständen, als allezeit schlagfertig zu Räubereien und Krieg. Mit Recht konnte daher auch Ephoros (Strabo X 463, Fr. 29) die Freiheit und Unabhängigkeit der Aetoler hervorheben, deren sie sich noch immer erfreuten. Er ist überhaupt der erste der vom Innern Aetoliens Kunde hat und von der Stadt Thermon spricht (vgl. Strabo a. O. und Grote hist. of Gr. II 386), der auf die altbezeugte Wechselverbindung der Aetoler und Epeier hinweisend die Verwandtschaft der Eleier und Aetoler durch zwei Inschriften zu erweisen suchte, von denen die eine in Thermon an der Bildsäule des 'Aetolos', die andere auf dem 'Markte der Eleier' an der Statue des Oxylos stände. Dasz er hiebei in seiner Weise genealogisierte, auch über die Kureten 'die Urbewohner Akarnaniens' viel zu erzählen wuste, nimmt nicht Wunder, ohne dasz wir ihm deshalb das Verdienst eines ersten Berichterstatters über diese Gegenden verkümmern werden. Nächst den ozolischen Lokrern (vgl. Skymnos V. 473 ff.) fanden die Phokier, insbesondere Delphi, ihre Stelle. Je weniger echt historische Ueberlieferung Ephoros hier vorlag, um so einladender war namentlich über Delphi die antiquarische Betrachtung, die er stets mit der geographischen verwebte. Ueber das Orakel, welches Ephoros mit tiefer Religiosität betrachtete (er nennt es, wie nach ihm Skymnos V. 484, ἀψευδέστατον), über Gaea und Themis, über die endliche Besitznahme des Orakels durch Apollon und dessen Kämpfe mit Tityos und Python hatte er allerlei neues und seltsames aufgestellt (Strabo VIII 422, Fr. 70), nicht immer in Einklang mit strenger Wahrheit, die er sonst gerade bei dieser Gelegenheit als leitenden Grundsatz ausspricht, auch nicht mit strenger Scheidung von Mythos und Geschichte, wie Strabo an ihm rügt. Phokis, das letzte derjenigen Gebiete von Hellas, über deren Bewohner er offenbar nicht viel sicheres zu berichten hatte, führte ihn nach Boeotien, dem bevorzugten Sitze des aeolischen Stammes. Es ist offenbar ein bestimmter Plan, den Ephoros seiner Beschreibung zu Grunde legte; sein Streben nach Uebersichtlichkeit führte ihn auf Zusammenfassung des zusammengehörigen Stoffes in bestimmte Abschnitte (vgl. Diod. V 1); von den Volksstämmen mit wenig sicherer Geschichte geht er zu dem ältesten der hellenischen Stämme über, läszt dann eine zusammenhängende Be-

trachtung der dorischen Landschaften folgen und schliesst mit den Wohnsitzen ionischer Bevölkerung. Das Fragment über Boeotien ist anerkanntermaszen ein kleines Musterstück und für Stil und Methode des Geographen ein interessanter Beleg; vielleicht auch dasz das Bewustsein specieller Stammverwandtschaft, das den Kymaeer mit seinem aeolischen Mutterlande verknüpfte, auf eine so sorgfältige Beachtung des boeotischen Landes nicht ohne Einflusz gewesen ist. Der grosze Vorzug Boeotiens besteht nach Ephoros (bei Strabo IX 400, Fr. 67) in seiner ausgezeichneten, von drei Seiten dem Meere zugänglichen Lage und in der Menge vortrefflicher Häfen; zum Lande der Siculer und Italioten geleite der korinthische Golf, der Hafen von Aulis diene dem Verkehr mit Kypros und Aegypten, während Anthedon nach Makedonien und dem Hellespont hin sich öffne; dazu komme dasz durch die schmale Meerenge des Euripos die Insel Euboea gleichsam als ein Theil von Boeotien zu betrachten sei (τὴν Εὔβοιαν τρόπον τινὰ μέρος αὐτῆς πεποίηκεν ὁ Εὔριπος). Wegen solcher Vorzüge, sagt Strabo[6]), habe Ephoros das Land, das ihm für eine Hegemonie vortrefflich geschaffen schien, gerühmt, zu gleicher Zeit aber beklagt dasz Zucht und gute Sitte den Boeotern abgehe. Das habe sich so recht beim Tode des Epaminondas gezeigt, als die Thebaner die Hegemonie, die sie kaum erst gekostet, sogleich wieder verloren, aus keinem andern Grunde als weil sie allem wissenschaftlichen Streben und allem anregenden Verkehr nach auszen abgeneigt (τὸ λόγων καὶ ὁμιλίας τῆς πρὸς ἀνθρώπους ὀλιγωρῆσαι) allein die kriegerischen Fertigkeiten ausgebildet hätten. — Man sieht dasz Ephoros auch für die Betrachtung der inneren staatlichen Entwickelung der Landschaften nicht unempfänglich war, dasz er die natürliche Lage der Länder in ihrem Einflusz auf Sitte und Geschichte jedes Volkes zu schildern versuchte. Mit besonderer Vorliebe hat er sich daher den Küstenländern zugewandt, wo die Einflüsse fremder Anregung so viel leichter zugänglich, Volkssitte und Verkehrsleben so viel manigfaltiger entwickelt waren; wie sollte ihm also wol, als er in seiner Betrachtung von Hellas nach dem Peloponnes übergieng, die Bedeutung entgangen sein, die der Isthmos von jeher für den griechischen Verkehr gehabt hatte? Selbst Skymnos, unser sonst so trockener und wortkarger Gewährsmann, glaubt der Landenge 'die nach zwei Seiten zum Festland geworden (ἑκατέρωθεν ἠπειρούμενον V. 510) von dem korinthischen Busen und dem von Kenchreae eingeengt wird' eine Erwähnung schuldig zu sein. Den Peloponnes aber, die Akropolis von Hellas, scheint Ephoros in seinen vorwiegend dorischen Landschaften von Megara und Korinth aus der Küste folgend bis zur argolischen Halbinsel umschrieben und mit der Betrachtung des arkadischen Binnenlandes verlassen zu haben. Arkadien aber galt ihm als ein vorzugsweise pelasgisches Land und als Ursitz aller griechischen Pelasger (Strabo V 221, Fr. 54); hier

6) IX 401 τὴν μὲν οὖν χώραν . . φησὶ πρὸς ἡγεμονίαν εὐφυῶς ἔχειν. Vgl. Isokr. Panegyr. 108 τῆς Εὐβοίας . . ἣ καὶ πρὸς τὴν ἀρχὴν τὴν τῆς θαλάττης εὐφυῶς εἶχε.

wagte er es nicht von der ehrwürdigen Tradition, wie sie durch Asios, Hesiodos und andere Dichter überliefert war, abzugehen: der Lykaeos, wo nach Asios (bei Paus. VIII 1, 4) 'die schwarze Erde den göttergleichen Pelasgos geboren', war ihm ein heiliger Berg, und dem Hesiodos folgend (bei Strabo a. O.) nannte er Lykaon einen Sohn des Pelasgos und sah in den Lykaoniden die Verbreiter pelasgischer Sitte und Cultur.

Der Beschreibung des Peloponneses wird sich die Betrachtung zunächst der dorischen Inseln angeschlossen haben (vgl. Skymnos V. 535), unter denen vor allen Kreta von Ephoros mit besonderer Sorgfalt und Ausführlichkeit behandelt worden ist. Die durch ihre natürliche Lage bedingte Wichtigkeit der Insel hob auch Aristoteles hervor (Polit. II 10 *δοκεῖ γὰρ ἡ νῆσος πρὸς τὴν ἀρχὴν τὴν Ἑλληνικὴν πεφυκέναι καὶ κεῖσθαι καλῶς*), und Strabo (X 477) rühmte dasz Kreta schon in alten Zeiten einer trefflichen Verfassung sich erfreut und die besten der Hellenen zur Nachahmung aufgefordert habe. Die Hauptzüge des gesellschaftlichen und staatlichen Lebens der Insel, wie sie von Ephoros aufgezeichnet waren, hat uns Strabo in einem längern Auszuge (X 480) erhalten, welcher, von Athenaeos abgesehen, fast unsere einzige Quelle in dieser Beziehung bildet, überdies durch Uebereinstimmung mit einzelnen Stellen in Aristoteles Politik an Glaubhaftigkeit gewinnt. Von der altberühmten Thalassokratie der Kreter ausgehend hatte Ephoros (wie vor ihm Thukydides I 4) den Minos die Geschichte von Kreta und von Hellas überhaupt eröffnen lassen; befangen jedoch in der sagenhaften Tradition hatte er die vordorische ungriechische und die dorische Periode der Insel nicht genugsam aus einander gehalten, auch den Minos mit den eingewanderten Doriern in verwandtschaftliche Verbindung zu bringen und bei dem Mangel eines Nationalheros auf Minos die Einrichtungen des dorisch-kretischen Staates zurückzuführen gesucht. Im übrigen gilt ihm der ganze Staatsorganismus als ein echt dorischer; seine factische Darstellung kretischer Einrichtungen ist von groszer Wichtigkeit und um so verdienstlicher, weil er nicht nur die Aehnlichkeit des kretischen und lakonischen Staates anmerkte, sondern einer falschen Auffassung gegenüber zuerst und nachdrücklich durch seine ganze Darstellung bestrebt ist auf die vorbildliche Bedeutung des ersteren hinzuweisen, nach dessen Muster eben Lakonien seine eigne Verfassung geregelt hätte. Freilich, sagt Ephoros (bei Strabo a. O.), wird von einigen behauptet, die kretische Verfassung sei lakonisch; die Wahrheit aber ist dasz, was in Kreta zuerst festgestellt ward, in Lakonien weiter ausgebildet ist (*τὸ δ᾽ ἀληθὲς εὑρῆσθαι μὲν ὑπ᾽ ἐκείνων, ἠκριβωκέναι δὲ τοὺς Σπαρτιάτας*: vgl. Aristot. Polit. II 10 *καὶ γὰρ ἔοικε καὶ λέγεται δὲ τὰ πλεῖστα μεμιμῆσθαι τὴν Κρητικὴν πολιτείαν ἡ τῶν Λακώνων κτλ.*). Wer verkehrterweise, meint er, aus den jetzt bestehenden Verhältnissen auf ältere Zustände schlieszen wolle (*ἐκ τῶν νῦν καθεστηκότων τὰ παλαιὰ τεκμηριοῦσθαι*), der übersehe dasz das Abbild doch nicht früher sein könne als das Musterbild, dasz das an sich ältere

dem neuern vorangehe. — Wo, wie in Kreta, die Dorier so viel früher als anderswo das fremde sich zu assimilieren vermochten, da darf auch längst vor der Zeit des Lykurgos eine nach Hyllischer Richtschnur und den Satzungen des Aegimios geregelte Staatsordnung vorausgesetzt werden. Und es ist eine durchaus glaubwürdige Nachricht des Ephoros, dasz Lykurgos, dessen Persönlichkeit sicherlich festzuhalten ist, auf Kreta die dortige Verfassung erforscht und den so wolthätigen Anschlusz seines Landes an die religiöse und politische Cultur von Kreta bewirkt habe (s. Curtius gr. Gesch. I 156). Was wir weiter hören, Lykurgos, der eilfte Nachkomme von Herakles, der sechste von Prokles her, habe nur fünf Menschenalter später gelebt als Althaemenes, der Archeget der auf die Insel eingewanderten Dorier, wird man Ephoros billigerweise nachsehen dürfen. Doch darf hier eine interessante Stelle des Polybios (VI 45) nicht übersehen werden, der im übrigen ein eifriger Lobredner des Ephoros, mit Beziehung auf Kreta sich zu entschiedenem Widerspruch veranlaszt sieht. Mit Unrecht, meint er, haben einige der gelehrtesten Alten, unter ihnen namentlich Ephoros und Platon, die Gleichheit des lakonischen Staates mit dem kretischen hervorgehoben und den letztern des Lobes würdig erklärt. Beide Behauptungen scheinen ihm verkehrt, da vielmehr die gröste Unähnlichkeit stattfinde; während in Lakedaemon jeder Bürger einen gleichen und festen Antheil am ager publicus habe, sei es bei den Kretern einem jeden gestattet das Masz seines Besitzes nach Belieben zu vergröszern; während in Sparta das Geld durchaus keinen Werth habe, gelte auf Kreta der Erwerb als ehrenvoll und kein Gewinn sei schimpflich. Endlich sei die Gewalt der spartanischen Könige und Geronten lebenslänglich, während auf Kreta die Aemter jährlich und die Verfassung demokratisch seien. ὁ δ' Ἔφορος, schlieszt Polybios diese im Auszug mitgetheilte Stelle, *χωρὶς τῶν ὀνομάτων καὶ ταῖς λέξεσι κέχρηται ταῖς αὐταῖς ὑπὲρ ἑκατέρας ποιούμενος τῆς πολιτείας ἐξήγησιν, ὥστε εἴ τις μὴ τοῖς κυρίοις ὀνόμασι προσέχοι, κατὰ μηδένα τρόπον ἂν δύνασθαι διαγνῶναι περὶ ὁποτέρας ποιεῖται τὴν διήγησιν.* Es ist kaum nöthig hinzuzufügen, dasz Polybios hier nicht mit der ihm sonst eignen Unbefangenheit verfuhr, dasz er nicht die alte unverfälschte Verfassung Kretas vor Augen hatte, sondern aus deren entarteten Zuständen, wie sie zu seiner Zeit schon eingetreten waren, auf die älteren Zeiten zurückschlosz. Nebenbei thut er auch mit seiner letzten Behauptung dem Kymaeer entschiedenes Unrecht; gerade in der Zusammenstellung der gleichen Factoren beider Verfassungen verfuhr Ephoros mit der ihm eignen Klarheit und Uebersichtlichkeit. Von einer gleichen Vertheilung der Ländereien und ihrer Unveräuszerlichkeit auf Kreta wissen wir freilich nichts, da auch Ephoros diesen Punkt nicht berührte. Die höchste berathende Behörde, bald *βουλή* bald *γερουσία* genannt, verglich auch Aristoteles mit der spartanischen Gerusia, und es wird ausdrücklich bezeugt dasz ihre Mitglieder lebenslänglich und unverantwortlich waren (Schömann gr. Alt. I 303 f.). Platon (Gesetze I 7 S. 634) rühmt es als eine der schönsten Anord-

nungen, die Kreta mit Sparta gemein habe, dass über die bestehenden Gesetze zu klägeln und Veränderungen vorzuschlagen keinem jüngern erlaubt sei. Mit Recht konnte ferner Ephoros, der keineswegs die Namen durch einander wirft, die kretischen Kosmen den Ephoren vergleichen, die Andrien den Syssitien, die spartanischen den kretischen Rittern, wobei er auch den Unterschied anmerkt, dass die kretischen ἱππεῖς, die er eine ἀρχή nennt, auch wirklich ein Streitross zu halten verpflichtet waren, was in Sparta nicht der Fall war. Freilich tritt, wie Schömann a. O. bemerkt, die Aehnlichkeit mehr noch in der öffentlichen Zucht als in der Staatsverfassung hervor, und in dieser Beziehung dürften wir auch Aristoteles Worte (a. O.) zu fassen haben, der von der lakonischen Verfassung bemerkt: ἡ δὲ Κρητικὴ πολιτεία πάρεγγυς μέν ἐστι ταύτης.

Die wunderliche Weise, in welcher Skymnos an Kreta die Betrachtung der übrigen Inseln anschlieszt (V. 550 ff.), scheint uns rücksichtlich seiner Hauptquelle so viel wenigstens erkennen zu lassen, dasz Ephoros nächst Kreta die übrigen dorischen Inseln beschrieb, dasz ihn Aegina nach Salamis und damit zu ionischer Bevölkerung hinüberleitete. Auf Salamis folgte Attika und die so vielfach mit Athen sich berührende Insel Euboea, deren wichtige Colonialverhältnisse Ephoros mit gewohnter Sorgfalt geschildert haben wird, ohne dasz die lückenhaften Fragmente irgendwie zusammenhängende Nachrichten hier uns darböten. Uebrigens ist in dem Compendium des Skymnos der Abschnitt über Euboea ungewöhnlich ausführlich; im weitern Verlauf seiner Darstellung folgt er der Ostküste und beschreibt Thessalien, Makedonien und Thrakien mit den thrakischen Inseln, bis er zum Istros mit seinen fünf Mündungen und zum Lande der Skythen gelangt, das er wieder nach Anleitung des Kymaeers beschrieben, aus dessen Skythika uns auszerdem Strabo (VII 302 f.) ein längeres Fragment erhalten hat. Dasz wir nun auch hier Ephoros als einen unabhängigen Forscher zu betrachten haben, dasz seine Angaben über Skythien für die Befestigung des Herodoteischen Berichtes sehr werthvoll sind und wir ihm überdies manche von Herodot nicht berührte Einzelheit verdanken, hat zuerst K. Neumann (die Hellenen im Skythenlande I 312 ff.) deutlich gezeigt.

Asien und Libyen hatte Ephoros im 5n Buche behandelt: bei der geringen Zahl der meistens nur notizenhaften Fragmente beansprucht das von Strabo (XIV 679, Fr. 80) erhaltene über die Bevölkerungsverhältnisse Kleinasiens ein gewisses Interesse. Sechzehn Völkerschaften nahm Ephoros auf der Halbinsel an: drei hellenische, dreizehn barbarische und auszerdem die Mischvölker (μιγάδες). Von den barbarischen zählt er zuerst die am Meere wohnenden auf (Kilikier, Lykier und Pamphylier, Bithynier, Paphlagonier und Mariandynen, Troer und Karier); als Binnenvölker aber faszt er die Pisidier, Mysier, Chalyber, Phrygier und Milyer. Die Unvollständigkeit der Aufzählung und die Einmischung mythischer Volksnamen ist allerdings bedenklich, mag aber weniger auffallend erscheinen, da selbst Strabo

(XIII 628 a. E.) wegen der Unzugänglichkeit mancher Landschaft und der so oft veränderten Grenzbestimmung an der Möglichkeit verzweifelt die einzelnen Gebiete genau feststellen zu können. Auch rechtet er nicht mit Ephoros über den mythischen Namen der Chalyber, die er nur weiter nach Osten verlegt haben will. Wichtiger aber ist für uns die bei Ephoros zuerst vorkommende Erwähnung von Mischvölkern. Trotz Strabos Widerspruch nemlich, der hellenische und barbarische, aber keine gemischte Stämme hier anerkennen will, führen doch einige unverächtliche Spuren von der Existenz solcher Stämme gerade nach dem nordwestlichen Kleinasien, und hier, wenn irgendwo, kann eine genaue Bekanntschaft des Kymaeers mit den Boden- und Bevölkerungsverhältnissen ohne Bedenken angenommen werden. Bekanntlich unterscheidet Herodot (I 149. 151) von der altaeolischen Dodekapolis um Kyme herum ein später auf der idaeischen Halbinsel colonisiertes Aeolis. Diese Ansiedlungen im Lande der Mysier und Teukrer werden aber mit Wahrscheinlichkeit auf Lesbos und insbesondere auf Kyme zurückgeführt, wie wir denn namentlich erfahren dasz Gergitha am Ida von dem Orte gleiches Namens bei Kyme ausgegangen (Strabo XIII 689), dasz Kebren eine kymaeische Colonie sei (Ephoros b. Harpokration u. Κέβρην, Fr. 22). Obwol nun zu Anfang der Perserkriege der ganze Strich Landes von Dardanos bis zum Cap Lekton gemeiniglich als aeolisch galt (vgl. Grote Gesch. Gr. Uebers. I 270), so konnte doch namentlich im Innern der Halbinsel der Erfolg mit nichten ein reiner Hellenismus sein; hier konnte die alte Bevölkerung weder gänzlich sich zurückgezogen haben noch überhaupt vernichtet sein; waren doch auch die Ansiedlungen nur μικρὰ πολίσματα, ihr Uebergewicht kein bedeutendes, und es ist wol denkbar dasz die empfänglichen Hellenen, die sich vor einer Vermischung mit den älteren Einwohnern durchaus nicht zurückzuziehen pflegten, auch hier, namentlich in dem Umland von Orten wie Kebren, Skepsis, Gergithes Verkehr genug mit den Barbaren unterhielten, um von den Eigenthümlichkeiten derselben in Sitte und Lebensweise gar manches anzunehmen, und allmählich als Hellenobarbaren von den übrigen Hellenen sich abzusondern. Es konnte dies im Gebiete der kymaeischen Colonien — und sollte Ephoros nicht vorzugsweise an diese gedacht haben? — ebensowol geschehen als in der Nähe von Olbia, wo eine Inschrift ausdrücklich der μιξέλληνες erwähnt (Corp. inscr. Gr. Nr. 2058; vgl. auch die Ἕλληνες Σκύθαι bei Herodot IV 17 und Böckh zum C. I. G. II 81).

Sollte Ephoros aber nicht auch an andern Punkten Kleinasiens gemischte Stämme gekannt haben? Es ist in dieser Beziehung gewis eine naheliegende Vermutung, dasz unter den μιγάδες die Karier gemeint sind, und zwar diese ganz vornehmlich: wie solches sich aus der engen Verbindung zu ergeben scheint, durch welche seit Anfang der historischen Zeit die Karier mit den kleinasiatischen Ioniern verknüpft sind. Auf karischem Boden waren Miletos, Myus und Priene gegründet worden, Karier waren es deren Töchter die Colonisten gefreit, deren Gottesdiensten sie sich nicht verschlossen, mit denen als

der seekundigsten Nation vereinigt sie ihre ersten See- und Entdeckungsfahrten unternommen hatten: kurz überall lebten die Ionier, deren Gebiet ja ein schmaler Küstenstrich war, die nicht als Eroberer sondern als Colonisten gekommen waren, von Kariern umgeben. Freilich hat der eigentliche Stamm der alten Bevölkerung weichen und mehr ins Innere sich zurückziehen müssen; aber wie viel karisches Volk blieb doch auch unter und neben den Ioniern seszhaft! Karische Städte gab es noch in späterer Zeit auf Chios (*Καρίδες*: Ephoros Fr. 34), auf der Mimashalbinsel (Paus. VII 3); in Ephesos hiesz eine fünfte Phyle *Καριναία* (Steph. u. *Βέννα*), und in der Nachbarschaft von Milet blieben die einstigen Besitzer dieser Stadt — es waren ja Karier — auch in der Folge noch angesiedelt (vgl. Neumann a. O. S. 341 f.). Ursprünglich gewis ein griechischer Stamm hatten dieselben Karier, ein seegewohntes und leichtbewegliches Volk, schon früher einmal von ihren Lehrmeistern in der Seefahrt, den Phoenikern, so viel ausländisches angenommen, dasz sie der Dichter (Il. *B* 867) als barbarisch redende bezeichnen konnte. Unbegreiflich wäre es allerdings, wenn sie nicht auch von den viel begabteren Hellenen die stärksten Einflüsse erlitten, der fremdgewordenen Sprache und Sitte aufs neue wieder sich genähert hätten. Wie an so vielen Orten, wo Griechen sich niederlieszen, also an Küsten und auf Inseln namentlich die Bildung gemischter Bevölkerungen (besonders freilich durch Handelsverkehr eingeleitet) nichts seltenes gewesen zu sein scheint — wir kennen *μιξέλληνες* auszer in Skythien auch auf Chalkidike, auf Pharos (vgl. Niebuhrs Vorträge über alte Länder- u. Völkerkunde S. 227. 318) — so werden wir auch in Kleinasien das Vorkommen der *μιγάδες*, von denen Ephoros wuste, nicht bezweifeln und nicht mit Unrecht in den Kariern das Mittelvolk zwischen Hellenen und Barbaren vermuten dürfen.

Ueber die geographischen Bücher des Ephoros haben wir, mit Hervorhebung des wichtigern und charakteristischen, versucht einen Ueberblick zu gewinnen. Es wird uns dabei manches nicht unwichtige entgangen sein; wie manche Frage aber läszt die trümmerhafte Ueberlieferung unbeantwortet, und wie schwer ist es überhaupt den Verfasser der Historien auf eine nach allen Seiten hin zutreffende und genügende Weise zu würdigen! Es findet sich so viel räthselhaftes in dem Manne; freilich sein Fleisz und seine Gelehrsamkeit sind bewundernswerth, wenn wir allein aus dem vierten Buche auf Umfang und Inhalt des ganzen Werkes zurückschlieszen dürfen; ja er ist ein so eifriger Arbeiter, dasz die Einladung des groszen Alexander, der ihn zu den Festlichkeiten des makedonischen Hofes bescheidet, von ihm nicht angenommen wird (Plut. de stoic. rep. 20). Und dennoch konnte derselbe Mann, der mit so viel Sorgfalt und Verständnis die eigenthümliche Gliederung des griechischen Landes aufzeichnete, im Gebiete der Kunst so wenig als echten Hellenen sich zeigen, dasz er von der Musik behauptete, sie sei eine Erfindung des Betrugs und der

Zauberei (Polyb. IV 20). Auch hat er mit einigen anderen die Eigenheit gemein, dem gelegentlich ausgesprochenen Programm nicht immer treu zu bleiben: denn die Wahrheit, die er (bei Strabo VIII 422) als das höchste preist, ist stellenweise in seiner griechischen Geschichte nicht unerheblich verletzt worden, und trotz seiner spöttischen Seitenbemerkung, alles wunderbare und auszerordentliche pflege für das menschliche Gemüt einen besondern Reiz zu haben (bei Strabo VII 302), wuste er den Griechen über die Kimmerier, Menschen die in unterirdischen Höhlen wohnten und nimmer das Tageslicht schauten, ganz eigenthümliche Dinge zu erzählen. Auch hatte er, um die Ehre seiner Vaterstadt nach Kräften zu wahren, in einer besondern Schrift, dem σύνταγμα ἐπιχώριον, den Homer zu einem Kymaeer gemacht, und wie Strabo (XIII 623) etwas spöttelnd erzählt, schrieb Ephoros bei einer Gelegenheit, als er gerade über Kyme nichts von Belang zu melden wuste, um doch wenigstens der Stadt Erwähnung zu thun, die Worte nieder: 'die Kymaeer hätten sich damals ruhig verhalten.' Was man aber auch von diesen kleinen Ausschreitungen halten mag, dem griechischen Vaterlande hat Ephoros, wie sein Lehrer Isokrates, eine tüchtige patriotische Gesinnung bewahrt.

Berlin. *Ch. Matthiessen.*

